

Stephan Glöckner
17. Jan. 1913

BYZANTINISCHE ZEITSCHRIFT

BEGRÜNDET VON KARL KRUMBACHER

UNTER MITWIRKUNG ZAHLREICHER FACHGENOSSEN

MIT UNTERSTÜTZUNG DES THEREIANOSFONDS
DER KÖNIGL. BAYERISCHEN AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN

HERAUSGEGEBEN VON

AUG. HEISENBERG UND **PAUL MARC**

EINUNDZWANZIGSTER BAND · JAHRGANG 1912

MIT 1 TAFEL UND 71 ABBILDUNGEN IM TEXT

BG

LEIPZIG
DRUCK UND VERLAG VON B. G. TEUBNER
1912



Inhalt des einundzwanzigsten Bandes.

I. Abteilung.

II. Abteilung.

III. Abteilung.

Autorenverzeichnis.[1]

1) Die Namen der Mitarbeiter der I., II. und III. Abteilung und die Seitenzahlen ihrer Beiträge sind durch Fettdruck hervorgehoben.

I. Abteilung.

Christlich-neuplatonische Beziehungen.

Das Edikt des Jahres 529 bereitete dem öffentlichen Vortrage neuplatonischer Philosophie in Athen ein gewaltsames Ende. Hat sich auch Simplikios noch nach dieser Zeit literarisch und vielleicht auch — in privater Weise — als Lehrer betätigt, so war doch die Kette der akademischen Diadoche für immer abgeschnitten und dem athenischen Neuplatonismus damit der Todesstoß versetzt. Ganz anders als in Athen verlief die Entwicklung in Alexandreia: dort ein Brechen, hier ein Biegen. Der alexandrinische Neuplatonismus ist nicht wie der athenische vom Christentum niedergeworfen worden, er hat sich mit ihm versöhnt und ist ins christliche Lager übergegangen. Schon äußerlich tritt das darin hervor, daß wir für eine Reihe alexandrinischer Neuplatoniker von näheren oder entfernteren Beziehungen zum Christentum wissen, zu denen auf athenischer Seite jedes Analogon fehlt. Hierokles hatte Schüler, die Christen waren oder wurden.[1]) Philoponos schrieb seine Werke über Weltschöpfung und Weltewigkeit als Christ. Zum Christentum bekannte sich vielleicht auch Olympiodor[2]), sicher — in seinen reiferen Jahren — Synesios. Bei den Aristoteleskommentatoren Elias und David machen ihre Namen christliches Bekenntnis wahrscheinlich. Schließlich wurde aus dem alexandrinischen Kreise Stephanos *οἰκουμενικὸς διδάσκαλος* an der Universität des christlichen Konstantinopel.[3]) Er bildet so das Verbindungsglied

1) Vgl. Aineias v. Gaza Theophr. p. 1 f. Boiss. (Hierokles wird als *διδάσκαλος* noch einmal erwähnt S. 19 [182]). Es ist sehr bezeichnend, daß in dem Dialoge auch der Christ Euxitheos des Hierokles einfach als seines alten Lehrers gedenkt ohne jede Andeutung eines (inzwischen eingetretenen) Bekenntnisunterschiedes, und daß der Neuplatoniker, den Euxitheos im Gespräch besiegt und zum Christentum bekehrt, nicht in Alexandreia, wo der Dialog spielt, heimisch, sondern aus Athen herbeigereist ist.

2) Vgl. Tannery, Arch. f. Gesch. d. Philos. 1 S. 315 ff.

3) Usener (De Stephano Alexandrino, Bonner Ind. schol. aest. 1879 S. 6) ist auf den Widerspruch aufmerksam geworden, der darin zu liegen scheint, daß im Jahre 529 der philosophische Unterricht in Athen verboten wurde und ein Jahr-

zwischen dem im wesentlichen noch freien hellenischen Neuplatonismus Alexandreias und dem der kirchlichen Weltanschauung dienstbar gemachten Neuplatonismus des byzantinischen Mittelalters. So bricht hier im Gegensatze zu Athen der Faden der Tradition an der Scheide der antiken und der christlichen Welt nicht ab. Die Geschichte des Neuplatonismus reicht auf diesem Wege bis in die byzantinische Renaissance hinein in einem Zusammenhange, der im wesentlichen nur durch die im gesamten byzantinischen Geistesleben bemerkbare Lücke von der Mitte des siebenten bis zur Mitte des neunten Jahrhunderts[1]) unterbrochen wird.

Der Grund dieser Verschiedenheit in den äußeren Schicksalen des athenischen und des alexandrinischen Neuplatonismus liegt in der verschiedenen Weise, wie in beiden Schulen das System ausgebildet wurde.[2]) Während die Athener im Anschlusse an Iamblich den hellenischen Polytheismus in engste Verbindung mit ihrer philosophischen Lehre setzten und auf dieser Grundlage den bis ins feinste gegliederten Bau einer *θεολογία* aufführten, die nach ihrer ganzen Anlage mit dem Christentum keine Vereinigung eingehen konnte, hielten die Alexandriner in der Hauptsache an älteren Formen des Platonismus fest, ohne sich freilich dem Einfluß der großen athenischen Schulleiter, bei denen sie z. T. in die Lehre gingen, völlig zu entziehen. Eingewirkt hat dabei ohne Frage die wissenschaftliche Tradition Alexandreias. Die alte Pflege der Grammatik und Schriftstellerexegese sowie der exakten Wissenschaften war dem freien Fluge metaphysischer Spekulation nicht günstig, und das gelehrte Interesse förderte die Neigung, lieber zu buchen, was andere Platoniker lehrten, als in eigener philosophischer Betätigung platonische und andere Schriften einer neuen Systembildung dienstbar zu machen. In diesem mehr rezeptiven Verhalten zum Platonismus begegneten sich die alexandrinischen Neuplatoniker mit den Christen. Dazu kam noch ein anderes. Seit dem zweiten Jahrhundert beherrschte die christliche Katechetenschule einen weiten Kreis der geistigen Arbeit Alexandreias. Daß auch der profane philosophische Unterricht von ihr nicht unberührt blieb, ist natürlich. Durch die wissenschaftliche Arbeit am gleichen Orte kamen Christen und Neuplatoniker in mannigfache,

---

hundert später Stephanos in Konstantinopel Platon interpretierte. Die Lösung liegt in dem im Texte sogleich zu besprechenden Charakter des athenischen und des von Stephanos nach Konstantinopel verpflanzten alexandrinischen Neuplatonismus.

1) Krumbacher, Gesch. d. byzant. Litt.[2] S. 12.

2) Ich fasse hier kurz zusammen, was ich im Genethliakon der Graeca Halensis für Carl Robert (Berlin 1910) S. 139 ff. eingehender dargelegt habe.

die Gegensätze abschleifende Berührung. Auch das trug dazu bei, der athenischen *θεολογία* den Eingang zu den Alexandrinern zu erschweren, und bereitete so die Christianisierung des alexandrinischen Neuplatonismus vor.

Man wird es bei dieser Sachlage von vornherein für wahrscheinlich halten, daß wir Spuren christlichen Einflusses auch in Werken solcher alexandrinischer Neuplatoniker begegnen, die nicht wie Synesios und Philoponos sich ausdrücklich zum Christentum bekannten und in seinem Sinne literarisch tätig waren. Unter ihnen lädt besonders Hierokles[1]) zur Untersuchung ein, da in den Resten seiner Schrift *Περὶ προνοίας καὶ εἱμαρμένης καὶ τῆς τοῦ ἐφ' ἡμῖν πρὸς τὴν θείαν ἡγεμονίαν συντάξεως*[2]) und in seinem vollständig erhaltenen Kommentar zum Goldenen Gedicht[3]) mehr als in dem sonstigen Nachlaß der alexandrinischeu Schule Grundfragen der Metaphysik und Ethik eingehend und in größerem Zusammenhange behandelt sind.

Jedem, der vom außeralexandrinischen Neuplatonismus her an Hierokles herantritt, fällt in erster Linie die große Einfachheit seines Systems der göttlichen Wesenheiten auf. Schon Plotin hatte über den *νοῦς*, der ihm der *δημιουργός*, der Weltschöpfer, ist[4]), das *ἕν* gesetzt. Bereits sein Schüler Amelios zerspaltete den *νοῦς* in drei *νόες* und einen dreifachen *δημιουργός*, und die weitere Entwicklung der neuplatonischen Lehre kennzeichnet sich als eine fortschreitende Zerlegung und Vervielfältigung der obersten Wesenheiten, mit der eine zunehmende Verblassung des persönlichen theistischen Charakters dieser Hypostasen und ihre Auflösung in wesenlose Abstraktionen Hand in Hand geht.

Ganz anders Hierokles. Seine höchste Wesenheit ist der *δημιουργός*. Er ist der durchaus theistisch aufgefaßte Schöpfer, Ordner, Gesetzgeber und Leiter der Welt. Er ist *ὁ θεός* schlechthin. Über ihm steht weder das *ἕν* noch sonst eine Hypostase, er ist das einzige überwelt-

---

1) Daß er nicht zum Christentum übertrat, ist nach den biographischen Angaben des Damaskios bei Suid. s. *Ἱεροκλῆς* und bei Phot. bibl. cod. 242 p. 338b 28 ff. zweifellos. Vermutlich war es gerade sein Beharren beim Heidentum, was den von Damaskios erwähnten Anstoß bei den *κρατοῦντες* in Byzanz erregte und ihm körperliche Züchtigung eintrug. S. 34, 32 Anm.

2) Bericht über den Inhalt und Fragmente bei Photios Bibl. cod. 214 und 251. Über den Titel der Schrift und den Inhaltsbericht sowie die Auszüge des Photios handelt A. Elter, Rhein. Mus. 65 (1910) S. 175—199. Ich zitiere nach der Bekkerschen Ausgabe und setze den Seitenzahlen ein Ph. vor.

3) Ich zitiere nach Mullach, Fragm. philos. Graec. I S. 416 ff. und lasse den Seitenzahlen ein C. vorangehen.

4) Das Nähere bei Zeller, Philos. d. Gr. III 2^4 S. 689 Anm. 3.

liche Wesen, der *θεὸς θεῶν*, der *θεὸς ὕπατος καὶ ἄριστος*. Den nächsten Rang nach ihm behaupten sofort die *ἐγκόσμιοι θεοί*, die Sterngötter.[1]) Der Unterschied zwischen Hierokles und Proklos tritt klar zutage, wo beide an der Hand der nämlichen Stelle des Goldenen Gedichtes (V. 1 f.: *Ἀθανάτους μὲν πρῶτα θεούς, νόμῳ ὡς διάκεινται, τίμα*) die Stufenfolge der göttlichen Wesen entwickeln. Bei Hierokles umfaßt sie nur den Demiurgen und die innerweltlichen Götter; bei Proklos (in Tim. I p. 203, 28 ff.) hingegen heißt es: *δηλοῖ γὰρ ὁ νόμος τὴν τάξιν τὴν θείαν καθ' ἣν ἐξήρτηται ἀεὶ τὰ δεύτερα τῶν προτέρων καὶ πληροῦται ἀπ' αὐτῶν. οὗτος δὲ ὁ νόμος ἀπὸ τῶν νοητῶν ἀρξάμενος καθήκει καὶ εἰς τὴν δημιουργικὴν αἰτίαν καὶ ἀπὸ ταύτης πρόεισι καὶ μερίζεται περὶ τὸ πᾶν.* Bei Hierokles steht der theistisch verstandene Demiurg über der *τάξις*, die sein Werk ist[2]), bei Proklos ist er zur abstrakten *δημιουργικὴ αἰτία* verflüchtigt und mit den ihm übergeordneten Hypostasen ins Gefüge der *τάξις* einbezogen.[3])

So tief die Kluft ist, die die Theologie des Hierokles von dem Neuplatonismus eines Plotin, Iamblich und Proklos scheidet, und so sehr uns sein Weltschöpfer und -lenker an den biblischen Gott erinnert, so wenig sind wir doch hier schon genötigt, christliche Einflüsse zu vermuten. Tatsächlich deckt sich diese Gottesvorstellung in allem Wesentlichen mit der platonischen.[4]) Hierokles ist der alten Überlieferung der platonischen Theologie treu geblieben[5]) und hat sich der von Plotin

1) C. 417 b 11 ff. Mit der in diesem Kapitel gegebenen Darstellung stimmen die zahlreichen anderen Stellen in beiden Werken überein, an denen Hierokles das Verhältnis des Demiurgen zu den anderen Wesenheiten und zur Welt bespricht. Man vergleiche auch was später von der Stellung der Gottheit des Hierokles zu *πρόνοια* und *εἱμαρμένη* gesagt werden wird.

2) C. 417 b 14 ff.: Die Stelle des Goldenen Gedichtes lehre, *ὡς δεῖ τοὺς ἐγκοσμίους θεοὺς κατὰ τὴν ἐνυπάρχουσαν αὐτοῖς τάξιν τιμᾶν, ἣν ὁ δημιουργικὸς νόμος ἅμα τῇ οὐσίᾳ αὐτῶν συμπροήγαγε τάξας αὐτῶν τοὺς μὲν ἐπὶ τῆς πρώτης σφαίρας κτλ.* Z. 20 ff. *τὸ γὰρ ᾗ ἐτάχθησαν ὑπὸ τοῦ δημιουργοῦ αὐτῶν καὶ πατρός κτλ.*

3) Charakteristisch ist auch die Ausführung über die *τετρακτύς* des Goldenen Gedichtes C. 464, 5 ff. Nur diese Zahl, die gleich dem Demiurgen sein soll, erhält ihre metaphysische Deutung. Anderen Zahlen werden mathematische Qualitäten zugesprochen (nur so ist es nach dem Zusammenhange zu verstehen, wenn es 465 a 12 heißt: *ἡ μὲν γὰρ μονὰς ὡς ἀρχὴ παντὸς ἀριθμοῦ τὰς πάντων* (scil. *τῶν ἀριθμῶν*) *δυνάμεις ἐν ἑαυτῇ συνέχει*), sie werden aber nicht in metaphysische Werte umgesetzt. Sehr verschieden davon ist, was Proklos z. Tim. I 17, 10 ff. im Anschluß an die gleiche Stelle des Gedichtes (vgl. S. 16, 32 f.) und an Plat. Tim. 17 A zu sagen weiß (vgl. auch Prokl. z. Tim. II 52, 20 ff., wo 53, 6 die Stelle des Gold. Ged. zitiert ist).

4) Vgl. die Platonstellen bei Zeller, Phil. d. Gr. II 1⁴ S. 928 f. in den Anmerkungen.

5) Noch der mittlere Platonismus des zweiten Jahrhunderts nach Chr. hielt an ihr fest. Vgl. Apul. de Plat. 1, 5 p. 86, 12 ff. Thomas, 11 p. 95, 7 ff. (mit einer

aufgebrachten Umbildung nicht angeschlossen. Daß er sich diesen Einflüssen versagt hat, mag man immerhin mit der christlichen Atmosphäre Alexandreias in Verbindung bringen.

Weiter führt uns ein anderes Kapitel der hierokleischen Metaphysik. Die Auszüge des Photios (460b 23 ff.) beginnen mit einer Bekämpfung derjenigen Platoniker, die zwei Prinzipien, Gott und die ungewordene Materie, annehmen. Sie halten den *δημιουργὸς θεός*, heißt es hier, nicht für fähig, durch seine eigene von Ewigkeit her betätigte Kraft und Weisheit selbständig die Welt ins Dasein zu rufen. Er bedarf nach ihnen der Beihilfe der Materie und bedient sich der nicht von ihm geschaffenen *φύσις*, um so ein bloßes *δημιουργεῖν* — ein Zimmern aus gegebenem Material, nicht ein hervorbringendes Schaffen — auszuüben. Ist aber die Materie im ursächlichen wie im zeitlichen Sinne ungeworden, so hat sie ihre Ordnung in sich selbst. Jede von außen an sie herangebrachte Ordnung wäre *παρὰ φύσιν* und somit für die Materie ein Übel. So begänne Gott seine *δημιουργία* mit einer schlechten Handlung, indem er versuchte, der ebenso wie er selbst ungewordenen Substanz einen widernatürlichen Zustand aufzuzwingen. Zudem wäre diese Überwältigung einer in ebenbürtiger Weise mit ihm ungewordenen Sache gar nicht einmal möglich. Am schlimmsten ist der Fehler, nimmt man an, daß Gott nicht nur der Materie bedurfte, sondern auch erst in einer gewissen Zeit mit der Ordnung begann. War es besser nicht zu schaffen, warum ging er zum Schaffen über? War es besser zu schaffen, warum schuf er nicht von Ewigkeit? Es müßte denn sein, daß er seinem Wesen nach nur die Fähigkeit besitzt, abwechselnd zu schaffen und zu zerstören, nicht aber Ewiges zu schaffen, weil die Schlechtigkeit der Materie immer wieder die fremde ihr aufgenötigte Ordnung, die eigentlich, weil *παρὰ φύσιν* bestehend, eine Unordnung ist, von sich abschüttelt.[1])

Modifizierung betreffs der innerweltlichen Götter), Albin [Alcin.] 10 p. 164 Hermann, Maximus von Tyros (s. die Stellen bei Zeller Phil. d. Gr. III 2^4 S. 223 Anm. 2 und 3), Plutarch (Zeller a. a. O. S. 184 Anm. 1 ff.). Daß wie Hierokles so auch andere alexandrinische Neuplatoniker nur éinen überweltlichen Gott kennen, will ich hier nur andeuten. So spricht z. B. Ammonios, Komm. z. Porph. Eisag. (Comm. in Arist. Graec. IV 3) S. 3, 9 ff.; 9, 16 f. 21; 11, 11 u. ö. von *ὁ θεός*, seinen Eigenschaften und seinem Wirken ganz in althergebrachter Weise ohne irgendwelche Kenntnis der Kompliziertheit des durch den außeralexandrinischen Neuplatonismus ausgebildeten Göttersystems zu verraten.

1) Ich setze den besonders wichtigen Anfang der Stelle (Ph. 460 b 23 ff.) wörtlich hierher: *Καὶ τί, φησί* (scil. *Ἱεροκλῆς*), *καταλέγω σοι τούτους, ὅπου γε καὶ τῶν Πλατωνικῶν τινες οὐκ ὀρθὴν τὴν περὶ τοῦ δημιουργοῦ θεοῦ διασώζουσιν ἔννοιαν; οὐ γὰρ ἱκανὸν αὐτὸν εἶναι ᾠήθησαν αὐτοτελῶς ὑποστῆσαι δύνασθαι κόσμον οἰκείᾳ*

Das an dieser Stelle erörterte Problem wird von Hierokles noch mehrmals berührt. Ph. 461 b 6 ff. bemerkt er, Platon setze den *δημιουργὸς θεός* vor und über jede sichtbare und unsichtbare Weltordnung und lasse diese aus keinem präexistierenden Substrat hervorgehen. Der Wille des Demiurgen genüge, das Seiende ins Dasein zu rufen.[1]) Auch das göttliche Schaffen *κατ' οὐσίαν* (oder *κατ' αὐτὸ μόνον τὸ εἶναι*), wie es Ph. 463 b 30 ff. in neuplatonischer Weise[2]) beschrieben wird, schließt nach Hierokles aus, daß der Schaffende sich einer Materie bediene, wie es beim Baumeister und Seinesgleichen der Fall ist.

Zeller ist in seinem Berichte über die Lehre des Hierokles mit dem Bemerken, daß die Verwerfung der Annahme einer präexistierenden Materie im Sinne des Neuplatonismus sei, über diese Erörterungen leicht hinweggegangen.[3]) Wie ich glaube, mit Unrecht. Allerdings bestreitet der Neuplatonismus eine im ursächlichen Sinne ungewordene Materie. Denn die Materie ist nach ihm, wie alles andere, aus dem Einen und Ersten hervorgegangen. Deshalb kann er auch den Demiurgen und die Materie als letzte Prinzipien, als Glieder eines ursprünglichen Dualismus, nicht gelten lassen. Es widerspräche dem grundlegenden Monismus des Systems. So wurden in der Tat Platoniker, die einen solchen ursprünglichen Dualismus lehrten, von Neuplatonikern bekämpft.[4]) Aber als abgeleiteter Dualismus unter Wahrung der ursächlichen Priorität des Einen ist der Gegensatz von *δημιουργός* und *ὕλη* als der koexistierenden Prinzipien des Ordnens und der Ordnungslosigkeit, des Erweckens zum Werden und der bloßen Werdensmöglichkeit, des Schaffens und des dem Schaffenden dienenden Substrates all-

---

δυνάμει καὶ σοφίᾳ ἐξ ἀϊδίου ἐνεργοῦντα, ἀλλ' ἀγενήτου ὕλης συνεργίᾳ καὶ τῇ μὴ παρ' αὐτοῦ ὑποστάσῃ φύσει καταχρώμενον μόνως δημιουργεῖν δύνασθαι, πάντων μὲν δυνάμει προϋποκειμένων ἐν τῇ λεγομένῃ ὕλῃ, αὐτοῦ δὲ οἱονεὶ διαζωγραφοῦντος αὐτὰ καὶ τάττοντος μόνον καὶ διακρίνοντος ἐκ τοῦ ὑλικοῦ σχήματος.

1) *Ὅτι δημιουργὸν θεόν, φησί* (scil. *Ἱεροκλῆς*), *προϋφίστησιν ὁ Πλάτων ἐφεστῶτα πάσης ἐμφανοῦς τε καὶ ἀφανοῦς διακοσμήσεως ἐκ μηδενὸς προϋποκειμένου γεγενημένης· ἀρκεῖν γὰρ τὸ ἐκείνου βούλημα εἰς ὑπόστασιν τῶν ὄντων.* Zum Schluß dieses Satzes vgl. C. 464 b 9 f. *εἰ γὰρ τὰ ὄντα πάντα ταῖς ἀϊδίοις αὐτοῦ βουλήσεσιν ὑφέστηκε κτλ.* C. 419 b 4 *ἡ θεία βούλησις ἡ ἀϊδίως προάγουσα τὰ πάντα καὶ εἰς ἀεὶ διασώζουσα.*

2) Vgl. dazu Zeller, Phil. d: Gr. III 2⁴ S. 550 ff.; 847 f. Prokl. z. Tim. I S. 393, 3: *αἱ ἀληθεῖς δυνάμεις αὐτῷ τῷ εἶναι ἐνεργοῦσι.* Ammon. z. Arist. *περὶ ἑρμην.* (Comment. in Arist. Graeca IV 5) p. 134, 16 ff. *αὐτῷ φασι τῷ εἶναι, καθάπερ ὁ ἥλιος οὐ βουλευόμενος οὐδὲ κινούμενος ἀλλὰ τῷ εἶναι, καὶ εἰ μένων ἐπινοηθείη, πληροῖ τὰ μετέχειν δυνάμενα τοῦ οἰκείου φωτός.* S. auch Hier. C. 419 b 23 f. *τὴν οὐσίαν τῇ ἐνεργείᾳ τὴν αὐτὴν κεκτημένον* (von Gott als dem *πρῶτον αἴτιον*).

3) Phil. d. Gr. III 2⁴ S. 814.

4) Vgl. z. B. Prokl. z. Tim. I S. 391, 12 ff.

gemein neuplatonische Lehre. Eben hier aber befindet sich Hierokles in schärfster Opposition. Der letzte Grund seines Einspruches Ph. 460b 25 ff. ist nicht das Bestreben, die monistische Spitze des Systems zu bewahren, er wäre nicht zufrieden, wollten die bekämpften Platoniker unter Preisgabe der Ungewordenheit der Materie beide, den Demiurgen und die Materie, dem Einen als letzter ἀρχή unterordnen. Was ihn stößt, ist das Nebeneinander von Demiurg und Materie schon an und für sich, weil damit der Demiurg, der zugleich seine oberste Gottheit ist, als einer zweiten Potenz bedürftig erklärt und damit in seiner Vollkommenheit beeinträchtigt wird.[1]) Leitend ist wieder der theistische Gottesbegriff. Hier aber ist die Auskunft nicht mehr möglich, daß Hierokles an eine frühere Auffassung der platonischen Lehre angeknüpft und die neuplatonische Umbildung ignoriert habe. Denn er setzt sich nicht nur mit den Neuplatonikern, sondern auch mit Platon selbst[2]), der im Timaios den ordnenden Demiurgen einer präexistierenden ordnungslosen Materie gegenüberstellt[3]), und aller sonstigen Überlieferung platonischer Lehre[4]) in Widerspruch. Auch der von Aineias aus Gaza Theophr. p. 51 Boiss. als Kronzeuge für die christlich monistische Auf-

1) Vgl. Ph. 460b 25 ff. οὐ γὰρ ἱκανὸν αὐτὸν εἶναι κτλ. (s. oben S. 5 Anm. 1) 460b 29 τῇ ... φύσει καταχρώμενον μόνως δημιουργεῖν δύνασθαι (ebenda), 461a 9 f. εἰ πρὸς τῷ ἐνδεεῖ τῆς ὑλικῆς ἐνεργείας καὶ ἀπὸ χρόνου τινὸς κοσμεῖν ἤρξατο, und als Gegensatz dazu Ph. 461b 8 f. das stolze ἀρκεῖν γὰρ τὸ ἐκείνου βούλημα εἰς ὑπόστασιν τῶν ὄντων.

2) Obwohl er sich für seine Theorie auf Platon beruft (Ph. 461b 6 ff.) Leider geht aus den Exzerpten des Photios nicht hervor, durch welche Interpretation er sich mit den Schwierigkeiten, die ihm der Timaios bereiten mußte, abgefunden hat. Wie man sonst den platonischen Dualismus zu beseitigen suchte, zeigen beispielsweise Klemens v. Alex. Strom. 5, 14, 89 S. 385, 9 ff. Stählin und Theodoret Therap. 4 p. 110, 14 f. Raeder, der allerdings wieder p 113, 3 ff. den Dualismus im Timaios anerkennt.

3) Auf die Bedenken, die die Darstellung des Timaios erregt und durch die neuere Gelehrte veranlaßt worden sind, die Theorie von einer präexistierenden Materie nicht für Platons wahre Meinung zu halten (das Nähere darüber bei Zeller, Phil. d. Gr. II 1^4 S. 727 ff.), ist hier nicht der Ort einzugehen. Es kommt hier nur darauf an, daß die platonische Schule den Dualismus ernst genommen hat.

4) Allgemein werden hier Platon zwei (Gott und Materie) oder drei (Gott, Materie und Ideen [παραδείγματα]) Prinzipien zugeschrieben. Da die Ideen für Gedanken Gottes gelten, so können sie als mit der Gottheit gesetzt betrachtet werden. Jenachdem dies geschieht oder die Ideen inanbetracht ihrer konstitutiven Bedeutung für die Schöpfung besonders genannt werden, erscheinen zwei oder drei ἀρχαί. Es genügt für diese Überlieferung der platonischen Lehre auf Diels' Doxographi (s. die Stellen im Index S. 691) und auf die Stellensammlung der Baseler Ausgabe von Diogenes Laertios B. III (Sonderabdruck aus Iuvenes dum sumus, Basel 1907) zu Zeile 660/1 (hinzuzufügen Albinos c. 8. 9 p. 162 f. Hermann) zu verweisen. Die Ideen als Gedanken Gottes berücksichtigt Hierokles C. 419a 8. 14 ff. 463b 16 f.

fassung der Schöpfung zitierte Porphyrios macht keine Ausnahme. Ist die Materie nach ihm auch nicht ungeworden, so ist sie doch kein Werk des Demiurgen, sondern ist diesem als zweites Prinzip koordiniert.

Auf welche Einflüsse ist nun diese der platonischen widersprechende Auffassung des Hierokles vom Demiurgen und seiner Schöpfertätigkeit zurückzuführen? Eine Einwirkung des Aristoteles ist durch dessen Dualismus von Form (die Gottheit ist reine Form) und Materie ausgeschlossen. Erst recht eine Anlehnung an den Neupythagoreismus, der den platonischen Dualismus einfach übernommen hat. Eher möchte man an die Stoa denken, deren Gottesbegriff, namentlich in der stark theistischen Färbung, wie er uns bei Epiktet entgegentritt, mit dem hierokleischen große Verwandtschaft besitzt. Aber auch im Stoizismus stellt sich trotz des monistischen Grundprinzips sofort der Gegensatz des *ποιοῦν* und des *πάσχον*, Gottes und der Materie, ein, und die Beschränkung der göttlichen Machtentfaltung durch den Widerstand der Materie, wie sie die Stoa behauptete, müßte den stärksten Widerspruch des Hierokles hervorrufen. Die einzige Parallele zur hierokleischen Schöpfungsvorstellung bietet die biblische Schöpfung aus dem Nichts. Auf diese geht sie durch Vermittlung christlicher Darstellungen zurück.[1]) Das tritt um so klarer hervor, wenn man Theodoret Therap. 4 S. 114, 13 ff. Raeder ver-

1) Die platonischen Elemente der hierokleischen Schöpfungstheorie, wie das Schaffen *κατ' οὐσίαν* (s. o. S. 6 Anm. 2) und die *νοήσεις τοῦ θεοῦ* C. 419 a 15 ff. (s. o. S. 7 Anm. 4), die mit den *δημιουργικαὶ αἰτίαι* C. 419 a 8 identisch sind, sind wohl aus der eigenen platonischen Anschauung des H. herzuleiten; unwahrscheinlich ist, daß sie bereits in den christlichen Darstellungen, die auf H. eingewirkt haben, mit dem Biblischen kombiniert waren. Das Schaffen *κατὰ βούλησιν* Ph. 461 b 9 verträgt sich genau genommen nicht mit dem Schaffen *κατ' οὐσίαν*, wie es Ph. 463 b 30 ff. beschrieben ist, denn ein schöpferischer Willensakt schließt die völlige Unbewegtheit des Schaffenden aus. Man könnte auch in diesem Widerspruch ein Zeichen erkennen, daß H. von verschiedenen Seiten beeinflußt wurde und ein heterogenes Element in seinen Platonismus aufgenommen hat. — Der Einwand gegen eine christliche Beeinflussung, daß die Polemik gegen eine Schöpfung in der Zeit (Ph. 461 a 11 ff., s. o. S. 5) auch den biblisch-christlichen Schöpfungsbegriff treffe, fällt dahin, da die christliche Lehre nach dem Vorgang Philons sich vor dem in dieser Polemik geltend gemachten Argument dadurch schützte, daß sie den mosaischen Schöpfungsbericht auf eine nicht in die Zeit fallende Schöpfung umdeutete. Es genügt hierfür auf die Übersicht bei Zöckler, Realenzykl. f. protest. Theol. u. Kirche[3], Art. Schöpfung u. Erhaltung der Welt S. 695 zu verweisen. Hierokles richtet sich gegen Platoniker wie Attikos, die an der zeitlichen Weltentstehung festhielten. Gegen diese gebraucht Proklos zu Tim. I S. 367, 2 ff. eine sehr ähnliche Argumentation. Vgl. auch ebenda S. 288, 17 ff., Philon *π. ἀφθ. κόσμου* 13 p. 499 M. und dazu Jac. Bernays, Über die unter Philons Werken stehende Schrift über die Unzerstörb. d. Weltalls (Abh. d. Berl. Ak. v. Jahre 1882), Berlin 1883, S. 40 f.

gleicht, wo die biblische Schöpfungslehre den philosophischen Theorien gegenübergestellt wird. Auch da wird die Schöpfung aus der Materie mit der Arbeit der Baumeister und anderer Handwerker verglichen. Auch da erscheint als das für die richtige Schöpfungsansicht Charakteristische das Schaffen durch den bloßen Willen. Auch da endlich wird Gewicht darauf gelegt, daß Gott keiner Hilfe bedarf.[1]) Als Schaffen durch den Willen wird die Schöpfung nach mosaischer Darstellung z. B. auch von Basileios in hexaem. I p. 8 C Migne und Philoponos de opif. mundi S. 56, 12 f. bezeichnet.[2])

Vielleicht läßt sich über den Weg, der dahin führte, daß ein alexandrinischer Neuplatoniker den Dualismus der platonischen Weltentstehungslehre zugunsten der christlichen Schöpfung aus dem Nichts aufgab, neben den oben S. 2f. vorgetragenen allgemeinen Erwägungen noch eine bestimmtere Vermutung wagen. Eine bemerkenswerte Erscheinung in der Geschichte des vierten und der nächstfolgenden Jahrhunderte ist das Zusammentreffen des Platonismus und des orthodoxen Christentums in der Bekämpfung des Manichäismus.[3]) Wieder sind es Platoniker des alexandrinischen Kulturkreises, die in Frage kommen. Um die Wende des dritten und des vierten Jahrhunderts[4]) schrieb Alexander von Lykopolis seinen noch erhaltenen Traktat *Πρὸς τὰς Μανιχαίου δόξας*. Im fünften Jahrhundert wandte sich Ammonios

1) *Δημιουργῆσαι δὲ τὰ ξύμπαντα ἔφησε* (scil. *ἡ θεία γραφή*) *τὸν θεόν, οὐ καθάπερ οἰκοδόμοι καὶ ναυπηγοὶ καὶ χαλκοτύποι καὶ χρυσοχόοι καὶ μέντοι καὶ ὑφάνται καὶ σκυτοτόμοι καὶ οἱ ἄλλοι τεχνῖται* (vgl. Ph. 463 b 37 f. *ταῦτα γὰρ πάντα* — darunter auch das *ὕλῃ προσχρῆσθαι* — *τῇ κατὰ συμβεβηκὸς ἐνεργείᾳ παρέπεται ἐπὶ τοῦ οἰκοδόμου καὶ τῶν ὁμοίων*) *τὰς ὕλας ἐρανιζόμενοι ταύτας εἰδοποιοῦσί τε καὶ διαγλύφουσι καὶ τὰ ὄργανα παρ' ἀλλήλων ἀντιλαμβάνοντες, ἀλλ' ἅμα βουληθῆναί τε καὶ τὰ μηδαμῇ μηδαμῶς ὄντα παραγαγεῖν. ἀπροσδεὴς γὰρ ὁ τῶν ὅλων θεός.* 115, 10 ff. *ὁ δὲ τοῦ παντὸς ποιητὴς οὔτε ὀργάνων οὔτε ὕλης δεδέηται· ἀλλ' ὅπερ ἐστὶ τοῖς ἄλλοις τεχνίταις καὶ ὕλη καὶ ὄργανα καὶ μέντοι καὶ χρόνος καὶ πόνος καὶ ἐπιστήμη καὶ ἐπιμέλεια, τοῦτο τῷ θεῷ τῶν ὅλων ἡ βούλησις.* Vgl. auch S. 120, 13 ff. *ἐκεῖνο δέ γε εἰκός τε καὶ ἀληθές, ὡς τῶν ὅλων ποιητὴς ὁ θεός, οὐ τοῖς ἄλλοις τεχνίταις παραπλησίως ἐξ ὕλης τὰ πάντα δημιουργήσας, ἀλλ' αὐτὸς τὰ πάντα μὴ ὄντα παραγαγὼν καὶ παρασχεῖν ἐθελήσας τοῖς μὴ οὖσι τὸ εἶναι.*

2) Das *θελήματι μόνῳ* und *τῷ βούλεσθαι* bei Prokl. z. Tim. I 318, 3. 6 steht nicht im Gegensatze zur Benutzung einer präexistierenden Materie, wie schon daraus hervorgeht, daß es von dem Demiurgen des platonischen Timaios ausgesagt wird, dessen Schöpfung Proklos im dualistischen Sinne auffaßt.

3) Von der Übereinstimmung der Kirche und der hellenischen Philosophie in der Abweisung des Manichäismus redet auch Nikolaos v. Methone (Prokopios von Gaza [vgl. Demosth. Russos *Τρεῖς Γαζαῖοι*, Konstantinopel 1893, Leipz. Diss. S. 64] nach Dräseke, Byz. Zeitschr. 6 [1897] S. 56 ff.) S. 72 Voemel.

4) Die von A. Brinkmann S. XIII seiner Ausgabe für diese Datierung beigebrachten Gründe scheinen mir zwingend.

Hermeiu gegen diese Lehre.[1]) Dessen Schüler Simplikios hat sie mit gleichem Temperament in einer eingehenden Besprechung ihrer wesentlichsten Sätze angegriffen[2]), und wenn ein anderer Schüler, Philoponos, der *ἀσεβέστατοι Μανιχαῖοι*, der *Μανιχαϊκὴ καὶ ἀσεβὴς μυθολογία* und der *Μανιχαίων λῆροι* in seinen christlichen Schriften mehrmals[3]) gedenkt, so wirken auch hier wohl Eindrücke seiner platonischen Lehrzeit nach. Was die Platoniker zu dieser Befehdung trieb, war selbstverständlich nicht das Interesse der orthodoxen Kirche. Im Gegenteil, die Stimmung scheint von Hause aus eher wenigstens dem philosophierenden und sich dogmatisch ausgestaltenden Christentum ungünstig gewesen zu sein, wenn man aus Alexander von Lykopolis, der hier durch die Ausführlichkeit seiner Erörterungen allein ein Urteil ermöglicht, Schlüsse ziehen darf.[4]) Der Grund zum Kampfe war vielmehr die mit gewaltigem Erfolge betriebene manichäische Propaganda[5]) und das Bestechende der phantastischen neuen Lehre, der zuliebe auch Platoniker ihrer Schule abtrünnig geworden waren.[6]) Das Mißverhältnis zwischen diesem Erfolge und der handgreiflichen philosophischen Schwäche der manichäischen Theorie reizte noch mehr zum Widerspruche. Natürlich richtete sich dieser zunächst nicht gegen den auch platonischen Dualismus von Gott und Materie, sondern gegen die Fassung des Begriffs der Materie und die abenteuerlichen Lehren, die der Manichäismus auf

1) Nach Asklepios z. Metaph. S. 271, 33 ff.; 292, 26 ff.

2) Komment. z. Epiktets Encheiridion S. 164 ff.

3) S. die Stellen in den Indices der Ausgaben von H. Rabe (De aetern. mundi) und W. Reichardt (De opificio mundi) unter *Μανιχαῖος* usw.

4) Alexanders Einleitung ist eine sehr bedeutsame Äußerung eines außerhalb des Christentums Stehenden über christliche Dinge und in diesem Sinne noch viel zu wenig gewürdigt. Vor den einfachen metaphysischen und ethischen Grundlehren des Christentums und ihrer moralischen Wirkung auf die breite Masse des Volkes hat er die größte Achtung. Aber vom Übel ist seiner Meinung nach die aus diesen einfachen Lehren abgeleitete mehr und mehr sich gliedernde und spaltende Problematik, die zwar die geistige Gewandtheit und das spekulative Interesse gefördert, aber die ethische Wirkung geschädigt und infolge der durch diese Problematik hervorgerufenen Sektenbildung den Zwiespalt in die Menge getragen hat, ohne daß es die Sektenführer zu wissenschaftlich genügenden Leistungen gebracht hätten.

5) Das Nähere darüber bei Ém. De Stoop, Essai sur la diffusion du Manichéisme dans l'empire romain, Gand 1909 (Recueil de travaux publ. par la faculté de philosophie et lettres de l'univ. de Gand fasc. 38), p. 1 ff.; über die Verbreitung des Manichäismus in Ägypten S. 73 ff.

6) Alexand. p. 8, 12 ff. Brinkm.: *Ἐγὼ δὲ ὡς μὲν ταῦτα οὐχ ἱκανὰ ψυχαγωγῆσαι τοὺς ἀβασανίστως τὸν λόγον προσιεμένους οὐκ ἂν εἴποιμι, ὅπου γε καί τινας τῶν συνεσχολακότων ἡμῖν ἐν τῷ φιλοσοφεῖν μετέστησεν ἡ τοιαύτη ἀπάτη τῶν λόγων πρὸς ἑαυτήν.*

seiner Grundthese aufgebaut hatte.[1]) Alexander erklärt unter deutlicher Beziehung auf den Gegensatz des ὄν und des γιγνόμενον im platonischen Timaios[2]), er wolle sich θεός und ὕλη als ἀρχαί noch gefallen lassen. In einem gewissen Sinne verstanden sei diese Annahme „weniger übel".[3]) Dieser Ton zeigt schon, daß der Platoniker begonnen hat, durch den Kampf auch in dem wankend zu werden, was er mit dem Bekämpften gemein hat. Am Schlusse des Satzes überrascht uns gar in Parenthese die Bemerkung, daß freilich eigentlich Gott der Materie nicht bedürfe.[4]) Was hier Parenthese ist, wird im weiteren Verlaufe wohl nicht ohne Einwirkung der christlichen Mitkämpfer zum stark unterstrichenen Hauptsatze. So gelangte man zu dem Entwicklungsstadium, dessen Zeuge für uns Hierokles ist. Ob er selbst sich an der Bestreitung der Manichäer beteiligte oder ob er durch sie nur mittelbar berührt ist, steht einstweilen dahin. Eine Vergleichung seiner Ausführungen mit der antimanichäischen Literatur lehrt hierüber vielleicht noch das Nähere. Andere Dualisten außer den Platonikern scheinen in dem dem ersten Exzerpt des Photios unmittelbar vorangehenden Textstücke behandelt gewesen zu sein.[5]) Klemens von Alexandreia Strom. 5, 14, 89 S. 385, 6 f. St. nennt als Philosophen, die die ὕλη unter die ἀρχαί rechneten, die Stoiker, Platon, Pythagoras und Aristoteles, ebenso Theodoret Therap. 113, 5 ff. Platon und Aristoteles, die nach Hierokles in allem Wesentlichen übereinstimmten, mußten bei ihm fehlen. Auf Platon beruft er sich ja für seine eigene Lehre. Die anderen mag auch er bekämpft und ihnen vielleicht die Manichäer angeschlossen haben. Ohne der

---

1) Vgl. Alexander von Lykop. p. 10, 4 ff. Über die Methode der Manichäer p. 9, 5 ff.

2) Plat. Tim. 27 D: *Τί τὸ ὂν ἀεί, γένεσιν δὲ οὐκ ἔχον, καὶ τί τὸ γιγνόμενον μὲν ἀεί, ὂν δὲ οὐδέποτε;* Die Stelle wird von Späteren ungemein häufig zitiert. Vgl. damit aus Alexander das gesperrt Gedruckte in der nächsten Anmerkung.

3) S. 9, 17 ff.: *Δύο ἀρχὰς ὑποτίθεται, θεὸν καὶ ὕλην. εἰ μὲν τὸ γιγνόμενον τοῦ ὄντος ἀποχωρίζων, οὐχ ὁμοίως φαύλη ἡ ὑπόθεσις.*

4) S. 10, 2 ff., nachdem auseinandergesetzt ist, in welchem Sinne sich der Dualismus Gott und Materie billigen lasse: *καίτοι οὐ δεομένου τοῦ θεοῦ πρὸς τὰ ἀποτελέσματα ὕλης, ἐν ὑποστάσει δυναμένων γίγνεσθαι πάντων πρὸς ἐκεῖνον τὸν νοῦν.* Ein Bedenken gegen diesen Dualismus folgt S. 13, 3 ff. Vgl. auch S. 24, 21 ff.

5) S. o. S. 5 Anm. 1 den Anfang des Exzerptes. Elter, Rhein. Mus. 65 (1910) S. 181 bringt damit das Referat des Photios S. 172 a 9 ff. in Verbindung und glaubt, daß die hier erwähnte Polemik gegen Epikureer und Stoiker in dem dem Exzerpt vorausgehenden Stücke enthalten gewesen sei. Mir scheint aber aus 460 b 23 ff. (*ὅπου γε καὶ τῶν Πλατωνικῶν τινες οὐκ ὀρθὴν τὴν περὶ τοῦ δημιουργοῦ θεοῦ διασώζουσιν ἔννοιαν*) hervorzugehen, daß es sich auch im Vorangehenden um falsche Lehren bezüglich des Demiurgen gehandelt haben muß, womit eine Polemik gegen Epikureer ausgeschlossen ist.

Frage näher zu treten will ich nur darauf aufmerksam machen, daß Hierokles C. 438b 18 ff.[1]) sich gegen die Annahme des Bösen als Prinzips erklärt, wobei er die Manichäer[2]), freilich aber auch Platoniker wie Plutarch und Plotin, im Auge haben kann.

Ein zweiter Punkt, in welchem ich christliche Beeinflussung des Hierokles glaube wahrscheinlich machen zu können, liegt auf dem Grenzgebiete von Metaphysik und Ethik. Es ist das Problem der menschlichen Willensfreiheit und ihres Verhältnisses zu dem von höherer Macht beherrschten gesetzmäßigen Verlaufe alles Geschehens, das Problem, dem Hierokles die eine seiner Schriften gewidmet hat.

Die Aufgabe, die Annahme des *ἐφ' ἡμῖν* und der sittlichen Verantwortlichkeit mit der Lehre von der *εἱμαρμένη* in Einklang zu bringen, hat die griechische Philosophie seit den Anfängen der Stoa fort und fort beschäftigt. Die Lösung konnte in befriedigender Weise nicht gelingen, so lange man alles Geschehende als von der *εἱμαρμένη* gesetzt betrachtete und in das Netz eines alles umspannenden unabänderlichen Zusammenhanges von Ursache und Wirkung verflocht. Denn dann mußten auch die Willensakte, auf denen das Geschehende zu einem Teile beruhte, als von der *εἱμαρμένη* beherrscht und als Maschen des nämlichen Netzes angesehen werden. Einen Versuch, dieser Folgerung zu entgehen, stellt eine Theorie dar, von der Nemesios berichtet und die er in c. 37 seiner Schrift *π. φύσεως ἀνθρώπου* den *σοφώτατοι τῶν Ἑλλήνων*, in c. 38, wo sie in vertiefter Fassung wieder erscheint, Platon zuschreibt, woraus zu schließen ist, daß sie von Platonikern seiner Zeit vertreten wurde. Sie ist aber älter und begegnet uns schon im 2. Jahrh. nach Chr. bei dem Platoniker Albinos (dem angeblichen Alkinoos) in dessen Eisagoge zu Platon c. 26 p. 179, 9 ff. Hermann.[3]) Das Charakteristische dieser Theorie liegt in einer Umbiegung des Begriffes der *εἱμαρμένη*. Diese wird ihrer Bedeutung als einer den universellen Zusammenhang beherrschenden Macht entkleidet und ihr Gebiet auf die notwendige Verknüpfung je einer gewissen Folge mit einer gewissen

1) *Οὐ μὴν διὰ τοῦτο ἐνυπάρχειν δεῖ καὶ τὸν μὴ ὀρθὸν λόγον, ἵνα ἀρχὴ τῶν κακιῶν οὗτος γένηται, ὥσπερ ἐκεῖνος τῶν ἀρετῶν. ἀρκεῖ γὰρ παρὼν ὁ ὀρθὸς λόγος ὥσπερ νόμος ἐν πόλει τά τε κατ' αὐτὸν πραττόμενα καὶ τὰ παρ' αὐτὸν διορίζειν καὶ τὰ μὲν ἀποδέχεσθαι τὰ δὲ σωφρονίζειν, καὶ οὐδὲν δεῖ κακῶν ἀρχῆς οὔτε ἐνυποκειμένης οὔτε ἔξωθεν κακοποιὸν αἰτίαν ἐνδιδούσης, ἀγαθῶν δὲ δεῖ ἀρχῆς μάλιστα καὶ μόνης κτλ.*

2) Vgl. die Polemik, die Simplikios, im Grundgedanken mit Hierokles übereinstimmend, im Komm. z. Epikt. Ench. S. 168 ff. gegen die manichäische Lehre vom Bösen als Prinzip richtet.

3) Vgl. auch unten S. 20 Anm. 2 über Plutarchs Vita Homeri.

aus freier Willensentscheidung hervorgegangenen Handlung beschränkt.[1]) Was die *εἱμαρμένη* verfügt, ist somit nur bedingt notwendig: vollziehen wir auf Grund freier Wahl eine Handlung, so muß eine bestimmte Folge eintreten, vollziehen wir sie nicht, so bleibt auch diese Folge aus.[2]) So bleibt das platonische *αἰτία ἑλομένου, θεὸς ἀναίτιος* (Republ. 617 E) gewahrt.[3]) Jene Verknüpfung der Folgen mit unseren Handlungen beruht nun auf einem unabänderlichen Gesetze, das die erste und höchste Gottheit der Weltseele als Norm für die Weltleitung gegeben hat.[4]) Die *εἱμαρμένη* ist also der göttlichen *πρόνοια* untergeordnet. Das göttliche Gesetz in dem weiteren *πρόνοια* und *εἱμαρμένη* umfassenden Sinne umschließt alles, unsere Zustimmungen, Entscheidungen und Strebungen als Voraussetzungen (*καθ' ὑπόθεσιν*) und die Folgen dieser subjektiven Faktoren als das aus den Voraussetzungen sich Ergebende (*ἐξ ὑποθέσεως*).[5])

---

1) K. 37 Anf.: *Οἱ δὲ λέγοντες τὴν μὲν αἵρεσιν τῶν πρακτῶν ἐφ' ἡμῖν εἶναι, τὴν δὲ τῶν αἱρεθέντων ἀπόβασιν ἐπὶ τῇ εἱμαρμένῃ — εἰσὶ δὲ τῶν Ἑλλήνων οἱ σοφώτατοι — τὸ μέν τι κατορθοῦσι τὸ δὲ σφάλλονται.* K. 38 S. 305 Matth. *Μὴ γὰρ ἐξ ἀϊδίου ὡρίσθαι τὸ καθ' εἱμαρμένην, ἀλλ' ἐπισυμβαίνειν προηγησαμένοις τοῖς ἐφ' ἡμῖν.* Vgl. Albin p. 179, 9 ff. Herm.: *Ἀδέσποτον οὖν ἡ ψυχὴ καὶ ἐπ' αὐτῇ μὲν τὸ πρᾶξαι ἢ μὴ καὶ οὐ κατηνάγκασται τοῦτο, τὸ δὲ ἑπόμενον τῇ πράξει κατ' ἀνάγκην τελεσθήσεται.*

2) Nemesios wendet daher gegen diese Theorie ein, daß sie nur eine halbe *εἱμαρμένη* aufstelle und die *εἱμαρμένη* mehr von uns getrieben werden als uns treiben lasse: K. 37 S. 299 f.: *Ἐλεγχθήσονται γὰρ πρῶτον μὲν ἀτελῆ ποιοῦντες τὴν εἱμαρμένην, εἰ τὸ μὲν ἔχει, τὸ δὲ οὐκ ἔχει· ἔπειτα παρακολούθημα ποιοῦντες αὐτὴν τῆς ἡμετέρας γνώμης· ταύτῃ γὰρ ἀκολουθεῖν φασι τὰ τῆς εἱμαρμένης ἔργα, καὶ οὕτως εὑρεθήσεται κινουμένη μᾶλλον ὑφ' ἡμῶν ἢ κινοῦσα ἡμᾶς καὶ κυριώτερος ὁ ἄνθρωπος τῆς εἱμαρμένης ὁ τυπῶν αὐτὴν διὰ τῆς αἱρέσεως αὐτοῦ.*

3) K. 38 S. 306.

4) K. 38 Anf.: *Πλάτων δὲ διχῶς λέγει τὴν εἱμαρμένην, τὴν μὲν κατ' οὐσίαν, τὴν δὲ κατ' ἐνέργειαν, κατ' οὐσίαν μὲν τὴν τοῦ παντὸς ψυχήν, κατ' ἐνέργειαν δὲ θεῖον νόμον ἀπαράβατον δι' αἰτίαν ἀναπόδραστον. καλεῖ δὲ τοῦτον θεσμὸν Ἀδραστείας* (Plat. Phaidr. 248 C). *τοῦτον δὲ τὸν νόμον δεδόσθαι παρὰ τοῦ πρώτου καὶ ἀνωτάτου θεοῦ τῇ τοῦ παντὸς ψυχῇ εἰς διακόσμησιν τῶν ὅλων* (in Anknüpfung an die von Platon der Weltseele zugewiesene Vermittlerrolle, vgl. Zeller, Phil. d. Gr. II 1⁴ S. 773), *καθ' ὃν διεξάγεται τὰ γινόμενα.*

5) Nemes. S. 304 in unmittelbarem Anschluß an die in der vorigen Anm. ausgeschriebene Stelle: *Ταύτην δὲ τὴν κατ' ἐνέργειαν εἱμαρμένην καὶ κατὰ πρόνοιαν λέγει. ἀπὸ γὰρ τῆς προνοίας ἐμπεριέχεσθαι τὴν εἱμαρμένην. πᾶν γὰρ τὸ καθ' εἱμαρμένην καὶ κατὰ πρόνοιαν γίνεσθαι· οὐ μὴν πᾶν τὸ κατὰ πρόνοιαν καὶ καθ' εἱμαρμένην εἶναι. αὐτὸς δὲ ὁ θεῖος νόμος, ὅν φησιν πρόνοιαν εἶναι ὁμοῦ καὶ εἱμαρμένην, πάντα ἐν ἑαυτῷ περιέχει* (natürlich nicht ohne weiteres im Sinne des Festsetzens, denn auch die freien menschlichen Willensentscheidungen sind, wie sogleich gesagt wird, solche *περιεχόμενα*), *τὰ μὲν καθ' ὑπόθεσιν τὰ δὲ ἐξ ὑποθέσεως. τὰς μὲν γὰρ προηγουμένας αἰτίας ὥσπερ τινὰς ἀρχὰς καὶ καθ' ὑπόθεσιν*

An dieser Theorie lobt Nemesios, daß sie die *εἱμαρμένη* als göttliche Anordnung und göttlichen Willen auffasse (insofern sie auf dem von der Gottheit der Weltseele gegebenen Gesetze beruht) und sie der *πρόνοια* unterstelle. Hierin entferne sie sich wenig von den *θεῖα λόγια* (der Heiligen Schrift), die die Vorsehung allein alles verwalten lassen.[1]) Noch mehr aber weiß er zu tadeln. Unter seinen Einwänden[2]) interessiert uns vor allem der vom christlichen Standpunkte aus erhobene. Er nimmt daran Anstoß, daß die Folgen unserer Handlungen mit Notwendigkeit eintreten sollen. Nach christlicher Lehre werde das von der *πρόνοια* Verfügte nicht *κατ' ἀνάγκην*, sondern *ἐνδεχομένως* herbeigeführt — d. h. in der Weise, daß die vorsorgende Gottheit so oder anders entscheiden kann. Diese *ἀνάγκη* beeinträchtige die Wirksamkeit des Gebetes. Dieses könne nach jener Theorie nur in den Anfängen (besser wäre gesagt: in den Vorstadien) unserer Handlungen wirken: wir können (indem wir uns der eigenen Willensentscheidung zugunsten göttlicher Einwirkung zeitweise begeben) darum bitten, daß wir das Beste wählen. Haben wir einmal gewählt, so folgt alles Weitere mit Notwendigkeit, und Beten wäre vergeblich. Anders die christliche Lehre, die dem Gebete auch für die weiteren Stadien Kraft zuschreibe, indem sie der *πρόνοια* beispielsweise freie Hand lasse zu entscheiden, ob der (auf Grund seiner *προαίρεσις*) zu Schiffe Gestiegene Schiffbruch leiden solle oder nicht[3]); denn die Gottheit unterstehe keiner Notwendigkeit.[4])

Mit der von Nemesios beurteilten platonischen Theorie geht nun die des Hierokles bis zu einem gewissen Punkte völlig parallel. Auch er kennt keine den universellen Zusammenhang alles Geschehenden beherrschende *εἱμαρμένη*[5]), auch für ihn beschränkt sie sich vielmehr auf die Verknüpfung bestimmter Folgen mit unseren auf freier Wahl beruhenden Handlungen. Auch nach ihm erfolgt somit das Wirken der *εἱμαρμένη* jeweilen *ἐξ ὑποθέσεως*.[6]) Wenn Nemesios seinen Platonikern

---

περιέχει, ἅπερ ἐστὶν ἐφ' ἡμῖν, συγκαταθέσεις καὶ κρίσεις καὶ ὁρμαί· τὰ δὲ ἐξ ἀνάγκης ταύταις ἑπόμενα, ἐξ ὑποθέσεως. καὶ ἔστιν ἡ μὲν ἐφ' ἡμῖν αἵρεσις τῶν πρακτῶν καθ' ὑπόθεσιν, ὑποκειμένων δὲ τῶν ἐφ' ἡμῖν ἐξ αὐτῶν τούτων ὥσπερ ἐξ ὑποθέσεως ἀκολουθεῖν τὰ τῆς εἱμαρμένης. οἷον ἐφ' ἡμῖν κεῖται τὸ πλεῦσαι· τοῦτο καθ' ὑπόθεσίν ἐστιν. ὑποκειμένου τοίνυν τοῦ πλεῖν ἡμᾶς ἐπακολουθεῖ τὰ ἐκ ταύτης τῆς ὑποθέσεως, τὸ ναυαγῆσαι ἢ μή.

1) K. 38 S. 306. 2) K. 37 S. 299 ff. (vgl. ob. S. 13 Anm. 2) K. 38 S. 306 ff.

3) S. 307, in Anknüpfung an das S. 305 gegebene Beispiel (s. ob. S. 13 Anm. 5 Schluß).

4) Der ganze hier skizzierte Einwand S. 306 f.

5) Eine Polemik gegen übliche Auffassungen der *εἱμαρμένη*, darunter auch die „*Στωϊκὴ βία*“, findet sich Ph. 172 b 9 ff., 461 b 23 ff.

6) Der Ausdruck *ὑπόθεσις* in diesem Zusammenhange z. B. Ph. 172 b 17; 461 b 30; 462 b 34; 464 a 23 (hier *ἐξ ὑποθέσεως*); 465 b 38. Inwiefern diese Stellen

entgegenhält, daß nach ihrer Lehre die εἱμαρμένη von uns abhängig sei[1]), so trifft dieser Einwand auch die Theorie des Hierokles.[2]) Auch er betont das θεὸς (κακῶν) ἀναίτιος[3]), auch mit Beziehung auf die nämliche Platonstelle.[4]) Wie bei jenen Platonikern so steht auch bei ihm die εἱμαρμένη unter der Herrschaft der göttlichen πρόνοια, deren Satzung sie ist.[5])

Kein Zweifel, daß die von Nemesios mitgeteilte Lehre auch für Hierokles den Ausgangspunkt bildete. Um so bemerkenswerter ist eine tiefgreifende Veränderung, die er an dieser Lehre in einem Hauptpunkte vorgenommen hat. Gerade das, woran sich Nemesios infolge seiner christlichen Anschauung stieß, die starre, unerbittliche, keiner Ratio zugängliche und sozusagen mechanisch wirkende ἀνάγκη in der Verbindung von freigewählter Handlung und Folge ist beseitigt. Diese Verbindung ist bei Hierokles das Werk bewußt waltender und in göttlichem Auftrage wirkender[6]) übermenschlicher Wesen und wird von sittlich-erzieherischen Zwecken beherrscht. Diese Wesen, die φύλακες und ἐπιστάται der Menschen[7]), sind die nach alter akademischer Lehre[8]) der Vermittlung des Verkehrs zwischen Göttern und Menschen obliegenden Dämonen.[9]) Das Hauptgewicht aber kommt der Gottheit zu, in deren

---

die Theorie der εἱμαρμένη berühren, ergibt sich aus dem, was im Texte weiter unten ausgeführt werden wird.

1) Vgl. oben S. 13 Anm. 2.

2) Ph. 462 b 28 ff.: Ἡ προνοητικὴ κρίσις (d. i. die εἱμαρμένη, vgl. im Texte weiter unten) ....τῆς αὐτεξουσίου ἡμῶν καὶ προαιρετικῆς ἀρχῆς δεῖται.

3) C. 441 b 1 f.; 445 b 3; 447 b 9.

4) C. 477 a 18 f.: αἰτία οὖν τοῦ ἑλομένου, θεὸς δὲ κακῶν ἀναίτιος.

5) Ph. 462 b 27: τὴν πρόνοιαν καὶ τὴν ἀπ' αὐτῆς εἱμαρμένην. 30: μέρος ἐστὶ τῆς ὅλης προνοίας ἡ εἱμαρμένη. Von der προνοητικὴ εἱμαρμένη ist öfters die Rede, so Ph. 463 a 20; 464 a 41; 465 a 19 b 36 f.

6) Ph. 462 b 19 ff.: Ἀναγκαῖον δὴ τὸ λειπόμενον, τὰς μὲν προαιρέσεις ἐφ' ἡμῖν εἶναι, τὰς δ' ἐπὶ ταῖς προαιρέσεσι δικαίας ἀμοιβὰς ἐπὶ τοῖς αἰθερίοις (das sind nach Ph. 461 b 14 [vgl. auch 462 a 6 f. 10. 13. 17. 19 f.] die guten Dämonen) κεῖσθαι ὡς ὑπὸ θεοῦ τεταγμένοις δικασταῖς καὶ πεφυκόσιν ἡμῶν ἐπιμελεῖσθαι.

7) Ph. 462 a 31. In Umbiegung eines Terminus der platonischen Gesetze (ähnlich die Verschiebung des Begriffes des νυκτερινὸς σύλλογος [Gesetze 12 p. 968 A] C. 477 b 24) werden sie C. 440 a 15. 21 b 6. 13 f. νομοφύλακες genannt.

8) Das Nähere darüber bei R. Heinze, Xenokrates S. 78 ff. Vgl. auch Nemes. p. 346.

9) Über die Stellung der Dämonen innerhalb der Stufenfolge der Wesenheiten Ph. 461 b 12 ff.; 33 ff., über Heroen, Dämonen und Engel, die unterschieden, aber doch wieder unter der gemeinsamen Bezeichnung δαίμονες ἀγαθοί zusammengefaßt werden, C. 424 a 17 ff. Vgl. auch C. 419 a 23 ff., wo zum Verständnis von δαίμονας καταχθονίους (Z. 26) C. 425 a 24 ff. heranzuziehen ist. Eine eingehendere Vergleichung der Dämonenlehre des Hierokles mit anderen platonischen und neupla-

Namen diese Geister das Amt der *εἱμαρμένη* ausüben. Die vermittelnde Tätigkeit der Dämonen tritt in der Darstellung des Hierokles bisweilen ganz in den Hintergrund, und es ist nur noch von Gott selbst die Rede, der über den Folgen unserer Handlungen waltet.[1]) Unter allen Umständen aber stehen *εἱμαρμένη* und göttliche *πρόνοια* zueinander in den engsten Beziehungen. Nach Ph. 461 b 18 ff. verhalten sich *πρόνοια* und *εἱμαρμένη* etwa wie normatives und korrektives Recht[2]), womit nicht im Widerspruche steht, daß anderwärts die *εἱμαρμένη* der *πρόνοια* unter-

tonischen Lehren über den gleichen Gegenstand liegt außerhalb des Rahmens dieser Untersuchung. Nur darauf sei hingewiesen, daß die Lehre von den Engeln als Verkündern göttlichen Willens (C. 424 b 11 f.) im letzten Grunde zwar aus dem Judentum herzuleiten ist (vgl. auch Heinze, Xenokr. 143) und im einzelnen Falle durch christliche Zwischenstadien hindurchgegangen sein könnte. Sie hat sich aber bei heidnischen Neuplatonikern so verbreitet (u. a. kennen sie Porphyrios, Iamblich und Proklos), daß sich daraus für die Frage christlicher Einwirkung auf Hierokles nichts ergibt. Anders freilich, wenn an einer Stelle der Name *ἄγγελοι* zur Bezeichnung der gesamten Mittelgattung zwischen Göttern und Menschen gebraucht wird. Darüber unten S. 22 f.

1) C. 439 a 24 ff.: *Εἰ δὲ πρὸς τὴν ἀξίαν ἑκάστῳ τὰ προσήκοντα ἀπονέμει ὁ ἐπιτροπεύων ἡμῶν θεὸς καὶ τοῦ μὲν εἶναι τοιούσδε ἢ τοιούσδε ἡμᾶς οὐκ ἔστιν αἴτιος, τοῦ δὲ τὰς ἀμοιβὰς ἀποδοῦναι κατὰ τοὺς θεσμοὺς τῆς δίκης μόνος ἐστὶ κύριος, εἰκότως συνάψας εἶπε* (näml. der Verf. des Gold. Ged. V. 17) *δαιμονίας τύχας τὰς τῆς κρίσεως ἀποφάνσεις, ᾗ μὲν θεῖον καὶ νοερόν ἐστι τὸ κρῖνον δαιμονίας καὶ ἐπιστημονικὰς* (nach der C. 424 b 9 f. gegebenen Etymologie: *δαίμονας ... ὡς ὄντας δαήμονας καὶ ἐπιστήμονας κτλ.*) *αὐτὰς προσειπών, ᾗ δὲ οἰκείᾳ προαιρέσει κακύνεται τὸ κρινόμενον καὶ διὰ τοῦτο γίνεται τῶν δυσχερῶν τούτων ἄξιον, προσθεὶς τὸ τύχας, ὅτι οὐ προηγουμένως τόνδε τινὰ κολάσαι ἢ τιμῆσαι πρόκειται τῷ θεῷ, ἀλλ' ἀεὶ τὸν τοιόνδε ἢ τοιόνδε γενόμενον· τούτου δὲ τὴν αἰτίαν ἐν ἡμῖν κεῖσθαι.* Vgl. auch C. 441 a 27 ff. Ph. 463 a 40 ff.: *ἡ γὰρ ἐπὶ τοῖς εἰργασμένοις ἡμῖν τεταγμένη ἀμοιβὴ καὶ τὴν αὐτεξούσιον κίνησιν καὶ τὴν θείαν* (nicht etwa *τῶν δαιμονίων φυλάκων*) *ἐπιστασίαν ἐκφαίνει.* Ebenso Ph. 461 b 29: *δικαστικὴν τοῦ θεοῦ ἐνέργειαν*; 465 b 31: *κρίσις θεία*, 33 f.: .. *εἰ τὰ ἐκτὸς αὐτῆς* (scil. *τῆς ἀνθρωπίνης ψυχῆς*) *ἐπὶ τῷ θεῷ εἴη διανέμειν καὶ ἀποδιδόναι ἑκάστῳ πρὸς τὴν ἀξίαν τῶν διαθέσεων.* Vgl. ferner Ph. 466 a 37 ff.

2) *Πάντων δὲ βασιλεύειν τὸν ποιητὴν αὐτῶν θεὸν καὶ πατέρα καὶ ταύτην τὴν πατρονομικὴν βασιλείαν αὐτοῦ πρόνοιαν εἶναι τὴν ἑκάστῳ γένει τὰ προσήκοντα νομοθετοῦσαν, τὴν δὲ ταύτῃ ἑπομένην δίκην εἱμαρμένην καλεῖσθαι.* Nachdem alsdann die stoische und andere Auffassungen der *εἱμαρμένη* zurückgewiesen sind, heißt es Z. 28 ff. weiter: *ἀλλὰ* (*εἱμαρμένην καλεῖσθαι*) *τὴν τῶν ἐκβαινόντων κατὰ τὸν τῆς προνοίας θεσμὸν δικαστικὴν τοῦ θεοῦ ἐνέργειαν τάξει καὶ εἱρμῷ πρὸς τὰς προαιρετικὰς ὑποθέσεις τῶν αὐτεξουσίων ἔργων ἐπανορθουμένην τὰ καθ' ἡμᾶς.* Es handelt sich allerdings bei dieser *θεία κρίσις* nicht lediglich um Korrektion des Fehlerhaften durch Strafe, sondern auch um Belohnung des guten Verhaltens (vgl. z. B. C. 443 a 8). Aber da die Ausführungen des Hierokles zugleich der Theodicee dienen und vor allem das Übel in den menschlichen Schicksalen erklären sollen, so stehen die Fälle der Bestrafung im Vordergrunde. Vgl. auch die später noch zu besprechende Stelle C. 439 b 18 ff.

geordnet erscheint[1]), insofern ja die Norm im weiteren Sinne auch die Korrektion des Normwidrigen zu regeln hat. Die Richtschnur für das Walten der *εἱμαρμένη* ist die vergeltende Gerechtigkeit, ihr Ziel die sittliche Förderung des Menschen.[2]) Wir sind für den Gebrauch des *ἐφ' ἡμῖν*, für alles *αὐτεξουσίως* Geschehende verantwortlich.[3]) Das in der göttlichen Güte wurzelnde Gesetz verlangt, daß die Bösen zur Rechenschaft gezogen werden, damit nicht das unausgetilgte Böse zu vollkommener Unempfindlichkeit dem Guten gegenüber führe. Die Strafe bedeutet so eine Erinnerung.[4]) An anderen Stellen wird sie als Reinigung oder als Heilung bezeichnet.[5]) Auch der Gesichtspunkt der Abschreckung anderer fehlt nicht.[6]) Die sittliche Besserung ist der einzige der Gottheit würdige Zweck der Strafe, wie C. 441 b 12 ausdrücklich betont wird.[7]) Demgemäß wird in beiden Schriften des Hierokles der pädagogische Gesichtspunkt der *εἱμαρμένη* und der ihr Wesen ausmachenden *θεία κρίσις* wieder und wieder in immer neuen Variationen hervorgehoben.[8]) Der Vergeltungsgedanke kommt dabei nur insoweit zum Worte, als das von der *εἱμαρμένη* und ihren Vertretern Verhängte zugleich als *ἀμοιβαί* bezeichnet wird und jeweilen der Würdigkeit des Individuums und seiner Handlungen genau entsprechen soll.[9])

1) S. oben S. 15 Anm. 5. Vgl. auch C. 441 a 27: *ὁ θεὸς νομοθέτης ὢν ἅμα καὶ δικαστής.* 443 a 13: *τῇ τῆς προνοίας κρίσει* (ebenso Ph. 463 a 37). Ph. 462 b 28: *ἡ προνοητικὴ κρίσις δίκῃ καὶ νόμῳ τὰ ἀνθρώπινα τάττουσα.* 465 a 16 ff.: *εἰ πρόνοια τῶν ἀνθρωπίνων πραγμάτων ἡγοῖτο νόμῳ καὶ δίκῃ τὰς ἀμοιβὰς τῶν προαιρέσεων τάττουσα.* Weiteres über das Verhältnis von *πρόνοια* und *εἱμαρμένη* s. u. S. 18.

2) C. 443 b 20 ff.: *Δίκη τοίνυν καὶ τάξις τοῖς πρὸ ἡμῶν ἀθανάτοις τοὺς ὅρους τῆς περὶ ἡμᾶς διοικήσεως νομοθετεῖ ταῦτα μηχανᾶσθαι περὶ ἡμᾶς, ἃ τήν τε ἐνταῦθα κακίαν ἡμῶν ἐλαττοῖ καὶ πρὸς αὐτοὺς ἐπιστρέφειν ἡμᾶς δύναται.*

3) Ph. 462 a 29 f. 463 a 8 f. 32 f.

4) C. 440 b 2 ff. 17 f.; 441 b 16; 442 a 6.

5) Ph. 463 a 34: *καθάρσεως*; 465 a 34 f.: *τὰς ἰατρικὰς οἴσομεν ἀλγηδόνας* (vgl. auch Ph. 464 a 24. C. 451 b 11. 23; 441 b 27), beides im Anschluß an längst in der griechischen Philosophie heimische Vorstellungen.

6) C. 441 a 6 ff.: *Εἰ δὲ τῇ ἰταμότητι τῆς προαιρέσεως ἔτι κακύνοιντο* (näml. die Bestraften), *αὐτοὶ μὲν ἴσως ἧττον ὠφελοῦνται, παράδειγμα δέ που γίνονται πάντως παιδευτικὸν τοῖς εὖ φρονοῦσι καὶ διαισθάνεσθαι δυναμένοις τὰς αἰτίας τῶν τοιούτων παθῶν.*

7) *Σκοπὸς δὲ τοῦ νόμου* (des die Bestrafung der Verfehlungen bestimmenden göttlichen Gesetzes) *μόνος ἂν εἴη πρέπων τῷ θεῷ καὶ ἡμῖν ἐπωφελὴς τὸ διακόψαι τὴν κακίαν καὶ ἀποκαθᾶραι τοῖς παντοδαποῖς τῆς δίκης σωφρονισμοῖς καὶ ἐπιστρέψαι τὴν ὑποπεσοῦσαν τῇ πονηρίᾳ ψυχὴν εἰς ἀνάμνησιν τοῦ ὀρθοῦ λόγου.*

8) Unter den Stellen vgl. neben den oben Anm. 4 angeführten etwa noch Ph. 463 a 10 ff. 24 ff. 465 a 20 f.

9) Ph. 462 b 20 f. (*δικαίας ἀμοιβάς*); 462 a 34 (*πρὸς τὴν ἀξίαν*), b 8 f.; 463 a 6. 35. 38; 465 b 32. 35. C. 437 b 5; 439 a 24; 440 a 21; 442 a 25 u. ö.

Hierokles wird nicht müde, es einzuschärfen: unsere Willensakte sind frei, nur ihre Folgen sind der *εἱμαρμένη* unterworfen, und diese ist ein zum Zwecke unserer Erziehung waltendes göttliches Gericht. So kann er Ph. 463b 6 ff. die *εἱμαρμένη* bezeichnen als *πλέγμα καὶ συνδρομὴν ἀνθρωπίνης προαιρέσεως καὶ θείας κρίσεως ὥστε ἑλομένους ἡμᾶς ἃ βουλόμεθα διὰ τὸ τῆς προαιρέσεως ἀδούλωτον πάσχειν πολλάκις ἃ μὴ βουλόμεθα διὰ τὸ τῆς κρίσεως ἀδιάπτωτον.* Zu einer die Grundanschauung nicht berührenden Modifikation dieser Darstellung, wobei auch die Begriffe *τύχη* und *καιρός* behandelt und die *πρόνοια* von einer neuen Seite beleuchtet wird, gibt Ph. 464a 7 ff. die Interpretation von Platon, Gesetze 4, 709 B (*ὡς θεὸς μὲν πάντα καὶ μετὰ θεοῦ τύχη καὶ καιρὸς τἀνθρώπινα διακυβερνῶσι ξύμπαντα*) den Anlaß. Die reine göttliche *πρόνοια*, heißt es hier, die sich im absoluten Spenden des Guten und der Wahrung des *κατὰ φύσιν* äußert, kann nur den sündlosen übermenschlichen Wesen gegenüber statthaben.[1]) Beim Menschen verlangt die Besserung *τῶν παρὰ φύσιν διατεθέντων* und die Bestrafung seiner Sünden eine mit *τύχη* und *καιρός* verknüpfte *πρόνοια*, wobei *τύχη* auf das — von seiten des Richters betrachtet — zufällige Zusammentreffen des Korrektionsbedürfnisses mit diesem oder jenem Individuum[2]), *καιρός* auf die richtige Anwendung des Korrektionsmittels gehen soll. Daß damit der *τύχη* der Charakter einer wenn auch noch so unpersönlichen besonderen Macht bestritten werden soll, zeigt C. 439b 17 ff., eine Stelle, die zugleich hinsichtlich der eigenartigen Bedeutung, die hier der *πρόνοια* im Verhältnis zur *εἱμαρμένη* zugeschrieben wird, aus dem eben besprochenen Passus Licht empfängt: . . . *ὅσα μὲν ἐν τοῖς ἐφ' ἡμῖν ἁμαρτάνομεν, ταῦτα εἰς προαίρεσιν ἀναφέρεσθαι, ὅσα δὲ ἐπὶ τοῖς*[3]) *ἡμαρτημένοις κατὰ τοὺς τῆς δίκης ἕπεται νόμους, εἰς εἱμαρμένην, τὰ δὲ προηγουμένως παρὰ τοῦ θεοῦ ἐνδιδόμενα ἀγαθὰ εἰς πρόνοιαν, εἰς δὲ τὸ εἰκῆ καὶ ὡς ἔτυχεν οὐδὲν τῶν ὄντων ἀναφέρειν τὴν αἰτίαν, ἀλλ' οὐδὲ τῶν γινομένων, εἰ μὴ ἄρα κατὰ συμβεβηκὸς καὶ κατ' ἐμπλοκὴν τῶν ἀπὸ προνοίας καὶ εἱμαρμένης καὶ προαιρέσεως προηγουμένως ἐνεργουμένων ἐπακολουθήσει τὸ ὡς ἔτυχε τοῖς πρωτουργοῖς αἰτίοις.* Die *τύχη* ist somit nur ein durch das Zusammentreffen des menschlichen Handlungswillens mit dem richterlichen Besserungswillen erzeugtes Pro-

---

1) Die hier vorausgesetzte Stufenfolge der Wesen ist die Ph. 461b 37 ff. besprochene. Vgl. oben S. 15 Anm. 9.

2) Hierokles' Meinung wird klarer durch die ausführliche Erörterung C. 439a 16 ff.

3) Das bei Mullach in den Fragm. phil. Graec. (439b 18) für *τοῖς* stehende *καὶ* beruht wohl nur auf Versehen. Vgl. Mullachs Spezialausgabe des Kommentars S. 74, 3.

dukt (C. 440a 14 ff.). Die Gottheit will nicht dieses oder jenes Individuum treffen, sondern nur den Schuldigen. Daß gerade der Mensch A oder B sich zum Schuldigen macht, ist das Zufällige (C. 439b 5 ff. 26 ff.).

So fällt auch der für jeden Christen anstößige übliche Tychebegriff fort.[1]) Nemesios konnte die Lehre des Hierokles, soweit sie bis jetzt besprochen ist[2]), in allem Wesentlichen unterschreiben, soweit ihm nicht der unchristliche Terminus *εἱμαρμένη* unerträglich war.[3]) Die Anschauungen über das *ἐφ' ἡμῖν* und die *πρόνοια*, die er in Kap. 44 vorträgt, sind im Grunde die gleichen. Auch der auf die Beschränkung der Gebetswirkung begründete Einwand trifft nicht mehr zu. Hierokles führt Ph. 465a 14 ff. ausdrücklich aus, daß *νόμοι, λογισμοί* (*τὸ βουλεύεσθαι*) und *εὐχαί*[4]) durch die *εἱμαρμένη*, wie er sie auffaßt, nicht beeinträchtigt würden, sondern im Gegenteil diese Dinge und die *εἱμαρμένη* sich gegenseitig bedingten. Wer Nemesios und Hierokles hintereinander liest, mag wohl für einen Augenblick dem Gedanken Raum geben, daß der Hellene das Werk des Christen gekannt habe und gerade durch dessen Einsprache bestimmt worden sei, die von jenem berichtete Platonikerlehre in der geschilderten Weise umzuformen.[5]) Und

---

1) Auch das nach Ph. 462 b 35 u. a. St. in der untermenschlichen Region herrschende *τυχαῖον* ist nur negativ die Abwesenheit der für das Individuum sorgenden *πρόνοια*.

2) Unter den oben nicht berührten Lehrelementen hat das Dogma von der Präexistenz der Seele und der Metempsychose für Hierokles große Bedeutung. Er macht davon nach dem Vorgang anderer Gebrauch, um angesichts des Widerspruches zwischen Würdigkeit und Schicksal in diesem Leben die göttliche Gerechtigkeit durch Annahme von in der *προβιοτή* begangenen Sünden zu retten. Diese Lehre war für einen orthodoxen Christen unannehmbar. Immerhin mag daran erinnert werden, daß Origenes die Präexistenz der Seele und Verfehlungen in der Präexistenz behauptet hatte.

3) Das Walten der Dämonen tritt, wie oben bemerkt, gegenüber der Herrschaft ihres göttlichen Auftraggebers sehr zurück. Zudem ist es dem der jüdisch-christlichen Engel analog (vgl. z. B. Athenagoras suppl. pro Christ. 10 S. 128, 5 ff. Geffcken, 24 S. 143, 14 ff., Method. bei Phot. cod. 234 S. 293b 7 ff.) und konnte abgesehen von dem Namen „Dämonen" einen Christen nicht abstoßen.

4) *Ἄτοποι μὲν γὰρ οἱ νόμοι...ἀνόνητοι δὲ καὶ αἱ εὐχαὶ πάντων καθ' εἱμαρμένην γινομένων* bemerkt Nemesios K. 35 p. 289. Damit übrigens die Berührung zwischen Nemesios und Hierokles in ihrer Bedeutung nicht überschätzt werde, ist zu bemerken, daß auch Porphyrios bei Proklos zum Tim. I p. 208, 1 f. sagt: *τῶν γὰρ ἐνδεχομένων καὶ ἄλλως γίνεσθαι μὴ ὄντων ἀναιρεῖται τὸ τῆς εὐχῆς ὄφελος.*

5) Ich lasse die strittige Frage nach dem chronologischen Verhältnis der beiden Männer hier beiseite. S. darüber Zeller, Phil. d. Gr. III 2^4 S. 509 Anm. 1, B. Domański, Die Psychologie des Nemesius, Münster 1900 (Beitr. z. Gesch. d. Philos. d. Mittelalt. III 1) S. VII ff.

doch wäre diese Annahme übereilt. Was Nemesios einwendet, ist ohne Zweifel in den Debatten zwischen Christen und hellenischen Philosophen hundertfach zur Sprache gekommen, und es ist nicht einmal nötig, überhaupt nach einer literarischen Erörterung zu fragen, die Hierokles vor sich gehabt haben könnte.[1]) Daß aber eine christliche Einwirkung stattgefunden hat, ist höchst wahrscheinlich. Die Sache liegt hier freilich anders als bei der Frage der Schöpfung aus dem Nichts, wo wir eine spezifisch jüdisch-christliche Lehre bei Hierokles wiederfanden. Seine Theorie der *εἱμαρμένη* setzt sich aus Gedanken der griechischen Philosophie zusammen, die nur in eigentümlicher Weise umgebildet und kombiniert sind, so daß sich ein Bild der Weltleitung ergibt, das christlichen Anschauungen vom göttlichen Weltregimente nahe steht.[2]) Beachtenswert ist dabei, daß Hierokles zunächst einer in sich ge-

---

1) Über eine andere Folgerung aus dem dargelegten Sachverhalte, daß nämlich Nemesios Hierokles' Schrift *περὶ προνοίας* nicht kannte, s. Artikel Hierokles (Neuplatoniker) bei Pauly-Wissowa-Kroll.

2) Auf den ersten Blick scheint Hierokles' Gesamttheorie bereits bei Plutarch de vita et poësi Homeri c. 120 vorzuliegen, wenn dort gesagt wird, Homer sei mit den hervorragendsten Philosophen, Platon, Aristoteles und Theophrast, einverstanden *οὐ πάντα καθ' εἱμαρμένην παραγίνεσθαι, ἀλλά τι καὶ ἐπὶ τοῖς ἀνθρώποις εἶναι, ὧν ὑπάρχειν μὲν τὸ ἑκούσιον, τούτῳ δέ πως συνάπτειν τὸ κατηναγκασμένον, ὅταν τις πράξας ὃ βούλεται εἰς ὃ μὴ βούλεται ἐμπέσῃ* (vgl. Ph. 463b 7 ff.: *ἑλομένους ἡμᾶς ἃ βουλόμεθα ..... πάσχειν πολλάκις ἃ μὴ βουλόμεθα*). *καὶ ταῦτα σαφῶς ἐν πολλοῖς δεδήλωκεν, ὥσπερ καὶ ἐν ταῖς ἀρχαῖς ἑκατέρας τῆς ποιήσεως, ἐν μὲν τῇ Ἰλιάδι λέγων τὴν ὀργὴν τοῦ Ἀχιλλέως αἰτίαν τῆς ἀπωλείας τῶν Ἑλλήνων γενέσθαι καὶ τότε τὴν Διὸς βούλησιν ἐκτελεσθῆναι.* Also, so könnte es scheinen, auch hier die Gleichsetzung der *εἱμαρμένη* mit dem Willen und Walten der Gottheit. Daß dem nicht so ist, zeigt die Stelle de aud. poët. 6 p. 23 C f., wo ausgeführt ist, der Name Zeus bedeute bald den Gott, bald die *τύχη*, bald die *εἱμαρμένη*. Im homerischen *Διὸς δ' ἐτελείετο βουλή* (also gerade an der in der vit. Hom. zitierten Stelle) bezeichne er die *εἱμαρμένη*. Unmittelbar daran schließt sich die Begründung: *οὐ γὰρ τὸν θεὸν ὁ ποιητὴς οἴεται κακὰ μηχανᾶσθαι τοῖς ἀνθρώποις, ἀλλὰ τὴν τῶν πραγμάτων ἀνάγκην ὀρθῶς ὑποδείκνυσιν.* Also nichts Anderes als die Lehre der Platoniker des Nemesios, die uns im mittleren Platonismus schon oben S. 12 bei Albinos begegnet ist. Wenn Aug. Schlemm, De fontibus Plut. comment. de aud. poët. et de fort. p. 54 das 120. Kap. de vit. et poësi Hom. auf Chrysipp zurückführt, so hat er sich dadurch täuschen lassen, daß Plutarch Homerstellen verwendet, die schon Chrysipp zitiert hatte und die seitdem wohl für das *Εἱμαρμένη*-Problem gäng und gäbe geblieben sind, ohne daß deshalb ihre Deutung immer im gleichen Sinne geschehen mußte. Die Entgegensetzung des *ἐφ' ἡμῖν* und der *εἱμαρμένη*, die beide je für eine gewisse Sphäre herrschen sollten, ist nicht chrysippisch. Die Spur, auf die Plutarch selbst führt, wenn er Platon, Aristoteles und Theophrast anführt, ist vollkommen richtig: es handelt sich um den die Grenzen zwischen Akademie und Peripatos vielfach verwischenden mittleren Platonismus. (Über Plutarch als Verfasser des Kapitels s. Herm. Schrader, De Plut. Chaeron. *Ὁμηρικαῖς μελέταις* et de eiusdem quae fertur vita Homeri, Gothae 1899.)

schlossenen antiken Theorie folgt, um gerade an dem Punkte, an dem christlicher Widerspruch einsetzt, zu einer anderen ebenfalls antiken[1]) Lehre abzubiegen, die sich mit der christlichen Anschauung besser verträgt. Nimmt man hinzu, daß in der Schöpfungslehre christlicher Einfluß kaum zu bezweifeln ist, so darf man bei der geschilderten Sachlage für eine analoge Vermutung hinsichtlich der Theorie der *εἱμαρμένη* wenigstens Wahrscheinlichkeit in Anspruch nehmen.

Es wäre eine lockende Aufgabe, den Nachlaß des Hierokles auf die einzelnen Begriffe und Termini, Gedankenwendungen, Vergleiche usw. hin durchzuarbeiten und mit der philosophischen und christlichen Literatur zu vergleichen. Aber die Lösung dieser Aufgabe wird einstweilen durch den beklagenswerten Mangel an begriffs- und terminologiegeschichtlichen Vorarbeiten[2]) vereitelt, ohne die jeder derartige Versuch Gefahr läuft, zu irrigen Folgerungen zu führen. Manches, was durch den christlichen Zusammenhang, in dem wir es zu lesen und zu hören gewöhnt sind, unserem Ohre christlich klingt, ist eigenstes Gedankengut der antiken Philosophie und kann bei einem heidnischen Philosophen der christlichen Zeit auch ohne jede christliche Vermittlung auftreten, und in manchen Fällen haben verwandte Grundanschauungen ganz unabhängig voneinander zur Bildung ähnlicher oder gleicher Begriffe und Ausdrucksformen geführt. Das unglückliche Unternehmen, bei Epiktet

---

1) Die Besserungs- und Abschreckungsstrafe als göttliches Erziehungsmittel kennt schon Platon (Belege bei Zeller, Phil. d. Gr. II 1[4] S. 878 Anm. 6). Auch die Stoa erkennt sie an (s. meine Schrift über den Stoiker Hierokles [Leipzig 1901] S. 14. 18. 26. 31, 1. 151). In der platonischen Eschatologie kreuzt sich die Besserungs- mit der reinen Vergeltungsstrafe und dem in den Gesetzen 10 p. 903 D, 904 B f. aufgestellten Prinzip, daß in der Welt alles an den seinem Werte und seiner Beschaffenheit angemessenen Platz gelange (so bei der Metempsychose in Tiere), während Hierokles dem Gesamtcharakter seiner Lehre entsprechend nur den pädagogischen Gesichtspunkt gelten läßt und demgemäß die Tiermetempsychose in iamblichischer Weise symbolisch deutet (Ph. 461 b 1 ff. C. 469 b 14 ff.; vgl. an letzterer Stelle *τὸ ἀμετάβλητον τοῦ κατ' οὐσιαν ὑπάρχοντος εἴδους τῇ ἀνθρωπίνῃ ψυχῇ* mit Iamblich bei Nemesios p. 117 Matth., Nicol. Methon. [Prokop nach Dräseke, Byz. Z. 6 (1897), 55 ff.] S. 206 Vöm.: *κατ' εἶδος ἕκαστον ζῴων ψυχῆς εἶδος καταλληλον*).

2) Daß der Mangel auch auf theologischer Seite schwer empfunden wird, zeigt Ad. Harnacks Vorrede zur ersten Auflage seines Lehrbuchs der Dogmengeschichte (S. VIII der vierten Aufl.). Die im Jahre 1885 geschriebene Bemerkung hat leider auch heute noch Gültigkeit trotz der von H. Diels mit seinem Elementum gegebenen Anregung und trotz der herrlichen Hilfsmittel, die für ein umfangreiches Gebiet die Commentaria in Aristotelem Graeca der Berliner Akademie mit ihren Indices und einige neuere Ausgaben neuplatonischer Schriften, auf christlicher Seite die neuen Kirchenväterausgaben darbieten. Das sind freilich nur Anfänge. Im allgemeinen fehlt es noch immer in hohem Maße an der elementarsten Zurechtlegung des Materials durch Ausgaben und Indices.

Beeinflussung durch neutestamentliche Schriften nachzuweisen, muß zur Warnung dienen und daran mahnen, daß alle Versuche bei heidnischen Philosophen Entlehnungen aus dem christlichen Anschauungskreise darzutun, nur dann Wert haben, wenn sie sich nicht auf einzelne Anklänge, sondern auf die sorgfältig ermittelte Geschichte eines Gedankens oder Ausdrucks stützen.

Müssen wir uns also hier vorläufig bescheiden, so möchte ich gleichwohl mit allem Vorbehalte auf einige in die Augen fallenden Berührungen des Hierokles mit christlichen Ideen und Worten hinweisen. Hinsichtlich einiger unter ihnen läßt sich jetzt schon mit Wahrscheinlichkeit urteilen, daß sie nicht aus christlicher Einwirkung zu erklären sein werden. In einem andern Falle verhält es sich umgekehrt. Der Hinweis auf zweifelhafte Fälle mag zeigen, wo die weitere Forschung vorzugsweise wird Aufschlüsse geben müssen. Wird sich alsdann ergeben, daß die Spuren nicht ins christliche, sondern ins heidnische Lager führen, so bleibt es doch interessant zu sehen, wie nahe Hierokles christlichen Anschauungen auch da kommt, wo er von ihnen unabhängig ist.

Ich beginne mit dem Falle, in dem mir christlicher Einfluß wahrscheinlich ist.

Hierokles unterscheidet wie andere Platoniker drei Gattungen vernunftbegabter Wesenheiten: Götter, zwischen Göttern und Menschen stehende Mittelwesen und Menschen. Der Unterschied zwischen ihnen ist, daß die erste Gattung immer und in unveränderlicher Weise (ἀεὶ καὶ ὡσαύτως) den Demiurgen denkt und in sich abbildet, die zweite zwar immer, aber nicht in unveränderlicher Weise (ἀεὶ μὲν οὐχ ὡσαύτως δέ), die dritte weder immer noch in unveränderlicher Weise (οὔτε ἀεί, οὔτε ὡσαύτως).[1]) Diese mittlere Gattung bilden nach weitverbreiteter Anschauung, der sich auch Hierokles anschließt, die (guten) Dämonen.[2]) Nun rechneten die Neuplatoniker neben den Dämonen noch Engel und Heroen zu den Mittelwesen, von denen erstere zwischen den Göttern und den Dämonen, letztere zwischen den Dämonen und den Menschen ihre Stelle haben.[3]) Auch Hierokles nimmt von dieser Einteilung als einer häufig angewandten Kenntnis.[4]) Sie in seinem Kommentar zu-

---

1) Vgl. Ph. 461 b 37 ff. C. 418 a 9 ff. b 20 ff.; 420 a 20 ff.; 424 a 10 ff.; 468 a 11 ff. b 22 ff.; 483 b 24 ff.

2) Vgl. z. B. Ph. 461 b 14, C. 424 b 9.

3) Vgl. u. a. Iamblich bei Stob. ecl. I p. 455, 4, Syrian Metaph. 26, 7 f., Prokl. z. Tim III p. 165, 22 ff.

4) C. 424 b 12 ff.: πολλάκις δὲ καὶ ταῖς τρισὶν ἐπινοίαις (ἥρωες, δαίμονες, ἄγγελοι) χρώμενοι τὸ πλάτος τοῦ μέσου γένους εἰς τρία τέμνομεν κτλ.

grunde zu legen, hindert ihn der Wortlaut des Goldenen Gedichtes, das als zu verehrende Wesen auf die Götter die *ἥρωες ἀγανοί*, auf diese die *καταχθόνιοι δαίμονες* folgen läßt. Die letzteren glaubte der Kommentator wegen des Adjektivs *καταχθόνιοι* nur auf ausgezeichnete dämonengleiche Menschen deuten zu dürfen.[1]) So blieben für die Mittelgattung nur die *ἥρωες ἀγανοί* übrig, und er war daher in der Zwangslage, diese Bezeichnung für gleichbedeutend mit *δαίμονες* und *ἄγγελοι* zu erklären.[2]) Während er nun gewöhnlich für die gesamte Mittelgattung den hergebrachten Ausdruck Dämonen oder den durch das Gedicht an die Hand gegebenen Namen Heroen verwendet, gebraucht er 468 b 26 ohne jeden Zwang den als Gesamtbezeichnung der mittleren Gattung für griechische Leser jedenfalls befremdenden Terminus „Engel“.[3]) Man spürt hier wohl den Einfluß von Kreisen, in denen die Benennung „Engel“ für die Gesamtheit der untergöttlichen und übermenschlichen Wesen gäng und gäbe war. (Ähnlich Amm. in Porph. Isag. 32, 14. 19 u. ö., David und Elias in Porph.) Wäre der Text C. 423 b 3, wie ihn die Mehrzahl der Ausgaben bietet, gesichert, so läge auch dort die gleiche Erscheinung vor. Im Übergange von den *θεοί* zu den *ἥρωες* lesen wir hier: *ὅτι δὲ καὶ τὸ μετὰ θεοὺς γένος, ὃ ἔφαμεν ἀγγελικὸν εἶναι, δευτέρως χρὴ τιμᾶν ἐπάγει.* Im Vorangehenden ist aber von einem *γένος ἀγγελικόν* noch gar nicht die Rede gewesen, weshalb Curterius konjizierte ὃ *καί φαμεν ἀγγ. εἶναι*[4]), wenig passend, da hier zu einer Vorwegnahme der bald nachher ausführlich zu behandelnden Bezeichnung *ἄγγελος* nicht der mindeste Grund vorliegt. Brauchbar und durch 423 b 10 f. (*τούτοις οὖν ὡς δευτέροις τὴν δευτέραν τιμὴν ἀποδιδόναι χρή*) gestützt ist jedenfalls die von R. W(arren) aufgenommene Lesart ὃ *ἔφαμεν δεύτερον εἶναι*, die er aus Gudius' Kollation eines Mediceus entnommen haben will, während Mullach S. 37 der Spezialausgabe bestreitet, daß Gudius diese Lesung vorgefunden habe.

---

1) C. 425 a 23 f.: *τὰς ἀνθρωπίνας ψυχὰς ἀληθείᾳ καὶ ἀρετῇ κοσμηθείσας δαίμονας καλεῖ κτλ.*

2) C. 424 b 3 ff. Auch diese die drei Ausdrücke gleichsetzende Auffassung wird 424 b 18 ff. bestimmten Gewährsmännern zugeschrieben: *ἔνιοι δὲ ὅλον τὸ μέσον γένος ἑνὶ τῶν τριῶν προσαγορεύουσιν ὀνόματι, ἀγγέλους πάντας λέγοντες ἢ δαίμονας ἢ ἥρωας.* Darf man Hierokles hier beim Worte nehmen, so kann er bei denen, die die ganze Klasse Engel nennen, nur an Juden und Christen gedacht haben, während der Gebrauch von *ἥρωες* auf das Goldene Gedicht, der von *δαίμονες* auf Platoniker und andere Philosophen weist.

3) Die Stelle lautet: *Ὡς γὰρ ἔσχατος τῶν λογικῶν γενῶν οὔτε ἀεὶ καὶ ὡσαύτως πέφυκε νοεῖν — οὕτω γὰρ οὐκ ἂν ἦν ἄνθρωπος ἀλλὰ φύσει θεός — οὔτε ἀεὶ νοεῖν δύναται, εἰ καὶ μὴ ὡσαύτως — τοῦτο γὰρ αὐτὸν εἰς τὴν ἀγγέλων καθίστησι τάξιν.*

4) Nach Mullach S. 37 der Spezialausgabe.

Jedenfalls ist die Lesart ὃ *ἔφαμεν ἀγγελικὸν εἶναι* unrichtig, und es fragt sich nur, wie sie entstanden ist. Der Verdacht einer Einschwärzung durch christliche Hand liegt nahe, da Hierokles durch den ethischen Gehalt seines Kommentars die Aufmerksamkeit der Christen erregen mußte und tatsächlich eine christliche Umarbeitung erfahren hat, in der auch gute und böse Engel eine Rolle spielen.[1]) Der gleiche Verdacht ließe sich nun freilich gegen 468b 26 erheben. Da aber hier weder eine abweichende Lesart vorhanden ist noch ein sachlicher Widerspruch besteht, haben wir kein Recht, ihm Folge zu geben.

Wenden wir uns zu den Anklängen, die für eine Beeinflussung durch christliche Kreise nichts ergeben, so können wir über das Widerraten des Eides C. 423a 7 (vgl. jedoch 464a 6ff.) rasch hinweggehen, nachdem die Verhandlungen, die in Anknüpfung an die Zahnsche Epiktethypothese in den letzten Jahren über diesen Punkt geführt worden sind, ergeben haben, daß ein solches Widerraten sich sehr wohl aus rein philosophischen Voraussetzungen ohne jede Einmischung christlicher Anschauung erklären läßt.[2]) Für Hierokles ist die Frage um so mehr erledigt, als er zweifellos Epiktet mit Beifall gelesen[3]) und möglicherweise in der Abmahnung vom Schwur sich ihm angeschlossen hat.

Bemerkenswerter ist die Übereinstimmung zwischen Hierokles und der christlichen Lehre in dem Werte, den sie der Reue bezw. der Buße für sittliche Erneuerung beilegen. Ganz im christlichen Sinne bedeutet für Hierokles die *μετάνοια* eine Änderung der gesamten sittlichen Richtung, eine Sinnesumkehr, bei der nicht das Bedauern der geschehenen Verfehlungen, sondern die Anbahnung der sittlichen Besserung die Hauptsache ist.[4]) Für diese Bedeutung vermag ich aus der

---

1) Vgl. Jules Nicole, Un traité de morale payenne christianisé, Genève 1892, p. 21, der aber mit Unrecht anzunehmen scheint, daß der ursprüngliche Hierokles die Engel überhaupt nicht kenne (Les bons et les mauvais anges, inconnus à l'auteur du commentaire, etc.).

2) Zuletzt ist die Frage in sehr einleuchtender Weise besprochen worden von Ad. Bonhöffer, Epiktet und das Neue Testament (Religionsgesch. Versuche u. Vorarbeiten, 10. Bd.), Gießen 1911, S. 30ff., wo auch frühere Literatur berücksichtigt ist. Über die Geschichte der auf Abschaffung des Eides gerichteten Bestrebungen s. insbesondere Rud. Hirzel, Der Eid, Leipzig 1902, S. 109 ff.

3) Vgl. das 11. Kapitel des Kommentars S. 438 ff. Einzelne Nachweise in meiner Schrift „Hierokles der Stoiker" S. 30.

4) Vgl. besonders C. 451b 25 ff.: *Ἐπεὶ γὰρ τοῦ εἶναι ἀγαθοὶ ἐκπεπτώκαμεν τοῦ γίνεσθαι γοῦν ἀντιλαβώμεθα μεταμελείᾳ εὐγνώμονι τὴν θείαν ἐπανόρθωσιν εἰσδεχόμενοι. ἡ δὲ μετάνοια αὕτη φιλοσοφίας ἀρχὴ γίνεται καὶ τῶν ἀνοήτων ἔργων τε καὶ λόγων φυγὴ καὶ τῆς ἀμεταμελήτου ζωῆς ἡ πρώτη παρασκευή.* Ph. 463b 14 ff.: *Ἐπιστῆσαι ἄξιον ὡς ἡ ψυχὴ οὔτε ἐν τῇ πρὸς νοῦν στροφῇ τὴν τοῦ ποτε ἀνοηταίνειν ἀσθένειαν ἀφῄρηται οὔτε ἐν τῇ ἐσχάτῃ κακίᾳ τὴν τοῦ αὖθις νοεῖν*

philosophischen Literatur nur éine sichere Parallele beizubringen, Kebes' Pinax 10, 4; 11, 1.[1]) Das allerdings nahestehende Demokritfragment Nr. 43 Diels *μεταμέλεια ἐπ' αἰσχροῖσιν ἔργμασι βίου σωτηρίη* läßt in seiner aphoristischen Isolierung nicht erkennen, ob in der Tat eine solche Umkehr des gesamten Wesens gemeint ist oder die praktische Lebenswahrheit angedeutet sein soll, daß wer schimpfliche Taten bereut, damit Aussicht gewinnt, sie in Zukunft zu vermeiden und seine äußere und bürgerliche Existenz zu wahren. Jedenfalls besteht die Parallele des kebetischen Pinax, und da für diesen schwerlich christliche Beeinflussung anzunehmen ist, so bleibt das Ergebnis, daß in diesem Punkt das antik-philosophische und das christliche Denken die gleiche Anschauung gezeitigt haben.

In ähnlicher Weise ist zu urteilen über einen Lieblingsausdruck des Hierokles: *πρὸς* (oder *εἰς*) (*τὸν*) *θεὸν ἐπιστροφὴ* (*ἐπιστρέφεσθαι* [*ἐπιστρέφειν* intransit.] *πρὸς θεόν*), bisweilen auch *πρὸς νοῦν* (der die in uns wohnende Gottheit ist) oder *εἰς νοῦν καὶ θεὸν* oder *πρὸς τὸν ἐνυπάρχοντα ἡμῖν ὀρθὸν λόγον ἐπιστροφή.*[2]) Im Neuen Testamente ist *ἐπιστρέφεσθαι* (*ἐπιστρέφειν* intrans.) *ἐπὶ* oder *πρὸς τὸν θεόν, ἐπὶ τὸν* (*πρὸς*) *κύριον* nicht selten, und das Substantiv *ἐπιστροφή* steht in analogem Sinne absolut gebraucht in der Apostelgeschichte 15, 3. Bei Hierokles wie im Neuen Testamente bedeutet der Ausdruck Bekehrung zu Gott, nur fehlt bei ersterem natürlich der im N. T. vorwaltende Gedanke des Anschlusses an eine Glaubensgemeinschaft. Auch im Neuplatonismus spielen *ἐπιστροφή* und *ἐπιστρέφεσθαι* im Sinne der Hinwendung der untergeordneten Hypostase zu der zunächst über ihr stehenden eine große Rolle, und eine Geschichte dieser Worte würde fraglos ergeben, daß sich ihre Anwendung bei Hierokles zur Genüge aus dem neuplatonischen Gebrauche erklärt.[3])

Sehr beachtenswert ist bei Hierokles der Gebrauch von *συνείδησις*

δύναμιν καὶ ὀρθῶς μετανοεῖν. Von weiteren Stellen, an denen z. T. die charakteristische Bedeutung zurücktritt, vgl. C. 429b 3; 451a 9, b 14; 454b 15; 461a 4.

1) Vgl. darüber meine Dissertation Cebetis Tab. quanam aetate conscripta esse videatur, Marb. 1885 p. 75f. J. van Wageningen im Liber gratulat. in honorem Herwerdeni S. 2f. des Sonderabdrucks. Denselben in den Aanteekeningen op de Cebetis Tabula, Groningen 1903 S. 16. Die Abhandlung von E. F. Thompson, *Μετανοέω* and *μεταμέλει* in Greek literature until 100 a. d., Chicago 1908, steht mir leider nicht zu Gebote.

2) So C. 418b 5. 14; 441b 28; 468b 19; 469a 4; 473a 1f.; 476a 21f.; 477b 16f. u. ö. Vgl. auch Ph. 463b 15; C. 421a 13f. *Ἐπιστρέφειν* transit. C. 443b 24; *ἐπιστρέφεσθαι* transit. C. 444a 2.

3) Vgl. z. B. Porph. ad Marc. 24; Sallust. 14; Simpl. zu Epikt. S. 330f.: *πᾶσα ἡ τῆς ἀνθρωπίνης ψυχῆς τελειότης εἰς τὴν πρὸς θεὸν ἐπιστροφὴν ... ὑποκορυφοῦται.*

und *συνειδός*. Beide Wörter bedeuten bei ihm ganz in biblisch-christlicher Weise „Gewissen“, d. h. eine sittliche, unparteiisch über Recht und Unrecht unserer Strebungen und Handlungen entscheidende Instanz im eigenen Innern.[1]) Charakteristisch für diese Wortbedeutung ist, daß *συνείδησις* und *συνειδός* in diesem Sinne weder den Genetiv einer guten oder schlechten Sache, deren man sich bewußt ist, bei sich haben noch auch ein solcher Genetiv ergänzt werden kann. Auch *ἀγαθὴ* und *πονηρὰ συνείδησις* kann es in diesem Sinne nicht geben. Diese Verbindungen könnten nur ein gut oder schlecht funktionierendes inneres Gericht bezeichnen. Diese neutrale Bedeutung tritt an keiner unter den Stellen, die Stephanus' Thesaurus und Sophocles' Greek Lexicon aus der profanen Literatur (ausschließlich Philons) anführen, hervor, vielmehr bezeichnen beide Wörter überall nur das Sich-einer-Sache-bewußt-sein, die Mitwissenschaft mit sich selbst bezüglich einer Sache, auch wo kein Genetiv der Sache beigefügt ist.[2]) Da das Material der Lexika unzureichend ist, läßt sich kein bündiger Schluß ziehen. Gerade hier wäre eine terminologische Untersuchung sehr wünschenswert.[3])

Läßt sich für solche sachlichen und sprachlichen Einzelheiten von der geschichtlichen Forschung Licht erhoffen, so wird das Verhältnis des Hierokles zum Christentum in allgemeineren, weniger in charakteristischem Ausdruck zutage tretenden Anschauungen viel schwerer greifbar sein. Gedanken wie die über die richtige Gottesverehrung durch Erkenntnis der Gottheit und Verähnlichung mit ihr[4]), über Gebet und Opfer[5]), über die Notwendigkeit der Hilfe von oben[6]), die Mahnung

1) C. 433a 5 f.: *τὸ τοῦ συνειδότος κριτήριον*. 460a 25 f.: *τὸ τῆς συνειδήσεως ...δικαστήριον*. 461b 11 f.: *δικαστὴν ἐπέστησε τὸν δικαιότατον ἅμα καὶ οἰκειότατον, τὸ συνειδὸς αὐτὸ καὶ τὸν ὀρθὸν λόγον καὶ αὐτὸν ἑαυτῷ*. 451a 21 f.: *εἰς αἴσθησιν τῶν εἰργασμένων ὑπὸ τῆς συνειδήσεως ἑλκόμενον στρεβλοῦσθαι τὴν ψυχήν*. 460a 20: *τὸ τῆς συνειδήσεως ταμιεῖον*, letzteres Wort hier in der außerhalb der biblischen Literatur, wie es scheint, sehr seltenen Bedeutung: innerstes Gemach, Innerstes (vgl. Sophocles, Greek Lex.).

2) Eine Ausnahme macht Dionys. Halic. de Thucyd. 8: *κράτιστον δὲ πάντων τὸ μηδὲν ἑκουσίως ψεύδεσθαι μηδὲ μιαίνειν τὴν αὐτοῦ συνείδησιν* (vgl. 1 Korinth. 8, 7). Der Satz verrät sich aber deutlich als Bemerkung eines moralisierenden Lesers und ist in der Usener-Radermacherschen Ausgabe mit Recht athetiert.

3) Daß der Stoizismus zum biblischen Gebrauche keine Parallele bietet, ist festgestellt durch Ad. Bonhöffer, Epiktet u. d. Neue Test. S. 156 f. Die weitere Untersuchung hätte natürlich auch das lateinische conscientia zu verfolgen, wozu jetzt das Material im lat. Thesaurus vorliegt. Die Abhandlung von Roelof Mulder, De conscientiae notione quae et qualis fuerit Romanis Lugd. Batav. 1908, Diss. v. Amsterdam, ist mir nicht zugänglich.

4) Vgl. z. B. C. 420b 5 f. 5) C. 466a 14 ff.; 420b 10 ff. u. a. St.

6) C. 466a 18 ff.; 474b 7; 478b 4. 8.

zur Milde gegen Irrende[1]), die Warnung vor sittlichem Hochmut[2]) u. a. finden in der philosophischen Literatur reichlich Anknüpfungspunkte und Parallelen.[3]) Und doch fügt sich das alles im Verein mit der oben besprochenen Anschauung vom richtenden und erziehenden Wirken Gottes zu einer Grundstimmung, die uns durchaus christlich anmutet, und wir verstehen Aurispa, wenn er vom Standpunkte seiner Zeit in der Vorrede zu seiner Übersetzung des Kommentars den moralischen Nutzen der Schrift und ihren geringen Abstand von christlicher Lehre hervorhebt und in der Subscriptio das Werk als opusculum praestantissimum et religioni cristiane consentaneum bezeichnet. Es ist kein Zufall, daß Hierokles gerade Epiktet, dem theistischsten und dem Christentum nächststehenden unter den Stoikern, seine Neigung zugewandt und diese auf seinen Schüler Theosebios vererbt hat, eine Neigung, die bezeichnenderweise wieder unter den Alexandrinern von Simplikios geteilt wird und auch bei Olympiodor Spuren hinterlassen hat.[4]) Es ist ferner kein Zufall, daß unter dem verhältnismäßig spärlichen Nachlaß des Altertums an ethischen Werken neben dem christlich berührenden Seneka gerade Epiktet und Hierokles sich mit umfangreichen Teilen ihres Schrifttums durch das Mittelalter hindurch gerettet haben. Kein Zufall endlich, daß wie Seneka durch die Fiktion eines Briefwechsels mit Paulus zum Christen gemacht wurde, so Epiktet und Hierokles christliche Umarbeitungen erfahren haben. Hier hat sich tiefinnerlich Verwandtes angezogen und zusammengefunden. Während aber bei Seneka und Epiktet christliche Einwirkung ausgeschlossen ist, besteht bei dem späten im stark christianisierten Alexandreia lebenden Hierokles sehr wohl die Möglichkeit eines solchen Einflusses, die sich m. E. für seine Theorien von Gott, Schöpfung und Schicksal zur höchsten Wahrscheinlichkeit erhebt.

Halle a. S. **Karl Praechter.**

1) C. 447 a 10 ff. 2) C. 429 a 25 ff.

3) In dem Stücke C. 420 b 10 ff. stimmt manches mit Porphyrios' Brief an Marcella c. 16 ff., z. T. wörtlich überein.

4) Vgl. Philol. 64 (1905) S. 387 ff.

Metrische Akklamationen der Byzantiner.

Literatur.

Sp. Zampelios, *Ἄισματα δημοτικά, Κερκύρᾳ* 1852, 353 ff. (dilettantisch; doch sind z. B. die Verse von III 3 richtig abgesetzt).

Konst. Sathas, *Ἱστορικὸν δοκίμιον περὶ τοῦ θεάτρου καὶ τῆς μουσικῆς τῶν Βυζαντινῶν*, Venedig 1878 (ein unübersichtliches und durchaus phantastisches Buch, jedoch reich an Literaturnachweisen, besonders für die nicht metrischen Akklamationen, deren Bedeutung voll gewürdigt wird); den Hinweis auf dies Werk danke ich Herrn Prof. Polites.

Sp. Lambros, Collection de romans grecs, 1880, introd. p. 8 ff.

E. A. Sophocles, Greek Lexicon of the Roman and Byzantine Periods, 2. ed. 1870 (mir nicht erreichbar), 3. ed. (posthum) 1888, 50 f.

H. Wäschke, Studien zu den Ceremonien des Konstantinos Porphyrogennetos, Festschrift des Francisceums in Zerbst zum 37. Philologentag 1884, S. 6—14 (metrische Analyse von IX 7. 2. 3. 17, die auffällig zu Sophocles stimmt, den Wäschke nicht nennt; Zusammenstellung der Nachrichten Konstantins über die Dichter der Parteien und die Benennungen der Lieder).

Krumbacher GBL² 792 f.

Die folgende Sammlung enthält alle mir bekannt gewordenen „metrischen", d. h. durch klare metrische Responsion gebundenen Akklamationen der Byzantiner, mit Ausnahme der sechs rein literarischen des 12. Jahrhunderts, die Lampros, *Νέος Ἑλληνομνήμων* 2, 1905, 385 gedruckt hat (es sind je 6×4 politische Verse). Auf einer wesentlich verschiedenen Art von Responsion beruhen die „rhythmischen" Akklamationen hellenistischen Ursprungs (Sueton, Nero 20, 3), die vom Beginn der Kaiserzeit an bei Römern und Griechen, im Zirkus wie auf dem Marsfeld, im Senat wie in der Kirche, eine gewaltige Rolle spielen (einige Literatur bei Pauly-Wissowa s. v. acclamatio); mit der hier behandelten Gattung hängen sie nur in Fragen der Sprache und der Überlieferung zusammen. Von den „metrischen" Akklamationen der Römer (Fragm. Poet. Lat. p. 276. 330 sq. 369, 4 Baehrens), lauter trochäischen Tetrametern, führt keine Brücke zu den byzantinischen.

Zur Überlieferung.

Von den hier mitgeteilten Texten beziehen sich I—VII auf einmalige Ereignisse, VIII—X auf wiederkehrende Situationen. Dem entsprechend ist jene Gruppe von den Chronisten und Historikern, diese in den Zeremonienbüchern überliefert.

I—IV (ca. a. 532—610) stehen alle bei Theophanes; III 3 und IV 1 hat auch Theophylaktos, III 1 und IV 1. 2 Johannes von Antiocheia und Kedrenos; IV 1 wird noch von einigen anderen ausgeschrieben. Da Theophanes in dem III 3 und IV 1 umschließenden Bericht unabhängig von Theophylaktos ist (bei dem er z. B. III 2 nicht finden konnte), aber doch manches mit ihm teilt (vgl. de Boors Randnoten), so schreiben beide dieselbe Quelle aus, die sich zwischen die Zeit der Ereignisse und die Blüte des Theophylaktos datieren läßt, also etwa 615. Das wird wohl Johannes von Antiocheia gewesen sein, dessen an Zahl so geringe Fragmente ja wirklich drei Akklamationen erhalten haben. Auf ihn dürften überhaupt alle unsere Texte zurückgehen[1]), womit erklärt wäre, warum in den Berichten der Chronisten über die Zeit nach 610 (IV 2) keine metrischen Akklamationen mehr zu finden sind. — Der in unserer Handschrift des Chronikon Paschale überlieferte Anfang von I ist aus Theophanes interpoliert (vgl. Exkurs I).

Aus der Vergleichung der erhaltenen Zeugen ergibt sich über deren Qualität folgendes: Theophylaktos verdient die Glaubwürdigkeit, auf die er in beiden Fällen ausdrücklich Anspruch macht: III 3 ist durch das Metrum, IV 1 auch noch durch die Übereinstimmung mit Theophanes buchstäblich gesichert, wie er schrieb. Theophanes hat

1) Eine interessante Akklamation aus derselben Epoche, leider nicht metrisch, hat sich auf seltsame Weise erhalten. Folgendes Scholion steht gleichlautend in der Haupths des Theophylaktos Simokattes, dem Vat. gr. 977 saec. X f. 184v (Schluß des Werkes; gleichzeitige Hand; vgl. de Boor praef. p. VI), und der Prokophs Vat. gr. 152 saec. XIV—XV f. 141r (Schluß von De bellis IV, dann eine Zeittafel der Vandalenkönige, dann das Scholion, alles von derselben Hand, die den Text der Schlußpartie des Prokoptextes geschrieben hat, Nr. 4 bei Haury prol. p. XXXIV), und ist daraus von Alemannus zu Prokop Anecd. 6, III 368 ed. Bonn und von Dindorf und Büttner-Wobst zu Zonaras XIV 12, 17 abgedruckt worden (eine genauere Beschreibung und Kollation danke ich meinem Freund Dr. August Mayer):

ὅτι εὗρον εἰς βιβλίον τοῦ ὁσίου Ἰσαακίου τὸν Ἰουστινιανὸν ζήσαντα ἔτη ϟ′ (= 90) *ὀλίγῳ πλείω* (*ὀλ. πλ.* om. Vat. gr. 152)· *ἔχει γὰρ οὕτως· Κωνσταντίνα ἡ γαμετὴ Μαυρικίου ἐγέννησεν υἱὸν ὃν ὁ Μαυρίκιος ἐπωνόμασε Θεοδόσιον ὡς πρωτότοκον αὐτοῦ υἱόν. τῶν οὖν Βενέτων κραζόντων Ἰουστινιανὸν καλεῖσθαι οἱ Πράσινοι ἔκραζον Θεοδόσιον αὐτὸν καλεῖσθαι διὰ τὸ Θεοδόσιον τὸν βασιλέα ὀρθόδοξον γενέσθαι καὶ πολλὰ ἔτη ζῆσαι· ἤρξαντο οὖν οἱ Βένετοι λέγειν οὕτως· ʽΤὰ δωρηθέντα ἔτη τῷ Ἰουστινιανῷ ὁ θεὸς παράσχῃ σοι ἐν εἰρήνῃʼ, ὅτι ἐστὶν* (*εἰσὶν* Vat. gr. 152) ϟ′ *ἔτη καὶ πλείω· ἡ γὰρ ζωὴ Θεοδοσίου ἐγένετο ἐνιαυτῶν* (*ἔτη* Vat. gr. 152) *ν̄*.

Wer der Mönch Isaakios ist, den das Scholion ausschreibt, konnte ich nicht ermitteln. Daß bei der Geburt jenes Theodosios (4. Aug. 583) des ersten „Purpurgebornen“ seit Theodosios II, besondere Demonstrationen geschahen, wissen wir aus Johannes von Ephesos, Kirchengesch. 5, 14, und aus dem Schluß des Euagrios, Hist. Eccl. 6, 24; vgl. Theophanes a. 6077 p. 254, 25.

zwei der Stücke, wo wir ihn kontrollieren können, so stark entstellt (III 1. 3), daß die Überlieferung in jenen, wo wir auf ihn allein angewiesen sind, als sehr schlecht zu gelten hat; in III 3 könnte man ohne Theophylaktos nicht einmal das Metrum finden, obwohl das in allen vier Zeilen das gleiche ist. Kein Wunder, daß wir in I, wo zu allem noch die besseren Theophaneshss fehlen, auf Schritt und Tritt straucheln. Den Johannes von Antiocheia selbst kennen wir nur durch die konstantinischen Exzerptoren, die mit seinem Text noch viel freier schalten, als die Chronisten und Historiker, wie besonders IV 1 beweist. Von den übrigen kommt für die Textkritik noch Kedrenos in Betracht, wenn er in III 1 von Theophanes unabhängig ist, was ich nicht als sicher annehmen möchte.[1])

VII. Die beiden Liedchen auf Kaiser Alexios, die seine Tochter mitteilt, stehen in der einzigen vollständigen Handschrift ihres Werkes (F) von erster Hand am Rand, bei dem der Anna gleichzeitigen Epitomator (vgl. Schopens Ausgabe praef. p. XVIII) im Text. Der Zusammenhang zeigt beidemal klar, daß Anna in ihrer Scheu vor der Volkssprache die Worte nicht ausgeschrieben hatte; von einem dritten Lied (XII cap. 6, II p. 161, 27 Reiff.) ist uns leider nur ihre Umschreibung erhalten.

IX. Konstantinos VII hatte für die Akklamationen zweifellos das beste Material, das in seiner Zeit zu haben war, nämlich die Aufzeichnungen der Parteiarchivare und Parteidichter. Und er selbst wird wohl nichts geändert haben; auch der codex unicus Lipsiensis[2]) ist gut; ein an zwei Stellen überliefertes Gedicht (5) ist buchstäblich wiederholt. Freilich zeigen zahlreiche schwere Schäden des Textes, daß zwischen der Entstehung dieser Gedichte und ihrer Aufzeichnung durch die Beamten Konstantins längere Zeit verflossen war, in der man ohne Rücksicht auf das Metrum starke Umarbeitungen vornahm.

X. In jämmerlichem Zustand ist der Text des Schwalbenliedes der römischen Knaben. Der Archetypus von CV stammt von einem Schreiber, der eine nach dem Gehör mit lateinischen Buchstaben geschriebene Vorlage verständnislos und ungenau kopierte. Über die Texte, zwischen denen das Lied überliefert ist, vgl. die Ausgaben.

---

1) Vgl. Patzig, B. Z. IX 207. Bei den Kedrenoszitaten konnte ich eine Kollation des Marcianus cl. VII 12 (XC 5) benutzen, die mir Prof. C. de Boor freundlichst mitgeteilt hat.

2) Ich habe die Stücke nachverglichen, ohne in Reiskes Kollation einen Fehler konstatieren zu können; Orthographica hat er mit Recht ignoriert.

Texte.

I. Kalopodios.

ΟΙ ΠΡΑΣΙΝΟΙ.

		Metrum
	Ἔτη πολλά, Ἰουστινιανὲ αὔγουστε· του βίκας.	
	ἀδικοῦμαι, μόνε ἀγαθέ·	a
	οὐ βαστάζω, οἶδεν ὁ θεός.	a
	φοβοῦμαι ὀνομάσαι,	b
	μη πλέον εὐτυχήσῃ, και μέλλω κινδυνεύειν.	bb
	ΜΑΝΔΑΤΩΡ.	
	τίς ἐστιν, οὐκ οἶδα⟨μεν⟩.	c?
⟨ΠΡΑΣ.⟩	*ὁ πλεονεκτῶν με, τρισαύγουστε,*	c
	εἰς τα Τζαγγαρεία εὑρίσκεται.	c
ΜΑΝΔ.	*οὐδεὶς ὑμᾶς ἀδικεῖ.*	x
ΠΡΑΣ.	*εἷς και μόνος ἀδικεῖ με· θεοτόκε, μη ἀνακεφαλίσῃ.*	d?
ΜΑΝΔ.	*τίς ἐστιν ἐκεῖνος, οὐκ οἴδαμεν.*	c
ΠΡΑΣ.	*σύ και μόνος οἶδας, τρισαύγουστε,*	c
	τις πλεονεκτεῖ με σήμερον.	c
ΜΑΝΔ.	*εἴ τις ἐαν ἔστιν, οὐκ οἴδαμεν.*	c
ΠΡΑΣ.	*Καλοπόδιος ὁ σπαθάρις ἀδικεῖ με, δέσποτα πάντων.*	d
ΜΑΝΔ.	*οὐκ ἔχει πράγμα Καλοπόδιος.*	x
ΠΡΑΣ.	*εἴ τις ποτε ἔστιν, τον μόρον ποιήσει του Ἰούδα·*	d(?)
	ὁ θεός ἀνταποδώσει αὐτῷ ἀδικοῦντι με δια τάχους.	d(?)
ΜΑΝΔ.	*ὑμεῖς οὐκ ἀνέρχεσθε εἰς το θεωρῆσαι,*	x
	εἰ μη εις το ὑβρίζειν τους ἄρχοντας.	e(c)
ΠΡΑΣ.	*εἴ τις δήποτε ἀδικεῖ με, τον μόρον ποιήσει του Ἰούδα.*	d
ΜΑΝΔ.	*ἡσυχάσατε Ἰουδαῖοι, Μανιχαῖοι και Σαμαρεῖται.*	d
ΠΡΑΣ.	*Ἰουδαίους και Σαμαρείτας ἀποκαλεῖς; ἡ θεοτόκος μετα ὅλων.*	x
ΜΑΝΔ.	*ἕως πότε ἑαυτούς καταρᾶσθε;*	x

I Theophanes a. 6024, p. 181, 30—184, 1 (Hss: x y z; dazu V [vgl. Exkurs I] 1—5, dann 10, dann das Nachwort; von V sind hier nicht alle Varianten notiert) *γέγονε δὲ ἡ ἀταξία τοῦ Νίκα τρόπῳ τοιούτῳ· ἀνελθόντα τὰ μέρη ἐν τῷ ἱππικῷ ἔκραξαν οἱ* (*δῆμοι* add. V) *τῶν Πρασίνων· ἄκτα διὰ Καλοπόδιον τὸν κουβικουλάριον καὶ σπαθάριον. οἱ Πράσινοι* (om. V)*· ἔτη πολλά κτλ.* Die Personenbezeichnungen (*οἱ Πράσινοι, Μανδάτωρ, οἱ Βένετοι*) sind stets ausgeschrieben.

2—5 *ἀδικούμεθα . . . οὐ βαστάζομεν . . . φοβούμεθα . . . μέλλομεν* V | 4—8 ist vielleicht mit 9—14 zu vertauschen, und vor 15 einzuschieben: *ΜΑΝΔ. ποῦ ἐστιν ἡμεῖς οὐκ οἴδαμεν* (aus Z. 35) | 6 vgl. 11. 14; also vielleicht *τίς ἐστιν ⟨ἐκεῖνος⟩, οὐκ οἴδαμεν* | 8 *τζαγγάριος* = Schuster; Anspielung auf den Namen Kalopodios. *Τζαγγαρεῖα* wie *Χαλκοπρατεῖα*.

15 *Καλ. ἐστιν ὁ σπαθαροκουβικουλάριος ὁ ἀδικῶν ἡμᾶς* V | *σπαθάριος* codd. | 17 vielleicht *εἴ τις δήποτε ἀδικεῖ με* wie 21.

20 *εἰς* om. y | 23 *ὅλων*] *τῶν Μανιχαίων* add. x

ΠΡΑΣ. εἴ τις οὐ λέγει, ὅτι ὀρθῶς πιστεύει ὁ δεσπότης, xf
ἀνάθεμα αὐτῷ ὡς τῳ Ἰούδα. f
ΜΑΝΔ. ἐγὼ ὑμιν λέγω· εἰς ἕνα βαπτίζεσθε. x
ΠΡΑΣ. εἰς ἕνα βάπτιζομαι. x
ΜΑΝΔ. ὄντως εἰ μή ἡσυχάσητε, ἀποκεφαλίζω ὑμάς. l(?)x
ΠΡΑΣ. ἕκαστος σπεύδει ἀρχήν κρατήσαι, ἵνα σωθῇ. x
ἔτι ἐαν εἴπω . θλιβόμενος, c
μη ἀγανακτήσῃ το κράτος σου· c
το γαρ θείον πάντων ἀνέχεται. c
⟦ἡμείς λόγον ἔχοντες αὐτοκράτωρ, ὀνομάζομεν ἄρτι πάντα. xd²
πού ἐστιν ἡμείς οὐκ οἴδαμεν⟧ - x(c?)
οὐδε το παλάτιν, τρισαύγουστε, c
οὐδε πολιτείας κατάστασις· c
μίαν εἰς την πόλιν προέρχομαι, c
ὅταν εἰς βορδώνιν καθέζομαι· c
εἴθοις μηδε τότε, τρισαύγουστε. c
ΜΑΝΔ. ἕκαστος ἐλεύθερος ὅπου θέλει, ἀκινδύνως δημοσιεύει. d(?)
ΠΡΑΣ. και θαρρῶ ἐλευθερίας και ἐμφανίσαι οὐ συγχωρούμαι. d
και ἐαν ⟨τις⟩ ἔστιν ἐλεύθερος, c
ἔχει δε Πρασίνων ὑπόληψιν, c
πάντως εἰς φανερόν κολάζεται. c
ΜΑΝΔ. ἑτοιμοθάνατοι, οὐδε των ψυχῶν ὑμων φείδεσθε; xl(?)
ΠΡΑΣ. ἐπαρθῇ το χρῶμα τούτο, και ἡ δίκη οὐ χρηματίζει. d
ἄνες το φονεύεσθαι και ἄφες κολαζώμεθα· g
ἴδε πηγὴ βρύουσα και ὅσους θέλεις κόλαζε. g
ἀληθῶς τα δύο ταύτα οὐ φέρει ἀνθρωπίνη φύσις. d
εἴθοις Σαββάτις μη ἐγεννήθη, ἵνα μη ἔσχεν υἱόν φονέα. hh

---

28 *ΠΡΑΣ.*] *οἱ δὲ Πράσινοι ἐβόησαν ἐπάνω ἀλλήλων καὶ ἔκραζον ὡς ἐκέλευσεν Ἄντλας* (*Ἄτλας* d z) Theoph. | 29 zum Metrum vgl. 72.

31 *καὶ εἴ τι ἐὰν* (*ἂν* xz) *εἴπωμεν θλιβόμενοι* codd.: correxi (vgl. Romanos bei Pitra, Analecta Sacra I No. III *ιγ′ ἐαν ἔτι λαλήσω, μη ὀργισθῄς μοι*, Romanos 42 *ιε′* 3 [noch unediert] *ἔτι ἐαν λαλήσω, μη ὀργισθῄς μοι*, Romanos bei Krumbacher, Akrostichis in der griech. Kirchenpoesie S. 668 Str. *ια′ ἔτι ἅπαξ ἐαν εἰπώ, μη ὀργισθῄς μοι*) | 34—35 scheint nicht hierher zu gehören; 35 paßt in den Mund des *ΜΑΝΔ.* vgl. zu 4—8 | 36—37 vgl. Malalas in den Excerpta de insidiis 176, 14 de Boor (zum Jahr 564) *καὶ οὕτως . . . ἔλαβεν ἡ πόλις κατάστασιν καὶ πάντες ἐλευθερίως . . . προήρχοντο* | 36 *παλάτιον* codd.: correxi | 38 *μίαν* = *ἅπαξ*, vgl. Leontios Neap., Leben Johannes El. ed. Gelzer 50, 7 *τὴν μίαν σου* | 39 *βορδώνι(ο)ν* lat. burdo (vgl. Thes. ling. lat.) = Maulesel. Es wird auf die Strafe der *πομπή* angespielt.

40 *εἴθοις* viermal bei Theophanes (vgl de Boor's Index), einmal bei Romanos Pitra No. XXII *κα′* | 47² vgl. 76.

50 vielleicht *ἀνθρωπίνη οὐ φέρει φύσις* | 51 *Σαββάτιος* ist Justinians Vater

εἰκοστός ἕκτος φόνος ἔστιν ὁ γενόμενος εἰς το Ζεύγμα· d
τη πρωΐᾳ ἐθεώρησεν και τη δείλη ἐσφάγη, δέσποτα πάντων. x

ΟΙ ΒΕΝΕΤΟΙ

τους φονείς ὅλου τον σταδίου ὑμεὶς μόνοι ἔχετε. i
ΠΡΑΣ. ποτε σφάζεις και ἀποδημείς. a
ΒΕΝ. συ δε σφάζεις και διακινείς· a
τους φονείς γαρ του σταδίου ὑμεὶς μόνοι ἔχετε. i
ΠΡΑΣ. δέσποτα Ἰουστινιανέ, αὐτοί παρακαλούσιν, xb
και οὐδείς αὐτούς φονεύει· νοήσει ὁ μη θέλων. b(?)b
τον ξυλοπώλην τον εἰς το Ζεύγμα τις ἐφόνευσεν, αὐτοκράτωρ; d(?)
ΜΑΝΔ. ὑμείς αὐτον ἐφονεύσατε. x
ΠΡΑΣ. τον υἱόν του Ἐπαγάθου τις ἐφόνευσεν, αὐτοκράτωρ; d
ΜΑΝΔ. και αὐτόν ὑμείς ἐφονεύσατε και τους Βενέτους πλέκετε. xg^2
ΠΡΑΣ. ἄρτι και ἄρτι· κύριε ἐλέησον· τυραννείται ἡ ἀλήθεια. x
ἤθελον ἀντιβάλαι τοις λέγουσιν e
ἐκ θεού διοικείσθαι τα πράγματα· e
πόθεν αὕτη ἡ δυστυχία; d^2
ΜΑΝΔ. θεός κακών ἀπείραστος ⟨Jac. 1, 13⟩. g^2
ΠΡΑΣ. θεός κακών ἀπείραστος; και τις ἔστιν ὁ ἀδικών με; g^2d^2
εἰ φιλόσοφος ἔστιν ἡ ἐρημίτης, k
την διαίρεσιν εἴπῃ των ἑκατέρων. k
ΜΑΝΔ. βλάσφημοι και θεοχόλωτοι, ἕως πότε οὐχ ἡσυχάζετε; ll(?)
ΠΡΑΣ. ἀν θεραπεύεται το κράτος σου, c
στέγω και μη θέλων, τρισαύγουστε· c
ὅλα ὅλα οἶδα· ἀλλα σιωπώ. c
σώζου δίκη, οὐκέτι χρηματίζεις· m
μεταβαίνω και τότε ἰουδαΐζω· m
μάλλον δ' ἑλληνίσαι συμφέρει μοι, c
και μη βενετίσαι· ὁ θεός οἶδεν. c(?)
ΒΕΝ. το μισώ οὐ θέλω βλέπειν, και ὁ φθόνος παρενοχλεί μοι. d
ΠΡΑΣ. ἀνασκαφή τα ὀστέα των θεωρούντων. x

---

52 *εἰκότως* x y | 53 *τῇ πρωΐας* y z: *τὸ πρωΐας* x: corr. de Boor | 59 *νοήσει* und *μη* om. y.
63 *πλέκειν* = *συκοφαντεῖν* (Hesych,), vgl. Leontios, vita Sym. Sal. 1718 C *κατέπλεξα αὐτοῦ* und Malalas 362, 3 | 64 vgl. Const. Porphyr. De caer. 359, 7 *ἄρτι καὶ ἄρτι· κύριε βοήθησον* | 65 *ἀντιβαλεῖν* x z.
73 *θεραπεύηται* x | 77 *ἰουδαίζεις* y | 78 *μοι* om. y z | 79 *και*] ἢ scr.?
80 *το* = ὃ? | 81 üblicher Fluch, vgl. Johannes von Ephesus, Kirchengesch. 3, 26 *ἀνασκαφῇ τὰ ὀστᾶ τῶν Ἀρειανῶν* | *θεωρούντων*] Nachwort bei Theoph.: *καὶ κατῆλθον οὗτοι καὶ ἔασαν τὸν βασιλέα καὶ τοὺς Βενέτους θεωροῦντας.*

II. Rufe der Parteien Nov. 561.

zum Metrum vgl. III 1.

εἰσελθόντες δὲ οἱ Βένετοι εἰς τὰ βάθρα τῶν Πρασίνων ἔκραζον·

ἄψον ὧδε, ἄψον ὧδε, Πράσινος οὐ φαίνεται·

καὶ πάλιν οἱ Πράσινοι ἔκραζον·

αἴ αἴ, ὅλοι ὅλοι·

εἰς τὴν Μέσην ἦλθον, εἰς τὰς γειτονίας τῶν Βενέτων, καὶ ἐλίθαζον οὓς εὕρισκον καὶ ἔκραζον·

ἄψον ὧδε, ἄψον ὧδε, Βένετος οὐ φαίνεται·

καὶ εἰσήρχοντο εἰς τὰς γειτονίας κτλ.

III. Rufe für und gegen Maurikios.

1 (kurz vor November 602).

Εὕρηκε την δάμαλιν ἁπαλήν και τρυφεράν, a(b)
και ὡς το καινόν ἀλεκτόριν οὕτως αὐτήν πεπήδηκε, b
και ἐποίησε παιδιά ὡς τα ξυλοκούκουδα· a(b)
και οὐδείς τολμᾴ λαλῆσαι, ἀλλ' ὅλους ἐφίμωσεν· b
ἅγιέ μου ἅγιε, φοβερέ και δυνατέ, a
δός αὐτῷ κατα κρανίου, ἵνα μη ὑπεραίρηται, b
κἀγώ σοι τον μέγαν βούν προσαγάγω εἰς εὐχήν. a(b)

II Theophanes a. 6054, p. 236, 3 | 1 zweites *ἄψον*] *ἐκεῖ* add. codd. | 3 zweites *ἄψον*] *ἐκεῖ* add. codd. | zum Metrum vgl. I 54. 57 IV 2 b.

III 1 Theophanes a. 6093, p. 282, 16 *οἱ δὲ δῆμοι εὑρόντες ἄνδρα προσομοιοῦντα Μαυρικίῳ καὶ βαλόντες αὐτῷ σαγίον μαῦρον καὶ ἀπὸ σκόρδων πλέξαντες στέφανον καὶ εἰς ὄνον τοῦτον καθίσαντες διέπαιζον λέγοντες· 'Εὕρηκε .... εὐχήν'.* Kedrenos 703, 13 *τότε καὶ οἱ δῆμοι ἄνδρα παρομοιάζοντα* (so Marc. *παρομοιόντα* P) *τῷ Μαυρικίῳ μαῦρον περιβαλόντες σάγον* (*σάκον* Marc.) *καὶ στέφανον πλέξαντες ἀπὸ σκορόδων καὶ τῇ αὐτοῦ περιθέντες κεφαλῇ ὄνῳ τε τοῦτον ἐπικαθίσαντες ἔπαιζον, 'Εὕρηκε' λέγοντες, 'τὴν δάμαλιν ... εὐχήν'.* Johannes Antioch. fr. 218 c = Exc. de insid. 148, 7 *καὶ ἐκάθισάν τινα φαλακρὸν εἰς ὄνον βαλόντες εἰς τὴν κεφαλὴν αὐτοῦ σκόροδα πρὸς μίμησιν Μαυρικίου λέγοντες· 'Εὕρεν ...* (2) *πεπήδηκεν'.* Vgl. Theophylaktos VIII 9, 8.

1 *εὗρεν* Joh. | *δαμαλίδα* Theophanes | *καὶ τρυφερὰν* om. Theophanes und Kedr. | 2 *οὕτως* om. Theoph. und Kedr. | *αὐτήν* (*ταύτη* Theoph.) und *πεπήδ.* vertauscht Kedr. | 3 *ξυλοκώδωνα* Kedr. | 4 und 5^2 om. Kedr. | 5 f. vgl. Leontios, Vita Symeonis Sali, Migne 93, 1725 C: *'αγια αγια, δὸς αὐτῇ'* | 6 vgl. 2 Kor. 12, 7 *ἵνα μὴ ὑπεραίρωμαι* | 7 *σοι τὸν βοῦν τὸν μέγαν* Theoph.

1^1. 3^1. 5^1. 7^1 sind vielleicht so zu schreiben:

Εὕρηκε την δαμαλίδα (so Theoph.)
και ἐποίησε παιδία
ἅγιέ μου ἅγιέ ⟨μου⟩
κἀγώ σοι τον βούν τον μέγαν (so Theoph.),

sodaß alle Zeilen dasselbe Metrum hätten, nämlich das von III 2 (vgl. I i).

2. Die Grünen.

Κωνσταντίνος και Δο- μεντζίολος, a
δέσποτα Ῥωμαίων τρισαύγουστε, a
τῷ οἰκείῳ σου δήμῳ παρενοχλούσιν,
ἵνα ὁ Κρούκις διοικήσῃ εἰς ἃς ἔχομεν ἁμαρτίας.
ὁ θεός ὁ τα πάντα δημιουργήσας
ὑποτάξει σοι πάντα ἐχθρόν και πολέμιον
ἐμφύλιον τέ και ἀλλόφυλον χωρίς αἱμάτων.

3. Die Blauen.

Ὁ θεός, αὐτοκράτωρ, ὁ κελεύσας σέ βασιλεύειν a
ὑποτάξει σοι πάντα πολεμούντα την βασιλείαν· a
εἰ δε Ῥωμαιὸς ἔστιν, εὐεργέτα, ἀγνωμονών σε, a
εἰς δουλείαν σου τούτον ὑποτάξει χωρίς αἱμάτων. a

4.

Μη σχοίη δέρμα ὁ φιλών σε, a
Μαυρίκιε Μαρκιανίστα. a

IV. Rufe gegen Phokas.

1 (26. Nov. 602). Die Blauen.

Ὕπα μάθε την κατάστασιν, a
ὁ Μαυρίκις οὐκ ἀπέθανεν. a

2 Theophanes a. 6094, p. 287, 18 (Hss: *x y z A) *ὁ δὲ δῆμος τῶν Πρασίνων ἔκραξε λέγων· ‘Κωνσταντῖνος κτλ.’* | 1 Konstantinos und Domentziolos sind Senatoren (Theophyl. III 8, 5 VIII 9, 6) | 2 *τρισαύγουστε* an derselben Versstelle oben I 7. 12. 36, sonst nirgends in den Akklamationen | 4 Krukios wurde *διοικητὴς τῶν Πρασίνων* a. 603 (Chron. Pasch. 696, 2; Doctrina Jacobi, ed. Bonwetsch [1910] p. 39, 5) | 6 *σοι* om. c y z | Das Metrum ist von 3 ab nicht mehr sicher zu bestimmen.

3 Theophylaktos VIII 7, 9 *οἱ μὲν οὖν τοῦ κυαναυγοῦς χρώματος ἐρασταὶ μετ’ ᾠδῆς ἀνεβόων πρὸς τὸν αὐτοκράτορα ταῦτα (καὶ αὐτῆς γὰρ τῆς ἐπὶ λέξεως συνθήκης ποιησώμεθα μνήμην)· ‘Ὁ θεός κτλ.’* Theophanes a. 6094, p. 287, 18 *οἱ δὲ Βένετοι εἶπον· ‘Ὁ θεός κτλ.’* | 1 *αὐτοκρ.* om. Theophanes | 2 *πάντα*] *τὸν* add. Theophanes | *βασιλ.*] *σου* add. Theophanes | 3 *εὐεργέτα*] om., *ὁ* add. Theophanes.

4 Theophanes a. 6094, p. 288, 16 *τὰ δὲ πλήθη οὐ κατεδέξαντο, ἀλλ’ ὕβρεσι μεγάλαις τὸν βασιλέα ἠτίμασαν λέγοντες· ‘Μὴ — Μαρκ.’.* vgl. Theophyl. VII 9, 3 | *Μαρκιωνιστά* var. lect.

IV 1 Theophylaktos VIII 10, 13 *ἐπὶ τούτοις οἱ Βένετοι χαλεπαίνοντες . . . ἐξώθουν δημώδεις βοάς· . . . καλὸν γὰρ καὶ τῆς ἰδιώτιδος φωνῆς μνήμην ποιήσασθαι. ‘Ὕπα κτλ.’* Theophanes 289, 29 *οἱ δὲ Βένετοι ἀγανακτοῦντες ἔκραζον· ‘Ὕπαγε κτλ.’* Johannes Antioch. fr. 218[d] = Excerpta de ins. 149, 6 *καὶ ἔκραξεν ὁ δῆμος ἐν τῷ ἱπποδρομίῳ· ‘Μαυρίκιος οὐκ ἀπέθανε, μάθε τὴν ἀλήθειαν’.* Zonaras XIV 14, 6, den Theophanes paraphrasierend, *οἱ τοῦ δήμου τοῦτο ἔκραζον· ‘Ἄπιθι μάθε κατάστασιν, ὁ Μαυρίκιος ζῇ.’* Vgl. Kedren. I 706, 19 Leo Gramm. 143, 20 Georgios Monachos 662, 15 de Boor, bei denen die Lesung *ὁ Μαυρίκιος οὐκ ἀπέθανεν, ἀλλὰ ζῇ, ἐρωτηθήτω* zugrunde zu liegen scheint. | *Ὕπαγε* Theophanes: zu *ὕπα* vgl. VII 1 4 | *Μαυρίκιος* codd.

2 (a. 609/10). Die Grünen.

Πάλιν στον καύκον έπιες, a
πάλιν τον νούν απώλεσας. a

V. auf Konstantinos Kopronymos.

Ἡ Ἀγάθη εγήρασεν, a
συ δε ταύτην ανενέωσας. a

VI. auf Graf Adalbert (ca. 900).

Ἀδελβέρτος κόμης κούρτης a
μακροσπάθης γουνδοπίστις. a

VII. auf Alexios Komnenos.

1.

Το σάββατον της τυρινής a^1
† χαρεις † Ἀλέξιε ενόησες το, a^2
και την δευτέραν το πρωί a^1
ὕπα καλώς, γεράκιν μου. a^2

---

2 Johann. Antioch. fr. 218^e = Excerpta de ins. 149, 16 *οἱ δὲ Πράσινοι ἐν ἱπποδρομίῳ ἔλεγον πρὸς Φωκᾶν. ʽΠάλιν κτλ.ʼ* Theophanes 296, 25 *ὁ δὲ Φωκᾶς ἐποίησεν ἱππικόν, καὶ οἱ Πράσινοι ὕβρισαν αὐτὸν λέγοντες· ʽΠάλιν κτλ.ʼ* Kedren. I 709, 5 *μὴ ἐξερχομένου δὲ αὐτοῦ τάχιον πρὸς τὴν θέαν ἔφη ὁ δῆμος· ʽΠάλιν κτλ.ʼ*; vgl. Zonaras XIV 14, 29 | *στὸν καῦκον*] Zampelios: *εἰς τὸν καῦκον* Joh. und Theoph.: *τὸν οἶνον* Kedr.: zu *καῦκον* vgl. *καυκίον* bei Johannes Moschos, Prat. spir. (Migne 87) cap. 16. 51; Konst. Porph. De caer. 468, 12 mit Reiskes Note | *ἀπέλεκας* Theoph.

V *Πάτρια Κων/πόλεως* 3, 68 = Script. orig. Con/pol. ed. Preger 240, 9 *ταύτην* (sc. *τὴν Ἀγάθην*) *δὲ ἔφθειρε Κωνσταντῖνος ὁ Κοπρώνυμος δοὺς αὐτῇ πλοῦτον πολύν. ἱππικοῦ δὲ γενομένου ἔκραζεν ὁ δῆμος, ὅτι ʽἩ Ἀγάθη — ἀνενέωσαςʼ.* | *ταύτην*] *την* Zampelios | vielleicht *ἀνένεωσας*.

VI Liudbrandi Antapodosis 2, 34 (Mon. Germ. hist. ed. Pertz V 295, 7) tam dirae autem postmodum factus est famae, ut huiusmodi vera de eo tam a maioribus quam a pueris cantio diceretur. et quia sonorius est, graece illud dicamus: *Ἀδελβ. κτλ.* Adelbertos comis curtis macrospathis gundopistis, quo significatur et dicitur longo eum uti ense et minima fide | *κούρτη* = *κόρτη* = Hof | *κονδοπίστις* Lambros. | Mein Kollege Ad. Hofmeister hält das Stück für Erfindung des Liutprand.

VII 1 Anna Komnene, Alex. II cap. 4, I p. 68, 29 Reiff. (Alexios hat sich durch heimliche Flucht einem Anschlag entzogen) *ἔνθεν τοι καὶ τὸ πλῆθος ἀναδεξάμενον τῆς ὁρμῆς τὸν Ἀλέξιον καὶ τῆς ἀγχινοίας, ἐξ αὐτῶν τῶν πραγμάτων ᾀσμάτιον αὐτῷ ἀνεπλέξαντο ἐξ ἰδιώτιδος μὲν συγκείμενον γλώττης, αὐτὴν δὲ τὴν τοῦ πράγματος ἐπίνοιαν ἐμμελέστατά πως ἀνακρουόμενον, καὶ παρεμφαῖνον τήν τε προαίσθησιν τῆς κατ' ἐκείνου ἐπιβουλῆς καὶ τὰ παρ' αὐτοῦ μεμηχανημένα.* [[*τὸ δὲ ᾀσμάτιον αὐταῖς λέξεσιν εἶχεν οὕτως· ʽΤὸ σάββατον . . . γεράκιν μουʼ* add. F[1] marg. und A.]] *εἶχε δὲ ὧδέ πως ἐννοίας τὸ διαφημιζόμενον ἐκεῖνο ᾀσμάτιον, ὡς ἄρα ʽκατὰ μὲν τὸ τυρώνυμον σάββατον ὑπέρευγέ σοι τῆς ἀγχινοίας, Ἀλέξιε· τὴν δὲ μετὰ τὴν κυριακὴν δευτέραν ἡμέραν καθάπερ τις ὑψιπέτης ἱέραξ ἀφίπτασο* (Imperativ) *τῶν ἐπιβουλευόντων βαρβάρων* | vgl. Papadimitriu in der von Kurtz, B. Z. II 141 exzerpierten Publikation | 4 *ὕπα* vgl. IV 1; *ὕπαγε καλῶς* Leontios, Vita Symeonis Sali, Migne 93, 1717 A.

2.

Ἀπο την Δρίστραν εἰς Γολόην a
καλόν ἀπλήκτον, Κομνηνέ. a

VIII. Auf den Pagarchen von Arsinoe.

Σῶσον κύριε τον φιλόχριστον βασιλέα· a
σῶσον κύριε τον φιλόχριστον εὐεργέτην· a
σῶσον κύριε την ἀήττητον βασιλείαν· a
σῶσον κύριε τον ἰλλούστριον των πολίτων. a

IX. Gleichzeilige und antistrophische Lieder bei Konstantinos Porphyrogennetos, De caerimoniis.

1. Politische Verse.

Ἴδε το ἔαρ το γλυκύ πάλιν ἐπανατέλλει
χαράν ὑγείαν και ζωήν και την εὐημερίαν,
ἀνδραγαθίαν ἐκ θεού τῳ βασιλεί Ῥωμαίων
και νίκην θεοδώρητον κατα των πολεμίων.

Metrum von 2—4: Alternierende proparoxytonische Acht- und Siebensilber, distichisch. Vereinzelte Verse desselben Maßes 264, 22. 351, 13. 357, 13.

2. Zur Hochzeit des Kaisers.

Ὁ σωτήρ θεός ἡμων τους δεσπότας φύλαξον.
ἅγιε τρισάγιε ζωήν ὑγείαν δός αὐτοις·

---

2 ebenda VII cap. 3, I p. 240, 4 Reiff. (ähnliche Gelegenheit) *αὐτὸς δὲ διὰ τῆς νυκτὸς διεσώθη εἰς Γολόην.* [*ὅτε καὶ* (*ὅ. κ.* om F[1]) *ἔλεγον οἱ πολῖται· ʻἈπὸ — Κομν.ʼ* add. F[1] marg. et A.] *καὶ μεθʼ ἡμέρας καταλαβὼν τὴν Βερόην κτλ.* | vgl. Papadimitriu l. c. (zu 1) | *ἀπλήκτον* = Reise.

VIII Pap. Ber. 5603 saec. VI—VII ed. Krebs, Göttinger Nachrichten 1892 Nr. 4, II. Vorher gehen, durch einen Strich getrennt, unmetrische Akklamationen deren letzte lautet: *λοιπὸν ἰλλούστριε χάριν ἔχεις, Ἀρσινόης κυρεῖς* (*Αρσινοει εγυρις* Pap.: corr. Schubart) *θεοῦ προνοίᾳ* (vgl. unten IX 3, 5) ‖ vgl. die mit *κύριε σῶσον* beginnenden unmetrischen Akklamationen bei Theophanes a. 6024, p. 185, 14; Konst. Porph. de caer. 279. 282. 315. 321. 331. 356. 359. 368; außerdem Theophanes a. 6071, p. 249, 29 (Krönung des Tiberios) *σῶσον κύριε οὓς ἐκέλευσας βασιλεύειν* | 3 *βασιλείαν* vgl. Konst. Porph. de caer. 316, 4. 354, 2 *ἡ ἔνθεος βασιλεία* | 4 über den *ἰλλούστριος* von Arsinoe vgl. BGU 323 und 396 (freundlicher Hinweis von Wilh. Schubart) | *πολίτων* drei- und mehrsilbige -*α* Stämme haben bei den Byzantinern oft paroxytonischen Genetiv des Plural.

IX 1 p. 367, 17 *λέγουσι τὸν χορευτικὸν ἦχ. αʹ. λέγουσιν οἱ κράκται, καὶ ἀποκρίνεται ὁ λαός· ʻἼδε — πολεμίωνʼ.* p. 366, 7 *ἄρχονται λέγειν ἀντιφωνητικῶς, τὸ μὲν ἓν μέρος· ʻἼδε — ἐπανατέλλειʼ, τὸ δὲ ἕτερον μέρος· ʻφέρον ὑγίειαν καὶ χαρὰν καὶ τὴν εὐημερίανʼ καὶ τὰ λοιπὰ καθὼς ἡ συνήθεια ἔχει* | 2 *χαράν*] *φέρον* p. 366 | *ζωήν*] *χαράν* p. 366 | 3 *τοῖς βασιλεῦσι* cod.: corr. Krumbacher GBL[2] 255.

2 p. 197, 17 (A) *οἱ κράκται· ʻὉ σωτήρ — πορφυρογέννηταʼ.* p. 380, 5 (B)

πνεύμα το πανάγιον τας αὐγούστας σκέπασον.
κύριε ζωήν αὐτων δια την ζωήν ἡμων.
βασιλεύ νεόνυμφε θεός διαφυλάξει σε —
Ἔντιμε ἐνάρετε τριάς κατακοσμήσει σε,
και χαράν παρέξει σοι θεός ὁ ἐπουράνιος
εὐλογών τον γάμον σου ὡς μόνος ὑπεράγαθος,
ὅς ἐν Κανᾷ το πρότερον τῳ γάμῳ παρεγένετο
και ἐν αὐτῷ εὐλόγησε το ὕδωρ ὡς φιλάνθρωπος
και οἶνον ἀπετέλεσεν ἀνθρώποις εἰς ἀπόλαυσιν,
οὗτος εὐλογήσει σε μετά και της συζύγου σου
και τέκνα σοι δωρήσεται θεός πορφυρογέννητα.

3. Begrüßung des Demarchen.

Ὁ ἀναστάς θεός ἡμων ζωήν ὑγείαν δώσει σοι·
του δεσπότου γνήσιε, το θείον περισώσει σε,
και πλείονα δωρήσηται θεός ὁ ἐπουράνιος,
ἵνα εὐτυχούντος σου ὁρώμεν και χαιρώμεθα·
τούτο πάντως γίνεται προνοίᾳ του θεού ἡμων·
ἀξίως σοι εὐχόμεθα Βένετοι παγκόσμιε,
ὅτι ὑπερβάλλουσαν ἔχεις καλοθέλειαν
και εὐχάς κομίζεσαι ἐκ των ἀγαπώντων σε·
ὡς γαρ ἀγαπώμεν σε ἀξίως σοι εὐχόμεθα,
ἵνα ἀδιάδοχος μείνῃς διοικών ἡμας·
ΕΣ ὁ ἀναστάς θεός ἡμων φύλαττε τον δήμαρχον.

ἀκτολογοῦσι τὰ δύο μέρη ταῦτα (zur Hochzeit eines Beamten)· '*Ὁ σωτήρ* — (4) *τὴν ζωὴν ἡμῶν* . . . *καὶ λέγουσιν ἀπὸ κρακτῶν*· (5) '*εὐγενεῖς* — (12) *τῆς συζύγου σου*'. p. 377 (C) *ἄρχονται οἱ τοῦ μέρους ἀκτολογεῖν αὐτῷ ταῦτα* (Begrüßung des Demarchen) . . . . . '*ἅγιε τρισάγιε τους δεσπότας φύλαττε* (vgl. 1—2), dann 3 und 4 bis *τὴν ζωὴν ἡμῶν*'.

1 *θεός* om. A (*φύλαττε* BC) | 2 om. A | 3 auch p. 48, 24. 217, 11. 282, 18; vgl. 199, 3. 7. 23 *πνεύμα το πανάγιον, τον γάμον ἐπευλόγησον* | *τρισάγιον* B | 4 auch p. 48, 1. 217, 15. 294, 21; vgl. p. 420, 14 (Krönung des Anastasios I) *κύριε ζωὴν αὐτῇ* | nach 4 *ἐς· τούτο το βασίλειον κύριε στερέωσον* add. B (dieser Vers auch p. 199, 21. 282, 17. 294, 19); vgl. p. 411, 20 (Krönung Leos I) *τοῦτο τὸ βασίλειον ὁ θεὸς φυλάξῃ* | 5 *βασιλεύ*] *εὐγενεῖς* B | *νεόνυμφοι* B | *σε*] *σας* B | 6 *ἔντιμοι ἐνάρετοι* B | *κατευοδώσει σας* B | 7 om. B | 8 *σου*] *σας* B | 11 *μετεσκεύασεν ἀνθρώπων* B 12 *και* om. A | 13 *καὶ — πορφ.*] *ὁ θεός ὁ ἅγιος τους νεονύμφους φύλαττε* B (derselbe Vers, mit *φύλαξον*, p. 379, 13; ähnliche Verse p. 199, 20. 217, 14. 379, 13. 14).

3 p. 377, 17 als Schluß einer längeren Reihe von Rufen (vgl. zu **2**) | 6[1] und 6[2] wohl zu vertauschen (vgl. 4, 9) | 9 *σε* und *σοι* vertauscht cod. | 11 vgl. p. 378, 21 *ὁ θεός ὁ ἅγιος φύλαττε τον δήμαρχον.* Zu *ΕΣ* vgl. **4**, 14 und zu **17**.

4. Auf den Stadtpräfekt.

Ὁ ἐγείρας Λάζαρον ἐκ τάφου τετραήμερον
σώσει και κατευοδώσει και ἐνδυναμώσει σε
†και εἰς τους δεσπότας πλείονα σοι παράθεται†
την αὐτῶν εὐμένειαν θεός ἐπισφραγίσει σοι·
του δεσπότου γνήσιε, το θεῖον περισώσει σε,
ὅτι παντοφίλητος ὑπάρχεις και ἐνάρετος
και εὐχάς κομίζεσαι ἐκ των ἀγαπώντων σε·
μείνῃς ἀδιάδοχος ἐν ζωῇ των δεσποτῶν ἡμων·
Βένετοι ⟨παγκόσμιε⟩ ἀξίως σοι εὐχόμεθα,
ὅτι τον θεόν ἡμων ἔχεις ἐν καρδίᾳ σου,
και ὡς ἀγαπῶντα σοι πάντοτε το δίκαιον·
ὅπου γαρ το δίκαιον ὁ ὕπαρχος φυλάττει,
ἐκεί και ὁ θεός ἡμων ὑμνείται και δοξάζεται·
ΕΣ ὁ ⟦θεός ὁ⟧ ἐγείρας Λάζαρον φύλαττε τον ὕπαρχον.

Metrum von 5—12: paroxytonische Achtsilber, distichisch; jedes Gedicht besteht aus acht auch ihrerseits distichisch gegliederten Langzeilen. Am Halbzeilenschluß ist auch proparoxytonischer Schlußakzent gestattet.

5. Zur Krönung.

Ἐν ταις χερσί σου σήμερον παραθέμενος το κράτος
θεός σε ἐπεκύρωσεν αὐτοκράτορα δεσπότην·
και προελθών οὐρανόθεν ἀρχιστράτηγος ὁ μέγας
προ προσώπου σου ἤνοιξε τας πύλας της βασιλείας·
ὅθεν ὁ κόσμος προσπίπτει τῷ σκήπτρῳ της δεξιάς σου
εὐχαριστών τῷ κυρίῳ τῷ εὐδοκήσαντι οὕτως·
σέ γαρ ἔχειν ἐπεπόθει τον εὐσεβή βασιλέα
δεσπότην τε και ποιμένα, ὁ δείνα αὐτοκράτορ.

6. Zum Natalis imperii.

Χαίρει ὁ κόσμος ὁρών σε αὐτοκράτορα δεσπότην,
και ἡ πόλις σου τέρπεται, θεόστεπτε ὁ δείνα·
ὡραΐζεται ἡ τάξις σε βλέπουσα ταξιάρχην,
και εὐτυχούσι τα σκήπτρα σκηπτούχον σε κεκτημένα· —

---

4 p. 376, 1 *τοῦ ὑπάρχου διερχομένου ἀκτολογοῦσι ταῦτα, δηλονότι ἔμπροσθεν αὐτοῦ προπορευόμενοι· 'Ὕπαρχε πρωτοσπαθάριε, καλή σου ἡμέρα καὶ καλή σου ἡμέρα καὶ καλὴ ἑορτή σου. ὁ ἐγείρας κτλ.'* | 11 *σοι* sic.

5 p. 294, 1 *καὶ λέγουσιν οἱ τοῦ μέρους ἀπελατικὸν ἦχ. α'. 'Ἐν ταῖς χερσί κτλ.'*

6 p. 279, 13 *καὶ μετὰ ταῦτα ἀνέρχονται εἰς τὰ βάθρα καὶ λέγουσιν ἀπελατικὸν ἦχ. πλ. δ'· 'Χαίρει ὁ κόσμος κτλ.'.* p. 282, 1 *ἀπελατικὸν ἀπὸ φωνῆς ἦχ. πλ. δ'· 'Χαίρει ὁ κόσμος κτλ.'* | 2 *ὁ δεῖνα*] ∪∪–∪ Metrum (wohl *Κωνσταντῖνε*); vgl. 5, 8. 8, 2 | 3 *ἡ τάξις* ist der Senat (vgl. Reiske) | 7 vgl. 8, 7.

κατακοσμείς γαρ τον θρόνον   της πατρώας βασιλείας
συν τη Αὐγούστη προπέμπων   μαρμαρυγάς εὐταξίας·
ὅθεν εὐημερούσα   δια σού ἡ πολιτεία
της σής αὐτοκρατορίας   ἑορτάζει την ἡμέραν.

7. Hochzeitslied.

Δι' ἡμάς ἐμετρίασας   ἐν Κανά της Γαλιλαίας
την ἔννομον συνάφειαν   ὡς θεός ἐπισφραγίζων·
ἐκ μητρικής γαρ παστάδος   ὡς ἄνθρωπος προεκλίθης
⟨× × × × × × × × ᴗ   × × × × × × – ᴗ
× × × × × × × ᴗ   × × × × × × – ᴗ⟩
και ὡς ηὐλόγησας   τους ἐκεί νυμφευομένους,
οὕτως και νύν εὐλόγησον   δυάδα στεφανουμένην
κατακοσμών εὐτεκνίᾳ   και εἰρηναίᾳ βιώσει.

8. Begrüßung des Kaisers.

Κραταιωθήτω ἡ χείρ σου,   ὑψωθήτω ἡ δεξιά σου
⟨× × × × × × × ᴗ⟩   *ὁ δείνα αὐτοκράτωρ·*
ἰδού γαρ ἡ πόλις σου φιλόπολιν βλέπει σε βασιλέα
και ταις σαίς ἐγκαινίζεται   κατ' ἐχθρών ἀνδραγαθίαις·
και πολιτεύεται χάρις   ἐν μέσῳ της βασιλείας
ὅτι ὤφθη το πολίτευμά σου πόλις   του μεγάλου βασιλέως·
ὅθεν καθοπλίζονται   τα ὅπλα σου δυναστείᾳ
και περίβαλλονται ἐχθροί   την ἔχθραν του στεψαντός σε.
⟦*τη γενεθλίῳ δόξη της πόλεώς σου*⟧

9. Begrüßung des Kaisers.

Ἀνδρίζεται ἡ πόλις ἡ των Ῥωμαίων
δεξαμένη ἐκ του ἰδίου   θρέμματος την σωτηρίαν·
και δοξάζεται το σκήπτρον   της ἐξουσίας, ἀναναγία,
ὅτι ἐπεσκέψατο αὐτῷ   ἀνατολή ἐξ ὕψους·
δια σού ὁ δείνα ἄναξ   του ἀγαπήσαντος δικαιοσύνην
και χρισθέντος ἐν ἐλαίῳ   ἁγίῳ παρα κυρίου
ἐβραβεύθη εἰρήνη τη πολιτείᾳ
τῳ ῥυσαμένῳ ἐξ ἐχθρών τους αἰχμαλώτους.

---

7 p. 380, 9 *καὶ ὅτε πλησιήσωσι τῇ παστάδι* (thalamo), *λέγουσιν ἀπὸ κρακτῶν ἀπελατικὸν ἦχ. α'· 'Δι' ἡμᾶς κτλ.'* | Die schon von Sophocles erkannte Lücke ist nicht sicher zu lokalisieren.

8 p. 349, 16 *καὶ λέγουσι τὸν ἀπελατικὸν ἦχ. πλ. δ' 'Κραταιωθήτω κτλ.'* | 3 etwa *ἡ γαρ πόλις σου βλέπει σε φιλόπολιν βασιλέα* (vgl. 6, 2) | 5 *ἐμμέσω* cod. | 7 zu *ὅθεν* und dem Metrum vgl. 6, 7 | 8 *περιβάλλ.* und *ἐχθροί* ist wohl zu vertauschen.

9 p. 281, 20 (unmittelbar vor 6) *λέγουσιν οἱ κράκται φωνὴν ἦχ. πλ. δ'· 'τὸ ἰχάδιν ἅγια'· καὶ ὁ λαός· 'Ἀνδρίζεται κτλ.'* | Am Anfang fehlt etwa *σήμερον*; auch der Rest ist schwer verdorben | 3 *ἀναναγία* vgl. zu XI 17.

10—15. Osterlieder.

10.

Ἐξανοιγέσθωσαν τάφοι και νεκροί [[ἐξ]]ἀναστήτωσαν·
ὁ γαρ κύριος ἐκ τάφου σήμερον ἐξανέστη·
εὐφραινέσθωσαν οἱ ζώντες και ζωής ἐντρυφάτωσαν·
του γαρ θανάτου το κέντρον σήμερον ἠφανίσθη·
λευχειμονείτω ἡ κτίσις τον κτίστην ἀνευφημούσα·
ἡ τυραννίς γαρ της ἁμαρτίας σήμερον καθηρέθη·
ἀγαλλιάσθω μεγάλως ἡ πόλις ὑμών δεσπόται
θεότητι τῃ ἐν τριάδι σήμερον προσκυνούσα.
[[εἰς κατάπτωσιν βαρβάρων και ἀνέγερσιν Ῥωμαίων]]

11.

Ἀνακαινίζου ἡ κτίσις, Χριστός ἀνέστη·
ἑόρταζε τῳ κυρίῳ τας ἑορτάς σου·
ἐσφραγισμένου γαρ· του τάφου ὁ της ζωής ἥλιος ἀνατείλας
και ὀφθείς ἀποστόλοις των θυρών κεκλεισμένων
το πνεύμα το ἅγιον δι' αὐτού ἐγκαινίζει
και εἰρήνην χαρίζεται πάσῃ τῃ οἰκουμένῃ·
και το βασίλειον κράτος ἀστέρος ἀνατολή του ἀδύτου
νεουργεί ⟨και⟩ μεγαλύνει ὡς λαμπρός ἥλιος προερχόμενος
σήμερον εἰς δόξαν εἰς καύχημα, εἰς ἀνέγερσιν Ῥωμαίων.

12.

Ἀποβαλόντες· σύμβολα ⟨της⟩ λυπηράς. κατηφείας
οἱ ἀπόστολοι χαίροντες προήλθον εἰς Γαλιλαίαν
και ἰδόντες ὃν ἐπόθουν ἐκ νεκρών ἐγηγερμένον
ἀπόρρητον ἐδέξαντο παρ' αὐτού μυσταγωγίαν·
και ὡς ἀκτίνες ⟨ἡλίου⟩ διαδραμόντες τον κόσμον
φαιδρόμορφον ἐκήρυξαν [[της]] ἀναστάσεως [[την]] ἡμέραν·
αὐτών ⟨νυν⟩ ἡ προστασία τῃ θεϊκῄ παντευχίᾳ
ὑμάς διαφυλάξει, δεσπόται, εἰς εὐτυχίαν Ῥωμαίων.

---

10 p. 48, 2 φωνὴ ἦχ. α'· 'Ἐξανοιγέσθωσαν κτλ.' | 2. 4. 6. 8 σήμερον an derselben Versstelle | 6 ἁμαρτίας] etwa πλάνης scr.

11 und **12** p. 52, 9 πλὴν οἱ μὲν Βένετοι λέγουσιν ἀπελατικὸν ἦχ. πλ. δ'· 'Ἀνακαινίζου κτλ.' (**11**), οἱ δὲ Πράσινοι τόνδε· 'Ἀποβαλόντες κτλ.' (**12**); vgl. p. 53, 7—8, wo die Anfänge von **11** und **12** zitiert werden, letzterer mit der Variante τὰ σύμβολα | **12,** 3 ἰδόντες] εἶδον cod.: correxi.

Metrum von **13** und **14**: ◡́ ⏓ ◡ – ◡ ◡ ⏓ ◡ – ◡, distichisch (Schlußvers freier).

13.

Σταυρόν και θάνατον ὑπομείνας Χριστός κατῆλθεν ἑκών ἐν τάφῳ,
και τας του Ἅιδου συντρίψας πύλας τῃ θεϊκῄ αὐτου ἐξουσίᾳ
πάσιν ἀνάστασιν ἐγκαινίζει τοις ἀπ' αἰώνος νενεκρωμένοις·
ἡ κτίσις σήμερον ἑορτάζει διπλούν το πάσχα της σωτηρίας
ὁρώσα το σκήπτρον ὑμών δεσπόται τῃ ἀναστάσει Χριστού συνανα-τέλλον.

14.

Φωτός ἀπροσίτου λαμπηδόνες νεκροίς ἐπέλαμψαν τοις ἐν σκότει·
Χριστός γαρ ὤφθη νεκρός ἐν τάφῳ θανάτῳ Θάνατον θανατώσας·
⟨και⟩ συνανέστησε τους δεσμίους τῃ τριημέρῳ αὐτου ἐγέρσει·
αὐτός την δόξαν ὑμών δεσπόται εἰς μήκος χρόνων φυλάξει ἐν τῃ πορφύρᾳ.

15.

Σήμερον το τοις ἀγγέλοις ἀπόρρητον ἐκτελείται
της ἀναστάσεως μυστήριον·
ὁ γαρ ἐμπιμπλών παν ζών εὐδοκίας
σαρκί θανατούται ὡς ἄνθρωπος
και την ἄπληστον του Ἅιδου τυραννίδα a
αἰχμαλωτεύει νεκρώσας τον νεκρωτήν. a(?)
νυν ἠφανίσθη το προ αἰώνων αἶσχος, a
νυν ἐξήνθησεν ἡ χαρά των περάτων· a
ὁ παντάναξ δε θεός και ζωοδότης a
τους δεσπότας φύλαττε ἐν τῃ πορφύρᾳ. a

16. Zur Theophanie.

Ὁ κεφαλάς των δρακόντων, εὐεργέται, a
ἐν Ἰορδάνου τοις ῥεύμασι συντρίψας, a
προ ποδών ὑμων συντρίψει τας κεφαλάς των βαρβάρων· bb
θεόστεπτοι εὐεργέται, b
ἡ τριάς ἡ τρισάγιος τας νίκας ὑμών πληθύνει· cb
ὁ βαπτισθείς ὑπερ ἥμων κατα σάρκα a
και ἁγιάσας την φύσιν των ὑδάτων a
⟨. . . . .⟩

---

13 p. 45, 22 *τῶν Βενέτων, φωνὴ ἦχ. α'· 'Σταυρόν κτλ.'*

14 p. 44, 1 *τῶν Πρασίνων, ἦχ. α'· 'Φωτός κτλ.'* (1[1] auch p. 44, 15 zitiert als *φωνὴ ἦχ. γ'*) | 1 *ἀπροσίτου*] ◡ – ◡ ◡ Metr.

15 p. 45, 15 *τῶν Πρασίνων, ἀπελατικὸν ἦχ. α'* | 6 *τον νεκρωτήν νεκρώσας* scr.?

16 p. 42, 18 *τῶν Βενέτων, ἀπελατικὸν ἦχ. πλ. α' 'Ὁ κεφαλάς κτλ.'* | 1 *εὐεργέται*] vgl. III **4**, 3.

17. Alphabetarion.

καὶ εἶθ' οὕτως λέγουσιν οἱ μαΐστορες μετὰ καὶ τῶν δημοτῶν τὸ ἀλφαβητάριν· ανανα.

α' *Ἀηττήτῳ θεού παλάμῃ ἐστέφθης δέσποτα οὐρανόθεν·* a b
βραβείον νίκης ὤφθης κοσμοπόθητος εὐεργέτης· c a
γενναίος ὤφθης τοις ἐναντίοις b
δωρούμενος τοις Ῥωμαίοις ζωηφόρους εὐεργεσίας. c a

καὶ εἶθ' οὕτως πάλιν λέγουσιν οἱ μαΐστορες· αγιας τα ανατε ανετανε.

β' *Ἐντολαί σου ὑπερ τα ὅπλα ἰσχύουσι κατ' ἐχθρών ἁπάντων·*
ζωή Ῥωμαίων και πλούτος ἀλλοφύλων κατάπτωσις ὄντως·
ηὑρέθης τείχος της πολιτείας·
θεός σοι ἔδωκε κλάδους συνομόθρονας, εὐεργέτα.

. . . καὶ ἄρχονται πάλιν λέγειν οἱ μαΐστορες **Ι . . . Κ . . . Λ . . . Μ . . . . . . Ν . . . Ξ . . . Ο . . . Π . . . . . . Ρ . . . Σ . . . Τ . . . Υ** *. . . . . . καὶ . . . λέγουσιν οἱ μαΐστορες·*

ς' *Φώς ἀνέτειλεν ἐν τῳ κράτει ἡλίου δίκην ἡ ἀρετή σου·*
Χριστός συνέστω ἑκάστῳ περιέπων την κορυφήν σου·
ψηφίσματι αὐτου κυριεύεις
ὡς κύριος και δεσπότης των περάτων της ἐξουσίας.

X. Chelidonisma der römischen Knaben.

Metrum: Freie Siebensilber (paroxytonischer Schluß streckenweise vermieden), distichisch. Dasselbe Metrum haben neugriechische Schwalbenlieder (bei Passow).

Οἰκοδέσποτα χαίρε, χαίρε μετα πάντων
deo *εἰσορώ* orosistomello
ὁ καιρός εἰσῆλθε καρποφορούντα και ἀγαλλιούντα
τοις ἀγαλλιοῦσι ὠ ⟨σω⟩τήρ ἀθάνατε

---

17 p. 383, 4 ‖ α' Überschrift *ἀνανα* und β' Überschrift *αγιας κτλ.*] über diese wie es scheint musikalischen Rufe siehe Sathas *ροα'*, der die Aufschrift *ἀνανεος* u. ähnl. auf Münzen des 7. Jahrh. vergleicht ‖ α'—ς' in der Anrede ist überall außer in β' 4 der Plural überliefert: α' 1 *ἐστέφθητε δεσπόται*, 2 *ὤφθητε κοσμοπόθητοι εὐεργέται*, 3 *γενναῖοι ὤφθητε*, 4 *δωρούμενοι*, β' 1 *ἐντολαί σας*, 3 *ηὑρέθητε*, ς' 1 *αἱ ἀρεταί σας*, 2 *τὰς κορυφάς σας*, 3 *αὐτῶν κυριεύοντες*, 4 *κύριοι καὶ δεσπόται*; aber β' 4 *σοι* und *εὐεργέτα* ‖ α' 2^1 ∪ – ∪ – ∪ ∪ – ∪ Metr. ‖ β' 2^2 ∪ ∪ – ∪ ∪ ± ∪ – ∪ Metr. ‖ 4 „Gott gab dir mitregierende Söhne"; zu *συνομόθρονας* (statt *-θρόνους*) vgl. Reiskes Note; wenn nicht auch hier der Plural interpoliert ist, so kann nur Basileios I gemeint sein.

X Überlieferung: C = cod. Cambrai 512 saec. XII
V = Vallic. F 73 saec. XV.

Beide Hss geben den Text in lateinischer Transkription; eine sorgfältige Abschrift druckte Tommasini (s. u.). Orthographische Varianten (auch k = ch, t = th) und Sonderlesarten von C oder V, wo der Text feststeht, sind hier nicht notiert.

ed. Fabre, Le polyptyque du chanoine Benoît, Lille, 1889 (GBL^2 256^4) und V. Tommasini in 'Scritti vari di filologia, à Ernesto Monaci', Rom 1901, 382.

1—14 Langzeilenteilung unsicher | 2 *μετα*] meto CV | 3 oros] or V | 4 ceras C: cheras V: corr. Fabre | 6 *τοις*] tif V | *⟨σω⟩τήρ* Tommasini: tyr C: thityr V: auch

ζωήν αυτοις παράσχου singinunta *τέκνα*
πρόβατα πτηνόπουλα damarin tinagria
timisuntes colites oschemus 'manthanone
φύγε φύγε φεβρουάρης, ὁ μάρτης σε διώκει.
ὑπέρβα ὑπέρβα φεβρουάρης, χαίρε μετα πάντων, ὁ μάρτης. —
Ἄρξωμεν πρώτον ειπείν· χαίρετε πάντες ὧδε·
χελιδώ χελιδώ.
Basilia ysida *πάλιν ὧδε πάρειμι.*
Γεωργείται γεωργός· κατα πάντα εὐθυμεί.
Δια ὕδωρ και πηλού πύργον οἰκοδόμησα.
ἀβήνα ἀβήνα via via et kelegasi
μή με δείρῃς εἰς τας χείρας και στο τρήμα·
πέντε πέντε, ἄλλα πέντε, δέκα πέντε.
ἐξήλθες ἀστροφορείς,
των ἀγγέλων σύμβουλε, σύμβουλε και σύσκηνε.
ἀναμένει σε ὁ κόσμος ἱλαρός και ὡραίος.
ἀγαλλιάσθε παίδες καλοί τεσσαράκοντα
εἰς το σχολείον τρέχοντες γράμματα μανθάνοντες·
ὁ μαγίστερ ὑμών, ὁ διδάσκαλος ὑμών
ἀπο της ἀνατολής γράφει και ἀναγινώσκει
και λαμβάνει το βαγίν, το βαγίν και το σταυρό.
ὁ θεός, ἐλέησον ἡμάς ter vices
ἔξω φεβρουάρης, ἔξω ὁ μάρτης ter vices
ἀνέτειλεν το ἔαρ II
δια σού ζῇ τα πάντα II

πατήρ möglich | 8 loin atis CV: correxi (vgl. Konst. Porph. 358, 10 *ζωὴν αὐτοῖς παράσχου*).

11 *πτηνόπουλα*] tinabula CV: correxit Krumbacher B. Z. XI 587 (*πτηνά, πουλα* Tommasini) | 12 *δάμαλιν τὴν ἀγρίαν* Tommasini | 14 oscheinus C | 16 zur Formel *ὁ δεῖνά σε διώκει* vgl. Perdrizet, Rev. études gr. 16 (1903) 43 | 19. *χαίρε*] kera CV | 15. 17 februarie CV (vgl. 53).

21 ff. Akrostichis von Orphanides erkannt | 24 ysida (*εἴσειδα*) C: adisa V | 25 parum C: parinu V: correxi | 27 ettini C: bthim V: corr. Orphanides (vgl. Fabre p. 36 gaudet arator carpere fructum): auch *εὐθύνει* möglich | 29 pirgom CV.

30 etkelegasi C: ykelegasi V | 32 vgl. Passow 309, 12 *ἀν ἀργήσω δέρνει μας, πάλιν μεταδέρνει μας* | 33 *χείρας*] keras C: cheras V | *τρῆμα* = podex | 34 f. werden die Schläge gezählt oder die Eier, die die Kinder bekommen? vgl. Passow 309, 8 *δός μ' ἐμένα πέντα αὐγά και ἄλλα πέντε κόκκινα* | 36 *δέκα*] dica C: vica V.

40 vgl. Konst. Porph. de caer. 410, 19 *Λέοντα ὁ κόσμος ἀναμένει* 479, 14 *Νικηφόρον ὁ κόσμος ἀναμένει* | 41 oreon CV | 42 auch *καλείτε σαράκοντα* möglich 43 *εἰς το*] *στο* scr. | 46 *μαγ.*] *γαρ* add. Fabre (vgl. 75) | 48 = 87 | 49 anaginosche CV.

50 lambanim CV | *βαγίν* = *βαΐον* (Orphanides) | 51 stobro C: strobo V | 56—59 om. V | 56 biyazusitubanda II. (sic) C: correxi.

diadadascale ὁ ϑεός σε φυλάξη *II*
filoponuntus μαϑητάς σου *II*
την του λόγου σου tinarpasin *II*
την του λόγου σου epatheluntes
Ῥωμανία νικᾷ.
(ἄλφα) Ἀρχηγός των ἁπάντω⟨ν⟩   (βῆτα) βασιλεύει κύριος.
66a *R(esponsorium)* Ῥωμανία νικᾷ.
(γάμμα) γεννάται ὁ Χριστός   (δέλτα) δια λόγου ϑεϊκού.
68a *R(esponsorium)* Ῥωμανία νικᾷ.
(εἶ) ⟨ἔρ⟩χεται ἐπι της γής,   (ζῆτα) ζωήν φέρει τῳ κόσμῳ.
70a *R(esponsorium)* Ῥωμανία νικᾷ.
(ῆτα) ἥλιος και σελήνη   (ϑῆτα) ϑεόν προσκυνούσιν.
72a *R(esponsorium)* Ῥωμανία νικᾷ.
ἤγγικεν ἡ χαρμονή   tempedason ἔφϑασεν·
ὁ μαγίστερ γαρ αὐτούς   ἀπέστειλε χαίρεσϑαι·
Χριστέ ὁ ϑεός ἡμων   φύλαξον τους προὔχοντας·
Βενεδίκτε πατριάρχη   ἐν πολλοίς τοις ἔτεσι·
τον διδάσκαλον ἡμών   κύριε φύλαξον·
ὡς οἱ παίδες οἱ χρηστοί   Ἑβραίων κραυγάζοντες·
ὡσαννά τῳ ἥκοντι   Χριστῴ τῳ υἱῴ Δαβίδ·
ἀπο της ἀνατολής   το ἔαρ ἀνέτειλε,
και φωτίζει ἀναστάς   κόσμον πάντα ὁ σωτήρ.

59 philacis. II. C: corr. Fabre.

64 Ῥωμανία] romanita romama V | 66ª = 68ª = 70ª = 72ª (72ª om. C) R' romaniam̄ (auch romanam, rōm̄, r'o) CV; die Auflösung R(esponsorium) ist sehr unsicher | 69 eichete CV.

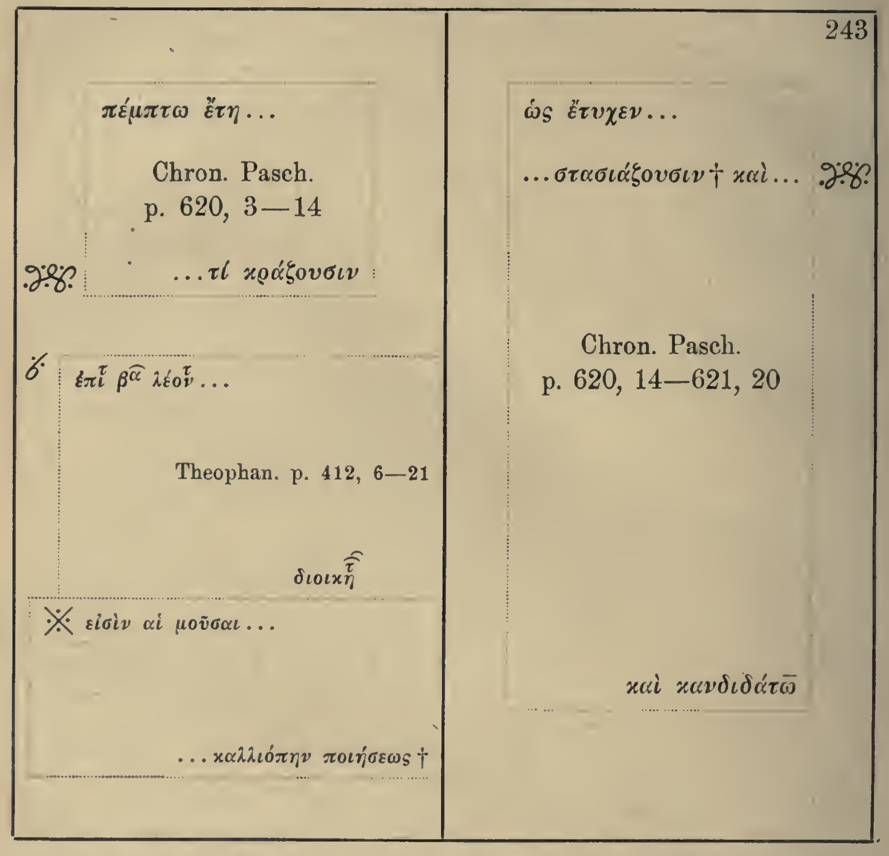
70 wohl besser φέρων, da jede Langzeile hier einen Satz bildet | 72 proscinumen CV: correxi | 73 ἐν γῇ καινή χαρμονή Fabre | 74 tempedaon C: των παίδων Tommasini | ethasen CV: corr. Orphanides (vgl. Passow 305, 8 ἀπρίλις ἔφϑασε) | 76 cherosthe CV: corr. Fabre | 78 prugintas. I. (scr. II?) CV: corr. Fabre.

82 curie CV | φύλαξον] ymon add. C: apron add. V | 83 οἱ (vor χρηστ.)] isti CV (wegen christi) | 84 craigauzontes V: craicanzontes C | 88 ἔαρ] Fabre: erar CV | 89 φωτίζει] Tommasini: fociai C: fonai V.

NB. Die Konjekturen und Bemerkungen von Orphanides gebe ich auf Grund persönlicher Mitteilung etwa aus dem Jahre 1907. Die Deutung des Überlieferten ingicheni in v. 73 fand Th. Bolides 1902 gelegentlich einer Besprechung dieses Stücks in Krumbachers Seminar.

Exkurs I (vgl. S. 29).

Chronicon Paschale pag. 620 ed. Bonn.



Cod. Vatic. gr. 1941 fol. 242v—243r, schematisch, und stark verkleinert.

(Die punktierten Linien bezeichnen die Ränder der Schriftflächen.)

Der Anfang des Berichtes der Osterchronik über die Nikarevolte ist ungenügend ediert. Das ließe sich leicht am Text der Ausgabe demonstrieren; aber ein Blick in die Handschrift lehrt viel mehr.

In dem Vaticanus 1941[1]), dem codex unicus der Osterchronik, schließt der Bericht über das Jahr 529/30 auf fol. 241v Mitte (= p. 620,2 *χρημάτων* der Bonner Ausgabe). Der fortlaufende Text der ersten Hand setzt erst auf fol. 243r oben wieder ein, und zwar mit den

1) Ich besitze eine von Sansainis vortrefflichen Weiß-Schwarzphotographien von fol. 242v—243r. Die Besorgung der Photographie und mehrere ergänzende Mitteilungen über die Hs danke ich Monsignore Giovanni Mercati.

Worten ὡς ἔτυχεν (= p. 620, 14), mitten in einem Bericht über den 2. Tag der Nikarevolte (14. Jan. 532).[1]) Die dazwischen liegende Partie des Vaticanus enthält folgendes: 1. von erster Hand, aber mit dunklerer Tinte geschrieben, auf der oberen Hälfte von fol. 242ᵛ die Worte πέμπτῳ ἔτει — ἰδεῖν τί κράζουσιν (= p. 620, 3—14); 2. auf fol. 242ʳ und den übrigen Teilen von 241ᵛ und 242ᵛ in einer ganz verschiedenen, aber vielleicht gleichzeitigen Schrift Auszüge ἐκ τοῦ μεγάλου χρονογράφου[2]) und eine Zusammenstellung der neun Musen und deren Funktionen (vgl. Abbildung).

Die Frage ist nun: wie verhält sich das auf der oberen Hälfte von fol. 242ᵛ überlieferte Stück zu dem fortlaufenden Text? Daß man es ihm nicht einfach vornen anheften darf, bedarf wohl keines Wortes mehr. Dagegen sollte es offenbar hinter p. 620, 16 στασιάζουσιν gelesen werden; darauf weisen schon die respondierenden Zeichen ⁘ auf fol. 242ᵛ und 243ʳ (vgl. Abbildung).[3]) Es handelt sich um einen Versuch, den ausgefallenen Anfang des Berichtes über die Nikarevolte zu ergänzen. Und woher stammt dieser Nachtrag? Aus einer vollständigen Hs des Chronicon Paschale keinesfalls; es fehlt ja der Anschluß an p. 620, 14 ὡς ἔτυχεν, es fehlen die charakteristischen Indiktion- und Konsulatsvermerke, und vor allem ist der Inhalt nicht einmal eines Chronisten würdig; der Schlußsatz καὶ ἀπέστειλεν ὁ βασιλεὺς ἰδεῖν τί κράζουσιν fügt sich nicht an das Vorhergehende, und die Nebeneinanderstellung von φοβούμεθα ὀνομάσαι, μὴ . . . μέλλομεν κινδυνεύειν. Καλοπόδιός ἐστιν . . . ὁ ἀδικῶν ἡμᾶς ist lächerlich. Vielmehr ist der Abschnitt offenbar ἐκ τοῦ μεγάλου χρονογράφου geflossen, aus Theophanes (p. 181, 24—25. 32 — 184, 2), bei dem alles wörtlich, nur viel sinnvoller und ausführlicher wiederkehrt — alles bis auf jenen Schlußsatz; und dieser ist einfach eine Paraphrase der Worte p. 620, 15 καὶ εἶπεν αὐτοῖς ὁ βασιλεύς· 'ἐξέλθατε οὖν καὶ μάθετε, τίνος χάριν στασιάζουσιν', die ja gerade vor der Stelle stehen, wo der Schreiber des

---

1) Geschildert ist, wie jemand dem Kaiser Vorwürfe über sein Zaudern macht; es folgt die auch beim Oxforder Malalas p. 475, 1 ff. geschilderte Szene. Quelle ist wohl der vollständige Malalas oder Johannes von Antiocheia.

2) Auf fol. 242ᵛ steht die Schilderung des Erdbebens vom Jahre 723/4 mit folgenden Varianten zu Theophanes ed. de Boor p. 412, 6: καὶ τῷ αὐτῷ ἔτει] ἐπὶ τ(ῆς) βα(σι)λ(είας) Λέοντ(ος) V | 12 τῆς πόλεως und 15 δὲ om. V | 15 ἰδίων] οἰ(κείων) V | 17 διελάλ. — 21 διοικηταῖς] ganz umgearbeitet in V. — Andere Exzerpte aus Theophanes sind zu p. 694, 16 der Osterchronik in V an den Rand geschrieben (vgl. die Ausgaben).

3) Das Kreuz zwischen στασιάζουσιν und καὶ ist eingefügt, als die Zeile schon geschrieben war.

Vaticanus seinen Nachtrag münden lassen will; er ist also offenbar sein Werk, und soll die Überleitung herstellen.[1])

Eine Ausgabe der Partie müßte also etwa so aussehen. ed. Bonn. p. 620, 1 — 621, 3

. . . *τοὺς ἄρχοντας πείθοντες σαμαρείζειν διὰ χρημάτων.*

⟨*ἰνδ. θ'. δ'. ὑπ. Λαμπαδίου καὶ Ὀρέστου τὸ β'.*

τκη' ὀλυμπιάς.

ἰνδ. ι'. ε'. ὑπ. Λαμπαδίου καὶ Ὀρέστου τὸ γ' . . .⟩

f. 243r **| *ὡς ἔτυχεν. ἀλλ' ὅτε πολλὴ γένηται ἀνάγκη, τότε ποιεῖς ἃ ἐβουλεύσω'. καὶ εἶπεν αὐτοῖς ὁ βασιλεύς· 'ἐξέλθατε οὖν καὶ μάθετε τίνος χάριν στασιάζουσιν'. καὶ ἐξῆλθεν ἀπὸ τοῦ παλατίου ὁ πατρίκιος Βασιλίδης ὁ ποιῶν τὸν τόπον τοῦ μαγίστρου Ἑρμογένους ἐν Κωνσταντινουπόλει καὶ Κωνσταντίολος, καὶ στήσαντες τὰ εἰσελαύνοντα πλήθη ἔξω τοῦ παλατίου κατασιγήσαντες αὐτὰ προσεφώνησαν αὐτοῖς* . . .

post 1 *χρημάτων* lacunam unius folii indicavit V (vide introd. et infra ad 7 *στασιάζουσιν*) | 2—4 partim supplevit, partim ex p. 629, 7—8 huc transposuit Rader | 7 *στασιάζουσιν*] hic inseri voluit quae in folii 242v parte superiore posuit verba ex Theophanis chronographia p. 180 sqq. breviata V (= p. 620, 3—14 ed. Bonn.): *πέμπτῳ ἔτει τῆς βασιλείας Ἰουστινιανοῦ μηνὶ Ἰανουαρίῳ γέγονε τοῦ λεγομένου 'νίκα' ἡ ἀνταρσία τρόπῳ τοιούτῳ· ἀνελθόντα τὰ μέρη ἐν τῷ ἱππικῷ ἔκραξαν οἱ δῆμοι τῶν Πρασίνων. ἄκτα διὰ Καλοπόδιον τὸν κουβικουλάριον καὶ σπαθάριον. 'ἔτη πολλὰ Ἰουστινιανέ· τού βίκας* (*του βι* in rasura V²: *αὔγουστε* V¹)· *ἀδικούμεθα, μόνε ἀγαθέ· οὐ βαστάζομεν, οἶδεν ὁ θεός· φοβούμεθα ὀνομάσαι, μὴ πλέον εὐτυχήσῃ, καὶ μέλλωμεν κινδυνεύειν. Καλοπόδιός ἐστιν ὁ σπαθαροκουβικουλάριος ὁ ἀδικῶν ἡμᾶς'. καὶ πολλῶν ὕβρεων γενομένων μεταξὺ τῶν μερῶν Βενέτων καὶ Πρασίνων καὶ τὸν βασιλέα πολλὰ λοιδορήσαντες* (*λυρωδήσαντες* V¹) *κατῆλθον οἱ Πράσινοι ἐάσαντες τὸν βασιλέα καὶ τοὺς Βενέτους θεωροῦντας τὸ ἱππικόν. καὶ ἀπέστειλεν ὁ βασιλεὺς ἰδεῖν τί κράζουσιν* | 9 *πλήθη*] *τῶν Πρασίνων* add V in margine.[2])

Vielleicht hilft diese Untersuchung dazu, daß die erst jüngst wieder von Eduard Schwartz (Pauly-Wissowa III 2461, 17) dringend geforderte neue Kollation des Vaticanus 1941 endlich gemacht werde.[3])

1) Konsequent wäre es gewesen, nun die Worte p. 620, 14 *ὡς ἔτυχεν — στασιάζουσιν* zu streichen. Die Schreiber des dem Vaticanus entstammenden Monacensis (auf dem die älteren Ausgaben beruhen) hat das auch wirklich getan.

2) Das ist falsch, denn es handelt sich um beide Parteien; vgl. Malalas 475, 3. Diese Randnote soll offenbar die Verbindung mit dem Nachtrag festigen, in dem allerdings nur die *Πράσινοι* Opposition machten.

3) Außer den im Vorangegangenen gegebenen Nachträgen zu der von einem unbekannten homo idoneus für Dindorf verfertigten Kollation fand ich auf fol. 243v noch folgendes zu berichtigen: p. 620, 17. 621, 11 *Βασιλίδης* (nicht *Βασιλείδης*) V | p. 621, 4 *ἔκραξαν*] *ἔκραζον* V | 9 *Κρατεροῦ*] *κρατερὸν* V²

Exkurs II (vgl. S. 31).

Zu den *Ἄκτα διὰ Καλοπόδιον*.

Wie Exkurs I gezeigt hat, sind die *ἄκτα διὰ Καλοπόδιον* nur bei Theophanes überliefert. Dort stehen sie zwischen zwei Berichten über die Nikarevolte (Jan. 532), einem summarischen (p. 181, 24—31), der auch bei Cramer, Anecd. gr. II 112 erhalten ist, und einem ausführlichen, p. 184, 3—186, 2, der teilweise wörtlich aus Malalas stammt. Den Anschluß an den ersten Bericht stellen die Worte her: *γέγονε δὲ ἡ ἀταξία τοῦ Νίκα τρόπῳ τοιούτῳ· ἀνελθόντα τὰ μέρη ἐν τῷ ἱππικῷ, ἔκραξαν οἱ τῶν Πρασίνων· {ἄκτα διὰ Καλοπόδιον τὸν κουβικουλάριον καὶ σπαθάριον. οἱ Πράσινοι} 'ἔτη πολλά . . . κτλ.'* Hier sieht man deutlich, wie ein mit Überschrift {*ἄκτα* . . .} versehenes Schriftstück sinnlos und mechanisch in den Text eingeschoben ist. Es folgt nun der Dialog und die kurze Erwähnung des Abzugs der Grünen. Nun die Fortsetzung:

Malalas 473, 5	Theophanes 184, 3
Ἐν αὐτῷ δὲ τῷ χρόνῳ τῆς δεκάτης ἰνδικτιῶνος συνέβη ὑπό τινων ἀλαστόρων δαιμόνων πρόφασιν γενέσθαι ταραχῆς ἐν Βυζαντίῳ Εὐδαίμονος ἐπάρχου πόλεως ὄντος καὶ ἔχοντος ἀτάκτους ἐν φρουρᾷ...	*καὶ εὐθὺς συνέβη γενέσθαι ὑπό τινων μαϊστόρων*[1]) *πρόφασιν δημοτικῆς ταραχῆς τρόπῳ τοιῷδε· κρατήσας ὁ ἔπαρχος τρεῖς δημότας* . . .

Die Schilderung des Theophanes erweckt den Anschein, als schließe das 184, 3 ff. Erzählte zeitlich unmittelbar an den Zank im Hippodrom an. Aber das Wort, das den Zusammenhang herstellt, *εὐθύς*, ist von ihm zu eben jenem Zweck der Quelle (Malalas) hinzugefügt, die er glücklicherweise gerade hier sonst wörtlich ausschreibt. Was aber Malalas hier schildert, das ist wirklich der Ursprung der Revolte: die mißglückte Hinrichtung von Mitgliedern beider Parteien, die ihrerseits zu den vergeblichen Gnadengesuchen der Parteien am 13. Januar und damit zu der für jene Tage charakteristischen Verbindung der Grünen und Blauen führte.[2]) Theophanes ist also 184, 3 zum zweiten Mal zum Anfang zurückgekehrt; die *ἄκτα διὰ Καλοποδιον* schließen weder nach vorne noch nach hinten an. Ihre Datierung muß also unabhängig von der Stellung geschehen, die ihnen Theophanes anweist.

Daß sie in die unmittelbare Vorgeschichte des Nikaaufstandes gehören, ist jetzt sehr unwahrscheinlich. Die dominierende Note, Justi-

1) Verlesen aus ΑΛΑϹΤΟΡΩΝ, wie Bury B. Z. VI (1897) 508 erkannt hat. Ich traue den Irrtum dem Theophanes zu.

2) Vgl. Bury, The Nika Riot, Journal of Hellenic Studies 17 (1897) 92—119.

nians Mißgunst gegen die Grünen[1]), paßt überall besser hin als in jene Tage, in denen sich die Regierung gerade dadurch schadete, daß sie ausnahmsweise unparteilich vorging. Positives kann ich jedoch leider nicht vorbringen. Wäre es sicher, daß jener *Καλοπόδιος σπαθάριος καὶ κουβικουλάριος* identisch ist mit dem gleichnamigen *ἐνδοξότατος κουβικουλάριος καὶ πραιπόσιτος* des Jahres 558/59 (Theophanes a. 6051 p. 233, 8 nach Malalas 490, 9), so hätte man wenigstens einen Terminus ante quem; denn das Amt des praepositus ist das höhere. Aber der Name Kalopodios ist nicht so selten.[2]) Die Stelle *εἴ τις λέγει, ὅτι οὐκ ὀρθῶς πιστεύει ὁ δεσπότης, ἀνάθεμα αὐτῷ ὡς τῷ Ἰούδα* (Z. 25 f.) spielt an auf Zweifel an der Orthodoxie des Kaisers; man erinnert sich, daß Justinian kurz vor seinem Tod dem Aphthartodoketismus verfiel. Aber die ganze Stelle ist rätselhaft, besonders im Mund der Opposition. Aus den zahlreichen Krawallen unter Justinian, von denen wir wissen, einen auszuwählen, etwa den für die Grünen besonders verhängnisvollen vom Nov. 561 (Theophanes a. 6054, p. 235, 29), wäre Willkür.

Die *ἄκτα διὰ Καλοπόδιον* bleiben also vorerst ein nicht genau datiertes Stimmungsbild aus den Streitigkeiten der Parteien unter Justinian, auch so noch einzigartig und unschätzbar. Es sind Klagen der Grünen über Mißhandlung seitens der Regierung, und Zurückweisung der Klagen durch den Mandator (Herold) des Kaisers. Anfangs spielt der Name eines den Grünen besonders verhaßten Beamten hinein, des Kalopodios; gegen Ende mischen sich auch die Blauen in den Zank. Die Unterhaltung wird von seiten der Grünen durchweg in ruhigem Ton geführt, obwohl die Antworten des Mandators sehr bald unparlamentarisch klingen. Die Grünen verstecken ihre Wut unter scheinbarer Resignation, die sich zeitweise mit grimmigem Hohn und dunkeln Drohungen mischt. Schließlich reißt ihnen die Geduld, und mit einem Fluch auf die, die zurückbleiben, verlassen sie das Hippodrom.

Die Einzelinterpretation scharf durchzuführen halte ich angesichts der hochgradigen Verderbnis des Textes für aussichtslos. Selbst darauf mußte ich verzichten, die mir unverständlichen Stellen durch Kreuze zu bezeichnen; denn die Haupträtsel liegen nicht in einzelnen Wörtern, sondern in der Verbindung der Sätze. So habe ich mich damit

1) Prokop. Anecd. 7, 1. 9, 33. Theoph. a. 6061 p. 243, 7, durch die die Vermutung des Euagrios 4, 32, der diese Feindschaft erst vom Nikaaufstand datiert, widerlegt wird.

2) Ein *οἰκονόμος τῆς ἁγίας ἐκκλησίας*, Theophanes a. 6004 (512 n. Chr.), p. 155, 21. Ein *πριμικέριος τοῦ κουβουκλίου*, Leben des Styliten Daniel (H. Lietzmann, Byzantin. Legenden, 1911, 23. 100), a. ca. 466.

begnügt, die Metrik, die gewiß andere ebenso überrascht wie mich[1]), so gut es ging, klarzulegen.

Noch ein paar Worte über eine sprachliche Erscheinung. Die Parteien reden von sich regelmäßig im Singular; wo sie angeredet werden, kommen beide Numeri vor. Das könnte zu der Annahme verführen, sie sprächen durch einen Wortführer. Dem würde aber nicht nur die gleiche Erscheinung in mehreren anderen Massenakklamationen[2]) widersprechen, sondern vor allem die Überlieferung über den Vortrag solcher Akklamationen, die das Eigentümliche, ja Unheimliche des improvisierten Zusammensprechens so vieler Menschen bezeugt[3]). Eine bedeutsame Parallele für den Gebrauch des Singulars bietet der Chor des antiken Dramas.

Nachtrag zu der Textsammlung. Bei Malalas 361, 19 (danach Chronic. Pasch. 588, 13 und Theophanes a. 5937) wird folgende, vielleicht metrische Akklamation der Byzantiner auf den Stadtpräfekten Kyros überliefert, der sich unter Theodosios II durch Bauten um die Stadt verdient gemacht hatte:

Κωνσταντίνος ἔκτισεν, a
Κύρος ἀνενέωσεν, a
αὐτόν ἐπι τόπον, αὔγουστε. b(?)

Der dritte Vers fehlt im Chronic. Pasch. und bei Theophanes; was *ἐπὶ τόπον* hier heißt, ist nicht klar. Eine andere Akklamation auf Kyros bei den Script. Orig. Const. 252, 14 Preger.

Berlin. **Paul Maas.**

---

1) Angesichts dieses Fundes, sowie des für die Geschichte der byzantinischen Metrik nicht minder bedeutsamen der ältesten gleichzeiligen Poesie (B. Z. XVIII 317 ff.), wird man verzeihlich finden, daß ich zögere, meine seit Jahren fertiggestellte byzantinische Metrik zu drucken.

2) Oben III 1, 5. 7; Mansi VIII 1058; Theophanes a. 6071, p. 249, 25; Const. Porph. de caer. 326, 1. 6 etc.

3) Die Hauptstelle, deren Verwandtschaft mit den *Ἄκτα διὰ Καλοπόδιον* in die Augen springt, möge den Rest der Seite füllen. Cassius Dion berichtet als Augenzeuge über Akklamationen a. 196 (75, 4 Boiss.) . . . *ἐνταῦθα ἤδη σιγάσαντες ἀλλήλους ἐξαίφνης τάς τε χεῖρας πάντες ἅμα συνεκρότησαν καὶ προσεπεβόησαν, εὐτυχίαν τῇ τοῦ δήμου σωτηρίᾳ αἰτούμενοι. εἰπόντ⟨ες δ⟩ὲ τοῦτο, καὶ μετὰ τοῦτο τὴν 'Ρώμην καὶ βασιλίδα καὶ ἀθάνατον ὀνομάσαντες, 'Μέχρι πότε ταῦτα πάσχομεν'; ἔκραξαν, καὶ 'Μέχρι ποῦ πολεμούμεθα;' εἰπόντες δὲ καὶ ἄλλα τοιουτότροπα τέλος ἐξεβόησαν, ὅτι 'Ταῦτά ἐστιν', καὶ πρὸς τὸν ἀγῶνα τῶν ἵππων ἐτράποντο. οὕτω μὲν ἔκ τινος θείας ἐπιπνοίας ἐνεθουσίασαν· οὐ γὰρ ἂν ἄλλως τοσαῦται μυριάδες ἀνθρώπων οὔτε ἤρξαντο τὰ αὐτὰ ἅμα ἀναβοᾶν ὥσπερ τις ἀκριβῶς χορὸς δεδιδαγμένος οὔτ' εἶπον αὐτὰ ἀπταίστως ὡς καὶ μεμελετημένα.*

Die Rhythmik der Satzschlüsse bei dem Historiker Prokopios.

Es ist das Verdienst von H. B. Dewing[1]), zuerst erkannt zu haben, daß Prokop seine Satzschlüsse rhythmisch reguliert. Die äußerst praktisch angelegte Tabelle, in der Dewing seine Statistik darstellt, ist zwar im Einzelnen unzuverlässig, aber eines zeigt sie klar und hat auch Dewing betont, daß Intervalle von drei unbetonten Silben zwischen den beiden letzten Hochtönen des Satzes in den Büchern De bellis I—II vermieden werden. Genauere Untersuchung aller Schriften des Prokop ergaben mir überall nur etwa 2% solcher Intervalle[2]), und zwar unterschiedslos selbst bei den schwächsten Einschnitten (auch jenen, die unsere Interpunktion gar nicht bezeichnet), während das Natürliche ca. 20% wäre. Darin stimmt also Prokop zu den meisten Byzantinern, die überhaupt auf Klauselrhythmik achten.[3])

Höchst merkwürdig ist nun aber — und hier liegt die Ursache, warum jene Regel so lang unbeobachtet blieb und auch von ihrem Entdecker nicht nach Gebühr gewertet wurde, — daß Prokop sich in der Verwendung der übrigen von der üblichen Praxis verpönten Klauseln

1) Transactions of the Connecticut Academy of Arts and Sciences 14 (1910) 415—466; vgl. B. Z. X (1911) 592, wo Dewings Tabelle abgedruckt und kritisiert ist.

2) Dahin rechne ich nicht nur Schlüsse wie *ἐκεῖνος ὑποκρίνεται*, sondern auch solche wie *ἐκεῖνος γὰρ ἀντέλεγεν*, *ἐκεῖνον τὸν ἀλάστορα*. Fraglich sind nur ganz wenige, z. B. solche wie *εἰπεῖν οὐκ ἂν δυναίμην*, weil hier vielleicht *οὔκ ἄν* zu betonen ist. Aus der Strenge, mit der auch Schlüsse wie *τοῦτο ἀπεκρίνετο* gemieden werden, ergibt sich, daß Elision nirgends angenommen werden darf.

3) Vgl. zuletzt Wochenschr. f. klass. Philol. 1911, 1254f. Inzwischen habe ich noch zwei für die Geschichte des frühbyzantinischen Satzschlusses wichtige Beobachtungen gemacht. Nestorius, Patriarch von Kpel 428—431, erstrebt in seinen Predigten, für uns als erster, die Beschränkung auf zweisilbige Klauselintervalle; viersilbige läßt er zu, aber verhältnismäßig selten, die übrigen meidet er streng. Kritische Texte bei Loofs, Nestoriana (1905), z. B. 231—242 (231, 15 Interpunktion zu ändern), und Nestorius ed. Nau (1910) 338—358 (die zahlreichen Fehler sind leicht zu entfernen). — Die Verbindung strengster Regulierung des Klauselintervalls mit ausnahmsloser Proparoxytonese findet sich bis jetzt zuerst bei dem ök. Patriarchen Johannes III Scholastikos († 577) in der Vorrede zu seiner Sammlung der Kanones. In Pitras Text (Jus eccl. graec. II 375) verrät sich so gegen Ende ein Glossem (*ὡς ἐν τίτλοις*).

fast gar keine Zurückhaltung auferlegt. Die Ausnahmen gegen das Meyersche Gesetz, das Intervalle von mindestens zwei Silben fordert, sind bei ihm gerade so häufig wie bei den Alten, die sich überhaupt nicht um den Akzent kümmerten. Aber er geht noch weiter. Den Zusammenstoß von Hochtönen im Satzgliedschluß, also den dem Wesen des Gesetzes am entschiedensten zuwiderlaufenden Rhythmus, vermeidet er nicht nur nicht, sondern er erstrebt ihn geradezu: er hat ihn etwa doppelt sooft als ihn die natürliche Rede herbeizuführen pflegt. Etwas Ähnliches habe ich noch bei keinem andern Autor gefunden.

Erklären kann ich diese Erscheinung nicht. Opposition gegen das eintönige Geklingel des Zosimos und der Schule von Gaza wäre begreiflich; aber wozu dann die Strenge gerade in der Vermeidung dreisilbiger Intervalle? Dagegen müssen einige Folgerungen aus diesen Beobachtungen gezogen werden. Daß die Anekdota in der Satzschlußbehandlung mit den unbezweifelten Büchern völlig übereinstimmen, wird hoffentlich die letzten Zweifler bekehren; ich war übrigens schon durch Haurys Gründe völlig überzeugt. Ferner gewinnt die niedere Textkritik an der Behandlung der dreisilbigen Intervalle ein wichtiges Kriterium.[1]) Endlich wird man da, wo sich unanfechtbare Ausnahmen zeigen, eine besondere Absicht des Schriftstellers suchen dürfen. Klar ist eine solche z. B. am Schluß von De bellis VIII, wo die letzten Worte *ὃν Προκόπιος· ξυνέγραψεν* die einzige Ausnahme in den letzten drei Kapiteln (ca. 350 Satzschlüssen) bilden[2]); das ist die Thukydideische Schlußformel, die auch Prokop stereotyp verwendet.

So zeigt sich von neuem, daß von einem allgemein gültigen byzantinischen Satzschlußgesetz keine Rede sein kann. Metiri se quemque suo modulo ac pede verum est.

Berlin. **Paul Maas.**

---

1) Es genüge, die Stellen aus den Anekdota anzugeben, wo Haurys Text ohne Not eine Ausnahme einführt: p. 28, 1. 53, 11. 54, 20 (⟨*ἐ*⟩*αυτοῦ* scr.?). 57, 22. 63, 19. 83, 15 (interp. *ἀπολώλει πολλά,*). 94, 16 (cf. 106, 4). 109, 19. 129, 12 144, 14. 22. Dagegen bestätigt sich jetzt Haurys Athetese von 107, 12 *γένος*. Nur um der Klausel willen darf man natürlich nichts ändern, z. B. nicht etwa 39, 1. 63, 3 statt *ἐπίκλησιν* schreiben *ἐπίκλην*. Zur Beurteilung der Varianten in den Anekdota bemerke ich, daß Haurys Zusammenfassung von PG unbegründet ist.

2) Kap. 34 § 9 (II 668, 2 Haury) ist *Ταραντίνοις φυλακτηρίου* zu lesen, wie überliefert, nicht *Ταραντηνοῖς*.

Über die älteste Form der byzantinischen Belisarsage.

Die bisherigen Untersuchungen[1]) über den byzantinischen Belisarroman haben ergeben, daß die Lebensschicksale des siegreichen Heerführers Kaiser Justinians nur einen Teil der dort erzählten Begebenheiten ausmachen. Es sind vielmehr im Laufe der Zeit, d. h. ungefähr bis zum 15. Jahrhundert, Elemente in den Roman eingedrungen, die das historische Bild vollständig verblassen ließen. So erscheint denn Belisar schließlich nur mehr als ein Großer des Reiches, der wegen seiner Verdienste bei Hofe eine bevorzugte Stelle einnahm, durch die Mißgunst großer und kleiner Neider dieselbe verlor und seine Tage in Armut und Elend beschließen mußte.

Diese Darstellung weicht bedeutend von den geschichtlichen Tatsachen ab. Der historische Belisar wurde zwar abgesetzt und seiner Würden entkleidet, mußte auch eine geraume Zeit die Ungnade des Kaisers und der Kaiserin erdulden, beschloß jedoch ausgesöhnt mit dem byzantinischen Hofe sein Leben. Von einer Gefangenschaft oder gar einer Blendung des Feldherrn weiß die Geschichte nichts zu erzählen.[2]) Immerhin muß es als etwas Merkwürdiges erscheinen, wenn gerade das Geschick dieses Mannes in der Überlieferung so stark von fremden Bestandteilen durchsetzt wurde, daß der historische Kern fast ganz unter der Fülle der Neubildungen verschwand. Die Gründe hierfür sind indessen zu begreifen, wenn man die offenkundige Beliebtheit der Person Belisars ins Auge faßt. Im Romane selbst nämlich äußert sich an ver-

1) Der Aufsatz ist aus einem Vortrag entstanden, den der Verfasser im Sommer 1911 im Mittel- und neugriechischen Seminar München gehalten hat.

Finlay, History of Greece I, 431. A. Heisenberg, Belisar und Ptocholeon; Beilage zur Münchener Allg. Zeitung 1903 Nr. 268 (p. 370) und Nr. 269 (p. 377). Ferner L. Jordan, Zur Komposition des Belisar, ebenda 1904 Nr. 113 (p. 297). Derselbe, Eine weitere Quelle zum Sachsenkrieg im „Ogier“; Herrigs Archiv 112 (1904) 135—144.

2) Prokop ed. Haury III Kap. 18 p. 112/13; ed. Bonn. III 107; III 31 ff. — Ebensowenig enthält die dem Anfange des 7. Jahrhunderts angehörige Chronik des Fredegar (Rer. Merov. II. 2 Kap. 62 p. 88, ed. Pertz) etwas von solchen Vorkommnissen.

schiedenen Stellen die treue Liebe des πλῆθος, die überzeugte Wertschätzung der Fähigkeiten seines Generalfeldmarschalles in dramatisch belebter Darstellung.

Was die Überlieferung der byzantinischen Belisargeschichte anlangt, so besitzen wir nur drei, und dazu noch sehr späte (15. Jahrh.) Versionen, die zwar in ihren Grundzügen übereinstimmen, aber in ihrem inneren Zusammenhang noch einer Aufklärung bedürfen.[1]) Die Hauptschwierigkeit der Untersuchung über unsern Roman besteht darin, daß wir vollständig im unklaren sind, wann „sich die volksmäßige Sage der Heldengestalt des oströmischen Heerführers bemächtigte . . . Immerhin bleibt die Annahme offen, daß es ältere Formen der Belisargeschichte gegeben habe, die dann durch die uns erhaltenen Neubearbeitungen völlig überdeckt und verdrängt worden wären."[2]) Krumbacher rechnet also mit der Möglichkeit älterer Formen, die, wie im folgenden sich zeigen wird, tatsächlich existiert haben.

Als älteste Fassung muß wie in ähnlichen Fällen, so auch hier, diejenige betrachtet werden, deren Einzelheiten der Geschichte am nächsten kommen. Zu dieser Redaktion, die ich kurz als Urbelisar bezeichnen will, kann der historische Belisar folgende Momente beisteuern: Absetzung, Wiedereinsetzung, Teile der Expedition gegen Ἐγγλητέρα, Perserfeldzug und einen Triumphzug in der Hauptstadt. Alle anderen Bestandteile wurden erst durch die Tätigkeit der lebendigen Volksüberlieferung hinzugefügt. Die der Absetzung folgende Gefangenschaft gehört also schon nicht mehr der eigentlichen Belisargeschichte an, sondern ist schon als erster Fremdkörper zu betrachten. Diese Gefangenschaft wird allerdings in unserem Romane nur mit ein paar Versen (A 62—67; B 99—104; C 108—116) erwähnt[3]), bildet jedoch für den Aufbau des Ganzen einen sehr wesentlichen Bestandteil. Sicher hat die geschichtlich erwiesene Tatsache, daß Belisar in Ungnade fiel und seines Kommandos enthoben wurde[4]), die Veranlassung zu der Einschaltung dieser Episode gegeben,

1) Vgl. Krumbacher, Gesch. d. byz. Lit.² p. 827. — Alle drei Versionen herausgeg. von W. Wagner, Carmina graeca medii aevi p. 304 ff. Gelegentlich meiner eigenen Untersuchungen über den byzantinischen Belisarroman kam ich zu der Ansicht, daß A (= Version des Cod. Vindob. 244) und die gemeinschaftliche Vorlage von B (= Georgillas) und C (= Venezianer Volksbuch, gereimte Version) auf eine Quelle zurückgehen, die allerdings mit A eine große Ähnlichkeit aufweisen muß, sich in manchen Einzelheiten jedoch davon wieder unterscheidet. Eine eingehendere Begründung hoffe ich an anderer Stelle geben zu können.

2) Krumbacher, GBL² S. 826.

3) Ich zitiere nach der oben genannten Ausgabe Wagners.

4) Daß Belisar verhaftet worden wäre, steht in keiner alten Quelle, doch erwähnen Prokops Anekdota S. 26, 17f. Haury, daß der Kaiser Belisars Freunden

die näheren Umstände indeß sind meines Erachtens dem Geschick des Johannes Bouzes, eines Zeitgenossen und Kollegen Belisars, entlehnt. Der geschichtliche Hergang nach den Anekdota ist folgender: Kaiser Justinian war erkrankt und das Gerede der Leute brachte bereits seinen Tod in Umlauf. Im Heerlager sollen auf diese Nachricht hin einige Führer gesagt haben, daß sie der Wahl eines neuen Kaisers mit dem entschiedensten Widerspruch begegnen wollten.[1]) Derartiger aufrührerischer Absichten werden insbesondere die beiden Feldherrn Belisar und Bouzes bei dem inzwischen genesenen Kaiser angeklagt. Justinian entkleidet trotz allen Mangels an Beweisen auf Betreiben seiner Gemahlin Theodora Belisar seiner sämtlichen Würden, die Kaiserin ihrerseits wirft Bouzes in einen unter dem Palaste befindlichen Kerker, wo er für seine Zeitgenossen lange als verschollen galt: *οὔτε γὰρ αὐτὸς ἐν σκότῳ καθήμενος διαγνώσκειν οἷός τε ἐγεγόνει πότερον ἡμέρα ἢ νύκτωρ εἴη οὔτε ἄλλῳ τῳ ἐντυχεῖν εἶχεν. ἄνθρωπος γάρ, ὅσπερ οἱ ἐς ἡμέραν ἑκάστην τὰ σιτία ἐρρίπτει, ὥσπερ τι θηρίον θηρίῳ ἀφώνως ὡμίλει. καὶ πᾶσιν μὲν τετελευτηκέναι εὐθὺς ἔδοξε, λόγον μέντοι ἢ μνήμην ποιεῖσθαι αὐτοῦ οὐδεὶς ἐτόλμα. ἐνιαυτοῖν δὲ δυοῖν ὕστερον πρὸς μησὶν τέσσαρσιν οἰκτισαμένη τὸν ἄνδρα ἀφῆκε. καὶ ὃς ὥσπερ ἀναβεβιωκὼς ἅπασιν ὤφθη.*[2]) Es ist also in der Sage Bouzes mit seinem bedeutenderen Kollegen identifiziert worden, ein in der Werkstätte der Volksepik äußerst häufiger und hier besonders leicht begreiflicher Vorgang.

Weiter ist sehr beachtenswert, daß die zu Anfang der uns überlieferten Belisargeschichte stehende Blendung unmittelbar mit der Gefangenschaft des Buzes alias Belisar verbunden ist. Wie oben dargelegt, konnte der eingekerkerte Feldherr nicht unterscheiden, ob es Tag oder Nacht wäre, da er im Dunkel saß. Nun finden wir in C (109—111) und B (99—101), daß dem Belisar im Turme die Augen verbunden werden, und zwar in Anwesenheit und unter Mitwirkung des Kaisers und seiner Minister. Auch die Art der Gefangenschaft entspricht fast bis ins kleinste der Haft des Bouzes (A 62/63; B 102—104; C 112/13). Belisars Wiedereinsetzung erfolgt indessen nicht, wie es historisch richtig

---

verbot ihn zu besuchen. Diese Überlieferung ist bei Zonaras II 173, 6 schon zu einer Art Gefangenschaft im eigenen Hause erweitert: *ἐκεῖνον δ' ἐν τῷ οἴκῳ αὐτοῦ ἀφῆκε τηρούμενον*, was bei Glykas 495, 12 noch mehr veranschaulicht wird: *ἐκάθετο γὰρ ἀναμένων τὸν δήμιον ἀποκόψαι τὴν αὐτοῦ κεφαλήν*; ebenso fast wörtlich bei Konstantinos Manasses ed. Bonn. 3246/47.

1) III 24, 23 ff. (ed. Haury): *ἐνταῦθα ἔλεγον τῶν ἀρχόντων τινὲς ὡς, ἢν βασιλέα Ῥωμαῖοι ἕτερόν τινα ἐν Βυζαντίῳ καταστήσωνται σφίσιν, οὐ μήποτε αὐτοὶ ἐπιτρέψωσιν.*

2) Prokop a. a. O. 25, 20 ff.

wäre, durch einen Gnadenakt des Kaisers, sondern auf das gebieterische Drängen des Volkes, als Feinde ins Land eingefallen sind. Nach dem Siege kehrt der Feldherr beutebeladen im Triumphe in die Hauptstadt zurück. Der Boden der eigentlichen Belisargeschichte ist also bisher noch nicht verlassen worden, abgesehen von der auf Geheiß des Volkes verfügten Befreiung Belisars. Schwerlich läßt sich für diese letztere Begebenheit ein historischer Anhaltspunkt finden, es ist vielmehr ein unmittelbar dem Volksempfinden entsprungenes Erzeugnis der Epik, daß der Nationalheros durch die Liebe der für ihn begeisterten Menge gerettet, getröstet und geehrt wird.

Eine offenkundige Verwirrung und Geschichtswidrigkeit ist hingegen der Zug Belisars gegen *'Εγγλητέρα*. Heisenberg[1]) hat nachgewiesen, daß es sich hier um die Eroberung von Korfù durch die Byzantiner (1149) handelt. Somit kann dieser Teil der Dichtung nicht zu den alten Elementen der Belisarüberlieferung gerechnet werden.

Eine Zerlegung dieser ganzen Episode jedoch liefert uns verschiedene Einzelheiten, die ihrerseits wieder auf den Urbelisar wichtige Schlüsse zulassen.

Der Feldzug gegen *'Εγγλητέρα* zerfällt in folgende Abschnitte:

1. Ausfahrt der byzantinischen Flotte unter dem Kommando Belisars (A 146—152; B 227—235; C 244—253).
2. Ankunft auf *'Εγγλητέρα* (A 162—166; B 249—253; C 267—274).
3. Verbrennen der Schiffe (A 167—192; B 254—301; C 275—305).
4. Sturm auf das *κάστρον 'Εγγλητέρας* (A 193—212; B 302—324; C 306—370).
5. Petraliphasepisode (A 213—236; B 325—360; C 371—400).
6. Gefangennahme des Königs von *'Εγγλητέρα* (A 240—243; B 372—377; C 411—416).
7. Einsetzung von Statthaltern (A 244—249; B 378—383, C 417—430).
8. Triumphzug Belisars in die Hauptstadt und Ehrung durch den Kaiser (A 253—292; B 392—433; C 440—494).

Niketas Akominatos (ed. Bonn. 109, 9—14) spricht ganz kurz von der Ausfahrt der Flotte und überhaupt nicht von der Ankunft, ebensowenig von dem Verbrennen der Schiffe. Hingegen finden sich die oben unter 4 und 5 aufgeführten Motive sehr getreu bei dem Geschichtschreiber, wo (p. 109, 18—112, 22) uns von dem Sturmangriff auf die Hauptstadt von Kerkyra und den Heldentaten der Gebrüder Petraliphas berichtet wird. Verschieden ist jedoch das Ende der beiden in Ge-

1) Beilage zur Allgemeinen Zeitung 1903 Nr. 268.

schichte und Sage. Dort Heldentod durch einen während der Mauerbesteigung eintretenden Unglücksfall, hier Ehrung und Erhebung in den Adelstand nach glücklich ausgeführter Eroberung. Der Grund für diese Änderung in der Dichtung geht meines Erachtens teilweise auf das bei Niketas (p. 112, 20) über einen gewissen Poupakes erzählte Bravourstück zurück, dem es allein gelang in die belagerte Stadt einzudringen.[1])

Schwieriger schon läßt sich der Nachweis führen, woher die Einäscherung der Schiffe stammt. In der Expedition gegen Korfù kommt nichts dergleichen vor, höchstens könnte man an ein vom gleichen Autor berichtetes Ereignis[2]) denken, wo die Veneter bei einem Überfall auf Euböa die byzantinische Flotte in Brand steckten. Allein damit können wir nichts anfangen, wenn wir die näheren Umstände in der Dichtung betrachten. Ebensowenig ist für die unter 6—8 genannten Kompositionsbestandteile irgend ein Anhaltspunkt zu ermitteln, der sie in diese späte Zeit zurückweist. Es wird demnach das Nächstliegende sein, in der eigentlichen Belisargeschichte nach ähnlichen Ereignissen zu suchen.

Bei Prokop, dem Begleiter und Geschichtschreiber Belisars, lesen wir nun folgendes[3]): im Juni des siebenten Jahres seiner Regierung (533) befiehlt Kaiser Justinian, daß sich die Flotte an dem seinem Palaste gegenüberliegenden Strand versammle. Belisar geht mit seiner Frau Antonia an Bord, nachdem ihm vom Kaiser der Oberbefehl über die sehr zahlreiche Flotte[4]) verbrieft worden war.[5]) Alsbald sticht die Flotte in See[6]) und gelangt nach einer Zwischenlandung auf Sizilien an die Küste von Afrika.[7]) Hier schlägt Belisar ein Lager[8]), verankert die Flotte in Kreisform und stellt Wachen zum Schutze auf.[9]) Der Gang der Ereignisse führt zu einer Schlacht zwischen dem Heere Beli-

---

1) Nik. Akom. 112, 20 (ed. Bonn.) *ὁ δέ γε Πουπάκης τοὺς ἐν τοῖς τείχεσι διασοβήσας καὶ πυλίδα ἀναπεπταμένην εὑρὼν δι' αὐτῆς ἐξέθορεν εἰς τὸ στράτευμα. καὶ ἦν τοῦτο οὐ Ῥωμαίοις μόνον καὶ βασιλεῖ δι' ἐκπλήξεως, ἀλλὰ καὶ τοῖς ὑπεναντίοις αὐτοῖς διὰ θαύματος.*

2) a. a. O. 114, 15. 3) Prokop I, 365, 8 (ed. Haury). 4) a. a. O. 362, 14.

5) a. a. O. 363, 12 *γράμματά τε αὐτῷ βασιλεὺς ἔγραφε, δρᾶν ἕκαστα ὅπῃ ἂν αὐτῷ δοκῇ ἄριστα ἔχειν, ταῦτά τε κύρια εἶναι ἅτε αὐτοῦ βασιλέως αὐτὰ διαπεπραγμένου. βασιλέως γὰρ αὐτῷ ῥοπὴν τὰ γράμματα ἐποίει.*

6) a. a. O. 366, 10. 7) a. a. O. 375, 17—376, 8. 8) a. a. O. 380, 19.

9) a. a. O. 381, 14 *τὴν μὲν οὖν νύκτα ἐκείνην οἱ στρατιῶται ξύμπαντες ἐν τῷ στρατοπέδῳ ηὐλίσαντο, φυλακάς τε καὶ τὰ ἄλλα ᾗπερ εἰώθει ποιούμενοι, πλήν γε δὴ ὅτι τοξότας πέντε ἐν νηὶ ἑκάστῃ Βελισάριος ἐκέλευσε μεῖναι φυλακῆς ἕνεκα καὶ τοὺς δρόμωνας ἐν κύκλῳ αὐτῶν ὁρμίζεσθαι, φυλασσομένους μή τις ἐπ' αὐτὰς κακουργήσων ἴοι.*

sars und den numerisch überlegenen Streitkräften des Vandalenkönigs Gelimer und dessen Bruders, welche geschlagen werden. Gelimer selbst ergreift die Flucht.[1]) Später jedoch stellt er sich dem byzantinischen General[2]) und wird mit nach Konstantinopel genommen, wo er den Triumphzug Belisars schmückt (534).[3])

Die Geschichte läßt uns also über zwei Punkte noch im unklaren, über die Verbrennung der Schiffe nach der Landung und über die Einsetzung von Statthaltern. Vorläufig ist es mir noch nicht gelungen in der Biographie Belisars glaubwürdige Parallelen hiefür nachzuweisen.

Die Dichtung hat die oben beigebrachten historischen Tatsachen für die Komposition der *'Εγγλητέρα*-Episode folgendermaßen verwertet:

1. Die Flotte sticht unter dem Oberbefehl Belisars in See (A 146—152; B 227—235; C 244—253). Die Erwähnung, daß Belisar mit seiner Gemahlin die Fahrt angetreten habe, kann auch in einer, allerdings nur bei A vorhandenen Stelle als in die Sage übergegangen bezeichnet werden (A 425)

καὶ προσκυνεῖ τιμητικὰ μετὰ τὴν δέσποινά του.

2. Die Landung vollzieht sich unter ziemlich genauer Anlehnung an die historischen Tatsachen (A 162—166; B 249—253; C 267—274). Ein von Belisar ausgegebener Generalbefehl, die Zucht und Ordnung im Heere betreffend (A 156—161; B —; C 258—266), läßt sich seinem Wesen nach ebenfalls bei Prokop[4]) finden, wenn auch Veranlassung und Inhalt in Geschichte und Sage vollständig verschieden erscheinen. B (242—247) erzählt dafür, daß Belisar bei der Landung zum größten Entsetzen seiner abergläubischen Umgebung gestrauchelt sei.

Der Grund, weshalb die *'Εγγλητέρα*-Episode gerade an dieser Stelle dem Belisarroman aufgepfropft wurde, ist jedenfalls in der beiden Expeditionen gemeinsamen Ausfahrt der byzantinischen Flotte zu suchen. Durch diese Parallele wurde wenigstens nach außen eine Geschlossenheit der Komposition erreicht, wenn auch jegliche innere Berechtigung der ganzen Episode als unnatürlichem Zusatz ein für allemal abzusprechen ist.[5])

Sehr bemerkenswert ist die Art, wie sich diese spätere Zutat mit den bereits bestehenden Elementen der Belisarsage verbindet. Bis zu den oben genannten Stellen ist noch mit keinem Worte die Rede, gegen wen eigentlich die ganze Expedition gerichtet ist. Mit einem Male

1) a a. O. 429, 18—431, 9. 2) a. a. O. 449, 24—451, 10.
3) a. a. O. 455, 24—458, 16. 4) a. a. O. I 381, 20—383, 6.
5) Sicher waren außerdem noch gewichtige politische und patriotische Gründe für die Aufnahme dieser Episode maßgebend. Eine eingehendere Behandlung derselben liegt außerhalb des Rahmens dieser Abhandlung.

hören wir, daß die Flotte der Romäer vor der Insel Ἐγγλητέρα vor Anker geht. Die unmittelbar sich daran anschließenden Vorgänge behandeln die Landung der Byzantiner, gehen also immer noch parallel mit zwei historisch weit von einander getrennten Ereignissen. Erst mit A 193; B 302; C 311 setzt der selbständige Verlauf der Ἐγγλητέρα-Episode ein.

3. Die in der Dichtung erzählte Einäscherung des byzantinischen Geschwaders, sowie die Maßregelung eines vorlauten Offiziers muß, wie schon bemerkt, vorläufig ohne historische Belege bleiben.

4. Der Sturm auf das κάστρον Ἐγγλητέρας und

5. die Petraliphasepisode stimmen in ihren Einzelheiten genau mit der Überlieferung bei Niketas Akominatos überein.

6. Die Gefangennahme des ῥῆγας περίφημος und der ἄρχοντες καὶ προσκεφαλάδες von Ἐγγλητέρα in der Dichtung (A 240—243; B 372—377; C 411—416) gehört indes schon wieder der eigentlichen Belisargeschichte an und ist unschwer als eine rein epische Erweiterung der Selbstauslieferung Gelimers zu erkennen. Die Änderung des Völkernamens beweist wenig, zumal wenn man bedenkt, daß durch die Einschiebung der Ἐγγλητέρα-Episode für den Redaktor der für alle drei Versionen gemeinschaftlichen Vorlage[1]) diese Umbenennung eine unabweisbare Notwendigkeit geworden war.

7. Die Einsetzung von Statthaltern (A 244—249; B 378—383; C 417—430) kann ich vorläufig ebenfalls durch keine überzeugenden historischen Belege als der wirklichen Belisargeschichte angehörig beweisen.

8. Sehr bemerkenswert ist die fast historisch getreue Darstellung des Triumphzuges Belisars in der Hauptstadt (A 253—292; B 392—433; C 440—494).

Bis jetzt wäre also der Nachweis erbracht, daß Belisars Vandalenkrieg in seinem Anfangstadium und seiner Endphase eine für epische Begriffe den historischen Tatsachen sehr getreue Darstellung erfahren habe. Nun stehen sich aber noch zwei Fragen gegenüber, einmal: Was stand zuerst an Stelle der Ἐγγλητέρα-Geschichte? und: Welche Bewandtnis hat es mit dem von Alexios, dem angeblichen Sohne des byzantinischen Generalissimus[2]), unternommenen Feldzuge gegen die Πέρσαι καὶ Σαρακηνοί?

Eine Nebeneinanderstellung der beiden Expeditionen wird am sichersten das Rätsel lösen:

1) Vgl. ob. S. 55, Anm. 1.

2) Über die Person des Alexios und die mutmaßlichen Gründe für eine Übertragung des dem Belisar zugehörigen Feldzuges auf ihn vgl. Heisenberg a. a. O.

Feldzug I	Feldzug II
Feinde fallen ins Land ein	
A 68—72; B 112—116; C 121—126	A 367—372; B 513—516; C 650—658
Bestürzung des Kaisers.	
A 75/76; B 117—121; C 127—132	
Mobilmachung.	
A 77—89; B 122—132; C 133—152	A 373—378; B 517—520; C 659—665
Kriegsrat, Verlegenheit um einen Führer.	
A 90—106; B 133—156; C 153—180	A 379/80; B 521—527; C 666—671
Eingreifen des Volkes, Verlangen nach Belisar.	
A 104—111; B 157—175; C 181—202	A 381; B 528--530; C 672
Nachgiebigkeit des Kaisers. Vorladung Belisars.	Das Volk sucht den geblendeten Belisar auf.
A 117—120; B 176—184; C 203—206 bei Feldzug II 676—679	A 382/83; B 531/32; C 673—675

Das nunmehr folgende Auftreten Belisars ist durch die vorhergehenden Ereignisse bedingt und kann in Anbetracht der in beiden Fällen erheblich verschiedenen Sachlage kaum als wirkliche Parallele bezeichnet werden. Eher kann man wieder an eine solche denken bei den in beiden Fällen verliehenen Auszeichnungen, die jedoch ebenfalls unter ganz anderen Umständen vorgenommen werden. Eine richtige Parallele ist erst wieder an folgenden Stellen nachzuweisen:

Abschied Belisars	Abschied Alexios'
A 147; B —; C 246	A 423—426; B 587—589; C 792—797
Abzug	
A 148/49; B 231—233; C 247—250	A 427—430; B 590—593; C 798—805

Nach der Rückkehr aus dem siegreich beendigten Feldzuge werden beide Feldherrn vom Kaiser sowohl aus Freude über die eroberte Kriegsbeute, als auch aus Anerkennung geehrt: Belisar (A 280—292; B 424—433; C 474—494) und Alexios (B 630—634; C 839—841).

Diese eben genannte Kriegsbeute ist jedoch in ihren Einzelheiten lediglich in dem von Alexios unternommenen Kriegszuge gegen die *Πέρσαι καὶ Σαρακηνοί* zu finden, und zwar wurden diese Kostbarkeiten nach der Dichtung dem Sohne Belisars vom Perserkönig als Kriegsentschädigung und Lösegeld dargebracht (A 444—446; B 613—617; C 830—833). Merkwürdigerweise finden wir auch fast die gleichen Gegenstände in dem oben beschriebenen Triumphzug Belisars (A 283/84; B 426—428; C 485, 487, 490). Die einzige Version des Georgillas (370/71) spricht davon, daß die Beutestücke aus *Ἐγγλητέρα* stammen. Dieses alleinstehende Zeugnis jedoch kann nur sehr wenig beweisen, wenn wir uns vergegenwärtigen, daß dieser Autor lediglich allem Anscheine nach ein älteres Gedicht überarbeitet hat[1]), dessen Inhalt er ziemlich kritiklos in seiner Art und Weise verwertet und nach eigenem Ermessen mit historischen Reminiszenzen bereichert (172/73; 515; 562—564), wenn er auch keine wesentlichen Änderungen vorgenommen hat. Auch an eine gelegentliche Benutzung des Konstantinos Manasses könnte unter Umständen gedacht werden.[2])

Diese von Alexios geleitete Expedition gibt uns noch ein weiteres Rätsel auf. Nach A 450, B 634, C 842 bricht nämlich die Schilderung der Rückkehr des siegreichen Feldherrn ab und ein ganz neuer Teil schließt sich zusammenhangslos an[3]). Heisenberg (a. a. O.) macht schon auf diese Unstimmigkeit aufmerksam, will jedoch lediglich darin eine Nachlässigkeit in der Komposition erblicken. Unmöglich kann der Urbelisar, den wir nun einmal annehmen müssen, einen derartigen technischen Fehler besessen haben.

Die oben aufgestellten Parallelen zwischen den in der Dichtung Belisar und Alexios zugeschriebenen Feldzügen haben indes den Beweis geliefert, daß die ganze *Ἐγγλητέρα*-Episode den ursprünglichen und zwar historisch wirklich von Belisar geführten Krieg gegen die Vandalen, alias *Πέρσαι καὶ Σαρακηνοί*, als solchen von seinem alten Platz verdrängt, und ihm durch eine spätere, seiner früheren Umgebung ziemlich ähnlich sehende Neugewandung in der uns überlieferten Form eine untergeordnete Stellung angewiesen hat.

Diese textkritischen Erwägungen führen zu der sich aus den vorliegenden Fassungen ergebenden Tatsache, daß der Redaktor der uns erschließbaren Generalvorlage zur Verdeckung seines Gewaltstreiches und durch den nunmehr geschaffenen Zusammenhang genötigt *Πέρσαι*

1) Krumbacher, GBL² S. 841. 2) a. a. O. 3248—3251.

3) Die Redaktoren suchen zwar einen Übergang herzustellen (A 451, B 635, C 842), vermögen jedoch den mangelnden Zusammenhang keineswegs zu verdecken.

καὶ Σαρακηνοί einfach mit *Ἐγγλητέρα* vertauscht hat. Das gleiche Manöver wurde wiederholt, als bei der ziemlich umfangreichen Neukomposition der durch die Einfügung der *Ἐγγλητέρα*-Episode bei Seite geschobenen Kriegspartie der Name Belisars dem des Alexios Platz machen mußte.

Ein historisch einwandfreier Nachweis, daß es sich tatsächlich um die bei Prokop berichtete Schlacht handelt, läßt sich leider nicht ganz erbringen. Die byzantinische Belisargeschichte erzählt lediglich von einem Vorpostengefecht, wobei die Gegner in doppelter Überzahl anmarschieren.[1]) Ob man aber von einem Vorpostengefecht noch sprechen darf, wenn Heeresmassen von 40000 bzw. 20000 Mann aufeinander losrücken, vermag auch der in militärische und strategische Geheimnisse Uneingeweihte auf den ersten Blick zu entscheiden. Dem ganzen Zusammenhange nach darf man schließlich doch mit großer Wahrscheinlichkeit annehmen, daß in dem von Alexios unternommenen Feldzug die kurze Schilderung des Zusammenstoßes der feindlichen Truppen A 434—438; B 598—607; C 816—819 in ihren Grundlagen auf der zwischen Belisar und Gelimer gelieferten Schlacht beruht.

Nach der Rückkehr des Feldherrn kann füglich der Schluß des Urbelisar angenommen werden. Denn im Anschlusse an die Schilderung der umfangreichen Feierlichkeiten bei Hofe und der dem Sieger erwiesenen Ehren wird nämlich von der zweiten Verleumdung Belisars beim Kaiser sowie von seiner Blendung berichtet: A 37—55; B 73—95; C 73—96; A 293—309; B 437—462; C 495—526. Jene wird fast mit denselben Worten erzählt wie die erste, diese geht nachweislich auf die Bestrafung des Feldherrn Symbatios durch Kaiser Michael im Jahre 866 zurück.[2]) Wir haben uns also schon um ein Beträchtliches von der Zeit Belisars entfernt, innerhalb deren wir das Entstehen einer zweifellos nur auf mündlicher Überlieferung beruhenden ersten Belisarsage annehmen dürfen. Die Existenz einer solchen Urfassung, wie sie oben entworfen wurde, läßt sich ferner noch durch zwei Erwägungen näher begründen. Die eine geht von der Frage aus, wie überhaupt die Volkssage dazu kommen konnte, das Geschick des Symbatios mit dem Lebenslauf des beim Volke zweifellos ungemein beliebten Belisar zu verschmelzen, wenn nicht schon vorher ein Anknüpfungspunkt hiezu gegeben war. Zweitens muß es doch höchst merkwürdig erscheinen, daß in der Dichtung plötzlich nach der Rückkehr der Armee und ihres triumphieren-

1) Auf die Gründe einzugehen, die vermutlich die Einschaltung der Unternehmung gegen Korfù d. h. *Ἐγγλητέρα* und der damit verwobenen Petraliphasepisode veranlaßt haben, liegt außerhalb des Rahmens dieser Abhandlung.

2) Symeon Metaphrastes (ed. Bonn.) 680, 23; Finlay und Heisenberg a. a. O.

den Feldherrn das Zeitalter Belisars verlassen und ein um volle dreihundert Jahre später liegendes Ereignis mit großer historischer Treue dargestellt wird.

Es lassen sich sogar bestimmte Daten nachweisen, an denen ausdrücklich schon von einem geblendeten Belisar die Rede ist. Die dem 10. Jahrhundert angehörigen *Πάτρια τῆς Κπόλεως*[1]) erzählen bereits die Blendungsgeschichte. Allerdings steht sie nur in einer einzigen Handschriftengruppe aus dem 15. Jahrhundert[2]), und ich bin sehr geneigt an der Echtheit dieser Stelle in den *Πάτρια* zu zweifeln und eine unter dem Einfluß späterer Überlieferungen entstandene Interpolation anzunehmen. Möglicherweise aber geht dieser Bericht auf eine ältere uns unbekannte und den in Betracht kommenden Handschriften gemeinsame Quelle zurück. Dagegen bietet für die Annahme einer mündlichen Volksüberlieferung, die einen geblendeten Belisar kennt, einen sicheren Anhaltspunkt der Bericht des Johannes Tzetzes in seinen Chiliaden.[3]) Man kann nämlich dort deutlich zwei Fassungen der Belisargeschichte unterscheiden: die eine beruht auf der zu jener Zeit vielleicht schon allgemein verbreiteten Überlieferung von einer Blendung, die andere hingegen hält sich an die geschichtliche Überlieferung, der zufolge Belisar nach tiefster Schmach und Erniedrigung wieder in Gnaden aufgenommen wurde.[4])

Ὕστερον φθόνῳ τυφλωθείς, ὢ τύχης τῆς ἀστάτου,
Ἔκπωμα ξυλινὸν κρατῶν, ἐβόα τῷ μιλίῳ,
Βελισαρίῳ ὄβολον δότε τῷ στρατηλάτῃ.
Ἄλλοι φασὶ τῶν χρονικῶν, μὴ τυφλωθῆναι τοῦτον,
Ἐξ ἐπιτίμων δ' ἄτιμον ἐσχάτως γεγονέναι,
Καὶ πάλιν εἰς ἀνάκλησιν δόξης ἐλθεῖν προτέρας.

Indessen weiß ein Zeitgenosse des Tzetzes, Konstantinos Manasses[5]), nur von Belisars Unglück durch den Neid anderer zu berichten. Die Auslassung der Blendung darf vielleicht darauf zurückgeführt werden, daß er nur historisch beglaubigte Geschehnisse in seine Chronik aufnehmen wollte und die Blendung als Erfindung der Volksphantasie erkannt hatte; sicher aber ist es nunmehr, daß es bereits vor dem 9. Jahrhundert eine Belisarsage, und zwar ohne Blendung, gegeben hat, deren Form uns zwar im einzelnen nicht bekannt ist, deren Inhalt sich aber in ihren Grundzügen noch bestimmen läßt.

München. Hugo Schreiner.

1) Ed. Preger, Scriptores origin. Cpolitan. 160, 10.

2) Vgl. Preger a. a. O. p. XVff. und Beiträge zur Textgeschichte der *Πάτρια* p. 22. 3) Historiarum variarum Chiliades p. 94 ed. Kießling.

4) Prokop III 26ff. ed. Haury. 5) a. a. O. v. 3243 ff.

Κατάλογοι δύο τῶν Χειρογράφων τῶν ἐν Ξάνθῃ τῆς Θρᾴκης ἱερῶν ἐνοριακῶν Μονῶν Παναγίας Ἀρχαγγελιωτίσσης καὶ Παναγίας Καλαμοῦς.

Ἐπὶ τῶν ὑπερκειμένων τῆς ἀκμαζούσης Θρακικῆς πόλεως Ξάνθης λόφων καὶ εἰς μικρὰν ἀπ' αὐτῆς ἀπόστασιν ἵδρυνται τρεῖς ἐνοριακαὶ Μοναί, ὧν ἡ μὲν βορειοδυτικῶς κειμένη τιμᾶται ἐπ' ὀνόματι τῶν Παμμεγίστων Ταξιαρχῶν, ἡ δὲ πρὸς βορρᾶν ἀφιέρωται τῇ Παναγίᾳ Θεοτόκῳ καὶ ἐπικέκληται τῆς Καλαμοῦς, καὶ ἡ βορειανατολικῶς κειμένη γεραίρεται ἐπ' ὀνόματι Παναγίας τῆς Ἀρχαγγελιωτίσσης. Περὶ τῆς ἱστορίας τῶν λαμπρῶν τούτων Μονῶν, ἐχουσῶν ἡλικίαν αἰώνων ὅλων, θεοῦ εὐδοκοῦντος, προτίθεμαι ἰδιαιτέραν νὰ συντάξω μονογραφίαν, βασιζόμενος ἐπὶ τῶν ἐν αὐταῖς εὑρισκομένων κειμηλίων καὶ διαφόρων σημειώσεων καὶ ἐνεπιγράφων πλακῶν.

Ἐν ταῖς δυσὶ τούτων, τῆς Παναγίας Καλαμοῦς καὶ Παναγίας Ἀρχαγγελιωτίσσης, ἀνεῦρον πρό τινος ἱκανὰ χειρόγραφα, ἐπιμελῶς πεφυλαγμένα. Τούτων τὴν σπουδαιότητα κατιδὼν καὶ μαθών, ὅτι οὐδεὶς μέχρι σήμερον ἐξήτασεν αὐτὰ καὶ ἐδημοσίευσέ τι περὶ αὐτῶν, προέβην εἰς τὴν σύνταξιν τοῦ παρὰ πόδας καταλόγου, ἀριθμήσας τὰ χειρόγραφα, σελιδοποιήσας αὐτὰ καὶ ὁρίσας κατὰ τὸ δυνατὸν τὸν χρόνον τῆς γραφῆς αὐτῶν.

I.

Χειρόγραφα τῆς ἱερᾶς Μονῆς Παναγίας Ἀρχαγγελιωτίσσης.

1. *Κῶδιξ μεμβράνινος* (0, 31 ⋊ 0, 23) *καλῶς ἐσταχωμένος, ἄνευ χρονολογίας, ἀλλ' ἐκ τῆς γραφῆς φαίνεται τοῦ* 15ου *αἰῶνος. Ἐν σελίσι* 488, *εἰς δύο στήλας διῃρημέναις, περιλαμβάνει συγγράμματα „τοῦ ἐν ἁγίοις Πατρὸς ἡμῶν Γρηγορίου τοῦ Θεολόγου". Ἄρχεται ἀπὸ τοῦ λόγου εἰς τὸ ἅγιον Πάσχα „ἀναστάσεως ἡμέρα." . . . Τούτῳ ἕπεται λόγος „εἰς τὰ Φῶτα," σελ.* 141 *ἐν τῇ ἄνω ᾤᾳ ἀναγινώσκονται δι' ἐρυθρᾶς μελάνης „ἐρρήθη ἐν Κωνσταντινουπόλει". σελ.* 158 *„λόγος εἰς τὸ ἅγιον βάπτισμα".*

λόγος θ.' (*σελ.* 204) *„τοῦ αὐτοῦ εἰς τοὺς λόγους καὶ εἰς τὸν ἐξισωτὴν Ἰουλιανόν, συμφοιτητὴν αὐτοῦ γενόμενον, καὶ ἔκδικον Ναξιανζοῦ".*

ἐν τῇ ἄνω ᾤᾳ τῆς 205 *σελ. ἀναγινώσκομεν: „οὗτος ὁ λόγος λέγεται Κυριακὴ* (sic) *πρὸ τῆς Χριστοῦ γεννήσεως τῶν ἁγίων Πατέρων."*

λόγος ι.' σελ. 219 „Εἰς Γρηγόριον τὸν ἀδελφὸν Βασιλείου ἐπιστάντα μετὰ τὴν χειροτονίαν". ἐν τῇ δεξιᾷ ᾤᾳ φέρεται: „Ἠθικὸς ὁ λόγος". ἐν δὲ τῇ ἄνω ᾤᾳ τόδε: „πιστῶν φίλων ἐνταῦθα λάμπου λαμπάδι· τριῶν Βασιλείου τε καὶ Γρηγορίου.

λόγος ια.' σελ. 226. „εἰς τὴν τῶν ρη' ἐπισκόπων παρουσίαν."

λόγ. ιβ'. σελ. 246. „εἰς τὸν ἅγιον Ἀθανάσιον ἐπίσκοπον Ἀλεξανδρείας."

λόγ. ιγ'. σελ. 278. „λόγος περὶ φιλοπτωχίας."

λόγ. ιε'. σελ. 326. „Εἰς Κυπριανὸν ἐξ ἀγροῦ ἐπανήκοντα μετὰ μίαν τῆς μνείας ἡμέραν."

σελ. 341. „Εἰς τὸν πατέρα σιωπῶντα διὰ τὴν πληγὴν τῆς χαλάζης."

Τούτῳ ἕπεται σελ. 370: „Συναγωγὴ καὶ ἐξήγησις ὧν ἐμνήσθη ἱστοριῶν ὁ ἐν ἁγίοις Γρηγόριος ἐν τῷ εἰς Βασίλειον τὸν Μέγαν ἐπιταφίῳ αὐτοῦ λόγῳ" κτλ.

Ἀπὸ τῆς σελ. 379 ἄρχεται: „Συναγωγὴ καὶ ἐξήγησις ὧν ἐμνήσθη ἱστοριῶν ὁ ἐν ἁγίοις Γρηγόριος ὁ Θεολόγος ἐν τῷ πρώτῳ στηλιτευτικῷ."

Ἀπὸ τῆς 422 σελ. ἄρχονται „Ἱστορίαι τοῦ β' στηλιτευτικοῦ λόγου".

ἐν σελ. 440. „Τὰ ἴσα Διαθήκης Γρηγορίου τοῦ Θεολόγου. Ὑπατίᾳ Φλαυίων."

εὐχερίου καὶ φιλατρίου τῶν λαμπροτάτων
προμιᾶς καλαήδων Ἰανουαρίου." (sic).

Εἰς τὸ τέλος δὲ σελ. 445: „ἴσον Διαθήκης Γρηγορίου τοῦ Θεολόγου."

σελ. 446. Μηνὸς Ἰανουαρίου κε'. „βίος καὶ πολιτεία τοῦ ἐν ἁγίοις πατρὸς ἡμῶν Γρηγορίου τοῦ Θεολόγου." ἄρχεται „Συγκαλεῖ μὲν ὑμᾶς, ὦ ἄνδρες, Γρηγόριος ὁ πάνυ."

ἐν τῇ ἀρχῇ τοῦ χειρογράφου ἀναγινώσκονται, ὑπὸ μεταγενεστέρας χειρὸς γραφέντα, τάδε: „οὗτος ὁ θεολόγος ὑπάρχει τῆς Παναγίας τῆς Ἀρχαγγελιωτίσσης."

ἐν τέλει ὑπὸ μεταγενεστέρας τῆς τοῦ χειρογράφου χειρὸς ἐγράφη: „ἔτους ͵ζπα'" (= 1572/3).

2. *Κῶδιξ χάρτινος* (0, 25 × 0, 35), *ἀχρονολόγητος, ἀνήκων, ὡς ἐκ τῆς γραφῆς εἰκάζεται, εἰς τὸν ιδ'^ον^ αἰῶνα, ἐλλιπὴς ἐν ἀρχῇ καὶ τῷ τέλει, περιέχει σελίδας* 756, *ἐξ ὧν ἀνεπληρώθησαν ὑπὸ μεταγενεστέρας χειρὸς αἱ ἐκπεσοῦσαι σελίδες* 96, 97, 98, 121, 122, 131, 136, 159, 160, 301, 306, 689, 692, 701, 707, 711, 714. *Περιλαμβάνει διαφόρους κατανυκτικοὺς καὶ σταυρωσίμους καὶ τριαδικοὺς κανόνας εἰς ἑκάστην τῆς ἑβδομάδος ἡμέραν. Ἀπὸ τῆς 73ης σελίδος ἄρχεται τὸ μηναῖον τοῦ Σεπτεμβρίου, ἐν τῇ 377η σελίδι λήγει τὸ τοῦ Φεβρουαρίου· ἀπὸ τῆς σελίδος 379ης ἄρχονται ἀκολουθίαι ἀπὸ τῆς κυριακῆς τοῦ Τελώνου καὶ Φαρισσαίου μέχρι τῆς τῶν ἁγίων Πάντων (σελ.* 533). *Ἀπὸ τῆς σελίδος ταύ-*

της ἄρχεται ἡ ἀκολουθία τοῦ ἁγιασμοῦ διὰ τὸ „ἀνυμνοῦμεν τὸν υἱόν Σου Θεοτόκε, καὶ βοῶμεν, πανάχραντε Δέσποινα, τοὺς σοὺς ἱκέτας περίσωζε πάντοτε.“ Προηγοῦνται δὲ ἑκάστου τροπαρίου στίχοι ἐκ τῆς προσευχῆς τῆς ἁγίας Θεοτόκου (μεγαλύνει ἡ ψυχή μου τὸν Κύριον Λουκ. 1, 46), ἐν τῇ εὐχῇ δὲ τοῦ ἁγιασμοῦ πολλαὶ καὶ σπουδαῖαι παρατηροῦνται παραλλαγαὶ ἀπὸ τοῦ συνήθους τῶν ἁγιασματαρίων κειμένου. Τῇ ἀκολουθίᾳ ταύτῃ ἕπεται (σελ. 534) κανών, ψαλλόμενος τῇ ἁγίᾳ καὶ μεγάλῃ Παρασκευῇ, ποίημα κυρίου Συμεὼν τοῦ λογοθέτου. „θέλων σου τὸ πλάσμα· Σωτήρ μου ζωῶσαι.“

Ἀπὸ τῆς σελίδος 539 ἄρχεται ἡ διακοπεῖσα τῶν μηναίων σειρὰ ἀπὸ τῆς α′ης Μαρτίου μέχρι τῆς 31ης Αὐγούστου.

(σελ. 733) Ἀπὸ τῆς σελίδος 733 ἄρχεται „Τυπικὸν τῆς ἐκκλησ. ἀκολουθίας τῆς ἐν Ἱεροσολύμοις ἁγίας Λαύρας τοῦ ὁσίου καὶ θεοφόρου πατρὸς ἡμῶν Σάββα. αὕτη δὲ ἡ ἀκολουθία γίνεται τῶν ἐν Ἱεροσολύμοις ἁγίων Μονῶν.“

Ἐν σελ. 734 καὶ ἑξῆς περιέχεται: „ἔκφρασις ἐν συντόμῳ τῆς ἐκκλησιαστικῆς διατάξεως τῶν ἐν Ἱεροσολύμοις ἁγίων Μοναστηρίων.“

Ἀπὸ δὲ τῆς σελίδος 737 μέχρι τέλους περιέχεται „ἀκολουθία τῆς ἐκκλησ. ψαλμῳδίας τε καὶ συνάξεως τοῦ ὅλου ἐνιαυτοῦ, ἀρχομένη ἀπὸ μηνὸς Σεπτεμβρίου μέχρι μηνὸς Αὐγούστου.“ Ἐν γένει τὸ χειρόγραφον τοῦτο εἶνε ἄξιον μελέτης παρὰ τῶν ἀσχολουμένων περὶ τὴν ἱστορίαν τῶν τῆς ἡμετέρας ἐκκλησίας μηναίων.

3. Κῶδιξ χάρτινος (0, 22 × 0, 31), ἐσταχωμένος, περιλαμβάνων ἐν σελίσι 432 ἀκολουθίαν τῶν μηναίων ἀπὸ αης′ Σεπτεμβρίου μέχρι τέλους Αὐγούστου.

Ἀπὸ τῆς 171 σελίδος ἄρχεται ἄλλη γραφὴ διὰ παχυτέρων χαρακτήρων.

Ἐν σελίδι 208 φέρεται ἡ ἑξῆς σημείωσις:

„Τὸ παρὸν βιβλίον τὸ ἀνθολόγιον ὑπάρχει τοῦ Κυρίου Μανουὴλ τοῦ Δημητρίου καὶ ἀφιέρωσεν αὐτὸ εἰς τὴν Μονὴν τῆς Ὑπεραγίας Θεοτόκου τῆς ἐπικεκλημένης Χαλκαλιοτήσις (sic) εἰς μνημόσυνον αὐτοῦ καὶ τῆς συμβίου αὐτοῦ Σοφίας· ἔτι δὲ καὶ τῶν γονέων αὐτοῦ. Καὶ εἴ τις εὑρεθείη ἀποξενῶσαι αὐτὸ ἐκ τῆς εἰρημένης Μονῆς κἄν τε ἡγούμενος κἄν τε μοναχὸς κἄν τε λαϊκός· ἤγουν κοσμικός· ἐχέτω ἀντίδικον τὴν ὑπεραγίαν Θεοτόκον ἐν ἡμέρᾳ κρίσεως καὶ τὰς ἀρὰς τῶν ἁγίων πατέρων.“

Ἐν τέλει δὲ ἀναγινώσκομεν:

„Μέμνησο θνητὲ καθαρὸς (sic) ἐκ καρδίας Γεωργίου τάχα τε καὶ πρωτονοταρίου· ὁ Χριστὸς αὐτός ἐστιν ἀρχὴ καὶ τέλος. Θεοῦ τὸ δῶρον καὶ Γεωργίου ἱερὸς πόνος.“

„Ἐτελειώθη παρὸν βιβλίον διὰ χειρὸς ἐμοῦ τοῦ ἁμαρτωλοῦ Γεωργίου ἱερέως καὶ πρωτονοταρίου ἐπὶ ἔτους ͵ζξ′ς′ Νοεμβρίου α′“ (1557).

4. *Κῶδιξ χάρτινος* (0, 28 × 0, 22), *κακῶς διατηρούμενος, ἀχρονολόγητος καὶ ἐλλιπὴς ἐν ἀρχῇ· ἐν σελίσι* 404 *περιλαμβάνει τὸ Τριῴδιον ἀπὸ τῆς κυριακῆς τοῦ Τελώνου καὶ Φαρισσαίου μέχρι τῆς κυριακῆς τοῦ Πάσχα συμπεριλαμβανομένης. Ἐκ τῆς γραφῆς εἰκάζομεν ὅτι δὲν εἶνε ἀρχαιότερος τοῦ ις' αἰῶνος.*

5. *Κῶδιξ χάρτινος* (0, 21 × 0, 31), *ψαλτήριον, ἄριστα διατηρούμενον καὶ καλῶς ἐσταχωμένον. Διακρίνεται διὰ τὴν καθαρὰν καὶ ὡραίαν γραφήν του ὡς καὶ διὰ τὰ κεκοσμημένα κεφαλαῖα γράμματα τὰ ἐν ἀρχῇ ἑκάστου ψαλμοῦ· πλὴν τούτου κοσμεῖται ἐν τῇ πρώτῃ σελίδι ὑπὸ ἐρυθροχρύσου ὀρθογωνίου κοσμήματος. Περιέχει σελίδας* 444· *ἐν τῷ τέλει τοῦ τεύχους ἀναγινώσκομεν:*

„*Τέλος τῷ θεῷ δόξα. — ἔτος ,ζξ'ζ'.*
μηνὶ Σεπτεμβρίου κδ'. Νεοφύτου ἀρχιερέως" (1558).

6. *Κῶδιξ χάρτινος* (0, 23 × 0, 31), *δεδεμένος καὶ καλῶς διατηρούμενος, περιέχων ἐν διστήλοις σελίσι* 565 *τὸ μηναῖον τοῦ μηνὸς Νοεμβρίου· ἐν τῇ πρώτῃ σελίδι ὡς καὶ ἐν τῇ ἀρχῇ τῆς ἀκολουθίας ἑκάστης ἡμέρας κοσμεῖται διὰ μικρῶν ἐρυθροχρόων κοσμημάτων. Τὰ κεφαλαῖα, δι' ἐρυθρᾶς μελάνης γεγραμμένα, διακρίνονται διὰ τὴν συμμετρίαν.*

Ἐν τῷ τέλει τοῦ κώδικος ἀναγινώσκομεν:

„*Μηνὸς τοῦ Νοεμβρίου τέλος.*
†*Νεοφύτου Ἀρχιερέως. ἔτος ,ζξ'ς'ῳ*
μηνὶ Φεβρουαρίου ἐννάτῃ" (1558).

καὶ ἐν τῇ ἑτέρᾳ στήλῃ διὰ τῆς αὐτῆς γραφῆς:

†„*Τὸ παρὸν μηναῖον ἐστὶ* (sic) *τῆς ὑπεραγίας Θεοτόκου τῆς κεκλημένης Ἀρχαγγελιότισσας* (sic), *ἄνωθεν τῆς πόλεως Ξάνθης.*"

7. *Κῶδιξ χάρτινος* (0,30 × 0,22), *δεδεμένος καὶ καλῶς διατηρούμενος. Περιέχει σελίδας* 460. *Μηναῖον Ὀκτωβρίου. Φέρει τὰ αὐτὰ καὶ ὁ προηγούμενος* (*ὑπ' ἀρ.* 6) *κοσμήματα. Ἐν τῷ τέλει ἀναγινώσκομεν μόνον τὸ ὄνομα „Νεοφύτου". Εἶνε ἑπομένως τῆς αὐτῆς καὶ ὁ ἀνωτέρω ἐποχῆς.*

8. *Κῶδιξ χάρτινος* (0, 31 × 0, 21), *μηναῖον τοῦ Ἰουνίου, ἀπαράλλακτος τῷ προηγουμένῳ. Ἔχει σελίδας* 379· *ἐν τῷ τέλει ἐπισυνάπτονται σελίδες* 10 *ἐξ ἄλλου μηναίου τῆς αὐτῆς ἐποχῆς. Καὶ τὸ χειρόγραφον τοῦτο φέρει ἐν τέλει τὸ ὄνομα „Νεοφύτου".*

9. *Κῶδιξ χάρτινος* (0,22 × 0,31), *ἀπαράλλακτος τῷ προηγουμένῳ, περιέχει ἐν σελίσι διστήλοις* 539 *τὸ μηναῖον τοῦ Ἰουλίου. Ἐν τῷ τέλει φέρονται τάδε:* „*Ἔτους ,ζξ'ς'ῳ — ἐν μηνὶ Αὐγούστῳ λ'. Νεοφύτου ἀρχιερέως*" (1558).

10. *Κῶδιξ χάρτινος* (0, 23 × 0, 16). *Παρακλητική· ἐκ τῆς γραφῆς εἰκάζεται, ὅτι εἶνε ἔργον τοῦ* 16^ου^ *αἰῶνος. Περιέχει σελίδας* 288. *Ἐν σελίδι* 278 *ἀναγινώσκεται εὐχὴ πρὸς τὴν Παρθένον ἀγνώστου συγ-*

γραφέως· ἄρχεται „Παρθένε Δέσποινα ἡ τὸν θεὸν λόγον κατὰ σάρκα γεννήσασα“, καὶ λήγει „καὶ ἀνυποίστων ῥυομένη κολάσεων.“ Ἐν σελ. 281 φέρεται εὐχὴ πρὸς τὸν κύριον ἡμῶν Ἰησοῦν Χριστὸν Μιχαὴλ Κριτοβούλου· ἄρχεται „Δέσποτα Κύριε Ἰησοῦ Χριστὲ ὁ θεὸς ἡμῶν, ὁ μόνος συμπαθὴς καὶ εὐδιάλλακτος“. Ταύτῃ ἕπεται ἐν σελίδι 286: „Τοῦ Εὐγενικοῦ Ἰωάννου διακόνου εὐχὴ εἰς τὸ ἅγιον πνεῦμα.“

11. Κῶδιξ χάρτινος (0,20 × 0,15), πραξαπόστολος, περιέχει ἐκτὸς τῶν ἐν ἀρχῇ καὶ ἐν τῷ τέλει ἐφθαρμένων σελίδας 304. Εἶνε πεποικιλμένος δι' ὡραίων κεφαλαίων ἐρυθρῶν γραμμάτων. Ἐκ τῆς γραφῆς εἰκάζεται ὅτι εἶνε ἔργον τοῦ 15ου αἰῶνος.

12. Κῶδιξ χάρτινος (0, 23 × 0, 15), τῆς αὐτῆς καὶ ὁ προηγούμενος ἐποχῆς, εὐχολόγιον· ἔχει σελίδας 524 καὶ περιέχει ἐν ἀρχῇ τὴν διάταξιν τῶν θείων λειτουργιῶν, Ἰωάννου τοῦ Χρυσοστόμου, Βασιλείου τοῦ Μεγάλου καὶ Γερμανοῦ (sic), τῶν προηγιασμένων. Ταύταις ἕπονται εὐαγγελιαπόστολοι εἰς διαφόρους ἑορτάς, καὶ εἶτα εὐχαὶ εἰς διαφόρους τοῦ βίου περιστάσεις.

13. Κῶδιξ χάρτινος (0, 21 × 0, 31), καλῶς διατηρούμενος καὶ διακρινόμενος διὰ τὴν ὡραίαν γραφήν του. Εὐαγγελιστάριον, περιέχον σελίδας 894, κεκοσμημένον δι' ἐρυθρῶν ὡραίων κεφαλαίων γραμμάτων. Ἐν τῷ τέλει ἀναγινώσκεται: „Ἔτει ͵ζξ'ς'ῳ — ἐν μηνὶ Ἰουλίῳ κβ' (1558). Νεόφυτος ἀρχιερεύς. ἀφιερώθη τὸ θεῖον καὶ ἱερὸν Εὐαγγέλιον εἰς τὴν σεβασμίαν καὶ ἱερὰν Μονὴν τῆς ὑπεραγίας Δεσποίνης ἡμῶν Θεοτόκου τῆς ἐπικεκλημένης Χαλκαλιοτήσις (sic) ὑπὸ τῶν τιμιωτάτων καὶ συνετωτάτων ἀρχόντων κυροῦ Ἀργυροῦ καὶ κυροῦ Γεωργίου εἰς μνημόσυνον αὐτῶν καὶ τῶν γονέων αὐτῶν· καὶ εἴ τις βουληθείη ἐξῶσαι αὐτὸ ἐκ τῆς εἰρημένης μονῆς, ἐχέτω αὐτὸς ἀντίδικον καὶ τὴν ὑπεραγίαν Θεοτόκον ἐν τῷ νῦν αἰῶνι καὶ ἐν τῷ μέλλοντι.“

14. Κῶδιξ χαρτῷος (0, 21 × 0, 15), καλῶς διατηρούμενος καὶ κεκοσμημένος διὰ διαφόρων ἐρυθροχρόων κοσμημάτων καὶ κεφαλαίων γραμμάτων. Θεοτοκάριον περιέχον σελίδας 392. Ἐν σελίδι 390 φέρονται στίχοι εἰς τὴν ὑπεραγίαν Θεοτόκον, ὧν ἡ ἀκροστιχὶς εἶνε: „Ἀθανασίου ἀρχιθύτου Δράμας.“ Κάτωθεν αὐτῶν ἀναγινώσκονται: „Ἐλάχιστος εὐχέτης καὶ πάντων ἐλάχιστος ἐλαχίστων“. Ἐν δὲ τῇ τελευταίᾳ σελίδι: „Ὁ ῥηθεὶς Δράμας Ἀθανάσιος ἀφιεροῖ τὸ βιβλίον τῇ ἱερᾷ Μονῇ τῆς Παναγίας Ἀρχαγγελιωτίσσης εἰς μνημόσυνον αὐτοῦ.“ Εἶτα ἀναγινώσκονται τὰ ἑξῆς:

„Πληρώσας εἶπον, σοι, Χριστέ. δόξα πρέπει.
ἐν ἔτει ͵ζρ'ι'ς'ῳ. ἀπὸ χου ᾳχη. ὀκτωβρίου ιε'. ἡμέρᾳ καὶ ὥρᾳ ς'η“ (1607). — Δι' ἄλλης δὲ χειρὸς εἶνε γεγραμμένη ἡ ὑπογραφή „Δράμας καὶ Φιλίππων Ἀβέρκιος“. —

15. Κῶδιξ χαρτῷος (0, 10 × 0, 15), τοῦ ιζ'ου πιθανῶς αἰῶνος.

Νομικόν, περιέχον σελίδας 476. *Ἐν τῷ τέλει ἀναγινώσκεται: „ὁ Ξάνθης Δανιήλ“.*

16. *Κῶδιξ χαρτῷος* (0, 14 × 0, 09). *„Νομικὸν πάνυ ὠφέλιμον καὶ ἐκλεκτὸν διὰ πατέρας πνευματικοὺς“. Περιέχει σελίδας* 400 *ἐν τῷ τέλει ἀναγινώσκεται:*

„Θεοῦ τὸ δῶρον καὶ Εὐφροσύνης πόνος,
ἐτελειώθη ἐπὶ ἔτους ,ζξ'ζ'ῳ ἐν μηνὶ Μαΐῳ α'ῃ“ (1559).

17. *Κῶδιξ χαρτῷος* (0, 21 × 0, 15), *τοῦ ιε'ου πιθανῶς αἰῶνος. Περιέχει ἐν σελίσι* 555 *„Τυπικὸν τῆς εὐαγοῦς Λαύρας τοῦ θείου πατρὸς ἡμῶν Σάββα“. Ἐπὶ τῶν πινακίδων τῶν σταχωμάτων ὑπάρχουσι προσκεκολλημέναι ἓξ σελίδες μηναίου χειρογράφου τοῦ ιδ'ου πιθανῶς αἰῶνος.*

18. *Κῶδιξ χαρτῷος* (0, 15 × 0, 22), *μετὰ μικρῶν κεφαλαίων ἐρυθροχρόων γραμμάτων, περιέχων ἐν σελίσι* 622 *τὰ μηναῖα ἀπὸ* 17 *Ἰανουαρίου μέχρις* 29 *Αὐγούστου. Ἐν τῷ τέλει ἀναγινώσκεται: „Ἔλαβε τέρμα τὸ παρὸν βιβλίον διὰ χειρὸς καὶ πόνου κἀμοῦ Ἀμβροτίου* (sic) *διακόνου Νικοδήμου μοναχοῦ καὶ οἱ τυχόντες ἐν χειρὶ λαβεῖν αὐτὸ μή μου μέμνησθαι* (sic) *διὰ τὴν τῶν σφαλμάτων πληθεῖν* (sic) *διότι ἄπειρος ὑπάρχω καὶ πτωχὸς γραμμάτων, ἀλλ' εὔχεσθαί μοι* (sic) *διὰ τὸν Κύριον.*

Ἐν ἔτει ,ζξ'η'ῳ μηνὶ Μαΐῳ κθ'“ (1560).

19. *Κῶδιξ χαρτῷος* (0,31 × 0,21), *πεποικιλμένος διὰ μικρῶν κεφαλαίων ἐρυθροχρόων γραμμάτων, περιέχων ἐν σελίσι* 557 *τὸ μηναῖον τοῦ Δεκεμβρίου, ἀρχόμενον ἀπὸ τῆς γ'ης τοῦ μηνός· ἐν τῷ τέλει ἀναγινώσκεται: „ἔτει ,ζξ'ς'ῳ ἐν μηνὶ Μαρτίῳ λ' Νεοφύτου ἀρχιερέως“* (1558).

20. *Κῶδιξ χαρτῷος* (0, 30 × 0, 22), *περιέχων σελίδας* 440. *Μηναῖον τοῦ Σεπτεμβρίου, πεποικιλμένον διὰ διαφόρων κεφαλαίων γραμμάτων καὶ κοσμημάτων ἐρυθροχρόων. Ἐν τῷ τέλει φέρεται ἡ χρονολογία: „ἔτους ,ζξ'ς'ῳ μηνὶ Ὀκτωβρίῳ λα'“* (1557).

21. *Κῶδιξ χαρτῷος* (0,29 × 0,23), *πεποικιλμένος ὡς καὶ ὁ προηγούμενος, καὶ ἀνήκων εἰς τὸν δέκατον ἕκτον αἰῶνα. Ἐλλιπὴς ἐν τέλει, περιέχει ἐν σελίσι* 532 *τὰς ἀκολουθίας τῶν μηνῶν Μαρτίου, Ἀπριλίου καὶ Μαΐου.*

22. *Κῶδιξ χαρτῷος* (0, 24 × 0, 34), *πεποικιλμένος ὡς καὶ ὁ προηγούμενος, ἀλλ' ἔχει ἀρχαιοτέραν ἐκείνου γραφήν. Περιέχει ἐν σελίσι* 432 *τὰ μηναῖα ἀπὸ Σεπτεμβρίου β' μέχρι Φεβρουαρίου κε'. Ἐπὶ τοῦ σταχώματος ἀναγινώσκονται δι' ἐρυθρᾶς μελάνης γεγραμμένοι οἱ ἑπόμενοι στίχοι:*

„Πτωχὸν Πέτρον τοὔνομα πλήθει πταισμάτων ἔργοις.
γαθοῖς πλούσιον δεῖξον κόρη,
ὅς σοι πεποιθὼς φέρει τῆς βίβλου τέλος
ὤφθ' εἴς (sic) *χιλιάς, μέτρον τῆς ἑβδομάδος*
μᾶλλον ἡ δεκὰς σχοῦσα σεπτῆς τετάρτης,
Πέμπτη δὲ ἡ ἔνδικτος Αὐγούστου πρώτη.“ —

23. *Κῶδιξ χαρτῷος* (0,29 × 0,24), *μηναῖον τοῦ Ὀκτωβρίου. Εν τῷ τέλει ἀναγινώσκεται:*

„*ἴληφε* (sic) *τέλος ὀκτώβριος μήν.*
Θεοῦ τὸ δῶρον καὶ Σωφρονίου πόνος."

Ἀνήκει εἰς τὸν δέκατον ἕκτον αἰῶνα.

24. *Κῶδιξ χαρτῷος* (0,28 × 0,23), *εὐαγγελιστάριον, πεποικιλμένον διὰ διαφόρων κοσμημάτων καὶ κεφαλαίων ἐρυθροχρόων γραμμάτων. Εἶνε ἔργον τοῦ δεκάτου ἕκτου αἰῶνος. Περιέχει δὲ σελίδας* 592, *ὧν ἱκαναὶ ἐν τῷ τέλει ἔχουσιν ἐκπέσει.*

25. *Κῶδιξ μεμβράνινος, ἐλλιπὴς ἐν τῇ ἀρχῇ καὶ τῷ τέλει* (0,22×0,29), *ἀνήκει εἰς τὸν ιβ′ον ἢ ιγ′ον αἰῶνα. Εἶνε κεκοσμημένος δι' ἐρυθροχρόων κεφαλαίων γραμμάτων καὶ περιέχει ἐν σελίσι* 118 *εὐαγγελίων περικοπὰς μετὰ ἐρυθρῶν μουσικῶν σημείων.*

26. *Ἀρχαιότερος τοῦ προηγουμένου φαίνεται ὁ ἐλλιπέστατος οὗτος χαρτῷος κῶδιξ* (0,29 × 0,22), *ὁ περιέχων ἐν σελίσι* 16 *μέρος τῆς ἀκολουθίας τοῦ ἁγίου εὐχελαίου. Διακρίνεται διὰ τὴν καλλιγραφίαν αὐτοῦ καὶ τὰ ἐρυθρόχροα κεφαλαῖα αὐτοῦ γράμματα.*

27. *Ἐπίσης διὰ τὴν ὡραίαν γραφὴν καὶ τὰ ποικιλόχροα κοσμήματα καὶ κεφαλαῖα γράμματα διακρίνεται ὁ παρὼν χαρτῷος, ἀστάχωτος κῶδιξ* (0,24 × 0,17), *περιέχων ἐν σελίσι* 92 *τὴν θείαν λειτουργίαν Βασιλείου τοῦ Μεγάλου, οὗτινος ἐν ἀρχῇ φαίνεται ὁλοσέλιδος εἰκὼν ποικιλόχρωμος. Ἐν δὲ τῷ τέλει τῆς λειτουργίας ἀναγινώσκομεν:* „*Ἔτους ͵ζνα′ῳ* (1542/3). *Χεὶρ Ἰωάσαφ ἱερομονάχου. Δότε συγγνώμην τῷ γράψαντι τάδε εἰ καὶ ἐσφάλει*". *Τούτῳ ἕπεται διὰ μεταγενεστέρας χειρὸς γεγραμμένη* „*Ἡ θεία λειτουργία ἡ προηγιασμένη*", *ἐν τῷ τέλει τῆς ὁποίας γέγραπται ὑπὸ ἄλλης χειρός* „*Ὁ γράψας τὴν τοῦ Μεγάλου Βασιλείου λειτουργίαν ὀξὺς ἐτύγχανεν, ὁ δὲ τὴν προηγιασμένην ἀμαθής, ὥστε καὶ ἐν πολλοῖς μετέβαλεν*".

28. *Κῶδιξ χαρτῷος* (0,11 × 0,21), *κεκοσμημένος δι' ἐρυθροχρόων κοσμημάτων καὶ κεφαλαίων γραμμάτων. Ψαλτήριον, περιέχον σελίδας* 228. *Εἰκάζω ὅτι εἶνε ἔργον τοῦ ιε′ου αἰῶνος.*

29. *Κῶδιξ μεμβράνινος* (0,18 × 0,12), *ἔργον κατὰ πᾶσαν πιθανότητα τοῦ ιγ′ου — ιδ′ου αἰῶνος. Εὐχολόγιον, περιέχον σελίδας* 540. *Ἐν τῷ τέλει ἀναγράφεται* „*Εὐαγγέλια ἑωθινὰ τὰ ἕνδεκα.*"

30. *Κῶδιξ μεμβράνινος* (0,19 × 0,23), *ἀστάχωτος καὶ ἐλλιπής. Ἀπόστολος, περιέχων ἐν σελίσι* 276 *περικοπὰς τῶν ἐπιστολῶν τῶν ἀποστόλων. Ἐκ τῆς γραφῆς φαίνεται εἰς τὴν αὐτὴν καὶ ὁ προηγούμενος ἐποχὴν ἀνήκων. Διακρίνεται διὰ τὴν καλλιγραφίαν, τὰ ὡραῖα χρυσίζοντα κεφαλαῖα γράμματα καὶ τὴν λαμπρὰν τῆς μεμβράνης ποιότητα.*

31. *Κῶδιξ χαρτῷος* (0,21 × 0,17), *ἀστάχωτος, ἔργον τοῦ ιϛ′ου πιθανῶς αἰῶνος. Περιέχει κανόνας εἰς τὴν ὑπεραγίαν Θεοτόκον. Εἶνε*

κεκοσμημένος δι' ἐρυθροχρόων κεφαλαίων γραμμάτων καὶ τῶν συνήθων κοσμημάτων. Περιέχει σελίδας 556.

32. *Κῶδιξ χαρτῷος* (0,21 × 0,16), *ἀστάχωτος, Εὐχολόγιον, τῆς αὐτῆς καὶ ὁ προηγούμενος κῶδιξ ἐποχῆς. Ἐλλιπὴς ἐν ἀρχῇ, περιέχει σελίδας* 510, *εἶναι κεκοσμημένος διὰ μικρῶν κεφαλαίων ἐρυθροχρόων γραμμάτων.* —

33. *Κῶδιξ χαρτῷος* (0,16 × 0,11), *ἀγνώστου μοι ἐποχῆς, πεποικιλμένος διὰ μικρῶν κεφαλαίων ἐρυθροχρόων γραμμάτων. Μουσικὸν βιβλίον περιέχον τροπάρια τῶν ἑορτῶν ἀπὸ τοῦ Ἰανουαρίου μέχρι τέλους Φεβρουαρίου.* —

II.

Χειρόγραφα τῆς ἱερᾶς Μονῆς Παναγίας Καλαμοῦς.

1. *Κῶδιξ χάρτινος* (0,21 × 0,15), *ψαλτήριον, περιέχων σελίδας* 372, *ἐσταχωμένος διὰ ξύλου καὶ δέρματος. Αἱ ἐκπεσοῦσαι σελίδες ἀνεπληρώθησαν διὰ μεταγενεστέρας χειρός, ἀπομιμηθείσης καλῶς τὴν γραφὴν τοῦ πρωτοτύπου. Τοιαῦται δὲ σελίδες εἶναι αἱ* 4, 5, 24, 27, 30, 31, 109, 112. *Ἐπὶ τοῦ πρώτου ἐξωφύλλου ἀναγινώσκεται τὸ ἑξῆς, τηρουμένης τῆς ὀρθογραφίας: „†ἐκαλλωπίσθη τὸ παρὸν ψαλτήριον παρ' ἐμοῦ, Μελχισεδέκ, καὶ ἐδώθη εἰς τὴν ἐκκλησίαν τὴν Καλαμιώτισσαν νὰ διαβάζηται καὶ μέμνησθέ μοι τὸν ταλαίπορον καὶ μηδεὶς τολμήσει ἄρραι ἵνα μὴ ἔξει τὰς ἀρὰς τῶν τ. ι'. καὶ η̄. θεοφόρων πατέρων ἡμῶν ἐνικαίας Συνόδου καὶ τὴν ἀρὰν τῆς Παναγίας ἔτους. . . ἤγουν ᾳψκγ'." Ἄνωθεν δὲ αὐτοῦ ἐν μονογράμματι τὸ ὄνομα. „Μελχισεδέκ". — Τὸ χειρόγραφον φαίνεται προγενεστέρας τῆς τοῦ* 1723 *ἐποχῆς. Διὰ τοῦ „ἐκαλλωπίσθη" δὲ ἴσως δηλοῦται ἡ τῶν ἐκπεσουσῶν σελίδων συμπλήρωσις καὶ ἡ στάχωσις. Μετὰ τὸ τέλος τῶν ψαλμῶν ἀπὸ τῆς* 352 *σελίδος ἀναγινώσκονται: „Ὠιδὴ Μωϋσέως ἐν τῇ ἐξόδῳ"* (352—354), *Ὠιδὴ Μωϋσέως ἐν τῇ ἐξόδῳ* (355—362), *Ὠιδή γ'"* (363—365), *Προσευχὴ Ἀμβακοὺμ τοῦ προφήτου* (365—368), *Προσευχὴ Ἡσαΐου τοῦ Προφήτου* (369—371), *Προσευχὴ Ἰωνᾶ τοῦ προφήτου* (371—372), *Προσευχὴ Ἀζαρίου (ἀτελής).*

2. *Κῶδιξ χάρτινος* (0,17 × 0,22), *ἐσταχωμένος. Περιέχει κανόνας παρακλητικοὺς εἰς τὴν ὑπεραγίαν Θεοτόκον, ψαλλομένους καθ' ἑκάστην καὶ ἐν τοῖς ἀποδείπνοις. Σύγκειται ἐκ σελίδων* 451, *ὧν αἱ πρῶται λίαν ἐφθαρμέναι. Ἐν τῷ τέλει ἀναγινώσκομεν:*

Δέσποινα Θεοτόκε βοήθι (sic) *μοι*
†Θεοῦ τὸ δῶρον καὶ πόνος Μεθοδίου
ἔτους ζξη̄ (1559). *τέλος.*
ἐν μηνὶ Σεπτεμβρίου εἰς τὰς ζ'.
ἡμέρα β'. ὥρα Γ τῆς ἡμέρας.

Ὄπισθεν τῆς σελίδος ταύτης ἀναγινώσκομεν: „Τὸ παρὸν βιβλίον ὑπάρχει τῆς σεβασμίας Μονῆς τῆς κυρίας ἡμῶν Θεοτόκου, τῆς ἐπ' ὀνόματι τιμωμένης ἐν τῷ τῆς Καλαμμοῦς (sic) *ὄρει ἱδρυμένης κτλ.“*

3. *Κῶδιξ ἀχρονολόγητος, μεμβράνινος* (0,28 × 0,20), *ἐκ σελίδων* 274. *Εὐαγγελιστάριον ἀφ' οὗ ἐξέπεσον ἐν τῇ ἀρχῇ οὐκ ὀλίγα φύλλα. Ἄρχεται „Διδάσκαλε ποῦ μένεις; λέγει αὐτοῖς ἔρχεσθε καὶ..“* (*Ἰω.* 1, 39). *Εἰς τὸ τέλος ἀπὸ τῆς σελίδος* 263 *μέχρι τέλους ὑπὸ τὴν ἐπιγραφὴν „Μὴν Μάρτιος εἰς τὰς κε'. ὁ Εὐαγγελισμὸς τῆς ὑπεραγίας Θεοτόκου“ περιέχεται ἡ ἀκολουθία τοῦ Εὐαγγελισμοῦ μετὰ τῶν οἴκων τοῦ Ἀκαθίστου ὕμνου μέχρι τοῦ στοιχείου Φ.* (*τέλος „Χαῖρε ζωῆς μυστικῆς εὐωχία.“*) — *Ὁ κῶδιξ ἐν γένει ἐφθαρμένος ὑπὸ τῆς ὑγρασίας, φαίνεται ἐκ τῆς γραφῆς ὅτι εἶνε ἔργον τοῦ ιδ'ου ἢ τοῦ ιε'ου αἰῶνος.*

4. *Κῶδιξ μεμβράνινος, ἀχρονολόγητος, ἀτελὴς καὶ ἄδετος* (0,21 × 0,16). *Οὐκ ὀλίγαι σελίδες ἐν τῷ μεταξὺ ἔχουσιν ἐκπέσει. — Ἡ γραφὴ εἶνε τοῦ ιδ'ου—ιε'ου αἰῶνος. — Περιέχει ἐν συνεχείᾳ τὰ τέσσαρα εὐαγγέλια, ὧν περικοπαί, ἐπ' ἐκκλησίας ἀναγινωσκόμεναι, χωρίζονται διὰ κεφαλαίων ἐρυθροχρόων γραμμάτων· περιέχει σελίδας* 248. *Ἄρχεται ἀπὸ τοῦ „Προείρηκα ὑμῖν πάντα· ἀλλ' ἐν ταῖς ἡμέραις ἐκείναις“* (*Μάρκ.* 13, 23. 24) *καὶ λήγει εἰς τὸ „ἐὰν αὐτὸν θέλω μένειν ἕως ἔρχομαι τί πρὸς σέ, σὺ ἀκολούθει μοι· ἐξῆλθεν οὖν“* (*Ἰω.* 21, 23). *Ἐν ἀρχῇ ἑκάστου εὐαγγελίου σημειοῦται κατάλογος τῶν κεφαλαίων.*

5. *Κῶδιξ μεμβράνινος* (0,21 × 0,18), *ἀχρονολόγητος, ἐν ἀρχῇ ἀτελής* (*ἄρχεται ἀπὸ τοῦ „τραπέζαις· ἐπισκέψασθε οὖν ἀδελφοὶ κτλ.“ Πράξ.* 6, 3), *ἐν πολλοῖς ἐφθαρμένος ὑπὸ τῆς ὑγρασίας. Περιέχει τὰς κατὰ κυριακὰς καὶ ἑορτὰς ἀναγινωσκομένας περικοπὰς εὐαγγελίων καὶ πραξαποστόλων μετὰ μουσικῶν σημείων καὶ τῶν καθιερωθέντων προκειμένων. Ἡ γραφὴ ἡ αὐτὴ σχεδὸν καὶ ἡ τοῦ ἀνωτέρω κώδικος* (*ὑπ' ἀρ.* 4). *Ἑκάστη σελὶς εἶνε διῃρημένη εἰς δύο στήλας. Περιλαμβάνει δὲ ὁ κῶδιξ σελίδας* 407.

6. *Κῶδιξ μεμβράνινος* (0,23 × 0,15), *ἀποτελούμενος ἐκ σελίδων* 418 *καὶ περιέχων τὰ τέσσαρα Εὐαγγέλια ἐν συνεχείᾳ, διὰ κεφαλαίων γραμμάτων καὶ τῶν σχετικῶν προσθηκῶν χωριζομένων τῶν καθ' ἑκάστην κυριακὴν καὶ ἑορτὴν ἀναγινωσκομένων περικοπῶν, ὧν ἐπισυνάπτεται ἐν τῷ τέλει τοῦ κώδικος κατάλογος, περιέχων τὴν ἀρχὴν καὶ τὸ τέλος ἑκάστης περικοπῆς. Ὁ κῶδιξ ἐν ἀρχῇ ἀτελής, ἄρχεται ἀπὸ τοῦ ... „ὥρας ἐκείνης. καὶ ἐλθὼν ὁ Ἰησοῦς εἰς τὴν οἰκίαν τοῦ ἄρχοντος“* (*Ματθ.* 9, 22. 23).

Ἐν τῇ τελευταίᾳ σελίδι ἀναγινώσκονται τὰ ἑξῆς:

Τῷ τερματουργῷ τῶν καλῶν Θεῷ χάρις,
ὕμνος, αἶνος ἄπαυστος πρέπει καὶ δόξα.

Χεὶρ ἁμαρτωλοῦ Ἰωάννου τοῦ Δούκα,
καὶ κακογράφου τοῦ Νεοκαισαρείτου.
Δόξα σοι ὁ θεός. Δόξα σοι . . . . . .
ἐγράφη ἐν ἔτει ϛ'ωξ'Γ' (1354/5).

Ἐν τῷ τέλει τοῦ κατὰ Ματθαῖον εὐαγγελίου ἀναγινώσκεται: „*Τέλος τοῦ κατὰ Ματθαῖον ἁγίου εὐαγγελίου στίχ. ͵βχ'. ἐξεδόθη ὑπ' αὐτοῦ τοῦτο μετὰ χρόνους ὀκτὼ τῆς Χριστοῦ ἀναλήψεως*“ (*σελ.* 92). *Ἐν σελ.* 94 *πρὸ τῆς ἀρχῆς τοῦ κατὰ Μάρκον εὐαγγελίου ἀναγράφονται τάδε:*

„*Ἰστέον ὅτι τὸ κατὰ Μάρκον εὐαγγέλιον ὑπηγορεύθη ὑπὸ Πέτρου ἐν Ῥώμῃ· ἐποιήσατο δὲ τὴν ἀρχήν, ὑπὸ τοῦ προφητικοῦ λόγου τοῦ ἐξ ὕψους ἐπιόντος τῷ Ἠσαΐᾳ, τὴν πτερωτικὴν εἰκόνα τοῦ εὐαγγελίου δηλοῦντος.*“

Ἐν σελ. 170 *μετὰ τὸ τέλος τοῦ κατὰ Μάρκον εὐαγγελίου φέρονται τὰ ἑξῆς:*

„*Τέλος τοῦ κατὰ Μάρκον ἁγίου Εὐαγγελίου στίχ. ᾳχ'. †ἐξεδόθη μετὰ χρόνους δέκα τῆς χ̄ῡ ἀναλήψεως.*“

Ἐν σελ. 298 *ἀναγράφεται:*

„*Τέλος τοῦ κατὰ Λουκᾶν ἁγίου Εὐαγγελίου στίχ. ͵βω'. ἐξεδόθη μετὰ χρόνους ιε' τῆς τοῦ χ̄ῡ ἀναλήψεως.*“

Ἐν δὲ σελ. 299 *τάδε:*

„*Ἰστέον ὅτι τὸ κατὰ Ἰωάννην ἅγιον Εὐαγγέλιον ἐν τοῖς χρόνοις Τραϊανοῦ ὑπηγορεύθη ὑπὸ Ἰωάννου ἐν Πάτμῳ τῇ νήσῳ. Διηγεῖται δὲ τὴν ἐπὶ τοῦ* (sic) *πατρὸς ἡγεμονικὴν καὶ πρακτικὴν καὶ ἔνδοξον τοῦ Χριστοῦ γενεάν.*“

Ἐν σελ. 393 *ἀναγινώσκομεν:*

„*Τέλος τοῦ κατὰ Ἰωάννην ἁγίου εὐαγγελίου μετὰ χρόνους . . . . . . ἀπὸ τῆς τοῦ χ̄ῡ ἀναλήψεως.*“

Ἐν σελ. 407 *φέρεται ἡ ἑξῆς σημείωσις:*

„*Ὅστις κέκτηται ταύτην τὴν θείαν βίβλον πριμμικήριος* (sic) *Καππαδόκης Ἰωάννης Αὐδριανὸς μὲν ἔνου* (sic) *καὶ Ξανθιώτης.*“

7. *Εὐαγγελιστάριον μετὰ μουσικῶν σημείων ἐπὶ μεμβράνης* (0,27 >< 0,29), *ἀχρονολόγητον, ἀνήκει εἰς τὸν ιε'ον αἰῶνα. Σύγκειται ἐκ σελ.* 336, *ἑκάστης διῃρημένης εἰς δύο στήλας. — Αἱ πρῶται σελίδες μέχρι τῆς* 80ῆς *λίαν ἐφθαρμέναι ἐκ τῆς ὑγρασίας καὶ τῶν μυῶν.*

8. *Κῶδιξ χάρτινος* (0,31 >< 0,22), *μηναῖον Σεπτεμβρίου καὶ Ὀκτωβρίου. Τὸ χειρόγραφον πολλαχῶς κατεστραμμένον ὑπὸ τῆς ὑγρασίας, ἐνιαχοῦ ἡ γραφὴ ἐξηλείφθη τελείως. — Ὑποθέτομεν ἐκ τῆς γραφῆς ὅτι εἶναι ἔργον τοῦ ιδ'ου—ιε'ου αἰῶνος. Περιέχει σελίδας* 378.

9. *Κῶδιξ χάρτινος* (0,16 >< 0,21), *περιέχων χειρόγραφα διαφόρων ἐποχῶν· ἤτοι:*

„*Διδασκαλία περὶ ἀντιστοίχων Γεωργίου τοῦ Ζυγαβηνοῦ.*“

„Κυροῦ Γεωργίου τοῦ Ζυγαβηνοῦ περὶ τῶν ἑπτὰ φωνηέντων ποῦ δασύνονται καὶ ποῦ ψιλοῦνται. καὶ περὶ τῶν ἀντιστοίχων ᾱ. ε̄. η̄. ῑ. ο̄. ῡ. ω̄.“

„Κανὼν περὶ ἀντιστοίχων Θεοδώρου τοῦ Πτωχοπροδρόμου, κατὰ ἀλφάβητον.“

„Περὶ ἀνωμάλων τινῶν, ἅπερ οὐκ ἔστιν ἐν τῇ τοῦ Λασκάρεως γραμματικῇ.“

„Περὶ ἐπιρρημάτων τινῶν ἀπαιτούντων μεθ' αὐτὰ πτώσεις.“

„Περὶ εἰδῶν πρωτοτύπων“ κ. τ. λ. π.

Τούτοις ἕπεται ἐν τῷ αὐτῷ κώδικι χειρόγραφον τοῦ ιδ^ου^—ιε΄^οι^ αἰῶνος, ἐπιγραφόμενον „Φυσιολόγος“ καὶ κεκοσμημένον δι' ἐρυθροχρόων κεφαλαίων γραμμάτων· ἄρχεται „ὁ Λέων φύσεις ἔχει τρεῖς“ καὶ λήγει „Μῆνες Ἀθηναίων καὶ διατί οὕτω καλοῦνται“.

Ἐν ἄλλῳ χειρογράφῳ πολὺ μεταγενεστέρας ἐποχῆς περιέχεται „περὶ θεολογίας“, σύγγραμμα ἀγνώστου μοι συγγραφέως.

Εἶτα ἕπονται λόγοι διάφοροι:

„Ἂν ὁ διάβολος δύναται ταῖς αὐτοῦ γοητείαις ὑποκλέπτειν καὶ ἀπατᾶν τὰς τῶν ἀνθρώπων αἰσθήσεις.“

„Περὶ τῆς τοῦ σωματικοῦ κόσμου ποιήσεως, διαιρέσεως καὶ τάξεως.“

Μετὰ ταῦτα ἀναγινώσκονται:

„Τοῦ αὐτοῦ Γερασίμου πρῴην Καστορίας λόγος εἰς τὴν ἀνάληψιν τοῦ Κυρίου καὶ Θεοῦ καὶ Σωτῆρος ἡμῶν Ἰησοῦ Χριστοῦ.“

„Λόγος εἰς τὸ Διδάσκαλε ἤνεγκα τὸν υἱόν μου πρὸς σέ (Μάρκ. 9, 17)“.

„Ἕτερος λόγος εἰς τὸ Ἀγαπᾶτε τοὺς ἐχθροὺς ὑμῶν“ (Λουκ. 6, 27. 35).“

„Λόγος εἰς τὸν μεγαλομάρτυρα Γεώργιον τὸν Ρεστὰν (sic)“.

„Ἐγκώμιον λεχθὲν εἰς τὴν παναγίαν Βλαχαρονίτισσαν.“

„Εὐχὴ συνταχθεῖσα ἐκ τῶν θείων καὶ ἱερῶν ψαλμῶν Γερασίμου Μοναχοῦ.“

Ἐν τῷ τέλει τῆς εὐχῆς ταύτης ἀναγινώσκεται: „Γέγραπται τόδε ἐν ἔτει σωτηρίῳ αψκγ΄ (1723). *ὀκτωβρίου ιγ΄. Ἰωάννου πόνος.“ Ἐν τῷ τέλει δὲ τοῦ κώδικος φέρεται λόγος „περὶ ἀγάπης“.*

10. *Κῶδιξ χάρτινος* (0,11 × 0,15) *τοῦ ιδ΄^ου^—ιε΄^ου^ πιθανῶς αἰῶνος, περιέχων ἐν σελίσιν* 180 *διαφόρους λόγους, ἀναφερομένους εἰς τὴν Μοναχικὴν πολιτείαν, ἐλλιπὴς ἐν ἀρχῇ καὶ τῷ τέλει. Ἄρχεται: „Καὶ οἱ γενναῖοι ἀσκηταὶ τὴν ἄσκησιν“ .... καὶ λήγει: „Τὸ λείψανον τοῦ ἀνθρώπου τοῦ Χριστοῦ καὶ λέγουσιν“.*

Ἐν Ξάνθῃ.

Πρωτοσύγκελλος Χρυσόστομος Χατζῆ Σταύρου.

Die syrische Legende der 40 Märtyrer von Sebaste.

Krumbacher hat in seinen „Miscellen zu Romanos“[1]) S. 85, A. 5 die Anregung gegeben die von P. Bedjan[2]) herausgegebene syrische Legende der 40 Märtyrer von Sebaste einer Untersuchung zu unterziehen. Diese Aufgabe soll im folgenden gelöst werden. Ich lege demgemäß zunächst eine deutsche, möglichst wörtliche Übersetzung der syrischen Legende vor, prüfe ihr Verhältnis zur griechischen Passio[3]), dann zu den zwei Liedern des Romanos, und widme zuletzt einige Worte den Namensreihen in G, T und Σ. Vielfach wird es nicht möglich sein abschließende Ergebnisse zu gewinnen; ist mir doch manches Buch, das für diesen Zweck notwendig wäre, nicht zugänglich; die Schuld liegt aber auch daran, daß die Überlieferungsgeschichte weder der griechischen noch der syrischen Legende genügend erforscht ist. Vorläufig empfiehlt es sich aus diesen Gründen auch nicht die anderen christlich-orientalischen Literaturen heranzuziehen. Wird uns doch die Prüfung des Verhältnisses von G zu Σ genug Rätsel aufgeben. Herr Prof. Eb. Nestle hat mir in liebenswürdigster Weise über einige Stellen der syrischen Legende Auskunft gegeben; dafür sei ihm auch an dieser Stelle bestens gedankt.

---

1) Abhandl. der K. Bayer. Akad. d. Wiss. I. Kl. XXIV. Bd. III. Abt., München 1907; im folgenden als Krumbacher zitiert. Außerdem verwende ich folgende Abkürzungen: G = griech. Martyrium, herausgegeben von O. von Gebhardt, Acta martyrum selecta, Berlin 1902, S. 171—181; T = Testament der 40 Märtyrer, hrsg. von O. von Gebhardt, ebenda S. 166—170; RI und RII = die beiden Hymnen des Romanos, Krumbacher S. 16—21 und 22—30; Σ = die hier zu behandelnde syrische Legende.

2) Acta martyrum et sanctorum 3 (Paris u. Leipzig 1892) S. 355—375.

3) Ein folkloristisch interessanter Zug findet sich G S. 179, 5 f.: Der Satan, seine Niederlage erkennend, verwandelt sich in einen Mann *δήσας ἑαυτοῦ τὰ γόνατα ταῖς χερσὶν ἔλεγεν* ... Verschränken der Hände oder Knie, Binden von Knoten spielt im Aberglauben eine große Rolle und hat den Zweck die Seele festzuhalten, den Tod zu verzögern, hier also die Qualen der Märtyrer zu verlängern. Vgl. darüber reiches Material bei E. Samter, Geburt, Hochzeit und Tod. Beiträge zur vergleich. Volkskunde. Teubner, Leipzig 1911, S. 121—130, bes. S. 128 f.

Geschichte der 40 heiligen Märtyrer, die Zeugnis ablegten in der Stadt Sebastia. Ihr Andenken wird gefeiert am 9. Adar (= März).

Meine Brüder! In jedes Land und in jede Stadt wurden die Zeugen Gottes geschickt um zu predigen die Auferstehung Christi vom Hause der Toten. Deshalb ist es gebührend, daß wir die Freunde Christi und die Kämpfe der Verehrer des Kreuzholzes und die Märtyrer des Eingeborenen schildern und bekannt machen, weil sie Leben (= Heil) der Seele sind und Erlösung des Körpers und auch Nutzen für die Hörer und für jeden Menschen ein Gewinn von Gutem. Denn wenn die Kämpfe der tapferen Märtyrer in der Kirche erzählt werden, so empfängt die Seele von ihrem (der Kämpfe) süßen Geruch Geruch des Lebens. Denn sie wandelten | auf dem Wege, den unser Herr gelehrt hat, und be- S. 356
spritzten ihn mit ihrem reinen Blute und tränkten ihn mit seinem Strom und lehrten ihn vor den Gläubigen. Wenn sie nämlich auch nicht zu ihrem Teile gelangten, so standen sie doch für sich auf der Stufe unseres Erlösers. Vom Hören ihres Sieges entstanden nämlich viele Märtyrer[1]) in der Welt, die durch ihren Willen und durch ihren bewundernswerten Lebenswandel Genossen der Getöteten sind und jeden Tag wegen ihres Herrn Christus den Tod schmeckten, wie der selige Apostel Paulus[2]) schrieb: Jeden Tag sterbe ich wegen Christus. Deshalb wollen auch wir mit Sorgfalt verherrlichen die Märtyrer, damit wir große Vorteile aus den Erzählungen ihrer glorreichen Taten gewinnen, damit wir durch sie in das himmlische Königreich gelangen und auf ihren Stufen dort ihre Genossen sind. Es obliegt uns also zu beschreiben mit Sorgfalt ihren wunderbaren Streit, ihren tapferen Kampf und ihren glorreichen Krieg gegen Irrtum und Sünde, und zwar jener vierzig Heiligen.

Als nämlich Dōkīōs, der verruchte König, herrschte im Reiche der Römer, begann er eine harte Verfolgung über die ganze Gemeinde der Christen; er schrieb Briefe, die erfüllt waren von Drohungen und Strafverheißungen, an alle Statthalter (hegmōnē) seines Machtbereiches, in alle Orte | seiner Herrschaft, indem er mit der Vernichtung der Chri- S. 357
sten drohte. Er hatte aber einen harten, grausamen, erbarmungslosen Statthalter namens Agrikolaos, einen Hasser der Christen, in der Provinz Kappadokien.

Als zu diesem die Briefe des Königs gelangten, die erfüllt waren

1) Sāhdā ist Konfessor und Märtyrer, folglich kann im Syrischen auch ein Asket als sāhdā bezeichnet werden. Dadurch erledigen sich Bedenken von K. Lübeck, Theol. Revue 9 (1910) 494.

2) I Kor. 15, 31.

von Drohungen und Wut auf die Gemeinde der Christen, eröffnete (berief) er eine Versammlung, um alle schlimmen Willensmeinungen ⟨des Königs⟩ zu vollziehen, und begann eine harte und mächtige Verfolgung gegen die Anhänger des Messias. Und alle Christen, die sich unter seiner Herrschaft befanden, wurden durch die furchtbare und harte Verfolgung bedrängt und hatten harte und bittere Martern zu erdulden, sie alle, die bekannten, daß sie Christen seien.

Es waren aber bei diesem Statthalter Agrikolaos viele Soldaten (o. Diener) aus der Provinz Kappadokien, von den Fürsten und Herren dieser Landschaft. Darunter befanden sich viele Christen und aus Furcht vor den Drohungen des Königs und des Statthalters verbargen sie ihren Glauben. Als sie aber die harte und bittere Verfolgung sahen, die sich gegen die Christen erhoben hatte, versammelten sich von ihnen 40 Männer, tapfere Soldaten aus vornehmem Geschlechte und stark im Kriege, und sprachen zu einander: „Laßt uns, Brüder, unseren Glauben offenbaren und vor dem Statthalter enthüllen, daß wir Christen sind, damit sich an uns abkühle die Wut der Verfolgung, die sich gegen unsere Brüder in Christus erhoben hat, damit sie ein wenig aufatmen können.“ Darauf versammelten sie sich alle in gleicher Weise, traten
S. 358 vor den Statthalter und sprachen | zu ihm: „Wir alle sind Christen, o verruchter und vermessener Statthalter, der du gegen Gott kämpfst. Wie lange dauert es noch, bis du gesättigt bist von der Verfolgung der Diener Christi?“ Er aber, der Statthalter, war darüber sehr verwundert und begann die Seligen zu verwirren und einzuschüchtern, indem er zu ihnen also sprach: „Was ist das für ein Gedanke, den ihr jetzt ausgedacht habt, durch euer Einverständnis, das ihr in den Kämpfen zeigtet, und durch euere Eintracht, durch die ihr Sieg den Truppen der Römer gabt? Laßt also ab von diesem bösen Gedanken, den ihr heget! Zeigt auch jetzt euer Einverständnis und gehorchet alle wie ein Mann dem Befehle des Königs und opfert den Göttern angesichts der Martern, die sonst für euch bereit sind!“

Die Heiligen aber blickten auf ihn, den Tyrannen, in Wut und sprachen zu ihm: „O Verworfener und Gottloser, wenn wir für einen irdischen und sterblichen König kämpften und siegten, wie du bezeugst, um wie viel mehr sind wir verpflichtet, daß wir für den lebendigen Gott und himmlischen König kämpfen und siegen über deinen schlimmen Willen und über den Satan, dem du dienst?“ Der Statthalter Agrikolaos sprach zu ihnen: „Eines von beiden wählt euch! Entweder opfert den Göttern und ihr werdet großer Ehren gewürdigt werden, oder wenn ihr nicht opfert, so werdet ihr von eurem Dienste entfernt werden und dieses Leben unter bitteren Martern einbüßen!

Überleget also und wählt euch das, von dem ihr wißt, daß es euch
besser ist und euch hilft!“ Die Heiligen aber sprachen zu ihm: „Was
uns hilft, möge Gott | tun! Aber deinem schlimmen Willen fügen wir S. 359
uns nicht.“ Der Statthalter sprach: „Macht nicht viel Worte, sondern
opfert morgen den Göttern!“ Es antworteten die Heiligen und sprachen
zu ihm: „Wisse, o Verworfener, Schlechter, Opfer bringen wir den Dämonen nicht dar und die Götzenbilder verehren wir nicht wie du, sondern wir sind ⟨Anhänger⟩ Christi und dienen ihm.“ Und es befahl der Statthalter sie ins Gefängnis zu werfen.

Als aber die Heiligen ins Gefängnis gekommen waren, fielen sie auf ihre Knie nieder und flehten zu Gott, indem sie sprachen: „Befreie uns, Herr, von der Versuchung der Übeltäter!“ Als es aber Abend war, begannen sie folgenden Psalm zu beten: „Der da sitzt im Schutze des Höchsten und im Schatten Gottes, ist (sei) gepriesen!“ Und als sie beendet hatten, wie recht, diesen Psalm, besiegelten (beschlossen) sie ihr Gebet. Und wieder standen sie und psallierten bis Mitternacht. Und der, der als erster sprach, war der heilige Ḳūrīōn, und in den Responsorien Ḳandīdōs und Dōmnōs. Und plötzlich erschien ihnen ein göttliches Gesicht[1]), welches sprach: „Eure Absicht ist trefflich bereitet, der aber, der ausharrt bis zum Ende, der wird leben.“ Sie alle aber hörten diese Stimme und waren in großer Furcht und wachten bis zum Morgen.

Der Statthalter aber versammelte seine sämtlichen Freunde und
befahl, daß die Heiligen kommen sollten. Und als sie gekommen waren,
die glorreichen Vierzig, standen sie vor dem Statthalter. Und er begann zu ihnen zu sprechen: „Ich habe etwas zu sagen, will es aber
nicht heimlich sagen. Unter allen Soldaten[2]), die sich | unter dem Be- S. 360
fehl des allbeherrschenden Cäsar befinden, sind keine so kriegerischen, weisen und schönen wie ihr und auch keine, die wir so sehr lieben. Laßt also nicht unsere Liebe zu euch in Haß übergehen! Das liegt [bei uns] bei euch[3]), daß ihr gehaßt und geliebt werdet.“ Der heilige Kandidos sprach: „Weil es bei uns steht, daß wir hassen und lieben, dich hassen wir, Christus, unsern Herrn, lieben wir. Du aber, Wilder[4]) und Hasser Gottes, bedeckt mit Finsternis, häßlich von Namen, wähle

1) G S. 172, 30: *ὁ σωτήρ.*

2) Wieder die rhōmāi̯ē. Siehe mein Programm: Die syrische Kosmas- und Damianlegende, Schweinfurt 1910, S. 20, A. 2.

3) G S. 173, 10f.: *τοῦτο γὰρ ἐν ὑμῖν ἐστιν τὸ μισῆσαι καὶ τὸ ἀγαπῆσαι.* „Bei uns“ ist wohl zu tilgen. Die passive Fassung in Σ ist ungeschickt.

4) Das Wortspiel *Ἀγρικόλαος: ἄγριος κολακευτής* ist im Syrischen nicht möglich. Auffällig ist „häßlich von Namen“. Vgl. Krumbacher S. 84 f.

nicht uns zu lieben!“ Und als das der Statthalter gehört hatte, befahl er, daß sie gefesselt würden und geschleift ins Gefängnis zurückkehrten. Der heilige Kurion sprach: „Du hast nicht Gewalt bekommen über uns, uns zu töten, sondern ⟨nur⟩ uns zu verhören.“ Da fürchtete sich der Statthalter und befahl, daß sie frei ins Gefängnis zurückkehrten. Und er befahl dem Kerkermeister (ḳubuḳlārōs) Gālīōs[1]), sie sorgfältig zu bewachen, weil er den Dux („Dukas“) erwartete, der dorthin kommen sollte. Den ganzen Tag aber riet ihnen[2]) der glorreiche Kurion ⟨im⟩ Gefängnis und sprach zu ihnen: „Meine Brüder! Durch den Willen Gottes und durch seine Führung waren wir Genossen im zeitlichen Kriegsdienst. Wollen wir uns also nicht voneinander trennen, sondern wie wir lebten in voller Eintracht der Seele und des Leibes, so auch bekennen. Und wie wir uns hier tapfer zeigten vor dem zeitlichen
S. 361 König, so wollen wir | uns bemühen, daß wir streitbar und ruhmgekrönt sind vor dem größten König und dem allmächtigen Gott!“

Als aber sieben Tage vergangen waren, seit sich die Heiligen im Gefängnis befanden, kam der Dux von Ḳesarịā zu dem Statthalter Agrikolaos. Und am achten Tage setzte sich der Dux mit dem Statthalter zu Gericht („auf das bēm = *βῆμα*“) und befahl die Heiligen vorzuführen. Als man sie brachte, ermutigte sie der heilige Kurion und sprach: „Brüder, fürchten wir uns nicht und zittern wir nicht! Denn wenn wir in die Schlachten zogen, riefen wir zu Gott und er antwortete uns und wir siegten. Ihr erinnert euch wohl, daß damals, als wir jenen großen Kampf durchzufechten hatten, alle unsere Genossen flohen und wir vierzig allein uns inmitten der Feinde befanden; unter Tränen der Trauer riefen wir zu Gott und er gab uns Kraft; die einen der Feinde töteten wir, die anderen schlugen wir in die Flucht. Und nicht einer von uns (Stellung: Und einer von uns nicht wurde er...) wurde verwundet von der ganzen Streitmacht der Feinde. Jetzt aber sind es ⟨nur⟩ drei Gegner, die mit uns kämpfen, der Satan, der Dux und der Statthalter.[3]) Rufen wir also zu Gott wie immer, so auch jetzt! Dann werden uns nicht berühren ihre Martern noch ihre Schläge. Sprachen wir denn nicht, so oft wir in den Kampf zogen, diesen Psalm: ‘Gott, durch deinen Namen erlöse mich und durch deine Macht richte mich!?’ Auch jetzt wollen wir diesen Psalm sprechen

1) G S. 173, 24: *Ἀγλαΐῳ τῷ καπικλαρίῳ*. Der Verlust des anlautenden A erklärt sich im Syrischen leicht durch den Vortritt der Präposition la und einfache Schreibung des A.

2) Statt mālek ist aber wohl zu lesen: malef: „er lehrte sie.“ Vgl. G S. 173, 27: *ἐδιδάσκοντο*.

3) Hier hat G ein Plus: S. 174, 15 *ὅλως* — 17 *μή*.

und er ⟨Gott⟩ hört uns | und hilft uns.“ Und als sie wiederum ge- S. 362
bracht wurden vor die Tyrannen, siehe da sprachen sie diesen Psalm.
Und alle Welt lief herbei sie zu sehen.

Als sie, die Glorreichen, aber vor dem Dux und dem Statthalter
standen, sprach der Dux: „Diese bestreben sich Widerstand zu leisten,
damit sie ⟨um so⟩ größerer Ehren gewürdigt werden.“ Und er hub an
und sprach zu den Seligen: „Viele Ehren werden euch von uns zuteil
werden und große Geschenke werdet ihr empfangen mehr als andere.
Deshalb wählt eines von beiden für euch, entweder daß ihr den Göt-
tern opfert und dann der Ehren und großer Geschenke gewürdigt wer-
det, oder wenn ihr nicht gehorcht, daß ihr Soldatenwürde und Leben
verliert und sofort dem Gericht überantwortet werdet.“ Der glorreiche
Kandidos aber sprach zu ihm: „Nimm also unsere Gürtel (zōnās) und
unsere Körper! Denn nichts Wertvolleres gibt es in unseren Augen als
Christus.“ Darauf befahl der Dux sie mit Steinen ins Gesicht zu
schlagen. Als er aber befohlen hatte, daß die Seligen gezüchtigt wür-
den, antwortete Kandidos und sprach zu ihm: „Führer der Finsternis
und Lehrer aller Verruchtheit, beginne das zu tun und du wirst sehen,
daß dich die Todesstrafe erreichen wird!“ Der Tyrann aber brüllte wie
ein Löwe über die Soldaten, die vor ihm standen, und sprach zu ihnen:
„Ihr schlechten Diener, warum tut ihr nicht, was euch befohlen wird?“
Darauf nahmen die ⟨heidnischen⟩ Soldaten Steine um sie, die Heiligen,
zu treffen. Und durch Gottes Zutun ergab es sich, daß sie einander
mit ihnen in ihre Gesichter trafen. | Darüber entbrannte aber der Dux S. 363
in Zorn und mit großer Gewalt nahm er einen Stein um einen von
den Heiligen zu treffen, traf aber den Statthalter in sein Gesicht und
verletzte ihn. Da versetzte der heilige Kurion und sprach: „Diese
Feinde, die mit uns kämpften, sind gestürzt und gefallen; wir aber
stehen und sind guter Dinge. Wahrlich ihr Schwert drang in *ihr* Herz
und *ihre* Bogen zerbrachen.“ Es entgegnete der Statthalter und sprach:
„Bei den Göttern schwöre ich, daß Zauberei hier mitspielt.“ Der hei-
lige Domnos sprach zu ihnen: „Unser Gott hat sich hier offenbart und
verletzt eure frechen und schamlosen Gesichter, sie, die schändliche
Schmähung gegen ihn ausstoßen. Merkt ihr es nicht, ihr Schlafenden,
deren Verstand verfinstert ist, ihr Genossen des Verleumders (Teufels)
und Diener des Satan? Wenn euch nicht überzeugte der erste Anfang
eurer Schläge, sollt ihr beginnen mit dem zweiten Schlag.“

Darauf sprachen die Soldaten, die Diener der Verworfenen, zu den
Heiligen: „Ihr Hochmütigen und Ruhmsüchtigen, die ihr verschmäht
die Güte des Willens der Götter, warum opfert ihr nicht den Göttern?“
Der heilige Kurion sprach: „Wir glauben an den alleinigen Gott, den

Vater, den Allmächtigen, und an seinen eingeborenen Sohn Jesus Christus mit seinem lebendigen, heiligen Geiste, um zu erfüllen unseren sehnsüchtigen Wunsch in diesem Kampfe (āgōnā) und die unvergängliche Krone zu empfangen, wenn wir siegen auch über die Geschick-
S. 364 lichkeit eurer bösen Nachstellungen." | Darauf[1]) befahl der Dux sie zur Erde zu werfen und mit Ruten zu züchtigen, bis ihre Eingeweide zur Erde flössen. Und die Soldaten taten so mit ihnen. Als sie aber müde waren, die sie schlugen, hatten die Heiligen, weil sie aus Liebe zu ihrem Herrn trunken waren, diese harte Marter nicht empfunden. Darauf befahl der Dux sie ins Gefängnis zurückzubringen, bis er über sie nachgedacht habe, durch welche Martern er sie töten wolle.

Da floß das Blut der Seligen, als man sie ins Gefängnis gebracht hatte, und ihr Körper war ganz zerfetzt. Als sie aber das Gefängnis betreten hatten, begannen sie folgenden Psalm zu beten: „Zu dir erhob ich meine Augen, du Bewohner des Himmels." Und nach ihrem Gebete, zur Zeit der sechsten Stunde der Nacht, erschien die furchtbare Erscheinung unseres Erlösers ihnen und eine Stimme[2]) wurde von ihnen gehört, die sprach: „Jeder, der an mich glaubt, wird, auch wenn er stirbt, leben. Seid mutig und fürchtet euch nicht vor den Martern der Verruchten, denn sie sind zeitlich. Haltet kurze Zeit aus, damit ihr wahrhaftig gekrönt werdet!" Und zu eben dieser Stunde wurden aller Körper geheilt und Leiden und Schmerzen der Schläge wichen von ihnen. Die ganze Nacht aber frohlockten sie in Freude und freuten sich im vertrauensvollen Bekenntnis ihres Herrn. Als es Morgen war, befahl der Dux und der Statthalter, sie sollten das Gefängnis verlassen und vor sie treten. Als sie vor ihnen standen, huben die Heiligen an
S. 365 und sprachen zu ihnen: „Was ihr wollt, tut rasch!" | Als aber jene ihre von den Schlägen geheilten Körper sahen, wunderten sie sich und sprachen zu einander: „Was ist das für eine Sache?"

Darauf erhoben sich der Dux und der Statthalter von diesem Orte, an dem sie begonnen hatten, und gingen nach Sebasṭiā, einer Stadt in der Provinz Kappadokien, und jene Heiligen mit ihnen in Fesseln wie Missetäter, und sie ließen sie dort in ein enges Gefängnis werfen. Es war aber neben dieser Stadt ein großer See, in dem viel Wasser war. Von der Gewalt des Winters aber und der Kälte der Luft war das Wasser im See wie harter Fels und war durch Kälte und Frost gefroren. Es zeigte sich aber den Heiligen der Satan, wie er bei den Tyrannen stand, wo sie sich befanden. Er hielt ein Schwert in seiner

---

1) Diese Züchtigung fehlt in G.

2) G schwankt S. 176, 20: φῶς oder φωνὴ ἐγένετο περὶ (πρὸς) αὐτούς.

Rechten und eine Schlange in seiner Linken und sprach dem Statthalter
Agrikolaos ins Ohr: „Du bist mein. Kämpfe mit den Dienern Christi!“
Und er (Agrikolaos) richtete an ihn die Frage: „Was sollen wir ihnen
tun, die uns nicht gehorchen und sich vor Martern nicht fürchten?“
Der Satan sprach zu ihm: „Ich werde dir zeigen, was du ihnen tun
sollst!“ Der Statthalter sprach zu ihm: „Was denn?“ Es sprach zu ihm
der Satan in der Erscheinung: „Wenn sie deinem Befehle nicht ge-
horchen den Göttern zu opfern, stelle sie nackt auf den gefrorenen
See die ganze Nacht. Und siehe, ich will gegen sie den Nordwind
blasen lassen, bis sie sich von Christus lossagen.“

Als aber Morgen war, befahl der Statthalter, und die Heiligen S. 366
traten vor ihn. Er sprach zu ihnen: „Laßt jetzt ab von eurem schlim-
men Vorsatze und opfert den Göttern; dann werdet ihr euer Leben
nicht einbüßen ⟨und⟩ unter bitteren Martern von dieser schönen Welt
⟨scheiden⟩!“[1]) Als das die Heiligen hörten, sprachen sie zu ihm alle
⟨wie⟩ aus einem Munde: „Du Verruchter und Gottloser, auf deinen
König[2]) hören wir nicht und deinen Willen tun wir nicht. Was dich
dein Vater, der Satan, lehrte, tue!“ Da ergrimmte er über sie und be-
fahl sie nackt auf den gefrorenen See zu bringen. Als sie ⟨den Be-
fehl⟩ hörten, zogen sie mit großer Freude ihre Kleider aus und warfen
sie weg und stellten sich eiligst in die Mitte jenes Sees, alle nackt und
bloß. Es war aber die Zeit der neunten Tagesstunde am neunten des
Monats Adar (= März). Man stellte Soldaten als Wächter für sie auf.
An diesem See lag eine Badeanstalt, die kräftig während der ganzen
Nacht geheizt wurde. Vom Nordwind aber wurden sie verzehrt und
vom kleinen Schnee (Schneeflocken) hatten sie zu leiden; was verweich-
lichte Menschen heftige Kälte nennen und harten Frost und bittere
Kälte, drang ihnen bitter in die Glieder und von der großen Not wur-
den ihre Körper zerrissen. Die Heiligen aber priesen Gott, indem sie
einander ermutigten und sprachen: „Brüder, bedenket, wie tapfere | und ge- S. 367
horsame Männer für irdische und sterbliche Könige im Kriege verwundet
wurden und sich dem Untergange preisgaben, ohne daß sie einen Nutzen
hatten. Wie aber sollten wir nicht sterben für unsern Gott und himm-
lischen König, der nicht stirbt und nicht vergeht, der auch uns erben
läßt das unvergängliche Königreich. Er gab uns, was kein Auge noch
sah, noch kein Ohr vernahm, noch in keines Menschen Herz drang,
wie der Apostel Gottes sagte: Was Gott zubereitete für die, die ihn

1) Hier (von späterer Hand?) eine (falsche!?) Randnotiz: „3 Nächte ⟨und⟩ Tage blieben die Heiligen inmitten des Sees vom 9.—11. März.“

2) Es ist verführerisch nicht malkā „König“, sondern melkā „Rat“ zu lesen, doch läßt sich auch malkā verstehen.

lieben?“ Mit diesen Worten ermutigten und trösteten sie einander in der harten Not, in die sie versetzt waren.

Es erwarteten aber die verruchten Richter die Heiligen, indem sie sprachen: „Ist etwa einer von ihnen zusammengebrochen vor Kälte und zum Bade gegangen? Dann wollen wir ihn aufnehmen!“ Die Glorreichen aber leisteten kräftig die ganze Nacht starken Widerstand gegen die Gewalt des Windes. Um Mitternacht nahmen von neuem die grimmige Kälte und der starke Wind zu und ihr Leben war dem Untergang nahe. Einer aber, der von der heftigen Bedrängnis geschwächt war, hielt nicht mehr Stand gegenüber dieser Gewalt der mächtigen Winde, sondern verließ seinen Platz, entfloh und begab sich in das Bad. Sobald er sich der Wärme des Bades näherte, löste sich sein ganzer Körper auf und so endete er sein Leben, sodaß außer dem Geist nichts übrig blieb bei ihm. Als die Heiligen ihn sahen, der entflohen und ins Bad gegangen war aus Liebe zu seinem Leben — sein Name war
S. 368 Zeōīmōpīlōs, d. h. Freund seines Lebens —, riefen sie alle wie aus einem | Munde zu Gott und sprachen: „Herr, mächtiger Gott, unser Gott, zürne uns nicht in den Flüssen; nicht liegt in den Flüssen dein Zorn, auch nicht im Meere wieder ist deine Gewalt und dein Groll. Denn der eine, der sich von uns trennte, wie Wasser lösten sich und zerstreuten sich alle seine Knochen. Wir aber wollen nicht von dir weichen und dich nicht verlassen, bis du uns zum Leben führst. Wir wollen rufen deinen heiligen Namen, den die ganze Schöpfung preist, Schlangen und alle Meere, Licht, Schnee, Hagel und Eis. Du bist es, Herr, der du wandeltest auf dem Meere wie auf dem Trocknen und beruhigtest mit deinem Wink die Verwirrung seiner Wogen. Du bist es, der du hörtest und aufnahmst das Gebet Jakobs des Gerechten, als er vor seinem Bruder Esau floh; du warst mit Joseph im fremden Lande und rettetest ihn; du erhörtest Moses, deinen Diener, als er Wunder und Zeichen tat im Lande Ägypten und spaltete das schreckliche Meer und ließ dein Volk durchgehen wie über Trockenes und vernichtete den Pharao mit seinen Dienern und seinen sämtlichen Truppen. Du bist es, der du sandtest deine Apostel an jeden Platz und erfüllst ihren Willen an jedem Geschöpf. Herr, unser Gott, höre unser Gebet und nimm unsere Bitte auf. Nicht soll uns vernichten der Scheitel des Wassers; nicht möge uns verschlingen der mächtige Abgrund der Tiefe! Hilf uns, Gott, unser Erlöser, wegen des Preises deines Namens! Denn wir sind sehr erniedrigt und stehen in den Tiefen des Meeres; getaucht sind unsere Füße in das Blut unserer Körper. Erleichtere uns, Herr, die
S. 369 Schwere und Schärfe der Luft. Und | alle Bewohner der bewohnten Welt sollen erfahren, daß zu Dir wir riefen und gerettet wurden, Dich

bekannten, auf Dich vertrauten und nicht beschämt wurden.“ Und zur siebenten[1]) Stunde der Nacht erstrahlte plötzlich ein mächtiges Licht, heller als die Sonne; und es war warm und heiß wie in den Tagen des Sommers. Sofort wurde ihre harte Bedrängnis leichter. Und es erschien[2]) ihnen Christus in großem, grenzenlosem Glanze, ermutigte sie und sprach: „Fürchtet euch nicht vor den zeitlichen Martern, die rasch vorübergehen, für die euch das himmlische Königreich aufbewahrt ist, das nicht vergeht und nicht sich auflöst in alle Ewigkeit!“

Alle diejenigen aber, die sie bewachten, waren in tiefen Schlaf versunken, wie wenn sie tot wären. Nur der Wächter des Bades war wach und hörte, wie sie beteten. Und er dachte bei sich: „Wie starb der, der ins Bad flüchtete, sobald er die Wärme erreicht hatte, während die anderen, die auf dem so harten Eise stehen, immer noch atmen.“ Als er das wunderbare Licht sah, das über sie aufgegangen war, schaute er gen Himmel, um zu sehen, woher das Licht über sie strahle. Da erblickte er herrliche Kronen, vierzig an der Zahl, die vom Himmel sich auf die Heiligen herabsenkten. Die Glorreichen aber waren nur neununddreißig an der Zahl, die inmitten der Kälte standen. Wozu kam also eine Krone mehr herunter? Als er das überlegte, weckte er jene, die mit ihm Obacht gaben, zog seine Kleider aus und warf sie |
auf ihre Gesichter und stand nackt da. Dann sprang er davon und S. 370
ging auf den See zu den Glorreichen und schrie, indem er sprach: „Nimm mich auf, Herr, nimm mich auf! Denn auch ich bin ein Christ.“ Als er nun in ihrer Mitte stand, betete er und sprach: „Mein Herr und Gott, ich glaube an dich und bekenne dich, wie auch diese an dich glauben. O Herr, geselle mich zu ihnen und nimm mich in ihre Zahl auf und würdige auch mich der Martern und Schläge wie sie, damit auch ich vollkommen und siegreich erfunden werde so gut wie sie!“ Die Schar aber jener Seligen freute sich über ihn gar sehr, weil sie tief betrübt gewesen waren über den, der aus ihrer Mitte gewichen war. Sie beteten zu Gott und sprachen: „Herr Jesus Christus, du unsere Hoffnung, gib uns, daß wir so, wie wir zusammen vierzig an der Zahl den See betraten, so auch wieder ihn verlassen!“ Gott hörte ihr Gebet und nahm ihre Bitte an.

Der Satan aber, der besiegt war, zeigte sich gefesselt und rief und sprach vor jedermann: „Wehe mir, der ich von diesen vierzig Heiligen besiegt und zum Gelächter vor jedermann wurde. Nicht fand ich für mich Diener, wie ich wollte; sonst wäre ich nicht besiegt worden.

---

1) G S. 178, 15: περὶ ὥραν τρίτην τῆς νυκτός.

2) Diese Erscheinung fehlt in G.

Jetzt aber will ich stoßen ihren Sinn, ⟨nämlich den⟩ dieser Richter[1]); und ich will ihre Körper im Feuer verbrennen und sie ins Wasser werfen, damit auch nicht ein kleiner Knochen gefunden werde." Da öffnete der heilige Kurion seinen Mund und sprach: „Es gibt niemand, der groß wäre wie unser Gott, der Allmächtige; denn es gibt keinen
S. 371 | anderen Gott außer ihm. Du bist Gott, der du große Wunder tust; denn diejenigen, die unsere Feinde waren, ließest du für uns und mit uns werden und fülltest die Zahl vierzig und beschämtest unseren Feind, den Satan, offenbar." Und er begann folgenden Psalm zu beten: „Rette, o Herr, weil der Heilige von der Erde abgefallen ist." Dann begannen alle Seligen aus einem Munde und sprachen: „Unsere Seele wurde gerettet wie ein Sperling vor dem Stricke des Jägers. Wahrlich, der Strick zerriß und wir wurden gerettet. Unsere Hilfe liegt im Namen des Herrn, der Himmel und Erde schuf." Und sie antworteten alle und sprachen mit lauter Stimme: „Amen." Dann begannen sie ihre Seelen Christus, ihrem Schöpfer, anzuvertrauen, um dessentwillen sie Leiden und Martern und Bedrängnisse erduldet hatten. Der erste, der sein Leben endete, war der Wächter des Bades, der als letzter gekommen war, und er gewann die Krone und war in der Zahl der Vierzig. Auch alle anderen schieden aus dem qualenreichen zeitlichen Leben zugunsten des himmlischen Königreichs unter Freude und Frohlocken. Ihre Körper wurden auf das Eis des Sees geworfen.

Als es Morgen war, kamen dorthin die verfluchten Tyrannen, der Dux und der Statthalter. Als sie sahen, daß in ihrer ⟨der Heiligen⟩ Mitte der Wächter des Bades war, wunderten sie sich und fragten die Soldaten, die sie bewachten: „Was sah dieser Unglückliche, daß er das tat?" Die Soldaten sprachen: „Während wir in schweren Schlaf ver-
S. 372 sunken waren, wachte dieser die ganze Nacht und blieb munter. | Plötzlich weckte er uns, dann sahen wir Strahlen eines großen Lichtes auf sie sich ergießen, und siehe, nachdem er seine Kleider abgeworfen hatte, lief er zu ihnen, indem er rief und sprach: 'Ein Christ bin auch ich.'" Als die Tyrannen das hörten, wurden sie von großem Zorn erfüllt und befahlen sie herauszuziehen und an das Ufer des Sees zu bringen. Als sie sahen, daß alle tot waren, befahlen sie, man solle eiserne Sägen bringen und ihre Schenkel und Arme und Köpfe und alle Knochen zerbrechen, sie in einen feurigen Ofen werfen und verbrennen.

1) G S. 179, 9—11: *καὶ νῦν διαστρέψω τὴν καρδίαν τῶν ἀρχόντων καὶ καύσω τὰ σώματα αὐτῶν* ... Für *αὐτῶν* (= Heiligen) fehlt eigentlich die Beziehung; im Syrischen ist solch freier Gebrauch weniger auffällig. Richter = ܕܝ̈ܢܐ > ܪ̈ܫܢܐ = *ἄρχοντες*. Kaum umgekehrt: *ΑΡΧΟΝΤΕΣ* > *ΔΙΚΑΖΟΝΤΕΣ*.

Einer von den Glorreichen, namens Mīlīṭōs[1]), weil er der jüngste von allen war, war noch immer in ihm Lebensgeist vorhanden; ⟨deshalb⟩ brachen sie seine Knochen nicht, weil sie sagten: „Vielleicht lebt er noch und fällt von Christus ab." Und sie brachten Wägen und legten die Körper der Heiligen darauf; jenen aber ließen sie, weil er noch lebte, allein zurück am See. Seine Mutter aber stand in der Nähe und schaute, da sie wissen wollte, was mit ihm war. Als er sah, daß er von seinen Genossen getrennt wurde, wurde er sehr betrübt und begann zu weinen, weil er nicht gebeten hatte bei der Schar seiner Gefährten bleiben zu dürfen. Stehen und zu den Wägen gehen konnte er nicht, weil nur ein Lebenshauch übrig geblieben war. Als seine Mutter sah, daß man ihren Sohn allein am Rande des Sees zurückgelassen hatte, warf sie von sich die Schwäche und Unentschlossenheit schwacher Frauen ab | und nahm die Kraft und den Mut kriegerischer S. 373
Männer an. Sie lief, hob ihren Sohn auf und trug ihn auf ihrer Schulter und lief mutig hinter den Wägen drein. Und während sie ihn trug und dahin schritt, endete er sein Leben. Sie brachte ihn bis zu jenen Wägen und legte ihren Sohn auf die Leichen seiner glorreichen Genossen, indem sie rief und sprach: „Heil mir, daß ich heute noch meinen Sohn als Gast im himmlischen Königreich sehe!" Dann sprach sie: „Mein Herr Jesus Christus, nimm von mir an diese Frucht, die mir deine Güte gab. Ich trug ihn unter Mutterschmerzen und brachte ihn zur Welt, und siehe, heute trug ich ihn auf meiner Schulter und vertraute ihn dir an. Würdige mich, Herr, daß ich ihn sehe und begnadigt werde mit ihm in dem Ruhm, der bereit ist für ihn und seine Genossen in der unvergänglichen Welt!"

Jene aber, die Verworfenen, warfen die Körper der Heiligen in einen feurigen Ofen und verbrannten sie. Sie überlegten aber und sprachen zu einander: „Wenn wir diese Knochen so liegen lassen, so holen sie die Christen und erfüllen mit ihnen die ganze Welt. Kommt, werfen wir sie in einen Fluß, damit sie von denen nicht gefunden werden, die sie suchen." Es war aber bei dieser Stadt an diesem Ort ein Fluß, dessen Wasser so dunkel war, daß überhaupt nichts in ihm sichtbar war. Sie nahmen die Knochen der Heiligen und warfen sie in diesen dunklen Fluß. Und zur Stunde reinigte sich dieses Flußwasser und war wie die Schönheit der Sonne.

Nach drei Tagen erschienen diese vierzig Heiligen dem Bischof S. 374
dieser Stadt in einem nächtlichen Traumgesicht und sprachen zu ihm: „Siehe, alle unsere Gebeine sind vereinigt und aufbewahrt an einem

1) Die Ermahnungen seiner Mutter G S. 180, 3—5 fehlen in Σ.

Ort des Vālīs-Flusses unter einem Felsen. Geh in der Nacht und nimm sie von dort weg!“ Der Bischof nahm sofort mehrere Männer seines Klerus (klīrōs), ging und machte am Ufer des Flusses in der Nacht halt. Er sah ihre, dieser vierzig Heiligen, Knochen glänzen und strahlen aus dem Wasser wie die Sterne am Himmel. Überall, wo sich nur ein kleines Bruchstück ihrer Knochen befand, da leuchtete von ihm ein kräftiges Licht aus dem Wasser heraus. Dann zog der ganze Klerus die Knochen der Heiligen aus dem Wasser, ohne daß von ihnen ein Rest zurückblieb, und legte sie mit großer Ehrfurcht in einen Sarg (glōskmā: *γλωσσόκομον*) wie ein wertvolles Depositum (Schatz). Wo nur immer von ihnen ein kleiner Teil ist, da sind sie alle.

So kämpften sie im Kampfe und wurden vollendet und gekrönt. Wahrlich, sie leuchten in der ganzen Welt wie die Sterne am Firmament. Weil sie alles verschmähten und verachteten, bekannten und glaubten an Jesus Christus, daß er Gott ist, so wurde ihr Gedächtnis gefeiert in den
S. 375 vier Richtungen der Welt, durch deren Gebete, Bitten und Flehen | unser Herr Jesus Christus seinen Frieden und sein Heil spendet seinem Volk und seiner Kirche bis zum Ende der Welt in alle Ewigkeiten. Amen.

So lautet die Darstellung der syrischen Legende. Eine Vergleichung von Σ mit G ergibt, daß sich die zwei Fassungen im ganzen entsprechen, ja auf weite Strecken hin wörtlich übereinstimmen. Eine direkte Übersetzung der einen Fassung aus der anderen ist jedoch ausgeschlossen wegen mancher Abweichungen. Die wichtigsten sind:

G hat keine eigene Einleitung; die Einleitung in Σ setzt sich nur aus allgemeinen Wendungen zusammen. Als Zeit gibt G die des Licinius an, Σ die des Decius. Die Namen der 40 Märtyrer stehen in Σ nicht am Beginn der Erzählung, sondern am Schluß. Die Bibelzitate sind mit einer Ausnahme in G länger, ausführlicher mitgeteilt. Ein Plus an Namen weist G gegenüber Σ darin auf, daß es den Namen des Dux nennt — er heißt allerdings Lysias —, und ebenso den Namen des Bischofs, der die Gebeine der 40 Märtyrer aus dem Wasser sammelt, Petros. Der Name des Flusses Vālīs (Bedjan vermutet Halis) wird nur in Σ genannt. Weitere Zusätze und Ausschmückungen in Σ sind: Der Dux trifft den Statthalter ins Gesicht; die Heiligen werden auf die Erde geworfen und mit Ruten gezüchtigt; Übersiedelung nach Sebastia (s. u.); Name des Abtrünnigen; zweite Erscheinung Christi in der Nacht; Freude der 39, daß ihre Zahl wieder voll wird.

Einige Worte verdienen folgende Stellen:

Im Falle des Ungehorsams droht (G S. 172, 10)[1]) der Statthalter

1) Vgl. Krumbacher S. 85 A. 4, dessen Argumentation ich freilich nicht zu folgen vermag.

den Soldaten, sie würden beraubt werden τῆς ζώνης καὶ τῆς στρατείας. Das ist also eine Art Degradation[1]) und der damit verbundene Verlust der Soldatenwürde und Soldatenstellung. In Σ S. 358 lautet die entsprechende Drohung: „Ihr werdet von eurem Dienst entfernt werden und dieses Leben unter Martern einbüßen.“ Der erste Teil droht Verlust der στρατεία an, der zweite würde einem in G nicht zu findenden ΖΩΗC (statt ΖΩΝΗC) entsprechen. Dazu vergleiche man G S. 175, 5 an einer vielfach wörtlich übereinstimmenden Stelle (Doublette?): τῆς ζώνης καὶ τῆς στρατείας; in Σ S. 362 wird wieder Verlust der Soldatenwürde (rhōmāi̯ūṯā) und des Lebens in Aussicht gestellt. Die Antwort des Kandidos lautet in G: Δέχου καὶ τὰς ζώνας ἡμῶν καὶ τὰ σώματα; hier zielt ζώνας auf den Verlust der Gürtel, also der Soldatenwürde hin, das zweite Glied σώματα hatte bisher in den Drohungen in G keine Entsprechung, wohl aber entspricht es dem in Σ beidemale an zweiter Stelle stehenden „Leben“ recht gut und setzt es eigentlich voraus. In Σ stimmt die Antwort wörtlich mit G überein. Ohne Zweifel ist ΖΩΝΗC das schwierigere Wort, wäre also nach methodischen Grundsätzen das ursprüngliche auch an den zwei ersten Stellen in G. Da aber dann beidemale das nämliche (Degradation) mit zwei Worten (ζώνη; στρατεία) ausgedrückt wäre und die Antwort des Kandidos in G und Σ eine Doppeldrohung voraussetzt, so liegt die Annahme nahe, daß G nach dem ζώνη der Antwort die vorhergehenden Drohungen durchkorrigiert hat. Ein strikter Beweis läßt sich nicht erbringen, ebensowenig lassen sich die besprochenen Unterschiede für die Frage verwerten, ob eine Übersetzung aus dem Syrischen ins Griechische anzunehmen ist oder umgekehrt.[2])

Merkwürdig ist die Erzählung von der nächtlichen Erscheinung der Märtyrerkronen. In G sieht der καπικλάριος 39 Kränze vom Himmel herabkommen. Er überlegt dann so: 40 Genossen sind es doch. Wieso fehlt der eine Kranz? Da kommt er auf die Vermutung, daß der Abtrünnige, Entflohene und im Bad Verstorbene nicht mehr mitgerechnet wurde. In Σ kommen 40 Kronen vom Himmel herab; da

1) Über die ich nichts Näheres finden konnte. Über einen verwandten syrischen Ritus siehe W. Max Müller, Or. Lz. 12 (1909) 381 f. Sonst vgl. des alten Justus Lipsius, De militia Romana libri quinque. Antverpia 1596, l. V, fol. 214 f. Neuere Darstellungen bieten nicht mehr. Vgl. u. Maspero, S. 99, A. 5.

2) Daß man in der in ihrer Wichtigkeit oft überschätzten Frage nach der Sprache der Originalfassung nicht vorsichtig genug sein kann in der Einschätzung der Tragkraft von Argumenten, zeigen die Darlegungen Mich. Hubers, Die Wanderlegende von den Siebenschläfern (Leipzig 1910) S. 456 ff., der die Argumente Nöldekes und Ryssels zugunsten eines syrischen Originals sämtlich umgedreht hat; die ganzen Darlegungen entbehren nicht einer gewissen Komik.

der Wächter weiß, daß nur 39 Männer draußen auf dem Eise stehen, sieht er darin eine Aufforderung sich ihnen anzuschließen und handelt demgemäß. Die Argumentation in G scheint auf den ersten Blick töricht; der Wächter mußte ja wissen, daß sich nur mehr 39 Soldaten auf dem Eise befanden. Aber tatsächlich konnte er als Heide nicht wissen, daß der Abtrünnige — wie die Kundgebung des Himmels dann zeigt — aus der Zahl der Märtyrer ausgeschlossen wurde.[1]) Die Erscheinung packt ihn so in seinem Innersten, daß er Christ wird, trotzdem für ihn keine eigene Märtyrerkrone gesandt worden war. Σ hat die Erzählung psychologisch vertieft und ihr eine andere Tendenz gegeben. Der Entflohene kommt als Empfänger der 40. Krone nicht in Betracht; bestimmt muß sie für jemanden sein, und das ist eben der Wächter, der in dieser Erleuchtung Christus bekennt und die Krone verdient. Also weil für ihn eine eigene Krone gesandt worden war, wird er Christ. Die Fassung in Σ besticht zunächst durch ihre psychologische Verfeinerung, zeigt aber wohl deutlich einen reflektierenden Theologen an der Arbeit, während die gröbere, kräftigere Fassung in G wohl die ursprüngliche ist. Ich kann mir wenigstens nicht vorstellen, wie aus 40 die Zahl 39 geworden sein könnte.

Im Schluß der Legende ist nicht alles so in Ordnung, wie Krumbacher S. 87 gemeint hat. Ich stelle die Hauptpunkte in G und Σ einander gegenüber.

G	Σ
Vorsatz des Teufels die Reliquien der 40 unschädlich zu machen.	Ebenso.
Gebet des Kurion.	Gebet des Kurion.
	Gemeinsames Sterbegebet der 40.
	Tod (zuerst Wächter, dann die anderen).
	Körper auf dem Eise liegend.
Morgen.	Morgen.
Ankunft der Tyrannen.	Ankunft der Tyrannen.
Erzählung der Soldaten.	Erzählung der Soldaten.
Wut der Tyrannen.	Wut der Tyrannen.
Befehl *συρέντας αὐτοὺς* (= die 40) *ἀχθῆναι ἐπὶ τὸν αἰγιαλὸν καὶ βάκλοις τὰ σκέλη αὐτῶν κατεαγῆναι.*	Befehl sie auf den Strand zu ziehen; Erkenntnis, daß alle tot sind; Befehl mit eisernen Sägen ihre Gliedmaßen zu zerbrechen.

1) Tendenz der Erzählung also: „Wer ausharret, wird gekrönt“.

Mutter des Jüngsten ermahnt ihren Sohn zur Ausdauer.	
Gemeinsames Sterbegebet der 40.	
Tod.	
Meliton lebt noch.	Mīlītos lebt noch.

Während in Σ die Erzählung ganz naturgemäß verläuft, läßt sich das von G nicht sagen. Der Befehl der Tyrannen setzt den Tod der Märtyrer als bereits erfolgt einfach voraus; dann bricht die Erzählung wieder ganz unvermittelt ab. In Σ handelt es sich diesmal nicht um ausschmückende Erweiterungen, sondern um den einzig möglichen Verlauf der Tatsachen. Denken wir uns G S. 180, 5 *κατακλώμενοι* — 11 *τὰς ψυχάς* eingefügt hinter S. 179, 19, dann ist der Verlauf der Erzählung auch in G glatt und deckt sich mit Σ. Ob man eine Blattversetzung in der Vorlage von G annehmen darf? Auffällig ist die Verwendung von *βάκλοις*; die Schenkelknochen zu zerschmettern, was allein mit *βάκλοις* ausführbar ist, hat angesichts der beabsichtigten Verbrennung keinen Sinn. In Σ werden ܡܘܟܠܐ mūchlē „Sägen" aus Eisen gebracht; die Leiber sollen zersägt werden; mūchlē ist aus *μόχλος* entlehnt und paßt ausgezeichnet. Die Entstehung der Diskrepanz BAKΛOIC : *MOXΛOIC läßt sich freilich auf die verschiedenste Weise erklären.

Wir sehen, daß eine Unordnung in G sich in Σ nicht findet. Das Gleiche können wir an einer früheren Stelle beobachten.

G S. 176, Kap. VII.	Σ S. 365.
Morgen des 9. Tages; Vorführung der 40; deren Aufforderung an die Tyrannen ihre Absicht auszuführen.	Übersiedlung der Tyrannen nach Sebastia, Mitnahme der Heiligen.
	Neben Sebastia großer See, eben gefroren.
Erscheinung des Teufels.	Erscheinung des Teufels.
Kurzes Gespräch mit Agrikolaos ohne greifbaren Inhalt.	Sein Gespräch mit Agrikolaos und Rat an diesen die 40 bei neuem Ungehorsam nackt auf den See die ganze Nacht zu stellen.
	Morgen; letzte Aufforderung zu opfern und Weigerung.
Befehl des A. die 40 gefesselt zusammen auf den See zu stellen.	Befehl des A. sie nackt auf den See zu stellen.
„Es ist aber bei Sebastia ein großer See, . . . eben gefroren . . ."	Zeitangabe.
Die 40 nackt in die Mitte des Sees gestellt.	
Wächter am Ufer.	Wächter am Ufer.

Auch hier liest sich Σ glatt, G erwähnt unvermittelt Sebastia, aber vorher den See; das Gespräch zwischen Teufel und Agrikolaos muß auch in G den teuflischen Rat enthalten haben, wenn es nicht sinnlos sein soll.

Die Ergebnisse, die wir bisher gewinnen können, sind freilich wenig sicher und wenig befriedigend. Die Störungen in der gedruckt vorliegenden Fassung von G, die sich in Σ nicht finden, sind nach ihrer Natur wohl das Werk eines ungeschickten Bearbeiters seiner Vorlage. Manche für den Gang der Erzählung unerheblichen Ausschmückungen in Σ scheinen zu zeigen, daß es in seiner jetzigen Form bereits überarbeitet und erweitert ist, den ursprünglichen Kern aber treuer in einigen Punkten bewahrt hat als G. Ist nun diese vielleicht noch zu findende Fassung, die in G nicht ganz intakt, in Σ intakter, aber erweitert vorliegt, in syrischer oder griechischer Sprache anzunehmen?

Ich kann nur zwei Stellen[1]) anführen, denen ich eine gewisse Beweiskraft zusprechen möchte. G S. 174, 30f. sagt der Dux: *Οὗτοι ἀναγκασθῆναι θέλουσιν, ἵνα περισσοτέρας τιμῆς ἀξιωθῶσιν.* Hier hat das *ἀναγκασθῆναι* absolut keinen Sinn. Entweder die Soldaten opfern freiwillig den Göttern, dann warten ihrer Ehren und Geschenke, oder sie weigern sich auch weiterhin, dann warten ihrer Degradation und Todesstrafe. Wie und wozu wollen sie gezwungen werden? Wie können sie dann um so größere Ehre erwarten? Da Ironie wohl ausgeschlossen, ist nur eines denkbar: Sie weigern sich zunächst noch, um einen möglichst hohen Preis für ihren Abfall vom Christentum zu erlangen. Σ S. 362 läßt diesen Gedanken auch wirklich den Dux äußern: „Sie bestreben sich Widerstand zu leisten, damit sie um so größerer Ehren gewürdigt werden.“ Vollkommen verständlich und mit befriedigendem Sinn, wie wir von einem hohen Staatsbeamten erwarten dürfen. Nun hat das hier verwendete syrische Verbum (Etp. von ėẓā) die beiden Bedeutungen: „gezwungen werden“ und „widerstreben, Widerstand leisten.“ Der Schluß ist dann wohl zwingend, daß der griechische Übersetzer ungeschickterweise die unpassende Bedeutung gewählt hat.

Ist die Ausdrucksweise G S. 174, 13 ... *καὶ εἷς ἡμῶν οὐκ ἐπλήγη* = „und nicht einer von uns wurde getroffen“ griechisch? Nach meinem Sprachgefühl nicht; die Wortstellung entspricht ganz genau der syrischen.

Daß Romanos G kannte und benützte, hat Krumbacher gezeigt. In R*I*[2]) findet sich wenig, was eine Kenntnis von Σ erweist; denn ein argumentum ex silentio wie die Nichtnennung des Namens des Bischofs beweist nichts. Die Worte der vierten Strophe: *Ὁ γὰρ πίστει κτησάμενος ὑμῶν ἓν λείψανον ἑαυτῷ πάντα κέκτηται* finden sich sehr ähnlich

1) Vgl. auch S. 79 A. 3 u. 4. 2) In Strophe ις′ (S. 20) ist wohl zu schreiben: *τὰ δὲ στέμματα βλέποντες πλείω ἐθάρρησαν οὐρανόθεν ἐρχόμενα* (nicht *ἐρχόμενοι*!).

Σ S. 374, dem Inhalt nach aber auch sonst.[1]) Dagegen ist von Wichtigkeit, daß in G in der Mutterepisode kein Gebet der Mutter erwähnt oder mitgeteilt wird, während sie ihren Sohn dahinträgt. In Σ findet sich wie bei Ephräm der Hinweis auf die Mutterschmerzen, die sie einst um ihres Sohnes willen ausstand, und das Tragen auf der Schulter als Gegenstück zu damals. Die Zeile *ιζ'* 7 sieht wie eine Umschreibung des Schlußsatzes des Gebetes der Mutter aus.

In R *II* Strophe *ε'* 10f. eine Reminiszenz an das erste Gebet der Mutter in Σ zu finden, ist wohl zu gewagt. Durchschlagend dagegen ist, daß in Strophe *ιδ'* 7 der Satan als *ὁ πατήρ σου* (= des Agrikolaos) bezeichnet wird und genau diese Bezeichnung auch Σ S. 366 wiederkehrt, sich aber in G nicht findet. Weniger Beweiskraft hat die Tatsache, daß in Strophe *ιε'* 3 (S. 29) gesagt wird: *τοὺς ὀδόντας ἔβρυξεν ὥσπερ λέων ἀνήμερος*, ebenso in Σ der Vergleich mit dem Löwen gebraucht wird, dagegen G S. 175, 11 einfach hat: „er brüllte." Schließlich wird Strophe *ις'* 4 ausdrücklich gesagt: *καὶ δὴ συμβουλευθέντες μετὰ τοῦ διαβόλου εὗρον τιμωρίαν δεινὴν κατ' αὐτῶν*; dabei wird also vorausgesetzt, daß der Teufel den teuflischen Rat gibt, was, wie oben (S. 91f.) gezeigt wurde, nur für Σ zutrifft, aber nicht für G in der gedruckten Fassung. Freilich darf nicht verhehlt werden, daß in markanten Zügen R*I* und R*II* (z. B. 39 Kränze, *βάκλοις*) mit G zusammengeht. Ob die eben aufgezählten Stellen etwa auch aus Ephräm stammen könnten, kann ich nicht feststellen.

Kurz will ich mich bezüglich der Namen fassen, die Bedjan aus einer Londoner Hs ergänzt hat. Sie stimmen im ganzen mit G und T überein, die Reihenfolge ist wieder eine andere. T hat zweimal Doppelnamen[2]): No. 27 *Λεόντιος ὁ καὶ Θεόκτιστος*, G No. 37 und Σ No. 31 Leontios; T No. 32: *Βικράτιος ὁ καὶ Βιβιανός*, G No. 34 und Σ No. 3 Bibianos. Außerdem hat Σ einigemale Bemerkungen hinter den Namen: Beginn mit Meletion und Zusatz: „Das ist der, der von seiner Mutter auf den Wagen gelegt wurde." Hinter Claudius steht: „Das sind die, die Antwort vor dem Richter gaben." Hinter Nikallos No. 40: „Das ist der, der ausfüllte die Reihe für den, der gegangen war und eintrat ins Bad und dort starb." Für *Χουδίων* liest Σ Kurdion; an Stelle von *Οὐαλέριος* (T 22 = G 18) hat Σ an 12. Stelle Anatelios. Auch in G ist No. 36 *Εὔτυχος* eine Doublette zu No. 7 (= T No. 3): *Εὐτύχιος*; T hat als No. 1 und No. 40 *Μελέτιος* und *Μελίτων*, Σ als No. 1 Meletion und No. 13 Meliton, geht also in diesem Punkt mehr mit T als mit G, in dem nur ein *Μελίτων* vorkommt.

Schweinfurt. Wilhelm Weyh.

1) Vgl. Krumbacher S. 82. 2) Daraus erklärt es sich, daß gelegentlich auch von 42 Märtyrern von Sebaste gesprochen wird.

Some historical references in the Πραγματεία Ἡρακλείδου.

A few years ago the world was surprised by the news that a long *Apologia* of Nestorius existed in a Syriac version preserved in an Eastern monastery and would soon be made accessible to scholars; and in 1910 this promise was fulfilled by the publication of the complete text by M. Bedjan[1]) and a French translation by M. Nau.[2]) With the new light which this work throws on the life and character of Nestorius and the ecclesiastical history of his time, a subject on which much has already been written, I am not concerned. At the end of the document however (p. 520) we have some references to secular events which are a welcome addition to the scanty contemporary notices of the time, and, as they supply new information upon questions which have hitherto been obscure, appear deserving of closer attention. The passage in M. Nau's translation (p. 331) runs as follows: "A l'instant en effet, comme tu le sais déjà, tu viens de voir que la mort a enlevé la fille de celui qui regnait alors et, après celle-là, ce démon, prince de l'adultère, qui avait jeté l'impératrice dans l'opprobre et la honte. (Tu viens de voir) encore que les villes d'Afrique, d'Espagne et de Mauritanie[3]), et des îles grandes et célèbres, je veux dire la Sicile, Rhodes, et beaucoup d'autres grandes (îles) avec Rome elle-même ont été livrées en proie au barbare Vandale." There can of course be no doubt that we have here an allusion to that very dark affair, the disgrace of Eudocia. The romance of Paulinus and the apple, related by John Malala, is well-known and need not be repeated here; but all that was hitherto known about the matter on satisfactory authority was that Paulinus was beheaded at Caesarea in 440[4]), and that about 441 the empress retired to Jerusalem, from which she never returned.[5]) M. Nau seems to think that 'the demon, prince of adultery' of whom

1) Nestorius, Le Livre d'Héraclide de Damas, édité par Paul Bedjan. Paris 1910.

2) *Op. cit.*, trad. en français par F. Nau. Paris 1910. M. Nau (p. XVII) holds the Greek title to have been Πραγματεία Ἡρακλείδου.

3) Syr. Mwzyknws. 4) Marc., ann. 440.

5) See Seeck in Pauly-Wissowa, s. v. Eudokia (1).

Nestorius speaks is Paulinus, and that we have here a reference to his death; but it would be hard to find a parallel for such an expression, and I therefore take the natural interpretation of the demon as the devil and render the whole passage: "For you have already seen that immediately, as you well know, death carried off the daughter of him who was then reigning, and after this that the demon, the prince of adultery, threw the queen into shame and disgrace; moreover that the cities etc." We now know therefore from contemporary evidence that the romance is so far founded in fact that the exile of Eudocia was caused by a charge of adultery, or at least of unbecoming conduct in relation to some man; but we have no more certainty than before that the man was Paulinus. Nestorius seems to take her guilt as certain; but in his exile he can hardly have had good sources of information on the domestic affairs of the court, and his testimony on the point is therefore of little value. That he was free in accepting accusations of this kind may be inferred from the fact that he brings a similar charge against the prime Pulcheria (p. 148).[1])

On this subject therefore the new testimony only confirms what was already generally accepted, and does little to illumine the darkness; but there is another disputed point which it enables us to decide with certainty. Nestorius tells us in this passage that a daughter of the reigning emperor died 'immediately' after an event which can hardly be any other than his own deprivation and exile (431). M. Nau supposes that the emperor's sister Arcadia is meant; but her death was in 444[2]), not before Eudocia's disgrace therefore, but three years after it, and a contemporary writer could not have mistaken her relationship to Theodosius. Nor is there any reason for conjectural hypotheses, for under this very year, 431, Marcellinus has the following notice: "Flaccilla Theodosii Augusti filia extremum spiritum fudit." As no daughter of Theodosius II besides Eudoxia is otherwise known, it has been supposed that Theodosius I is here meant; but 'Theodosii Augusti' can only mean the emperor who was reigning at the time, nor is any daughter of Theodosius I named Flaccilla elsewhere mentioned.[3]) A more probable conjecture is that the eldest daughter of Arcadius[4]), whose death is nowhere recorded, is intended, and that Marcellinus has inadvertently written 'filia' for 'soror'. It is now however placed beyond doubt that Marcellinus is quite accurate, and

1) 'Corrompue par les hommes' (the Syriac represents *ἄνδρες*, not *ἄνθρωποι*) can bear no other meaning. 2) Marc., ann. 444.

3) It was not usual to name daughters after their mothers, and a daughter of the second wife would not be named after the first. 4) Marc., ann. 397.

that Theodosius II had a daughter named Flaccilla who died in childhood.[1]) That she was the younger of the two sisters follows from the facts that Eudoxia was born in 422 and was betrothed to Valentinian in 424[2]); and it would be obvious for the emperor to call the first daughter after his mother and the second after his grandmother.

The concluding portion of the passage, relating to the Vandal ravages, is of less interest. Difficulties however arise from the mention of Rome and Rhodes. There is no record that the Vandals ever came as far as Rhodes; but we cannot assert that they did not do so, and there were other pirates[3]), whom Nestorius may not have cared to distinguish from them. But in any case we must on the authority of Nestorius accept the fact of a piratical raid upon Rhodes at some time before 451, when the *Πραγματεία* was composed. The mention of Rome must be either a wild exaggeration of an attack upon Italy, which may well have been made during the expedition of 440, or the addition of an interpolator, perhaps the same who has subjoined to this passage a prophecy of the sack of Rome in 455.

London. **E. W. Brooks.**

---

1) This was already accepted by Seeck in Pauly-Wissowa, s. v. Flaccilla (5).
2) Marc., ann. 422, 424. 3) Id., ann. 438; Suidas, s. v. *Θεοδόσιος*.

Φοιδερᾶτοι et *Στρατιῶται* dans l'armée byzantine au VI[e] siècle.

L'armée byzantine du VI[e] siècle nous apparaît à travers les récits des historiens de cette époque, ou les indications du Code de Justinien, comme un agrégat hétérogène recruté par les procédés les plus divers. On y distingue, en gros, cinq catégories différentes de troupes: les *στρατιῶται* proprement dits, soldats réguliers, conscrits des provinces ou engagés volontaires; les *limitanei*, colons des frontières, héréditairement astreints au service militaire en retour des terres concédées par l'Etat; les *bucellaires*, garde privée de certains hauts officiers; les *σύμμαχοι*, contingents barbares fournis par un peuple «allié», et commandés par un chef indigène; enfin les *φοιδερᾶτοι* dont la nature n'est nettement définie par aucun texte.

Ces *foederati* étaient jadis, au IV[e] siècle, des corps de Barbares auxiliaires, envoyés par un prince allié de l'empire, en exécution d'un traité (*fœdus*) stipulant la coopération militaire: mais cette définition est précisément celle des *σύμμαχοι* de Procope. Donc les anciens *fédérés* ont changé de nom dans l'intervalle du IV[e] au VI[e] siècle, et leur appellation primitive, bien que demeurée en usage, désigne à présent une tout autre institution.

Ce changement de sens est formellement attesté par deux témoignages concordants, quoique d'époque différente: celui d'Olympiodore (V[e] siècle) et celui de Procope. L'écrivain égyptien avait, semble-t-il consacré un chapitre entier à cette question et à celle des bucellaires; par malheur, nous ne le connaissons que par Photius, qui l'a résumé de façon un peu vague. Il résulte cependant de ce texte, que depuis le règne d'Honorius le nom de *φοιδερᾶτοι* fut donné à des corps de troupes panachés des races les plus diverses (*κατὰ διαφόρου καὶ συμμιγοῦς ἐφέρετο πλήθους*)[1]: ce ne sont donc plus des contingents ethniques, et il ne peut plus être question de chef indigène. Procope dit à peu près la même chose, en termes assez ambigus «*ἐν δὲ δὴ φοιδεράτοις πρότερον μὲν μόνοι βάρβαροι κατελέγοντο, ὅσοι οὐκ ἐπὶ τὸ δοῦλοι εἶναι, . . . ἀλλ' ἐπὶ τῇ ἴσῃ καὶ τῇ ὁμοίᾳ ἐς τὴν πολιτείαν ἀφίκοιντο . . . τὸ*

1) Photius, *Biblioth.*, n° 80 (Patrol. gr., tome 103, p. 257).

δὲ νῦν ἅπασι τοῦ ὀνόματος τούτου ἐπιβατεύειν οὐκ ἐν κωλύμῃ ἐστί.»[1]) Enfin, le code même de Justinien montre bien que les fédérés du VIe siècle n'ont plus rien de commun avec ceux du IVe: des lois défendent en effet aux *φοιδερᾶτοι*, comme aux autres soldats, de louer des terres ou d'exécuter aucun travail pour le compte des particuliers[2]), lois qui n'auraient aucun sens si le mot avait conservé la même signification qu'à l'époque romaine.

Quelle est donc au juste leur nouvelle situation? Mommsen, sans exposer précisément ses motifs, a pensé[3]) que c'étaient des «soldats privés», recrutés par des *condottieri* qui louent leurs services à l'Etat: il en fait ainsi une simple variété de bucellaires. Cette théorie ne laisse pas de causer quelque surprise: car elle n'émane d'aucun témoignage ancien, et elle suppose implicitement qu'un état essentiellement militaire comme l'empire byzantin n'a jamais su assurer le recrutement stable et régulier de son armée, puisque les meilleurs éléments du *στρατός*, les Alliés et les fédérés, seraient l'un dépendant de la bonne volonté des Barbares, l'autre issu de l'initiative privée. Dans une étude parue en 1890, Ch. Lécrivain combattit cette opinion[4]): mais son argumentation trop brève ne décida pas la question; et peu après, malgré quelques modifications de détail, la thèse de Mommsen était reprise, avec toute l'autorité d'un spécialiste, par M. Conrad Benjamin[5]), qui la reproduisit encore tout récemment, dans l'article *Fœderati* de la Real-Encyclopädie de Pauly et Wissowa.

Pour M. Benjamin, le texte de Procope suffit à prouver le caractère foncièrement privé des *fœderati*: puisque les chefs de ces troupes ne sont plus des princes barbares, qui en trouvent tout naturellement les éléments dans leurs nations respectives, ils ne peuvent être que des *condottieri* qui les racolent dans un but de spéculation. La nécessité de cette conséquence ne me paraît pas évidente, et en dehors des deux termes où M. Benjamin resserre son alternative, il reste de la place pour plusieurs autres hypothèses au moins aussi légitimes, *a priori*, que la sienne.

Avant de proposer moi-même une autre explication du mot, je réunis en tableau tous les faits *certains* que nous connaissons sur la condition des *φοιδερᾶτοι*.

1) Proc., *Bell. Vand.* I, 11 [Bonn] (p. 358). 2) Nov. Just. 116.

3) Mommsen, *Das römische Militärwesen seit Diocletian* (Hermes, t. XXIV, pp. 215—221, et 233—239).

4) Cf. Lécrivain, *Les soldats privés au Bas-Empire* (Mélanges de l'Ecole de Rome, t. X, 1890).

5) C. Benjamin, *De Justiniani imperatoris aetate quaestiones militares*, Berlin 1892.

1° Comme on vient de le voir, ils ne se présentent plus par groupes ethniques et homogènes, conduits par des princes de leur race. C'est désormais un ramassis de Barbares recrutés pêle-mêle dans toutes les nations voisines de la *Romania*. Les paroles de Procope n'excluent pas précisément les Romains ou sujets romains, mais leur présence dans ces corps spéciaux dut rester exceptionnelle.

2° Ils sont commandés par des généraux romains, ou entrés auparavant au service de l'empire[1]): ce sont les *ἄρχοντες* ou *κόμετες φοιδεράτων*. Nous voyons en plusieurs cas l'empereur nommer lui-même ces dignitaires.[2])

3° Ils sont, comme les soldats réguliers, répartis en *τάγματα*[3]); ils font partie de la *militia armata* au même titre que ceux-ci[4]) et portent le *cingulum*, insigne du service impérial[5]). L'empereur, en punition de certaines fautes, peut les rayer des cadres de la milice.

4° Ils reçoivent leur solde et leur *annone* du trésor public.[6])

5° Ils jouissent d'une manière générale de la situation faite aux autres soldats, aux «*στρατιῶται*» proprement dits. Aux deux catégories de troupes il est interdit de prendre des terres en fermage[7]), d'offrir leurs services à des particuliers.[8]) Leurs femmes, comme celles des réguliers, ne peuvent se remarier pendant une expédition, même si la mort de leur mari a été annoncée.[9]) Enfin, privilège spécial, ils peuvent garder leur croyance s'ils sont hérétiques.[10])

Voilà tout ce que les textes contemporains nous apprennent de positif sur les *φοιδερᾶτοι*. On constate, — pour ne retenir que les traits principaux, — qu'ils sont dotés du *cingulum* et sont par conséquent considérés comme serviteurs de l'Etat; qu'ils sont entretenus aux frais du trésor, payés par des *optiones* en lesquels tout le monde s'accorde à reconnaître des officiers impériaux; que l'empereur, par ses lois,

1) Cf. les noms des *ἄρχοντες φοιδεράτων* lors de l'expédition vandale: Cyrille, Valérien, Dorothée duc d'Arménie, etc. . . .

2) Proc., *Bell. Goth.*, III, 31 (p. 406) (Artaban, créé *magister militum in praesenti,* et *ἄρχων φοιδεράτων* en même temps).

3) Nov. 148, 2: *τὰ τοῖς στρατιωτικοῖς τάγμασιν ἢ φοιδερατικοῖς ἐπιδοθέντα παρὰ τοῦ δημοσίου.*

4) Nov. 117, 11: *εἴτε στρατιῶται εἶεν εἴτε φοιδερᾶτοι εἴτε σχολάριοι εἴτε ἄλλοι τινὲς ὑφ' ἑτέραν οἱανοῦν στρατείαν ἔνοπλον καταλεγόμενοι.*

5) Nov. 116: menace d'un châtiment sévère, et de la perte de la *ζώνη*.

6) Nov. 148, 2; Cod. Just. IV, 65, 35 (où il est question des *optiones*); Malalas (fragment publié par Th. Mommsen dans Hermes, VI, p. 389): *ἀφ' ὧν καὶ αἱ φοιδερατικαὶ ἄννωναι κατάγονται.*

7) Cod. Just. IV, 65, 35.

8) Nov. 116. 9) Nov. 117, 11.

10) Cod. Just., I, 5, 12: *ἐξῄρηνται οἱ Γότθοι, οἳ γίνονται φοιδερᾶτοι.*

s'immisce dans leur recrutement, admettant par exception les hérétiques, rayant des cadres les coupables sans qu'intervienne aucun intermédiaire; enfin (au moins dans les cas où nous sommes renseignés sur l'origine des chefs), que c'est l'empereur qui donne à leurs *ἄρχοντες* le brevet de capitaine.[1]) Dans ces conditions, il paraît bien difficile de conclure que les *φοιδερᾶτοι* sont des «mercenaires privés».

J'ai dit qu'aucun texte n'autorisait cette identification. Ce silence ne prouverait pas grand' chose en toute autre occasion: mais il est ici très significatif. Procope au moment d'introduire en scène ces troupes nouvelles, éprouve le besoin d'en donner une définition: on a vu plus haut en quoi elle consiste. Il est muet sur leur caractère privé; c'est, dit M. Benjamin, une conséquence qu'il ne tire pas lui-même, mais qui découle naturellement de son texte. Je ne trouve, pour ma part, aucune nécessité à cette déduction; et le sous-entendu de Procope, en ce cas, serait plus important que le fait exprimé: car, pour nous montrer la différence qui sépare les nouveaux des anciens fédérés, c'était là une caractéristique autrement frappante que le simple fait d'être recrutés désormais dans plusieurs nations à la fois, et de ne plus former de groupements ethniques. Olympiodore, dans une même phrase, définit les bucellaires (authentiques soldats privés, ceux-là), et les *fœderati*: il avait là une bonne occasion d'ajouter que les deux termes sont synonymes; il n'en fait rien. Justinien enfin s'occupe à plusieurs reprises des fédérés, dans son Code. Pas une fois il ne fait allusion à cette situation si particulière; il les mêle toujours aux troupes ordinaires de l'empire, *στρατιῶται* et *σχολάριοι* de la garde. Il semble pourtant que l'existence reconnue de soldats privés, à la solde de l'Etat, mais recrutés, instruits et commandés par le premier venu, aurait dû rendre nécessaire une législation spéciale, dont on ne trouve aucune trace. Quand on applique aux textes la théorie de M. Benjamin, on se heurte par suite à des difficultés de toute nature. Les *φοιδερᾶτοι* font partie du *στρατός* byzantin[2]): or les doryphores et les hypaspistes, qui étaient certainement des mercenaires *privés*, en sont exclus en cette qualité.[3]) — La garde de Constantinople, et par conséquent du prince, appartenait

---

1) C'est pourquoi Mommsen voulait reconnaître, dans les chefs nommés par l'empereur, non les *condottieri* eux-mêmes, mais des chefs suprêmes superposés à ceux-ci.

2) Proc. *Bell. Vand.* I, 19 (p. 388): «*στείλας οὖν ἔμπροσθεν τοὺς τῶν φοιδεράτων ἄρχοντας, σὺν τῷ ἄλλῳ στρατῷ καὶ τοῖς οἰκείοις δορυφόροις τε καὶ ὑπασπισταῖς*».

3) Proc., même passage. M. Benjamin lui-même, dans son chapitre sur les doryphores et les hypaspistes, remarque que Malchos les distingue très nettement des *κοινὰ τάγματα* et de la *δημοσία στρατιά*.

en partie aux *fœderati*[1]): est-il vraisemblable que l'empereur ait confié le soin de sa sécurité à des soldats privés, à des officiers de hasard qui ne se seraient souvent recommandés à lui que pour avoir su, d'eux-mêmes, lever la petite armée qu'ils commandaient? Le fait qu'on en trouve au moins une fois[2]) dans les garnisons de province, où les besoins de la défense exigeaient un recrutement fixe et assuré, s'explique aussi malaisément si l'on accepte cette hypothèse. Et quelles complications confuses n'introduit-elle pas dans l'interprétation des textes?

Ainsi, cette série de termes si différents d'aspect, *bucellaires*, *φοιδερᾶτοι*, *ἑπόμενοι* dans certains cas, et, si l'on suit Mommsen, doryphores et hypaspistes, tout cela se borne en définitive à désigner une seule et même catégorie de soldats? — Justinien n'hésite pas à employer des expressions telles que *τοὺς ἡμετέρους στρατιώτας ἢ φοιδεράτους*.[3]) Dans la même Novelle il décrit ensemble les devoirs des *στρατιῶται* et des *φοιδερᾶτοι*: «*ὀφείλοντας ὑπὲρ τῆς ἐλευθερίας τῆς πολιτείας κατὰ τῶν ἐχθρῶν ἀγωνίζεσθαι*», paroles qui ne font guère songer à une milice privée. Un passage de Procope serait enfin un argument sans réplique s'il était certain qu'il s'applique aux *fœderati* dont nous nous occupons: *τινὲς δὲ αὐτῶν* (des Hérules) *καὶ Ῥωμαίων στρατιῶται γεγένηνται ἐν τοῖς φοιδεράτοις καλουμένοις ταττόμενοι*, «quelques-uns d'entre eux se sont faits soldats des Romains, incorporés parmi ceux qu'on appelle les *fédérés*». Mais l'obscurité du renseignement en rend dangereux l'emploi.[4])

---

1) Malalas (fragment édité par Mommsen, dans Hermes VI, p. 379); Théophane, *anno* 6055 (p. 368, éd. de Bonn); cf. Proc., Bell. Goth. III, 31 (p. 406), sur le cas d'Artaban.

2) Nov. Just. 103, 3. 3) Nov. 116.

4) Proc., *Bell. Goth.* III, 33 (p. 419). D'une part en effet, on sait par Procope lui-même (Bell. Goth. II, 14, p. 199) que les Hérules étaient liés aux Romains par un traité de *συμμαχία*, et précisément, les lignes qui suivent la citation ci-dessus semblent contenir une allusion à ce fait. On est donc tenté de penser que Procope a donné ici au mot *φοιδερᾶτος* son *ancien* sens d'«alliés». D'autre part il serait singulier que l'auteur ait employé à tort un terme qu'il a ailleurs si soigneusement défini; et les expressions *Ῥωμαίων στρατιῶται*, — *ταττόμενοι ἐν τοῖς* . . ., conviennent mal à des *σύμμαχοι*. Je crois qu'il faut distinguer deux catégories de soldats fournis aux Romains par ces Barbares: 1° des *σύμμαχοι* envoyés en vertu du traité, moyennant un subside général, et qui, paraît-il (cf. *Bell. Goth.*, II, 14, p. 203), ne se présentaient pas avec beaucoup d'empressement; ce sont ceux-là que nous voyons combattre sous les ordres de leurs chefs nationaux, Wisandos, Alwêth et Phanotheos (*ibid.*, II, 13, p. 199). — 2° des *φοιδερᾶτοι* venus sur leur propre initiative, et individuellement (le mot *τινές* paraît indiquer cette nuance); ces derniers étaient versés (*ταττόμενοι*) dans les fédérés, pêle-mêle avec

Pour terminer, je voudrais dire quelques mots d'une curiense idée que Mommsen avait exprimée incidemment[1]), comme un complément logique de sa théorie, et que M. Benjamin a reprise et amplement développée[2]): le recrutement des fédérés aurait été «une spéculation» de la part des *condottieri*. Certes, si l'on admet le caractère privé de ces troupes, il faudra supposer que l'Etat octroyait une solde à leurs chefs. Mais ils auraient eu surtout l'espoir d'un profit beaucoup plus brillant. Plusieurs personnages du VI[e] siècle, après avoir été *ἄρχοντες φοιδεράτων*, se sont vus promus aux plus hautes dignités militaires, celles de duc, de *magister militum*, etc. . .: ainsi Valérien, Salomon, Martin, Markellos.[3]) Tout chef de bande, en offrant sa troupe au *basileus*, aurait escompté le même succès. Comparons avec cette théorie les quelques faits que nous savons sur la nomination des *ἄρχοντες*.

En 548, un certain Artaban fut *créé* à la fois *magister militum praesentalis* et *ἄρχων φοιδεράτων*.[4]) Au moment de l'expédition d'Afrique, neuf chefs se partagent le commandement des fédérés: parmi eux se trouvent précisément ces Valérien, Salomon, Martin et Markellos qui servent d'exemple à M. Benjamin, et un certain «Dorothée, duc d'Arménie».[5]) On ne supposera pas que ce fonctionnaire d'empire ait quitté sa province de son propre mouvement, pour aller conduire une troupe à lui contre les Vandales: lui aussi, comme Artaban, il a donc été *nommé* par l'empereur. Mais ce Dorothée n'est parmi les huit autres *ἄρχοντες* qu'un égal entre ses égaux: ces derniers, par suite, Valérien, Salomon, etc. . ., dont la magnifique fortune devait exciter le zèle des recruteurs privés, tous ces gens sont *des officiers de l'Etat*. Il faut choisir entre les deux hypothèses, également dangereuses pour sa théorie, que M. Benjamin indique sans se prononcer: ou ces *ἄρχοντες* cités par Procope ont d'eux-mêmes recruté leur troupe de fédérés, et alors comment expliquer qu'ils soient «nommés» par l'empereur? Ou

d'autres étrangers. Si l'on accueille cette explication, qui me semble probable, la question des *φοιδερᾶτοι* est formellement tranchée par un texte: car ce serait une étrange manière de s'exprimer, pour un écrivain précis comme Procope, que d'appeler *Ῥωμαίων στρατιῶται* des soldats privés, recrutés par un particulier.

1) Mommsen, *op. cit.*, p. 238. 2) Benjamin, *op. cit.*, p. 11—12.

3) Valérien: Proc., *Bell. Pers.* II, 24 (p. 260); — Martin: *ibid.* (p. 261); — Salomon: *Bell. Vand.*, II, 19 (p. 493), furent *magistri militum*; — Markellos fut duc de Numidie: *Bell. Vand.* II, 15 (p. 481); — Martin: Bell. Goth. IV, 17 (p. 548), commanda en chef contre les Perses.

4) Proc., *Bell. Goth.* III, 31 (p. 406): *στρατηγόν τε γὰρ τῶν ἐν Βυζαντίῳ στρατιωτῶν καὶ ἄρχοντα φοιδεράτων καταστησάμενος.*

5) Proc., *Bell. Vand.* I, 11 (p. 359): *Δωρόθεός τε, ὁ τῶν ἐν Ἀρμενίοις καταλόγων στρατηγός*; mêmes expressions p. 372, quand le récit de la campagne est déjà entamé.

ce sont des chefs suprêmes, superposés par Justinien aux capitaines de compagnies franches: et alors où est le bénéfice des véritables recruteurs, qui restent en sous-ordre et en sont pour leurs frais de spéculation? Nous tournons dans un cercle vicieux: d'une part les *ἄρχοντες φοιδεράτων* seraient des spéculateurs sans mandat officiel, qui en récompense de leurs services, arriveraient parfois aux plus hautes fonctions; d'autre part, puisque ces mêmes *ἄρχοντες* sont nommés par l'empereur, ce ne sont pas des spéculateurs sans mandat, mais des fonctionnaires publics. Il faut donc renoncer à cette idée de la «spéculation»: constatation qui affaiblit encore la théorie des *φοιδερᾶτοι* milice privée.[1])

De l'ensemble de ces remarques il me semble résulter que les fédérés étaient, comme les *στρατιῶται,* quoiqu'à un titre différent, des soldats de l'Etat. La théorie opposée, au point de vue de la classification, avait un avantage, qui a peut-être séduit ses auteurs: elle expliquait d'une manière péremptoire la différence signalée par Procope, aussi bien que par le Code de Justinien, entre les *fœderati* et les *στρατιῶται* ordinaires. Quand on l'a rejetée, il paraît à première vue plus difficile de justifier cette distinction. On y parvient cependant, en définissant avec le plus de précision possible les deux termes en présence.

Les *στρατιῶται* sont les soldats réguliers de l'empire. Procope les appelle souvent les *στρατιῶται ἐκ καταλόγων*, ou encore les *Ῥωμαῖοι στρατιῶται*[2]), par opposition aux Barbares auxiliaires: ceci nous indique

1) J'indiquais que deux hypothèses sont admissibles *a priori*, dans la théorie de M. Benjamin. Pratiquement, il semble bien que la seconde doive être écartée. Un *ἀριθμός* de soldats varie entre 300 et 500 hommes, comme Mommsen (*op. cit.*) le démontre pour le IVe siècle; au VIe il est certain que ces chiffres sont encore exacts, et les exemples qu'on peut glaner dans Procope prouvent que s'ils étaient quelquefois dépassés, ils n'étaient presque jamais amoindris de son temps. Or il y eut 5000 cavaliers dans l'armée que Bélisaire emmena contre les Vandales (*Bell. Vand.* I, 11, p. 358), partie *στρατιῶται* (4 corps) et partie *φοιδερᾶτοι* (9 corps): soit environ 3450 *φοιδερᾶτοι*, et neuf chefs pour les commander. Chacun a donc eu à peu près 380 hommes sous ses ordres, c'est à dire *un seul ἀριθμός*: ni Salomon, ni Valérien, ni les autres ne peuvent par conséquent être considérés comme des chefs suprêmes commandant à plusieurs troupes de fédérés. Quand on voit l'empereur *nommer* un *ἄρχων φοιδεράτων*, il s'agit bien du chef *direct* de chaque bataillon, qui ne peut donc être un particulier recrutant lui-même sa troupe et l'offrant ensuite à l'Etat.

2) Cette expression désigne chez Procope non pas toutes les troupes qui forment le *Ῥωμαίων στρατός* et combattent pour l'empire, mais une partie spéciale de ces troupes. Un duc provincial est appelé *Ῥωμαίων στρατιωτῶν ἄρχων* (*Bell. Pers.* I, 17, p. 89); ils sont opposés aux Hérules *σύμμαχοι* (*Bell. Pers.* II, 25, p. 265: *πρῶτος δὲ Ναρσῆς ξύν τε τοῖς Ἐρούλοις καὶ Ῥωμαίων τοῖς ἑπομένοις*); le même Narsès part en Italie avec des *Ῥωμαῖοι* (*ἔκ τε Βυζαντίου ἐπηγάγετο Ῥωμαίων στρατιωτῶν*

déjà le caractère fondamental de cette milice: elle est *nationale*, au sens où ce mot peut se prendre quand on parle de l'empire byzantin: c'est à dire qu'elle est recrutée parmi les sujets de l'empire. Ce recrutement se fait en principe par conscription: chaque localité, chaque propriétaire de *latifundia*, ou groupe de propriétaires, doit présenter un *tiro*, une recrue ou plusieurs, aux registres d'enrôlement. Dans certaines provinces, au IV[e] siècle, cette obligation était remplacée par un impôt supplémentaire[1]): nous ne savons si cette *adaeratio* s'était conservée au VI[e], mais c'est possible.[2]) Cette ressource est par suite insuffisante: on comptait davantage sur l'enrôlement volontaire. L'appât de la solde et des honneurs possibles exerçait un puissant attrait sur les paysans pauvres, dont la condition civile était généralement misérable.[3])

Je ne vois donc pas sur quoi s'appuie M. Benjamin pour affirmer en passant que la plupart des *στρατιῶται* étaient des Barbares.[4]) Les papyrus égyptiens sont une source inépuisable de faits précis, pour faire, dans toutes les branches de l'archéologie, l'épreuve des hypothèses. A vrai dire, un premier examen semble d'abord favorable à celle-ci: la liste des *τάγματα* aujourd'hui connus dans la vallée du Nil ressemble à un catalogue de nations barbares: Scythes[5]), Numides[6]), Maures[7]), Transtigritani[8]), y tiennent la plus grande place. Mais, à regarder de plus près, que constate-t-on? Le *campiductor* des *Transtigritani* s'appelle Ploutammôn[9]); un soldat «maure» d'Hermopolis tire son nom, Flavios Bêsnikôn[10]), du dieu Bès de l'Egypte antique. Il est inutile de multiplier les exemples: ils sont tous semblables.[11]) Dans les papyrus du VI[e] siècle, on ne rencontre *pas une seule fois* un nom

---

μέγα τι χρῆμα κἀκ τῶν ἐπὶ Θρᾴκης χωρίων etc. . .) et des *σύμμαχοι* (*Bell. Goth.* IV, 26, p. 598); les Tzanes, après que leur pays a été annexé, fournissent des recrues *ἐς Ῥωμαϊκοὺς καταλόγους* (*Bell. Pers.* I, 15, p. 78), etc. . .

1) Et encore au V[e]: Cod. Theod., VII, 13, 2; 7; 13; 20.

2) Pourtant Justinien ne reproduit pas ces dispositions du Code Théodosien.

3) Cf. l'enrôlement de Justin, Zémarque et Ditybistos, trois paysans illyriens, sous Léon (Proc., Hist. Arc., 6, p. 43).

4) P. 14. D'une manière générale, on a beaucoup exagéré le rôle des Barbares dans l'armée byzantine; au VI[e] siècle, il semble avoir été moins considérable qu'au IV[e].

5) Pap. Byz. du Caire 67002, II, 12. 6) Ibid. 67056, IV, 2 (*Νουμίτ(αι)*).

7) Ibid. 67091, l. 5; Pap. Brit. Mus. 1313 (vol. III, p. 256).

8) Berl. Gr. Urk. 369; 836, 2 — P. Brit. Mus. CXIII (a) (vol. I, p. 210).

9) Ibid. CXIII (a) p. 210.

10) Pap. Brit. Mus., 992 (vol. III, p. 253).

11) Cf. encore *Δελμάτις υἱὸς Φοιβαμμῶνος* (*ibid.*, CXIII 5 (*a*); vol. I, p. 210); *Φλ. Σαραπίων* (*ibid.* 992; vol. III, p. 253); *Φλ. Μῆνας Φοιβαμμῶνος* (*ibid.*, 1313; vol. III, p. 256), etc. . .

de soldat barbare: tous sont ou spécifiquement égyptiens, ou helléniques, ce qui prouve au moins l'origine byzantine de leurs possesseurs.[1])

Il serait vain cependant de vouloir affirmer que dans les rangs des *στρατιῶται* on n'a jamais enrôlé un seul Barbare. La preuve d'un pareil fait est impossible à faire, et il est par lui-même assez peu vraisemblable; mais si le cas s'est présenté, il n'a pu être que tout à fait exceptionnel. Dans les récits de Procope, on voit souvent des prisonniers de guerre, après capitulation, incorporés en masse dans l'armée romaine: on y vit ainsi des Vandales, des Goths, des Perses, des Tzanes.[2]) Il est vrai que le territoire de ces derniers fut annexé à l'empire; en sorte que leur cas rentre à peu près dans la règle générale. Ces corps d'origine bizarre jouèrent un grand rôle dans les expéditions du règne de Justinien.[3]) A quel titre en faisaient-ils partie, c'est ce qu'il est difficile de préciser, malgré l'explication vague donnée par Procope: *βασιλέως κατήκοοι ξὺν τῷ Ῥωμαίων στρατῷ ἐπὶ τῇ ἴσῃ καὶ τῇ ὁμοίᾳ γεγενημένοι.*[4]) Ce ne sont pas des fédérés, car ils restent groupés par race[5]), et ils conservent leurs chefs indigènes.[6]) Il est impossible d'assimiler à des *σύμμαχοι*, des prisonniers qui se sont rendus en qualité de *βασιλέως τε δοῦλοι καὶ Βελισαρίου κατήκοοι*[7]), et qui ne sont pas entrés dans les rangs des Romains en vertu d'un traité, mais pour éviter la captivité et la servitude. Il semble qu'on en ait fait une classe à part; une fois cependant ils acquièrent une situation très analogue à celle des *στρατιῶται*. Ainsi les Vandales que Bélisaire envoya à Constantinople après la défaite de Gélimer furent

---

1) Les historiens ne notent pour ainsi dire jamais la nationalité d'un *στρατιώτης*: cf. cependant dans Procope un Besse (Bell. Goth. II, 26, p. 251), et dans Théophylacte Simocattes un Macédonien (Bonn, II, 6, p. 77). Les expressions de ce dernier auteur méritent d'être rapportées, comme éclaircissant le sens du mot *Ῥωμαῖοι*: «*ὁ δὲ Μακεδὼν ἐκεῖνος ἢ Λεωνίδας τὸ φρόνημα ἢ Καλλίμαχος ἢ Κυνέγειρος, ἀρκέσει δὲ τὸ Ῥωμαῖον ἀποκαλεῖν* . . .» etc. Enfin, cf. le passage précité de l'Histoire secrète, sur l'engagement de trois Illyriens dans les *στρατιωτικοὶ κατάλογοι* (Hist. Arc. 6, p. 43).

2) Pour les Vandales: cf. Proc., *Bell. Vand.* II, 14 (p. 471); — Goths: *Bell. Goth.* II, 11 (p. 190); II, 19 (p. 223); *Bell. Pers.* II, 14 (p. 216); — Perses: *Bell. Pers.* II, 19 (p. 235); — Tzanes: *Bell. Pers.* I, 15 (p. 78); *de Aedif.* III, 6 (p. 257).

3) Ce sont eux que Bélisaire dispose sur le passage des ambassadeurs perses pour les effrayer (*Bell. Pers.* II, 21, p. 244).

4) Proc., *Bell. Goth.* II, 19 (p. 223).

5) Cf. le passage précédemment cité de *Bell. Pers.* II, 21 (p. 244).

6) Proc., *Bell. Pers.* II, 19 (p. 235): *βασιλεύς τε . . . τούτους τε τοὺς Πέρσας καὶ τὸν Βλησχάνην* (leur ancien chef) *ἐς Ἰταλίαν Γότθοις πολεμήσοντας ἔπεμψε.*

7) Proc., *Bell. Goth.* II, 11 (p. 190).

distribués par l'empereur en cinq κατάλογοι ἱππικοί, appelés Ἰουστινιανοὶ Βανδίλοι, qu'il envoie en Orient ὅπως ἐν πόλεσι . . . . . ἱδρύσωνται.[1]) C'est tout à fait la dénomination (cf. les Σκύθαι Ἰουστινιανοί de la garnison d'Antaiopolis[2])), l'organisation en κατάλογοι, et le rôle, des soldats réguliers: mais on en fait des bataillons spéciaux, on ne les mélange pas aux recrues byzantines. C'est un expédient de hasard, et il n'y faut pas attacher grande importance dans une étude du fonctionnement normal de l'armée.

Individuellement, la présence occasionnelle de Barbares dans les cadres des στρατιῶται est possible, mais non démontrée; le point essentiel est que, normalement, ils n'y sont pas admis. Dans Procope, un chef d'armée dit à ses hommes: «vous qui êtes venus *de la campagne* (pour vous enrôler) avec une besace et une tunique courte». Il s'adresse donc à des sujets de l'empire.[3])

Les στρατιῶται représentent le dernier reste de l'organisation militaire des anciens Romains. La législation des *tirones* est un vestige du service militaire des citoyens, de même que les τάγματα de l'armée régulière sont le dernier avatar des «légions», dont ils portent parfois encore le nom désormais incompris: tels les Κουαρτοπάρθοι (*IVa Parthica*) que Théophylacte cite sous le règne de Maurice.[4])

Ceci posé, il est aisé de voir en quoi ces sortes de troupes diffèrent des *fœderati*. Leur origine est exactement contraire: les derniers, comme leur nom l'indique, sont en principe des Barbares, auxquels, exceptionnellement, il n'est pas impossible que se soient mêlés quelques Romains.[5]) En ces époques de guerre perpétuelle, les pays de l'ancien empire, théâtre des conquêtes de Justinien, offraient une incessante espérance de pillage à tous les Barbares non encore fixés qui en avoisinaient les frontières, et ceux qui n'attaquaient pas en masse pour leur propre compte, s'enrôlaient volontiers à la solde des

1) Proc., *Bell. Vand.* II, 14 (p. 471). 2) Pap. byz. du Caire, 67057, I, 8.

3) ὅς γε (l'empereur) ὑμᾶς ἐξ ἀγροῦ ἥκοντας σύν τε τῇ πήρᾳ καὶ χιτωνίσκῳ ἐνὶ ξυναγαγὼν etc. . . (*Bell. Vand.* II, 16, p. 484). Quelques pages plus haut (*ibid.* II, 15, p. 477), le discours de Bélisaire à ses soldats est égalcment significatif. Il les excite contre le rebelle Stozas, qui a dans son armée des *déserteurs byzantins*: et il leur recommande de ne pas hésiter à combattre leurs «parents» (ξυγγενεῖς), qui d'ailleurs se sont faits les égaux des *Barbares*, en massacrant une foule de soldats *romains* (Ῥωμαίων στρατιωτῶν πλῆθος). C'est l'antique opposition de la barbarie et de la Romania.

4) Théoph. Simoc. (Bonn) II, 6, p. 77.

5) C'est du moins ce qu'il est permis d'inférer de la phrase peu nette de Procope, citée au début de cet article: πρότερον μὲν μόνοι βάρβαροι κατελέγοντο . . . . ., τὸ δὲ νῦν ἅπασι τοῦ ὀνόματος τούτου ἐπιβατεύειν οὐκ ἐν κωλύμῃ ἐστί (*Bell. Vand.* I, 11, p. 359).

généraux byzantins. En outre, les bandes qui avaient combattu en qualité de *σύμμαχοι* devaient garder bon souvenir de ces campagnes: et beaucoup de leurs compatriotes se laissaient tenter par l'exemple. C'est ainsi qu'après avoir exposé comment les Hérules sont les *σύμμαχοι* du peuple romain, Procope ajoute, dans un passage discuté plus haut: certains d'entre eux (*τινές*) servent dans les fédérés.[1])

Nous ne connaissons pas l'organisation spéciale des *φοιδερᾶτοι*; tout porte à croire qu'elle reproduisait celle de l'armée régulière, divisée en *τάγματα* ou *ἀριθμοί*, chacun sous les ordres d'un *tribun*. Justinien parle en effet de leurs *τάγματα*[2]), mais leurs tribuns ne sont cités nulle part. Dans Procope, nous l'avons vu, leurs chefs s'appellent *ἄρχοντες*. Mais Procope évite, toutes les fois qu'il le peut, les titres latins qui dépareraient l'atticisme de son style. S'il est d'aventure forcé d'en employer un, par souci d'exactitude, il le met en quelque sorte entre guillemets, et uniquement pour préciser le sens de l'équivalent grec qu'il signale, et qu'il emploiera de préférence désormais. Par exemple: «*καὶ στρατιωτικῶν δὲ καταλόγων ἄρχοντα καταστησάμενος, ὃν δοῦκα καλοῦσι.*»[3]) Aussi ce terme vague d'*ἄρχων* est-il attribué par lui aux personnages les plus divers: c'est tantôt le général en chef, tantôt un duc, tantôt aussi, le fait est certain, un simple tribun de *numerus*.[4]) Rien ne nous empêche donc de traduire *ἄρχων φοιδεράτων* par *tribunus fœderatorum*. Quoi qu'il en soit, l'analogie d'organisation entre les *στρατιῶται* et les fédérés est indéniable.

Mais il est certain que les *ἄρχοντες φοιδεράτων* sont plus considérés que les tribuns des *τάγματα* ordinaires. Procope se donne la peine de noter leurs noms, ce qu'il ne fait que plus rarement pour les seconds, et ils ont un avancement rapide. Il est donc vraisemblable, comme le signale M. Benjamin pour d'autres raisons, que les fédérés étaient considérés comme une troupe d'élite, ce qui est encore un trait caractéristique. Nous en avons une autre preuve dans le rôle qui leur

1) Proc., *Bell. Goth.* III, 33 (p. 419). Sur la formation des corps de *φοιδερᾶτοι*, cf. Proc., *Bell. Goth.* III, 39 (p. 447): *καὶ βάρβαροι πολλοί, οἵπερ ἀμφὶ ποταμὸν Ἴστρον διατριβὴν εἶχον, κατὰ κλέος τοῦ Γερμανοῦ ἥκοντες, καὶ χρήματα πολλὰ κεκομισμένοι ἀνεμίγνυντο τῷ Ῥωμαίων στρατῷ. Ἄλλοι τε βάρβαροι ἐκ πάσης ἀγειρόμενοι ξυνέρρεον γῆς.* 2) Nov. 148, 2.

3) Proc., *de Aedif.* II, 6 (p. 227); cf. *Bell. Pers.* I, 17 (p. 89); *de Aedif.* III, 6 (p. 259); pour d'autres titres, cf. *Bell. Vand.* II, 20, p. 499 (*ὀπτίων . . . . ., οὕτω γὰρ τὸν τῶν συντάξεων χορηγὸν καλοῦσι Ῥωμαῖοι*); *ibid.*, I, 11, p. 359 (*ἐπετρόπευε στρατηγίαν· δομέστικον τοῦτον καλοῦσι Ῥ.*); *Bell. Pers.* I, 24, p. 121 (*βασιλεῖ πάρεδρος, κοιαίστωρα τοῦτον καλοῦσι Ῥ.*); *ibid.*, I, 11 (p. 52); *Bell. Goth.* I, 14 (p. 74) etc. . .

4) *Bell. Pers.* I, 15 (p. 76): *καταλόγου ἱππικοῦ ἄρχων.*

est assigné. La fonction des στρατιῶται consiste essentiellement à tenir garnison dans les provinces.[1]). Si l'on en trouve aussi dans toutes les armées envoyées en expédition à l'extérieur, cela tient à deux motifs: d'abord, en cas de conflit avec un état voisin, avec la Perse par exemple, les troupes de la frontière menacée sont appelées au rôle de forces de couverture; ensuite, pour constituer rapidement un corps expéditionnaire, on empruntait à une éparchie pour l'instant tranquille les ἀριϑμοί qui y stationnaient normalement.[2]) Les στρατιῶται, en somme, à part les quelques compagnies de *praesentales* qui séjournaient à Constantinople, sont toujours, théoriquement, attachés à une province. Au contraire, les φοιδερᾶτοι sont comme une réserve toujours disponible, que l'on envoie où le besoin s'en fait sentir, ou qu'on recrute exprès pour une campagne. Il y en avait pour la garde de quelques grandes villes (encore le fait n'est-il certain que pour Constantinople)[3]): une fois seulement on en voit dans une armée provinciale, en Palestine.[4]) Procope ne dit jamais d'où ils viennent: c'est que probablement ils n'avaient pas de quartiers fixes. On les jugeait donc plus capables que les autres d'assurer le succès des grandes expéditions.

Il est possible maintenant de résumer en formules précises ce que nous savons de la condition des στρατιῶται et des φοιδερᾶτοι, et de la distinction établie entre ces deux catégories de milices. Toutes deux sont également des troupes officielles, impériales; mais:

1° Les στρατιῶται sont des sujets de l'empire, levés, régulièrement, conformément à des lois qui règlent le service militaire, ou volontairement engagés. Ils sont versés dans les cadres provinciaux,

1) Ce sont eux qu'on trouve cités dans les papyrus égyptiens (exemples cités plus haut); cf. l'ἀριϑμός στρατιωτῶν que Justinien établit à Palmyre (Malal., Bonn p. 426, 3); un autre à Martyropolis d'Arménie (*ibid.*, p. 427, 17), un à Bosporos de Chersonnèse (*ibid.* p. 432, 1—3) etc. . .

2) Par exemple, Proc., *Bell. Goth.* III, 39 (p. 447): Germanos au moment de partir pour l'Italie, τινὰς καὶ ἐκ καταλόγων ἱππικῶν, οἳ ἐπὶ τῆς Θρᾴκης ἵδρυντο, . . . ξυνέλεξε.

3) Et peut-être pour Alexandrie: cf. Jean de Nikiou, trad. Zotenberg, p. 531: Ptolémée, préfet des barbares.

4) Nov. 103, 3. Mommsen (*loc. cit.*, p. 217, note 3) voit dans ce passage une preuve que le renseignement de Procope est erroné, et que de son temps l'expression de φοιδερᾶτοι désignait encore parfois les anciens *fœderati* romains. Mais il n'y a rien dans le texte qui oblige à traduire ainsi en contredisant Procope. Au contraire, le duc de Palestine ne saurait guère avoir sous ses ordres, au même titre que les στρατιῶται, des «alliés» (ici, des Arabes), puisque ceux-ci gardaient leurs chefs indigènes. Le mot φοιδερᾶτοι me semble bien avoir, dans cette Novelle, le sens nouveau que nous avons défini.

et leurs unités sont réparties de manière fixe et permanente sur toute la surface de l'empire.

2° Les *φοιδερᾶτοι* sont recrutés parmi les Barbares de toute race qui désirent prendre du service dans les rangs byzantins. Ils n'entrent pas dans les cadres réguliers, mais forment des compagnies d'élite qu'on envoie tour à tour sur toutes les frontières, selon les besoins des grandes expéditions de chaque règne.

Enfin, on comprend aisément comment ces mercenaires spéciaux finirent par hériter de cette antique dénomination de *fœderati*. Jadis, le mot servait à désigner les contingents fournis en vertu d'un *fœdus* par certains peuples barbares. Au Ve siècle, par extension, on commença à l'appliquer aussi à des formations nouvelles, à ces autres Barbares qui venaient, individuellement et de leur propre mouvement, offrir leur service au peuple romain (c'est cet état de la question que montre le texte d'Olympiodore). Mais ce double emploi de la même locution prêtait à la confusion[1]): et c'est pourquoi, au temps de Procope, on réservait le terme de *φοιδερᾶτοι* à cette seconde catégorie d'auxiliaires, difficiles à définir clairement d'un seul mot, tandis que pour la première on se servait d'une expression qui n'était au reste qu'une simple traduction de la précédente: *οἱ σύμμαχοι*, les «Alliés».

Le Caire, décembre 1910. **Jean Maspero.**

---

1) Ainsi, au Ve siècle, on trouve encore quelques exemples du mot *φοιδερᾶτοι* employé dans le sens ancien: *ἐπὶ Ζήνωνος πρέσβεις ἦλθον ἐκ Θρᾴκης τῶν ὑποσπόνδων Γότθων, οὓς δὴ καὶ φοιδεράτους οἱ Ῥωμαῖοι καλοῦσιν* (Malchos [Bonn], p. 237).

The date of the Avar surprise.

A Chronological Study.

The date of the Avar surprise is the cardinal point upon which hinges the whole chronology of the campaigns of Heraclius against Persia during the years 620—626 A. D. Earlier historians for the most part followed the account of Theophanes and assigned the barbarian assault on Constantinople to the year 619 A. D. (so e. g. Muralt: Essai de Chronographie byzantine p. 275. Clinton Fasti Romani II p. 165), but in 1894 Gerland published his dissertation "Die persischen Feldzüge des Kaisers Herakleios" (B. Z. III pp. 330—373) in which he argued that it was entirely uncritical to disregard the evidence of the Paschal Chronicle which reported the event as happening on Sunday June 5. 623 in which year June 5. did actually fall on a Sunday. Such accuracy in a contemporary source could not, he contended, be due to mere chance, while there was no justification for accepting the conjecture of Petau (ad Nicephorum p. 108 and p. 109 ed. Bonn), namely to amend *Δαισίῳ* $\bar{\varepsilon}$ in the Paschal Chronicle (ad ann. 623) to *Δαισίῳ* $\bar{\gamma}$, thus giving us Sunday 3 June (619), which would enable us to reconcile this account with that of Theophanes. Gerland's argumentation would appear critically to be very strong: the Paschal Chronicle is a contemporary source[1]) and the writer had no end to serve in placing the Avar surprise in one year rather than another: Theophanes is compiling his Chronographia at least at second hand in the eighth century and is arranging his material, which was probably not given him under precise year-dates[2]), in a consciously annalistic framework. Indeed Gerland's

1) Despite Pernice's doubts (Angelo Pernice: L'Imperatore Eraclio. Saggio di Storia Bizantina. Pubblicazioni del R. Istituto di Studi superiori pratici e di Perfezionamento in Firenze. Sezione di Filosofia e Filologia. Firenze 1905. p. XIV) there seems no reason to treat the superscription of the Chronicle as the addition of a late copyist, or to think that the work extended beyond the 20th year of the reign of Heraclius = 630 A. D. cf. G. Mercati: A Study of the Paschal Chronicle. Journal of Theological Studies VII (1905—6) pp. 397. 412.

2) cf. his use of the poems of George of Pisidia. Gerland's critical position is most strongly brought out in a review of Pernice's book B. Z. XV (1906) pp. 301—307.

position appeared so unassailable that the present writer in 1901 in an unpublished essay[1]) attempted the Procrustean task of fitting the history of the reign into this schema, thus placing the Chagan's treachery in 623 and the departure of Heraclius on his second campaign against Persia in 624. Continuous study of all the available material has resulted in the conviction that this is impossible; the aim of the present paper is to prove

I. That Gerland's date for the Avar surprise — 623 A. D. — is impossible.

II. That Petau's emendation of the Paschal Chronicle is unjustifiable.

III. That the suggestion[2]) that there was an Avar attack on the capital on June 5. 623 which was confused by the writer of the Paschal Chronicle with the earlier treachery of 619 runs counter to our authorities. And finally

IV. to offer a solution of the difficulty, and to suggest that the true date is in fact 617 A. D.

1. First then to prove that Gerland's arguments for the date 623, other than that derived from the account of the Paschal Chronicle itself, are unconvincing and that Heraclius must have started on his second campaign in 623. To consider Gerland's arguments seriatim: —

(1). Thomas the Presbyter writes[3]) (quoting the Latin translation) as follows:

> *Anno 934* (= 623) ingressi sunt Sclavi Cretam aliasque insulas et ibi comprehensi sunt beati e Quennesre e quibus circiter viginti viri interfecti sunt.
>
> *Anno 934* ingressi sunt Persae Rhodum: ibi strategum comprehenderunt et deduxerunt captivos insulae in Persidem. Et *co anno* processit imperator Heraclius e sede sua: deduxit exercitum ingentem et descendit in dicionem Persarum: vastavit regionem et multos captivos abduxit.

Gerland argues (op. cit. pp. 335—6) that there must be an error in the text, for otherwise Thomas would have written for the second "anno 934" *eodem anno* (or rather the corresponding Syriac expression) and that accordingly for the second 934 we should read 935 = 624 A. D. But it may be urged in answer: (a) it is doubtful whether this is a valid argument in the case of an annalistic work: the more natural

1) The Emperor Heraclius. The Lothian Prize Essay 1901.

2) cf. E. H. R. XXI (1906) p. 142.

3) Scriptores Syri, Series III Tomus IV: Chronica Minora, Versio p. 113 in Corpus Scriptorum Christianorum Orientalium. Paris 1903.

conclusion would appear to be that the writer was here compiling his account from two different sources: and (b) there is no entry for 933 (= 622) and the error may just as reasonably lie in the first 934 which may really stand for 933.[1])

Meanwhile the text of Thomas distinctly states that Heraclius started on his march into Persia in the year 623.

(2). Gerland points out that Bar Hebraeus (Hist. dyn. p. 99) and Michael Syrus (p. 224—5 Langlois) connect the capture of Rhodes and the departure of Heraclius, placing them both in the year 625. The Hist. dyn. however (p. 99) dates the capture of Jerusalem in the 5th year of Heraclius = 615, though this really happened in 614. Bar Hebraeus may therefore in this case also be a year too late in his reckoning and should rather be quoted as an authority for assigning the Emperor's departure on his second campaign to the year 624, thus agreeing with the Paschal Chronicle. But Gerland failed to notice that there is independent support for the date 625 as being the year of the Persian capture of Rhodes, and this too apart from any connection with the movements of the Emperor. Such independent support is found in the chronicle of Agapius of Hierapolis of which (although the text is not yet published) a Russian translation by Baron Rosen appeared so long ago as 1884.[2]) The fact is that there are two traditions on the subject, one dating the capture to 625 and the other to 621—2; both are recorded by Agapius of Hierapolis (cf. Rosen, op. cit. p. 68 note) — the 625 tradition is represented by Bar Hebraeus, while the original text of Michael, published by Chabot since the date of Gerland's paper, adopts the earlier year. Thus in Chabot's French translation (Michael Syrus Bk XI. c. 3. apud init. Tome II Fasc. III p. 408) we read „En la première année de Mohammed le Persan Sahrharâz s'empara d'Ancyre: puis il s'empara de Rhodes" i. e. in 621—2, with which cf. Agapius: Rosen p. 68 under the same year. There is then no reason to think that Bar Hebraeus meant 624 when he wrote 625, and the only conclusion which we may justifiably draw from his chronology is that he was mistaken in the date of Heraclius' departure: we cannot deduce any argument from his account which would favour the year 624 rather than the year 623.

(3). But the point on which Gerland lays most stress is that the narratives given by Theophanes and the Paschal Chronicle respectively of the opening stages of the Emperor's second campaign are totally

1) This has already been noticed by Pernice: op. cit. p. 311.

2) Baron B. Rosen: Zamyetki o Lyetopisi Agapiya Manbidzhskago. Zhurnal Ministerstva Narodnago Prosveshcheniya Chast 231. February 1884. pp. 47—75.

irreconcilable, while that of Theophanes is inherently impossible. The two accounts may be thus represented in tabular form:

Theophanes: 306, 19 sqq. (ed. de Boor).

15 March: Heraclius leaves Cp. and marches *κατὰ τάχος εἰς Ἀρμενίαν.*
20 April: The Emperor *εἰσέβαλεν εἰς τὴν Περσίδα.*

Theoph. further states that on receipt of Chosroes' defiance *ὁ βασιλεὺς ἀναλαβὼν τὸ στράτευμα εὐθὺς ἐν τῇ ἐνδοτέρᾳ Περσίδι ἐχώρησε* and there occurred a *θαῦμα* of falling dew which took place *ἐν τῇ θερινῇ τροπῇ* 307, 21 i. e. about June 21.

Chron. Pasch. ann. 624.

25 March: Festival of the Annunciation. Heraclius leaves Cp. and celebrates Easter at Nicomedia (Easter = 15 April in 624.)
μετὰ τὴν ἑορτὴν he goes *εἰς τὰ ἀνατολικὰ μέρη.*

Gerland objects that if — as Theophanes tells us — Heraclius started from the capital on 15 March it was quite impossible for him to have advanced through Armenia, and *to have crossed the Persian frontier* (*εἰσέβαλεν εἰς τὴν Περσίδα*) by April 20, considering that an imperial courier who left Ganzaca on April 8. 628 only reached Constantinople on May 15. 628, while if we accept the proposed emendation of the text of Theophanes (as we should do in the view of the present writer) and read $\overline{\varkappa\varepsilon}$ for $\overline{\iota\varepsilon}$ — i. e. if Heraclius only started for Asia on March 25 — the difficulty is but intensified. It must be frankly confessed that if this is the true translation of the words *εἰσέβαλεν εἰς τὴν Περσίδα* the whole account of Theophanes is simply incredible.

But it so happens that we have a precisely similar phrase, only in the present tense, in Theoph. 304, 21 *εἰς τὴν Περσίδα εἰσβάλλει* and without being conscious of this similarity the present writer argued some years ago in an article in the E. H. R.[1]) that these words could not be taken to imply an invasion of Persia by Heraclius — his first campaign did not carry him so far. This is indeed proved by Theophanes himself who says a few lines later 304, 25 of Sarbar *φοβηθεὶς μὴ διὰ τῆς Ἀρμενίας εἰς τὴν Περσίδα ὁ βασιλεὺς εἰσβαλὼν ταύτην ταράξῃ κτλ.* — i. e. the fear of the Emperor's striking for Persia through Armenia has clearly not yet been realised; in fact the words *εἰς τὴν Περσίδα εἰσβάλλει* = "the Emperor strikes for Persia". So here *εἰσέβαλεν εἰς τὴν Περσίδα* is to be translated "the Emperor started on his march for the invasion of Persia".

In 623 Easter Sunday fell on March 27 but in 624 on April 15.

1) The First Campaign of Heraclius against Persia EHR XIX (1904) pp. 694—702.

If therefore the Paschal Chronicle is right in assigning the Emperor's departure to the year 624, Heraclius left the capital on March 25 in order to keep Easter at Nicomedia on April 15; this extraordinary interval of time appears to need some explanation. If however we conclude that the Paschal Chronicle is in reality describing the events of 623 and if we read $\overline{\varkappa\varepsilon}$ for $\overline{\iota\varepsilon}$ in Theophanes there is no contradiction between the two authors, but all fits in admirably. The Emperor leaves Constantinople on March 25. 623 in order to keep Easter on March 27. 623 and *μετὰ τὴν ἑορτὴν* (Pasch. Chron.) on April 20 (Theoph.) he started on his second campaign against Persia.

(4). But the question naturally arises: why this delay in Nicomedia? This is explained for us by Sebeos. The Armenian historian states that a letter was sent to Heraclius by Chosroes in the latter's 34th regnal year[1]) (Histoire d'Héraclius par l'Évêque Sebéos traduite de l'Arménien . . par Frédéric Macler, Paris 1904, p. 79). But this dating in Sebeos (as is clear from the opening words of c. XXIV. p. 64 and as has been shown at length by Owsepian: Die Entstehungsgeschichte des Monotheletismus nach ihren Quellen geprüft und dargestellt, Leipzig 1897, pp. 24—25) = 622 June — 623 June: i. e. the successes of the Romans in 622 cause Chosroes to attempt "a game of bluff". The letter was received very early in 623, for Heraclius was able to make his preparations before Easter — March 27 — in that year.[2]) Now Theophanes does not mention this letter of Chosroes but he does tell us the content of the Emperor's reply: he wrote that the Persian monarch must *ἢ τὴν εἰρήνην ἀσπάσασθαι ἢ ἑαυτὸν εἰς τὴν Περσίδα σὺν τῷ ἑαυτοῦ στρατῷ εἰσβαλεῖν* 306, 23. He then awaits the answer of Chosroes, but meanwhile moves to Asia in order to be ready to carry his threats into immediate execution and, as we have seen, celebrates Easter at Nicomedia. Directly he receives the news that Chosroes is unrepentant and that undisturbed by the Roman victories of 622 still considers the threats of Heraclius as idle menaces, *ὁ βασιλεὺς ἀναλαβὼν τὸ στράτευμα εὐθὺς ἐν τῇ ἐνδοτέρᾳ Περσίδι ἐχώρησε*, and has already reached Persian territory at the time of the summer solstice, or, as Theoph. says in an anticipatory phrase, he marched *κατὰ τάχος εἰς Ἀρμενίαν*, where as we see from George of Pisidia the Emperor's capture of Dovin and other towns created a profound impression. We can thus satisfactorily answer the question with which this paragraph

1) The fact that the text of the letter as given by Sebeos is a free composition of the author and contains O. T. reminiscences is for our present purpose immaterial.

2) Sebeos p. 80.

opened: the Emperor was awaiting at Nicomedia the answer of Chosroes — this received, his plans were already matured and he forthwith advanced against the enemy. In a word, if rightly translated and explained, the accounts of the Paschal Chronicle and of Theophanes mutually confirm each other and point to the year 623 as the date for the beginning of the Persian campaign.[1])

Having now considered Gerland's arguments[2]) we may attempt to prove that it is *impossible* to adopt the date 624 for the Emperor's departure from the capital.

(5). The chronology of Theophanes for the years 623—626 is as follows:

623. The Emperor winters among the Caucasian tribes.
624. The Emperor winters on Lake Van.
625. The Emperor marches into Asia Minor and winters in the Pontic district.
626. The siege of Cp. by Avars and Slavs: Heraclius enters into communication with the Chazars.

Obviously however if the campaign only begins in 624, we have here a winter too many, and Gerland strikes out the winter of 625: the Emperor's march to the W. takes place according to his chronology in 626 spring, and Heraclius marches north to the Pontic district in summer 626 and does not winter there before the siege of the capital. The words of Theophanes in regard to the winter quarters of 625 are these: ὁ δὲ βασιλεὺς (after the victory on the Sarus) *ἐπισυνάξας τὸν ἑαυτοῦ λαὸν εἰς Σεβαστείαν τὴν πόλιν ὥρμησεν καὶ περάσας τὸν Ἅλυν πόταμον ἐν ταύτῃ τῇ χώρᾳ διέτριβεν ὅλον τὸν χειμῶνα* i. e he chose *τὸ Πόντιον κλίμα* for his army to rest in as he had done in the winter of 622—3. This account of Theophanes is confirmed by the Armenian historians: Sebeos writes (p. 83) "Quant à Héraclius il prit le butin de leur (the Persian) armée, revint en grand triomphe et arriva dans la région de Césarée, tandisque Šahr Varaz le suivit promptement (this is a somewhat awkward reference to the pursuit of the Emperor by Sahrbarâz from Lake Van to the Sarus). Mais comme l'armée était fatiguée il prit le parti de mettre plusieurs cantons entre [elle et l'ennemi], pour la laisser se reposer et se refaire; les troupes

---

1) It should further be noticed that Sebeos (p. 81 top) knows that the campaign was not begun until after Easter; the fact that the Armenian author thinks that the Emperor kept the festival in Cp. is unimportant, for Sebeos is by no means well informed as to the details of events which took place in the west.

2) For his interpretation (op. cit. p. 336) of Geo. Pis. de Exp. Pers. 111. 311. See below § VIII.

allèrent dans les régions des Asiatiques, s'y répandirent et *y prirent leurs quartiers.*" Heraclius subsequently returns to Armenia and the campaign which terminated the war is recounted. With this compare Stephen of Taron II c. 116 who states that Heraclius marched by Caesarea to Apamea. If we abandon the chronology of Theophanes we must also neglect the independent Armenian account and this seems a hazardous proceeding.

(6). Gerland is inclined to place the battle on the Sarus in April 626 and then Heraclius must immediately have marched north, for the capital had received reinforcements from him before the end of June. Gerland's view thus tends to make the S. W. March of the Emperor appear a somewhat purposeless excursion and Anderson's emendation[1]) of the text of Theophanes in the same way takes Heraclius N. again almost immediately. But we may well ask ourselves — what was the Emperor's object and could it have been attained by such a flying visit?

(a). It may at least be suggested that Heraclius was making a serious effort to restore Roman influence in the West. Rhodes (though the precise date is as we have seen doubtful) was at some time between 621 and 625 overrun by the Persians and it may well have been that the invaders who had no navy of their own had commandered Roman shipping in Tarsus (captured in 613[2])) and other ports and had impressed Roman seamen. If the effective hold of the Persians on this coast-line were permitted to continue it might become a menace to the Roman power on the islands of the Aegean, which were already harrassed by the Slavs.[3]) Theophanes is thus in all probability right in bringing Heraclius to Adana, and we should not correct his text, as has been suggested by Anderson l. c., to Adata.

(b). Further at this time we first hear of a Roman mint which was opened in Cyprus and of which we have coins dated 626 and 627.[4]) We can hardly avoid connecting this with the Emperor's activity in the west i. e. according to Theophanes in the year 625.

1) J. G. C. Anderson: The Road-System of Eastern Asia Minor with the Evidence of Byzantine Campaigns. J. H. S. XVII (1897) pp. 22—44 at pp. 33—34.

2) This chronology the present writer hopes to consider in a critical account of the campaigns of Heraclius which will shortly appear in the United Service Magazine.

3) On this cf. I. D. Shishmanov's (Bulgarian) study: Slavyanski Selischa v Krit i na drugite gr'tski ostrovi. B'lgarski Pregled. God. IV. Kn. III. June 1897. pp. 62—98.

4) See W. Wroth: Catalogue of the Imperial Byzantine Coins in the British Museum I (London 1908) Introduction p. XXVII.

(c). With these plans of Heraclius we may also associate the fact that at some date almost certainly before 626 and undoubtedly after the first Persian campaign in 622 the Emperor wrote to the bishop Arcadius of Cyprus a letter in the form of an edict against Paul the One-Eyed (See Owsepian: op. cit. pp. 43—45.) Now Paul was an Armenian of Theodosiopolis and it is not clear why the Emperor should have sent this edict to Cyprus. All attempts to connect Paul with the island have failed: there is absolutely no evidence for this (cf. Owsepian op. cit. p. 56). But we do know from John of Ephesus (Translation of Schönfelder p. 182) that there were Monophysite communities in Cyprus. The suggestion therefore naturally arises that in 625 the Emperor was making every effort to establish Roman influence in the islands by conciliating Monophysite feeling and holding out hopes of a religious reunion. The destination of the edict which was previously a riddle is thus easily explained. If Heraclius were in fact pursuing some such projects as these he would have needed time for their execution. This is allowed for by the chronology of Theophanes: there is no place for such activity in the scheme of Gerland.

(7). But this is not all. After the Persian defeat on the Sarus Theophanes 315, 2 tells us that Chosroes

νέαν ἐποιήσατο στρατείαν στρατεύσας ξένους τε καὶ πολίτας καὶ οἰκέτας, ἐκ παντὸς γένους ἐκλογὴν ποιούμενος· καὶ ταύτην τὴν ἐκλογὴν τῷ Σάΐν παραδοὺς στρατηγῷ ἄλλας τε ν' χιλιάδας ἐκ τῆς φάλαγγος τοῦ Σαρβάρου ἐπιλογὴν λαβὼν τούτῳ συνῆψε καὶ ὠνόμασε χρυσολόγχεις· καὶ τούτους ἀπέστειλε κατὰ τοῦ βασιλέως. τὸν δὲ Σάρβαρον σὺν τῷ λοιπῷ αὐτοῦ στρατῷ κατὰ Κπόλεως ἀπέστειλεν ὅπως τοὺς ἐκ δύσεως Οὔννους οὓς Ἀβάρους καλοῦσιν Βουλγάροις τε καὶ Σκλάβοις καὶ Γηπαίδαις συμφωνήσας κατὰ τῆς πόλεως χωρήσωσι καὶ ταύτην πολιορκήσωσιν.

The news therefore of the defeat on the Sarus must have reached Chosroes, troops must have been withdrawn from Sahrbarâz's army and a new force formed: with the remainder of his men Sahrbarâz then received orders to march to Chalcedon, where he had already been many days encamped before the arrival of the Avars (with whom he was to co-operate) at the end of June 626. But according to Gerland the battle on the Sarus took place at the earliest in April 626. This chronology is frankly impossible and Gerland's attempt to defend it[1]) is in the view of the present writer quite unconvincing.

(8). We have next to consider the evidence of George of Pisidia.

1) cf. B. Z. XV (1906) p. 304 sq.

The most important passage for our present purpose is Heraclias II 66—97. On a careful reading of these verses as a whole it will be found that the interpretation adopted by editors and historians is untenable. The reader is immediately struck by the extraordinary comparison of the Virgin to a Gorgon (l. 91); the editor boldly states: "at Gorgon hic non est monstrum sed imago Virginis Mariae cuius ope Heraclius iam antea tyrannum Phocam devicerat"; when however we find that but a few lines before (ll. 80—81) the same figure is used for the Persian foe, amazement gives place to the conviction that this cannot have been the poet's meaning. All we need to render the passage consistent and historically of high value is to amend l. 94 and read

l. 90. *καὶ πολλάκις τὸ τόξον ἐντεῖναι θέλων*
βαλεῖν τε τὴν Χάρυβδιν, εἰς τὴν Γοργόνα
τὴν πετροποιὸν τῶν θεατῶν εἰκόνα
στραφεὶς ἐπέσχες τὴν βολὴν ἠπειγμένην.
l. 94. *καὶ δὴ κατ' αὐτῆς ἀντιβάλλοντας* (instead of *ἀντιβάλλοντες*) *βέλος*
ἀνθεῖλκον ὑμᾶς οἱ φιλάρπαγες λύκοι.

We thus get as a history of the early years of the reign of Heraclius:

vv. 66 sqq. settlement of internal disorders.

71 sqq. difficulties from the ravages of the Slavs both on land and sea. This is the only confirmation known to the present writer from our Greek sources of tho account of the Slav raids given in the Miracula S. Demetrii which Pernice has shewn[1]) are to be assigned to the first decade of the reign.

79—94 operations against Persia. cf. the sea victory of the Romans over the Persians (Sebeos p. 79) (in 616 A. D.?).

v. 95. A raid on the capital by the northern peoples — *οἱ φιλάρπαγες λύκοι* (which = in the view of the present writer the Avar surprise) and on this follows the first campaign against Persia in the year 622.

Gerland sees in the Avar surprise an explanation of the return of Heraclius to Constantinople in the winter of 622, but it is to be noted that while in none of our authorities is there any hint of *two* treaties concluded with the Chagan of the western peoples, but the only treaty mentioned is that which followed the Avar surprise, it is the rise of

1) A. Pernice: Sulla Data del Libro II dei Miracula S. Demetrii Martyris. Bessarione. Ser. II. Vol. II. Fasc. 65. Anno VI (1902) pp. 181—187.

fresh troubles with these tribes which recalls the Emperor De Exp. Pers. III 313 *καινῶν φροντίδων κινουμένων* — thus implying a previous settlement — and this even though with Gerland we do not refer vv. 311—312 (as the present writer following Pernice would do) to the threatened breach of this particular treaty.

Thus the poems of George of Pisidia can at least be reconciled with a date prior to 621 for the Avar surprise, but it may be suggested that we can go further. There can hardly be any doubt that the theory of the *μυστικὴ θεωρία* celebrated by Heraclius at the close of the war in 629[1]) was the child of the pious fancy of George of Pisidia — after six years' work in the Persian campaign the Emperor, like God at the Creation, enters into the Sabbath of his rest. There was no campaigning after the early months of 628 and in this year peace was concluded: which then were the six years of these unbroken campaigns? They must be 623 to 628 and to support this contention we have the much disputed verses Bell. Avar. 250—251.

ἤδη γὰρ εἶχε τρεῖς ἐτῶν περιδρόμους
καταστρατηγῶν τῆς ἀθέσμου Περσίδος.

i. e. in 626 the Emperor had already been absent three years 623—625.[2]) The present writer believes that the mystic view of the six years of continuous warfare followed by the year of Sabbatic rest (= 629) compels us to adopt this interpretation of these lines and shews that for George of Pisidia Heraclius set forth on his second campaign in 623 and that therefore the Avar surprise did not take place in that year.

(9). Lastly Gerland has failed to consider the evidence afforded by the "History of the Albanians" written by Moses of Kagankaituk. It is regrettable that no one has yet subjected this work to a rigorous critical scrutiny; Agop Manandian in his Jena dissertation — Beiträge zur albanischen Geschichte —[3]) has taken the first steps towards this study, but he does not assist us with regard to the section with which

1) Theophanes 327, 24. The chronology of the years 628—630 has only been confused by V. Bolotov's lengthy essay K Istorii Imperatora Irakliya. Viz. Vrem. XIV (1907) [St. Petersburg 1908] pp. 68—124. Bolotov has been followed by N. Marr in Tekstui i Razuiskaniya po Armyano-gruzinskoi Philologii IX (St. Petersburg 1909) p. 5. The present writer hopes shortly to publish in the E. H. R. a special study of the chronology of these years.

2) cf. Pernice: L'imperatore Eraclio, p. 311. We must not adopt Hilberg's emendation *τετραετῆ περίδρομον* — the campaign of 622 is not included in the calculation. cf. Isidor Hilberg: Textkritische Beiträge zu Georgios Pisides, Wiener Studien IX (1887) pp. 207-222.

3) Leipzig 1897, where a useful bibliography will be found.

we are immediately concerned. The present writer being unfortunately ignorant of Armenian has been forced to rely upon Patkanian's Russian translation. The source used by the Xth century historian for this period was it may reasonably be assumed composed by a contemporary of the events recorded[1]), and at the outset it may be noted that in the perplexing matter of the regnal years of Chosroes the basis of calculation adopted by Sebeos is not followed. This is proved from the fact that "the luckless year, the year of the death of Chosroes" is given as his 38th regnal year (p. 104) which therefore = June 627 — June 628 so that we gain a fixed starting point for our chronology. But as soon as we proceed to an analysis of this part of the History of the Albanians we find that Moses (or some intermediate compiler) has transposed and thrown into disorder his original source: this can be shewn by a very brief summary of his full and interesting narrative.

After sketching the history of the early years of the reign of Heraclius the author relates on pp. 103—4 that a force of Chazars had carried out a successful pillaging raid on Persian territory and secured much booty. Chosroes writes to these tribesmen, threatening to withdraw Sahrbarâz, Sahîn and Krtakarin from the west in order to punish the marauders. The letter which is of considerable length is quoted in extenso and its result was that the Chazars desisted from further pillage and "returned by way of the same gates" presumably as those by which they had come, of which there has been no previous mention. The historian then proceeds in effect as follows: When the great prince (knyaz-vladuiko) Djebuchagan of whom we spoke above heard of the vast booty which had been won, he was inflamed with a desire to secure these prizes for himself and in the 38th year of Chosroes [= as we have seen 627—628] he led a strong force in person, captured Partav and put to flight the governor Gashak whom Chosroes had sent with the express purpose of fortifying and defending that city. [It is to be noted that in the history of Moses as it now stands the name of Djebuchgan has not, so far as the present writer can discover, previously occurred]. The author then recounts the siege of Tiflis and after the delightful incident of the pumpkin, while we are still in the 38th regnal year of Chosroes, we suddenly begin a new chapter (c. XII. p. 110) with the words "After this in the 36th year of the reign of Chosroes" (= June 625 — June 626) the Emperor Heraclius seeking allies sent Andreas to the Chazars to raise forces to undermine the Caucasian mountains leading to the N. E. and to open

1) cf. e. g. p. 104 s. f. (Patkanian).

the gates of Chog (= Derbend). The lieutenant of the great prince of the North whose name was Djebuchagan [now introduced as though mentioned for the first time] welcomed the proposals of Andreas and a force of 1000 men burst through the gates of Dzhor (= Chog = Derbend), fell upon the unsuspecting garrisons on the Kur and ranged pillaging through Iberia and Eger[1]), subsequently taking ship and visiting the Emperor Heraclius, when vows of friendship were interchanged and a free-pass was given them for their return through Roman territory. The reader is then transported to the *end* of the 37th year of the reign of Chosroes when on p. 110 he learns of the expedition of Djebuchagan's nephew who from his exalted position is called Shad (presumably = the modern "Shah"?). He ravages Albania and Atrpatakan and then encamps on the Araxes, having captured vast plunder. As ally of Heraclius he writes a letter to Chosroes demanding in his own name and in that of the Emperor the restoration of those towns which Persia had wrested from Rome and threatening to attack Chosroes in person if the answer were unfavourable (p. 111). After the return of the envoy bearing the reply of Chosroes in which Shad was offered great wealth if he would abandon his ally (p. 112) Moses proceeds to narrate the march of Heraclius against Ctesiphon and the termination of the war with Persia.

From this brief sketch we can now attempt to reconstruct the true sequence of events as they were related in the original source from which Moses has drawn his information. The key to this reconstruction lies in the fact that Sahrbarâz and Sahîn (we have no other mention of the Persian general whom Moses calls Krtakarin) were at this time *both in the west only in the summer of 626* and it was in this summer that Sahîn was defeated by Theodore brother of Heraclius and subsequently died of mortification. The letter of Chosroes (given on pp. 103—4) was therefore written in the early summer of 626 before news of Sahîn's disaster had reached Ctesiphon. But the mission of Andreas and the raid of the 1000 tribesmen through the gates of Derbend took place in the 36th regnal year of Chosroes = June 625 — June 626. And we thus understand the reference to the return "through the same gates" i. e. the gates of Dzhor or Derbend. The Chazars then took no further action during the year 626. In fact the whole account of the raid of the Chazars and the letter of Chosroes (on pp. 103—4) with which our analysis opened down to "chrez tye zhe vrata" ("through the same gates"), on pp. 104 med. really

1) cf. N. Adonts: Armeniya v epochu Yustiniana. St. Petersburg 1908. pp. 26—7.

follows the visit of the Chazars to Heraclius narrated in c. XII. This point once established, for the rest reconstruction is simple: after the words just quoted from p. 104 med. we should proceed with the account of the expedition of Shad (p. 110—112 top). Then follows the section from the middle of p. 104 beginning with the words "Kogda zhe knyaz-veluiko" ("when the great prince" etc.) down to the end of c. XI p. 110 (= Djebuchagan's expedition and siege of Tiflis) on which probably ensued p. 112 paragraph 1 (= the Emperor's march on Ctesiphon).

The following therefore in summary form is a statement of the chronological results which we have won from this examination:

(a). Heraclius despatches Andreas on a mission to the Chazars late in 625 or so early in 626 that before the Court of Ctesiphon had learned of the defeat of Sahîn by Theodore in the summer of 626 (1) the Chazars 1000 strong have captured Derbend, ravaged Iberia and Eger and taken ship to the Emperor (who was probably at Trebizond) and (2) news of this foray has reached Chosroes and he has had time to despatch a letter threatening to withdraw Sahrbarâz and Sahîn from the west to punish the marauders.

The Chazars on receipt of this letter retire by way of Derbend and take no further action in 626.

(b). Early summer of 627 — before the end of June — Expedition of Sad.

(c). After June 627 but before Heraclius started on his march to Ctesiphon in autumn 627 raid of Djebuchagan and siege of Tiflis.[1])

For our present purpose the point of importance is: Heraclius was opening up negotiations with the Chazars probably late in 625, at any rate very early in 626, and this would obviously be easier of accomplishment if he was already, as Theophanes says he was, in the N. of Asia Minor, and not still engaged with Sahrbarâz on the Sarus.

The first part of this paper is now complete: it has been sought to prove that our authorities refuse to be fitted into any scheme of chronology which places the Avar surprise in 623 and the Emperor's second campaign against Persia in 624.

II. Petau's emendation of the date June 5th given by the Paschal Chronicle to June 3 is unjustifiable.

On this point there is a piece of evidence the bearing of which on the present discussion has not previously been duly appreciated. A. Dmitrievsky in his important work Opisanie Liturgicheskikh Rukopisei khranyashchikhsya v Bibliotekakh pravoslavnago Vostoka (Kiev 1895)

1) cf. J. Marquart: Osteuropäische und ostasiatische Streifzüge. Leipzig 1903. pp. 401—2 (notes).

has published a Typikon of Constantinople dating from the IX—X centuries. In this Typikon under June 5th among other celebrations for that day we read[1]):

καὶ ἡ ἔλευσις τῶν βαρβάρων καὶ λιτὴ ἐν τῷ Κάμπῳ.[2]) *Ἑσπέρας εἰς τὴν παραμονὴν ἀναφέρομεν τῷ πατριάρχῃ καὶ εἰς τὸν ὄρθρον ἀπὸ τοῦ πρώτου ἀντιφώνου εἰσερχόμεθα ἔσω. καὶ κατέρχεται ὁ πατριάρχης καὶ εἰσέρχεται διὰ τῆς πλαγίας εἰς τὸ θυσιαστήριον καὶ μετὰ τὴν συμπλήρωσιν τοῦ ψαλλομένου ἀντιφώνου γίνεται εὐχὴ τοῦ Τρισαγίου καὶ ἄρχονται οἱ ψάλται ἐν τῷ ἄμβωνι τροπάριον ἦχος πλ. δ' Ἀνυμνοῦμέν σε Χριστὲ ὁ Θεὸς ἡμῶν, ὅτι εἰσήκουσας τῆς τεκούσης σε παρθένου μητρὸς καὶ διεφύλαξας πόλιν εἰς σὲ καταφεύγουσαν κατὰ τὸ μέγα σου ἔλεος. καὶ εἰς τὸν φόρον δοξάζουσι καὶ ὁ διάκονος τὸ μέγα Κύριε ἐλέησον καὶ πάλιν ἄρχονται οἱ ψάλται τὸ αὐτὸ τροπάριον. καὶ εἰς τὴν Χρυσίαν Πόρταν δοξάζουσι κτλ.* [the whole service is given at length]. *Δεῖ εἰδέναι ὅτι ὁ πατριάρχης ἀναγινώσκει καὶ γίνεται ἡ τάξις ὡς προγέγραπται καὶ μετὰ τὴν συμπλήρωσιν τοῦ εὐαγγελίου κηρύσσει ὁ διάκονος Πρόσχωμεν. Γνωρίζομεν τῇ ὑμετέρᾳ ἀγάπῃ ὅτι κατὰ τὴν προλαβοῦσαν συνήθειαν συντρέχοντες ἀπερχόμεθα ἐν τῷ προφητείῳ τοῦ Προδρόμου τῷ ὄντι πλησίον τοῦ Ἑβδόμου τὴν θείαν λειτουργίαν ἐκεῖσε ἐπιτελοῦντες πάντες συνδράμωμεν* [The service follows at much length]. Dmitrievsky gives many variae lectiones of other MSS. which the student will consult for himself: for the sake of brevity the present writer must content himself with quoting the Incipit of two Jerusalem MSS. (Jer. Patr. Bibl. MSS. nos. 53 and 285) *Μνήμη* (sic) *ἐπιτελοῦμεν τοῦ κάμπου τῆς μετὰ φιλανθρωπίας ἐπενεχθείσης ἡμῖν φοβερᾶς ἀνάγκης ἐν τῇ τῶν βαρβάρων ἐπιδρομῇ δι' ἣν ἐλυτρώσατο ἡμᾶς ὁ Θεὸς ἡμῶν.*

But before we can proceed to note one or two features of this extract from the Constantinopolitan Typikon we must determine our position in regard to the account of the rediscovery of the Virgin's robe in a chest in the church of the Theotokos in Blachernae, of which the most convenient text is that of Kh. M. Loparev in Viz. Vrem. II (1895) pp. 592 sqq. Loparev refers this homily to the attack of the Russians on Constantinople in 842 A. D., but in the view of the present writer V. Vasil'evsky has proved that this contention is untenable, and that the work refers to the Avar surprise. Vasil'evsky points out that while in the case of the homily on the Virgin's robe (a) the leader of the assailants is at the head of many peoples and himself invited the Em-

1) vol. I p. 78.

2) = of course the Hebdomon: a common place for public thanksgivings. cf. the service after the earthquake in 446, Nilles: Manuale utriusque ecclesiae etc. under date Sept. 25.

peror to conclude terms of peace, (b) the Emperor himself is present in the capital and goes in person to the church of the Theotokos, and (c) the Robe is taken from the church at Blachernae to St. Sophia lest it should fall into the enemies' hands — the inhabitants rescue it, it does not rescue them — in the account of Photius of the Russian assault (a) the leader of the barbarians is at the head of a single despised people, his approach is sudden and unexpected, while there is no question of negotiations, (b) the Emperor was absent on a campaign at the time and (c) the Robe was carried round the walls to protect the city. Further in the account of the finding of the Virgin's robe the church of the Theotokos is still unprotected: the wall built in 627 is not yet erected and therefore we must date the work before 626. The author is indeed Theodore presbyter and Syncellus who also composed the homily on the Avar siege of 626.[1])

Adopting this conclusion we may compare Theodore's narrative with the extract from the Dmitrievsky Typikon. With the memorial service at the Golden Gate cf. Hom. § 3. When the barbarian was ravaging without the walls the Emperor *ἔλιπεν τὰ βασίλεια καὶ χαμεύνης ἐν ἰδιώτου διαιτώμενος σχήματι ἐν τῷ ναῷ τῆς Θεοτόκου ὃς Ἱερουσαλὴμ ὀνομάζεται ἔνδον δὲ τῆς πύλης κεῖται ἣν Χρυσῆν καλοῦσιν ἀπὸ τοῦ πράγματος ὅσα ἦν δυνατὸν ἐπόνει* where he was joined by the Patriarch. God heard the prayers of king and people and intervened. Is the memorial service in memory of this scene? Further with the hymn *Ἀνυμνοῦμέν σε κτλ.* cf. Hom. § 18— a prayer to the Virgin to protect the city from every barbarian foe, it being shewn *ἐμφανῶς ὅτι τῇ σῇ ἡ πόλις δυνάμει τειχίζεται· ὅσαι δὲ ψυχαί τε καὶ πόλεις ὑπὸ βαρβάρων ἤδη κεκράτηνται ἀνακάλεσαι ταύτας καὶ ἐξαγόρασον ὡς πάντα ἰσχύουσα.*

Though the points of contact are slight, on the whole there can scarcely be any doubt that this service of the Typikon preserved the memory of the city's escape from the Avars. There is one other point: we are not told in Theodore's homily on what day the newly found Virgin's robe was restored to the *ἁγία σόρος*, but we do learn from him that after the vigil in the church of St. Laurence and the service at Blachernae the Patriarch (§ 16) *κλειτήν τε αὐτὴν ἑορτῶν ἑορτὴν ὥρισε γίνεσθαι ταῖς λοιπαῖς ἐτησίοις ταῖς ἐν Βλαχέρναις τελουμέναις τῇ Θεοτόκῳ ἑορταῖς τε καὶ πανηγύρεσιν.* His direction was carried into effect: the service at dawn in the church of St. Laurence and the rites in the *ἁγία σόρος* duly appear in Dmitrievsky's Typikon (IX—X century)

1) V. Vasil'evsky: Avarui a ne Russkie. Theodor a ne Georgy. Zamyechaniya na stat'yu Kh. M. Lopareva. Viz. Vrem. III (1896) pp. 83—95.

under the date July 2 with the heading *περὶ τῆς Ἐσθῆτος τῆς Παναγίας Θεοτόκου τῆς ἀποκειμένης ἐν Βλαχέρναις* (op. cit. pp. 85—86). We have thereby gained the date for the restoration of the Virgin's robe.

It would thus appear that it is impossible to reject the date June 5th given us for the Avar surprise by the Paschal Chronicle.

III. It has been suggested that there was an Avar attack upon Constantinople on June 5. 623 which was confused by the writer of the Paschal Chronicle with the earlier treachery of 619.

It is true that this solution would in itself appear highly improbable: the compiler of the Paschal Chronicle was not only a contemporary, but it is reasonable to infer that he lived in the capital, since in its last two decades the chronicle is almost solely concerned with events directly connected with Constantinople, and e. g. on the Persian campaigns of Heraclius only reports the contents of one of the Emperor's despatches to the citizens. Such a priori reasoning however is insufficient. It is proposed to shew as shortly as possible that there is no place for such a second Avar attack in the year 623: in this connection we must consider the homily of Theodore on the siege of Constantinople in 626.

This homily, as Sternbach has suggested (Analecta Avarica, Rozprawy Akademii Umiejętności: wydz. filol. Ser. II T. XV p. 334. Krakow. 1900), was probably composed for the first service commemorating the rescue of the city i. e. for August 7. 627: it is not only undoubtedly contemporary, but is extremely well-informed. It gives by way of introduction a sketch of the earlier relations between the Avars and the Empire. The author had read George of Pisidia, but even in his prefatory matter is more detailed than the poet. The Avars, fugitives from the Turks (cf. Bell. Avar. 16), had been assisted, as suppliants, by the Empire; when their aged leader died (cf. ibid. 74 sqq.) he was succeeded by his eldest son in whose lifetime an aggressive policy was resumed (cf. ibid. 87): he in his turn gave place to his younger brother (omitted in Bell. Avar.). Growing in power, the Avars gradually enslaved the surrounding peoples and it was under their third Chagan that plans against the capital were first formed. Heraclius did everything possible to avert the danger, but all to no purpose. Not every library possesses the dissertations of the Academy of Letters of Cracow, and as Sternbach has here published the only satisfactory text of this homily it may be well to quote the actual words of Theodore (p. 301, 30):

Τίς γὰρ οὐκ οἶδεν τὴν ὑπ' ἐκείνου τολμηθεῖσαν πρὸ τούτων τῶν ἐτῶν ἀπάνθρωπον ἔφοδον ὅτε βασιλεὺς μὲν ὁ πρᾶος καὶ ἄκακος κατά

τινας συνθήκας ἐξελήλυθε τοῦτον ἐν τοῖς Μακροῖς δεξιωσόμενος τείχεσι[1]) *πᾶσαν ἀκολουθεῖν κελεύσας φιλοφροσύνης ἐπίνοιαν δι' ἧς ἀνήμερον θῆρα μεταβαλεῖν καὶ τιθασσεῦσαι ἡ ἐλπὶς ὑπετίθετο*[2]); *τίς δὲ ἀγνοεῖ τὴν ἐπιβουλὴν καὶ τὸν δόλον τοῦ ὄφεως καὶ ὅσον ψυχῶν πλῆθος ἐξ ἀδοκήτου κακίας αἰχμάλωτον ἥρπασεν, ἀνδράσι τε ἅμα γυναῖκας γέροντάς τε καὶ νήπια ἀριθμὸν ὑπερβαίνοντας εἰς τὴν αὐτοῦ γῆν δεσμίους ἀπήγαγεν*[3]); *οὐ μέχρι δὲ τούτου τῆς κακίας αὐτοῦ τὴν κίνησιν ὥρισεν ἀλλὰ καὶ ταύτην ἠπείλει καταστρέψαι τὴν ἐν πόλεσι βασιλεύουσαν*[4]) *εἰ μὴ πάντων τῶν ἐν αὐτῇ χρημάτων τε καὶ πραγμάτων τὴν ἡμίσειαν μοῖραν κομίσοιτο. καὶ τὴν μὲν τότε κίνησιν πᾶσαν λέγειν οὐκ εὔκαιρον· εἴληφεν ὅλως χρήματά τε καὶ πράγματα ὅσα καὶ τὰς Βριάρεω χεῖρας ἐνέπλησαν καὶ τὴν ὠμότητα μετέβαλον ἂν τοῦ Φαλάριδος.*[5]) *ἀλλ' οὐχὶ καὶ τὴν βδέλλαν ταύτην ἐκόρεσαν, μείζονος δὲ καὶ πλείονος ἀπιστίας ὑπέκκαυμα τῷ κυνὶ ἡ τῶν χρημάτων ἐπίδοσις γέγονε. ταῦτα μὲν γὰρ ἐπὶ σπονδαῖς δῆθεν εἰρηνικαῖς ἐκομίσατο, καὶ ὅρκοις πατρίοις διὰ τῶν παρ' αὐτῷ λογάδων τὰ τῶν σπονδῶν ἐπιστώσατο· ἀλλ' οὐδὲ ὅρκος ὁ πάτριος, οὐ χρημάτων τοσούτων ἐπίδοσις, οὐ βασιλικοῦ τρόπου διάθεσις, οὐ βασιλέως τοσούτου σοφία καὶ φρόνησις τὴν ἐκείνου κακίαν ἀλλάξαι δεδύνηται.*

There can at least be no doubt as to the reference here: it is clearly to the Avar surprise and the subsequent treaty. Theodore then gives in detail the preparations against Persia: Heraclius entrusts his children and the city to the Virgin and Bonus and even purports to make the Chagan guardian of his sons (Theodore 302, 13 sqq. 33 sqq.). The whole passage is closely parallel to the account of George in the Exp. Pers. though in places more explicit. But directly the Chagan heard of the Emperor's departure from the city (spring 622) he began to mature his plans for an assault on Constantinople both by land and sea and of these an elaborate description is given (ibid. 302, 17 sqq.). (No wonder that Heraclius returned in the winter of 622—3 to give directions for the defence of his capital.) The activity of Bonus and Sergius is then portrayed at length by Theodore (cf. 303, 39 sqq.) and

1) This passage should be added to the texts cited by J. B. Bury, The Imperial Administrative System in the Ninth Century. The British Academy. Supplementary Papers I (London 1911) pp. 67—68 on the local circumscription *Τὰ Μακρὰ Τείχη*.

2) cf. Theophanes 301, 28. 3) cf. Niceph. 146 ed. de Boor.

4) cf. Geo. Pis. Bell. Avar. 65, where we should read with Sternbach op. cit. p. 242:

σπονδὴν μὲν εἶχον πᾶσαν ἐξᾶραι πόλιν
πρώτην δὲ τὴν Ἀνθοῦσαν ὡς πρώτην πόλιν.

And see parallels in Sternbach.

5) cf. Niceph. p. 17, 16.

the prayers of the Emperor's children and of all classes amongst the citizens. Then the alliance of the Chagan with Persia is related and at last the storm bursts and the daily incidents of the Avar siege culminating in the complete repulse of the barbarians are recounted.

Here we have a full contemporary chronological history of the relations between Rome and the Avars from the first contact of the barbarians with the Empire down to 626: in this details are given of both assaults on Constantinople *and there is no place for any other attack on the capital than those already known to us, while the Avar surprise and the ensuing treaty are dated prior to the first campaign against Persia in 622.*[1])

Our consideration of the evidence is now complete: the only possible conclusion would appear to be that the Emperor started on his second campaign in April 623 and that the Avar surprise took place on June 5. in some year prior to 622.

IV. It only remains to suggest a solution of the question: How came the Paschal Chronicle to give the perfectly accurate synchronism of Sunday June 5. 623 for the date of the Avar surprise?

Now the Chronicle as we have it is imperfect: its entries for 629 and for 630 (its closing years) are lost, while Vasil'evsky first pointed out in 1896[2]) what should have been obvious to any careful student that there is a long lacuna probably covering some whole leaves between the words[3]) *καὶ περᾶσαι πρὸς τοὺς* . . and *ἐπόντισαν καὶ κατέσφαξαν* in the account of the Avar siege of 626. But not only are there lacunae but it would seem, actual misplacements in our existing text.[4]) There may thus well be some confusion in that part of the Chronicle with which we are at present concerned. If one counts the number of lines occupied by the narration of the Avar surprise in the text of the Bonn edition one finds that they amount to 24, and if a similar calculation be made for the Chronicle entries, from the beginning of the year 618 to the end of the first entry under the year 623 (i. e. down to the words *τῆς βασιλείας Ἡρακλείου Νέου Κωνσταντίνου ἔτος ια′*) the number of lines in the same text is 23 or allowing for a wider space for the entry of the 350th Olympiad 24 lines i. e. that these two sections occupy the same space in the printed text. But the 24 lines of the Bonn text on the Avar surprise take 30 lines

1) cf. I (VIII) supra for the account of George of Pisidia.

2) Vasil'evsky op. cit.: Viz. Vrem. III p. 91. note ¹.

3) 1014 C in med. (Migne). This was subsequently noted, apparently independently, by Mercati.

4) On the whole subject see G. Mercati op. cit.

of Migne's text with one word over, and were it not for certain typographical peculiarities in Migne's text of the above-mentioned 618—623 section which make comparison impossible, this section being of the same length as the Avar surprise section would also have occupied some 30 lines. But Mercati has shewn[1]) that the lacuna at p. 160, 13 (Migne) occupied $29^1/_2$ lines while the lacuna at p. 167, 13 similarly represented 28 lines and since these two lacunae no longer come at the end of a leaf in our Vatican MS. but in the middle of a page he concludes that some 28 to 30 lines of Migne's text are equivalent to one leaf of the archetype from which our Vatican MS. was copied. Adopting this line of argument the present writer would suggest *that each of the above sections (a) the Avar surprise relation and (b) the entries for the years 618 to 623 (first entry) were respectively written on a single leaf of the archetype and that these two consecutive leaves of the archetype were simply transposed before that archetype was copied by the scribe who wrote our Vatican MS.*

The restored text will therefore read as follows:

end of leaf 1 of archetype:

[617] *καὶ ἀπὸ κβ' καὶ αὐτῆς τοῦ Ἰανουαρίου μηνὸς γράφεται τῆς βασιλείας Ἡρακλείου Νέου Κωνσταντίνου ἔτος ε'.*

leaf 2 of archetype:

τούτῳ τῷ ἐνιαυτῷ μηνὶ Δαισίῳ κατὰ Ῥωμαίους Ἰουνίου ε' ἡμέρᾳ πρώτῃ κτλ. containing precisely the account of the Avar surprise:

leaf 3 of archetype: years 618—623 first entry.

i. e. the Avar surprise took place on Sunday June 5. 617 which gives us a perfectly accurate dating, while Heraclius can then start for his second Persian campaign in the year 623 A. D.

London. **Norman H. Baynes.**

1) op. cit. p. 411.

Die Kapitulation von Konstantinopel im Jahre 1453.

Nach den Angaben der abendländischen und türkischen Geschichtschreiber und anderer Berichterstatter, die zum Teil die von ihnen geschilderten Begebenheiten als Augenzeugen miterlebt haben, ist Konstantinopel Dienstag, den 29. Mai 1453, von den Osmanen mit stürmender Hand genommen worden.

Aber offiziell ist nachträglich festgestellt und aktenmäßig gemacht worden, daß die Stadt vielmehr auf Grund einer förmlichen Kapitulation vom Sultan Mehemmed II besetzt worden ist.

In der Chronik des griechischen Patriarchats von Konstantinopel (*Πατριαρχικὴ Κωνσταντινουπόλεως Ἱστορία*) von 1454—1578, welche Manuel Malaxos für Martin Crusius in neugriechischer Sprache abgefaßt und letzterer in der Turcograecia S. 105 ff. veröffentlicht hat, findet sich folgende Erzählung (S. 156—163):

Als Jeremias zum drittenmal Patriarch war, hatten die türkischen Schriftgelehrten (*οἱ γραμματικοὶ καὶ σοφοὶ τῶν Τούρκων*) aus ihren Büchern festgestellt, daß Konstantinopel vom Sultan Mehemmed „mit dem Schwerte" (*ἀπὸ σπαθιοῦ*) eingenommen worden war; daraufhin hatten sie ein Fetwa eingeholt, des Inhalts, daß in den befestigten Städten, die mit Sturm genommen, kein griechischer Gottesdienst geduldet werden dürfe, sondern vielmehr alle Kirchen zerstört werden müßten. Auf Grund dieses Fetwas, das sie zunächst geheim hielten, und eines Firmans (*ὁρισμός*) des Sultans beabsichtigten sie eines Tages über das Patriarchat und die übrigen Kirchen in der Stadt herzufallen und sie zu zerstören. Zum Glück erfuhr jedoch ein Archonte, Xenakis, durch den ihm befreundeten Kaziasker von dem Anschlage und verständigte sofort den Patriarchen. Beide begaben sich ohne Verzug zum Großvezir (*πρῶτος βεζίρης*), Tulphipascha, mit dem Xenakis ebenfalls gute Beziehungen unterhielt. Dieser riet dem Patriarchen: er solle am folgenden Tage im Diwan erscheinen und erklären, daß der Kaiser Konstantin, nachdem ein Teil der Mauern zerstört worden, die Stadt freiwillig dem Sultan Mehemmed übergeben habe.

Zu der Sitzung des Diwans waren Türken, Griechen, Armenier, Juden und Angehörige aller Nationen zusammengeströmt; die Menschen-

menge füllte den Vorhof des Seraï und den Platz vor dem Tore bis zur Aja Sofia. Der Patriarch war von Xenakis und einem andern Archonten, Demetrios Kantakuzenos, begleitet.

Der Pascha redete den Patriarchen wie folgt an: Patriarch, es ist ein Fetwa und ein Befehl des Sultans ergangen, daß Ihr Griechen weder hier in Konstantinopel noch in den anderen festen Städten des Sultans, die die anderen Sultane, seine Vorväter, mit ihrem Schwerte erobert haben, Kirchen haben dürft. Sage also deinen Priestern, wenn sie in den Kirchen eigene Gewänder haben oder Schriften oder sonst etwas, so sollen sie sie fortschaffen und die Kirchen schließen: denn wir wollen mit ihnen verfahren, wie das Fetwa und der Befehl des Sultans es vorschreiben.

Der Patriarch erwiderte so, wie ihm der Pascha aufgegeben, worauf der Pascha ihn fragte, ob er die Richtigkeit seiner Angabe durch die Aussagen von mohammedanischen Zeugen aus dem Lager des Eroberers beweisen könne? Auf die bejahende Antwort des Patriarchen hob der Pascha die Sitzung auf und bestellte den Patriarchen auf den folgenden Tag. An diesem Tage eröffnete der Pascha dem Patriarchen, daß er dem Sultan Vortrag gehalten und der Sultan befohlen habe, die Zeugen anzuhören. Der Patriarch erbat sich eine Frist von zwanzig Tagen, um die Zeugen, die in Adrianopel wohnten, zur Stelle zu schaffen. Sobald sie eingetroffen waren, führte er sie dem Pascha vor, der ihnen zuredete, sie sollten ohne Furcht so aussagen, wie der Patriarch ihnen aufgegeben hatte. Am folgenden Tage wurden sie durch einen Tschausch dem Diwan vorgeführt. Die versammelten Paschen staunten nicht wenig über den Anblick: „ihre Bärte waren weiß wie frisch gefallener Schnee, ihre Augen tränten und waren gerötet wie rohes Fleisch, und ihre Hände und Füße zitterten vom hohen Alter.“

Auf Befragen gaben sie über ihre Personalien an, der eine, daß er Mustafa und sein Vater Junus, der andere, daß er Piri und sein Vater Rustem hieß, sowie daß seit der Belagerung 84 Jahre verflossen und sie damals beide 18 Jahre alt gewesen, jetzt aber 102 Jahre alt seien; sowie endlich, daß sie damals als *nevbetdschi* (νοπετζίδες, d. i. t. نوبتجى [1])) im Heere des Sultans gedient hätten.

Zur Sache selber machten sie folgende Aussage:

Nachdem Sultan Mehemmed sein Lager vor Konstantinopel aufgeschlagen, wartete er mit dem Beginn der eigentlichen Belagerung bis

1) Damit sind kaum Janitscharen gemeint, wie Malaxos das Wort glossiert, sondern wohl Angehörige der Militärmusik (*mehterhané*), welche täglich mehrere Male zu bestimmten Stunden vor dem Zelte des Sultans zu spielen hatten (نوبت چالمق, *nevbet tschalmak*).

zum Eintreffen der Flotte aus dem Schwarzen Meere. Sobald diese eingelaufen war, sandte er dem Kaiser Botschaft: er solle die Stadt freiwillig übergeben; in diesem Falle würde er ihn wie seinen Bruder behandeln und die Herrschaft mit ihm teilen, oder, wenn er die Ruhe vorzöge, ihm Städte und andere Einnahmen überweisen, damit er und seine Archonten ohne Sorgen leben könnten. Der Kaiser habe dies Anerbieten zurückgewiesen und der Sturm auf die Stadt habe begonnen. Da habe der Kaiser die Nutzlosigkeit des Widerstandes eingesehen und Verhandlungen mit dem Sultan angeknüpft, die zur Übergabe der Stadt führten. Der Sultan habe darüber folgende Urkunde ausgestellt:

„Ich, Sultan Mehemmed, verspreche mit dieser Urkunde dem Kaiser von Konstantinopel, Konstantin Paläologos, und seinen Archonten, daß ich ihnen gewähren werde, was sie billigerweise verlangen werden, damit sie sorgenlos, wie es sich für Archonten schickt, leben können, im Besitze von Ruhestätten (*ἀναπαύσεις*), ihrer Sklaven und Sklavinnen. Das übrige Volk aber soll frei bleiben von allen drückenden Auflagen, und ich werde ihnen nicht ihre Kinder wegnehmen, um sie zu Janitscharen zu machen[1]), weder ich noch meine Nachfolger; vielmehr soll dieses Wort unverbrüchlich gehalten werden."

Daraufhin sei der Kaiser im Lager des Sultans erschienen und habe die Schlüssel der Stadt übergeben.

Nachdem der Pascha diese Zeugenaussagen angehört, hielt er dem Sultan Vortrag, und der Sultan befahl, daß der Patriarch nicht wieder wegen der Kirchen belästigt werden sollte, so lange die Welt besteht. Der Patriarch ließ sich diesen Befehl schriftlich ausfertigen und hinterlegte die Urkunde im *σκευοφυλάκιον* des Patriarchats.

Soweit der mit ebenso großer Anschaulichkeit wie Sachkunde geschriebene Bericht des Malaxos.

Dieselbe Geschichte findet sich mit einigen Abweichungen in Kantemirs Geschichte des Osmanischen Reiches (Hamburg 1745) S. 144 ff. Zunächst erzählt dieser Autor im Texte, daß der Kaiser und die Bevölkerung nach 50tägiger Belagerung und, da jede Aussicht auf Entsatz geschwunden war, dem Sultan die Übergabe der Stadt angetragen hätten. Der Sultan versprach den Unterhändlern des Kaisers, „den Einwohnern das Leben und ihre Güter zu lassen und die Freyheit zu geben, zu ziehen, wohin sie wollten." Die Gesandten nahmen diese Bedingungen an und kehrten in die Stadt zurück; infolge eines Mißverständnisses aber brachen die Griechen den Waffenstillstand und Mehemmed II be-

1) Damit ist die Janitscharenpresse, *t. devschirme*, *παιδομάζωμα*, gemeint.

fahl ergrimmt den allgemeinen Sturm. Auf der Seite der Landmauern wurde der Angriff abgeschlagen, dagegen gelang es den Türken vom Goldenen Horn aus[1]) in die Stadt einzudringen. Der Kaiser fiel bei diesem Sturme, die übrigen aber stellten den Kampf ein und erinnerten den Sultan an die abgeschlossene Kapitulation. Der Sultan, der anscheinend von den Vorgängen an der Hafenseite keine Kunde hatte, befahl darauf mit dem Stürmen einzuhalten „und solchergestalt bekommt er den andern Teil der Stadt durch Übergabe.“ Am folgenden Tage erließ er „in Gegenwart der Griechen, die wegen ihrer Religion und ihres Lebens in Ängsten waren, folgende Verordnung: ‘Ich habe euch, sagte er, in unserm gemachten Vergleiche versprochen, daß alle Kirchen und Klöster unangetastet gelassen werden und eurer Religion kein Abbruch geschehen sollte. Weil ich aber die Stadt halb durch Gewalt und halb durch Übergabe einbekommen habe: so halte ich es für recht und befehle also hiermit, daß die geistlichen Gebäude und Kirchen, die in demjenigen Teile stehen, den ich erobert habe, in Dschami verwandelt, die übrigen aber den Christen völlig gelassen werden sollen.’ Solchergestalt wurden von Akseraj bis nach St. Sophia alle Kirchen zu Djami gemacht: von dem Tempel Sulu Manastir aber bis an Edrene Kapu verblieben sie alle den Griechen.“

In einer langen Anmerkung hierzu (S. 149 ff.) verteidigt Kantemir diese Erzählung gegenüber den abweichenden Berichten der abendländischen Geschichtschreiber mit zwei Gründen:

Der erste Grund ist „das gleichlautende Zeugnis aller, auch der angesehensten Geschichtschreiber unter den Türken.“

Das ist unrichtig, bzw. maßlos übertrieben.

Unter den mir handschriftlich oder gedruckt vorliegenden türkischen Quellen (Aschikpaschazadé, die alten von Leunclavius übersetzten anonymen Chroniken, Ali, Seadeddin und deren Ausschreiber) kennt keine einzige diese Geschichte.

Als zweiten und noch stärkeren Grund führt Kantemir den Umstand an, daß die Griechen bis auf Selim I (1512—1520) in dem übergebenen Teile der Stadt ihre Kirchen in ruhigem Besitze behalten hätten. Hierfür beruft er sich „auf einen angesehenen und gleichlebenden [d. h. mit Selim I gleichzeitigen] Geschichtschreiber der Türken, Ali Efendi, von Philippopel gebürtig, der das Amt eines Chässiné Kjatibi oder Sekretärs der Schatzkammer unter dem berühmten Ferhad

1) S. 143 erwähnt Kantemir genauer, daß die Türken durch das Tor des Fanar „einen großen Teil der Stadt erobert und dadurch den übrigen Teil gezwungen hätten, sich zu ergeben.“

Pascha, Defterdar oder Oberschatzmeister Sultan Selims I, verwaltet hat."[1])

Eines Tages, so berichtet diese Quelle, kam Sultan Selim I auf den Gedanken, die unterworfenen Christen und Juden mit Gewalt zum Islam zu bekehren. Nachdem der Scheich ül Islam im Prinzip zugestimmt, befahl der Sultan dem Großvezier sämtliche Kirchen in Moscheen zu verwandeln und den Christen den öffentlichen Gottesdienst zu verbieten. Aber der Großvezier und der Scheich ül Islam, die beide diese Maßregel mißbilligten, verständigten unter der Hand den Patriarchen, wie er die Ausführung hindern könnte. Ganz ebenso wie bei Malaxos, kam es zu einer Verhandlung vor dem Divan in Adrianopel, wobei der Defterdar als Sachwalter des Sultans auftrat. Der Patriarch hielt folgenden Vortrag: Eure Majestät lasse sich benachrichtigen, daß unsere Vorfahren die eine Hälfte der Stadt Konstantinopel an Muhämmed Fatiḥ auf folgende Bedingungen übergeben haben: erstlich, daß die Kirchen der Christen nicht in Dschami verwandelt werden sollten; zum andern, daß die Ehen, Leichenbegängnisse und anderen Gebräuche des christlichen Gottesdienstes, öffentlich und mit den gewöhnlichen Feierlichkeiten, ohne einige Hinderniß oder Beeinträchtigung verrichtet werden sollten; daß das Osterfest in völliger Freyheit gefeiert und zu dem Ende das Thor Phenar drey Tage lang für die Christen offen gelassen werden sollte, damit dieselben von den Vorstädten herein kommen und den nächtlichen Gottesdienst in der Patriarchalkirche mit abwarten könnten. Unter diesen Bedingungen (sage ich) haben wir die Stadt eurer Majestät Großvater übergeben, durch Überreichung der Schlüssel in goldenen Schalen, und sind durch das gegebene Wort desselben bis auf den heutigen Tag in dem Besitze unserer Kirchen bestätigt und von zweenen ihrer Vorfahren gegen alle Gewalt heilig

1) Bisher (v. Hammer, Osm. Gesch. I S. XXXVIII; Flügel, Die arabischen, persischen u. türkischen Handschriften der Hofbibl. zu Wien II S. 242) hat man angenommen, daß hiermit der Historiker Ali Efendi gemeint sei, dessen Werk Künh ül ahbâr handschriftlich erhalten und teilweise gedruckt ist. Wenn die glaubhaft klingenden Angaben Kantemirs über den Lebenslauf seines Gewährsmannes richtig sind, kann dies nicht zutreffen. Denn der Verf. des Künh ül ahbâr war aus Gallipoli gebürtig und lebte zu Ende des XVI. Jahrh. (1542—1599, siehe v. Hammer, Osm. Dichtkunst 3 S. 115). Der von Kantemir erwähnte Defterdar Ferhad Pascha, unter dem Ali aus Philippopel seine Karriere gemacht hatte, hat tatsächlich unter Selim I zu Anfang des XVI. Jahrh. gelebt; im J. 1518 avancierte er zum Beglerbeg von Rumelien (v. Hammer, Osm. Gesch. 2, 527). Kantemir fand die von ihm benutzte Handschrift bei einem Griechen in Philippopel; sie kam schließlich in den Besitz des Pfortendragomans Johannes Mavrokordatos (S. 153 A.). Das Werk, das Kantemir nur an dieser einen Stelle anführt, und sein Autor sind, soviel ich weiß, sonst gänzlich unbekannt.

geschützet worden" usw. Gegen den zweiten Teil des Befehls, die gewaltsame Bekehrung der Christen zum Islam, wendete der Patriarch ein, daß nach dem Koran niemand, der sich der Kopfsteuer unterwirft, zur Annahme des Islam gezwungen werden dürfe.

Da der Mufti den zweiten Punkt sofort zugeben mußte, so erübrigte nur der Beweis für die erste Behauptung von der Kapitulation. Die darüber aufgesetzte Urkunde war, wie der Patriarch angab, bei einer Feuersbrunst verbrannt, dagegen hatte er drei alte Janitscharen zur Stelle, welche alle „beynahe hundert Jahre alt waren" und bezeugten, daß sie bei der Eroberung von Konstantinopel zugegen gewesen und gesehen, wie die vornehmsten Griechen aus der Stadt gekommen und dem Sultan die Schlüssel in goldenen Schalen überbracht, „dabey auch die Verwilligung der drey vorerwähnten Bedingungen begehret und erhalten hätten."

Der Sultan, der der Verhandlung beiwohnte, erklärte hierauf, daß er nunmehr den Christen die freie Religionsübung zugestehen wollte, dagegen befahl er, daß alle aus Stein gebauten Kirchen in Moscheen zu verwandeln seien, mit der Vergünstigung, daß die Griechen an deren Stelle hölzerne bauen und die verfallenen Kirchen wieder ausbessern dürften. Die erste Kirche, die infolgedessen den Griechen weggenommen wurde, war die Patriarchatskirche (Pammakáristos); binnen kurzem hatten die übrigen Kirchen dasselbe Schicksal.[1])

Es war nötig, die beiden Berichte über die Verhandlung vor dem Diwan, den der Patriarchatschronik des Malaxos und die von Kantemir überlieferte Erzählung des Ali von Philippopel, in extenso mitzuteilen, um den unbefangenen Leser zu überzeugen, daß beide unabhängig voneinander sind und sich auf zwei verschiedene Vorfälle beziehen.

Nach Malaxos fand die Gerichtsverhandlung unter dem dritten Patriarchat des Jeremias von Sofia und unter dem Großvezierat des Lutfi Pascha[2]) in Konstantinopel statt. Manuel Gedeon (*Πατριαρχικοὶ Πίνακες* 505) setzt das dritte Patriarchat des Jeremias von 1537 bis 1545 an. Die Angabe, daß damals 84 Jahre seit der Eroberung verflossen waren, führt, wenn man Sonnenjahre zugrunde legt, auf das Jahr 1537; andererseits steht fest, daß Lutfi Pascha erst am 13. Juli

---

1) Das ist unrichtig; die Pammakaristos ist erst bedeutend später, unter Murad III im J. 1587, in eine Moschee verwandelt worden; ebenso einige andere byzantinische Kirchen. Der gleich anzuführende Ipsilanti hat diesen Irrtum bemerkt und, soweit sein Wissen reichte, zu berichtigen versucht.

2) *Τουλφιπασίας* bei Malaxos, was nicht zu korrigieren ist. Auch der sog. Chronograph (Dorotheos von Monemvassía) schreibt den Namen so bei anderer Gelegenheit (S. 437 der Ausgabe Venedig 1818).

1539 Großvezier geworden ist; er bekleidete dieses Amt bis zum 9. Mai 1541.[1]) Jedenfalls regierte damals Suleiman I (1520—1566). Die Quelle des Kantemir dagegen verlegt die Begebenheit unter Selim I, den Vorgänger Suleimans I, und nach Adrianopel; dementsprechend waren die drei Zeugen noch nicht („beynahe") hundert Jahre alt, während sie bei Malaxos, der nur zwei Zeugen kennt, 102 Jahre alt sind.

Unter Soliman I handelte es sich lediglich darum, den Christen die ihnen bei der Eroberung belassenen alten Kirchen wegzunehmen, bei Kantemir ist dies nur Mittel zum Zweck, indem nach ihm der Sultan Selim beabsichtigte, sämtliche Nichtmohammedaner mit Gewalt zum Islam zu bekehren. Nach Malaxos wurde in der Verhandlung festgestellt, daß die ganze Stadt friedlich übergeben worden war, sowie, daß der Eroberer den Griechen Befreiung von drückenden Auflagen und von der Janitscharenaushebung zugesichert hatte; nach Kantemir dagegen hatte der Patriarch in der Verhandlung nur teilweise Kapitulation sowie das Zugeständnis des ungestörten Besitzes der Kirchen, der öffentlichen Religionsübung und einiger anderer darauf bezüglichen Freiheiten behauptet.[2]) Ebenso ist der Ausgang der Verhandlung in beiden Quellen verschieden.

Ich halte es daher schon aus diesem Grunde für ausgeschlossen, daß Kantemir die Überlieferung der Patriarchatschronik seiner Erzählung zugrunde gelegt hat. Überhaupt scheint er die Turcograecia bzw. die Chronik des Malaxos gar nicht gekannt zu haben, wenigstens findet sich bei ihm nicht die geringste Spur einer Benutzung dieses Werkes; noch viel weniger dürfen wir so etwas für seinen Gewährsmann, den Ali aus Philippopoli, vermuten. Dagegen hat ein bedeutend späterer Autor, Ipsilanti (lebte Ende des 18. Jahrh.), in dem Teile seines Geschichtswerkes, welches unter dem Titel *Τὰ μετὰ τὴν ἅλωσιν* im J. 1870 in Konstantinopel gedruckt worden ist, die Geschichte von der Gerichtsverhandlung S. 50f. unter dem J. 1519 nach Kantemir, und S. 62 unter dem J. 1532 nach der Turcograecia ganz kurz. v. Hammer hat auch Notiz davon genommen und gibt die Geschichte in seiner Osmanischen Geschichte 2, 539ff. ausführlich im Anschluß an Kantemir. Den Bericht der Turcograecia hält er für ein Duplikat und verwirft

1) Der Nachweis für diese beiden Daten ist in der ZDMG. LXV S. 600 gegeben worden.

2) Die Befreiung von der Janitscharenpresse findet sich ganz ebenso in der Kapitulationsurkunde von Galata (v. Hammer, Osm. Gesch. 1, 676). Das Privilegium für die Osterfeier kennen auch Gerlach in seinem Türckischen Tag-Buch S. 469, wofür die Griechen nach ihm „von dem Sultan Mehemet einen sondern Freyheits-Brieff" hatten, sowie Dallaway (Constantinople, Ancient and Modern, London 1797) S. 98f.; auf letztere Stelle komme ich weiter unten zurück.

die spätere Ansetzung unter Soliman I, weil er diesem Sultan eine solche fanatische Maßregel, wie die gewaltsame Bekehrung der Christen nicht zutraut (3, 702) — eine Erwägung, die, wie wir später sehen werden, gar nicht am Platze ist.

Die meisten Leser werden geneigt sein, bei der Unsicherheit der Überlieferung die ganze Geschichte von der Gerichtsverhandlung in das Reich der Fabel zu verweisen.

Aber die Verhandlung hat tatsächlich stattgefunden.

Nach dem islamischen Staatsrechte gehören die Gotteshäuser in einer mit Sturm (عنوةً) eroberten Stadt den Mohammedanern; wird die Stadt freiwillig übergeben, so verbleiben sie unter gewissen Bedingungen den Unterworfenen. Bei der Erörterung dieser Frage und anderer, betreffend die Ausbesserung und den Neubau von Kirchen auf mohammedanischem Gebiete, findet sich in zwei Sammlungen von staatlichen Gesetzen (qânûn), in der Miscellanhandschrift Nr. 260 der Berliner Bibliothek und in einer Handschrift in meinem Besitze, folgende Entscheidung des berühmten Rechtsgelehrten Ebussuûd Efendi aus der Zeit Solimans I:

„Frage: Hat der verewigte Sultan Mehemmed Konstantinopel und die umliegenden Dörfer mit Sturm erobert? Antwort: Soweit bekannt, mit Sturm. Aber der Umstand, daß die Kirchen belassen worden sind, deutet darauf hin, daß die Stadt auf friedlichem Wege in Besitz genommen ist. Im Jahre 945 [der Hidjra = 30. Mai 1538 — 18. Mai 1539] ist die Sache untersucht worden. Es fanden sich zwei Personen, von denen die eine 130, die andere 117 Jahre alt war, und welche vor dem Untersuchungsbeamten (*müfettisch*) aussagten: ʿDie Juden und Christen hatten sich unter der Hand mit dem Sultan Mehemmed verständigt, daß sie dem Kaiser von Byzanz (*tekfür*) nicht helfen würden, dafür sollte der Sultan sie in ihrem Zustande belassen und sie nicht zu Gefangenen (Sklaven) machen. Auf solche Weise ist die Einnahme erfolgt.' Auf Grund dieses Zeugnisses sind die alten Kirchen belassen worden."

Die Authentizität dieser Urkunde steht außer Frage; sie wird bestätigt durch eine andere Urkunde, die in einem sog. *Inschâ* (Formularbuch) der orientalischen Akademie zu Wien erhalten ist, und deren Inhalt v. Hammer im 9. Bande seiner Osmanischen Geschichte S. 488 unter Nr. 1952 wie folgt angibt:

„Ferman v. J. 1108 (1696) zu Gunsten der Juden und Wiederherstellung ihrer durch das Feuer zerstörten Synagoge. Ihr ältestes Privilegium von S. Mehemmed II denselben ertheilt, weil sie vor der Er-

oberung sich verpflichtet, dem Kaiser nicht zu helfen, wofür ihnen freye Religionsübung zugesagt worden, worüber der Mufti Fenari Fetwa ertheilte; als im Jahre 945 (1538) sie behelliget worden, bezeugten zwey Moslimen, der eine 117, der andere 115 Jahre alt, die obige Verhandlung zur Zeit der Eroberung Constantinopel's, und die Sultane Suleiman und Selim erneuerten das Zugeständniss S. Mohammed's II., nach dem Fetwa des Mufti Fenari und Ebussuud, sodann der Mufti Tschevisade und Bostansade, und anderer im selben Sinne, wodurch ihnen erlaubt ward, in ihren Häusern ohne Bild und Altar ihren Gottesdienst zu verrichten; ohne geringste Neuerung; die Befehle Sultan Ahmed's I, Osman's II und Murad's IV, vom J. 1034 (1624) wurden erneuert."

Dieses Exzerpt ergibt, daß auch nach der kontradiktorischen Verhandlung unter Soliman I im J. 945 die Kapitulationsfrage wiederholt angeregt worden ist und daß man sich — da Zeugenaussagen nicht mehr zu beschaffen waren — bei der früheren Entscheidung und den Fetwas der Scheichulislame beruhigt hat, die jene Entscheidung bestätigten. Weitere Versuche mit Hilfe dieses Exzerptes den Sachverhalt aufzuhellen, sind vergeblich; hierzu wäre die Einsicht des Originals erforderlich.[1])

Wenn nun die Verhandlung, auf die sich das Fetwa des Ebussuûd bezieht, im J. 945 H. und, wie Malaxos berichtet, in Konstantinopel in Anwesenheit des Sultans stattgefunden hat, so können wir den Zeitpunkt noch etwas genauer bestimmen. Aus den Angaben der Chronik bei Leunclavius, Histor. Musulm. S. 781, wissen wir, daß der Sultan im ganzen kaum $2^1/_2$ Monate des J. 945 H. in Konstantinopel zugebracht hat, nämlich den Monat Moharrem und die erste Hälfte Safer zu Beginn des Jahres (30. Mai bis 14. Juli 1538) und den Monat Zil-

1) Die von v. Hammer genannten Scheichulislame (Ebussuûd und Angehörige der Familien Fenarizadé, Tschivizadé und Bostanzadé) bekleideten diese Würde während der Regierungen Suleiman I (926—974 H.), Selim II (974—982), Murad III (982—1002) und Mehemmed III (1002—1012) und zwar:

Tschïvizadé Muhjeddin	vom	2. Schavval 945 bis Redscheb 948,
Fenarizadé Muhjeddin	„	Schavval 948—952,
Ebussuûd	von	952—982,
Tschivizadé Mehemmed	„	989—995,
Bostanzadé Mehemmed	„	997—1000,
derselbe	„	1001—1006.

Unter Selim I und den Sultanen nach Mehemmed III kommen diese Namen nicht vor. Sie sind bei v. Hammer offenbar in chronologischer Ordnung aufgeführt, und ich glaube daher, daß dieser Autor mit Selim den zweiten Sultan dieses Namens, und mit Tschivizadé den zweiten Mufti dieses Namens, welcher unter Murad III von 989—995 H. amtierte, gemeint hat.

hidsché zu Ende des Jahres (20. April bis 18. Mai 1539). Am 17. Safer brach er zum Feldzug gegen die Moldau auf, kehrte im Rebi I. nach Adrianopel zurück, und blieb dort, bis er in den letzten Tagen des Zilkadé nach der Hauptstadt zurückkehrte.

Die Begebenheit fällt also entweder in die ersten sechs oder in die letzten vier Wochen des J. 945 (Juni/Juli 1538 bzw. April/Mai 1539). Dann hat sich die Patriarchatschronik in zwei Punkten geirrt: erstens waren damals nicht 84, sondern 85 bzw. 86 Jahre seit der Eroberung verflossen und zweitens war Lutfi Pascha damals nicht Großvezier, sondern zweiter Vezier, kann also nicht die Verhandlung geleitet haben, sondern war höchstens (ebenso wie der Kaziasker) unter der Hand den Griechen behilflich.

Es frägt sich nun, ob wir neben dieser Verhandlung die von Kantemir unter Selim I erzählte Verhandlung als historisch gelten lassen sollen? Trotzdem bisher eine anderweitige Bestätigung aussteht, glaube ich die Frage bejahen zu dürfen, nur glaube ich nicht, daß Selim I ernstlich daran gedacht hat, die Christen zu vertilgen oder gewaltsam zum Islam zu bekehren.

Dieser Sultan galt für christenfreundlich und die Überlieferung der Griechischen Kirche behauptet sogar, daß er wiederholt den Griechen Beweise seiner Gunst gegeben habe.[1]) Umgekehrt soll sein Nachfolger, Soliman I, im Anfang seiner Regierung auf Anstiftung seines jüdischen Arztes einen allgemeinen Christenmord beabsichtigt haben (Chronograph S. 435) und Ibrahim Pascha, sein Günstling und Großvezier, drohte im J. 1543 dem Gesandten Ferdinands I, daß sein Herr alle christlichen Kirchen in seinem Reiche zerstören wollte (v. Gévay, Urkunden und Aktenstücke usw. 6. Heft S. 4). Andererseits wissen Gerlach (Tagebuch S. 61) und Rauwolf (Reisebeschr. usw. S. 70 der Ausgabe 1582) zu berichten, daß Soliman I, als ihm der Großvezier vorschlug, sämtliche Nichtmohammedaner zu vertilgen, dieses Ansinnen zurückwies.

Diese Nachrichten sind nicht zu kontrollieren und müssen mit großer Vorsicht aufgenommen werden. Und wenn man die beiden Begebenheiten, mit denen wir uns beschäftigen, bei Licht besieht, so ergibt sich, daß sie eher gegen als für die fanatischen Gesinnungen der

1) Corneille de Schepper, Missions Diplomatiques S. 181 f.; der sog. Chronograph S. 430: *εἰς τοὺς Χριστιανοὺς ἦτον καλὸς καὶ ἄνοιξε πολλὰς Ἐκκλησίας, ὁποῦ ἔκλεισεν ὁ πατέρας του, καὶ ἔδωκεν καὶ ὁρισμὸν καὶ ἔκτισαν νέαις.* Die freundlichen Beziehungen dieses Sultans zum Athos und zu den Sinaimönchen haben Stoff zu einer förmlichen Legende geliefert; ebenso wohlwollend behandelte er den Patriarchen von Jerusalem (Chytraeus Oratio de statu ecclesiarum etc. S. 24, Spandugino, Commentari S. 187 f. der Ausgabe vom J. 1551).

beiden Sultane Zeugnis ablegen: denn wer möchte im Ernst glauben, daß der Sultan und seine Würdenträger noch keine 100 Jahre nach der Eroberung die einstudierte Erzählung der beiden Veteranen von der Kapitulation für bare Münze genommen haben? Vielmehr ist es klar, daß sie die nun einmal in Konstantinopel wie auch anderwärts — z. B. in Salonik — geduldete Ausnahme von den Grundsätzen des moslemischen Rechts in einer Form legalisieren wollten, die den status quo sicherte; das wurde am einfachsten und sichersten durch die kontradiktorische Verhandlung vor der höchsten Instanz des Staatsrats (Divan) erreicht, und die Entscheidung fiel nur scheinbar gegen den Sultan aus.

Nun ist es merkwürdig, daß die Fiktion von der Kapitulation Konstantinopels, wie sie in den beiden Gerichtsverhandlungen unter Selim I und Suleiman I aufgestellt worden ist, nachträglich auch in die Geschichtschreibung eingedrungen ist, zwar nicht im Abendlande, wo man Kantemirs Erzählung nicht weiter beachtet hat, wohl aber bei den Osmanen selber.

Durch den verstorbenen Hussein Riza Pascha[1]) wurde ich vor Jahren auf folgende Stelle des Historikers Hussein Hezarfenn (schrieb in der zweiten Hälfte des 17. Jahrh.) aufmerksam gemacht:

„Während der Belagerung von Konstantinopel wurden einige hundert Schiffe über das Land gezogen und ins Goldene Horn geschafft; während diese das Tor des Fanars bestürmten, richtete das übrige Heer seine Angriffe auf das Adrianopler Tor und auf das Tor Egrikapu. Schließlich, nach 51 Tagen, Dienstag, den 2. Djemazi I., wurde die Stadt von zwei Seiten eingenommen, von der Seeseite mit Sturm, von der Landseite beim Adrianopler Tor durch friedliche Übereinkunft. Die Stürmenden trafen am Akserai Bazar zusammen. Daher kommt es, daß die Kirchen bei Sulu Manastir den Christen belassen wurden, während die von Aksarai bis zur Aja Sofia in Moscheen verwandelt wurden."

Diese Angabe stimmt auffällig zu der von Kantemir im Texte gegebenen Erzählung; Kantemir, der sonst sich an Seadeddin hält, folgt hier einer Quelle, die er nicht nennt: ich vermute, es ist Hezarfenn.

Aber, wenn ich mich nicht täusche, lassen sich noch ältere Spuren dieser Version nachweisen.

Münedschimbaschi 3, 369 erzählt, wie die Türken bei dem letzten entscheidenden Sturm durch die Bresche bei Topkapu (auf der

1) Eine der kenntnisreichsten und feinsinnigsten Persönlichkeiten der letzten Generation; seine kostbare Handschriftensammlung, die in einem eigenen Gebäude auf der Höhe von Rumeli Hissar aufgestellt ist, gehört zu den wenigen Sammlungen dieser Art, die sich hier noch in Privatbesitz befinden.

Landseite) eindrangen und ihre Fahnen auf den Mauern und Türmen aufpflanzten. „Auf diese Weise, fährt er fort, wurde Stambul von der Landseite im Sturm eingenommen.“ Dann, zum Schluß und außerhalb des eigentlichen Zusammenhanges, fügt er hinzu: „Das Tor an der Seeseite, durch welches einer der alten Bege, der subaschi (Stadtvogt) von Brussa, Dschubbé Ali beg, mit istiman (Kapitulation) in die Stadt einzog, ist nach ihm Dschubbali Kapussi (Tor des Dschubbé Ali, noch heute ebenso) benannt worden.“

Evlija Tschelebi (Mitte des 17. Jahrh.) I 2, 159 der englischen Übersetzung, in der Aufzählung der verschiedenen Abteilungen Fischer unter Nr. 202: The fishermen, who fish with the nets called karátia — ten fishermen, descended from the Greeks, who opened the gate of Petri to Mohammed II. are even now free of all kind of duties, and give no tithe to the Inspector of fisheries.“

Hiermit ist die schon oben erwähnte Angabe bei Dallaway zu verbinden; er schreibt:

„whilst the brave Constantine was defending the gate of St. Romanos, as a forlorn hope, others of the besieged, either from cowardice or despair, made terms with the conquerors, and opened the gate of the Phenàr for their admission. From that circumstance they obtained from Mohammèd II. the neighbouring quarter, with certain immunities etc.“[1])

Endlich dürfen wir nun auch wohl annehmen, daß die oben angeführte Angabe bei Stefan Gerlach mit der Überlieferung von der Kapitulation des Fanartores in Zusammenhang steht.

Wir haben also neben der Legende von der Kapitulation der ganzen Stadt (wie sie nach Malaxos und Ebussuûd in der Verhandlung unter Soliman I vorgebracht wurde) eine zweite, welche mit den historischen Berichten vermittelnd behauptet, daß teilweise Kapitulation, teilweise Erstürmung stattgefunden hat (so Kantemir, Alî Efendi von Philippopel und Hezarfenn nebst mehr oder minder deutlichen Spuren bei Munedschimbaschi, Evlija, Dallaway und Gerlach).[2])

1) Anfänglich glaubte ich, daß Dallaways Angabe auf Kantemir zurückginge, dessen Buch damals in großem Ansehen stand (die erste Ausgabe erschien in London im J. 1734 in englischer Übersetzung aus dem lateinischen Originalmanuskript des Autors). Aber Kantemir sagt ausdrücklich, daß das Fanartor erstürmt worden sei.

2) Diese letztgenannten Autoren weichen insofern von der anderen Überlieferung ab, als sie die Kapitulation nach einem Tore der Seeseite (Tor von Djubbali oder Tor des Petrion bzw. des Fanar) und die Erstürmung nach der Landseite (bei Topkapu) verlegen: es liegt also hier eine Abzweigung der Legende vor.

Vermutlich geht diese Version der Legende auf die unter Selim I geführte Verhandlung zurück.

Wir sind nun weiter noch in der Lage, das Motiv dieser Legende nachzuweisen.

Als die Araber im J. 635 Damaskus eroberten, beließen sie einen Teil der Kirchen den Christen; dies ging so weit, daß die eine Hälfte der großen Johanneskirche dem christlichen Gottesdienste geweiht blieb, während die andere Hälfte in eine Moschee verwandelt wurde; der Eingang war gemeinschaftlich.

Diese Tatsache wurde damit erklärt, daß die Stadt gleichzeitig durch Kapitulation und mit Sturm eingenommen worden war. Dem Anführer der Araber, Châlid ben Valîd, war von dem Bischof, mit dem er schon vorher Verhandlungen angeknüpft hatte, heimlich ein Tor der Stadt geöffnet worden, nachdem er sich verpflichtet, gegen Zahlung der Kopfsteuer Leben und Eigentum der Bevölkerung zu schonen und ihr die Kirchen zu belassen; während er dort einzog, drang eine andere Abteilung der Belagerer durch ein anderes Tor ein. Beide Kolonnen trafen im Innern der Stadt beim „*maksilât*“[1]) zusammen.

Da die Christen die westliche und die Mohammedaner die östliche Hälfte der Johanneskirche inne hatten, so folgerte man daraus, daß die westliche Hälfte der Stadt freiwillig übergeben worden war und daß die beiden Sturmkolonnen sich gerade in der Mitte der Johanneskirche getroffen hatten.

Diese Geschichte findet sich mit vielen Varianten bei den ältesten arabischen Historikern, deren Berichte de Goeje in seinem Mémoire sur la conquête de la Syrie (Leyden 1900) S. 82—103 zusammengestellt hat; man vergleiche ferner Makrizi, Histoire des Sultans Mamlouks de l'Égypte II, 1 S. 622 ff., Ibn Batoutah Voyages 1, 198 f. Ihre Ähnlichkeit mit der Legende von der teilweisen Kapitulation von Konstantinopel springt in die Augen und ist gewiß nicht zufällig: sie hat offenbar als Muster gedient. Im übrigen ist sie vermutlich ebensowenig historisch, was schon der nüchterne Wakidi (s. de Goeje a. a. O. S. 98) gemerkt hat. Bezeichnend ist die Rolle, die der griechischen Geistlichkeit dabei zugeschrieben wird; das findet sich ebenso in der Legende von der Übergabe von Salonik an Murad II und sonst.

---

1) Dies von den arabischen Historikern nicht verstandene, bisher unerklärte Wort ist sicher das griechische *ἁμαξήλατος* (scil. *ὁδός*) „die große Fahrstraße“, und ich glaube, daß diese auch in der in Damaskus nahe bei der großen Moschee gefundenen Inschrift Lebas-Waddington 1879 gemeint ist (*'Επὶ τῶν περὶ 'Αντωνιανὸν . . . . ἱεροταμιῶν τὸ γάμμα ἀπὸ τοῦ . . . . τῆς ἁμαξηλάτου εἰσόδου ἐθεμ[ελιώθη] . . . . ἐκ τῶν τοῦ κυρίου Διός . . . .*).

Wir sind hiermit am Ende der Untersuchung angelangt; ich möchte indes anhangsweise noch erörtern, was in den Berichten der Zeitgenossen der Eroberung über Kapitulationsverhandlungen zwischen dem Kaiser und dem Sultan überliefert wird, da die bezüglichen Angaben bisher wenig beachtet und nicht richtig gewürdigt worden sind.

Nach Kritobulos I 26 richtete der Sultan Mehemmed vor Beginn der Belagerung an die Einwohner der Stadt die Aufforderung ihm die Stadt unter gewissen Bedingungen, nämlich gegen Zusicherung des Lebens und Eigentums, zu übergeben; den Gesandten des Sultans wurde erwidert: man sei bereit auf anderer Grundlage Frieden zu schließen, die Stadt zu übergeben aber sei unmöglich.

Der Sultan selber schreibt an den Scherifen von Mekka in seinem Berichte über die Eroberung bei Feridun 1, 232 f.: „der Kampf dauerte an zwei Monate, nachdem die Griechen es abgelehnt hatten, die Kopfsteuer zu zahlen“ (d. h. sich freiwillig zu unterwerfen).[1]

Seadeddin 1, 421 behauptet, der Kaiser habe dem Sultan angeboten, er wolle ihm alle festen Plätze mit Ausnahme von Konstantinopel ausliefern und ihm Tribut wie die anderen Vasallen zahlen, aber zur Antwort erhalten: er habe zwischen dem Islam oder dem Schwerte zu wählen; ebenso Solakzade 194, der Seadeddin ausschreibt, aber hinzufügt, daß der Sultan erwidert habe: der Kaiser solle die Stadt übergeben, dann stünde es ihm frei abzuziehen, wohin er wolle.

Dukas 279 f. und Chalkokondyles 390 f. stimmen hinsichtlich des Inhalts der Verhandlungen mit Kritobulos überein, verlegen sie aber an den Schluß der Belagerung vor dem letzten Sturm. Chalkokondyles gibt noch an, daß der Sultan seinen Schwager Ismail beg, Sohn des unabhängigen Fürsten von Kastamuni, als Parlamentär in die Stadt gesandt habe und daß die abschlägige Antwort der Belagerten von einem Abgesandten des Kaisers, ohne offiziellen Charakter, überbracht worden sei.

Ganz kurz sagt darüber Leonardo von Chios (S. 583 der Ausgabe in den Monumenta Hungariae Historica v. XXI 1ère partie), die Türken hätten zum Schein Friedensverhandlungen angeknüpft und einen Parlamentär abgesandt; was die Kundschafter über die Einzelheiten gemeldet, habe sich allerdings als falsch erwiesen. *Percunctatus,* fügt er hinzu, *ex more esse intellexi, ut antequam certamen generale committant, hostes optione pacis petendos, ne ea praetermissa Deum non propitium sed iratum in tanto Marte sentirent.*

1) Die Authentizität dieser und anderer auf die Eroberung Konstantinopels bezüglicher Sendschreiben des Sultans ist gelegentlich bezweifelt worden; die für die Unechtheit vorgebrachten Gründe sind indes nicht stichhaltig.

Damit hat dieser Autor das Richtige getroffen.

Denn nach dem Befehl des Propheten:

قبل السّيف تكليف الاسلام

d. h. erst die Aufforderung zum Islam, dann das Schwert, war es Sitte, vor dem entscheidenden Waffengange dem Gegner eine Art Ultimatum zuzustellen, in welchem er zur Unterwerfung aufgefordert wurde.

Von mehreren Aufforderungen dieser Art ist der Wortlaut mehr oder minder genau überliefert; das älteste mir bekannte Beispiel ist die Botschaft Timurlenks an die Rhodiser Ritter, die das Schloß von Smyrna gegen ihn hielten (bei Scherefeddin); aus den Zeiten der Türkenkriege das Ultimatum an die Besatzung von Erlau (im J. 1596) bei Hadschi Kalfa, Fezlike 1, 78 = Naïma 1, 79, an die Besatzung von Neutra (1663) bei Evlija 6, 354, Neuhäusel (gleiches Jahr) bei Rycaut-Knolles 142 und Wien (1683) ebenda 290 (vgl. v. Hammer, OG. 6, 399). Von dieser letzteren Urkunde — wohl der letzten dieser Art, die in der osmanischen Kriegskanzlei ausgefertigt worden ist — gebe ich hier eine Übersetzung nach dem von mir eingesehenen Original (unter Weglassung der an den Befehlshaber, die Besatzung, die Vornehmen und die Einwohnerschaft von Wien gerichteten Anrede und einer unwesentlichen Phrase im Anfang):

„Hiermit sei Euch kund, daß wir .... mit dem siegreichen Heere vor diese Festung gerückt sind, um die Stadt Bécs (Wien) zu erobern und das Wort Gottes zu erhöhen. Dieweil aber das Gesetz des Propheten vorschreibt, daß dem Schwerte die Aufforderung zur Annahme des Islam vorausgehen soll, so fordern wir Euch hiermit auf: Werdet Muslims, so seid Ihr gerettet. Wenn Ihr dies nicht wollt, aber die Festung ohne Kampf überliefert, so wird darin nach dem Befehle Gottes verfahren: Groß und Klein, Reich und Arm sollen keinen Schaden leiden: Ihr werdet Sicherheit und Frieden haben; wer fortziehen will, dem wird kein Zwang angetan und sein Hab und Gut wird nicht angerührt; er wird mit Weib und Kind unter sicherer Bedeckung dorthin, wohin er ziehen will, geleitet; wer in der Stadt verbleiben will, wird mit Hab und Gut geschützt und kann wie bisher in Ruhe leben. Wenn Ihr dagegen Widerstand leistet, so werden wir mit Gottes Hilfe und mit der Macht des Padischah die Festung erobern und dann wird kein Pardon gegeben werden; bei Gott dem Einigen, der Himmel und Erde geschaffen, Ihr werdet alle niedergemacht, Euer Hab und Gut der Plünderung preisgegeben und Euere Kinder in die Sklaverei verkauft werden. Wohl denen, die der göttlichen Leitung folgen.“

Kritobulos a. a. O. gibt nur den ersten Teil der Formel (*εἰ βού-*

λοιντο παραδόντες αὐτῷ τήν τε πόλιν καὶ ἑαυτοὺς μετὰ ξυμβάσεων καὶ ὅρκων πιστῶν καθῆσθαι σὺν γυναιξὶ καὶ τέκνοις καὶ τοῖς ὑπάρχουσι πᾶσι σῶς καὶ κακῶν ἀπαθεῖς, ἀπολαύοντες τῶν ἰδίων εἰρηνικῶς)[1]); bei Dukas a. a. O. redet der Bote des Sultans den Kaiser so an: *τί λέγεις; βούλει καταλείπειν τὴν πόλιν καὶ ἀπελθεῖν ἔνθα καὶ βούλει μετὰ καὶ τῶν σῶν ἀρχόντων καὶ τῶν ὑπαρχόντων αὐτοῖς, καταλιπὼν τὸν δῆμον ἀζήμιον εἶναι καὶ παρ' ἡμῶν καὶ παρὰ σοῦ, ἢ ἀντιστῆναι, καὶ σὺν τῇ ζωῇ καὶ τὰ ὑπάρχοντα ἀπολέσεις, σύ τε καὶ οἱ μετά σου, ὁ δὲ δῆμος αἰχμαλωτισθεὶς παρὰ τῶν Τούρκων διασπαρῶσιν ἐν πάσῃ τῇ γῇ.* Chalkokondyles läßt den Ismaïlbeg u. a. folgendes sagen: *ἢν δὲ μὴ τοῦτο γένηται ὑμῖν* (d. h. im Falle die Belagerten die Übergabe ablehnten), *ἡ πόλις ἐξανδραποδιοῦται, καὶ ὑμᾶς πασσυδεὶ βασιλεὺς διαφθερεῖ καὶ γυναῖκας καὶ παῖδας ἐξανδραποδιούμεθα καὶ συμφορᾷ κατασχεθήσεσθε ἀνηκέστῳ.* Dem Boten des Kaisers eröffnete der Sultan: die Einwohner hätten 100000 Goldstücke jährliche Abgabe (d. i. Kopfsteuer) zu zahlen: *εἰ δὲ μὴ τοῦτο οἷοί τε ὦσι ποιῆσαι, οἴχεσθαι ἀπολιπόντας τὴν πόλιν ἀποφερομένους τὰ σφέτερα αὐτῶν, ἕκαστος ὅποι ἂν βούλοιτο ἀπελθεῖν.* In diesen verschiedenen Überlieferungen stecken die Bruchstücke der vollständigen Formel eingekleidet in Reden der Unterhändler und des Sultans.

Obwohl sonst immer nur eine einmalige Aufforderung zur Kapitulation ergeht, vor dem Beginn der Belagerung, so scheint dies bei Konstantinopel zweimal, das erstemal in den Tagen der Einschließung in Übereinstimmung mit der Regel, und ein zweitesmal vor dem letzten entscheidenden Sturm geschehen zu sein.

Vielleicht hatte man zur Zeit Solimans I noch Kenntnis von diesen Vorgängen; die beiden Veteranen bezeugten nach Malaxos u. a., daß, bevor die Kapitulation stattfand, der Sultan an den Kaiser eine vergebliche Aufforderung zur Übergabe gerichtet hatte; sie erging angeblich im Moment, als die Einschließung vollendet, aber mit dem Bestürmen der Mauern noch nicht begonnen war.

Konstantinopel. J. H. Mordtmann.

1) Wörtlich ebenso die Kapitulationsaufforderung an Novobrdo bei demselben Autor II c. 8.

Γρηγόριοι Μητροπολῖται Κορίνθου.

Τὰ ἐνταῦθα περὶ Γρηγορίων λεγόμενα θεωρητέα μόνον ὡς συμπληρώματα τῶν παρὰ Le Quien ἐν Oriens Christianus κειμένων. Τρεῖς, ὡς γνωστόν, ὁ Le Quien ἀναγράφει ἐπισκόπους Κορίνθου ὑπὸ τὸ ὄνομα Γρηγόριος καὶ τοὺς τρεῖς ἐν τῷ 17ῳ αἰῶνι ἀκμάσαντας· τὸν ὑπ' ἀριθ. XXXVI Gregorius I (anno 1642)[1]), τὸν ὑπ' ἀριθ. XXXVIII Gregorius I Terribilis[2]) καὶ τὸν ὑπ' ἀριθ. XLII Gregorius II Notaras.[3]) Λάθος δὲ τυπογραφικὸν πρέπει νὰ θεωρηθῇ παρ' αὐτῷ ὅτι ἐνῷ τὸν ὑπ' ἀριθ. XXXVI θεωρεῖ ὡς I, τὸν ὑπ' ἀριθ. XXXVIII φέρει πάλιν ὡς I δέον ὡς II καὶ τὸν ὑπ' ἀριθ. XLII φέρει ὡς II δέον ὡς III. Δὲν πρέπει δ' ἐκ τούτου νὰ νομισθῇ ὅτι τυχὸν ὁ Le Quien ταὐτίζει τὸν ὑπ' ἀριθ. XXXVI πρὸς τὸν ὑπ' ἀριθ. XXXVIII, διότι ἔπρεπεν ἐν τοιαύτῃ περιπτώσει μήτε ὑπ' ἄλλον ἀριθ. αὔξοντα νὰ καταχωρισθῇ ὁ Gregorius Terribilis καὶ νἀπεδίδετο τὸ cognomentum Terribilis καὶ τῷ ὑπ' ἀριθ. XXXVI, ὅπερ δὲν συμβαίνει. Ἐπὶ τῶν τριῶν τούτων ἔχω νὰ κάμω τὰς ἑξῆς παρασημειώσεις.

Ἐν Μεσαριᾷ τῆς Ἄνδρου τῇ μεσαιωνικῇ ταύτῃ πρωτευούσῃ τῆς νήσου, ὡς πιθανώτατα εἰκάζεται[4]), ἑκατὸν περίπου βήματα πρὸς βορρᾶν τοῦ βυζαντιακοῦ ναΰδρίου τοῦ ἀρχαγγέλου Μιχαὴλ (ἔτους 1157) ἱδρύθη τῷ ͵αψλδ' = 1734 ὑπὸ τοῦ ἐπισκόπου Ἄνδρου Διονυσίου Καΐρη[5]), ὅστις ἦτο ἅμα καὶ Ἄνδριος, ὁ ναὸς τοῦ Ἁγίου Νικολάου, νῦν ἐνοριακὸς ναὸς τῆς κωμοπόλεως Μεσαριᾶς. Ἐν τῷ σκευοφυλακίῳ τούτου ἀνευρέθη τῷ 1908 ὑπὸ τοῦ αἰδεσιμωτάτου ἱερέως Ἀρ. Μπληζιώτου τὸ κατωτέρω δημοσιευόμενον ἐν φωτογραφικῷ ἀπεικάσματι ἐπίθημα ἀρχιερατικοῦ ὠμοφορίου ὅπερ παραλαβὼν κατέθηκα ἔκτοτε ἐν τῇ ἀρχαιολογικῇ συλλογῇ Ἄνδρου. Τὸ ἐπίθημα τοῦτο σχήματος παραλληλογράμμου εἶνε ἐκ σηρικοῦ πορφυροῦ ὕψ. 0,06'' πλάτ. 0,28'' πλαισιούμενον ὑπὸ χρυσοκεντήτου ταινίας πλάτ. 0,005'', φέρει δὲ εἰς δύο στίχους χρυσοκέντητον τὴν ἑξῆς ἐπιγραφήν:

1) Oriens Christianus σελ. 166.

2) Αὐτόθι σελ. 168. 3) Αὐτ. σελ. 167 καὶ 168.

4) Μίλλερ-Λάμπρου, Ἱστορία τῆς Φραγκοκρατίας ἐν Ἑλλάδι τόμ. Α'. σελ. 43. Ἐν Ἀθήναις 1910.

5) Ἐν „Παρνασσῷ" ἔτ. 1881: Ἀρχαιολογήματα Ἄνδρου ὑπὸ Ἰακ. Δραγάτση.

† *Τὸ παρὸν ὠμοφόριον ὑπάρχει ἐμῦν του ταπεινῦν μ̄ροπολίτου Κορίνθου Γρηγορΐου*

Εἶνε πρόδηλον ὅτι τὸ ὁλοσηρικὸν τοῦτο ἐπίθημα ἦτό ποτε ἐπερραμένον ἐπὶ τοῦ ἀρχιερατικοῦ ὠμοφορίου τοῦ Γρηγορίου, ὅπερ ὅμως ἀντιθέτως ἦτο ἐξ ἐρέας πεποιημένον ὡς μανθάνομεν ἐκ τῶν γραπτῶν πηγῶν. Οὕτω κατὰ Ἰσίδωρον[1]) *τὸν Πηλουσιώτην „τὸ τοῦ ἐπισκόπου ὠμοφόριον*

ἐξ ἐρέας ὂν ἀλλ' οὐ λίνου τὴν τοῦ προβάτου δορὰν σημαίνει, ὅπερ πλανηθὲν ζητήσας ὁ κύριος ἐπὶ τῶν οἰκείων ὤμων ἀνέλαβε"· ὁ δὲ Du Cange *ἐν Γλωσσαρίῳ σημειοῦται περὶ τούτου*: humerale ornamentum non Archiepiscopis modo sed et omnibus episcopis Graecis peculiare longa scilicet fascia collum primo involvens, deinde a collo per medium dorsum et pectus longe infra genua descendens, crucibus intexta.

1) *Ἐπιστολῶν Βιβλ.* I *ἀριθ.* 136.

Καὶ τὸ μὲν ὠμοφόριον ἐκεῖνο τοῦ Γρηγορίου κατατεθέν ποτε ἐν τῷ σκευοφυλακίῳ τοῦ Ἁγ. Νικολάου δὲν περιεσώθη μέχρις ἡμῶν· ἀλλὰ πῶς εὑρέθη ἐκ Κορίνθου κατατεθειμένον ἐν Ἄνδρῳ; Βεβαίως μετὰ θάνατον τοῦ Μητροπολίτου Κορίνθου Γρηγορίου τὸ ὠμοφόριον περιελθὸν εἰς τὴν κατοχὴν τῶν συγγενῶν του θὰ ἀφιερώθη ὑπ' αὐτῶν ἐν ὑστέροις χρόνοις εἰς τὸν ναὸν τοῦ Ἁγ. Νικολάου, ἀφ' οὗ φαίνεται ἐκτὸς ἀμφιβολίας ὅτι τὸ ὠμοφόριον δὲν ἔπαυσε ποτὲ νὰ ἀνήκῃ τῇ οἰκογενείᾳ τοῦ Γρηγορίου·[1]) ἤτοι ἐνταῦθα δύναται νὰ χωρήσῃ ἡ ὑπόθεσις ὅτι ὁ Μητροπολίτης Κορίνθου Γρηγόριος ἦτο Ἄνδριος καὶ δὴ ἐκ Μεσαρίας. Ἀλλ' εἰς τίνα τῶν τριῶν παρὰ Le Quien Γρηγορίων ἀνῆκε τὸ ὠμοφόριον ἤτοι πρὸς τίνα τῶν τριῶν δέον νὰ ταὐτισθῇ ὁ Ἄνδριος Γρηγόριος;

Ἐπιστολή τις παρὰ Σάθᾳ[2]), ἔτους 1695, „ἀπὸ Ἀνατωλικοῦ“ ὑπὸ Ἀναστασίου τοῦ Γορδίου ἀπευθυνομένη „τῷ Κορίνθου Γρηγορίῳ“ διδάσκει ὅτι ὁ μετὰ τὸ ἔτος 1672[3]) ἀκμάσας τελευταῖος τῶν Γρηγορίων Μητροπολίτης Κορίνθου Γρηγόριος Νοταρᾶς εἶνε ὁ πρὸς ὃν ἀπευθύνεται ἡ ἐπιστολὴ τοῦ Γορδίου· ἄρα ὁ παρὰ Le Quien ὑπ' ἀριθ. XLII ἀναγεγραμμένος Gregorius Notaras πρέπει νὰ ταχθῇ περὶ τὸ ἔτος 1695. Ἐπειδὴ δὲ τοῦ λόγου ὄντος περὶ Κορίνθου τὸ οἰκογενειακὸν ὄνομα Νοταρᾶς ὑπενθυμίζει ἡμᾶς τὴν ἐν Κορίνθῳ περιφανῆ οἰκογένειαν τῶν Νοταράδων, εἰς ἣν ἀνήκουσιν οἱ ὀνομαστοὶ κληρικοὶ Δοσίθεος Νοταρᾶς (1641—1707)[4]), Χρύσανθος Νοταρᾶς († 1731)[5]), Μακάριος Νοταρᾶς (1751—1805)[6]) ὁ κατὰ Καισάριον Δαπόντεν „Κορίνθου καὶ Κορίνθιος“[7]), καθίσταται βέβαιον ὅτι ὁ Μητροπολίτης Κορίνθου Γρηγόριος Νοταρᾶς ἦτο καὶ Κορίνθιος. Ὥστε ἐξαιρουμένου τούτου, ὁ ἐξ Ἄνδρου Μητροπολίτης Κορίνθου Γρηγόριος δέον νὰ ταὐτισθῇ πρὸς ἕνα τῶν δύο ἄλλων Γρηγορίων ἢ τὸν ὑπ' ἀριθ. XXXVI (ἔτους 1642) ἢ τὸν ὑπ' ἀριθ. XXXVIII Gregorium Terribilem· ἀφ' οὗ καὶ ἡ ἀνωτέρω ἐπιγραφὴ τοῦ ἐπιθήματος δὲν δύναται νὰ ἀναχθῇ εἰς χρόνους ἀρχαιοτέρους τοῦ 16ου —17ου αἰῶνος.

Πλὴν ὅμως τῶν τριῶν τούτων Γρηγορίων καὶ ἕτερος ὑπὸ τὸ αὐτὸ ὄνομα ἐχρημάτισε Μητροπολίτης Κορίνθου (τὸν 12ον αἰῶνα), ὃν ὁ Le Quien ὑπ' ἀριθ. XXVII ἀναγράφει οὕτω: Georgius II alias Gregorius.[8])

1) Διότι ἐν ἐναντίᾳ περιπτώσει δὲν θὰ διεφυλάττετο ὑπὸ τῆς οἰκογενείας αὐτοῦ τὸ ἐπίθημα τοῦ ὠμοφορίου. Ἂν δ' ὑποτεθῇ ὅτι ἐξ ἀγορᾶς εἶχε περιέλθει τὸ ὠμοφόριον τοῦ Κορίνθου εἰς Ἄνδριον ἐπίσκοπον δὲν ἐξηγεῖται ἡ διατήρησις τοῦ ἐπιθήματος.

2) Μεσαιωνικὴ Βιβλιοθήκη τόμ. 3 σελ. 500.

3) Le Quien, Oriens christianus σελ. 167.

4) Κ. Σάθα, Νεοελληνικὴ Φιλολογία σελ. 379. 5) Αὐτόθι σελ. 431.

6) Αὐτόθι σελ. 586. 7) Παρὰ Σάθᾳ, Μεσαιων. Βιβλιοθ. τόμ. 3 σελ. 109.

8) Oriens Christianus σελ. 164.

Περὶ τοῦ ἀληθοῦς ὀνόματος τούτου καὶ τῶν ἔργων του ὡς γραμματικοῦ διέλαβεν, ὡς γνωστόν, ἤδη τῷ 1766 *μετὰ πολλῆς ἐπιστάσεως ὁ* Gisb. Koen[1]) *ἀποδείξας ὅτι ὁ ἡμέτερος γραμματικὸς ἐκαλεῖτο Γρηγόριος, ἠκολούθησαν δὲ τὴν γνώμην ταύτην πάντες οἱ μεταγενέστεροι φιλόλογοι μέχρι καὶ τοῦ* Krumbacher.[2]) *Δύο μόνον κώδικες*[3]) *διέσωσαν ἡμῖν τὸ οἰκογενειακὸν ὄνομα τοῦ γραμματικοῦ Γρηγορίου, ὧν ὁ τῆς ἐν Παρισίοις Ἐθνικῆς Βιβλιοθήκης ὑπ' ἀριθ.* grec 2669 *περιέχει τὸ „περὶ συντάξεως τοῦ λόγου" πόνημα τοῦ Γρηγορίου ἀρχόμενον: † γεωργίου μητροπολίτου κορίνθου τοῦ πρότερον πάρδου ὀνομαζομένου, περὶ συντάξεως τοῦ λόγου.*[4]) *Τὸ οἰκογενειακὸν τοῦτο ὄνομα Πάρδος δίδει ἡμῖν ἀφορμὴν πρὸς ἔρευναν τῆς καταγωγῆς τοῦ Γρηγορίου. Κύριον ὄνομα ἀνδρὸς Π ά ρ δ ο ς ἔχομεν ἐξ ἐπιγραφῶν τοῦ* C. I. G. *Β'* 3284, *Δ'* 9151 *α β, ἐπίσης Π ά ρ δ α λ ι ς ἐξ ἐπιγραφῆς Μακεδονικῆς παρὰ* Duchesne-Bayet[5]); *οὐδεμία δ' ἀμφιβολία ὅτι τὸ ὄνομα τοῦτο ἀπεδόθη εἰς τοὺς ἀνθρώπους ἐκ τοῦ ὁμωνύμου ζῴου·*[6]) *Π α ρ δ ο λ έ ω ν δὲ ὄνομα εὑρίσκομεν ἐν βυζαντιακῇ σφραγῖδι* 11—12 *αἰῶνος παρὰ* Schlumberger.[7]) *Οἰκογενειακὸν δὲ ὄνομα καταστὰν τὸ Π ά ρ δ ο ς ἀπαντῶμεν τὸ πρῶτον τὸν* 11ον *αἰῶνα· παρὰ Κεδρηνῷ* II, 548, 9 *ἀναγινώσκομεν τάδε: '[ὁ Μανιάκης] τὸν μὲν πεμφθέντα διάδοχον αὐτοῦ (ἦν δὲ ὁ πρωτοσπαθάριος Πάρδος, ἀνὴρ Βυζάντιος καὶ δι' ἄλλο μὲν οὐδὲν ἀγαθόν, ὅτι δὲ γνώριμος ἦν τῷ βασιλεῖ, τηλικαύτης χώρας ἄρχειν πεμφθείς) ἀναιρεῖ . . .' Κατὰ τὸν* 13ον *αἰῶνα εὑρίσκομεν οἰκογένειαν Πάρδου ἐγκατεστημένην ἐν Μικρᾷ Ἀσίᾳ παρὰ τὴν Σμύρνην, ὡς ἐκ τοῦ πολυτιμοτάτου κώδικος τῆς μονῆς τῆς Παναγίας τῆς Λέμβου τοῦ ἐκδεδομένου ἐν τόμ. Δ' τῶν* Acta et Diplomata ed. Miklosich-Müller *μανθάνομεν. Οὕτως ἐν τέλει*

---

1) *Ἐν τῇ ἐκδόσει Γρηγορίου Κορινθίου περὶ διαλέκτων, ἐν Λειψίᾳ* 1811 praefatio I—XXXIX.

2) Geschichte der byzant. Literatur² *σελ.* 588.

3) Koen *ἔνθ' ἀνωτ.* praefatio XII.

4) *Ἴδε ἀνωτ. φωτογραφίαν τῆς σελ.* 264 *τοῦ ἐν λόγῳ κώδικος λίαν εὐμενῶς ἀποσταλεῖσαν ἡμῖν ὑπὸ τοῦ κ.* Omont.

5) Mémoire sur une Mission au Mont Athos, *ἐν Παρισίοις* 1876, *σελ.* 123.

6) *Ἐν σχέσει πρὸς τὴν διατροφὴν ζῴων πάρδων ἐν Βυζαντίῳ ἀναγινώσκομεν παρὰ Κωδινῷ* de offic. *σελ.* 108, 11 *Βόννης τὰ ἑξῆς: „ἰστέον δὲ καὶ τοῦτο, ὡς οἱ παρδόβαλλοι, ὁπηνίκα φέρουσι τοὺς πάρδους, ἱππόται εἰσέρχονται εἰς τὸ παλάτιον καὶ ἱππόται ὁμοίως ἐξέρχονται". Αὐτόθι δὲ σελ.* 383 *σημειοῦται ὁ* Goar „alia lectio *παρδοβάγιλοι,* qui pardos curant: feras enim ad ostentationem vel delectationem principes enutriunt . . ." *Ὁμοιότης, φαίνεται, οἱαδήποτε πρὸς τὸ ζῷον πάρδον ἤρκει ὅπως ὀνομασθῇ τις Π ά ρ δ ο ς (πρβλ.* H. Moritz, Die Zunamen bei den byzantinischen Historikern und Chronisten, Teil II *σ.* 16)· *εὐκόλως δύναταί τις νὰ ἐννοήσῃ διατί παρὰ* Miklosisch-Müller, Acta et Diplomata *τόμ.* 4 *σελ.* 229 *ὀνομάζεταί τις Νικόλαος ὁ Παρδοπεφαγωμένος [ἔτ.* 1293 *μ. Χρ.].*

7) Sigillographie *σελ.* 687.

τοῦ ἐν σελ. 171 καταχωριζομένου „πρατηρίου ἐγγράφου τοῦ μοναχοῦ Νεοφύτου χάριν τοῦ εἰς τὸν Πύργον χωραφίου αὐτοῦ“ ἀναγινώσκομεν „σίγνα μαρτύρων Νικολάου τοῦ Σπακούλλη . . . Εὐσταθίου τοῦ Πάρδου“, φέρει δὲ τὸ ἔγγραφον τοῦτο χρονολογίαν μηνὸς Μαρτίου τοῦ 1275· αὐτόθι σελ. 201 μεταξὺ τῶν μαρτύρων ἐν ἐγγράφῳ τοῦ ἔτους 1250 „Ἰωάννης ὁ Πάρδος καὶ Κυριακὸς ὁ γαμβρὸς αὐτοῦ“. Ὑπῆρχεν ἆρά γε σχέσις τις μεταξὺ τῶν δύο οἴκων Πάρδου τοῦ Βυζαντιακοῦ καὶ τοῦ Μικρασιατικοῦ; Πιθανωτάτην ἐνταῦθα θεωροῦμεν τὴν γνώμην τοῦ Γ. Ζολώτα[1]) περὶ ἐποικισμοῦ ἀρχοντικῶν γενῶν ἐκ Κων/πόλεως καὶ ἀλλαχόθεν τοῦ Βυζαντιακοῦ κράτους μετὰ τὴν ὑπὸ τῶν Λατίνων ἅλωσιν τῆς βασιλευούσης (1204 μ. Χρ.) εἰς τὸ περὶ τὴν Νίκαιαν νεόπηκτον κέντρον· κατὰ ταύτην οἱ Πάρδοι τῆς Μ. Ἀσίας ἀνήκουσι τῷ αὐτῷ γένει τῶν Βυζαντίων Πάρδων τοῦ 11ου αἰῶνος. Μετὰ τὰ ἀνωτέρω, ὡς νομίζομεν, πιθανώτατον γίνεται, ὅτι ὁ γραμματικὸς καὶ Μητροπολίτης Κορίνθου Γρηγόριος Πάρδος (τοῦ 12ου αἰῶνος) ἦτο Βυζάντιος.

Ἐν Ἄνδρῳ τῇ 25 Ὀκτωβρίου 1910.

Ι. Κ. Βογιατζίδης.

---

1) Ἐν Ἀθηνᾷ τόμ. ΚΒ΄, ἐν Ἀθήναις 1910, σελ. 151—3.

ΧΡΙΣΤΙΑΝΙΚΑΙ ΕΠΙΓΡΑΦΑΙ ΘΕΣΣΑΛΙΑΣ.

Α΄. Ἐκδρομὴ εἰς Νέαν Ἀγχίαλον.

Τῇ 15 Ἰουλίου 1910 ἐξέδραμον εἰς Νέαν Ἀγχίαλον πρὸς ἐπίσκεψιν τῶν ἐκεῖ ἀρχαιοτήτων. Παρετήρησα δὲ ὅτι αἱ πολλαὶ καὶ διάφοροι κατακείμεναι σποράδην ἀρχαιότητες ἐν τῇ πόλει, ἐξαχθεῖσαι κατὰ τὴν οἰκοδομὴν τῶν οἰκιῶν τῆς νέας ταύτης πόλεως καὶ μετὰ ταῦτα ὑπὸ τῶν κατοίκων, ἐξέλιπον ἤδη, ἄλλαι μὲν μετενεχθεῖσαι ὑπὸ τοῦ κ. ἐφόρου τῶν ἐν Θεσσαλίᾳ ἀρχαιοτήτων εἰς Βῶλον, ἄλλαι δὲ ἀφαιρεθεῖσαι ὑπὸ τῶν κατοίκων καὶ χρησιμοποιηθεῖσαι εἰς ἰδιωτικὰς αὐτῶν οἰκίας. Οὐχ ἧττον ὅμως καὶ νῦν σποράδην κεῖνται ὀλίγαι ἐξ αὐτῶν, ἃς φωτογραφήσας μέλλω δημοσιεῦσαι βραδύτερον ἐν εὐθέτῳ χρόνῳ. Πρὶν ἢ ὅμως προβῶ εἰς τὴν δημοσίευσιν τῶν ὀλίγων ὑπ᾽ ἐμοῦ παρατηρηθεισῶν ἐκεῖ ἐπιγραφῶν τῶν χριστιανικῶν χρόνων, μετὰ λύπης παρατηρῶ ὅτι δὲν ἠδυνήθην ἵνα συλλέξω ταύτας καὶ μεταφέρω εἰς τὸ μουσεῖον Ἁλμυροῦ πρὸς διάσωσιν, διότι, ὡς ἔμαθον, ὁ κ. ἔφορος τῶν ἐν Θεσσαλίᾳ ἀρχαιοτήτων ἔδωκεν ἐντολὴν εἰς τοὺς κατοίκους νὰ μεταφέρωσιν αὐτὰς εἰς Βῶλον. Οὕτω λοιπὸν αἱ ἑκάστοτε ἀνακαλυπτόμεναι ἀρχαιότητες, ἀφιέμεναι εἰς τὴν διάκρισιν τῶν ἀνευρισκόντων αὐτὰς ὡς ἐπὶ τὸ πλεῖστον ὑφίστανται δευτέραν καὶ τελείαν καταστροφήν.

Κατὰ τὸ βραχὺ λοιπὸν τῆς ἐν Νέᾳ Ἀγχιάλῳ διαμονῆς ἡμῶν διάστημα ἠδυνήθην ἐν σπουδῇ καὶ φόβῳ νὰ ἀντιγράψω τὰς ᾧδε δημοσιευομένας ὑπ᾽ ἀριθ. 1—6 ἐπιγραφάς.

Β΄. Χριστιανικοὶ τάφοι Φθιωτίδων Θηβῶν — Βορ. Ἁλμυροῦ.

Ἐν τοῖς ἐρειπίοις τῆς μεγάλης ταύτης ῥωμαιοχριστιανικῆς πόλεως Θηβῶν-Ἁλμυροῦ εὕρηνται τάφοι χριστιανικοὶ τῶν πρώτων αἰώνων τοῦ εἴδους τῶν καμαρωτῶν[1]), ἐν οἷς κατέρχεταί τις διὰ 5—6 βαθμί-

1) Καμαρωτοὶ τάφοι εἶναι γνωστοὶ καὶ κατὰ τὴν ἱστορικὴν ἐποχήν. Ὁ κ. Ἀρβανιτόπουλος, ἔφορος τῶν ἐν Θεσσαλίᾳ ἀρχαιοτήτων, ἀνέσκαψεν ἐν Θεσσαλίᾳ ἕνα τοιοῦτον σεσυλημένον (ἰδὲ Ἐφημερὶς Ἀρχαιολογικῆς ἑταιρείας τοῦ 1909 σελ. 27—44). — Ἐσχάτως ἐκομίσθησαν δύο χριστιανικοὶ πήλινοι ἐκ τῶν τάφων τούτων εἰς Ἁλμυρὸν λύχνοι.

δων. Πολλοὺς τοιούτους τάφους ἠνέῳξαν οἱ ἐργάται ἀπὸ τοῦ 1907 καὶ ἑξῆς ἀνασκάπτοντες πρὸς ἀνόρυξιν θεμελίων τῶν οἰκιῶν τῆς νέας πόλεως Νέας Ἀγχιάλου, πρὸς οἰκοδομὴν τοῦ μεγαλοπρεποῦς δημοτικοῦ σχολείου καὶ πρὸς καλλιέργειαν τῶν ἀγρῶν ὑπὸ τῶν κατοίκων. Εὕρηνται δὲ εἰς βάθος 0μ,50 ἀπὸ τῆς ἐπιφανείας τῆς γῆς. Ἅπαντες δὲ οἱ ἀνακαλυφθέντες καὶ ἀνασκαφέντες οὗτοι τάφοι ἐσυλήθησαν ὑπὸ τῶν ἐργατῶν, οὕτως ὥστε οὐδὲν κτέρισμα ἐξ αὐτῶν εἶναι γνωστόν· μόνον δὲ ἓν χαλκοῦν ἐνώτιον ὑπεδείχθη ἡμῖν μετὰ τοῦ κ. Γ. Λαμπάκη, διατρίβουσιν ἐν Νέᾳ Ἀγχιάλῳ πρὸς μελέτην τῶν χριστιανικῶν μνημείων ὑπό τινος ἐργάτου, ὅπερ ἀγορασθὲν ὑφ' ἡμῶν κατετέθη εἰς τὸ μουσεῖον Ἁλμυροῦ. Ἐβεβαίωσαν δ' ἡμᾶς ὅτι οὐδὲν εὗρον, πλὴν ὀστῶν· ἀλλὰ τίς δύναται νὰ πιστεύσῃ αὐτοῖς, ἀφοῦ οἱ τάφοι ἀνεσκάφησαν οὐχὶ πρὸς ἔρευναν, ἀλλὰ δι' ἄλλας ἀνάγκας;

Ἀλλαχοῦ, ἰδίως ἐν τῇ κορυφῇ λόφου ἔναντι τῆς ἀκροπόλεως τῆς Πυράσου, κεῖνται ἀνοικτοὶ ἀπὸ πολλῶν ἐτῶν τάφοι, ὧν τινες ἀνάγονται εἰς τὴν κατηγορίαν τῶν δισώμων-τρισώμων (bissomus, trissomus), ἤτοι παραλλήλως κείμενοι δύο ἢ τρεῖς κατὰ σειρὰν τάφοι πρὸς ὑποδοχὴν δύο ἢ τριῶν νεκρῶν καμαρωτοί.

Γ'. Ἐπιγραφαὶ χριστιανικαί.

Ἐπιγραφὰς τῶν πρώτων χριστιανικῶν χρόνων ἐν Ἑλλάδι ἐδημοσίευσαν, ὡς ἡμῖν γνωστόν, διάφοροι ἐν τῷ Corp. Insc. Graec. τόμ. IV· καὶ ὑπ' ἄλλων δὲ σποράδην ἐν διαφόροις ἀρχαιολ. περιοδικοῖς καὶ βιβλίοις ἐδημοσιεύθησαν. Ἰδίαν δὲ συλλογὴν χριστιανικῶν ἐπιγραφῶν ἐδημοσίευσαν ὁ κ. Κων. Ζησίου (Σύμμικτα σ. 13, 88, 101) καὶ ὁ κ. Κ. Μ. Κωνσταντόπουλος ἐξ Ἀττικῆς (ἐν Ἁρμονίᾳ τόμ. Α' σ. 19—37 μετὰ τεσσάρων πινάκων). Ἐπίσης δ' ὁ κ. Γ. Λαμπάκης ἐν τοῖς Δελτίοις τῆς Χριστιανικῆς Ἀρχαιολογικῆς Ἑταιρείας Ἀθηνῶν καὶ ἐν τῷ συγγράμματι αὐτοῦ Mémoire sur les antiquités Chrétiennes, Athènes 1902). — Ἐκ δὲ Θεσσαλίας ἐπιγραφὰς τοιαύτας ἐδημοσίευσαν ὁ κ. Kern καὶ ἄλλοι ἐν τῷ Corpus Inscript. Graec. IX 2, Inscr. Thessaliae No. 659, 661, 890, 991 κτλ. Ἐπίσης δ' ἐν τοῖς Δελτίοις τῆς φιλαρχαίου Ἑταιρείας „Ὄθρυς" (τείχ. Β' σ. 21 ἀρ. 20 καὶ 21 καὶ 39, Γ' σ. 7 ἀρ. 16, δύο ἐπιγρ. Δ' σ. 8 ἀρ. 16. σ. 35 ἀρ. 1, 2, Ε' σ. 41 ἀρ. 1, 2, ΣΤ' σ. 19 ἀρ. 17. σ. 27 ἀρ. 39, 40, 41. σ. 30 ἀρ. 2).

Πολλὰς καὶ καλὰς σχετικῶς ἐπιγραφὰς ἐπιτυμβίους τῶν ἓξ πρώτων χριστιανικῶν αἰώνων ἔδωκαν τὰ ἐρείπια τῶν δύο Μεσαιωνικῶν Ἁλμυρῶν, κειμένων ἐπὶ τῆς δυτικῆς ἀκτῆς τοῦ Παγασιτικοῦ κόλπου (Ν. Ἰ. Γιαννοπούλου, Οἱ δύο μεσαιωνικοὶ Ἁλμυροὶ καὶ ὁ νῦν, ἀνατύπωσις ἐκ τοῦ Η' τόμου τῆς Ἐπετηρίδος τοῦ „Παρνασσοῦ", Ἀθήν. 1905). Ἐν ταῖς ἐπιγραφαῖς ταύταις γεγραμμέναις ἢ ἐπὶ λεπτῶν

κυανῶν ἢ φαιῶν πλακῶν ἢ ἐπὶ σπονδύλων κιόνων ἐκ λευκοῦ μαρμάρου, ἢ ἐπὶ μέλανος λίθου τραχίτου, ἀναγινώσκονται βραχεῖαι ἀναγραφαὶ τῶν κατακειμένων ἐν τοῖς τάφοις νεκρῶν ἀχρονολόγητοι, ἐγκεχαραγμέναι βαθέως, κοσμούμεναι δ' ἐνίοτε διὰ σταυρῶν ἢ συμβόλων ἄλλων καὶ ἔχουσαι ποικίλα καὶ παχυλὰ περὶ τὴν ὀρθογραφίαν ἁμαρτήματα, μαρτυροῦντα ἐναργῶς τὴν κατὰ τοὺς πρώτους αἰῶνας τοῦ χριστιανισμοῦ κατάστασιν τῆς παιδείας ἐν Ἑλλάδι. Ὡς πρὸς δὲ τὴν χρονολόγησιν αὐτῶν πιστεύομεν ὅτι ἄρχονται ἀπὸ τῆς Γ' μ. Χ. ἑκατονταετηρίδος καὶ φθάνουσι μέχρι τῆς Ζ'.

Δ'. Ἐπιγραφαὶ Βορείου Μεσαιωνικοῦ Ἁλμυροῦ.

1. Ἐν τῇ οἰκίᾳ Κωνστ. Δασκαλοπούλου ἐπὶ τοῦ τοίχου δεξιὰ τῷ εἰσιόντι ἐντετείχισται πλὰξ ἐκ λευκοῦ λίθου μήκους 0,22 × πλάτους 0,17 × πάχους 0,07 περιέχουσα ἐπιγραφὴν ἀποκεκρουσμένην ἄνωθεν καὶ κάτωθεν (ὕψος γραμ. ποικίλλον 0,04—0,02).

	[Κοιμητήριον;]
·ΙΡΗΝΗϹΔΙΑ	Ε]ἰρήνης δια-
ΚΟΝΟΥΚΑΙΖΩΗ	κόνου καὶ Ζωῆ-
ϹΤΗϹΔΟΥΛΗ	ς τῆς δούλη-
·ΜΟΥΗΝΚ.	ς] μου, ἣν Κ[ύριος]
	[παρελάβετο].

Συνεπληρώσαμεν δὲ τὴν ἀρχὴν τῆς ἐπιγραφῆς διὰ τῆς λέξεως κοιμητήριον, ἢ οἰκητήριον ἢ μνημόριον, αἵτινες τότε ἦσαν εὔχρηστοι, προτιμήσαντες τὴν πρώτην (παράβ. κ. Μ. Κωνσταντοπούλου, Ἀνέκδ. ἐπιγρ. χριστ. χρόνων, ἐν Ἁρμονίᾳ τόμ. Α' σ. 21 ἀριθ. 1. 22, 3. 23, 4. 24, 7. 25, 9, 10. 30, 20. 31, 22, 23. 32, 25, 26. 33, 28, 31. Μνημόριον 34, 32. — Γ. Λαμπάκη ἐν Δελτίῳ χριστιαν. Ἀρχαιολ. Ἑταιρείας, τόμ. Α' σελ. 67. Νίκου Βέη ἐν Ἀρχ. Ἐφημ. 1911 σ. 97—107).

Ἐν τῇ προκειμένῃ ἐπιγραφῇ ἀναφέρεται ἡ Εἰρήνη ἔχουσα τὸν ἐκκλησιαστικὸν βαθμὸν διάκονος, κατὰ τὸ ἔθος τῶν πρώτων χριστιανικῶν αἰώνων· χρονολογοῦμεν δὲ συνεπῶς τὴν ἐπιγραφὴν μέχρι τοῦ Δ' μ. Χρ. αἰῶνος, ὅτε φαίνεται ἤκμαζον ἐν τῇ ἀρχεγόνῳ τότε ἐκκλησίᾳ τὰ τάγματα τῶν διακονισσῶν ἢ διακόνων γυναικῶν. Εἶχον δὲ καθήκοντα αὗται νὰ ὑπηρετῶσι τοὺς πρεσβυτέρους ἐν τῇ τελέσει τῆς θείας λατρείας, νὰ χρίωσι τὰς νεοφωτίστους γυναῖκας ἐν τῷ βαπτίσματι δι' ἐλαίου, νὰ τελῶσιν ἐν τῷ βαπτιστηρίῳ τὰς τριπλᾶς αὐτῶν καταδύσεις, ἀποχωροῦντος τοῦ πρεσβυτέρου καὶ ἐκφωνοῦντος μακρόθεν τὰ ῥητά: βαπτίζεται ἡ δούλη τοῦ Θεοῦ κτλ. Τῶν διακονισσῶν λοιπὸν ἔργα ἐν τῇ ἐκκλησίᾳ ἦσαν: ἡ φροντὶς περὶ τῶν ἐνδεῶν, ξένων, ὀρφανῶν καὶ τῶν ἐν τῇ φυλακῇ· κατήχησις γυναικῶν, ἀπαγορευομένης τῆς εἰσόδου ἀνδρῶν εἰς τὴν γυναικωνῖτιν· παρουσία κατὰ τὸ βάπτισμα τῶν

γυναικῶν· κατάδυσις αὐτῶν εἰς τὴν κολυμβήθραν· χρῖσις τοῦ σώματος διὰ τοῦ ἐλαίου· ἐπένδυσις τῶν λευκῶν ἐνδυμάτων· τήρησις τῆς τάξεως καὶ τῆς καθαριότητος ἐν τῇ γυναικωνίτιδι καὶ μεταφορὰ τῆς θείας μεταλήψεως εἰς τὰς οἰκίας ἀσθενῶν γυναικῶν. Ταχέως ὅμως ἤρχισεν ἡ ἀντίδρασις κατὰ τῆς ὑπηρεσίας τῶν γυναικῶν ἐν τῇ ἐκκλησίᾳ, διότι συχνάκις αὗται ὑπερέβαινον τὰ ὅρια τῆς δικαιοδοσίας αὐτῶν. Ἡ δυσπιστία πρὸς τὴν γυναικείαν διακονίαν ἐν τῇ ἐκκλησίᾳ ἐπηυξήθη καὶ ἐκ τοῦ ὅτι εἰς πολλὰς αἱρέσεις ἡ γυνὴ ἔλαβεν ἱερατικὰ δικαιώματα· εἰς τὴν αἵρεσιν τοῦ γνωστικοῦ Μάρκου γυναῖκες ἀπήγγελλον τὰς εὐχὰς τῆς θείας εὐχαριστίας καὶ μετέδιδον εἰς τοὺς πιστοὺς τὸν οἶνον· εἰς τὴν αἵρεσιν τοῦ Μαρκίωνος αἱ γυναῖκες ἐδίδασκον, ἐξώρκιζον καὶ ἐβάπτιζον· εἰς τὸν Μοντανισμὸν ὡς συναρχηγοὶ τῆς κινήσεως παρὰ τῷ Μοντανῷ ἵσταντο αἱ προφήτιδες Πρίσκυλλα καὶ Μαξιμίλλα. Ἐπίσης δὲ συνετέλεσεν εἰς τὴν βαθμιαίαν κατάπτωσιν καὶ τέλος ἔκλειψιν τῆς γυναικείας ταύτης διακονίας ἐν τῇ Ἐκκλησίᾳ ἡ γενίκευσις τοῦ νηπιοβαπτισμοῦ.

Ἐκκλησιαστικαὶ δ' ἐπιγραφαὶ μνημονεύουσαι κληρικῶν εἶναι σπάνιαι. Γνωστὴ δὲ τοῖς πᾶσιν εἶναι ἡ ὑπὸ τοῦ κ. Λαμπάκη δημοσιευθεῖσα ἐπιγραφὴ τῆς κατακόμβης τῆς Μήλου τοῦ πρεσβυτέρου Μήλωνος. Ἐν αὐτῇ ἀναφέρεται μετὰ τῶν πρεσβυτέρων καὶ ἡ διάκονος Ἀγαλλίασις. Ἐπίσης δ' ὑπὸ τοῦ αὐτοῦ κ. Λαμπάκη δημοσιεύεται ἐπιτύμβιος χριστιανικὴ ἐπιγραφὴ τοῦ ἐπισκόπου Ὑλασίου καὶ ἑτέρα τοῦ πρεσβυτέρου Αὐρηλίου Εὐελπίστου, τοῦ Μαραθωνίου.[1])

2. *Ἐν τῇ αὐτῇ οἰκίᾳ. Στήλη ἐκ σπονδύλου κίονος ἐκ λευκοῦ μαρμάρου λειανθεῖσα πρὸς τὸ ἄνω μέρος καὶ ἀποκεκρουσμένη οὖσα κατὰ τὸ ἄνω μέρος, ἐφ' οὗ ἐπιτυμβία ἐπιγραφὴ τῶν πρώτων χριστιανικῶν αἰώνων. Ἡ στήλη ἔχει ὕψος* 0^m,72, *πάχος* 0^m,22, *πλ.* 0^m,27· *γραμμάτων ὕψος μὲν* 0^m,04, *ποικιλία δὲ μεγεθῶν* 0^m,025· *τὸ δὲ Ο ἔχει διάμετρον* 0^m,015. *Ἐσώθη δὲ τὸ τέλος τῆς ἐπιγραφῆς:*

	. . . .
⅃ꓶΕΤΕΜΟ	[*οὐδενὶ ἔξεστι*]
ΥΤΕΘΗΝΕ	*μετ' ἐμο-*
	ῦ τεθῆνε (= τεθῆναι).

3. *Ἐν τῇ οἰκίᾳ Μιχαὴλ Ἀφεντούλη, σιδηρουργοῦ, πλησίον τοῦ δημοτικοῦ σχολείου. Πλὰξ ἐνεπίγραφος ἔχουσα μῆκος μὲν* 0^m,23, *πλάτος δὲ* 0^m,13, *πάχος δὲ* 0^m,09 *καὶ οὖσα ἐντετειχισμένη. Ἡ πλὰξ εἶναι ἀποκεκρουσμένη ἀριστερὰ καὶ κάτωθι:*

---

1) *Παράβ.* Bull. de Corresp. Hellénique 1891, 411, 24. *Ν. Βέη ἐν Ἀρχ. Ἐφ.* 1911, 104, 37: *ἐπιγρ. ἐξ Ὠρεοῦ περὶ πρεσβυτέρου. Γ. Λαμπάκης ἐν Δελτίῳ χριστιαν. Ἀρχαιολ. Ἑταιρείας τεῦχ. Α' σελ.* 67—68.

ΨΔ
ΙΟΔ
ΩΡΟΥ
ΕΠΑ
ΦΡΟ

† Δ-
ιοδ-
ώρου
Ἐπα-
φρο-
δίτου.

4. *Γραφεῖον τῶν μηχανικῶν, πλησίον τοῦ σχολείου.* — *Πλὰξ πρασινόφαιος λεπτὴ ἔχουσα μῆκος μὲν* 0μ,38, *πλάτος δὲ* 0μ,35 *καὶ πάχος* 0μ,15, *εὑρεθεῖσα ἔν τινι καμαρωτῷ τάφῳ:*

+ ΚΥΜΗΤΗΡΙΟΝΔΗ
ΑΦΕΡΟΤΑΕΝΠΗΦΑ
ΝΗΒΥΡСΕΩСΕΝΘΑ
ΛΕΚΑΤΑΚΙΝΤΑΙΧΡΥ
СΟΓΟΝΟСϏΑΦΡΟ
ΔΗСΗΑ + ΠΡΩΤΟС
ΔΕΚΑΤΑΚΗΤΕΕΝ
ΘΑΔΕΟΔΗΑΚΩΝ
ΗΩΑΝΝΗС ΟСΥΝ
´Γ Ι Ι Ш ΑΥΤΩ +

† *Κυμητήριον δη-*
αφέρο(ν)τα Ἐνπηφα-
νῆ Βυρσέως ἐνθά-
δε κατάκινται Χρυ-
σόγονος καὶ Ἀφρο-
δησήα· † *πρῶτος*
δὲ κατάκητε ἐν-
θάδε ὁ δηάκων
Ἠωάννης ὁ συν-
[γ]ε[ν]ὴ[ς] αὐτῶν †.

Ἐν τῇ προκειμένῃ ἐπιτυμβίῳ ἐπιγραφῇ μανθάνομεν ὅτι ἐν ἑνὶ καὶ τῷ αὐτῷ κοιμητηρίῳ ἦσαν τὰ σώματα τῶν Ἐπιφάνους Βυρσέως, Χρυσογόνου καὶ Ἀφροδισίας καὶ τοῦ συγγενοῦς αὐτῶν διακόνου Ἰωάννου. Ἑπομένως αὕτη εἶναι ἡ δευτέρα μνημονεύουσα κληρικοῦ, τοῦ διακόνου Ἰωάννου.

Ὡς πρὸς δὲ τὴν λέξιν διαφέροντα, *ἀντὶ* διαφέρον, *ὡς ἐν ἄλλαις ἐπιγραφαῖς τῶν πρώτων χριστιανικῶν αἰώνων, παράβαλε τὴν ἐν τῷ μουσείῳ Ἁλμυροῦ ἀποκειμένην ἐπιγραφήν, κομισθεῖσαν δὲ ἐκ Τσεγγελίου, ἔνθα κεῖνται τὰ ἐρείπια τοῦ νοτίου μεσαιωνικοῦ Ἁλμυροῦ, δημοσιευθεῖσαν δὲ τὸ τρίτον ἐν τῷ* Δελτίῳ *τῆς Φιλαρχαίου ἑταιρείας „Ὄθρυος“ (τεῦχος Γ' σελ.* 16).[1])

Ἐπιφάνης *εὕρηται ἐν χριστιανικῇ ἐπιγραφῇ* (CIG, III, 3451). *Ἐξ* Anayounth *τῆς Φρυγίας ἐπιγραφὴ* Ἐπιφάνου *ἐν γενικῇ (παράβ. Νίκου Βέη, Ἀρχ. Ἐφημ.* 1911, 100).

Ὁ τύπος διάκων *κεῖται συνηθέστατα ἀντὶ τοῦ* διάκονος *(παράβ.* BCH, 1893, 555, 58: *„Ἐνθά|δε κατάκι|τε Παῦ|λος δηάκον* †.“ *Ἐπίσης ἐν* BCH, 1900, 88 *ἀρ.* 222. – *Κοραῆ,* Ἄτακτα, *Α', Παρίσιοι* 1828, *ἀρ.* 52).

---

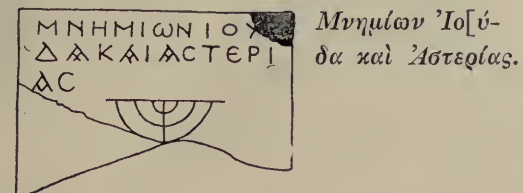
1) *Ἰδὲ κατωτέρω δημοσιευομένην πανομοιοτύπως ὑπ' ἀρ.* 13.

5. Ἐν τῷ προαυλίῳ τοῦ δημοτικοῦ σχολείου· πλὰξ ἐκ λίθου ἐγχωρίου μετ' ἐπιγραφῆς (0μ,70 μήκ. × 0μ,20 πλάτος):

†
ΜΗ..ΩΡΙΟΝ — Μ(ν)ημώριον
. . . .

Κάτωθι τὰ γράμματα εἶναι ἐγκεχαραγμένα δι' ἀκῖδος καὶ ἑπομένως δυσανάγνωστα.

6. Ἐν τῇ οἰκίᾳ Περικλέους Κανάρη· πλὰξ ἐκ λίθου φαιοῦ ἔχουσα μῆκος μὲν 0μ,25, ὕψος δὲ 0μ,18 καὶ πάχος 0μ,05.



Μνημίων Ἰο[ύδα καὶ Ἀστερίας.

Ἡ ἐπιτύμβιος αὕτη ἐπιγραφὴ εἶναι ἡ δευτέρα ἐκ τῶν ἐν τοῖς ἐρειπίοις τῶν δύο μεσαιωνικῶν Ἁλμυρῶν εὑρεθεισῶν δύο ἐπιγραφῶν, ἐν αἷς ἀναγράφονται ὀνόματα ἰουδαϊκά. Τούτων δ' ἡ πρώτη εὑρεθεῖσα ἐν τοῖς ἐρειπίοις τοῦ νοτίου μεσαιωνικοῦ Ἁλμυροῦ (Τσεγγέλι) ἐκομίσθη εἰς Ἁλμυρὸν καὶ ἀπόκειται ἐν τῷ μουσείῳ Ἁλμυροῦ ἐκδοδεῖσα ὑπὸ τοῦ Ἀθανασίου Σπυριδάκι ἐν τῷ Δελτίῳ τῆς ἐν Ἁλμυρῷ Φιλαρχαίου Ἑταιρείας „Ὄθρυς" (τεῦχος Δ' σελ. 37 ἀριθ. 2), ἀλλὰ μὴ ἐννοηθεῖσα ὑπ' αὐτοῦ ὅτι εἶναι ἑβραϊκή. Καὶ ἐν ἐκείνῃ, ὡς καὶ ἐν ταύτῃ παρίσταται ἡ ἑπτάφωτος λυχνία· ἐν ἐκείνῃ μὲν ὄπισθεν ἀπαραλλάκτως σχεδόν, ἐνταῦθα δὲ κάτωθι τῆς ἐπιγραφῆς, πλὴν ἐν ἐκείνῃ φέρεται καὶ ἐπιγραφὴ Ι — Κ (= εἰκὼν) ΕΝΟΡΩΝ[τος] ΘΕΟΥ· ἀγνοοῦμεν δὲ ἐὰν καὶ ἐν ταύτῃ ἐφέρετο κάτωθεν ὁμοία τις ἢ ἄλλη ἐπιγραφή, ἅτε τοῦ λίθου ὄντος ἀποκεκρουσμένου (Ἰδὲ κατωτέρω ἀρ. 15).

Ἐκ ταύτης δὲ διδασκόμεθα ὅτι ἐν τοῖς δυσὶν Ἁλμυροῖς ἀρχαιότατα ὑπῆρχον Ἑβραῖοι ἐνιδρυμένοι ἐμπορίας χάριν· ἐνταῦθα δ' οἱ Ἑβραῖοι ἦσαν ἐκ τῶν Ἑλληνιζόντων, δῆλα δὴ ἐξ ἐκείνων τῶν Ἑβραίων, οἵτινες ἐνεωτέριζον, χρώμενοι γλώσσῃ ἑλληνικῇ καὶ ὀνόμασιν ἑλληνικοῖς ἢ ῥωμαϊκοῖς. Ἐκ τῆς γραφῆς δὲ κατανοοῦμεν τὸν χρόνον τῶν ἐπιγραφῶν τούτων, ὅστις δὲν δύναται νὰ ἦναι μεταγενέστερος τοῦ ς' μ. Χ. αἰῶνος.

Καὶ εἶναι μὲν ἀληθὲς ὅτι ὁ Βενιαμὶν Τουδέλας εὗρε περιηγούμενος τὴν Ἀνατολὴν κατὰ τὸν ΙΒ' (1173) αἰῶνα πρὸς ἐξακρίβωσιν τοῦ ἑβραϊκοῦ πληθυσμοῦ, τετρακοσίας οἰκογενείας ἑβραϊκὰς οἰκούσας ἐν ἀμφοτέροις τοῖς Ἁλμυροῖς ἐμπορίας χάριν, ὧν ἐπισημότεροι ἦσαν ὁ Σύλοκ, ὁ Ἰωσὴφ καὶ ὁ Σολομῶν·[1]) ἀλλ' ἐκ τῶν ἐπιγραφῶν τούτων ἐξ-

1) Ν. Ἰ. Γιαννοπούλου, Φθιωτικά, σελ. 15. — Τοῦ αὐτοῦ, Οἱ δύο Μεσαιωνικοὶ Ἁλμυροὶ καὶ ὁ νῦν, ἀπόσπασμα ἐκ τοῦ Η' τόμου τῆς Ἐπετηρίδος τοῦ

άγεται ὅτι ἀρχαιότατα ἤδη οἱ Ἑβραῖοι ἦσαν ἐνταῦθα ἐνιδρυμένοι, ἴσως ἀπ' αὐτῶν που τῶν ῥωμαϊκῶν χρόνων· διότι γνωρίζομεν ἐκ τοῦ Ἀποστόλου Παύλου ὅτι ἐν Ὑπάτῃ κατὰ τοὺς ῥωμαϊκοὺς χρόνους ἦσαν πολυάριθμοι Ἑβραῖοι· ἐκεῖ δὲ εὕρομεν τῷ 1897 καὶ ἑβραϊκάς τινας ἐπιγραφάς. Ἀγνοοῦμεν ὅμως ἀπὸ πότε κυρίως φέρεται τὸ κοινὸν ὄνομα Ἁλμυρός ἀμφοτέρων τῶν παραλίων πόλεων τῆς δυτικῆς ἀκτῆς τοῦ Παγασιτικοῦ κόλπου, τῶν διαδεξαμένων τὰς ἀρχαίας Ἅλον καὶ Πύρασον. Ἡ πιθανωτέρα γνώμη μοι φαίνεται ὅτι εἶναι ἡ ἑξῆς: ὅτι δῆλα δὴ μετὰ τὴν καταστροφὴν τῆς Πυράσου, ἣν ἀναφέρει ὁ Στράβων ὡς κατεσκαμμένην, συνῳκίσθησαν οἱ κάτοικοι τῶν ὑπερκειμένων Φθιωτίδων Θηβῶν ἐμπορίας χάριν ἐν τῇ ἐξόχως εὐλιμένῳ ταύτῃ πόλει. Ἔκτοτε δὲ θὰ ἐγκατεστάθησαν κατὰ τὸν Α' αἰῶνα μ. Χ. καὶ ἑξῆς Ἰουδαῖοι ἐν αὐτῇ καλουμένῃ ἴσως Θῆβαις ἔτι· διὸ καὶ αἱ ἐν τῷ μουσείῳ Ἁλμυροῦ ἀποκείμεναι ὀπταὶ πλίνθοι, εὑρεθεῖσαι ἐν τοῖς ἐρειπίοις τούτοις μετ' ἐπιγραφῆς ЄΚΚΛ[ησίας] ΘΗΒ[ῶν][1]), ἀναγόμεναι δ' εἰς τὸν Ε'—ΣΤ' μ. Χ. αἰῶνα, ὡς ἐκ τῆς γραφῆς καὶ τοῦ βραχυγραφικοῦ σημείου S διακεκομμένης λέξεως (ὁμοίως ὡς ἐν τῇ πλίνθῳ τοῦ ἐν Κωνσταντινουπόλει ναοῦ τῆς Μεγάλης Ἐκκλησίας, χρονολογηθείσῃ ὑπὸ τοῦ κ. Λαμπάκη κατὰ τὸν Ε' μ. Χ. αἰῶνα[2])) ἐξάγεται, διδάσκουσιν ὅτι ἡ πόλις αὕτη μέχρι τῶν χρόνων τοῦ Ἰουστινιανοῦ θὰ ἐκαλεῖτο Θῆβαι· εἰς αὐτὴν δὲ καὶ τὸν Ἰουστινιανὸν ἀποδοτέον τὸ τεῖχος, ὅπερ κατεστράφη τῷ 1907 πρὸς οἰκοδομὴν τῶν οἰκίσκων τῆς Νέας Ἀγχιάλου, καὶ τὸ ὁποῖον ἀναφέρει ὁ Προκόπιος καλῶν τὴν πόλιν ἄριστα ὠχυρωμένην.[3]) Ἂς εὐχηθῶμεν δὲ μετὰ τοῦ καθηγητοῦ τῆς Ἱστορίας ἐν τῷ Πανεπιστημίῳ κ. Σπυρίδωνος Π. Λάμπρου, ὅπως συλλεχθῇ καὶ ἄλλο ἐπιγραφικὸν ὑλικὸν ἰουδαϊκῶν ἐπιγραφῶν, ἵνα σὺν τῷ χρόνῳ γνωσθῇ καλλίτερον ἡ ἱστορία τοῦ ἑβραϊκοῦ πληθυσμοῦ ἐν ταῖς ἑλληνικαῖς χώραις.[4])

Ὁ Lolling ἐν Athen. Mitteil. VIII[5]) δημοσιεύει ἐκ Λαρίσης ἑβραϊκὴν ἐπιγραφὴν γεγραμμένην διὰ γραμμάτων ὁμοίων τοῖς τῆς ἡμετέρας, ἔχουσαν δὲ ὧδε: „Κλεούπω | Κοΐντα | γυνὴ δὲ | Ἰούδα". Ἐν δὲ CIG, IX, 2, 985—990 ὁ κ. Kern παρατίθησιν ἱκανὰς ἑβραϊκὰς ἐπιγραφὰς ἐκ Λαρίσης τῶν ἑλληνιζόντων Ἰουδαίων, ὧν μία „Μαρία Ἰούδα, γυνὴ δὲ Λεοντίσκου". Ἐκ δὲ τῶν λέξεων „τῷ λαῷ χαίρειν", ἐν ἀντιθέσει πρὸς

φιλολογικοῦ συλλόγου „Παρνασσοῦ", Ἀθῆναι 1904, σελ. 3. — Ι. Βουρτσέλα, Φθιῶτις, σελ. 266, Ἀθῆναι 1907. — Karl Hopf, Enzyklop. Ersch u. Gruber, VI, 163. — Ἐπετηρὶς Παρνασσοῦ, ς' σελ. 248, 2, 3.

1) Ἀστερίου, Δελτίον Φιλαρχαίου Ἑταιρείας „Ὄθρυος" σελ. 30, 2.

2) Γ. Λαμπάκη, Antiquités Chrétiennes, σελ. 15 σχ. 15.

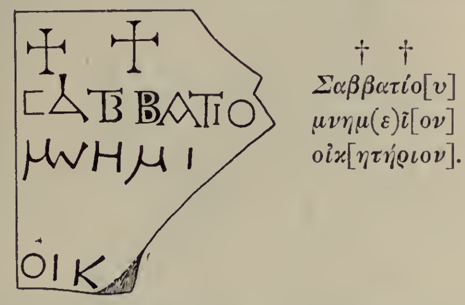
3) Προκόπιος περὶ κτισμάτων Ἰουστινιανοῦ. Ν. Ἰ. Γιαννοπούλου, Φθιωτικά, σελ. 30.

4) Σ. Π. Λάμπρου, Λόγοι ἐκ Βορρᾶ, Ἀθῆναι. 1909.

5) Σελ. 119, ἀρ. 27.

τὰς τῶν ἐθνικῶν „ἥρως χρηστὲ χαῖρε“, ἐξάγεται ὅτι αὗται εἶναι ἀρχαιότεραι τοῦ Ε′ μ. Χ. αἰῶνος.

7. Ἐν Ἄκ-κετσελί, χωρίῳ κειμένῳ ἐν τοῖς ἐρειπίοις τῶν Φθιωτίδων Θηβῶν καὶ ἀπέχοντι τοῦ Ἁλμυροῦ 18 χιλιόμετρα. Πλὰξ ἐκ λευκοῦ μαρμάρου ἔχουσα μῆκος μὲν 0μ,40, πλάτος δὲ 0μ,20 κατὰ τὴν κορυφὴν καὶ 0μ,15 κατὰ τὴν βάσιν. Ἡ πλὰξ εἶναι ἀποκεκρουσμένη δεξιὰ καὶ κάτωθι:



† †
Σαββατίο[υ]
μνημ(ε)ῖ[ον]
οἰκ[ητήριον].

Ἐν τῇ προκειμένῃ ἐπιγραφῇ δύο τινὰ μανθάνομεν. α′) Τὸ ὄνομα Σαββάτιος, τὸ ὁποῖον εἶναι γνωστὸν καὶ ἐξ ἄλλων ἐπιγραφῶν χριστιανικῶν τῶν πρώτων αἰώνων. β′) Ὅτι ἐνταῦθα ὑπάρχουσιν ἀμφότεραι αἱ λέξεις αἱ τὸ αὐτὸ πρᾶγμα δηλοῦσαι, ἤτοι: μνημεῖον, οἰκητήριον. Σαββατίς, ὄνομα κύριον γυναικὸς εὕρηται καὶ ἐν ἐπιγρ. χριστ. δημοσιευθείσαις ὑπὸ Κ. Ζησίου.[1]) Ἐπίσης Σαββα|τίου Χε|ρικέος, ἐν ἐπιγραφῇ ἐκ Χαλκίδος (Ν. Βέη, Ἀρχ. Ἐφ. 1911, 105, 38).

8. Καραμπᾶς, χωρίον κείμενον μεταξὺ Φθιωτίδων Θηβῶν καὶ Πυράσου. Λίθος ὑπογλαυκίζων εὑρεθεὶς ἐν τοῖς πέριξ ἀγροῖς, ἀποκεκρουσμένος καθ᾿ ὅλας αὐτοῦ τὰς πλευρὰς (μῆκ. 0μ,15 × πλ. 0μ,12 × πάχ. 0μ,03. ὕψ. γρ. 0μ,04).

. . . .
. . . . υμτ(;) . . . . .
. . . . ἐνταῦ[θα;] . . . .
. . . . Μαΐο[υ] . . . . .
. . . .

Ἄδηλον ἂν ἡ προκειμένη ἐπιγραφὴ εἶναι ἐπιτυμβία ἢ δηλωτικὴ χρονολογίας οἰκοδομῆς ἐκκλησίας τινός.



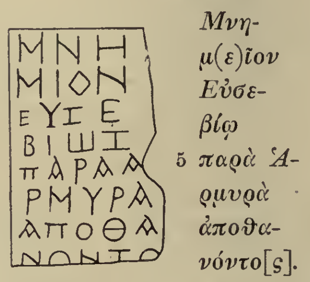
9. Ἐρείπια βορείου μεσαιωνικοῦ Ἁλμυροῦ (Πυράσου), ἐν Νέᾳ Ἀγχιάλῳ. Πλὰξ ἐκ λευκοῦ μαρμάρου ἀποκεκρουσμένη ἐξ ὅλων τῶν πλευρῶν, μήκους 0μ,18 × πλάτους 0μ,16 × πάχ. 0μ,05.

Τὰ λοιπὰ εἶναι ἐξηλειλημμένα ἐκ τοῦ χρόνου.

---

1) Κ. Ζησίου ἐν Ἁρμονίᾳ τόμ. Α′ σελ. 27 ἀριθ. 15, πίν. Γ′ ἀριθ. 20. Παράβαλε καὶ σαββατίζω ἐν ἐπιγράμματι Βασιλείου τοῦ Βουλγαροκτόνου (Σκαρλ. Βυζαντίου, Κωνσταντινούπολις, τόμ. Α′ σελ. 361).

10. *Αὐτόθι.* Ἐπὶ λίθου μέλανος ἀποκεκρουσμένου κατὰ τὴν βάσιν καὶ δεξιά (μηκ. 0ᵐ,40 × πλ. 0ᵐ,27 × πάχ. 0ᵐ,07):



Μνη-
μ(ε)ῖον
Εὐσε-
βίῳ
παρὰ Ἁ-
ρμυρὰ
ἀποθα-
νόντο[ς].

Ἡ προκειμένη χριστιανικὴ ἐπιγραφὴ ἐδημοσιεύθη τὸ πρῶτον διὰ κοινῶν στοιχείων καὶ οὐχὶ πανομοιοτύπως ἐν τῷ Bulletin de Correspondance Hellénique τῆς ἐν Ἀθήναις Γαλλικῆς Σχολῆς (τόμ. XIII σ. 405 ἀριθ. 23)· μεθ' ὃ τὸ δεύτερον ὑφ' ἡμῶν ἐν τῷ Δελτίῳ τῆς Φιλαρχαίου Ἑταιρείας „Ὄθρυς" (τεῦχ. Β' σελ. 24 ἀρ. 23). Εἶναι δὲ ἡ παροῦσα ἔκδοσις ἡ πιστωτέρα πασῶν τῶν προηγουμένων. Διὰ δὲ τῆς ἐν στίχῳ 5—6 λέξεως Ἁρμυρὰ μανθάνομεν α') Τὸ ὄνομα τῶν δύο ὁμωνύμων πόλεων τῶν ἐκτεινομένων κατὰ μῆκος τῆς δυτικῆς ἀκτῆς τοῦ Παγασιτικοῦ κόλπου καὶ β') τὴν δημώδη προφορὰν αὐτῶν ὡς καὶ νῦν Ἁρμυρὰ (τὰ Ἁρμυρὰ οὐδετέρως, ὡς τὰ Φάρσαλα, τὰ Ἰωάννινα, τὰ Τρίκκαλα) καὶ διὰ τροπῆς τοῦ ὑγροῦ συμφώνου λ εἰς ρ, ἀντὶ Ἁλμυρός, Ἁλμυρά.[1])

11. *Αὐτόθι.* Ἐπὶ λίθου λευκοῦ ἀποκεκρουσμένου ἄνωθεν καὶ δεξιά· ἐπιτυμβία ἐπιγραφὴ τῶν πρώτων χριστιανικῶν αἰώνων: Τὰ γράμματα εἶναι λίαν βαθέως ἐγκεχαραγμένα (μῆκ. 0ᵐ,30 × πλ. 0ᵐ,16 × πάχ. 0ᵐ,15):

Ἐν[θάδε] [κατά]
κ(ε)ιτ(α)ι[2]) Ε[υ . . .]
τίωχι; . . . . . .
Ζωσίμ[ου].

Ὁ τρίτος στίχος εἶναι ὁ μᾶλλον δυσνόητος.

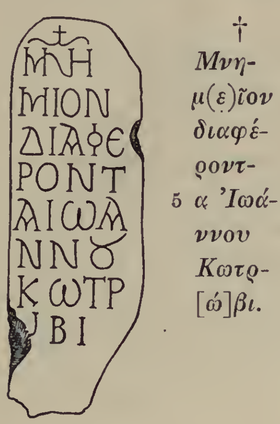
12. *Ἀκετσελί.* Ἐπὶ λίθου λευκοῦ ἀποκεκρουσμένου ἄνωθεν, ἐπιτυμβία ἐπιγραφὴ ἧς διεσώθη τὸ κάτω μέρος (μῆκ. 0ᵐ,50 × πλάτ. 0ᵐ,12 × πάχ. 0ᵐ,10. ὕψ. γρ. 0ᵐ,04):

. . . . .
καὶ Ζω-
ῆ † ς

1) Παράβαλ. Ν. Ἰ. Γιαννοπούλου, Μολυβδόβουλλα ἐν Byzantinische Zeitschrift 1908, τόμ. XVII σελ. 132—140. 2) Παράβαλ. Κ. Ζησίου, Ἐπιγρ. ἐπιτύμ. χριστ. ἐν Ἁρμονίᾳ Α' σ. 29 ἀρ. 17, πίν. Γ', ἀρ. 14.

Ε'. Ἐπιγραφαὶ Νοτίου Μεσαιωνικοῦ Ἁλμυροῦ.

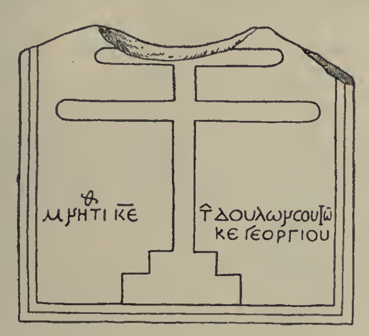
13. *Τσεγγελί.* *Χωρίον ἀπέχων 45 λεπτὰ τῆς ὥρας πρὸς Ἀ. τοῦ νῦν Ἁλμυροῦ, καὶ κείμενον ἐπὶ τῆς Δ. ἀκτῆς τοῦ Παγασιτικοῦ κόλπου. Ἐπὶ στήλης ἐκ λευκοῦ μαρμάρου εὑρεθείσης ἐν τῷ ναῷ τοῦ Ἁγίου Ἰωάννου τοῦ Θεολόγου (μῆκος 0^μ^,48 × πλάτος 0^μ^,14 × πάχ. 0^μ^,10 × ὕψος γραμ. 0^μ^,05):*



† *Μνη-*
μ(ε)ῖον
διαφέ-
ροντ-
α Ἰωά-
ννου
Κωτρ-
[ώ]βι.

Παρατηρητέον ὅτι ἡ λέξις διαφέροντα ἐτέθη ἀνὰ τῆς λέξεως διαφέρον = ἀνῆκον.[1])

14. *Αὐτόθι.* *Πλὰξ καλύπτουσα τὴν ἁγίαν Τράπεζαν τοῦ ναοῦ τοῦ Ἁγ. Ἰωάννου τοῦ Θεολόγου ἐκ λευκοφαίου μαρμάρου.*



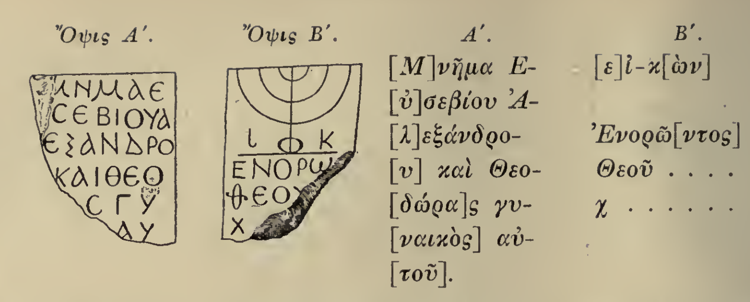
Μνή(σ)θ(η)τι Κ(ύρι)ε τ(ῶν) δούλων σοῦ Ἰω(άννου) κ⟨αὶ⟩ Γε⟨ω⟩ργίου.

Ἡ ἐπιγραφὴ καὶ ἡ παράστασις τοῦ διπλοῦ σταυροῦ δὲν φαίνεται ἀρχαιοτέρα τοῦ ΙΑ' αἰῶνος.

15. *Αὐτόθι.* *Πλὰξ ἐκ σχιστολίθου πρασινοφαίου, ἀποκεκρουσμένη κάτωθι καὶ ἀριστερά (μήκ. 0^μ^,32 × πλ. 0^μ^,24 × πάχ. 0^μ^,07):*

---

1) *Ἐν* Bull. de Corresp. Hellén. XIV, 242, 7 *κακῶς ἐδημοσιεύθη ὁ 3ος στίχος* ΔΙΑϚΕ.



Α'.	Β'.
[Μ]νῆμα Ε-	[ε]ἰ-κ[ὼν]
[ὐ]σεβίου Ἀ-	
[λ]εξάνδρο-	Ἐνορῶ[ντος]
[υ] καὶ Θεο-	Θεοῦ . . . .
[δώρα]ς γυ-	χ . . . . . .
[ναικὸς] αὐ-	
[τοῦ].	

Τὴν προκειμένην ἐπιγραφὴν ἡρμήνευσεν ὁ κ. Ἀθανάσιος Σπυριδάκις ἐν τῷ Δελτίῳ τῆς Φιλαρχαίου Ἑταιρείας „Ὄθρυος“ (τεῦχος Δ' σελ. 38) ὀρθῶς ἐννοήσας τὴν ἐπὶ τῆς ὀπισθίας ὄψεως τῆς πλακὸς παράστασιν τῆς ἑπταφώτου λυχνίας, συμβολιζούσης ἐνταῦθα τοὺς ἑπτὰ ὀφθαλμοὺς τοῦ Κυρίου, πανθ' ὁρῶντος καὶ ἑκάστῳ κατὰ τὰ ἔργα αὐτοῦ ἀποδιδόντος (Ζαχαρ. δ' 10).[1])

Ἀλλ' ὁ κ. Ἀθ. Σπυριδάκις εἰκότως δὲν ἠδυνήθη νὰ διακρίνῃ ὅτι ἡ ἐπιγραφὴ αὕτη εἶναι Ἰουδαϊκή, ἀπατηθεὶς εἰς τοῦτο ἔκ τε τῶν ἑλληνικῶν γραμμάτων καὶ τῶν ἐν αὐτῇ ἀναφερομένων ὀνομάτων. Ἔρχεται λοιπὸν ἡ δευτέρα ἀνακαλυφθεῖσα ἐν τοῖς ἐρειπίοις τοῦ Βορείου Μεσαιωνικοῦ Ἁλμυροῦ (Πυράσου-Ν. Ἀγχίαλος νῦν), ἣν ἀνωτέρω δημοσιεύομεν (ὑπ' ἀριθ. 6), ἥτις ἐξηγεῖ καὶ ταύτην. Ἀνήκει λοιπὸν καὶ αὕτη εἰς κοιμητήριον Ἰουδαϊκῆς οἰκογενείας, ἐκ τῶν ἑλληνιζόντων Ἰουδαίων, ὄντων ἐγκατεστημένων ἐν ἀμφοτέροις τοῖς Ἁλμυροῖς ἀπὸ τῶν πρώτων ἤδη χριστιανικῶν αἰώνων, ὡς τεκμαιρόμεθα ἔκ τε τῆς γραφῆς καὶ τῆς συμβολικῆς παραστάσεως τῆς ἑπταφώτου λυχνίας. Φρονοῦμεν ὅμως ἐκ τῆς γραφῆς τοῦ Θ ἐν τῇ Β' ὄψει, ὅτι δὲν εἶναι ἀρχαιοτέρα τοῦ Ζ' μ. Χ. αἰῶνος.

Προσέτι δὲ σημειούμεθα ὅτι ὁ Ἀλέξανδρος Ῥ. Ῥαγκαβῆς ἀναφέρει ὅτι ἐπὶ χριστιανικῶν ἰδίως τάφων ἀπαντῶσι πολλάκις πλὴν τῶν ἐπιταφίων καί τινα γνωμικά, ἀπόρροιαι ἐξ ἰδεῶν τοῦ νέου θρησκεύματος.[2]) Οὕτως ἔν τινι τῆς Λαρίσης ἐπιτυμβίᾳ ἐπιγραφῇ ἐκδοδείσῃ ὑπὸ τοῦ κ. Ὄθωνος Kern ἀναφέρεται· „. . . . βίος ἄγγε[λ]ος ἀνεπίληπτος παῦσε βουλομένο[υ]ς διορύττιν Θερίνου τ[ύμ]βον ἀξιωθ[έν]τος πρεσβ[υτέρου . . . .“[3]) Ἐπίσης ἐν τῇ κατακόμβῃ τῆς Μήλου τοῦ πρεσβυτέρου Μήλωνος φέρονται τὰ ἑξῆς: „Ἐν Κυρίῳ. Οἱ πρεσβύτεροι οἱ πάσης μνήμης ἄξιοι Ἀσκλῆπις καὶ Ἐλπίζων καὶ Ἀσκλῆπις δέτες[4]) κὲ Ἀγαλ[λ]ίασις [δ]ιάκονος καὶ Εὐτυχία παρθενεύσασα

1) Περὶ τῆς ἑπταφώτου λυχνίας ἐν ἰουδαϊκῇ ἐπιγραφῇ Ῥώμης ἰδὲ Garrucci, Cimeterio ebreo de vigna Randanini καὶ Ν. Βέη ἐν Ἀρχ. Ἐφ. 1911, σ. 105.

2) Α. Ῥ. Ῥαγκαβῆ, Ἀρχαιολογ. τόμ. ΙΖ' σ. 334.

3) Otto Kern, Inscriptiones Thessalicae 1900, σελ. 9 πίν. III, 5.

4) Ὁ μὲν Kern (ἔνθ' ἀνωτέρω) γράφει Ἀσκληπι[ό]δ[ο]τ[ο]ς, ὁ δὲ Γ. Λαμπάκης „Ἀσκλῆπις δέτες (= δεύτερος).“

κὲ Κλαυδιανὴ παρθενεύσασα κὲ Εὐτυχία ἡ τούτων μήτηρ ἔνθα κεῖντε· καὶ ἐπὶ γέμι τὸ θηκίον τοῦτο ἐνορκίζω ὑμᾶς τὸν ὧδε ἐφεστῶτα ἄνγελον μὴ τίς ποτε τολμήσ(ῃ) ἐνθάδε τινὰ καταθέσθε. Ἰησοῦ Χρειστὲ βοήθει τῷ γράψαντι πανοική."[1]) Πρὸς τούτοις παρατιθέμεθα ὑστέραν ἐπιτυμβίαν ἐπιγραφὴν εὑρεθεῖσαν ἐν τῷ χωρίῳ Μαυρομμάτι τοῦ δήμου Ἰθώμης τοῦ νομοῦ Μεσσηνίας, δημοσιευθεῖσαν ὑπὸ Νίκου Βέη ἐν τῷ Δελτίῳ τῆς Ἱστορικῆς καὶ Ἐθνολογικῆς Ἑταιρείας Ἀθηνῶν, ἔχουσαν οὕτω:

„+ Α + Ω + πορεύομαι εἰς Ἱερουσαλήμ | διακονῶν τοῖς ἁγίοις |· + Ἐνθάδε κατάκειτε ὁ τὴν μακαρίαν | μνήμην Ἀντρέας ζήσας ἔτη β΄."[2])

Κατὰ ταῦτα δὲ ὁ φύλαξ ἄγγελος τῶν τάφων ἐλήφθη ἐκ τῶν χωρίων τῶν Εὐαγγελίων κατὰ Ματθαῖον (ΚΗ΄, 2) καὶ κατὰ Ἰωάννην (Κ΄, 12)· οἱ δὲ δύο πρῶτοι στίχοι τῆς τελευταίας ἐπιγραφῆς ἀπαντῶσιν ἐν τῇ πρὸς Ῥωμαίους ἐπιστολῇ τοῦ Ἀποστόλου Παύλου (ΙΓ΄, 25).[3]) Οὕτω λοιπὸν πλὴν τῶν ἐπιτυμβίων Χριστιανικῶν καὶ ἐν Ἰουδαϊκαῖς ἐπιγραφαῖς ἐγράφοντο ῥήσεις ἐκ τῆς Παλαιᾶς Διαθήκης, ὡς ἐν τῇ προκειμένῃ. Ἡ δὲ διόρθωσις τοῦ κ. Ν. Βέη (Ἀρχ. Ἐφ. 1911, 105) εἰς Ἀλεξανδρ[έως] ἀγνοῦμεν ποῦ στηρίζεται.

ΣΤ΄. Ἐπιγραφαὶ περὶ τὸν Ἁλμυρόν.

16. Καρατζαταγλί, ἀπέχον 1 ὥραν καὶ 30΄ τῆς ὥρας ἀπὸ Ἁλμυροῦ. Ἐπὶ λίθου ἀνήκοντος εἰς ἡμικιόνιον μεσοθυρίου χριστιανικοῦ ναοῦ (μήκ. 0μ,45 × πλ. 0μ,25 × παχ. 0μ,17. γραμ. ποικίλλον 0μ,02—0μ,06):



ἐν μεταγραφῇ:
Ζῖ ἡ πίσ-
της τῶν
χριστια-
νῶν
†

ἐν ὀρθογραφίᾳ:
Ζῇ ἡ πίσ-
τις τῶν
Χριστια-
νῶν. †

1) Παρὰ Kern ὡς ἄνω, καὶ Λαμπάκη, Mémoire etc.

2) Δελτίου Ἱστορ. καὶ Ἐθνολ. Ἑταιρείας, τ. ϛ΄ σελ. 390 ἐπιγρ. XIII.

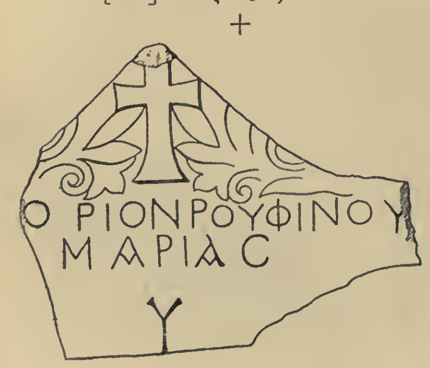
3) Παραβ. C. I. G. No. 9178. — Παναρέτου Κωνσταντινίδου, Ἀθηνῶν, Χριστιανικαὶ ἀνέκδοτοι ἐπιγραφαὶ ἐν Παρνασσῷ τ. ϛ΄ (1882) σ. 84 ἀριθ. 11. — Κ. Μ. Κωνσταντοπούλου ἐν Ἁρμονίᾳ Α΄ σ. 36 ἀριθ. 37 καὶ 38. Ἡ δοξασία δέ, καθ᾿ ἣν τὰ ἐν τῇ νηπιακῇ ἡλικίᾳ θνήσκοντα παιδία καθίστανται ἄγγελοι Κυρίου ἐν τῇ ἄνω Ἱερουσαλὴμ προῆλθεν ἀπὸ τῶν πρώτων χριστιανικῶν αἰώνων. — Πορεύομαι εἰς Ἱερουσαλὴμ διακονῶν τοῖς ἁγίοις.

Ἡ προκειμένη ἐπιγραφὴ εὑρέθη ἐν τοῖς πέριξ ἀγροῖς τοῦ χωρίου Καρατζαταγλί, ἔνθα πολλοὶ τῶν ἀρχαιολόγων εἰκάζουσιν ὅτι ἔκειτο ἡ ἀρχαία πόλις Ἴτωνος καὶ ὁ παρ' αὐτὴν περίφημος ναὸς τῆς Ἰτωνίας Ἀθηνᾶς. Ὄντως πρὸς τοῖς ἑλληνικοῖς καὶ βυζαντινὰ ἐρείπια εὕρηνται αὐτοῦ που καὶ πλὴν τῆσδε τῆς ἐπιγραφῆς καὶ γλυπτά τινα, ἀνήκοντα εἰς διαζώματα τόξων βυζαντινοῦ τινος ναοῦ ἐνταῦθά που κειμένου.[1])

Ἡ προκειμένη λοιπὸν ἐπιγραφὴ ἡρμηνεύθη ὑπὸ τοῦ κ. Ἀθαν. Σπυριδάκι, ὡς ἔχομεν αὐτὴν ἐν τῇ μεταγραφῇ, ἤτοι: Ζῇ ἡ πίστις τῶν Χριστιανῶν, κατὰ τὴν Γραφικὴν ῥῆσιν: „Ζῶ ἐγώ, λέγει Κύριος ὁ Θεός" (Ἰεζεκιὴλ ιδ', 16, 18 καὶ 20. κ', 31 καὶ 33 καὶ ἀλλαχοῦ).[2]) *Χρονολογεῖ δὲ ταύτην οὗτος κατὰ τὸ ἔτος 842, ὅτε ἀνεστηλώθησαν αἱ εἰκόνες ὑπὸ τῆς αὐτοκρατείρας Θεοδώρας ἐν τῇ Ἐκκλησίᾳ. Ἡμεῖς ὅμως θεωροῦμεν αὐτὴν ὡς ἀρχαιοτέραν τοῦ 842 ἔτους, ἤτοι ἀναγομένην εἰς τὸν ΣΤ'—Ζ' αἰῶνα δι' ἐπιγραφικοὺς λόγους. Ἄλλως τε δὲ τὸ περιληπτικὸν ὄνομα Χριστιανῶν δὲν ἀντίκειται ἐνταῦθα εἰς τοὺς εἰκονομάχους, καθ' ὧν δῆθεν ἡ Ἐκκλησία ἀναβοᾷ τὴν γραφικὴν ῥῆσιν τοῦ Ἰεζεκιήλ, ἀλλ' εἰς τοὺς ἐθνικούς, οἵτινες ἀπὸ τοῦ ϛ' ἤδη αἰῶνος εἶχον ἐκλίπει σχεδόν. Ἴσως δὲ τότε τὸ θρησκευτικὸν κέντρον τῶν Θεσσαλῶν, ὁ περίφημος ναὸς τῆς Ἰτωνίας Ἀθηνᾶς, θὰ εἶχε τελείως καταστραφῆ ὑπὸ τῶν Χριστιανῶν, ἀνεγράφη δ' ἐπὶ τοῦ μεσοθυρίου ὑπ' αὐτῶν ἡ νίκη αὕτη τοῦ Χριστιανισμοῦ κατὰ τοῦ Ἐθνισμοῦ. Διότι ἄλλως θὰ ἀνεγράφετο: Ζῇ ἡ πίστις τῶν Ὀρθοδόξων, ἀφοῦ μάλιστα καὶ ἡ Ἐκκλησία ἡμῶν τὴν Κυριακὴν τῆς ἀναστηλώσεως τῶν εἰκόνων ὑπὸ τῆς Θεοδώρας καλεῖ Κυριακὴν τῆς Ὀρθοδοξίας.*

17. *Ἁγία Μαρίνα. Ἐρείπια βυζαντιακοῦ ναοῦ παρὰ τὴν δυτικὴν ἀκτὴν τοῦ Παγασιτικοῦ κόλπου καὶ ἐγγὺς τῷ παρακειμένῳ δάσει, Λόγγῳ καλουμένῳ. Λίθος λευκὸς ἀποκεκρουσμένος ἀριστερὰ καὶ κάτωθι, ἔχων δὲ μῆκος μὲν* 0μ,25, *πλάτος δὲ* 0μ,265, *πάχος δὲ* 0μ,07, *ὕψος δὲ γραμμάτων* 0μ,02:

[*μνημ*]*όριον Ῥουφίνου*
[*καὶ*] *Μαρίας.*[3])
+



1) *Ν. Ἰ. Γιαννοπούλου, Ἡ φθιωτ. πόλις Ἴτωνος ἐν* Bull. de Corr. Hell. *σ.* 473—478. — Wace, *ἐν* Annual of the British School Ath. XIV 197. — Vollgraff, ibid. p. 224—225. *κλπ.* — *Τσούντας, Διμήνιον καὶ Σέσκλον, σ.* 11.

2) *Δελτίον τῆς ἐν Ἁλμυρῷ Φιλαρχαίου Ἑταιρείας „Ὄθρυς" τεῦχ. Δ' σελ.* 36.

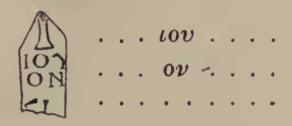
3) *Ἁρμονία τ. Α' σελ.* 25, *ἀρ.* 9, *σελ.* 25 *ἀρ.* 10, *σελ.* 34 *ἀρ.* 32, *ἔνθα δημοσιεύονται Ἀνέκδοτοι ἐπιγραφαὶ ἐπιτύμβιοι χριστιανικῶν χρόνων ὑπὸ Κ. Μ. Κωνσταντοπούλου.*

Τὰ γράμματα εἶναι κανονικὰ καὶ βαθέως ἐγκεχαραγμένα, ὁ δὲ ἄνωθεν σταυρὸς εἶναι ἀνάγλυπτος, ἐν ᾧ τὰ φυλλώματα εἶναι ἐγκεχαραγμένα.

Τὸ ὄνομα Ῥουφῖνος εἶναι ῥωμαϊκόν, τὸ δὲ ὄνομα Μαρία Χριστιανικόν. Ἑπομένως πρόδηλον εἶναι ὅτι ἡ ἡμετέρα ἐπιγραφὴ συμπίπτει κατὰ τοὺς τέσσαρας πρώτους χριστιανικοὺς αἰῶνας.

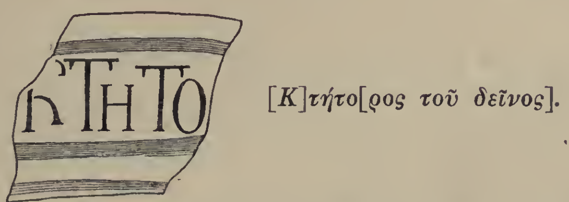
Κάτωθι δὲ ἡ ἐν εἴδει Υ κεραία εἶναι λείψανον ἑτέρου σταυροῦ ἐγκεχαραγμένου βαθέως.

18. *Αὐτόθι*. Τεμάχιον λίθου λευκοῦ ἀποκεκρουσμένου καθ' ὅλας αὐτοῦ τὰς πλευράς. Ἄνωθεν σῴζεται ἡ κάτω κεραία ἀναγλύπτου σταυροῦ (ὕψος 0μ,13 × πλάτ. 0μ,06 × πάχ. 0μ,07):



. . . ιου . . . .
. . . ον -. . . .
. . . .

19. *Ἐν Ἁλμυρῷ*. Ἔν τινι οἰκίᾳ λίθος ἐξαχθεὶς ὑπό τινος κτίστου· οὗτος εἶναι ἀπόξεσμα καὶ ἀποτελεῖ γεῖσσον ἐξέχον ἐν τῷ μέσῳ τοῦ ὁποίου ἡ ἐπιγραφὴ βαθέως ἐγκεχαραγμένη βαίνει· ὁ λίθος εἶναι ἀποκεκρουσμένος καθ' ὅλας τὰς πλευρὰς αὐτοῦ. Ἔχει δὲ νῦν σῳζόμενον μῆκος μὲν 0μ,10, πλάτος δὲ 0μ,10, πάχος δὲ 0μ,045 καὶ ὕψος γραμ. 0μ,042.



[Κ]τήτο[ρος τοῦ δεῖνος].

Ἡ ἐπιγραφὴ φαίνεται οὖσα τῶν μετὰ τὸν Η' μ. Χ. αἰῶνα χρόνων.

Ζ'. Ἐπιγραφαὶ ἐκ τῆς ἄλλης Θεσσαλίας.

20. *Ἐν τῷ γυμνασίῳ Βώλου*. Ἐπὶ στήλης λίθου γλαυκοφαίου ἐχούσης μῆκος μὲν 0μ,50 περίπου, πλάτος δὲ 0μ,15 περίπου καὶ πάχος 0μ,10 καὶ ἀποκεκρουσμένης ἄνωθεν, δεξιὰ καὶ κάτωθεν, ἀναγινώσκεται ἡ ἑξῆς ἐπιτυμβία ἐπιγραφή:

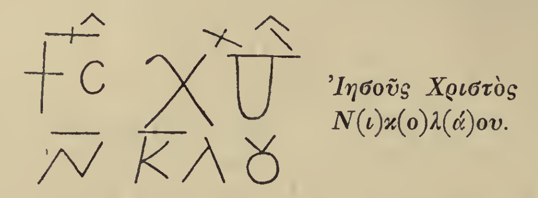
ΑΥΡΗ.	Αὐρή[λιος]
ΣΓΟΝΟ	. . γονο . .
ΕΠΙΓΟΝ	Ἐπιγόν[ου]
ΟΠΡΕΣΒ	ὁ πρεσβ[ύ]-
ΤΕΡΟΣ	5 τερος

Ἡ προκειμένη ἐπιτύμβιος ἐπιγραφὴ ἀνάγεται εἰς τὸν Ε' ἢ ΣΤ' τὸ πολὺ αἰῶνα μ. Χ. μνημονεύουσα τοῦ πρεσβυτέρου Αὐρηλίου ἢ Αὐρηλιανοῦ.

Ἐν τῷ 2. στίχῳ τὸ σημεῖον S εἶναι βραχυγραφικὸν δηλοῦν τὴν συγκεκομμένην λέξιν· ἡ δὲ λέξις ΓΟΝC (= -γονο-), ἕνεκεν τῆς φθορᾶς τοῦ λίθου δὲν δύναται νὰ συμπληρωθῇ.

Ἐν τῷ 3. στίχῳ ЄΠΙΓΟΝ συνεπληρώσαμεν Ἐπιγόν[ου], ὄνομα ἴσως τοῦ πατρὸς τοῦ Αὐρη[λίου ἢ -λιανοῦ] κατὰ τὸ ὄνομα Χρυσογόνου (Παράβ. ἐπιγρ. ἐξ Ὠρεοῦ ἐν BCH, 1891, σ. 411, 24, μνημονεύουσαν πρεσβυτέρου), μετὰ δὲ βραχυγραφικοῦ σημείου, οἷον ΠΡЄϨ ἐκ Συρίας ἐν Byz. Zeitschrift, 1905, 28, 15, καὶ ἐκ Τυγέας ΠΡΕΞΒϨ ἐν BCH, 1902, 216, 5.

21. Τσιώτι. Ἐν τῷ ὄρει Ἁγ. Ἠλίᾳ ἐν θέσει Μαυρομμάτι κεῖται ἐπὶ βράχου ἐπιγραφὴ μεγάλοις γράμμασιν ἐγκεχαραγμένη βαθέως.



Ἰησοῦς Χριστὸς
Ν(ι)κ(ο)λ(ά)ου.

Ἡ προκειμένη ἐπιγραφὴ εἶναι ἡ δευτέρα γνωστὴ ἡμῖν βυζαντιακὴ ἐπὶ βράχου ἐπιγραφὴ ἐν Θεσσαλίᾳ, πρώτης οὔσης τῆς ἐν Μετεώροις, ἐν ᾗ χρονολογία τις καὶ τὸ ὄνομα μοναχοῦ τινος Ἱερεμίου ἀναγράφεται.[1])

Ἐν πρώτοις ὁ πρῶτος σταυρὸς εἶναι I μετὰ τοῦ C ἀποτελῶν τὸ βραχυγραφικὸν σύμπλεγμα τοῦ ὀνόματος Ἰ(ησοῦ)ς. Εἶτα τὸ ὄνομα Χσ ἀποτελεῖ τὸ ὄνομα Χ(ριστό)ς. Παρατηρητέον δὲ ὅτι τὸ ὄνομα Ἰησοῦς Χριστὸς φέρει καὶ τὰ βραχυγραφικὰ σημεῖα ἄνωθεν + ✕ Λ. Ἐπίσης δὲ παρατηρητέον ὅτι τὸ τελικὸν σ τοῦ δευτέρου ὀνόματος Χριστὸς διαφέρει τοῦ πρώτου, ὄντος μηνοειδοῦς, ἐνῷ τοῦτο εἶναι κεκλεισμένον ἄνωθεν μετὰ προεκβεβλημένης δεξιὰ ὁριζοντίου, προελθὸν ἐκ τῆς ἐπισεσυρμένης γραφῆς. Συνεπῶς ἀντιβάλλοντες τὴν ἐπιγραφὴν πρὸς χειρόγραφα τοῦ Θ'—Ι' αἰῶνος, φρονοῦμεν ὅτι ἡ προκειμένη ἐπιγραφὴ δὲν δύναται νὰ ἦναι ἀρχαιοτέρα τοῦ Ι' αἰῶνος.

Ὡς πρὸς δὲ τὸ ὄνομα Νικολάου, νομίζομεν ὅτι ὀρθῶς συνεπληρώσαμεν αὐτό, διότι τὰ ἄνωθεν τῶν Ν καὶ Κ γραμμίδια δηλοῦσι συλλαβὰς ΝΙ καὶ ΚΟ.

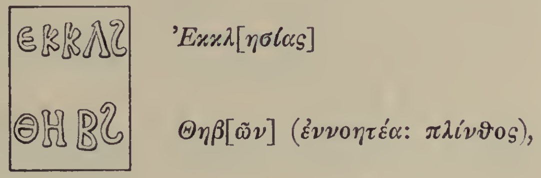
1) Π. Ἀραβαντινοῦ, Χρονογραφία τῆς Ἠπείρου, τόμ. Β' σελ. 106 ἐν λ. Μετέωρα ϛψ', ΙЄΡЄΜΙΑC. — Ν. Ἰ. Γιαννοπούλου, „Θεσσαλικαὶ Προελληνικαὶ ἐπιγραφαί", Ἀθήν. 1908, σ. 7 σημ. 4

Η'. Πλίνθοι ὀπταὶ ἐνσφράγιστοι.

Ἐν τῇ συλλογῇ τῶν χριστιανικῶν ἀρχαιοτήτων τοῦ μουσείου Ἁλμυροῦ κεῖνται πλίνθοι τινὲς ὀπταὶ ἢ ἄρτιαι ἢ ἐν τεμαχίοις. Τούτων μία περιεγράφη ὑπὸ τοῦ πρώην γραμματέως τῆς Φιλαρχαίου Ἑταιρείας „Ὄθρυος" κ. Ἀστερίου ἐν τῷ Δελτίῳ αὐτῆς (τεῦχος ϛ', σελ. 31 ἀρ. 2), αἱ δὲ λοιπαὶ εἰσὶν ἀνέκδοτοι.

Ἡμεῖς δ' οἱ ἀνευρόντες ἅπαντα ταῦτα τὰ τεμάχια ἐν τοῖς ἐρειπίοις τοῦ βορείου Μεσαιωνικοῦ Ἁλμυροῦ δικαιούμεθα, φρονοῦμεν, νὰ δημοσιεύσωμεν ταύτας ὧδε:

22. *Νέα Ἀγχίαλος* (Πύρασος, Βόρ. Μεσ. Ἁλμυρός). Πλίνθος ὀπτή, σχήματος ὀρθογωνίου μήκους 0μ,34, πλάτους 0μ,26, πάχ. 0μ,06, ὕψ. γρ. 0μ,06:



Ἐκκλ[ησίας]

Θηβ[ῶν] (ἐννοητέα: πλίνθος),

Τὸ σημεῖον Ƨ εἶναι βραχυγραφικὸν ἀπαντῶν ἐπὶ συντετμημένων λέξεων ἐν βυζαντιακοῖς νομίσμασι καὶ πλίνθοις. Οὕτως ἐν κεράμῳ τῆς Μεγάλης ἐν Κων/πόλει Ἐκκλησίας εὕρηται σφραγὶς μετ' ἐπιγραφῆς τῆς αὐτῆς γραφῆς, ἧς καὶ ἡ ἡμετέρα καὶ τοῦ αὐτοῦ βραχυγραφικοῦ σημείου Ƨ ἔχουσα: ΜЄΓƧ ЄΚΚΛƧ = Μεγ[άλης] Ἐκκλ[ησίας] (κέραμος).[1])

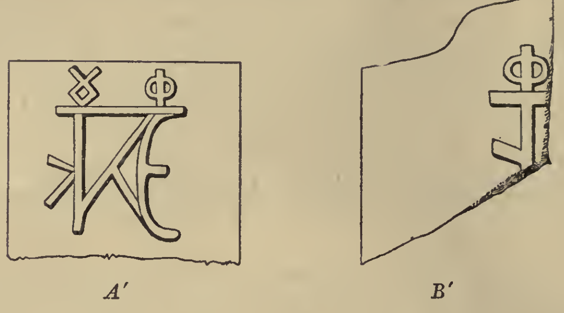
Καὶ ἐπειδὴ ἡ πλίνθος εὑρέθη ἐν Νέᾳ Ἀγχιάλῳ παρὰ τοὺς πρόποδας τῶν ὑπερκειμένων λόφων, ἔνθα πρὶν διήρχετο ἡ ἐκ Καραμπασίου εἰς Βῶλον ὁδός, ἕπεται ὅτι αὐτόθι ἔκειτο κατὰ τοὺς πρώτους χριστιανικοὺς αἰῶνας ναός τις χριστιανικὸς περικαλλής, ἔχων ἐνσφραγίστους πλίνθους, ὡς ὁ ἐν Κωνσταντινουπόλει ναὸς τῆς ἁγίας Σοφίας, ὢν πιθανώτατα σύγχρονος ἐκείνῳ.

Ἐξ ἄλλου γίνεται δῆλον ὅτι τότε ἡ πόλις αὕτη ἐκαλεῖτο Φθιώτιδες Θῆβαι, συνοικισθεῖσα μετὰ τὴν καταστροφὴν τῆς Πυράσου, ἧς μνημονεύει ὁ Στράβων ὡς κατεσκαμμένης, σῳζομένου μόνου τοῦ Δημητρίου ἱεροῦ· ὁ δὲ Λίβιος ἀναφέρει αὐτὴν ὡς maritimum emporium, ὁ δὲ Προκόπιος (περὶ κτισμ. Ἰουστιν.) ὡς πόλιν ἄριστα ὠχυρωμένην. Ἑπομένως τὸ Ἰουστινιάνειον τεῖχος εἶναι ἐκεῖνο, ὅπερ ὁ πρώην ἐργολήπτης τῆς ἀνεγέρσεως τῶν οἰκιῶν τῆς Νέας Ἀγχιάλου Καραΐσκος ἐξηφάνισε μέχρι θεμελίων (ἰδὲ ἀνωτ. ὑπ' ἀρ. 6 ἐπιγρ.).

23. *Αὐτόθι.* Τεμάχιον πλίνθου ὀπτῆς, ἀποκεκρουσμένης κατὰ τὸ

1) Ἰδὲ Γ. Λαμπάκη, Χρ. ἀρχαιολογία Μονῆς Δαφνίου σ. 87, καὶ Mémoire sur les Antiquités Chrétiennes de la Grèce σ. 15 κτλ.

ἥμισυ (ὕψος 0^{μ},20, πλ. 0^{μ},26, πάχ. 0^{μ},04. μονογρ. ὕψος 0^{μ},12 × πλ. 0^{μ},095).

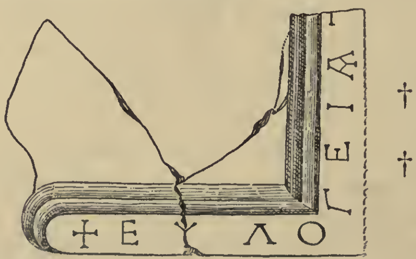


Α′ Β′

Τὸ δεύτερον τεμάχιον ἔχει ὕψ. 0^{μ},15, πλ. 0^{μ},12 καὶ πάχος 0^{μ},04. Φαίνεται δὲ ὅτι τὸ αὐτὸ μονόγραμμα κεῖται πλὴν δι' ἑτέρας σφραγῖδος, διότι καὶ τὸ σύμπλεγμα εἶναι παχύτερον καὶ ὕπερθεν ἀντὶ 8 ὡς ἐν τῷ Α′ κεῖται Φ, ἐν ᾗ θέσει ἐν τῷ Α′ κεῖται 8.

Ἐκ τῶν ἄνω ἐπιγραφῶν αἱ μὲν ὑπ' ἀριθ. 1, 2, 3, 4, 5 καὶ 6 κεῖνται ἐν Νέᾳ Ἀγχιάλῳ (Πυράσῳ, Βορείῳ Μεσ. Ἁλμυρῷ), αἱ δὲ ὑπ' ἀριθ. 7—19 καὶ 22—23 κεῖνται ἐν τῷ Μουσείῳ Ἁλμυροῦ, αἱ δὲ ὑπ' ἀριθ. 20 ἐν τῷ Μουσείῳ νῦν Βώλου καὶ 21 ἐπὶ τῶν βράχων τοῦ ὄρους Ἅγ. Ἠλίας παρὰ τὸ χωρίον Τσιῶτι τοῦ δήμου Φαρκαδόνος.[1])

24. Νέα Ἀγχίαλος (Πύρασος, εἶτα Θῆβαι, εἶτα βόρειος μεσαιωνικὸς Ἁλμυρός). — Πλὰξ ἐκ λευκοφαίου λίθου ἀποκεκρουσμένη ἀριστερὰ καὶ ἄνωθεν καὶ σχηματίζουσα πλαίσιον (corniche) κατὰ τὴν δεξιὰν γωνίαν, ἔχουσα δὲ μῆκος μὲν 0^{μ},46, πλάτος δὲ 0^{μ},40, πάχος δὲ 0^{μ},033, φέρει τὴν ἐπιγραφὴν ταύτην:



† Εὐλογεία τ . . .
ἢ
† Εὐλόγεια τ . . .

Ἡ πλὰξ ἀνήκει εἰς Χριστιανικὸν ναόν.

Ἡ συλλαβὴ ΓΕΙ τῆς λέξεως Εὐλογεια ἀγνοοῦμεν ἐὰν κατὰ λᾶθος ὀρθογραφικὸν ἐγράφη οὕτω, ἀντὶ τοῦ ὀρθοῦ ΕΥΛΟΓΙΑ, ἢ εἶναι λέξις γένους οὐδετέρου, οἷον [τὰ] Εὐλόγεια τ . . .

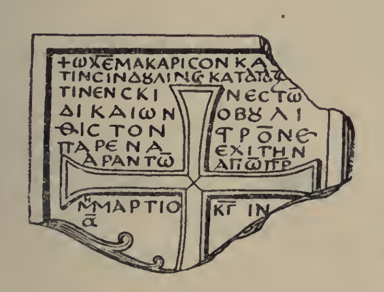
1) Ἐκ τῶν ἀνωτέρω δημοσιευομένων ἐπιγραφῶν αἱ ὑπ' ἀριθ. 3 καὶ 6 ἐνεργείᾳ τοῦ κ. Ἀρβανιτοπούλου καὶ διαταγῇ τοῦ Ὑπουργείου τῆς Παιδείας μετηνέχθησαν ἐσχάτως εἰς Ἁλμυρόν, ἡ δὲ ὑπ' ἀριθ. 4 μετηνέχθη εἰς Βῶλον πρὸ πολλοῦ, αἱ δὲ λοιπαὶ μένουσι κατὰ χώραν.

Ἀγνοοῦμεν ἐπίσης εἰς ποῖον ἀρχιτεκτονικὸν μέλος ἀνήκει.

Ὡς δ' ἐκ τοῦ εἴδους τῆς γραφῆς ἐξάγεται, νομίζομεν ὅτι δὲν εἶναι νεωτέρα τοῦ ΣΤ' ἢ Ε' μ. Χ. αἰῶνος.

Ταύτης, οὔσης τεθραυσμένης εἰς δύο τεμάχια, τὸ ἓν εὕρωμεν ἡμεῖς, τὸ δ' ἕτερον ὁ θεολόγος κ. Κ. Πριᾶκος ἔν τινι οἰκίᾳ ἐν Νέᾳ Ἀγχιάλῳ, ἐν ἀρχαιολογικῇ ἡμῶν ἐκδρομῇ. Ἐκομίσθη εἰς τὸ ἐν Ἁλμυρῷ μουσεῖον.

25. Γαβριάνη. Χωρίον τοῦ δήμου Πτελεατῶν τῆς ἀνατολικῆς Φθιώτιδος, ἐπὶ τῆς Ὄθρυος. — Ἐνταῦθα κεῖται βυζαντιακὸς ναὸς τῆς Κοιμήσεως τῆς Θεοτόκου, ῥυθμοῦ βασιλικῆς, μονόκογχος. Ἡ κόγχη αὐτοῦ ἔχει διπλῆν θυρίδα πρὸς Α, σχηματιζομένην ἐκ δύο λευκῶν λίθων μετὰ γλυφῶν καὶ χωριζομένην ὑπὸ κιονίσκου μετὰ κιονοκράνου ἐν σχήματι λύρας, συνεχομένου αὐτῷ. ὕπερθεν δὲ τῆς διδύμου ταύτης θυρίδος ἐντετείχισται πλὰξ τετράγωνος ἐκ λευκοῦ μαρμάρου, ἀποκεκρουσμένη κατὰ τὰς τρεῖς γωνίας, φέρουσα δ' εὐμεγέθη σταυρὸν ἐν ἀναγλύφῳ, ἔνθεν δὲ καὶ ἔνθεν αὐτοῦ ἐπιγραφήν:



ὦ Χ(ριστ)ὲ μακάρισον Κα....
τὶν σὶν δούλιν καὶ κατάταξ[ον αὐ]-
τὶν ἐν σκι — νὲς τῶ[ν]
δικαίων. — Ὁ βουλι-
θὶς τὸν — στ(αυ)ρὸν ἐ-
πάρε νὰ — ἔχι τὴν
ἀρὰν τῶ(ν) — ἁγίω(ν) π(ατέ)ρ(ων).
Μ(η)ν(ὸς) Μαρτίο[υ] — $\overline{κγ}$ ἰν(δικτι-
ῶνος) $\bar{α}$.

Ἡ ἐν εἴδει προσευχῆς ἐπιτυμβία αὕτη ἐπιγραφὴ τῶν χριστιανικῶν χρόνων δύναται νὰ θεωρηθῇ ὡς μία ἐξ ἐκείνων, αἵτινες λίαν συχνῶς ἀπαντῶσιν ἀπὸ τῶν πρώτων χριστιανικῶν αἰώνων μέχρι τοῦ ΙΕ' αἰῶνος.[1]) Οὕτως ἐν ἐπιγραφῇ ἐκ Γαλατίας ἀναγράφεται ὁλόκληρον σχεδὸν τροπάριον τῆς νεκρωσίμου ἀκολουθίας: „† Ἀνάπαυσον, σῶτερ, τὴν | δούλην σου Ἰωάννουν, | παρορῶν τὰ πλιμελή | ματα, τὰ ἐν γνόσι κὲ ἐν ἀ|γνοίᾳ αὐτῆς, φιλάνθρωπε".[2])

Καὶ ὁ ἔφορος δὲ τῶν ἐν Θεσσαλίᾳ ἀρχαιοτήτων κ. Π. Καστριώτης ἐν Δελτίῳ Χριστιανικῆς Ἀρχαιολογικῆς Ἑταιρείας (τεῦχος Β', 1894, σ. 83) ἐδημοσίευσε χριστιανικὴν ἐπιγραφὴν ἔχουσαν τὴν ἀρχὴν ἐκ τροπαρίου τῆς νεκρωσίμου ἀκολουθίας κατά τι παρηλλαγμένην: „Ἀδελφοί μου πνευματικοὶ | μή μου ἐπιλάθεσθε, | ὅταν προσεύχεσθε, | βλέποντές μου τάφον, | μέμνησθε τῆς ἀγάπης | καὶ ἱκε(τεύε)τε Χριστόν, | ὅπως

1) Otto Kern, Inscriptiones Thesssalicae, Rostock, 1900, p. 9. — CIG, IX, 2, 991.

2) Bull. de Corresp. 1883, 22, 10. — Νίκου Βέη, Νέαι ἀναγνώσεις κλ., ἐν Ἀρχ. Ἐφημ. 1911, 99, 7.

κ(α)τασταθῶ | μετὰ τῶν δικαίων· μηνὶ Δεκεμβρίῳ λ̅′ ἡμέρᾳ β̅′, ἰνδικτιῶνος ιε̅′, ἐπὶ ἔτους ͵ςψε“ (= 1196 μ. Χ.).[1]) *Κατὰ ταῦτα δὲ καὶ ἡ ἡμετέρα ἐπιγραφὴ δὲν δύναται νὰ ἦναι νεωτέρα τοῦ ΙΔ′ αἰῶνος, οὔτε ἀρχαιοτέρα τοῦ ΙΑ′ αἰῶνος.*

Καὶ ἐνταῦθα πολλὰ καὶ παχυλὰ ὀρθογραφικὰ ἁμαρτήματα ὑπάρχουσιν: τὶν = τὴν· σὶν = σὴν· δούλιν = δούλην· [αὐ-]τὶν = αὐτὴν· σκινὲς = σκηναῖς· βουλιθὶς = βουληθεὶς· ἐπάρε = ἐπᾶραι· νὰ ἔχι = νὰ ἔχῃ.

Τὸ βραχυγραφικὸν σημεῖον τοῦ καὶ προῆλθεν ἐκ διπλασιασμοῦ ἑτέρου βραχυγραφικοῦ σημείου S *ἀρχαιοτέρου.*[2])

Μακάρισον = ἀνάπαυσον. Ἡ λέξις ἐλήφθη ἐκ τῶν Μακαρισμῶν τῶν ἀναγινωσκομένων ἐν ταῖς νεκρωσίμοις ἀκολουθίαις. Μένει δ' ἔτι καὶ νῦν ἐν χρήσει παρὰ τῷ λαῷ: ὁ δεῖνα ἐμακαρίσθη = ἀπέθανεν. Ἐπίσης δ' ἐκ τῆς λέξεως ἀνάπαυσον ὁ λαὸς ὠνόμασε τὸν ἄρτον, ὃν διανέμουσιν εἰς τὰ κόλλυβα.

Ἐν Ἁλμυρῷ, τῇ ς′ Νοεμβρίου ͵αϡι′.

Νικόλαος Ἰω. Γιαννόπουλος.

---

1) *Παράβ. καὶ Νίκου Βέη, ἐν Ἀρχ. Ἐφ.* 1911, 98. 1. — *Ἐν ἑτέρᾳ ἐπιγραφῇ δημοσιευθείσῃ ἐν* Bull. de Corr. Hell. 1883, 22, 10 *καὶ ἀναγομένῃ εἰς τὸν* ΙΔ′ *αἰῶνα ἡ λέξις μηνός εὕρηται μονογραμματικῶς* $\overset{H}{M}$.

2) *Παράβ. Νίκου Βέη, ἐν Ἀρχ. Ἐφ.* 1911, 103, *ἀρ.* 31 *καὶ* 107, *ἀρ.* 50.

῾Υπῆρχε jus primae noctis παρὰ Βυζαντίνοις;

Εἶναι γνωστόν, ὅτι κατὰ τοὺς μέσους αἰῶνας ἐν Σκωτίᾳ καὶ ἔν τισι τῶν χωρῶν τῆς Γαλλίας, ἐν Οὑγγαρίᾳ, ἴσως δὲ σποραδικῶς καὶ ἐν Γερμανίᾳ (εἴ και ἀμφισβητεῖται τὸ πρᾶγμα ἐν σχέσει πρὸς τοὺς Γερμανοὺς) οἱ δεσπόται ἐξήσκουν ἐπὶ τῶν νυμφῶν τῶν ἐν τοῖς κτήμασιν αὐτῶν προσκαθημένων τὸ καλούμενον jus primae noctis.[1]) *῾Ο* Zachariae von Lingenthal *ἀναφερόμενος εἰς χωρίον χρυσοβούλλου τινός, ὅπερ ἐν ἔτει* 1331 *ἐξέδωκεν Ἀνδρόνικος Β′ ὁ Παλαιολόγος ὑπὲρ τῆς μονῆς τοῦ ῾Αγίου ᾿Ιωάννου τοῦ Θεολόγου τῆς Πάτμου, καὶ ὅπερ χωρίον ἔχει ὡς ἑξῆς:* „*ἔτι δὲ οἱ ἐν αὐτοῖς [= τοῖς κτήμασι τῆς μονῆς Πάτμου] πάροικοι καὶ προσκαθήμενοι ἀνώτεροι πάσης ἡστινοσοῦν ἀδικίας καὶ περιφρονήσεως καὶ κατατριβῆς, ὡσαύτως καὶ ἀπὸ τῶν ἀπαιτουμένων ἐκεῖσε τοπικῶς συνήθων ἀπαιτήσεων τοῦ τε κεφαλαίου τῆς σιταρκίας, τοῦ ἀέρος, τοῦ ἀβιωτικίου, τῆς* **παρθενοφθορίας**, *τοῦ ξενοτέλους λεγομένου, τοῦ μηνιατικοῦ, τοῦ ἁλατοτέλους, τοῦ ζευγαρατικίου καὶ τῶν ἄλλων τῶν τοιούτων δημοσιακῶν ζητημάτων καὶ ἀπαιτημάτων*“[2]), *ἀναφερόμενος λέγω ὁ προμνημονευθεὶς νομοδιδάσκαλος εἰς τὸ χωρίον τοῦτο ἡρμήνευσε τὸ ἐν αὐτῷ κείμενον παρθενοφθορία* = jus primae noctis.[3]) *῞Εν ἔτος*

---

1) *Περὶ τοῦ* jus primae noctis *καθ᾽ ὅλον ἰδέ:* Alb. Herm. Post, Grundriß der ethnologischen Jurisprudenz. Oldenburg und Leipzig 1894. *Τόμ. Α′ σ.* 25, 1 *κ. ἑ.* — K. Schmidt, Jus primae noctis. Eine geschichtliche Untersuchung. Freiburg i. B. 1881. — F. Liebrecht, Zur Volkskunde. Alte und neue Aufsätze. Heilbronn 1879, *σ.* 416 *κ. ἑ.* — K. Schmidt, Der Streit über das jus primae noctis *ἐν τῇ* Zeitschrift für Ethnologie, *τόμ. Ις′* (1884) *σ.* 51 *κ. ἑ.* — Ploß-Bartels, Das Weib. *῎Εκδοσις Ζ′. Τόμ. Α′, σ.* 633 *κ. ἑ.* — Alfr. Reich *ἐν τῷ* Globus, *τόμ. ΠΓ′* (1903) *σ.* 134. — L. R. Farnell, The evolution of religion *ἐν τῷ* Crown, Theol. Library, *τόμ. ΙΒ′* (1905) *σ.* 94. — *Πρβλ.* Eugen Fehrle, Die kultische Keuschheit im Altertum (Religionsgeschichtliche Versuche und Vorarbeiten, herausg. von R. Wünsch und L. Deubner. VI. Band). Gießen 1910, *σ.* 41 *κ. ἑ.*

2) Miklosisch-Müller, Acta et Diplomata. *Τόμ. ϛ′ σ.* 253 *κ. ἑ. καὶ* 435 *κ. ἑ.* — *Πρβλ. καὶ* Zachariae a Lingenthal, Novellae constitutiones imperatorum post Justinianum (Jus graeco-romanum III) *σ.* 694.

3) Zachariae von Lingenthal, Geschichte des griechisch-römischen Rechts. *῎Εκδ. Β′. ᾿Εν Βερολίνῳ* 1877, *σ.* 247.

ἤδη πρὸ τοῦ Zachariae von Lingenthal ὁ *Λέων* Heuzey ἐξέδωκε γράμμα τοῦ ἐν Θεσσαλίᾳ χωροδεσπότου Μιχαὴλ Γαβριηλοπούλου, δι' οὗ γράμματος ἀπολελυμένου ἐν ἔτει 1342 οἱ κάτοικοι τοῦ ἐν Θεσσαλίᾳ καὶ δὴ παρὰ τὴν 'Ιθώμην κάστρου τοῦ Φαναρίου ἀπαλλάσσονται διαφόρων φόρων καὶ τιμῶνται διὰ διαφόρων προνομιῶν. Ἐν τῷ γράμματι τούτῳ ἀναγινώσκομεν: „κατέχῃ ἐξ αὐτῶν [= τῶν Φαναριτῶν, τῶν κατοίκων τοῦ Φαναρίου] ἡ αὐθεντία μου τὴν ὀφειλομένην αὐτῶν στρατιωτικὴν δουλείαν, καὶ τὸ κομμέρκιον, φόνον, **παρθενοφθορίαν** καὶ πενταμηριαν", ὁ δ' ἐκδότης Heuzey ἡρμήνευσε τὸ ἐν αὐτῷ κείμενον παρθενοφθορία = un impôt sur les mariages.[1])

Τὴν λέξιν παρθενοφθορία παραλαβὼν ἐν τῇ συλλογῇ τῶν ἀθησαυρίστων λέξεων ὁ Στέφανος Κουμανούδης ἐκ χρυσοβούλλου τοῦ κράλη τῆς Σερβίας Στεφάνου Dušan Uroš Δ' ἐσημείωσε περὶ ταύτης τἀκόλουθα „. . . Ὡς δικαίωμα ἀπαιτητὸν παρ' ἀρχόντων τινῶν φαίνεται ἐκεῖ [= ἐν τῷ χρυσοβούλλῳ] ἡ παρθεν. καὶ ἀπολύονται αὐτοῦ οἱ κάτοικοι τῶν κτημάτων μονῆς τινος ἐν Μακεδονίᾳ, ὅπερ ὅμως δὲν ἀναφέρεται ἐν πολλοῖς ἄλλοις περὶ τῆς αὐτῆς μονῆς ἐκδοθεῖσι χρυσοβούλλοις τῶν τοῦ Βυζαντίου αὐτοκρατόρων Παλαιολόγων."[2]) Καὶ τὸ μὲν χρυσόβουλλον, ὅθεν παρέλαβε τὴν λέξιν ὁ Στέφανος Κουμανούδης, ἀπελύθη κατὰ τὸ ἔτος 1345 καὶ ἀναφέρεται εἰς τὰς μονὰς τοῦ Προδρόμου (ὧν ἡ μὲν ἔκειτο ἐντὸς τῆς πόλεως Σερρῶν, ἡ δὲ κατὰ τὸ ὄρος τοῦ Μενοικέως), ἃς ὁ προμνη-

1) L. Heuzey-H. Daumet, Mission archéologique de Macédoine 1876, σ. 455 κ. ἑ. — Ἐνταῦθα τὸ γράμμα τοῦ Μιχαὴλ Γαβριηλοπούλου ἐκδίδοται ὡς τοῦ ἔτους 1295. Ἐπίσης ὡς τοῦ αὐτοῦ ἔτους ἐκδίδοται καὶ ἐν Miklosich-Müller, Acta et Diplomata, τόμ. Ε' (Ἐν Βιέννῃ 1887) σ. 260—1 καὶ κατὰ μέρος ὑπὸ Κ. Ν. Σάθα, Μνημεῖα Ἑλληνικῆς Ἱστορίας. Documents inédits relatifs à l'histoire de la Grèce au Moyen Age, τόμ. IV (Ἐν Παρισίοις 1882) σ. XLII καὶ ὑπὸ Σπ. Π. Λάμπρου ἐν „Νέῳ Ἑλληνομνήμονι" τόμ. Δ' (1907) σ. 15 καὶ τόμ. Ϛ' (1909) σ. 242 κ. ἑ. Ἀλλὰ πράγματι τὸ περὶ οὗ ὁ λόγος γράμμα τοῦ Μιχαὴλ Γαβριηλοπούλου εἶναι τοῦ ἔτους 1342, καθ' ἃ ἀνωτέρω σημειοῦμεν. Τοῦτο παρετήρησεν ἤδη ὁ ἀρχιμανδρίτης Ἀντωνῖνος, Изъ Румелiи. Ἐν Πετρουπόλει 1886, σ. 399 κ. ἑ. — Πρβλ. [P. Marc], Plan eines Corpus der griechischen Urkunden des Mittelalters und der neueren Zeit. Ἐν Μονάχῳ 1903, σ. 41. Τὴν ὀρθότητα τῆς παρατηρήσεως ἐξήλεγξα κ' ἐγὼ αὐτός, εὐτυχήσας νἀνεύρω τὸ πρὸ πολλοῦ λανθάνον γράμμα τοῦτο ἐν τῷ ἀρχείῳ τοῦ Μετεώρου καὶ ἀντίγραφον πιστὸν καὶ φωτογραφίαν τούτου νὰ λάβω. (Πρβλ. Νίκου Ἀ. Βέη, Ἔκθεσις παλαιογραφικῶν καὶ τεχνικῶν ἐρευνῶν ἐν ταῖς μοναῖς τῶν Μετεώρων κατὰ τὰ ἔτη 1908 καὶ 1909. Ἐν Ἀθήναις 1910, σ. 51.) Κατὰ τὸ ἡμέτερον ἀπόγραφον παρέθηκα τὸ ἀνωτέρω ἀπόσπασμα τοῦ γράμματος μὴ τηρήσας δ' ὅμως καὶ τὰς ἀνορθογραφίας αὐτοῦ.

2) Στεφάνου Κουμανούδη, Συναγωγὴ λέξεων ἀθησαυρίστων ἐν τοῖς Ἑλληνικοῖς λεξικοῖς. Ἐν Ἀθήναις 1883, σ. 260. — Ἐπίσης ἡ λέξις παρθενοφθορία κεῖται καὶ παρὰ Στ. Κουμανούδη, Συναγωγὴ νέων λέξεων ὑπὸ τῶν λογίων πλασθεισῶν ἀπὸ τῆς Ἁλώσεως μέχρι τῶν καθ' ἡμᾶς χρόνων. (Ἐν τῇ βιβλιοθήκῃ Μαρασλῆ). Τόμ. Β'. Ἐν Ἀθήναις 1900, σ. 784. Ἐν τῇ δευτέρᾳ ταύτῃ συναγωγῇ ἡ λέξις εἴληπται ἐκ διαφόρων μάλιστα λεξικῶν τῶν μετὰ τὸ ἔτος 1796 χρόνων.

μονευθεὶς κράλης Στέφανος καταλαβὼν τὴν περὶ τὰς Σέρρας χώραν ἐπροστάτευσε καὶ ἐπροίκισε.[1]) Ἡ δὲ παρατήρησις τοῦ Κουμανούδη, ὅτι τὸ παρθενοφθορία δὲν ἀναφέρεται ἐν πολλοῖς ἄλλοις περὶ τῶν προμνημονευθεισῶν μονῶν ἐκδοθεῖσι χρυσοβούλλοις, εἶναι ἀληθής.

Μετὰ ταῦτα ὁ καθηγητὴς Σπυρίδων Λάμπρος ἐπραγματεύθη ἐν ἰδίᾳ διατριβῇ περὶ τοῦ δικαιώματος τῆς πρώτης νυκτὸς παρὰ Βυζαντίνοις, ὑποστηρίξας τὴν ὕπαρξιν τούτου καὶ παρὰ τοῖς μεσοχρονίοις Ἕλλησιν.[2]) Ὁ κ. Λάμπρος ὑπεστήριξεν, ὅ,τι ποτὲ καὶ ὁ Zachariae von Lingenthal, ὅτι δῆλα δὴ παρθενοφθορία = jus primae noctis. Ἐσημείωσε δέ, ἄνευ εἰδικῆς ζητήσεως, τρία μόνον χωρία, ἐν οἷς ἀπαντᾷ ἡ προμνημονευθεῖσα λέξις παρθενοφθορία, ἤτοι τὰ τρία προσεσημειωμένα χωρία ὑπὸ τοῦ Zachariae von Lingenthal, τοῦ Heuzey, τοῦ Στεφάνου Κουμανούδη. Ἀλλὰ καὶ εἰς ἕτερον χωρίον ἐστηρίχθη ὁ Λάμπρος ὑποστηρίζων τὴν ὕπαρξιν τοῦ δικαιώματος τῆς πρώτης νυκτὸς παρὰ Βυζαντίνοις, ἤτοι εἰς χωρίον τοῦ γνωστοῦ ἀντιρρητικοῦ θεολόγου τοῦ ΙΔ'-ΙΕ' αἰῶνος Ἰωσὴφ Βρυεννίου.[3]) Οὗτος ἐν τῷ λόγῳ αὐτοῦ τῷ φέροντι τίτλον „Τίνες αἰτίαι τῶν καθ' ἡμᾶς λυπηρῶν“ κακίζει πλείστας κακίας, προλήψεις, ἔθιμα τῶν συγχρόνων αὐτῷ ὀρθοδόξων λέγων πρὸς τοῖς ἄλλοις: „. . . ὅτι γυμνοὶ ὡς ἐγεννήθησαν οὐ μόνον ἄνδρες, ἀλλὰ καὶ τὸ τῶν γυναικῶν φῦλον καθεύδειν οὐκ ἐπαισχύνονται· ὅτι τὰς θυγατέρας αὐτῶν ἀνήβους παιδοφθορίᾳ παραδιδόα-

---

1) Ἰδὲ Κ. Ν. Σάθα, Μεσαιωνικὴ βιβλιοθήκη. Τόμ. Α', σ. 234 κ. ἑ. — Πρβλ. Miklosich-Müller, Acta et Diplomata. Τόμ. Ε', σ. 111 κ. ἑ. — Πρβλ. Χριστοφόρου [Δημητριάδου] ἱεροδιδασκάλου καὶ ἡγουμένου, Προσκυνητάριον τῆς ἐν Μακεδονίᾳ παρὰ τῇ πόλει Σερρῶν σταυροπηγιακῆς ἱερᾶς μονῆς τοῦ ἁγίου Ἰωάννου τοῦ Προδρόμου. Ἐν Λειψίᾳ [γράφε: Θεσσαλονίκῃ] 1904, σ. 95.

2) Σπ. Π. Λάμπρου, „Τὸ δικαίωμα τῆς πρώτης νυκτὸς παρὰ τοῖς Βυζαντίνοις.“ Ἐν τῷ „Νέῳ Ἑλληνομνήμονι“ Τόμ. Δ' (1907) σ. 14—19.

3) Περὶ Ἰωσὴφ Βρυεννίου ἰδὲ σημειουμένην τὴν σχετικὴν βιβλιογραφίαν παρὰ Ἀθαν. Παπαδοπούλῳ Κεραμεῖ, Varia Graeca Sacra. Ἐν Πετρουπόλει 1909, σ. XXXIX. Εἰς ταύτην πρόσθες καὶ τὸ τοῦ Philipp Meyer, Joseph Bryennios als Theolog. Ein Beitrag zur Kenntnis der griechischen Theologie im fünfzehnten Jahrhundert. Ἐν τῇ Theologische Studien und Kritiken τοῦ 1906 σ. 282—319. — Ὁ M. Treu ἐν Byz. Ztschr. τόμ. Α' (1892) σ. 15 δὲν θεωρεῖ πιθανὴν τὴν γνώμην τοῦ Ἀνδρονίκου Δημητρακοπούλου (Ὀρθόδοξος Ἑλλὰς κλ. σ. 90), καθ' ἣν ὁ Ἰωσὴφ Βρυέννιος ἀπέθανε μεταξὺ τῶν ἐτῶν 1431—1438. Τὴν αὐτὴν χρονολογίαν θεωρεῖ ἐσφαλμένην καὶ ὁ A. Ehrhard ἐν Krumbacher, Geschichte der byzantinischen Literatur² σ. 114 (Πρβλ. καὶ ἑλληνικὴν μετάφρασιν ὑπὸ Γ. Σωτηριάδου, τόμ. Α', σ. 223). — Πλήν, καθ' ἃ ἐλέγχεται ἐκ τῆς δημοσιευθείσης ὑπὸ Ἀθ. Παπαδοπούλου Κεραμέως (ἔνθ' ἀν. σ. 295 κ. ἑ.) διαθήκης τοῦ Ἰωσὴφ Βρυεννίου, οὗτος ἀπέθανε πάντως μετὰ τὴν δ' Ἰουνίου τοῦ ϚϠΚΘ' (= 1421). (Περὶ τῆς διαθήκης τοῦ Ἰωσὴφ Βρυεννίου ἰδὲ καὶ τὰ ἤδη πρότερον ὑπὸ Ε. Βουλησμᾶ σημειωθέντα ἐν Εἰρ. Ἀσωπίου, Ἀττικὸν Ἡμερολόγιον τοῦ ἔτους 1882, Ἐν Ἀθήναις 1881, σ. 356.)

σιν· ὅτι στολαῖς ἀνδρικαῖς τὰς ἑαυτῶν γυναῖκας ἐνδύουσιν . . .".[1]) Τὸ ὅτι τὰς θυγατέρας αὐτῶν ἀνήβους παιδοφθορίᾳ παραδιδόασιν ἐνόμισεν ὁ Λάμπρος ὅτι εἶναι δηλωτικὸν ὡς καὶ τὸ παρθενοφθορία τῆς ὑπάρξεως τοῦ δικαιώματος τῆς πρώτης νυκτὸς παρὰ Βυζαντίνοις. Ἀλλὰ προφανῶς τοιαύτην ἑρμηνείαν ἀποδίδων εἰς τὸ προειρημένον χωρίον τοῦ Ἰωσὴφ Βρυεννίου ὁ καθηγητής μου κ. Λάμπρος, προφανῶς λέγω, παρερμηνεύει αὐτό. Διότι διὰ τούτου ὁ Ἰωσὴφ Βρυέννιος κακίζει ἁπλῶς τοὺς συγχρόνους αὐτοῦ ὀρθοδόξους, διότι παρὰ τοὺς κανόνας τῆς τε ἐκκλησίας καὶ τῆς πολιτείας ἐνύμφευον τὰς θυγατέρας αὐτῶν πρὸ τῆς ἐφηβότητος, ἥτις διὰ μὲν τὰ ἄρρενα παρὰ τοῖς Βυζαντίνοις καὶ τοῖς ἔπειτα Ἕλλησιν ἄρχεται μετὰ τὴν συμπλήρωσιν τοῦ δεκάτου καὶ τετάρτου ἔτους, διὰ δὲ τὰ θήλεα μετὰ τὴν συμπλήρωσιν τοῦ δωδεκάτου.[2])

Πλὴν παρὰ τὰ κείμενα τῶν νόμων παρὰ Βυζαντίνοις καὶ τοῖς Ἕλλησι τῆς Τουρκοκρατίας οἱ γάμοι τῶν ἀνήβων δὲν ἦσαν σπάνιόν τι, ὡς ἐλέγχεται ἐκ τῶν πηγῶν.[3]) Τὰ δὲ βυζαντιακὰ νομικὰ συντάγματα ἀναγράφουν ἰδίας διατάξεις σχετικὰς πρὸς τοὺς γάμους τῶν ἀνήβων.[4]) Ἐν δὲ ταῖς διαφόροις διατυπώσεσι τοῦ Νομοκάνονος τοῦ Μανουὴλ Μαλαξοῦ, ὅστις Νομοκάνων ὑπῆρξε τὸ κατ' ἐξοχὴν νομικὸν βιβλίον καθ' ὃ τὰ ἐπισκοπικὰ δικαστήρια ἀπέδιδον τὸ δίκαιον ἐπὶ Τουρκοκρατίας ἐν Ἑλλάδι[5]),

1) Ἔκδοσις τῶν λόγων τοῦ Ἰωσὴφ Βρυεννίου ὑπὸ Εὐγενίου Βουλγάρεως. Τόμ. Γ'. Ἐν Λειψίᾳ 1784, σ. 484.

2) Περὶ τῆς ἡλικίας πρὸς νόμιμον γάμον ὑπάρχει διαφωνία τις, φαινομενικὴ τοὐλάχιστον, ἐν ταῖς πηγαῖς. Ἰδὲ τὰ σχετικῶς πρὸς τοῦτο λεγόμενα ὑπὸ J. Zhishman, Das Eherecht der orientalischen Kirche. Ἐν Βιέννῃ 1864, σ. 201 κ. ἑ. — Giannino Ferrari, Diritto matrimoniale secondo le Novelle di Leone il Filosofo. Ἐν τῇ Byz. Zeitschr., τόμ. ΙΗ' (1909) σ. 170 κ. ἑ. (ἰδίως). — Κλ. κλ.

3) Πρβλ. Κ. Ν. Σάθα, Μεσαιωνικὴ Βιβλιοθήκη. Τόμ. Ε'. Ἐν Βενετίᾳ-Παρισίοις 1876, σ. 204. — Miklosich-Müller, Acta et Diplomata, τόμ. Β', σ. 488. — Pitra, Analecta Sacra . . ., τόμ. Ζ', σ. 517 κ. ἑ. — Νίκου Α. Βέη, Ἔκφρασις κώδικος τῆς μητροπόλεως Μονεμβασίας καὶ Καλαμάτας [Ἀπόσπασμα ἐκ τοῦ (ϛ' τόμου τοῦ) Δελτίου τῆς Ἱστορικῆς καὶ Ἐθνολογικῆς Ἑταιρείας τῆς Ἑλλάδος]. Ἀθήνησι 1903, σ. 197, ἀριθ. 30. — Κλ. κλ.

4) Β. Ν. Μπενέσεβιτς, Εἰδήσεις περὶ τῶν ἐν τῷ Βατοπεδίῳ καὶ τῇ Λαύρᾳ τοῦ Ἁγίου Ἀθανασίου τοῦ Ἀθωνίτου εὑρισκομένων ἑλληνικῶν κανονικῶν χειρογράφων (Παράρτημα ὑπ' ἀριθ. 2 τοῦ ΙΑ' τόμου τῶν „Βυζαντινῶν Χρονικῶν" τῆς Πετρουπόλεως). Ἐν Πετρουπόλει 1903, σ. 82. — Κλ. κλ.

5) Πρβλ. Zachariae von Lingenthal, Die Handbücher des geistlichen Rechts aus den Zeiten des untergehenden byzantinischen Reiches und der türkischen Herrschaft. Ἐν τοῖς Mémoires de l'Académie Impériale des Sciences de St. Pétersbourg, VIIe série, tom. XXVIII, no. 7, 1881, σ. 1—45. — Ξ. Α. Σιδερίδου, Περί τινος ἀντιγράφου τοῦ Νομοκάνονος τοῦ Μανουὴλ Μαλαξοῦ. Ἐν τῷ περιοδικῷ τοῦ Ἑλληνικοῦ Φιλολογικοῦ Συλλόγου Κων/πόλεως, τόμ. Λ' (1905—7), σ. 182—205 (ἔνθα passim καὶ σχετικὴ διεξοδικὴ βιβλιογραφία περὶ Μανουὴλ Μαλαξοῦ καὶ τοῦ Νομοκάνονος αὐτοῦ). — Κλ. κλ.

ἀναγράφεται ἴδιον κεφάλαιον „περὶ ἀνήβου γάμου ...“.[1]) Ἐπίσης ἐν τοῖς διαφόροις διατυπώσεσι τοῦ Νομοκάνονος τοῦ Μανουὴλ Μαλαξοῦ ἀπαντᾷ ἴδιον κεφάλαιον: „Περὶ παιδοφθορίας θηλυκοῦ“[2]), ἔνθα τὸ παιδοφθορία σημαίνει τὸν βιασμὸν ἀνήβου θήλεως, ἐν ᾧ παρ' Ἰωσὴφ τῷ Βρυεννίῳ κεῖται τοῦτο ἐν διαφόρῳ σημασίᾳ.[3]) Ὁπωσδήποτε τὸ προπαρατεθὲν χωρίον τοῦ Ἰωσὴφ Βρυεννίου οὐδὲν περὶ τῆς ὑπάρξεως τοῦ δικαιώματος τῆς πρώτης νυκτὸς παρὰ Βυζαντίνοις ἐμφαίνει, ὡς ἠθέλησε νὰ ἐξαγάγῃ ἐξ αὐτοῦ καὶ νὰ ὑποστηρίξῃ ὁ καθηγητὴς Σπυρίδων Λάμπρος.[4])

Ἀλλ' οὐδὲ τὸ παρθενοφθορία δηλοῖ τὸ jus primae noctis παρὰ Βυζαντίνοις, καθ' ἃ ἡρμήνευσαν τὴν λέξιν ὅ τε Zachariae von Lingenthal καὶ ὁ Λάμπρος. Καίτοι ὁ Λάμπρος ἀνομολογεῖ, ὅτι ἐν τοῖς ὑπ' αὐτοῦ σημειωθεῖσι χωρίοις, ἐξαιρέσει ἐκείνου τοῦ Ἰωσὴφ Βρυεννίου, ἐν τοῖς λοιποῖς χωρίοις ἡ παρθενοφθορία εἶναι ἁπλοῦς φόρος τῶν παροίκων ἐπὶ τῷ γάμῳ τῶν θυγατέρων. Ἐπάγεται δὲ τὰ ἑξῆς κατὰ λέξιν ὁ Λάμπρος „διὰ τοῦτο δὲν εἶναι ἄπορον πῶς εὑρίσκομεν γινομένην μνείαν αὐτῆς ἰδίως παρὰ παροίκοις προςκαθημένοις εἰς κτήματα μοναστηρίων. Ἐντεῦθεν γίνεται δῆλον, ὅτι κατὰ τὸν δέκατον τρίτον αἰῶνα τελευτῶντα καὶ τὸν δέκατον τέταρτον, εἰς ὃν ἀναφέρονται αἱ ἀσφαλεῖς περὶ τῆς παρθενοφθορίας ἐκ τῶν χρυσοβούλλων μαρτυρίαι[5]), αὕτη εἶχε παντελῶς ἐκπέσει τῶν ἀρχαίων δικαιωμάτων, περιορισθεῖσα εἰς γαμικὸν τέλος ἀποτινόμενον ὑπὸ τῶν παροίκων.“[6]) Κατὰ ταῦτα ὁ κ. Λάμπρος δίδει εἰς τὴν παρθενοφθορίαν καὶ τὴν ἐξήγησιν ἐκείνην, ἣν ἤδη πρότερον εἶχε δώσει εἰς αὐτὴν ὁ Heuzey ἑρμηνεύσας τὸν ὅρον τοῦτον, ὡς προείπομεν, „un impôt sur les mariages.“[7]) Ἀλλὰ πρὶν προ-

---

1) Ξ. Α. Σιδερίδης ἔνθ' ἀνωτέρω σ. 199. — Τὸ αὐτὸ κεφάλαιον καὶ ἐν χειρογράφοις τοῦ Νομοκάνονος τοῦ Μανουὴλ Μαλαξοῦ ἐναποκειμένοις ἐν Μετεώροις, Μεγάλῳ Σπηλαίῳ, κλ. κλ.

2) Ξ. Α. Σιδερίδης ἔνθ' ἀνωτέρω σ. 200. — Τὸ αὐτὸ ἐπίσης κεφάλαιον καὶ ἐν χειρογράφοις τοῦ Νομοκάνονος τοῦ Μανουὴλ Μαλαξοῦ ἐναποκειμένοις ἐν Μετεώροις, Μεγάλῳ Σπηλαίῳ, κλ. κλ.

3) Ἰδὲ τὸ παιδοφθορία κατειλεγμένον καὶ ἐν τῷ Μεγάλῳ Λεξικῷ τῆς Ἑλληνικῆς Γλώσσης (κατὰ Liddell καὶ Scott) τοῦ Ἀνέστη Κωνσταντινίδου, τόμ. Γ', σ. 406—7

4) Τὰ ἀνέκδοτα τοῦ νεοελληνικοῦ λαοῦ, καθ' ἃ παρουσιάζεται ὁ δεσπότης [= ὁ ἀρχιερεὺς] πρῶτος ἀπολαύων τῶν χαρίτων τῆς νύμφης πρὸ τοῦ γαμβροῦ, καὶ ἅτινα ἀνέκδοτα προσάγει ἐπὶ πᾶσιν ὁ Σπυρίδων Λάμπρος πρὸς ἀπόδειξιν τῆς ὑπάρξεως τοῦ δικαιώματος τῆς πρώτης νυκτὸς παρὰ Βυζαντίνοις, οὐδὲν δεικνύουσι περὶ τούτου, ἁπλᾶ ὄντα περιπαίγματα τοῦ ἱερατείου.

5) Ταῦτα κατὰ τὸν καθηγητὴν Σπ. Λάμπρον· ἡ πραγματικὴ δ' ὅμως χρονολογικὴ ἀναγωγὴ τῶν χωρίων, ἐν οἷς κεῖται τὸ παρθενοφθορία, ἀναγράφεται ὑφ' ἡμῶν κατωτέρω, σ. 181.

6) Σπ. Π. Λάμπρου, Νέος Ἑλληνομνήμων. Τόμ. Δ' (1907) σ. 18—19.

7) Ἰδὲ ἀνωτέρω σ. 170.

βῶμεν εἰς τὴν πραγματικὴν ἑρμηνείαν τοῦ ὅρου π α ρ θ ε ν ο φ θ ο ρ ί α *ἀνάγκη νὰ σημειώσωμεν πάντα τὰ εἰς ἡμᾶς γνωστά (ὑπὸ* Zachariae von Lingenthal *καὶ Λάμπρου μὴ σημειωθέντα) χωρία, ἐν οἷς ἀπαντᾷ ἡ λέξις αὕτη. Ἐπιτραπήτω δὲ ἡμῖν καὶ παράσχωμεν τὰ χωρία ταῦτα κατὰ σειρὰν χρονολογικὴν τῶν κειμένων, ἀποσπῶντες ἐξ αὐτῶν μεγάλα πολλάκις ἀποσπάσματα, καθ' ὅσον ἡ σειρὰ τῶν συμφραζομένων ὁδηγεῖ ἡμᾶς ἀσφαλῶς εἰς τὴν ἑρμηνείαν τῆς περὶ ἧς ὁ λόγος λέξεως. Εἶναι δὲ τὰ χωρία ἡμῶν, ἐν οἷς κεῖται ἡ* π α ρ θ ε ν ο φ θ ο ρ ί α, *τάδε:*

Ἐν χρυσοβούλλῳ, ὅπερ ὁ αὐτοκράτωρ Ἀνδρόνικος ὁ Παλαιολόγος ὁ πρεσβύτερος ἐξέδωκεν ἐν ἔτει 1311 *ὑπὲρ τῆς Ἁγιορειτικῆς μονῆς τοῦ Ἁγίου Παντελεήμονος τῆς ἐπικεκλημένης τῶν Ῥώσσων, ἀναγινώσκομεν περί τινων μετοχίων καὶ ἄλλων κτημάτων ταύτης τάδε:* „. . . ο ὐ δ ε ὶ ς τ ῶ ν τ ὰ δ η μ ό σ ι α δ ι ε ν ε ρ γ ο ύ ν τ ω ν ἐ ν τ ῇ τ ο ι α ύ τ ῃ χ ώ ρ ᾳ ἢ τ ῶ ν λ ο ι π ῶ ν ἁ π ά ν τ ω ν, ἐ π ά ξ ε ι ε ἰ ς τ ὰ τ ο ι α ῦ τ α κ τ ή μ α τ α α ὐ τ ῆ ς, κ α τ α τ ρ ι β ὴ ν κ α ὶ ἐ π ή ρ ε ι α ν, ἢ χ ε ῖ ρ α π λ ε ο ν έ κ τ η ν κ α ὶ ἅ ρ π α γ α, ἢ ἑ τ έ ρ α ν ο ἵ α ν δ ή τ ι ν α ἐ π ί θ ε σ ι ν κ α ὶ κ α τ α δ υ ν α σ τ ε ί α ν, κ α ὶ ἀ π α ί τ η σ ι ν. ἀ λ λ ὰ δ ι α τ η ρ η θ ή σ ε τ α ι τ α ῦ τ α π ά ν τ α κ α ὶ μ ε ν ο ῦ σ ι ν ἀ ν ε ν ό χ λ η τ α π α ν τ ε λ ῶ ς κ α ὶ ἀ δ ι ά σ ε ι σ τ α ἀ π ὸ π ά σ η ς κ α ὶ π α ν τ ο ί α ς ἐ π η ρ ε ί α ς κ α ὶ σ υ ζ η τ ή σ ε ω ς, τ ῆ ς κ α τ ὰ χ ώ ρ α ν ἐ π ε ρ χ ο μ έ ν η ς. ἄ ν ε υ μ ό ν ο ν τ ῶ ν κ α θ ο λ ι κ ῶ ς τ ε τ α γ μ έ ν ω ν, τ ε σ σ ά ρ ω ν τ ο ύ τ ω ν κ ε φ α λ α ί ω ν, ἤ γ ο υ ν, φ ο ν ι κ ο ῦ. *παρθενοφθορίας.* ε ὑ ρ έ σ ε ω ς θ η σ α υ ρ ο ῦ. κ α ὶ ἀ λ ω ν ι α τ ι κ ο ῦ, ἤ τ ο ι σ ι τ α ρ χ ί α ς. τ α ῦ τ α γ ὰ ρ ὀ φ ε ί λ ο υ σ ι ν ἀ π α ρ α ι τ ή τ ω ς ἀ π α ι τ ε ῖ σ θ α ι ἐ ξ α ὐ τ ῶ ν, ὥ σ π ε ρ κ α ὶ ἀ π ὸ τ ῶ ν λ ο ι π ῶ ν π ά ν τ ω ν κ τ η μ ά τ ω ν. ἐ κ τ ὸ ς δ ὲ τ ῶ ν τ ε σ σ ά ρ ω ν τ ο ύ τ ω ν κ ε φ α λ α ί ω ν, ὀ φ ε ί λ ο υ σ ι δ ι α τ η ρ ε ῖ σ θ α ι τ ὰ ῥ η θ έ ν τ α κ τ ή μ α τ α τ ῆ ς α ὐ τ ῆ ς σ ε β α σ μ ί α ς μ ο ν ῆ ς. κ α ὶ φ υ λ ά σ σ ε σ θ α ι ἀ ν ε ν ό χ λ η τ α τ ὸ π α ρ ά π α ν κ α ὶ ἀ δ ι ά σ ε ι σ τ α κ α ὶ ἀ ν ε π ε ι ρ έ α σ τ α, ὡ ς κ α ὶ ἀ ν ω τ έ ρ ω ε ἴ ρ η τ α ι. . . .“ [1])

Ἐν ἑτέρῳ χρυσοβούλλῳ τοῦ αὐτοῦ Ἀνδρονίκου Β' τοῦ Παλαιολόγου — δι' οὗ χρυσοβούλλου ἐν ἔτει 1327 *κατὰ παράκλησιν τοῦ ὑψηλοτάτου βασιλέως τῶν Βουλγάρων Μιχαὴλ τοῦ Ἀσάνη ὁρίζονται τὰ κατὰ τὰ δίκαια τῆς Ἁγιορειτικῆς μονῆς τοῦ Ἁγ. Γεωργίου τοῦ Ζωγράφου ἐπί τινων μετοχίων καὶ κτημάτων αὐτῆς ἐν Μακεδονίᾳ — ἀναγινώσκομεν:* „. . . ἐ π ε ὶ γ ὰ ρ ο ἱ τ ο ι ο ῦ τ ο ι π ά ρ ο ι κ ο ι τ ο ῦ ε ἰ ρ η μ έ ν ο υ χ ω ρ ί ο υ τ ῆ ς Π ρ ε β ί σ τ η ς ε ἰ σ ὶ κ α ὶ τ ῶ ν δ η λ ω θ έ ν τ ω ν μ ε τ ο χ ί ω ν κ α ὶ ὁ ρ ί ζ ε ι ἡ β α σ ι λ ε ί α μ ο υ ἵ ν α δ ι δ ῶ ν τ α ι ὑ π ὲ ρ τ ῶ ν ζ ε υ γ α ρ ί ω ν α ὐ τ ῶ ν ε ἰ ς τ ὸ κ ε φ ά λ α ι ο ν τ ῆ ς σ ι τ α ρ κ ί α ς ὑ π έ ρ π υ ρ α, ὅ σ α δ ὴ κ α ὶ δ ι έ κ ρ ι ν ε κ α ὶ ὥ ρ ι σ ε ν, ο ὐ δ ὲ ν ὀ φ ε ί λ ε ι τ ι ς τ ῶ ν κ α τ ὰ κ α ι ρ ο ὺ ς ἐ ν ο χ ο π ο ι ο υ μ έ ν ω ν

1) Acta, praesertim Graeca, Rossici in monte Athos monasterii. — АКТЫ РУССКАГО НА СВЯТОМЪ АѲОНѢ МОНАСТЫРЯ СВ. ВЕЛИКОМУЧЕНИКА И ЦѢЛИТЕЛЯ ПАНТЕЛЕИМОНА. *Ἐν Κιέβῳ* 1873, *σ.* 166.

εἰς τὸ τοιοῦτον κεφάλαιον ἐνοχλεῖν αὐτοῖς χάριν τούτου· ὡσαύτως οὐδὲ ἵνα ἔχῃ ἐπ᾽ ἀδείας ὁ δημόσιος εἰσέρχεσθαι εἰς τὰ δηλωθέντα καὶ ἀπαιτεῖν τὸ τυχὼν χάριν τοῦ κεφαλαίου τοῦ φόνου καὶ τῆς **παρθενοφθορίας**, κἂν καὶ ἀνέκαθεν καὶ ἐξ ἀρχῆς ἔνι τεταγμένον καὶ ἀπαιτοῦνται τὰ εἰρημένα κεφάλαια ἀπὸ πάντων καὶ τῶν βασιλικῶν κτημάτων καὶ τῶν ἀρχοντικῶν, ἔτι δὲ καὶ τῶν ἐκκλησιαστικῶν καὶ μοναστηριακῶν καὶ καθολικῶς εἰπεῖν ἀπὸ πάντων τούτων καὶ τῶν λοιπῶν διὰ παίδευσιν καὶ ἀναστολὴν τῶν ἐργαζομένων ταῦτα· . . .“.[1])

Ἐν χρυσοβούλλῳ τοῦ αὐτοκράτορος Ἀνδρονίκου Γʹ τοῦ Παλαιολόγου, — ὅπερ ἐν ἔτει 1328 ἐξέδωκεν οὗτος ὑπὲρ τῆς ἐν Ἁγίῳ Ὄρει προμνημονευθείσης μονῆς τοῦ Ζωγράφου, δι᾽ οὗ χρυσοβούλλου ἐπιβεβαιοῦνται τὰ δίκαια τῆς μονῆς ταύτης ἐπί τινων μετοχίων καὶ κτημάτων αὐτῆς κειμένων ἐν Μακεδονίᾳ — ἀναγινώσκομεν: „. . . ὅθεν καὶ τῇ τοῦ παρόντος χρυσοβούλλου λόγου τῆς βασιλείας μου ἰσχύϊ καὶ δυνάμει καθέξει πάντα τὰ διαληφθέντα κτήματα καὶ μετόχια ἡ εἰρημένη σεβασμία μονὴ μετὰ πάσης τῆς νομῆς καὶ περιοχῆς αὐτῶν καὶ τῶν γενησομένων ἐν αὐτοῖς παρὰ τῶν ἐν αὐτῇ μοναχῶν βελτιωμάτων, κατὰ τὰς περιλήψεις καὶ δυνάμεις τῶν προσόντων αὐτῇ χρυσοβούλλων τοῦ αὐθέντου μου τοῦ βασιλέως τοῦ πάππου μου· διατηρηθήσονται δὲ πάντα ταῦτα τὰ κτήματα καὶ μετόχια ἀνενόχλητα καθόλου καὶ ἀδιάσειστα καὶ ἀνεπηρέαστα ἀπὸ τῶν ἄλλων δημοσιακῶν κεφαλαίων καὶ ἀπαιτημάτων, ἤγουν τῆς ὀρικῆς, τῆς καστροκτισίας, τοῦ φόνου, τῆς **παρθενοφθορίας**, τοῦ ἐννομίου τοῦ εἰς τὰς πλανηνὰς καὶ εἰς τὸν κάμπον, τοῦ χαράγματος, τοῦ μιτάτου τῶν κατὰ καιροὺς εὑρισκομένων κεφαλάδων ἐκεῖσε, ἔτι δὲ τοῦ μιτάτου τοῦ θεοφρουρήτου φοσσάτου καὶ τοῦ εἰς αὐτὰ πεσίματος αὐτοῦ, τοῦ εἰς τὸν πόρον τοῦ Μαρμαρίου ποριατικοῦ καὶ τῶν ζῴων αὐτῶν, καὶ τῆς ἀπὸ συκοφαντίας καὶ διαβολῆς διὰ τὴν ἀναζήτησιν καὶ συστολὴν τοῦ ἀλλοτρίου ἅλατος ζημίας καὶ ἐπιθέσεως, οὐδενὸς οὔτε τῶν εὑρισκομένων κατὰ καιροὺς καθολικῶς ἢ μερικῶς ἢ τῶν τὰ δημόσια διενεργούντων ἐν τοῖς τόποις, ἐν οἷς εὑρίσκονται τὰ τοιαῦτα κτήματα καὶ μετόχια, τολμήσοντος διενοχλῆσαι ὅλως τοὺς εἰρημένους μοναχοὺς ἐπὶ τῇ κατοχῇ αὐτῶν καὶ νομῇ, ἀλλὰ οὐδὲ τῶν απογραφομένων κατὰ καιροὺς ἐν αὐτοῖς ἕξοντος ἄδειαν εἰσέρχε-

1) W. Regel, E. Kurtz et B. Korablev, Actes de Zographou (Actes de l'Athos. IV). *Παράρτημα ὑπ᾽ ἀριθμὸν 1 τοῦ ΙΓʹ τόμου τῶν „Βυζαντινῶν Χρονικῶν“ τῆς Πετρουπόλεως. Ἐν Πετρουπόλει* 1907, *σ.* 59—60, *στίχ.* 54—65.

σθαι καὶ ποιεῖν ἀναθεώρησιν εἰς αὐτὰ τὰ κτήματα καὶ μετόχια ἢ ὅλως ἀποσπάσαι τὸ τυχὸν ἐξ αὐτῶν· . . .".[1])

Ἐν πρακτικῷ τοῦ πρωτοκυνηγοῦ Ἰωάννου Βατάτζη, τοῦ ἔτους 1333(;)[2]), ἀφορῶντι εἰς τὰς ἐπὶ τοῦ Στρυμμόνος ἰδιοκτησίας τοῦ Χάντακος καὶ τοῦ Νησίου δεδομένας δι' ἑνὸς αὐτοκρατορικοῦ χρυσοβούλλου εἰς τὸν ἔπαρχον Μιχαὴλ Μονομάχον, ἀναγινώσκομεν: „. . . ὑπὲρ τοῦ ζευγαρατικίου τῶν ἀναγεγραμμένων παροίκων ὑπέρπυρα ἐννέα ἥμισυ· ὑπὲρ τοῦ κανισκίου, τῆς χοιροδεκατίας καὶ τοῦ ἀέρος αὐτῶν, ἄνευ τῶν τριῶν κεφαλαίων φόνου, **παρθενοφθορίας** καὶ εὑρέσεως θησαυροῦ, ὑπέρπυρα δύο . . .".[3])

Ἐν σιγιλλίῳ, ὅπερ ἱεράρχης τις Ἰωάσαφ ἐξέδωκε „κατὰ μῆνα σεπτέμβριον τῆς τρίτης ἰνδικτιῶνος" ἐπὶ ἔτους πιθανώτατα 1335, ὑπὲρ τῆς μονῆς τοῦ Ἁγίου Ὄρους τῆς ἐπ' ὀνόματι μὲν τοῦ Σωτῆρος Χριστοῦ τιμωμένης, τοῦ Ἐσφιγμένου δ' ἐπικεκλημένης, ἀναγινώσκομεν: „. . . κατὰ γοῦν τὴν περίληψιν τοῦ θείου καὶ προσκυνητοῦ χρυσοβούλλου λόγου [τοῦ κραταιοῦ καὶ ἁγίου αὐθέντου καὶ βασιλέως[4])] ἐντέλλομαι καὶ αὐτὸς διατηρεῖσθαι πάντα τὰ κτήματα τῆς τοιαύτης τοῦ Ἐσφιγμένου μονῆς τὰ διακείμενα ἐν τῷ κατεπανηκίῳ Ῥεντίνης καὶ ἐν τῷ κατεπανηκίῳ Κασανδρείας ἀνωτέρω πάσης ἐπηρείας δημοσιακῆς καὶ ζητήσεώς τινος ἐπερχομένης κατὰ καιρούς, ἄνευ μέντοι τῶν τριῶν κεφαλαίων, τοῦ τε φονικοῦ δηλαδή, τῆς εὑρέσεως τοῦ θησαυροῦ καὶ τῆς **παρθενοφθορίας**. . . ".[5])

Ἐν χρυσοβούλλῳ τοῦ αὐτοκράτορος Ἰωάννου Ε' τοῦ Παλαιολόγου, ἐκδοθέντι ἐν ἔτει 1342, δι' οὗ οὗτος κατὰ παράκλησιν τοῦ βασιλέως τῶν Βουλγάρων Ἰωάννου Ἀλεξάνδρου κυροῖ ἐκ νέου πάντα τὰ δίκαια τῆς Ἁγιορειτικῆς μονῆς τοῦ Ζωγράφου ἐν σχέσει πρὸς τὸ περὶ τὸν Στρύμωνα χωρίον ὁ Χάνταξ, ἀναγινώσκομεν: „. . . ἔτι τὲ διορίζεται ἡ βασιλεία μου διὰ τοῦ παρόντος χρυσοβούλλου λόγου αὐτῆς ἵνα διατηρεῖται τὸ εἰρημένον χωρίον ὁ Χάνταξ, ἀλλὰ δὴ καὶ ⟨τὰ⟩

1) W. Regel, E. Kurtz et B. Korablev, Actes de Zographou (Actes de l'Athos. IV) σ. 63—64, στίχ. 57—77.

2) Τὸ πρακτικὸν τοῦτο διεσώθη μέχρι ἡμῶν ἐν ἀντιγράφῳ, ὅπερ ἀντιβληθὲν εὑρέθη κατὰ πάντα ἐξισάζον τῷ πρωτοτύπῳ, καθ' ἃ βεβαιοῖ ὁ ὑπογραφόμενος ἐπίσκοπος Σκοπέλου καὶ Σκιάθου Θεόδουλος.

3) W. Regel, E. Kurtz et B. Korablev, Actes de Zographou (Actes de l'Athos. IV) σ. 71, στίχ. 88—91.

4) Δὲν δύναμαι μετ' ἀσφαλείας νὰ ὁρίσω τὸν αὐτοκράτορα τοῦτον, περὶ οὗ πρόκειται ἐν τῷ γράμματι.

5) Louis Petit et W. Regel, Actes d'Esphigménou (Actes de l'Athos. III). Παράρτημα ὑπ' ἀριθ. 1 τοῦ ΙΒ' τόμου τῶν „Βυζαντινῶν Χρονικῶν" τῆς Πετρουπόλεως. Ἐν Πετρουπόλει 1906, σ. 26, στίχ. 9—16.

ἕτερα ἅπαντα χωρία καὶ ζευγελατία καὶ κτήματα τῆς εἰρημένης σεβασμίας μονῆς ἀνενόχλητα καὶ ἀδιάσειστα ἀπάτητά τε καὶ ἀνώτερα ἀπὸ πασῶν τῶν κατὰ χώραν ἐπερχομένων ἐπηρειῶν τε καὶ δόσεων, ἤγουν φόνου, **παρθενοφθορίας**, τοῦ μερικοῦ ἀέρος καὶ εὑρέσεως θησαυροῦ, τοῦ κεφαλαίου τῆς σιταρχίας, τῆς ὁρικῆς, τῆς καστροκτησίας, τοῦ χαράγματος, τοῦ ἐννομίου τῶν προβάτων καὶ ἑτέρων ζῴων αὐτῆς, τοῦ μελισσοεννομίου, τῆς χοιροδεκατίας, τοῦ μητάτου τοῦ θεοφρουρήτου φοσσάτου καὶ [εἰς] τοῦ εἰς τὰ τοιαῦτα πεσίματος αὐτῶν, τοῦ ξυλαχύρου, τῆς ἀγκαρίας καὶ ψωμοζημίας, ναὶ μὴν τῆς ἐξετάσεως τοῦ ἀλλοτρίου ἅλατος· ὡσαύτως καὶ τῶν ζευγαρίων τῶν ἐκ τῶν κτημάτων τῆς αὐτῆς μονῆς κατακαμνόντων εἰς ἑτέρων χωρῶν γῆν μηδ' ὅλως ἔχει τις ἄδειαν ἀπαιτεῖν ζευγαρατίκιον ἐξ αὐτῶν εἰ μὴ ἡ ῥηθεῖσα μονή· καὶ ἀπὸ πασῶν ἄλλων δόσεων καὶ συζητήσεων τῶν τε νῦν ἐνεργουμένων καὶ εἰς τὸ μετέπειτα ἐπινοηθησομένων· καὶ οὐδὲν εὑρήσωσι ποτὲ διενόχλησιν ἢ διασεισμὸν τινὰ οὔτε παρὰ τῶν κατὰ καιροὺς ἐκεῖσε κεφαλατικευόντων ἀρχόντων τῆς βασιλείας μου οὔτε παρὰ τῶν τὰ δημόσια διενεργούντων οὔτε μὴν παρ' ἑτέρου τινὸς τῶν ἁπάντων καθ' οἱονδήτινα τρόπον . . .".[1])

Ἐν ἑτέρῳ χρυσοβούλλῳ τοῦ ἔτους 1342, ὅπερ ἐξέδωκεν ὁ αὐτὸς αὐτοκράτωρ Ἰωάννης Ε' ὁ Παλαιολόγος ὑπὲρ τῆς Ἁγιορειτικῆς μονῆς Ζωγράφου ἐπιβεβαιῶν τὰ δίκαια ταύτης δι' ὅλας τὰς ἰδιοκτησίας καὶ τὰ μετόχια αὐτῆς, ὅσα ἐπὶ τοῦ Στρέμμονος κείμενα ἐδωρήσαντο ταύτῃ αὐτός τε καὶ οἱ προκάτοχοι τούτου βασιλεῖς, ἀναγινώσκομεν: „. . . διατηρηθήσονται δὲ ταῦτα πάντα ἀνενόχλητα καθόλου καὶ ἀδιάσειστα καὶ ἀνεπηρέαστα ἐκ πάντων τῶν δημοσιακῶν κεφαλαίων καὶ ἀπαιτημάτων, ἤγουν τῆς σιταρκίας, τῆς ὁρικῆς, τῆς καστροκτισίας, τοῦ φόνου, τῆς **παρθενοφθορίας**, διαμένωσι δὲ ἀνώτεροι τοῦ ἐννομίου παντός, τοῦ εἰς τὰς πλανηνάς, τοῦ εἰς τὸν κάμπον, τοῦ χαράγματος, τοῦ μιτάτου τῶν κατὰ καιροὺς εὑρισκομένων κεφαλάδων ἐκεῖσε, ἔτι τὲ καὶ τοῦ μιτάτου τοῦ θεοφρουρήτου φοσσάτου καὶ εἰς τὰ αὐτὰ πεσήματα αὐτῶν, τοῦ ξυλαχύρου καὶ πάσης καστροκτισίας, τοῦ μὴ ἔχειν ἄδειαν τολμῆσαι τις ἐκβαλεῖν τινὰ ἀπὸ τῶν τοιούτων χωρίων τῆς τοιαύτης μονῆς, μήτε βίγλαν πεζὸν ἢ καβαλλάριν· ὡσαύτως διαμένωσιν ἀνώτεροι τοῦ εἰς τὸν πόρον τοῦ Μαρμαρίου πoριατικοῦ καὶ τῶν ζῴων αὐτῶν, τοῦ ἑτέρου πόρου τοῦ μέστου πoριατικοῦ καὶ τῶν ζῴων αὐτῶν καὶ τῆς ἀπὸ συκοφαντίας

1) W. Regel, E. Kurtz et B. Korablev, Actes de Zographou (Actes de l'Athos. IV) σ. 75, στίχ. 40—59.

καὶ διαβολῆς διὰ τὴν ἀναζήτησιν καὶ διαβολὴν τοῦ ἀλλοτρίου ἅλατος ζημίας καὶ ἐπιθέσεως καὶ τοῦ ἀνεμποδίστως ἐπαίρειν ἅλμην ...".[1])

Ἐν τρίτῳ δὲ χρυσοβούλλῳ, ἐκδοθέντι κατὰ τὸ αὐτὸ ἔτος, 1342, *ὑπὸ τοῦ αὐτοῦ αὐτοκράτορος Ἰωάννου Ε' τοῦ Παλαιολόγου ὑπὲρ τῆς προειρημένης Ἁγιορειτικῆς μονῆς τοῦ Ζωγράφου, ἀναγινώσκομεν: „... διατηρηθήσονται δὲ ταῦτα πάντα τὰ [προειρημένα] κτήματα καὶ μετόχια ἀνενόχλητα καθόλου καὶ ἀδιάσειστα καὶ ἀνεπηρέαστα ἐκ πάντων τῶν δημοσιακῶν κεφαλαίων καὶ ἀπαιτημάτων, ἤγουν τῆς σιταρκείας, τῆς ὀρικῆς, τῆς καστροκτισίας, τοῦ φόνου,* **τῆς παρθενοφθορίας**, *τῆς συγκροτήσεως, τοῦ μὴ ἔχειν τις ἄδειαν ἐκβάλλειν ἀπὸ τῶν χωρίων αὐτῶν βίγλαν, ἤγουν τοῦ Σωτηρίχου καὶ τὴν Πρέβησταν καὶ τοῦ Χάντακος, οὔτε πεζὸν οὔτε καβαλάριν, τοῦ ἐννομίου τοῦ εἰς τὰς πλανηνὰς καὶ εἰς τὸν κάμπον, τοῦ χαράγματος, τοῦ μιτάτου τῶν κατὰ καιροὺς εὑρισκομένων κεφαλάδων ἐκεῖσε, ἔτι δὲ καὶ τοῦ μιτάτου τοῦ θεοφρουρήτου φοσσάτου καὶ εἰς αὐτὰ πεσήματος αὐτοῦ, καὶ περὶ τοῦ ξυλαχύρου καὶ περὶ καστροκτισίας πάσης τοῦ μὴ ἔχειν ἄδειαν τις τολμῆσαι ἐκβαλεῖν ἀπὸ τῶν χωρίων τῆς αὐτῆς μονῆς, τοῦ Σωτηρίχου καὶ τῆς Πρέβηστας καὶ τοῦ Χάντακος, τοῦ εἰς τὸν πόρον τοῦ Μαρμαρίου ποριατικοῦ καὶ τῶν ζῴων αὐτῶν καὶ ἑτέρου πόρου τοῦ μέστου ποριατικοῦ καὶ τῶν ζῴων αὐτῶν, καὶ τῆς ἀπὸ συκοφαντίας καὶ διαβολῆς διὰ τὴν ἀναζήτησιν καὶ διαβολὴν τοῦ ἀλλοτρίου ἅλατος ζημίας καὶ ἐπιθέσεως καὶ τοῦ ἀνεμποδίστως ἐπαίρειν ἅλμην ...".*[2])

Ἐν χρυσοβούλλῳ τοῦ ἔτους 1346, *ὅπερ ὁ Στέφανος* Dušan Uroš *Δ' ἐξέδωκεν ὑπὲρ τῆς Ἁγιορειτικῆς μονῆς τοῦ Ζωγράφου, ἀναγινώσκομεν τἀκόλουθα: „... διορίζεται ἔτι ἡ βασιλεία μου ἵνα διατηρῆται τὸ εἰρημένον χωρίον ὁ Χάντακας, ἀλλὰ δὴ καὶ τὰ ἕτερα ἅπαντα χωρία καὶ ζευγηλατεῖα καὶ κτήματα τῆς εἰρημένης σεβασμίας μονῆς, ἀνενόχλητα καὶ ἀδιάσειστα, ἀπάτητα καὶ ἀνώτερα ἀπὸ πασῶν τῶν κατὰ χώραν ἐπερχομένων ἐπηρειῶν τὲ καὶ δόσεων, ἤγουν τοῦ φόνου,* **τῆς παρθενοφθορίας**, *τοῦ μερικοῦ ἀέρος, ἔτι τὲ τοῦ κεφαλαίου τῆς σιταρκίας, τῆς ὀρικῆς, τῆς καστροκτισίας, τοῦ κεφαλαίου τοῦ χαράγματος, τοῦ ἐννομίου τῶν προβάτων καὶ χοίρων αὐτῶν, τοῦ μελισσοεννομίου, τῆς χοιροδεκατίας, τοῦ μιτάτου τοῦ ξυλαχύρου, τῆς ἀγγαρείας τῆς ψω-*

1) W. Regel, E. Kurtz et B. Korablev, Actes de Zographou (Actes de l'Athos. IV) *σ.* 78, *στίχ.* 65—78.

2) W. Regel, E. Kurtz et B. Korablev, Actes de Zographou (Actes de l'Athos. IV) *σ.* 81—82, *στίχ.* 74—89.

μοζημίας, ναὶ μὴν τῆς ἐξετάσεως τοῦ ἀλλοτρίου ἅλατος καὶ ἀπὸ πασῶν ἄλλων δόσεων καὶ συζητήσεων, τῶν τε νῦν ἐνεργουμένων καὶ τῶν εἰς τὸ μετέπειτα ἐπινοηθησομένων·..."[1])

Ἐν χρυσοβούλλῳ, ὅπερ ἐξέδωκεν ὁ αὐτὸς βασιλεὺς καὶ αὐτοκράτωρ Σερβίας καὶ Ῥωμανίας Στέφανος Dušan ὑπὲρ τῆς Ἁγιορειτικῆς μονῆς Ἰβήρων, ἐν μηνὶ Ἀπριλίῳ τοῦ 1346, ἀναγινώσκομεν: „...ὀφείλουσι συντηρηθῆναι ἀπό γε τοῦ νῦν καὶ εἰς τὸ ἑξῆς τὰ ἐμπεριειλημμένα πάντα κτήματα καὶ μετόχια ἀνώτερα οὐ μόνον τῶν ἄλλων δημοσιακῶν κεφαλαίων καὶ ἀπαιτήσεων καὶ δόσεων, ἀλλὰ καὶ τῆς ἀπαιτήσεως τοῦ ζευγαρευτιτίου, τῆς ὀρεικῆς καὶ καστροκτησίας, τοῦ ἐννομίου τῶν ζῴων αὐτῶν, τῶν προβάτων, χοίρων καὶ μελισσίων, τοῦ ἀέρος, τοῦ ξυλαχύρου, τοῦ μιττάτου, καὶ πάντων τῶν ἀπαιτουμένων καὶ διδομένων ἑτέρων δημοσιακῶν κεφαλαίων, καὶ αὐτοῦ τοῦ ἀβιωτικίου, ...τε τοῦ φόνου, τῆς **παρθενοφθορίας**, τῆς εὑρέσεως τοῦ θησαυροῦ καὶ αὐτῆς τῆς ἀπογραφικῆς ἀναθεωρήσεως, καὶ πάσης ἑτέρας κατατριβῆς καὶ ἐπηρείας..."[2])

Ἐν χρυσοβούλλῳ τοῦ αὐτοῦ βασιλέως καὶ αὐτοκράτορος Σερβίας καὶ Ῥωμανίας [= Ἑλλάδος] Στεφάνου Dušan, ὅπερ καθ' ἃ φαίνεται ἀπελύθη ἐν ἔτει 1347 ὑπὲρ τῆς προμνημονευθείσης μονῆς τοῦ Ἐσφιγμένου, ἀναγινώσκομεν: „...σύντηρηθήσονται δὲ καὶ οἱ ἐν τοῖς κτήμασι τούτοις καὶ μετοχίοις [τῆς μονῆς Ἐσφιγμένου] κατοικοῦντες πάροικοι καὶ προσκαθήμενοι μετὰ καὶ τῶν νεωστὶ εὐεργετηθέντων ἑτέρων παροίκων τῶν εὑρισκομένων εἰς τὴν Πορταρέαν, ὧν ἐκράτει ὁ Ἀναταυλᾶς ἐκεῖνος, ἀνώτεροι τῆς ἀπαιτήσεως τοῦ κεφαλαίου τοῦ ζευγαρατικίου, τῆς ὀρικῆς καὶ καστροκτϊσίας, τοῦ ἐννομΐου τῶν ζῴων αὐτῶν, τῶν προβάτων, χοίρων καὶ μελισσίων, τοῦ ἀέρος καὶ πάντων τῶν ἀπαιτημένων καὶ δϊδομένων ἑτέρων δημοσϊακῶν κεφαλαίων ⟨ἤγουν φόνου⟩, **παρθενοφθορίας** καὶ εὑρέσεως θησαυροῦ, ἔτι τε τῆς ἀπογραφικῆς ἀναθεωρήσεως καὶ πάσης ἑτέρας ⟨κατατριβῆς καὶ ἐπηρείας⟩·..."[3])

Ἐν γράμματι τοῦ στρατοπεδάρχου Παλαιολόγου Φραντζῆ, ἐκδεδομένῳ μηνὶ νοεμβρίῳ ἰνδικτιῶνος ιγ [= 1374;] ὑπὲρ τῆς μονῆς τοῦ

---

1) W. Regel, E. Kurtz et B. Korablev, Actes de Zographou (Actes de l'Athos. IV) σ. 89, στίχ. 37—47.

2) ТИМОΘЕЯ ФЛОРИНСКАГО, АΘОНСКІЕ АКТЫ И ФОТОГРАФИЧЕСКІЕ СНИМКИ СЪ НИХЪ ВЪ СОБРАНІЯХЪ П. И. СЕВАСТЬЯНОВА. Ἐν Πετρουπόλει 1880, σ. 93—94.

3) Louis Petit et W. Regel, Actes d'Esphigménou (Actes de l'Athos. III) σ. 32, στίχ. 46—55.

Εσφιγμένου, ἀναγινώσκομεν: „+ Ἐπεὶ ἡ περὶ τὸ Ἅγιον Ὄρος διακειμένη .... μονὴ ... Ἐσφιγμένου ἐτάχθη εὑρίσκεσθαι καὶ καταλογίζεσθαι καὶ εἶναι αὐτὴν ὡς ἰδικήν μου, ἐνεφάνισέ μοι δὲ ... χρυσόβουλλον, διοριζόμενον ὅπως διατηρῶνται καὶ διαμένωσι τὰ ὑπ' αὐτὴν κτήματα, ... ἀνενόχλητα παντάπασι καὶ ἀδιάσειστα ἀπὸ τῶν βουλομένων ἐπιτίθεσθαι καὶ κατατρίβειν καὶ ἀδικεῖν αὐτὰ καθ' οἱονδήτινα τρόπον, οὔτε ἀπογραφεὺς ἔχει ἄδειαν ὥστε βαλεῖν πόδα ἐπ' αὐτοῖς, ἀλλ' οὐδέ τις ἄλλος τῶν τὰ δημόσια ἐνεργούντων ἕξει καὶ αὐτὸς ὅλως ἄδειαν ἐπάξαι τι κακωτικὸν καὶ ἐπιζήμιον καὶ ἐπισφαλὲς ἐπὶ τοῖς αὐτοῖς κτήμασιν, ἄνευ μέντοι τοῦ κεφαλαίου τῆς σιταρκείας καὶ τῶν τριῶν κεφαλαίων, τοῦ φόνου, **τῆς παρθενοφθορίας** *καὶ τῆς εὑρέσεως θησαυροῦ. Κατὰ γοῦν τὴν περίληψιν τοῦ προσόντος αὐτῇ ... χρυσοβούλλου ἤδη παραδηλῶ καὶ αὐτὸς ἀπὸ τῆς πρὸς ἐμὲ ἐλεημοσύνης τοῦ .... αὐθέντου καὶ βασιλέως διατηρεῖσθαι καὶ διαμένειν τὰ διαληφθέντα κτήματα ἀνώτερα καὶ ἀκαταζήτητα καὶ παντελῶς ἀνεπηρέαστα καὶ ἀδιάσειστα ἀπὸ τῶν βουλομένων ἐπιτίθεσθαι καὶ ἀδικεῖν αὐτὰ κατά τινα ἄδικον καὶ παράλογον καὶ ἀσυνήθη τρόπον, καὶ οὔτε ἀπογραφεὺς εὑρεθῇ ἀνερευνῶν καὶ μετασαλεύων τι ἐπὶ τούτοις οὔτε ἕτερός τις τῶν δημοσίων, ἄνευ μέντοι καὶ μόνου τοῦ κεφαλαίου τῆς σιταρκείας, ὡς εἴρηται, καὶ τῶν τριῶν κεφαλαίων, τοῦ φόνου δηλαδή, τῆς* **παρθενοφθορίας** *καὶ τῆς τοῦ θησαυροῦ εὑρέσεως ...".*[1])

Ἐν γράμματι τῆς προειρημένης μονῆς Ἐσφιγμένου, ὅπερ δυστυχῶς παρεδόθη μέχρι ἡμῶν λίαν διεφθαρμένον, ὡς ἔξεστι δ' εἰκάσαι ἀνακτέον πάντως εἰς τὸν ΙΔ' αἰῶνα, ἀναγινώσκομεν τάδε: „... ὑπὲρ χοιροπροβάτου ὑπέρπυρα δεκαπέντε παρὰ κερατίων γ̅· ὑπὲρ χοιροδεκατίας καὶ μελισσοεννομίου ὑπέρπυρα πέντε ἥμισυ· ὑπὲρ ἀέρος ἄνευ μέντοι φονικοῦ, **παρθενοφθορίας** *καὶ θησαυροῦ ὑπέρπυρα ὀκτώ· καὶ ὑπὲρ τοῦ μιστρίου τῆς καστροκτισίας νόμισμα ἓν ἥμισυ· ..." Τὸ γράμμα ἀναγράφει τὰ διάφορα δόματα, ἅτινα ὑπεχρεοῦντο πάροικοί τινες τῆς μονῆς Ἐσφιγμένου νὰ παρέχωσιν ἐτησίως αὐτῇ.*[2])

Αὐτὰ εἶναι τὰ ὑπ' ἐμοῦ συνειλεγμένα χωρία[3]), *ἐν οἷς κεῖται ἡ*

---

1) Louis Petit et W. Regel, Actes d'Esphigménou (Actes de l'Athos. III) σ. 40—41, στίχ. 1—22.

2) Louis Petit et W. Regel, Actes d'Esphigménou (Actes de l'Athos. III) σ. XIV.

3) *Εἰς τὰ χωρία ταῦτα προσθετέον καὶ τὸ κείμενον ἐν χρυσοβούλλῳ τοῦ ἔτους* 1326 *ἐκδεδομένῳ ὑπὸ τοῦ Ἀνδρονίκου Γ' Παλαιολόγου ὑπὲρ τῆς μονῆς τοῦ Ἁγ.*

λέξις *παρθενοφθορία*. Ἐξετάζοντες χρονολογικῶς τὰ χωρία ταῦτα — ὡς καὶ τἆλλα ἐν οἷς ἀπαντᾷ ἡ περὶ ἧς ὁ λόγος λέξις — βλέπομεν, ὅτι πάντα κεῖνται ἐν γράμμασι τοῦ ΙΔ' αἰῶνος, καὶ δὴ τῶν μετὰ τὸ 1306 χρόνων, ἐκδεδομένοις οὐχὶ μόνον ὑπὸ Βυζαντίνων, ἀλλὰ καὶ ὑπὸ Σέρβων ἀρχόντων. Ἐπίσης βλέπομεν, ὅτι τὸ *παρθενοφθορία* κεῖται μεταξὺ διαφόρων ἄλλων δημοσιακῶν ἀπαιτήσεων, τελῶν, καὶ προστίμων, ὧν οἱ ἑκασταχοῦ ἀναγραφόμενοι πάροικοι ἀπαλλάσσονται εἴτε ῥητῶς ὑπόκεινται εἰς καταβολήν. Καὶ ἐκ πρώτης μὲν ὄψεως ἠδύνατό τις νὰ εἰκάσῃ ὅτι *παρθενοφθορία* εἶναι γαμικός τις φόρος καταβαλλόμενος τῷ δημοσίῳ ἐπὶ τῇ *φθορᾷ τῆς παρθενείας*· καθ' ἃ καὶ ἡ *προγαμιαία* καλουμένη *δωρεὰ* κατά τι νομικὸν Βυζαντιακὸν κείμενον[1]) χαρακτηρίζεται ὡς *ὑπόβολον*, ὅπερ „*μέλλει ἔχειν ἡ κόρη διὰ τὴν* **φθορὰν τῆς παρθενείας**." Ἀλλὰ προσεκτικωτέρα ἐξέτασις τοῦ ὅρου *παρθενοφθορία* ἄγει εἰς τὸ συμπέρασμα, ὅτι σημαίνει ἁπλῶς τὸ ἔγκλημα *τῆς φθορᾶς παρθένου* (stuprum) ἐν ἀντιθέσει πρὸς τὴν *μοιχείαν* καὶ τὴν *φθορὰν χήρας* καὶ τὴν *ἀσέλγειαν*, ἤτοι τὴν παρὰ φύσιν ἐπὶ ἄρρενος πρᾶξιν. Διότι κατὰ τὸ κείμενον τῶν *Βασιλικῶν* „Λέγεται μὲν *μοιχεία* καὶ ἡ πρὸς παρθένον ἢ χήραν *φθορά*. κυρίως δὲ *μοιχεία* μέν ἐστιν ἡ τῆς ὑπάνδρου, *φθορὰ* δὲ τῆς παρθένου καὶ χήρας"[2]) καὶ ἀλλαχοῦ: „*Μοιχεία* εἰς ὕπανδρον ἁμαρτάνεται, *φθορὰ* δὲ πρὸς χήραν ἢ παῖδα ἢ παρθένον."[3]) Καὶ αὕτη μὲν εἶναι ἡ κυριο-

---

Ἰωάννου τοῦ Θεολόγου ἐν Πάτμῳ: „. . . *διατηρῶνται τὰ προσόντα πάντα τῇ τοιαύτῃ σεβασμίᾳ μονῇ . . . ἀνώτερα . . . καὶ ἀπὸ τῶν ἀπαιτουμένων ἐκεῖσε συνήθων ἀπαιτήσεων, τοῦ τε κεφαλαίου τῆς σιταρκίας, τοῦ τέλους τῆς παρθενοφθορίας, τοῦ βασιλικοῦ τέλους λεγομένου, τοῦ μηνιατικοῦ, τοῦ ἁλατοτέλους, τοῦ ζευγαρατικίου καὶ τῶν ἄλλων τῶν τοιούτων δημοσιακῶν ἢ τῶν ἄλλων ἀπαιτημάτων.*" Miklosich-Müller, Acta et Diplomata. Τόμ. Ϛ', σ. 249. — Τὸ χωρίον τοῦτο ὑπεδήλωσε καὶ ὁ Zachariae von Lingenthal, Geschichte des griechisch-römischen Rechts. Τρίτη ἔκδοσις. Berlin 1892, σ. 345.

1) Prochiron Legum pubblicato secondo il codice Vaticano Greco 845 a cura di F. Brandileone e V. Puntoni (Istituto storico Italiano. Fonti per la Storia d'Italia). Ἐν Ῥώμῃ 1895, σ. 9.

2) Βασιλικά. Βίβλ. Μ', τίτλ. ΛΖ, η' (Ἔκδ. Heimbach. Τόμ. Ε'. Ἐν Λειψίᾳ 1850, σ. 719).

3) Βασιλικά. Βίβλ. Μ', τίτλ. ΛΖ', λε' (Ἔκδ. Heimbach ἔνθ. ἀν. σ. 737). — Πρβλ. καὶ Zachariae a Lingenthal, Jus Graeco-romanum, μέρος V, Synopsis Basilicorum, σ. 502: „*Λέγεται μὲν μοιχεία καὶ ἡ πρὸς παρθένον ἢ χήραν φθορά. καὶ κυρίως μὲν μοιχεία ἐστὶ ἡ τῆς ὑπάνδρου, φθορὰ δὲ τῆς παρθένου ἢ χήρας*" (πρβλ. καὶ σ. 595, 169). — Πρβλ. τοῦ αὐτοῦ, Jus Graeco-rom. μέρος VI, Prochiron auctum, σ. 352: „*Λέγεται μὲν μοιχεία καὶ ἡ πρὸς παρθένον καὶ χήραν φθορά. κυρίως δὲ μοιχεία ἡ τῆς ὑπάνδρου ἐστίν· φθορὰ δὲ τῆς παρθένου καὶ τῆς χήρας.*" — Πρβλ. τοῦ αὐτοῦ, Jus Graeco-rom., μέρος VII, Epitomae legum, σ. 198, „*Κυρίως δέ ἐστι μοιχεία ἡ τῆς ὑπάνδρου, στροῦπτον*

λεξία τῆς λέξεως *παρθενοφθορία* (= φθορὰ παρθένου), ἀλλὰ κατὰ παράλειψιν τῆς λέξεως *τέλος*[1]), *κεφάλαιον*, *ἐννόμιον*, ζημία (ἢ ἄλλου τινὸς τοιούτου) σημαίνει ὁ περὶ οὗ ὁ λόγος ὅρος καὶ τὸ χρηματικὸν πρόστιμον τὸ εἰσπραττόμενον ὑπὸ τοῦ Δημοσίου παρὰ τῶν περιπεσόντων εἰς τὸ ἔγκλημα τῆς *παρθενοφθορίας* = φθορᾶς παρθένου. Αἱ τοιαῦται ἔννοιαι τῆς λέξεως *παρθενοφθορία* ἐλέγχονται τελείως ἀναντίῤῥητοι ἐξ ὅσων κεῖνται ἐν τῷ προπαρατιθέντι ἤδη καὶ ἀνωτέρω χωρίῳ τοῦ χρυσοβούλλου ἐκείνου, ὅπερ ὁ Ἀνδρόνικος Β' Παλαιολόγος ἐξέδωκεν ἐν ἔτει 1327 ὑπὲρ τῆς Ἁγιορειτικῆς μονῆς τοῦ Ζωγράφου, καὶ ἐν ᾧ ἀναγινώσκονται τάδε: „. . . *ὡσαύτως οὐδὲ ἵνα ἔχῃ ἐπ' ἀδείας ὁ δημόσιος εἰσέρχεσθαι εἰς τὰ δηλωθέντα καὶ ἀπαιτεῖν τὸ τυχὸν χάριν τοῦ κεφαλαίου τοῦ* **φόνου** *καὶ τῆς* **παρθενοφθορίας,** *κἂν καὶ ἀνέκαθεν καὶ ἐξ ἀρχῆς ἔνι τεταγμένον καὶ ἀπαιτοῦνται τὰ εἰρημένα κεφάλαια ἀπὸ πάντων καὶ τῶν βασιλικῶν κτημάτων καὶ τῶν ἀρχοντικῶν, ἔτι δὲ καὶ τῶν ἐκκλησιαστικῶν καὶ μοναστηριακῶν καὶ καθολικῶς εἰπεῖν ἀπὸ πάντων τούτων καὶ τῶν λοιπῶν διὰ* **παίδευσιν** *καὶ* **ἀναστολὴν** *τῶν ἐργαζομένων ταῦτα . . .*" *Παίδευσις* = τιμωρία, κολασμός. Ἤδη ἐν τῇ Παλαιᾷ Διαθήκῃ[2]) τὸ *παιδεύω* = κολάζω, τιμωρῶ. Παροιμιῶδες δὲ παρὰ τῷ Ἑλληνικῷ λαῷ ἔχει καταστῇ τὸ τοῦ Παύλου: **παιδεύετε** [= κολάζετε, *τιμωρεῖτε*] *τοὺς ἀτάκτους*, *ἵνα μὴ ὑπεραίρωνται* (πρὸς Κορινθίους, κεφ. ΙΒ', 7). Καὶ τανῦν ἐν τῷ δημώδει τῶν Ἑλλήνων λόγῳ πολλαχοῦ *παιδεύομαι* = τιμωροῦμαι, κολάζομαι, ὡς ἐν τῷ σχολικῷ ᾀσματίῳ:

Ἄρξον χείρ μου καθαρά,
γράψον γράμματα καλά,
μὴ δαρθῇς καὶ παιδευθῇς
καὶ στὸ φάλαγγα βαλθῇς.[3])

δὲ τῆς παρθένου καὶ χήρας." — Πρβλ. τοῦ αὐτοῦ, Jus Graeco-rom. μέρος II Synopsis Minor σ. 157: „*Μοιχεία λέγεται μὲν καταχρηστικῶς καὶ ἡ τῆς παρθένου καὶ τῆς χήρας φθορά, κυρίως δὲ ἡ τῆς ὑπάνδρου. ἐπεὶ γοῦν καταχρηστικῶς καὶ ἡ τῆς χήρας φθορὰ μοιχεία καλεῖται . . .*" — Καὶ εἰς ἄλλα βυζαντιακὰ νομικὰ κείμενα ἐκ τῶν ἀποῤῥυέντων ἐκ τῶν Βασιλικῶν καὶ ἐνταῦθα καὶ κατωτέρω ἠδύνατό τις νὰ παραπέμψῃ. Ἀλλὰ παραλείπω τοῦτο διὰ τὸν φόρτον τῶν παραπομπῶν. Τὸ δὲ *φθορὰ* περὶ ἀνδρὸς λεγόμενον κεῖται καὶ ἐν Βασιλικοῖς βιβλ. Μ', τίτλ. ΛΖ', λ' (Ἔκδ. Heimbach, τόμ. Ε', σ. 736). Πρβλ. καὶ Synopsis Basilicorum (ἔκδ. Zachariae a Lingenthal, σ. 665, 2) καὶ Prochiron auctum (ἔκδ. τοῦ αὐτοῦ σ. 352, 124) κλ.

1) Ἰδὲ ἀνωτέρω σ. 180—181 ἐν ὑποσημειώσει 3.

2) Πρβλ. Ὠσηέ ζ', 12. Κλ. κλ.

3) Ἰδὲ Ν. *Λάσκαρι*, Ἡ Λάστα καὶ τὰ μνημεῖά της. Μέρος Α'. Ἐν Πύργῳ [Ἠλείας 1902], σ. 53. — Διαφόρους παραλλαγὰς τοῦ ᾀσματίου τούτου, κατ' ἐξοχὴν εὐχρήστου ἐπὶ Τουρκοκρατίας, ἐσημείωσα ἐκ μαθηματαρίων, κειμένων ἐν ταῖς συλλογαῖς τῶν χειρογράφων Μετεώρων, Μεγάλου Σπηλαίου, κλ. κλ.

Καὶ τὸ παιδεία = τιμωρία, κολασμὸς ἐν τοῖς βυζαντιακοῖς κειμένοις καὶ ἐν τῇ νεωτέρᾳ ἑλληνικῇ πολλαχοῦ.

Ἐρευνητέον ἤδη ἂν ἐν ταῖς βυζαντιακαῖς νομοθεσιακαῖς διατάξεσι — ταῖς ἀκραιφνῶς νομοθεσιακαῖς — μνημονεύεται τέλος παρθενοφθορίας, ἤτοι κατὰ τὰ προειρημένα χρηματικὸν πρόστιμον ἀποτινόμενον μὲν πρὸς τὸ Δημόσιον, εἰς τοὺς περιπεσόντας δὲ εἰς τὸ ἔγκλημα τῆς παρθενοφθορίας ἐπιβαλλόμενον; Ὁ Ἰούλιος καλούμενος νόμος „τοὺς . . χωρὶς βίας παρθένον ἢ χήραν αἰσχρουργήσαντας, εὐϋπολήπτους μὲν ὄντας εἰς τὸ ἥμισυ τῆς οὐσίας δημεύει, τοὺς εὐτελεῖς δὲ σωματικῶς σωφρονίζει καὶ ἐξορίζει.“[1]) Ἔπειτα ἔχομεν τὴν ὑπ' ἀριθμὸν ΛΕ' νεαρὰν διάταξιν τοῦ βασιλέως Λέοντος τοῦ Σοφοῦ (μεταῤῥυθμιστικὴν ἐν μέρει ἑτέρας νεαρᾶς τοῦ Βασιλείου Α') „περὶ ἁρπαγῆς καὶ βίας γυναικὸς“, νεαρὰν „τιμωροῦσαν τὸν μετὰ ἁρπαγῆς βιασάμενον κόρην μὴ μόνον διὰ δημεύσεως, ἀλλὰ καὶ διὰ σωματικῆς ποινῆς.“[2]) Ἔπειτα ὁ φθείρας διακόνισσαν ἢ παρθένον ἱερὰν ὑπεύθυνος ἦτο τῷ ξίφει, τὴν δὲ οὐσίαν αὐτοῦ ἐλάμβανε τὸ δημόσιον.[3]) Περὶ δὲ τοῦ ἐπιτρόπου τοῦ φθείραντος τὴν ὑπ' αὐτοῦ ἐπιτροπευομένην ἀναγινώσκομεν ἐν τῷ βιβλίῳ LX, τίτλῳ ΝΖ' τῶν Βασιλικῶν: „Ἐὰν ὁ ἐπίτροπος τὴν παρ' αὐτοῦ ἐπιτροπευομένην κόρην φθείρῃ, περιορίζεται, καὶ πᾶσα ἡ οὐσία αὐτοῦ δημεύεται, εἰ καὶ τὰ μάλιστα ἐκείνην τὴν τιμωρίαν ὀφείλει ὑπενεγκεῖν, ἥντινα τῷ ἁρπάσαντι οἱ νόμοι ἐπιτιθέασιν.“[4]) καίτοι διὰ τῆς ΛΔ' νεαρᾶς διατάξεως τοῦ Λέοντος Σοφοῦ „τὸ προσφέρεσθαι τῷ δημοσίῳ τὴν ὕπαρξιν τοῦ φθορέως“ ἀπεθεσπίσθη κελευσθέντος „ἐκεῖ ταύτην ἀπιέναι, οὗ τὴν ἀδικίαν καὶ τὸ δυστύχημα ὁ τῆς ὑπάρξεως κύριος κατεβάλετο.“[5]) Πλὴν χρηματικὸν πρόστιμον ὁπωσδήποτε ἐπέβαλεν εἰς τὸν φθείραντα γυναῖκα καὶ δὴ παρθένον, εἴτε ἄκουσαν εἴτε ἑκοῦσαν, ἡ νεαρὰ διάταξις, ἣν τῷ 1306 ὁ πατριάρχης Κωνσταντινουπόλεως Ἀθανάσιος ὁ Α' μετὰ τῆς περὶ αὐτὸν συνόδου

1) Ταῦτα ἔχουσι ληφθῆ κατὰ λέξιν ἐκ τοῦ λεγομένου Synopsis Basilicorum (Zachariae a Lingenthal, Jus Gr.-rom., μέρος V) σ. 113. — Πρβλ. Inst. IV, 18, 4. — Κλ. κλ.

2) Ταῦτα ἔχουσι ληφθῆ κατὰ λέξιν ἐκ τοῦ λεγομένου Prochiron auctum (Zachariae a Lingenthal, Jus Gr.-rom., μέρος VI) σ. 349. Τὸ κείμενον τῆς νεαρᾶς ΛΕ' τοῦ Λεόντος Σοφοῦ ἰδὲ παρὰ Zachariae a Lingenthal, Novellae Constitutiones (Jus Gr.-rom., μέρος III) σ. 122 κ. ἑ.

3) Prochiron auctum (Zachariae a Lingenthal, Jus Gr.-rom., μέρος VI) σ. 349. — Πρβλ. Φωτίου, Νομοκάνων, τίτλ. Θ', κεφ. Α' (Ῥάλλη καὶ Ποτλῆ, Σύνταγμα τῶν θείων καὶ ἱερῶν κανόνων . . . Τόμ. Α', σ. 214 κ. ἑ.).

4) Ἔκδοσις Heimbach, τόμ. Ε', σ. 898. — Πρβλ. Synopsis Minor (Zachariae a Lingenthal, Jus Gr.-rom., μέρος II) σ. 91. — Πρβλ. Prochiron auctum (Zachariae a Lingenthal, Jus Gr.-rom., μέρος VI), σ. 353. — Κλ. κλ.

5) Zachariae a Lingenthal, Novellae Constitutiones, σ. 120—121.

ὑπέβαλεν εἰς τὸν αὐτοκράτορα Ἀνδρόνικον τὸν Παλαιολόγον „περί τινων κεφαλαίων νομίμων", στερκτῶν γενομένων καὶ καθιερωθέντων ὑπὸ τοῦ προμνημονευθέντος αὐτοκράτορος. Ἐν τῇ νεαρᾷ ταύτῃ διατάξει ἀναγινώσκομεν: „Καὶ ἵνα προκηρυχθῇ καὶ στερχθῇ, γυναῖκα μὴ ἐπιῤῥίπτειν αὐτῆς τὴν τιμὴν καὶ μᾶλλον παρθένον τῷ βουλομένῳ. ἀλλ' εἰ βιάσεταί τις ἐν ἐρημίᾳ αὐτὴν, ἐκδικεῖσθαι καθὰ τοῖς νόμοις δοκεῖ· εἰ δὲ ἐκδῷ ἑαυτὴν ἀβιάστως, κουρᾷ καὶ πομπῇ σωφρονίζεσθαι. καὶ μηδὲ τῷ φθορεῖ κατ' ἄμφω προσῇ τὸ ἀζήμιον, ἀλλὰ καὶ μάλα ἀποπληροῦν τῷ δημοσίῳ τὸ ἔννομον· εἰ δὲ μὴ ἔχῃ, καὶ πάλιν τὸ ἔννομον." [1]) Ἀκριβῶς δὲ εἰς τὰ καθιερωθέντα διὰ τῆς νεαρᾶς ταύτης διατάξεως, τῷ 1306, ἀναφέρονται προφανῶς τὰ περὶ παρθενοφθορίας κείμενα ἐν τοῖς ἀναγεγραμμένοις ἀνωτέρω χρυσοβούλλοις καὶ ἄλλοις γράμμασι, ἅτινα πάντα, ὡς ἤδη καὶ ἀνωτέρω παρετηρήσαμεν, ἀπελύθησαν μετὰ τὸ ἔτος 1306. Παρατηρητέον πρὸς τούτοις, ὅτι ἐν τοῖς αὐτοῖς χρυσοβούλλοις καὶ τοῖς ἄλλοις γράμμασι τὸ παρθενοφθορία συνάπτεται μάλιστα μεθ' ἑτέρου κεφαλαίου τοῦ λεγομένου τοῦ φόνου εἴτε φονικοῦ, ὅπερ ἦτο πρόστιμον χρηματικὸν πρὸς τῇ ἄλλῃ ποινῇ ἐπιβαλλόμενον εἰς τοὺς φονεῖς, ὑπὲρ τοῦ δημοσίου δὲ πραττόμενον. Ἐν τῇ προμνημονευθείσῃ νεαρᾷ διατάξει τοῦ ἔτους 1306 ἀναγινώσκομεν περὶ τῶν χρηματικῶν ποινῶν τῶν φονέων τἀκόλουθα μεταῤῥυθμιστικὰ ἐν μέρει τῶν πρότερον κρατούντων[2]): „Ἵνα καὶ ὁ φόνῳ ἁλοὺς τιμωρῆται ἐννόμως εἰς ἑαυτὸν, ἀλλὰ μὴ δημεύηται παντελῶς τῶν τέκνων μὴ συνειδότων· μεριζομένης αὐτοῦ τῆς οὐσίας κατὰ ψυχὴν, ἐξ ἧς καὶ διδόσθω καὶ τῷ παθόντι τὸν φόνον μία μερὶς, μόνην δὲ τοῦ φονέως προσκληροῦσθαι τῷ δημοσίῳ. ποῖον γὰρ δίκαιον μηδὲν λαμβάνειν τὸν φονευθέντα, καὶ μάλιστα εἰ ἐπὶ πενίᾳ καὶ γυναικὶ καὶ παισὶν ἀπεβίωσε;".[3]) Τὴν ἀπαλλαγὴν τῶν ἐν τοῖς προκειμένοις χρυσοβούλλοις καὶ ἄλλοις γράμμασιν ἀπὸ τοῦ φονικοῦ ἐννοῶ ὡς ἑξῆς: γενομένου φόνου τινὸς ἡ περιουσία τοῦ φονέως ἔδει κατὰ τὴν προειρημένην νεαρὰν τοῦ ἔτους 1306 νὰ μερισθῇ προσηκόντως εἰς μοίρας, ἐξ ὧν ἡ μοῖρα τοῦ φονέως προσεκληροῦτο τῷ δημοσίῳ· καὶ ταῦτα μὲν ἴσχυον γενικῶς, ἀλλὰ προκειμένου περὶ τῶν

1) Αὐτόθι σ. 630, γ' (ἰδὲ καὶ τὰ ἐν ταῖς ὑποσημειώσεσι τῶν σ. 628—629 λεγόμενα περὶ τοῦ κειμένου καθ' ὅλου τῆς διατάξεως ταύτης). — Ἰδὲ ἑτέραν διατύπωσιν τῆς αὐτῆς νεαρᾶς προχείρως παρὰ Ῥάλλη-Ποτλῇ, Σύνταγμα τῶν θείων καὶ ἱερῶν κανόνων . . . Τόμ. Ε', σ. 121—126 (ἐν ὑπομν. τῆς σ. 121 γενικά τινα περὶ τοῦ κειμένου καθ' ὅλου τῆς διατάξεως).

2) Πρβλ. Zachariae von Lingenthal, Geschichte des griechisch-römischen Rechts. Τρίτη ἔκδοσις, σ. 345 κ. ἑ.

3) Zachariae a Lingenthal, Novellae Constitutiones, σ. 631 ε'. — Πρβλ. καὶ Ῥάλλη-Ποτλῇ, Σύνταγμα τῶν θείων καὶ ἱερῶν κανόνων. Τόμ. Ε', σ 124—125.

ἀπηλλαγμένων τοῦ φονικοῦ ἡ μερὶς τοῦ φονέως δὲν προςεκληροῦτο τῷ δημοσίῳ, ἀλλὰ περιήρχετο βεβαίως εἰς τοὺς νομίμους αὐτοῦ κληρονόμους, καθ' ὅσον ὁ φόνος θανάτῳ ἐτιμωρεῖτο.[1])

Αὐτὰ περὶ τοῦ ὅρου παρθενοφθορία, ὅρου ἀσχέτου πρὸς τὸ jus primae noctis. Ὑπὸ σημείωσιν ὅτι καὶ αὐτὸς ὁ Zachariae von Lingenthal, ὁ ἑρμηνεύσας ποτὲ τὸ παρθενοφθορία = jus primae noctis, μετεδιδάχθη γράφων ἐν τῇ γ' ἐκδόσει τῆς ἐξόχου αὐτοῦ Geschichte des griechisch-römischen Rechts σ. 345: „Bemerkt mag noch werden, daß wir in Verordnungen des 13. und 14. Jahrhunderts einer wegen παρθενοφθορία an den Fiskus zu leistenden Geldstrafe begegnen"[2]), ὑποστηρίζων δῆλα δὴ ὅ,τι καὶ ἡμεῖς ἀνωτέρω ἀναντιρρήτως, νομίζω, ἀνεπτύξαμεν ἐπὶ τῇ βάσει ἄλλως τε νέων πηγῶν. Πλὴν ὀφείλω νἀντιπαρατηρήσω πρὸς ταῦτα τοῦ Zachariae von Lingenthal ὅτι ῥητῶς τὸ πρόστιμον παρθενοφθορίας δι' αὐτοῦ τούτου τοῦ ὅρου μόνον κατὰ τὸν ΙΔ' αἰῶνα μνημονεύεται. Τὸ ὅτι δὲ ἀπαλλάσσονται προστίμων ὡρισμένοι καὶ προνομιοῦχοι οὕτως εἰπεῖν τοῦ κράτους ὑπήκοοι οὐδένα δέον νὰ ἐκπλήξῃ. Τοιαῦτα παράχορδα καὶ ἄνισα τὸ ποινικὸν τῶν Βυζαντίνων Δίκαιον καὶ δὴ κατὰ τοὺς τελευταίους αἰῶνας οὐχὶ σπανίως παρουσιάζει. Ἐπίσης οὐδένα πρέπει νὰ ἐκπλήξῃ, ὅτι τὸ πρόστιμον τῆς παρθενοφθορίας εὑρίσκομεν καὶ ἐν ἐγγράφοις Σέρβων ἀρχόντων. Διότι οἱ Σέρβοι καὶ ἅπαντες δὴ οἱ Σλάβοι ὑπέστησαν, ὡς γνωστὸν, τὰ μέγιστα τὴν ἐπίδρασιν τοῦ Βυζαντιακοῦ Δικαίου.[3]) Ἰδίᾳ δὲ ὁ κράλης τῶν Σέρβων Στέφανος Dušan Δ' καταλαβὼν μεγάλα τμήματα τῶν ἑλληνικῶν χωρῶν διετήρησεν, ὡς ἐλέγχεται, τὰ προϋπάρχοντα Βυζαντιακὰ φορολογικὰ καθεστῶτα καὶ μετήνεγκεν αὐτὰ εἰς Σερβίαν σὺν τῷ λοιπῷ, ὡς ἔπος εἰπεῖν, βυζαντιακῷ πολιτισμῷ.[4])

Κατὰ ταῦτα οὐδὲν μαρτυρεῖ τὴν ὕπαρξιν τοῦ δικαιώματος τῆς πρώ-

1) Κατὰ ταῦτα λύονται καὶ αἱ ἀπορίαι τοῦ Fr. Miklosich, Die Blutrache bei den Slaven [S.A. aus dem 36. Bande der Denkschriften der philos.-historischen Klasse der k.Akademie der Wiss. (von Wien)]. Ἐν Βιένῃ 1887, σ. 28.

2) Πρβλ. Miklosich-Müller, Acta et Diplomata, τόμ. ς' σ. 436. — Πρβλ. καὶ H. Monnier, Études de Droit Byzantin. I. Ἐπιβολή. Ἐν τῇ Nouvelle Revue Historique de Droit Français et Étranger, τόμ. Ις' (1892), σ. 511, ὑποσ. 4.

3) Πρβλ. τὴν σχετικὴν βιβλιογραφίαν παρὰ Krumbacher, Geschichte der byzantinischen Literatur², σ. 610 κ. ἑ.

4) Πρβλ. τὰ παρὰ Γρηγορᾷ (ἔκδ. Βόννης, τόμ. Β', σ. 747) περὶ τοῦ Στεφάνου Dušan Δ': „τήν τε βάρβαρον δίαιταν ἐς τὰ Ῥωμαίων ἤμειψεν ἤδη καὶ καλύπτρᾳ καὶ πάσαις στολαῖς διασήμοις ... περιφανῶς ἐχρήσατό τε καὶ χρῆταί γε μέχρι καὶ ἐς ἐμέ ..." — Σημειωτέον ὅτι οὔτε ὁ Τ. Φλωρίνσκη (Памятники законодательной дѣятельности Душана царя Сербовъ и Грековъ, ἐν Κιέβῳ 1888) οὔτε ὁ Β. Ν. Βασιλιέφσκη (Матеріалы для внутренней исторіи византійскаго государства ἐν τῷ Δελτίῳ τοῦ Ῥωσσικοῦ Ὑπουργείου τῆς Παιδείας, τόμ. ΣΒ' [1879] καὶ ΣΙ' [1880]) παρέχουσιν ἰδίαν τινὰ ἑρμηνείαν τοῦ ὅρου παρθενοφθορία.

της νυκτὸς παρὰ Βυζαντίνοις. Ἡ γνώμη περὶ ὑπάρξεως τοῦ νομίμου τούτου παρ' ἐκείνοις ἀπεδείχθη ἀπότοκος παρερμηνείας τῶν πηγῶν. Τὸ Βυζάντιον, ὡς γνωστόν, διεσύρθη καὶ ἐδυσφημήσθη ἔκ τε προκαταλήψεων καὶ κακῶν ἐκδοχῶν τῶν καθ' ἕκαστον. Χαίρω δὲ πολὺ, διότι διὰ τῆς καταλλήλου ἑρμηνείας τῶν πηγῶν δυνάμεθα πλέον νἀπαλείψωμεν ἐκ τοῦ Βυζαντιακοῦ πολιτισμοῦ ἓν βάρβαρον καθεστώς, ὡς τὸ jus primae noctis, *ἀδίκως καὶ παρὰ τὰ προσαγόμενα μαρτύρια προσγραφὲν εἰς αὐτόν.*

Ἀθήνησι. **Νῖκος Α. Βέης.**

Φυλακτήρια o *φύλλα*?

V. Gardthausen Griech. Palaeographie² I 160 sg. consacra un paragrafo a certi *φυ*^λα^ (*φυλακτήρια*) di una nota finale nel cod. Barb. V 17 (ora Vat. Barb. gr. 521) e li spiega come Sp. P. Lambros spiegò *φύλακες* (B. Z. VI 566 sgg.), cioè per quei segnetti sporgenti di pergamena, che il legatore fissava al principio delle parti di un volume affinchè le si trovassero più facilmente.

E termine e spiegazione non reggono. La nota † *αὔτ(η) ἡ βίβλο(ς) ἔχ(ει) φυ*^λ/^ [così] *τριακόσια ὀγδοή(κον)τα καὶ ἕξ* † non può intendersi di 386 segnetti sporgenti — un eccesso inutile, anzi imbarazzantissimo pur in un codice straordinario, di 700 o 800 e più fogli —, ma deve intendersi di 386 fogli[1]), *φύλ(λα)*, quanti realmente ne ebbe il ms. Barb., e li ha ancora, se non si contano i sei fogli estranei, di un codice in unciale, aggiunti al principio e si computi il f. bianco coniugato del f. 389, ora tagliato via, oppure l' altro f. bianco senza numero dopo il f. 391.

Il paragrafo va soppresso e la nota Barb., correttamente letta, è da trasportarsi nel paragr. seguente circa le somme o computi dei fogli, che trovansi in fine a vari codici.

Roma. **Giovanni Mercati.**

1) Così suppose lo stesso Gardth. nella prima ed., p. 62. — Sul cod. Barb. v. Gregory Textkritik d. N. T. I 185 n° 392; H. von Soden, Die Schriften d. N. T. I 262.

Byzantina Siciliae.[1])

IV. Incensieri e candelieri in bronzo.

Mentre l'esposizione bizantina di Grottaferrata non riusciva a produrre un solo piccolo esemplare di incensiere in bronzo, il Museo di Siracusa ha la fortuna di possederne sette esemplari, tre dei quali scritti. Due di essi furono da me pubblicati in questa stessa revista (a. 1896 pag. 567; a. 1898 pag. 29) e provenivano da Palazzolo Acreide e da Grammichele; un terzo esemplare anepigrafo fu trovato nella necropoli cristiano-bizantina dei Grotticelli in Siracusa.[2]) Aggiungo ora ai precedenti altri quattro nuovi pezzi:

1. Esemplare liscio, della forma consueta, munito di tre peducci e di altrettante orecchiette al labbro, a cui sono agganciate tre catenelle a maglie, le quali mettono capo superiormente ad una cappelletta in forma di stella munita di gancio di sospensione (fig. 1).[3]) È l'esemplare più completo che si conosca. Altezza massima cm 30. Provenienza Catania, e precisamente dalla contrada sul mare denominata Plaja di Catania, dove esisteva nell' alto medioevo un abitato cristiano-bizantino, non per anco esplorato, da cui provengano dei bellissimi bronzi da me pubblicati.[4])

2. Altro esemplare (fig. 2), il cui bacinetto è identico agli altri da me editi in questa revista; il peduccio conico è decorato a punta di una linea spezzata, mentre due altre fascie decorano il piccolo recipiente; quella mediana con giragli d'ellera a foglie e grappolletti, la superiore adorna della seguente iscrizione precisa:

+ΟΘΕΟΠΡΑΕΧΑΜΕΝΟϹΤΟΘΥΜΗΑΜΑΤΟΥΑΓΗΟΥ

Le catenelle di sospensione erano quì formate de sei verghette cilindriche modinate, con occhietti alle teste di congiunzione fra l' una e l' altra. Proviene da Palazzolo Acreide, da cui derivano già due dei precedenti esemplari scritti, e molto materiale cristiano-bizantino; e con tutta probabilità dalla contrada denominata S. Lio (= S. Leo?; = S. Elia?), ricca di sepolcri tardi e bizantini, non ancora esplorata, e che al Museo

1) Cfr. Byz. Zeitschrift XIX (1910) p. 462 segg.

2) *Notizie degli Scavi di antichità* 1896 pag. 350.

3) Identica cappelletta di sospensione si asserva nel *polycandelon* di argento del Museo Britannico, Dalton, *Catalogue* pag. 85 Fig. a.

4) *Nuovo Bollettino di archeologia cristiana.* a. 1903 p. 146 sq.

di Siracusa ha già fornito parecchie fibbie da cintura in bronzo, una cappelletta di incensiere (come quella del n. 1) ed un bell' orecchino in



fig. 1. fig. 2.

bronzo ad occhi e grappoletti (cf. *B. Z.* 1910 pag. 464 Fig. 3), che ripete il tipo di quelli d'oro.[1])

1) Il gruppo di S. Lio o S. Elia è stato a lungo studiato dal Führer, i cui risultati sono esposti nell' opera: Führer-Schultze, *Die altchristlichen Grabstätten Siziliens* (Berlin 1907) pag. 155—172.

A questi esemplari del Museo di Siracusa conviene altresì aggiungere uno da me recentemente scoperto tra i piccoli bronzi del Museo Biscari di Catania, colla seguente lunga iscrizione, che gira attorno al labbro:

† ΘΘΕϹωΠΡΟϹΔΕΧΑΜΕΝΟϹΤωΘΥΜΗΑΜΑ (contiuna)
ΤΟΥΑΓΗΟΥΖΑΧΑΡΗΑΠΡΟΑΕΞΕΤΗΝ
(sic)

La interpretazione da me data dei precedenti esemplari scritti è in parte errata; la formola rituale del nuovo incensiere è la replica quasi esatta di quella contenuta nei tre altri esemplari scritti della Sicilia, che sin quì conosciamo.[1]) Nel nostro l' incisore ha errato nel tracciare la settima lettera, che doveva essere un Δ anzichè un A; così manca in fine il nome del santo, soppresso per angustia di spazio. Per cui la lezione, sciolta dalla abbreviatura iniziale, e integrata della parte finale mancante, è la seguente:

Ὦ θεὸς· ὁ πρ(οσ)δεξάμενος τὸ θυμίαμα τοῦ ἁγίου [Ζαχαρίου πρόσδεξαι τοῦτο]

O Signore, che degni accogliere l' incenso di S. [Zaccaria, accogli anche questo (il mio)].

La mia inesatta interpretazione dei precedenti incensieri era stata rettificata dal Papageorgiu in questa *B. Z.* 1899 pag. 102—106, e poi dal Petrides (Ibidem 1904 pag. 480—481). Non c' è dubbio che tutti contengano una formola abbreviata e ridotta della *εὐχή τοῦ θυμιάματος* delle eulogie bizantine, formola che si richiama ad un noto passo di S. Luca (I. 9), secondo il quale l' annunzio della nascita di Giovanni avviene appunto nell' istante in cui S. Zaccaria, il turiferario per eccellenza, incensava. La così detta liturgia di Giacomo, in uso a Gerusalemme, prescriveva la formola *ὁ θεὸς ὁ προσδεξάμενος Ἄβελ τὰ δῶρα, Νῶε καὶ Ἀβραάμ τὴν θυσίαν, Ἀαρὼν καὶ Ζαχαρίου τὸ θυμίαμα, πρόσδεξαι καὶ ἐκ χειρὸς ἡμῶν τῶν ἁμαρτωλῶν τὸ θυμίαμα τοῦτο.* Hans Graeven ha assai opportunamente citato questo passo (*B. Z.* 1901 pag. 4—5) a proposito di un avorio bizantino del South-Kensington Museum, del sec. VIII—IX, dove è rappresentata la Vergine fra S. Giovanni e S. Zaccaria, che regge la acerra ed un turibolo a calotta, che per forma, catenelle e dimensioni è identico ai nostri.

Invece nella liturgia di S. Pietro, osserva il Petrides (loc. cit.), la quale è uno strano miscuglio della messa romana e bizantina in uso presso gli Italo-Greci, l' orazione ha un tenore alquanto diverso[2]),

1) L' unica variante degli esemplari *B. Z.* 1896 pag. 568 e *B. Z.* 1898 pag. 29 sta nella sigla *ΠΟΤ* precedente il nome Zaccaria, che allora non compresi, e va risolta in *προφήτου*. 2) *Bibliotheca veterum patrum*, Paris 1624 vol. I pag. 116.

e cioè: Ὁ θεός, ὁ ἅγιος . . . ., ὡς προσεδέξω τὸ θυμίαμα τοῦ Ζαχαρίου, οὕτω καὶ ἐκ τῶν χειρῶν ἡμῶν τῶν ἁμαρτωλῶν πρόσδεξαι τὸ θυμίαμα τοῦτο εἰς ὀσμὴν εὐωδίας.

Come la formola emana da una fonte comune, S. Luca, leggermente variata, abbreviata ed adattata forse alla liturgia di regioni diverse, così comune e costante è la forma dell' incensiere, che taluno vorrebbe derivare da un centro comune (Costantinopoli?), mentre per altri sono di fabbriche diverse; il Petrides ricorda anche opportunamente un incensiere colle catenelle da un fresco del sec. VI—VII di una chiesa di Tessalonica (*B. Z.* 1892 pag. 482).

Fissata per tal modo la formola e la sua interpretazione nell' epigrafe, occupiamoci ora alquanto della forma tipica, e certo rituale dell' incensiere.

Nelle precedenti mie due note ho citato esempi di incensieri consimili, desunti da figurazioni bizantine. La piccolezza e la relativa frequenza di codesti incensieri mi pare ne escluda l' uso rituale nelle grandi cerimonie ecclesiastiche[1]), anzi se non fosse la voce *θυμίαμα* che ne precisa l' uso, si spiegherebbero meglio per lampaduccie pendule. Attesa la loro piccolezza, e la mancanza di coperchio che impediva di agitarli, essi dovevano servire per l' uso domestico od ecclesiastico, tenendoli fissi, davanti alle sacre imagini, o per incensare la casa, conforme l' uso tuttora vigente in Grecia. Ma credo altresì che venissero appesi sopra i sepolcri, senza di che non si spiegherebbe la provenienza della maggior parte degli esemplari siciliani da necropoli. Ed infatto un incensiere pendente da catenelle è recato dalle pie donne al sepolcro del Salvatore, secondo vedesi in uno degli eulogia di Monza[2]); e dell' uso di accendere incensi ed aromi sopra i sepolcri, già nelle catacombe, ho avuto evidenti prove dai miei scavi in S. Giovanni di Siracusa[3]), dove in un cubicolo intatto sitrovò copioso avanzo di incenso carbonizzato in un vaso, posto al piede di un sepolcro insigne.

Per convincersi che i nostri piccoli incensieri non venivano adibiti ai grandi riti, oltre che dalle ragioni dette in precedenza, io lo arguisco dal paragone col turibolo di Crikvina in Dalmazia[4]), grande più del doppio, il quale coll' esemplare di Mannheim[5]), rappresenta i due unici

1) Molto materiale dai primi tempi al sec. XV è stato raccolto dal Rohault de Fleury, *La messe* vol. V tav. 415—426.

2) Garrucci, *Storia dell' arte cristiana* tav. 434, 1.

3) *Römische Quartalschrift* 1896 tav. III pag. 48.

4) Bulič in *Nuovo Bullettino Archeol. Crist.* 1908 pag. 197 e segg.; ed in *Bullettino di archeol. e storia dalmata* 1907 tav. XIII pag. 107 e seg.

5) Kraus, *Real-Encyklop. der christl. Altertümer* pag. 976 fig. 530.

pezzi del V—VI secolo che si conoscano, ed il cui uso cerimoniale è comprovato dalla sua scoperta dentro i ruderi di una basilica dei dintorni di Salona.

Altri esemplari di origine orientale sono stati divulgati dallo Strzygowski[1]), dal Pelka[2]) e dal Dalton[3]); certo è che gli esemplari siciliani costituiscono un gruppo particolare per forma, dimensioni, decorazione e formola rituale onde vanno accompagnati; gruppo che allude ad una comune origine, che non oso dire se sia da cercarsi in Sicilia od in Oriente, e ad un determinato uso domestico e sepolcrale. Quanto all' età io propendo a collocarli fra il VI e l' VIII secolo.

3. Altro esemplare completamente liscio (fig. 3), diam. mm 85, alt. mm. 48, prov. da Terravecchia di Grammichele in prov. di Catania (Inedito. Museo di Siracusa).

4. Altro consimile, liscio, ma di minori dimensioni (alt. mm. 34,



fig. 3. fig. 4.

diam. mm. 69), rinvenuto nel sobborgo di S. Lucia a Siracusa, a m. 3 di prof. in mezzo a tracce di incendio (Inedito. Museo di Siracusa; fig. 4).

Riassumendo pertanto, noi conosciamo sin quì otto esemplari siciliani di codesti piccoli incensieri, le cui provenienze restano così fissate: Siracusa 2, Palazzolo 2, Grammichele 2, Catania 1, Incerto 1.

Pitture parietali di camere etrusche, scoperte avvenute in Pompei, nonche alcuni passi della litteratura classica[4]) dimostrano come gli antichi ben per tempo, oltre delle lampade ad olio e dei relativi

---

1) *Koptische Kunst* n. 9108 parecchi esemplari; ed altri 19 in *B. Z.* 1907 pag. 744, che l' A. ritiene siccome ricordi portati dai luoghi santi dai pellegrini.

2) *Ein syro-palaestinisches Rauchgefäß* nelle *Mitteilungen d. germ. Nationalmuseums* (Nürnberg 1906 pag. 108).

3) Dalton, *Catalogue of early christian Antiquities of the British Museum* pag. 107 n. 540.

4) Raccolti dal Kraus, *Real-Encykl. der christl. Altertümer* II pag. 294.

gambi, possedessero anche candelieri e candele di cera o di sevo; chiamate queste *candelae, funiculi, sebaceae,* a seconda della materia, e quelli *candelabra, ceriolaria, sebacearia, funalia* etc. Candela e candeliere entrano fin dai primi secoli a far parte degli elementi del culto cristiano, al posto ed accanto alle lampade; ed essi durano attraverso lunghi secoli fino a noi, ed assunsero forme artistiche dalle più semplici alle più sontuose. Ma il vero candeliere cristiano non trae origine dal *candelabrum* classico, quanto piuttosto da un umile lichnuco o reggi-lampade della bassa romanità e dell' alto medioevo, di cui possediamo molteplici esemplari. A documentare questo mio asserto produco alla fig. 5 uno dei due reggi-lampada gemelli in bronzo, rinvenuti molti anni addietro presso Catania, con un gruppo di boccali e di lampade in bronzo, alcune delle quali crucesignate ed appartenenti al sec. V, ma forse anche al VI se non anche al VII.[1]) Prendo le mosse da questi due tripodetti reggi-lampada catanesi, nei quali manca il chiodo per infiggervi la corrispondente lucerna, atteso lo schema tradizionale di un triplice piede beluino, derivato dall' arte classica, e di una membrana, simile a quella dei palmipedi, tesa fra l' uno e l' altro. Ove si collochi accanto a codesti reggi-lampade il piccolo candeliere in bronzo, alto cm. 12, reso a fig. 6, e rinvenuto negli scavi attorno alle fondazioni del palazzo medioevale Bellomo in Siracusa, si vedrà tosto l' intimo nesso formale e stilistico fra i due gruppi di oggetti. Che quest' ultimo non sia più un reggi-lampada, ma un vero candeliere, lo si arguisce dal tondino o piattello sotto il chiodo, per raccogliere la cera squagliata. A prima impressione fu giudicato da me e da altri per normanno codesto pezzo; ma poi un più attento esame della struttura del suo piede mi ha fatto ritenere, esso possa convenire anche all' età bizantina ed in tale giudizio

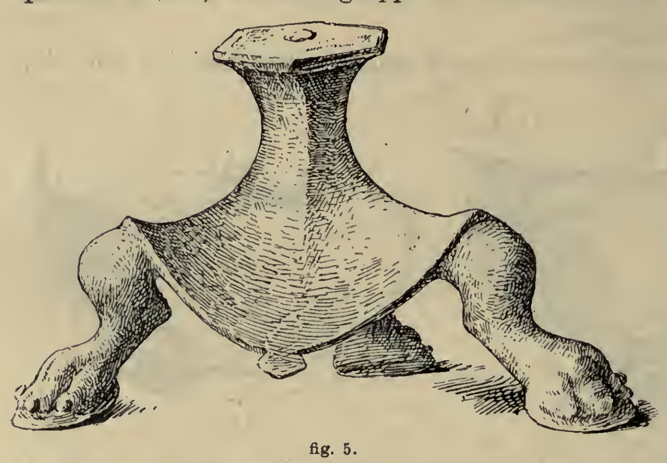
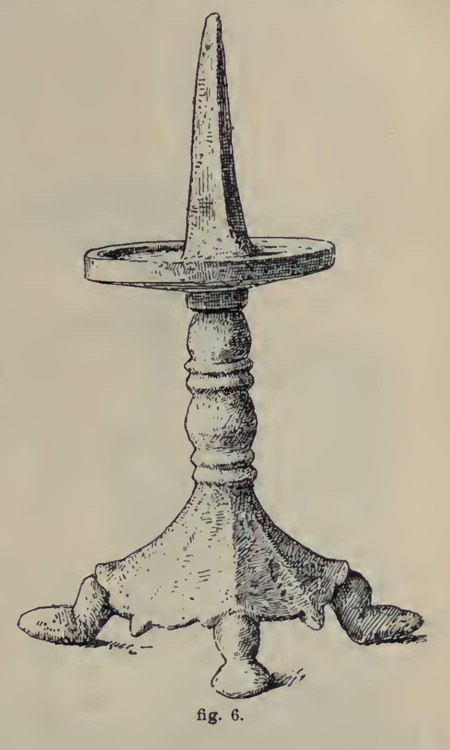


fig. 5.

1) Ho pubblicato questo gruppo di bronzi nel *Nuovo Bullettino di Arch. cristiana* a. VIII pag. 147 e segg.; essi furono rinvenuti in contrada Zia Lisa fra i ruderi di un edificio, che potrebbe anche essere stata una chiesetta.

sono anche sorretto da un gruppetto di bronzi liturgici di Kyrenia in Cipro (boccali e lucerne quasi eguali e quelli di Catania), in mezzo ai quali si nota anche un piccolo candeliere, colla stessa base tripoda, colla stessa membrana, colla stessa fuseruola nel gambo. Tali oggetti fatti conoscere dal Dalton[1]) furono giudicati bizantini, ma non posteriori al sec. VI. Al gruppo di Kyrenia, che pare facesse parte di un ricco tesoro di vasellame sacro, si devono aggiungere altri esemplari, che presentano le più grandi analogie col nostro siracusano; uno di Lampsaco, in argento, rinvenuto assieme ad altri vasetti dello stesso metallo, e riferibile ai secoli VI—VII[2]); e due altri di bronzo, forse egiziani.[3]) Da tali raffronti consegue che il piccolo candeliere di Siracusa non solo è bizantino, ma di tipo se non anche di fabbrica orientale.


fig. 6.

A dimostrare poi il cammino percorso nella sua ascendente evoluzione da codesto arredo, propongo alla fig. 7 un altro candeliere in bronzo fuso, alto cm. $17\frac{1}{2}$, lavorato a trafori nella base e nel pomo, ed ora nel R. Museo di Siracusa. Esso non è certamente bizantino, ma di arte romanica, come lo attestano i giragli, gli intrecci, le figure animali nascenti dai fregi ed impostate sulle coste del piede. Può quindi essere normanno, ma in ogni caso non scende sotto il periodo svevo; e potrei citare esemplari consimili del settentrione d' Italia e del centro d' Europa, anche per il fascio delle colonnine a spire.

Incensieri e candelieri ci hanno portato sul tema degli arredi sacri, di cui le chiese bizantine della Sicilia ed in particolare quelle della capitale Siracusa, erano a dovizia fornite, con vasellami d' oro e d' argento di abbagliante ricchezza e di sfarzo tutto orientale. Dello splendore dei corredi sacri delle chiese in codesti tempi ci fanno fede le descrizioni punto ampollose, anzi quasi inventariali contenute nel *Liber pontificalis* della chiesa di Roma ed in quello della chiesa di Ravenna.

1) *A second silver treasure from Cyprus* pag. 23—24 fig. 17 (In *Archaeologia,* vol. LX. 1906). 2) Dalton, *Catalogue* etc. tav. XXII, 376 pag. 81.
3) Idem, *Ibidem* tav. XXVI n. 495—496.

Una parte di codeste grandi oreficerie ed argenterie era confezionata in Italia, ma una parte, prova ne sieno le reliquie superstiti, erano orientali, cioè bizantine, perchè si era attratti dallo sforzo abbagliante delle industrie orientali, di gran moda. Si aggiungano i singolari tesori, di sontuoso contenuto, scoperti a Cipro ed altrove. Per la Sicilia, ed in particolare per Siracusa, giova ricordare come dopo il famoso assedio dell' 878 gli Arabi fecero bottino nel tesoro della cattedrale di 5000 libbre di vasi sacri in metallo prezioso.[1]) Dove questo insigne tesoro sia andato disperto è oggimai inutile indagare, urtandosi contro difficoltà insormontabili. Un cumulo si ingente di cose preziose, pazientemente adunate lungo parecchi secoli, era dovuto in parte all' arte indigena in parte a quella dell' oriente per commissione di vescovi e di devoti, o per dono di principi e di basileis. L' industria locale delle grandi oreficerie ci viene assicurata da una fonte dianzi negletta, e felicemente esumata da B. Pace, nel suo eccellente volume sulla Sicilia gotica e bizantina.[2]) Ma all' industria orientale si dovrà fare del paro larga parte, sia per le condizioni politiche ed artistiche del tempo, come per la fama delle oreficerie orientali; di tale corrente abbiamo anche prove documentali indirette per un periodo successivo ma prossimo a quello bizantino.[3]) In sostanza era il miraggio ed il fascino dell' arte orientale,



fig. 7.

1) Amari, *Storia dei Musulm. in Sicilia* vol. I pag. 403. La fonte è il contemporaneo monaco Teodosio, nella sua ἐπιστολὴ περὶ τῆς ἁλώσεως Συρακούσης, di cui ora possediamo una nuova edizione commentata di C. O. Zuretti (*Centenario di Michele Amari* vol. I pag. 164 e segg.).

2) Pace, *I Barbari ed i Bizantini in Sicilia* (Palermo 1911), pag. 106.

3) Alla fine del sec. XI Scolario Saba, per dotare riccamente il nuovo mo-

specialmente sacra[1]), che allora pervadeva tutto l' occidente, e dal quale meno che mai poteva sottrarsi la Sicilia bizantina.

Gli scarsi e miseri frammenti da me quì presentati, e pur faticosamente raccolti, non sono che insignificanti bricciole scampate al naufragio generale di quel colossale tesoro di arte sacra, smembrato e distrutto, dapprima ed anzi tutto per opera degli Arabi, e poi anche, in parte assai minore, per la stolta mania novatrice dei secoli successivi alla dominazione araba e normanna, e per l' incuria del clero.

V. Bicchiere-misura in rame, siglato. Vasetto.

Alla fig. 8 vedersi riprodotto un bicchiere cilindrico di spessa lamina di rame, munito di tre peducci, decorato di tre fascie di linee incise e nell' orlo superiore di quattro lettere e sigle, che affiancano un monogramma cruciforme. La patina è nera; le dimensioni danno mm. 104 in alt. per 75 di diametro. La provenienza indicata dal venditore è: S. Agata Battiati presso Catania.



fig. 8.

Questo vaso è certamente un pezzo raro e singolare; se esso sia stato di uso domestico o di uso sacro per i *ministeria* non torna facile a dire; il monogramma cruciforme ad esso apposto sembrerebbe una consecrazione religiosa, ed esso ci può portare sino al sec. IV fine od al V, sebbene io lo ritenga assolutamente posteriore. Ma le sigle parmi alludano invece a capacità del recipiente, onde io inclinerei a crederlo una misura di capacità. I deboli mezzi librarî di cui dispongo, e la scarsa

nastero di S. Salvatore presso Messina, fa un viaggio in Grecia, e ne riporta, assieme a codici preziosi riccamente rilegati, „paramenti sacri di seta ed oro, calici e patene dorate, turiboli d' argento ecc." (Fr. Lo Parco, *Scolario Saba, bibliofilo italiota, vissuto tra XI e XII secolo, e la biblioteca di S. Salvatore presso Messina.* In *Memorie d. R. Accademia Archeol., Lettere e B. Arti di Napoli,* 1909 pag. 231, dove sono citate le fonti). Ed altri arredi sacri bizantini vennero dai Normanni rubati in Grecia al tempo della spedizione di Giorgio Antiocheno (1147) e portati in Sicilia (Garufi, *I capitoli di S. Maria di Naupactos* in *Bullettino Istit. Storico Ital.* n. 31 (1910) pag. 86).

1) Sull' arte dell' orafo e dell' argentiere nell' oriente bizantino si consultino il Michel-Millet, *Histoire de l' art depuis les premiers temps chrétiens* vol. I pag. 273 e segg., ed assai più ampiamente il Diehl, *Manuel d' art byzantin* pag. 287 e 635.

conoscenza della suppelletile vasculare bizantina mi obbligano a procedere con riserbo; senza innoltarmi nell' astrusa ricerca metrologica (rappresenta forse la *hemina* pari ad $^1/_4$ di litro), che lascio ad altri di me più dotto e competente, bastandomi di aver dato del vaso un ottimo disegno, ed una esatta descrizione. Non meno degno di pubblicazione ritengo l' alto vasetto, la cui esatta imagine vedesi alla fig. 9. È una ampolla dell' altezza massima di mm. 139, tirata non in lamina, ma tutta fusa di un pezzo, con pareti molto spesse e quindi assai pesante. Il corpo ne è globare, lungo ed esile il collo, aguzzo il beccuccio, sagomato il manico con pomello al vertice. Mi sembra che il pezzo, più che di uso pratico, forse il finimento superiore di un coperchio od altro, e ciò perchè esso manca di fondo, e la base mostra traccie di saldatura.



fig. 9.

Trovato nel sotto suolo di una casa in Via Cavour a Siracusa, in mezzo a tracce di incendio e di ruine, che sembrano bizantine, anche per la presenza di un titolo di tale epoca, che publico nei capitoli seguenti.

Sebbene la forma sia ancora, in certo modo, quella classica della oenochoe, tuttavia il modo speciale di sagomarla, i fregi del manico, la somiglianza con ampolle vitree del sec. VI e V mi fanno pensare ai tempi bizantini. Con questo esemplare si rannoda un altro in tutto consimile, ma più grande e più ricco, con alveoli per smalti o paste nel manico, rinvenuto anni addietro pure nelle fondazioni di una casa in Siracusa, e sparito nel commercio antiquario prima che io avessi potuto prenderne, se non altro, il disegno. E con ambedue va raffrontato un esemplare molto consimile del Museo Britannico, proveniente da un monastero copto (Dalton, *Catalogue* n. 539 pag. 107).

VI. Croce pendula in bronzo.

È un esemplare, come si suol dire, di forma patentata, le cui braccia sono formate da due robuste lamine inchiodate al centro ed appeso ad un lungo gancio. Lung. totale cm. 28. (fig. 10.)

Proviene dalla Grotta dei Santi presso Castelluccio, nelle montagne di Noto; la quale grotta è decorata di imagini di Santi, sicuramente posteriori al mille, che alla loro volta ricoprono intonachi più antichi, degni di essere accuratamente studiati.

Mi risparmio la citazione dei copiosissimi esempi di croci metalliche pendule, per lo più in bronzo, ma talvolta anche in argento ed oro, applicate a sepolcri, ad arcate di chiese, ad altari, a corone, a lampadari etc., dai tempi paleocristiani, attraverso i bizantini, fino a quelli normanni. Era il segnacolo della redenzione, che trionfava ovunque, e che, unico, fu risparmiato anche dagli Iconoclasti.

VII. I fermagli di cintura.

Una delle forme più ovvie dei piccoli oggetti di corredo personale, che rinviensi in Sicilia dentro sepolcri dell' alto medioevo o sporadica, è quella dei fermagli di cintura in bronzo. Essi constano di una fibbia ad ardiglione con appendice quadra, rettangolare, triangolare, semielittica, qualche volta cruciforme, decorata a graffito, a cesello, a punzone, a traforo, di rappresentanze lineari, vegetali, animali (reali o fantastiche), e solo in casi eccezionali, umane. È questo, ripeto, uno dei pezzi di arredo personale più ovvio in tutte le contrade dell' isola; e non pertanto mai sono stati argomento di pubblicazione i numerosi esemplari dei Musei di Palermo e di Siracusa. La loro determinazione cronologica ed artistica offre qualche difficoltà, per il fatto che quasi tutti codesti bronzetti derivano da scoperte casuali e da saccheggi, e ben pochi da scavi sistematici.

fig. 10.

Io non conosco il risultato di esplorazioni metodiche fatte in cemeteri gotici e bizantini della Sicilia occidentale; per la opposta regione la mia esperienza di 23 anni mi ha dato i risultati che qui espongo.

Il fermaglio ad appendice o staffa decorata manca nei cemeterî sotterranei, ossia nelle vere catacombe, ma si trova invece in quelli allo scoperto, o „sub divo“, che in tesi generale vanno considerati come continuazione cronologica delle catacombe. Per ora soltanto i Grotticelli di Siracusa e S. Mauro Sotto presso Caltagirone sono le uniche necropoli allo scoperto esplorate con metodo, le quali ci abbiano for-

nito codesto materiale; gotico-bizantina una, bizantina l' altra. È per questa, e per altre ragioni, mio convincimento che tali bronzi sieno venuti in voga nel VI secolo, e che abbiano durato dal fine della dominazione gotica, lungo tutta la bizantina e forse anche durante quella araba, almeno presso la popolazione cristiana. Ma poichè anche sotto i Goti il fondo della gente siciliana, specialmente nella parte orientale continuò a rimanere greco, ed influenzato da Bisanzio, non credo di andare errato designando, con determinazione lata, siccome bizantini questi bronzi, come del resto, per una parte di essi, emerge dai monogrammi greci, che li accompagnano. Se in altre regioni d' Italia forme consimili ma non identiche appariscono e vengono attribuite a Goti e Langobardi, ciò denota che anche codeste genti attingevano ad una fonte orientale comune. Ed in fatto dei fermagli e dei capi di cintura in argento con monogrammi latini, rinvenuti a Castel Trosino[1]), i primi si ripetono quasi identici in Sicilia, ove mancano invece i secondi; ma abbiamo a C. Trosino le fibbie ad appendice ageminata, di cui per ora non vi ha traccia nell' estremo mezzogiorno. Ai fermagli da cintura hanno dedicato molte pagine anche il Lindenschmidt[2]) e l' Hampel[3]); scorrendole, ed esaminando le copiose figure che le corredano, si vede che nell' epoca così detta barbarica tale foggia era diffusissima presso popolazioni germaniche ed anche non germaniche. Ma la fibbia barbarica ha per lo più la staffa stretta ed allungata, con trafori ed intagli; mentre la forma bizantina caratteristica della Sicilia, pur essendo affine alle precedenti, se ne differenzia e manca così nel settentrione d' Italia come nell' Europa centrale. Ed in ogni caso, chi ponga mente alle svariatissima origine e composizione delle milizie mercenarie bizantine, troverà l' argomento per giustificare la presenza anche di qualche tipo apparso in codeste regioni.

I nostri fermagli pertanto, se hanno dei punti di contatto coll' industria gotica e longobardo del continente, in quanto questa è emanazione più o meno pura dell' Oriente, hanno poi, sotto altri riguardi formali ed ornamentali, un proprio carattere che io chiamerei isolano. Ed è appunto per ciò che conviene una buona volta farli conoscere, per iniziare la costituzione di gruppi topografici con fisionomia propria, che valga a distinguerli da quelli di altre regioni.

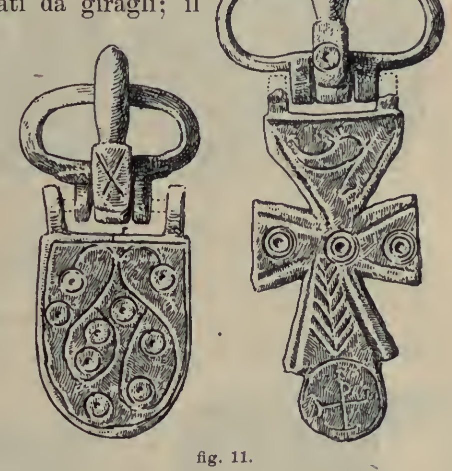
A meglio orizzontarci, comincio la descrizione da due piccoli gruppi di materiale, provenienti da sepolcreti da me se non esplorati almeno visitati.

1) Mengarelli, *La necropoli barbarica di Castel Trosino presso Ascoli Piceno* (*Monum. Antichi dei Lincei* vol. II) fig. 55, 71, 136, 202 ec.

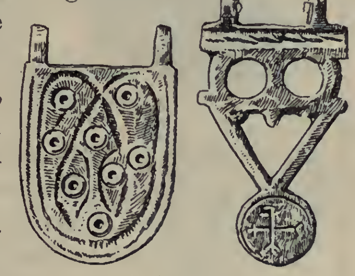
2) *Die Alterthümer der meroving. Zeit* pag. 358—381.

3) *Alterthümer des frühen Mittelalters in Ungarn* vol. I pag. 280—306.

Nella contrada Gúfara sotto il M. Lauro presso Buscemi visitai nel 1897 un gruppo di sepolcri siculi violati nell' antichità cristiana e trasformati in sepolcri a fossa con arcosolio; in quel sito notai anche una piccola catacomba. Da esplorazioni tumultuarie eseguite dai montanari del luogo ebbi quattro fermagli ad ardiglione, due dei quali muniti ancora della loro staffa decorata ad occhi di dado punzonati e legati da giragli; il terzo ha per appendice una croce con uccello, palma ed un monogramma corrispondente a quello degli anelli bizantini (cfr. *B. Z.* 1910 pag. 471); se ne veggano le riproduzioni alla fig. 11. Io attribuisco questo gruppo sepolcrale e quanto contiene ai sec. V—VI.


fig. 11.

Alle falde di M. Renna nella valle del Tellaro presso Noto visitai nel 1900 un' altra piccola necropoli rurale a fosse, che pure era stata frugata; ed ebbi dai violatori sei fermagli incompleti, a fibbia; due hanno ancora le loro staffe decorate con occhi di dado e giragli, analoghi a quelli di M. Gúfara e di tant' altre località; un terzo invece ha l' appendice triangolare lavorata a giorno, con dischetto terminale, munito di monogramma, analogo a quello degli anelli (cf. fig. 12). Il sepolcreto di M. Renna deve essere sincrono a quello di Gúfara.


fig. 12.

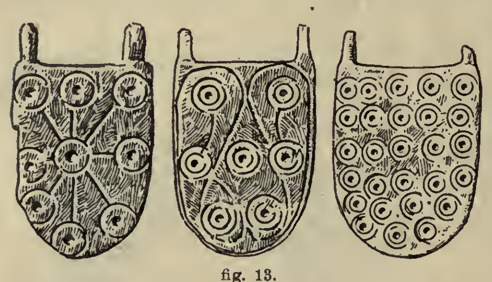
Stabiliti questi caposaldi cronologici, cerchiamo ora di distribuire a seconda dei tipi e della decorazione i quasi cento esemplari posseduti dal Museo di Siracusa.

A) La classe di gran lunga più numerosa, e che io ritengo veramente bizantina, è quella *ad appendice semielittica.* In questi la decorazione a bulino, a cesello ed a punzone, consta per lo più di occhi di dado allineati od uniti da rette tangenziali o da curve. Oltre gli esemplari gia prodotti aggiungo tre bei saggi a fig. 13; le provenienze sono per lo più incerte; accertate quelle di Melilli, Grammichele e Belvedere.

Manca completamente la decorazione fitomorfa e floreale, mentre è molto diffusa quella zoomorfa, ottenuta per lo più a graffito forte nei

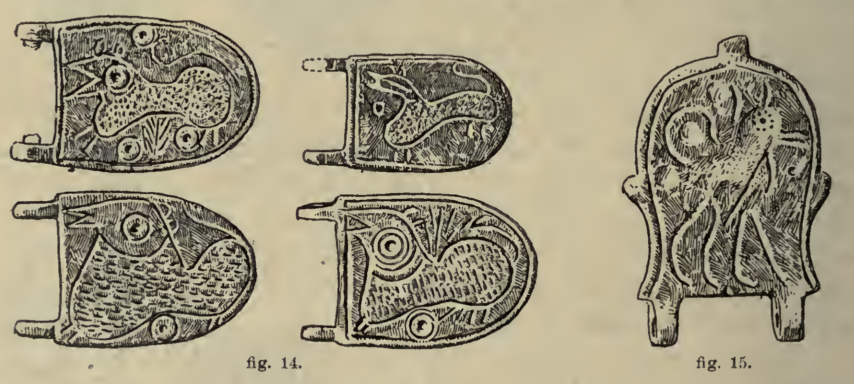
contorni e tenue nei particolari interni, a punzone negli occhi, e talvolta anche a cesello.

Dico subito che le figure animali, sieno quadrupedi od uccelli, ripetono in proporzioni ingrandite quelle degli anelli in bronzo ed argento; e se quelli, come credo di aver provato (*B. Z.* 1910 pag. 471/72), sono bizantini, non diversi devono essere i fermagli zoomorfi.


fig. 13.

Alla fig. 14 ho raccolti quattro esemplari con animali fantastici con bocca aperta foggiata a becco di un uccello; le prov. sicure sono Pantalica, Grammichele (parecchi), Vizzini; tutti gli altri sono siciliani di località incerta.

Animali mostruosi con muso a becco, talora retrospicienti, si hanno anche su fibbie a grande appendice triangolare, della Francia e sulle


fig. 14. fig. 15.

staffe di grandi fermagli ageminati dell' Ungheria[1]); in taluni casi possono essere degenerazioni del motivo classico del leone retrospiciente, ancora abbastanza conservato negli esemplari ungheresi.

Unico è il fermaglio di Noto (fig. 15) con un quadrupede a lunghe gambe, di determinazione dubbia, lavorato a cesello. Ed unica del paro la rappresentanza ornitologica che ci viene esibita dall' esemplare fig. 16, replica esatta ma ingrandita delle colombe(?) degli anelli digitali.

1) Barrière-Flavy, *Les sepultures barbares du Midi et de l' Ouest de la France* tav. XII 2; Hampel, *O. c.* pag. 179. — Sul vasto e complesso problema della decorazione ad animali più o meno fantastici veggasi l' opera esauriente del Salin, *Die altgerman. Thierornamentik. Typologische Studien über germanische Metallgegenstände aus dem IV—IX. Jahrh.* (Berlin 1904).

Una tecnica più complessa, applicata a questa stessa forma è quella del vero intaglio, ottenendo forti rilievi, ad imitare forse le forme in oro sbalzate.

Quattro esemplari (fig. 17; prov. Cava Ispica, Comiso, Siracusa, loc. incerta) ripetono con lieve variante di dettagli la figura di un leone


fig. 16.


fig. 17.


fig. 18.

sdraiato. Nuovo ed unico è il griffone alato (fig. 18), in un capo di fermaglio de Belvedere; un altro molto brutto ha un leone accosciato retrospiciente ed un terzo del paro assai rozzo un uccello a cui davanti una palma.

Ma una vera eccezione e per le dimensioni (l. mm. 98) e per il soggetto è il magnifico esemplare fig. 19, prov. da Adernò, sulla cui staffa è espressa ad alto rilievo, dentro un contorno a perlatura, la intera figura della Vergine seduta di prospetto col Bambino; lavoro di cesello che per bontà e correttezza supera di gran lunga tutto quanto la serie dei fermagli ci ha dato. Gli illustratori del tipo artistico della Madonna nella sua evoluzione dalle forme paleocristiane fino alle più elevate espressioni della pittura del rinascimento hanno completamente negletto i prodotti della piccola arte cristiana dei primi secoli, tutti assorbiti nello studio delle pitture, dei mosaici, degli avorî etc.[1]) Ma anche i prodotti della piccola arte, i quali, assieme alle monete, rispecchiano i tipi costituiti nelle arti maggiori, sono degni di studio. La nostra Madonna è velata, e per il suo schema corrisponde


fig. 19.

1) Così il Venturi nelle varie edizioni della sua *Madonna*; così il Muñoz, *Iconografia della Madonna* (Firenze 1905). Conosco, solo per la recensione fattane dallo Strzygowski (*B. Z.* 1909 pag. 281—282), lo scritto di Geza Supka, *Die Panagia auf den byz. Münzen,* che fissa dieci tipi della Vergine sulle monete bizantine.

al tipo della Hodegetria, reggente il divino infante nelle braccia; essa è certo, appunto perchè velata, di origine orientale, emanante da uno dei tre grandi centri del culto bizantino di Maria, cioè da Atene, Costantinopoli o dal M. Athos. Estranea alla Blacherniotissa, che regge il medaglione di Cristo e che appare solo con Alessio Comneno, noi vediamo nei follis di Giustino II e Sofia imagini sedute e nimbate affini alla nostra. Se il nostro raro bronzo non può collocarsi prima del VI secolo, non ritengo vada oltre l' VIII al più tardo.[1]) Lungo è il cammino percorso dal tipo iconografico della Vergine, a cominciare dagli affreschi cemeteriali alle sfarzose imagini della seconda rinascita bizantina. Ma il nostro bronzetto è più prossimo alle forme paleocristiane, che non alle bizantine tarde. Se non che alla movenza che si ravvisa in quelle prime composizioni è già subentrato l' irrigidimento ieratico dell' arte bizantina dopo Giustiniano. A dir breve, parmi che quì si abbia una forma derivata dai tipi classici (bassorilievi ed affreschi dei sec. IV —VI) coll' adorazione dei Magi e la Vergine velata in cattedra, col bambino in grembo o sulla spalla, simile alle divinità curotrofe dei Greci. Se non che l' isolamento da altri personaggi reca già, come nella serie delle così dette imagini di S. Luca, tutta l' impronta della durezza e della immobilità bizantina.

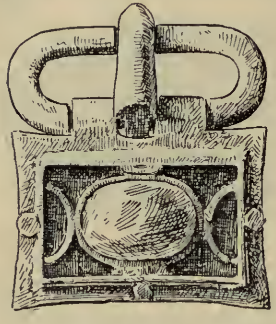
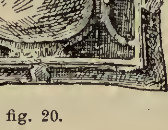



fig. 20.



fig. 21.





fig. 22.

B) Le forme ad *appendice rettangolare* sono rarissime. L'esemplare fig. 20, ad alveoli nei quali l' „email cloissoné“ è supplito in parte da vetri, conserva tracce di dorature a fuoco, e per quanto provenga dal noto centro bizantino di Maccari o Cittadella presso Noto (cfr. *B. Z.* 1899 pag. 613 e segg.), potrebbe anche essere prebizantino. Un altro piccolo

1) Attesa l' estrema rarità delle rappresentanze religiose sui fermagli, il nostro trova solo riscontro in uno rettangolare col nome *Ursius* e Daniele nella fossa dei leoni di provenienza svizzera (Lindenschmidt o. l. c.).

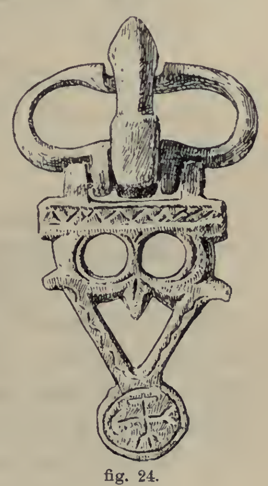
esemplare di Grammichele (fig. 21) consta di una lamella ripiegata, per addentare da un lato il capo della correggia di cuojo, dall' altro la fibbia; esso è decorato a sbalzo di un motivo a fogliami chiusi in due scudetti. Due altri esemplari (fig. 22), prov. da Siracusa e da Taormina, presentano in rilievo un gatto arroncigliato, ed un soggetto oscuro di due uccelli affiancati ad un pilastro con vaso che essi beccano; corruzione di un notissimo motivo cristiano.


fig. 23.

C) Dei fermaglietti ad appendice cruciforme, tutti piccoli all' infuori dell' esemplare di Buscemi (fig. 11) e di S. Mauro (*B. Z.* 1910 pag. 72), ne ha dato alcuni la necropoli dei Grotticelli (*Notizie* 1896 pag. 345), ed altri provengono da Palazzolo e da Siracusa.

D) Un' altra piccola serie è munita di *appendice cuoriforme* od a pelta, con intagli profondi che rendono motivi floreali stilizzati e solo in uno un piccolo leone sormontato da stella. Le provenienze danno: Siracusa (Buffalaro), Vizzini, Belvedere, Canicattini (Alfano). Se ne veggano i tipi alla fig. 23.

E) Vengono per ultimo gli esemplari *ad appendice triangolare traforata*, desinente quasi sempre in un tondino con incuso un nome monogrammatico. Agli esemplari già da me editi delle necropoli di S. Mauro e di Cotomino (*B. Z.* 1910 p. 72) ne aggiungo quì uno bellissimo di Taormina (fig. 24) e qualche altro di Siracusa, o di località indeterminate.


fig. 24.

F) Infine racchiudo in quest' ultima classe una mezza dozzina di forme speciali, con saggi riprodotti a fig. 25, e di provenienze diverse.

È la prima volta che si pubblica un complesso abbastanza ragguardevole di codesti modestissimi oggettini pertinenti ai corredi della persona; sono tutti siciliani, ma molto altro materiale analogo giace inedito nel Museo di Palermo, e nulla affatto poi noi conosciamo di quello dell' Italia meridionale, della Grecia e delle regioni orientale,

sulle quali si stendeva l' imperio di Bisanzio. In tanta incertezza di dati, non sarebbe a meravigliare, che qualcuna di codeste forme possa essere anche prebizantina; e mi piace ripetere quì il dubbio e la riserva, gia espressa in altre parti di questo mio scritto, perchè non possederemo capisaldi cronologici sicuri, sino a tanto non si accresciuto, e di molto, il numero delle necropoli così gotiche come bizantine della Sicilia, esplorate con metodo severo e preciso. Oggi invece piuttosto che di intere necropoli noi conosciamo il contenuto solo di pochi e poveri gruppetti sepolcrali, o di qualche tomba sporadica. Aggiungasi la pregiudiziale molto sconfortante, che se in Sicilia esistono e si conoscono vasti sepolcreti che stanno fra il V ed il IX sec., essi sono stati tutti radicalmente saccheggiati nei passati secoli, forse perchè erano molto in vista e si riconobbe che contenevano piccole oreficerie, alle quali si diede una caccia spietata. Tanto più quindi dovrà essere oculata e paziente l' opera dell' archeologo, diretta a ricomporre da infiniti frammenti dispersi anche questo lato della industria bizantina.

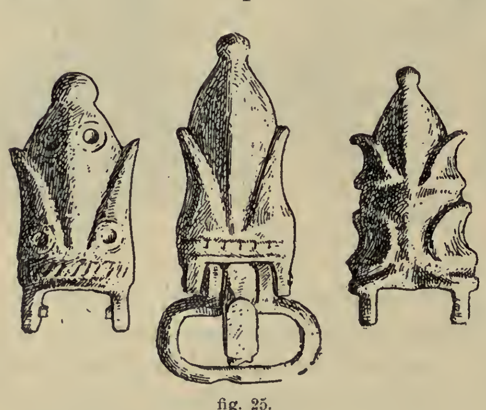


fig. 25.

VIII. Pesi in bronzo ed in vetro. Pendaglietti in vetro.

Non pochi Musei possiedono belle serie di piccoli pesi in bronzo, più di rado in vetro, del basso impero e dell' epoca bizantina; ma quelli convenientemente pubblicati sono pochi e dispersi in una quantità di scritti, per lo più di difficile accesso. A parte la materia metrologica arida ed astrusa, questo difetto di buone pubblicazioni sintetiche costituisce una non lieve difficoltà per lo studio anche di questa partita del materiale spicciolo bizantino.

Il Museo di Siracusa, per quanto di nuova formazione, è riuscito a formare due modeste serie di pesi vitrei ed enei, fin quì rimasti inediti, e che parvemi utile divulgare in questa serie di note bizantine.

A) *Pesi di bronzo.* I Bizantini continuarono ed in parte copiarono le piccole forme ponderali dei Greci e dei Romani, consistenti in tavolette quadre, ordinariamente di piombo, munite di emblemi, leggende e sigle numeriche. All' epoca romana, copiando dai grandi pesi in pietra, vennero in voga anche piccoli pesi globulari con teste spianate, ma

questa forma ebbe poca diffusione presso i Bizantini, che di gran lunga preferirono quella a tavoletta, accompagnata da sigle, monogrammi e leggende, da simboli e più di rado da figurazioni, sempre graffite e sovente completate da tarsie argentee, che imprimono talvolta a questi modesti oggetti il carattere di piccole opere d' arte.

Sono codesti i cosidetti *exagia-ἐξάγια,* ad indicare in senso ristretto un sesto dell' uncia pari ad un „solidus aureus", in senso lato un peso ufficiale di controllo.[1]) Ad evitare poi equivoci e pericolose confusioni, conviene ben distinguere i veri exagia, sempre muniti dei segni del valore, da talune tessere in tutto consimili per materia, forma e decorazione, ma di uso e significato essenzialmente diverso.[2]) E come i pagani avevan posto le misure ufficiali dello Stato sotto la protezione della divinità, così Giustiniano dispose che le misure pubbliche fossero messe in ogni città dentro una chiesa. Se, a datare da Valentiniano II, l' exagium serviva da prima e di preferenza, a controllare il peso legale del soldo d' oro, venne in seguito usato anche per stabilire la misura ufficiale di oltre piccole quantità ponderarie, come l' *uncia,* la *litra,* ed il *νόμισμα* cioè il *solidus aureus* pari ad 1/6 dell' uncia, e persino la libra. Dobbiamo al Kubitschek[3]) un accurato studio sulle controverse sigle, indicanti il valore degli exagia, che quasi tutte si riconduco al Γ ad indicare l' uncia, ed alla N ad indicare il *νόμισμα.*



fig. 26.

Premesse queste considerazioni generali, io tenterò la descrizione e la valutazione dei 13 esemplari in bronzo del Museo di Siracusa, disponendoli nelle due serie dell' uncia e del solidus.

a) *Serie dell' uncia.* 1) Tavoletta quadrata in bronzo di mm. 28 × 28 × 5, del peso di gr. 52, avente nel diritto tre figure militari viste di faccia, coperte di corazza e clamide, ognuna reggente la lancia ed il globo. Sono disegnate a tenue graffito, e le parti nude (mani, faccie, gambe) rese in tarsia d' argento. Di sotto a quella centrale la sigla ΓB (unciae duae) pure in agemina argentea (fig. 26).

1) Veggansi le copiose notizie raccolte sull' argomento dal Babelon nel *Dictionnaire* di Daremberg e Saglio s. v. vol. III pag. 873 e segg. e dal Michon, Ibidem fasc. 39 pag. 548 e segg. A pag. 557 nota 5 è anche data una copiosa letteratura.

2) Veggasi il bell' esemplare, colla discussione della materia relativa, edito da Schlumberger: *Tessère inédite de Zenon et Odoacre* in *Recueil de Mémoires publ. par la Soc. d. Antiq. de France à l' occasion de son Centenaire* (Paris 1904).

3) *Arch.-Ep. Mittheil. aus Oesterreich-Ung.* 1892 pag. 85 e segg.

I tre personaggi sono tre imperatori, meno verisimilmente tre santi guerrieri, non portando il nimbo (cfr. Dalton o. c. pag. 93 n. 447; pag. 97 n. 483); due imperatori seduti colla Vittoria veggonsi apud Babelon, *Catal. bronz. ant. Bib. Nat.* n. 2276.

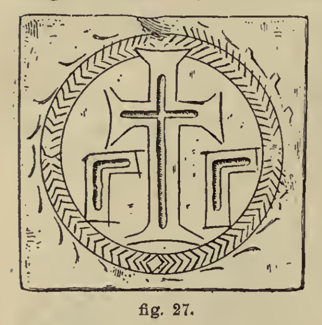


fig. 27.



fig. 28.

2) Idem rettangolare di mm. 31×29×9 peso gr. 76, con croce latina affiancata da Γ Γ (οὐγκίαι τρεῖς), il tutto entro corona spinata (fig. 27).

3) Idem di mm. 27×27×8 col fianco costolato, peso gr. 53. Edificio o portico sormontato al centro da un arco, ai lati da due cuspidi; nel vano di centro croce latina, ai lati Γ B, in alto lettere assai languide ed illegibili ΘЄΟΧ . . . . da completare nella formola *Θεοῦ Χάρις* (Schlumberger, *Mélanges* pag. 24). La stessa figurazione si ha in un pezzo da sei uncie Dalton n. 480. Prov. Taormina (fig. 28).



fig. 29.

4) Idem circolare, diam. mm. 36, spessore mm. 77, peso gr. 79. Grande croce latina, affiancata da Γ . Γ, il tutto in corona spigata (unciae tres). (fig. 29).

b) *Serie del solidus.* 5) Minuscola tavoletta di mm. 15×15×1½, peso gr. 4, avente nelle due faccie N̈ ed N con grappoli. Il peso normale del *νόμισμα*-solidus sarebbe di



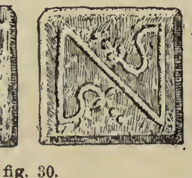


fig. 30.

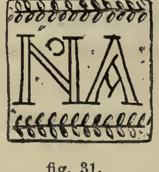


fig. 31.

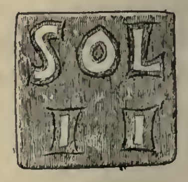


fig. 32.

gr. 4. 548 (Hultsch, *Metrologie*² pag. 706), quindi il nostro è un pezzo molto calante. Ma molto più deficienti sono gli esemplari Dalton 427 (gr. 3. 36) e Dalton 429—30; il peso più basso è poi dato dal nostro esemplare 6. Sul peso molto oscillante dei *νομίσματα* a noi pervenuti cf. anche Kubitschek, *AEMittOU* 1892 p. 87—88. (fig. 30).

6) Tavoletta di mm. 16×15×1, peso gr. 3, colla segnatura Nº Α, denotante *νόμισμα ἕν*. (fig. 31).

7) Idem nitida e fresca di mm. 17×17×3, peso gr. 8. Nel fronte è debolmente ageminata l' indicazione S O L, cioè un terzo dell' uncia; è quindi di peso scarso come il n. 5. (fig. 32).

8) Idem un pò irregolare di mm. 20×19×2 $^1/_2$, peso gr. 13.5, limata nel rovescio. Sul fronte N Γ, cioè solidi tres = $^1/_2$ uncia, di peso abbondante. (fig. 33).

9) Idem di mm. 23×23×4 $^1/_2$, con qualche martellatura su ambo



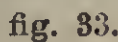

fig. 33.





fig. 34.

le fronti; peso gr. 25.3. Segnata in ambo le fronti ad ageminatura argentea: a) SOL ς cioè solidi sex = uncia. b) P̄ D̄ M̄, sigla misteriosa forse di magistrato. (fig. 34).

10) Idem di mm. 28×28×7, cogli angoli abbassati e decorati di

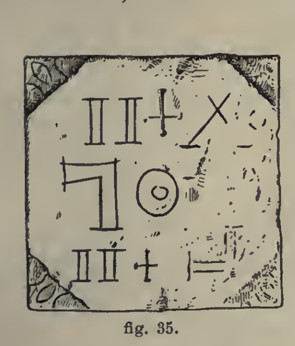


fig. 35.

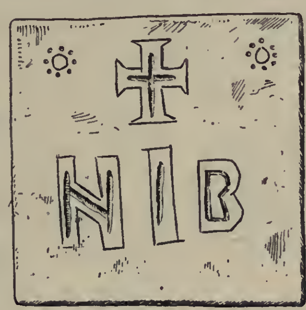


fig. 36.



fig. 37.

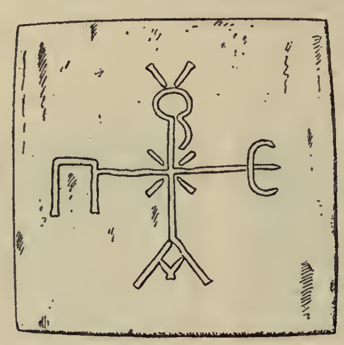
una foglietta; peso gr. 54.3. Tutta la parte sinistra della faccia principale è stata di proposito martellata, obliterando così i segni del valore, che tornano quasi illegibili. Parmi pero di poter assicurare la lezione nel modo seguente: Γ + | | //(S) O L // X + | |, cioè *οὐγκίαι δύο*, solidi duodecim; ed il peso risponde alle indicazioni. (fig. 35).

È interessante questo pezzo dirò così bilingue, fatto quindi per i paesi di popolazione mista.

11) Idem di mm. 32×32×5, pesante gr. 53, avente nel dritto N I B, cioè *νομίσματα δώδεκα* = unciae duae. (fig. 36).

12) Idem di mm. 30×30×6, peso gr. 53.9 recante nel dritto ad ageminatura argentea l' indicazione che vedesi nel disegno. Il nome del magistrato *Δωροθέου* è qui scritto in extenso, ma si dava più sovente in monogramma (p. e. Dalton 476). (fig. 37).

c) *Serie senza indicazione del valore.* 13) Bellissima e fresca tavoletta in bronzo di mm. 53×52×11, pesante gr. 318, munita in ambo



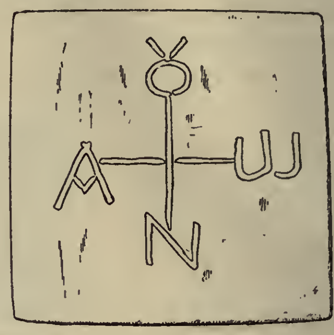


fig. 38.

le faccie dei monogrammi niellati in argento che veggonsi nel disegno, e che sono di soluzione incerta; parmi sicuro l' *Ἀντωνίου*, assai dubbio un *Παχέρου*. (fig. 38).

B) *Pesi monetali in vetro.* La serie or ora descritta aveva lo scopo ben determinato di servire al peso di piccoli oggetti di varia indole, ma di preferenza in oro. Ad essa si aggiunge un serie di gran lunga più ristretta di piccoli dischi in pasta vitrea, nella cui faccia è espresso in extenso od in forma monogrammatica il nome di un *ἔπαρχος* o prefetto. Essi servivano a pesare i soldi d' oro dei basileis bizantini non che le loro suddivisioni, e d' ordinario risalgono al sec. VI.

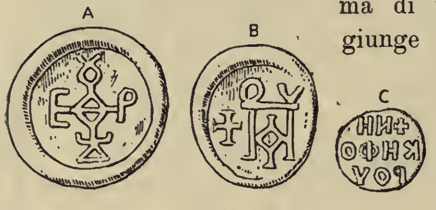


fig. 39.

I più recenti studi su tale materia sono dovuti allo Schlumberger (*Revue d. étud. grecques* 1895) ed al Mordtmann (*B. Z.* 1898 pag. 603 e segg.).

1) Esemplare in vetro verde chiaro, diam. mm. 20, peso gr. 1.8 con un monogramma che parmi esattamente risolvibile in *Θεοδώρου*. Cfr. lo stesso nome, diversamente foggiato in Schlumberger o. c. n. 30 (fig. 39, A).

2) Idem in vetro bleu carico, diam. mm. 18, peso gr. 5, col monogrammo dato nel disegno (fig. 39, B), che si risolve in *Παύλου*. Sono

quasi identici al nostro i tre esemplari del Museo Brit. Schlumberger n. 35, Dalton n. 676—678; se non che in questo siciliano manca assolutamente la E laterale.

3) Esemplare di forma nuova ed inusitata, cioè a dischetto senza risalto marginale, in vetro verde opaco, diam. mm. 11, peso gr. 1.6, col nome in rilievo ed a ritroso *Νη(=ι)κηφόρου* (fig. 39, C).

C) *Pendaglietti in vetro.* Assai simili per forma ai pesi vitrei monetali, ma di uso completamente diverso, sono i pochi pendaglietti, che quì si descrivono. Sono amuleti per lo più di origine orientale, e la più ricca serie finora è stata fornita dal Dalton, *Catalogue* pag. 136 e segg.



fig. 40.

1) Pendaglietto in forma di piccola medaglia, col suo appicagnolo, in vetro gialletto, alto mm. 23 colla figura del Pastor Bonus di prospetto, che regge sulle spalle una grande pecora, mentre due più piccole gli stanno ai dati. Fu raccolto sul collo di uno scheletro, dentro un sepolcro di bassi tempi, in contrada Coffa presso Mineo (1901). (fig. 40, A).

Garrucci esibisce due esemplari consimili della Siria (*Arte crist.* tav. 479 fig. 20—21); ed analoghi sono pure gli esemplari del Museo Brit. Dalton nn. 697—700, provenienti da Cipro e dall' Egitto.

2) Idem in vetro dello stesso colore, coll' appicagnolo asportato, diam. mm. 19; esibisce una figura di leone verso destra, sormontata da stella e luna falcata. Prov. Palazzolo Acreide (fig. 40, B).

3) Idem in vetro eguale, mancante dell' appicagnolo, diam. mm. 17, colla rappresentanza di una figura di prospetto, dalle braccia aperte, e portata in quadriga (non indicata), i cui cavalli divergono due a destra e due a sin. (fig. 40, C).

Da sepolcri tardi fra Ragusa e Chiaramonte, ed a quanto pare dal sito stesso, donde il bell' orecchino da me edito in questa *B. Z.* 1910 pag. 465, fig. 2 della tav. II.

Siracusa. **P. Orsi.**

The Great Palace.

There is an undeniable fascination in endeavouring to reconstruct the plan of the Great Palace of Constantinople from the relatively minute data which we possess in Constantine's *De Cerimoniis*, unaided by any archaeological evidence, but confined to a definite area, marked by the positions of the Hippodrome, St. Sophia, and the dip to the sea-shore. The three attempts of Labarte, Paspatês, and Reber have failed to stand the test of criticism in fundamental points. The two latter are vitiated by radical errors. Labarte's reconstruction, the first and the most brilliant, submitted to the searching examination of Bieliaev, has been found wanting. In spite of Bieliaev's verdict that it is hopeless to attempt a plan, the failures will only inspire fresh efforts; and now we have the new reconstruction of Ebersolt.[1] While I am unable to consider it successful in its main features, I wish to make it clear that I welcome it as a legitimate and useful endeavour to solve the problem. For it must be acknowledged that his plan is not only ingenious but plausible and attractive. It has a symmetry and logic, which would render it most acceptable, if we could reconcile it with the data.

The most novel feature of his reconstruction is his conception of the original Constantinian palace. This conception rests on the hypothesis that all the buildings erected by Constantine, including the Daphne, formed "un tout organique" (p. 165); that the palace resembled in its arrangement partly the palace of Diocletian at Spalato, partly that of Mschatta; whence the deductions that "le palais de Constantin devait avoir la forme d'un vaste rectangle, entouré de murs renfermant des cours qui précédaient l'habitation propre de l'empereur" (p. 167), and the Augusteus, the great hall in the Daphne, "devait se trouver dans l'axe de la porte principale, de la Chalcé" (p. 163). On these assumptions, he makes out that the Constantinian palace lay along the side of the Hippodrome, the long axis of both the Konsistorion and

1) Le grand palais de Constantinople et le Livre des Cérémonies. Par J. Ebersolt. Paris 1910.

the Augusteus coinciding with the axis of the Chalkê, parallel to the axis of the Hippodrome; and he conceives this rectangular complex of buildings as extending southward to a point at about the middle of the Hippodrome. His ingenuity in attempting to arrange within this rectangle the various buildings and halls, so as to conform to the indications of the Ceremonial-book, is remarkable.

It will of course be readily admitted that the builders of Constantine were guided by the architectural ideas of the time, and that in reconstructing that Emperor's palace Ebersolt is well inspired to seek help at Spalato and Mschatta, or in the description preserved in the Acts of the apostle Thomas. The Chrysotriklinos reflects the characteristic architecture of the Justinianean period, and the buildings of Theophilus the new ideas of his epoch. So prima facie we must expect analogies between the palace of Constantine and that of Diocletian.

But in applying this principle, we have in the first place to remember that Constantine was limited by the extent and character of the site at his disposal, on the brow of a hill. In the second place, it cannot be affirmed with certainty that all the early buildings attributed to Constantine were actually built in his reign. Granting, however, that this attribution is probable, the assumption that they were all disposed symmetrically and formed a rectangular group is not a priori more probable than some other arrangement. For the Magnaura, a building of Constantine, stands quite apart from Ebersolt's rectangle; why should not some of the other buildings, included by him in his rectangular plan have likewise been unsymmetrically placed? It is evident that his "pensée directrice" can only be established by a strict proof that his plan closely accords with the data in the Ceremonial-Book and elsewhere.[1])

I. The Constantinian Palace.

I may first examine a few points in the internal arrangements of Ebersolt's Constantinian palace:

1. Having entered by the Chalkê, traversed the Scholai, and passed through the *χαλκαῖ πύλαι τῶν κορτινῶν*, one finds oneself (according to the plan) between the Triklinos of the Exkubitoi on the left (east) and the Triklinos of the Kandidatoi on the right (west). These two halls are symmetrically placed, both in regard to the entrance from the

1) In this article, I do not touch upon the buildings to the east of the Chrysotriklinos.

Scholai, and in regard to the Konsistorion which lies to the south. Now the descriptions in Cer. do not suggest that they were similarly placed in regard to the Scholai. It is quite true that, from the Konsistorion, the Scholai could be reached either through the Exkubita, or through the Trikl. Kand.[1]) But the symmetry which Ebersolt proposes renders, for instance, the route of the *πρόκενσον* described in Cer. 10—13 extremely unnatural. The procession moves from the Konsistorion, through the Trikl. Kand., then (acc. to the plan, through the bronze gate of the Curtains) into the First Scholê; then (returning through the same gate — Ebersolt insists on *πάλιν*, 11, 5) enters the Exkubita; whence it proceeds to the Lychnoi (on the other side of the Trikl. Kand.), and then (passing through the bronze door for the third time) into the Triklinos of the Scholai. If the buildings were situated as Ebersolt imagines, the procession would assuredly not have visited the First Scholê until all the ceremonies south of the bronze door had been completed.

Again, take the route of the Zostê Patrikia (Cer. 260). She comes to the Trikl. Kand., then to the Exkubita, and so through the Scholai. But to this passage I will return below.

2. Ebersolt is inclined to distinguish the Triklinos from the Makrôn of the Candidates. But Bieliaev has demonstrated their identity.[2]) The name Makrôn can only have been given, because the Hall was unusually long, as compared e. g. with the Triklinoi of the Exkubitoi and the Scholai. This is a distinct presumption against Ebersolt's symmetry of the two buildings. On his plan, the Trikl. Kand. is $^3/_4$ inch long, that is (on his scale $\frac{1}{1250}$) about 39 feet, — a room which would not be very long even in a private house.

3. On Ebersolt's plan, the Trikl. Exk. and the Trikl. Kand. are equidistant from the Kyrios (Church of the Lord), the direct route from either being through the Konsistorion. Now this is not in accordance with the evidence. In Cer. 84 the Emperor *διέρχεται διὰ τῶν ἐκσκουβίτων ἔμπροσθεν τῶν τριῶν πυλῶν τοῦ κονσιστωρίου — καὶ εἰσέρχεται τὴν μέσην πύλην τὴν εἰσάγουσαν πρὸς τὴν ἐκκλησίαν τοῦ Κυρίου*. In the briefer description *ib.* 35, — Scholai, Exkubita, Kyrios — there is no reason to suppose that the route was different. On the other hand, it is clear that the Trikl. Kand. was closely contiguous to the Kyrios. In Cer. 32 the procession proceeds from the great gate of the Trikl. Kand.[3]) to the narthex of the Kyrios, and as the description

1) Cp. the passages collected in Bieliaev, I. 116—7, n. 1. 2) I. 121—2.

3) Ebersolt, p. 38, n. 4, thinks, without good reason, that the great gate of the Exkub. is meant.

is detailed, the Konsistorion must have been mentioned if it had been traversed. Again, *ib.* 578, we read *ἐν τῷ τρικλ. τῶν κανδ. ὡς πρὸς τὸ μέρος τῆς ἐκκλ. τοῦ Κυρίου.* Here one end or side of the Trikl. Kand. is defined by its relation to the Kyrios, which was therefore adjacent. On Ebersolt's theory, this description is unintelligible. The definition would have been *ὡς πρὸς τὸ μέρος τοῦ Κονσιστωρίου.* Again the contiguity of the Kyrios and Trikl. Kand. is confirmed by the fact that (*ib.* 11), on the occasion of great *πρόκενσα*, the clergy of the Kyrios awaited the Emperor in the Trikl. Kand., and the cross of the Kyrios was brought there and kissed by him.

4. Ebersolt's conception of the Triklinoi Kand. and Exk. and the Konsistorion as surrounded by the Tribunal is not suggested by the evidence, nor can his location of the Lychnoi, in the Tribunal to the west of the Trikl. Kand., be accepted. The Lychnoi is obviously to be identified[1]) with the Tholos of the Heptalychnos (to which I cannot find any reference in his pages), mentioned by the author of the Patria (ed. Preger p. 144) who says that the Heptalychnos is still kept *ἔσωθεν τῶν Σχολῶν.* Now a newly created Prefect of the City used (Cer. 265), having passed through the Makrôn Kand., and the Bronze Gate of the Curtains, to be received and acclaimed by the Blues at the Lychnoi and by the Greens (267) *εἰς τὰς σχολάς.* This shows that the Lychnoi would have been on the north side (assuming Ebersolt's plan) of the Bronze Gate. On the other hand, it was in the Tribunal (Cer. 12, 9, 20, 2); i. e. on the south side of the Bronze Gate. This contradiction reduces *ad impossibile* Ebersolt's theory of the position of the Bronze Gate of the Curtains, and, as a consequence confutes his location of the Triklinoi of the Exkubitors and the Candidates.

I will now examine the relations of some parts of Ebersolt's Constantinian Palace to external buildings.

1. At a point in the immediate proximity of the Church of St. Stephen in Daphne[2]), the Emperor could ascend by a winding staircase (*διὰ τοῦ μυστικοῦ κοχλιοῦ*) into the Kathisma of the Hippodrome. The plain inference is that the Daphne buildings were quite close to the Kathisma (so Bieliaev I 105). But in Ebersolt's reconstruction the Church of St. Stephen and the Secret Staircase are about 390 feet distant from the Kathisma, so that when the Emperor ascended the stairs he had apparently to traverse a passage 390 feet long, in order to reach the

1) Cp. Bieliaev, I. 126.

2) E. g. Cer. 304 *εἰσέρχεται εἰς τὸν ἅγιον Στέφανον καὶ ἀπὸ τῶν ἐκεῖσε ἀνέρχεται κ. τ. λ.*

Kathisma. This passage is nowhere indicated in the sources, and Ebersolt himself does not mention it, though it is implied by his reconstruction. Our evidence suggests that on ascending the kochlias one reached the Kathisma immediately, and the necessity of assuming a long passage, more than one quarter of the whole length of the Hippodrome is a very serious objection to Ebersolt's plan.

2. More serious still are the objections which arise when we consider the relations of some of the Constantinian buildings to the Magnaura. Let us assume for a moment that Ebersolt is right in his location of the Magnaura on his plan. From Cer. 547 we learn (α) that from the embolos of the Magnaura there was a gate leading into the Trikl. Kand., and from ib. 571 (β) that there was a vault (*φουρνικόν*) leading to the Trikl. Kand. (on the side of the Magnaura, as the context shows). Further (γ) the Trikl. Kand. was *πλησίον τῶν γραδηλίων τῆς Μαναύρας*, i. e. near the steps leading up to the *ἀναδενδράδιον* of the Magnaura, *ib.* 213, and (δ) the route from the Magnaura to the Augusteus of Daphne is described as Anadendradion, Trikl. Kand., Konsistorion, Onopodion, *ib.* 584, 595. This evidence proves clearly that the Trikl. Kand. was situated quite close to the approach to the Magnaura. If we refuse to admit this inference, we must abandon attempts to discover the arrangement of the Palace; for all the conclusions which we can draw as to contiguity rest upon evidence of this kind. Now in the plan of Ebersolt the Trikl. Kand. is not very near the Anadendradion. For the purpose of reconciling his plan with the texts, he has to assume that "le mur de la cour où stationnaient les candidats et les excubiteurs devait être percé d'une porte qui donnait accès à la Magnaura" (p. 73). We may presume, though he does not say so, that he would identify this gate with (see above α) the gate leading to the Trikl. Kand. But his gate leads equally to the Konsistorion and to the Trikl. Exk. — in fact his Trikl. Exk. is nearer to the Magnaura than is his Trikl. Kand.; why is it then described as leading to the Trikl. Kand.?

Again the Church of the Kyrios was close to the access to the Magnaura. For it is evident from Cer. 593 that the Oaton was quite close to the Kyrios, and the Oaton was close to the access to the Magnaura. In Ebersolt's plan, the Kyrios is a good way to the south of the Oaton.

3. These difficulties are aggravated, if we correct his location of the Magnaura. It is evident that this palace lay further to the north than he places it, closer to the Augusteon, closer to St. Sophia. He says quite rightly (p. 73) that "elle devait s'élever vers le côté oriental de

la place de l'Augustéon", but his plan shows it about 150 feet e. of the s. e. corner of the Augusteon. The position assigned to it on the plan of Labarte is clearly more in accordance with the evidence. It was near St. Sophia with which it was connected by a corridor of two storeys (cp. e. g. Cer. 157) and on its right portico there was a gate into the Augusteon.[1]) I fail to understand why Ebersolt has moved the Magnaura to the south, except in order to diminish its distance from his Constantinian Palace.

4. We have distinct evidence that the Church of the Kyrios was close to an entrance to the Palace. (α) The Continuator of Theophanes in describing the new buildings of Theophilus starts at the Kyrios, using the expression *ἀπὸ τοῦ Κυρίου εἰσιών* (p. 139) which clearly means "entering the Palace at the Kyrios". (β) This is confirmed by Cer. 557 where five entrances to the Palace are designated: 1. *ἀπὸ τὸν καβαλλάριον* 2. *ἀπὸ τὴν τοῦ Κυρίου ἐκκλησίαν* 3. *ἀπὸ τὸν ἱππόδρομον* 4. *ἀπὸ τὸ τζουκανιστήριον* 5. *ἀπὸ τῆς Δάφνης*. This entrance must have been at the s. e. corner of the Augusteon, and therefore the approximate locality of the Konsistorion and the Triklinos of the Candidates which were adjacent to the Kyrios is determined.[2])

The result of these criticisms is that Ebersolt's design of the Constantinian buildings does not square with the evidence. The evidence shows that the Daphne palace was much closer to the north end of the Hippodrome, and that the Triklinos of the Candidates and the Church of the Kyrios, and therefore the Konsistorion were not south of the Scholae, but to the east (towards the place where Ebersold puts the Magnaura).

II. The Trikonchos and buildings of Theophilus.

In determining the position of the Trikonchos, Ebersolt has adopted the assumption of Labarte (also followed by Paspatês) that it was situated beside the Chrysotriklinos, to the west, and so built that its e.-w. axis coincided with the e.-w. axis of the Chrysotriklinos.[3]) According to his reconstruction, the Trikonchos group (the Trikonchos

---

1) Cer. 214 *εἰς τὸν δεξιὸν ἔμβολον τῆς μαναύρας, ὅς ἐστιν ἡ πύλη τοῦ Αὐγουστείου* (cod. *Αὐγουστέως*). *ὅς* seems an error for *οὗ* = *ἔνθα*.

2) See also Cer. 99 *ἀνοίξαντος δὲ τοῦ παλατίου ἐπὶ τοῦ Κυρίου* and 635, 4 *διὰ τῆς ἐξόδου τῆς ἐξαγούσης ἐπὶ τὴν τοῦ Κ. ἐκκλ.* Ebersolt, p. 123 would correct the former by the latter passage.

3) For the sake of convenience, I refer to the points of the compass as if the Hippodrome were oriented n. and s. Its actual orientation is 43° e. of n. and w. of s. (see Ebersolt's plan).

itself, the Sigma, and the Phiale) connected in a direct e. w. line the Chrysotriklinos with the Diabatika at the south of the Daphne palace. Before examining the relations of the Trikonchos etc. to the Chrysotriklinos and to the Daphne, we may consider the evidence respecting the arrangement of the new buildings of Theophilus, as described in Cont. Theoph. 139 sqq.

1. The startingpoint of the description is the Church of the Kyrios: *εὐθὺς γοῦν ἀπὸ τοῦ Κυρίου εἰσιὼν κατὰ τὸ πρόσωπον ὑπαντώσας εὑρήσεις αὐτάς* (sc. *τὰς οἰκοδομὰς αὐτοῦ*). *ὅ τε γὰρ Καριανός κ. τ. λ.* The Karianos therefore was the building nearest the Kyrios and must have faced it either on the east or on the south. It was close to the Trikonchos. I need not describe the relations of the Trikonchos to the Sigma and the Phiale, which have been well explained by Ebersolt.[1] All agree that the Sigma was west of the Trikonchos, the Phiale west of the Sigma, and that all three lay on the same e.-w. axis. Near the Sigma — and here Sigma is evidently used, as elsewhere, to include the Phiale — on the west, Theophilus built the Pyxites and another Triklinos; and anyone looking westward from the Trikonchos could see them. The Eros was evidently n. e. of the Sigma, and the Margaritês e. of the Trikonchos. All these buildings are said to be *πρὸς τὸ ἀνατολικὸν μέρος* (Cont. Theoph. 144), which must mean towards the eastern side of the Palace precincts, and the general arrangement of Ebersolt may be roughly correct. There were other buildings of Theophilus (the Kamilas, Musikos etc.) *πρὸς τὸν νότον*, i. e. towards the southern side of the Palace precincts, but there is no indication that they were (as Ebersolt places them) immediately to the south of the Trinkonchos and Sigma.

Now as the Karianos was evidently near the Kyrios and was adjacent (*γειτών*) to the Trikonchos, and as we have seen that the Kyrios was close to the Augusteon, it follows that the Trikonchos group of buildings was much further north than they are placed by Ebersolt. By "much further" I mean somewhere about 340 feet.

2. I will now consider the assumed relation of the Trikonchos to the Chrysotriklinos.

The progresses of the Emperor from the Chrysotriklinos to the Daphne are frequently described in the Ceremonies. Sometimes we read that he went through the Diabatika of the 40 Martyrs, the hemicycle of the Phiale, and the Apse (e. g. *Cer.* 180), or more briefly the

1) I do not agree with him entirely as to the arrangements of the Phiale (as I have pointed out in reviewing his book elsewhere).

Diab. 40 Mart., and the Apse (71); sometimes that he went through the Diabatika of the Trikonchos and the Apse (e. g. 304).

Ebersolt thinks that these descriptions designate two distinct routes. (α) According to his view (which here coincides with that of Labarte) the Diab. 40 Mart., which ran along the north side of the Chrysotriklinos and was entered from the Phylax (a room in that palace), continued westward on the *north* side of the Trikonchos. So the Emperor issuing from the Phylax proceeded along the Diabatika and entered the hemicycle of the Phiale from the *north*; then passing through the Phiale westward he reached the Apse. (β) Following Labarte, Ebersolt makes the Tripeton, which he conceives as the *vestibule* of the Chrysotriklinos, open into the covered hall known as the Lausiakos; and he supposes that exactly opposite to the Tripeton there was a door and a staircase leading into the upper storey of the Trikonchos — which, as I have already said, he supposes to have had the same e.-w. axis as the Chrysotriklinos. He asserts therefore that the Emperor, from the western portal of the Chrysotriklinos, walked across the Lausiakos, ascended into the Trikonchos, passed through it and the adjacent Sigma, descended from the Sigma into the Phiale, and thence proceeded as in (α). He supposes that the Diabatika of the Trikonchos designates this transit, and does not mean a special passage or gallery. This meaning of διαβατικά is possible and had already been suggested by Bieliaev. But the objections to the route itself are very serious.

In the first place, it assumes a door in the apse of the Trikonchos, which is not mentioned in the description of the doors of that hall in Cont. Theoph. Bieliaev (I 93) pointed out that there is no evidence for doors in the east of the Trikonchos. Secondly in the descriptions of the transit nothing is anywhere said of the ascent and descent which are implied. Thirdly, the Patriarch (Cer. 91) comes to the Chrysotriklinos by the Apse, the Diabatika of the Trikonchos, and descending the "staircase of the Lausiakos" he passes μέσον διὰ τοῦ λαυσιακοῦ and is led into the Tripeton. These words suggest not that he crossed the *width* of the Lausiakos but that he walked through the *length* of the hall. Finally, this alleged route depends on an assumption as to the position of the Lausiakos which Ebersolt has taken, without proof from Labarte. (See below).

It is further to be noted that the alleged communication between the Lausiakos and the east end of the Trikonchos is not very clearly conceived by Ebersolt. He asserts that "en venant du Triconque on rencontrait une porte à un battant (μονόθυρον), puis on descendait un

escalier qui conduisait au Lausiakos". This *μονόθυρον* to which he refers is that which is called *τὸ μ. τὸ ἐπὶ τὸ εἰδικόν* (e. g. Cer. 175). Ebersolt does not show whether it was the door into the Trikonchos or an intermediate door. Now it is to be observed that in those descriptions of the route to or from the Chrysotriklinos, where the *μονόθυρον* and Lausiakos are mentioned, the persons who follow it are always functionaries and never (with one exception Cer. *ib.*) the Emperor himself. When the Emperor proceeds through the Diabatika of the Trikonchos, the monothyron and Lausiakos are not mentioned.

3. Whether he went by the Diabatika of the 40 Martyrs or by the assumed route through the upper storey of the Trikonchos, it is agreed that in either case the Emperor passed through the Phiale in order to reach the Daphne palace. In the numerous descriptions of this part of his progress, it is almost always mentioned that he passed through the Apse (180, 265, 304, 347, 360 etc. etc.), and it is obviously important to determine the position of the Apse in regard to the Trikonchos buildings and to the Daphne. Ebersolt places it on the west side of the Phiale, opposite to the Sigma on the east side, and conceives it as a vaulted arch through which one passed directly into the Diabatika of the Augusteus, in such a way that the e.-w. axis of the Chrysotriklinos, Trikonchos, Phiale was continued through the Apse and these diabatika. He also identifies the apse with *ἡ ἀψὶς τοῦ Τρικόγχου* which occurs in Cer. 174, and if it was where he places it, the name would have been natural enough.

But the Apse is mentioned in other contexts also, and what we learn there does not accord with Ebersolt's theory. From Cer. 71 we learn that it was a place in which *ἅπαντες οἱ ἄρχοντες* could assemble. Simeon Log. (see Theodos. Mel. 160) records that Theoktistos built *οἰκήματα καὶ λουτρὸν καὶ παράδεισον ἐν τῇ νῦν Ἀψῖδι καλουμένῃ.* This last notice is incompatible with Ebersolt's view of the Apse. If the constructions of Theoktistos were where he suggests (near the Phiale, on the s. w.) they might be described as *πλησίον τῆς Ἀψῖδος* but not as *ἐν τῇ Ἀψῖδι.* Bieliaev (I. 95—6) has rightly seen that the Apse denoted a large space of ground, in which there was a vaulted building, from which the whole space was called. This building may have been a sort of passage gate, leading to the diabatika of the Augusteus; it was surmounted by the statue of Tyche and was far older than the Trikonchos buildings, with which there is no reason to suppose that it had any such close structural connexion as Ebersolt fancies.

Further, we read that Saracen ambassadors, in order to reach the

Skyla from the Augusteus, proceeded *διὰ τῶν ἔνδοθεν διαβατικῶν τοῦ Αὐγουστέως καὶ τῆς ἀψῖδος εἰς τὸν ἱππόδρομον καὶ ἀπὸ τῶν ἐκεῖσε διῆλθον μέχρι τῶν σκυλῶν* (Cer. 584)[1]) and the princess Olga followed the same route (595)[2]). On Ebersolt's plan this is quite unintelligible. His Apse would require that the Saracens went into the Phiale (which is not mentioned), i. e. in the direction opposed to the place which they wished to reach; and his plan does not show how they reached the Hippodrome from the Phiale.

It is quite clear (as Bieliaev logically inferred) that the Apse was a structure in a large space of ground, also known as the Apse, which was bounded on the west by the Hippodrome, and on another side, obviously the north, by the Daphne palace, with which it communicated by diabatika.

Let us turn now to Ebersolt's identification of the Apse with the *ἀψὶς τοῦ Τρικόγχου*, which goes to support his theory. This expression is obviously equivalent to *τὸ ἡμικύκλιον τῆς ἀψῖδος ἤγουν τοῦ Τρικόγχου* (Cer. 128); i. e. the ground-storey of the Sigma (which opened on the Phiale), as is rightly explained by Ebersolt himself (p. 114). In the context of Cer. 174, the Basileus proceeds from the *ἀψὶς τοῦ Τ.* to the Lausiakos, through the *μονόθυρον* of the Eidikon, precisely for example as, in the reverse direction, the functionaries proceed from the Lausiakos through the monothyron into the hemi-cycle of the Phiale of the Trikonchos (180). There is no reason for identifying the *ἀψὶς τοῦ Τ.* with the Apse.

III. The Lausiakos, Thermastra, and Eidikon.

Ebersolt's view of the contiguity of the Trikonchos to the Chrysotriklinos, on the same e.-w. axis, and his view of the two routes from the Chrys. to the Phiale, are closely interdependent, and both depend on the assumption as to the position of the Lausiakos which he has derived from Labarte and takes for granted.

According to this assumption, the Lausiakos was oriented n.-s.; it was perpendicular to the Justinianos, which was perpendicular to the axis of the Hippodrome. On passing from the Hippodrome through the Skyla one entered the Justinianos, and having reached the eastern end of that hall one turned at right angles into the Lausiakos. A door

1) Reverse route, 588.

2) There is a transposition in the text here, which requires correction. Read: *τῆς τε ἀψῖδος καὶ τῶν ἐνδοτέρων διαβατικῶν τοῦ αὐτοῦ Αὐγ. ⟨καὶ⟩ τοῦ ἱπποδρόμου διῆλθεν.*

in the eastern side of the Lausiakos opened directly into the Tripeton, which is conceived as the vestibule of the Chrysotriklinos.

Now in regard to the position of the Justinianos, there is no doubt about its general position in regard to the Hippodrome. There was a door from it into the Skyla, and this marked its western end (Cer. 534, *πρὸς τὸ δυτικὸν μέρος ἤγουν πρὸς τὰ Σκύλα*, cp. 585 where *τὸ ἀνατολικὸν μέρος* is mentioned). It lay therefore roughly e.-w., but (as Bieliaev observes) there is no distinct proof that it was at right angles to the Hippodrome; the angle *may* have been oblique. It is also notorious (from countless passages in Cer.) that the Skyla, Justinianos, and Lausiakos formed a direct route from the Hippodrome to the Chrysotriklinos; i. e. the Lausiakos intervened between the Justinianos and the Chrysotriklinos. It seems certain that the Laus. was structurally joined to the Just. (as Labarte, Paspatês, Ebersolt assume); for the door which led from Laus. to Just. is also called the door of the Just. (Cer. 286 *ἐν τῷ Λαυσιακῷ μέχρι τῆς εἰσαγούσης πύλης ἐν τῷ Ἰουστινιανῷ. ἔμπροσθεν δὲ τῆς αὐτῆς πύλης τοῦ Ἰουστινιανοῦ*). But I have not been able to find any evidence suggesting that the Laus. was at right angles to the Just.

The Chrysotriklinos was evidently at a considerable distance to the east of the Hippodrome, and Labarte's assumption involved the necessity that the joint lengths of the Skyla and the Just. should amount to this distance. Consequently he assigned to the Just. an enormous length (about 280 mètres) which provoked the satire of Bieliaev. Ebersolt, by the position which he assumes for the Chrysotriklinos, reduces this length considerably, and makes the Just. (as I calculate from his plan) about 550 feet long. This means more than a third of the length of the Hippodrome.

If we adopt Labarte's view as to the Laus., we are involved in a difficulty connected with the Thermastra which can only be evaded by unnatural hypotheses. Of the Thermastra, we know that it was used as a waiting-room for officials: Cer. 303, where some dignitaries assemble in the Apse, others in the Thermastra. Some promotions took place there, *ib.* 273. We also know that it adjoined the Lausiakos, *ib.* 340 *ἡ εἰσάγουσα πύλη ἀπὸ τῆς Θ. εἰς τὸ Λ.* (cp. 605). Now the following description of a ceremony occurs *ib.* 289. The Emperor sits in the Chrysotriklinos (which he reached from the Justinianos and Lausiakos by the Tripeton), waiting for the completion of preparations in the *Φιάλη τῶν Βενέτων* (which was close to the *ἡλιακόν* on the e. side of the Chrysotriklinos). The Patricians and other dignitaries wait meanwhile in the Lausiakos, until the master

of ceremonies gives the signal to proceed (*δίδωσι μεταστάσιμον*) to the *ἡλιακόν*. Thereupon they

διέρχονται τῆς Θερμάστρας καὶ ἀνελθόντες τὰ γραδήλια εἰσέρχονται διὰ τῆς διαιταρικίου πύλης, ἐλθόντες δὲ διὰ τῆς καμάρας ἔμπροσθεν τοῦ πανθέου ἐξέρχονται διὰ τοῦ μονοθύρου ἐν τῷ ἡλιακῷ.

The Diaitarikion and the Pantheon were parts of the Chrysotriklinos palace and were on the north side. It is evident that the dignitaries took this route, simply in order to reach the hêliakon by a different way from that taken by the Basileus through the Chrysotriklinos. Now if the Lausiakos was situated as Ebersolt supposes, they had nothing to do but to walk from it directly into the Diaitarikion, which adjoined it. Why should they go into the Thermastra (which must, on this theory, have lain west of the Laus.), in order to pass through the Laus. again? The difficulty leads Ebersolt into an unnatural hypothesis that there was an underground communication between the Thermastra and the Diaitarikion. "Du Lausiacos, ils ont gagné la Thermastra. Pour se rendre d'ici à la niche du Panthéon, ils ont peut-être passé sous le Lausiacos et ont gravi un escalier qui donnait accès au Diétarikion. La Thermastra aurait donc communiqué avec le Diétarikion par un passage souterrain et un escalier" (p. 153, n. 6). The necessity of such a supposition condemns the reconstruction. He adds indeed another suggestion: "Les personnages ont pu suivre aussi un autre itinéraire, en passant de la Thermastra au Triconque pour gagner le Diétarikion, le Panthéon et la terrasse à l'est du Chrysotriclinos".

The difficult is aggravated, on Ebersolt's plan, by the fact that he places the Thermastra about 280 feet to the west of the Lausiakos, in defiance of the evidence that the buildings adjoined each other. The expression *ἡ εἰσάγουσα πύλη* (see above) shows that the Thermastra was in *immediate* proximity to the Laus.; it is the same expression which is used of the immediately adjacent Laus. and Just.

Let us now consider a simpler and more natural hypothesis as to the position of the Lausiakos. The Chrysotriklinos was erected in the reign of Justin II. Let us assume, as Labarte, Paspatês, Ebersolt have assumed — but it is to be remembered that it is only an assumption —, that it was oriented in such a way that its axis was perpendicular to the axis of the Hippodrome. Now when, a century later, Justinian II built the Lausiakos, Justinianos, and perhaps the Skyla, in such a way that these buildings formed a ceremonial transit from the Chrys. to the Hippodrome, it is a priori probable that these buildings lay in a straight line; so that the eastern gate of the Lausiakos faced the por-

tals of the Chrysotriklinos.[1]) This is the obvious hypothesis; let us see whether it will not square with the data.

In the first place, though I will not insist on this point, it obviates the necessity of assuming that the Justinianos was of such vast length; for the total distance of the Chrys. from the Hipp. is now covered by two halls, the Just. and the Laus. In the second place, the difficulty in the interpretation of Cer. 289 disappears. The Thermastra was north of the Lausiakos (on lower ground than the Laus. and the Chrys. see *ib.* 605). The dignitaries descended into the Therm. by the door (see above) which was on the north side of the Laus., and ascended (*γραδήλια*) from the Therm. through a door on its north-east side, from which they reached the Diaitarikion.

If the Laus. was thus oriented e.-w. and stood immediately to the w. of the Chrys., it follows that the Trikonchos and Sigma were further to the north; and the Diabatika of the 40 Martyrs lay to the south, not to the north, of the Trikonchos. When the Basileus, issuing from the n. side of the Chrys. palace, went through the Diabatika to the Phiale, he entered the Hemicycle of the Sigma through *τὸ γανωτὸν μονόθυρον τοῦ ἡμικυκλίου* (cp. Cer. 298). This Monothyron then was on the s., not on the n., of the Hemicycle. Now the Thermastra, which communicated on its s. side with the Laus. was directly accessible, evidently on its n. side, from the Phiale (*ib.* 602 *εἰσήρχοντο διὰ τῆς Θερμάστρας ἐν τῇ τοῦ Σίγματος μυστικῇ Φιάλῃ*, cp. 601). It thus lay between the Laus. and the Phiale. Hence we can infer that the Trikonchos itself was situated rather n. than n. w. of the Chrys.; and that the Trikonchos group of buildings is to be put not only further north, but also further east, *in relation to the Chrys.*, than it is placed by Ebersolt.

We have still to consider the route from the Chrys. and Laus. to the Trikonchos, through "the door leading to the Eidikon". Cer. 174—5. The Basileus, from the Sigma, *διέρχεται διὰ τοῦ μονοθύρου τοῦ ἐπὶ τὸν* (sic) *εἰδικὸν καὶ κατέρχεται τὰ βαθμίδια τοῦ Λαυσιακοῦ.* Cer. 91, the Patriarch, having come from the Apse through the Diabatika of the Trikonchos, *εἰσέρχεται διὰ τοῦ μονοθύρου τοῦ εἰδικοῦ καὶ κατέρχεται τὰ βαθμίδια καὶ μέλλοντος αὐτοῦ κατέρχεσθαι τὰ σκαλία τοῦ*

1) The Tripeton, I conceive, was not (as has been generally supposed) the vestibule of the Chrysotriklinos. The Horologion was the vestibule of the Chrys. The Tripeton was a space between the Chrys. and the eastern door of the Laus. It extended southward, for from the Tripeton one could enter directly into the Kainurgion which Basil I built on the south side of the Chrys. (*Cer.* 596; Ebersolt, 129).

Λαυσιακοῦ δέχονται αὐτὸν κ. τ. λ. Reversely, Cer. 263 the Praepositus *ἐξέρχεται διὰ τοῦ Λαυσ. καὶ τῶν σκαλίων καὶ ἐξέρχεται διὰ τοῦ μονοθύρου τοῦ ὄντος εἰς τὸ εἰδικὸν καὶ — διοδεύων διὰ τῶν διαβατικῶν καὶ τῆς Ἀψῖδος κ. τ. λ.* It is clear from these passages that the floor of the Laus. was lower than the floor of the Phiale and of the *διαβατικὰ τοῦ Τρικόγχου*. From the Laus. one ascended stairs in order to reach the monothyron which opened into the Diabatika. The Thermastra was lower than the Laus. The obvious inference from these data is that the Eidikon was over the Thermastra, that the stairs from the Laus. led up into the Eidikon storey, and one reached the Monothyron on its north side by a passage across that storey.

If my arguments for the relative positions of the Chrys., the Laus., the Thermastra, and the Trikonchos structures, are sound, the route, assumed by Labarte and Ebersolt, from the Chrys. to the Daphne through the eastern end of the Trikonchos disappears altogether. The *σκαλία* from the Laus., the Eidikon, and the monothyron had nothing to do with the east of the Trikonchos. This being so, there is no reason to suppose that the *διαβατικὰ τοῦ Τρικόγχου* merely means, as Ebersolt thinks, a transit through the Trikonchos structures. This interpretation was plausible, so long as the transit was supposed to be through the Trikonchos, the Sigma, and the Phiale. But it is not tenable when the transit is simply through the Phiale. The obvious explanation is that the Diabatika of the Trikonchos was a continuation westward of the Diabatika of the Forty Martyrs. The latter probably reached as far as the *γανωτὸν μονόθυρον* into the Hemicycle, the former ran westward to the Apse.

There were thus the following routes from the Chrysotriklinos to the Daphne. 1. From the north side of the Chrys., through the Diab. of the 40 Martyrs; then either (a) straight on by the Diab. of the Trikonchos, or (b) through the *γαν. μον.* into the Hemicycle (the lower storey of the Sigma) and through the Phiale; to the Apse. 2. From the eastern portal of the Chrys., across the Tripeton, into the Laus., up stairs leading from the n. side of the Laus., across the floor over the Thermastra, through a monothyron, which opened on the Diab. of the Trikonchos; then either (a) by the Diab. or (b) by the Phiale.

IV. Results.

Without venturing to sketch a plan of the Palace, we can I think, from the foregoing considerations, establish the following conclusions.

The Daphne building (St. Stephen, Octagon, Koiton, Augusteus),

the Triklinos of the XIX Akkubitoi[1]), and the Tribunal, were immediately south of the precincts of the Scholai (which were entered from the Augusteon through the Chalkê).

The Triklinos of the Candidates, the Konsistorion, and the Kyrios were east, not south, of the Scholai; and east (or n. e.), not north, of the Daphne.

Thus all this Constantinian part of the Palace may be said to have extended rather w. to e., than (as Ebersolt) n. to s.

In particular, the data respecting the transit from the Magnaura to the Great Palace will probably be satisfied, if we assume that on descending from the anadendradion of the Magnaura one would have the Triklinos of the Candidates on the right hand and the Kyrios, facing it, on the left; and the Konsistorion stood immediately south of the Triklinos of the Candidates.

South of the Daphne was the Apse, standing in a large open space also known as the Apse, bounded on n. by Daphne, w. by Hippodrome, s. by Justinianos, and on the s. part. of its e. side by the Thermastra.

South of the Apse and Thermastra, the Justinianos and Lausiakos, in a straight w.-e. line connected the Skyla and Hippodrome with the Chrysotriklinos.

North of the Chrysotriklinos (which was probably somewhat further north and further west than Ebersolt's site) was the Trikonchos; so that the Sigma and Phiale were north of the Thermastra.

The Trikonchos group being thus moved northward, the Karianos, which was n. of the Trikonchos, faced at no great distance the south side of the Church of the Kyrios, — and this corresponds to the evidence.

It follows from all this that the chief buildings of the Palace, as we might expect, did not come down the slope of the hill by the side of the Hippodrome so far as Ebersolt's reconstruction assumes. The Skyla entrance was not above the substructures of the southern part of the Hippodrome; it must have been somewhere about the centre of the eastern side. A little further north, there was another entrance to the Hippodrome from the Apse, just south of the Daphne. There

1) Liutprand, *Antap.* VI. 8 describes its position as iuxta yppodromum aquilonem versus. In attempting to reconstruct the Daphne, this notice must be combined with the fact that at St. Stephen a Kochliàs communicated directly with the Kathisma. We are met by the difficulty that we are ignorant how much of the north end of the Hippodrome was occupied by the Kathisma. As to the Augusteus, I suspect that its orientation may have been e.-w.

seems no reason to assume more than these two points of communication (apart from the Kochlias) between the Palace and the Hippodrome. Ebersolt's plan marks three.

I may refer here to a document which has not been utilised by Ebersolt and which requires a careful examination. It is a description of Constantinople by Harun ibn Yahya, written towards the end of the ninth century, and translated by Marquart (Osteuropäische und ostasiatische Streifzüge, 215 sqq.). If the author, who was taken as a captive to Cple had simply recorded what he saw himself, his information might have been more useful, but it is evident that he used previous descriptions (as Marquart saw, cp. 224), and tried to work his own observations into the older literature. Hence much confusion and vagueness, which renders it very difficult to derive new light from his account. I hope to analyse this description on another occasion. Here I will only point out that the dimensions which Harun gives for the courts, halls and corridors in the Palace are tremendously exaggerated. We are told for instance that on passing through the Mankabā-Gate[1]) (which seems to mean the Chalkê, though it is described as iron), one enters "in einen 200 Schritt langen und 50 Schritt breiten mit Marmor gepflasterten Korridor". Similarly the Hippodrome-Gate leads into a Korridor 100 steps long and 50 broad (If the Skyla is meant, this might be held to justify the enormous length of Labarte's Justinianos). The Sea-Gate (Marquart thinks Chatlady Kapu near Ss. Sergios and Bakchos is meant, 225) leads into a still greater corridor 300 steps long and 50 broad. This (if a step is 3 feet) would be more than $\frac{3}{5}$ths of the length of the Hippodrome.[2])
Such figures cannot help us in reconstructing the Palace.

Cambridge. **J. B. Bury.**

1) Marquart plausibly suggests that the name is derived from the *μαγκλάβιον*.
2) A court 400 by 400 paces is also mentioned (217)!

II. Abteilung.

Karl Krumbacher, Der heilige Georg in der griechischen Überlieferung. Aus dem Nachlasse des Verfassers herausgegeben von **Albert Ehrhard.** Mit 3 Tafeln. Abhandlungen der K. Bayer. Akad. d. Wiss. Philos.-philol. und hist. Kl. XXV. Bd. 3. Abhandl. XLII, 332 S. München 1911.

Ce n'est pas sans un serrement de coeur que l'on ouvre ce livre, le dernier qui portera la signature du maître incontesté des études byzantines. Faut-il que l'hagiographie l'ait arrêté si longtemps sur la route qu'il s'était tracée et l'ait finalement empêché d'aborder ce qui devait être son oeuvre maîtresse, l'édition de Romanos. Il est vrai que nous devrions être les derniers à nous plaindre, puis qu'enfin Krumbacher lègue à tous ceux qui s'occupent de critique hagiographique un modèle dont ils pourront s'inspirer dans leurs travaux. Peut-être même ce modèle servira-t-il à en décourager quelques-uns, et je sais que Krumbacher n'aurait pas compté pareil résultat parmi les moindres services rendus à la science. Il était d'avis que l'hagiographie était, aux yeux d'un trop grand nombre, un terrain d'expérience où l'on peut s'aventurer sans préparation et s'exercer sans fatigue aux dépens des saints, de l'histoire et de la philologie. Ceux qui voudront feuilleter son livre, perdront cette illusion.

En tête du volume, l'auteur — parfois complété par son éditeur M. Ehrhard qui a marqué ses contributions d'un astérisque — a placé une bibliographie critique du sujet, excellent procédé pour débarrasser la discussion d'une foule de questions accessoires. On regrette seulement d'y voir figurer l'analyse d'un certain nombre de publications absolument dépourvues de valeur (voir p. ex. les titres Benou, Borrelli, Caron, Clapton, Darche etc.), et dont la liste aurait pu être allongée indéfiniment, comme aussi celle des bizarreries dont les livres populaires sont souvent remplies. Vient ensuite la table des manuscrits qui ont été collationnés, analysés ou dont on a simplement tenu compte. Il y en a à peu près 120. Le corps de l'ouvrage est divisé en trois chapitres: Textes (en partie inédits); étude des textes; généalogie des textes. Un appendice est consacré à diverses questions historiques, notamment à des recherches sur les personnages ayant porté dans l'antiquité le nom de Georges. Cette note est de M. P. Maas. Un autre collaborateur est M. Ed. Kurtz, de Riga, qui a contribué à l'impression merveilleusement correcte des textes de la première partie. Plus d'une conjecture heureuse porte sa signature.

Ces textes sont répartis en cinq classes. I. Groupe que l'auteur qualifie de „altes Volksbuch". Il est représenté comme suit: 1°) Le palimpseste de Vienne édité en 1858 par Detlefsen. — 2°) Le manuscrit d'Athènes 422 (*Κατ' ἐκεῖνον τὸν καιρὸν τῆς ἀσεβεστάτης καὶ βδελυρᾶς κατακρατούσης θρησκείας*). —

3°) Le manuscrit de Venise, Marc. II 160 (*Ἐγὼ Παγκράτιος καὶ δοῦλος τοῦ ἁγίου μεγαλομάρτυρος Γεωργίου*). Cette pièce n'est pas reproduite intégralement. — 4°) Le manuscrit de Paris 770 (*Ἀνήρ τις συγκλητικὸς ὀνόματι Γερόντιος ἐκ Καππαδοκίας*). — 5°) Le manuscrit de Vienne theol. graec. 123 (*Ἡ μὲν τοῦ σωτῆρος ἡμῶν Ἰησοῦ Χριστοῦ προαιώνιος βασιλεία*) déjà utilisé par Veselovskij. — II. Le texte normal. 1°) La Passion *Ἡ μὲν τοῦ σωτῆρος* telle qu'on la lit dans les manuscrits Vatic. 1660, Paris. 499. — 2°) La rédaction du manuscrit Paris. 1534, dont Veselovskij avait publié le commencement et la fin et qui est donnée ici par extraits. — III. Remaniements littéraires. L'auteur n'en publie intégralement qu'un seul, la Passion *Διοκλητιανοῦ τοῦ τυράννου τῶν τῆς Ῥώμης σκήπτρων ἐπειλημμένου*, qui est l'oeuvre de Théodore Daphnopate. Elle est publiée d'après le manuscrit de Paris 1529. Presqu'en même temps que cette édition il en paraissait une autre, de M. B. Latyšev, dans le *Sbornik* de la Société Pravoslave de Palestine, t. 59, d'après deux manuscrits de Paris, 1178 et 1529. — IV. Panégyriques. 1°) Homélie d'Arcadius de Chypre, d'après le manuscrit de Paris Coislin. 146. Elle est déjà publiée dans le *Μέγας Συναξαριστής* de Dukakis. Krumbacher assimilait ces éditions peu accessibles à des manuscrits. — 2°) Le panégyrique de Théodore le questeur (*Προτρέπουσί με πρὸς εὐφημίαν τὴν γλῶτταν*) d'après le manuscrit de Lyon 625 et trois manuscrits de la Vaticane 1636, 1987, 2000. Dans ces derniers on n'a pris qu'un choix de variantes. — V. Chants ecclésiastiques. 1°) *Κοντάκιον* de Romanos (Ms. de Patmos 212). — 2°) Autre *Κοντάκιον* attribué à Romanos (Mss. de Patmos 212 et de Moscou 437). — 3°) *Κοντάκιον* anonyme (d'après ces mêmes manuscrits et un ms. de Turin. B. IV. 34). Un appendice renferme une *Διήγησις* sur la naissance irrégulière de S. Georges, d'après cinq manuscrits.

Lorsqu'en décembre 1908 (voir p. 168) Krumbacher voulut bien annoter les épreuves de la *Bibliotheca hagiographica graeca* 2e éd. article *Georgius*, il n'était nullement décidé, comme on pourra le voir d'après notre relevé, à publier tant de textes. Il n'avait pas encore eu le loisir de les étudier tous. Depuis il s'aperçut que les nos 673, 674 représentent en réalité deux pièces différentes. L'*incipit* de la première avec le *desinit* de la seconde caractérisent la Passion qu'il a publiée sous le nom de Théodore Daphnopate. Le no 673, tel qu'il est indiqué dans la BHG., a été publié en 1880 à Hermopolis par un moine Cosmas, d'après un manuscrit de l'Athos. C'est une pièce nouvelle formée de deux lambeaux, la première partie, jusqu'à *ἐμοὶ τὸ μὲν πρῶτρν καὶ τιμιώτατον ὄνομα* étant empruntée à la Passion de Théodore Daphnopate, la seconde étant simplement prise dans le „texte normal".

Dans son second chapitre, Krumbacher reprend une à une les pièces que nous venons d'énumérer, en insérant à leur place celles qu'il a jugé inutile de republier. Il les analyse une à une, fait ressortir ce qu'elles présentent de remarquable et résume ce que nous savons de la tradition manuscrite. A propos du palimpseste de Vienne il fait remarquer avec beaucoup de raison que l'argument linguistique dont on s'était servi pour le dater du Ve siècle n'est pas concluant. La paléographie seule peut nous guider ici, et dans l'état de nos connaissances elle ne nous permet pas d'atteindre à une absolue précision. Les fragments de Vienne datent du V—VIe siècle.

La Passion du manuscrit de Vienne theol. gr. 123 se présente à l'analyse comme une combinaison des deux premiers groupes appelés respectivement texte

populaire et texte normal. Ce dernier est caractérisé par la tendance à faire disparaître de la version primitive tout ce qui semblerait trop choquant, et à introduire un peu de logique dans la succession des divers épisodes. Le fabuleux Dadianos roi des Perses à la tête de soixante-douze autres rois est remplacé par Dioclétien. Le manuscrit de Paris 1534 est un mélange de deux textes, dans le genre de celui de Vienne, avec cette différence que le texte normal est ici le fond. Un interpolateur à tiré divers épisodes d'une autre rédaction, qui comprenait l'histoire de la jeunesse de Georges, le martyre de sa mère Polychronia et celui de l'impératrice.

Parmi les remaniements, les plus importants à étudier sont celui de Nicétas et celui de Métaphraste. M. Ehrhard a rapporté du mont Athos la préface *ἐν εἴδει ἐπιστολῆς* mise par Nicétas David en tête du texte *Διοκλητιανὸς ὁ Ῥωμαίων αὐτοκράτωρ* (BHG.[2] 676). Nicétas David n'est pas distinct de Nicétas le Paphlagonien, que l'on fait généralement mourir avant 890. Un manuscrit de Thessalonique vu par M. Ehrhard renferme une Vie de S. Jean Chrysostome écrite *παρὰ τοῦ μακαρίου καὶ ἁγίου Νικήτα, δούλου Ἰησοῦ Χριστοῦ, τοῦ φιλοσόφου, ὃν καὶ ἀπέστειλε Κωνσταντίνῳ τῷ βασιλεῖ προτραπεὶς παρ' αὐτοῦ συντάξαι κτλ.* Si ce témoignage est digne de foi, il en ressort que Nicétas — Nicétas David est aussi qualifié de philosophe — vivait encore en 912, car l'empereur Constantin ne peut être que le Porphyrogenète. L'oeuvre de Nicétas, que nous supposons identique à BHG.[2] 676 — il nous manque une collation complète avec le manuscrit du mont Athos, — a pour point de départ le texte normal ou un texte apparenté; le nouveau rédacteur l'a agrémenté de quelques motifs empruntés en partie au „livre populaire", en partie puisés dans son propre fonds. Cette pièce, diminuée de sa préface a passé dans la collection de Métaphraste (voir notre *Synopsis metaphrastica* dans *BHG.*[2] p. 290), où elle a été remplacée ensuite par une autre Passion *Ἄρτι τοῦ τῆς εἰδωλομανίας νεφους* (BHG.[2] 677), un remaniement fait également d'après le texte normal et le texte de Nicétas. Nous avons attiré l'attention autrefois (*Revue des questions historiques*, juillet, 1893, p. 33—39; cf. *Analecta Bollandiana* t. XI, p. 181—182) sur la double forme de la vie de S[te] Théoctiste. L'une ayant pour auteur un Nicétas magistros est entrée d'abord dans le ménologe de Métaphraste telle quelle; puis elle a été remplacée par une rédaction ne différant guère de la précédente que par le prologue et certaines phrases de la fin. Krumbacher avec raison trouve dans ce double fait un argument en faveur de la thèse de ceux qui, sans preuves jusque-là identifiaient Nicétas le Paphlagonien avec Nicétas Magistros. Il signale un autre fait où se manifeste la relation de Nicétas avec Métaphraste. La Passion de S[te] Anastasie dans le ménologe (BHG.[2] 77) et le panégyrique de la sainte par Nicétas (BHG.[2] 78) ont un début presque identique et nullement banal: *Διττὰς ἡμῖν ὁ λόγος* etc. On voit que le grand remanieur de Vies de saints au X[e] siècle n'est ni un initiateur ni un isolé. Nicétas et Théodore Daphnopate lui ouvrent la voie; et il aura des successeurs.

La Passion de S. Georges attribuée à Georges le rhéteur dans le manuscrit unique de Naples II. C. 33 (il aurait pu être cité d'après notre catalogue, *Analecta Bolland.* XXI, 381), est simplement analysée par Krumbacher. C'est encore une compilation extraite de pièces connues, mais qui a son intérêt au point de vue de la langue.

Dans la catégorie des panégyriques, l'auteur étudie — après l'homélie

vraiment insignifiante d'Arcadios — d'abord les deux ἐγκώμια attribués à André de Crète (BHG.[2] 681, 682). On n'a pas de raison spéciale de révoquer en doute que le premier des deux discours soit réellement l'oeuvre de cet écrivain; il n'en est pas de même pour le second, et la question reste toujours ouverte. Sur les deux sermons de Jean d'Euchaita (BHG.[2] 685, 686), Krumbacher ne donne que quelques lignes. L'ἐγκώμιον de Georges le questeur offre par lui-même peu d'intérêt. L'auteur est inconnu d'ailleurs, mais il paraît probable qu'il écrivait au X[e] siècle, avant Métaphraste. Il ne faudrait pas, toutefois trop insister sur ces conclusions. Grégoire de Chypre, également auteur d'un panégyrique de S. Georges (BHG.[2] 683), est plus connu. Il s'est servi exclusivement du texte de Nicétas, dans lequel il a pratiqué des coupures. Cela ne l'a pas empêché de donner à sa nouvelle rédaction une étendue double de celle de son modèle.

Le panégyrique de Constantin Acropolite (καὶ τίς ἂν παραδράμοι) est simplement analysé d'après le manuscrit de Paris 976. La source de Constantin est également la Passion de Nicétas, et son talent est caractérisé par Krumbacher dans cette phrase: „Constantin exerce avec une virtuosité peu commune l'art de dire peu de chose en beaucoup de mots.“ Sous le titre de „Die Übungspredigt aus dem Collegio greco“ l'auteur nous fait connaître encore un panégyrique rédigé vers la fin du XVI[e] siècle au collège grec de Rome par un condisciple de Georges Murmuris, de Jean Sozomenos et de Pierre Arkudes, plus connu sous le nom d'Arcudius. Je suis assez étonné que juste à cet endroit Krumbacher répète un propos assez irrévérencieux à l'adresse des chercheurs d'inédit. Il n'était pas de ceux-là, Dieu merci, mais cette fois tout de même il s'est laissé entraîner un peu loin, car cet exercice d'école est absolument dépourvu d'intérêt.

Dans les synaxaires S. Georges apparaît à deux dates. Au 23 avril, la notice est un résumé du texte normal; celle du 3 novembre, fête de la dédicace de la basilique de Lydda, est puisée dans la Passion de Nicétas, que suit également Denys de Phourna dans son manuel de la peinture, où il énumère les sujets à représenter.

Nous sommes habitués par les récits qui ont cours et surtout par l'iconographie de S. Georges à nous le figurer comme un chevalier terrassant le dragon, et on n'imagine guère le martyr autrement qu'en compagnie de ce terrible adversaire. C'est à ce point que tous les saints anonymes que l'on rencontre dans l'attitude d'un guerrier qui écrase un dragon, sont couramment identifiés avec S. Georges, lequel est lui même trop souvent confondu, de ce chef, avec les tueurs de dragons de la fable. Nous avons essayé de réagir contre cette fausse tendance (*Les légendes grecques des saints militaires*, p. 115) en faisant remarquer que l'épisode devenu si populaire n'est entré que fort tardivement dans la légende de S. Georges. Il y est à ce point adventice que Krumbacher a pu ne consacrer que deux pages à une Passion comprenant l'histoire du dragon et détacher de son travail tout ce qui se rapporte à cette histoire, laissant à un de ses élèves le soin d'éclaircir ce côté du sujet. La juxtaposition du volume de M. Aufhauser, *Das Drachenwunder*, à celui de Krumbacher est symbolique, et habituera à ne plus regarder comme inséparables le saint et le monstre.

Le dernier texte ayant un caractère narratif, auquel Krumbacher s'arrête, est l'histoire de la naissance irrégulière de S. Georges racontée sous diverses

formes dans plusieurs manuscrits. C'est une fantaisie assez récente se rattachant plus étroitement qu'il ne paraît d'abord au vieux récit populaire.

Enfin sous le titre de *Kirchenlieder und Akoluthien* Krumbacher étudie les hymnes dont il a publié le texte, quelques canons et certaines acolouthies en l'honneur de S. Georges. Parmi ces textes le plus important est le premier, qui est du Romanos authentique, dérivé d'une forme du vieux texte populaire dans lequel figuraient certains épisodes que nos rédactions actuelles ne renferment pas, comme l'histoire de la jeunesse de Georges, la mort de sa mère Polychronia etc., et où l'imaginaire Dadianos a déjà cédé la place à Dioclétien.

Le chapitre III n'était pas absolument terminé. Les conclusions sur la filiation des textes sont cependant assez nettement indiquées pour qu'il ne puisse y avoir aucun doute sur la pensée de l'auteur. Nous la résumons en peu de mots. Le plus ancien texte auquel nous puissions remonter, l'histoire extraordinairement fabuleuse qui est censée se passer sous le roi Dadianos, existait au Ve siècle. Des grecs il passe chez les orientaux comme chez les latins. Bientôt, peut-être encore dans le courant du Ve siècle, on sent le besoin de le retoucher. La correction typique consiste dans la substitution (qui entraîne quelques autres modifications) de Dioclétien à Dadianos. Cette catégorie que Krumbacher désigne sous le nom de *alte Diocletiantypus* se subdivise en deux formes principales, l'une qui comprend l'histoire de la jeunesse du saint, l'autre qui ne la connaît pas encore. Un nouveau travail de retouche constitue ce que Krumbacher appelle les *jüngere Diokletiantypen*, caractérisé par des suppressions ou des modifications portant principalement sur les éléments nettement fabuleux du récit. Cette recension, qui daterait du VIIe siècle environ, se subdivise également en deux groupes, l'un plus riche en merveilleux et gardant quelque trace de l'histoire de la jeunesse du saint et de l'épisode d'Athanase le magicien, l'autre plus radicalement expurgé, et d'une allure plus logique (texte normal). La plupart des textes grecs postérieurs se laissent sans trop de difficulté ranger sous une de ces divisions. Les versions orientales reproduisent le type ancien. La tradition latine s'y rattache aussi de préférence, seulement Dioclétien y paraît souvent au lieu de Dadianos.

On sait que A. von Gutschmid a déployé beaucoup de science et d'ingéniosité pour démontrer que S. Georges n'est autre qu'un Mithra christianisé. Krumbacher se montre justement sévère pour la méthode qui mène à de pareils résultats, et les deux pages qu'il consacre à cette matière serviront à rendre plus circonspects ceux qui sont à l'affût de semblables découvertes. De même il rejette l'identification avec Georges, l'évêque d'Alexandrie.

En arrêtant ici l'analyse d'un livre si plein de choses, nous ne pouvons oublier de rendre hommage aux disciples et collaborateurs de Krumbacher, à M. Ehrhard en particulier, à qui nous devons de pouvoir profiter, après un délai relativement court, des derniers travaux qu'il a laissés. Ils se sont acquitté de leur tâche avec un dévouement et une discrétion que tout le monde appréciera.

Quant à apprécier l'œuvre elle-même, je ne sais si on s'attend à ce que nous couvrions de fleurs un livre qui se recommande autant par le nom de son auteur que par la quantité des matériaux qu'il a su y condenser. A quoi bon louer devant le public des byzantinistes le savoir, la méthode, l'abnégation scientifique de celui qui fut l'organisateur des études qui leur sont chères et qui a laissé son empreinte sur tout ce qu'il a touché. Nous l'avons toujours

respecté comme un maître et écouté avec déférence, et ce sera beaucoup si nous parvenons à suivre de loin les leçons qu'il nous donne encore dans ses dernières pages.

Il sera permis, toutefois, de nous demander dans quelle mesure ce travail si considérable répond aux exigences de l'hagiographie critique considérée dans toute l'ampleur de son objet, et si, après l'avoir lu, la curiosité scientifique est absolument satisfaite. Trois parties essentielles composent le programme d'une étude hagiographique complète: publication et classification des textes; recherche et critique des sources; histoire du culte. La première seule a été abordée par Krumbacher, et encore, avec quel soin il a circonscrit le sujet, pour s'en tenir exclusivement à la tradition grecque, ne recourant aux versions orientales et latines que lorsqu'elles éclairent la voie qu'il s'est tracée, négligeant les littératures nationales qui toutes ont produit des monuments considérables, valant bien en intérêt la plupart des pièces dérivées en ligne directe des textes primitifs. Dans ce cercle ainsi limité il a compris que de nouvelles simplifications s'imposaient, et il n'a pas attendu, pour formuler des conclusions, qu'il eût pris connaissance de tous les manuscrits humainement accessibles; il n'a pas pensé non plus que tous les textes méritassent les honneurs d'une édition critique. On ne songera pas de sitôt à reprendre les questions que Krumbacher a eu le temps de traiter à fond, et son classement des textes grecs suffira longtemps à tous les besoins. Mais à côté de son sillon, combien il en reste à tracer. Souhaitons que tous ceux qui viendront après lui aient la main aussi ferme et le coup d'œil aussi sûr.

Bruxelles. Hippolyte Delehaye S. I.

Joh. B. Aufhauser, Das Drachenwunder des heiligen Georg in der griechischen und lateinischen Überlieferung. Byzantinisches Archiv Heft 5. XII, 255 S. mit 19 Abbildungen auf 7 Tafeln. Leipzig, B. G. Teubner 1911.

Les byzantinistes seront heureux de constater qu'aucune des oeuvres fondées par Krumbacher n'est abandonnée. Voici que le Byzantinisches Archiv vient à son tour de s'enrichir d'un nouveau fascicule. Nous le devons à M. J. B. Aufhauser, qui y étudie le miracle du dragon de S. Georges. Tout le monde sait que cette légende, dont la singulière fortune a exercé une influence considérable sur l'iconographie du saint, n'a rien de commun avec ce que nous rapporte l'antique tradition. Ce n'est que d'une façon tout à fait accidentelle et à une époque tardive qu'elle a été rattachée à la Passion du saint dans un manuscrit de l'Athos, dont M. A. publie un extrait. C'est au miracle proprement dit qu'est consacré le travail qui nous occupe.

A aucun texte hagiographique peut-être n'est échu l'honneur d'avoir été édité avec pareille ampleur et pareil déploiement d'érudition. Dans sa préface, M. A. avertit le lecteur que, s'il s'écarte de la méthode traditionnelle, c'est uniquement pour donner un échantillon des modifications infinies qu'un même texte peut subir sous la plume des scribes. Cela rassure un peu; sinon un travailleur d'un courage moins robuste que M. A. reculerait devant si rude tâche.

Pour se faire une idée nette du miracle du dragon, l'auteur l'étudie dans son cadre. Une introduction très fouillée et fort instructive est consacrée aux

miracles de S. Georges, dont nous voyons petit à petit croître le nombre. Pour les différents prodiges attribués au saint, M. A. énumère les codices où ils sont mentionnés; à cette liste, qui d'ailleurs ne prétend pas épuiser la matière, nous ajoutons quelques compléments: Le miracle 4 de la délivrance de l'enfant (p. 16) se trouve également dans la bibliothèque Chigi à Rome, cod. R. VII. 51[13]. s. XII (cf. Analecta Bollandiana, t. XVI, p. 309); la bibliothèque impériale de Vienne aussi a conservé quelques récits de miracles: le cod. Vindob. hist. 63. a. 1292 renferme la même narration de l'enfant, fol. 56 et suiv.; dans le cod. Vindob. theol. 123. s. XIII, fol. 44, elle est incomplète du commencement, mais se termine comme dans le cod. Mosq. 381. Le cod. Vindob. hist. 67. s. XIV, fol. 19 et suiv., a le miracle des boeufs de Théopiste, suivi du récit de la conversion du sarrasin, dont le début fait défaut.

Les plus anciens recueils de miracles qui nous soient conservés sont du XI[e] siècle; entre autres le cod. Mosq. 381, qui date de 1023. Ils ne renferment pas encore l'histoire du dragon, que l'on ne voit apparaître qu'à la fin du XII[e] siècle. Indice précieux pour l'origine de notre légende.

L'effort principal de M. A. a porté, comme de raison, sur le texte du miracle; il en a collationné pas moins de quarante manuscrits. Deux ou trois seulement parmi ceux qui sont connus, lui sont demeurés inaccessibles, entre autres un codex de Messine daté de 1308. Des sept textes grecs édités le premier se rapproche le plus de la forme primitive de la légende; à lui seul il est représenté par 25 codices, dont plusieurs ont été collationnés par l'auteur au cours d'un voyage à l'Athos. Parmi eux il n'y en a qu'un, le codex Angelicus 46, qui soit du XII[e] siècle, peut-être même du XIII[e]; deux ou trois sont du XIV[e], les autres appartiennent au XV[e] et au XVI[e].

Comme base de son édition M. A. a choisi le plus ancien et, eu égard aux nombreuses divergences des textes, c'était sage. Tout le reste est rejeté dans l'annotation critique, qui a pris un aspect formidable, malgré les efforts de l'auteur pour la réduire, en omettant de signaler itacismes, dédoublements de consonnes etc. et en se servant de lettres capitales pour marquer les leçons communes à plusieurs manuscrits apparentés. Il est permis de se demander si le système suivi est le meilleur et s'il n'eût pas mieux valu éditer quatre ou cinq recensions de ce premier texte, une pour chaque groupe important. Dans la feuille-signet jointe au volume, et qui rend de bons services, nous voyons par ex. un groupe *Γ* comptant sept manuscrits, un groupe Є en comptant neuf. Actuellement il n'y a guère moyen de se faire une idée nette des recensions secondaires. Bien certainement, l'impression n'aurait pas pris plus de place. La remarque ne porte que sur le premier texte; car ailleurs les variantes ont un aspect normal.

Tout le monde n'approuvera pas non plus M. A., lorsqu'il complète l'Angelicus au moyen d'autres manuscrits (cf. les passages entre crochets p. 60, 62, 65). Le procédé paraît quelque peu arbitraire et mieux valait respecter le texte, qui d'ailleurs, sous sa forme raccourcie, donne le plus souvent un sens satisfaisant. Là où il s'agit de combler de petites lacunes dues au mauvais état du parchemin, il n'y a rien à redire.

Un second récit du miracle, plus abrégé, est publié d'après le cod. Marc. II. 42, s. XIII—XIV; un troisième, plus développé au contraire, repose sur le cod. 39 de l'école théologique de Chalki; enfin un quatrième texte est emprunté à une Vie de S. Georges, conservée à l'Athos au monastère de Lavra, cod. θ,

132, a. 1425 et dont nous avons parlé plus haut. Suivent deux textes en grec vulgaire provenant de l'Athos et correspondant respectivement à la première et à la troisième forme de la légende. Dans deux manuscrits de l'Athos, du XIX[e] siècle, ce dernier récit, remis en langue littéraire, complète la série des sept textes grecs publiés.

Pour la tradition latine, les recherches de M. A. ont été moins étendues. Nous avons tout d'abord une recension tirée du cod. Monac. lat. 14473 du XII[e] siècle, qui ne le cède donc pas en âge à l'Angel. lui-même; puis vient celle de la Légende dorée, d'après une dizaine de manuscrits de Munich; enfin la longue narration due à Jacques de Stephanescis et conservée au Chapitre de S. Pierre à Rome, cod. 129, s. XIV. Les deux recensions précédentes en sont la source.

Les textes grecs ont été édités avec soin. P. 52, l. 3, l'auteur remplace *ἀκούσαντες* par *βαδίζοντες*; malgré cette correction, le sens n'est pas très clair. Il valait mieux laisser *ἀκούσαντες* et supposer que le scribe a omis en cet endroit une ligne entière. Si avec M. A. (p. 72) on veut voir ici une sorte de fusion des deux expressions *θαῦμα ἀκούσαντες* et *εἰς θαῦμα βαδίζοντες*, il était plus logique de ne pas introduire de correction et d'écrire avec les manuscrits *εἰς θαῦμα ἀκούσαντες*. P. 64, l. 4, au lieu de *ἦλθεν φωνήν* on attend *φωνή*. P. 121, l. 3 au lieu de *μελούσης* il faut lire *μελλούσης*.

Le commentaire mis à la suite des textes a reçu un développement qui peut sembler excessif; il est vrai que, dans sa préface, M. A. nous prévient qu'il a en vue des lecteurs peu familiarisés avec le grec byzantin. Malgré tout, on aurait préféré ne voir relever que les particularités importantes.[1]) Pour les autres on se serait contenté volontiers d'un aperçu général, comme cela a été excellemment fait du reste p. 45 et suiv. Les notes destinées à éclairer les textes en grec moderne et les textes latins sont plutôt maigres et clairsemées; on ne voit pas trop le principe qui a dirigé l'auteur dans son choix.

Quelles sont les conclusions de cette laborieuse et méritoire étude? Tous les textes tant grecs que latins, nous ramènent à un récit unique, aujourd'hui disparu, qui semble avoir donné naissance aux nombreuses recensions que nous avons entre les mains. Sous l'influence de diverses causes, celles-ci ont été se modifiant sans cesse. L'époque où nous voyons apparaître notre récit n'est pas antérieure au XII[e] siècle; mais ce premier type ayant déjà subi des déformations, on doit reculer un peu plus haut l'époque où la légende du dragon reçoit sa nouvelle adaptation; car le fond de celle-ci, M. A. le rappelle, a été emprunté à la légende de S. Théodore. Cette conclusion trouve sa confirmation dans l'étude des monuments figurés. Avant le XII[e] siècle on ne reconnaît nulle part avec certitude S. Georges avec le dragon dans les différentes productions artistiques parvenues jusqu'à nous. Les excursus très intéressants et très documentés, dans lesquels M. A. étudie ces matières, font souhaiter avec l'auteur que ce thème soit un jour l'objet d'un travail approfondi, qui a toute chance d'être rémunérateur.

Bruxelles. C. Van de Vorst S. I.

---

1) Une remarque au sujet de *θέλας*, p. 58, l. 6 et 7, n'aurait pas été inutile.

A. V. Rystenko, Die Legende vom hl. Georg und dem Drachen in der byzantinischen und slavisch-russischen Literatur (Легенда о св. Георгiй и драконѣ въ византiйской и славянорусской литературахъ). Odessa, Ökonom. Typographie 1909. V, 536 S. groß 8⁰.

Neugriechische Bearbeitung der Legende vom hl. Georg und dem Drachen (Новогреческая обработка легенды etc.). Odessa, Ökonom. Typographie 1909. 28 S.

Die Legende vom Kampf des hl. Georg mit dem Drachen und der Errettung der Königstochter, bei den verschiedensten europäischen Völkern im höchsten Grade populär, nimmt vor allem auch in der Literatur und dem Geistesleben des alten Rußland eine hervorragende Stelle ein. Es haben daher gerade russische Gelehrte, die von der Literaturgeschichte ihres Volkes ausgehen, sich mit den Problemen dieser Legende befaßt: nach Kirpičnikov[1]) und Veselovskij[2]), die besonders die folkloristische Seite erörterten, bietet jetzt der Verfasser des vorliegenden Buchs eine Zusammenfassung des ganzen Stoffs, die durchaus nicht nur für die Slavisten von Interesse ist. Freilich bedeuten seine Behandlung der griechischen und lateinischen Legende und mehr noch seine Hypothesen über ihre Herkunft und Entstehungszeit nur in sehr beschränktem Maße einen Fortschritt der Forschung. Neben allem Verkehrten aber, wovon im Folgenden die Rede wird sein müssen, liegt in dem Buch eine Menge wertvollen Materials und eine Fülle oft feinsinniger Beobachtung verschlossen. Namentlich wird die breit angelegte, durch Heranziehung der Parallelen im Heldenepos im weitesten Sinne gefaßte Darstellung der Geschichte des Georgwunders auf russischem Boden nicht leicht überholt werden. Außerordentlich ausführliche Autoren-, Namen- und Sachregister erleichtern wesentlich die Benützung dieses sonst etwas chaotischen Buches.

Den ersten Hauptteil seines Werkes hat der Verfasser der Edition der von ihm zum ersten Mal zugezogenen Texte gewidmet; es sind folgende:

1) Griechische Texte in zwei Redaktionen:
   a. aus Paris 770 saec. 14, Marc. II 160 saec. 16 und VII 38 saec. 16,
   b. aus Marc. II 42 saec. 13—14.
2) Lateinischer Text aus Rom, Archiv. S. Petri C 129 saec. 14 aus dem Besitz des Kardinals Stefaneschi.
3) Serbischer Text aus der Sammlung Srečkovič saec. 13—14.
4) Russische Texte in 5 verschiedenen Redaktionen und eine weißrussische Fassung.
5) Neugriechische Bearbeitung aus Athos Panteleemon 190 saec. 19.

Dazu werden noch beigezogen die griechische Fassung aus Ambros. C 92 sup. saec. 14 ex. und die lateinische aus Monac. 14473 saec. 12, welche Veselovskij ediert hat (op. cit.).

Durch die Reichhaltigkeit des hier Gebotenen hat sich der Verfasser zweifellos sehr verdient gemacht. Andererseits hat er, was die griechische Legende betrifft, bei weitem nicht die ganze handschriftliche Überlieferung zugezogen. Daneben konstatieren wir einen geradezu verblüffenden Mangel an Akribie: eine Hs wird fortwährend falsch zitiert (Marc. VII 42 statt II 42),

1) Journal Minist. f. Volksaufklärung 201 (1879).
2) Sbornik der Abteilung für russ. Sprache und Literatur der Kais. Akad. d. Wissensch. S. Petersburg Bd. 21 (1881).

die Papierhs Marc. II 160 saec. 16 wird ein Pergamentkodex saec. 14—15 genannt usw. Die Drucklegung der griechischen Texte selbst ist voll von Fehlern und editionstechnischen Unmöglichkeiten.

Die ersten 14 Kapitel des zweiten Teils handeln auf Grund eingehender, oft skrupulös wörtlicher Vergleichung aller Fassungen von der Textgeschichte. Die stets selbständig und von dem Martyrium getrennt überlieferte Legende ist im allgemeinen immer die gleiche geblieben; Umarbeitungen und die Übersetzung aus dem Griechischen ins Lateinische und Slavische verändern nur den Wortlaut oder geringe Details. Fast immer ist dem Drachenkampf und der ihm folgenden Bekehrung der erlösten Stadt die Erzählung angehängt, derzufolge Georg auf der Weiterreise dem Teufel begegnet und diesen in einen Felsen zu bannen versteht. Rystenko will in diesem Anhängsel bogumilisch-häretische Züge erkennen. — Die textgeschichtlichen Ergebnisse der Untersuchung sind im einzelnen etwa folgende:

Die griechische Legende, wie sie uns aus der Gruppe der zusammenedierten Fassungen bekannt ist, wird als das selbstverständliche Original angesehen. Dem Urtext am nächsten steht nach Rystenko Marc. II 160, eine Hs des 16. Jahrhs. (s. o.)! — Die Fassung von Marc. II 42 ist eine ganz alleinstehende und individuelle Umarbeitung dieser Originallegende.

Nichts als eine Variante zur griechischen Legende ist die serbische Fassung der Sammlung Srečkovič. Sie ist eine wörtliche Übersetzung eines griechischen Textes, wenn auch keine der erhaltenen Fassungen genau mit ihr übereinstimmt.

Lateinisch ist die Legende außer in dem oben erwähnten Monacensis und dem Kodex Stefaneschi auch in der Legenda Aurea des Jacobus de Voragine erhalten. Alle diese drei Fassungen sind nach Rystenko nicht unmittelbar von einander abhängig.

In russischer Sprache ist die Legende außer in den fünf von Rystenko edierten Fassungen noch in den zwei Redaktionen der Tolkovaja Paleja überliefert. In allen diesen Texten fehlt die Erzählung von der Begegnung mit dem Teufel. Die in zahlreichen Hss überlieferte erste der neu edierten Fassungen ist eine direkte Übersetzung aus dem Griechischen: einige Zusätze mögen der Phantasie des Übersetzers entstammen. Die ebenfalls gut überlieferte zweite Fassung ist eine Umarbeitung der ersten; ihr Hauptmerkmal besteht in der Hinzufügung des Wunders von dem frei über dem Altar der neu erbauten Kirche schwebenden Schild des hl. Georg. Dieser Zug, der sich in den griechischen und lateinischen Fassungen nicht findet, kehrt wieder in einer von Jagič (Arch. f. slav. Philol. 9, 1886, S. 586—92) edierten serbischen Menaeumsnotiz des 16. Jahrhs. Rystenko glaubt, daß dieses Schildwunder eine ursprünglich selbständige — wohl rein slavische — Erzählung war, die dann von der Legende vom Drachenkampf absorbiert wurde. — Diese zweite russische Fassung diente den beiden Redaktionen der Tolkovaja Paleja zum Muster, die keine neuen Züge hinzubringen; von ihr sind außerdem die vierte und fünfte russische Fassung, sowie die weißrussische Bearbeitung und die Notiz in dem Menaeum des hl. Dmitrij von Rostov abhängig. Sie scheint demnach die am meisten gelesene und verbreitete gewesen zu sein. — Dagegen ist die dritte Fassung eine einfache Erweiterung der ersten; sie allein findet sich in einer alten Hs der Troitzkaja Lavra saec. 14—15, während die Hss der ersten und zweiten Fassung nicht älter sind als das 16. Jahrh.

Weit ab von der Entwicklungsgeschichte der Legende und in das Gebiet freier Volkspoesie hinüber führen uns das 15. und 16. Kapitel. Sowohl das Martyrium wie der Drachenkampf des hl. Georg sind von den Dichtern der russischen „geistlichen Gesänge“, den sogenannten Kaliken, in denkbar freiester Weise behandelt worden. Für diese Sänger ist „Egorij“ kaum mehr der christliche Heilige, sondern vor allem das Urbild kriegerischen Heldentums, das sie mit allen Tugenden eines russischen Bogatyr ausstatten. Außerdem ist diesen Gesängen, vor allem denjenigen auf das Martyrium, ein häretischer Zug eigen, der Veselovskij veranlaßte, sie mit bogumilischen Predigern in Verbindung zu bringen.

Den geistlichen Gesängen äußerst nahe stehen die profanen Heldenlieder, in denen ebenfalls das Motiv des Drachenkampfs wiederkehrt. Am engsten mit dem Georgstypus verwandt ist die aus Novgorod stammende Byline von Dobrynja Nikitič, dessen Drachenkampf in allem Wesentlichen mit dem des Georg übereinstimmt. Rystenko stellt nun die Abhängigkeit dieser und einer Reihe anderer russischer und südslavischer Bylinen von dem Georgswunder als unzweifelhaft hin. Dies geschieht nicht ohne Einseitigkeit; unbegreiflich ist namentlich die Annahme, daß der Zug, den alle diese Bylinen gemeinsam haben, daß nämlich der Drachentöter die befreite Schöne heiratet, sekundär sei, während das Verhalten des Georg, der sich um die einmal befreite Prinzessin nicht mehr kümmert, den unverkennbaren Stempel der Ursprünglichkeit an sich trage. Diese Behauptung ist nur zu erklären aus des Verfassers vollständiger Verkennung des Märchencharakters, der auch dem Georgswunder zu Grunde liegt. Die russischen Sagen mögen, so wie sie in den Bylinen festgehalten sind, von der Gestalt des Georg beeinflüßt sein; in dem Zug der Liebe des Befreiers zu dem Mädchen haben sie sicher ein altes Märchenmotiv besser erhalten, als die unter kirchlichem Einfluß entstandene christliche Legende.

Das letzte der von Rystenko beigezogenen Heldenlieder ist das byzantinische Epos von Digenis Akritas, zu dessen vielen Heldentaten auch ein Drachenkampf gehört. Während Digenis bei seiner Gefährtin Eudoxia an einer Quelle schläft, wird diese von einem Drachen angegriffen. Dieses Motiv vom Schlaf des Helden, aus dem er von dem Mädchen geweckt werden muß, kehrt wieder in den russischen geistlichen Gesängen und in einigen neugriechischen Volksliedern, in denen der Drachensieg des hl. Georg erzählt wird. Rystenko nimmt bei dieser Gelegenheit mittelgriechische Georgslieder an, von denen die russischen Gesänge abhängig wären. Spuren von der Existenz solcher Lieder hat man m. W. bisher noch nicht gefunden. Auf jeden Fall ist das Motiv des Schlafs des Helden durchaus nicht auf Digenis und die Georgslieder beschränkt; es ist vielmehr ein der Volksphantasie sehr nahe liegendes poetisches Mittel, das z. B. auch in der byzantinischen Legende des Theodor Stratelates zur Anwendung kommt.

Das letzte Kapitel, das von dem Ursprung unserer Legende handelt, muß als ganz verfehlt bezeichnet werden. Das vorliegende Buch ist hoffentlich die letzte wissenschaftliche Arbeit, deren Verfasser sich der einfachen Tatsache vollständig verschließt, daß, so populär der Drachenkampf des Georg im späteren Mittelalter war, kein literarisches oder künstlerisches Denkmal seine Existenz vor dem 12. Jahrh. erweist. Für Rystenko ist es dagegen nur ein Zufall, daß wir im Gegensatz zum Drachenwunder für das höhere Alter

der Martyriumslegende des Georg Zeugen wie den Palimpsest saec. 5 und das gelasianische Dekret besitzen; ein Zufall, den er dadurch zu korrigieren sucht, daß er — in ergötzlich willkürlicher Weise — die literarische Fassung des Drachenwunders um wenigstens 400 Jahre hinaufschraubt. Indem er nämlich drei Redaktionen der griechischen Legende annimmt (die erste ohne die Begegnung mit dem Teufel) und zwischen jeder 100 Jahre verstreichen läßt, gelangt er unversehens ins 9. Jahrh. Schuld an dieser Vergewaltigung der Tatsachen ist der alte Irrtum, daß das unbestreitbar hohe Alter des Kultes des Heiligen und dasjenige aller Legenden, welche sich an seinen Namen knüpfen, untereinander identifiziert werden. — Mit Recht lehnt er gewisse Hypothesen von dem symbolischen Charakter des Drachenwunders ab; aber er verfällt dabei ins andere Extrem und sieht nun überall historische, in Syrien bodenständige Überlieferung. In Wahrheit ist aber, auch wer an der Geschichtlichkeit der Existenz eines hl. Georg festhält, trotzdem nicht berechtigt, von einer historischen Überlieferung auch nur seines soldatischen Berufes zu reden. Denn die alten kultlichen Denkmäler schweigen darüber, die literarische Martyriums-Legende aber, die ihn zum Stratelaten macht, gehört zu einer Klasse eng verwandter hagiographischer Romane, aus denen auch nicht ein Funken historischer Wahrheit gewonnen werden kann: von zwei der berühmtesten Heiligen, die nach diesem Schema zu Soldaten wurden, hat der eine, Prokopios, mit Sicherheit, der andere Demetrios, mit großer Wahrscheinlichkeit eine kirchliche Stellung bekleidet (Delehaye, Les légendes grecques des saints militaires, Paris 1909, S. 82ff. und S. 108). — Rystenko geht aber viel weiter; er glaubt, daß zusammen mit dem uralten menschlichen Glauben an die Existenz von Drachen ein reales Faktum in dem Leben des historischen Georg den Anstoß zur Legende gegeben hat. Es hindert ihn also moderne Zweifelsucht mit Darche an das Wunder des Drachenkampfes zu glauben; mit der Hypothese aber, daß in dem Drachen ein Soldat und in der Prinzessin eine weibliche Kriegsgefangene zu sehen sei, die der hl. Georg einmal ritterlich-galant gegen die Zudringlichkeit des ersteren beschützt hat, vollbringt Rystenko selbst ein Wunder — „rationalistischer Exegese"!

Will man wirklich weiter kommen, so muß man vor allem die bildliche Darstellung von der literarischen Legende trennen. Denn diese stimmen tatsächlich keineswegs überein: in der griechischen Legende ist Georg nicht als Reiter charakterisiert, er tötet den schon bezwungenen oder mit dem Gürtel der Prinzessin gebundenen Drachen mit dem Schwert usw., die bildliche Darstellung dagegen ist eine genaue Wiederholung des alten auf Götter, sassanidische Könige und römische Kaiser und nach ihnen auch auf christliche Heilige angewandten Motivs des triumphierenden Reiters, der über seinen Feind, der ein Mensch, ein jagdbares Tier, eine Schlange oder ein drachenähnliches hybrides Gebilde sein kann, meist mit dem kurzen Spieß oder der langen Lanze stechend hinwegreitet. Dieses Motiv wurde vor allem verbreitet durch Werke der Kleinkunst, bei denen der Gedanke des Siegs des Guten über das Böse und abergläubische Erwartungen des Besitzers unbestreitbar sind. Wenn darum auch ein mit Sicherheit dem 6. oder 7. Jahrh. angehöriges Amulett mit der Darstellung des Drachentöters zu Pferd und dem beigeschriebenen Namen des Georg gefunden würde, so wäre damit nur bewiesen, daß das Ansehen des hl. Georg zu ähnlichen Zwecken diente, wie das des Salomon und anderer

christlicher Heiliger.[1]) Es kann nicht genug betont werden, daß die zahlreichen Funde von Darstellungen des seinen Feind überreitenden Heiligen im Osten und speziell in Kleinasien nicht ohne weiteres auf Georg gedeutet werden dürfen; noch viel weniger aber beweisen sie die gleichzeitige Existenz seiner Drachenlegende. — Die Bekanntschaft des Künstlers mit dieser Legende konstatieren wir nur da, wo die Gestalt der Prinzessin hinzugefügt ist. Daß diese gerade auf den ältesten Darstellungen des Drachenkampfs des Georg fehlt oder nur lose in die Komposition einbezogen ist, hat A. Stegensek[2]) richtig beobachtet. Auf der durch Restauration entstellten Freske im Diakonikon der Georgskirche von Staro-Ladoga bei Novgorod scheint die Legende zum ersten Mal vollständig belegt zu sein; die Darstellung stammt aus dem Ende des 12. oder dem 13. Jahrh.; eine vorurteilslose Untersuchung auf ihren Stil und ihre Erhaltung an Ort und Stelle steht jedoch noch aus und wäre dringend wünschenswert.[3])

Entscheidend gegen die Annahme eines altchristlich-orientalischen Ursprungs dieser Legende ist die Tatsache, daß sie im Orient entweder unbekannt oder nur spät bezeugt ist. Was speziell die „syrische Tradition" betrifft, so haben wir an bildlichen Darstellungen nichts als eine Miniatur des 16. Jahrhs. (s. Stegensek l. c., Wiederholung des alten Reitermotivs ohne Prinzessin). Die koptische Kunst kennt überhaupt den Drachenkampf des Georg nicht[4]), obwohl andererseits Ägypten keinem Land an Intensität des Georgkultes nachgestanden ist. So sticht auf dem der Mamelukenepoche angehörigen Leinwandbild des Kaiser Friedrich-Museums (O. Wulff, Altchr. Bildw. No. 1614) Georg auf weißem Pferde reitend gegen eine wohl den heidnischen Kaiser darstellende menschliche Gestalt — nichts verrät die Bekanntschaft mit der Legende.

Die Frage, ob Fassungen in orientalischen Sprachen überliefert sind, hat Rystenko sich gar nicht vorgelegt. Tatsächlich ist bis jetzt noch kein solcher Text ediert. Es ist möglich, daß man in jungen syrischen Hss unter den dem Martyrium angehängten Miracula das Drachenwunder findet; eine äthiopische Fassung ist in einer Tübinger Hs saec. 18 erhalten und auf späten äthio-

1) Das gilt von dem aus Smyrna stammenden Stück des Kaiser Friedr.-Mus. No. 1128 (Wulff, Altchr. Bildw. Taf. 56), einer Gußform saec. 6—7 mit nimbriertem Reiter über einer Zickzacklinie, die wohl nicht eine Schlange, sondern den Boden bedeuten soll, dazu Beischrift Ο Ξ ΓΕΟ(?). Dalton (Early christian antiquities S. 112 No. 557) liest ebenfalls auf einer Gußform, auf der ein hl. Krieger über einer Schlange stehend dargestellt ist, den Namen ΓΕΩΡΓΙΟϹ; aber auch dieses Motiv ist durchaus nicht auf Georg beschränkt: vgl. die älteste erhaltene christliche Darstellung dieser Art auf der in Antinoë gefundenen Federpyxis: hl. Philotheos in militärischer Tracht über einer Schlange mit Menschenkopf, Abb. bei Cabrol, Dict. d'archéol. chrét. unter Calame S. 1582. Von einem Drachenkampf des hl. Philotheos ist literarisch keine Spur überliefert.

2) Oriens Christianus 1 (1901) S. 349.

3) Abb. s. bei Brandenburg, Staraja Ladoga, Jubiläumsausgabe der Kais. russ. archäol. Gesellsch., Petersburg 1896, Tafel LXXXIII: Georg ganz nach dem alten Schema auf weiß-grauem Pferd, die Fahnenlanze in der Rechten und den Schild am linken Arm nach rechts reitend; mehr im Vordergrund vor einem kulissenartig sich einschiebenden Berg die Zarewna in weißem Gewand mit rotem Tuch um den Kopf gewickelt (national-russisch?) und Krone, den unförmlichen Drachen hinter sich herziehend. König, Königin und Volk sehen von einem die Stadt darstellenden Haus der Szene zu.

4) Amélineau, Contes et romans de l'Égypte chrétienne, Introd. p. LIII: La légende de S. Georges tuant le dragon est inconnue aux Coptes.

pischen Miniaturen ist Georg mehrmals als Drachentöter dargestellt, während wir ihn in der weit älteren äthiopischen Hs Berlin Ms. or. oct. 59 (Dillmann No. 73) saec. 14—15 als einfachen Reiter ohne Drachen finden. — Eine genauere Untersuchung darüber, wann zu den verschiedenen orientalischen Völkern die Legende gedrungen ist[1]), fehlt noch; so viel scheint mir aber jetzt schon sicher zu sein, daß an Syrien als ihre Heimat nicht ernstlich gedacht werden kann.

Diese späte und nur partielle Bekanntschaft des Orients mit der Drachenlegende des Georg ist zugleich ein sicherer Hinweis auf deren späte Entstehung. Dafür sprechen aber auch innere Gründe, die sich ergeben, sobald man diese Legende nicht mehr isoliert betrachtet, sondern ähnliche Erscheinungen bei anderen Heiligen zum Vergleich heranzieht. Vor allem kommt hier der Drachenkampf des hl. Theodor in Betracht, über den ich im nächsten Heft des „Oriens Christianus" eine Untersuchung zu veröffentlichen hoffe. Derartige Paralleluntersuchungen werden aber alle darauf hinausführen, daß in dem, wie wir sehen, entwicklungsgeschichtlich armen, fast völlig einförmigen Georgswunder Züge zu erkennen sind, die es als eine späte Replik des weitverbreiteten Motivs des Drachenkampfs erscheinen lassen. Die Entstehung dieser in keinem Punkt originalen Replik haben wir im Einklang mit allen übrigen Indizien in die Zeit des hohen byzantinischen Mittelalters zu setzen.

Rom, Mai 1911. W. Hengstenberg.

Basilius Latyšev, Menologii anonymi byzantini saeculi X quae supersunt. Fasciculus prior, Februarium et Martium menses continens. Sumptibus Caesareae Academiae scientiarum e codice Mosquensi 376 Vlad. edidit B. L. Accedit tabula phototypica. Petropoli 1911, XI—360 S. 8⁰. ℳ 6.

Mit Freuden begrüße ich die vollständige Publizierung der zahlreichen hagiographischen Texte, die in dem hier mehrmals von mir erwähnten Cod. Mosq. 376 enthalten sind (vgl. B. Z. XIX 541, 542 f.; XX 259, 322). Die Ausgabe dieser 59 Texte bestätigt vollauf meine früheren Ausführungen über die Eigenart des Februar- und Märzmenologiums, die ich aus der Beschreibung der Hs in dem Katalog von Vladimir erschlossen hatte (vgl. Röm. Quartalschr. 11, 1897, 113—123), insbesondere meine Vermutung, daß sämtliche Texte desselben von éinem Verfasser herrühren und daß dieser Verfasser von Symeon dem Metaphrasten abhängig ist. Der allen Texten gemeinsame Schluß, in dem die jeweiligen Heiligen zum Schutze eines byzantinischen Kaisers angerufen werden, den ich B. Z. XIX 542 f. mit Basilios II (976—1025) identifiziert habe, gibt mir auch das Recht, diese Sammlung als „kaiserliches Menologium" zu charakterisieren (B. Z. XX 259). Meine Hoffnung, daß die umfassendere Kenntnis der Texte des Cod. Mosq. noch einige deutlichere Hinweise auf Basilios II gewinnen lassen würde als die bisher publizierten Texte, deren Zahl nach Latyševs Feststellungen 14 beträgt, hat sich allerdings nicht erfüllt; es paßt aber durchaus zur Charakterisierung des Kaisers Basilios II, wenn wiederholt die Besiegung der Sarazenen (vgl. S. 18, 92, 106, 158, 197, 255, 288, 294, 300) und fremder, gesetzloser Völker (vgl. S. 35, 86, 119, 184, 240, 277)

1) M. Mayer, Über die Verwandtschaft heidnischer und christlicher Drachentöter; in Verhandlungen deutscher Philologen in Görlitz 1889 (Leipzig 1890) S. 341.

von den Heiligen erfleht wird und wenn 55 Mal von den Feinden des Kaisers die Rede ist.

Daß alle diese Texte von einem Verfasser herrühren, ist jetzt über jeden Zweifel erhaben. Ebenso unzweifelhaft ist die Abhängigkeit dieses Verfassers von Symeon dem Metaphrasten. Die Texte über die 7 Heiligen, die das kaiserliche Menologium mit dem metaphrastischen Februarmenologium gemeinsam hat, können nämlich jetzt miteinander verglichen werden, nachdem Delehaye, Saints militaires, Paris 1909, S. 168 ff. und 136 ff. die zwei metaphrastischen Theodorostexte (zum 7. u. 17. Febr.) ediert und Latyšev die 3 übrigen noch unedierten auf Parthenios (7. Febr.), Nikephoros (9. Febr.) und Blasios (11. Febr.) als Appendix seiner Ausgabe einverleibt hat (S. 303 ff.). Vergleicht man sie aber miteinander, so stellt sich mit voller Sicherheit heraus, daß die Texte des kaiserlichen Menologiums nichts anderes sind als Kürzungen der metaphrastischen. Dasselbe gilt von den zwei gemeinsamen Märztexten, von denen der zweite, auf die 40 Märtyrer (9. März) bezügliche, ebenfalls erst jetzt von Latyšev ediert wird (S. 337 ff.). Der umgekehrte Fall, daß nämlich der Metaphrast die kürzeren Texte des kaiserlichen Menologiums als Vorlagen benützt und erweitert habe, ist durch die Art und Weise, wie die kürzeren Texte zu den längeren sich verhalten, vollständig ausgeschlossen, so nahe seine Annahme auch liegt angesichts der Tatsache, daß der Verfasser des kaiserlichen Menologiums für die Herstellung von nur 9 Texten die Vorlage beim Metaphrasten finden konnte. Da er noch dazu auch für diese die erhaltenen älteren Texte hätte benützen können, so wird man zur Annahme von besonders engen Beziehungen zwischen diesem Verfasser und dem Metaphrasten geführt.

Bevor ich diese Beziehungen näher ins Auge fasse, bemerke ich, daß Latyšev das in dem Cod. Hieros. s. Sepulcri 17 saec. 12 enthaltene Menologium für Juni, Juli und August dem Verfasser des kaiserlichen Menologiums für Februar und März zuschreibt. Er geht auf diese Hs, die ich in der Röm. Quartalschrift 11 (1897) 130—141 behandelt und deren nahe Beziehungen zu dem Cod. Mosq. 376 ich nach den von A. Papadopulos Kerameus, Ἱεροσολ. βιβλιοθ. I (Petersburg 1891) 69 ff. gebotenen Anfangsworten nachgewiesen habe, nicht näher ein, erfreut uns aber mit der Mitteilung, daß er in einem zweiten Faszikel sämtliche Texte dieser Hs edieren werde (es sind deren nicht weniger als 93; je ein Text für jeden Tag der Monate Juni, Juli und August und zwei für den 16. August). Dieses Menologium habe ich inzwischen etwas näher kennen gelernt durch die Untersuchung des Codex Athous Dionys. 83, Pergam., 12. Jahrh., 242 Folien, der mit dem Cod. Hieros. s. Sepulcri 17 vollständig übereinstimmt (nur die Feste des 19. und 20. Juni sind in der Athoshs umgestellt und es fehlt hier die Vita Johannis Damasc. am Schlusse der Hs von Jerusalem, die aber nicht mehr zum Menologium gehört). Alle Texte der Athoshs haben dieselbe Anspielung auf den Kaiser, der die Textschlüsse des Cod. Mosq. charakterisiert, bis auf die zwei Texte auf die hl. Marina (17. Juli) und den hl. Aemilianos (18. Juli). Ihr Verhältnis zu den 11 Texten, die der Metaphrast für die Monate Juni, Juli und August bietet, läßt sich jetzt noch nicht feststellen, da die bisher aus dem Cod. Hieros. v. Sepulcri 17 edierten zwei Texte (auf den Märtyrer Paulos von Kaiuma z. 8. Juni und die persische Märtyrin Golindukh z. 13. Juli) keine Parallelen zum Metaphrasten und die Anfangsworte der Paralleltexte beiderseits nicht identisch sind, mit Ausnahme des Textes auf den hl. Eudokimos. Es ist mir aber nicht zweifelhaft, daß diese

Monate des kaiserlichen Menologiums in demselben Verhältnis stehen zu dem Metaphrasten wie die Monate Februar und März.

Es wäre sehr zu wünschen, daß Latyšev für seinen zweiten Faszikel die genannte Athoshs heranzöge. Der Cod. Hieros. s. Crucis 16 saec. 16 kann wohl übergangen werden, da er, wie sich aus der Beschreibung von A. Papadopulos Kerameus, Ἱεροσ. βιβλ. III 39—45, ergibt, nur eine Abschrift des Cod. s. Sepulcri 17 ist. Ich füge hinzu, daß Fragmente des Menologiums für Juni, Juli und August in zwei Hss vorliegen, die ebenfalls heranzuziehen wären. Auf die eine, den Cod. Ambros. gr. 834 (B 1 inf.) a. 1240 habe ich bereits in der Röm. Quartalschr. 11, 128—130 hingewiesen. Aus dieser Hs haben die Bollandisten in dem 3., 4. und 6. Augustband der Acta SS. 8 Texte vollständig und von 2 weiteren Fragmente ediert. Die Hs ist leider unvollständig und erstreckt sich jetzt nur noch auf den 13.—31. August (mit Übergehung des 25. August). Das zweite Fragment ist in dem Cod. Vatic. gr. 1991 von Fol. 125—150 saec. 12—13 enthalten (vgl. Catalog. cod. hag. graecor. bibl. Vatic. S. 178 f.; hier wird aber der Text z. 3. Juni fälschlich als identisch mit dem Texte in dem Vatic. gr. 1667 bezeichnet und sind zwei fragmentarische Texte nicht identifiziert). Es bezieht sich auf 1.—16. Juni; es ist aber bereits verkürzt. Die Texte zum 4., 5., 9. und 10. Juni fehlten ursprünglich darin. Von dem Text z. 11. Juni fehlt jetzt der Schluß (fol. 148^{v}). Das Folium 149 enthält ein Fragment des Textes auf den Propheten Elissaeos (14. Juni) und auf dem Folium 150 steht der Schluß des Martyriums des hl. Dulas (15. Juni), wie Herr Dr. W. Hengstenberg auf meine Bitte hin konstatierte. Auf dem Fol. 150^{v} steht endlich nur noch der Anfang des Textes auf den hl. Tychon (16. Juni). Es kann somit nicht mehr entschieden werden, ob auch die Texte zum 12. und 13. Juni ursprünglich in dieser Hs fehlten. Einzelne Texte des kaiserlichen Menologiums sind endlich in anders geartete Hss eingedrungen, wie z. B. die Vita Auxentii (14. Febr.) in den Cod. Marcian. Cl. VII 25 saec. 11 ein Panegyrikum für die Monate Dezember bis Februar, aus dem sie herausgegeben wurde (vgl. BHG^{2} n. 201).

Die zwei soeben erwähnten Fragmente des Menologiums sind übrigens nicht bloß für die Textausgabe desselben von Wert, sondern sie vermitteln uns auch die Kenntnis der interessanten Tatsache, daß das kaiserliche Menologium seinen Charakter als solches in der Überlieferung bald verlor. Die 8 Texte aus dem Cod. Ambros. gr. 834 haben in ihrem Schlußpassus keine Anspielung mehr auf den Kaiser. Dasselbe gilt von dem Texte auf Justin den Märtyrer, den P. Franchi de' Cavalieri 1902 aus dem Vatic. gr. 1991 herausgegeben hat, und scheint auch von anderen Texten dieser Hs zu gelten. Sicher ist es der Fall für den Schluß des Martyriums des hl. Dulas, während die Anspielung auf den Kaiser in dem Martyrium des hl. Theodotos (7. Juni) gewahrt ist. Der Cod. Ambros. gr. 834 lehrt des weiteren, daß auch der Typus des kaiserlichen Menologiums nicht rein festgehalten wurde; denn er ersetzt die ursprünglichen Texte z. 15., 16., 29. und 31. August durch andere. Diese Tatsachen lassen sich leicht erklären, da ja das Gebet für den Kaiser eigentlich nur so lange einen Sinn hatte, als dieser lebte. Verlor man aber das Interesse an diesem Gebete, so konnten auch die Texte selbst geändert werden.

Es ist übrigens interessant wahrzunehmen, daß die Herstellung eines kaiserlichen Menologiums nicht ein vereinzeltes Unternehmen in der hochbyzantinischen Zeit blieb. Zeuge dessen ist der Codex Athous Kutlumus. 23 aus dem

12. Jahrh., der ein Menologium für Februar, März, April und Mai enthält. Die Texte auf den 1.—15., 17. und 24. Februar (die anderen Tage sind nicht vertreten) schließen ebenfalls mit Gebeten für einen ungenannten Kaiser. Die Heiligen sind aber nicht alle identisch mit denen des Cod. Mosq. 376 und selbst dort, wo sie identisch sind, stimmen die Texte nicht miteinander überein. Die Hs bietet vielmehr längere Texte und unter diesen sämtliche Februartexte des Metaphrasten. In derselben Weise sind auch die Monate März, April und Mai konstituiert, auf die aber nur 10, bezw. je 3 (für April und Mai) entfallen. Während nun aber die Februar- und Märztexte am Schlussse den Kaiser erwähnen, fehlt die Anspielung auf ihn in den April- und Maitexten. Die Athoshs bietet also nur für die Monate Februar und März eine Parallele zu dem Menologium des Cod. Mosquensis. Meine früher (Röm. Quartalschr. 11, 141) ausgesprochene Vermutung, es könne das Seitenstück zu ihm für die Monate April und Mai in dem Cod. Athous 1830 (= Philotheu 66) saec. 14 vorliegen, hat sich nicht erfüllt. Diese Hs ist nur ein „erweiterter Metaphrast“ für April, Mai und Juni und hat mit dem kaiserlichen Menologium nichts zu tun.[1])

Die Wahrnehmung, daß beide kaiserliche Menologien in enger Beziehung mit dem Metaphrasten stehen, führt mich nun zur Frage zurück, wie diese Beziehung näher zu fassen ist. Die endgültige Antwort auf diese Frage dürfen wir von Latyšev erwarten, der in einem dritten Faszikel die Zeit des Verfassers des kaiserlichen Menologiums sowie die Quellen bestimmen wird, aus denen er schöpfte. Die Beantwortung kann auch erst nach der Publikation sämtlicher Texte für die Monate Juni, Juli und August in Angriff genommen werden. Schon jetzt darf man aber behaupten, daß die Beziehungen zwischen jenem Verfasser und dem Metaphrasten so eng sind, daß er entweder beim Metaphrasten in die Schule gegangen oder mit diesem selbst identisch sein muß. Das ergibt sich als das Resultat der Wahrnehmung, daß nicht bloß die parallelen Texte zu dem Metaphrasten Abkürzungen der metaphrastischen darstellen, sondern auch in zahlreichen anderen Texten des kaiserlichen Menologiums die Art des Metaphrasten mit Händen zu greifen ist. Zum Beweise dafür sei, da ganze Textanalysen hier nicht vorgelegt werden können, darauf hingewiesen, daß die Einleitungsworte von vielen Texten des kaiserlichen Me-

1) Bei der Korrektur kann ich hinzufügen, daß das Seitenstück für die Monate April und Mai sich endlich gefunden hat und zwar in dem Cod. Patm. 380, Pergam., saec. 14, der jetzt an der Stelle der von Sakkelion unter dieser Nummer beschriebenen Hs steht. Aus der Beschreibung dieses Menologiums für März, April und Mai, die mir Herr Dr. W. Hengstenberg freundlichst zur Verfügung stellte, erkannte ich, daß, während die Märztexte mit dem kaiserlichen Menologium nichts zu tun haben, fast alle Texte für April und Mai nicht bloß die Anspielung auf einen Kaiser in ihren Schlußgebeten enthalten, was Herrn Dr. Hengstenberg aufgefallen war, sondern daß diese Texte selbst von demselben Verfasser herrühren müssen, von dem die Texte für Februar, März, Juni, Juli und August in den oben genannten Hss (mit Ausnahme des Cod. Athous Kutlumus. 23) stammen. Das ergibt sich schon aus ihren Anfangsworten und aus ihrem Umfang. Leider sind aber die April- und Maitexte des kaiserlichen Menologiums nur mit Auswahl in die späte Hs von Patmos aufgenommen worden. Es gehören zu demselben nur die Texte zum 22., 25., 27., 28., 30. April und diejenigen zum 1., 5., 6., 9. (2 Texte), 11., 12., 15., 24., und 25. Mai. Die 6 weiteren April- und Maitexte sind anderswoher genommen; bezeichnenderweise stammen aber 3 davon aus dem Menologium des Metaphrasten. Ich werde anderen Ortes auf diese Hs näher zurückkommen.

nologiums geradezu oder nahezu identisch sind mit den Anfangsworten von Texten, die in den früheren Monaten (September bis Januar) des metaphrastischen Menologiums stehen. Man vergleiche z. B. folgende Parallelstellen:

14. Febr. Vita Auxentii: *Καὶ τί τῶν καλῶν ἔσομαι τῷ βίῳ διδούς* — Metaphr. 23. Nov. Vita Amphilochii Icon.: *Καὶ τί τῶν καλῶν ἔσται τις τῇ μνήμῃ παραδιδούς.*

18. Febr. Vita Agapeti: *Οὐχ οὕτως οἶδέ τε τῶν ἄλλων ἐμποιεῖν τοῖς φιλαρέτοις χάριν ἅμα καὶ ἡδονὴν ὡς πολιτεία δικαίου* — Metaphr. 23. Okt. Jakobos d. Apostel: *Οὐχ οὕτως ἡδύ τι τῷ φιλαρέτῳ καὶ κόρῳ μηδένι λυμαινόμενον ὡς μνήμη δικαίου.*

22. Febr. Vita Eustathii Antioch.: *Εὐστάθιον τὸν πάνυ, τὸ μέγα κλέος τῆς οἰκουμένης* — Metaphr. 29. Aug. Johannes d. T.: *Ἰωάννην τὸ μέγα κλέος τῆς οἰκουμένης.*

26. Febr. Vita Porphyrii Gaz.: *Γάζα πόλις ἐστὶ τῆς Παλαιστίνης μεθόριον αὐτῆς καὶ τῆς Αἰγύπτου κειμένη* — Metaphr. 15. Okt. Lukianos: *Σαμόσατα πόλις τῆς Συρίας ἐστίν*; 30. Okt. Zenobios u. Zenobia: *Αἰγαὶ πόλις ἐστὶν ἐπὶ κόλπῳ μὲν τῷ Ἰονίῳ κειμένη.*

9. März. Passio der 40 Märtyrer: *Εἶχε μὲν τὰ Ῥωμαίων σκῆπτρα Λικίννιος* — Metaphr. 26. Okt. Demetrios: *Εἶχε μὲν τὰ Ῥωμαίων σκῆπτρα Μαξιμιανός.*

13. März. Übertragung der Reliquien von Nikephoros: *Καὶ πῶς ἄν τις ἡμᾶς ἀπαλλάξοι μώμου καὶ μέμψεως τὸ ἱερὸν τοῦ πανιέρου Νικηφόρου λείψανον οὕτως ἐν ὑπερορίᾳ καταλιπόντας* — Metaphr. 27. Januar. Übertragung der Reliquien des Johannes Chrysostomos: *Ἀλλὰ πῶς ἄν τις αἰτίας καὶ μώμων ἡμᾶς ἀπαλλάξοι τὸ ἱερὸν οὕτως ἐν ὑπερορίᾳ σῶμα τοῦ θείου . . . .*

15. März. Martyrium des Pionios: *Μεμνῆσθαι τῶν ὑπὲρ Χριστοῦ παθόντων εἴπερ ἄλλο τι λυσιτελὲς καὶ ὠφέλιμον* — Metaphr. 13. Okt. Karpos u. Genoss.: *Μεμνῆσθαι τῶν ὑπὲρ Χριστοῦ παθόντων εἴπερ ἄλλο τι λυσιτελὲς καὶ ὠφέλιμον.*

1. Juni. Martyrium Justins: *Ἀντωνίνου τοῦ δυσσεβοῦς τῆς Ῥωμαικῆς ἀρχῆς τὰ σκῆπτρα διέποντος* — Metaphr. 19. Sept. Trophimos u. Genoss.: *Πρόβου τοῦ δυσσεβοῦς τὸ βασίλειον σκῆπτρον Ῥωμαίοις διέποντος*; 20. Sept. Eustathios u. Gen.: *Τραιανοῦ τὰ Ῥωμαίων σκῆπτρα διέποντος.* Diese Anfangsformel kehrt in ähnlichen Wendungen sehr oft in beiden Menologien wieder.

11. Juni. Martyr. von Bartholomaeos u. Barnabas: *Καὶ τὸ τῶν ἄλλων ἁγίων τοὺς βίους διεξιέναι καὶ τὰ παλαίσματα βιωφελὲς ἅμα καὶ δίκαιον* — Metaphr. 6. Sept. Michael d. Erzengel: *Καὶ τὸ περὶ τῶν ἄλλων ἁγίων διεξιέναι . . . .*; 18. Dez. Bonifatios: *Καὶ τὰ τῶν ἄλλων Χριστοῦ μαρτύρων ἆθλα πολύ τε καὶ μέγα τοῖς σπουδαίοις τὸ κέρδος περιποιεῖ.*

24. Juni. Rede auf die Geburt Joh. d. T.: *Ἰωάννην τὸν πάνυ τὸ μέγα κλέος τῆς οἰκουμένης* — Metaphr. 29. Aug. Enthauptung Joh. d. T. (vgl. oben z. 22. Febr.); 1. Sept. Symeon d. Stylite: *Συμεὼν τὸν πάνυ τὸ μέγα θαῦμα τῆς οἰκουμένης.*

13. August. Vita des Maximos Homologetes: *Καὶ πῶς ἂν τὴν παρὰ τῶν φιλοκάλων μέμψιν ἐκκλίνοιμεν μὴ τὸν ὁμολογητὴν . . . προτηθέντες ἐν μέσοις* — Metaphr. 27. Januar (vgl. oben z. 13. März).

Angesichts dieser Parallelstellen, die noch vermehrt werden könnten, würde es mich nicht wundern, wenn Latyšev zu dem Resultate käme, daß der Metaphrast selbst der Verfasser des kaiserlichen Menologiums sei. In diesem Falle hätten wir auch eine Erklärung für die gekürzte Gestalt des metaphrastischen Menologiums vom Februar an. Auf diese Erklärung sind wir

freilich nicht angewiesen. Jene kürzere Gestalt geht wohl eher auf liturgische Verhältnisse zurück; denn sie fällt zusammen mit dem Beginn der Fastenzeit. Die Entscheidung über den Verfassser hängt wesentlich davon ab, wie einerseits die Bearbeitung der nichtmetaphrastischen Vorlagen des kaiserlichen Menologiums sich zu derjenigen der metaphrastischen verhält, andrerseits wie der Metaphrast in den früheren Monaten seines Menologiums, deren Texte genau erkannt sind, seine Vorlagen behandelt hat. Außerdem sind natürlich alle jene Kriterien zu beachten, nach denen die Identität des Verfassers verschiedener Schriften erkannt werden kann.

Vorstehendes zeigt, daß die Publikation von Latyšev für die Überlieferungsgeschichte der griechischen Hagiographie von großer Bedeutung ist. Neben der Metaphrastesfrage fördert sie auch indirekt unsere Kenntnis der alten Menologien für die Monate März und Juni, von denen noch keine vollen Exemplare aufgetaucht sind. Bei der Rekonstruktion dieser beiden Menologien auf Grund der alten Jahresmenologien wird sie daher gute Dienste leisten, da sich aus diesen nicht für alle Tage der genannten Monate je ein Text gewinnen läßt.

Die Texte selbst, die sich nach der Vollendung der Ausgabe auf 152 belaufen werden, sind freilich von geringem Wert; denn es sind lauter spätere Bearbeitungen, die von den Bollandisten für eine Reihe griechischer Heiligen des Augustmonates mit Unrecht anderen Texten vorgezogen wurden. Da sie aber auf ältere Texte zurückgehen, so können sie als Ersatz für die älteren Texte gelten, so weit diese verloren sind. Die Zahl dieser Ersatztexte ist indes viel geringer, als man es auf den ersten Blick vermutet. Für den Februarmonat können nur die Texte über den Bischof Agapetos von Synaon in Phrygien (18. Febr.), die Apostelschüler Archippos, Philemon und Apphia (21. Febr.) und den Bischof Eustathios von Antiochien (22. Febr.; von diesem steht übrigens ein kurzer Text in dem Junimenologium des Cod. Athous Philotheu 8 saec. 11 fol. 46—47^{v}) in Betracht kommen. Für alle übrigen Februarheiligen lassen sich unedierte ältere nachweisen. Für die hl. Agatha (5. Febr.), die 1003 Märtyrer von Nikomedien (6. Febr.), Charalampes (10. Febr.), Maximos, Theodotos und Asklepiodote (19. Febr.), Leo, Bischof von Katania (20. Febr.) sind solche schon in der Biblioth. hagiogr. graeca^{2} verzeichnet. Einen älteren Text für die Märtyrer Papias, Diodor und Klaudianos (4. Febr.) habe ich bereits in B. Z. XIX 541 angegeben; der Bischof Maruthas (28. Febr.) ist endlich in dem Februarmenologium des Cod. Hieros. s. Sepulcri 1 saec. 10, allerdings nur mit einem kurzen Text vertreten.

In dem Monat März sind nur für die vier Martyrien von Menignos (16. März), Trophimos und Thallos (21. März), Trophimos und Eukarpion (23. März), endlich von Philetos und Lydia mit ihren Kindern (27. März) noch keine älteren Paralleltexte nachgewiesen. Noch unediert, aber in der Bibl. hag. gr. notiert, ist je ein älterer Text über Paulos und Juliane (4. März) sowie über Photina (20. März). Der Märtyrer Akakios (31. März) ist endlich mit einem unvollständigen Texte vertreten in dem Cod. Bodl. Barocc. 148 saec. 15 fol. 314—315^{v}.

Für den Monat Juni kann es sich nur um zwei Texte handeln: die Martyrien des Paulos von Kaiuma (7. Juni) und der Agrippina von Rom (23. Juni). Die Bischöfe Dorotheos v. Tyrus (6. Juni), Eusebios v. Samosata (22. Juni) und Kyrillos von Alexandrien (28. Juni) fehlen allerdings in der Bibl. hag. graeca; sie sind aber mit je einem Texte vertreten in dem Cod. Hieros. s. Se-

pulcri 6 saec. 9—10 fol. 350 (Dorotheos), fol. 347ᵛ—350 (Kyrillos) und dem Cod. Athous Philoth. 8 saec. 11 fol. 142ᵛ—145 (Eusebios), und in dem letzteren (fol. 92 ff.) ist auch der Anfang der unvollständig edierten Vita des Bischofs Tychon von Amathus erhalten (Inc. *Ὁ ἅγιος πατὴρ ἡμῶν καὶ θαυματουργὸς Τύχων ὁ ἐπίσκοπος Ἀμαθοῦντος*). Auch über den Märtyrer Lukillianos und seine Genossen (3. Juni) liegt ein älterer Text vor in den Codd. Vatic. 1667 saec. 10, Athous Philotheu 8 fol. 26ᵛ—28 und Athous Vatopedi 79 saec. 10 fol. 108—110ᵛ. Die Vita des hl. Sampson (27. Juni) ist sicher eine Verkürzung des metaphrastischen Textes; vielleicht ist aber das von dem Metaphrasten erwähnte Enkomion auf ihn auch noch erhalten in dem Cod. Athous Philotheu 8 fol. 197—203ᵛ.

Etwas zahlreicher sind die Julitexte, zu denen ältere Parallelen noch nicht nachgewiesen sind. Sie beziehen sich auf Theodoros, Bischof von Kyrene (5. Juli), den Märtyrer Kointos (6. Juli), die Märtyrinnen Myrope (14. Juli) und Theodosia von Kpel (19. Juli), die Märtyrer Hermolaos, Hermippos und Hermokrates (26. Juli) und den Märtyrersoldat Eustathios von Ankyra (28. Juli). Für die übrigen Juliheiligen sind ältere Texte im Drucke vorhanden bis auf sechs, von denen sich aber hsliche Texte leicht nachweisen lassen. Für Panteleemon (27. Juli) und Eudokimos (30. Juli) notiert die Bibl. hag. gr. je einen solchen; für den ersteren gibt es aber deren noch mehrere. Dasselbe gilt von Kallinikos (29. Juli), wenn auch in der Bibl. nur der metaphrastische Text figuriert. Proklos und Hilarios (12. Juli) fehlen hier ganz; ein älterer Text über sie steht aber in den Codd. Hieros. s. Sepulcri 6 saec. 9—10, Athous Vatopedi 79 saec. 10 und in dem zweiten Teile des Cod. Patm. 185. Die Märtyrin Christina (24. Juli) ist aber nicht bloß in dem Cod. Messan. 29 vertreten, sondern es wurde auch jüngst ein Fragment ihrer Akten aus einem Papyrus des 5. Jahrh. veröffentlicht (vgl. Anal. Boll. XXX 458 f.). Über die hl. Maria Magdalena (22. Juli) steht endlich ein längerer Text in dem Cod. 93 saec. 16 fol. 105ᵛ—118 der Bibliothek des Grafen Leicester in Holkham.

Was endlich den Monat August betrifft, so ist eine Reihe von noch unedierten älteren Paralleltexten schon in der Biblioth. hag. graeca verzeichnet, nämlich die Texte über den Bischof Myron von Kreta (8. Aug.) und die Märtyrer Eusignios (5. Aug.), Papst Stephanus (9. Aug.), Laurentius (10. Aug.), Photios und Aniketos (12. Aug.), Markellos, Bisch. v. Apamea (14. Aug.), Diomedes (16. Aug.), Floros und Lauros (18. Aug.), Basse und ihre Söhne (20. Aug.). Ich füge hinzu, daß auch über Myron von Kyzikos (21. Aug.), den Paulusschüler Titos (25. Aug.), die Anachoreten Poimen (27. Aug.) und Moyses (28. Aug.) in dem alten Augustmenologium des Cod. Paris. 548 und Cod. Paris. Suppl. gr. 241 (für Myron, der auch in dem Cod. Paris. gr. 1491 saec. 9—10 vertreten ist) solche vorliegen. Es bleiben also nur zwei hagiographische Texte übrig, diejenigen über die Märtyrer Straton, Philippos und Eutychianos (17. Aug.) und den Patriarchen Kallinikos v. Kpel (30. Aug.). Sie sind allerdings vertreten in dem Augustmenologium des Cod. Vindob. hist. gr. 45 saec. 11, aber nur mit kurzen oder, besser gesagt, verkürzten Texten. Vielleicht ist aber die Märtyrergruppe Straton und Genossen noch zu streichen; denn über diese steht ein längerer Text in dem Cod. 54 saec. 14 fol. 111—119ᵛ des Klosters der 40 Märtyrer zu Therapnä, einem Augustmenologium, das ich nur aus der summarischen Beschreibung (ohne Incipit!) von N. Bees in der *Ἐπετηρὶς τοῦ φιλολ. συλλ. Παρνασσοῦ* 8 (1904) 133 f. kenne.

Aus dieser Übersicht läßt sich leicht ermessen, welch' große Aufgabe Latyšev sich mit der Bestimmung der Quellen des kaiserlichen Menologiums gestellt hat. Möge es ihm gelingen, sie restlos zu bewältigen!

Straßburg. A. Ehrhard.

The Christian Topography of Cosmas Indicopleustes. Edited with geographical notes by **E. O. Winstedt.** Cambridge: at the University Press 1909. X u. 376 S. 8°. 12 s 6 d.

Von der *Χριστιανικὴ τοπογραφία* des Kosmas Indikopleustes ist seit der Editio princeps des B. de Montfaucon (Collectio nova Patrum et Scriptorum graecorum, Paris 1706, II, p. 113 ff.; abgedruckt Migne Patrolog. graeca 88) keine selbständige Ausgabe mehr erschienen. Daher war es eine lohnende Aufgabe, die in mancher Hinsicht interessante und lehrreiche Schrift des „Indienfahrers" neu herauszugeben. Montfaucon erwähnt im Prooemium seiner Ausgabe drei Handschriften, eine Wiener, die aber nur Bruchstücke enthält (vgl. Winstedt, Introduction p. 20), einen Vaticanus (Vat. Gr. 699) und einen Laurentianus (Laur. IX 28). Hiervon hat er, wie er selbst angibt[1]), den Laurentianus (= L) seiner Ausgabe zugrunde gelegt („*ad cuius fidem editionem nostram adornavimus*"); doch hat er den Vaticanus (= V) zur Ergänzung herangezogen, freilich nicht sehr sorgfältig. So hat er nicht beachtet, daß in L zwischen f. 233 und 234 ein Blatt fehlt, und versäumt die Lücke aus V zu ergänzen, was er in anderen Fällen getan hat. Z. B. hat er Col. 249 AB die Worte *ᾖδον τὸν ψαλμὸν* bis *εἰ μὴ τοῦ Δαυΐδ* offenbar aus V entnommen, um den in L infolge des Fehlens eines Blattes nach f. 139 unvollständigen Text zu ergänzen. Sonderbar ist freilich, daß er hier nicht den ganzen von V dargebotenen Text zur Ergänzung der Lücke benutzte, sondern ein umfangreiches Stück (p. 177, 27—178, 14 ed. Winstedt) wegließ. Winstedt hat aber nicht nur V und L benutzt, sondern auch die dritte bisher bekannte, vollständige Kosmashandschrift, Sinait. 1186 (= S), verglichen und für die Ausgabe verwertet. Nach seinen Untersuchungen kommt V dem Original am nächsten, während L und S auf eine revidierte Ausgabe des Werks zurückgehen. Die Handschriften mit Exzerpten aus Kosmas haben nur geringen Wert. Auf Grund der neuen Kollationen bietet Winstedt einen viel besseren Text als Montfaucon, und man wird das Werk zunächst nur in Winstedts Ausgabe benutzen dürfen. Ich kann aber die Ausgabe nicht für abschließend halten. Zunächst zweifle ich, ob sie in allen Teilen wirklich zuverlässig ist. Die Kollationen kann ich freilich nicht nachprüfen.[2]) Aber man beachte einmal folgende Widersprüche. S. 15 sind die Blätterverluste in V angegeben: „*The following passages are now missing owing to loss of leaves*:

192 C (*οὕτως οὖν*) — 201 A (*πλήσιόν σου* [sic] *ἐστί*) *after* f. 44, 208 C (— *νεσθαι καί*) — 212 A (*ἱλαστηρίου οὕτως*) *after* f. 47, 221 D

1) Die Angabe O. Bardenhewers, Patrologie³ (Freiburg i. Br. 1910) S. 481 „auf Grund einer vatikanischen Handschrift des 7. Jahrhunderts" ist falsch. Die vatic. Handschrift stammt überdies nicht aus dem 7., sondern dem 9. Jahrhundert.

2) Die inzwischen erschienene Faksimileausgabe des Vaticanus ist mir nicht zugänglich.

(*ἐν ταύτῃ τῇ γῇ*) — 224 C (*εὐθέως θάνατον*) *after* f. 54, and 381 D (*παραγραφὴ ἑτέρα*) — 384 C (*καταλύεσθαι τὴν*) *after* f. 108."

192 C aber liest man (p. 135, 3 Winstedt): *Hic deficit* V fol. 41ᵛ; 201 A steht (p. 142, 2): *Hic incipit* V fol. 47ᵛ. 208 C (p. 147, 11) steht: *In verbo ἐπεκτεί — desinit* V fol. 46ᵛ, dazu 212 A (p. 149, 16): *παραγραφὴ om.* V, *qui hic incipit* fol. 45. 221 D (p. 158, 9): *Hic desinit* V fol. 53ᵛ; dazu 224 C (p. 159, 16): *Hic incipit* V fol. 54. — Nur zu 381 D und 384 C stehen Angaben, die zu denen von S. 15 stimmen.

Ferner heißt es S. 17 von L: „*It omits the summary of contents and begins with the title Αὕτη ἡ βίβλος Χριστιανικὴ Τοπογραφία — ὠνομασμένη (Migne 52) in red.*" S. 35, 9 und 36, 2 aber stehen Varianten von L zum Inhaltsverzeichnis.

Ebenso steht p. 154, 27 eine Lesart aus L, obwohl zu p. 154, 25 bemerkt ist: *Hic desinit* L fol. 109ᵛ und zu 155, 11: *Hic incipit* L fol. 110.

Solche Versehen machen etwas mißtrauisch. Den ungünstigen Eindruck vermehren die zahlreichen Akzentfehler, die zum Teil nicht wie Druckfehler aussehen[1]), z. B. *ποίκιλος* p. 30, *νέφελας* p. 83, 29, *γένεσθαι* p. 89, 29 App., *κατελείπον* p. 93, 15, *ἕξῃς* p. 106, 16 App., *ἐθεμελιῶσεν* p. 129, 19, *ἀνίοντος* p. 141, 8, *ὥρισθη* p. 147, 15, *καλεσεῖς* p. 149, 22, *οἱ* (statt *οἳ*) p. 158, 22, *παραδιδόσθαι* p. 192, 21 (*παραδεδόσθαι* bei Migne), *δύνατον* p. 231, 21, *βέβαιαν* p. 248, 4, *πελείασιν* p. 279, 22, *Κύρος* p. 283, 28 (*Κῦρον* p. 283, 4), *πρεσβέων* p. 284, 22, *δυνήθωμεν* p. 295, 13, *ἀποσχιστῶν* p. 317, 25, *ἐλαχιστῶν* p. 331, 7. Hierher gehört auch *Διὸς* p. 328, 17 statt *Δῖος*, wozu im Kommentar hätte bemerkt werden sollen, daß Kosmas von Joseph. Ant. VIII 5, 3; c. Ap. I 17 abhängig ist.

Für Herstellung des Textes hätte auch mehr geschehen können; so ist p. 79, 20 *Διονύσου* in *Διόνυσος* zu ändern; 117, 6 *καὶ* zu tilgen und 117, 7 *ἀνασπάσας καὶ* zu schreiben; 308, 21 ist *ἀποδείξας . . . ἀναπέμψωμεν* doch auch für Kosmas unmöglich, es ist also *ἀποδείξαντες* zu schreiben. Oft stört die Interpunktion den Sinn; z. B. 106, 16 setze Komma statt Punkt, ebenso 123, 29; 170, 17 kommt nach *κατὰ τὸ εἰρημένον* das damit eingeführte Zitat; es darf also kein Punkt stehen; 183, 22 setze Komma nach *ἀντιδιαστέλλων*; 251, 7 f. hat der Herausgeber nicht erkannt, daß *τοῦτο γὰρ λέγει, Ἐὰν μὴ πρῶτον ἀποθάνῃ* nur Parenthese ist; darum tritt bei seiner Interpunktion der Gegensatz: *πρῶτον μὲν διαλύεται, ἔπειτα . . . ἀναφαίνεται* nicht hervor; 299, 22 ist übersehen, daß mit *καὶ οὗτος* Kosmas wieder selbst zu sprechen beginnt und das Zitat aus Gregorios zu Ende ist.

Noch weniger als die Herstellung des Textes befriedigt der Nachweis der Zitate. Winstedt bietet hierin fast nirgends mehr als Montfaucon, an einzelnen Stellen sogar Falsches, wo Montfaucon das Richtige hatte (p. 63, 34 lies: Psal. 74 [75], 7; p. 126, 27: Hebr. X. 19—23). Wie abhängig der Herausgeber von seiner Vorlage war, zeigt sich besonders ungünstig p. 280. Hier fehlt, wie oben erwähnt, infolge des Blätterverlustes von L bei Montfaucon ein größeres Stück des Textes, das Winstedt aus SV ergänzte. Dabei beachtete er aber nicht, daß Kosmas in der Interpretation des Gebetes Hiskias weiterführt; sonst hätte er p. 280, 17 f. und 21 f. die wörtlich zitierten Verse Jes.

1) Auffallend ist, daß viele von ihnen gerade da stehen, wo Winstedt von Montfaucons Text abwich.

38, 19[b] und 20 gewiß ebenso fett gedruckt wie vorher Jes. 38, 18 und 19[a]. Hier handelt es sich um wörtliche Zitate; weit zahlreicher aber sind die biblischen Anklänge und Anspielungen, die Kosmas in seinen Text verwebt. Von ihnen ist in der Ausgabe so gut wie nichts angemerkt und doch sind sie sowohl für die Beurteilung des Autors wie für die Kenntnis seines Bibeltextes wichtig genug. So hätte zitiert werden müssen: 37, 6: Jak. 1, 17; 37, 10: Ephes. 1, 17; 37, 11: Ephes. 6, 19; 41, 27: Ephes. 4, 14; 41, 30: II Tim. 3, 13; 65, 1: Hebr. 10, 20; 94, 26: Ephes. 4, 14; 97, 14: Act. 7, 22; 116, 1: Hebr. 10, 20; 117, 18 ff.: II Kor. 12, 2. 4; 127, 30: Gal. 6, 14; 155, 7: Röm. 3, 25; 200, 28: Röm. 14, 11; 200, 31: Phil. 2, 10; 206, 21; Kol. 2, 14; 217, 25: Ephes. 1, 21; 273, 6: Hebr. 9, 12; 297, 11: Phil. 3, 20; 299, 29: Act. 26, 14; 311, 9: Phil. 3, 20.

Ebenso wenig wie bei den Bibelzitaten hat aber der Herausgeber es als seine Aufgabe erachtet, bei den übrigen Anführungen des Autors die Fundstelle aufzuweisen. Er sagt uns weder, ob die Bruchstücke aus Hypereides und Menandros (p. 143, 26 f.) in einer Fragmentsammlung zu finden sind, noch gibt er bei irgend einem der zahlreichen patristischen Zitate aus Athanasios, Gregorios von Nazianz, Theophilos, Severianos u. a. eine Andeutung, ob sich die zitierten Stücke in den erhaltenen Werken der betr. Autoren finden oder ob sie aus verlorenen stammen. Dementsprechend erhalten wir zwar einen (nach dem oben gesagten sehr unvollständigen) *Index of biblical quotations*; für die Zitate aus anderen Autoren sind wir aber auf den *Index of personal names in the text* angewiesen. Kurz in vielen Stücken, die wir heutzutage von einer wissenschaftlichen Ausgabe verlangen, läßt uns der Herausgeber im Stich. Auch die Benutzung hat er uns erschwert. In der Einleitung und in den meisten Registern werden wir auf die Kolumnen der Migneschen Ausgabe verwiesen, deren Ziffern Winstedt an den innern Rand seiner Ausgabe gesetzt hat. Infolge dessen braucht man zum Auffinden einer Stelle oft fünfmal so lange, als wenn er nach Seiten und Zeilen seiner Ausgabe zitiert hätte. Die Seiten Montfaucons, nach denen man früher oft zitierte, hat Winstedt überhaupt nicht notiert; ältere Zitate kann man also bei ihm nicht auffinden. Ein sprachlicher Index, der bei der oft sehr eigenartigen Sprache des Kosmas recht erwünscht gewesen wäre, fehlt ganz.

Diese schweren Mängel werden dadurch nicht wettgemacht, daß Winstedt in seinen Anmerkungen die geographischen Abschnitte des Autors gut erläutert und viel interessantes Material aus entlegener Literatur beibringt. Eine wissenschaftliche Ausgabe darf nicht nur ein Interesse befriedigen, sondern muß allen dienen. Bei Winstedts Ausgabe ist das nicht der Fall; darum kann sie nicht als abschließend angesehen werden.

Daß die äußere Ausstattung und die Reproduktion der Proben aus dem Bilderschmuck der Handschriften vorzüglich ist, braucht bei einer Ausgabe der Cambridger Universitätsdruckerei kaum erwähnt zu werden.

Würzburg. Otto Stählin.

ЮЛIАНЪ КУЛАКОВСКIЙ. ИСТОРIЯ ВИЗАНТIИ. (Julien Kulakovskiĭ. Histoire byzantine.) Tome I (395—518) avec 2 cartes, un plan de Constantinople et le profil de ses murailles. — Kiev, Kulijenko, 1910, 4^0, XVI—536 pages. Prix: 3 roubles.

Dans une revue des études d'histoire byzantine écrite en 1901 Ch. Diehl écrivait: «Il n'existe point à proprement parler, d'histoire générale de l'empire byzantin, j'entends une histoire vraiment scientifique et qui soit au courant des travaux récents; et aussi bien à l'heure actuelle, cette histoire est-elle peut-être impossible encore à écrire» (Revue de Synthèse historique 1901, p. 196). Malgré le magnifique essor pris depuis dix ans par les études byzantines, nul n'avait essayé encore de combler cette lacune. D'un commun accord les byzantinistes de tous les pays semblaient attendre pour aborder cette œuvre, l'achèvement de quelques-unes des entreprises importantes dont le vaste programme fut tracé en 1892 dans le second fascicule de cette revue. (Byz. Zeit. I, 185 et suiv.) On ne possède encore aujourd'hui ni le Corpus des diplômes impériaux, ni la nouvelle Byzantine, dont la constitution exige la revision critique de tous les textes historiques, ni les recueils d'inscriptions ou de monuments qui doivent former la base d'une histoire scientifique de l'empire byzantin. Tous ces travaux sont en bonne voie; cependant de longues années se passeront encore avant que l'enquête minutieuse entreprise dans toute l'Europe ait pu donner des résultats. Il n'était donc pas inutile de tenter, avec les seules ressources dont on dispose aujourd'hui, d'écrire une histoire de l'empire byzantin et il faut féliciter Julien Kulakovskiĭ, professeur à l'Université de S[t] Vladimir de Kiev, d'avoir osé entreprendre cette œuvre vraiment colossale.

L'auteur était connu jusqu'ici surtout par des travaux sur l'histoire romaine, qu'il était chargé d'enseigner à l'Université de Kiev. En 1890 il prit part aux fouilles organisées par la Commission Impériale Archéologique sur le littoral de la mer Noire et découvrit à Kertch une sépulture chrétienne datée de 491. Il fut amené ainsi à étudier les textes byzantins relatifs aux «Taurini» et aux populations de la mer Noire, et en particulier le manuscrit des Strategica de Nicéphore conservé à la bibliothèque synodale de Moscou. Il collabora aux revues byzantines, Vizant. Vrem. et Byzant. Zeit. (voy. B. Z. XI, 547). En 1906 il accepta de faire un cours d'histoire byzantine à l'Université de Kiev et conçut de suite le plan d'une histoire générale de l'empire byzantin. En deux ans il étudia dans ses cours l'histoire de l'empire jusqu'à la restauration de l'empire d'Occident (800) et c'est ce cours révisé et muni d'un appareil scientifique dont il a commencé la publication par un premier volume, qui se termine à la mort d'Anastase (518).

Dans son introduction Kulakovskiĭ a exposé les préoccupations qui poussent les savants russes à étudier le passé byzantin. Ce passé fait pour eux partie intégrante de leur histoire nationale et ils croient qu'au moment où leur régime politique traverse une période critique, il y a pour eux un avantage certain à se rattacher à l'hellénisme qui fut par l'intermédiaire de Byzance le principe de leur culture et qui peut seul aujourd'hui les mettre en communion d'idées avec l'Europe occidentale. Ce point de vue est acceptable à condition qu'il ne soit pas exclusif: le rôle historique de l'empire byzantin est en effet beaucoup plus complexe et la principale critique que l'on puisse adresser à Kulakovskiĭ, c'est de ne l'avoir pas toujours montré avec une ampleur suffisante.

Il suffit de parcourir la bibliographie qui précède ce premier volume pour voir que l'auteur est en général bien informé des travaux récents sur l'histoire byzantine. On regrette cependant, et ce regret augmente à la lecture de l'ouvrage, qu'il se soit borné aux sources purement historiographiques. Il ne cite ni la collection des diplômes de Miklosich et Müller (qui ne pouvait lui servir pour

ce volume, mais qui a un grand intérêt pour les suivants), ni le travail préliminaire au Corpus Diplomatum rédigé par P. Marc (Königliche Bayerische Akad. d. Wiss. München 1903). Il ne tient aucun compte des nombreuses découvertes accomplies dans le domaine papyrologique: aucune collection de papyrus ne figure dans sa bibliographie, pas plus que dans ses références et il se prive ainsi d'une source capitale pour l'étude des institutions. Il ne s'est pas davantage inquiété des inscriptions et des bulles de plomb; enfin il n'a fait aucune part à l'archéologie. En un mot Kulakovskiŭ n'a fait appel que d'une manière trop restreinte aux sciences auxiliaires de l'histoire: il n'a vu son sujet qu'à travers les sources historiographiques que l'on a pourtant un si grand intérêt à rapprocher des témoignages plus vivants que les découvertes archéologiques ont fait reparaître au jour.

Dans la liste même des ouvrages qu'il dresse, on peut signaler quelques lacunes importantes: P. XI, L'histoire du Bas-Empire de Lebeau est citée d'après l'édition de 1764; on sait quelles améliorations St Martin et Brosset ont apportées à ce livre mal fait, mais toujours utile, en y ajoutant des extraits de documents arméniens (édition de Paris. 1824. 1836, 21 vol. 8⁰). De même à propos de Gibbon, Kulakovskiŭ ne cite pas l'édition de Bury (London 1896—1900, 7 vol. 8⁰). — P. XIII, lire Martroye au lieu de Mortroye. — Parmi les ouvrages qui auraient pu encore figurer utilement dans cette bibliographie, nous citerons: *Hesseling*, Essai sur la civilisation byzantine. Paris 1907. — *Jorga*, The byzantine empire. London 1909. — *Holmes*, The age of Justinian (t. I London 1905, étude sur le règne d'Anastase). — *Audollent*, Carthage romaine. Paris 1901. — *Chapot*, La frontière de l'Euphrate de Pompée à la conquête Arabe. Paris 1907 (important par l'histoire des relations avec la Perse et de l'organisation militaire). — *Heisenberg*, Grabeskirche und Apostelkirche. Leipzig 1908. — *Ebersolt*, Le grand palais impérial de Constantinople. Paris 1910. (Voy. dans cet ouvrage la restitution du palais de Constantin, habité par les empereurs sans grand changement jusqu'à Justinien.)

Le chapitre d'introduction (p. 1—15) est une preuve du point de vue un peu trop étroit auquel s'est placé l'auteur. Il résume à grands traits l'histoire de l'empire romain en montrant comment il s'est formé par l'extension de la cité romaine pour recevoir son organisation définitive sous Dioclétien et Constantin, puis pour se diviser en deux empires, celui d'Occident détruit par les barbares et celui d'Orient, qui a vécu jusqu'en 1453. Byzance est l'héritière légitime de Rome et la Russie se rattache aux traditions byzantines. Cette manière de rendre compte des événements nous paraît un peu trop «romaniste». Byzance n'a pas seulement hérité de l'empire romain, mais aussi des monarchies hellénistiques que cet empire a englobées sans jamais parvenir à se les assimiler. La division du monde romain en deux domaines de culture apparaît déja sous Auguste dont la chancellerie comprend deux sections: ab *epistulis latinis*, ab *epistulis graecis*. L'empire d'Orient, composé de la réunion des monarchies des Ptolémées, des Séleucides, des Attalides etc. ... a manifesté pendant les trois premiers siècles de notre ère une extraordinaire vitalité. Pour qu'il pût vivre de sa vie propre il lui fallait une capitale et ce fut l'idée de génie de Constantin de la lui donner en fondant une nouvelle Rome sur le Bosphore. Cette création est l'événement essentiel qui détermine le cours entier de l'histoire byzantine. Or c'est à peine si Kulakovskiŭ la mentionne en quelques lignes (p. 5), alors qu'il eût dû insister sur les avantages que sa situation

géographique donnait à la nouvelle capitale. Ce n'est pas trop demander, semble-t-il, à un historien de l'empire byzantin que de commencer son travail par une description vivante et complète de Constantinople. L'utilité de ce chapitre paraît bien plus évidente que celle de la longue description des institutions impériales du IVe siècle, faite surtout d'après des sources occidentales et qui intéresse autant l'ancienne Rome que la nouvelle.

C'est pour la même raison, semble-t-il, que Kulakovskiŭ n'a montré que d'une manière incomplète le rôle historique de l'empire byzantin. Il n'a pas mis en lumière le côté dramatique de cette lutte millénaire pendant laquelle, des Goths aux Turcs, les remparts de Byzance ont résisté aux assauts des barbares. Le terme de «Romania» usité dès le VIe siècle (Voy. Brunšmid, Eine griechische Ziegelinschrift aus Sirmium. Vienne 1893) représente aux yeux des empereurs et de leurs sujets le dépôt d'une culture supérieure qu'ils ont le devoir sacré de défendre contre toutes les barbaries. L'histoire de Byzance ressemble donc à celle d'une ville perpétuellement assiégée et les différentes périodes en sont naturellement marquées par les alternatives de succés et de revers qui, tantôt permettent à l'empire d'étendre au loin ses conqêtes, tantôt en réduisent l'étendue aux limites même de la capitale. Kulakovskiŭ n'a pas essayé, comme l'a fait Jorga (op. citat.) de découvrir les principaux moments de cette lutte gigantesque. On ne voit même pas dans ce premier volume quelles seront les grandes divisions de l'ouvrage; en se contentant d'étudier l'un après l'autre chaque règne impérial, il s'est exposé au reproche d'avoir fait une série de monographies plutôt qu'une véritable histoire du développement de l'empire byzantin.

On nous pardonnera d'avoir insisté sur ces critiques qui n'enlèvent rien d'ailleurs aux qualités d'érudition solide que l'on remarque dans ce livre. Nous avouons que la tâche était malaisée et qu'un seul homme a peine à suffire aux exigences d'un pareil sujet: ces exigences n'en sont pas moins inéluctables et elles résultent des progrès mêmes de l'érudition byzantine dans ce dernier demi-siècle: une histoire scientifique de l'empire byzantin ne peut être conçue que comme la somme de ces résultats.

Ces réserves faites, nous reconnaissons volontiers que Kulakovskiŭ a tiré tout le parti possible des sources exclusivement historiographiques qu'il a employées. Chacun de ses chapitres forme une monographie intéressante et bien composée, dans laquelle, tout en respectant l'ordre chronologique, il a su grouper les faits du même ordre de manière à présenter des tableaux d'ensemble (lutte contre les barbares, questions religieuses, organisation financière etc....). Il faudrait, pour donner une idée complète du livre, examiner chacun de ces chapitres. Nous nous contenterons de signaler les points les plus intéressants en discutant quelques-unes des conclusions de l'auteur.

L'introduction sur l'organisation politique de l'empire romain au IVe siècle (L'empereur. — La cour et l'administration centrale. — L'administration civile. — Système fiscal. — Administration des capitales. — Jeux et factions de l'Hippodrome. — Armée. — Les classes. — Le christianisme. — Les Goths et l'empire), aurait pu être rattachée plus exclusivement à l'histoire de l'Orient. La méconnaissance des origines hellénistiques de l'empire entraîne l'auteur à des affirmations inexactes. Il écrit, p. 24: «Les contemporains d'Auguste ne le regardent pas comme un monarque et n'ont jamais traduit le mot *imperator* par le terme grec *βασιλεύς*. C'est ce qui explique que les mots de *μοναρχία* et

de *βασιλεύς* aient été réservés aux dynastes hellénistiques d'Orient qui précisément ne pouvaient par leur pouvoir et leurs forces être comparés à l'empereur romain.» C'est là une conclusion imprudente qui peut être ruinée d'un jour à l'autre par la découverte d'un papyrus ou d'une inscription. On ne connaît, il est vrai, aucun texte qui qualifie Auguste de *βασιλεύς*, mais ce titre est donné à ses successeurs immédiats (Voy. Bréhier, L'origine des titres impériaux à Byzance. Byzant. Zeit. XV, 161—178). Sur une inscription (C. I. G. 4923), Auguste est qualifié de *δεσπότᾳ Εὐρώπας τε καὶ Ἀσίδος* et le serment de l'inscripton de Vezir-Keupru (voy. Cumont, Rev. Ét. Grecques 1901, p. 26), prouve suffisamment qu'en Orient Auguste était bien un monarque, successeur légitime des Attalides et des Séleucides. Ces textes si curieux relient les institutions byzantines aux lointaines traditions des temps hellénistiques; dans une étude sur les origines de ces institutions, il était nécessaire d'en tenir compte.

A propos de l'Hippodrome (p. 68) à côté de l'ouvrage de Wünsch (Sethianische Tafeln. Leipzig 1902), il fallait citer le recueil plus complet d'Audollent (Defixionum tabellae. Paris 1904) qui jette un jour si curieux sur les mœurs du Cirque. Dans l'étude sur l'hippodrome de Constantinople (p. 70—74) on s'étonne de ne pas trouver une description de la place actuelle de l'Atmeïdan et des restes que l'on voit encore derrière l'ancienne caserne des Janissaires.

Dans l'étude sur le règne d'Arcadius, les premiers chapitres sont consacrés aux tentatives des Goths pour s'emparer de Constantinople: l'auteur insiste avec raison sur l'importance décisive de la chute de Gaïnas qui marque l'échec définitif des chefs barbares, élevés dans les grades de la milice, pour arriver à l'empire (p. 169). Il faut ajouter que quelques-uns d'entre eux y parvinrent plus tard, mais seulement après avoir reçu les principes de la culture hellénique. — Sur les traités entre les Romains et les Perses pour la défense des passes du Caucase voy. Güterbock, Byzanz und Persien, Berlin 1906. — Un des épisodes les plus curieux de cette époque est la lutte des partis à la cour d'Arcadius au sujet de la politique à l'égard des barbares. Kulakovskiŭ a tiré des détails intéressants et inconnus aux sources historiques de l'ouvrage allégorique de Synesius, de Providentia. — Enfin aux témoignages sur le règne d'Arcadius il faut ajouter les restes de la basilique construite par lui au tombeau de S[t] Ménas dans le désert de Nitrie et retrouvés par l'expédition allemande (Kaufmann, Der Menastempel. Frankfurt 1909 p. 30.).

Une des questions les plus obscures qui se posent au début du règne de Théodose II est celle de la tutelle du jeune empereur qu'Arcadius aurait confiée dans son testament au roi de Perse Iesdegerd. Le témoignage de Procope (B. P. 1, 2) a été rejeté par la plupart des historiens et en dernier lieu par Sauerbrei (König Jazdegerd, der Vormund des byzant. Kais. Theod. Gotha 1905). Kulakovskiŭ reprenant les arguments développés ici même par Haury (Byz. Zeit. XV, 292) trouve vraisemblables le témoignage de Procope et même celui de Theophanes qui emploie sans doute d'après une source perdue le terme archaïque de «curator». Ses conclusions paraissent très vraisemblables. Sur les ambassades d'Anthemius et de Marutha évêque de Mésopotamie auprès de Iesdegerd, il aurait pu trouver dans Labourt (Le christianisme et l'empire perse. Paris 1904) des détails précieux qui auraient pu encore fortifier sa thèse (en particulier sur l'édit de tolérance religieuse de Iesdegerd en 410, preuve de ses bonnes dispositions à l'égard des Romains).

Les événements importants du règne de Théodose II (réformes intérieures,

séparation d'avec l'Occident, habileté de la diplomatie à l'égard des Huns, luttes théologiques) sont bien étudiés. Il eût fallu insister sur l'importance de la reconstruction des murs de Constantinople, qui en firent une ville imprenable. Cedrenus et Zonaras disent qu'en 447 le préfet Cyrus reconstruisit le mur en 60 jours et Kulakovskiŭ, trouvant le fait invraisemblable, conclut que ces chroniqueurs ont confondu les travaux de Cyrus avec une reconstruction postérieure. Mais une inscription latine en l'honneur de Cyrus, encore en place aujourd'hui à Mevlevi Hané Kapu, atteste formellement que l'ouvrage fut accompli «gemino non mense peracto». (C. I. L. III, 1, 734.)

L'importance du couronnement de Marcien par le patriarche a été bien mise en lumière d'après l'article de Sickel (Byz. Zeit. VI, 511—517). Les études sur Marcien, Léon, Zénon et Anastase forment des chapitres intéressants et nouveaux dans quelques parties. Kulakovskiŭ a insisté avec raison sur l'importance de l'œuvre réparatrice et défensive d'Anastase et il a consacré (p. 496—508) un chapitre excellent à son administration financière et aux questions parfois un peu obscures qui s'y rattachent: suppression des agents de dénonciation, (*delatores*) et de la vénalité des charges, réforme de la justice, établissement d'un budget, défense de lever l'impôt en nature, abolition du chrysargyre qui pesait d'un poids si lourd sur l'industrie. (L'auteur adopte pour cette mesure la date de 498 donnée par Josué le Stylite; un texte de Zosime, élucidé par Mommsen, Byz. Zeit. XII, 533 indique cependant l'année 501). Une autre mesure sur la portée de laquelle il est permis d'hésiter est celle qui mit fin à la solidarité fiscale des curiales et créa des fonctionnaires, *vindices,* pour la levée de l'impôt: Evagrios et Jean Lydos ont été frappés surtout des inconvénients de cette réforme pour l'autonomie des municipes; Kulakovskiŭ est au contraire plus disposé à croire le témoignage du panégyrique de Priscien qui signale comme un bienfait l'allégement de la responsabilité des curies et il semble bien que cette conclusion soit la plus raisonnable.

On voit par ces exemples que l'auteur a réussi à ordonner dans une synthèse intéressante les événements si complexes de l'histoire byzantine du V[e] siècle. Pour faire de ce livre l'ouvrage vraiment scientifique que doit être une histoire de l'empire byzantin il lui suffira de compléter ses recherches à l'aide des résultats de la papyrologie et de l'archéologie; tel qu'il est ce premier volume, composé après une étude critique des sources historiographiques, n'en rendra pas moins de grands services à l'érudition.

Clermont-Ferrand. Louis Bréhier.

Ludo Moritz Hartmann, Geschichte Italiens im Mittelalter. III. Band, 2. Hälfte: Die Anarchie [Allgemeine Staatengeschichte, I. Abteilung, Geschichte der europäischen Staaten, 32. Werk], Gotha, Dr. A. Perthes, 1911. IX u. 290 S. 8⁰. 8 ℳ. (mit einem Namen- und Sachregister für die 1. und 2. Hälfte des III. Bandes von O. Nemeček).

Die 1. Hälfte des III. Bandes wurde in dieser Zeitschrift Bd. XVIII S. 571—574 besprochen. Die nunmehr vorliegende 2. Hälfte behandelt die Geschichte Italiens vom Tode Kaiser Ludwigs II (875) bis zur Krönung Kaiser Ottos I (962), wie der Verf. (Bd. III 1 S. 301) sich ausdrückt, „nahezu 100 Jahre der Desorganisation und Anarchie". Der Desorganisation des Westreiches entspricht allerdings eine Neuorganisation des Ostreiches, die, mit

Basileios I anhebend, unter der sog. makedonischen Dynastie in die Erscheinung tritt. Auch für Italien hat diese Neugestaltung des byzantinischen Staates ihre große Bedeutung. Nach den langjährigen Verlusten auf Sizilien kommt es zu einer Einigung des Papsttums, der Byzantiner und der lokalen italienischen Gewalten gegen die Sarazenen am Garigliano und in den Nachbargebieten, dann zu jener großartigen Ausdehnung der byzantinischen Herrschaft in Süditalien, die, mit der Eroberung Baris (Dez. 875) beginnend, mit der Einrichtung der neuen Themata Longibardia und Kalabria endet. Mit diesen kriegerischen Verwicklungen verschlingen sich die kirchenpolitischen Streitigkeiten zwischen Byzanz und dem päpstlichen Stuhle, die mit den photianisch-ignatianischen Wirren und den Ansprüchen Roms auf Bulgarien in Verbindung stehen. Schließlich knüpfen sich Beziehungen zu der im Norden Italiens emporstrebenden Zentralgewalt des Königs Hugo, wodurch dann das Verhältnis zu Rom von neuem ungünstig beeinflußt werden mußte (S. 220, 228, 231, 237). Alle diese Dinge hat der Verf. im I., II., III. und VI. Kapitel klar und übersichtlich geschildert, wobei er sich in der Hauptsache auf das Werk von Jules Gay, L'Italie méridionale et l'empire byzantin, Paris 1904, stützt. Das soll nicht heißen, daß neben Gay die Forschung Hartmanns auf diesen Gebieten — sie interessieren uns in dieser Zeitschrift in erster Linie — keinen selbständigen Wert besitze. Was der Verf. z. B. S. 142—146 über die Einrichtung der neuen Themata in Süditalien vorbringt, verdient neben Gay S. 167 ff. eingehende Beachtung und zeigt, daß er auf diesem seinem verwaltungstechnischen Spezialgebiet auch neben einem so gründlichen Forscher wie Gay Neues zu sagen imstande ist. Der überragende Einfluß Gays zeigt sich vielmehr darin, daß Hartmann die übrige, z. T. allerdings auf Gay fußende Forschung außer acht gelassen hat. Wie ich schon in der Besprechung der 1. Hälfte des III. Bandes (Byz. Ztschr. XVIII 573—574) betonte, würde für diese byzantinisch-sarazenischen Dinge eine Mitbenutzung des Buches von Vasiljev, Byzanz und die Araber (diesmal Bd. II, St. Petersburg 1902) wünschenswert gewesen sei. Nun steht der Verf. vielleicht auf dem Standpunkt, daß man von dem Geschichtschreiber Italiens die Beachtung russisch geschriebener Literatur nicht verlangen dürfe. Allein in unserem Falle hätte er doch wenigstens die auf den Resultaten Vasiljevs aufgebaute französische Darstellung von A. Vogt, Basile Ier, Paris 1908, heranziehen können. Ich verweise z. B. auf die Angaben Hartmanns (S. 44, Anm. 1) über das Datum der Einnahme von Bari, die auf Gay S. 110, Anm. 3 beruhen, — wobei aber Hartmann in seiner Untersuchung bezeichnender Weise wieder über Gay hinausführt — und bitte damit die ausführlicheren Quellenangaben bei Vasiljev S. 58, Anm. 1 zu vergleichen, wozu dann noch die allerdings irrigen Angaben Vogts S. 329, Anm. 1 kämen, ferner auf die Schilderung des ersten Auftretens des Nikephoros Phokas in Italien bei Hartmann S. 141 = Gay S. 133—134, die wir bei Vasiljev S. 88—89 und Vogt S. 336—337 wiederfinden. Weniger in Betracht kommen für die oben zitierten Angaben Hartmanns über die innere Verwaltung (S. 142—146) die entsprechenden Notizen Vogts S. 190, sowie für Hartmann S. 149—150 (Kämpfe der Byzantiner mit den süditalienischen Machthabern während der ersten Regierungsjahre Kaiser Leons VI) die von Vasiljev S. 130—131 gegebenen Mitteilungen, aus dem Grunde, weil Vogts knappe Notizen an der betreffenden Stelle durchaus auf Gay beruhen, Vasiljev aber diese Dinge, weil sie mit seinem Thema „Byzanz

und die Araber“ nicht direkt in Verbindung stehen, nur nebensächlich behandelt hat. Ich habe schon in der mehrfach genannten Besprechung (Byz. Ztschr. XVIII 574) betont, daß die Vernachlässigung des russischen Buches für die Darstellung Hartmanns keine direkt schädlichen Folgen gehabt zu haben scheint, dort, weil die arabischen Quellen Vasiljevs unserem Verf. auch bei Amari und sonst vorlagen, hier, weil eben Gay schon so vorzüglich vorgearbeitet hat. Diesen Eindruck habe ich wenigstens bei Durchsicht der oben zitierten Stellen gewonnen, und den gleichen Eindruck empfing ich aus einer Vergleichung der Schilderung Hartmanns von den griechisch-sarazenischen Kämpfen auf Sizilien (S. 154 ff.) mit den entsprechenden Abschnitten bei Vasiljev. Immerhin glaube ich gerade an dieser Stelle eine Vernachlässigung der russischen Literatur betonen zu müssen, wobei ich mich mit den Intentionen des verstorbenen K. Krumbacher und der jetzigen Herausgeber der Zeitschrift in Übereinstimmung weiß.

Homburg v. d. Höhe. E. Gerland.

Walter Lenel, Venezianisch-Istrische Studien. [Schriften der Wissenschaftlichen Gesellschaft in Straßburg, 9. Heft] Straßburg 1911. Karl J. Trübner. Mit drei Tafeln in Lichtdruck. XIV u. 197 S. 8⁰. 10,50 ℳ.

F. C. Hodgson hat uns vor kurzem den 2. Band seiner venetianischen Geschichte (Venice in the 13th and 14th centuries, London, George Allen and Sons, 1910, sh. 10/6 d net) beschert, in dem wir dieselbe klare, gefällige Darstellung, leider aber auch denselben Eklektizismus bei Benutzung der Quellen und modernen Literatur wie im 1. Bde. wiederfinden (cf. W. Lenel, Hist. Ztschr. 107 [1911] S. 420—421).[1])

Heinrich Kretschmayr hat sich neuerdings mit bedeutendem Erfolge anderen Problemen zugewandt, so daß man anfängt, für den 2. Bd. seiner wohlfundierten und wohlabgerundeten „Geschichte von Venedig“ Sorge zu empfinden. Walter Lenel endlich hat uns nach langjähriger Pause die obengenannten zwei Studien beschert, die, in ihrer Art trefflich gelungen, dennoch — und vielleicht gerade deshalb — den Wunsch nach mehr nicht ersticken können. Es handelt sich um Untersuchungen 1. über den Rechtsstreit zwischen Grado und Aquileja, 2. über den Gegensatz des deutschen und des italienischen Elements in der mittelalterlichen Geschichte Istriens.

Die erste Abhandlung knüpft an eine Arbeit von Wilhelm Meyer (aus Speyer) über die Spaltung des Patriarchats Aquileja (Abhandl. der Göttinger Ges. d. Wiss. N. F. II 6 [1898]) an, führt aber in Zielen und Resultaten über diese Arbeit weit hinaus. Sie beginnt mit einer Untersuchung über das alte Erzbistum Aquileja und wendet sich dann zu der durch die dogmatischen Streitigkeiten (unter Justinian) und die politischen Verhältnisse (Einbruch der Langobarden, a. 568) bedingten Spaltung (um 607, cf. S. 4 und 7) der ursprünglich einheitlichen Diözese in die des fränkischen Aquileja und des byzantinischen Grado, unter welch letzterem Venetien und Istrien standen (S. 10—11 und S. 14). Das 3. Kapitel beleuchtet den Rechtszu-

1) Der Bd. weist diesmal auch eine Reihe nach Auswahl und Ausführung gleich vorzüglicher Illustrationen auf. Darf ich in der klaren und übersichtlichen Skizze der Lagunen neben dem Plan von Venedig (auf der 1. Tafel) eine Berücksichtigung meiner Bitte in der Besprechung des 1. Bdes. (Deutsche Literaturzeitung 1902, Nr. 21, Sp. 1325) erkennen?

stand nach der Spaltung: Grado galt bis zum Ausbruch des Rechtsstreites (in den zwanziger Jahren des 9. Jahrhs., cf. S. 16) als der eigentliche Erbe des angeblich von dem Apostel Markus und dem hl. Hermagoras in Aquileja selbst gegründeten Bistums, Aquileja — Sitz in Cormons, später in Cividale (S. 5) — als eine in erster Linie der Muttergottes und dem Apostelfürsten Petrus geweihte, anfangs ketzerische Neugründung, die sich erst später mit dem gesamten Langobardenreiche dem Papsttum anschloß (S. 5—6). Das ändert sich (4. Kapitel), als die Franken Istrien eroberten. Aquileja sucht seine Stellung zu verstärken und sich als Rechtsnachfolgerin der alten Markusdiözese hinzustellen. Tatsächlich gelingt es dem Patriarchen Maxentius auf der Synode von Mantua vom J. 827 seine Anschauung durchzudrücken, Istrien an sich zu reißen und selbst Grado als Suffraganbistum in Anspruch zu nehmen. Die Leichtigkeit dieses Sieges ist überraschend, allein der Verf. hat sie (S. 18) mit keinem Worte zu erklären versucht. Doch fahren wir mit der Inhaltsangabe fort.

Die Bedrohung der Selbständigkeit Grados, die, wie ich betone, von kirchlicher Seite ausging, mußte in den Lagunen Gegenmaßregeln hervorrufen. War doch die politische Selbständigkeit des venetianischen Gemeinwesens erst vor kurzer Zeit durch den Vertrag Karls d. Gr. mit dem byzantinischen Reich (a. 812) gewährleistet worden (S. 14). So erscheint die Übertragung der Gebeine des hl. Markus von Alexandrien an den Sitz der venetianischen Zentralregierung (a. 828) als ein bewußter Gegenschlag, der die venetianische Kirche als Rechtsnachfolgerin der apostolischen Gründung erweisen und so die kirchliche Selbständigkeit der Lagunen garantieren sollte (S. 21 und 98). Nun hatte man freilich die Überreste des Evangelisten nach Rialto und nicht nach Grado gebracht. Auch durch das Emporstreben der Dogenmacht verwickelte sich das Problem. Vorläufig war jedoch gerade die Verstärkung der Dogenmacht der Behauptung der kirchlichen Unabhängigkeit günstig. Peter IV Candiano wußte im Zusammenhang mit seinen ehrgeizigen politischen Plänen die Wiederanerkennung der Selbständigkeit Grados auf einer römischen Synode (a. 967/8) zu erringen. Peter II Orseolo hat sogar gleichzeitig mit der Ausdehnung der Macht des venetianischen Staates an der Adria die Unterwerfung Istriens unter Grado von den Päpsten Silvester II und Sergius IV wiedererlangt. Allein nunmehr beginnen die Verfassungsstreitigkeiten, das Zurückdrängen der Dogenmacht durch die Aristokratie, auf die politische und kirchliche Machtentfaltung des venetianischen Gemeinwesens ungünstig einzuwirken: 1027 geht auf einer römischen Synode unter dem beherrschenden Einfluß des deutschen Königs Konrads II durch eine Bestätigung der Mantuaner Bestimmungen sogar die Selbständigkeit Grados zum zweiten Male verloren. Erst als nach Beendigung der inneren Streitigkeiten der Staat politisch wiedererstarkt war, vermochte man im J. 1053 von Leo IX eine Konstitution zu erlangen, in der die Ansprüche des Gradenser Stuhles auf Istrien gebilligt — wenn auch nicht durchgesetzt — die kirchliche Selbständigkeit aber garantiert wurde.

Diese historisch-politischen Resultate seiner Studie hat uns der Verf. im 8. und 9. Kapitel (ausführlicher in der Hist. Ztschr. Bd. 104 [1910] S. 237—277) vorgelegt. Dazwischen geschoben hat er im 6. und 7. Kapitel eine ausgedehnte und minutiöse Untersuchung über die Geschichte der Gradenser (älteren und jüngeren) Theorie, d. h. jener publizistischen Geschichtsfälschung,

die als Stütze der venetianischen Forderungen auf kirchliche Selbständigkeit, bzw. auf die Herrschaft über Istrien dienen sollte. Hier werden wir zunächst über die Zeugnisse und Quellen, sodann über die Hilfsmittel und eigentümliche Ausgestaltung dieser Theorie, schließlich über ihren Einfluß auf die venetianische Geschichtschreibung sachkundig und ausgiebig unterrichtet. Dabei fallen für die Quellenkunde die merkwürdigsten Resultate ab. Es gerät eigentlich alles ins Schwanken, aber wir können nicht leugnen — der Verf. weiß seine Behauptungen durch paläographische Beweise zu stützen (vgl. die 3 Lichtdrucktafeln nach Cod. Vat. Urbinas 440) — daß seine Darlegungen überzeugend sind und daß der zukünftige Geschichtschreiber der älteren venetianischen Geschichte sich mit ihnen aufs ernsthafteste wird auseinandersetzen müssen.

Ich wende mich zur zweiten Untersuchung. Es handelt sich in dieser um die späteren Schicksale des Patriarchats von Aquileja, vor allem um dessen Beziehungen zu Istrien. Auch hier verbinden sich historische Probleme allgemeinster Natur mit den lokalen. Zwischen dem fränkisch-deutschen Reiche einerseits und der venetianischen Macht andrerseits steht der Patriarchenstaat. Anfangs (bis zum 11. Jahrh.) im Bunde mit der damals noch starken deutschen Reichsgewalt, dann teils in kluger Nachgiebigkeit, teils im schroffsten Gegensatz zu den Forderungen der emporstrebenden italienischen Komunen in Friaul und Istrien weiß das Patriarchat selbst in diesen späteren, schwereren Zeiten unter tüchtigen Kirchenfürsten (der aus der Reichsgeschichte wohlbekannte Wolfger sowie Berthold von Andechs) Ansehen und Machtstellung zu behaupten. Erst am Ende des 13. Jahrhs. kommt der dauernde Niedergang. Die Ausbildung der habsburgischen Territorialmacht im Norden, das Aufsteigen der venetianischen Adelsrepublik im Süden hat der politischen Bedeutung der Patriarchen von Aquileja endgültig eine Grenze gesetzt.

Die zweite Untersuchung hängt mit den Zielen dieser Zeitschrift weniger eng zusammen. „Denn schon am Ende des 8. Jahrhs. ging Istrien dem byzantinischen Reiche dauernd verloren, und seine Zukunft beruhte fortan neben seinen alten Beziehungen zu Italien auf der staatsrechtlichen Abhängigkeit vom abendländischen Imperium“ (Lenel S. 117). Man wird es daher begreiflich finden, wenn an dieser Stelle auf die an sich gleich bedeutenden Resultate dieser zweiten Studie nur in aller Kürze verwiesen wurde. Dagegen sei es mir erlaubt, auf die erste Abhandlung noch einmal kritisch zurückzugreifen.

Ich betonte schon oben, daß mir die Leichtigkeit, mit der Patriarch Maxentius auf der Mantuaner Synode vom J. 827 seinen Sieg davontrug, nach irgend einer Begründung zu verlangen scheint, daß aber der Verf. nach einer solchen Begründung zu suchen unterlassen hat. Es wäre nun möglich, daß wir sie in den damaligen dogmatischen Streitigkeiten erkennen dürften. Es handelt sich um den sog. Bildersturm. Das Papsttum war entschieden bilderfreundlich und stand damit im schärfsten Gegensatz zur byzantinischen Regierung, während andrerseits die fränkische Regierung einen vermittelnden Standpunkt zu bevorzugen schien. Ich lasse es dahingestellt, ob dieser vermittelnden Richtung etwa auch Patriarch Fortunat von Grado angehörte; auf jeden Fall stand er damals im Dienste der byzantinisch-fränkischen Beziehungen (cf. L. M. Hartmann, Geschichte Italiens im Mittelalter, Bd. III, 1. Hälfte, S. 61, 108, 119). Was Wunder, daß sein Gegner Maxentius von Aquileja bei der Kurie freundliche Unterstützung fand und daß man ihm gern Istrien

unterwarf, um es den bilderfeindlichen byzantinischen Kaisern zu entziehen! Was Wunder ferner, wenn es ihm leicht wurde, jenen Erzbischof Kandidian als ketzerisch zu brandmarken, den die byzantinische Regierung zu Beginn des 7. Jahrhs. der Diözese Aquileja aufgedrängt hatte, wodurch ja die Spaltung der Kirchenprovinz erst veranlaßt worden war. Ebenso wenig ist es auffallend, wenn die Verteidigung der Gradenser diesen Vorwürfen gegenüber lahm ausfiel und wenn sie nicht wagten ihrerseits auf die sog. anfängliche Ketzerei der Patriarchen von Aquileja hinzuweisen. Denn diese ganze Angelegenheit war ja wegen der schließlichen Stellungnahme des Papstes Vigilius für die Kurie höchst bedenklich; keinesfalls aber dürfte Unkenntnis mit diesen kirchen- und dogmengeschichtlichen Dingen, wie Lenel S. 18 meint, die Gradenser zum Schweigen veranlaßt haben. Viel eher mag die richtige Empfindung dabei mitgewirkt haben, daß es inopportun sei, unter Berufung auf die schwächliche Haltung des Papsttums während des Dreikapitelstreites sich im gegenwärtigen Momente als Parteigänger der byzantinischen Regierung zu bekennen.

Es bleibt unentschieden, ob diese Vermutungen — denn um mehr handelt es sich nicht — das Richtige treffen. Auf jeden Fall aber dürfte es sich empfehlen bei Behandlung des Problems die dogmatischen Fragen nicht ganz außer Acht zu lassen. Auch an anderen Stellen ist mir aufgefallen, daß der Verf. um die theologische Seite seiner Aufgaben sich weniger bekümmert hat. In der 1. Beilage z. B., in der die Frage behandelt wird, wann der Patriarchentitel bei den Erzbischöfen von Aquileja und Grado aufgekommen sei, ist man erstaunt, daß die Konzilslisten (d. h. also Präsenzlisten, Vota und Unterschriften der in Betracht kommenden Konzilien) gar nicht befragt worden sind.[1]) Nun ist das freilich eine langwierige Arbeit (nur die notdürftigsten Zusammenstellungen findet man in den Indices der Konzilienausgaben, z. B. im Apparatus I der Coleti'schen Sammlung), andrerseits kann es leicht sein, daß eine solche Untersuchung resultatlos verlaufen würde. Allein bei einem Forscher wie Lenel, der es versteht, selbst Seitenfragen mit dem gleichen Interesse nachzuspüren und der ein Problem möglichst restlos zu erledigen wünscht, wird man schließlich verleitet, seine Wünsche immer höher zu spannen. Doch kann ich es durchaus begreifen, wenn der Verf. von allzu großer Ausdehnung seiner Beilagen abgesehen hat.

Dagegen vermag ich es nicht zu billigen, wenn der Verf. im Eingange seiner Schrift, wo er über die Anfänge des (alten) Aquilejer Stuhles und die Markuslegende handelt, mit keinem Worte das grundlegende Werk auf diesem Gebiete, R. A. Lipsius' Apokryphe Apostelgeschichten und Apostellegenden (Braunschweig 1883—1890) erwähnt. Was Lipsius III 346 ff. über die Aquilejer Überlieferung vorgebracht hat, würde an einigen Stellen Lenels Mitteilungen erweitert, andrerseits aber auch durch Lenel (S. 1 und 12 über Paulus Diaconus als ältesten Zeugen dieser Legende; dazu Lipsius S. 350) eine Berichtigung erfahren haben. Das Buch von Lipsius würde auch an einer anderen Stelle dem Verf. gute Dienste haben leisten können. Es hat mich gewundert, daß Lenel zur Stütze seiner so einleuchtenden und für die Auffassung der ganzen Sachlage wichtigen Vermutung, die Translation der Gebeine des hl. Markus sei die Antwort auf die Beschlüsse der Mantuaner Synode

1) Auch der von Lipsius (s. unten) III 350 betonte Unterschied zwischen der Tendenz der Markuslegende und der Markusakten wäre hier zu beachten.

gewesen (S. 21; vgl. auch L. M. Hartmann, Geschichte Italiens III 1, S. 69 und Kretschmayr S. 29), sich auf Gewohnheiten des Altertums beruft (Hinweis auf Rohdes Psyche, so auch schon Hist. Ztschr. Bd. 104, S. 244), anstatt einfach auf ganz analoge Fälle, die uns aus der Kirchengeschichte bekannt sind, zu verweisen. So hat bekanntlich Kaiser Konstantius im J. 357, um die apostolische Gründung und damit die höhere hierarchische Geltung der hauptstädtischen Kirche zu erweisen, die Gebeine des Apostel Andreas nach Konstantinopel schaffen und in der Apostelkirche beisetzen lassen (cf. Lipsius I 606 f.); in ähnlicher Weise haben sich die Kyprier und die Mailänder auf den Besitz der Gebeine des „Apostels" Barnabas (Lipsius III 270 ff.), die Armenier auf die des Apostels Bartholomaeus (Lipsius III 101) berufen, jedesmal um einen faktischen Beweis ihrer apostolischen Gründung und damit ihrer kirchlichen Unabhängigkeit zu erlangen. Das Vorgehen der Venetianer steht demnach durchaus nicht vereinzelt da, wodurch Lenels Hypothese umso glaubhafter wird.[1])

Damit nehmen wir von dem Buche Abschied, das in dem bescheidenen Gewande zweier Einzelstudien auftritt, tatsächlich aber die Erforschung der älteren Geschichte Venedigs wiederum um ein gut Stück vorwärts gebracht hat. Es schließt sich damit der Kreis der früheren Studien des Verf. immer enger (ich verweise außer seiner Schrift über die Entstehung der Vorherrschaft Venedigs an der Adria, Straßburg 1897, noch auf die kleinen Abhandlungen, die er einer Besprechung des Werkes von H. Kretschmayr anschloß, Hist. Ztschr. Bd. 99 [1907] S. 473—514). Wird in absehbarer Zeit eine zusammenfassende Darstellung das Resultat dieser Bemühungen sein? Eine solche würde jedenfalls bei den wichtigen neuen Resultaten und der eigenartigen Auffassung des Verf. auch neben Kretschmayr ihre Bedeutung voll zu wahren vermögen.

Homburg v. d. H. E. Gerland.

Max Kirchner, Die deutschen Kaiserinnen in der Zeit von Konrad I bis zum Tode Lothars von Supplinburg [Historische Studien, Heft 79]. Berlin 1910, Emil Ebering. 198 S. 8⁰. 5,50 *M.*

Alfons Steinberger, Kaiserin Theophano [Geschichtliche Jugend- und Volksbibliothek, 38. Band]. Regensburg 1911. Verlagsanstalt vorm. G. J. Manz. Mit 10 Illustrationen. 95 S. 8⁰. 1,20 *M.*

Obige Schriften enthalten je ein Lebensbild der Tochter Kaiser Romanos II und der berüchtigten Anastasia-Theophano, d. h. also der aus der deutschen Geschichte wohlbekannten Gemahlin Kaiser Ottos II, der deutschen Kaiserin Theophano. Keines der beiden ist jedoch nach den Quellen gearbeitet. Bei Kirchner erklärt sich das aus der Tendenz der Schrift. Sie gibt im Anschluß an die Arbeit von S. Hellmann, Die Heiraten der Karolinger (Festgabe für C. Th. v. Heigel, München 1903, S. 1 ff.) zunächst die Lebensabrisse der deutschen Königinnen von der Gemahlin Konrads I, Kunigunde, bis auf Richenza, die Gemahlin Lothars von Supplinburg und sucht sodann ihre „Stellung im Reich und im Leben ihrer Zeit" zu ergründen (S. 3). Demnach beschäftigt sich der Hauptteil der Abhandlung mit Fragen allgemeiner Art: die politische

1) Es ist aber zu beachten, daß es sich bei Venedig nicht um Unabhängigkeit von Rom, sondern um direkte Stellung unter Rom handelt.

Seite der Heiraten, Eheschließung, Leben der Kaiserinnen, Krönungen, rechtliche Stellung, finanzielle Verhältnisse, Beamten und Gefolge, Kinder der Herrscherinnen, Ehescheidung, Tod und Begräbnis werden eingehend erörtert. Die Lebensdaten werden, was man in Hinblick auf die Absichten des Verf. als durchaus zweckentsprechend bezeichnen muß, nur im Notfalle nach den Quellen, sonst aber nach den besten modernen Darstellungen gegeben. Für die Leser dieser Zeitschrift ist daher dieser Lebensabriß der Theophano namentlich wegen der guten und, wie es scheint, vollständigen Literaturnachweise bemerkenswert.

Steinberger sucht das Leben der Kaiserin Theophano der Jugend und dem Volke nahe zu bringen. Von seinem Rechte, die Geschichte poetisch umzugestalten, hat er nur mäßigen Gebrauch gemacht. Wir erhalten ein im allgemeinen historisch ziemlich getreues Lebensbild der Kaiserin, das auch mit einigen, auf Originalen beruhenden Abbildungen geschmückt ist. Leider fehlt nur jede Fähigkeit zu scharf umrissener Charakteristik. Man kann wohl sagen, daß die wirkliche Geschichte hier romantischer und packender als das Gebilde des Dichters ist. Sowohl das Leben in der Heimat (man vgl. die einschlagenden Partien in Ch. Diehls Figures byzantines) als die Persönlichkeit der Kaiserin selbst, ihre Beziehungen zu ihrem Gemahl und ihrer Schwiegermutter Adelheid ließen sich poetisch wohl ganz anders herausarbeiten.

Homburg v. d. Höhe. E. Gerland.

Margarete Merores, Gaeta im frühen Mittelalter (8.—12. Jahrh.). Beiträge zur Geschichte der Stadt. Gotha 1911. Fr. A. Perthes. VII u. 171 S. 8°. 3 *M.*

Wir verdanken die fleißige und ergebnisreiche Studie der Anregung L. M. Hartmanns[1]), und wir müssen dafür umso dankbarer sein, als die Quellenverhältnisse hier nicht günstig liegen. Denn bei dem völligen Fehlen einer lokalen Geschichtschreibung sah sich die Verf. fast ausschließlich auf urkundliche Notizen beschränkt, die sich ihr in erster Linie im Cod. Cajetanus boten. Mit diesem Mosaik ist es ihr gelungen, ein anschauliches Bild der Entwicklung des Dukates und der Stadt Gaeta zu entwerfen, das an dieser Stelle umso mehr Beachtung verdient, als wir ja dabei die typische Loslösung eines ursprünglich byzantinischen Gemeinwesens aus dem Reichsverband und seinen Übergang in neue politische Verhältnisse verfolgen können. Gaeta, infolge der Angriffe der Langobarden, später der Sarazenen an die Stelle des weniger sicher gelegenen Formi getreten, unterstand dem Dux von Neapel, war aber im Süden seit dem Anfang des 9. Jahrhs. vom neapolitanischen Gebiet durch einen langobardischen Landstreifen getrennt. Der römische Stuhl besaß bei Gaeta ausgedehnte Besitzungen, und so waren anfangs drei Mächte für die politische Entwicklung des gaetanischen Gebietes ausschlaggebend: Byzanz, die Langobarden und der Papst, wozu später noch die Sarazenen traten. Seit der Mitte des 9. Jahrhs. beginnt eine einheimische Familie, mit byzantinischen Beamtentiteln geschmückt und gestützt auf ihren reichen Grundbesitz, zu dem schließlich auch noch die Patrimonia Petri kamen, die Herrschaft an sich zu

1) Die Schrift ergänzt an den verschiedensten Stellen den oben besprochenen Band der „Geschichte Italiens im Mittelalter“.

reißen. Die Abhängigkeit von Byzanz, zunächst dem Namen nach aufrecht erhalten, verschwindet schließlich ganz. Allein die Verminderung der dukalen Macht (seit Beginn des 10. Jahrhs.), begünstigt durch das Emporkommen der Aristokratie, die sich z. T. aus jüngeren Söhnen der dukalen Familie rekrutierte, durch die Gründung lokaler Zentren innerhalb der Landschaft, der sog. Comitate, sowie durch das Emporblühen der Handelstätigkeit in der Hauptstadt selbst, macht allmählich der Selbständigkeit Gaetas ein Ende und stärkt vor allem den langobardischen Einfluß. 1032/33 nahm Pandulf von Capua die Stadt ein und beraubte die Herzogsfamilie der Herrschaft. Um diese Zeit begannen aber bereits die Normannen in Süditalien eine bedeutende Rolle zu spielen. Gaeta war nun 100 Jahre lang ein Streitobjekt zwischen langobardischen Fürsten, den Normannen und einheimischen Gewalthabern, wobei auch das Kloster Monte Cassino oft entscheidend eingriff. Erst in den dreißiger Jahren des 12. Jahrhs. nahm König Roger II Gaeta nebst Capua in direkten Besitz. Damit endet die Selbständigkeit Gaetas völlig, und die Geschichte der Stadt geht nun in die des Normannenstaates über.

Soweit die äußeren Geschicke des gaetanischen Gemeinwesens, die uns im I. Abschnitt geschildert werden. Die weiteren Abschnitte behandeln die innere Geschichte von Stadt und Land, und zwar der II. Abschnitt den Dux und seine Vorrechte, der III. Abschnitt die Stadt Gaeta (Bewohner, Handel, Stadtverfassung), der IV. die Bewohner des offenen Landes und die Entstehung der Comitate. Alles in allem eine Arbeit, die eine empfindliche Lücke schließt und gerade von Seiten der byzantinischen Historiker die größte Beachtung verdient.

Homburg v. d. Höhe. E. Gerland.

James of Edessa, The Hymns of Severus of Antioch and others. Syriac version edited and translated by **E. W. Brooks.** — Patrologia orientalis, t. VI, f. 1; t. VII, f. 5. — Paris, Firmin-Didot et C[ie] (1910 et 1911). Prix: 10 fr. 70 + 12 fr. 60 (pour les souscripteurs: 6 fr. 75 + 7 fr. 95).

«Voyant que les habitants d'Antioche aimaient les chants, les uns, ceux que l'on chante sur la scène, les autres, ceux des poètes de l'Église, il se montra plein de condescendance pour ce penchant. Comme un père qui balbutie avec ses enfants, il forma des chantres, composa des hymnes et les leur remit.» C'est en ces termes que l'archimandrite Jean, du couvent de Beith Aphthonia, nous fait connaître l'origine des hymnes de Sévère, dans sa biographie de ce célèbre patriarche monophysite.[1]) Comme on le voit, les hymnes de Sévère datent de l'époque de son patriarchat (512—518)[2]), et lui ont été suggérées par l'amour des Antiochéniens pour le chant. Cet amour des Antiochéniens est bien connu. Rappelons que l'usage des psalmodies en choeur qui prit naissance dans les chrétientés syriennes voisines de la Perse, s'introduisit tout d'abord à Antioche, et que c'est d'Antioche que cet usage se répandit dans les

1) *Patrologia orientalis,* t. II, p. 244.

2) Un certain nombre d'hymnes sont datées, et leurs dates confirment le témoignage de l'archimandrite Jean. Cf. l'hymne 181 (du 22 nov. 517), l'hymne 198 (du 25 juillet 517), l'hymne 255 (du 15 juin 515), l'hymne 256 (du 7 septembre 513). D'autres hymnes peuvent être datées d'après leur sujet, par exemple, l'hymne 246 (de l'été 514), l'hymne 271 (de juin 514) etc.

autres églises grecques.[1]) Rappelons encore que les Antiochéniens chansonnèrent l'empereur Julien en vers anapestes dont le refrain était: «Fais-toi raser.»[2])

Sévère, on le sait, écrivit en grec. Du texte original de ses œuvres, il ne reste plus aujourd'hui, si l'on excepte la 77e homélie, que de misérables fragments qui nous ont été conservés, pour la plupart, dans des catènes grecques. La raison pour laquelle les œuvres de Sévère ne nous sont pas parvenues en grec est bien connue: elles furent condamnées au concile de Constantinople de 536, et Justinien en prescrivit formellement la destruction. «Nous interdisons à tout le monde, écrit-il dans sa 43e Novelle, d'avoir aucun de ses livres (de Sévère). Et de même qu'il n'est pas permis de transcrire et de posséder les livres de Nestorios, parce que les empereurs qui nous ont précédé ont décidé, dans leurs constitutions, de les assimiler aux écrits de Porphyre contre les chrétiens, de même aucun chrétien ne pourra posséder les discours ni les écrits de Sévère, mais ils seront regardés comme profanes et contraires à l'Église catholique et leurs possesseurs seront tenus de les brûler s'ils ne veulent s'exposer à courir de grands risques. Nous défendons à quiconque, calligraphe ou tachygraphe ou toute autre personne, de les transcrire désormais, et nous les prévenons que la peine que nous attachons à une telle transcription sera l'amputation de la main.»[3])

Mais tandis que les Grecs diphysites brûlaient systématiquement les écrits de Sévère, les Syriens monophysites les traduisaient religieusement dans leur langue. Les hymnes de Sévère eurent au moins deux interprètes syriens, qui furent tous les deux évêques d'Édesse: Paul et Jacques. Paul traduisit les hymnes de Sévère dans l'île de Chypre, où il avait fui devant l'invasion des Perses, qui suivit le meurtre de l'empereur Maurice. Il s'ensuit que sa version date vraisemblablement des années 619—629.[4]) Pour garder le rythme du texte original, Paul avait nécessairement dû le traduire par endroits assez librement, et même y ajouter souvent un certain nombre de mots. Une cinquantaine d'années plus tard, en 675, Jacques d'Édesse entreprit de donner aux lecteurs de langue syriaque un décalque scrupuleusement exact du texte original des hymnes de Sévère. Il revisa la version de son prédécesseur sur les manuscrits grecs «avec beaucoup de zèle et amour du travail», écrivit à l'encre rouge les mots que Paul avait dû ajouter au texte original «à cause de la brièveté et de la concision des mots de la langue syriaque en comparaison de ceux du grec», et nota au-dessus des lignes la traduction littérale des passages que Paul avait rendus librement. Mais là ne se borna pas l'activité de Jacques: il transcrivit encore textuellement tous les passages de l'Écriture auxquels il était fait allusion dans les hymnes.[5])

La revision de Jacques nous est parvenue in-extenso dans l'add. 17, 134.

---

1) Dom Cabrol, *Dictonnaire d'archéologie chrétienne et de liturgie,* article 'Antioche' par H. Leclercq, col. 2429—2430.

2) P. Allard, *Julien l'Apostat,* t. III, 2e éd., Paris, 1903, p. 161.

3) Cf. *Patrologia orientalis,* t. II, p. 360.

4) Nous savons, en effet, que les évêques orientaux s'enfuirent en Égypte devant les Perses et qu'à l'arrivée des Perses en Égypte (619), beaucoup d'habitants de ce pays se réfugièrent dans l'île de Chypre. Paul aura vraisemblablement été du nombre de ces derniers. Il sera donc venu à Chypre en 619, et y sera resté jusqu'à la fin de la guerre (629).

5) Ces divers détails nous sont fournis par la note qui termine la revision de Jacques; cf. *Patrologia orientalis,* t. VII, p. 801—802.

Wright considérait ce manuscrit comme un autographe de Jacques et le datait par conséquent de 675, mais les nombreuses fautes que M. Brooks y a relevées ne permettent plus de partager l'avis de Wright. Si l'add. 17, 134 n'est pas de 675, son écriture lui assigne toutefois une date très ancienne, vraisemblablement le début du VIII[e] siècle.

M. Brooks a édité les hymnes de Sévère d'après ce manuscrit, et il en a corrigé les fautes à l'aide de l'add. 18, 816 (du IX[e] siècle). L'add. 18, 816 ne présente ni lettres écrites à l'encre rouge ni corrections au-dessus des lignes, sauf pour une partie des hymnes 131 et 132. M. Brooks y voit néanmoins un manuscrit de la revision de Jacques. Nous ne comprenons pas pourquoi. Jacques n'a pas touché au texte même de la version de Paul. Sa tâche a consisté uniquement, comme il nous l'apprend lui-même, à écrire à l'encre rouge les mots ajoutés par Paul, et à traduire littéralement au-dessus des lignes les passages que Paul avait rendus librement. Jacques ne pouvait d'ailleurs guère procéder autrement. Paul n'était parvenu à garder le rythme du texte original des hymnes qu'en le paraphrasant, et toute correction apportée à la version de Paul risquait de rompre ce rythme. Il s'ensuit que le texte de la version des hymnes est uniquement l'œuvre de Paul, et que les manuscrits qui ne présentent ni mots écrits à l'encre rouge ni corrections supralinéaires peuvent parfaitement être considérés comme des manuscrits de la version de Paul.[1])

L'add. 17, 134 et l'add. 18, 816 contiennent, outre les hymnes de Sévère, qui sont au nombre de 295, des hymnes de Jean bar Aphthonia, le premier archimandrite de Kennesré, d'un autre Jean qui fut aussi archimandrite de ce couvent, de Rabboula d'Édesse, ainsi que quelques hymnes anonymes.

Jean bar Aphthonia est bien connu. Chassé, vers 531, du couvent de Saint Thomas à Séleucie (près de l'embouchure de l'Oronte), dont il était l'abbé, il alla fonder sur la rive gauche de l'Euphrate, en face d'Europos, le couvent de Kennesré. Il fut un ami de Sévère, en l'honneur duquel il composa trois hymnes (n[os] 191—193) et qu'il précéda de quelques mois dans la tombe (4 nov. 537).[2])

La personnalité de l'autre Jean est assez énigmatique. La note qui termine la revision de Jacques dans l'add. 17, 134, lui donne simplement le titre d'archimandrite de Kennesré.[3]) Mais, un peu plus haut, dans la clausule qui est commune à l'add. 17, 134 et à l'add. 18, 816, il reçoit en outre le surnom de Calligraphos.[4]) D'autre part, les en-têtes des hymnes qui appartiennent à un autre Jean que Jean bar Aphthonia, mentionnent comme auteur tantôt Jean Psaltès, archimandrite de Beith Aphthonia, tantôt l'archimandrite Jean tout court. Ces divers Jean, c'est-à-dire Jean, archimandrite de Kennesré, Jean Calligraphos, archimandrite du même couvent, Jean Psaltès, archimandrite de Beith Aphthonia et l'archimandrite Jean représentent-ils un ou plusieurs personnages? M. Brooks ne le dit pas, et c'est regrettable. Nous espérons que

1) Les quelques lignes de l' add. 18, 816 qui présentent des mots écrits à l'encre rouge et des corrections dans l'interligne (hymnes 131 et 132), sont dues à une autre main. Le scribe de ce manuscrit semble toutefois avoir emprunté quelques corrections à la revision de Jacques; cf. plus loin notre remarque à propos de la note 5 de la p. 124.

2) Cf. Nau, *Vie de Jean bar Aphthonia*, dans la *Revue de l'Orient chrétien*, 1902, p. 97 et suiv.

3) *Patrologia orientalis*, t. VII, p. 801.

4) *Ibid.* p. 799.

M. Brooks n'oubliera pas de nous donner son avis sur ce point dans la table des noms d'auteurs qui reste à paraître. Nous croyons utile de rappeler à M. Brooks que la seconde Vie de Sévère est également due à un Jean, archimandrite du couvent de Beith Aphthonia.

Quelques hymnes sont attribuées à Rabboula, évêque d'Édesse. Comme ces hymnes présentent des mots écrits à l'encre rouge et qu'elles ont par conséquent été composées en grec, M. Brooks ne voit pas très bien qu'elles puissent être l'œuvre de Rabboula, un écrivain de langue syriaque. L'observation de M. Brooks est très juste. Notons toutefois qu'une hymne dite d'Édesse a aussi été traduite du grec. Il s'ensuit, semble-t-il, que l'usage du grec devait être assez répandu à Édesse au VIe—VIIe siècle pour qu'un habitant de cette ville pût être considéré comme l'auteur d'hymnes écrites dans cette langue.

Savant consciencieux, M. Brooks a édité et traduit les hymnes de Sévère avec un soin minutieux et une rare compétence. Il nous permettra toutefois de lui présenter quelques menues observations qui ne diminuent en rien la valeur de son travail.

P. 43. Les mots de la traduction: «*that he must first believe that he is*» à propos desquels M. Brooks écrit en note que «*the sentence would run better if these words were omitted*», rendent inexactement, à notre avis, le texte syriaque. Nous comprenons: «Je prie ... tout ami des belles choses et de la science, qui lit ce livre — *il doit avant tout avoir la foi* — de ne pas considérer etc.»

P. 124, note 5. M. Brooks déclare inintelligible une correction (corr. e) de Jacques. Mais cette correction se comprend très bien, si on la rattache avec l'add. 18, 816 à ܣܝܡ ܐܬܒܘܢ. La correction de Jacques ܐܣܬܟܠܘ est d'ailleurs expliquée par le mot grec ἐννοήσατε que l'add. 18, 816 donne en marge.

P. 599, note 3. Une autre correction de Jacques que M. Brooks considère également comme inintelligible, devient très claire, si on lit ܬܝܬܐ au lieu de ܬܘܬܐ. L'aphel de ܐܬܐ traduira ici, une fois de plus, le grec ἔχειν. Pour ce sens de l'aphel de ܐܬܐ, cf. par exemple la Vie de Sévère par Zacharie le Scholastique (*Patrologia orientalis*, t. II, p. 17, l. 3): ܗܘܐ ܡܩܢܐ .... ܘܪܝܫܢܘܬܐ = τὰ πρωτεῖα εἶχε.

P. 613. M. Brooks aurait pu rappeler que l'hymne sur les martyrs himyarites a été publiée et traduite, d'après l'add. 17, 134, par Schröter, dans la *Zeitschr. d. deutsch. Morg. Gesellschaft*, t. XXXI, p. 400—405.

P. 688. Dans l'en-tête de l'hymne 234, nous croyons qu'il vaut mieux traduire «après que la communion a été prise» que «*after the oblation is removed*».

P. 799. M. Brooks semble avoir ignoré que Merx a publié l'hymne *Gloria in excelsis Deo*, avec le texte grec en regard, dans son *Historia artis grammaticae apud Syros* (*Abhandlungen für die Kunde des Morgenlandes*, 1889, p. 39); cf. R. Duval, *Littérature syriaque*, 3e édit., p. 318. M. Brooks aurait dû, à notre avis, reproduire également le texte original de cette hymne. Il aurait dû, de plus, comparer la version de Jacques avec le texte original; il se serait ainsi rendu compte que certains mots de la version de Jacques, qui sont écrits à l'encre rouge, auraient dus l'être à l'encre noire et *vice versa*, et que certaines corrections de Jacques doivent avoir été omises.

P. 802. Il n'est pas douteux que des mots aient disparu et que d'autres aient été déplacés à la l. 6 et 7. Le sens devait être: «et afin que tu saches comment sont les exemples et les témoignages des Livres saints, j'ai transcrit les paroles de l'Écriture sans changement etc.»

Les tables des auteurs des hymnes, des noms propres et des citations de l'Écriture restent à paraître; elles figureront à la fin du fascicule que M. Brooks consacrera aux lettres encore inédites de Sévère. Nous émettons le vœu que M. Brooks ajoute aux tables mentionnées un index des divers mots du texte original des hymnes, qui nous ont été conservés, soit dans le texte même de la version, soit en marge des manuscrits.[1] Certains de ces mots sont fort intéressants. Nous citerons, p. ex. le mot *εἰσέλασμα* (p. 717), qui semble inconnu par ailleurs, et qui signifie, selon toute apparence, »procession«; cf. *εἰσελασία* dans Malalas, p. 396, 7.

Bruxelles. M.-A. Kugener.

Die arabischen Schriften des Theodor Abû Qurra, Bischofs von Harrân (ca. 740—820). Literarhistorische Untersuchungen und Übersetzung. Von Dr. **Georg Graf**, Pfarrer in Obergessertshausen. [Forschungen zur Christlichen Literatur- und Dogmengeschichte. Herausgegeben von A. Ehrhard und J. P. Kirsch, X. Band, 3. 4. Heft.] Paderborn, Schöningh 1910. VIII, 336 S. 8⁰. 12 ℳ (Subskriptionspreis 10 ℳ).

Graf bietet in dem vorliegenden Bande eine gut lesbare deutsche Übersetzung von elf arabischen Abhandlungen (Mîmars) des melchitischen Bischofs von Harrân (= Carrhae) in Mesopotamien, Theodor Abû Qurra (= Vater der Erquickung); die letzte war 1897 von J. Arendzen arabisch und lateinisch veröffentlicht worden, die übrigen 1903 und 1904 von einem melchitischen Basilianermönch im Erlöserkloster bei Saida, Konstantin Bâšâ. Nach diesen Ausgaben hat Graf übersetzt. Über die Treue der Übersetzung steht mir ein Urteil nicht zu. Der bewährte Orientalist J. Goldziher in Budapest hat sie in seiner Rezension (Deutsche Literaturzeitung Nr. 25 vom J. 1911, Sp. 1565—1567) als gut gelungen und zuverlässig bezeichnet; im Vertrauen auf dieses fachmännische Urteil darf ich mir wohl erlauben, Grafs Buch hier anzuzeigen.

Die Mîmars handeln von den Hauptstücken des christlichen Glaubens, wie er zur Zeit des Verfassers von den griechischen Theologen im Kampfe gegen die Bilderfeinde als der rechte angesehen und verteidigt wurde. Sie richten sich polemisch und apologetisch gegen Muhammedaner und Juden, gegen Monophysiten und Nestorianer, gegen die Bilderfeinde. Man merkt es ihnen an, daß der Verfasser auf muhammedanischem Gebiete schreibt; denn er spricht, wenn auch unmißverständlich, so doch sehr vorsichtig von den Anhängern des Propheten und ihren Glaubensvorstellungen. Offener und schärfer redet er gegen die Juden und die christlichen Sekten. Mit außerordentlich gewandter und schlagfertiger Dialektik legt er ihnen ihre Irrtümer und das ausschließliche Recht seiner dogmatischen Überzeugung dar. Wenn auch die Mîmars ursprüng-

1) A ces mots qui devraient être reproduits avec leur transcription ou leur équivalent syriaques, on pourrait joindre ceux dont la restitution est certaine et présente un certain intérêt, p. ex. p. 595: ܐܘܦܣ = *καταβαλεῖν* 'payer'.

lich arabisch geschrieben sind, so zeigen sie doch, daß der Verfasser durch die Schule der griechischen Theologen gegangen ist. Er ist Scholastiker. Auch Graf bezeichnet ihn so (S. 67: Scholastiker im besten Sinne). Schon hieraus wird ersichtlich, daß er mit Johannes von Damaskus zusammenzustellen ist. Wenn sich auch nicht nachweisen läßt, daß er in direkter Verbindung mit ihm gestanden hat, so läßt doch schon sein Aufenthalt im Sabaskloster auf irgend welche Beziehung zu jenem schließen und seine dogmatischen Abhandlungen beweisen sie. Auch in der Frage nach dem Ausgange des heiligen Geistes und nach dem Bilderkult unterscheidet er sich nicht von ihm. Doch ist ihm Johannes in der systematischen Verarbeitung des Stoffes überlegen. Ich habe nicht finden können, daß Abû Qurra für die christliche Dogmatik einen Fortschritt über ihn hinaus bedeutete. Ist diese Beobachtung richtig, so besteht der Wert seiner Abhandlungen vornehmlich darin, daß sie in arabischer Sprache geschrieben sind. Für den Stand des melchitischen Christentums unter arabischer Herrschaft sind sie also von Bedeutung; sie sind um so bedeutender, als die Schriftstellerei Abû Qurras keine rechte Nachfolge gefunden hat (Graf S. 86. 87). Wenn man sich vergegenwärtigt, daß Nestorianer und Monophysiten unter arabischer Herrschaft eine sehr reiche Literatur gehabt haben, so darf man wohl die Frage aufwerfen, warum dies bei den Melchiten anders gewesen ist.

Aber nicht bloß in der Wiedergabe von bisher fast unzugänglichen Schriften besteht der Wert des vorliegenden Buches; Graf hat auch zum ersten Male über das Leben des Autors Licht verbreiten können. Der Name Theodor Abukara war aus griechischen Schriften bekannt (Migne, Patrologia Graeca, 97, 1461—1609; 94, 1595—1597); aber man wußte mit ihm und mit der beigegebenen Bezeichnung *ἐπίσκοπος* (*τῶν*) *Καρῶν* nicht so recht etwas anzufangen; es stand nicht einmal fest, in welcher Zeit er gelebt habe. Jetzt hat Graf aus der Überschrift der vierten unter seinen griechischen Schriften mit Sicherheit festgestellt, daß er ein Zeitgenosse des Patriarchen Thomas von Jerusalem war (Patriarch von ca. 807—821), und daß er eine Zeitlang im Sabaskloster bei Jerusalem gelebt haben müsse. Damit sind zusammenzunehmen einige Notizen in zwei Briefen eines Zeitgenossen Abû Qurras, des Jakobiten Abû Râiṭa, und der Bericht der Chronik Michaels des Syrers über Theodorikus Puggālā (ed. J. B. Chabot, III, 1, p. 495—497). Wenn dieser Bericht auch tendenziös ist, so scheint mir doch kein Zweifel daran, daß er von Abû Qurra handele. (Nur möchte ich die von Graf verworfenen Züge dieses Berichts nicht so ohne weiteres als jeder Grundlage entbehrend ansehen). Aus der Kombination dieser und Berücksichtigung anderer Notizen ergibt sich, daß Abû Qurra in Edessa geboren, im Sabaskloster gebildet war und Bischof von Ḥarrân wurde; daß er seine Schriftstellerei vor 787 begann und eine umfangreiche Tätigkeit zur Verteidigung seines Glaubens ausübte; daß seine Lebenszeit ca. 740—820 zu setzen ist.

Außer diesen überzeugenden Darlegungen enthält Grafs Einleitung 1. den Nachweis, daß die von ihm übersetzten Schriften ursprünglich arabisch geschrieben sind; 2. eine Skizze der Theologie dieser Schriften, in der ich die Abhängigkeit von Kyrill von Alexandrien und Abû Qurras Ausführungen über die Geltung der allgemeinen Konzilien schärfer herausgearbeitet haben möchte; 3. die Charakterisierung ihrer schriftstellerischen Eigenart; 4. die Besprechung der unter Theodor Abukaras Namen überlieferten griechischen Schriften und ihres Verhältnisses zu den arabischen; 5. die Besprechung der Abû Qurra mit

Unrecht beigelegten Disputationen vor dem Kalifen al-Ma'mûn und vor einem Wesir; 6. Angaben über seine Erwähnung in der späteren theologischen Literatur. Die Mehrzahl der griechischen Schriften stammt gewiß von ihm her, wenn es sich auch nicht entscheiden läßt, ob sie Übersetzungen oder Originale sind. Ganz sicher läßt sich über sie noch nicht urteilen, da unsere Kenntnis der handschriftlichen Überlieferung bisher gering und auch noch nicht alles, was den Namen Abukara trägt, publiziert ist. Graf weist darauf hin, wie mancherlei für die griechischen Schriften noch zu tun ist; auch drei noch ungedruckte arabische Mîmars hat er entdeckt (S. 333) und verspricht, sie herausgeben zu wollen. Er wird uns hierdurch zu Dank verpflichten, wie er es durch die vorliegende inhalts- und ergebnisreiche Arbeit getan hat.

Es ist mir aufgefallen, daß der sprachliche Ausdruck an einigen Stellen zu wünschen übrig läßt. Da ich nicht einsehe, warum unsere wissenschaftlichen Arbeiten sich nicht durch Reinheit der Sprache auszeichnen sollen, glaube ich diese Bemerkung nicht unterdrücken zu sollen: S. VIII, Z. 3 v. u. seinen statt ihren; S. 43, Z. 4 v. u. über sie stand statt über ihr stand; S. 92, 9 bittete statt bat; S. 171, Z. 15/16 umfänge statt umfange oder umfinge; S. 187, Z. 14 er statt ihn; S. 215, Z. 22 gebärt statt gebiert; S. 253, Z. 7 wann statt wenn; S. 310, Z. 13 v. u. das Zehn statt die Zehn; S. 110, Z. 13 v. u. Versticken statt Ersticken; S. 28, Z. 8 v. u. „sanktionell" ist kein Wort; S. 44, Z. 2 v. u. vorwürfiger Gegenstand; S. 83, Z. 4 und S. 86, Z. 15 v. u. anbetrachts; S. 239, Z. 4 antwortlich; S. 49, Z. 15 v. u. trägt ... die Veranlassung; und endlich das böse diesbezüglich S. 274, Z. 21 v. u. u. ö. S. 316, Z. 4 v u. lies Thomsen statt Thompsen.

Kiel. G. Ficker.

III. Abteilung.

Bibliographische Notizen und kleinere Mitteilungen.

Die bibliographischen Notizen werden von Karl Dieterich in Leipzig (K. D.), Albert Ehrhard in Straßburg (A. E.), Aug. Heisenberg in München (A. H.), P. Jakovenko in Dorpat (P. J.), P. Maas in Berlin (P. Ms.), P. Marc in München (P. Mc.), J. Strzygowski in Wien (J. S.), R. Vári in Budapest (R. V.) und Carl Weyman in München (C. W.) bearbeitet. Zur Erreichung möglichster Vollständigkeit werden die HH. Verfasser höflichst ersucht, ihre auf Byzanz bezüglichen Schriften, seien sie nun selbständig oder in Zeitschriften erschienen, an die Redaktion gelangen zu lassen. Bei Separatabzügen bitten wir dringend, den Titel der Zeitschrift, sowie die Band-, Jahres- und Seitenzahl auf dem für uns bestimmten Exemplar zu notieren; denn die Feststellung dieser für eine wissenschaftliche Bibliographie absolut notwendigen Angaben, die den HH. Verfassern selbst so geringe Mühe macht, kostet uns stets umständliche und zeitraubende Nachforschungen in unserer Staatsbibliothek, und häufig bleiben alle Bemühungen vergeblich, weil das betreffende Heft noch nicht eingelaufen oder gerade beim Binden oder aus einem anderen Grunde unzugänglich ist. Auf wiederholte Anfragen bemerken wir, daß die Artikel innerhalb der einzelnen Abschnitte der Bibliographie hier wie in den früheren Heften, soweit es möglich ist, nach der Chronologie des betreffenden Gegenstandes angeordnet sind. Der Bericht ist bis zum 1. Januar 1912 geführt. Die Redaktion.

1. Literatur und Sagen.

A. Gelehrte Literatur.

Albrecht Dieterich, Kleine Schriften. Mit einem Bildnis und zwei Tafeln. Leipzig und Berlin 1911. XLII, 546 S. 8⁰. 12 ℳ. Die von R. Wünsch besorgte und durch ein Vorwort (darin das Verzeichnis der Rezensionen Dieterichs und seiner kleineren Beiträge zu Pauly-Wissowa), sowie eine (aus dem Jahresbericht für Altertumswissenschaft abgedruckte) Biographie des so vorzeitig abberufenen Forschers eingeleitete Sammlung enthält den Wiederabdruck der Aufsätze über ABC-Denkmäler und über die Religion des Mithras, der Miszelle über die Zeichen *XMΓ*, des Nekrologs auf Usener und macht uns zum erstenmale mit den großzügigen (zuletzt Hamburg 1908) gehaltenen Vorträgen über den Untergang der antiken Religion bekannt. C. W.

W. Kopp, Geschichte der griechischen Literatur. Achte Auflage von **Otto Kohl**. Berlin, Julius Springer 1911. VIII, 304 S. klein 8⁰. 3,60 ℳ, geb. 4,10 ℳ. — Die rasche Aufeinanderfolge neuer Auflagen (vgl. B. Z. XVIII 240) beweist deutlich die Beliebtheit und Brauchbarkeit des Handbüchleins, und wir können vom Standpunkt der spätgriechischen und byzantinischen Studien aus, die hier sorgfältig und verhältnismäßig eingehend berücksichtigt sind, diesen Erfolg nur freudig begrüßen. P. Mc.

G. B. Grundy, The Greek Anthology. The Quarterly Review Nr. 428, July 1911, 23—42. Eine mit Übersetzungsproben ausgestattete Skizze auf Grund der Publikationen von H. Wellesley, G. Burges, J. A. Symonds usw.

C. W.

Henricus Heimannsfeld, De Helladii Chrestomathia quaestiones selectae. Bonner Dissertation 1911. 91 S. Diese erste Monographie, die dem Helladios (Phot. bibl. 279) zuteil wird, liefert, außer einer recht gut orientierenden, teilweise auch Neues bringenden Übersicht über die einschlägigen Fragen, auch einige tiefer eindringende Beiträge zur Quellenfrage. Diese beschränken sich auf die Berührungspunkte zwischen Helladios und den Attizisten, vor allem Phrynichos, der für die entsprechenden Partien als Quelle angesprochen wird; wichtiger als das Resultat ist die dankenswerte Zusammenstellung der meisten attizistischen und einiger verwandten Glossen mit der weit zerstreuten Parallelüberlieferung (p. 54—86), wobei für Phrynichos Praep. soph. die damals noch nicht publizierte Ausgabe von de Borries, für das Etymologicum Genuinum handschriftliche Notizen Reitzensteins verwendet werden konnten. Die übrigen grammatischen und die historischen und mythologischen Nachrichten sind noch nicht auf ihre Quelle untersucht. Leider fehlt auch ein alphabetischer Index der behandelten Glossen.

Merkwürdig wenig interessiert sich Verf. für die Textgestaltung des Helladios. Die Hauptfrage, wieweit Photios beim Ausschreiben umgearbeitet hat, berührt er nur nebenbei (p. 18); die zahlreichen erhaltenen Trimeter druckt er wie Prosa, während doch nur sie den Wortlaut des Helladios garantieren. Hier war auszugehen von dem einzigen Vers, den wir im Original und in der Bearbeitung des Photios kennen, dem von Förster, Hermes 14, 469 bei Suidas s. v. *Ἑρμίας* und im Etymol. Magn. 376, 21 erkannten Fragment *εὐνοῦχος ὢν καὶ δοῦλος ἦρχεν Ἑρμίας*[1]), wo Photios p. 530a 34 aus *εὐνοῦχος ὢν* gemacht hat *ὢν ἐκτομίας* und unmittelbar vorher zu *τῆς Ἀταρνέως* interpoliert hat *πόλις δ' αὕτη Θρακίας* (falsch). Ferner muß doch bei den eingestreuten Hexametern (p. 530 a 4. 532 a 34. b 10. 533 b 20) und Prosazitaten (532 a 19. 533 a 34) erwogen werden, ob nicht auch hier Photios interpoliert; ich vermute das; 531 b 2 hat Helladios den Homer (*τ* 228) iambisiert. — p. 15[3] rechnet Verf. mit der Möglichkeit, daß Photios schon ältere Auszüge ausschreibt. Die Überschrift (*ἀνεγνώσθη ἐκ τῆς . . .*) fordert das nicht, und auch sonst weist nichts darauf; dagegen aber spricht vieles, so der übrige Inhalt des *τεῦχος* (s. u.) und die an die Chrestomathie angehängte Vita, der Photios die Titel der anderen Schriften des Helladios entnimmt (darunter ein Enkomion auf die Pheme, das die mythologischen Handbücher übersehen haben). — Übrigens wäre es wünschenswert, daß der nächste, der sich mit Helladios abgibt, die, wie es scheint einzige hier in Betracht kommende Photioshs, den Marc. 451 (Martinis M), einsieht.

Einleuchtend ist der p. 6 aus den Papyri geführte Nachweis, daß der Titel der Chrestomathie *Ἑλλαδίου Βησαντινόου* zu deuten sei: *Helladii*, *filii Besantinoi.* Dagegen ist dem Verf. bei der Bestimmung des Sammelcodex, in dem Photios den Helladios las, ein schlimmer Irrtum widerfahren: der *δοὺξ Μαν-*

1) Die gefälschten Autornamen Hipponax und Aristoteles erklären sich aus der Lesung *Ἑρμείας* (choliamb.) und der Verwandtschaft des Aristoteles mit Hermias. Es ist eine byzantinische Vorlage anzusetzen, in der der Vers anonym stand. Das ist alles merkwürdig.

ϱίκιος p. 536 a 18 ist nicht der Kaiser, sondern irgend ein Militär um 480 n. Chr. Die Hs enthielt nur ägyptische Jambographen des 4. und 5. Jahrh. (zu Andronikos aus Hermupolis vgl. Seeck in Pauly-Wissowa) und wird nicht viel jünger gewesen sein. — In der Liste der von Helladios zitierten Autoren (p. 28) ist Polemon zu streichen. Daß Libanios den Helladios ausschreibe (p. 14), geht aus der von Förster Lib. IV 172 beigebrachten Stelle nicht sicher hervor. P. Ms.

Joh. Geffcken, Der römische Kaiser Julianus. Preußische Jahrbücher 146 (1911) 1—22. Ein Versuch, 'dieser Persönlichkeit in ihrer großen Vielseitigkeit, dem Theologen und Philosophen, dem Feldherrn und Regenten, dem Schriftsteller innerhalb einer an trefflichen Autoren überaus reichen Zeit gerecht zu werden'. C. W.

J. Misson, Quelques notes sur les discours de Libanios. Musée Belge 15 (1911) 331—337. Zur Ausgabe von Foerster. P. Mc.

H. Markowski, De Libanio Socratis defensore (vgl. B. Z. XX 281) und **K. Meiser**, Zu den Deklamationen des Libanios über Sokrates. Münchner Sitzungsberichte 1910 Nr. 6, 26 S. — Besprochen von **J. Mesk**, Berliner Philol. Wochenschrift 31 (1911) Nr. 37, Sp. 1151—1155. P. Mc.

Angelo Taccone, Il libro I° delle Postomeriche di Quinto Smirneo. Argomento e versione. Aosta, Gius. Marguerretaz 1910. 41 S. gr. 8°. Besprochen von **Eduard Wolff**, Wochenschr. f. klass. Philol. 28 (1911) Nr. 32 Sp. 873 f. C. W.

Karl Praechter, Ein unbeachtetes Fragment aus Hierokles' *Φιλίστορες*. Berliner philol. Wochenschrift 31 (1911) Nr. 48 Sp. 1515 f. Aus den *Φιλίστορες* des Hierokles steht ein bisher übersehenes Zitat bei Aineias von Gaza; dadurch wird ein neuer terminus ante quem für Hierokles geschaffen. A. H.

Albert Hauck, Welche griechische Autoren der klassischen Zeit kennt und benutzt Synesius von Cyrene? Friedland i. M. 1911, 65 S. 4°. Wissenschaftl. Beilage zum Jahresbericht des städtischen Gymnasiums für 1910/11. Aus eigener Lektüre kennt Synesios Homer, Hesiod, Archilochos, Pindar, Aristophanes, Thukydides u. a., aus zweiter Hand z. B. Theognis, Stesichoros, Menander und die vorsokratischen Philosophen. Nach der Notiz von **K. Lübeck**, Theologische Revue 10 (1911) Nr. 17 Sp. 525. Vgl. die ausführliche Besprechung von **Johannes Dräseke**, Wochenschrift für klassische Philologie 29 (1912) Nr. 5 Sp. 124—129. C. W.

Aloysius Castiglioni, Collectanea graeca. Pisa, Mariotti 1911. XVI, 303 S. groß 8°. 12 Lire. — Diese stattliche Sammlung von feinsinnigen und kenntnisreichen kritischen Bemerkungen zu verschiedenen griechischen Autoren ist eine verbesserte und vermehrte Neuherausgabe der unter dem gleichen Titel in den Studi it. di Filologia class. erschienenen Artikelserie; uns interessieren vor allem (S. 249—274) die neu hinzugekommenen kritischen Beiträge zu den Dionysiaka des Nonnos nach der Ausgabe von Ludwich (vgl. zuletzt B. Z. XX 548). P. Mc.

Maximilianus Hauck, De hymnorum Orphicorum aetate. Breslau, M. u. H. Marcus 1911. 63 S. 8°. 2,40 *M.* Breslauer philologische Abhandlungen H. 43. Betrachtet die Hymnen als das Werk eines nach Proklos und Nonnos, also am Ende des 5. Jahrh. dichtenden Verfassers. Anders A. Dieterich

in seiner jetzt in den Kleinen Schriften S. 69 ff. wieder abgedruckten Marburger Habilitationsschrift. C. W.

Rud. Asmus, Das Leben des Philosophen Isidoros von Damaskios aus Damaskos, wiederhergestellt, übersetzt und erklärt von R. A. (Philosophische Bibliothek, Bd. 125). Leipzig, Felix Meiner 1911. XVI, 224 S. klein 8⁰. 7,50 *M.* — Das Buch, das die minutiösen Untersuchungen des Verf. in unserer Zeitschrift XVIII 424 ff. und XIX 265 ff. der philosophie- und kulturgeschichtlichen Verwertung zugänglich macht, soll näher besprochen werden. P. Mc.

P. Corssen, In Damascii Platonici de orbe lacteo disputationem a Joanne Philopono relatam animadversiones. Rheinisches Museum 66 (1911) 493—499. Interpretiert und emendiert den schwierigen Passus des Damaskios über die Milchstraße in der arg verderbten Überlieferung des Philoponos (in Meteora ed. Hayduck). P. Mc.

Georgius Pietsch, De Choricio Patrocli declamationis auctore (vgl. B. Z. XX 548). Ablehnend besprochen von **Paul Maas,** Wochenschrift für klass. Philol. 28 (1911) Nr. 46 Sp. 1253—1258; zustimmend besprochen von **H. Markowski,** Berliner Phil. Wochenschrift 31 (1911) Nr. 41/2, Sp. 1276—1281. P. Mc.

U. von Wilamowitz-Moellendorff, Über die Wespen des Aristophanes. Sitz.-Ber. der K. Preuß. Akad. d. Wiss. philos.-hist. Klasse 1911 S. 460—491; 504—535. Handelt S. 504 f. auch von den Bemühungen einiger byzantinischen Gelehrten um den Text der Tragiker, insbesondere von der Bedeutung des Übergangs zur Minuskel. A. H.

P. Becker, De Photio et Aretha lexicorum scriptoribus (vgl. B. Z. XX 550). Skeptisch besprochen von **L. Cohn,** Berliner Phil. Wochenschrift 31 (1911) Nr. 47, Sp. 1457—1460. P. Mc.

E. Martini, Textgeschichte der Bibliotheke des Photios (vgl. B. Z. XX 548 f.) besprochen von **N. F⟨esta⟩,** La Cultura 30 (1911) 698 f. P. Mc.

Excerpta historica Constantini Porphyrogeniti Vol. II. Excerpta de virtutibus et vitiis. Pars I. rec. **Büttner-Wobst** (vgl. B. Z. XVII 493 ff.). Pars II. rec. **Roos** (vgl. B. Z. XX 283). — Ausführlich besprochen von **Leopold Cohn,** Götting. gelehrte Anzeigen 173 (1911) 625—634. A. H.

Ed. Al. De Stefani, Etymologicum Gudianum I (vgl. B. Z. XX 204) besprochen von **St. Witkowski,** Deutsche Literaturzeitung 32 (1911) Nr. 34, Sp. 2140—2142. P. Mc.

S. Bases, *Εἰς Ψελλόν. Βυζαντίς* 2 (1911) 225—230. Bringt eine Reihe von guten Verbesserungen zu Papadopoulos-Kerameus' Ausgabe von Psellos' Rede über den rhetorischen Charakter des Gregor von Nazianz; sie sind freilich durch die gleichzeitige neue Ausgabe von A. Mayer (B. Z. XX 27—100) überholt worden. A. H.

Josephus Groeger, Quaestiones Eustathianae. De codicibus Strabonis Herodoti Arriani ab Eustathio in commentario ad Dionysii periegesin usurpatis. Breslauer Diss. Trebnitziae 1911. 88 S. 8⁰. In einer methodisch angelegten und sorgfältig durchgeführten Untersuchung stellt G. fest, welchen Platz die von Eustathios benützte Handschrift in der Überlieferung jedesmal des Strabo, Herodot und Arrian einnimmt und wie

Eustathios in seinem Kommentar mit seiner Vorlage umgegangen ist. Trotzdem ist das Ergebnis für die Textgeschichte der antiken Autoren und für unsere Kenntnis der Persönlichkeit des Erzbischofs gering, und man wird es bedauern, daß so viel Fleiß an eine Aufgabe verwendet ist, die gegenüber der Fülle von Problemen, die sonst des Eustathios Persönlichkeit bietet, von verschwindender Bedeutung ist. A. H.

Anton Baumstark, Die christlichen Literaturen des Orients. Bd. I: Einleitung. 1. Das christlich-aramäische und das koptische Schrifttum. Bd. II: 2. Das christlich-arabische und das äthiopische Schrifttum. 3. Das christliche Schrifttum der Armenier und Georgier. [Sammlung Göschen Nr. 527 und 528.] Leipzig, Göschen 1911. 134 + 116 S. kl. 8⁰. Je 80 ₰. — Die Bändchen geben nicht nur eine vorzügliche Einführung in die orientalischen Literaturen, von denen so viele Fäden nach Byzanz herüberlaufen, sondern auch einen fesselnden Überblick über die kulturellen Probleme des vorderen Orients, die für den Byzantinisten erst recht wichtig sind. Für den Kunsthistoriker dieser Gebiete sind sie besonders ergiebig, weil der Autor selbst intensiv auf kunsthistorischem Felde arbeitet. P. Mc.

Max Manitius, Zu Aynard von St. Èvre. Münchener Museum für Philologie des Mittelalters 1 (1911) 65—79. Aynard, um die Mitte des 10. Jahrh. Klosterlehrer zu St. Èvre in Toul, ist der Verfasser eines im codex Metensis 500 s. XI erhaltenen Glossars, für das er 'neben ausführlichen lateinischen Wörterbüchern auch ein griechisch-lateinisches Glossar benutzt' haben muß. 'Denn die Zahl der lateinisch erklärten griechischen Wörter ist sehr groß und es ist unzweifelhaft, daß Aynard etwas Griechisch verstand.' C. W.

Martin Grabmann, Die Geschichte der scholastischen Methode nach den gedruckten und ungedruckten Quellen bearbeitet von —. 2. Band: Die scholastische Methode im 12. und beginnenden 13. Jahrh. Freiburg i. B., Herder 1911. XIV, 586 S. 8⁰. 9 *M*. In diesem zweiten Bande (vgl. über den ersten B. Z. XIX 225), der in seinem allgemeinen Teil die allgemeinen Faktoren und Gesichtspunkte in der Entwicklung der scholastischen Methode des 12. und beginnenden 13. Jahrh., in seinem speziellen Teil diese Entwicklung selbst behandelt, interessieren uns die Mitteilungen über die Übersetzungen aus dem Griechischen in das Lateinische S. 72 ff. (vgl. bes. S. 93 f. über Johannes Burgundio von Pisa als Übersetzer des dritten Teiles der *Πηγὴ γνώσεως* des Johannes von Damaskos). C. W.

B. Volksliteratur, Sagen, Folklore.

P. Wendland, De fabellis antiquis earumque ad christianos propagatione. Programm der Universität Göttingen (Ad praemiorum renuntiationem, 14. junii a. 1911). Göttingen, Wilh. Fr. Kaestner, 30 S. — Wird besprochen werden. P. Mc.

Ausfeld-Kroll, Der griechische Alexanderroman (vgl. B. Z. XVII 569). Besprochen von **W. Heraeus**, Berliner Philol. Wochenschrift 31 (1911) Nr. 36, Sp. 1123—1127. P. Mc.

Fr. Pfister, Zur Geschichte der Alexandertradition und des Alexanderromans. Wochenschrift für klassische Philologie 28 (1911) Nr. 42 Sp. 1152—59. — Nach A. Ausfelds Tode scheint in Fr. Pfister ein neuer Pionier in dem immer noch so pfadlosen Gestrüpp der 'Alexandermythologie', wie man es nennen könnte, zu erstehen. Nachdem er bereits in der Sammlung

vulgärlateinischer Texte mehrere lateinische Stücke zum Alexanderroman ediert hat, gibt er in der vorliegenden kleinen Abhandlung eine Art Programm der Alexandermythenforschung auf Grund einer Genealogie der Alexandertradition, indem er zunächst das Material nach methodischen Gesichtspunkten gruppiert und neue aussichtsreiche Perspektiven öffnet in ein reiches Forschungsgebiet der vergleichenden Literatur- und Sagengeschichte. Möge in der Bibliographie, die Pf. vorbereitet, auch der byzantinisch-slavische Osten zu seinem gebührenden Rechte kommen, der in der vorliegenden Skizze etwas stiefmütterlich behandelt ist. K. D.

Fr. Pfister, Die *Ὁδοιπορία ἀπὸ Ἐδὲμ τοῦ παραδείσου* und die Legende von Alexanders Zug nach dem Paradies. Rhein. Mus. 66 (1911) 458—471. Sucht die Quelle nachzuweisen für das in die Dresdner Hs des kürzlich von Klotz (vgl. B Z. XX 340f.) veröffentlichten *Ὁδοιπορικόν* eingesprengte Stück über Alexanders Zug in das Land der Seligen und stellt mittels Heranziehung des entsprechenden Abschnittes aus Ps.-Kallisthenes (II 23—44), des Reisewerkes des Joseph Gorionides, des Commonitorium Palladii und der „Christlichen Topographie" des Alexandriners Kosmas fest, daß alle diese Texte einer und derselben Sphäre angehören und daß auch der neu entdeckte, wenn er auch nicht auf Autopsie beruht, doch ein interessantes Glied bildet „in der Entwicklungsreihe, die mit der völligen Erschließung Indiens durch Alexander d. Gr. beginnt und über den Alexanderroman zu dem in Indien missionierenden Christentum und zu den indischen Missionslegenden führt". Den Schluß bildet eine Kollation der inzwischen von G. Mercati in der Vaticana gefundenen dritten Hs. K. D.

F. Nau, Aḥiqar et les Papyrus d'Éléphantine. Revue biblique N. S. 9 (1912) 68—79. Die in den Papyri von Elephantine erhaltenen aramäischen Fragmente der Achikargeschichte gehören zu einer mehr populären, von den sonstigen orientalischen Fassungen gänzlich unabhängigen Form der Erzählung. Vgl. dazu jetzt Eduard Meyer, Der Papyrusfund von Elephantine, Leipzig, Hinrichs 1912, 102—128. C. W.

Fr. X. Drexl, Achmets Traumbuch (vgl. B. Z. XIX 201). Besprochen von **K. Dieterich**, Berliner Phil. Wochenschrift 31 (1911) Nr. 47, Sp. 1460—1462, der auf einen die Persönlichkeit Achmets behandelnden Aufsatz von M. Steinschneider, ZDMG 17, 227 hinweist. P. Mc.

Max Förster, Beiträge zur mittelalterlichen Volkskunde V. Archiv für das Stud. der neueren Sprachen u. Literaturen 127 (1911) 31—84. Fortsetzung der zuletzt B. Z. XX 290 notierten Arbeit. F. hat früher darauf hingewiesen, daß die gesamte abendländische Traumbuchliteratur auf ein spätgriechisches Prosatraumbuch, das *Ὀνειροκριτικὸν βιβλίον τοῦ προφήτου Δανιὴλ πρὸς τὸν βασιλέα Ναβουχοδονοσόρ* (vgl. B. Z. XIX 201), zurückgeht. In der vorliegenden Arbeit behandelt er zwei mittelenglische Traumbücher, eines in Versen und eines in Prosa, die beide durch Vermittlung des Lateinischen (Gruppe der Wiener Handschrift Nr. 271) auf das griechische Oneirokritikon zurückgehen. A. H.

J. Psichari, Cassia et la pomme d'or (vgl. B. Z. XX 552). Besprochen von **F. Hirsch**, Wochenschrift f. klass. Philol. 28 (1911) Nr. 46, Sp. 1260—1262, der P. zugibt, daß die Antwort der Kassia in der Erzählung von der Brautschau einen Tadel der bilderfeindlichen Kirchenpolitik des Kaisers enthält, aber die Zweifel an der Glaubwürdigkeit bestreitet. Gleichwohl wird

P. recht behalten. Denn auch die älteste Überlieferung liegt mehr als hundert Jahre hinter der Zeit des Theophilos, und die Notiz in den Patria, in der H. wieder eine gewichtige Stütze erblickt, ist eher ein Beweis vom Gegenteil. Denn wenn der Verfasser mit den Worten (p. 276, 18 ff. ed. Preger): *ἡ δὲ μονὴ τὰ Ἰκασίας ἐκτίσθη παρὰ Ἰκασίας τῆς μοναχῆς, εὐπρεποῦς καὶ εὐλαβοῦς καὶ σεβασμίας γυναικός, ὡραίας τῷ εἴδει* von der Frau eine Charakteristik gibt und sogar fortfährt *τῆς τε κανόνας καὶ στίχους ποιησάσης ἐν τοῖς χρόνοις Θεοφίλου καὶ Μιχαὴλ τοῦ υἱοῦ αὐτοῦ*, so hätte er zum Lobe ihrer Schönheit gewiß auch hinzugefügt *ὥστε βασιλέως σύζυγος ἀξία ἐδόκει γενέσθαι.* Denn wer etwas von Kassia wußte, mußte auch von ihrer Brautschau wissen. Einer Aufklärung bedarf allerdings noch die Frage, warum gerade Kassia zur Trägerin dieser dem Theophilos und den Ikonoklasten feindlichen Überlieferung gemacht worden ist. A. H.

A. Bockhoff und **S. Singer**, Heinrichs von Neustadt Apollonius von Tyrland (vgl. B. Z. XX 553). Den angeblichen verlorenen byzantinischen Roman bezweifelt auch *Π⟨ολίτης⟩*, *Λαογραφία* 3 (1911) 334—336. A. H.

Johannes E. Kalitsunakis, Lesenotizen zu einem mittelgriechischen Text. Mitteilungen des Seminars für Orientalische Sprachen 14 (Berlin 1911) Abt. II: Westasiatische Studien, S. 211—217. — K. trägt einige gute Beobachtungen nnd Emendationen zu dem Gedichte *Περὶ τῆς ξενιτείας* (ed. Wagner, Carmina graeca S. 203—220) vor. Meines Erachtens müßten alle derartigen Arbeiten auf neuer Kollation der Handschrift beruhen. Denn Sathas, der erste Herausgeber, war viel zu flüchtig, und Wagner war zwar ein trefflicher Gräzist, konnte aber keine Handschriften lesen. Jedesmal, wenn ich den schönen Cod. Vind. theol. gr. 244 mit seinen Ausgaben verglichen habe, ergaben sich eine Reihe von Fehlern. Übrigens besitzen wir noch eine zweite Hs dieses Gedichtes, Athen. 701, die bisher niemand verwertet hat. Das Gedicht stellt noch eine Reihe von literarischen Fragen, besonders wichtig scheinen mir seine Beziehungen zu dem *Ἀλφάβητος κατανυκτικὸς καὶ ψυχωφελὴς περὶ τοῦ ματαίου κόσμου τούτου.* Hier herrcht ganz enge Verwandtschaft, die sich auf weite Strecken beider Gedichte erstreckt, aber im einzelnen erst festgestellt werden muß, vgl. z. B. v. 458 unserer Dichtung mit v. 49 des Alphabets. Auch die Komposition des Gedichtes *Περὶ τῆς ξενιτείας* ist noch unklar. K. stellt die Ansicht auf, es sei nicht einheitlich, sondern bestehe aus mehreren Liedern desselben Inhalts und wahrscheinlich auch desselben Autors. Das ist wohl möglich, bedarf aber noch des Beweises im einzelnen. Jedenfalls sehe ich weder v. 74/75, noch 102/103 (so statt des Druckfehlers 101/102 auf S. 213) deutliche Einschnitte. Als Heimat des Vf.s gilt Kreta, doch hebt K. einige Merkmale hervor, die dem heutigen kretischen Dialekt fehlen; umgekehrt sind *ἀτός μου, ἐτουτονά* keine Charakteristika des kretischen Dialekts, sondern in vielen Gegenden Griechenlands heimisch. Zahlreiche Anklänge begegnen in der neugriechischen Volksdichtung. So wird v. 486 vom *θάνατος* gesagt, daß er im Hades *ἐκεῖ κάτω ποτίζει τους* (die Toten) *τῆς πλάκας τὸ φαρμάκι.* K. zweifelt an der Richtigkeit der Worte und notiert den auf Kreta üblichen Ausdruck *μοῦ ποτίζει τῆς σφάκας τὸ φαρμάκι.* Aber in einem modernen Moirologi (vgl. B. Schmidt, Griech. Märchen, Sagen und Volkslieder Nr. 15, darnach Thumbs Handbuch² S. 205) heißt es ebenfalls von dem Toten *καὶ πίνω τ' ὡριοστάλαχτο τσῆ πλάκας τὸ φαρμάκι.* — Manche leichte

Besserungen K.'s werden Beifall finden, ich notiere im folgenden, wo ich abweichender Meinung bin oder den Text sonst nicht in Ordnung finde. v. 30 ff. ist von dem Fremdling die Rede, der des Nachts vor Sorgen keine Ruhe findet: *κἰ ὅταν πρὸς τὴν βαθειὰν αὐγήν, κοντὰ νὰ ξημερώσῃ, ἐκ τὸν πολύν του τὸν δαρμὸν κι ἀπὸ τὸν λογισμόν του ὀλίγον ἀγαλλιάζεται καὶ παίρνει τον ὁ ὕπνος, καὶ ὀνειρεύετ' ὁ 'λεεινός, ἄκουσον τί ἐβλέπει.* K. verwirft mit Recht *ἀγαλλιάζεται* und schlägt *ἀγαλιάζεται* vor, eine nicht belegte Verbalbildung zu *ἀγάλι' ἀγάλια* 'langsam, ruhig', in der Bedeutung 'sich beruhigen'. Das wäre denkbar. Einfacher erscheint es mir *ἀγκαλιάζεται* zu schreiben, 'wenn der Schlaf ihn umfängt und hinnimmt'. — v. 49 schreib *τήνε διαβάζουσιν* st. *τὴν ἐδιαβάζουσιν.* — v. 93 *οἱ ἄγγελοι διατρέχουσιν νὰ πάρουν τὴν ψυχήν του, καὶ τὴν ψυχήν του παίρνουσιν, καὶ ὁ ξένος ἀπομένει χωρὶς κανέναν ἐδικὸν διὰ νὰ τὸν κερδέσῃ.* Sathas vermutete *κρατήσῃ*, Wagner wollte *κηδεύσῃ* oder *τόνε θάψῃ.* K. weist die Vermutung, daß *κερδίζω* (*κερδαίνω*) hier die Bedeutung von *κληρονομῶ* 'beerben' haben könnte, mit Recht selbst zurück und möchte mit Wagner *κηδεύσῃ* schreiben. Das liegt sehr nahe, aber das Verbum *κερδαίνω, κερδίζω* ist in der Dichtung beliebt, vgl. v. 256, 469, im Alphabet S. 244 v. 46, 88. An allen diesen Stellen bedeutet es ein verblaßtes 'gewinnen' = 'bekommen'. So auch in Vers 95: Der Leib des Fremdlings, der gestorben ist, bleibt übrig, ohne daß er einen Angehörigen gewinnen, d. h. finden kann (sc. der ihn bestattet). Das paßt auch zum folgenden. Ich nehme gleich v. 256 f. hinzu: *ἂν τὄξευρα ὁ 'λεεινός, ἡ ξενιτειά με θὲ κερδέσῃ καὶ ν' ἀποθάνω ἄτυχος στὰ ξένα πικραμένος.* Der erste Vers ist korrupt, wie auch K. wieder betont, ohne ihn zu emendieren; ich schlage vor *ἂν τόξευρα νά με θέλῃ ἡ ξενιτειὰ κερδέσῃ*, 'wenn ich wüßte, daß die Fremde mich bekommen würde'. — v. 243 ff. führt der Dichter aus, das Wasser, das er trinken wolle, könne er nicht genießen, *ἀλλὰ νιστία γίνεται, καίει με σὰν καμίνι, ἐβγαίνει φλόγα, καίει με κτλ.* K. will statt des angeblich sinn- und verständnislosen *νιστία* vielmehr *ἀλλ' ἀνοστία* schreiben, 'Geschmacklosigkeit, Unschmackhaftigkeit'. Ich bin überrascht, daß ein Grieche das doch nicht gar seltene mittel- und neugriechische Wort *νιστία* = 'Feuer' verkennen kann (*ἑστία* : *ἱστία* : *στία* : *νιστία*, vgl. Hatzidakis' Einleitung S. 155, 324, 51, wo unsere Stelle schon verzeichnet ist). — v. 326 *κι ἀφότου τὰ ἐπλήρωσαν τὰ λόγια ἐτοῦτο* beanstandet K., ohne zu verbessern. Nun ist *ἐπλήρωσαν* Verbesserung Wagners; Sathas schrieb, was K. falsch darstellt, nach der Hs *ἐπλήρωσα.* Mit Wagners leichter Änderung ist aber auch alles Nötige getan, 'nachdem sie diese Worte vollgemacht, d. h. beendet hatten'; ähnlich v. 371 *καὶ τὸ χαρτὶ γὰρ ἔγραψα καὶ ἐπεπλήρωσά το* (*ἀπεπλήρωσα*?). — v. 354 f. *τὰ μέλη μου ἐτρόμαξαν, ὁ νοῦς μου περιωρίσθην, ἡ γλῶσσά μου ἐκόντυνεν, ὁ νοῦς μου ἐβαθύθην.* K. schlägt *ἐβαρύνθη* vor, aber der Fehler steckt offenbar im zweiten *νοῦς*, dessen Wiederholung unmöglich ist. *ἐβαθύθη* heißt 'wurde ausgehöhlt, hohl', aber *τὸ οὖς μου ἐβ.* befriedigt auch nicht recht, obwohl es nicht geschmackloser wäre als *ἡ γλῶσσά μου ἐκόντυνεν* und zum folgenden *τὰ χέρια μου ἐτρόμαξαν* passen würde. — v. 359 sagt der Dichter, er suche ein mitleidiges Vöglein, um einen Brief an seine Mutter zu besorgen: *θεέ μου, τὸ [ποιὸν] γληγορώτερον πονετικὸν πουλάκιν, νὰ δώσῃ τὸ πιττάκιν μου 'στῆς μάνας μου τὰ χέρια.* Sathas und Wagner wollten Bikelas folgend *ποιὸν* streichen, aber es ist durch v. 377 gesichert, wo die Vögel untereinander fragen: *ποιόν μας ἒν γληγορώτερον.* Es stört übrigens *ποιὸν* nur dann, wenn man im Anfang *θεέ μου* oder *θέ μου* schreibt; da aber

in der Hs nur *ἐ μου* steht, so wird der Vers *πέ μου, ποιὸν γληγορώτερον κτλ.* zu schreiben sein: 'sag mir, welcher Vogel am schnellsten ist'. — Mit Unrecht beanstandet K. v. 523 *μανίτσα, τὸ κεφάλι μου νἄσωσά σου 'σ τὰ χέρια* und schlägt *νὰ "θεσα* vor. In der mittelalterlichen Vulgärsprache haben *σώνω (σώζω)* und *διασώζω* beide Bedeutungen, 'hingelangen' und 'hinbringen'; Beispiele bei Du Cange u. a. — Vgl. die Besprechung von **Phaidon Koukoules**, *Λαογραφία* 3 (1911) 339—342, der für einige Stellen schon die Athener Hs eingesehen hat. A. H.

J. K. Zerbos, *Καλύμνιον ᾆσμα περὶ τοῦ θανάτου τοῦ Διγενῆ. Λαογραφία* 2 (1910) 179 f. Gibt den Text im heutigen Dialekt von Kalymnos. A. H.

Nikos A. Bees, *Νεοελληνικὰ δημώδη ᾄσματα ἐκ χειρογράφων κωδίκων.* S. A. aus *Παναθήναια* 1910 und 1911, 10 S. Meist aus Hss der Meteoraklöster stammen die vulgärgriechischen Lieder, die B. hier veröffentlicht; zur Ausfüllung leeren Raumes und zur Übung der Feder waren sie im 16., 17. und 18. Jahrh. dort auf den Rand oder auf Schutzblätter geschrieben worden. Es sind bekannte Themata, *Ἡ κακὴ μάννα, Τὰ ἑκατόλογα τῆς ἀγάπης, Δίστιχα τῆς ἀγάπης* u. a., und es verdient lebhaften Dank, daß der Herausgeber zu fast allen zahlreiche schon gedruckt vorliegenden Parallelen namentlich aus der neugriechischen Volkspoesie nachgewiesen hat. Die interessanteste hat er sich freilich entgehen lassen: zu den von ihm s. g. *ἑκατόλογα τῆς ἀγάπης* die Zahlennovelle in den s. g. Rhodischen Liebesliedern. Die Einleitung ist ganz anders, aber von v. 12 an stimmt das Gedicht mit Wagners Ausgabe Nr. 83 v. 48 zusammen, wenn auch nicht immer im Wortlaut, sondern stark abgekürzt. Aber manchmal kann man doch von dort her Lücken der Handschrift heilen, so v. 24: *δυὸ καρδιὲς ἐμάρανες ⟨καὶ δυὸ ὀμμάτια θλίβεις⟩* oder v. 46 *καὶ μιὰ ἦταν χρυσοπτέρουγη* (nicht *χρυσοπτέρουδη*) *⟨καὶ 'γὼ λέγα 'τί ἐσύ 'σαι;'⟩*. In der Regel sind die Antworten auf zwei Verse reduziert, die verbindenden Gedichte, die erst das Ganze zur Novelle machen, fehlen durchaus. Der viel erörterte Anfang des Rätsels 6 lautet: *ἔξι χρόνους [κι ἂν] ἔστεκα στὴ θύρα σου γιὰ σένα.* Über die Gestaltung des Textes wäre wieder viel zu sagen; ich halte es für unbedingt notwendig alles aus dem Apparat zu entfernen, was nur für das Auge, nicht aber auch für das Gehör eine Variante bildet, im Text aber so weit als irgend möglich der historischen Orthographie zu folgen, da wir sonst dem Verständnis ganz unnötige Schwierigkeiten schaffen. Hiergegen wird noch viel gefehlt. Z. B. verstand keiner der Griechen, denen ich die Worte vorlegte, v. 4 des ersten Gedichtes: *καὶ κηὗρεν τὴ μαννίτζα του*, die meisten wollten *καὶ ηὗρεν* schreiben; es steckt aber natürlich *καὶ 'κεῖ 'ὗρεν* (d. i. *καὶ ἐκεῖ ηὗρεν*) darin. A. H.

P. N. Papageorgiou, *Δημώδη Ἑλληνικά. Ἐν Θεσσαλονίκῃ* 1911. 14 S. — Anknüpfend an die von St. Dragumis in der *Ἀθηνᾶ* XXIII 73—87 gegebenen Emendationen zu Schmitts Ausgabe der Chronik von Morea, glaubt P. diese Emendationen in vier Punkten abermals emendieren zu können, und zwar zu v. 7053, wo Dragumis *ἀναγνωρμήσασιν* statt *ἀναγαμήσασιν*, P. dagegen *ἀναγραμμίσασιν* liest; ferner zu v. 758 f., wo Dragumis statt des unverständlichen *καθηκατατίζουν* vorschlug: *στὰ κάθηκα καθίζουν*, das P. wieder in *τὰ κάθηκα ταγίζουν* verbessert; endlich zu v. 6058, wo Schmitt *ἰσόπυρα*, Dr. *ἰσόφορα*, P. *ἰσόμοιρα* liest. — An zweiter Stelle bespricht P. noch zwei mazedonische Wörter, nämlich *κυνόστομο* und *ἀνοίγατο*, von denen das letztere seiner

homerischen Herkunft (= *ἀνήγατο*, hom. *νηγάτεος*) beraubt wird, während *κυνόστομο* (Bezeichnung eines Maßes) in seiner verdächtigen Altertümlichkeit seltsamerweise unbeanstandet gelassen wird, obwohl doch die für Thera belegte Form *ἀγκυνόστομο* den Weg weisen sollte. K. D.

N. G. Polites, *Ἡ Γοργόνα τῆς Ἀτταλείας. Λαογραφία* 3 (1911) 172—180. Bringt neue moderne Varianten zu der Überlieferung von der Gorgo von Attaleia, deren mittelalterliche Tradition P. zuletzt *Παραδόσεις* II S. 1197 ff. behandelt hatte. A. H.

N. G. Polites, *Μαγικαὶ τελεταὶ πρὸς πρόκλησιν ὀνείρων περὶ γάμου. Λαογραφία* 3 (1911) 1—50. P. beschränkt seine interessanten Untersuchungen leider auf das Neugriechische und zieht nnr gelegentlich (S. 34 ff.) altgriechische Parallelen heran; es wäre lohnend, dem Problem im mittelalterlichen griechischen Folklore nachzugehen, das Material ist reichlich vorhanden. A. H.

C. Schönliterarische Behandlung byzantinischer Stoffe.

Otto Harnack, Irene. Tragödie in 5 Akten. Stuttgart und Berlin, J. G. Cotta 1911. 110 S. Geh. 2 *M*. Die mächtige Gestalt der Kaiserin Irene, ihre Beziehungen zum Westreiche Karls des Großen, die Wiederherstellung der Orthodoxie, ihre Herrschsucht und Grausamkeit, die Blendung ihres Sohnes Konstantin und ihre Absetzung durch den Logotheten Nikephoros haben viele moderne Schriftsteller zu literarischer Darstellung gereizt (vgl. z. B. B. Z. 10 (1910) 665; 16 (1907) 680 f.); das erste deutsche Irenedrama erschien 1752 anonym in Nürnberg. Diesen Stoff hat auch Harnack behandelt; inwieweit mit künstlerischem Erfolge, ist hier nicht der Platz zu untersuchen. Jedenfalls aber wollen wir anmerken, daß er von dem Rechte des Dichters, sich um den historischen Verlauf der Ereignisse nicht zu kümmern, sehr weitgehenden Gebrauch macht, und daß ein Motiv, das z. B. einer dem Gegenstande nach verwandten Novelle von Hermann Lingg Überschrift und Hauptinhalt gibt, nirgends auch nur beiläufig von H. angeschlagen wird: der Bilderstreit; und doch ließen sich gerade aus den aufwühlenden religiösen Kämpfen der Zeit die einleuchtendsten Erklärungen für die einzelnen Momente der Handlung gewinnen, mag man sie nun in einem Falle als Vorwand, im anderen als inneren Beweggrund verwerten, oder als beides zugleich gelten lassen.

Cyril Davidsohn.

2. Handschriften- und Bücherkunde, Gelehrtengeschichte.

A. Handschriften- und Bücherkunde.

V. Gardthausen, Griechische Paläographie[2] I (vgl. B. Z. XX 555). Vgl. einstweilen die Anzeige von **H. Rabe**, Berliner Phil. Wochenschrift 31 (1911) Nr. 48, Sp. 1909 f. und von **Wilh. Weinberger**, Zentralblatt für Bibliotheksw. 28 (1911) 558 f. — Vgl. auch Mercati o. S. 186. P. Mc.

Franchi de' Cavalieri et **Johannes Lietzmann**, Specimina codicum Graecorum Vaticanorum (vgl. B. Z. XX 555). Besprochen von **Joseph Sickenberger**, Theologische Revue 10 (1911) Nr. 14/15 Sp. 431—433. — Zu meinen Ausführungen B. Z. XX 292 bemerke ich, daß Taf. 32, die von den Herausgebern anfangs in das Ende des 12. Jahrhs. datiert und dementsprechend eingereiht worden ist, vielleicht doch mit Recht von ihnen später auf das

Jahr 1282 datiert wurde, wenn die auf Taf. 44 wiedergegebene Datierung mit dem Texte der Taf. 32 gleichzeitig ist. Jedenfalls haben sie darin recht, daß diese Datierung selbst aus dem Jahre 1282 stammt. A. H.

Nikos A. Bees, Was ist die sogenannte ὀξύρυγχος-Schrift? Rhein. Museum N. F. 66 (1911) 636—640. Bringt aus Cod. 16 (a. 1666) der Christlichen Archäologischen Gesellschaft in Athen eine neue Parallele zu der von Lampros früher erwähnten Subscriptio: τὸ ἔγραψα κάθώς ωρὰς οξύριχων στρογγήλει d. i. ὀξυρυγχοστρογγύλι. Der allgemeine Gebrauch beweist, daß die Ausdrücke hier metaphorisch zu verstehen sind, etwa gleichbedeutend mit 'schön und sorgfältig'. Die spezielle Bedeutung dagegen liegt in einem Urteil des Psellos vom Jahre 1049 vor: ὥσπερ γὰρ οἵ τὸν ὀξύρυγχον ἢ στρογγύλον χαρακτῆρα ἐπιτηδευσάμενοι κτλ. Mit Recht erblickt B. in dieser Stelle eine Bestätigung von Wilckens Ansicht, daß mit ὀξ. χ. die spitzzulaufende Majuskelschrift gemeint sei. A. H.

Th. Reinach, Une ligne de musique byzantine. Revue d'archéologie IV 18 (1911) 282—289. In einer Aristophaneshandschrift des 15. Jahrh. sah Walker über den ersten Versen der berühmten Parodos aus den Wolken (v. 275 f.) einige griechische Buchstaben in roter Farbe. Er interpretierte sie (Oxford and Cambridge Review 1911 S. 113 f.) als Noten antiker Instrumentalmusik. Diese Ansicht widerlegt R. ohne Mühe, stellt aber seinerseits die These auf, die Zeichen wären in der Tat Noten, hinzugefügt von einem müßigen Schreiber, der zu den berühmten Versen eine byzantinische Melodie aus Spielerei hinzugefügt und dabei das Guidonianische Notensystem durch die byzantinischen Buchstaben ersetzt habe. Ich habe die stärksten Zweifel, daß es sich hier überhaupt um musikalische Noten handle, möchte aber ohne Einsicht in die Hs keine Meinung aussprechen. Sicher aber bin ich darin, daß das von Walker als Digamma, von R. vielleicht auch als ein kapriziöses Beta gedeutete Zeichen nichts anderes als ein Stigma ist; an dieser Tatsache allein scheitert auch R.'s Erklärungsversuch. A. H.

L. Mitteis und **U. Wilcken**, Grundzüge und Chrestomathie der Papyruskunde. I. Band: Historischer Teil von **Ulrich Wilcken.** Erste Hälfte: Grundzüge, LXXII, 437 S.; zweite Hälfte: Chrestomathie, VII, 579 S. II. Band: Juristischer Teil von **Ludwig Mitteis.** Erste Hälfte: Grundzüge, XVIII, 298 S.; zweite Hälfte: Chrestomathie, VI, 430 S. 8⁰. B. G. Teubner, Leipzig-Berlin, 1912. 40 *M.* Wird besprochen. A. H.

Jean Maspero, Papyrus grecs d'époque byzantine I, 1 (vgl. B. Z. XX 361). Besprochen von **A. Jacob**, Revue des études grecques 24 (1911) 212—213. A. H.

Jean Maspero, Papyrus grecs d'époque byzantine. Tome II, 1. fasc. [Catalogue général des Antiquités égypt. du Musée du Caire, vol. 54, Nos 67125—67150]. Le Caire, Institut français 1911. 84 S. 2⁰ mit 7 Tafeln. — Diese Fortsetzung der prächtigen Publikation wird im nächsten Heft besprochen werden. P. Mc.

Franz Hohmann, Zur Chronologie der Papyrusurkunden (Römische Kaiserzeit). Berlin, Siemenroth 1911. 2 Bl., 82 S. 8⁰. 2,50 *M.* Wird besprochen werden. P. Mc.

Karl von Holzinger, Die Aristophaneshandschriften der Wiener Hofbibliothek I. Sitzungsber. der Wiener Akademie, Phil.-hist. Kl. 167

(1911) Abh. 4, 122 S. — Ungewöhnlich minutiöse Beschreibung von vier späten Hss, die Stücke von Aristophanes enthalten: Vind. phil. 219 (a. 1337). 163 (s. XIV). 289 (s. XV), theol. gr. 95 (s. XV). Die mitüberlieferten ziemlich wertlosen byzantinischen Texte hat Verf. mit staunenswertem Eifer bestimmt und kommentiert. Dabei kommen auch einige Inedita ans Licht; es sind durchgängig sehr späte Produkte. Die miserablen Jamben S. 101 können nicht von dem Virtuosen Manuel Philes stammen. In dem Rätsel auf die Fledermaus S. 107 sind politische Verse abzusetzen (Z. 3 fehlt das *καί*, das in Z. 5 zu viel ist). Die Notizen über Apostelreisen S. 112 haben mit dem Kontakion des Romanos, das die Entsendung auf Grund der Evangelien schildert, nichts zu tun; dagegen hätten sie um Heisenbergs willen (Grabes- und Apostelkirche II 155ff.) ausgeschrieben werden sollen. — Die beiden Zwölfsilber S. 9 unten sind von Johannes Mauropus, Migne 120, 1156 Nr. 42. Die S. 95f. als unediert behandelten Orakelverse sind schon oft gedruckt: Buresch, Klaros; B. Z. XI 392; Passio s. Artemii (Spicileg. Roman. IV 376) cap. 46. — Wir bitten, wenn einmal jemand daran geht, die übrigen 30000 griechischen Hss dem Wunsch des Verfassers (S. 2) entsprechend, „aufzuarbeiten", um etwas größere Knappheit. P. Ms.

Ed. Gollob, Die griechische Literatur in den Hss der Rossiana in Wien. I. Teil. Wiener Sitzungsberichte 164, 3. Abh. Wien, Hölder 1910, 116 S. 8°. 2,10 *M*. — Dieser neue Hss-Katalog (vgl. Gardthausen in B. Z. XIX 177f., wo übrigens der Name des ersten Katalogisators V. de Vorst zu schreiben gewesen, statt V. de Velde) ist mit wertvollen Bemerkungen besprochen von **H. Rabe**, Berliner Philol. Wochenschrift 31 (1911) Nr. 36, Sp. 1127—1132. P. Mc.

Nikos A. Bees, *Ἔκθεσις παλαιογραφικῶν καὶ τεχνικῶν ἐρευνῶν ἐν ταῖς μοναῖς τῶν Μετεώρων κατὰ τὰ ἔτη* 1908 *καὶ* 1909. Athen 1910. 68 S. 8°. Im Jahre 1908 weilte B. mehrere Monate in den Meteoraklöstern, dann wieder ebenso lange im Jahre 1909. Seine Studien galten vor allem den reichen Schätzen der Klöster an Handschriften, während Adamantiou, der im Jahre 1909 die Meteoraklöster aufsuchte, in erster Linie den Denkmälern der Architektur und Malerei sein Interesse widmete (vgl. die folgende Notiz). Einen ersten Bericht hatte B. bereits im Jahre 1909 in der *Βυζαντίς* I 191—332 erstattet (vgl. B. Z. XIX 686), jetzt gibt er eine ausführliche Übersicht über den reichen Inhalt der Klosterbibliotheken. Es ist seinem rastlosen Eifer und Spürsinn gelungen aus allen Ecken und Winkeln der Klöster vergessene Codices aufzutreiben, so daß er im ganzen nicht weniger als 1124 Handschriften notieren konnte, während seine Vorgänger über 800 nicht wesentlich hinauskamen. Im Auftrage der *Βυζαντιολογικὴ Ἑταιρεία* in Athen bereitet B. einen wissenschaftlichen Katalog derselben vor, einstweilen läßt er uns das Material überblicken. Die meisten Hss stammen aus nachbyzantinischer Zeit. Die älteste vom Jahre 861/2 enthält Homilien des Chrysostomos; 7 Hss sind im zehnten Jahrhundert geschrieben, 23 im elften, 35 im zwölften, 26 im dreizehnten, 99 im vierzehnten, 131 im fünfzehnten Jahrhundert. Zahlreiche Schreiber werden genannt, viele Codices sind genau datiert, einige mit Miniaturen geschmückt, viele mit Initialen. Die Masse der Handschriften enthält theologische Schriften, nur wenige antike Texte; auch profane byzantinische Werke sind selten vertreten, wichtig können einige vulgärgriechische Texte werden. B. muß ungeheuer fleißig gewesen sein, um alle die

von ihm genannten Handschriften in verhältnismäßig so kurzer Zeit abzuschreiben; hoffentlich übereilt er die Herausgabe nicht. Die erste jetzt notwendige Aufgabe bleibt die Anfertigung eines Kataloges, nicht die rasche Vorlage von Inedita. Zu ihrer Bewältigung ist die allmähliche Arbeit vieler Gelehrter notwendig, den Katalog aber wird man von B. erwarten. Es wäre schade, wenn an dem kostbaren Schatz, der jetzt in den Meteoraklöstern erschlossen ist, Raubbau getrieben würde, aber auch ein Monopol gibt es in der Wissenschaft nicht. A. H.

Adamantios Adamantiou, *Ἐργασίαι ἐν Μετεώροις, ἔκθεσις ἱστορικῆς καὶ τεχνικῆς ἐρεύνης. Πρακτικὰ τῆς Ἀρχαιολογικῆς Ἑταιρείας τοῦ ἔτους* 1909 (*Ἐν Ἀθήναις* 1910) S. 211—273. — A., der im Auftrage der griechischen Staatsregierung vom Mai bis August 1909 in den Meteoraklöstern Studien machte, veröffentlicht hier das Ergebnis seiner Reise. Nach einer kurzen Übersicht über die bisherigen Forschungen in den Klöstern, die Reiseberichte von Heuzy und besonders Porphyrij Uspenskij, zuletzt von Spyr. Lampros (vgl. B. Z. XV 444), entwirft A. eine lebensvolle Schilderung von den Denkmälern, die in ihrer Gesamtheit in der Tat ein kostbares Museum von byzantinischer Kunst und Wissenschaft aus den letzten zwei Jahrhunderten des Reiches bilden. A. beschreibt eingehend die architektonischen Monumente, die Wandmalereien, aber auch die Schätze der Kleinkunst, und erwähnt kürzer die Handschriften und die Urkunden. Den letzteren hatten auch frühere Forscher bereits ihre Aufmerksamkeit zugewendet, besonders Uspenskij, zuletzt Bees, auf die Denkmäler der Architektur und der Malerei aber weist erst A. jetzt nachdrücklich hin. Vielleicht können sie an Großartigkeit sich nicht mit den gewaltigen Monumenten von Mistra vergleichen, aber es muß der lebhafte Wunsch aller Byzantinisten sein, daß A. bald eine mit Plänen und Illustrationen ausgestattete Monographie über diese untergehende byzantinische Klosterwelt vorlegen könnte. Am erfolgreichsten würde das geschehen, wenn sich A. mit Bees in die Untersuchung der Meteora in der Weise teilte, daß A. die Denkmäler der Kunst, Bees die Fonds der Handschriften und Urkunden bearbeitete. Daß noch manche Schwierigkeiten überwunden werden müssen, ehe dieses wünschenswerte Ziel zu erreichen wäre, kann man aus der Besprechung erfahren, die **M. Goudas** der Schrift von A. in der *Βυζαντίς* 2 (1911) 235—246 gewidmet hat. A. H.

Nikos A. Bees, *Σερβικὰ καὶ βυζαντιακὰ γράμματα Μετεώρου. Βυζαντίς* 2 (1911) 1—100. B. veröffentlicht hier 24 Urkunden aus dem Meteorenkloster *τῆς Μεταμορφώσεως*, das vorzugsweise den Namen *Μετέωρον* trägt. Sie stammen aus der Zeit von 1358—1422/3 und sind teils von weltlichen und geistlichen Fürsten, teils von einfachen Klosterleuten ausgestellt. Zum Teil hatte Porphyrij Uspenskij sie schon entdeckt und abgeschrieben, aber seine Ausgabe einiger Stücke wimmelt von Lücken und Mißverständnissen. B. gibt leider auch nur eine provisorische Ausgabe. Zwar orientieren seine Noten über die ersten Fragen, aber ein dringend notwendiger Kommentar ist erst für später in Aussicht gestellt. So hat alles noch einen provisorischen Charakter, und das reiche Material, das für die innere Geschichte Thessaliens im 14./15. Jahrh. hier geboten wird, kann noch nicht zur Wirkung kommen. Es ist sehr zu bedauern, daß B. sich nicht hat entschließen können, jetzt schon wenigstens einen lesbaren Text zu bieten. Statt dessen druckt er die Urkunden genau so ab, wie sie überliefert sind, mit allen graphischen Eigentümlichkeiten und

mit allen orthographischen Fehlern, falschen Akzenten und Interpunktionen, und es ist inkonsequent, wenn er die Eigennamen durch große Buchstaben kenntlich macht. Z. B. steht S. 30, 6 ff.: *τίνηῃν καγώ˙ ὁ ἀι|νεἰἑρῶμον(ά)χης ἐλάχηςοσ, ἴ μαλον, υπὴν ανάξιος, Ναιῶφυτοσ, ταύτης ἀινήας εἰσ νοῦν˙ λαβῶν, κ(αὶ) τῆσ ἀςάτου κ(αὶ) φρενοβλαβοὺς οἰμῆσβιῶ|αἰτῆς˙ εἶ μαλον υπήν, πολεὶαμ"ρτὶτου, κ(αὶ) ἀιπὶσφαλούσ˙ νάιῶτιτοσ, ἠβουλήθην˙ κάν ἐν το γὶρη* usw. Philologen, die der vulgärgriechischen Aussprache nicht kundig sind und mit den Augen lesen, werden nicht sofort verstehen, daß folgendes dort steht: *τοίνυν κἀγὼ ὁ ἐν ἱερομονάχοις ἐλάχιστος ἢ μᾶλλον εἰπεῖν ἀνάξιος Νεόφυτος ταύτης ἐννοίας εἰς νοῦν λαβὼν καὶ τῆς ἀστάτου καὶ φρενοβλαβοῦς ἐμῆς βιοτῆς ἢ μᾶλλον εἰπεῖν πολυαμαρτήτου καὶ ἐπισφαλοῦς νεότητος ἠβουλήθην κἂν ἐν τῷ γήρει* usw. Wenn wir einmal so weit sein werden, mit dem Druck des Urkundencorpus zu beginnen, so würde von allen diesen „Lesarten" nicht eine einzige im Apparat Aufnahme finden mit Ausnahme von *οἰμῆσβιῶαἰτῆς*. Denn wenn es richtig gelesen ist, was ich für *αι* bezweifle, so könnte man *οἰμῆς* nur als *ἰμῆς*, d. h. als nordgriechische Form st. *ἐμῆς* verstehen, die Urkunde aber ist im übrigen wie die anderen alle in der Schriftsprache geschrieben. B.s Publikation kann also nur ein Provisorium sein; dankenswert daran sind die zahlreichen Faksimiles, obwohl sie technisch nicht befriedigen. A. H.

Jos. Sickenberger, Editionstechnisches und Paläographisches. Theologische Revue 10 (1911) Nr. 14/15, Sp. 425—433. Die lehrreiche Besprechung von **Stählin's** Editionstechnik (vgl. B. Z. XX 297), von **C. R. Gregory's** Vorschlägen für eine kritische Ausgabe des griechischen Neuen Testaments (Leipzig, Hinrichs 1911. IV, 52 S.) und **Franchi de' Cavalieri — Lietzmann**, Specimina codd. gr. Vat. (vgl. oben S. 277) schließt in warmen Gedenkworten an K. Krumbacher mit einem Hinweis auf seine paläographischen Verdienste und den leider unausgeführten Plan einer Entstehungsgeschichte der griechischen Minuskel. P. Mc.

A. Baumstark, Die liturgischen Hss des jakobitischen Markusklosters in Jerusalem. Oriens christianus N. S. 1 (1911) 103—115. 1) Biblisches (Psalter, Lektionar, Evangeliar); 2) Meßbücher (mit Einschluß der Diakonika). C. W.

F. Nau, Notices des manuscrits syriaques, éthiopiens et mandéens, entrès à la bibliothèque nationale de Paris depuis l'édition des catalogues. Revue de l'Orient chrétien 2. Série t. 6 (1911) 271—323. Ergänzung der Kataloge von Chabot, Griveau und Delaporte. C. W.

L. Delaporte, Catalogue sommaire des manuscrits coptes de la bibliothèque nationale. Revue de l'Orient chrétien 2. Série t. 5 (1910) 85—96; 133—156; 392—397; t. 6 (1911) 85—99; 155—160; 239—248. 1. Bible. 2. Lectionnaires. 3. Liturgika. 4. Theotokien. C. W.

Ad. Hebbelynck, Les manuscrits coptes-sahidiques du 'Monastère blanc'. Recherches sur les fragments complémentaires de la collection Borgia. Le Muséon N. S. 12 (1911) 91—154. Beschreibt zunächst die alttestamentlichen Fragmente des von Schenute gegründeten, nicht weit von den Ruinen von Atripe gelegenen Klosters. C. W.

O. Wardrop, Georgian Manuscripts at the Iberian monastery on Mount Athos. The Journal of Theological Studies 12 (1911) 593—607. Übersetzung des russischen Katalogs von A. A. Tsagareli, Petersburg 1886. C. W.

Germanos Gallophylax, Les 'Orientalia' de la bibliothèque John Rylands. Échos d'Orient 14 (1911) 299—302; 357—363. Knüpft an die von Griffith, Hunt und Crum bearbeiteten Papyrus- bezw. Hsskataloge der Bibliothek von Manchester an. C. W.

B. Gelehrtengeschichte.

Johannes Dräseke, Erinnerungen an Hermann Usener. Wochenschrift f. klass. Philol. 28 (1911) Nr. 39, Sp. 1067—1078. Usener war D.'s Lehrer am Joachimsthalschen Gymnasium und ist auch in späteren Lebensjahren wieder in brieflichen Verkehr mit ihm getreten. D. veröffentlicht jetzt mehrere Briefe aus den Jahren 1886 und 1887, die sich in erster Linie auf patristische Studien beziehen. Er macht aber auch wieder aufmerksam auf ein schönes Wort, das Usener schon im Jahre 1859 in seinem Programm Alexandri Aphrodisiensis quae feruntur problem. lib. III et IV p. XII in bezug auf byzantinische Studien prägte, indem er von ihren Gegnern sagte: „Ignorare isti videntur vetus illud, nihil in studiis tam parvum esse tamque contemptum et abiectum, unde aeternae veritatis scintilla nulla emicet.“ Und dabei hatte U. nur die trübseligste Partie der byzantinischen Literatur im Auge, die heutzutage mit Recht beinahe völlig in den Hintergrund getreten ist, seitdem Krumbacher uns das byzantinische Geistesleben in seiner Gesamtheit zu betrachten gelehrt hat. An Einzelheiten notiere ich aus D.'s Aufsatz die Vermutung, der Verfasser der beiden dem Alexander Aphr. zugeschriebenen Bücher könnte Psellos sein. Wer wagt sich an Psellos? A. H.

J. J. S., Professor Karl Krumbacher. Nekrolog (russisch). Cerkovnyj Vjestnik 1910, Nr. 1. P. J.

M. G. Popruženko, Vierzig Jahre wissenschaftlicher Tätigkeit des Akademikers **Theodor Ivanović Uspenskij** (Сорокалѣтіе ученой дѣятельности академика Ѳеодора Иван. Успенскаго). Rede, gehalten in der Sitzung der Historisch-philologischen Gesellschaft an der Kais. Neuruss. Universität (Odessa) am Jubiläumstag, 3. Nov. 1911. Odessa, Ökonomische Typographie 1912. 41 S. mit 2 Porträts des Jubilars. — Wir benutzen gerne die Gelegenheit, um auch unsererseits dem gefeierten Leiter des russischen archäologischen Instituts in Kpel unsere herzlichsten Glückwünsche und den aufrichtigsten Dank für die hohen Verdienste auszusprechen, die er sich um unsere Wissenschaft erworben hat; von der rastlosen publizistischen Tätigkeit, die Uspenskij neben seiner organisatorischen Arbeit entfaltet hat, zeugt das der Rede beigegebene, 115 Nummern umfassende Verzeichnis seiner Publikationen. P. Mc.

J. E. Kalitsounakis, *Πανεπιστημιακαὶ ἐξηγήσεις*. Ἐν Ἀθήναις 1911. 19 S. 8⁰. K. informiert in dieser kleinen Schrift seine Landsleute über einige wichtige Unterschiede in der Organisation der europäischen, besonders der deutschen Universitäten von jener der athenischen. Wir erwähnen die Arbeit, weil sie eine gute Übersicht über die gegenwärtige Vertretung der mittel- und neugriechischen Studien im Universitätsunterricht bietet. A. H.

3. Sprache, Metrik und Musik.

Phaidon E. Koukoules, *Παρατηρήσεις καὶ διορθώσεις εἰς τοὺς ἑλληνικοὺς παπύρους*. Ἐν Ἀθήναις 1911. 27 S. 8⁰. Zu mehr als 40 verschiedenen bisher verkannten oder fehlerhaft edierten Stellen aus den verschie-

densten Papyri bringt K. eine Fülle von höchst scharfsinnigen und zum großen Teil durchschlagenden Verbesserungen. Dabei zeigt sich aufs neue, mit welchem Vorteil das Neugriechische zur Erklärung der Papyrussprache verwendet werden kann. Alle Emendationen hier zu wiederholen ist unmöglich, ich weise nur auf einzelnes hin. *Πυρὸς ἄβολος* wird in der von Preisigke zu P. Straßb. 2,10 bereits festgestellten Bedeutung 'keimfreier Weizen' gesichert durch die Glosse *βόλοι· βολβοί* bei Hesych, die Schmidt in *'βολοί, ὀβολοί* änderte, und durch neugriech. *βορβί*, das die alte Bedeutung bewahrt hat. — BGU 812,3 wird *ἐν πάκτωνι ἀρσενικῷ* gut verbessert in *ἀρσεν(οϊτ)ικῷ*. — Bei Wessely, Neue Zauberpap. v. 813 ergänzt K. *θεὶς ὑπὸ τὸ προσκεφάλαιον τὸ [διπτ]ύχιν κοιμῶ μηδενὶ δοὺς ἀκρόασιν.* — Neugriech. *κοιτάζω* 'blicke' führt K. auf agr. *κοιτάζω* zurück, wobei denn freilich ein sehr starker Bedeutungswandel angenommen werden muß. — Andere Beobachtungen beziehen sich auf die Wörter *ἐντυπή* (Marke einer Ware), *ἔπθια, καλαμίς, κατανθρωπισμός, δίδωμι νῶτον, παρυλίζω, πλευρισμός* u. a. A. H.

J. Psichari, Essai sur le Grec de la Septante (vgl. B. Z. XX 301). Anerkennend besprochen von **R. Helbing**, Berliner Philol. Wochenschrift 31 (1911) Nr. 29, S. 895 f. P. Mc.

A. Deißmann, Licht vom Osten, 2. Aufl. (vgl. B. Z. XX 301). Besprochen von **G. Pfeilschifter**, Literarische Rundschau 38 (1912), Nr. 1, Sp. 9—12; einer vernichtenden Kritik (zusammen mit Deißmanns Paulus, Tübingen-Mohr 1911) unterzogen von **Ed. Schwartz**, Göttingische gelehrte Anzeigen 173 (1911) Novemberheft, S. 657 ff. P. Mc.

Ludwig Radermacher, Neutestamentliche Grammatik. Das Griechisch des Neuen Testaments im Zusammenhang mit der Volkssprache (Handbuch zum Neuen Testament herausg. von H. Lietzmann I 1 [18. und 20. Lieferung]). Tübingen, Mohr-Siebeck 1911. IV, 207 S. 8⁰. Einzelpreis 4 *M.* — Wird besprochen werden. Vgl. einstweilen die Besprechungen von **J. H. Moulton**, Deutsche Literaturzeitung 32 (1911) Nr. 47, Sp. 2983—85 (lobend); von **Paul W. Schmiedel**, Theolog. Literaturzeitung 36 (1911) Nr. 24, Sp. 745—747 (im wesentlichen ablehnend) und von **E. Nachmanson**, Berliner Philol. Wochenschrift 31 (1911) Nr. 38, Sp. 1180—1194 (die erste Lieferung scharf kritisierend). P. Mc.

Jean Rouffiac, Recherches sur les caractères du grec dans le Nouveau Testament d'après les inscriptions de Priène. (Bibliothèque de l'école des Hautes Études, Sciences religieuses 24,2). Paris, Leroux 1911, 106 S. — Wird besprochen werden. P. Mc.

E. Preuschen, Vollständiges Griechisch-Deutsches Handwörterbuch zu den Schriften des N. T. (Vgl. B. Z. XIX 586). Einer scharfen und ausführlichen Kritik unterzogen von **Jean Psichari**, Revue des études grecques 24 (1911) 353—360. C. W.

Fr. Zorell, Novi Testamenti Lexicon graecum. Fasc. 2. 3. 4: *ab εἰς usque ad ὠφέλιμος*. Paris, P. Lethielleux. S. 161—646 und I—XV. — Vgl. B. Z. XX 561 f.; wird nochmals als Ganzes besprochen werden. P. Mc.

E. A. Abbott, Johannine Vocabulary und Johannine Grammar (vgl. B. Z. XVI 684). Ausführlich besprochen von **G. C. Richards**, The Journal of Theological Studies 12 (1911) 627—632. C. W.

Kemenes Illés Szent Pál mint nyelvujító. A pannonhalmi föapátsági

föiskola évkönyve az 1910—11.-iki tanévre. Pannonhalma 1911. (Der heilige Paulus als Sprachreformator, v. **Elias Kemenes.** Jahrbuch der Ober-Abbatial-Hochschule von Pannonhalma) S. 264—279. — Ziel des Vf's ist die von Paulus gebildeten resp. die von ihm terminologisierten Wörter ihrer Bildung und ihrer Bedeutung nach zu registrieren und zu erläutern. Da ist es mir freilich nicht ganz klar, warum gleich das Erste, ὁ σαββατισμός, das auch bei Plutarch vorkommt, in den Bereich seiner Studie einbezogen worden ist. Wenn er S. 267 sich auf Lietzmann (Die klass. Philol. u. d. N. T.) berufend dem Bedauern Ausdruck gibt, daß die neutestamentlichen Schriftsteller in lexikographischer Hinsicht noch nicht genügend bearbeitet worden sind, so soll es wohl heißen „in monographischer Bearbeitung und lexikalischer Hinsicht“, da ja alle Wörter, die K. zitiert, in Preuschen's Handwörterbuch (Gießen 1910) gehörig verzeichnet sind. Dieses Buch scheint K. noch nicht zu kennen. R. V.

Friedrich Rostalski, Die Gräzität der apokryphen Apostelgeschichten. Festschrift zur Jahrhundertfeier der Universität Breslau am 2. August 1911 herausg. vom schlesischen Philologenverein. Breslau, Trewendt und Granier (1911), gr. 8°, 57—69. 'Alles in allem genommen, zeigt das Griechisch der apokryphen Apostelgeschichten eine starke Vereinfachung in Stilistik und Satzbau gegenüber den klassischen Prosaerzählern.' Man darf diese Entwicklung nicht schlechthin als 'Barbarisierung' bezeichnen. C. W.

J. Compernass, Denkmäler der griechischen Volkssprache für sprachwissenschaftliche Übungen und Vorlesungen. Heft I. Bonn, P. Hanstein 1911. 69 S. 8°. 2 *M.* — Wird besprochen werden. A. H.

E. A. Pezopoulos, *Ἀθησαύριστοι λέξεις. Βυζαντίς* 2 (1911) 127—136. Es ist bekannt, wie wenig unsere Lexika den wirklichen Wörtervorrat der mittelalterlichen Sprache wiedergeben. Wie weit man über Koumanoudes noch hinauskommen kann, zeigt P., der in kurzem ein Lexikon von etwa 10000 noch nicht gebuchten Wörtern herausgeben wird. In der vorliegenden Arbeit veröffentlicht er mit Quellenangabe und guten Erklärungen gegen hundert Wörter, die alle mit θεός (θεῖος) zusammengesetzt sind. Aus Theodoros Studites stammen weitaus die meisten, freilich können wir nicht wissen, ob er auch der Erfinder derselben war. Jedenfalls bietet auch diese vorliegende kleine Sammlung eine Widerlegung der Ansicht, daß die Schriftsprache deshalb eine tote Sprache wäre, weil sie formal sich nicht mehr änderte. A. H.

Karl Praechter, *Εὐπρόσωπος.* Hermes 47 (1912) 159—160. P. weist aus Plut. de cohib. ira 1 p. 556, 29 ff. die Bedeutung 'guten Ansehens, von hohem Rang' nach, also im Adjektiv denselben Wandel wie im Substantiv *πρόσωπον*, 'Angesicht' > 'Ansehen, Rang'. Ich weise auf einen zweiten Bedeutungswandel hin, der in der alten Sprache vorgebildet, aber erst in der byzantinischen Schriftsprache durchgeführt erscheint und in den Lexika ebenfalls nicht verzeichnet ist: von einem Hofmann Monomachatos erzählt Anna Komnena I 77, 19 ed. Bonn. *τῆς φιλτάτης ταύτης πόλεως εὐπροσώπως ἐξορίζουσι*, 'man verbannte ihn unter einem schönen Vorwand aus der geliebten Hauptstadt'; er war nämlich Präfekt von Dyrrhachium geworden. — Von dem abgeleiteten Verbum *εὐπροσωπέω*, 'von schönem Aussehen sein' und weiter 'jemandem durch ein schönes Aussehen gefallen', ist bei Stephanus eine einzige passive Form angeführt. Der byzantinische Kaiser hat dem Bulgarenzaren die Abtretung mehrerer Städte versprochen, verzögert aber die Übergabe und erklärt, er wolle

damit warten, bis dem Zaren von seiner Gemahlin, einer byzantinischen Prinzessin, ein Sohn geboren würde, damit die Übergabe ein freundlicheres Aussehen bekäme (Georg. Pachymeres I 343, 21 ed. Bonn.): *ὡς ἂν καὶ κληρονόμου τούτῳ φανέντος ἐκ γένους Ῥωμαΐκοῦ εὐπροσωποῖτο καὶ ἡ ἀπόδοσις*. Nach altem Sprachgebrauch erwartete man *εὐπροσωποίη* und nirgends ist sonst eine transitive Bedeutung des Wortes bezeugt. Daher wäre entweder *εὐπροσωποποιοῖτο* zu schreiben oder man muß annehmen, daß *εὐπροσωποποιῶ* durch Dissimilation zu *εὐπροσωποιῶ* geworden und daher an unserer Stelle *εὐπροσωποιοῖτο* zu emendieren ist. In der Tat ist *εὐπροσωποῖτο* ein Fehler, den erst Bekker in den Text hineingebracht hat, und der von da aus in den Thesaurus gekommen ist; in der alten Ausgabe von Possin steht *εὐπροσωποιεῖτο*, d. i. eben *εὐπροσωποιοῖτο*. Soviel ich sehe, ist *εὐπροσωποιῶ* bisher nicht belegt.
A. H.

H. Kallenberg, Zu Polyb. II 23. Ein Beitrag zur Geschichte der Präposition *ΕΙΣ*. Rheinisches Museum 66 (1911) 473—477. An der Polybiosstelle steht *ἧκον εἰς τὸν Πάδον ποταμόν* 'sie kamen an den Po', in der Regel sagt der Schriftsteller dafür *ἐπὶ* oder *πρός*. Vf. weist auf den gleichen Gebrauch bei Appian und dann bei Zosimos und Prokop hin und zeigt an mehreren Beispielen aus der Septuaginta, daß die Ausdrucksweise vulgär ist. Gerade deshalb aber will er an der Polybiosstelle Textverderbnis annehmen, 'denn der Schriftsteller war ein hochgebildeter Mann, der sich in der Sprache nicht so gehen lassen konnte'. Gewiß, nur hatte Polybios den Mut, auch in der Umgangssprache der Gebildeten seiner Zeit zu schreiben; daher halte ich den Versuch, die Abweichungen seiner Ausdrucksweise von der klassischen Literatursprache auf Rechnung der Schreiber zu setzen, für durchaus verfehlt.
A. H.

Aug. Zimmermann, Randbemerkungen zum Fasciculus II des Thesaurus-Supplements. Philologus 70 (1911) 313—315. Von den hier gemachten fünf Randbemerkungen interessiert uns lediglich die erste, die lateinische Parallelen zu den familiären Frauennamen auf *-ώ*, *-οῦς*, auf *οῦ*, *-οῦς* und auf *-οῦς*, *-οῦτος* beibringt. K. D.

Louis Ronzevalle S. J., Les emprunts turcs dans le Grec vulgaire de Roumélie et spécialement d'Andrinople. Journal Asiatique X 18 (1911) 69—106; 257—336; Forts. folgt. Lexikalische Zusammenstellung nach der Ordnung des türkischen Alphabets mit Einleitung. Soll noch eingehender besprochen werden. C. W.

A. Thumb, Handbuch der neugriechischen Volkssprache, 2. Aufl. (vgl. B. Z. XX 563) und **Karl Wied**, Praktisches Lehrbuch der neugriechischen Volkssprache für den Schul- und Selbstunterricht. 4. Aufl., Wien u. Leipzig, Hartleben (1911?). VIII, 183 S. 8°. 2 *M*. Die Kunst der Polyglottie, 11. Teil. — Besprochen von **Schwatlo**, Wochenschrift für klassische Philologie 29 (1912) Nr. 2, Sp. 44—48. C. W.

G. N. Chatzidakis, *Φιλολογικαὶ ἔρευναι*. Ἐν Ἀθήναις 1911. 51 S. Unter diesem Titel sind vier Abhandlungen vereinigt, die gleichzeitig in der *Ἐπετηρὶς τοῦ πανεπιστημίου* 1911/12 erschienen sind. I. *Περὶ τῆς Ποντικῆς διαλέκτου καὶ ἰδίᾳ περὶ τῶν ἐν αὐτῇ ἀναλογικῶν σχηματισμῶν* (S. 1—35). Ch. behandelt den Wortsschatz des Pontischen, der ähnlich wie das Zakonische eine Reihe von Merkmalen der altgriechischen und mittelalterlichen Sprache bewahrt hat, und stellt den gleichen altertümlichen Charakter in der

Wortbildung und den Flexionen fest. Besonders eingehend werden die analogischen Neuerungen in der Nominalflexion dargelegt. II. *Περὶ τοῦ ἐτύμου τῆς λέξεως «Φιλιατρά»* (S. 36—42). Ch. führt diesen Ortsnamen auf ein als nomen proprium gebrauchtes *φιλίατρος* zurück und erläutert die Verschiebung des Tones (*φιλίατρος*: *Φιλιατρός*), des Genus (*τοῦ Φιλιατροῦ*: *τὸ* **Φιλιατρό*) und des Numerus (**τὸ Φιλιατρό*: *τὰ Φιλιατρά*). III. *Ἀνομοίωσις ἐν τῇ νέᾳ ἑλληνικῇ* (S. 43—45). In einigen Gegenden Griechenlands gilt das Gesetz, daß der Halbvokal *ι̯* verschwindet, wenn in der darauffolgenden Silbe infolge der Flexion wieder *ι̯* entsteht, z. B. *βόι̯δι*, aber *βόδι̯α*. IV. *Θουκυδίδεια* (S. 46—51). A. H.

M. Vasmer, Kritisches und Antikritisches zur neueren slavischen Etymologie III. Revue slavistique 4 (1911) 151—189. — Fortsetzung der B. Z. XX 304 f. angezeigten Bemerkungen zu Bernekers etymologischem Wörterbuch der slavischen Sprachen, sechste Lieferung (S. 401—480). Für die Kulturbeziehungen zwischen Byzanz und den Slaven und ihren sprachlichen Niederschlag scheint auch in dem vorliegenden Teil nicht viel abzufallen. Zu notieren wäre vor allem der Hinweis auf die Spielformen des mgr. *καμηλαῦκα* in der russischen Gaunersprache (S. 157), auf die italienischen Bezeichnungen von Windnamen, die ich, abweichend von Vasmer, der direkten italienischen Einfluß annimmt (S. 160), auf griechische Vermittlung zurückführe, ferner auf das schwankende Urteil über die Herkunft von грекъ (S. 176), das V. erst aus dem Griechischen herleitete, dann aber, veranlaßt durch den Umstand, daß die griechische Volkssprache seit der Römerzeit für 'graecus' den Ausdruck *ῥωμαῖος* = *ῥωμι̯ός* gebraucht, lieber lateinischen Ursprung annimmt. Aber gerade die russischen Griechen bezeichnen sich, wie V. wohl kaum unbekannt ist, noch heute viel häufiger als *Γραικοί* denn als *Ῥωμι̯οί*. Sollte nicht also doch auch hier wenigstens eine griechische Vermittlung anzunehmen sein? — Endlich sei noch erwähnt als Zeugnis der griechischen Einflüsse im Fischereiwesen das kroat. jastog (S. 181), das durch Vermittlung des Dalmatinischen auf gr. *ἀστακός* zurückgeht. K. D.

Andreas Skias, *Περὶ διασώσεως τοῦ δίγαμμα ἔν τινι νεοελληνικῇ λέξει. Ἐπετηρὶς τοῦ Ἐθνικοῦ Πανεπιστημίου* 1911, S. 217—224. Im Anschluß an Hatzidakis' Nachweis eines petrefakten Digamma in mehreren Ortsnamen des Peloponnes wagt sich ein neuer derartiger Versuch ans Licht, wie es häufig geschieht, wenn eine früher in den Bann der Unwissenschaftlichkeit getane Ansicht an einer bestimmten Stelle eine Durchbrechung erfährt. Es liegt dann die Versuchung nahe, das Löchelchen zu erweitern und nach neuen derartigen Kostbarkeiten die Hand hineinzustrecken. Und diesmal gilt es, mit dem Digamma Meerestiefen zu durchziehen — an einer Fischreuse, *βολκός* im westlichen Peloponnes geheißen, soll es haften. Sprachwissenschaftlich wird alles aufgeboten, um das Digamma zu retten, und der Verf. weiß seine Netze weit auszuwerfen. Trotzdem gleicht seine Beweisführung den Fäden jener Spinne, die mit *ὁλκός* bezeichnet wurde und die bereits ohne Digamma spann. Gerade der Umstand, daß das Wort in den wenigen Zeugnissen der Spätzeit immer *ὁλκός* lautet, macht skeptisch, und es empfiehlt sich wohl, nach analogischen Einflüssen zu forschen und das Prinzip „Wörter und Sachen" auf den vorliegenden Fall anzuwenden. Vielleicht nimmt sich ein Kenner der Fischgeräte wie H. Schuchardt einmal der Sache an; denn das letzte Wort scheint mir hier noch keinesfalls gesprochen. K. D.

D. M. Sarros, *Τὰ ὀνόματα τῶν μηνῶν. Λαογραφία* 2 (1911) 698—699. Bringt aus verschiedenen Teilen Griechenlands neue Beiträge zu der bekannten Arbeit von Mpoutouras (vgl. zuletzt B. Z. XX 565). A. H.

Leonidas Palaskas, *Γαλλοελληνικὸν λεξικὸν τῶν ναυτικῶν ὅρων καὶ τῶν ὅρων τῶν συναφῶν ἐπιστημῶν, ἐκδ. ὑπὸ* **Michael Goudas**. Athen 1898—1908. 710 S. 8⁰. Soll besprochen werden. A. H.

August Heisenberg, Die jüngste Entwicklung der Sprachfrage in Griechenland (vgl. B. Z. XX 564). Besprochen von **J. Psichari**, Revue des études grecques 24 (1911) 351—352. Ich hatte den Verlauf des Sprachkampfes in der letzten Zeit als Beobachter geschildert. Die Objektivität meiner Darstellung bestreitet P. nicht, da er aber ganz richtig empfunden hat, daß ich in der Sache selbst nicht ganz seine Anschauungen teile, so verirrt er sich zu Taktlosigkeiten, auf die ich nicht erwidern möchte. A. H.

Manolis Triandaphyllidis, Die Sprachfrage in Griechenland. Süddeutsche Monatshefte 9 (Januar 1912) 522—537. Für ein größeres Publikum entwirft T. ein Bild der Kämpfe um die Schriftsprache seit der Mitte des 18. Jahrhunderts und behandelt ähnlich, wie ich es in der Internationalen Wochenschrift (vgl. B. Z. XX 564) getan habe, die Ereignisse des letzten Jahres. Mit Entschiedenheit stellt sich T. auf den Standpunkt der Vulgaristen. A. H.

F. Nau, Un exemple de la prononciation occidentale du Syriaque au VIe siècle. Journal Asiatique X 17 (1911) 185 f. Zur Vita Symeon des Narren von Leontios von Neapolis, Acta SS. Juli I 148. P. Mc.

Schwab, Un cantique de liturgie juive en langue grecque. Revue des Études grecques 24 (1911) 152—167. Veröffentlicht mit Pernots Unterstützung nach einer Handschrift aus Chalkis und einem Oxoniensis den Text der in vulgärgriechischer Sprache mit hebräischen Buchstaben geschriebenen Lieder, die im 18. Jahrh. von jüdischen Gemeinden in Griechenland gesungen zu werden pflegten. Das eine Manuskript zeigt Eigentümlichkeiten des nordgriechischen Dialekts, das andere weist nach den jonischen Inseln. A. H.

Tewfik Ahsan und **E. A. Radspieler**, Türkisch-Arabisch-Deutsches Wörterbuch [Die Kunst der Polyglottie 102]. Wien-Leipzig. Hartleben o. J. 184 S. 12⁰. geb. ℳ 2. — Nachdem bisher nur umfangreiche und kostspielige türkisch-deutsche Wörterbücher zur Verfügung standen, wird dieses in der bekannten Sammlung erschienene Hilfsbüchlein auch vielen aus unserem Kreise sehr willkommen sein; die getroffene Auswahl aus türkischen, arabischen und persischen Wörtern soll genügen, um z. B. eine türkische Zeitung von Anfang bis zu Ende lesen und verstehen zu können; neben der Originalschreibung der Lemmata steht jeweils die Transskription. P. Mc.

Henry B. Dewing, Hiatus in the accentual clausulae of Byzantine Greek Prose. American Journal of Philology 32 (1911) 188—204. Statistiken über Hiat, Elision, Aphaerese und Krasis in den Klauseln einiger frühbyzantinischer Schriftsteller. Ich kann nichts damit anfangen, da Verf. folgendes unterlassen hat: 1. Zu fragen, welche Elisionen usw. in der byzantinischen Zeit überhaupt noch möglich sind, speziell in der Prosa. Verf. operiert ruhig mit Verbindungen wie *ἦχ' ὁ Στρατήγιος, ἁρπάσεται θὦπλα, ἐκδιδύσκει θαἰμάτια, ὀμφακίζει (Ἐ)μπεδόκλεις*(!), die soweit ich sehe gar nicht vorkommen; von der Strenge, mit der Nonnos, Georgios Pisides, auch Romanos selbst die leichteren Elisionen ausschließen, sagt er nichts. 2. Zu unterscheiden

zwischen leichten und schweren Hiaten. Hiate nach Prokliticis z. B. werden von vielen zugelassen, die Verbindungen wie ἐκ μέσου ἐγένετο streng meiden. 3. Die Hiate usw. außerhalb der Klauseln heranzuziehen. 4. Auszugehen von solchen Autoren, die nicht, wie die behandelten, eine recht laxe Klauseltechnik zeigen, sondern von solchen, die gewisse Intervalle ausnahmslos meiden. Woher will Verf. z. B. wissen, daß Johannes Eleemon ἐκδιδύσκει θαἰμάτια geschrieben habe, wenn das dreisilbige Intervall (ἐκδιδύσκει τα ἱμάτια) bei ihm durchschnittlich auf 25 Klauseln einmal vorkommt? — Einiges zur Sache habe ich oben S. 52[2] und Wochenschr. f. klass. Philol. 1911, 1255[1]. 1257[1] bemerkt. Ich wiederhole: mechanisches Zählen ist unnütz. P. Ms.

4. Theologie.

A. Literatur (mit Ausschluß von B und C).

Enchiridion patristicum. Locos ss. patrum, doctorum, scriptorum ecclesiasticorum in usum scholarum collegit **M. J. Rouët de Journel** S. J. Freiburg i. Breisgau, Herder 1911. XXIV, 888 S. 8⁰. 10 ℳ. Die Sammlung bildet schon in ihrer äußeren Ausstattung ein Seitenstück zu den Enchiridien von Denzinger-Bannwart und Kirch (vgl. B. Z. XX 335 f.). Sie enthält 2389 (im allgemeinen den besten Ausgaben entnommene) Textstücke aus der griechischen, lateinischen und orientalischen Väterliteratur von der Didache bis auf den Damaszener in chronologischer Anordnung. Die griechischen sind von einer lateinischen Übersetzung begleitet, die orientalischen nur in lateinischer Übersetzung wiedergegeben. Das Buch will nicht in die Lektüre der altchristlichen Autoren als solcher einführen, sondern den Studierenden eine Sammlung patristischer Belege für die verschiedenen loci der Dogmatik an die Hand geben. Daher neben dem chronologischen, skripturistischen (Bibelzitate) und alphabetischen Index ein soweit als möglich nach der Anordnung der Summa des hl. Thomas von Aquino angelegter Index theologicus, auf den die Zahlen am inneren Seitenrande fortwährend verweisen. Vgl. meine Besprechung in der Literarischen Beilage zur Kölnischen Volkszeitung 1911 Nr. 45 vom 9. Nov. C. W.

H. Jordan, Geschichte der altchristlichen Literatur (vgl. B. Z. XX 565). Besprochen von **P(ierre) de L(abriolle)**, Bulletin d'ancienne littérature et d'archéologie chrétiennes 1 (1911) 316 f.; von **Gerhard Rauschen**, Theologische Revue 10 (1911) Nr. 17 Sp. 513—515; von **N. Bonwetsch**, Theologisches Literaturblatt 32 (1911) Nr. 23 Sp. 535—538; von **C⟨arl⟩ W⟨eyma⟩n**, Literarisches Centralblatt 63 (1912) Nr. 6 Sp. 202—205; von **J. Lebon**, Revue d'histoire ecclésiastique 13 (1912) 90—96. C. W.

Bernard Schmid O. S. B., Manuel of Patrology. Freely translated from the fifth German Edition by a Benedictine. Revised, with notes and additions for English readers by the Right Rev. Mgr. **V. J. Schobel**. With a preface by the Right Rev. **J. A. Hedley** O. S. B. Third Edition. St. Louis, Herder. 352 S. 8⁰. Über die 6. Auflage des deutschen Originals vgl. B. Z. XIV 325. C. W.

C. Schmidt und **W. Schubart**, Altchristliche Texte (vgl. B. Z. XX 362 f.). Ausführlich besprochen von **R. Reitzenstein**, Götting. gel. Anzeigen 173 (1911) Nr. 9 S. 537—568; von **Pierre Batiffol**, Bulletin d'ancienne littérature et d'archéologie chrétiennes 1 (1911) 221—224. C. W.

A. Papadopoulos-Kerameus, Varia graeca sacra (vgl. B. Z. XX 306).

Zahlreiche Beiträge insbesondere zur *Διήγησις τῶν θαυμάτων τοῦ ἁγίου Ἀρτεμίου* gibt **S. B. Kougeas**, *Λαογραφία* 3 (1911) 277—319. A. H.

Carl Wessely, Griechische und koptische Texte theologischen Inhalts. Bd. II. Leipzig, Avenarius 1911. 191 S. 4°. Enthält u. a. Stücke aus der Historia Lausiaka und den Apophthegmata Patrum. Über Bd. I s. B. Z. XX 306. C. W.

J. Gabrielsson, Über die Quellen des Clemens Alexandrinus II. Teil (vgl. B. Z. XIX 210 f.). Ablehnend besprochen von **Max Pohlenz**, Theologische Literaturzeitung 37 (1912) Nr. 4 Sp. 109—112. C. W.

The Philocalia of Origen: a Compilation of Selected Passages from Origen's Works made by St. Gregory of Nazianzus and St. Basil of Caesarea. Translated into English by the Rev. **George Lewes**. Edinburgh, T. and T. Clark 1911. XVI, 242 S. 8°. 7 s. 6 d. Besprochen von **William Metcalfe**, Review of Theology and Philosophy 7 (1912) 426—430. C. W.

A. P. Orlov, Zur Charakteristik der Christologie des Origenes (Къ характеристикѣ христологіи Оригена). Bogoslov. Vjestn. 1909 II S. 370—394. Origenes formulierte unter dem Einfluß des Neuplatonismus als erster präzis die Probleme in den Beziehungen zwischen der göttlichen und menschlichen Substanz in Christus. P. J.

Der Scholien-Kommentar des Origenes zur Apokalypse Johannis nebst einem Stück aus Irenaeus, Lib. V, Graece, entdeckt und herausgegeben von **Constantin Diobouniotis** und **Adolf Harnack**. Leipzig, Hinrichs 1911. 2 Bl., 88 S. 8° [Texte und Untersuchungen 38, 3]. Diobouniotis hat aus der Hs 573 s. X des Meteoronklosters 39 Scholien zur Apokalypse (bis 14, 4) abgeschrieben. 'Abgesehen von den letzten beiden Stücken, die dem großen Werk des Irenaeus entnommen sind, gehören' nach Harnacks Ansicht 'alle diese Scholien dem Origenes an', dessen Scholien-Kommentar zur Apokalypse (infolge des Ausbruchs der Christenverfolgung unter Decius unvollendet geblieben?) eines seiner letzten Werke war. Scholion Nr. 38 und 39 sind vielleicht von Origenes selbst aus Irenaeus übernommen worden. Ob der dem Kommentar zu Grunde liegende Bibeltext der des Origenes ist, muß noch in suspenso bleiben, jedenfalls ist er wertvoll. S. 82 ff. Verzeichnisse der Scholien-Initien, der in den Scholien benützten Bibelstellen, der Eigennamen und Wörter. Vgl. die Harnacks Resultat stark modifizierenden Besprechungen von **G. Kr⟨üger⟩**, Literarisches Centralblatt 63 (1912) Nr. 1 Sp. 1—3; von **Wohlenberg**, Ein neuaufgefundener Kodex der Offenbarung Johannis nebst alten Erläuterungen, Theologisches Literaturblatt 33 (1912) Nr. 2 Sp. 25—30 und Nr. 3 Sp. 49—57; von **Fr. Diekamp**, Theologische Revue 11 (1912) Nr. 2 Sp. 51—55; von **E. Klostermann**, Theologische Literaturzeitg. 37 (1912) Nr. 3 Sp. 73 f.; von **Otto Stählin**, Berliner philol. Wochenschr. 32 (1912) Nr. 5 Sp. 132—140 und die Bemerkungen von **Theod. Schermann**, Ein Scholienkommentar des Origenes?, Theologische Revue 11 (1912) Nr. 1 Sp. 29. C. W.

Origenes, Eustathius von Antiochien, Gregor von Nyssa über die Hexe von Endor herausgeg. von **Erich Klostermann**. Bonn, Marcus u. Weber 1912. 70 S. 8°. 1,60 *M.* [Kleine Texte für Vorlesungen und Übungen Nr. 83]. Die Origeneshomilie ist nach der Ausgabe in den Berliner christlich-griechischen Schriftstellern (B. Z. X 674 f.) abgedruckt, für die beiden anderen

Stücke ist der maßgebende cod. Monac. gr. 331 s. X neu verglichen worden. Die textkritisch bedeutungslosen Varianten dieser Hs im Anhang S. 69. Als Nachtrag S. 70 einige Bemerkungen von Crönert. C. W.

Leonardus Lütkemann, De prophetarum minorum locis ab Origene laudatis. Leipzig, Druck von Noske (Borna) 1911. 92 S. 8⁰. Greifswalder Diss. d. philos. Fak. Resultate: 1) Origenes zitiert öfter frei; 2) einige Zitate sind nach dem N. T. gemacht; 3) die meisten Zitate aus den kleinen Propheten bieten vorhexaplarischen Text, nur selten findet sich der hexaplarische; 4) die Lesarten des Origenes stimmen hauptsächlich mit den codd. A, Q und den Minuskeln 26, 40, 49, 106, 198, 223; 62, 86, 117; nur selten nähern sie sich dem cod. B. S. 87 ff. Verzeichnis der zitierten Prophetenstellen nach der biblischen Reihenfolge; S. 91 f. Verzeichnis der die Prophetenzitate enthaltenden Origenesstellen. C. W.

August Merk S. J., Die sogenannten Tractatus Origenis und die neuesten Erörterungen über ihren Verfasser. Zeitschrift für katholische Theologie 35 (1911) 775—783. 'Vollständig überwunden' sind nach des Verf.'s Ansicht die Bedenken gegen Gregor von Elvira als Verfasser der Predigten noch nicht. Manches scheint auf eine frühere Zeit zu deuten, so die Art und Weise, wie vom Martyrium die Rede ist, und das Schweigen über Arius und seine Lehre. Dennoch neigt Merk 'wegen der Berührungen mit den Origeneshomilien (Rufin) und Gaudentius dazu', die tractatus 'in der Form dem 5. Jahrhundert zuzuweisen', hält 'es aber nicht für ausgeschlossen, daß in der Tat ältere Quellen benützt worden sind'. Das Letztere ist nicht nur 'nicht ausgeschlossen', sondern längst erwiesen! C. W.

D. A. Wilmart, Un manuscrit du Tractatus du faux Origène espagnol sur l'arche de Noe. Revue Bénédictine 29 (1912) 47—59. Die von Wilmart aus dem Apokalypsekommentar des Beatus ausgehobene und dem Gregor von Elvira zugeschriebene Homilie steht als tractatus Adamanti senis im cod. 22 der Kathedrale von Leon. C. W.

Hippolyts Schrift über die Segnungen Jakobs von **C. Diobouniotis** und **N. Beïs**. Hippolyts Danielkommentar in Handschrift Nr. 573 des Meteoronklosters von **Constantin Diobouniotis**. Mit Vorwort von **G. N. Bonwetsch**. Leipzig, Hinrichs 1911. IV, 60 S. 8⁰. *M* 2,50. [Texte und Untersuchungen III. Reihe, 8. Bd., Heft 1]. In der nämlichen Hs, die uns den von Diobouniotis und Harnack bearbeitete Scholienkommentar zur Apokalypse aufbewahrt hat, ist, wie schon A. Berendts, Texte u. Untersuch. N. T. XI 3 (1904) 72 erkannt hat, das griechische Original der von Bonwetsch verdeutschten georgischen Übersetzung der Schrift des Hippolytos *Εἰς τὰς εὐλογήσεις τοῦ Ἰακώβ* (in der Hs irrig dem Irenäus zugewiesen) erhalten geblieben, und man kann jetzt konstatieren, daß der georgische Übersetzer, der seinerseits nach einer armenischen Vorlage gearbeitet hat, oft stark vom Urtext abgeirrt ist. Außerdem enthält der Kodex mehrere bisher im griechischen Texte unbekannte Stücke des Danielkommentars. C. W.

W. Lüdtke, Mitteilungen. Theologische Literaturzeitung 36 (1911) Nr. 18 Sp. 572 f. Über die von den Mechitharisten Venedig 1904 gedruckte anonyme armenische Chronik, die uns den armenischen Hippolytos vermittelt und auf einen dem Original des ersten liber generationis eng verwandten Text zurückgeht. C. W.

Adolf Harnack, Kritik des Neuen Testaments von einem grie-

chischen Philosophen des 3. Jahrhunderts [die im Apocriticus des Macarius Magnes enthaltene Streitschrift]. Leipzig, Hinrichs 1911. IV, 150 S. 8⁰. 5 *M*. Texte und Untersuchungen 37, 4. Der griechische Philosoph, dessen Quaestionen Makarios Magnes in seinem Apokritikos (vgl. B. Z. XVII 248 f.) zu lösen sucht, ist der bekannte Christengegner Porphyrios. Makarios hat aber nicht dessen großes Werk gegen die Christen vor sich gehabt, sondern eine aus diesem (vielleicht in der letzten Zeit vor Konstantin) angefertigte kürzere Streitschrift exzerpiert. S. 92 ff. Text der Quaestionen mit kritischem und biblischem Apparat und nebenstehender deutscher Übersetzung; S. 145 ff. Stellen-, Eigennamen- und Wortregister. Vgl. die (mancherlei Einwendungen enthaltende) Besprechung von **G. Krüger**, Deutsche Literaturzeitung 33 (1912) Nr. 2 Sp. 83—86 und die (besonders auf den Bibeltext des Philosophen eingehende) von **Heinrich Vogels**, Theologische Revue 11 (1912) Nr. 1 Sp. 17—20. C. W.

Eusebius' Werke. V. Band: Die Chronik des Eusebius, aus dem Armenischen übersetzt, mit textkritischem Kommentar. Herausgeg. von **Josef Karst**. Leipzig, Hinrichs 1911. LVI, 320 S. gr. 8⁰. 15 *M*. Die griech. christl. Schriftsteller 20. Bd. Wird besprochen werden. Vgl. einstweilen die Anzeige von **G. Kr⟨üger⟩**, Lit. Centralbl. 63 (1912) Nr. 2 Sp. 63 f. C. W.

Eusèbe, Histoire ecclésiastique livres V—VIII, texte grec et traduction française par **E. Grapin**, Paris, Picard 1911. 5 Fr. Besprochen von **Pierre de Labriolle**, Revue critique N. S. 72 (1911) Nr. 35, 169—171 und Bulletin d'ancienne littérature et d'archéologie chrétiennes 1 (1911) 301 f. (mit Detailbemerkungen zu den über den Montanismus handelnden capp. 16—18 des 5. Buches). Über die erste Hälfte der Ausgabe s. B. Z. XV 371. C. W.

Ivar A. Heikel, Kritische Beiträge zu den Constantinschriften des Eusebius (Eusebius Werke Band I). Leipzig, Hinrichs 1911. 2 Bl. 100 S. 8⁰. 3,50 *M*. Texte und Untersuchungen III. Reihe, Bd. 6 H. 4. Ein Supplement zu der 1902 erschienenen Ausgabe (vgl. B. Z. XI 612 ff.). 1. Die Rede an die heilige Versammlung. Zur Interpretation und Echtheitsfrage. Die Rede ist griechisches Original, rührt weder direkt noch indirekt von Constantin her und ist eine schlechte Schularbeit. 2. Welchen Wert hat die Handschrift N (Marcianus 340) in der Vita und in der Oratio? Einige Worte über MBAIVFHL. 'N ist ein im höchsten Grade irreleitender Führer', der keine alte Tradition aufbewahrt hat, 'die nicht durch die übrigen Hss bekannt wäre'. 3. Textkritische Beiträge zu der Vita und der Oratio. Neue Kollationen der Handschrift V (Vaticanus 149). 4. Die Komposition der Laus Constantini. Was ergibt sich aus der Theophanie für den Text der Laus? 'So wie die Cap. XI—XVIII (der Laus) jetzt vorliegen, schließen sie sich an die Cap. I—X unmittelbar an und sind als eine selbständige Schrift nicht denkbar'. Die Theophanie gibt uns öfters die Entscheidung an die Hand, ob in der Laus H, d. h. Paris. 1431 oder N (s. o.) die ursprüngliche Lesart bewahrt hat und 'ist auch sonst ein gutes Hilfsmittel bei der Feststellung des Textes'. 5. Die Kapitelindices. Sprachliche Gründe machen es wahrscheinlich, daß sie nicht von Eusebios selbst herrühren. S. 73 lies Rohde statt Rhode. C. W.

Chr. Nikolau Makres, *Ἡ θέσις καὶ σημασία Εὐσεβίου τοῦ Παμφίλου διὰ τὴν ἱστοριογραφίαν τῆς ἐκκλησίας*. Athen, Druck von Sakellarios 1911. ι', 74 S. 8⁰. Diese Rede, mit der Verf. sein Lehramt an der Athener Universität angetreten hat, gibt eine wohlwollende Beurteilung des

'Vaters der Kirchengeschichte'. Leider kennt der Verf. weder die neue Ausgabe der Kirchengeschichte von Schwartz noch dessen Artikel bei Pauly-Wissowa. C. W.

N. P. Kudrjavzev, Eustathios von Antiocheia (Евстаѳій Антіохійскій). Bogosl. Vjestn. 1910 I 453—465; II 59—77, 426—439; III 66—78. Eine Biographie des Eustathios und Versuch durch eine Analyse seiner Werke die Beziehung zu der antiochenischen Schule zu bestimmen. P. J.

E. Schwartz, Zur Geschichte des Athanasius. VIII. IX. Nachrichten von der Gesellschaft der Wissenschaften zu Göttingen, Philol.-hist. Kl. 1911 Nr. 4, 367—426; 469—522. Fortsetzung der Untersuchungen, deren erste Serie (Nachr. 1904 u. 1905) in der B. Z. XV 330f. besprochen wurde. C. W.

Georgius Ludwig, Athanasii epistula ad Epictetum ed. G. L. Jenae 1911. 64 S. 8°. Veranstaltet auf Grund zahlreicher Hss eine kritische Ausgabe des Briefes und untersucht die griechischen wie die lateinischen Testimonia. L. nimmt an, daß bereits zur Zeit des Athanasios zwei Ausgaben des Briefes in Umlauf gewesen wären. A. H.

Bódiss Jusztín, Nagy Szent Vazulnak buzdító szózata az ifjakhoz, miként olvashatják haszonnal a pogány görög irodalmat. A pannonhalmi föapátsági föiskola évkönyve az 1910—11.-iki tanévre. Pannonhalma 1911. (Basileios des Großen Mahnworte an die Jugend, wie sie aus der Lektüre der heidnisch-griechischen Literatur Nutzen ziehen könne, v. **J. Bódiss.** Jahrbuch der Ober-Abbatial-Hochschule v. Pannonhalma). S. 237—263. — Diese Übersetzung der bekannten Schrift des Basileios *πρὸς τοὺς νέους* ist die erste in ungarischer Gewandung. Sie ist mit einer Einleitung versehen, in der allerdings mehr das Verhältnis zu den aktuellen Fragen des klass. Unterrichtes, und nicht — wie bei Bach — die historische Bedeutung der Schrift eines breiteren auseinandergesetzt wird. Auch ist sie mit knappen Anmerkungen ausgestattet, in denen aber eine etwas weitschweifige Zitierungsmethode zur Anwendung kommt. B. hält den Versuch derer, die in der Homilie die Nachahmung einer kynisch-stoischen Diatribe sehen (vgl. B. Z. XVIII 637 u. f.), für verfehlt, und neigt der Ansicht zu, daß die Schrift eine Ummodelung der Plutarchischen *Πῶς δεῖ τὸν νέον ποιημάτων ἀκούειν* betitelten sei, natürlich in christlicher Richtung und Sinne: die Studie Fr. Morgan Padelford's scheint er so wenig zu kennen, wie Büttner. Was die Übersetzung anbelangt, so behauptet B., daß er keine Paraphrase, sondern eine streng getreue Übersetzung biete, eine Behauptung, die ich mit nichten gelten lasse. Denn schon der Anfang ist nicht vielversprechend: *Πολλά με τὰ παρακαλοῦντά ἐστι συμβουλεῦσαι ὑμῖν, ὦ παῖδες, ἃ βέλτιστα εἶναι κρίνω καὶ ἃ συνοίσειν ὑμῖν ἑλομένοις πεπίστευκα. τό τε γὰρ ἡλικίας οὕτως ἔχειν καὶ τὸ διὰ πολλῶν ἤδη γεγυμνάσθαι πραγμάτων καὶ μὴν καὶ τὸ τῆς πάντα παιδευούσης ἐπ' ἄμφω μεταβολῆς ἱκανῶς μετασχεῖν ἔμπειρόν με εἶναι τῶν ἀνθρωπίνων πεποίηκεν, ὥστε τοῖς ἄρτι καθισταμένοις τὸν βίον ἔχειν ὥσπερ ὁδῶν τὴν ἀσφαλεστάτην ὑποδεικνύναι· τῇ τε παρὰ τῆς φύσεως οἰκειότητι εὐθὺς μετὰ τοὺς γονέας ὑμῖν τυγχάνω κ. τ. λ.* „Kinder! Unzählige Gründe habe ich, die mich dazu bewegen, Euch solchen Rat zu erteilen, den ich teils selbst für gut erachte, teils von dem ich meine, daß er Euch zu großem Nutzen gereichen wird, wenn Ihr ihn befolgen werdet. In der Tat schon das von mir erreichte Alter, desgleichen die große Erfahrung, der ich genugsam teilhaftig geworden bin, d. h. jene Schule

von Wechselfällen in allerlei erlernenswerten Dingen, haben mich in menschlichen Sachen so sehr erfahren gemacht, daß ich denen, die in die Welt hinaustreten (s. Bach!), den allersichersten Weg anzuweisen imstande bin. Ein weiterer Grund ist's, daß ich in Folge eines natürlichen Bandes Euern Eltern so nahestehe (statt: Euern Eltern zunächst rangiere) etc." Eigentümlich berührt uns somit der fromme Seufzer: „was käme gelegentlich alles zu Tage, wenn der Staat nicht die Freiheit des akademischen Unterrichtes, nein, nur dessen Gewissenhaftigkeit (pontosság = Akribie) und Niveau überprüfen würde." R. V.

A. Dirking, S. Basilii Magni de divitiis et paupertate sententiae (vgl. B. Z. XX 567 f.). Besprochen von **Paul Koetschau**, Theologische Literaturzeitung 36 (1911) Nr. 24 Sp. 748. C. W.

J. Trunk, De Basilio Magno sermonis Attici imitatore. Wiss. Beilage zum Jahresb. des K. Gymnasiums Ehingen a. D. über die Schuljahre 1907/8 und 1910/11. Stuttgart 1911. 70 S. 4⁰. T. behandelt in höchst sorgfältiger Weise die Syntax des Substantivs, Adjektivs, Pronomens und Verbums. Es ergibt sich, daß Basileios durchaus nach dem Muster der Autoren der zweiten Sophistik verfährt, also nach attischer Reinheit strebt, aber sich von Vulgarismen doch nicht ganz frei machen kann. Mit Recht hebt T. hervor, daß durch eine so eindringende Prüfung, wie er sie anstellt, ein brauchbares Instrument für die Echtheitskritik gewonnen wird; es ist nur zu wünschen, daß er selbst es anwende auf die unter Basileios' Namen überlieferten zweifelhaften Werke, die er einstweilen von seiner Untersuchung ausgeschlossen hat. — Vgl. auch die Besprechung von **J. Dräseke**, Wochenschr. für klass. Philol. 28 (1911) Nr. 37, Sp. 1003—1005. A. H.

Joannes Sajdak, Nazianzena II. Eos 16 (1910) 87—93. 1) Die von Angelo Mai aus der Doctrina Patrum de incarnatione Verbi edierten 38 Jambi *κατὰ Ἀπολιναρίου* sind mit Ausnahme des ersten und des letzten Verses = Gregor Naz. de vita sua v. 612—651. Es ist Sajdak entgangen, daß Fr. Diekamp diese Identifizierung schon in seiner Ausgabe der Doctrina Patrum (Münster 1907) S. 216 vorgenommen hat. 2) Die von E. Dronke, De Niceta Davide et Zonara interpretibus carminum S. Gregorii Naz. (Coblenz 1839) S. 12 f. publizierten Anecdota Gregorii waren schon längst gedruckt, das erste von Muratori (1776), das zweite von Bilius (1611). 3) Carm. I 1 n. 37 u. 38 von Gregor sind = Carm. I 1 n. 36 v. 32 u. a. sowie II 1 n. 22 v. 1. 4) N. 288 der Orphica rec. E. Abel (Leipzig-Prag 1885) ist = Gregor. Naz. carm. II 1 n. 13 v. 53. A. E.

Joannes Sajdak, De Gregorio Nazianzeno posteriorum rhetorum grammaticorum lexicographorum fonte, pars I. Eos 16 (1910) 94—99. Nachweis der Stellen aus Schriften Gregors v. Naz., die in der *Συναγωγὴ λέξεων* des Cod. Paris. 345 (ed. L. Bachmann, Anecd. gr. I 218, 337, 349), in dem anonymen Traktat *Περὶ μέτρων* des Cod. Paris. Suppl. gr. 122 (ed. L. Bachmann a. a. O. II 316) und in dem Lexikon des Cod. Coisl. 345 (ed. Imm. Bekker, Anecd. gr. I 134 ff.) herangezogen werden. A. E.

Tyrannii Rufini opera pars I: Orationum Gregorii Nazianzeni novem interpretatio ed. **A. Engelbrecht** (vgl. B. Z. XX 308 f.). Lehrreich besprochen von **Th. Sinko**, Berliner Philologische Wochenschrift 31 (1911) Nr. 43, Sp. 1337—1341 (mit wichtigen Bemerkungen über das Verhältnis

der Übersetzung zum Original). Vgl. auch Wochenschrift für klass. Philol. 28 (1911) Nr. 13, Sp. 351 f. C. W.

Michael Bauer, Asterios, Bischof von Amaseia. Sein Leben und seine Werke. Würzburg, Druck von Staudenraus 1911. 84 S. 8⁰. Inauguraldiss. der philos. Fakultät. Die Arbeit beginnt gleich der (nicht mehr berücksichtigten) von M. Schmid (B. Z. XX 569) mit Erörterungen über die Lebenszeit des Autors, wendet sich dann aber zu Erhebungen über seine Studien und seine Wertschätzung in der Folgezeit und — von S. 39 an — zur Inventarisierung seines literarischen Nachlasses, wobei auch auf die hsliche Überlieferung eingegangen wird. Eine Untersuchung der Psalmenhomilien wird einer späteren Arbeit vorbehalten. S. 81 ff. Verzeichnis der besprochenen Asterioshss und der benutzten Literatur. C. W.

G. Bardy, Didyme l'Aveugle (vgl. B. Z. XX 309). Ausführlich besprochen von **F. Lauchert**, Theologische Revue 10 (1911) Nr. 16, Sp. 481—484. C. W.

Karl Holl, Die handschriftliche Überlieferung des Epiphanius (vgl. B. Z. XX 309). Einleitung über die früheren Ausgaben (Lateinisch von Cornarius bei Oporinus in Basel 1543, griechisch ebenda 1544; griechisch und lateinisch von Petavius, Paris 1622; griechisch von Oehler 1859—61 und W. Dindorf 1859—1862). I. Die Gruppe der älteren Hss (Vaticanus 503; Genuensis 4; Marcianus 125; Urbinas 17/18 und Vindobonensis suppl. gr. 91). II. Die Gruppe der jüngeren Hss (Rehdingeranus 240, Angelicus 94 und die Parisini 833—835; der Jenensis und die Laurentiani VI 12 und LIX 21). III. Der Zusammenhang zwischen der älteren und der jüngeren Gruppe. Für die Textkritik besitzen nur der Vaticanus, in dem sich ein ganzes Stück Textgeschichte spiegelt, und der Marcianus selbständige Bedeutung. Der Genuensis und ψ, d. h. der Archetypus des Urbinas und des Laurent. VI 12 kommen nur in Betracht, wo VM fehlen oder lückenhaft sind. Im Anhang wird die Unechtheit der Anakephalaiosis, d. h. des ganz eng an den Wortlaut des Panarion sich anschließenden Auszugs aus dem großen Werk bzw. der Zusammenstellung der im Panarion selbst vorliegenden *ἀνακεφαλαιώσεις* nachgewiesen. S. 7 (erster Brief des Petavius) lies Z. 9 'si quis' für 'si quia', S. 8 (zweiter Brief) Z. 11 v. unten 'tute' für 'trite'. C. W.

U. v. Wilamowitz-Moellendorff, Ein Stück aus dem Ancoratus des Epiphanios. Sitzungsber. der Berliner Akademie 38 (1911) 759—772. Erste kritische Edition der Heidenpolemik p. 106—109 Pet., auf Grund von K. Holls Material (der eine Gesamtausgabe vorbereitet), mit eindringendem Kommentar, besonders zur Quellenfrage. Die Partie war bis jetzt fast völlig vernachlässigt. Wil. zeigt, daß sie trotz ihrer erschreckenden literarischen und sprachlichen Form eine Menge wichtigen Materials zur antiken Mythologie birgt. Vieles läßt sich auf erhaltene oder rekonstruierbare Quellen zurückführen, für manches bleibt Epiphanios einziger Zeuge. Sehr hübsch ist z. B. der Nachweis, daß der ganz unsinnige Gebrauch von *ἐκκυκληταὶ τῆς ἀληθείας* (106 P, § 103) und von *ἀφρογενής* (107 P, § 104) auf dem Mißverständnis zweier Stellen bei Clemens Alexandrinus (Protr. 2 S. 11, 14 St. 12, 20 St.) beruht, aus dem er noch mehreres wörtlich entlehnt. Ob nicht das rätselhafte kretische *ὄρος λεγόμενον Λάσιον*, wo Zeus begraben sein soll (108 P, § 106), einfach der Ida (*ἴδη: λάσιον ὄρος*) war? — Fälschungen jedoch und selbständige Deutungen traue ich dem Epiphanios nicht zu. Die

Apophthegmen des Diagoras und Herakleitos (106 P, § 103. 104) hat er nicht aus Clemens (der sie schlechter erzählt als er selbst), sondern aus einer Sammlung, die auch Clemens benutzt, und die mit der bei Buresch, Klaros 118f. (Nr. 69. 70) publizierten sehr nah verwandt ist; zur Diagorasanekdote sind noch die von Sternbach zum Vatikanischen Gnomologium Nr. 276 (Wiener Studien X 236) gesammelten Parallelen zu vergleichen, die teilweise ähnlich wie Clemens (Wil. S. 762[2]) jambischen Rhythmus vortäuschen. Daß der Stier der Pasiphae Zeus ist (108 P, § 105), brauchte Epiphanios nicht zu erfinden (vgl. Türk bei Roscher s. v.); die euhemeristischen Ausdeutungen der Metamorphosen stammen wörtlich aus derselben Quelle, die Lactantius div. inst. 1 cap. 11 und Fulgentius Mit. 1 cap. 20 benutzen. Und so wird er wohl überall nur abschreiben; hätte er wenigstens das ordentlich gekonnt! P. Ms.

Karl Holl, Epiphanius und der 'vorchristliche Jesuskult'. Theologische Literaturzeitung 36 (1911) Nr. 22, Sp. 700f. Über die 'in dem gegenwärtigen Streit über einen vorchristlichen Jesuskult eine gewisse Rolle' spielende Stelle haer. 29, 5f. Es heißt dem Autor 'die Worte im Mund herumdrehen, wenn man aus ihm herausliest, die Nasaräer hatten zwar keine geschichtliche, wohl aber eine gewissermaßen vordeutende Beziehung zu Christus gehabt'. C. W.

V. Ermoni, Saint Jean Chrysostome. Paris, Tralin 1911. 191 S. 12⁰. Die erst nach dem Tode des Verfassers erschienene Monographie bildet einen Bestandteil der Sammlung 'La Pensée de l'œuvre sociale du christianisme. Études et documents'. Vgl. die Besprechung von **Paul Allard**, Revue des questions historiques 91 (1912) 285f. C. W.

Niccolò Marini, Le macchie apparenti nel grande luminare della chiesa greca S. Giovanni Crisostomo. Roma, Tipografia del Cav. V. Salviucci 1910. 70 S. Buchausgabe der B. Z. XIX 602; XX 310 notierten Artikelserie in dem Bessarione. Sucht 'contro antichi e nuovi censori' nachzuweisen, daß Johannes Chrysostomos nichts gegen das Dogma von der Erbsünde noch gegen die Prärogativen der hl. Jungfrau gelehrt habe, und daß er die Ansicht von der Erlaubtheit des Lügens, wenn es zugunsten eines anderen geschehe, nicht vertrat. Die Studie wäre nützlicher, wenn sie methodischer geführt wäre und weniger Zitate aus Schriftstellern des 16. und 17. Jahrh. enthielte. Die Behauptung, daß die Rede des Joh. Chrys. an Neugetaufte, auf die sich Julian von Eclanum stützte, um ihn zum Anhänger des Pelagius in bezug auf die Erbsünde zu stempeln, verloren sei, war nicht mehr richtig, als der Verfasser sein „saggio critico" schrieb, da sie von S. Haidacher nachgewiesen worden war (vgl. B. Z. XIII 618); sie ist jetzt ganz unrichtig, nachdem A. Papadopulos-Kerameus sie im Urtexte publiziert hat (vgl. B. Z. XX 260). A. E.

Des hl. Johannes Chrysostomus Homilien über das Evangelium des heiligen Matthäus. Neubearbeitet und herausgegeben von **Max Herzog zu Sachsen.** II. Band. Regensburg, Manz 1911. IV, 621 S. 8⁰. 6 *M.* Fortsetzung und Schluß des B. Z. XX 310 kurz charakterisierten Werkes. C. W.

Renardus Goebel, De Joannis Chrysostomi et Libanii orationibus quae sunt de seditione Antiochensium. Göttingen, Druck von Dieterich 1910. 2 Bl. 56 S. 8⁰. Inaug.-Diss. (phil. Fak.). 1) Quae orationes de seditione conscriptae sint. 21 (19) Reden des Johannes Chrysostomus De statuis ad populum Antiochenum, 4 Reden des Libanius (19—22), nach denen des Chrysostomus verfaßt. 2) De Ioannis homiliarum editione. Sie wurden

von notarii nachgeschrieben und konnten daher bald, nachdem sie gehalten worden, von jederman gelesen werden. 3) Qui usus fuerit Ioanni cum Libanio. Johannes war Schüler des Libanius, hat aber später keinen Verkehr mit ihm unterhalten (der durch Isidor von Pelusium erhaltene Brief des Libanius an Johannes ist nach G. an einen andern Träger dieses Namens gerichtet) und in der Schrift über den hl. Babylas die Monodie seines ehemaligen Lehrers über den Apollotempel zu Daphne, ohne ihn zu nennen, heftig bekämpft. Es hängt dieses Verhalten mit der ganzen (nicht durchweg gleichen, aber im wesentlichen ablehnenden) Stellung des Chrysostomus zur heidnischen Bildung zusammen. 4) Orationes utriusque oratoris comparantur. Die Rede, die Chrysostomus in seiner 21. Homilie den als Gesandten nach Kpel abgereisten Bischof Flavian von Antiochia vor dem Kaiser Theodosius halten läßt, ist ein Produkt des Chrysostomus. Diese Rede hat Libanius für seine 19., in der er gleichfalls vor dem Kaiser zu stehen und dessen Verzeihung für die Antiochener anzuflehen fingiert, ausgiebig benutzt. Ein Vergleich der beiden Gesandtschaftsreden sowie des *πρεσβευτικὸς πρὸς Ἰουλιανόν* des Libanius (or. XV) mit den für diese Gattung geltenden Vorschriften der rhetorischen Theorie zeigt, daß der christliche Prediger der letzteren viel freier gegenübersteht, als der heidnische Redner. Außer der 21. hat Libanius auch die 3. und 17. (vielleicht auch die 2., 12. und 13.) Homilie des Chrysostomus für seine Zwecke verwertet. 5) Cur Libanius Ioannem imitatus sit. Die Eifersucht trieb ihn, sich mit dem Manne zu messen, 'qui optimus olim discipulus mox praeceptore relicto artem et auctoritatem sophistarum Graecorum quam maxime oppugnabat'. Unser Urteil muß aber dahin lauten, 'apud christianos tunc fuisse non solum vim orationis, sed etiam actionis, apud sophistam nihil nisi facundiam'. Appendix. De Ioannis ad populum Antiochenum homiliarum ordine. Polemik gegen Rauschen, Jahrbb. d. christl. Kirche unter Theodosius dem Gr. S. 512 ff. (vgl. B. Z. VI 462 f.). S. dazu jetzt **Rauschen** in der Berliner philol. Wochenschr. 1911, Nr. 30, Sp. 923 ff. C. W.

Paul Galtier, Saint Jean Chrysostome et la confession. Recherches de science religieuse 1 (1910) 209—240; 313—350. Gegen die Ansicht von Turmel, Rauschen usw., daß Chrysostomos die Ohrenbeichte nicht erwähne. C. W.

Martin Jugie, Sévérien de Gabala et le symbole Athanasien. Échos d'Orient 14 (1911) 193—204. Die griechische Quelle oder doch eine der griechischen Quellen des trinitarischen Teiles des symbolum 'Quicumque' liegt in der ersten der von J. B. Aucher Venedig 1837 in lateinischer Übersetzung aus dem Armenischen edierten Homilien des Severianos von Gabala vor. Severianos selbst als den Redaktor dieser Partie des Symbols zu betrachten, geht nicht an, da das Athanasianum lateinisch und für Lateiner abgefaßt ist. Möglicherweise sollte es zur Widerlegung des gleichfalls 'sous forme de constitution dogmatique obligatoire' abgefaßten Symbols des Theodor von Mopsvestia dienen. C. W.

La didascalie Éthiopienne traduite en Français par **J. François**. Revue de l'Orient chrétien 2. Série t. 6 (1911) 161—166; 266—270. Ergänzt die Ausgabe von Platt (London 1834) durch Übersetzung der Kapp. 22—43. Wahrscheinlich liegt dem Äthiopischen ein koptisches Original zugrunde. C. W.

E. Schwartz, Über die pseudoapostolischen Kirchenordnungen (vgl. B. Z. XX 307). Ausführlich besprochen von **Hermann Jordan**, Theolo-

gisches Literaturblatt 32 (1911) Nr. 21, Sp. 492—496, der 'folgende Entstehungsgeschichte vertreten zu müssen' glaubt: 1. Hippolyts ἀποστολικὴ παράδοσις im Anfang des 3. Jahrh. entstanden, als Zusammenfassung und Fortbildung schon vorhandener Bestimmungen. 2. Fortbildung dieser παράδοσις im 3. und 4. Jahrh. unter Beibehaltung des Namens des Hippolyt. 3. Apostolische Konstitutionen als einheitliches Werk um 400. 4. Epitome. 5. Gegenwärtiger Text der ägyptischen Kirchenordnung zurückgehend auf die Apostolischen Konstitutionen und auf Hippolyt bzw. die Fortführung seiner ἀποστολικὴ παράδοσις. C. W.

Ludwig, Aus der altchristlichen Literatur (Taufsymbol, Firmungsformular und Predigtmuster aus dem Testamentum Domini). Theologisch-praktische Monatsschrift 21 (1911) 642—646. Teilt die betr. Stellen teils in der lateinischen Übersetzung Rahmanis, teils in deutscher Übertragung mit. C. W.

Th. Lefort, Note sur le texte copte des constitutions apostoliques. Le Muséon N. S. 12 (1911) 23 f. Das von Maspero, Fragments coptes IV, 1886 edierte sahidische Blatt bildet jetzt fol. 7 im Pariser fonds copte vol. 129[12]. Der Text ist von Maspero im wesentlichen richtig wiedergegeben worden. C. W.

Adolf Rücker, Die Lukas-Homilien des hl. Cyrill von Alexandrien. Ein Beitrag zur Geschichte der Exegese. Breslau, Goerlich und Coch (Sprick) 1911. 2 Bl., 102 S. 8°. 3,20 ℳ. Inaug.-Diss. der kathol.-theol. Fakultät. 1. Vorbemerkungen (über die bisherigen Arbeiten); 2. Überlieferung der Homilien ('griechisch — mit Ausnahme von 3 einzeln überlieferten, vollständigen Homilien — nur in Kommentaren und Katenen, syrisch neben Katenenscholien auch vollständig in Homiliensammlungen; die jedenfalls noch im 6. oder 7. Jahrh. entstandene und vor allem liturgischen Zwecken dienende syrische Übersetzung ist, nicht allein qualitativ, sondern auch quantitativ eine durchaus zuverlässige Wiedergabe der verlorenen Homilien'); 3. Zusammenstellung des echten Textes der Lukas-Homilien (d. h. derjenigen Stücke der bei Migne P. Gr. LXXII nachgedruckten Sammlung A. Mais, 'die nach Ausweis der syrischen Übersetzung Anspruch auf Echtheit machen' mit Bemerkungen, hauptsächlich über die Einschübe); 4. Entstehungsverhältnisse (Zeit: 'nach Ausbruch der nestorianischen Kämpfe, vielleicht erst nach Veröffentlichung der Anathematismen'; Form: bisweilen Übergang von der Homilie zur thematischen Predigt; reichliche Anwendung rhetorischen Schmuckes); 5. der Schrifttext in den Homilien (Cyrill benutzte für das N. T., 'wie ja von vornherein anzunehmen, einen alexandrinischen Text' und zog 'von den verschiedenen Repräsentanten dieser Textfamilie [H bei v. Soden] vor allen' Sinaiticus mit seinen 'Trabanten und unter dessen Korrektoren wieder' den dritten vor. Es finden sich bei ihm ferner viele Paralleleinwirkungen und Lesarten der *Κοινή* [d. h. des textus receptus]); 6. der exegetische Gehalt der Homilien (die Lukas-Homilien zeigen 'gegenüber dem Jo(hannes)-Kommentar eine deutliche Abkehr von der allegorisierenden Methode', wofür außer der Nötigung, 'im Kampfe mit den Häresien sich einer natürlicheren Schrifterklärung' zu bedienen, 'wohl noch Beziehungen' Cyrills 'zur antiochenischen Schule, die auch in Ägypten Vertreter hatte, z. B. Isidor von Pelusion', maßgebend waren). Der Anhang S. 87 ff. enthält den syrischen Text und die deutsche Übersetzung der bisher mit Ausnahme eines kurzen Scholions in einer Hs des Britischen

Museums unbekannten Lukas-Homilien Cyrills aus cod. Sachau 220 s. VIII—IX. S. 102 Verzeichnis der in Abschnitt 5 und 6 erwähnten Schriftstellen. C. W.

A. Struckmann, Die Eucharistielehre des hl. Cyrill von Alexandrien (vgl. B. Z. XX 571). Besprochen von **August Naegle**, Literarische Rundschau 37 (1911) Nr. 9, Sp. 446—448. C. W.

F. Nau, Nestorius d'après les sources orientales. Paris, Bloud 1911. 60 S. 12⁰. 0,60 Fr. Besprochen von **M. Jugie**, Échos d'Orient 14 (1911) 367. C. W.

F. Nau, Saint Cyrille et Nestorius. Contribution à l'histoire des origines des schismes Monophysite et Nestorien. Revue de l'Orient chrétien 2. Série t. 5 (1910) 365—391; t. 6 (1911) 1—54. Der Aufsatz ist dem Verfasser aus den für seine Übersetzung des 'Buchs des Heraklides' (B. Z. XX 571) gemachten Vorarbeiten erwachsen. Er beschränkt sich darauf, 'à juxtaposer ce que les protagonistes s'attribuaient mutuellement et ce qu'ils enseignaient en réalité'. C. W.

F. Nau, Note sur un dialogue de Cyrille avec Nestorius. Revue de l'Orient chrétien 2. Série t. 5 (1910) 442 f. Über ein im cod. Par. gr. 1295 erhaltenes Werkchen. 'Ce sont des résumés assez peu fidèles des fragments de Nestorius lus à Éphèse, auxquels on oppose une réponse de saint Cyrille'. C. W.

F. Nau, Traduction des lettres de Nestorius à Saint Cyrille et à Saint Célestin et des douze anathématismes de Cyrille. Revue de l'Orient chrétien 2. Série t. 6 (1911) 176—199. Französische Übersetzung mit erläuternden Anmerkungen. C. W.

Martin Jugie, L'épiscopat de Nestorius. Échos d'Orient 14 (1911) 257—268. Ausschnitt aus einem demnächst erscheinenden Buche über Nestorios. C. W.

F. Nau, Nestorius; **J. F. Bethune-Baker**, Nestorius and his teaching; **L. Fendt**, Die Christologie des Nestorius (vgl. B. Z. XX 571; 310). Ausführlich besprochen von **J. Lebon**, Revue d'histoire ecclésiastique 12 (1911) 513—524; von **W. Koch**, Theologische Quartalschrift 94 (1912) 138—141. C. W.

P. Bedjan, Nestorius. Le livre d'Héraclide de Damas. Paris u. Leipzig, Harrassowitz 1910. XL, 634 S.; **F. Nau**, Nestorius (vgl. B. Z. XX 571). Besprochen von **P. Peeters**, Anal. Boll. 30 (1911) 356—360: Die von Bedjan besorgte Ausgabe des syrischen Textes beruht auf einer neuen Kopie der Hs dieser Selbstapologie des Nestorios, die 1889 in der Bibliothek des nestorianischen Patriarchen in Kočanes in Kurdistan gefunden wurde. Der französischen Übersetzung macht P. den Vorwurf, daß sie nicht mit jener außerordentlichen Sorgfalt und Genauigkeit in der Wiedergabe nicht einmal der historischen Teile angefertigt wurde, die eine so wichtige Schrift erforderte. Zum Beweis dafür gibt er eine neue lateinische Übersetzung einer Stelle aus dem Syrischen, die allerdings viel klarer ist als der „französische" Text Nau's Das erweckt keine guten Aussichten für diejenigen, die sich mit dem polemisch-dogmatischen Teile beschäftigen werden. Peeters macht noch dazu darauf aufmerksam, daß der syrische Text selbst im Detail wenig geeignet erscheint, als eine treue Wiedergabe des Originales betrachtet zu werden. Trotzdem ist es sehr zu begrüßen, daß wir endlich dieses wichtige Dokument ganz übersetzt besitzen. Jetzt erst kann die Untersuchung über den eigentlichen Charakter

der Christologie des Nestorios beginnen. Die B. Z. wird wohl noch öfter über den Gang der Untersuchung und ihre Resultate zu berichten haben. — Vgl. auch den Artikel von E. W. Brooks o. S. 94 ff. A. E.

Theodoret, Kirchengeschichte herausg. von **L. Parmentier** (vgl. B. Z. XX 571 f.). Ausführlich besprochen von **Paul Lejay**, Bulletin d'ancienne littérature et d'archéologie chrétiennes 2 (1912) 66—70. C. W.

N. N. Glubokovskij, Die historische Stellung und persönliche Bedeutung des Bischofs Theodoret von Kyros (russisch). Petersburg 1911. 30 S. 8⁰. 50 Kop. Besprochen von **M. Jugie**, Échos d'Orient 14 (1911) 320. C. W.

Emil Große-Brauckmann, Der Psaltertext bei Theodoret. Nachrichten v. d. kgl. Gesellsch. der Wissensch. zu Göttingen, Philol.-hist. Kl. 1911, 336—365 [= Mitteilungen des Septuaginta-Unternehmens der kgl. Gesellsch. d. Wissensch. zu Gött. H. 3]. 'Theodorets Psaltertext ist im allgemeinen ebenso wie der des Theodor und Chrysostomus der Vulgärtext, daneben finden sich aber nicht wenige B-Lesarten und eine Anzahl Sonderlesarten'. C. W.

Ezéchiel Montmasson, L'homme créé à l'image de Dieu d'après Théodoret de Cyr et Procope de Gaza. Échos d'Orient 14 (1911) 334—339. Über die Auslegung von Gen. 1, 26 f.; 2, 18; 21—23 bei diesen zwei Autoren. C. W.

Petrus Ferhat, Der Jobprolog des Julianos von Halikarnassos in einer armenischen Bearbeitung. Oriens christianus Neue Serie 1 (1911) 26—31. Veröffentlicht die armenische Bearbeitung samt dem griechischen (nach cod. Paris. gr. 454) und lateinischen Text, womit zugleich der Nachweis erbracht wird, daß die Zweifel hinfällig sind, die Preuschen an der Identität des Julianos mit dem Verfasser des fälschlich unter Origenes' Namen überlieferten Kommentars geäußert hatte. A. H.

Des heiligen Dionysius Areopagita angebliche Schriften über die beiden Hierarchien. Aus dem Griechischen übersetzt von **Josef Stiglmayr** S. I. — Des heiligen Gregorius Thaumaturgus ausgewählte Schriften. Aus dem Griechischen übersetzt von **Hermann Bourier** O. S. B. — Des heiligen Methodius von Olympus Gastmahl oder die Jungfräulichkeit. Aus dem Griechischen übersetzt und mit Erläuterungen versehen von **L. Fendt**. Kempten und München, Kösel 1911. XXVIII, 210; VIII, 60; X, 128 S. 8⁰. 3,50 *M*. [Bibliothek der Kirchenväter. Eine Auswahl patristischer Werke in deutscher Übersetzung. Herausgegeben von O. Bardenhewer, Th. Schermann, K. Weyman]. — Die Köselsche Verlagsbuchhandlung hat in Verbindung mit den als Herausgebern genannten Gelehrten eine Neubearbeitung der bewährten und beliebten Kemptener Kirchenväterbibliothek unternommen. In dem dem ersten Bande (Augustinus) vorangeschickten, von Bardenhewer verfaßten Vorwort wird betont, daß 'die neue Auflage insofern das Programm der früheren' übernimmt, 'als auch sie das Beste und praktisch Brauchbarste aus der patristischen Literatur in treuer und doch lesbarer deutscher Übersetzung einem weiteren Interessentenkreise zugänglich machen will. Zugleich aber will sie eine völlig neu bearbeitete Auflage sein. Die Auswahl des Materials soll einer durchgreifenden Revision unterzogen, manche entbehrlich erscheinenden Schriften ausgeschaltet, andere, zum Teil auch erst in den letzten Jahrzehnten neu entdeckte Schriften eingefügt, die syrischen Kirchenväter in umfassenderem Maße herangezogen, aus der altarmenischen Literatur, welche

in der früheren Auflage keine Berücksichtigung gefunden, wenigstens einige der schönsten Perlen aufgenommen werden. Außerdem sollen, wie sich von selbst versteht, sämtliche aus der früheren Auflage beibehaltene Übersetzungen auf Grund der neuesten und zuverlässigsten Ausgaben der Originaltexte nachgeprüft werden'. Eine Reihe von Gelehrten, darunter Männer von bedeutendem wissenschaftlichen Rufe, haben sich zur Mitarbeit bereit erklärt und die Verlagsbuchhandlung, die leider im Juli 1911 durch den jähen Tod des hochverdienten Mitinhabers der Firma Kösel, Dr. Paul Huber, von einem überaus harten Schlage getroffen wurde, hat für eine 'schmucke und würdige Gewandung der neuen Auflage' Sorge getragen. Der oben verzeichnete Band dürfte besonders durch seinen ersten Teil auch in den Kreisen der Byzantinisten wohlwollendes Interesse für das Unternehmen zu erwecken geeignet sein. Stiglmayr, bekanntlich ein trefflicher Kenner des Areopagiten, hat sich in seiner Übersetzung der himmlischen und der kirchlichen Hierarchie mit Erfolg bemüht, 'die beiden Klippen eines allzu mechanischen Anschlusses an das Original und einer unnötig freien Abweichung von demselben' zu 'vermeiden' und in der Einleitung in instruktiver Weise über Bestand, Geschichte, Überlieferung, Quellen, Stil und Verfasser der Areopagitika gehandelt. Auch Bouriers Bearbeitung der Dankrede an Origenes, der Glaubenserklärung und der sog. Epistula canonica Gregors des Wundertäters und Fendt's Verdeutschung des Symposion des Methodios sind verdienstliche Leistungen. C. W.

Heinrich Bruders S. J., Die hl. Kirche und die Areopagitica. Zeitschrift für katholische Theologie 35 (1911) 767—775. Ein ernstes, hoffentlich nicht ungehört verhallendes Mahnwort an die Adresse des Kapuziners P. Leonissa, der unentwegt die Echtheit der Areopagitischen Schriften verteidigt und bei deren Leugnern Einfluß des rationalistischen Zeitgeistes wittert, sowie der Redaktion des Jahrbuchs für Philosophie und spekulative Theologie, das 'durch jahrelange Aufnahme (zuletzt 1911, 486—495) solcher Darlegungen ohne jeden Redaktionsvermerk in seinem Ansehen schwer geschädigt' wird oder vielmehr schon geschädigt wurde. C. W.

Πέτρος Ν. Παπαγεωργίου, *Περὶ τῆς Ἀκαθίστου ἀκολουθίας καὶ τοῦ κειμένου αὐτῆς.* Feuilleton zur *Νέα Ἡμέρα* (Triest), 1911, 4./17. Juni, 11./24. Juni, 2./15. Juli, 25./8. (sic) Juli. Der cod. 28 des Klosters *τῶν Βλαταίων* in Saloniki, nach Verf. saec. X (sicher nicht jünger?), enthält den Akathistos mit der zugehörigen Akoluthie. Verf. publiziert die Kollation, die gegenüber Pitras Apparat nichts Neues bringt, und eine Notiz von späterer Hand (nach Verf. saec. XIII), die folgendermaßen lautet: † *οὗτοι οἱ θεῖοι οἶκοι οὐκ εἰσιν ὥς τινες λέγουσιν Σεργίου τοῦ τηνικαῦτα τὸν θρόνον κο[σμοῦντος] Κωνσταντινουπόλεως, ἀλλὰ τοῦ θείου Ῥωμα[νοῦ οὗ ἡ ἐπίκλησις ὁ] μελλωδός* (sic). *δῆλον δὲ τοῦτο ἀπὸ τῶν ἱστορηθέντω[ν* . . . . (es folgen zwei unleserliche Zeilen). Was schon mehrere moderne Forscher vermutet haben, und ich aus literarischen wie stilistischen Gründen gesichert zu haben glaube, daß der Akathistos in die Zeit des Romanos, wahrscheinlich ihm selbst gehöre (zuletzt B. Z. XIX 306, XX 312), erhält nun eine neue Stütze, deren Wert ich freilich nicht hoch anschlage. Gesetzt, der Akathistos sei, wie fast alle Kontakia, die keinen Autornamen in der Akrostichis tragen, anonym bis ins 13. Jahrh. überliefert worden (und dies ist in allen Kontakienhss der Fall), so boten sich für jene, die ein so berühmtes Lied einem berühmten Autor zuschreiben wollten, nur zwei Namen: der des Kontakiendichters *κατ' ἐξοχήν* und der des

Kirchenfürsten, unter dem der Legende nach (s. o. *τηνικαῦτα*) das Fest des Akathistos eingeführt wurde. Wenn also in späten Hss die Namen des Romanos und des Sergios auftauchen, so müssen wir beide bis auf weiteres als Konjekturen ansehen. Das hindert mich nicht zu bedauern, daß jene *ἱστορηθέντα*, auf die der Besitzer der neuverglichenen Hs anspielt, unleserlich sind, und zu hoffen, daß eine der zahllosen noch unverwerteten Akathistoshss eine vollständige Notiz über diese Tradition bringe. P. Ms.

F. Nau, L'histoire ecclésiastique de Bar Hadbešabba ʿArbaia et une controverse de Théodore de Mopsueste avec les Macédoniens. Revue de l'Orient chrétien II 6 (1911) 234—238. Mitteilungen aus Kapp. 19 bis 32 des von Ebedjesu erwähnten, Ende des sechsten Jahrhunderts verfaßten und in cod. Or. 6714 des Britischen Museums erhaltenen profan- (nicht kirchen-) geschichtlichen Werkes. Der vollständige Text soll in der Patrologia orientalis veröffentlicht werden. C. W.

J. Bilz, Die Trinitätslehre des hl. Johannes von Damaskus (vgl. B. Z. XIX 606). Ausführlich besprochen von **J. de Ghellinck** S. J., Revue d'histoire ecclésiastique 12 (1911) 727—730. C. W.

Jacob Wickert, Die Panoplia dogmatica des Euthymios Zigabenos. Untersuchung ihrer Anlage und ihrer Quellen, ihres Inhaltes und ihrer Bedeutung. Oriens christianus 8 (s. a.) 278—388. Die Panoplia ist zwar eine Kompilation, aber wichtig für die Kenntnis des Sektenwesens und des gelehrten theologischen Betriebes in Byzanz. C. W.

⟨**Aurelio Palmieri,**⟩ La lettera del filosofo bizantino Teoriano sui punti controversi tra Greci e Latini. Bessarione III 8 (Anno XV, 1910/11) 273—280. Ausgabe des Textes nach cod. Vatic. gr. 1451 saec. XVI; ein Kommentar zu dem interessanten lateinerfreundlichen Schriftstück wird in Aussicht gestellt. P. Mc.

Sophronios Metropolit **von Leontopolis**, *Ὁ οἰκουμενικὸς πατριάρχης Κάλλιστος ὡς ἐκκλησιαστικὸς ῥήτωρ. Ἐκκλ. Φάρος Δʹ* 8 (1911) 112—137. Ediert aus cod. Wien theol. gr. 279 drei Homilien des Kallistos (vgl. GBL² 175⁴) *Εἰς τὴν κοίμησιν*, *Εἰς τὴν ἀποταγὴν τῆς κεφαλῆς τοῦ Προδρόμου* und *Εἰς τὴν ὕψωσιν τοῦ σταυροῦ*. P. Mc.

Gr. Papamichael, *Ὁ ἅγιος Γρηγόριος ὁ Παλαμᾶς* (vgl. B. Z. XX 591). Vgl. einstweilen die Besprechungen von **N. Bonwetsch**, Theolog. Literaturblatt 32 (1911) Nr. 24, 561—563, und von **Chrys. A. Papadopoulos**, *Ἐκκλ. Φάρος Δʹ* 8 (1911) 70—80. P. Mc.

Corpus scriptorum christianorum orientalium. Script. Syri S. II t. XCIII; S. III t. IV; Script. Arab. S. III t. I; Script. Aeth. S. I t. XXXXI; S. II t. V, XVII, XXII, XXIII. Ausführlich besprochen von **A. Baumstark**, Oriens christianus N. S. 1 (1911) 137—142. C. W.

Alois Hudal, Zur Christologie bei Afrahates Syrus. Eine dogmengeschichtliche Studie. Theologie und Glaube 3 (1911) 477—487. Sie geht vom historischen Christus aus, ist durchaus orthodox und vom griechischen Wesen unbeeinflußt und kehrt ihre polemische Spitze gegen Bardesanes. C. W.

W. M. Romaine Newbold, Bardaisan and the Odes of Solomon. Journal of Biblical Literature 30 (1911) 161—204. Es spricht keine Erwägung von vorneherein gegen Bardesanes' Verfasserschaft, und mehrere Oden lassen sich leicht im Lichte seiner Anschauungen erklären. Aber es muß erst

untersucht werden, ob alle unter dem gleichen Gesichtspunkte betrachtet werden können. C. W.

R. A. Aytoun, The Mysteries of Baptism by Moses bar Kepha compared with the odes of Salomon. The Expositor 1911, October, 338—358. Der Vergleich der Oden mit der auf den alten syrischen Ritualien fußenden Auslegung des Taufritus von Moses bar Kepha (c. 813—903) bestätigt die Ansicht von Bernard, daß die Oden ʿa collection of hymns packed with allusions to Baptism' seien. C. W.

Margaret Dunlop Gibson, The commentaries of Ishoʿdad of Merv bishop of Ḥadatha (c. 850 A. D.). 3 Bde., Cambridge at The University Press 1911 [= Horae Semiticae V—VII]. — Die Besprechung von **Eb. Nestle**, Berliner Phil. Wochenschrift 31 (1911) Nr. 44 Sp. 1378 f. weist auf das interessante griechische Lehnwörtermaterial dieser syrischen Texte hin. P. Mc.

Saint Grégoire de Naregh, Discorso panegirico alla Beatissima Vergine Maria, tradotto in lingua italiana dai Padri della Congregazione Mechitarista. Venedig, S. Lazaro 1904. 56 S. 4⁰. 1 Fr. Besprochen von **M. Jugie**, Échos d'Orient 14 (1911) 245, nach dessen Ansicht diese armenische Predigt des 10. Jahrhs., ʿrappelle par le fond et la forme les meilleurs homélies mariales des Byzantins'. C. W.

Graf, Ein bisher unbekanntes Werk des Patriarchen Eutychius von Alexandrien (876—940) mit Zeugnissen über die Heiligtümer Palästinas. Görresgesellschaft zur Pflege der Wissenschaft im katholischen Deutschland. Jahresbericht für das Jahr 1911 (Köln, Bachem, 1912) 30 S. In Hss von Jerusalem und Beirut hat sich ein arabisches theologisches Originalwerk erhalten, als dessen Verfasser Graf den durch sein Annalenwerk bekannten Eutychius (Sa'id ibn Batriq) ermitteln konnte. Das theologische Werk ist vor den Annalen abgefaßt worden und enthält in seinem ersten, umfangreichsten und bedeutendsten Teile, dem ʿBuch des Beweises', wichtige Zeugnisse für die ʿKirchen in und um Jerusalem und im übrigen Palästina, welche nach Auffassung des Autors als ʿSpuren Christi' auf Erden für sein gottmenschliches Leben Zeugnis geben'. C. W.

O. von Lemm, Koptische Miscellen CI—CV. Bulletin de l'Acad. Imp. des Sciences de St. Pétersbourg 1911, S. 927—940 (vgl. zuletzt B. Z. XX 579). Handelt u. a. über die griechischen Lehnwörter *χαρίζεσθαι* und *κόπρος*. A. H.

Coptic Homilies ed. **E. A. Wallis-Budge** (Vgl. B. Z. XX 268 f.). Besprochen von **Carl Schmidt**, Theologische Literaturzeitung 37 (1912) Nr. 3, S. 76—78 (die Ausgabe muß noch einmal gemacht werden). C. W.

Th. Lefort, Homélie inédite du pape Libère sur le jeûne. Le Muséon N. S. 12 (1911) 1—22 mit einer Tafel. Koptische Bruchstücke im cod. Paris. copt. 131², wohl vor der Mitte des 5. Jahrhs. aus dem Griechischen (vielleicht direkt aus dem Lateinischen) übersetzt. An der Echtheit dürfte nicht zu zweifeln sein. C. W.

Sylvain Grébaut, Littérature Éthiopienne Pseudo-Clémentine. Texte et traduction du traité: ʿLa seconde venue du Christ et la résurrection des morts'. Revue de l'Orient chrétien 2. Série t. 5 (1910) 425—439. Schluß der zuletzt B. Z. XX 316 erwähnten Publikation. C. W.

Sylvain Grébaut, Littérature Éthiopienne Pseudo-Clémentine. III. Traduction du Qalêmentos. Revue de l'Orient chrétien 2. Série t. 6

(1911) 72—84; 167—175; 225—233. Unter Qalêmentos (aethiopisch = Klemens) versteht man eine sieben Bücher umfassende Kompilation aus älteren Schriften (z. B. den pseudoklementinischen Rekognitionen, der Schatzhöhle, dem Testament Adams und vielleicht der Petrusapokalypse), deren arabische Vorlage nach Dillmann von einem in Ägypten zwischen 750—760 schreibenden Christen herrührt. C. W.

Sylvain Grébaut, Traduction de la version Éthiopienne d'une homélie de Juvénal, évêque de Jérusalem. Revue de l'Orient chrétien 2. Série t. 5 (1910) 440 f. Übersetzung des in Dillmanns Chrestomathia aethiopica 100—102 edierten Textes. C. W.

B. Apokryphen.

M. Eimer, Das apokryphe Buch Henoch und Byrons Mysterien. Englische Studien 44 (1911) 18—31. 'Wir haben festzustellen, daß von den beim Vergleich mit Henoch in Frage kommenden Hinweisen in Heaven and Earth mancherlei Allgemeingut war, und daß Byron, als er das Werk zu planen begann, dazu durch das Interesse an dem wohlbekannten Stoff geführt wurde. Vorlagen sind möglicherweise Syncellus (der mehrere Stücke aus Henoch zitiert) und Bruce (Travels to discover the Sources of the Nile, 1790 und 1805) gewesen. Sehr wahrscheinlich aber ist es, daß die Kenntnis des ganzen Textes, wie Laurence ihn 1821 veröffentlichte, nicht nur Heaven and Earth, sondern schon die Gestaltung des Cain beeinflußt hat'. C. W.

Th. Schermann, Propheten- und Apostellegenden. — Prophetarum vitae fabulosae etc. ed. **Th. Schermann** (vgl. B. Z. XVII 601 f.). Besprochen von **von Dobschütz**, Theologische Literaturzeitung 36 (1911) Nr. 17 Sp. 519—521. C. W.

Alfred Schmidtke, Neue Fragmente und Untersuchungen zu den judenchristlichen Evangelien. Ein Beitrag zur Literatur und Geschichte der Judenchristen. Leipzig, Hinrichs 1911. VIII, 302 S. 8⁰. 10 *M*. Texte und Untersuchungen III. Reihe, 7. Bd., H. 1. Für unser Studiengebiet kommen in Betracht Abschnitt 3) 'Die aramäische Matthäusbearbeitung der Nazaräer im Urteil und Gebrauch der griechischen Väter' (von späteren Eusebios, Apollinarios von Laodicea, Epiphanios), 4) 'Das Hebräerevangelium (nicht identisch mit dem aramäischen Matthäus) bei den griechischen Vätern bis Euseb' und 5) 'Epiphanius über das Hebräerevangelium und seine Leser' (bezieht wohl mit Recht den Titel καθ' Ἑβραίους auf das Sonderevangelium der Ebionäer, verzeichnet aber 'das Bild der Ebionäer in den wichtigsten und meisten Zügen nach elkesaitischen Quellen und anderen irrigen Kombinationen'). S. 70 ff. wird der Versuch gemacht, als Verfasser der die aramäische Bearbeitung der Nazaräer reichlich verwertenden Matthäusauslegung, die von Epiphanios und Hieronymus benutzt und in den Scholien zu der Evangelienausgabe Zion (Entstehungszeit 370—500, 'ursprünglicher Geltungsbereich und Verlagsort' im Patriarchat Antiochia) exzerpiert wurde, den Apollinarios von Laodicea zu erweisen. Vgl. die ausführliche Besprechung von **E. Amann**, im Bulletin d'ancienne litt. et d'archéol. chrét. 2 (1912) 47—56. C. W.

É. Amann, Le protévangile de Jacques et ses remaniements latins (vgl. B. Z. XX 518 f.) besprochen von **H. Delehaye**, Anal. Boll. 30 (1911) 113 f. Das Protoevangelium, das der Verf. mit den früheren Autoren

um die Wende des 4. zum 5. Jahrh. seine jetzige Gestalt empfangen läßt, müsse wohl in dieser Gestalt noch weiter heruntergesetzt werden. A. E.

Paul Peeters, Histoire de Joseph le Charpentier (vgl. B. Z. XX 579). Ausführlich besprochen von **F. Nau**, Revue de l'Orient chrétien 2. Série t. 6 (1911) 324—332. C. W.

Sylvain Grébaut, Aperçu sur les miracles de Notre-Seigneur. Revue de l'Orient chrétien 2. Série t. 6 (1911) 255—265. Über eine in den Hss 168 und 226 des Katalogs von d'Abbadie erhaltene apokryphe äthiopische Kompilation. C. W.

Duensing, Mitteilungen. Theologische Literaturzeitung 36 (1911) Nr. 20 Sp. 637. Weist auf eine zweite Hs hin, welche die syrische Übersetzung der Kindheitserzählung des Thomas enthält und von D. der Göttinger Universitätsbibliothek geschenkt worden ist. C. W.

J. Flamion, Les actes apocryphes de Pierre. Revue d'histoire ecclésiastique 12 (1911) 437—450. Schluß der zuletzt B. Z. XX 580 erwähnten Aufsatzserie. C. W.

C. Erbes, Ursprung und Umfang der Petrusakten. Zeitschrift für Kirchengeschichte 32 (1911) 353—377; 497—529. I. 2. Die Geschichten von Eubule und Petri Tochter und ihr Schauplatz. II. Literarische Verhältnisse und Beziehungen. Fortsetzung und Schluß des B. Z. XX 580 erwähnten Aufsatzes. Die Petrusakten sind in Rom zur Zeit des Kaisers Caracalla und des Papstes Callistos entstanden. 'Sie berühren nicht nur damalige Streitfragen, sondern bewahren auch Kunde von Personen und Örtlichkeiten der ältesten Geschichte und Legende'. Sie benutzen eine alte (zwischen 170—190 abgefaßte) Schrift über Simon magus und seine siegreiche Bekämpfung durch die Apostel Petrus und Paulus und sind ihrerseits in den drei ersten Büchern der pseudoklementinischen Rekognitionen als Quelle benutzt worden. C. W.

J. Flamion, Les actes apocryphes de l'apôtre André. Les actes d'André et de Mathias, de Pierre et d'André et les textes apparentés. Löwen, Bureau du Recueil; Paris, Picard et Fils; Brüssel, Dewit 1911. XVI, 330 S. 8°. 6 Fr. [Université de Louvain, Recueil de travaux publiés par les membres des conférences d'histoire et de philologie. Fasc. 33.] — Wird besprochen werden. P. Mc.

S. Reinach, Thékla. Annales du Musée Guimet t. 35. Conférences faites au Musée Guimet par MM. Émile Guimet, Henri Cordier etc. Paris, Leroux 1910, 8°, S. 103—140. Keiner der erhaltenen Berichte über Thekla ist ursprünglich, aber der Kern der Theklageschichte repräsentiert nicht nur das älteste christliche Apokryph, sondern, wenn man von den Paulusbriefen absieht, die älteste christliche Schrift überhaupt. C. W.

P. Bihlmeyer, Un texte non interpolé de l'Apocalypse de Thomas. Revue Bénédictine 28 (1911) 270—283. Cod. lat. Mon. 4563 s. XI—XII enthält die nicht interpolierte Fassung der Thomasapokalypse. Die letztere hat verschiedene Umarbeitungen erlebt und war bei den Priscillianisten bekannt. Vielleicht war ihr Original griechisch und entstammte gnostisch-manichäischen Kreisen. C. W.

W. Lüdtke, Beiträge zu slavischen Apokryphen. Zeitschrift für die alttestamentliche Wissenschaft 31 (1911) 218—235. 1. Zu Achikar; 2. Apokalypse des Baruch; 3. zur Ascensio Isaiae; 4. zu Daniel; 5. zum sogen. Index (der 60 kanonischen Bücher des Athanasios). C. W.

J. Kračkovskij, Ein Wunder des Erzengels Michael in Palästina. Al-Machriq 12 (1909) 449—456. Besprochen von **P. Peeters,** Anal. Boll. 30 (1911) 111 f. „Il est trop visible que cette historiette, d'ailleurs dépourvue de toute portée morale, se passe dans un monde imaginaire et qu'elle est tout simplement une variation du thème popularisé par la légende du page de St. Elisabeth" (S. 112). Notiert um zu verhüten, daß man hier eine byzantinische Legende in arabischer Übersetzung suche. A. E.

Johannes Frey, Der slavische Josephusbericht über die urchristliche Geschichte nebst seinen Parallelen kritisch untersucht. Dorpat (Leipzig, Deichert) 1908. IV, 281 S. gr. 8⁰. 5 *M*. Ausführlich und ablehnend besprochen von **Alfons Steinmann,** Theologische Revue 10 (1911) Nr. 17 Sp. 510—513. Wir haben 'es im großen und ganzen mit einem apokryphen Machwerk zu tun'. C. W.

C. Hagiographie.

Le R. P. **Charles de Smedt.** Anal. Boll. 30 (1911) S. I—X zu Beginn des Fasz. II—III. Nekrolog des hervorragenden Forschers (geb. d. 6. April 1831, gest. d. 5. März 1911), der von 1882 an die Direktion der Acta Sanctorum in der Hand hatte und den Arbeiten der Bollandisten den Geist strengster Wissenschaftlichkeit einflößte, der ihnen die Anerkennung der ganzen wissenschaftlichen Welt eingetragen hat. Ihm gebührt das Verdienst, die Hagiographie zum Range einer Disziplin der kirchenhistorischen Wissenschaft erhoben zu haben. Er gab den Impuls zur Schaffung der hagiographischen Hilfsmittel, die allen unentbehrlich geworden sind, die sich mit der Geschichte des Heiligenkultes wissenschaftlich beschäftigen: die Verzeichnisse der gedruckten hagiographischen Texte in griechischer, lateinischer und in den orientalischen Sprachen, die zahlreichen Kataloge der lateinischen und griechischen hagiographischen Hss, endlich die Analecta Bollandiana, die sich zum Hauptorgan der hagiographischen Studien entwickelt haben. Die Fortsetzung der Acta Sanctorum selbst nahm infolgedessen ein langsameres Tempo an; als Ersatz für das schnellere Erscheinen der Oktoberbände zeichnet aber die drei unter de Smedts Leitung erschienenen ersten Novemberbände nebst dem Propylaeum ein wissenschaftlicher Wert aus, der keinem von den früheren zahlreichen Bänden der Acta zukommt. Damit ist das Hauptverdienst von de Smedt ausgesprochen. Er hat wie in der Theorie (vgl. s. Principes de la critique historique) so auch in der Praxis den Grundsatz verfochten, daß die Regeln der historischen Kritik ebenso berechtigt sind bei der Untersuchung der hagiographischen Denkmäler als bei der Feststellung des Wertes irgend eines anderen historischen Dokumentes der Vergangenheit. Höchst lehrreich ist in dieser Beziehung eine vergleichende Übersicht über die Acta Sanctorum von ihrem i. J. 1643 erschienenen ersten Bande bis zu dem sechsundsechzigsten, der vor einigen Monaten herauskam (mit 1910 als Erscheinungsdatum). Sie spiegeln den Gang der historischen Forschungsmethode in den drei letzten Jahrhunderten getreu wieder und zeugen von den großen Schwierigkeiten, die überwunden werden mußten, bis die historische Kritik jene Sicherheit und Festigkeit erreichte, die sie in der Gegenwart besitzt. Mehr als einmal sahen sich daher auch die jüngsten, in der Schule von de Smedt gebildeten Bollandisten in die Notwendigkeit versetzt, Texte preiszugeben, die ihre Vorgänger als historische Dokumente ersten Ranges eingeschätzt hatten. Das ist nicht mehr zu fürchten in bezug auf die

drei ersten Novemberbände. De Smedt hat sich mit ihrer Publikation ein 'monumentum aere perennius' gesetzt! A. E.

Max von Wulf, Über Heilige und Heiligenverehrung in den ersten christlichen Jahrhunderten. Ein religionsgeschichtlicher Versuch. Leipzig, Eckardt 1910. VIII, 577 S. 8°. 6 ℳ. Nach der Besprechung von **P(aul) L(ejay)** im Bulletin d'ancienne littérature et d'archéologie chrétiennes 1 (1911) 312 f. 'un ouvrage de vulgarisation'. C. W.

H. Günter, Die christliche Legende des Abendlandes. Heidelberg, Winter 1910. VIII, 246 S. 8°. ℳ 6,40. Religionswissenschaftliche Bibliothek Bd. 2. Mit spezieller Berücksichtigung der Beziehungen zur jüdischen Literatur ausführlich besprochen von **Bernard Heller**, Revue des Études Juives 62 (1911) 311—318. C. W.

Karl Ranoschek (Ranoszek) S. J., Harnack i Geffcken w kwestyi aktów męczeńskich. Przegląd Powszechwy 112 (Krakau, Novemberheft 1911) S. 191—211 (poln.). — Handelt im Anschluß an die Polemik zwischen Harnack und Geffcken (vgl. B. Z. XIX 610—613 und XX 318) von der Authentizität der Märtyrerakten. P. Mc.

Hans Lietzmann, Die drei ältesten Martyrologien. 2. Aufl. Bonn, Marcus u. Weber 1911. 18 S. 8°. Kleine Texte Nr. 2. Mit Namenverzeichnis und einigen Verbesserungen zum syrischen Martyrologium. Vgl. B. Z. XIX 594. C. W.

Pio Franchi de' Cavalieri, Note agiografiche (vgl. B. Z. XIX 538—541), besprochen von **H. Delehaye**, Anal. Boll. 30 (1911) 321—323. Im allgemeinen zustimmend, jedoch mit einigen Reserven, u. a. in bezug auf die Quellen des Martyriums S. Theodori Tironis. A. E.

Willy Hengstenberg, Das griechische Januar-Menologium (vgl. B. Z. XIX 613 f.) ist besprochen von **Van de Vorst**, Anal. Boll. 30 (1911) 323—325. Einige seiner kritischen Bemerkungen decken sich inhaltlich mit den meinigen. Der Fall mit dem alten Martyrium des Neophytos, dessen spätere Einfügung in das metaphrastische Januarmenologium H. auf Grund des Codex Mosq. 375 annahm, ist indes anders zu erklären, als V. d. Vorst es hier tut. Es gehört einfach zu den Zusätzen, die in späterer Zeit in dem metaphrastischen Menologium für die ursprünglich darin nicht vertretenen Tage gemacht wurden. Neophytos (21. Januar) ist übrigens nicht bloß in der genannten Moskauer Hs vertreten, sondern auch in anderen, z. B. in dem Cahirensis 33 saec. 12, Lesbiensis *μονὴ τοῦ Λειμῶνος* 24 saec. 12—13 und in mehreren Hss des Athos: Dochiariu 68 saec. 16 (hier außerhalb der Tagesfolge), Lawra Ω 151 a. 1755, Pantokrator. 83 saec. 14. In anderen metaphrastischen Hss ist die Vita des Maximos Confessor z. 21. Januar eingeschoben. Interessant ist die von V. d. Vorst S. 324 Anm. gegebene Interpretation der Ausdrücke „ménologes complets“ im Gegensatze zu „ménologes fragmentaires“, die Delehaye gebraucht hat. Diese Ausdrücke seien rein technisch und ohne jeden Belang für die Frage nach dem Ursprung der Menologien. Diese Interpretation ist etwas überraschend; sie ist aber sehr nützlich! A. E.

K. Kekelidze, Symeon Metaphrastes (vgl. B. Z. XX 321 f.). Vgl. die Bemerkungen von **Chrys. A. Papadopoulos**, *Ἐκκλ. Φάρος Δ'* 8 (1911) 149—153. P. Mc.

B. A. Pančenko, Wo wurde das Sirmond'sche Synaxar redigiert? (Гдѣ былъ редактированъ Сирмондовъ Синаксарь?). Izvjestija Russk.

Archeol. Instit. zu Kpel XIV (1909) S. 86—96. — Der Herausgeber des Synax. Sirmondi, H. Delehaye, meinte, daß es im XI. Jahrh. ad usum der Brüder des Klosters *τοῦ Βαϑυρρύακος* in Bithynien verfaßt wurde. P. korrigiert teilweise diese Behauptung: er ist dagegen, daß das Kloster *τοῦ Βαϑυρρύακος* in Bithynien zu suchen sei, gibt aber gerne zu, daß das Synaxarion für Brüder eines Klosters dieses Namens verfaßt wurde. P.'s Meinung nach bringt H. D. für seine Lokalisierung fast keine Beweise vor, sondern vermutet bloß, daß das Kloster in der Nähe von Kpel sich befinden mußte, da es sonst unerklärlich wäre, wie sein Synaxar zur Basis des kpolitanischen werden konnte. Auf Bithynien als Landschaft für das Kloster *τοῦ Βαϑυρρύακος* weist, ohne weitere Argumente zu bringen, Evangelides, ein moderner Grieche, und H. D. stützt sich auf ihn. P. meint, daß man auf Grund von Angaben im Synaxar die Lage des Klosters bestimmen könne. Der dritte Hegumenos des Klosters, Ignatios, ist, wie seine Vita erzählt, auf dem Wege von Kpel nach dem Kloster gestorben und wurde in der Stadt Amorion in Phrygien begraben. Das Kloster muß also noch weiter im inneren Kleinasien gelegen haben. Ferner stammten alle drei Äbte und Ökonomen des Klosters aus Kappadokien und Lykaonien, nicht aus Bithynien oder Phrygien. Der Weg von Kpel durch Amorion führt ebenfalls nach Kappadokien. Das alles weist darauf, daß man das Kloster *τοῦ Βαϑυρρύακος* in Kappadokien zu suchen habe. Nun existieren in Kappadokien Reste von vielen und reichen Klöstern und gerade im Tal Soanly-dere (sehr möglich = *Σόανδος*) eine Klosterruine, in der datierte Inschriften und Fresken gefunden wurden; P. will den Anfang einer so lesen: ΕΓΟΒΑΘVCΤΡVΚΟ-COABAC = *ἐγὼ ὁ τοῦ βαϑέος ῥύακος ἀββᾶς*. Auch P. betrachtet es noch nicht als sicher, daß das Kloster *τοῦ Βαϑυρρύακος* im Tal Soanlydere lag, aber das unterliegt für ihn keinem Zweifel, daß es in Kappadokien zu suchen ist. Wenn dem so ist und das Synaxar in Kappadokien redigiert wurde, wie ist dann zu erklären, daß es dem kpolitanischen zu Grunde gelegt wurde? P. erklärt das damit, daß das Kloster *τοῦ Βαϑυρρύακος* in Kappadokien im XI. Jahrh. etwa zerstört wurde, und seine Mönche einen Platz unweit von Kpel zur Ansiedelung bekommen hätten, und das neue Kloster ebenfalls *τοῦ Βαϑυρρύακος* benannt worden wäre. Die Schriftsteller des XI. und der späteren Jahrh. kennen ein solches Kloster mit einer Kirche zu Ehren des hl. Theodoros: es lag in Rigion, jetzt Kučuk-Čekmedsche; die älteren Quellen kennen bloß die Kirche des hl. Theodoros in Rigion, ohne sie *τοῦ Βαϑυρρύακος* zu nennen. P. J.

B. A. Pančenko (vgl. die vorstehende Notiz) ist besprochen von **Van de Vorst**, Anal. Boll. 30 (1911) 325—327, der mehrere Bedenken geltend macht: Die Lesung der Inschrift von Karabas-Kilisse in Kappadokien, in der Pančenko einen Abt *τοῦ Βαϑέος Ῥύακος* reden läßt, sei nichts weniger als sicher, die Verlegung des Klosters nach Kappadokien somit sehr schwach begründet. Es habe auch gar keine Wahrscheinlichkeit für sich, daß das Synaxarion als Ganzes in einem von Kpel so weit entfernten Kloster redigiert wurde. V. de V. weist bei dieser Gelegenheit nochmals darauf hin, daß der Codex Sirmondi nur aus praktischen Gründen der Ausgabe des Synaxars der Kirche von Kpel zugrunde gelegt wurde. Das erinnert daran, daß die Frage nach der Entstehung und der ältesten Entwicklung des griechischen Synaxars noch immer nicht vollständig klargelegt ist. A. E.

H. Delehaye, Anal. Boll. 30 (1911) 458 f. bespricht zwei Papyrusfragmente hagiographischen Inhaltes. Das eine (ed. von L. Pammelli in

Omaggio della società italiana per la ricerca dei papiri greci in Egitto al quarto convegno dei classicisti tenuto in Firenze del XVIII al XX aprile del MCMXI, Firenze 1911) bezieht sich auf die Märtyrin Christine, von der noch keine Passio gedruckt ist. Das 25 Zeilen umfassende Fragment stammt aus dem 5. Jahrh. Bei dem offenbar unhistorischen Charakter dieser Legende (vgl. einstweilen die Synaxarnotiz z. 24. Juli) ist das hohe Alter dieses Überlieferungszeugen sehr lehrreich. Das zweite Fragment ist die Nr. 10 des B. Z. XX 555 ff. bereits besprochenen ersten Bandes des Catalogue of the greek papyri in the John Rylands Library von A. S. Hunt (1911). Der Märtyrer, auf den es sich bezieht, ist leider nicht genannt. Delehaye, dem der Herausgeber das Fragment vorgelegt hatte, hält es für möglich, daß es zu einer Passio des hl. Lukianos gehöre. Da das Fragment wenigstens ein nicht alltägliches Detail enthält, — der Märtyrer erwähnt nämlich, daß er zwanzig Tage Hunger und Durst gelitten habe —, so sei dieses Detail hier gebucht. Vielleicht stößt ein „märtyrerliebender" Leser dieser Zeitschrift auf dasselbe Detail in einer der gedruckten Märtyrerlegenden! A. E.

H. Delehaye macht in den Anal. Boll. 30 (1911) 334—339 aufmerksam auf eine Reihe jüngst publizierter Inschriften, die sich auf Märtyrer beziehen. Die griechischen Märtyrer, um die es sich handelt, sind Kerikos, Trophimos, Theodoros von Euchaita, Prokopios und Johannes. A. E.

Paul-V. Charland O. P., Madame Sainte Anne et son culte au moyen âge. t. I. Paris, Picard 1911. 348 S. 8⁰. 8 Fr. — Wird besprochen; vgl. einstweilen **S. Vailhé**, Échos d'Orient 14 (1911) 248 f. C. W.

Bernhard Sepp, Das Martyrium Polycarpi. Vortrag gehalten in der Versammlung des Verbandes der akademischen Piusvereine Deutschlands bei Gelegenheit des Augsburger Katholikentages am 23. August 1910. Regensburg, Druck von Straub (München) 1911. 48 S. 8⁰. — Im Hauptteil seiner Arbeit polemisiert der Verf. (m. E. mit Recht) gegen H. Müllers (vgl. B. Z. XVIII 265) Versuch, das Leiden Christi als 'Typus und Vorbild des Leidens Polykarps — nicht bloß in den tragenden Gedanken, sondern auch in mancherlei Details' zu erweisen und zeigt, 'daß weder Inhalt noch Form des Smyrnäerbriefes uns ein Recht geben, die Authentizität desselben zu bestreiten'. Im Anhang S. 31 ff. beschäftigt er sich 1) mit dem armenischen Text des martyrium Polycarpi, den er (im Gegensatz zu Müller; vgl. B. Z. XIX 222) als ein Exzerpt aus Eusebios betrachtet, 2) mit den von Kleopas entdeckten Bruchstücken einer griechischen Hs s. XVII des martyrium Polycarpi (vgl. B. Z. XVIII 265; nach Sepps Ansicht 'für die Textkritik ganz bedeutungslos'), 3) mit dem armenischen Text der Afralegende, dem er eine viel höhere Bedeutung beimißt als Bigelmair (vgl. B. Z. XX 322), 4) mit den lateinischen Rezensionen der Afralegende (polemische Randbemerkungen zu Bigelmairs Schrift). Zu S. 17 sei bemerkt, daß für die Lesart '*ὁ τῆς Ἀσίας διδάσκαλος*' im Mart. Pol. 12 neuerdings R. Reitzenstein in den Gött. Gel. Anz. 1911 Nr. 9, 538 f. eingetreten ist. C. W.

Giov. Batt. di S. Lorenzo, Saint Polycarpe et son tombeau sur le Pagus. Notice historique sur la ville de Smyrne avec 32 illustrations hors texte. Konstantinopel, Löffler 1911. 3,50 L. Besprochen von **Anonymus**, La Civiltà cattolica 63 (1912) vol. 1, 197—201. C. W.

Theod. Nissen, S. Abercii Vita (Bibliotheca script. gr. et rom. Teubneriana). Leipzig 1912. XXIV, 154 S. 3,20 *M*. — Wird besprochen. P. Mc.

Ch. Van de Vorst, Saint Phocas, Anal. Boll. 30 (1911) 252—295. Wie H. Delehaye vor kurzem (vgl. B. Z. XX 320 f.) den Versuch gemacht hat, vier Träger des Namens Barbaros auf einen zu reduzieren, so verficht d. Verf. hier die These, daß die drei Märtyrer Namens Phokas in Wirklichkeit nur als eine einzige Person zu betrachten sind. Die drei Namensvettern, um die es sich handelt, sind 1. Phokas, ein Gärtner bei Sinope, 2. Phokas, Bischof von Sinope zur Zeit Trajans und 3. Phokas, ein Märtyrer in Antiochien. Das Problem ihres gegenseitigen Verhältnisses war zuletzt durch den Bollandisten Cuypers, Acta SS 2. Juliband (1723) 629 ff. untersucht worden, der daran erinnerte, daß Baronius den 1. mit dem 3., Tillemont die zwei ersten identifiziert habe, und sich dafür entschied, daß sie alle drei von einander zu unterscheiden seien. Van de Vorst kombiniert nun die Ansichten von Baronius und Tillemont und führt den 2. und 3. auf Phokas den Gärtner zurück. Ich glaube, daß er damit das Richtige getroffen hat. An der Identität der beiden Märtyrer von Sinope ist nicht zu zweifeln, trotzdem die hagiographischen Texte, die von ihnen berichten, ihrem Wortlaute nach sogar auf drei Personen sich zu beziehen scheinen. Der nachweisbar älteste dieser Texte ist die schon längst bekannte Lobrede des Bischofs Asterios von Amasea aus dem Ende des 4. Jahrh., dessen Andeutungen über die weite Verbreitung des Kultus des Gärtners von Sinope Van de Vorst durch eine Reihe von Nachrichten bestätigen konnte (S. 255—259). Ein zweiter Text, in dem der Gärtner zum Bischof von Sinope avanziert ist, wurde von Cuypers a. a. O. publiziert aus einem vormetaphrastischen Vierteljahresmenologium (cod. Vatic. 797 saec. 11). Er ist m. W. nur noch in drei ähnlichen Hss erhalten: den codd. Hieros. Sabbait. 26 saec. 11 (Fragm. eines Septembermenologiums), Mosq. 367 saec. 11 (Fragm. wahrscheinlich eines Vierteljahresmenologiums), Chalki, Theolog. Schule, cod. *τῆς ἁγίας τριάδος* 100 saec. 11 (Jahresmenologium; hier ist der Schluß des Textes verschieden von dem Druck). Eine vierte Hs, der cod. Vatic. Barber. III 37 saec. 12, ist eine nichtmenologische Sammlung hagiographischer Texte. Aus dieser hat Van de Vorst einen dritten Phokastext gewonnen, den er hier ediert (S. 272—279). Er stellt ein weiteres Stadium in der Bildung der Phokaslegende dar; denn er ist im wesentlichen eine Jugendgeschichte des Märtyrers Phokas, von seiner Geburt im pontischen Heraklea bis zu seinem zwanzigsten Lebensjahre, in dem eine Taube ihm sein nahes Martyrium in der Kirche ankündigt. Dieselbe Jugendgeschichte ist in einer Hs des Museums Meermann-Westreenen im Haag fragmentarisch erhalten. Diesen Fragmenten nach zu schließen, die Van de Vorst ebenfalls mitteilt (S. 279—284), ist diese Rezension im ganzen besser als die des Barberinischen Codex der Vaticana. Ich glaube aber nicht, daß sie eine Erweiterung darstellt; die ganz erhaltene Rezension scheint vielmehr eine verkürzende Bearbeitung der fragmentarisch erhaltenen zu sein. Ob beide Rezensionen wieder auf einem früheren Texte beruhen, sei dahingestellt. In der Haager Hs folgte wahrscheinlich, wie in dem Barberinus, der vorhin an zweiter Stelle erwähnte Text, da beide auch im Barberinus zusammen stehen und die Jugendgeschichte von selbst einen Text verlangt, in dem das Martyrium des Phokas geschildert wird; gerade auf die Schilderung der Gefangennahme, des Verhörs und des üblichen Begleitwerkes beschränkt sich aber der zweite Text. Dieser ist indes sicher früheren Datums und unabhängig von der Jugendgeschichte; denn er will von einem Augenzeugen verfaßt sein. Daß er keinen historischen Quellenwert besitzt, hat Van

de Vorst gegen Conybeare, der einen historischen Kern in demselben annahm, zur Genüge bewiesen. Daß die Jugendgeschichte auf reiner Erfindung beruht und nur die Verehrung des Märtyrers Phokas besonders durch Schiffsleute voraussetzt, die durch Asterios bezeugt ist, versteht sich bei der Analogie mit anderen Jugendgeschichten von selbst. Die vorhin erwähnte Haager Hs ist noch insofern sehr interessant, als sie das ausführlichste Fragment des alten Septembermenologiums darstellt, von dem leider kein vollständiges Exemplar bisher gefunden wurde, wie ich in meiner Überlieferungsgeschichte der griechischen Märtyrer- und Heiligenlegenden zeigen werde.

Van de Vorst hat einen vierten griechischen Phokastext übersehen. Er steht in dem Cod. Hieros. s. Sepulcri 17 saec. 12 (z. 23. Juli) und gehört zu dem 'kaiserlichen' Menologium, von dem ich B. Z. XIX 541, 542 f. gesprochen habe und dessen Publizierung V. Latyšev (s. oben S. 239 ff.) jüngst begonnen hat. Die von A. Papadopulos Kerameus (Ἱεροσ. βιβλ. I 73) mitgeteilten Anfangsworte: *Τραϊανοῦ τοῦ βασιλέως* lassen bereits erkennen, daß dieser Text auf dem zweiten beruht, da nur in diesem der Kaiser Trajan erwähnt wird. Er lehrt uns somit nichts Neues. Dasselbe gilt von den zwei späteren Enkomien, die Andreas Libadenos, Chartophylax in Trapezunt, und der Patriarch Philotheos von Kpel im 14. Jahrh. verfaßten. Das erste, von dem Van de Vorst den zweiten Teil nach dem Autograph des Andreas (Cod. Monac. gr. 525) mitteilt (S. 284—289), beruht auf der Lobrede des Asterios und auf der Synaxarnotiz z. 22. Sept., die selbst wieder von dem zweiten und dritten Text abhängt. Von dem zweiten, das auf den zweiten Text, aber wahrscheinlich nur mittelbar zurückgeht, gibt er nur eine kurze Inhaltsangabe (S. 265 f.). Beide bestätigen — und darin liegt ihr eigentlicher Wert — die These von dem einzigen Phokas. Wenn aber V. de V. der Meinung ist, daß die soeben erwähnte Synaxarnotiz z. 22. Sept. (Synax. eccl. Cplt. S. 69 f.) die Existenz eines verschollenen Phokastextes beweist, in der der zweite und der dritte Text zu einer einheitlichen Biographie verarbeitet wurden, so scheint mir der einzige Satz, in dem die Tatsache des Martyriums des hl. Phokas unter Trajan ausgesprochen wird, nicht die genügende Grundlage zu bieten für eine solche Annahme, zumal wenn man sieht, daß eine zweite Synaxarnotiz zum 22. Juli (a. a. O. S. 835 f.) ein Resumé aus dem zweiten Text ist. Die zwei Synaxarnotizen erklären sich besser, wenn man annimmt, daß sie auf den zwei getrennten Texten (dem dritten und dem zweiten) beruhen. Eher wäre ich geneigt, aus dem Vorhandensein einer dritten Synaxarnotiz zum 6. Juli (a. a. O. S. 802 f.), die von einer Wundertat des hl. Phokas (nach seinem Tode) berichtet, den Schluß zu ziehen, daß es eine Sammlung von *Θαύματα τοῦ ἁγίου Φωκᾶ* gab, von der hier noch ein Überrest vorliegt. Die Überlieferungsverhältnisse der griechischen Phokastexte, wie sie im Vorstehenden skizziert wurden, beweisen, daß die Glanzperiode des Kultus des hl. Phokas schon vorüber war, als die uns jetzt noch erhaltenen hagiographischen Sammlungen veranstaltet wurden; denn in den allermeisten vormetaphrastischen Menologien figuriert er nicht mehr. Der Metaphrast hat ihn wieder zu Ehren gebracht, indem er ihn in sein Septembermenologium aufnahm, und es gereicht Symeon dem Metaphrasten selbst zur Ehre, daß er die erwähnten späteren Texte überging und einfach die Lobrede des Asterios (unter Weglassung der ersten Sätze) seiner Sammlung einverleibte.

Einen letzten Phokastext hat P. Peeters beigesteuert, die lateinische Übersetzung der armenischen Vita des hl. Bischofs Phokas (S. 290—295). Sie

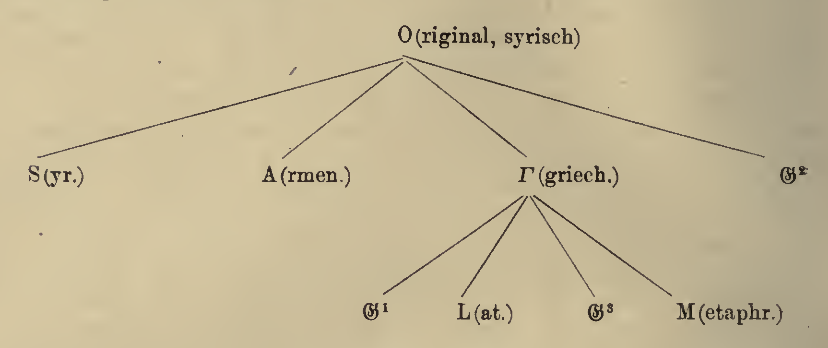
ist größtenteils von dem dritten griechischen Text abhängig, hat aber auch eigenes Gut, besonders gegen den Schluß, der Phokas nur als Bischof kennt. Nach Peeters wäre der armenische Text selbst die Übersetzung aus einem syrischen, der aber bisher nicht aufgetaucht ist.

Was nun den dritten Träger des Namens Phokas, den Märtyrer in Antiochien, angeht, so möchte ich entschiedener als V. de V. für seine Identität mit Phokas dem Gärtner von Sinope eintreten. Von dem antiochenischen Märtyrer besitzen wir keine hagiographischen Texte. Eine kurze Notiz des Martyrologium Hieron. z. 5. März: Antiochiae passio sancti Focae und einige Angaben von Gregor von Tours, De gloria martyrum cap. 99, bilden die Quellen für die späteren lateinischen Martyrologien über diesen Märtyrer, von dem die griechischen Quellen nichts wissen, mit Ausnahme einer noch unedierten Homilie des bekannten Patriarchen Severos von Antiochien, die sich mit der Translation von Reliquien der Märtyrer Prokopios und Phokas beschäftigt. Es ist bei der anderweitig bezeugten Verehrung des Phokas von Sinope in Syrien wohl anzunehmen, daß es sich hier um Reliquien des Gärtners von Sinope handelt, nicht um einen autochthonen Märtyrer von Antiochien. In diesem Zusammenhange sei auch auf die Lobrede des Johannes Chrysostomos auf einen Phokas hingewiesen, die bei Anlaß der Ankunft von Reliquien eines Märtyrers Phokas vom Pontos nach Kpel gehalten wurde. Sie wurde bisher auf den Bischof Phokas gedeutet. V. de Vorst macht aber darauf aufmerksam, daß die beiden Lobreden von Asterios und Johannes Chrysostomos zeitlich einander sehr nahe liegen und sagt mit Recht: „Ce serait, pour le moins, une coïncidence bien étrange qu'à la même époque deux saints de la même région et portant le même nom aient acquis à la fois la même célébrité“ (S. 260). Da nun Gregor von Tours nur von der erfolgreichen Verehrung eines Märtyrers Phokas in Syrien spricht, da der einzige lateinische Text über einen Phokas in dem Sanctuarium des Mombritius aus dem zweiten griechischen Phokastext stammt, so bleibt für den Märtyrer von Antiochien nur die lakonische Notiz des Martyrol. Hieron. übrig. Das ist zu wenig! A. E.

Die Akten der Edessenischen Bekenner Gurjas, Samonas und Abibos aus dem Nachlaß von **Oscar von Gebhardt** herausgegeben von **Ernst von Dobschütz**. Leipzig, Hinrichs 1911 (= Texte und Untersuchungen zur Gesch. der altchr. Lit. her. von A. Harnack und C. Schmidt 37. Band, Heft 2) LXVIII und 264 S. — Nunmehr sind also die Märtyrer von Edessa dem Stand der modernen Hagiographie entsprechend behandelt. Eine syrische, eine armenische, drei griechische und eine lateinische Rezension ihres Martyriums, das griechische Wunder, die Metaphrastische Bearbeitung der beiden Akten, das Enkomion von Arethas, dem Bischof von Kaisareia, und sechs griechische Menaeentexte sind unter-, neben- und hintereinander mit raffinierter Technik und peinlicher Sorgfalt kritisch ediert. Nur bei dem syrischen und dem armenischen Text, die schon im Original publiziert waren, hat sich der Herausgeber mit einer Übersetzung begnügt. Die Einleitung gibt alles Nötige zur Recensio, zur Feststellung der Verwandtschaftsverhältnisse, zur literarischen und historischen Würdigung der Akten, und was sich noch aus den ziemlich spärlichen und verstreuten übrigen Quellen über die Heiligen und ihren Kult zusammentragen ließ. Auch an Indices ist nicht gespart. Wenn die AASS zum 15. Nov. kommen, werden sie nicht viel Neues über die drei Edessener sagen können. — Die Sammlung des Materials zu den Texten war durch

v. Gebhardt nahezu vollendet; Edition und Erschließung ist durchaus das Werk des Herausgebers, der schon im Interesse der Zitierenden ruhig seinen Namen allein vor das Ganze hätte setzen können; er hat eine schwierige und keineswegs dankbare Arbeit mit bewunderungswürdiger Entsagung in vorbildlicher Weise zu Ende geführt.

Die Überlieferung des Martyriums ist ungewöhnlich kompliziert. Ein Stemma möge das illustrieren:



Ich habe die Siglen des Verf. beibehalten (𝔊¹ ² ³ sind die drei griechischen Fassungen der Akten), nur die für die Zwischenstufe Γ und für das Original hinzugefügt; es geht nicht an, diese verlorenen Fassungen mit denselben Siglen zu bezeichnen wie ihre Hauptvertreter (S für O, 𝔊¹ für Γ). Die vier Fassungen SA𝔊¹ (vielmehr Γ) 𝔊² sind nun S. 1—99 sehr übersichtlich so ediert, daß auf dem oberen Teil der Doppelseite eine deutsche Übersetzung von S, links unten 𝔊¹, rechts unten 𝔊² abgedruckt wird. In dem Apparat zu S werden die Varianten von A𝔊¹𝔊² verzeichnet. Es ergibt sich, daß Γ (viele Hss) und 𝔊² (2 Hss italienischen Ursprungs) selbständige Übersetzungen von O sind, eine in der griechischen Hagiographie sehr merkwürdige Erscheinung; schon das Nebeneinander dieser zwei inhaltlich oft Satz für Satz, sprachlich nur in ein paar Worten übereinstimmenden Redaktionen, würde zur Ansetzung eines fremdsprachlichen Originals zwingen. Auf die Rekonstruktion des Originals ist leider prinzipiell, wie es scheint, verzichtet worden. Sie wäre ganz einfach gewesen: es hätten nur in die Übersetzung von S die Verbesserungen, die sich aus dem Konsens zweier anderer Fassungen ergeben, konsequent eingefügt zu werden brauchen (8, 2. 36, 5. 57, 2), wie dies in den meisten Fällen (12, 7. 13, 6. 20, 3. 31, 7) schon geschehen ist; und die zahlreichen Interpolationen von S hätten im Apparat das Grab gefunden, das sie verdienen.

Sowohl Γ wie 𝔊² sind sprachlich interessant. Die Syntax ist ganz ungriechisch, von den syrischen Wörtern des Originals sind aber nur solche aufgenommen, die entweder vom Lateinischen oder Griechischen ins Syrische (z. B. *φασκία* 60, 6. 17, nachzutragen S. XIII), oder schon vorher vom Semitischen ins Griechische gekommen waren, wie *κάβος* (so Γ, qaba S, s. zu 32, 3). Sehr komisch ist zu sehen, wie das lateinische craticula (Rost) auf dem Umweg über Syrien (tartekla) und den griechischen Orient (*ῥατίκλα* 𝔊¹, Γ hier nicht rekonstruierbar) als catricha in den Okzident zurückkehrt (zu 17, 1). Das in beiden griechischen Fassungen und in S überlieferte *παπ(π)ία* in einer Anrede an Samonas (45, 2) heißt offenbar, wie sonst oft, „Alter“, nicht „Ge-

pappel", was weder im Syrischen noch im Griechischen zu belegen ist. Zu notieren ist noch ῥέδιον 54, 12 (𝔊¹: ζεῦγος S!), τρεασπίς 16, 19 (𝔊¹), ein rätselhaftes Marterwerkzeug.

Hinter der Ausgabe von SA𝔊¹𝔊² werden noch die drei übrigen Zeugen für Γ, nämlich G³M und L vollständig abgedruckt (110—148. 200—209). Hier hätten Proben genügt; denn was diese Dokumente für die Rekonstruktion von Γ ergeben, war schon im Apparat zu 𝔊¹ verwertet, was sie aber Eigenes bringen, ist ganz unnütz. An Beweisen dafür, daß alte Akten später überarbeitet werden, haben wir jetzt wirklich genug; stilistisch oder kultur-historisch bieten jene Varianten nichts von Belang. Sehr willkommen dagegen ist die rhetorische Bearbeitung der Akten durch Arethas (S. 210—222), durch die viele diesen bedeutenden Mann zum ersten Mal als Redner kennen lernen werden.[1]) Er spricht ganz eigentümlich geschraubt, woran seine klassische Bildung Schuld sein mag. Über seine Klauselrhythmik hätte ein Wort gesagt werden müssen; sie folgt der am meisten verbreiteten Regel (Intervalle von 2. 4. 6 Silben). Dem Text ist v. Gebhardts Abschrift des Mosq. 302 = 441 Vlad. zu Grunde gelegt; es sei daran erinnert, daß Photographien des Originals im Besitz von Compernaß sind (B. Z. XVI 703¹).

Daß die Akten durchaus gefälscht sind, hat Noeldeke (Festschr. z. 46. Versamml. deutscher Philol. [nicht „Straßburger Festschrift"] 1901, 13) erwiesen, nachdem schon Heisenberg (B. Z. IX 581) und Riedel (G G A 1900, 506) an Einzelheiten Anstoß genommen hatten. Ihr Wert liegt in ihrem hohen Alter — sie werden schon im 5. Jahrh. von Jakob von Sarug vorausgesetzt, und auch die griechischen Fassungen dürften kaum später entstanden sein — und ihren interessanten Überlieferungsverhältnissen. Literarisch sind sie ganz minderwertig. Der Patrikios Markianos, für den am Schluß des Martyriums einer Hs von G² (S. 99, 21) gebetet wird, ist höchstwahrscheinlich jener, der a. 573 gegen die Perser kämpfte (vgl. besonders Johannes von Ephesos 6, 2—4), sicher nicht der Gegner des Kaisers Zenon (Verf. S. XXX).

Ganz anders steht es um das Wunder (S. 148—199), das nur in einer griechischen Fassung und durch den Metaphrasten bekannt ist (über eine inzwischen nachgewiesene syrische Fassung vgl. Nachtrag). Es ist eine glänzende Entdeckung des Herausgebers (S. L), daß dieses Wunder ein antikes Novellenmotiv kaum verändert wiedergibt, die Geschichte von dem durch einen verheirateten Mann in der Fremde gefreiten und als Sklavin heimgebrachten Mädchen, das dann unter der Eifersucht der legitimen Gattin zu leiden hat (Jole, Andromache, Kassandra). Die Geschichte ist gut erzählt, und wir werden es ihrem Verfasser gewiß nicht übel nehmen, wenn er seinen eigentlichen Zweck, die wunderbare Rettung des Mädchens durch die drei Heiligen, hinter allerhand romanhaften Einzelzügen viel zu stark zurücktreten läßt; gerade hierdurch verrät er, daß er mit literarisch bereits geformtem Stoff arbeitet. In welchem Milieu mag wohl diese Umformung vor sich gegangen sein? — S. 152, 5 ist *μητᾶτον* (metatum, *καταγωγή* Metaphr. vgl. Sophocles) verkannt.

Nachtrag. Die Besprechung von **W. Lüdtke**, Berl. phil. Woch. 31 (1911) 1591—1598 bietet außer einzelnen Korrekturen den Nachweis zweier

1) Seine Grabrede auf den Patriarchen Euthymios ist von Papadopulos-Kerameus, Monumenta graeca et latina I, Petersburg 1899 gedruckt; doch fehlt die Publikation in der Berliner kgl. Bibliothek.

in der Edition übersehener Quellen, einer slavischen Übersetzung von Martyrium und Wunder in den Menaeen des Bischofs Makarij (dieselben fehlen, wie es scheint, auf der Berliner kgl. Bibliothek) und einer syrischen Fassung des Wunders, die Nau, Revue de l'Orient chrétien 1910, 54. 64 ff. 173 ff. aus einer Pariser Hs publiziert und übersetzt hat; auf eine Londoner syrische Hs des Wunders weist auch von Dobschütz in einem Nachtrag (S. 264) hin. Bei der ungewöhnlichen literarischen Bedeutung des Wunders ist eine vollständige Vergleichung der neuen Quellen nötig. Nau, der die griechische Fassung aus Pariser Hss kannte, und Lüdtke halten den syrischen Text für original; aber ihre Argumentation überzeugt nicht, da sie von den zahllosen tiefgreifenden Varianten nur einige heranziehen; wie leicht das irreführt, kann man daraus sehen, daß zwei von Nau (p. 65) dem Griechen vorgeworfene Irrtümer sich durch die kritische Ausgabe als Korruptelen der von Nau verglichenen Hs erledigen (150, 6. 186, 16 *Γότϑοι B*). Mit demselben Recht könnte man die Variante 174, 2 *Σύρα* Griech.: étrangère Syr. für die Originalität des Griechen verwenden. Vorerst trau ich eine so gut aufgebaute Erzählung keinem Syrer zu.
P. Ms.

Karl Maria Kaufmann, Die Menasstadt (vgl. B. Z. XX 600—602), besprochen von **H. Delehaye**, Anal. Boll. 30 (1911) 119—122: Hält es für wahrscheinlich, daß die Pilger in den Menasampullen nicht ausschließlich Wasser aus der Zisterne in der Badebasilika mitnahmen, sondern manchmal auch Öl aus den Lampen über der Menasgruft. Daß der Ritus der Inkubation auch in der Menasbasilika geübt wurde, werde durch das Wunder von der stummen Frau und dem Gichtbrüchigen in der Wundersammlung (vgl. B. Z. X 343 f.), auf das sich K. beruft, nicht bewiesen; denn dieses ursprünglich heidnische Mirakel sei „précisément une des ces histoires qui ne s'est passée nulle part, parcequ'elle s'est passée partout" (S. 121). Daß Athanasios d Gr. zur Zeit seines Exiles in Trier den Kult des Menas in Germanien eingeführt habe, hält D. mit Recht für eine grundlose Hypothese. A. E.

M. Huber, Die Wanderlegende von den Siebenschläfern (vgl. B. Z. XX 322). Ausführlich besprochen von **K. Lübeck**, Theologische Revue 10 (1911) Nr. 12 Sp. 369—372; vgl. auch **Hippolyte Delehaye**, Deutsche Literaturzeitung 33 (1912) Nr. 1 Sp. 27—29. C. W.

Besprochen von **P. Peeters**, Anal. Boll. 30 (1911) 118 f., der die staunenswerte Gelehrsamkeit des Verf. anerkennt, aber an seiner Darstellungsmethode Anstoß nimmt und seine Hauptthese von dem lateinischen (nicht griechischen noch syrischen) Urtexte der Legende verwirft: „Cette thèse n'est pas seulement inattendue, elle est paradoxale et elle ne l'est pas à demi" (S. 119). A. E.

Joh. Compernass, Noch einmal zur Legende des hl. Karterios (vgl. B. Z. XIX 223). Besprochen von **Van de Vorst**, Anal. Boll. 30 (1911) 123, der Compernass' Annahme, daß einer Stelle der Legende die Inschrift eines früheren heidnischen Heiligtums zu Grunde liege, in das Gebiet „de la fantaisie pure" verweist. A. E.

H. Delehaye, L'aqueduc de S. Socrate à Zénonopolis. Anal. Boll. 30 (1911) 316—320. Publiziert eine in Kpel angekaufte und jetzt im archäologischen Museum von Braunsberg befindliche griechische Inschrift aus dem Jahre 488, die besagt, daß der Bischof Firmianos von Zenonopolis einen Aquädukt erbaute und dem Märtyrer Sokrates weihte. Die griechische Hagiographie kennt zwei Märtyrer dieses Namens, die in den Akten des hl. Theodoros von

Perge in Pamphylien, bezw. in denen der hl. Theodote von Ankyra genannt werden. Derselbe Name kehrt zweimal in dem Martyrol. Hieron. zurück mit topographischen Angaben, die sicher falsch sind (zum 17. Sept. „in Britannia" und zum 17. Oktober „in Mauritania"). Die Inschrift von Zenonopolis bildet nun einen sicheren Beweis für die historische Existenz eines Märtyrers Sokrates. Ob aber einer von den in den genannten Märtyrerlegenden oder beide mit dem Märtyrer von Zenonopolis identisch sind, wie D. es für wahrscheinlich hält, läßt sich offenbar nicht mit Sicherheit behaupten, zumal es auch nicht feststeht, welche von den drei Städten, die den Namen Zenonopolis trugen, die ägyptische, die lykische oder die isaurische in der Inschrift gemeint ist. Die ägyptische schließt D. aus auf Grund der Behauptung der Verkäufer der Inschrift, daß sie aus Kleinasien stamme. Von den beiden kleinasiatischen Städten sei mit Rücksicht auf die Passio des hl. Theodoros in dem benachbarten Pamphylien an Zenonopolis in Isaurien zu denken. A. E.

D. Serruys, La patrie de S. Socrate. Anal. Boll. 30 (1911) 442—443. Ergänzt bezw. berichtigt die Resultate von H. Delehaye (vgl. vorstehende Notiz): Die topographischen Angaben des Martyrol. Hieron. seien entstanden aus: in Abrettania = *Ἀβρεττανή* oder *Ἀβρεττηνή*, einer Region von Mysien mit Ankyra als Hauptstadt. Damit ist zugleich die Identifizierung des Märtyrers Sokrates mit dem in der Passio der hl. Theodote nahegelegt, da diese ihn in Ankyra sterben läßt, wobei aber angenommen werden muß, daß der Verfasser der Passio Theodotae Ankyra in Abrettane mit dem bekannteren Ankyra in Galatien verwechselte. Darnach wäre die Stadt Zenonopolis in Abrettane zu suchen, nicht in Isaurien; darauf deute auch der Name des am Schlusse der Inschrift genannten *ὑδραγωγὸς Αὐξάν⟨ω⟩ν Πρυμνησσεύς*, denn Prymnessos sei eine Stadt Phrygiens und Phrygien grenze an die Abrettane. Es verschlage nichts, daß infolgedessen eine vierte Zenonopolis angenommen werden müsse; denn die Namen von Städten, die nach einem Kaiser benannt worden waren, hätten oft gewechselt. So geistreich diese Ausführungen auch seien, zur Sicherheit, daß der Märtyrer Sokrates der Inschrift mit dem gleichnamigen Märtyrer in der Passio Theodotae identisch ist, führen sie nicht! A. E.

Hippolyte Delehaye, Les saints d'Aboukir. Anal. Boll. 30 (1911) 448—450. Verteidigt die Translation der Reliquien des hl. Kyros und Johannes von Alexandrien nach Menuthi (= Abukir) unter dem Patriarchen Kyrillos von Alex. gegen L. Duchesne, Le sanctuaire d'Aboukir, Bulletin de la société archéologique d'Alexandrie Nr. 12 (1910) 3—14, der sie unter Petros Mongos (482—490) oder einen seiner unmittelbaren Nachfolger verlegte auf Grund einer Notiz in der Vita des Severos von Antiochien von Zacharias v. Gaza über das Fortleben des heidnischen Kultus in Menuthi am Ende des 5. Jahrh. Er glaubt in einer Stelle der Vita Aedesii von Eunapios († nach 414) eine Anspielung auf jene Translation erblicken zu können und folgert daraus zugleich, daß sie in den Anfang des Episkopates des Kyrillos, also in die ersten Jahre des 5. Jahrh., anzusetzen ist. A. E.

R. Eisler, Weltenmantel und Himmelszelt (vgl. B. Z. XX 349), besprochen von **H. Delehaye**, Anal. Boll. 30 (1911) 470—474: lehnt insbesondere die Behauptung ab, daß der Kult der Märtyrerin Agathe von Catania in Sizilien mit dem der Göttin Kore innerlich zusammenhänge. A. E.

R. Couzard, Sainte Hélène (vgl. B. Z. XX 581) ablehnend besprochen von **Van de Vorst**, Anal. Boll. 30 (1911) 480. A. E.

E. De Stoop, Vie d'Alexandre l'Acémète. Texte grec et traduction latine. Patrologia Orientalis, T. VI fasc. 5 [1911] 645—706. Die im Titel genannte lateinische Übersetzung ist von J. Bollandus in dem 1. Januarband der Acta SS. i. J. 1643 publiziert worden auf Grund desselben Cod. Paris. gr. 1452 saec. 11, aus dem wir nun endlich den Originaltext dieser interessanten Biographie des Begründers des Akoimetentums erhalten. Inhaltlich lernen wir durch diese Publikation nichts wesentlich Neues; doch verdient hervorgehoben zu werden, daß der Herausgeber des griechischen Textes die zahlreichen Lücken der Übersetzung des Bollandus dadurch ausfüllen konnte, daß er die von diesem übergangenen, fast ganz ausgelöschten Stellen der Hs hinzufügte und durch die Herstellung der richtigen Aufeinanderfolge der ersten Folien zeigte, daß der Text der Biographie in der Pariser Hs lückenlos erhalten ist. Das ist um so wichtiger, als dieses Februarmenologium der einzige Überlieferungszeuge der Biographie des Alexandros ist. Die Einleitung zur Ausgabe (S. 645—657) dringt nicht tief genug in die chronologischen und topographischen Fragen ein, die mit dem Texte zusammenhängen. Auch die Abfassungszeit der Biographie muß noch näher untersucht werden. Vgl. m. ausführlichere Anzeige im Oriens christianus, Neue Serie I (1911) S. 330—332. A. E.

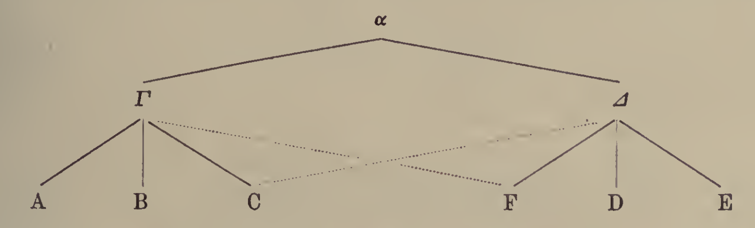
Albert Poncelet, La vie latine de S. Grégoire le thaumaturge. Recherches d'histoire religieuse I (1910) 132—160. 567—569. Nach der Selbstanzeige des Verf. in Anal. Boll. 30 (1911) 477 f. stammt diese lateinische Vita aus den ersten Jahren des 5. Jahrh. und beruht auf dem Gregor von Nyssa zugeschriebenen Enkomion auf Gregor d. Thaumaturgen, wie das auch für die syrische und armenische Vita desselben gilt. Die beiden letzten Texte haben aber sehr fabelhafte Züge hinzugefügt. A. E.

H. Lietzmann, Byzantinische Legenden (vgl. B. Z. XX 580 f.). Mit wertvollen kritischen Beiträgen besprochen von **P. Maas**, Berliner Phil. Wochenschrift 31 (1911) Nr. 37, Sp. 1155—1159; „ein paar Schönheitsfehler" berichtigt **Karl Holl** in seiner Besprechung in den Preußischen Jahrbüchern 1911, S. 155—158. A. H.

Paul Peeters, S. Romain le néomartyr († 1. Mai 780) d'après un document géorgien. Anal. Boll. 30 (1911) 393—427. Gibt eine lateinische Übersetzung der georgischen Passio des Neomärtyrers Romanos, die von Chachanov in den Trudy des Institutes Lazarev (s. u. S. 321) S. 25—46 aus dem Codex 57 saec. 10 des Klosters Iwiron auf dem Athos und zu gleicher Zeit in russischer Übersetzung von K. Kekelidze in den Trudy der geistlichen Akademie von Kiev (s. u. S. 321) nach einer anderen lückenhaften Hs aus Tiflis publiziert wurde. Die Einleitung stellt den historischen Charakter und hervorragenden Quellenwert dieses Textes dar, dem wir die Kenntnis von dem Heldentod eines griechischen Mönches verdanken, von dem die byzantinische Hagiographie nichts weiß. Um das Jahr 730 in Galatien geboren, trat er in das Kloster Tomantion ein (= *τὰ Μαντινέου* oder *Μαντινέων* nach der Synaxarnotiz über die Gründerin dieses Doppelklosters, die hl. Anthusa, die dadurch eine willkommene Bestätigung findet) und wurde auf einer Reise, die er im Auftrage der hl. Anthusa unternahm, von Sarazenen 771 gefangen genommen, die ihn nach Bagdad schleppten, der kurz vorher erbauten Residenz des Kalifen Abu Gafar. Nach 9 Jahren schweren Kerkers ließ ihn dessen Nachfolger, der Kalif Mohammad al-Mahdi in Raqqa enthaupten, weil er das Christentum nicht abschwören wollte. Peeters läßt seine Passio bald nach seinem Tode, wohl

noch vor 787 entstehen, und zwar in arabischer Sprache, aus der sie ins Georgische übersetzt wurde. In der Überschrift der beiden georgischen Hss wird der hl. Stephanos von Damaskos, einer der Väter des Sabasklosters in Palästina, genannt. P. hält es für das Wahrscheinlichste, daß dieser Stephanos nicht mit dem Stephanos Sabbaites zu identifizieren ist, der die Passio der 20 Martyres Sabaitae vom Jahre 797 schrieb, sondern mit dem Heiligen desselben Namens, der ein Neffe des hl. Johannes von Damaskos war und 794 starb. A. E.

Sara Murray, A Study of the Life of Andreas, The Fool for the Sake of Christ. Münchener Dissertation. Borna, Noske 1910. 135 S. und 1 Tafel. — Es ist nicht gar viel, was diese Dissertation Neues bringt. Man findet es in dem Kapitel über die Hss der Vita des Andreas Salos. Dort werden § 100—112 des Textes nach einem von Ehrhard entdeckten Fragment eines Uncialkodex (A), des Monac. 443 (s. X—XI), abgedruckt und dazu im Apparat die Varianten von 5 Hss s. XII—XIV mitgeteilt; der bisher bekannte Text beruhte auf mangelhafter Kollation zweier Hss (ed. Janning AASS Mai VI Anh., Migne 111, 621). Hinter der Edition stellt Verfasserin fest, daß ihre Hss ABCDEF in zwei Klassen zerfallen, daß C aus beiden Klassen kontaminiert ist (auch F, füge ich hinzu), und daß F eine freie Redaktion darstellt. Also



Diese Fragen hätten aber vor der Edition behandelt werden sollen; denn ihr Resultat ist doch, daß es nicht angeht, alle Lesungen von A in den Text zu setzen. Freilich ist der Verfasserin auch nicht klar geworden, daß über Varianten innerhalb einer Klasse zuerst die andere Klasse entscheidet. So sucht sie die Inferiorität von B gegenüber A an zwei Fällen zu demonstrieren (p. 108), von denen der eine unbrauchbar ist, weil die Stelle in Δ fehlt (92, 5), der andere, weil dieselbe Variante innerhalb der Klasse Δ auftritt (87, 6). Auch für die Behauptung (p. 111), Δ gebe einen 'more elaborated text' als Γ, ist der Beweis nicht geführt. Vielmehr sind sowohl die einzelnen Hss (außer F), wie ihre beiden Archetypi, in der Hauptsache untereinander gleichwertig, sodaß die Entscheidung von Fall zu Fall getroffen werden muß.

Die hagiographischen und literarischen Fragen behandelt die erste Hälfte der Dissertation eingehend, ohne jedoch über den früheren Stand der Forschung merklich hinauszukommen. Der Widerspruch, der darin liegt, daß der Autor, der sich Nikephoros, Presbyter an der Sophienkirche in Kpel nennt, einerseits den Heiligen und sich selbst im 5. Jahrh. leben läßt (§ 245), andererseits viel spätere Ereignisse, wenn auch nur versteckt, voraussetzt (zu dem Bilderdienst war besonders auf § 190 und 191 hinzuweisen), wird nicht gelöst durch die Vermutung, Nikephoros habe durch die Behauptung seiner Autopsie die Erzählung 'more picturesque' machen wollen (p. 26). Was würden die Freunde des Nikephoros zu dieser Mystifikation gesagt haben? Vielmehr ist offenbar die Vita samt dem Autorenvermerk Phantasieprodukt, entstanden ums Jahr 1000, zu

welchem Zweck? mit welchen literarischen Mitteln? Das bleibt noch offen. Daß die Vita des Symeon Salos von Leontios, die ebenfalls voll Schwindel ist, zu den Quellen gehört, hat schon H. Gelzer erkannt, und führt Verfasserin näher aus (p. 54 ff.). Unerforscht sind noch die ausgedehnten eschatologischen Partieen; in dem Scheusal von Kaiserin, das § 219 f. geschildert ist, die bilderfreundliche Irene wiedererkennen zu wollen (p. 31), war ein arger Mißgriff.

Der Abschnitt über die in der Vita erwähnten Bauten von Kpel (p. 27—30) leidet sehr darunter, daß Verfasserin die kritischen Ausgaben der Quellen, vor allem Pregers Script. Orig. Cpol., nicht heranzieht. So ist ihr der schönste terminus post quem entgangen. Die § 71 sq. im Mittelpunkt der Erzählung stehende Theotokoskirche am Forum ist von Basileios I gebaut; sein Enkel sagt dazu ausdrücklich, daß vorher dort keine Kirche war (Theophan. cont. V 93, p. 339, 1—7; SOC 225, 11). Daß Du Cange, dem Verfasserin folgt, ein höheres Alter der Kirche für möglich erklärte, geschah auf Grund von Theophanes a. 6305, wo aber der kritische Text (p. 502, 27 de Boor) *Φάρου* statt *Φόρου* ergeben hat. Da nun der Autor der Vita die Fiktion aufrecht zu erhalten sucht, daß die Ereignisse ins 5. Jahrh. gehören — charakteristisch dafür die von der Verfasserin hübsch kommentierte Prophezeiung über den Bau der Apostelkirche in cap. 97 —, so muß er ziemlich lange nach Basileios, also frühestens im 10. Jahrh. gelebt haben. Übrigens ist die betreffende Episode nah verwandt mit der von Delehaye, AA SS Novemb. Propyl. zum 8. Sept. p. 27 edierten Serie von Wundern, von denen eines in derselben Kirche geschehen sein soll.

Als terminus ante quem verwendet Verfasserin die Zeit, in die sie das Fragment des Münchener Uncialkodex (eine Probe auf der Tafel) verlegt, das 10. Jahrh. Diese Datierung beruht aber auf dem Vergleich dreier anderer undatierter Hss (p. 81 f.); ich sehe keinen Grund das 11. Jahrh. auszuschließen. — Eine Papierhs der Vita war a. 1201 Eigentum des Klosters Patmos (Diehl, B. Z. I 524 oben).

Das Sprachliche bleibt leider unberücksichtigt. Hier ist an Gelzers Forschungen (Index zu Leontios, Leben Johannes des Barmh.) anzuschließen. Interessant ist neben zahlreichen Vulgarismen z. B. das dreimalige *ἄς* c. ind. aor. = *ὤφελες* c. inf. aor., das jetzt in sämtlichen Hss auftaucht (p. 88, 3 f.); Janning hatte es stillschweigend entfernt (§ 102). Zu der seltsamen Redensart *ὁ τὰ σέλη ἐσθίων* (§ 3 Ende, § 78 Ende), notierte ich mir Schol. Lucian. ed. Rabe p. 192 *σέλγη* = *ἄρτοι*. Die kritische Ausgabe, die Compernaß in Aussicht gestellt hat (Röm. Quartalschr. 1908, 54), wird also auch der Sprachforschung nützlich sein.

In der Einleitung gibt Verfasserin eine Liste der übrigen heiligen Narren des griechischen Mittelalters. Drei von ihren sieben Nummern sind auszuscheiden: weder Serapion bei Palladios, Hist. Laus. cap. 83 (37 Butler), noch der Bessarion ebenda cap. 116 (fehlt bei Butler) benehmen sich verrückt; und der bei Euagrios Scholastikos 4, 35 erwähnte Thomas wird nur von dem späten Verfasser einer Kapitelüberschrift, die in der besten Hs anders lautet (Bidez and Parmentier p. 152 *κϛ'*), zum Simulanten des Wahnsinns gemacht; Grund ist ein Mißverständnis des Textes, das jeder, der die Stelle aufmerksam liest, durchschauen wird. Der Liste hinzuzufügen ist der *σαλός* bei Johannes Moschos Prat. Spir. cap. 111 (Migne Bd. 87), und eine für die spätere Zeit

wichtige Notiz aus dem *Πανδέκτης* des Nikon von Raithu (um 1060), die Cotelerius zu dieser Stelle ausschreibt. Auch der von Leontios, Leben Johannes des Barmh. cap. 36 behandelte Vitalius entfernt sich seinem Benehmen nach nicht weit von dieser Gesellschaft. — Woher weiß Verfasserin, daß die bei Palladios cap. 41 (Butler 34) erwähnte Verrückte Isidora hieß? P. Ms.

W. Weyh, Die syrische Kosmas- und Damian-Legende (vgl. B. Z. XIX 615 f.). Besprochen von **H. Delehaye**, Anal. Boll. 30 (1911) 122, der W. darin beistimmt, daß die in das 5.—6. Jahrh. zurückreichende Überlieferung des syrischen Textes keinen Beweis dafür bildet, daß dieser Urtext der Legende ist. Wie P. Maas a. a. O., hält er die Anzweiflung der Angabe des Malalas über Kyrrhos als Kultort der beiden Heiligen für unberechtigt, zumal Malalas durch Theodoret von Kyrrhos bestätigt wird. A. E.

Paul Peeters, Une invention des SS. Valère, Vincent et Eulalie dans le Peloponèse. Anal. Boll. 30 (1911) 296—306. Aus demselben Codex Paris. arab. 276 saec. 13, aus dem P. früher (vgl. B. Z. XVI 358, wo aber Paulos von Monembasia fälschlich in das 9. Jahrh. datiert wird) den Bericht des Paulos von Monembasia über ein Wunder der hll. Kyros und Johannes in seiner Bischofstadt ans Licht gezogen hatte, publiziert er nun einen zweiten Bericht desselben Paulos über die wunderbare Ankunft von zwei Sarkophagen aus Barcelona via maris vor der Eroberung Kretas durch die Muselmänner, also vor 824, in einem an der Meeresküste gelegenen „castrum, quod Bubalorum dicebatur", und die Beisetzung der darin befindlichen Gebeine der im Titel genannten Heiligen und der Dienerinnen der hl. Eulalia in der Anastasiakirche von Monembasia durch den Bischof Niketas zur Zeit der Kaiser Leo und Alexander (886—911). Das Interesse, das diese Erzählung bietet, liegt in der Tatsache, daß die Einwohner von Monembasia im 10. Jahrh. im Besitze der Reliquien der berühmtesten Märtyrer Spaniens zu sein glaubten. Die Nachricht von der Verwüstung der spanischen Heiligtümer durch die arabischen Horden am Ende des 8. Jahrh. muß somit bis nach Griechenland gedrungen sein. — Ich kann leider nicht feststellen, ob diese Erzählung griechisch erhalten ist. Von den *διηγήσεις περὶ ἐναρέτων ἀνδρῶν τε καὶ γυναικῶν* des Paulos liegen nur einige Auszüge im Drucke vor (vgl. m. Notiz in Krumbachers GBL² S. 199) und die Hss, in denen sie vorliegen, sind noch nicht alle untersucht. In dem Cod. Paris. Suppl. gr. 265 saec. 14 steht diese Erzählung nicht. A. E.

A. Dmitrievskij, Ein officium zu Ehren des byzantinischen Kaisers Nikephoros Phokas (Служба въ честь Византійскаго императора Никифора Фоки). Serta Borysthenica, Sbornik zu Ehren von J. A. Kulakovskij. Kiev 1911, S. 96—110 (russisch). D. veröffentlicht aus einer inzwischen verbrannten Hs im Simopetrakloster einige in der Ausgabe von Petit (B. Z. XIII 398—420) fehlende Stichera der Akoluthie auf Nikephoros Phokas und macht es wahrscheinlich, daß ein Mönch der Athoslaura der Verfasser war. P. J.

P. N. Papageorgiou, *Νέον χειρόγραφον τοῦ βίου τοῦ ὁσίου Δαυὶδ τοῦ ἐν Θεσσαλονίκῃ. Βυζαντίς* 2 (1911) 231—234. Aus einer auf dem Athos gefundenen Hs teilt P. eine Reihe von neuen Lesarten zu der Ausgabe der Vita Davids von Valentin Rose mit (vgl. B. Z. II 287 ff.). A. H.

S. Pétridès †, Le Néo-Martyr Michel Mauroeidès et son office. Échos d'Orient 14 (1911) 333 f. Das Offizium auf diesen Martyrer (der

Türkenzeit; nicht zu verwechseln mit Michael Maurudes, † am 10. März 1544) steht im cod. Paris. gr. 1295 und ist von Johannes Moschos, Professor in Korfu, † um 1494, verfaßt. C. W.

J. B. Aufhauser, Eine apokalyptische Vision des hl. Georg. *Βυζαντίς* 2 (1911) 137—142. Gibt einstweilen aus Cod. Paris. gr. 1164 den Text und stellt eine Untersuchung über das nähere Verhältnis desselben zu andern Rezensionen der Legende für später in Aussicht. A. H.

Paul Peeters, Pour l'histoire du synaxaire arménien. Anal. Boll 30 (1911) 5—26. Aus Anlaß der neuen Ausgabe des armenischen Synaxars die G. Bayan unter Mitwirkung des Prinzen Max von Sachsen in der Patrologia orientalis V 3 u. VI 2 begonnen hat, gibt d. V. lehrreiche Aufschlüsse über die Geschichte desselben. Es ergibt sich aus der Untersuchung, die der Herausgeber eigentlich hätte machen müssen, daß die neue Ausgabe: Le synaxaire arménien de Ter Israël wohl mit Unrecht diesen Titel führt: „Pour nous, jusqu'à nouvel ordre, Tèr Israël est un pseudonyme, un personnage fictif, mis en avant pour revendiquer pour l'Arménie orientale le grand recueil officiel d'hagiographie liturgique" (S. 19 f.). Noch belastender für den Herausgeber ist der Nachweis, daß er von allen guten Geistern der Textkritik verlassen wurde, indem er seine Ausgabe auf eine einzige Hs basierte, den cod. Paris. arm. 180, und in den Text derselben die Zusätze der offiziellen Ausgabe des armenischen Synaxars aufnahm, die 1834 in Konstantinopel erschien. Er muß sich auch von Peeters sagen lassen, daß seine beiden Quellen eine „latinisierte" Gestalt des armenischen Synaxars darstellen, die unter dem König Ošin (1308—1320) aus politischen Annäherungsgründen an das Abendland entstand und deshalb mit dem 1. Januar beginnt, während der Anfang des politischen sowie des kirchlichen Jahrs der Armenier unserem 11. August entspricht, daß das Synaxar des Kirakos nicht im 15. Jahrh., sondern i. J. 1269 verfaßt wurde, daß endlich das Synaxar des Gregorios von Chlath oder Gregorios Dserents († 1426) das wegwerfende Urteil nicht verdient, das er über dasselbe fällt, sondern die nationale Hagiographie der Armenier viel mehr berücksichtigt als das latinisierte Synaxar des „Ter Israel". Erst nach der Publikation dieses Artikels erhielt Peeters Kenntnis von der Arbeit von V. N. Beneševič über die armenische Synaxarnotiz über die berühmten Märtyrer von Kiev, Romanos und David (vgl. die folgende Notiz). Hier werden die Resultate einer unedierten Studie von N. Adontz über die Geschichte des armenischen Synaxars mitgeteilt, die noch klarer als die Kritik von Peeters selbst beweisen, daß G. Bayan ohne genügende Vorbereitung an die neue Ausgabe des armenischen Synaxars herangetreten ist. Peeters (Anal. Boll. 30, 1911, 375 f.) ladet ihn daher mit Recht dazu ein, zu jenen Resultaten Stellung zu nehmen. A. E.

V. N. Beneševič, Ein armenischer Prolog über die Heiligen Boris und Glěb (Армянскій прологъ о свв. Борисѣ и Глѣбѣ). Izvjestija der Sektion für Russ. Sprache und Literatur der Kais. Akademie der Wiss. XIV (Petersburg 1909) 201—236. — Vgl. die Besprechung von **P. Peeters**, Anal. Boll. 30 (1911) 374—376: Im Gegensatze zu B. glaubt P. nicht, daß die Notiz in den verschiedenen Rezensionen des armenischen Synaxars auf einer griechischen Passio der Märtyrer Boris und Glěb (= Romanos und David) beruht. Ihre Quelle könnte auch eher eine armenische Passio gewesen sein. Auf jeden Fall ist weder ein ausführlicher Text noch eine Synaxarnotiz über die beiden Märtyrer bekannt. P. nimmt sodann auch Stellung zu den neuen Ausführungen

von Beneševič über die Geschichte des armenischen Synaxars (vgl. die vorige Notiz). A. E.

F. Nau et **L. Leroy**, Les légendes syriaques d'Aaron de Sarug, de Maxime et Domèce, d'Abraham maître de Barsoma et de l'empereur Maurice (syriaque et français). Les miracles de saint Ptolémée (arabe et français). Patrologia orientalis V [1910] 693—808. Besprochen von **P. Peeters**, Anal. Boll. 30 (1911) 453—454: Der erste Text will von Paulus, dem Schüler des Aaron von Sarug verfaßt sein: „cette attribution est un premier mensonge, suivi de beaucoup d'autres". Die Vita des Abraham will auch von einem Schüler desselben, Namens Stephanos verfaßt sein; aber das meiste darin „fait douter que le susdit Étienne, s'il a réellement existé ait jamais connu Mâr Abraham". Der Kaiser Maurikios verdankt seine Stellung als Heiliger in der nestorianischen Kirche dem Interesse, das Khosrau II für ihn hatte. A. E.

A. S. Chachanov, Materialien zur grusinischen Hagiologie auf grund von Hss des X. Jahrhunderts (Матеріалы по грузинской агіологіи по рукописямъ X вѣка). Trudy po vostokovjedjeniju des Lazarevschen Instituts in Moskau, Fasz. 31 (1910) XXVII, 80 S. — Nach der Besprechung von **P. Peeters**, Anal. Boll. 30 (1911) 455—458, enthält die Sammlung außer der Passio des Neomärtyrers Romanos (vgl. o. S. 316) noch 10 hagiographische Texte, die sämtlich aus dem Armenischen übersetzt sind, und eine Passio des hl. Theodoros. Letztere ist sehr wahrscheinlich ebenfalls aus dem Armenischen übersetzt und beruht in letzter Linie auf den griechischen Texten über Theodoros Stratelates und Theodoros Teron, die miteinander vermischt sind, wohl nur um die Heldentaten beider auf eine Person zu vereinigen, nicht weil der Verfasser sich gegen die Verdoppelung des Theodoros hätte richten wollen, die der Herausgeber noch festhält (vgl. die folgende Notiz). A. E.

A. S. Chachanov, Das Leben des hl. Theodor Stratilates und Tiro in der grusinischen Übersetzung (Житіе св. Θеодора Стратилата и Тирона въ грузинскомъ переводѣ). Bogosl. Vjestn. 1910 III S. 324—332. — Ch. analisiert den Inhalt der von ihm anderenorts (vgl. die vorausgehende Notiz) herausgegebenen Vita und zeigt, daß die Episoden aus dem Leben der beiden Theodoroi, des Stratilates und des Tiro, im grusinischen Texte durcheinander gestellt werden. Ch. läßt die Frage über die Beziehungen der grusinischen Redaktion zur griechischen offen. Die Ausgabe beruht auf einer grusinischen Hs saec. X aus dem Ibererkloster am Athos. P. J.

Prot. **Korn. Kekelidze**, Ein neuentdecktes hagiologisches Denkmal aus der Zeit des Bildersturmes (Das Leben Romanos' des Neuen) [Новооткрытый агіологическій памятникъ иконоборческой эпохи]. Trudy der geistl. Akademie von Kiev 1910, II S. 201—238. — Sachliche Einleitung und russische Übersetzung der Vita nach der grusinischen Hs s. X in der Bibliothek des kirchlich-archeol. Museums zu Tiflis Nr. 95 (eine lateinische Übersetzung s. o. S. 316 bei Peeters). P. J.

K. Conti Rossini, Vita sanctorum indigenarum I. Acta sancti Abakerazun. II. Acta sancti Takla Hawaryat. Corpus scriptor. christianor. oriental. Scriptores aethiopici, Series altera XXIV (1910) 135 S. Text, 120 S. Übersetzung. Besprochen von **P. Peeters**, Anal. Boll. 30 (1911) 451—453. Der erste Text ist ein „portrait sans art, mais vivant et presque tout à fait raisonnable" des Hauptes der sog. Stephaniten, einer äthiopischen Sekte

aus dem 15. Jahrh., die von einem Abba Isṭifanos gegründet wurde und an deren Spitze Abakerazun stand († 1471). Der zweite ist ein Erbauungsstück ohne jeden historischen Wert. A. E.

D. Dogmatik. Liturgik usw.

Enchiridion symbolorum, definitionum et declarationum de rebus fidei et morum auctore **Henrico Denzinger.** Editio undecima, emendata et aucta, quam paravit **Clemens Bannwart** S. J. Freiburg i. B., Herder 1911. XXVIII, 656 S. 8⁰. 5 *M*. Gegenüber der 10. Auflage von 1908 (vgl. B. Z. XVIII 648 f.) um 28 S. vermehrt. C. W.

J. Adamov, Die Christologie der westlichen Schriftsteller vor und zur Zeit des Nestorianischen Streites (Христологія западныхъ писателей наканунѣ и въ эпоху несторіанскихъ споровъ). Trudy der geistl. Akad. von Kiev 1911 I S. 30—62. Es besteht ein tiefer Unterschied zwischen den westlichen Schriftstellern und der Schule von Antiocheia in der Lehre von Christus. Die Opposition des Papstes Coelestinus gegen Nestorius hatte keine persönlichen Motive, ist vielmehr als Streit der verschiedenen Richtungen zu betrachten. P. J.

C. H. Becker, Christliche Polemik und islamische Dogmenbildung. Zeitschrift für Assyriologie 26 (1912) H. 1—3 (= Festschrift für Ignaz Goldziher, herausgeg. von C. Bezold I. Teil) S. 174—195. Der Verf. berücksichtigt in diesem Aufsatz nur die beiden ältesten Apologeten des Christentums gegenüber dem Islam, Johannes von Damaskos und Theodor Abu Qurra. Doch läßt sich schon aus ihnen der Beweis führen, daß die Bedeutung der christlichen Polemik für die islamische Dogmenbildung eine sehr erhebliche war. Sie zeigt sich besonders in den Erörterungen des Qorāns über das Problem der Willensfreiheit, über das Erschaffen- oder Nichterschaffensein des Qorān (λόγος), über die Eigenschaften Gottes und über die Bilderverehrung. C. W.

Aurelio Palmieri O. S. A., Nomenclator literarius theologiae orthodoxae Russicae ac Graeciae recentioris. Vol. I. Fasc. 1 Aaron-Azarias. Prag, Academia Velehradensis 1910. 158 S. gr. 8⁰. Opera Acad. Velehrad. t. III. Besprochen von **N. Bonwetsch,** Theologisches Literaturblatt 32 (1911) Nr. 25, Sp. 577 f. C. W.

M. Jugie, Théologie 'orthodoxe' et théologie catholique à propos d'un livre récent. Échos d'Orient 14 (1911) 323—332. Auf Grund des Werkes von **Palmieri** (B. Z. XX 583). C. W.

Aur. Palmieri, Le divergenze dommatiche disciplinari e liturgiche tra le due Chiese di Oriente e di Occidente. Bessarione III 8 (Anno XV, 1910/11) 297—311. Vgl. B. Z. XX 589; behandelt III. Epoca della presa di Cpoli da parte dei Latini. P. Mc.

Alois Bukowsky S. J., Die Genugtuung für die Sünde nach der Auffassung der russischen Orthodoxie. Ein Beitrag zur Würdigung der Lehrunterschiede zwischen der morgenländisch-orthodoxen und der römisch-katholischen Kirche. Paderborn, F. Schöningh 1911. VIII, 212 S. 8⁰. 6 *M*. [Forschungen zur christlichen Literatur- und Dogmengeschichte Bd. XI, H. 1.] Besprochen von **N. Bonwetsch,** Deutsche Literaturzeitung 32 (1911) Nr. 48, Sp. 3021—3023. C. W.

Johann Peter Bock S. J., Die Brotbitte des Vaterunsers. Pader-

born, Bonifacius-Druckerei 1911. XVI, 339 S. gr. 8⁰. 5 *M.* Der eigentliche Wert der Arbeit liegt nach der ausführlichen und im wesentlichen ablehnenden Besprechung von **Theod. Schermann,** Theologische Revue 10 (1911) Nr. 19, Sp. 575—579 in der Zusammenstellung der Väterexegesen des Vaterunsers vom ausgehenden zweiten Jahrhundert ab. C. W.

K. Six S. J., Das Aposteldekret (Act. 15, 28. 29). Seine Entstehung und Geltung in den ersten vier Jahrhunderten (Preisschrift). Innsbruck, Rauch (Pustet) 1912. XX, 166 S. 8⁰. [Veröffentlichungen des biblisch-patristischen Seminars zu Innsbruck 5.] Wir notieren den 2. Teil des 4. Abschnittes 'Die Geltung des Aposteldekrets im vierten Jahrhundert', woselbst 1. von den Zeugnissen bis auf Chrysostomos, 2. vom Aposteldekret bei Chrysostomos die Rede ist. C. W.

Fr. Jos. Dölger, Die christliche Taufe und das antike Mysterienwesen. Görresgesellschaft zur Pflege der Wissenschaft im katholischen Deutschland. Jahresbericht für das Jahr 1911. Köln, Bachem, 1912, 29 f. Das Fazit des Vortrags, der in breiterer Ausführung in den Studien zur Geschichte und Kultur des Altertums erscheinen soll, ist, 'daß die oft allzu kühnen religionsgeschichtlichen Hypothesen nichts weniger als geschichtlich begründete Sätze sind, daß der christliche Gedanke schon vom rein geschichtlichen Standpunkt aus viel mehr in seiner Originalität gewürdigt werden muß und daß manche Bräuche viel leichter aus der allgemeinen Kultur als durch das Mysterienwesen verständlich werden'. C. W.

E. Schwartz, Bußstufen und Katechumenatsklassen. Straßburg, Trübner 1911. 2 Bl., 62 S. gr. 8⁰. Schriften der wissenschaftl. Gesellsch. in Straßburg 7. Heft. Notiz folgt. C. W.

Willems, Die ältesten Meßliturgien. Pastor bonus 24 (1911) 65—70. Über den von Puniet veröffentlichten und besonders von Th. Schermann (vgl. B. Z. XX 324) ausführlich behandelten Text. C. W.

J. N. W. B. Robertson, The divine and sacred Liturgies of our Fathers among the Saints John Chrysostom and Basil the Great, edited with an english Translation. London, D. Nutt 1886. VIII, 223 S. 8⁰. Nach der Besprechung von **Paul Bacel,** Échos d'Orient 14 (1911) 376 ein sehr selten gewordenes, vielleicht schon gänzlich vergriffenes Buch. C. W.

A. A. Dmitrievskij, Älteste Patriarchaltypika: des hl. Grabes zu Jerusalem und der Großen Kirche zu Konstantinopel (Древнѣйшие патріаршие Типиконы: Святогробскій Іерусалимскій и великой Константинопольской церкви). Kritisch-bibliographische Untersuchung. Kiev 1909. 347 + XV S. — Uns nur bekannt aus der ausführlichen Rezension von **J. Sokolov,** Journal des (russ.) Minist. der Volksaufkl. 1911 August, S. 300—332. P. J.

D. Pierre de Puniet O. S. B., Les paroles de la consécration et leur valeur traditionnelle. Revue d'histoire ecclésiastique 13 (1912) 34—72. Handelt 1. über die Verhandlungen auf dem Konzil zu Florenz, 2. über das Zeugnis des Johannes Chrysostomos (in der ersten Homilie über den Verrat des Judas), 3. über die Erklärung des Chrysostomos-Zeugnisses durch Severos von Antiochia, 4. über die urkirchlichen Traditionen. Chrysostomos und Severos bezeugen die alt-traditionelle Auffassung, daß der konsekrierende Priester an Christi Stelle steht und durch das Wiederholen seiner (Christi) Worte die Verwandlung der Opfergaben bewirkt. C. W.

F. Varaine, L'épiclèse eucharistique, Lyon 1910. Anerkennend besprochen von **P(ierre) B(atiffol)**, Bulletin d'ancienne littérature et d'archéologie chrétiennes 1 (1911) 313—315. C. W.

Anton Baumstark, Der Cherubhymnus und seine Parallelen, eine Gattung frühchristlicher Meßgesänge des Morgenlandes. „Gottesminne" 6 (1911/12) 10—22. Verf. stellt die *χερουβικά* der griechischen Messe mit verwandten Stücken der armenischen und der syrischen Liturgie zusammen. Die Darstellung ist populär, die Texte werden nur in Übersetzung und ohne Quellenangabe mitgeteilt. Verf. liebt es, die Laien früher von seinen Entdeckungen zu benachrichtigen als die Fachgenossen (die „Gottesminne" ist eine erbauliche Monatsschrift); so wird er sich nicht wundern, wenn man mit der Verwertung jener Resultate zurückhält, bis die wissenschaftliche Darstellung vorliegt. In dieser werden dann hoffentlich Behauptungen, wie diese: Justin II, „ein Dichter auf dem Fürstenthron", werde von Kedrenos (I 684, 24) als der Urheber des Hymnus *Οἱ τὰ Χερουβίμ* bezeichnet, wegbleiben. Auch daß der Patriarch Eutychios von Kpel diesen Hymnus meint, wenn er die Worte *τὸν βασιλέα τῆς δόξης* zitiert (Migne 86, 2400), ist höchst unwahrscheinlich; gerade diese Worte fehlen in jenem Hymnus, stehen dagegen in einem andern, wie Baumstark selbst konstatiert hat (B. Z. 19, 535 f.). — Da Verf. sich von seinen Übersetzungen einen Eindruck auf das poetische Empfinden seiner Leser verspricht, möchte ich ihm raten, nicht gar zu wörtlich zu verdeutschen:

„Die, der Cherubim Abbild geheimnisvoll,
Der lebendigmachenden Dreiheit
Des Dreimalheiligs Hymnus singen,
Laßt ab uns legen jede Lebenssorge . . ."

Das ergibt zwar, ins Griechische übersetzt, wirklich den Anfang des Cherubikons, aber Deutsch ist es nicht, geschweige denn Poesie; poetisch aber, oder, wenigstens etwas, rhythmisiert ist das Original (alle Kola proparoxytonisch). Mit derselben Formlosigkeit gibt Verfasser das Kommunionslied *Τοῦ δείπνου σου* wieder, das im Original mit drei gleichen Achtsilbern anhebt, denen vier gleiche Siebensilber folgen. Ich sage nicht, daß man das Silbe für Silbe nachbilden soll; im Gegenteil, unser Empfinden fordert noch stärkere Bindung der Rede. Jedenfalls aber verdient an diesen beiden Texten auch die Form Beachtung; durch sie unterscheiden sie sich von der Masse der prosaischen frühchristlichen Liturgien und verdienen sie, neben die gleichzeilige und die strophische Kirchenpoesie des 6. Jahrh. gestellt zu werden (Lietzmanns „Kleine Texte" 52/53 S. 10). P. Ms.

Adolf Dunkel C. M., Der sakramentale Segen bei den heutigen unierten Griechen und Syrern. Theologie und Glaube 3 (1911) 822—829. In etwas veränderter Form von den Lateinern entlehnt. C. W.

K. A. Henri Kellner, L'année ecclésiastique et les fêtes des saints dans leur évolution historique (*Ἑορτολογία*). Traduit sur la dernière édition allemande par le R. P. **Jacques Bund**. Paris, Lethielleux (1910). XIX, 556 S. 8⁰. Die Übersetzung ist auf Grund der zweiten Auflage des deutschen Originals (vgl. B. Z. XVI 361) gefertigt und läßt nach den Bemerkungen von H. D(elehaye), Anall. Bolland. 30 (1911) 463 f. mitunter die nötige Exaktheit im Detail vermissen. C. W.

Anton Baumstark, Griechische und syrische Weihnachtspoesie bis zur Mitte des 8. Jahrhs. Gottesminne 6 (1911/12) 244—263. Ein anziehender, mit zahlreichen Übersetzungsproben ausgestatteter Überblick über die syrischen und griechischen Lieder auf das Weihnachtsfest, vom Papyrus Rainer (saec. 3/4) über Ephrem, Gregor von Nazianz und den Epiphaniehymnus zu Romanos und endlich zu den Kanones von Kosmas und Johannes von Damaskos, der auch hier das Ende der selbständigen Entwicklung darstellt. A. H.

D. P. de Puniet, Formulaire grec de l'Épiphanie dans une traduction latine ancienne. Revue Bénédictine 29 (1912) 29—46. Im cod. Par. lat. 820 s. XI steht eine lateinische Übersetzung des Textes der großen Wasserweihe, wie sie in der griechischen Kirche am Feste der Erscheinung des Herrn noch heute üblich ist. Sie hat eine ältere lateinische Übertragung zur Voraussetzung, die bestimmt war 'à l'usage de quelque communauté italogrecque parlant latin, désireuse d'adopter, ou peut-être de conserver, certaines particularités du rit byzantin'. Das griechische Original muß dem Texte der Euchologien von Grotta Ferrata s. X und XI nahe gestanden sein. C. W.

S. Salaville, Tessaracoste: Carême ou Ascension? Échos d'Orient 14 (1911) 355—357. Ergänzungen zu dem Artikel in den Échos 13 (1910) 65 ff. (B. Z. XIX 625). C. W.

Anonymus, La Pentecôte à Antioche au IVe siècle. Questions liturgiques 1 (1911) Nr. 6, 333—336. Übersetzung des Eingangs einer etwa 385 am Pfingstfeste zu Antiochia gehaltenen Predigt des Johannes Chrysostomos. C. W.

H. Leclercq, Prière à la vierge Marie sur un ostrakon de Louqsor. Bulletin d'ancienne littérature et d'archéologie chrétiennes 2 (1912) 3—32. Schildert anknüpfend an ein jetzt in Straßburg befindliches und bereits von Reitzenstein und anderen Gelehrten behandeltes Ostrakon aus Luxor mit dem 'englischen Gruße' und einem Gebete an Maria sowie an eine zweite von Naville entdeckte Scherbe mit ähnlicher Inschrift die allmähliche Erweiterung des 'Ave Maria' in Orient und Occident. C. W.

Clemens Blume S. J., Ursprung des Ambrosianischen Lobgesanges. Stimmen aus Maria-Laach 81 (1911) 274—287; 401—414; 487—503. Auch die griechischen Übersetzungen des Te Deum (vgl. B. Z. XX 325) sprechen dafür, daß der erste ältere Teil des 'Hymnus' nur durch die zehn ersten Verse des jetzigen Bestandes gebildet wurde. Das Te Deum ist 'ein abendländisches Produkt, ein lateinisches Originallied, nicht eine Übersetzung aus dem Griechischen (wie das Gloria in excelsis)'. C. W.

Anton Baumstark, Festbrevier und Kirchenjahr der syrischen Jakobiten (vgl. B. Z. XX 263 ff.). Besprochen von **Prinz Max Herzog zu Sachsen**, Römische Quartalschrift 25 (1911) 26—31. Es werden in einer Reihe von Einzelheiten gegen B. Einwände erhoben, in einem Hauptpunkte aber möchte ich mich entschieden auf B.s Seite stellen, in der Bezeichnung der byzantinischen Kirche als nationaler Reichskirche ohne universalen Charakter. Prinz Max bestreitet das; die byzantinische Kirche sei sich auch im Mittelalter stets ihrer universellen Aufgabe bewußt gewesen. Aber der Hinweis, daß die orientalischen Völker von sich aus und gegen den Willen der byzantinischen Kirche sich von ihr losgerissen hätten, genügt nicht gegenüber der entscheidenden Tatsache, daß mit dem 6. Konzil die Reichskirche sich be-

wußt isoliert. Und wenn sie die Bulgaren und Russen, ebenso die Serben sich angegliedert hat, so war damit stets gleichzeitig das Streben nach politischer Einigung verbunden. An eine kirchliche Oberhoheit ohne politische konnte ein byzantinischer Patriarch, dessen Stellung aufs engste mit dem Kaiserhofe verbunden war, nicht denken; universal war die oströmische Kirche nur, soweit es die Kaisergewalt zu sein beanspruchte. A. H.

Pierre Batiffol, Histoire du Bréviaire Romain. Troisième édition refondue. Paris, Picard et Fils (V. Lecoffre) 1911. X, 449 S. 8°. 3,50 Fr. Ausführlich besprochen von **A. Baumstark,** Theologische Revue 10 (1911) Nr. 18, Sp. 554—557, der eine reichlichere Berücksichtigung des Orients gewünscht hätte. C. W.

Ignazio Guidi, Due antiche preghiere nel Rituale abissino dei Defonti. Pubblicate dal professore J. G. Oriens christianus N. S. 1 (1911) 20—25. Das abessinische Rituale enthält auch in seinem nur aus dem Koptisch-Arabischen übersetzten Teile wertvolle Stücke, so z. B. die beiden Gebete, die Guidi nach der römischen Ausgabe des Rituale von 1908 und einer Hs der Tübinger Universitätsbibliothek im äthiopischen Texte mitteilt, ins Lateinische übersetzt und mit den entsprechenden Gebeten des Sacramentarium des Serapion und des griechischen Euchologion zusammenstellt. C. W.

Franz Cumont, L'origine de la Formule grecque d'abjuration imposée aux Musulmans. Revue de l'histoire des religions 64 (1911) 143—150. Die Formel ist in der zweiten Hälfte des 7. Jahrhs. bald nach der Begründung der arabischen Herrschaft in Syrien entstanden und zwar mit Benutzung einer auch vom Damaszener in seiner Schrift gegen die Häresien verwerteten Widerlegung der Lehren der Sarazenen. Der Verfasser dieses verlorenen Dokumentes war imstande, den Koran im Original zu lesen, hielt aber die Religion Mahomets nur für 'une simple réforme de la vieille idolâtrie des Arabes ou, comme il disait, des Ismaélites'. C. W.

L. Arnaud, A propos de la cuiller liturgique chez les Grecs. Échos d'Orient 14 (1911) 209—211. Der Ritus, sich eines kleinen Löffels bei der Ausspendung der Kommunion unter der Gestalt des Weines zu bedienen, ist altehrwürdig, aber vom hygienischen Standpunkt aus sehr bedenklich. Die griechische Presse hat sich in jüngster Zeit wiederholt mit der Sache beschäftigt. C. W.

Albert Schönfelder, Die Prozessionen der Lateiner in Jerusalem zur Zeit der Kreuzzüge. Historisches Jahrbuch 32 (1911) 578—597. Der cod. ms. I. Qu. 175 s. XIV der Universitätsbibliothek in Breslau, die erweiterte Abschrift einer zwischen 1157—1187 in Jerusalem geschriebenen Hs, 'enthält die Anweisungen, nach welchen die Lateiner zu Jerusalem im 12. Jahrh. und später die Kreuzherren zu Prag ihren gesamten feierlichen Gottesdienst abhielten'. Schönfelder hebt aus diesen Aufzeichnungen die auf die zahlreichen Prozessionen in Jerusalem bezüglichen liturgischen Bestimmungen heraus. 'Die große Zahl der Prozessionen lehrt uns, daß die abendländischen Kreuzfahrer, welche die hl. Stadt zur Zeit des lateinischen Königtums besuchten, an den hl. Orten nicht bloß stattliche Kirchen und Klöster, sondern auch einen äußerst feierlichen, wohlgeregelten lateinischen Gottesdienst vorfanden', die Schilderung dieser Prozessionen aber 'ist deshalb von besonderer Wichtigkeit, weil einige derselben von den Kreuzfahrern, die an ihnen in Jerusalem teilnahmen, in das Abendland verpflanzt wurden und hier noch heute üblich sind'. C. W.

E. Vermischtes. Literaturberichte.

Ferdinand Cavallera, Revue d'ancienne littérature chrétienne. Bulletin de littérature ecclésiastique 1911, Juli 334—347. Literaturbericht. C. W.

Sévérien Salaville, Bulletin de liturgie et d'archéologie chrétiennes. Échos d'Orient 14 (1911) 220—230. Literaturbericht. C. W.

Baumstark, Arbeiten zur Literaturgeschichte, Kirchengeschichte und Liturgie des christlichen Orients. IV. Literarische Rundschau 37 (1911) Nr. 8, Sp. 386—388. Vgl. B. Z. XX 585. Über Engdahls Beiträge zur Kenntnis der byzantinischen Liturgie (vgl. B. Z. XIX 543 ff., ungünstig beurteilt) und Baumstarks eigene Publikation über Festbrevier und Kirchenjahr der syrischen Jakobiten (vgl. B. Z. XX 263 ff.). C. W.

5. Geschichte.

A. Äußere Geschichte.

The Cambridge medieval history planned by **J. B. Bury**, edited by **H. M. Gwatkin-J. P. Whitney**. Vol. I. The Christian Roman Empire and the Foundation of the Teutonic Kingdoms. Cambridge, University Press 1911. XXIV, 754 S. 8⁰ mit einer Mappe von 14 Karten. — Das Werk ist in der Weise angelegt, daß die einzelnen Abschnitte von Spezialisten bearbeitet sind, so z. B. Kap. 1 Konstantin und seine Stadt und 5 Arianismus von Gwatkin, 6 Die Organisation der Kirche von Turner, 16 Die östlichen Provinzen von Arkadios bis Anastasios von Brooks, 18 Mönchtum von Butler, 21 Alte christliche Kunst von Lethaby. — Wird besprochen werden. C. W.

Julian Kulakovskij, Geschichte von Byzanz I. (vgl. oben S. 248 ff). Zahlreiche Einwände erhebt **A. A. Vasiljev**, Новый трудъ по Исторіи Византіи I. (S. A. aus Journal des (russ.) Minist. für Volksaufklärung 1911). Dagegen wendet sich in ausführlicher Erwiderung **J. Kulakovskij**, Journal etc. 1911 (Band 35) S. 377—388. A. H.

Julian Kulakovskij, Geschichte von Byzanz (russ.) II. Band (518 —602). X, 512 S. Mit 4 Karten, 3 Illustrationen im Text und 1 Tabelle. Wird besprochen. A. H.

E. Merten, Zum Perserkrieg der byz. Kaiser Justinos II und Tiberios II (vgl. B. Z. XX 585). Wird besprochen; vgl. einstweilen **J. Dräseke**, Wochenschrift für klass. Phil. 29 (1912) Nr. 1, Sp. 16—18. P. Mc.

A. Vogt, Basile I (vgl. B. Z. XX 330). Besprochen von **L. M.**, Nouvelle revue historique de droit français et étranger 35 (1911) 463—465; von **E. Gerland**, Mitteilungen des Instituts für österreichische Geschichtsforschung 32 (1911) 654 f. C. W.

Wilhelm M. Peitz S. J., Das Originalregister Gregors VII im vatikanischen Archiv (Reg. Vat. 2) nebst Beiträgen zur Kenntnis der Originalregister Innozenz' III und Honorius' III (Reg. Vat. 4—11). 345 S. mit 8 Lichtdrucktafeln. Wien 1911. Sitzungsberichte der kais. Akademie der Wissenschaften in Wien. Phil. hist. Klasse. 165. Bd., 5. Abhandlung. — Für die byzantinische Geschichte sind in dieser Arbeit wichtig: die Ereignisse von 1083/4, sowie die Beziehungen Herzog Roberts erscheinen chronologisch und pragmatisch in vielen Punkten in neuem Lichte. Die *Ἀλεξιάς*

der Anna Komnena gewinnt an Zuverlässigkeit; die Anstöße in ihrer Darstellung beheben sich durch den Umstand, daß ein normannischer und ein griechischer Bericht, beide in ihrem Bereich durchaus zuverlässig, von der Komnenin mit einander verquickt werden (vgl. S. 233, Anm. 1). Das in dem Titel des Buches angegebene Resultat, die Originalität des Registers Gregors VII, hält Referent für sicher erwiesen; es ergeben sich daraus wichtige paläographische Folgerungen. H. Bruders S. J.

Ferd. Chalandon, Jean II Comnène (1118—1143) et Manuel I Comnène (1143—1180) [Les Comnène. Études sur l'empire byzantin au XI[e] et au XII[e] siècles. II]. Paris, Picard 1912. LXIII, 709 S. 20 *Fr.* — Wird besprochen. P. Mc.

J. Laurent, Byzance et les Turcs Seldjoucides en Asie Mineure. *Βυζαντίς* 2 (1911) 101—126. Zeigt, daß in den vor dem Jahre 1081 zwischen Byzantinern und Seldschuken abgeschlossenen Verträgen nirgends von einer Landabtretung die Rede ist und den Türken nur Geld gezahlt wurde, worin übrigens, wie ich L. gegenüber betonen möchte, die byzantinische Regierung nie eine Preisgabe von Souveränität erblickt hat. Es war das die alte aus der spätrömischen Kaiserzeit überkommene Praxis. Wertvolle Nachrichten über die von L. behandelte Epoche dürfen wir aus der im British Museum aufbewahrten, arabisch geschriebenen „Chronik des Seldschukischen Reiches" erwarten, deren Publikation durch K. Süßheim bevorsteht. A. H.

Stephanos N. Dragoumes, *Ἐπανόρθωσις τοῦ διαγράμματος τῆς πρώτης ἐκ Νικαίας στρατείας τοῦ ἕλληνος αὐτοκράτορος Θεοδώρου τοῦ Β'. Βυζαντίς* 2 (1911) 201—215. D. verfolgt an der Hand der Schilderung des Akropolites und der übrigen zeitgenössischen Quellen den genauen Weg, den das kaiserliche Heer auf seinem Feldzug gegen die Bulgaren 1255/6 einschlug, und identifiziert mit Hilfe der österreichischen Generalstabskarte eine Reihe von Akropolites genannter Ortschaften. A. H.

A. J. Sobolevskij, Aeneas Silvius und Kurbskij (Эней Сильвій и Курбскій). Serta Borysthenica, Sbornik zu Ehren von J. A. Kulakovskij, Kiev 1911, S. 1—17 (russisch). Der V. beweist, daß die Erzählung des russischen Chronographen über die Eroberung von Kpel die mangelhafte Übersetzung eines lateinischen Originals von Enea Silvio ist. S. meint, daß der Übersetzer kein anderer war als der Fürst Kurbskij, ein bekannter russischer Schriftsteller des 16. Jahrh. Kurbskij kannte die lateinische Sprache sehr ungenügend, trotzdem hat er viele Übersetzungen von lateinischen Autoren, sogar von Ciceros Reden, hinterlassen. P. J.

F. Larrivaz S. J., Note bibliographique. Deux dates pour une même édition. Échos d'Orient 14 (1911) 286 f. Über die „Histoire nouvelle des anciens ducs et autres souverains de l'Archipel" des Jesuiten Robert Saulger (1637—1709), deren Titelblätter teils die Jahreszahl 1698 (Paris, Michallet), teils 1699 (Paris, Anisson) aufweisen. C. W.

C. Jireček, Geschichte der Serben I (vgl. B. Z. XX 586). Besprochen von **William Miller**, The English Historical Review 26 (1911) 761 f.; von **J. Nagy**, Literarisches Zentralblatt 63 (1912) Nr. 5, Sp. 151—153. C. W.

Georg Pfeilschifter, Theoderich der Große (vgl. B. Z. XX 328f.). Besprochen von **E. W. Brooks**, The English Historical Review 26 (1911) 560—561. A. H.

Giacinto Romano, Le dominazione barbariche in Italia (395—

1024). Mailand, Vallardi 1910. XVIII, 808 S. 8⁰. Collezione storica Vallardi. Besprochen von **Giuseppe Brizzolara**, Archivio storico Italiano V 48 (1911) 401—404. C. W.

Biagio Pace, I barbari e i Bizantini in Sicilia. Studî sulla storia dell' isola dal sec. V al IX. Palermo, Tipogr. Boccone del Povero 1911. X, 156 S. groß 8⁰ (S. A. aus Archivio Stor. Sic. 35/36). — Wird besprochen. P. Mc.

F. Chalandon, Histoire de la domination Normande (vgl. B. Z. XX 586). Besprochen von **Margarete Merores**, Mitteilungen des Instituts für österreichische Geschichtsforschung 32 (1911) 516—520. C. W.

Willy Cohn, Die Geschichte der normannisch-sizilischen Flotte (vgl. B. Z. XX 526 f.). Ausführlich besprochen von **Roberto Palmarocchi**, Archivio storico Italiano V 48 (1911) 420—425. C. W.

Charles H. Haskins, England and Sicily in the twelfth century. The English Historical Review 26 (1911) 433—447; 641—665. Streift gelegentlich auch den Einfluß der byzantinischen Verwaltung auf die normannische, speziell im Gerichts- und Steuerwesen, behandelt aber vornehmlich den gegenseitigen Einfluß normannischer Institutionen in Italien und in England. Ich möchte hinzufügen, daß die nahe Verwandtschaft des nordischen und des italischen Normannenstaates den Byzantinern des 12. Jahrhs. sehr geläufig war; im Belisarlied wird das von Roger II eroberte Corfu geradezu *'Εγγλητέρα* genannt. A. H.

Enrico Besta, La Sardegna medioevale. Vol. I: Le vicende politiche dal 450 al 1326. Vol. II: Le istituzioni politiche, economiche, giuridiche, sociali. Palermo, Reber 1908/9. XII, 287; VII, 322 S. 8⁰. Ausführlich besprochen von **Ugo Guido Mondolfo**, Archivio storico Italiano V 48 (1911) 404—416. C. W.

F. C. Hodgson, Venice in the thirteenth and fourteenth centuries. A sketch of venetian history from the conquest of Constantinople to the accession of Michele Steno, a. D. 1204—1400. London, Allen 1910. 664 S. 8⁰. 10 sh., 6 d. — Vgl. die Besprechung von **E. Casanova**, Rivista storica Italiana 28 (1911) 311—313. C. W.

B. Innere Geschichte.

F. W. Bussell, The roman empire (vgl. B. Z. XX 587). Ablehnend besprochen von **E. Gerland**, Literarisches Zentralblatt 62 (1911) Nr. 41, Sp. 1302. C. W.

M. Rostowzew, Studien zur Geschichte des römischen Kolonates (vgl. B. Z. XX 519 ff.). Besprochen von **W. S. Ferguson**, Classical Philology 6 (1911) 355—358. A. H.

Pierre Jouguet, La vie municipale dans l'Égypte romaine. Paris, Fontemoing 1911. XLII, 494 S. 8⁰. Bibliothèque des écoles françaises d'Athènes et de Rome fasc. 104. — Beschränkt sich im wesentlichen auf die drei ersten Jahrhunderte unserer Zeitrechnung. Vgl. die Besprechung von **Jean Maspero**, Revue critique N. S. 72 (1911) Nr. 44, 343—345, aus der wir die Bemerkung herausheben: 'puisqu'il a jugé nécéssaire une introduction de soixante-dix pages consacrée à la cité ptolémaïque, il est certain qu'une étude de la fin de l'époque romaine et des temps byzantins lui aurait fourni d'aussi utiles indications sur le sens et les tendances de l'évolution municipale'. C. W.

Gerhard Plaumann, Ptolemais in Oberägypten, ein Beitrag zur Geschichte des Hellenismus in Ägypten. Leipzig, Quelle und Meyer 1910. XII, 137 S. 8°. [Leipziger Historische Abhandlungen Bd. 18.] Besprochen von **G. Maspero**, Revue critique N. S. 72 (1911) Nr. 36, 184f.; von **F. Zucker**, Literarisches Zentralblatt 62 (1911) Nr. 43, Sp. 1367—1369. C. W.

Albert Herrmann, Die alten Seidenstraßen zwischen China und Syrien I. Mit einer Karte. [Quellen und Forschungen zur alten Geschichte und Geographie herausg. von W. Sieglin, Heft 21]. Berlin, Weidmann 1910. VIII, 130 S. 8°. Vf. behandelt in diesem ersten Teil seiner Arbeit die Straßen in Zentralasien auf Grund chinesischer Quellen, die Fortsetzung soll auf West- und Südasien ausgedehnt werden auf Grund der Angaben des Maximos von Tyros bzw. des Ptolemaios. Wir möchten den Wunsch aussprechen, daß der Vf. nicht vor der Schwelle der byzantinischen Zeit Halt machen möchte. A. H.

Ernst Mayer, Schola-skola. Zeitschrift der Savigny-Stiftung für Rechtsg. Germ. Abt. 32 (1911) 316—319. Will *schola* als Bezeichnung der Edelgarden, die am Kaiserhofe und in der Reichspräfektur seit Konstantin sich finden, von *schola* als Klublokal der collegia und als Klubverband der Gewerbetreibenden trennen und das Wort nur in der letzteren Bedeutung von *σχολή*, in der Bedeutung als Bezeichnung der Edelgarden aber aus dem germanischen (Angelsächsisch und Altsächsisch) *skola* 'Truppe, Schar' ableiten, das auf nordisch *skjol*, friesisch *skule* 'Versteck, Schutz' zurückgehe. Das Wort wäre also mit den Germanentruppen von den Römern übernommen worden und bei ihnen mit dem ursprünglich griechischen *σχολή* zusammengetroffen. Die Entscheidung müssen die Germanisten geben. A. H.

J. B. Bury, The *Ἄπληκτα* of Asia Minor. *Βυζαντίς* 2 (1911) 216—224. Im Leipziger Codex des Zeremonienbuches stehen an der Spitze drei Traktate über Reisen und Märsche der Kaiser, die Reiske als Appendix dem ersten Buche angehängt hat (S. 444—508 ed. Bonn). B. stellt fest, daß der wichtige Anfang dieses aus der Zeit vor Basilios I stammenden Stückes schlecht überliefert ist, und untersucht in Fortsetzung der Studien von Ramsay und Gelzer die Themenverfassung von Kleinasien. A. H.

J. B. Bury, The imperial administrative system in the ninth century, with a revised text of the kletorologion of Philotheos. The British Academy, Supplemental papers I. London 1911, 179 S. 8°. — Die Geschichte der byzantinischen Verwaltung ist noch nicht geschrieben; sobald man über das 6. Jahrh. hinausgeht, kommt man ins Ungewisse. So vorzüglich die sichersten Quellen wie die Notitia dignitatum, der Codex Theodosianus und das Corpus uns über das 5. und 6. Jahrh. unterrichten, so völlig fehlt es an authentischen Nachrichten aus der folgenden Zeit. Erst im 9. Jahrh. wird es besser, mit dem Zeremonienbuch erhalten wir dann wieder ausführliche Informationen. Dieses große Sammelwerk in seine Bestandteile zu zerlegen ist allmählich gelungen, Bury gebührt daran das wesentlichste Verdienst. Er zieht jetzt aus seinen früheren quellenkritischen Studien die Folgerungen, indem er eines der wichtigsten Stücke für sich betrachtet, das unter der Regierung Leons VI im Jahre 899 verfaßte *Κλητορολόγιον* des Philotheos. Das Wort bezeichnet die Liste, nach welcher der *ἀτρικλίνης* — dieses Amt bekleidete Philotheos — zur kaiserlichen Tafel einlud; es ist also eine Art Rangliste. Eine Rangliste im eigentlichen Sinne ist das durch Us-

penskij in der Izvjestija des Russischen Archäologischen Instituts 3 (1898) 109 ff. veröffentlichte *Τακτικόν*, das, wie B. jetzt zeigt, zwischen 842 und 856 verfaßt ist. Das Werk des Philotheos war gedruckt in der Bonner Ausgabe S. 702—791 als Buch II Kapitel 52 und 53 des Zeremonienbuches; ein Fragment entdeckte Uspenskij in einer Handschrift in Jerusalem zugleich mit dem eben genannten *τακτικόν*. Die separate Überlieferung beweist die ursprüngliche Selbständigkeit des Traktates, einzelne Abweichungen von der Fassung in der Leipziger Hs verraten zugleich eine jüngere Bearbeitung.

B. gibt auf Grund der wundervollen Leipziger Hs, die weder Reiske noch Bekker recht zu würdigen wußten, und des Jerusalemer Fragments eine neue Ausgabe des Philotheos, die mit einem Schlage schon durch ihre äußere Gestaltung den Charakter des Werkes zur Anschauung bringt, teils Liste, nach offiziellen älteren und gleichzeitigen Quellen bearbeitet, teils Darstellung. Den größten Teil des Buches füllt ein Kommentar, den mit so glänzender Gelehrsamkeit heutzutage niemand schreiben konnte als B. allein. Ich hebe hier nur das Gesamtergebnis hervor: Gegenüber der durch Diokletian begründeten und bis auf Justinian festgehaltenen straffen, auf Unterordnung beruhenden Organisation, nach der die höchste Gewalt auf wenig mehr als zwanzig Beamte verteilt war, die dem Kaiser unmittelbar verantwortlich, ihrerseits aber den andern Beamten gegenüber durchaus Vorgesetzte waren, finden wir jetzt am Ende des 9. Jahrhs. mehr als sechzig Würdenträger, die voneinander unabhängig und nur dem Kaiser unterstellt sind; und das, obwohl die Grenzen des Reiches erheblich enger geworden waren. Wie sich im einzelnen dieser Zustand herausgebildet hat, bleibt noch zu untersuchen; daß der Umschwung vor allem im 7. Jahrh. erfolgte, wie B. will, wird man gern annehmen. Überblickt man die Geschichte des 11. Jahrh., so kann auch nicht zweifelhaft sein, daß die Zeit Konstantins VII Porphyrogennetos keinen Abschluß dieser Entwicklung bezeichnet, sondern trotz so gewaltiger Persönlichkeiten wie Nikephoros Phokas, Johannes Tzimiskes und Basileios II die Teilung der höchsten Gewalt immer weiter schreitet. Die absolute Monarchie des byzantinischen Reiches ist in Wahrheit oft genug die Oligarchie des Hofadels gewesen, der scheinbar in hierarchischer Unnahbarkeit thronende Kaiser gar nicht selten nur der primus inter pares. — Vgl. die Besprechung von **E. W. Brooks**, English Historical Review 26 (1911) 766—768. A. H.

J. Dräseke, Aus dem Byzanz des 11. Jahrh. Neue Jahrbücher 27 (1911) 561—576. Unter diesem etwas allgemeinen Titel gibt der um die Popularisierung der byzantinischen Studien verdiente Verf. eine Darstellung der geistigen und kirchenpolitischen Kämpfe des 11. Jahrh., deren Mittelpunkt Johannes Mauropus, Michael Psellos und Michael Kerullarios bildeten, unter Heranziehung zahlreicher Zeugnisse aus ihren Schriften, von denen Auszüge in Übersetzung mitgeteilt werden. Kritik im einzelnen zu üben wäre solchen nicht für Fachleute bestimmten, nur zur Erregung des sachlichen Interesses dienenden Skizzen gegenüber nicht angebracht. Nur das sei bemerkt, daß das Gesamtbild gar zu sehr unter dem Gesichtswinkel des Tendenz- und Sensationsmenschen Psellos gesehen ist, der eine schärfere Kritik verdiente. K. D.

S. Papadimitriu, Circusparteien und Demen im 12. Jahrhundert (Партіи ипподрома и димы въ XII столѣтіи). Serta Borysthenica, Sbornik zu Ehren von J. A. Kulakovskij, Kiev 1911, S. 89—95 (russisch). P. zeigt zuerst, daß die beiden von Lampros im Neos Hellenomnemon II 385 ff.

(vgl. B. Z. XV 709) herausgegebenen anonymen Hymnen an den Kaiser Johannes Komnenos vielmehr von Theodoros Prodromos verfaßt sind und bereits bei Mai, Nova patrum bibliotheca VI 2 p. 399 und darnach bei Migne, Patr. gr. 133 col. 1387 ff. gedruckt stehen. Er selbst veröffentlicht aus Cod. Vindob. suppl. 3935 ein Gedicht von 105 Trimetern über die Circusparteien, das den Titel führt: *Στίχοι ἴαμβοι τοῦ λογοθέτου τοῦ δρόμου πρός τινα τῶν ἐν ἀγρῷ οἰκοῦντα ἀξιώσαντα αὐτὸν δηλῶσαι πῶς ἐν τῇ πόλει ὁ ἱππικὸς ἀγὼν γέγονε πρ(οεδρεύ)οντος Μιχαὴλ τοῦ Ἁγιοθεοδωρίτου.* Aus den Eingangsversen ergibt sich, daß es im 25. — nicht 35., wie irrtümlich gedruckt ist — Regierungsjahre des Kaisers Manuel Komnenos verfaßt wurde, d. h. 1168. Es enthält einen wertvollen neuen Beleg für die Tatsache, daß in der Komnenenzeit wieder alle vier Parteien im Hippodrom wetteiferten. Das Gedicht ist nicht gut überliefert, manches hat Cereteli schon zur Verbesserung getan, aber es bedarf noch der Emendation; so wie es hier mitgeteilt ist, scheint es mir übrigens auch am Schlusse unvollständig zu sein. In der Autorfrage begnügt sich P. mit der Feststellung, daß Theodoros Prodromos, von dem die Wiener Hs mehrere Arbeiten enthält, nicht in Frage kommen kann. Leider reichen unsere Mittel nicht aus um zu bestimmen, wer im Jahre 1168 *λογοθέτης τοῦ δρόμου* war. Aber ich möchte doch hinweisen auf Johannes Kamateros, der im Jahre 1159 diese Würde bekleidete; an ihm hebt Niketas Akominatos, der p. 145—151 ed. Bonn. mancherlei wenig erbauliche Dinge von ihm zu berichten weiß, doch seine rhetorische Gewandtheit rühmend hervorhebt. Das würde ebenso gut zu unserem Autor passen, wie die von Akominatos gescholtene Weltfreudigkeit. Er war übrigens nicht identisch mit Johannes Kamateros, dem Astrologen und späteren Erzbischof von Bulgarien, mit dem er im Index der Bonner Ausgabe zusammengebracht ist. Beachtung verdient in diesem Zusammenhang die von Lampros *Νέος Ἑλληνομνήμων* 5 (1908) 3—18 edierte *Ἔκφρασις τῶν ξυλοκονταριῶν*, die Schilderung eines Turniers, an dem Kaiser Manuel teilnahm. Leider lehrt das Stück sehr wenig über die Einzelheiten des Kampfspiels, und die von Krumbacher GBL² S. 870 außerdem noch genannte Schilderung eines Turniers im Cod. Vatic. Pal. gr. 426 stellte sich, als ich mir die Photographie kommen ließ, als Teil einer neuen Version des Romans von Imberios und Margarona heraus; mein lieber Schüler Hugo Schreiner wird in Kürze Näheres darüber mitteilen. A. H.

P. N. Ardašev, Der französische bailli und seine römischen und byzantinischen Vorgänger (Французскій Bailli и его римскіе и византійскіе предки). Serta Borysthenica, Sbornik zu Ehren von J. A. Kulakovskij, Kiev 1911, S 343—358 (russisch). Der Vf. leitet den Titel des französischen Beamten von dem lateinischen *baiulus* (griech. *βαίουλος*) her und stellt sich die Bedeutungsentwicklung so vor: 1. *baiulus* = Lastträger; 2. *b.* = Hirte; 3. *baiula* = Amme; 4. *b.* = Erzieher; 5. *magnus baiulus* = Hofmeister; 6. *bailo* = venez. Vertreter; 7. südfranzös. *bayle* und 8. nordfranzös. *bailli* = Verwalter eines Gutes; 9. Königlicher *bailli* = Provinzialverwalter und Richter. P. J.

Antonios Ch. Chatzes, *Οἱ Ῥαούλ, Ῥάλ, Ῥάλαι* (vgl. B. Z. XIX 634). Zahlreiche Beiträge gibt **N. Bees,** *Βυζαντίς* 2 (1911) 250—255. A. H.

Stephanos A. Xanthoudides, *Οἱ Ἑβραῖοι ἐν Κρήτῃ ἐπὶ Ἑνετοκρατίας. Κρητικὴ Στοά* 2 (1909) 209—224. A. H.

E. Mayer, Italienische Verfassungsgeschichte (vgl. B. Z. XX 333). Besprochen von **A. Barnoly,** Rev. crit. N. S. 72 (1911) Nr. 46, 383—385. C. W.

C. Religionsgeschichte. Kirchengeschichte. Mönchtum.

R. Reitzenstein, Die hellenistischen Mysterienreligionen (vgl. B. Z. XIX 635 f.). Sehr skeptisch besprochen von **O. Gruppe**, Berliner Phil. Wochenschrift 31 (1911) Nr. 30, Sp. 930—937. P. Mc.

Carl Maria Kaufmann, Menas und Horus-Harpokrates im Lichte der Ausgrabungen in der Menasstadt. Oriens christianus Neue Serie 1 (1911) 88—102. Verwirft nach eingehender Untersuchung besonders der Menasampullen die von Wiedemann aufgestellte These, daß Menas der christliche Erbe des heidnischen Gottes Horus-Harpokrates sei. A. H.

J. Dölger, ΙΧΘΥC I (vgl. B. Z. XX 514ff. 588). Besprochen von **J. P. Kirsch**, Römische Quartalschrift 25 (1911) 40—43; **P. de Puniet**, Revue de l'histoire ecclésiastique 12 (1911) 509—511; **A. Wikkenhauser**, Der Katholik 1911, 8. Heft, 98—107. A. H.

Handbuch der Kirchengeschichte für Studierende in Verbindung mit Gerhard Ficker, Heinrich Hermelink, Erwin Preuschen, Horst Stephan herausgeg. von **Gustav Krüger**. I. Teil: Das Altertum. Bearbeitet von **Erwin Preuschen** und **Gustav Krüger**. Tübingen, Mohr (Siebeck) 1911. XVI, 296 S. 8⁰. 5 ℳ. Der uns näher berührende Teil des Bandes (§ 25—49 Zweiter Zeitraum: Die Reichskirche. Vom Ausgang des 3. bis zum Anfang des 8. Jahrh.) ist von G. Krüger bearbeitet, der dabei für einzelne Paragraphen von P. Glaue (37 Gottesdienst und 40 Germanen und Kelten [Wulfila]), G. Stuhlfauth (34, 10; 42, 7; 46, 17 bildende Kunst), M. Schian (34, 6 Kunstprosa) und M. L. Strack (25 Kultur und Religion) unterstützt wurde. Auf Byzanz, die byzantinische Kirche und die dogmatischen Wirren von den Anfängen des monophysitischen Streites bis zur sechsten ökumenischen Synode und ihren Nachspielen entfallen die §§ 41—43. Auf engem Raume ist eine Überfülle von Material zusammengedrängt und geschickt gegliedert und in der Genauigkeit der Literaturangaben dürfte auch hochgespannten bibliographischen Anforderungen genügt worden sein. — Soll noch eingehender besprochen werden. C. W.

F. X. Funk, Lehrbuch der Kirchengeschichte. 6., vielfach verbesserte und vermehrte Auflage. Herausgegeben von **K. Bihlmeyer**. Paderborn, Schöningh 1911. XVIII, 863 S. gr. 8⁰ mit einer Karte. 11 ℳ. [Wissenschaftliche Handbibliothek I. Reihe 16.] Historische Objektivität, klare Übersichtlichkeit und Zuverlässigkeit in den positiven Angaben haben Funks Lehrbuch von jeher ausgezeichnet. Was man bisher vermissen konnte, etwas Wärme in der Darstellung, wird es allmählig unter der Hand des neuen Bearbeiters erhalten. C. W.

S. M. Deutsch, Lehrbuch der Kirchengeschichte. Bonn, Marcus u. Weber 1909. XVI, 800 S. 8⁰. [Sammlung theologischer Lehrbücher, 5. Teil.] Gibt in einem Bande 'eine vollständige Darstellung des Verlaufes der Geschichte der Kirche', kann daher nicht auf alle Einzelheiten genauer eingehen und muß die Quellen- und Literaturangaben möglichst einschränken. C. W.

Pierre Batiffol, Primitive Catholicism. London, Longmans, Green and C° 1911. XXVIII, 424 S. 8⁰. 12 s. 6 d. Englische Übersetzung des Buches 'L'Église naissante et le catholicisme' (B. Z. XIX 211), das bereits in 4., durchgesehener und vermehrter Auflage vorliegt und auch schon ins Deutsche übertragen worden ist (B. Z. XX 336). — Vgl. die Besprechung von **J. Armitage Robinson**. The Guardian vom 29. Dez. 1911. C. W.

Henry Melvill Gwatkin, Early Church History to a. d. 313. In two volumes. London, Macmillan and Co. 1909. XII, 310 und VI, 376 S. gr. 8⁰. 17 s. Kurz besprochen van **D. Hennecke**, Theologische Literaturzeitung 36 (1911) Nr. 22, Sp. 699 f. C. W.

Albert Ehrhard, Das Christentum im römischen Reiche bis Konstantin, seine äußere Lage und innere Entwicklung. Rede, gehalten am Stiftungsfest der Kaiser Wilhelms-Universität Straßburg. Straßburg, Heitz 1911. 52 S. gr. 8⁰. 1,20 *M.* Rektoratsreden der Universität Straßburg 1911. — Besprochen von **Ad. Jülicher**, Theologische Literaturzeitung 36 (1911) Nr. 26, Sp. 811 f. C. W.

Adolf Harnack, Greek and christian piety at the end of the third century. The Hibbert Journal 10 (1911) 165—182. Nicht nur in Lehre, Gottesdienst und Disziplin, sondern auch auf dem Gebiete des inneren Lebens, d. h. der Frömmigkeit fand eine Annäherung zwischen den christlich-griechischen Theologen und den neuplatonischen Philosophen statt. C. W.

Anonymus, Il XVI Centenario della pace Constantiniana. La Civiltà cattolica Anno 63 (1912) vol. 1, 5—21. Eine durch Seitenblicke auf Ereignisse der jüngsten Vergangenheit gewürzte Jubiläumsbetrachtung. C. W.

Valerian Şesan, Kirche und Staat im römisch-byzantinischen Reiche seit Konstantin d. Gr. und bis zum Falle Kpels. I. Band: die Religionspolitik der christlich-römischen Kaiser von Konstantin d. Gr. bis Theodosius d. Gr. (313—380). Czernowitz, Bukowinaer Vereinsdruckerei 1911. XV, 360 S. 8⁰. — Wird besprochen. P. Mc.

Chrys. A. Papadopoulos, *Ἀλεξανδρινὰ σημειώματα. Ἐκκλ. Φάρος Δ'* 8 (1911) 64—69. Über die Bischöfe Eusebios saec. V oder VI und Achillas a. 311—313 von Alexandreia. P. Mc.

Siméon Vailhé, Les Philopones d'Oxyrhynque au IVᵉ siècle. Échos d'Orient 14 (1911) 277 f. Die *φιλόπονοι*, eine zwischen Priestern und Laien stehende Kategorie, über die Petrides in den Échos IV und VII gehandelt hat, werden bereits in einem 312 geschriebenen Briefe des Patriarchen Petros Martyr von Alexandria erwähnt. C. W.

Alfred Leonhard Feder S. J., Studien zu Hilarius von Poitiers. II. Bischofsnamen und Bischofssitze bei Hilarius. Kritische Untersuchungen zur kirchlichen Prosopographie und Topographie des 4. Jahrh. Wien, Komm. bei Hölder 1911. 1 Bl., 134 S. 8⁰. [Sitzungsberichte der k. Akad. d. Wissensch. in Wien. Philos.-Hist. Kl. Bd. 166, Abhandl. 5.] Enthält gleich dem ersten Teile der Studien (B. Z. XIX 638) wichtige Beiträge zur orientalischen Kirchengeschichte. Vgl. z. B. S. 58 ff. über das Verzeichnis der in Sardika anwesenden Bischöfe bei Athanasios apol. c. Arianos 50, S. 70 ff. über die Teilnehmer an der orientalischen Synode von Sardika (343/44) usw. C. W.

Pierre Batiffol, Les présents de Saint Cyrille à la cour de Constantinople. Bulletin d'ancienne littérature et d'archéologie chrétiennes 1 (1911) 247—264. Kyrillos von Alexandria hat nach seiner Absetzung durch die zu Johannes von Antiochia haltenden orientalischen Bischöfe (26. Juni 431) von Alexandria aus durch Geld und Geschenke den kaiserlicken Hof von Kpel sich geneigt zu machen gesucht. Das Verzeichnis der Geldsummen (1 081 542 Fr.), der Geschenke (Strauße, große Teppiche, Kissen usw.) und der Empfänger der ersteren verdanken wir dem cod. (lat.) Casinensis 2 s. XII, in welchem es dem zum Synodicon adversus tragoediam Irenaei (Migne gr. LXXXIV) gehörenden

Briefe des Epiphanios, des Archidiakons und Synkellos des Kyrillos, an Bischof Maximianus von Kpel, den Nachfolger des Nestorios, beigegeben ist. Batiffol erläutert das kulturgeschichtlich sehr interessante, zuletzt bei F. Nau, Le livre d'Héraclide S. 368 ff. abgedruckte Dokument durch einen lehrreichen Kommentar. S. 263 f. einige Bemerkungen über die unechte Homilie XI (Enkomion der Gottesmutter) des Kyrillos, in der gegen Nestorios der Vorwurf erhoben wird, am kaiserlichen Hof mit Bestechungen gegen Kyrillos gearbeitet zu haben. Diesen Vorwurf hätte sich der echte Kyrillos sicher auszusprechen gehütet.
C. W.

Documenta ad origines monophysitarum illustrandas, edidit **J. B. Chabot.** Paris, Imprimerie nationale; Paris, Poussielgue und Leipzig, Harrassowitz 1908. 352 S. 8°. Corp. script. christ. orient. Script. Syri. Textus 2e sér. t. 37. — Besprochen von **J. Forget,** Revue d'histoire ecclésiastique 12 (1911) 724—727. C. W.

Maurice M. Hasett, Church and State VII. The Monophysite Controversy. The American Catholic Quarterly 36 (1911) 590—610. Mit vereinzelten Quellennotizen, ohne Literaturangaben. C. W.

Charle Josef Hefele, Histoire des conciles d'après les documents originaux. Nouvelle traduction française faite sur la deuxième édition Allemande . . par Dom **H. Leclercq.** T. IV 2. partie. Paris, Letouzey et Ané 1911. 2 Bl., S. 613—1458. 8°. Vgl. B. Z. XX 335. Für uns sind besonders die Abschnitte S. 799—811 'Conciles à Rome et à Constantinople en 963' und S. 1076—1107 'Le pape Léon IX et Michel Cérulaire' von Wichtigkeit.
C. W.

Carl Mirbt, Quellen zur Geschichte des Papsttums und des römischen Katholizismus. Dritte verbesserte und vermehrte Auflage. Tübingen, Mohr 1911. XXIV. 515 S. gr. 8°. Unterscheidet sich von der zweiten Auflage 'durch die Aufnahme zahlreicher neuer Nummern und durch die Ausscheidung einzelner entbehrlicher Stücke'. Zu den Papstlisten einige Bemerkungen von E. Nestle in der Zeitschr. f. Kirchengesch. 32 (1911) 596—598.
C. W.

P. de L⟨abriolle⟩, Une esquisse de l'histoire du mot 'Papa'. Bulletin d'ancienne littérature et d'archéologie chrétiennes 1 (1911) 215—220. Vom sechsten Jahrhundert an läßt sich die Spezialisierung dieses Titels auf den Bischof von Rom 'à l'état de tendance' konstatieren. Aber noch auf dem sechsten Konzil von Kpel (680) erscheint der 'papa Alexandriae' neben dem 'papa antiquae Romae'. Über den byz. Gebrauch S. 220 Anm. 3. C. W.

Giovanni Biasiotti, Le diaconie cardinalizie e la diaconia „S. Viti in Macello". Roma, Tip. Italiana coop. di pubblicità 1911. 47 S. 8°. — Berührt unsere Studien nicht direkt, aber lädt ein zur Untersuchung der orientalischen Beziehungen und Parallelen in der Frage der großen Diakonate. P. Mc.

Athanasios Ch. Mpoutouras, *Περὶ τῆς ἐπωνυμίας 'Παναγιώτατος' τοῦ μητροπολίτου Θεσσαλονίκης. Μακεδονικὸν Ἡμερολόγιον τοῦ ἔτους* 1912, S. 149—153. Vf. nimmt an, daß dem Metropoliten von Thessalonike die Würde eines Patriarchen und der Titel *παναγιώτατος* vom Papst verliehen worden sei in der Zeit des lebhaftesten Streites zwischen Rom und Byzanz um die kirchliche Gewalt in Illyrien. Die Frage verdiente eine neuerliche methodische Untersuchung an einem weniger abgelegenen Orte und vor einem anderen Forum als dem der Leser der Hemerologia. A. H.

Demetrios Spyridonos, *Περὶ τῆς οὐσίας καὶ τοῦ περιεχομένου τῆς εἰκονομαχίας. Ἐκκλ. Φάρος Δ'* 8 (1911) 434—468. P. Mc.

Chrys. Loparev, *Ὁ ἅγιος Ἀθανάσιος ὁ β'* (vgl. B. Z. XX 590), besprochen von **H. Delehaye**, Anal. Boll. 30 (1911) 370—372, der die Behauptung, daß dieser Athanasios II als Patriarch von Alexandrien (813—825?) sich aus einer Stelle der Vita des hl. Paulos vom Berge Latros gewinnen lasse, schlagend widerlegt: „Le savant auteur nous permettra de lui dire que, même à la lumière de ses ingénieuses hypothèses, nous ne parvenons à distinguer dans le portrait esquissé par le biographe, aucune trace de mitre ou de crosse, et que partout l'Athanase en question nous apparaît revêtu de la simple robe de moine" (S. 370f.). — In einer kurzen Bemerkung rechtfertigt D. seine Datierung der Vita des hl. Paulos († 956) etwa zwanzig Jahre nach dessen Tod gegen E. von Dobschütz (Christusbilder S. 217*), der ein späteres Datum vorgeschlagen hatte, und stellt fest, daß die falsche Lesung von Scholz, Nov. Testam. graece II, 466 *Ἀναστασίας ἐν τῷ Λάτρῳ* nicht in *Ἀθανασίου* zu korrigieren sei, wie er es früher getan, da die von Scholz selbst benutzte Hs, der cod. Coisl. 199, *Ἀναστασίου ἐν τῷ Λάτρῳ* bietet. A. E.

H. Ficker, Erlasse des Alexios Studites (vgl. B. Z. XX 590 f.). Mit lehrreichen Hinweisen auf die kirchengeschichtliche Bedeutung der Urkunden besprochen von **Joh. Dräseke**, Wochenschr. f. klass. Phil. 29 (1912) Nr. 6, Sp. 153—156. P. Mc.

Louis Bréhier, L'église et l'Orient au moyen âge. Les croisades. 3e éd. (Bibliothèque de l'enseignement de l'histoire ecclésiastique). Paris, Gabalda 1911. XVI, 383 S. 12⁰. 3,50 fr. — Über die 1. Auflage vgl. B. Z. XVI 618 ff.; in der neuen ist vor allem die Bibliographie ergänzt. P. Mc.

Johannes Dräseke, Zur Beurteilung des Hesychastenstreites. Neue kirchliche Zeitschrift 22 (1911) 638—52. Überblick über die Forschung seit Gibbon. S. 641 bemerkt Verf. sehr richtig, daß die Menge des unedierten Materials zur Vorsicht mahnen sollte. — Wer einmal die Schrift des Kaisers Johannes Kantakuzenos gegen Barlaam und Akindynos edieren will, sei hiermit auf eine Hs, die zurzeit der Antiquar Jacques Rosenthal in München besitzt, aufmerksam gemacht. Für die Vorgeschichte der Hesychastenbewegung sind vor allem die Hymnen des Symeon Mystikos zu studieren, deren Ausgabe die Assumptionisten vorbereiten; Proben bei K. Holl, Enthusiasmus und Bußgewalt im griechischen Mönchtum. P. Ms.

Sophrone Pétridès, Documents sur la rupture de l'union de Florence. Échos d'Orient 14 (1911) 204—207. Aus cod. 1295 des Fonds grec der Pariser Nationalbibliothek: 1) Apologie der Bischöfe und des sonstigen Klerus in Sachen des Konzils von Florenz, gerichtet an Kaiser Johannes VIII Palaiologos, bereits ediert von Dositheos von Jerusalem hinter der *Ἀντίρρησις* des Nektarios, Jassi 1682; 2) Auszug aus einer Ansprache der hl. Synode bzw. ihres Präsidenten Makarios von Nikomedien an den Kaiser; 3) Brief des Hieromnemon (Theodoros Agallianos) an Bischof Pachomios von Amasea. Nr. 2 und 3 werden im griechischen Wortlaut und in französischer Übersetzung mitgeteilt. C. W.

M. Ormanian, L'église arménienne (vgl. B. Z. XX 331). Besprochen von **E. Gerland**, Literarisches Zentralblatt 62 (1911) Nr. 34, Sp. 1073—1075. C. W.

M. Tamarati, L'église géorgienne (vgl. B. Z. XX 592), ablehnend

besprochen von **Paul Peeters**, Anal. Boll. 30 (1911) 106—108: „L'histoire ancienne du christianisme en Géorgie est encore à écrire. Parmi les nombreuses qualités nécessaires à ce travail, il faut compter en premier lieu une confiance robuste dans l'art d'exploiter des documents tardifs, incomplets et contradictoires. Le R. P. Tamarati la possède avec une plénitude qui dépasse peut-être la mesure nécessaire et suffisante" (S. 106). Intelligenti franca! A. E.

Nerses Akinian, Kyrion, Katholikos der Iberer. Geschichte der armenisch-iberischen Beziehungen im 7. Jahrh. (Tiflis?) 1910, XXVII u. 315 S. 12⁰ (arm.). — Wird besprochen; vgl. einstweilen die sehr anerkennende Besprechung von **P. Peeters**, Anal. Boll. 30 (1911) 108 f. Der Urheber des Schismas zwischen den Armeniern und den Iberern im 7. Jahrh. stand mit Gregor I in Korrespondenz und führte letztere zur chalkedonensischen Christologie zurück. Peeters führt seinen Erfolg, den A. als schwer erklärlich bezeichnet, darauf zurück, daß der Einfluß des Konzils von Chalkedon selbst in Armenien am Ende des 6. Jahrh. noch mächtiger war als gewöhnlich angenommen wird. A. E.

S. Šestakov, Über die Anfänge des Christentums in Cherson (О началѣ христіанства въ Херсонѣ). Serta Borysthenica, Sbornik zu Ehren von J. A. Kulakovskij, Kiev 1911, S. 183—208 (russisch). Im Gegensatz zu J. Franko neigt der V. dazu, in der Legende über die ersten Verkündiger des Christentums in Cherson den Widerhall der Wirklichkeit zu hören. P. J.

Fr. Snopek, Konstantinus-Cyrillus und Methodius, die Slavenapostel. Ein Wort zur Abwehr für die Freunde historischer Wahrheit. Kremsier, Academia Velehradensis 1911. III, 471 S. gr. 8⁰. 10 Kr. Operum academiae Velehradensis tom. II. Ausführlich besprochen von **A. Brückner**, Göttingische Gelehrte Anzeigen 174 (1911) Nr. 10, 593—609; von **Alois Kröß** S. I., Zeitschrift für katholische Theologie 36 (1912) 140—146. C. W.

August Naegle, Die Anfänge des Christentums in Böhmen. Historisches Jahrbuch 32 (1911) 239—273; 477—510. 'Es ist gegenüber der offenbar tendenziösen Legendenbildung von Bořiwoi's (des Böhmenherzogs) Taufe durch Methodius (zuerst und allein bezeugt durch die Chronik des „durch und durch slavisch gesinnten" Prager Annalisten Cosmas, † 1125) vielmehr die Meldung der dem zehnten Jahrhundert angehörenden Wenzelsbiographien von Gumpold und „Crescente fide" festzuhalten, die auch durch die bekannte Bemerkung der Fuldaer Annalen zum Jahre 895 ihre indirekte Bestätigung erhält, daß der erste Christ gewordene Böhmenherzog nicht Bořiwoi, sondern der mit Deutschland in Freundschaft verbundene Spitigniew gewesen.' C. W.

Sévérien Salaville, Un manuscrit chrétien en dialecte Turc, le codex Cumanus'. Échos d'Orient 14 (1911) 278—286. Der im J. 1303 in der Sprache der Komanen, eines damals in Ungarn und Südrußland hausenden Stammes türkischer Abkunft geschriebene Codex (jetzt in Venedig) ist vielleicht 'une sorte de manuel pratique du missionnaire, spécialement adapté aux besoins de son ministère en pays coman, et une sorte de „méthode" pour se familiariser peu à peu avec la langue des populations à évangeliser' und bezeugt jedenfalls 'une chrétienté importante de rite latin et de langue turque, bien établie au début du XIVe siècle'. Vgl. im nämlichen Bande der Échos S. 314 das Referat über die Arbeiten von W. Bang. C. W.

K. Lübeck, Die orthodoxe serbische Kirche in Dalmatien. Historisch-politische Blätter 148 (1911) 561—578. Überblick über Entstehung und Schicksale der orthodoxen Kirchengemeinschaft Dalmatiens und kurze Schilderung ihrer gegenwärtigen Organisation. C. W.

Manuel Gedeon, *Αἱ φάσεις τοῦ παρ' ἡμῖν ἐκκλησιαστικοῦ ζητήματος.* Konstantinopel, Patriarchaldruckerei 1910. 91 S. 8⁰. Ablehnend besprochen von **F. Cayré,** Échos d'Orient 14 (1911) 378. C. W.

E. Mombert, Le Monachisme avant saint Benoit. Les moines d'Orient. Revue liturgique et bénédictine 2. Série 1 (1911) Nr. 8, 385—396. Populär gehaltene Charakteristik. C. W.

Hieromonachos **Anatolios,** Übersicht über die Geschichte des syrischen Mönchtums bis gegen die Mitte des VI. Jahrh. (Историческій очеркъ сирійскаго монашества до половины VI вѣка). Kiev 1911. 1 + XVI + 299 S. P. J.

Karl Voigt, Die königlichen Eigenklöster im Langobardenreiche. Gotha, Perthes 1908. IV, 174 S. 8⁰. Besprochen von **A. Solmi,** Archivio storico Italiano S. V t. 48 (1911) 416—420. C. W.

D. Chronologie. Vermischtes.

Conférences de Saint-Étienne. Études palestiniennes et orientales. Paris, Lecoffre 1909—1911. 2 Bde. X, 322 und 310 S. 16⁰. Enthält u. a. Vorträge des Dominikaners **Abel** über Marcus Diaconus und über die Einnahme Jerusalems durch die Araber (nach der Notiz in der Civiltà cattolica Anno 62, 1911, vol. 4, 598 f.). C. W.

6. Geographie. Topographie. Ethnographie.

Karl Dieterich, Byzantinische Quellen zur Länder- und Völkerkunde (5.—15. Jahrh.). I. Teil: Allgemeines und das Gebiet der alten Kulturvölker. XLII, 140 S.; II. Teil: Das Gebiet der neueren Wandervölker. VII, 198 S. 8⁰ [Quellen und Forschungen zur Erd- und Kulturkunde herausg. von R. Stübe, Band 5]. Leipzig, Otto Wigand 1912. — Wir freuen uns schon im Voraus auf das noch unter der Presse befindliche Werk hinweisen zu können, das sich nach der Vorrede zur Aufgabe stellt, „das reichhaltige geographische und ethnographische Material, das sich in der historischen Literatur der Byzantiner eingesprengt findet, herauszulösen und in deutscher Übertragung allgemein zugänglich zu machen"; die allein bisher mir vorliegende „Einleitung" gibt eine lehrreiche Übersicht und Würdigung der byzantinischen Quellen unter dem speziellen Gesichtspunkte des Buches. Das sehr verdienstliche Unternehmen Dieterichs bedeutet eine neue Etappe auf dem Weg der Nutzbarmachung der byzantinischen Forschung für die weiteren Kreise der Kulturhistoriker, und die Verbreiterung des Resonanzbodens für unsere Studien wird hoffentlich anregend auf diese selbst zurückwirken. Eine Besprechung wird folgen. P. Mc.

George Coedès, Textes d'auteurs grecs et latins relatifs à l'Extrême-Orient depuis le IVᵉ siècle av. J.-C. jusqu'au XIVᵉ siècle, recueillis et traduits par G. Coedès [Documents hist. et géogr. relatifs à l'Indochine, publ. par Cordier et Finot, tome I]. Paris, Leroux 1910. XXXI, 183 S. mit

6 Karten. Besprochen von **Gabriel Ferrand,** Journal Asiatique X 17 (1911) 167 f. mit einer Bemerkung zum Text des Theophylaktos ed. De Boor. P. Mc.

Eb. Nestle, Zu den Onomastica. Zeitschrift für die alttestamentliche Wissenschaft 32 (1912) 17—21. Zeigt anknüpfend an einige Bemerkungen Heinricis in seinen Griech.-byz. Gesprächsbüchern (vgl. B. Z. XX 569), daß eine Arbeit über die Etymologien der (griechischen und lateinischen) Onomastika ein wissenschaftliches Bedürfnis ist. C. W.

Gebhard Kresser, 'Praecedam vos in Galilaeam' in den Berichten der Palästinapilger. Theologische Quartalschrift 93 (1911) 505—524. Eine Reihe von Texten 1. aus der Zeit vor den Kreuzzügen, 2. aus der Zeit der Kreuzzüge und nach denselben sowie mehrere indirekte Zeugnisse legen die Annahme nahe, daß unter dem vom Herrn in seiner Vorhersagung Matth. 26, 32 und Marc. 14, 28 genannten Galiläa 'nicht die Provinz, sondern eine ihr gleich benannte Bergspitze über dem Tale Josaphat, rechts vom Ölberg' zu verstehen ist. C. W.

Anton Baumstark, Das Alter der Peregrinatio Aetheriae. Oriens christianus Neue Serie 1 (1911) 32—76. Bringt zu den von Deconinck (vgl. B. Z. XX 340) und Weigand (vgl. B. Z. XX 1 ff.) gegen Meisters These vorgebrachten Argumenten noch eine Reihe von anderen Beweisen, insbesondere aus der Baugeschichte der palästinensischen Heiligtümer und der Ordnung des Kirchenjahres im Orient. Damit ist die vielbehandelte Quellenschrift wohl definitiv wieder dem 4. Jahrh. gewonnen. A. H.

Einar Löfstedt, Philologischer Kommentar zur Peregrinatio Aetheriae. Untersuchungen zur Geschichte der lateinischen Sprache. Uppsala, Almquist und Wiksell; Leipzig, Haupt in Komm., 1911. 2 Bl., 360 S. 8°. 10 *M.* [Arbeten utgifna med understôd af Vilhelm Ekmans Universitetsfond, Uppsala 9.] Die Bedeutung der Arbeit liegt ganz und gar auf dem lateinischen Gebiete. Eine Ausgabe des Textes hat der Verf. nicht beigefügt und in der chronologischen Frage beobachtet er, obgleich nach seiner Ansicht 'Meisters Annahme nicht nur in bezug auf das sachliche, sondern auch auf das sprachliche Milieu am besten paßt', eine vorsichtige Zurückhaltung, die durch neuere Forschungen (vgl. die vorige Notiz) vollkommen gerechtfertigt worden ist. C. W.

Zach. García, Egeria ou Aetheria. Anal. Boll. 30 (1911) 444—447. Hält aus textkritischen und historisch-grammatikalischen Erwägungen gegen Dom Wilmart, Revue bénédictine 28 (1911) 68—75 daran fest, daß die berühmte Verfasserin der Peregrinatio (vgl. B. Z. XX 1 ff.) nicht Egeria, sondern Aetheria hieß. Egeria lasse sich sehr gut von Aetheria ableiten, nicht aber umgekehrt Aetheria aus Egeria. A. E.

D. A. Wilmart, Encore Egeria. Revue Bénédictine 29 (1912) 91—96. Verteidigt in einem Briefe an Garcia (vgl. die vorige Notiz) 'Egeria' als den richtigen Namen der Pilgerin. C. W.

P. Viaud, Nazareth et ses deux églises de l'Annonciation et de Saint-Joseph (vgl. B. Z. XX 340), besprochen von **P. Peeters,** Anal. Boll. 30 (1911) 465 f.: Die Ausgrabungen haben die Erbauung von zwei Kirchen durch die Kreuzfahrer erwiesen. Der Teil des Buches, der über die frühere Zeit handelt, müsse aber wesentlich verbessert werden. A. E.

F.-M. Abel, *Τὸ Ἔννατον.* Oriens christianus Neue Serie 1 (1911) 77

—82. Handelt über spätrömische Relaisstationen dieses Namens, insbesondere über die neun Meilen von Jerusalem entfernt liegende Station Kariathiarim. A. H.

Joh. Sölch, Modrene, Modroi und Gallus (Nebst Bemerkungen über die Nordgrenze von Phrygia Epiktetos und die Lage der bithynischen Bistümer). Klio 11 (1911) 393—414. — Die sehr umsichtig geführte Untersuchung geht aus von der viel umstrittenen Lage des von den Römern *Gallus* genannten Nebenflusses des Sangarios. Im Gegensatz zur herrschenden, von Ramsay vertretenen Gleichsetzung mit dem südlicheren linksseitigen Nebenfluß Göktsche-su identifiziert Sölch den Gallus in überzeugender Weise mit dem rechtsseitigen, ungefähr auf der Höhe von Nikomedeia in den Sangarios einmündenden Mudurnu-tschai und identifiziert Modroi am Gallus mit dem wichtigen Knotenpunkt Modrene-Mudurnu (Mudurlu). Im Verlauf der Argumentation versucht der Verf. die Nordgrenze von Phrygia Epiktetos in frührömischer Zeit nördlich vom Sangarios zu ziehen und schließt mit einer uns speziell interessierenden Untersuchung der Bischofsitze in den Diözesen Nikaia und Nikomedeia und verlegt in die letztere an den Unterlauf des Gallus-Mudurnu in die alte Landschaft Tarsia das Bistum Gallos (Lophoi, Kadosia), das vielleicht dem *Γαλλικά* des Ptolemaios gleichzusetzen ist. P. Mc.

Aimilia G. Zolota, *Δύο τοπογραφικὰ σημεῖα ἐκ τῆς πρεσβείας τοῦ Λουϊτπράνδου. Βυζαντίς* 2 (1911) 169—200. Die Verfasserin behandelt ausführlich die Lage des Tores Karea, durch das Luitprand, der Gesandte Kaiser Ottos, seinen Einzug in die Stadt hielt, und identifiziert es mit dem Tore Karea bei der Akakioskirche am Hafen (Sindan-kapou). Den verödeten Palast, in dem Luitprand wohnte, sucht die Verf. in Eski-Seraï. A. H.

H. Blümner, Karte von Griechenland zur Zeit des Pausanias sowie in der Gegenwart. Geograph. Kartenverlag Bern u. Leipzig (1911). 12 S. schmal 8⁰ und eine Karte im Maßstab 1:500000. 3,20 *M.* — Diese durch Farbendruck sehr übersichtliche Karte von Mittelgriechenland und dem Peloponnes, die ursprünglich als Beigabe zur Pausaniasausgabe von Hitzig-Blümner gedacht war, gibt die Ortsnamen des Pausanias neben den modernen; uns interessiert, was zwischen diesen beiden Polen liegt, und zur Rekonstruktion dieses Mittelalters kann die neue Karte die vorzüglichsten Dienste leisten. Die Benutzung wird durch ein Ortsregister erleichtert. P. Mc.

Gust. Fougères, Grèce [Collection des Guides-Joanne]. 2ᵉ édition. Paris, Hachette 1911. 54, LXXXVI, 520 pp. avec 27 cartes, 56 plans, 30 illustrations et 1 tableau. 15 *fr.* — Nach der Besprechung von **F. Hiller von Gaertringen**, Berliner Philol. Wochenschrift 31 (1911) Nr. 41/2 Sp. 1297—1299, berücksichtigt dieses französische Reisehandbuch getreu den Traditionen der École d'Athènes in bemerkenswerter Weise die mittelalterlichen Denkmäler und bringt eine Karte des byzantinischen Hellas. P. Mc.

Nikol. K. Alexopulos, *Ἀρκαδικὰ σύμμεικτα.* Athen 1911. 56 S. 8⁰. — Beschreibt nach der Anzeige von **F. Hiller v. Gaertringen**, Berliner Philol. Wochenschrift 31 (1911) Nr. 37, Sp. 1166 auch allerlei byzantinische Kirchen und Klöster. P. Mc.

F. W. Hasluck, The latin monuments of Chios. The annual of the British School at Athens 16 (1909/10) 137—184. Mit drei Tafeln. Beschreibt das Kastell von Chios und zahlreiche Reste von Skulpturen mit Inschriften aus der Zeit der zweiten genuesischen Herrschaft (1346—1566). A. H.

7. Kunstgeschichte.

A. Allgemeines. Quellen. Varia.

Orazio Marucchi, Handbuch der christlichen Archäologie. Deutsch bearbeitet von **P. Fridolin Segmüller** O. S. B. Einsiedeln, Benzinger u. Co. 1912. 400 S. 8⁰. 10 *M.* Mit 300 Abbildungen im Text. 'Die deutsche Bearbeitung sucht', wie es in der buchhändlerischen Ankündigung heißt, 'Zweck und Eigenart des Werkes zu wahren, nur daß auf nordische Verhältnisse und Altertümer mehr und eingehender hingewiesen wird'. C. W.

P. Sisto Scaglia, Manuale di Archeologia cristiana. Con numerose illustrazioni inserte nel testo e due tavole in tricromia. Rom, Ferrari 1911. LXIV, 468 S. 8⁰. 5 L. Besprochen von **Anonymus**, Stimmen aus Maria-Laach 81 (1911) 341 f. C. W.

L. v. Sybel, Christliche Antike. II. Band: Plastik, Architektur und Malerei. Marburg, Elwert 1909. VIII, 341 S. mit Titelbild, 3 Farbtafeln und 99 Textbildern. — Besprochen von **Josef Strzygowski**, Historische Zeitschrift 107 (1911) 580—584; von **E. Hennecke**, Theologische Literaturzeitung 37 (1912) Nr. 2, Sp. 39—42. Die Besprechung des 1. Bandes durch **Carl Aldenhoven** in der Nation 1907 Nr. 36 (vom 30. März) ist jetzt wieder abgedruckt worden in Aldenhovens Gesammelten Aufsätzen, herausgeg. von A. Lindner (Leipzig, Klinkhardt und Biermann 1911) S. 363—370. C. W.

P. Syxtus O. C. R., Notiones archeologiae christianae disciplinis theologicis coordinatae. Vol. II pars 3. Rom, Desclée 1911. 476 S. 8⁰. 6 L. Kurz besprochen von **Anonymus**, La Civiltà cattolica Anno 63 (1912) vol. 1,89. C. W.

H. Achelis, Altchristliche Kunst. Die römischen Katakomben Zeitschrift für die neutestamentliche Wissenschaft 12 (1911) 296—320. Die römischen Katakomben zeigen uns zwar nur die sepulkrale Kunst der Christen, aber 'gerade an den Gräbern' sind 'charakteristische Äußerungen christlichen Inhalts zu erwarten', und wenn wir es auch bedauern, 'daß uns von den Basiliken und den Wohnhäusern der vorkonstantinischen Kirche nichts, oder fast nichts erhalten ist, so besitzen wir doch in den Katakomben die ersten Versuche der Christen, ihren Glauben und ihr Hoffen in den künstlerischen Formen ihrer Zeit wiederzugeben'. C. W.

O. Wulff, Ein Gang durch die Geschichte der altchristlichen Kunst mit ihren neuen Pfadfindern. Zur Kritik und Ergänzung der Forschungen J. Strzygowskis und L. v. Sybels. Repertorium f. Kunstwiss. XXXIV (1911) 281—314. Der Aufsatz betrifft die vorbyz. Zeit. Wulff schließt sich im wesentlichen mir an, nur legt er mit Ainalov größeres Gewicht aur Alexandreia. Doch betont er, wie ich, den Einfluß der jüdischen Kunst. Die ersten christlichen Bildideen mit ihrer rein symbolischen Auffassung seien der semitischen Volksseele entwachsen und knüpften an altorientalische Schemata an. Deshalb solle der synkretistisch-antike Einschlag und wachsende Anteil des griechischen Elementes nicht unterschätzt werden. Die altchristliche Kunst ist kein römisches Gewächs. Selbst in Alexandreia habe der Orient umbildend auf die Frühkunst gewirkt. J. S.

O. M. Dalton, Byzantine art and archaeology. Oxford, Clarendon Press 1911. XX, 727 S. mit 457 Abb. 8⁰. Geb. 38 *sh.* — Wird besprochen. P. Mc.

Ch. Diehl, Manuel d'art byzantin (vgl. B. Z. XX 595 f.). Ausführlich besprochen von **O. Wulff**, Literarisches Zentralblatt 62 (1911) Nr. 34, Sp. 1091—1097; von **F. Hirsch**, Mitteilungen aus der historischen Literatur 40 (1912) 60—65. C. W.

Ezéchiel Montmasson, Vestiges Byzantins dans l'art Musulman. Échos d'Orient 14 (1911) 232—235. Auf Grund des Manuel d'art Musulman von H. Saladin und G. Migeon. C. W.

B. Einzelne Orte und Zeitabschnitte.

H. C. Butler, Umm idj-Djimâl. Part. 3, Section A (Southern Syria), Div. II (Ancient architecture in Syria) der Publications of the Princeton University Archaeological Expeditions to Syria in 1904—1905 and 1909. Leyden, Brill 1911. S. 149—213, Abb. 130—197 und 2 Karten. Das erste Heft der südsyrischen Abteilung hatte die Ammonitis, das zweite den südlichen Hauran behandelt. Das dritte bringt nun eine einzige Stadt, das alte Thantia, wie man annehmen kann. Damit ist ein sehr wesentlicher Beitrag zur Kenntnis der Kultur dieser Gebiete geliefert. Das Stadtbild als Ganzes interessiert uns heute auch künstlerisch sehr viel mehr als das einzelne Bauwerk. Die Aufnahme besorgte F. A. Norris. Es fehlt ganz die Regelmäßigkeit des Lagers, die Mauern halten sich ganz ungleich an die im allgemeinen rechteckige Grundgestalt. Sie passen sich einzelnen Baugruppen an und die Tore liegen ganz ohne Regel, offenbar den alten Flurwegen entsprechend. Es ist zu allen Zeiten vom 1.—7. Jahrh. an ihnen, dem Aquädukt und den Zisternen gebaut worden, und es lassen sich in diesem christlich-arabischen Zentrum aus dem Ende des 6. Jahrh. alle Stufen der aufeinanderfolgenden Zivilisationen, der nabatäischen, römischen und christlichen, verfolgen. Der Stil der Gebäude entspricht nur im allgemeinen dem des südlichen Hauran, es fehlt z. B. ganz die typische dreischiffige Basilika mit Querjochen. Dafür kommt öfter der Typus vor, den Butler „Hallenkirche" nennt, der einschiffige Saal. Wir würden so lieber den hier ebenfalls nachweisbaren Typus nennen, wo drei Schiffe mit Bogen in der Längsrichtung auf Pfeilern, einmal — islamisch fast — auch auf Säulen nebeneinander laufen mit hohen Seitenmauern, über denen ein gemeinsames flaches Steindach liegt. Daneben die Pfeilerbasilika mir Holzdach im Mittelschiff wie in der Antiochener Region, entweder die Seitenschiffe überragend, oder mit ihnen in der gleichen Ebene. Die Häuser sind leicht größer als sonst, Ornament ist mager verwendet. Ein Tor ist datiert in die Zeit des Commodus (176—180), der wichtigste Profanbau, den Butler Prätorium nennt 371. Von Bedeutung ist darin ein tonnengewölbter Kreuzraum, der die Mittelachse mit einem davor liegenden Hofe teilt. Wir haben darin eine Parallele zu dem leider zerstörten Prätorium von Phäna (Mismiyeh). Im Süden der Stadt liegt ein kleines Lager mit Turm und Kirche, datiert 412.

B. zählte im ganzen 15 Kirchen in allen Teilen der Stadt. Er fand unter ihnen auch die älteste datierte Kirche, die wir überhaupt besitzen. B. hätte nur die Geburtskirche in Bethlehem ausnehmen müssen. Es ist die Kirche des Julianos vom J. 345. Sie ist eine „Hallenkirche", ein einschiffiger Saal also, wie er auch in Mesopotamien üblich ist (vgl. Amida S. 230 f.), nur nicht tonnengewölbt, sondern syrisch mit Querbogen und Steinbalken eingedeckt. Ich meine mit der Datierung dieser Julianoskirche ist die lächerliche Opposition gegen meine Datierung des Kirchentypus im Tur Abdin-Gebiete

niedergeschlagen. Sehr interessant ist dann noch die Doppelkirche, in der ein solcher Saalbau erscheint neben einer älteren richtigen Hallenkirche (allerdings mit Holzdach über dem sehr breiten Mittelschiff, Steinbalken über den Seitengängen). Sie hat drei sehr breite Bogenspannungen, aber nicht wie sonst in christlicher Zeit auf Pfeilern, sondern auf Säulen, eine Bauart, die später vom Islam allgemein in Anwendung gebracht wurde.

Die sehr zahlreich aufgenommenen Häuser und Gräber stammen aus allen Jahrhunderten, die ältesten mit nabatäischen Inschriften vor der Mitte des 2. Jahrh. Die Typen sind ungemein reich und interessant. Beachtenswert ist der Ornamentschmuck einzelner Gräber. J. S.

v. Berchem-Strzygowski, Amida (vgl. B. Z. XX 599). Ausführlich besprochen von **C. H. Becker**, Der Islam 2 (1911) 385—399; von **Anton Reichel**, Memnon IV 48—50. C. W.

Conrad Preußer, Nordmesopotamische Baudenkmäler altchristlicher und islamischer Zeit. 17. wiss. Veröffentlichung der deutschen Orient-Gesellschaft. Leipzig, Hinrichs. 1911. 71 S. kl. fol. mit 1 Kartenskizze und 225 Abb. auf 82 Tafeln und im Text. — Die wertvolle Publikation stammt von einem Architekten, der nach zweijähriger Grabungstätigkeit in Assur einen Urlaub nach Deutschland antrat und den Tigris herauf durch den Tur Abdin nach Djarbekr und zurück über Harran und Edessa nach Aleppo ging, also ziemlich genau das Gebiet durchreiste, das ich eben in meinem Amida behandelte. Seine Aufnahmen bieten daher, vorurteilsfrei und anspruchslos vorgebracht, eine sehr willkommene Ergänzung meiner Publikation.

Zunächst wird sehr ausführlich die Kirche von Chidr Eliâs, die älter als ihr dem 12. Jahrh. angehöriger Schmuck ist, besprochen. Ein tonnengewölbter Hallenbau mit Kuppelquerschiff, dazu vier Trompenkuppeln ringsum. Auffallend ist die häufige Anbringung des Reiterheiligen. Auch die andern Kirchen der Umgebung von Mosul vertreten den Typus der Hallenkirche mit Tonnen auf Pfeilern. Im Tur Abdin besucht Pr. die Kirche des Klosters Mar Gabriel und bringt wertvolle Nachrichten über den Abendmahlstisch und die Mosaiken. Sonst wurde in der Gegend, deren Zentrum Midyât ist, nur noch Dêr Jakûb in Salah aufgenommen, das auch schon in meinem Amida ausführlich behandelt ist. Wir danken Pr. genauere Aufnahmen der reich ornamentierten Tür des Sanktuariums und die sehr eigenartig bodenständige Gewölbekonstruktion.

Es folgt nun der interessanteste, bisher nicht bekannte Bauten behandelnde Teil der Reise. So Nisibin. Pr. mußte blutenden Herzens Zeuge sein, wie man mit roher Gewalt ein ornamentiertes byzantinisches Kapitell zerschlug! Wie mag das wohl ausgesehen haben? Hat es Pr. nicht noch rasch photographiert? Die Aufnahme des Dêr Mar Jakûb zeigt eine im Innern zerstörte Kirche, daneben rechts ein Grab, eine von innen und außen überschwänglich reich ornamentierte Steinarchitektur. Noch ist die Krypta mit einem Sarkophage da. Ausgrabungen wären vielversprechend. — In Dara ging Pr., durch Prokop angeregt, den Mauern, Zisternen und Gräbern nach, ohne direkt Byzantinisches zu finden. Höchst interessant ist eine Grabfassade mit einem Relief, das m. E. die Anastasis darstellt.

Dêr ez-Zafarân bei Mardin ist vom höchsten Interesse architektonisch wie dekorativ. Es bietet eine ganze Anzahl von Voraussetzungen für das Verständnis der christlichen Architektur in Byzanz sowohl wie in Ägypten und läßt den ganzen Formenreichtum der hellenistischen Kunst dieser Gegenden ahnen.

— In Mardin wurde Pr. am Arbeiten verhindert, er spricht von der Burg als in ihrer Konstruktion sehr erinnernd an die byz. Bauweise in Dara. — Aus Djarbekr und Wiranschehr bringt der Band nichts wesentlich Neues. Man sieht S. 58, daß Pr. einheimische Kapitellformen byz. nennt. Wichtig wie in Dara sind auch in Urfa die Felsgräber wegen der Arkosolien, die mit Bezug auf Rom genau aufgenommen zu werden verdienen. Der letzte Teil der Reise verlief sehr rasch und bringt dem Byzantinisten nichts von Bedeutung. J. S.

Johann Georg Herzog zu Sachsen, Wanderungen durch Syrien. Vortrag gehalten im Verein für Erdkunde in Dresden. Dresdner Anzeiger 23. April 1911. Die Reise ging von Damaskus über Baalbek nach Hama, dessen große Moschee aus einer Kirche des 5./6. Jahrh. herstammen soll, die Ornamentik eines Nebenraumes weise sogar ins 4. Jahrh. zurück. Eine sehr alte Kirche öffnet im Innern zwei Kuppelhallen, im Äußern ist nur ein Kuppeldach sichtbar. Es folgt nun eine Tour über el Barah, Serdschilla, Ruweha nach Aleppo und zurück über Kala'at Siman. J. S.

Johann Georg Herzog zu Sachsen, Harab-es-Schems. Römische Quartalschrift 25 (1911) 72—79 mit 8 Abb. Die zwischen Aleppo und Kalaat-Siman (vgl. die folgende Notiz) gelegene Ruinenstätte mit gut erhaltenen Resten einer großen dreischiffigen Kirche etwa aus dem 5. Jahrh. und einiger unscheinbarer Privathäuser ist bemerkenswert als Typus der syrischen Kleinstadt, die im Gegensatz etwa zu dem nach Antiocheia gravitierenden Kalaat-Siman fernab von den großen Kulturwegen lag; am deutlichsten zeigt sich das in der rohen Ornamentik. Das Vorkommen heidnischer Reliefs auf einem Türsturz und andererseits den vollkommenen Mangel an Christusmonogrammen deutet der Prinz auf eine verhältnismäßig lange Fortdauer des Heidentums und vermutet in Harab-es-Schems = „Sonnenhöhle“ eine heidnische Kultstätte des Sonnengottes. P. Mc.

Johann Georg Herzog zu Sachsen, Deir-Siman in Syrien. Römische Quartalschrift 25 (1911) 160—164 mit 6 Abb. Deir-Siman ist das Trümmerfeld am Fuße des Berges, auf dem Kalaat-Siman, das berühmte Kloster des Symeon Stylites, sich erhebt. In der ausgedehnten Klosteranlage sind noch die Reste eines profanen zweigeschossigen Gebäudes erkennbar, das der Prinz für ein Xenodochion halten möchte, außerdem besonders gut eine einschiffige Kirche mit Narthex und Apsis, Prothesis und Diakonikon; bis auf das Dach steht die ganze Kirche noch aufrecht, der Prinz möchte sie in das 5. Jahrh. setzen. A. H.

Edmund Weigand, Die Geburtskirche von Bethlehem. Eine Untersuchung zur christlichen Antike [Studien über christl. Denkmäler herausg. v. J. Ficker 11]. Leipzig, Dieterich 1911. XII, 89 S. mit IV Tafeln. Es ist eine frisch zufassende Hand, die dieses Heft als Dissertation geschrieben hat. Ich hätte dem Autor noch einen Kunsthistoriker an die Seite gewünscht, dann wäre die Arbeit vor dem Druck etwas mehr vertieft worden. Die ganze Untersuchung stellt sich dar als eine sehr erwünschte Ergänzung zu der B. Z. XX 599 angezeigten englischen Monographie. W. studiert zuerst genau die Quellen zur Geschichte der Geburtskirche: Eusebios, den Pilger von Bordeaux, Aetheria, Hieronymus, die Anekdote des Eutychios, Sophronios, Adamnan, einen Armenier des 7. Jahrh. und Willibald von Eichstätt (785). Warum der anonyme *Bίος* von Konstantin und Helena (aus etwa der gleichen Zeit) nicht ebenso sein eigenes Kapitel bekommen hat, verstehe ich eigentlich nicht. Er

ist sogar wertvoller als die anderen Berichte. Sind ihnen ganz interessante und für die Identifizierung des heutigen Baues mit der Schöpfung Konstantins wichtige Angaben zu entnehmen, so gewinnt doch dieser *Βίος* dadurch, daß er die Kirche *δρομικὴν σταυροειδῆ οἰκοδομησαμένη* nennt, eine sehr große Bedeutung. Hier zum ersten Mal zeigt sich die drastische Fertigkeit W'.s seine Lehrer und Vorgänger bei den Ohren zu fassen. Heisenberg, Strzygowski, Dehio, Essenwein: es wirkt fast komisch, mit welcher Frische er uns alle ohne viel Federlesens anspringt. Z. B. *σταυροειδής* muß nicht, wie Gregor von Nazianz das Wort gebraucht, auf einen Kuppelbau gehen, es kann nach dem *Βίος* und der Geburtskirche ebenso gut für eine Basilika angewendet werden. Darüber wird noch anläßlich der neugefundenen kreuzförmigen Basilika in Salona zu reden sein.

In der archäologischen Untersuchung wird sehr gut immer wieder mein Standpunkt der führenden Rolle des Ostens betont und manches treffende Wort bezüglich der Bedeutung der Basilika und ihrer einzelnen Bestandteile gesagt; man hat aber dabei um so mehr den Eindruck: schade daß der Autor nicht kräftiger kunsthistorisch geschult ist. Nur so vermag er den Narthex dem Querschiff gleichzustellen, um auf diesem Wege eine Analogie der Querschiffsrundung aus konstantinischer Zeit zu bekommen. Der Kern des Buches betrifft wie bei Harvey den Nachweis, daß die Geburtskirche konstantinisch ist, Justinian ausgeschaltet werden muß. Dann aber komme ich Unglücklicher an die Reihe, der ich immer wieder auf die Bedeutung dieser Tatsache hingewiesen habe. Auch da stellt W. sich nicht zunächst schlicht an meine Seite, sondern sucht sofort einen Angriffspunkt. Habe ich nicht schon auf die cellae trichorae von Rom hingewiesen (Jahrb. d. preuß. Kunstsamml. 1904 S. 237)? Durch die inzwischen 1908 von Marucchi gelieferte Arbeit über die sog. Soteris-Cella ist die Sache freilich greifbarer geworden. Aber W. hätte nun nicht bei Heranziehung der von mir 1904 (nur im Hinblick auf Mschatta) geschriebenen Stelle bei der Scheidung zweier Typen, der holzgedeckten trichoren Basilika und des trichoren Kuppelbaues stehen bleiben, sondern gleich weiter nach dem Ursprung beider fragen sollen. Er wäre dann darauf gekommen, daß für den ersteren Typus die im Orient heimische kreuzförmige Katakombe und ihr späterer oberirdischer Ersatz in Betracht kommen; bezeichnend dafür ist ja auch, daß die Apsiden alle drei die gleiche Spannung haben. Die Bethlehemkirche ist eine jener freien schönen Lösungen, wobei zwei Entwicklungsreihen in eine Einheit gebracht sind, die Basilika nämlich mit der Gruftkapelle. Warum ist es „völlig unrichtig", die ausspringenden Ecken von Mschatta und der Geburtskirche zu vergleichen? Glaubt W., daß der Trikonchos gerade die eine einspringende Ecke wie in Mschatta haben muß und die drei- bzw. fünfschiffige Halle davor keinen Einfluß übt? W. schlägt wie ein Füllen um sich, das man zum ersten Male freiläßt. Vielleicht beginnt er mit der Zeit darüber nachzudenken, daß junge Kräfte, die sich ernst mit dem Orient beschäftigen, die pfadfindenden Arbeiten ihrer Vorgänger nicht mehr als notwendig herunterreißen sollten, weil sie sonst Wasser auf die Mühlen derer fließen lassen, die die Beschäftigung mit den bahnbrechenden Problemen des Orients dreist ablehnen.

Was die Säulen und im besonderen die Kapitelle anbelangt, so hätte W. auch wieder Reisen nicht sparen sollen, um sich genauer zu orientieren. Er hätte sich dann (vgl. meinen Aufsatz „Felsendom und Aksamoschee", Der Islam II 79 f.) schon entscheiden können, ob die Kapitelle einheimisch, d. h. mehr

hellenistisch oder syrisch oder endlich byzantinisch sind. Bezeichnend für das Bodenständige der Kapitelle von Jerusalem ist die Wirkung des Blattwerkes wie von drei Reihen Akanthus übereinander und die scharfe Linie, in der die Doppelvoluten davon abgegrenzt sind. — Wie stellt sich W. die ursprüngliche Überdachung des Chores vor? J. S.

R. W. Schultz, The Church of the Nativity at Bethlehem (vgl. B. Z. XX 599). Ausführlich besprochen von **R. de Lasteyrie**, Journal des Savants N. S. 9 (1911) Okt. 433—438. C. W.

Léon Cré, La basilique hélénienne de l'Éléona retrouvée avec la grotte où Notre Seigneur instruisait ses disciples au Mont des Oliviers. Oriens christianus Neue Serie 1 (1911) 119—134. Schon B. Z. XX 600 wurde auf den ausführlichen Bericht hingewiesen, den H. Vincent in der Revue biblique über die von den Pères Blancs unternommene Ausgrabung der Ölbergsbasilika erstattet hatte; ihm gegenüber will der Aufsatz von C. nur eine orientierende Übersicht sein. A. H.

M. L. Delaporte, Rapport sur une mission scientifique à Charfé (Liban). Nouv. Archives des missions scient. XVII (1908) 24—50 mit 4 Tafeln. In den von der Expedition aufgenommenen Bibliothekschätzen findet sich beim jakobitischen Bischof von Homs ein altes syrisches Evangeliar, von dessen Kanones eine der Tafeln eine Probe bringt. Es sind die typischen Arkaden mit Hufeisenbogen. Vögel für sich am Architravende oder unten auf Pflanzen sitzend, einmal rechts ein fischender nackter Mann. J. S.

E. Lalajan, Die berühmten Klöster von Waspuragan. I. Das Kloster des hl. Kreuzes in Achthamar (Wan). Ethnograph. Zeitschr. „Azgagrakan Handess“ (Tiflis 1910) Nr. 2, XX, S. 197—212 (armen.). Mit 6 Taf., 1 Plan und 1 Abb. im Text. — Die Kirche des hl. Kreuzes ist 915—921 von König Gagik Artzruni gebaut. Der Architekt heißt Manuel. Der Glockenturm und andere Nebenbauten sind im 19. Jahrh. zugebaut. Die Kirche hat im Grundriß die Form eines gleicharmigen Kreuzes mit auf allen vier Seiten vorspringenden Apsiden, von denen die an der Nord- und Südseite polygonal, die an der Ost- und Westseite viereckig gebildet sind; die beiden letzteren haben in der Außenmauer je zwei einwärts gehende Nischen mit Halbsäulen versehen, die die Apsiden andeuten. Die Apsis an der Ostseite ist, da sie auf beiden Seiten von Kapellen flankiert ist, bedeutend breiter.

Im Innern fehlen die freistehenden Pfeiler. Die Kuppel ruht auf hohen Spitzbogen. Die Stützen sind nicht symmetrisch verteilt: die Seitenwände der Ostapsis, die breiter ist als die übrigen, sind verkürzt, und an ihrer Stelle sind die östlichen Seitenwände der Nord- und Süd-Apsiden verstärkt und verlängert worden, doch nicht genug, um die Symmetrie zu wahren. Vielleicht ist das durch die Absicht, dem Altar mehr Raum zu schaffen, bedingt. Von außen, zwischen den Seitenwänden der Apsiden, steigen vorspringend polygone Türme bis zur Höhe der Apsiden auf und stützen zusammen mit diesen die Kuppel. Im Innern entsprechen ihnen große halbkreisförmige Nischen. Der Tambour, ziemlich hoch, ist wie auch die nicht besonders steile, pyramidale Kuppel, sechszehnseitig. In der Südapsis der Kirche ist ein oberer Stock gebaut für den König und seine Familie. Er ist gewölbt und hat vorne eine geländerartige, einen Meter hohe Wand mit fünf schmalen, abgerundeten Öffnungen, die mit Granatapfelzweigen umrahmt als Tierkopfkonsolen verziert sind. Die Wände sind mit Malereien versehen.

Von außen ist die Kirche reich mit Reliefs geschmückt, die Adam und Eva im Paradies, den König im Garten, Tiere und Pflanzen in regelmäßigen Streifen oder zerstreut darstellen. Diese Reliefs sind zusammenzustellen mit denen der Sophienkirche in Trapezunt, abgebildet bei Texier-Pullan und den zahlreichen Beispielen von Kirchen im Gebiete von Wladimir in Rußland, wovon Kondakov, Памятн. древн. Письм. и Искусства 132 (1899) Beispiele veröffentlicht hat. Vgl. dazu mein Kleinasien S. 233. J. S. (Lissizian).

K. M. Kaufmann, Die Menasstadt (vgl. B. Z. XX 600 und o. S. 314). Ausführlich besprochen von **A. Baumstark,** Römische Quartalschrift 25 (1911) 31—40; wichtig ist besonders der Hinweis auf die Angaben über das Heiligtum bei Severus von Aschmunain ed. Evetts S. 376 = Patrol. or. V 1 S. 122. — Vgl. auch **Andreas Huppertz,** Die Menasstadt in der libyschen Wüste. Ihre Wiederherstellung und Ausgrabung durch Msgr. Dr. Carl Maria Kaufmann. Der Katholik 1911, 12, 401—409. A. H.

Will. Holden Hutton, Constantinople. The story of the old Capital of the Empire. Illustrated by Sydney Cooper (The mediaeval town series). London, J. M. Dent & Sons 1909. XVI, 343 S. 12^{0}. 2,50 *fr.* — Das uns erst jetzt zugegangene Buch soll nachträglich besprochen werden. P. Mc.

Jean Ebersolt, Rapport sommaire sur une mission à Constantinople (1910). Nouvelles Archives des missions scientifiques, Nouv. série 3 (1911) 1—17 mit 14 Tafeln. — Dieser vorläufige Bericht über den zweiten Studienaufenthalt Ebersolts in Kpel (über den ersten vgl. B. Z. XIX 238) eröffnet den Einblick in eine vielseitige und vielversprechende Tätigkeit. Aus den Arbeiten im K. Ottomanischen Museum sind inzwischen schon zwei Publikationen hervorgegangen, der Catalogue des poteries und Le Trésor de Stûmâ (vgl. unten S. 361); im vorliegenden rapport wird über die von Ebersolt vorgenommene Inventarisierung der etwa 800 Stück umfassenden Sammlung byzantinischer Bleibullen im Ottom. Museum berichtet, die allerersten Ranges zu sein scheint und u. a. für die Erforschung des byz. Beamten- und Titelwesens wertvolles Material liefert. Weiter wird über die Aufnahme der folgenden Kirchen berichtet: Irenenkirche, Pantokrator (Zeïrek-Djami), Panachrantos (Fénari-Yessa-Djami) und die kleineren Monastir-Djami bei Top-Kapu, Nikolaoskapelle bei Bogdan-Seraï, Cheik-Suleiman-Djami bei der Zeïrek-Djami, Sandjakdar-Djami und Ahmed-Pascha-Djami; die methodische Aufnahme der kpolitanischen Kirchen, auch solcher zweiten Ranges ist sehr zu begrüßen, nachdem über den Problemen der Weltgeschichte der Kunst die Erforschung des Innenlebens der byzantinischen Kunst etwas vernachlässigt worden war. Zum Schluß berichtet Ebersolt über Reste byzantinischer Profanbauten und Architekturplastiken, deren Aufnahme um so dankenswerter ist, als sie im modernen Kpel einem raschen Verfall anheimgegeben sind. Der ganze Bericht ist ein schönes Zeugnis der französischen Schule und Tradition, die in Exaktheit und Methodik der Arbeit und in der Verbindung literarischer, historischer und topographischer mit archäologischer Forschung für unsere Studien heute schon etwas Ähnliches bedeutet wie das „Institut für Österreichische Geschichtsforschung“ für die Kunstgeschichte des abendländischen Mittelalters. P. Mc.

J. Ebersolt, Le grand palais de Cple (vgl. B. Z. XX 602) und Sainte Sophie de Cple (vgl. B. Z. XX 346). Wertvolle Beiträge zu dem ungemein verwickelten Problem der Topographie des Kaiserpalastes gibt in seiner Be-

sprechung **J. B. Bury**, The Classical Review 25 (1911) 175—177 und in dem Aufsatz oben S. 210 ff. A. H.

E. M. Antoniadis, *Ἔκφρασις τῆς Ἁγίας Σοφίας* (vgl. B. Z. XIX 648 ff.). Ausführlich besprochen von **My**, Revue critique N. S. 71 (1911) Nr. 11, 203—206; von **Th. Schmit**, Journal des (russ.) Ministeriums f. Volksaufkl. 34 (1911) 293—300. C. W.

Adamantios Adamantiou, *Ἐργασίαι εἰς Μυστρᾶν. Πρακτικὰ τῆς ἐν Ἀθήναις Ἀρχαιολογικῆς Ἑταιρείας τοῦ ἔτους* 1908 (Athen 1909) 118—144. A. berichtet über die von ihm auch im Jahre 1908 geleiteten Restaurationsarbeiten an zahlreichen Kirchen und Klöstern sowie am Palast in Mystra (vgl. über die früheren Arbeiten B. Z. XVII 636 und XVIII 665). A. H.

G. Millet, Monuments byz. de Mistra (vgl. B. Z. XIX 651 f.), besprochen von **Th. Schmit**, Journal des (russ.) Minist. f. Volksaufklärung 33 (1911) S. 249—259. A. H.

Ad. Struck †, Mistra (vgl. B. Z. XX 593). Besprochen von **E. Gerland**, Berliner Philol. Wochenschrift 31 (1911) Nr. 27, Sp. 846—848. — Die Notierung dieser sehr anerkennenden Besprechung gibt uns die Gelegenheit, unserer schmerzlichen Trauer über den am 14. Sept. 1911 erfolgten allzufrühen Tod von Adolf Struck Ausdruck zu geben, der in schon so erfolgreicher und vielversprechender Weise die Interessen der byzantinischen Archäologie im Deutschen Institut in Athen vertreten hat; vgl. den schönen Nachruf von **G. Karo**, Athenische Mitteilungen 36 (1911) S. III—V (Verzeichnis der Schriften von Struck S. VI f.). P. Mc.

Nikeph. G. Kypraios, *Τὰ Πάρια ἤτοι ἱστορικὴ συλλογὴ περὶ τῆς νήσου Πάρου.* Syros 1911, 152 S. 8⁰. Berücksichtigt nach der Anzeige von **F. Hiller von Gaertringen**, Berliner Philol. Wochenschrift 31 (1911) Nr. 49, Sp. 1542 f. auch die byzantinische Zeit. Wir freuen uns bei dieser Gelegenheit auf die bevorstehende Publikation eines Münchner Architekten, M. Bühlmann, über die alte Kirche der Katapoliane hinweisen zu können. P. Mc.

W. de Grüneisen, Sainte Marie Antique (vgl. B. Z. XX 529). Ausführlich besprochen von **Th. Schmit**, Гермесъ 5 (1911) Nr. 20, S. 495—498 (russ.); von **H. Delehaye**, Analecta Boll. 30 (1911) 466—469. A. H.

H. Thiersch, Neue Arbeiten über Dalmatien. Zeitschrift f. Architekturgesch. IV, 243—253. Zusammenfassende Besprechung der neuen Publikationen von Niemann, Kowalczyk, Ivekovič und Monneret de Villard. J. S.

Ernest Hébrard, Le palais de Dioclétien à Spalato. Notice de Jacques Zeiller. Paris, Massin 1911. 65 S. 8⁰, mit zahlreichen Abb. — Der Pensionnaire der franz. Akademie in Rom, Architekt Hébrard, führte in den Jahren 1907—10 Untersuchungen und Grabungen zur Feststellung des heutigen Zustandes des Diokletianspalastes aus und bereitet jetzt mit dem Professor in Fribourg J. Zeiller eine umfassende Monographie des Palastes vor, für die das vorliegende Heft ein Vorläufer ist, bestimmt den Besuchern der römischen Mostra archeologica als Führer zu dienen. H. hat dort eine Rekonstruktion des Palastes ausgestellt. Schon dieses Heft zeigt in seinen Abbildungen, welche Schätze in Spalato für den Kunsthistoriker zu sehen sind und wie sehr zu bedauern die amtliche österreichische Publikation ist, die jede Heranziehung der Photographie ausschloß. Erst durch Hébrard wird der dem Original Fernstehende in die Lage versetzt werden, über den Palast stilkritisch arbeiten zu können. Die Publikation soll noch im Laufe dieses Jahres er-

scheinen. — Es berührt etwas sonderbar, daß Zeiller meine Arbeit über Spalato in den „Studien zu Kunst und Gesch., Friedrich Schneider gewidmet" nicht kennt. Auch 'Amida' wäre jetzt zu berücksichtigen. J. S.

Jacques Zeiller, Les monuments chrétiens du palais de Dioclétien à Spalato. Bulletin d'ancienne littérature et d'archéologie chrétiennes 1 (1911) 201—213. Die Kathedrale ist das alte Mausoleum des Diokletian. Wann die Umwandlung des letzteren in eine christliche Kirche erfolgt ist, wissen wir nicht. Die Umwandlung des gleichfalls ursprünglich einen Bestandteil des Palastes des Christenverfolgers bildenden Tempels in ein Baptisterium ist durch eine Inschrift auf das Jahr 1393 festgelegt. C. W.

Will. Gerber, Untersuchungen und Rekonstruktionen an altchristlichen Kultbauten in Salona. Dresdner Doktordissertation hrg. vom österreichischen archäol. Institut. Wien 1911. 71 S. Kl. fol. mit 4 Tafeln und 158 Textillustrationen. — Durch Gurlitt veranlaßt ging G. 1908 nach Salona und erhielt die Erlaubnis, den Gebäudekomplex in der NW-Ecke der Stadtmauern, die Basilica episcopalis urbana mit dem Baptisterium genau untersuchen und vermessen zu dürfen. Als Resultat legt er jetzt einen überraschend reichen Fundbericht vor. In der 2. Hälfte des 3. Jahrh. läßt sich ein mit Apsis versehenes Kultgebäude nachweisen, das zweifellos während der diokletianischen Christenverfolgung zerstört wurde. Gleich nach dem Mailänder Edikte wurde eine größere Anlage (Basilica I) „nach Art der Konstantinischen Basiliken" mit einem nachweisbaren Baptisterium begonnen, welches Anfang des 5. Jahrh. durch eine größere fünfschiffige Anlage (Basilica episcopalis urbana) ersetzt wurde. Gegen Mitte des 6. Jahrh. wurde auf den Trümmern des ersten Konstantinischen Kultgebäudes und der Basilica I neben der Basilica urbana ein großer Memorialbau, die Kreuzschiffbasilika, errichtet. Die Doppelanlage wurde zugleich mit der gesamten Stadt Anfang des 7. Jahrh. zerstört. — Uns interessiert natürlich im Zusammenhang mit der Geburtskirche in Bethlehem und der Apostelkirche Konstantins in Kpel die kreuzförmige Basilika. Wenn bei G. auch in dem vorliegenden Hefte auf Grund der altchristlichen Kunst Roms und der Adria flott rekonstruiert wird, so daß man zum Schluß nicht mehr weiß, was eigentlich tatsächlich vorliegt, scheint doch der kreuzförmige Bau zweifellos. Wir warten die Gesamtpublikation ab. J. S.

Rudolf Egger, Teurnia, St. Peter im Holz. Jahreshefte des öster. arch. Instituts XIII (1910) 161—176 mit 10 Abb. — In Kärnten wurde ca. $^3/_4$ Stunden Donau aufwärts von Spital an der Stätte des alten Teurnia eine altchristliche Kirche von interessantem Grundriß ausgegraben. Eine 9,25 m breite und 22,17 m lange einschiffige Halle, in deren Ostteil hinter nur 3,50 m breite Querschiffansätze eine Apsis in gestelztem Rundbogen frei eingebaut ist. Seitlich hinter den Querarmen zwei halbrund abschließende Kapellen, im Süden mit 12 schachbrettartig angeordneten Mosaiken, deren Tier- und Pflanzendarstellungen an Thiers (B. Z. XX 605) erinnern. Eine Inschrift mit dem Namen Ursus weist auf das Jahr 400 ca., die Kirche dürfte um 600 zerstört sein. J. S.

C. Ikonographie. Symbolik. Technik.

R. Weißhäupl, Pantheistische Denkmäler. I. Isis Panthea. Jahreshefte d. öster. arch. Inst. XIII (1910) S. 176—199 mit zahlreichen Abb. Die Zusammenstellung hat auch für den Byzantinisten Bedeutung. J. S.

A. Baumstark, Die Myrophoren in der Kunst des christlichen Orients. Kölnische Volkszeitung vom 16. IV. 1911 Nr. 324. B. sucht besonders den antiochenischen Einschlag in der ältesten Ikonographie der Frauen am Grabe und dann die Umwandlung durch den historisch-realistischen Geist der ostsyrischen Hinterlandkunst herauszuarbeiten. J. S.

W. de Grüneisen, Le Portrait, traditions hellénistiques et influences orientales. Études comparatives, Walter Modes 1911. VIII, 172 S. 4⁰ mit 127 Photogravüren im Text und 8 Tafeln. Dem Hauptwerke Grüneisens über S. Maria antiqua (B. Z. XX 529) folgen eine Reihe von Monographien, deren erste hier vorliegt. Die römische Kirche gibt zu dieser Publikation mehr den äußeren Anlaß, als daß sie noch weiter selbst Gegenstand der Untersuchung bliebe. Ikonographische Themen, wie die Darstellung des Himmels, der Kreuzigung, der thronenden Maria usf. sollen folgen. Im vorliegenden Bande wird das hellenistische Porträt in seiner Nachwirkung verfolgt. J. S.

Gabriel Millet, Portraits Byzantins. Revue de l'art chrétien 61 (1911) 445—451. M. zeigt, wie außerordentlich weit verbreitet die Kunst des Porträts bei den Byzantinern war. Nicht nur am Kaiserhofe, wofür es ja aus allen Zeiten so viele Beispiele gibt, daß M. keines zu nennen brauchte, sondern bis in die Kreise der einfachen Privatleute herab war es Sitte, mit den Porträts der Angehörigen das Haus zu schmücken, besonders auch das Grab. M. bringt hierfür eine Reihe von Belegen aus der Literatur, man kann aber außerdem darauf hinweisen, daß in so vielen Grabschriften der Verstorbene selbst mit dem Leser spricht; er stand eben im Bilde vor ihm. Eine bemerkenswerte Eigentümlichkeit vieler Byzantiner war es, sich zweimal nebeneinander auf der gleichen Fläche porträtieren zu lassen, einmal in weltlicher Tracht, daneben im Sterbekleid; M. erörtert eingehend das Doppelporträt des Paläologen Theodoros I unter den Fresken in Mistra. Zugleich zeigt er, und das ist das kunsthistorisch Bedeutsame an dieser feinen Untersuchung, daß in diesen Porträts der jüngeren byzantinischen Zeit die besten Traditionen der hellenistischen Malerei lebendig sind und von den Zeitgenossen bewußt empfunden werden, so viel man auch als rhetorische Phrase in Abzug bringen muß. A. H.

N. P. Kondakov, Ikonographie der Mutter Gottes. Die Beziehungen der griechischen und russischen Heiligenbildermalerei zur italienischen Malerei der Frührenaissance (Иконографія Богоматери. Связи греческой и русской иконописи съ итальянскою живописью). St. Petersburg 1911. 216 S. gr. 8⁰ mit 147 Abbild. im Text. Das neue Buch von Kondakov stellt eigentlich nur „eine kurze, einleitende Übersicht der historischen Beziehungen der russischen Ikonographie der Mutter Gottes zur griechischen Heiligenbildermalerei und der Malerei der italienischen Renaissance dar", wobei eine vollkommene Untersuchung aller dieser Teile und ihrer Beziehungen zueinander in einem Gesamtwerke über die Ikonographie der Mutter Gottes später erfolgen soll.

In der Einleitung wird zunächst ganz kurz geschildert, wie die Kunst, die gleichzeitig mit dem Christentum aus Byzanz nach Rußland, nach der alten Residenz Kiev, herübergekommen war, in allen ihren Äußerungen, von den Mosaiken angefangen, bis zu den Miniaturen und dem émail cloisonné, nur ein Zweig der griechischen und ein Teil der griechisch-orientalischen Kunst gewesen ist.

Als aber mit dem Beginn des XIII. Jahrh. ein Wendepunkt in der Geschichte des politischen und kulturellen Vorherrschens von Byzanz im griechischen Osten eingetreten war, und somit auch ein Ende seiner künstlerischen Absonderung, da setzte die orientalisch-christliche Kunst in den slavischen Ländern des Balkans, sowohl, wie in anderen slavischen Gebieten, die von dem Eindringen der Mongolen verschont geblieben waren, ihre Weiterentwicklung fort.

Rußland war in früheren Zeiten mit den Balkanstaaten, namentlich mit Bulgarien und dann mit Serbien, dessen politischer und kultureller Aufschwung im XIII. und XIV. Jahrh. von einer hohen und weitverzeigten Kunstblüte begleitet war, viel enger, als mit Byzanz verknüpft.

Es ist eine allgemeine Ansicht, die russische Heiligenbildermalerei, sei eine direkte Erbin der griechischen[1]). Zwar wurde von jeher schon darauf hingewiesen, daß verschiedene Einflüsse vom Westen her in der russ. Heiligenbildermalerei besonders seit dem XVI. Jahrh., als die frühere griechische Ikonenmalerei zu sinken begann, zu konstatieren seien. Doch hat sich noch niemand bisher ernstlich mit diesen Fragen befaßt, und es ist heute endlich an der Zeit, sie genau kritisch nachzuprüfen und festzustellen, wo und was tur ein Material über die Geschichte dieser Ikonenmalerei heute noch vorhanden ist, und auf welchen Wegen, und wo und wann zuerst dasselbe nach Rußland eingeführt wurde.

Bei näherer Untersuchung dieser Frage, die sich für die historische Untersuchung der Ikonographie der Mutter Gottes als notwendig ergab, stellte Kond. fest, daß diejenige griechische Heiligenbildermalerei, deren sich die altrussische als eines Vorbildes bediente, an und für sich schon zu einem großen Teil von den Balkanslaven, besonders den Serben, wie auch von den Italienern, in der lokalen griechischen Ikonenmalerei unter dem Einfluß der Frührenaissance umgestaltet worden war. Diese lokalen griechischen Ikonenwerkstätten stellten ursprünglich ihrer Herkunft und ihrem inneren Charakter nach, auf italienischem und serbischen Boden einen Seitenzweig derselben byzantinischen Kunsttätigkeit dar, die sich in der 2. Hälfte des XIII. Jahrh., in der Zeit der lateinischen Herrschaft, abgesondert hatte. Die Hauptmeister dieser Schulen dürften gewiß, ebenso wie später, in der italienisch-kretischen Schule, Griechen gewesen sein, und sie werden auch wahrscheinlich diejenigen sein, die den ganzen byzantinischen ikonographischen Zyklus nach Nord-Italien verpflanzt haben, mit seinen Typen, Pausen und Schablonen. Ebenso dürften aber diese großen Werkstätten, wahrscheinlich schon bei Beginn ihrer Tätigkeit auf dem neuen Boden, sich auch viele damals in Italien geläufige künstlerische Strömungen ihrerseits zu eigen gemacht haben. Diese selbständige Entwicklung der griechischen Ikonenmalerei auf italien. Boden im XV. Jahrh ist überdies keine Einzelerscheinung geblieben, sondern Hand in Hand damit arbeitete die zeitgenössische italienische Malerei ebenfalls an der Weiterbildung der byzantinischen

1) D. A. Rovinsky, Eine Übersicht der Ikonenmalerei in Rußland bis zum Ende des XVII. Jahrh. 1903. Das Buch enthält eine Aufzählung der Abweichungen der russ. Ikonenmalerei von der griechischen und schließt mit den Worten: die byzant. Heiligenbildermalerei stellte in Rußland kein ausschließliches Vorbild dar, sondern hatte ihre eigene Entwicklung unter dem Einflusse der abendländ. Malerei, hauptsächlich der italienischen, die in ihren älteren Äußerungen an die byzant. Schule so nahe herankommt.

Tradition. Und so ist es in jeder Beziehung wahr, was Charles Diehl in seinem „Manuel d'art byzantin" nicht nur von Cimabue und Duccio, sondern auch von Giotto gesagt hat, „daß er bei all seiner schöpferischen Eigenart, doch nur ein genialer Byzantiner gewesen sei".

Die italienischen Künstler des Mittelalters haben die Heiligenbildermalerei viel unterstützt, und der künstlerische Aufschwung, der sich in der damaligen Wandmalerei in Italien vollzog, wird gewiß auch da irgendwie eingewirkt haben. So ist ziemlich sicher anzunehmen, daß der seinerzeit so berühmte Pietro Cavallini, der seit 1291 große Aufträge in Rom auszuführen hatte, ebenfalls eine Werkstatt für Heiligenbilder besessen haben muß, — und es ist nur als ein Anfangsstadium historisch-kritischer Analyse zu betrachten, daß diesem Meister bisher nur 2 hölzerne Flügelaltare zugeschrieben werden. Cavallini war stark von den Griechen beeinflußt gewesen, und hat ihnen seinerseits auch viel Neues zugeführt.

Cimabue ist ebenfalls noch ein ganz byzantinisierender Künstler, doch stellen seine Arbeiten schon eine künstlerische Vervollkommnung der byzantinischen Vorbilder im rein italienischen Sinne dar. — Dasselbe gilt auch von Duccio. Mit diesen zwei großen Namen, die an sich zwei bestimmte künstlerische Individualitäten darstellen, ist der Überlieferung nach die Tätigkeit der großen griechischen Heiligenbilderwerkstätten eng verknüpft. — In diese Zeit[1]) fällt auch das Auftreten des großen Altarbildes der Mutter Gottes, denn eine solche Darstellung auf Holz ist für Byzanz nicht bekannt. Vielleicht, meint K., ist dieses hölzerne Altarbild in Italien zuerst durch den gotischen Stil in der Architektur bedingt gewesen.

Von den beiden Namen Cimabue und Duccio ausgehend, die zu Ende des XIII. und zu Beginn des XIV. Jahrh. einen grundlegenden Wendepunkt in der italienischen Malerei bedeuten, — versucht Kondakov an einem Beispiele des Themas der Geburt Christi die Verarbeitung der byzantinischen Ikonographie durch die italienische Kunst der damaligen Zeit zu illustrieren. Drei Werke führt er an, die sich zeitlich ganz nahe stehen und das gleiche Sujet in monumentaler Weise zum Ausdruck bringen. Das rein byzantinische Mosaik in Sta Maria del Ammiraglio in Palermo (Abb. 3, aus dem Jahre 1173), das im allgemeinen mit dem das gleiche Thema behandelndem Mosaik der Capella Palatina in Palermo und dem Mosaik des Klosters Daphni[2]) zusammenfällt. Es handelt sich dabei weniger um die Einzelfiguren, als um die Art der Komposition, um die Darstellung der Grotte oder des Felsens, wo das Ganze sich abspielt. Tatsächlich findet man dieselbe Komposition fast gleichzeitig bei italienischen Meistern: in einem Mosaik von Cavallini oder seinen Schülern in Sta Maria in Trastevere (Abb. 4) und in den Fresken der Oberkirche des hl. Franziscus in Assisi (Abb. 5), die Cimabue oder ebenfalls Cavallini zugeschrieben werden. Nur finden wir bei den Italienern statt des eckigen, trocknen byzantinischen Schemas mit seinen harten, fast hölzernen Konturen, eine neue, viel reichere künstlerische Form, die Linien sind viel weicher, runder, der Gesamteindruck lebendiger. Der byzantinische Typus des Felsens ist im Mosaik noch beibehalten,

1) 2. Hälfte des XIII. Jahrh. Andere Hinweise auf solche Altarbilder, die angeblich dem XI. Jahrhundert angehören, wie z. B. die wundertätige Madonna in Monte-Vergine bei Avellino, beruhen nach Kondakov auf einem chronologischen Irrtum.

2) G. Millet, Le monastère de Daphni.

die Freske aber hat ihn schon viel mehr umgestaltet, und deutet, namentlich in seinem oberen Teil, jenen Hügel an, dem man bei solchen Darstellungen später so häufig in der italienisch-kretischen Kunst begegnet, und dann — in der russischen.[1])

Von irgend einem eigentlichen Kampf der italienischen Kunst mit der byzantinischen Schablone, von dem die Kunsthistoriker häufig erzählen, ist zu der Zeit kaum etwas zu merken. Aber natürlicherweise begann die Heiligenbildermalerei, die später sich selbst überlassen wurde, und keine direkte Förderung mehr von seiten der Maler erhielt, namentlich in Florenz, zurückzustehen. So rissen bald die Sieneser Meister, die ohnehin durch Duccio für die Heiligenbildermalerei eine ganze Reihe von anziehenden neuen Typen empfangen hatten, die Oberhand an sich, und brachten es bald dahin, daß die Florentiner Nachfolger Giottos sie nachzuahmen begannen. Gerade auf dem Sieneser Boden sind die verschiedenen Typen der „gerührten" Mutter Gottes entstanden, wo das Kind die Mutter bald zärtlich umarmt, bald seine Wange an die ihrige drückt, ihre Hand an sich zieht usw.

Bei der Untersuchung der russischen Heiligenbilder, auf denen dieses Motiv sehr häufig ist, muß man daher am meisten an Sieneser Vorbilder anknüpfen. (Die spätere Sieneser Kunst, die von Duccio ausging, der noch byzant. Originalen folgte, ist von diesem Weg abgewichen und hat mit Hilfe von Florentiner Meistern eine neue rein italienische Kunst angestrebt.)

Die Entstehungsgeschichte einer ganzen Reihe von Typen in der griechisch-orientalischen Ikonographie kann nur im engsten Anschluß an die abendländischen Kunstdenkmäler erklärt werden. So findet man z. B. einerseits eine Analogie zur Wladimirschen Muttergottes in Grusien, andererseits — an der Johanneskirche in Regna, in einem Freskengemälde, das dem 12. Jahrh. angehört. Es ist außer Zweifel, daß Süditalien im 12. Jahrh. sich vollkommen im Besitze der Griechen und des griechischen Ostens befand, und daß dieses griechische Übergewicht für die folgende Entwicklung der Kunst in Italien ausschlaggebend gewesen ist.

Die byzantinische Ikonographie der Mutter Gottes weist, nach Kondakov, im ganzen 7 Grundtypen auf. — An 1. Stelle steht der Typus des Odegetria in seinen verschiedensten Auffassungen (die Mutter Gottes stehend oder sitzend, mit dem Kinde auf dem linken Arm, oder mit dem Kinde auf dem rechten Arm usw.). 2) Ein Typus, der der altchristlichen, wie der romanischen Kunst gemeinsam ist, ist die Mutter Gottes, die das Kind vor sich auf den Knien hält, und in Rußland unter dem Namen der „Petschorschen" bekannt ist. 3) Der bekannte Typus der „Orans". 4) Die große Panagia — die Orantin mit dem Medaillon des Kindes oder dem Kinde selbst bis zur Brust der Mutter. 5) Die Mutter Gottes von Dejesu. 6) Die Mutter Gottes, die ohne Kind auf dem Throne sitzt und die Hände vor sich ausgestreckt hält (der Typus der himmlischen Fürbitterin) und endlich 7) ein Typus, der vorläufig der Nikänische genannt sei nach dem dortigen Mosaik, oder der „Nicopäische", nach dem wundertätigen Bilde in Venedig, und die Mutter Gottes stehend, mit beiden Händen das Kind vor sich haltend, darstellt.

Diese Typen erschöpfen die Ikonographie der Mutter Gottes in allen

1) K. meint, daß die Vorlagen dieser Fresken und Mosaiken durch den Austausch der Werkstätten dahin gekommen seien.

Monumentaldarstellungen der byzantinischen Kunst, wiederholen sich aber auch dann in den Miniaturen und sogar auf Münzen. Natürlich sind daraus später noch verschiedene Variationen entstanden, vielleicht werden auch noch welche neue, bisher unbekannte, entdeckt werden. — Schlumberger zählt in seiner „Sigillographie de l'empire byzantin" ebenfalls nur 7 oder 8 Typen der Mutter Gottes auf, und zwar die gleichen, wie oben.

Alle diese Typen sind in den Bestand der italienisch-kretischen Heiligenbildermalerei übergegangen, durch diese zweifellos in die italienische Kunst, und von da aus, verarbeitet, und mit nordischen Elementen bereichert, die ganz neue Themen wieder wachriefen, kehrten sie in die griechische Heiligenbildermalerei zurück. Neu sind die Darstellungen der Madonna mit dem Stieglitz, der Madonna, die das Kind nährt, oder der „Rührung" („Eleusa" in der griech.-ital. Kunst, oder „Gnädige"), die in Rußland besonders häufig vorkommt, und die in Italien nachweisbaren Analogien, wie die am Athos zu erklären. Es folgen unzählige Typen und Beispiele russischer Heiligenbilder, zu denen fast immer abendländische Pendants vorgeführt werden, die diese Behauptung immer bestätigen.

Im XV. Jahrh. sollen manche halb-italienische, halb-griechische Vorbilder direkt nach Rußland importiert worden sein, und manche Exemplare, wie z. B. das aus der Sammlung des Pater Nossow in Moskau (Abb. 62), sind noch bis heute erhalten.

Zur Erläuterung des Begriffes der italienisch-kretischen (oder griechisch-italienischen) Schule, der erst vor kurzer Zeit ernstlich in die Kunstgeschichte eingeführt worden ist, führt K. Folgendes an. Obgleich man in der Literatur schon seit 25 Jahren von einer „kretischen" Schule spricht, seitdem die Wandmalereien auf dem Berge Athos näher bekannt geworden sind, so wird doch die historische Bedeutung dieser Schule damit nicht erschöpft, sondern sie konzentriert sich hauptsächlich in der Heiligenbildermalerei auf Holz. Letztere erreicht scheinbar ihren künstlerisch-technischen Höhepunkt, wie ihre allgemeine Verbreitung gerade zur Zeit des Verfalls in Byzanz. Wenn die russischen Heiligenbildermaler den Charakter ihrer alten Vorlagen erklären wollen, und sie „griechisch" nennen, so verstehen sie darunter nicht die ältesten byzantinischen Originale, die den ihrigen nur verwandt sind, aber nicht gleich kommen, sondern gerade diese späte Serie von Arbeiten der griechischen Maler unter italienischem Einflusse. Aber diese Heiligenbilder der kretischen Schule sind noch nicht speziell gesammelt. Es gibt heute 5 größere Sammlungen, die diese Schule mehr oder weniger vertreten, im Vatikanischen Museum in Rom, in der Kiever geistlichen Akademie, bei N. P. Lichatscheff in Petersburg, in Venedig und in der Kirche des Katharinenklosters auf dem Berge Sinai. Aber das Material, außer dem von Lichatscheff, ist noch nicht publiziert, nicht einmal einzeln. Und die große Verbreitung dieser Art von Bildern von Italien bis zum Sinai und Ägypten einschließlich, läßt doch eine ganze Reihe bisher unbekannter Abzweigungen der italienisch-kretischen Schule vermuten.

Die ital.-kretischen Heiligenbilder dürften auf 2-fachem Wege nach Rußland gekommen sein, auf westlichem über Galitsch, und südöstlichem — durch die Häfen des Schwarzen Meeres, bevor die für den Handelsverkehr geschlossen wurden. Aber der Hauptzweig dieser Schule, der die Bilder nach Rußland sandte, wie eine Exportware, waren die slavischen Werkstätten des Balkans und die des Berges Athos. J. S. (Halle).

Th. Xanthopoulos, L'image de la vierge de Péramos. Échos d'Orient 14 (1911) 217—220. Ergänzungen zu dem Aufsatz von Bousquet in den Échos VI (1903) 401 ff. X. macht u. a. auf eine die Verehrung des Bildes bezeugende Stelle des Geschichtschreibers Johannes Kantakuzenos II 5 aufmerksam. C. W.

Alexandre Masseron, La Galérie des rois mages. Le Correspondant N. S. 210 (1912) 111—135. Über die Darstellungen der drei Könige in der Kunst (1. die drei Könige; 2. ihre Reise; 3. ihre Anbetung an der Krippe; 4. ihre Heimkehr). C. W.

Petrus Bieńkowski, De prototypo quodam romano adorationis magorum. Eos XVII (1911), 1 p. 45—56. Mit 4 Tafeln. Der Verf. wendet sich gegen Kehrer (die hl. drei Könige, vgl. B. Z. XVIII 665), der den Magier in persischem Kostüm mit Mithraspriestern zusammenbrachte. Er veröffentlicht eine Basis der Villa Borghese, auf der man ähnliche Priesterdarstellungen aus dem 1. nachchristl. Jahrhundert findet, die den Magiern in Kostüm und der Art der Geschenkdarbringung mit bedeckten Händen entsprechen. Auch die Victoria neben ihnen möchte er nicht ohne Einfluß auf die Gestaltung des Bildtypus der Anbetung lassen. Von Interesse ist die Heranziehung einer auf Tiridates in Rom bezüglichen Stelle des Dio Cassius LXIII c. 1—7. J. S.

Adamantios Adamantiou, *Aἱ παραδόσεις ἐν τῇ Χριστιανικῇ εἰκονογραφίᾳ. Ἁγνείας πεῖρα. Μέρος γ'. Λαογραφικόν. Λαογραφία* 3 (1911) 51—147. Fortsetzung der zuletzt B. Z. XX 603 f. angezeigten Arbeit; wir warten mit einem Referat bis zum Abschluß der Untersuchung. A. H.

Roger E. Fry, The Growth of Dramatic Idea in Mediaeval Art. Felix Ravenna I (1911) 72—75. „It was probably in Rome itself that for the first time in history of art the conception of Dramatic design began to be exploited." Beweis: Die Himmelfahrt in S. Clemente. Der Autor gehe doch einmal auf die syrische Vorlage und die Kraft ihres dramatischen Ausdruckes zurück. J. S.

D. Architektur.

R. Lemaire, L'origine de la basilique latine. Bruxelles, Vromant u. Co. 140 S. 8^0 mit 79 Abb. Der Verf. studiert die Frage des Ursprungs der Basilika in dem engen, alten Rahmen Roms. Er geht wieder einmal aus von dem Privathause, in dem die Christen der vorkonstantinischen Zeit zusammenkamen und sucht daraus neuerdings den Typus der Basilika herzuleiten. J. S.

A. Heisenberg, Grabeskirche und Apostelkirche (vgl. B. Z. XX 350). Besprochen von **N. Festa**, La Cultura 30 (1911) Nr. 19/20, Sp. 688—690. P. Mc.

Adamantios Adamantiou, *Ἄγνωστα ἀριστουργήματα ἐν Ἑλλάδι. Οἱ βυζαντινοὶ ναοὶ τῆς Ἄρτης. Πατρίς* 22, Nr. 6247 und 6248 vom 16. und 17. Mai 1911. Skizziert die Bedeutung der Kirchen von Arta, die Zeugnis ablegen von dem Wiedererwachen der kirchlichen Baukunst in Epiros im 13. Jahrh. Hoffentlich gibt A. bald an zugänglicherer Stelle eine gründliche Beschreibung und kunstgeschichtliche Würdigung der in architektonischer Beziehung sehr beachtenswerten Kirchen. A. H.

E. Plastik.

Margarete Bieber, Die Medaillons am Konstantinsbogen. Mitteilungen des Kais. Deutschen Archäol. Instituts. Römische Abteil. 26 (1911) 214—237. Macht die Entstehung der Medaillons in hadrianischer Zeit wahrscheinlich und nimmt an, daß Konstantin den überarbeiteten Kopf des Philippus Arabs verschont habe. A. H.

Jean Ebersolt, A propos du relief de Porphyrios. Revue archéologique IV 18 (1911) 76—85. Die Säule mit den Reliefs zu Ehren des Wagenlenkers Porphyrios, die im Atrium von H. Irene in Konstantinopel steht, ist nach den Inschriften von Kaibel und Mordtmann in das Ende des 5. Jahrh. datiert worden. E. zeigt in eingehender Analyse, daß in die gleiche Zeit auch der stilistische Charakter der Skulpturen weist. A. H.

H. Dütschke, Ravennatische Studien (vgl. B. Z. XX 596). Besprochen von **Joseph Strzygowski**, Göttingische gelehrte Anzeigen 173 (1911) Nr. 11, 701—704. C. W.

Louis Bréhier, Études sur l'histoire de la sculpture byzantine. Nouvelles Archives des Missions scientifiques, Nouv. série fasc 3 (Paris 1911) p. 19—109 mit XXIII Tafeln. Auch separat Paris, Impr. Nationale 1911, 92 S. — Bréhier unternahm unter dem frischen Eindruck meiner Arbeiten eine Reise nach Kpel, Brussa, Hellas, Ravenna und Venedig. Er sah den tiefgreifenden Unterschied der sog. byzantinischen und der antiken Plastik, ihre auf Flächenverkleidung gerichtete, im Überspinnen „horizontaler" Flächen sich auslebende Tendenz, und erklärt diesen Umschwung wörtlich: il ne suffit pas non plus, pour expliquer cette évolution, d'invoquer une décadence artistique; nous verrons au contraire dans la sculpture byzantine des spécimens de techniques qui supposent un art très savant et une habileté consommée. Il n'y a pas eu en réalité régression mais transformation sous l'influence de l'Orient. Après avoir modifié l'art hellénistique à son image l'art oriental s'est imposé à tout l'empire romain; le courant d'orientalisme, si intense dans tous les domaines au V[e] siècle, a submergé la tradition hellénistique et la sculpture a subi la même fortune que les autres arts". Die islamische Kunst ist „son domaine propre", die byz. mußte einen Ausgleich mit dem Hellenismus finden, und selbst das Abendland hat der Orient beeinflußt.

Es ist bezeichnend: während in Deutschland und Österreich geradezu systematisch gegen mich gehetzt und jeder unreife Anfänger gehört wird, geht man in Frankreich, England und Amerika arbeitend in meinen Bahnen vorwärts. Was ist das jetzt wieder für eine treffliche, schlagende Arbeit von Bréhier! Er sichtet sein Beobachtungsmaterial nach technischen Gruppen. I. Ronde bosse et demi-relief: Die bekannten, von mir publizierten Porphyrreliefs in Venedig usw., der Obelisk in Kpel, das Christusrelief in Berlin u. dgl. Dann die Tierkapitelle, deren Voraussetzung B. im alten Oriente sucht. Der Hellenismus trägt das Motiv sowohl nach Byzanz wie nach dem Abendlande. II. Sculpture au trépan. Die Anwendung des Bohrers statt des Meisels schafft geradezu einen neuen Stil. Kleinasiatische Sarkophage, das theodosianische Kapitell. Die Absicht geht darauf, das hellenistische Ornament farbig in der Art des orientalischen erscheinen zu lassen. III. Sculpture-broderie: Stickerei-Nachahmungen, wobei auch der Grund gemustert sein kann. Das zweistreifige Bandornament, zuerst auf dem Adler von Sirpourla ca. 3000 v. Chr. nachweisbar, stamme daher. Mschatta sei das beste Beispiel, die Negation der natura-

listischen Kunst sei da Gesetz. Die Adlerkapitelle der Vorhalle von S. Marco u. a., bes. die Löwenplatte von der Akropolis mit kufischem Schriftornament seien treffliche Beispiele. Zu letzterer möchte ich bemerken, daß in Korinth und Theben tatsächlich ähnliche Arbeiten gemacht worden sein müssen; ein direkter Beleg dieser Art ist der Krönungsmantel der Wiener Schatzkammer, 1133 in Palermo gefertigt (Nachtrag zu meinem Amida S. 371). B. führt nun einige Beispiele für das Bandornament, auch auf Kapitellen des Abendlandes an. IV. Sculpture à jour. Das Muster erscheint hell auf durchbrochenem Grunde. B. übersieht, daß die Voraussetzung dieser Technik vornehmlich die orientalischen Stuckornamente sind. Leider sind die Belege verschwunden und müssen erst durch Ausgrabungen, wie jetzt in Samarra beschafft werden. Typus der Transenna, Dekoration der Sophia, Kämpferkapitell mit persischem Schmuck. Letztere Gruppe sehr ausführlich behandelt, Proben auch aus dem Abendlande. V. Sculpture en méplat. Das bekannte sehr flache Relief zurückgehend auf assyrische und sassanidische Übung. Es findet sich an Kapitellen, Schranken, Ambonen, Ciborien im Orient wie im Abendlande. Zahlreiche Beispiele. Wiederaufleben mit dem Bildersturm. Profandarstellungen und religiöse Reliefs. Hier kommen Dinge zur Sprache, die einer Korrektur bedürfen. Taf. XXI, 2 stellt nicht das Abendmahl dar. XXII, 1 hat nichts zu tun mit XXII, 2. Das Fragment 1 stammt vielmehr von Naxos (*Ἐφημερὶς ἀρχ.* 1890) und ist das interessanteste Beispiel hellenistisch-christlicher Frühkunst. Das andere Relief (B. Z. IV, 602 f.) gehört auch nach dem heutigen Stand der Wissenschaft der griechischen Kunst unter dem Einfluß des Abendlandes an. Es handelt sich um szenische Reliefs an dem Profil eines Rundbogens. VI. Sculpture champlevée. Die Kontouren sind im flach ausgehobenen Grunde stehen gelassen und dieser dann mit einer farbigen Masse ausgefüllt. Beispiele aus dem V., dann aber bes. aus dem X. Jahrh. Ich würde immer als Hauptbeispiel die kufischen Schriftfriese von Hosios Lukas und besonders das Äußere der Kuppel der dortigen Marienkirche anführen. VII. Gravure sur pierre. Die Zeichnung in Stein gegraben. Die Gruppe hätte sehr an Bedeutung gewonnen, wenn die farbige Füllung der Linien (Türen von S. Paolo fuori usw.) dazu genommen worden wäre.

Ich stehe nicht mehr allein: die byz. Kunst wäre — heißt es p. 85 paradox — ohne den hellenistischen Einschlag nur ein Zweig der islamischen. Was sonst die Natur für die Entwicklung der Kunst bedeutet, das war für Byzanz der Orient. J. S.

F. Malerei.

Διονυσίου τοῦ ἐκ Φουρνᾶ Ἑρμηνεία τῆς Ζωγραφικῆς τέχνης, καὶ αἱ κύριαι αὐτῆς ἀνέκδοτοι πηγαί, ἐκδιδομένη μετὰ προλόγου νῦν τὸ πρῶτον πλήρης κατὰ τὸ πρωτότυπον αὐτῆς κείμενον ὑπὸ **Α. Παπαδοπούλου-Κεραμέως,** *δαπάναις τῆς Αὐτ. Ρωσ. Ἀρχαιολ. Ἑταιρείας. Ἐν Πετρουπόλει.* 1909 (vgl. B. Z. XX 344). — Seit langer Zeit schon ist der Wunsch zum Ausdruck gebracht worden, einen reinen Text der berühmten und unschätzbaren kunstgeschichtlichen Quelle, des Malerbuches vom Berg Athos zu erhalten, besonders wegen der bekannten Geschichte des Verfälschers Simonides. Spuren davon finden sich auch in der Ausgabe von Didron-Durand. Darum mußte eine Bearbeitung verlangt werden, welche die immerhin vielen Handschriften verglich und berücksichtigte.

Das hat im Auftrag der Kaiserl. russ. archäol. Gesellschaft Papadopulos-Kerameus übernommen. Leider hat er nicht alle Handschriften benutzt, vielmehr wie er selbst schreibt (S. ιδ') „ἡ παροῦσα πρώτη γνησία ἔκδοσις ἐγένετο ἐπὶ τῇ βάσει ἑνὸς μόνου κώδικος, τοῦ προμνημονευθέντος καὶ προχείρου μοι χειρογράφου τέως μὲν Mordtmann-Tchélitschew, νῦν δὲ ἡμετέρου“. Obschon dieser Kodex καθαρῶς καὶ φιλοκάλως (auch S. ιδ') geschrieben ist, hätten doch die 4 dem Verfasser bekannten Hss (S. γ'—δ') und besonders der Kodex der athenischen Bibliothek gründlich benutzt werden sollen.

Über das Alter des Buches, das mit der Lebenszeit des Verfassers und seinem angeblichen Lehrer, dem berühmten Panselinos, eng verbunden ist, gibt Papad. im Vorwort dieser neuen Ausgabe seine Meinung auf das „λεσβιακὸν σημείωμα“ (S. ι') gegründet ab. Dionysios aus Phurna blühte in der ersten Hälfte des 18. Jahrh. (er hat, nach Uspenski, das Buch zw. 1701—1733 geschrieben) und Panselinos lebte im 16. Jahrh. (von dem Leben des Panselinos gibt der Herausgeber einige Nachrichten S. ιβ'—ιγ'). Über beide Personen ist nicht viel zu sagen. Panselinos wurde bald eine mythische Gestalt, „ἀντιπρόσωπος τῆς ἀκμῆς τῆς βυζαντινῆς τέχνης“ im 14. Jahrh., bald für einen Maler des 11. oder des 13. Jahrh. gehalten, — und Dionysios hat entweder um 1458 nach Didron (dessen Datum Papad. als „τοῦ Σιμωνίδου κατασκεύασμα“ bezeichnet S. ι') oder zw. 1500—1630 nach Brockhaus das Buch geschrieben. Papadopulos versichert, daß seine Ausgabe mit seinen Bemerkungen „ἐπαναφέρουσι τὴν Ἑρμηνείαν, εἰς ὃ σημεῖον ἁρμόζει χρονικῶς νὰ τεθῇ“ (S. ιγ'). Obschon wir dem großen Fleiß des Herausgebers das immerhin vollständige Malerbuch verdanken, dürfen wir doch sagen, daß die Frage noch nicht gelöst ist. Allerdings ist damit eine andere Frage verbunden, die Pap. nicht berührt hat: Ob das Buch „nicht aus Materialien zusammengesetzt ist, die aus Italien stammen und der Kunst der Renaissance, selbst der Spätrenaissance, entlehnt sind“, wie Kraus u. a. annahmen, oder im Gegenteil: müssen wir eine reine spätbyzantinische Renaissance annehmen, wie auch auf literarischem und politischem Gebiet?

Deswegen ist es höchst interessant, daß Papad. die Quellen des Malerbuches in Vergleich stellt (Πηγαὶ τῆς Ἑρμηνείας. in 5 Παραρτήματα S. 237—301). Die Meinung des Herausgebers, die sehr passend und natürlich scheint, ist, daß der Verfasser des Malerb. „ἔχει μὲν ἀνεξαρτησίαν ἀπὸ παντὸς ἑτέρου συγγραφέως (nur vom ersten Abschnitt — der τεχνολογία — nimmt Papad. an, daß er eine ‚ἀντιγραφή 2 παλαιοτέρων κειμένων λεκτικῶς ἰδίᾳ μετεσκευασμένων καὶ εἰς ἓν συνηνωμένων‘) sei, ἀλλὰ καὶ die übrigen 5 Abschnitte ἐξαρτῶνται ἐξ ἄλλων τινῶν κειμένων, τοῦ Διονυσίου ἀρυσθέντος τὰς οὐσιώδεις ὁδηγίας“ (S. κε'). Auch verschiedene andere Nachrichten über Malerei hat Dion. verändert. Als zweite Quelle bezeichnet Pap. wieder sehr richtig die Studien des Verfassers selbst auf Fresken, Miniaturen u. a., d. h. die eigene Erfahrung, und endlich die ungeschriebene Tradition (S. κϛ').

Gerade hier aber entsteht die große Frage: wie sind diese Quellen zu datieren? Papad. gibt nur das Datum des Kodex 214 der Jerusalemer Bibliothek „διὰ χειρὸς Δανιὴλ ἔτει 1674“ (S. λβ'.).

Aber ist auch die Abschrift der Quellen erfolgt „ἐπὶ τῇ βάσει καθαρῶν παλαιῶν ἀντιγράφων“? Papad. selbst schreibt: „δυστυχῶς δὲν εἶχον αὐτῶν πρόχειρα τοιαῦτα, καὶ οὕτως ἠρκέσθην εἰς τὸ ... ἀντίγραφον ἔτει 1850 ἐν Ἱεροσολύμοις γενόμενον διὰ τὸν ... Οὐσπένσκην“ (S. λα'.).

Nur eine Vergleichung aller Hss, die der Ἑρμηνεία als Quellen dienten, mit den Hss des Textes des Malerbuches selbst, der Vergleich ferner des Sprachcharakters der Quellen untereinander und dann mit dem Texte, kann uns das erwünschte Resultat für das große Werk des Berges Athos geben.

J. S. (Sotiriou).

A. Anissimoff, La restauration des peintures murales à l'église de St. Théodore Stratilate à Novgorod. Реставрація фресокъ церкви Θеодора Стратилата въ Новгородѣ. S. A. aus der Zeitschrift „Staryje Gody", St. Petersburg, 1911. 9 Seiten. 8°. 8 Abbild. In der Kirche des Theodor Stratilates in Novgorod, die im Jahre 1360 erbaut wurde, und an sich einen Mustertypus der Kirchenbaukunst der damaligen nordrussischen Republik darstellt, wird seit dem Sommer 1910 an der Aufdeckung ihrer im vorigen Jahrhundert übertünchten Fresken gearbeitet. Diese Fresken bedeckten die Wände von oben bis unten, sogar die Nischen. Außer der üblichen Darstellung des segnenden Christus-Pantokrator in der Kuppel, den 4 Erzengeln, Evangelisten, die alle sehr schlecht erhalten sind, verdienen am meisten genannt zu werden 3 Reihen von Zyklen, die die Wände der Apsis umgeben, die aber ebenfalls schwer zu erkennen sind und hauptsächlich ikonographische Bedeutung haben. In der obersten Reihe war die Passion Christi dargestellt, in der mittleren die symmetrische Anordnung des Abendmahls (Eucharistie) und in der untersten zwei Prozessionen von Heiligen mit Rollen in den Händen, die rhythmisch aufeinander zuschreiten. Die Kompositionen und den Stil der Einzeldarstellungen kann man kaum beurteilen. Zu den am besten erhaltenen Teilen gehört die nach byzantinischer Tradition auf den Ostpfeilern dargestellte Verkündigung, Christus in der Hölle und eine Unzahl von Märtyrerfiguren. An der Aufdeckung der Fresken wird noch fortgearbeitet. Vielleicht werden noch die vielen russischen und griechischen Inschriften und Graffitti, die genau entziffert werden müssen, einige Aufklärung des Ganzen bringen, das jetzt schon durch den deutlich spürbaren Rhythmus einen gewissen einheitlichen Eindruck macht, und die erfahrene Hand eines nicht unbedeutenden Künstlers verrät.

Anissimoff spricht nicht von der Datierung dieser Bilder. Eine der Abbildungen zeigt den Engel der Verkündigung. Er ist so ausdrucksvoll und lieblich, daß bezüglich seiner Datierung dieselben Schwierigkeiten entstehen, wie bei dem Hauptfresko in S. Maria antiqua in Rom: auch dort können einzelne Engelköpfe kaum dem Mittelalter angehören, d. h. sie müssen entweder hellenistisch oder wie wohl auch in Novgorod sehr jung sein. J. S. (Halle.)

Podlacha, Abendländische Einflüsse in den Wandmalereien der griech.-orient. Kirchen in der Bukowina I. Zeitschrift für Christliche Kunst 24, 7. — Wird zusammen mit einigen anschließenden Publikationen des Verf. besprochen werden. J. S.

Rudolf Beer, Bemerkungen über den ältesten Handschriftenbestand des Klosters Bobbio. Anzeiger der phil.-hist. Kl. d. K. Ak. d. Wiss. in Wien 1911 Nr. XI, S. 1—29. B. sucht die Frage nach der Provenienz des viele kostbare Stücke umfassenden, vorkolumbanischen Bestandes der Klosterbibliothek von Bobbio zu beantworten. Sie fallen ohne Ausnahme in die zweite Hälfte des 5. und in das 6. Jahrh. B. weist nun auf die Analogien, die zwischen ihnen und den Manuscripten obwalten, die Cassiodor in Vivarium gesammelt hat. Da er nach dem Vorbilde der damals erblühten Schule von Nisibis vorging (vgl. dazu m. Schicksale des Hellenismus, N. Jahrbücher f. d.

klass. Altertum XV, 29), interessiert die Sache auch unseren Kreis. Im Einzelnen wird S. 23 einigen Bemerkungen über den Vind. 847 Beachtung zu schenken sein. J. S.

Mesropiter Movsessian, Armenische Miniaturen des Königs Leo III u. s. f. Ethnographische Zeitschrift „Azgagrakan Handess" 1910, S. 5—33 mit 3 Tafeln (armen.). Der Verf. beschreibt seine auf das Studium der arm. Handschriften gerichtete Reise und geht dann auf die im Titel genannte Gruppe näher ein. Er bildet 5 Darstellungen des Königs und seiner Familie ab. Sie finden sich 1. in einem Evangeliar in Nachtschewan, 2.—5. in Evangeliaren zu Jerusalem. Sie stammen alle aus der Zeit zwischen 1260—72. Die ersten vier Bilder sind von Thoros Roslin, das letzte von Sargis Pitsúk d. ält. gemalt. Die sehr wertvolle Zusammenstellung gibt einen ausgezeichneten Einblick in Auffassung und Kostüm der armenischen Kunst im 13. Jahrh. J. S.

D. W. Ainaloff, Die Miniaturen der „Sage" von den heiligen Boris und Gljeb aus dem Silvesterbuche. (Миніатюры „сказанія" о святыхъ Борисѣ и Глѣбѣ Сильвестровскаго сборника). St. Petersburg, Druckerei der Kais. Akad. der Wissenschaften 1911. 128 Seiten, 41 Tafeln. Das Buch behandelt die bekannten Miniaturen, die den Text der Sage von den heiligen Märtyrern Boris und Gljeb im Silvesterbuche schmücken. Pogodin, Prochorow, Ssesniewsky, Lichatscheff und Graf Uwaroff haben zu verschiedenen Zeiten einzelne Blätter daraus schon früher publiziert und bekannt gemacht. Jedoch geschah dies zumeist, weil sie dieselben als Material für ihre Spezialarbeiten herangezogen, und nicht um ihrer selbst willen.

Diese Miniaturen erregen hauptsächlich dadurch das Interesse des Forschers, daß sie den Text einer uralten „Sage" schmücken, und in der Reihe vieler verwandter Illustrationen das älteste und künstlerisch wertvollste Denkmal darstellen. Der dazugehörige Text wurde früher ins 14. Jahrh. gesetzt, doch wiesen Nikolski, Schachmatoff u. a. auf Grund von Vergleichen mit älteren Chronisten und anderen Handschriften, die den gleichen Stoff behandeln, nach, daß dieser Text auf ein viel älteres, wahrscheinlich aus dem 12. Jahrh. stammendes, und später verloren gegangenes Original zurückgeht. Durch diese Feststellung und eine genaue, sorgfältige stilistische Analyse jeder einzelnen dieser Miniaturen und textliche Untersuchung der Stellen in der Handschrift, auf die sie Bezug nehmen, und denen sie häufig garnicht entsprechen, ist es Ainaloff in seinem Buche gelungen nachzuweisen, daß viele dieser Miniaturen manchem älteren Text viel mehr entsprechen, als dem des Silvesterbuches, und daß somit die Wahrscheinlichkeit besteht, sie ebenfalls auf eine viel ältere Vorlage zurückführen zu müssen, die auch aus dem 12. Jahrh. gestammt haben dürfte. J. S. (Halle).

N. P. Lichatscheff, Die Wanderungen des heil. Apostels und Evangelisten Johannes. Nach illustrierten Handschriften des 15. und 16. Jahrh. (Хожденіе св. Апостола и Евангелиста Іоанна Богослова). St. Petersburg, Druckerei von M. A. Alexandroff 1911. 35 S. 8° und 181 Tafeln (russ.). Es handelt sich um die Publikation zweier Handschriften. Die eine, im Besitze des Autors, aus dem 15. Jahrh. stammend, wird ungekürzt herausgegeben und bildet einen Teil jenes Sammelbandes, aus dem „die Kais. Gesellschaft der Liebhaber alter Schriften" das „Leben der rechtschaffenen fürstlichen Märtyrer Boris und Gljeb" bereits veröffentlicht hat. Die 2. Hs, die übrigens, wie aus einer Eintragung auf der 3. Seite hervorgeht, aus dem

Besitze der Schwester Peters des Großen, der Zarewna Natalie, stammt, konnte ihres großen Umfanges wegen nicht vollständig herausgegeben werden, und Lichatscheff wählte daraus 83 Miniaturen (auf 82 Tafeln), die eine genügende Vorstellung vom Ganzen zu geben imstande sind. Diese Hs bildet den 1. Teil eines berühmten Sammelwerkes, das in der Bibliothek der Kais. Akad. der Wiss. in Petersburg unter der Chiffre 34. 3. 5 aufbewahrt wird. Die erstklassige Bedeutung dieses Denkmals ist unbestritten. Über die Datierung herrschen einige Zweifel. Der bekannte Paläograph A. J. Sobolevskij setzt diese Hs ins 17. Jahrh., Lichatscheff hält sie für älter.

Beide Hss sind voneinander ganz unabhängig. Die Hs des 15. Jahrh. trägt im allgemeinen den Charakter der gleichzeitigen Ikonenmalerei, erinnert jedoch in manchen Zügen an italienische Motive. Die Hs der Akad. d. Wiss. gehört einer anderen Kunstrichtung an, trägt mehr russischen Charakter und gehört zu jenen seltenen Denkmälern, deren Gesamttypus die Kunst einer denkwürdigen Epoche des Moskauer Reiches vor Augen führt. J. S. (Halle).

G. Kleinkunst (Elfenbein. Email usw.).

Jean Ebersolt, Le trésor de Stûmâ au musée de Constantinople. Revue archéologique IV 18 (1911) 407—419. In Stuma im Distrikt von Aleppo wurden die vier aus Silber gearbeiteten und z. T. vergoldeten Stücke gefunden, die im Jahre 1908 in das Museum von Konstantinopel kamen. Es sind ein liturgischer Fächer (*ῥιπίδιον* oder flabellum) und drei Patenen. Der Rand des ersteren stellt Pfauenfedern dar, mit Recht erinnert E. an das im Ceremonienbuch II 533 genannte *ἀπὸ ταωνοπτέρων ῥιπίδιον*; die Mitte nimmt ein *ἑξαπτέρυγος* ein, zu dessen Seiten man je zwei ineinander laufende Räder sieht, aus denen Flammen emporsteigen. Es ist der Wagen der Cherubim, auf dem z. B. in der übermalten Miniatur des Rabulaskodex Christus gen Himmel fährt. Auf dem Stiel des Fächers sind verschiedene Marken eingestempelt, deren Deutung nicht sicher ist. Die Patenen tragen am Rande Votivinschriften mit dem Namen des Stifters. Zwei sind mit einem Kreuz geschmückt, von denen das eine das Votivkreuz auf dem Golgathafelsen in der Grabeskirche nachahmt; auf der dritten sieht man die Darstellung der ersten Eucharistie, Christus als Priester am Altare unter einem Ciborium in doppelter Gestalt, rechts das Brot, links den Wein austeilend. Mit Recht hebt E. in seiner sehr exakten Analyse die ikonographische Bedeutung des Fundes hervor. Er sieht die Beziehungen zum Codex Rossanensis und zu den jüngeren byzantinischen Darstellungen besonders im Chludovpsalter und weist darauf hin, wie bedeutsam es ist, daß wir jetzt diesen ikonographischen Typus mit Sicherheit in den Anfang des 7. Jahrhs. datieren können; denn in dieser Zeit sind nach einer Reihe von anderen durch E. gut dargelegten Merkmalen diese Stücke entstanden, nicht lange vor der arabischen Eroberung. Es ist schade, daß E. mein Buch über die Apostelkirche nicht gekannt hat, wo ich S. 175—181 ausführlich über diesen ikonographischen Typus gehandelt habe. Dann hätte er den ganz anders gearteten Typus der Rabulasminiatur nicht mit dieser Darstellung in Verbindung gebracht und hätte nicht ohne weiteres diesen Typus für syrisch erklärt; denn ein halbes Jahrhundert früher, in der ersten Zeit des Kaisers Justinos II, stellte Eulalios so in der Apostelkirche von Byzanz die erste Kommunion dar. Mir scheint der wertvolle Fund nur eine neue Bestätigung meiner Ansicht, daß sich seit dem 6. Jahrh. Palästina vom östlichen syrischen

Hinterlande getrennt hat und unter den Einfluß der byzantinischen Reichskunst gekommen ist. Ich habe nie bestritten — das möchte ich gegen Baumstarks Ausführungen im Oriens christianus N. S. I 356 bemerken —, daß im 4. und 5. Jahrh. die ikonographischen Typen in ihren Grundzügen im hellenistischen Syrien geschaffen wurden und auf das stärkste die byzantinische Malerei beeinflußt haben; nur hat sich im 6. Jahrh. das Verhältnis umgekehrt. Die Vollendung der Typen, wie sie die Folgezeit und das Mittelalter hindurch die byzantinische Kunst beherrschen, erfolgt in Byzanz, und diese Reichskunst dominiert im Ausgang des 6. und im 7. Jahrh. auch im vorderen Syrien, während das mesopotamische Hinterland auf seinen alten eigenen Wegen weiter geht. Diese Patene im Museum von Konstantinopel ist ein ebenso starker Beweis wie die Ampullen von Monza. A. H.

Johann Georg Herzog zu Sachsen, Kunstschätze im Sinaikloster (Mit 5 Abbildungen). Zeitschrift für christliche Kunst 24 (1911) 299—304. Der Prinz schließt mit diesem Aufsatz die Reihe seiner Arbeiten über Kunstschätze auf dem Sinai (vgl. B. Z. XX 609 f.). An Werken der Goldschmiedekunst fand sich im Schatz des Klosters u. a. noch eine Kirche aus dem 18. Jahrh.; ein ähnliches Stück befindet sich in der griechischen Sakristei der Grabeskirche in Jerusalem. Aus dem 15./16. Jahrh. stammen ein paar Stauchen mit dem Bilde der Verkündigung; ikonographisch gehört die Stickerei in den Orient, die Umrahmung weist auf abendländische Vorbilder. Derselben Zeit gehören einige schlecht erhaltene Ikone an, außerdem bewahrt das Kloster vortreffliche Holzschnitzereien arabischer Arbeit. A. H.

Johann Georg Herzog zu Sachsen, Tabernakel in einigen griechischen Kirchen Palästinas und Syriens. Zeitschrift für christliche Kunst 24 (1911) 303—308. Die Tabernakel, wohl nicht älter als das 17. Jahrh., sind teilweise mit Ikonen geziert. Kunsthistorisch ohne Bedeutung, sind sie doch wegen ihrer Seltenheit in den orthodoxen Kirchen des Orients von Interesse für die Liturgik. A. H.

J. Strzygowski, Der algerische Danielkamm. Oriens christianus Neue Serie 1 (1911) 83—87. Der fragmentarische Kamm stammt aus den Ruinen von Hipporegius. Auf der einen Seite ist Daniel in der Grube dargestellt, auf der anderen ein Würdenträger mit einem Krieger und einer dritten Person, die S. für Christus halten möchte; die Deutung bleibt unsicher. S. glaubt, daß der Kamm dem kleinasiatischen oder syrischen Kunstkreise entstammt, und setzt ihn zwischen das 4. bis 6. Jahrh. A. H.

Anton de Waal, Ein byzantinisches Encolpium in St. Peter. Römische Quartalschrift 25 (1911) 86—88. Das Kreuz in der Mitte hat an den vier Enden runde Scheibchen, die auf der Vorder- und Rückseite Inschriften tragen. Es sind je zwei jambische Trimeter, was wohl erwähnt zu werden verdient, besonders da sich ein Fehler darin findet: *Χρυσον μεν εξω Χριστον ενδε σκοπει* steht vielleicht so da, aber in der Vorlage des Emailleurs hieß es natürlich *ενδον δε*. In der Inschrift auf der Rückseite ist die Form *λύθρωσιν* st. *λύτρωσιν* beachtenswert. Eine Datierung ist unmöglich, Meister des Namens Johannes mag es gar viele gegeben haben. A. H.

Fritz Witte, Ein in Köln gefundener eucharistischer Löffel in der Sammlung „Schnütgen". Römische Quartalschrift 25 (1911) 19—25. Weist das Stück in vorkonstantinische Zeit und nimmt Entstehung in Köln unter syrisch-griechischem Einfluß an. A. H.

Johann Georg Herzog zu Sachsen macht aufmerksam auf zwei Werke byzantinischer Kleinkunst. 1. Tournai, Dom. Kreuz von etwa 600 aus Edelsteinen, Gold und Perlen. Erinnert sehr an das Kreuz des Kaisers Justinian in Rom. Ein Email ornamental, von etwa 1000, auf der Rückseite in der Mitte. 2. Namur, Couvent de N. D. Kreuz, Gold und Email 11. Jahrh. Sehr feine Brustbilder in Email. Gehört zum Schatz des alten Klosters von Oignies. J. S.

N. V. Pokrovskij, Die Jerusaleme oder Zione der geistlichen Schatzkammer in Novgorod. (Іерусалимы или Сіоны Софійской ризницы въ Новгородѣ). St. Petersburg, Synodaldruckerei 1911 [Sonderabdruck aus dem „Vjestnik Archeologii", Bd. XX], 70 Seiten, 21 Abb. (russ.). In diesem Werke handelt es sich um zwei alte Denkmäler der Novgoroder Blütezeit, um sogenannte Jerusaleme oder Zione, die sich in der Schatzkammer des Sophiendoms zu Novgorod befinden. Diese Jerusaleme sehen ganz wie Modelle von Rundkirchen aus und sind ungefähr 0,74 m hoch, während ihr Umfang ca. 1 m ausmacht. An dem größeren von beiden und auch besser erhaltenen wird die Kuppel von 6 glatten silbernen Säulchen getragen, zwischen denen an 6 silbernen Doppeltüren die 12 durch Inschriften bezeichneten Apostel angebracht sind. Das 2. Exemplar, etwas kleiner, ist im selben Stil gehalten, nur einfacher in der Ausführung, ohne Figurenschmuck, und dürfte wohl das ältere sein. Pokrovskij nimmt an, daß diese Zione gleichzeitig mit der Erbauung des ersten Domes sich in Novgorod eingefunden haben. Diese Hypothese wird durch eine Stelle der Hypatius-Chronik vom J. 1117 unterstützt, wo erzählt wird, daß der Polotzker Fürst Wsseslaw Briatschisslawitsch die Stadt Novgorod bestürmt hatte, und von da (aus dem Sophiendom) ein „Jerusalem" nebst anderen kostbaren Kirchengeräten mit sich als Kriegsbeute nahm. Wahrscheinlich war es das erste Jerusalem des Novgoroder Doms, das mit ihm zugleich, vielleicht im 11. Jahrh., gearbeitet wurde. Dieser Verlust wurde sicherlich ersetzt, und wenn das ungefähr im 11.—12. Jahrh. geschehen ist, so ist es nach P. eben dasselbe Stück, von dem die Rede ist. Mit Sicherheit datiert er die beiden Jerusaleme ins 12.—13. Jahrh., und weil sie ihm verloren gegangene Denkmäler zu ersetzen scheinen, deren Tradition stets hoch gehalten wurde, spricht er die Vermutung aus, daß sie wahrscheinlich in den Hauptformen dieselben wiederholen. — In der bisherigen Literatur sind die beiden Denkmäler kaum bekannt. In den „Antiquités russes" von Tolstoj und Kondakov sind sie überhaupt nicht erwähnt. Geschichtsquellen über ihre Provenienz fehlen ebenfalls vollkommen, und so versucht Pokrovskij auf dem Wege des stilkritischen Vergleichs den Spuren etwas näher zu kommen. Der Reliquienbehälter im Aachener Münster stellt für ihn ein ebensolches „Jerusalem" dar, das erst in späterer Zeit seine heutige Verwendung erhalten hat. Dieser „Zion", meint er, sei vermutlich während der Kreuzzüge aus dem Orient mitgebracht worden, und dürfte kaum vor dem 10.—11. Jahrh. entstanden sein. Mit Persien, wie Kaentzeler (Ein griech. Reliquienbehälter im Aachener Münster, Zeitschr. für Christl. Archäologie, Leipzig 1859, S. 130—133) annahm auf Grund des darin enthaltenen alten Pergamentstreifens mit der Inschrift: Caput ba Anastasi m . . . . y, die er auf den Märtyrer Anastasios, der im 7. Jahrh. in Persien zur Zeit des Chosroes den Tod erlitten hat, zurückführte, hat nach der Ansicht von P. dieses Denkmal nichts zu tun. Viel eher ist es in einer späteren Zeit in Jerusalem oder Antiocheia gefertigt. Schlumberger

(L'inscription du reliquaire byzantin en forme d'église du trésor d'Aix-la-Chapelle. Eugène Piot, Monum. et mémoires, t. XII, p. 202 sq.) setzt das Reliquiar auf Grund seiner Inschrift zwischen die Jahre 969—1089.

Außer diesen angeführten Jerusalemen existieren noch zwei ähnliche in Moskau, im Dom Mariä Himmelfahrt, die Daten aus dem Ende des 15. Jahrh. tragen, und einen gemischten romanisch-russischen Charakter aufweisen. Wahrscheinlich sind sie von den zur damaligen Zeit in Moskau ansässigen Italienern ausgeführt. Damit sind alle erhaltenen Denkmäler dieser Art erschöpft. Der Erzbischof Antonius von Novgorod, der bekannte Pilger aus dem Anfange des 13. Jahrh., erzählt in seiner Reisebeschreibung von einem leuchtenden „Jerusalem", das während der Liturgie im Sophiendom zu Konstantinopel herumgetragen wurde. Pokrovskij selbst hat in den Wandmalereien auf dem Athos, in Vatopedi, einmal ein „Jerusalem" feststellen können. An der Kathedrale von Reims, auf einer Komposition, die Didron (Manuel d'iconographie p. 231) als die Liturgie bezeichnet, hält einer der Engel, die die Attribute der himmlischen und irdischen Macht tragen, ein Schwert und einen idealen Tempel — das Emblem der Kirche — der scheinbar wiederum ein Jerusalem ist, das während der Liturgie in Konstantinopel und in Rußland ebenfalls zu figurieren hatte. — Die eigentliche Verwendung dieser Zione, ihr Zweck bleibt ungeklärt. Ihren Ursprung versucht Pokrovskij aus dem Zusammenhang mit ihrem Namen abzuleiten.

Die Bezeichnung „Jerusalem" oder „Zion" wird in altchristlichen Schriften hauptsächlich als ein Synonym entweder für die Stadt Jerusalem selbst, oder für den Tempel Salomonis oder die Grabeskirche verwendet. So ist es sicher, daß diese Jerusaleme mit den genannten Synonymen in engem Zusammenhang stehen müssen. Die Bezeichnung „Jerusalem" für diese Gegenstände ist älter als „Zion". Basilios bezeichnet mit dem Namen „das neue Jerusalem" die Grabeskirche in Jerusalem. Es ist anzunehmen, daß das Grab Christi vorbildlich gewesen sei.

Die Jerusaleme von Novgorod weisen in ihren Grundformen den architektonischen Typus dieses Baues auf. Ihre eigentliche Verwendung läßt sich aber mit Gewißheit nicht feststellen. Höchstwahrscheinlich sollten sie an ganz besonders hohen Feiertagen in den frühen Zeiten des Christentums als sichtbare Symbole des Bundes mit der Mutter aller Kirchen in Jerusalem in den Kathedralen beim versammelten Volke an das Gefühl der Zusammengehörigkeit mit derselben in irgend einer Weise appellieren. Später, als die Kenntnis ihrer ursprünglichen Bestimmung sich verwischt hatte, wendete man sie als Prunkstücke bei großen kirchlichen Zeremonien in der Liturgie an, und zwar an solchen Orten meistens, die zur gegebenen Zeit sowohl die politische, als auch kirchliche Vorherrschaft besessen haben. — Vgl. dazu auch die B. Z. XX 609 notierten, vom Herzog Johann Georg von Sachsen veröffentlichten Kirchenmodelle. J. S. (Halle).

J. Museen. Zeitschriften. Bibliographie usw.

Oskar Wulff, Altchristliche und mittelalterliche byzantinische und italienische Bildwerke [in den K. Museen zu Berlin] (vgl. B. Z. XX 612). Ausführlich besprochen von **F. J. Dölger**, Römische Quartalschrift 25 (1911) 91—99. A. H.

J. Ebersolt, Musées Imperiaux Ottomans. Catalogue des pote-

ries byzantines et anatoliennes du Musée de Constantinople. Cple 1910. 40 S. 55 Fig. A. H.

M. Rostowzeff, Aus den Museen der südslavischen Metropolen. Sonderabdruck aus dem Journal des (Russ.) Ministeriums für Volksaufklärung, Neue Serie XXXIV, 1911. 12 Seiten. Der Autor, ein klassischer Archäologe, von einer Reise nach dem Balkan zurückgekehrt, berichtet von einer sehr intensiven Tätigkeit auf dem Balkan, die sich hauptsächlich auf eine wissenschaftliche Untersuchung der vorhandenen Kunstdenkmäler richtet.

In Bukarest seien besonders die griechisch-römischen Denkmäler der Städte um das Schwarze Meer herum interessant, dazu der reiche Schatz von Petreossa und das Mausoleum Adamaklissi. Am planmäßigsten wird in Bulgarien gearbeitet. Auf einem kürzlich stattgefundenen Kongreß ist dort die Vereinigung sämtlicher bulgarischen archäologischen Gesellschaften zustande gekommen, und die unlängst erschienenen ersten Nummern ihres „Bulletin de la Société archéologique bulgare" (vgl. die Referate in der B. Z. XX 369 f. und u. S. 375) spricht deutlich von den ernsten Absichten der Teilnehmer. In Serbien geht es ebenfalls recht lebhaft zu, und die schon lange dort erscheinende Zeitschrift „Starinar" hat in letzter Zeit einen vollkommen wissenschaftlichen Charakter erhalten. J. S. (Halle).

Th. Schmit, Neue Strömungen in der archäologischen Wissenschaft auf dem Balkan (Новыя вѣянія въ археологической наукѣ на Балканскомъ полуостровѣ). Journal des (russ.) Ministeriums für Volksaufklärung XXXIV, 1911, 29 Seiten. — Diese Abhandlung gibt zunächst eine kurze Übersicht über den bisherigen Stand der Dinge auf dem Balkan. Obgleich seine Bewohner, selbst die Türken, bis zu einem gewissen Grade in kultureller und künstlerischer Beziehung direkte Nachfolger und Erben von Byzanz sind, machte sich bis in die letzte Zeit kaum das Bestreben bemerkbar, diese Erbschaft anzuerkennen und dem Mittelalter in irgend einer Weise näher zu kommen. In Griechenland und in der Türkei wird sorgfältig alles gesammelt und aufbewahrt, was die geringste Beziehung zur Antike hat, alles Byzantinische dagegen ist seinem Schicksal überlassen. In Serbien und Bulgarien kann man Ähnliches beobachten. Dieser Zustand ist wahrscheinlich zumeist aus den politischen Verhältnissen heraus zu erklären. Nun scheinen sich aber neue Strömungen geltend zu machen. In Paris ist vor einiger Zeit ein Buch in französischer Sprache erschienen, das von einem Türken Djelal Essad verfaßt ist (Constantinople. — De Byzance à Stamboul. Traduit du turc par l'auteur. Préface de M. Charles Diehl, Paris. H. Laurens 1909), und das in seinem 1. Teil die Topographie und die byzantinischen Denkmäler des mittelalterlichen Konstantinopel vor seiner Eroberung durch die Türken behandelt, im 2. Teil von den türkischen, bisher noch unpublizierten Denkmälern in Stambul erzählt. Das Buch ist nicht in allen seinen Teilen gleich wertvoll, zeigt oft deutlich kompilatorischen Charakter, ist aber trotzdem interessant und für die Zeit bezeichnend. — Ebenfalls von einem Türken Mechmed-zia ist in Konstantinopel eine Abhandlung über die Kachrje-Djami erschienen, welche zwar gänzlich auf Charles Diehl basiert, kaum etwas Selbständiges bringt, ebenfalls aber für gewisse neue Strömungen charakteristisch ist, da es doch auf türkische Leser reflektiert. Außer Privatpersonen sind natürlich Museumsdirektoren noch viel mehr damit beschäftigt, alles Byzantinische zu sammeln, was nur in den Hauptmuseen untergebracht werden kann. Der Saal der altchrist-

lichen Denkmäler im kais. ottom. Museum beginnt recht eng zu werden. Der Inspektor der Altertümer, der französische Gelehrte G. Mendel, hat einen Katalog der Skulpturen des Museums zusammengestellt, in den auch die im christlichen Saal untergebrachten Gegenstände mit einbezogen sind. Dieser Katalog ist reich illustriert und mit einem Literaturverzeichnis, welches die einzelnen Denkmäler betrifft, versehen. — Es kommt jetzt sogar manchmal vor — was früher nie der Fall war — daß manche Mosaiken oder Fresken, die irgendwo an einer Kirche entdeckt werden, nicht sofort verdeckt oder übertüncht, sondern tatsächlich stehen gelassen werden. Das ist in der Kirche des hl. Demetrios von Salonik geschehen, dank den Bemühungen des Direktors des russischen Archäol. Inst. in Konstantinopel. Dasselbe Institut hat auch die Erlaubnis erwirkt, die ersten Ausgrabungen in Konstantinopel in der Imr-Achor-Djami (dem byz. Studionkloster) veranstalten zu dürfen. — In Serbien hat das Studium der mittelalterlichen Denkmäler allerdings schon viel früher begonnen. Das Werk von Kanitz, „Serbiens byzantinische Monumente" ist schon vor 50 Jahren erschienen. Aber die Arbeiten gingen langsam vor sich. In späterer Zeit befaßte sich W. W. Stasoff mit den Ornamenten der serbischen Miniaturen, P. P. Pokryschkin hat eine Reihe von Photographien und Grundrissen serbischer Kirchen herausgegeben, J. Strzygowski und V. Jagić „Die Miniaturen des serbischen Psalters der K. Hof- und Staatsbibliothek in München nach einer Belgrader Kopie ergänzt usw." (1906). Zur selben Zeit ist auch die eingegangene Zeitschrift „Starinar" wieder neu auferstanden, und wird auf streng wissenschaftlicher Basis von tüchtigen Mitarbeitern weiter fortgeführt. — In Bulgarien ist bisher eifriger gearbeitet worden als in Serbien, es gibt aber immer noch sehr viel zu wünschen. Es folgt eine Aufzählung von Namen und Werken, die mit der Erforschung des Mittelalters in Bulgarien zu tun hatten, die aber noch lange nicht alle Fragen erschöpften, weil es sich da, viel mehr als wo anders, um Denkmäler aus allen Epochen des Mittelalters handelt, von dem Sophiendom angefangen, der der Hauptstadt den Namen gab. Die Geschichte der hl. Sophia ist noch nicht erforscht. Die bisherige Annahme, daß sie aus dem XIV. Jahrh. stamme, ist durch die neuesten Forschungen unhaltbar gemacht, weil es sich herausgestellt hat, daß sie aus der Zeit der Metropole des IV.—VII. Jahrh. stamme. Zu derselben Annahme sind auch J. Strzygowski (Die christliche Kunst in einigen Museen des Balkan, Österr-Rundschau III, p. 164) und Laurent gelangt. Die Restaurationsarbeiten an dem Dom stehen auf dem Programm, und es bleibt abzuwarten, zu was für Resultaten man dabei gelangen wird.

Die hl. Sophia ist kein vereinzeltes Beispiel eines erstklassigen altchristlichen Baues in Bulgarien. In der bulgarischen Metropole befindet sich noch — nicht ohne Zubauten — eine Rotunde des hl. Georg, die Schmit für die älteste Kirche Bulgariens hält, aus einer Zeit, wo der Übergang der Rotunde in ein Oktogon noch nicht vollzogen war. S. spricht die Vermutung aus, ob der Bau nicht noch aus der heidnischen Zeit stamme, und erst später in einen christlichen Tempel umgewandelt sei. — Eine Publikation über dieses Denkmal soll demnächst erscheinen. Noch auf ein 3. Denkmal macht Schmit aufmerksam, auf die sogen. Tschervena-Tscherkwa — die rote Kirche (mit Bezug auf den roten Ziegel, aus dem sie erbaut ist). Es ist ein Zentralkuppelbau, der an die armenischen Kirchen in Etschmiadsin und Ani erinnert, und sehr verdient, näher untersucht zu werden. — Die Zahl der zu untersuchenden

Denkmäler könnte ad libitum vermehrt werden. Es ist zu wünschen, daß die Bulgarische Archäologische Gesellschaft, die große Aufgaben auf sich genommen hat, sich ihrer auch als vollkommen gewachsen zeigen möge.

Dieser Bericht des durch langjährrge Arbeiten in Bulgarien vorzüglich bewanderten Sekretärs des Kpeler russ. arch. Instituts ist wohl nur der Vorläufer größerer Arbeiten, die Schmit in bulgarischem Auftrage durchführt.
J. S. (Halle).

J. Toutain, La section des sciences religieuses de l'école pratique des Hautes études de 1886 à 1911, son histoire, son œuvre. Paris 1911. Ich weise besonders auf S. 33 ff. und 82 ff. hin, wo die unter **G. Millets** ausgezeichneter Leitung stehende Abteilung Christianisme byzantin et Archéologie chrétienne behandelt ist (vgl. B. Z. XIII 669). A. H.

G. Lampakis teilt in Ergänzung der Notiz in B. Z. XX 312 über die 2000 Photographien umfassende Sammluug der Christl. Archäol. Gesellschaft in Athen mit, daß Abzüge sehr wohl verkäuflich sind (1 fr. für eine Photographie 13/18, bei größeren Bestellungen Ermäßigungen). Wir machen unsere Leser gerne darauf aufmerksam; man wende sich an: Dr. G. Lambakis, Directeur du Musée de la Société d'Archéologie chrétienne, 17 rue Charitos, Athènes. P. Mc.

Répertoire d'art et d'archéologie. Première année 1910. Index alphabétique p. 173—227. Paris 1911. Der B. Z. XX 613 ausgesprochene Wunsch nach einem genauen Index am Schlusse des Jahrganges ist inzwischen bereits erfüllt worden. Viel Systematik ist mit Recht nicht getrieben, in alphabetischer Reihenfolge findet man hier zusammen die Namen von modernen Forschern, Kunststätten, Denkmälern, Künstlern, Heiligen usw., von denen in Arbeiten des Jahrganges die Rede war; besonders dankenswert sind daneben einige große Gruppen wie Archéologie antique, Architecture, Arts décoratifs u. a., in denen jedesmal Byzanz seinen besonderen Platz hat. So verdient das Répertoire, ein Werk staunenswerten Fleißes, die lebhafteste Bewunderung und den herzlichsten Dank. A. H.

Répertoire d'art et d'archéologie. Deuxième année 1911, premier-deuxième-troisième trimestre S. 1—240 (vgl. die vorhergehende Notiz). Das Répertoire ist im zweiten Jahrgang noch reichhaltiger geworden. A. H.

G. Stuhlfauth, Kirchliche Kunst. Theologischer Jahresbericht XXIX 1909 (Lpz. 1911) VII. Abt., S. 407—582. Wie immer wertvoll als Ergänzung unserer eigenen Bibliographie, vor allem wegen der systematischen Anordnung.
J. S.

O. Wulff, Altchristliche und mittelalterliche byzant. und ital. Bildwerke (s. o. S. 364), **K. M. Kaufmann**, Die Menasstadt (s. o. S. 347) und andere kunstgeschichtliche Literatur. Ausführlich besprochen von **A. Baumstark**, Oriens christianus N. S. 1 (1911) 145—163. C. W.

O. W⟨ulff⟩, Joseph Strzygowski. Kunstchronik 23 (1911/12) Nr. 20/21, Sp. 311—313. J. Strzygowski hat am 7. März d. J. sein fünfzigstes Lebensjahr beschlossen und konnte gleichzeitig auf sein fünfzigstes Lehrsemester zurückblicken. Dem warm gehaltenen Glückwunsch von O. Wulff, der in feinsinniger Abwägung der Bedeutung Strzygowski's als Bahnbrecher und Führer gerecht wird, schließen auch wir uns von Herzen an im Bewußtsein dessen, was die Byzantinistik und im besonderen die Byzantinische Zeitschrift ihrem verehrten Mitarbeiter verdankt. P. Mc.

8. Numismatik.

Comte **Jean Tolstoï**, Monnaies byzantines (Графъ И. И. Толстой, Византійскія Монеты). Livr. I, Les monnaies d'Arcadius, d'Eudoxie, de Théodose II, d'Eudocie, de Marcien et de Pulcherie. St. Petersburg 1912. X, 112 S. und 7 Tafeln. 4°. (Text russisch.) — Das monumentale Werk, das in unserer Zeitschrift eingehend besprochen werden soll, ist auf 8—12 ähnliche Lieferungen berechnet, von denen jährlich 2—3 erscheinen sollen; für Subskribenten, die sich im Ausland an die Firma Adolf Heß Nachf., Frankfurt a. M., Mainzer Landstraße 49, wenden können, ist der Preis der ersten 3 Lieferungen auf je 6,50 *M*, der folgenden auf 5,50 *M*, der letzten auf 2,20 *M* festgesetzt; die einzelne Lieferung kostet separat 8,70 *M*. P. Mc.

N. Lichatschev, Нѣкоторые старѣйшіе типы печати византійскихъ императоровъ (Einige ältere Typen von Siegeln byzantinischer Kaiser). S.-A. aus Нумизматическій Сборникъ I. Moskau 1911. 43 S. Wird besprochen. A. H.

Nikos A. Bees, *Ἀναγνώσεις καὶ κατατάξεις βυζαντινῶν μολυβδοβούλλων (ἀνακοίνωσις δευτέρα)*. S. A. aus dem Journal internat. d'archéologie numismatique 14 (1911). B. gibt hier die Fortsetzung der B. Z. XVIII 685 notierten Studien. Die dort festgestellten Vorzüge haben sich noch vertieft. Eine ungemein reiche Anzahl von besseren Lesungen legt er vor zu Bleibullen, die zumeist von Schlumberger publiziert waren. Dazu diesmal noch mehr als sonst ein tiefes Eindringen in die historische Überlieferung bei Schriftstellern wie in Urkunden, sorgfältigste Beobachtung der numismatischen Technik und der sprachlichen Fragen, alles in allem: das Beste nicht nur, was ich von B. gelesen habe, sondern auch für sich genommen die Leistung eines ungemein scharfsinnigen und vor keinen Schwierigkeiten zurückschreckenden Kopfes. A. H.

Gust. Schlumberger, Un „boullotirion" byzantin ou appareil à fabriquer les sceaux de plomb de l'époque byzantine. Comptes rendus de l'Académie des Inscr. et Belles-L. 1911, S. 411—417. Die Verehrer von Schlumbergers Lebenswerk werden die Freude verstehen und teilen, die er empfunden haben mag, als ihm der hier publizierte glückliche Fund des französischen Konsuls in Brussa überbracht wurde; das Instrument zur Prägung der byz. Bleibullen, das bisher erschlossen werden mußte, liegt damit wenigstens in Einem Exemplare vor und zwar genau in der Gestalt und Form, die Schlumberger vermutet und erschlossen hatte: eine große eiserne Zange mit Armen, in deren breiten Innenflächen die beiden Siegelbilder und die Rinne für die Schnur eingegraben sind; sogar der Hammer lag noch daneben, mit dem die Zange über dem zwischengelegten Bleistück zusammengeschlagen wurde. Die außerordentliche Seltenheit dieser Bullotirien erklärt sich hinreichend daraus, daß sie nach dem Tode des Inhabers nicht nur überflüssig waren, sondern, um Urkundenfälschungen vorzubeugen, vermutlich auch vernichtet wurden. Der Inhaber unseres Bullotirions war ein Sebastos etwa des 12. Jahrh., der Name (KOϤIC) ist leider nicht sicher zu lesen. P. Mc.

Aleksa Ivić, Стари српски печати и грбови. Прилог српскоі сфрагистици и хералдици (Altserbische Siegel und Wappen. Ein Beitrag zur serbischen Sphragistik und Heraldik). Bücher der jerbischen Matica Nr. 40. Neusatz 1910. 42 S. 8° und XVII Tafeln mit 94 Siegelbildern. 1,50 Kr. (serb.) — Vgl. die eingehende und eine Fülle von Beobachtungen

bringende Besprechung von **C. Jireček**, Archiv für slav. Philologie 33 (1911) 286—293. In einigen Siegelbildern (vor allem bei Radoslav a. 1234 und Stephan Dušan) ist der byzantinische Typus unverkennbar, die Mehrzahl der Siegel aber ist abendländischen Stils; von dorther dringt auch die Heraldik nach Serbien. P. Mc.

9. Epigraphik.

Lüdtke-Nissen, Die Grabschrift des Aberkios (vgl. B. Z. XX 614). Vgl. einstweilen die vor allem die slavischen Rezensionen behandelnde Besprechung von **A. Semenov**, Berliner Phil. Wochenschrift 31 (1911) Nr. 49, Sp. 1533—1535. P. Mc.

M.-R. Savignac, O. P., Nouvelle inscription grecque de Madaba. Revue biblique N. S. 8 (1911) 437—440. Aus dem Jahre 604 auf einen (uns bereits anderweitig bekannten) Priester Leontios, der sich um die dortigen Kirchenbauten verdient gemacht hat. C. W.

J. Germer-Durand, Inscription byzantine de Scythopolis. Échos d'Orient 14 (1911) 207 f. Neue Lesung und Erklärung der bereits in den Échos 5 (1901) 75 und von Abel in der Revue biblique von 1911 (vgl. B. Z. XX 613 f.) publizierten Inschrift. C. W.

Siméon Vailhé, Une inscription byzantine de Jéricho. Échos d'Orient 14 (1911) 231 f. Identifiziert den Kyriakos der von Abel (vgl. B. Z. XX 613 f.) publizierten Inschrift vermutungsweise mit dem Priester und Higumen der Turm-Laura im Tale von Jericho, der wiederholt in den Akten des Konzils von Kpel vom J. 536 erwähnt wird. C. W.

J. G. C. Anderson, Franz Cumont, Henry Grégoire, Studia Pontica III. Recueil des inscriptions grecques et latines du Pont et de l'Arménie. Fasc. I, 1910, 255 S. — Dies ist eine sehr wertvolle Publikation. Sie gibt nicht nur, was der Titel verspricht, eine Sammlung der, d. h. aller bekannten und von den Editoren neugefundenen Inschriften des nordöstlichen Kleinasiens, sondern sie erläutert sie auch in mustergültiger Weise. Wenn sich Prolegomena, Karten und Indices, die dem Schlußheft beigegeben werden sollen, auf der Höhe der Einleitungen und des Kommentars halten, so wird dies Werk für die Epigraphik und historische Geographie jener Provinzen grundlegend werden. Die byzantinische Periode, in die etwa die Hälfte des Materials gehört, wird mit derselben Liebe und Sorgfalt behandelt wie die antike; hier wie dort werden fast alle Stücke erst im Faksimile (Zeichnung, Abklatsch, Photographie) mitgeteilt, meist auf Grund von Autopsie eines der Herausgeber, dann transkribiert und besprochen. Es ist schön, daß die drei Forscher ihre Arbeitsgebiete nicht eifersüchtig getrennt haben, sondern sich durch Beiträge zu demselben Material gegenseitig ergänzen, wobei besonders Grégoires philologischer Scharfsinn hervorsticht.

Man hätte den Verfassern zum Dank für ihren Eifer ein interessanteres Material gewünscht. Wenigstens fand ich unter den vielen byzantinischen Inschriften nur eine von besonderer Bedeutung, Nr. 101, zuletzt bei Pétridès Échos d'Orient IV (1900) 278. Der revidierte Text lautet nach Korrektur der Orthographie:

† Ὁ τοῦ Χ(ριστο)ῦ ἀθλητὴς καὶ τῶν ἐπουρανίων πολί-
της ⌞Θεόδωρος ὁ τοῦδε τοῦ πολίσματος ἔφορος⌟
Ἀναστάσιον ⌞πείθει τὸν εὐσεβῆ τροπαιοῦχον

ἱδρύσαι⌟ θρόνον ἱερῶν μυστηρίων ἐπώνυμον⌟.
Οὗπερ λαχὼν Μάμας ὁ καθαρώτατος μύστης
⌞κινεῖ μὲν ἀεὶ τοῖς θεοτεύκτοις ᾄσμασιν⌟ τὴν
γλῶτταν πληρῶν ⌞τῆς πνευματικῆς χορείας τόν-
δε τὸν τόπον⌟· ἕλκει δὲ φιλοφροσύνῃ σος αυτον ἅπαν
(Der Rest fehlt).

Also Anastasios I hat in Amaseia (Fundort) eine Theodoroskirche gegründet, die einem Priester oder Bischof Mamas unterstellt wurde. Die oben durch ⌞ ⌟ eingerahmten Partien zeigen, daß die Vorlage des Verfassers der Inschrift jambisch war (4 *ἱδρῦσαι* in jener Zeit gewöhnlich). Grégoire hat dies übersehen und sich durch die erste Zeile (*Ὁ — πολίτης*), die sich als „Akzent-Hexameter" lesen läßt, verführen lassen, auch in Z. 3. 5. 7 (*πληρῶν — τόπον*) solche Monstra anzusetzen. Ich meine, ehe wir eine neue Metrik einführen, warten wir, bis sich eine solche Form einmal etwas reiner präsentiert.

Hingewiesen sei noch auf die kritische Ausgabe der Korrespondenz zwischen Abgar und Christus, zu Nr. 211, wo die Varianten Nr. 226 nachzutragen sind. Die Stücke waren von den Herausgebern schon früher publiziert. Hübsch ist Nr. 13 (saec. V) † *Σοὶ μάκαρ Πρόδρομε | ἀνέθησεν ἑαυτὸν | Εὐγράφιος, ἀποφυγὴν πάντων ὀδυνηρῶν τὸν πρὸς ⟨σ⟩ὲ | τάφον εὑράμενος τεται(?).* — Vgl. die Besprechung von **Hiller von Gaertringen**, Berl. Phil. Wochenschrift 31 (1911) Nr. 36, Sp. 1135—1137. P. Ms.

Nik. A. Bees, *Πεντήκοντα χριστιανικῶν καὶ βυζαντιακῶν ἐπιγραφῶν νέαι ἀναγνώσεις. Ἀρχαιολογικὴ ἐφημερίς* 3 (1911) 97—107. Zunächst eine Äußerlichkeit: auf dem Umschlag des Separatabzuges, den ich der Freundlichkeit des Verfassers verdanke, lautet der Titel *Εἰς χριστιανικὰς καὶ βυζαντιακὰς ἐπιγραφάς*; es ist zu befürchten, daß hierdurch Verwirrung entsteht, und es muß der oft ausgesprochene Wunsch wiederholt werden, daß Separatabzüge ohne Ausnahme den gleichen Titel erhalten wie die Originalaufsätze in den Zeitschriften. — B. verbessert zumeist mit Glück und großem Scharfsinn eine Anzahl von falschen Lesungen bekannter Inschriften. Gleich die erste vom Jahre 1196 ist von besonderem Interesse durch die Erwähnung eines *ἀρχιμανδρίτης ἐπὶ τοῦ Ὀλύμπου ὄρους*, also eines Vorstehers mehrerer Klöster. B. bringt noch zwei andere Beispiele für dieses in der kirchlichen Organisation bisher wenig beachtete Amt, einen *ἀρχιμανδρίτης τῶν ἐν Ἀθήναις μοναστηρίων* und einen *ἀρχιμανδρίτης τῶν κατὰ Πελαγονίαν ἱερῶν φροντιστηρίων*, beide aus dem Ende des 12. Jahrh. Hier ist die Kompetenz des Archimandriten auf einen geographisch bestimmten Kreis von Klöstern beschränkt; um so mehr Beachtung verdient daher die Notiz in der Autobiographie des Nikephoros Blemmydes, daß Kaiser Theodoros II ihn zum Archimandriten über sämtliche Klöster des Reiches habe ernennen wollen (S. 88, 23): *πρὸς δὲ τὸ πασῶν πνευματικῶν τῆσδε τῆς ὅλης ἐπικρατείας ἄρχειν μανδρῶν . . . ἀνθελκόμεθα.* A. H.

K. G. Zesiou, *Ἐπιγραφαὶ χριστιανικῶν χρόνων τῆς Ἑλλάδος. Βυζαντίς* 2 (1911) 162—168. Publiziert einige Inschriften aus dem Museum in Mystra. Vgl. zuletzt B. Z. XX 356. A. H.

P. N. Papageorgiu, Drei griechische Inschriften von Saloniki. Berliner Philol. Wochenschr. 31 (1911) Nr. 38, Sp. 1205 f. Auf der zweiten erscheint ein *Μελέτιος μοναχὸς Σκουταριώτης ὁ ἐπὶ τῶν ἀναμνήσεων* a. 1359,

auf der dritten ein Kastrophylax und Quästor Joannes Cheimastos derselben Zeit. P. Mc.

S. Eitrem, Eine christliche Inschrift aus Chios. [Christiania Videnskabs-Selskabs Forhandlinger for 1910, Nr. 2.] Christiania, Jacob Dybwad 1910. 11 S. mit 1 Tafel. — Die dem 18. Jahrh. angehörige, in Kristiania aufbewahrte Inschriftplatte bringt 4 Gedichte mit der Bitte um Rettung aus verschiedenen Nöten; der Herausgeber gibt lediglich eine wort- und fehlergetreue Abschrift des Textes und einen etwas willkürlichen Kommentar, aber die Inschrift scheint ein weiteres Interesse auch nicht zu verdienen. F. Mc.

F. W. Hasluck, A french inscription at Adalia. The annual of the British School at Athens 16 (1909/10) 185—186. Veröffentlicht als Nachtrag zu seiner früheren Arbeit über französische Reste in Adalia (vgl. B. Z. XX 346) eine französische Inschrift, die im Jahre 1361 von Peter I zur Erinnerung an die Eroberung von Attaleia errichtet wurde. A. H.

J. Gottwald, Une inscription latine à Galata de 1418. Échos d'Orient 14 (1911) 270—272. Bezieht sich auf einen Mauerbau unter einem Podestà aus dem bekannten genuesischen Geschlechte der Doria. C. W.

10. Fachwissenschaften.

A. Jurisprudenz.

Leopold Wenger, Eine Schenkung auf den Todesfall. Zeitschrift der Savigny-Stiftung für Rechtsgeschichte 32 (1911) Rom. Abt. S. 325—337. Über den Inhalt der byzantinischen Papyri, welche die Münchener Hof- und Staatsbibliothek erworben hat, veröffentlichte W. bereits früher eine allgemeine Übersicht (vgl. B. Z. XX 616). In der vorliegenden Arbeit gibt er den Text des als Inv. Nr. 108 katalogisierten Papyrus mit einem juristischen Kommentar. Es ist eine Vertragserklärung, wonach eine Frau Aurelia Maria eine andere Person zum *πιστικός* erwählt und ihr eine Reihe von Objekten für den Fall ihres Todes zum Geschenk macht. Der Anfang bietet Schwierigkeiten. In der ersten Zeile ist nur der Rest von ein paar Buchstaben erhalten; W. schreibt *ωλλοποσ*, ich glaube ziemlich sicher *μᾶλλον δὲ καὶ τη* . . . . zu lesen, aber das hilft nicht weiter. In den Worten Z. 4 *ἔδοξεν ἐμοὶ εἵλασθαί σε ὡς πιστικὸν δυνάμενον* eine Frau als die angeredete Person zu erblicken, weil die Partizipien *θαλπούσης καὶ ἐπιμελουμένης μου καὶ ἐν οὐδενὶ πώποτε λυπησάσης με* vorausgehen, ist nicht notwendig; die Form *πιστικόν*, mehr aber noch *δυνάμενον* weist mit Sicherheit auf einen Mann. Daher ist weder mit W. an eine Tochter, noch, wie Mitteis wollte, an eine Nichte der Aurelia Maria zu denken. Mehrfach wird der Vater der beschenkten Person als lebend und der Aurelia Maria sehr nahe stehend genannt; da sie aber Witwe ist (Z. 39), der Vater des Beschenkten also nicht ihr Gatte sein kann, auch als solcher nicht bezeichnet wird, so liegt es am nächsten, in dem Beschenkten einen Sohn ihres Bruders zu erblicken. Dazu paßt am besten auch der Gegensatz in Z. 2: hier las W. *μέχρι τῆς δεῦρο υἱοῦ μου γνησίου καὶ πιστικοῦ* .... Ich glaube dahinter die Reste von *τυγχάνοντος ἀναπαύσεως καὶ* zu erkennen, *ἀναπαύσεως* vermutete auch schon Ferrari; an die Stelle des eigenen Sohnes wird also durch diese Urkunde der Neffe als *πιστικός* gesetzt. Das Ganze ist ein *ἀποχάρισμα*, eine Schenkung, wie Z. 33 und 37 deutlich ergeben. In Z. 6/7 las W. *εἰς ταύτην ἐλήλυθα τὴν ὁμολογίαν τύπους ἔχουσαν . . . χαρήσεως* und dachte, da das Wort

Schenkung bedeuten müsse, an *συγχαρήσεως* oder *καταχαρήσεως* oder *ἀποχαρήσεως*. Ich glaube sicher *τῆς παραχωρήσεως* zu lesen, also Cession. Zu den übrigen Lesungen von W. kann ich nur wenig nachtragen. Z. 8 fehlt der Schluß. Das von W. vermutete [*ἑκουσίᾳ*] *καὶ ἀμετανοήτῳ γνώμῃ κτλ.* ist möglich, aber bedenklich, da in diesen in mehreren der Münchener Papyri sich wiederholenden Formeln stets nur je ein Adjektiv mit je einem Substantiv verbunden ist, also vielleicht [*ὀρθῷ σκόπῳ*]. Z. 9 ist die Schlußergänzung *ἀμ*[*ελήτῳ*] *λογισμῷ* sprachlich unmöglich, das Wort *ἀμέλητος* kommt in diesen Formeln nicht vor. In Pap. 98 steht *ἀμετατρέπτῳ λογισμῷ*, Pap. 101 *ἀναλλοιώτῳ λογισμῷ*, Pap. 104 *ἀμεταγράπτῳ λογισμῷ*, also ist auch hier etwa *ἀμ*[*ετατρέπτῳ*] *λογισμῷ* zu schreiben. Z. 22 lese ich *ἐπιτελεῖν τὰ περὶ αὐτῶν* st. *τῷ*, ebenda *ἀκωλύτως* st. *ἀκολύθως*. Z. 23 ist *τὰ* nicht in *τὰς* zu ändern, sondern *τὰ ὁσίας μου προσφορᾶς* st. *προσφορὰς* zu schreiben. Z. 31 lese ich st. *ὁμολ*[*ογῶ*] vielmehr *διὰ δόλου*, zu verbinden mit dem vorhergehenden *παρασαλεῦσαι*. Z. 32 *παραβάσεων* st. *παραβάσεως*. Z. 33 *ἐμμένειν αὐτῷ* st. *αὐτό*. Z. 37 steht in der Tat *ἔχουσαν καὶ πεπεισμένην* im Papyrus, aber es ist ein Schreibfehler st. *ἑκοῦσαν*. Z. 39 ist *χηρες ουσα* kaum in *χηρα ουσα* zu verbessern, vielmehr in *χηρευουσα*. Ein paar andere Kleinigkeiten übergehe ich; auf die zahlreichen paläographischen und sprachlichen Besonderheiten dieser und der übrigen Urkunden komme ich in der Ausgabe zurück, die W. und ich gemeinsam vorbereiten. Nur hinsichtlich des bis jetzt nicht präzis erklärten *πιστικός* will ich noch erinnern an eine treffliche Arbeit von Pantschenko, *Βασιλικὸς πιστικός*, in den Izvjestija des Russ. Archäol. Instituts in Kpel 7 (1901) 40—55, und auf zwei Stellen bei Leontios von Neapolis hinweisen in der Vita des Johannes Eleemon S. 55, 4 und 60, 18, wo Gelzer *πιστικός* als 'Gläubiger' erklärt, während es beidemale den 'Schiffsführer' bezeichnet. A. H.

Leopold Wenger, Eidesformeln aus arabischer Zeit. Zeitschrift der Savigny-Stiftung für Rechtsgeschichte 32 (1911) Rom. Abt. S. 361—362. Die von Crum im 4. Bd. der Greek Papyri in the British Museum herausgegebenen koptischen Texte lehren, daß in arabischer Zeit die Christen bei Gott dem Allmächtigen, aber auch wie früher bei der weltlichen, jetzt also nichtchristlichen Obrigkeit den Eid leisteten. A. H.

V. Aptowitzer, The influence of Jewish law on the development of jurisprudence in the Christian Orient. The Jewish Quarterly Review N. S. 1 (1910) 208—222. Zusammenfassung der früheren Untersuchungen des Verfs. (vgl. B. Z. XX 358) über die jüdischen Quellen des syrischen und armenischen Rechtes. C. W.

K. M. Rhalles, *Περὶ τοῦ τῆς ἐπισκοπῆς προβιβασμοῦ κατὰ τὸ δίκαιον τῆς ὀρθοδόξου ἀνατολικῆς ἐκκλησίας.* *Βυζαντίς* 2 (1911) 143—161. Handelt über die Erhebung eines Bistums zum Erzbistum oder zur Metropolis und deren kirchenrechtliche Vorbedingungen und Wirkungen. A. H.

B. Mathematik. Astronomie. Naturkunde. Medizin. Kriegswissenschaft usw.

Edmund Hoppe, Mathematik und Astronomie im klassischen Altertum. Heidelberg, Winter 1911. XII, 444 S. 8⁰. 6 *M*. [Bibliothek der klassischen Altertumswissenschaft herausgeg. von J. Geffcken.] Bespricht im letzten Abschnitt unter der Überschrift 'Die Kommentatoren' Theon, Hypatia, Proklos, Eutokios usw. C. W.

Thomas L. Heath, Diophantus of Alexandria. A study in the history of Greek Algebra. Cambridge, University Press (London, C. F. Clay) 1910. VII, 387 S. 8⁰. 12 sh 6 d. — Nach der Besprechung von **K. Bopp**, Deutsche Literaturzeitung 32 (1911) Nr. 31, Sp. 1977—1980 wird auch die Überlieferungsgeschichte und die byzantinische Tradition im Anschluß an P. Tannery (B. Z. V 376) behandelt. P. Mc.

Carl Bezold u. Franz Boll, Reflexe astrologischer Keilinschriften bei griechischen Schriftstellern. Sitzungsberichte der Heidelberger Akademie der Wissenschaften, Phil.-hist. Klasse 1911, Abh. 7. 54 S. Der Vergleich assyrischer astrologischer Texte des 7. Jahrh. v. Chr. mit den griechisch-römischen Texten, die vor allem Johannes Lydos vermittelt, ergibt zahlreiche Beweise für die „längst postulierte" Abhängigkeit dieser von jenen. P. Ms.

Joannes Medert, Quaestiones criticae et grammaticae ad Gynaecia Mustionis pertinentes. Gießen, Druck von Kindt 1911. Inaug.-Diss. 88 S. 8⁰. Wird erwähnt wegen der gelegentlichen Bemerkungen über die von C. Wolf, Harmonia Gynaeciorum, Basel 1566, aus dem Nachlasse des Züricher Arztes Gesner herausgegebene Schrift *Μοσχίωνος περὶ γυναικείων παθῶν*. Es ist eine byzantinische Übersetzung der etwa im 6. Jahrh. von Mustio (Muscio) verfaßten lateinischen Soranusbearbeitung, angefertigt nach einer dem sehr guten codex Bruxellensis ganz ähnlichen Hs, aber trotzdem ohne Bedeutung für die Textkritik des Lateiners. Der Name Moschion ist nur eine Zurechtmachung von Mustio (Muscio) und hat nichts mit dem zufällig einmal bei Soranus zitierten Moschion zu tun. C. W.

Skeuos Zerbos, *Ὁ Παῦλος Νικαῖος καὶ τὸ τέως ἀνέκδοτον ἔργον αὐτοῦ*. S. A. aus *Ἰατρικὴ πρόοδος, Μάρτιος τοῦ* 1903, *ἀρ.* 5/6. 15 S. P. Mc.

J.-A. Decourdemanche, Note sur les poids médicaux arabes. Journal asiatique X 16 (1910) 483—498. Die Studie legt den Zusammenhang der arabischen medizinischen Gewichte mit dem attischen und römischen System dar. Obwohl sie daher in das byzantinische Gebiet nicht unmittelbar eingreift, wird sie doch durch die übersichtliche Darlegung der arabischen Gewichte in sprachlicher wie wirtschaftsgeschichtlicher Hinsicht für uns eine wertvolle Vorarbeit. A. H.

11. Bibliographische Kollektivnotizen.

Νέος Ἑλληνομνήμων.

Τριμηνιαῖον περιοδικὸν σύγγραμμα, ἐκδιδ. ὑπὸ **Σπυρ. Π. Λάμπρου.** *Τόμος* VII (1910) *τεῦχος Δ'* S. 353—519 (ausgegeben Athen 1911). Vgl. zuletzt B. Z. XX 622 f.

1. *Τοῦ Θεολογάκη ὡς ἐκ προσώπου τῶν καλουμένων τζύρων* (S. 353—359). Der kleine Text, den L. hier aus Wien phil. gr. 225 saec. XII herausgibt, gehört zur Gruppe der mittelgriechischen Fischbücher; doch ist er hochsprachlich geschrieben und, wie die Hs beweist, älter als die bisher bekannten vulgärgriechischen Texte, mit denen er übrigens auch mehr nur im Genre, als im Detail des Inhalts zusammentrifft. Die literarhistorische Untersuchung, auf die sich L. gar nicht einläßt (zitiert er doch nur den Porikologos und nicht einmal Krumbachers „Fischbuch", Münchner Sitzungsberichte 1903 III), wäre eine dankbare Aufgabe.

— 2. *Ὑπόμνημα περὶ τῶν ἑλληνικῶν χωρῶν καὶ ἐκκλησιῶν* (S. 360 371). Der aus cod. Monac. lat. 18298 herausgegebene lateinische Text ist,

was L. entgangen ist, bereits von V. Rose, Verzeichnis der lat. Hss zu Berlin II 3 S. 1343—6 aus Berol. theol. fol. 60 herausgegeben (vgl. B. Z. XIX 235 s. v. Lehmann).

3. *Οἱ γελωτοποιοὶ τῶν Βυζαντίνων αὐτοκρατόρων* (S. 372—398). Auch die uns so abendländisch-mittelalterlich anmutende Erscheinung der Hofnarren hat in Byzanz ihr Analogon; freilich vermochte selbst Lampros' Spürsinn und enorme Quellenkenntnis im weiten Umkreis der byzantinischen Geschichte nur einige ganz wenige solcher Hofnarren nachzuweisen und diese paar drängen sich auffallenderweise in der Mitte des 9. und dann wieder gegen Ende des 12. Jahrh. zusammen, so daß die Annahme zufälligen fremden Zuzugs nahe liegt. Bemerkenswert sind die ungriechischen Namen wie *Δένδερις*, *Ζιντζιφίτζης*, *Χαλιβούρης*.

4. *Ἡ ἐν Ῥώμῃ ἔκθεσις τῶν εἰκόνων αὐτοκρατόρων τοῦ Βυζαντίου* (S. 399—434). Griechische Übersetzung des B. Z. XX 603 angezeigten Kataloges.

5. *Παρὰ τὸν τάφον τοῦ Κοραῆ* (S. 435—442).

6. *Αἰσώπεια τετράστιχα ἐκ κώδικος τῆς ἐν Ἁγίῳ ὄρει μονῆς Βατοπεδίου* (S. 443—463). Ediert eine Sammlung von 59 Tetrasticha aus Batopedi 13 saec. XV, die sich am nächsten mit der in Berlin gr. 46 berührt (vgl. B. Z. XX 368 no. 3).

7. *Κερκυραϊκὰ ἔγγραφα ἀνέκδοτα* (S. 464—468) aus nachbyzantinischer Zeit.

8. *Κατάλογος τῶν κωδίκων τῆς ἐν Ἀθήναις Βιβλιοθήκης τῆς Ἱστορ. καὶ Ἐθνολ. ἑταιρείας* (S. 469—483); vgl. zuletzt B. Z. XX 623. Darunter Hss aus dem Besitz von E. Legrand, z. B. cod. 125 „Lexiques de l'argot parlé par les *Καταφυγιανοὶ* et les boulangers du Zogari".

9. *Σύμμικτα*: *Στίχοι εἰς εἰκόνα τοῦ Ἰσαακίου Ἀγγέλου* (S. 484) aus Vatic. Barb. gr. 74. — *Ἀξιώματα τῆς βυζαντιακῆς αὐλῆς* (S. 484 f.): Liste aus cod. Vatic. gr. 162. — *Παράφυλλα* (S. 485) als byzant. Terminus für Schutzblätter laut verschiedener Eintragungen. — *Ὁ Ἰωάννης Καναβούτζης ἦτο Φωκαεύς* (S. 485) nach dem Zeugnis des Ciriaco von Ancona. — *Ἀθηναῖοι βιβλιογράφοι καὶ κτήτορες κωδίκων* (S. 486): Nachträge. — *Διορθώσεις εἰς ἔγγραφον ἐκ Βελαγράδων* (S. 486 f.) zu der B. Z. IV 392 notierten Publikation von A. Alexudes; das dort erwähnte Hssverzeichnis gehört ins Jahr 1400. — *Σεργίντε Λενζινιάω* (S. 487): der *ΝἙ* VI 105 f. (vgl. B. Z. XIX 251) erwähnte Brief steht auch in Moskau Syn. 207 (Vlad. 250). — *Δύο Ἕλληνες ζωγράφοι πρὸ τῆς ἁλώσεως* (S. 487 f.): Nachtrag zu *ΝἙ* VI 210 (vgl. B. Z. XIX 687). — *Χωρικός, χωριάτης, χωρικογράφος ὁ ἀμαθὴς βιβλιογράφος* (S. 488): Bescheidenheitsausdrücke. — *Συρόπουλος, οὐχὶ Εὐρόπουλος* (S. 488) bei Konstantopulos, Journal intern. numism. III 188 no. 57. — *Ῥουφεᾶς-Carbon* (S. 489—493): Beitrag von Ph. Koukoules zu *ΝἙ* VI 328; VII 92 (vgl. B. Z. XIX 689; XX 369). — *Ὁ θάνατος τοῦ Δαυὶδ Κομνηνοῦ* (S. 494 f.): Bemerkungen von Papadopoulos-Kerameus zu *ΝἙ* VII 86 (vgl. B. Z. XX 369).

10. In den *Εἰδήσεις* interessiert uns S. 498 f. die Ausschreibung eines von Herrn Demetrios Zampakos Pascha in Kpel gestifteten Preises; das Thema für die zum 31. Dez. 1912 einzuliefernde Arbeit lautet: *Αἱ μέχρι τῆς δυναστείας τῶν Κομνηνῶν διοικητικαὶ διαιρέσεις τοῦ Βυζαντιακοῦ Κράτους καὶ αἱ κυριώτεραι αὐτῶν πόλεις μετὰ τῶν ἀντιστοίχων εἰς αὐτὰς σημερινῶν ὀνομάτων*".

P. Mc.

Bulletin de la Société archéologique Bulgare.

Извѣстия на Българското археологическо дружество 2. Band (1911) 1. Heft. S. 1—174 (vgl. B. Z. XX 369 f.). Auch der zweite Band der von der Bulgar. archäol. Gesellschaft herausgegebenen Zeitschrift bringt in seinem vorliegenden ersten Heft wieder eine Fülle interessanter Arbeiten in der vorzüglichsten Ausstattung; ich erwähne die zu unserem Studiengebiet gehörenden und teile wie früher die Titel in der französischen Übersetzung mit: **J. Ivanow**, Anneaux vieux bulgares et byzantins (S. 1—14). J. publiziert zehn bisher unbekannte Siegelringe mit altslavischen oder griechischen Inschriften. Sie gehörten zumeist hohen bulgarischen Hofbeamten. Die Inschrift des an neunter Stelle behandelten Ringes lese ich nicht *ΑΘΑΝΑCΙΑΠΑΡΗΓΟΡΙΑ*, sondern nach der Abb. pl. I 7 *ΑΘΑΝΑCΙΑΠΑΡΗΓΟΡΙ*, *Ἀθανασία παρηγορι*, d. i. *παρηγορεῖ*. Man kann dabei mit J. an einen Verlobungs- oder Ehering denken, vielleicht aber treffen wir den Gedanken richtiger mit der Annahme, daß der Ring bei einem Abschied für lange Zeit überreicht wurde. — **P. Moutaftchiew**, Antiquités chrétiennes du XVII[e] et XVIII[e] siècles (S. 15—45). Es handelt sich um zwei Epigonatia und ein Antimension im Nationalmuseum zu Sofia. Das erste, durch eine slavische Inschrift ins Jahr 1636 datiert, zeigt die Auferstehung Christi im spätbyzantinischen Stil, das zweite Epigonation gehörte dem Bischof Gerasimos von Herakleia und ist auf 1727 datiert. In dem Bilde der Verklärung, das man darauf erblickt, will M. Einfluß italienischer Renaissance erblicken in dem Streben nach Lebendigkeit des Ausdrucks und in der Gestalt der Aureola. Beides aber ist schon echt byzantinisch, ich darf dafür auf meine Grabeskirche und Apostelkirche II 182 ff. verweisen. Das Antimension stammt aus dem Jahre 1727, es trägt ausführliche griechische und slavische Inschriften. Ich lese übrigens: *Θυσιαστήριον θεῖον καὶ ἱερὸν καθιεροθεν καὶ ἁγιασθέν*, d. h. *καθιερωθέν*, nicht *καθίστοθεν*, ferner *τοῦ ἁγίου καὶ ἐνδόξου μεγαλομάρτυρος*, ferner *μυροβλίτου* (mit *ι* und diesem Akzent) *καὶ θαυματουργοῦ*. Die Auflösung von ΚΩ = *κ(υρί)ῳ* in der mittleren Inschrift scheitert schon am Kasus, das Ganze lautet *ἐπὶ τῆς πατριαρχείας τοῦ μακαριωτάτου ἀρχιεπισκόπου τῆς Πρώτης Ἰουστινιανῆς Ἀχριδῶν* ΚΩ *κὺρ Ἰωάσαφ*. In der von Gelzer, Der Patriarchat von Achrida S. 176 ff., mitgeteilten offiziellen Terminologie findet sich hinter *Ἀχριδῶν* fast regelmäßig *καὶ τῶν λοιπῶν* oder *καὶ πάσης Βουλγαρίας*, aber weder das eine noch das andere kann ich aus ΚΩ herauslesen. Auch die Deutung der vier Eckbuchstaben *ΑΚΒΑ* auf *Ἀδάμου κρανίου* ist gewiß nicht richtig, es gehören *ΑΒ* und *ΚΑ* zusammen, aber ich gestehe, keine annehmbare Deutung gefunden zu haben. — **G. Kazarow**, Nouveaux monuments de Mithra en Bulgarie (S. 46—69). — **B. Filow**, La forteresse de Hissar-Bania et sa basilique (S. 99—146). Die Festungsanlage, 42 km nördlich von Philippopel an der zur Donau führenden Römerstraße, stammt aus Justinians Zeit, die dreischiffige Basilika in ihr aus dem 4./5. Jahrh. Sie hat nichts gemein mit den östlichen Basiliken in Kleinasien und Syrien, zeigt dagegen zahlreiche Analogien zu dem hellenistischen Typus des Westens.

A. H.

12. Mitteilungen und Notizen.

Das Corpus der griechischen Urkunden.

(Vgl. zuletzt B. Z. XIX 690.)

Die Arbeiten am Urkundencorpus nehmen langsam ihren Fortgang. Im letzten Jahre waren die Bemühungen wesentlich auf das Zusammentragen des Materials gerichtet, vor allem für die Kaiserurkunden Mit lebhaftestem Danke erwähne ich zunächst, daß die K. Russische Akademie der Wissenschaften in St. Petersburg den hochherzigen Entschluß gefaßt hat, der Zentralstelle in München die in ihrem Besitz befindlichen Photographien von Athosurkunden zur Verfügung zu stellen. Sobald dieselben für die von der K. Russischen Akademie begonnene Ausgabe nicht mehr notwendig sind, sollen sie nach München verliehen werden; kürzlich ist bereits die erste Sendung eingetroffen. Die von Herrn H. Jantsch (vgl. B. Z. XX 372) geführte Expedition nach dem Athos brachte gegen 150 Photographien mit, freilich nicht lauter neues Material, doch werden manche Stücke gute Dienste leisten können. Im Oktober und November arbeitete Herr Dr. Paul Marc, begleitet von Herrn Dr. W. Hengstenberg, mit dem photographischen Apparat auf der Insel Patmos. Es verdient die höchste Anerkennung, daß die hochverehrten Mönche des Klosters vom Hl. Johannes mit der größten Liberalität alle Schätze ihres wundervollen Archivs und ihrer herrlichen Bibliothek zur Verfügung stellten. Infolge eines bedauerlichen Mißgeschickes konnten nicht alle Früchte der sechswöchentlichen Arbeit geerntet werden, immerhin aber ist unsere Photographiensammlung doch um mehr als 200 Stück bereichert worden und es besteht Hoffnung, daß der Gedanke einer Faksimileausgabe von Urkunden in absehbarer Zeit verwirklicht werden kann.

Im übrigen war die Arbeit auf die Anfertigung von Repertorien und Regesten der Kaiserurkunden gerichtet. Die Akademien von Wien und München haben auch im letzten Jahr dem Urkundencorpus finanzielle Unterstützung geliehen; zum Mitglied der akademischen Kommission für die Herausgabe der Urkunden ist seit Januar 1912 der Unterzeichnete gewählt worden. A. H.

Oriens christianus.

Nach Überwindung mancher Schwierigkeiten erscheint die zuletzt ins Stocken geratene Zeitschrift von nun an im Auftrage der Görresgesellschaft; es beginnt eine neue Serie, von der das erste Heft vorliegt, doch soll als Abschluß der ersten noch ein 8. Band herauskommen. Die Redaktion hat wieder Herr Dr. A. Baumstark übernommen. Das Programm bleibt das alte, doch sollen christliche Archäologie und Kunstgeschichte noch mehr als bisher berücksichtigt und besonderes Gewicht auf reichhaltige Literaturberichte gelegt werden. Über die Arbeiten des ersten Heftes ist oben gesondert berichtet worden. A. H.

Archiv für Kulturgeschichte.

Das bekannte, von Georg Steinhausen herausgegebene Archiv für Kulturgeschichte ist mit dem 8. Bande (1910) in den Verlag von B. G. Teubner übergegangen und gleichzeitig innerlich umgestaltet worden. Unter den für die II. Abteilung vorgesehenen zusammenfassenden Berichten steht zwar sla-

vische und islamitische Kulturgeschichte, aber die byzantinische fehlt. Ich halte das für eine erhebliche Lücke. Soll Byzanz aber unter der Rubrik „Fortleben der Antike in Mittelalter und Neuzeit" mitbegriffen werden, so wäre damit schon ein Urteil über das innerste Wesen der byzantinischen Kultur ausgesprochen, dessen Richtigkeit vielen Gelehrten zweifelhaft erscheint und auch nach meiner Meinung wenigstens nicht Voraussetzung sein sollte. Auf jeden Fall würden wir es begrüßen, wenn das Studium der byzantinischen Kultur im Archiv seine verdiente Beachtung fände. A. H.

Orientalische wissenschaftliche Station der Görresgesellschaft in Jerusalem.

Im Jahre 1909 ist von der Görresgesellschaft eine wissenschaftliche Station zur Erforschung des alten wie des christlichen Orients ins Leben gerufen worden. Einen ersten Bericht über die Tätigkeit des Instituts in den Jahren 1909 und 1910 veröffentlicht soeben **J. P. Kirsch** im Oriens christianus Neue Serie 1 (1911) 116—119. A. H.

Vorlesungen über das byzantinische Konstantinopel

wurden in diesem Winter (vom 6. Dez. 1911 — 20. März 1912) an der Universität zu Clermont-Ferrand von unserem Mitarbeiter **Louis Bréhier** abgehalten (vgl. B. Z. XVIII 707). A. H.

A. Baumstark, Literaturbericht. Oriens christianus N. S. 1 (1911) 163—189. 1. Sprachwissenschaft; 2. Orts- und Völkerkunde, Kulturgeschichte, Folklore; 3. Geschichte; 4. Dogma, Legende, Kultus und Disziplin; 5. die Literaturen; 6. die Denkmäler; 7. Geschichte der orientalischen Studien. C. W.

Klassische und mittel- und neugriechische Philologie.

Herr Aug. Heisenberg hob in seiner im vorigen Bande dieser Zeitschrift (S. 560) erschienenen Besprechung über meinen Aufsatz „Karl Krumbacher und die griechische Philologie" (Neue Jahrbücher f. d. klass. Alt. 27 [1911] 377—382) hervor, daß auch er stets den Grundgedanken, die Verbindung der mittel- und neugriechischen mit der klassischen Philologie, verfochten habe. Indem ich diese Erklärung mit Freude zur Kenntnis nehme, will ich zugleich die Bemerkung nicht unterlassen, daß ich mit alldem, was Herr Heisenberg bei dieser Gelegenheit über die notwendige Trennung der mittel- und neugriechischen Philologie von der klassischen, sowie über die notwendige Verbindung der byzantinischen und neugriechischen Philologie in der Praxis des Hochschulunterrichts und über das Wesen der Philologie überhaupt sagt, vollständig einverstanden bin. Denn ich verfechte ja nur theoretisch die Verbindung der mittel- und neugriechischen mit der klassischen Philologie, bin aber durchaus nicht der Meinung, daß dieses ganze große Wissensgebiet auch in der Praxis des Hochschulunterrichts éinen Lehrstuhl haben müsse. Es ist zwar wahr, daß ich als Professor der klassischen Philologie mit der Verpflichtung auch mittel- und neugriechische Philologie vorzutragen fungiere, dies ist aber nur ein Notbehelf und Übergangsstadium. Es ist auch meine Überzeugung, daß einerseits klassische (altgriechische und lateinische), andererseits mittel-

und neugriechische (und -lateinische) Philologie getrennte Lehrstühle haben müssen, sowie auch, daß byzantinische und neugriechische Philologie so sehr aufeinander angewiesen sind, daß sie gerade im Hochschulunterricht nicht getrennt werden können, mithin Lehrstühle nicht bloß für byzantinische oder gar für neugriechische, sondern für mittel- und neugriechische Philologie errichtet werden müssen. Philologie fasse auch ich im weitesten Sinne als die allseitige Erforschung eines Volkes auf und meine, daß sie sich nicht nur über eine gewisse Epoche, sondern über den ganzen Lebenslauf eines Volkes erstrecken müsse; darin liegt meiner Meinung nach die Berechtigung einer das ganze Griechentum von den ältesten Zeiten bis zum heutigen Tage umfassenden gesamtgriechischen Philologie. Die sich auf das Altertum beschränkende klassische Philologie ist nicht sowohl eine philologische als vielmehr eine kulturhistorische Konzeption. Mittel- und neulateinische Literatur ist zwar nicht national, jedoch, denke ich, kann auch sie mit der lateinischen Philologie des Altertums vereinigt eine gesamtlateinische Philologie bilden, denn Mittel- und Neulateinisch ist wesentlich nichts anderes als der Reflexschein des auf Westeuropa ausgeübten immensen Einflusses des römischen Altertums. Und nun tue ich auch den letzten Schritt in meiner möglichst knapp gefaßten Ausführung und sage: das Griechentum und Römertum verrichtete seine weltumspannende Kulturmission so sehr Arm in Arm, daß man mit vollem Rechte auch von der größeren Einheit einer griechisch-lateinischen Philologie sprechen darf.

Budapest. Wilhelm Pecz.

Zweite Orientreise zur Photographie von Handschriften.

(Mai bis September 1912.)

Heinrich Jantsch, der Leiter der Deutschen Athosexpedition 1911, unternimmt in Gemeinschaft mit zwei Gelehrten Ende Mai eine zweite Expedition zur Erforschung und photographischen Aufnahme aller gewünschten Handschriften nach Ägypten (Kairo, Bibliothèque Khédiviale, Patriarchatsbibliothek usw.), nach dem Sinai, Jerusalem, den Inseln Patmos, Lesbos, Chalki und nach Konstantinopel (einschließlich der „Bibliothek des Alten Serails").

Photographische Aufnahmen erfolgen in Weiß-Schwarz Photographie auf Bromsilberpapier 18/24 cm. Die Preise betragen für Kairo, Chalki, Konstantinopel 1 *M*. Für die übrigen Plätze je nach Lage bis 20% Zuschlag.

Mitteilungen werden erbeten bis Mitte Mai an Heinrich Jantsch, Delitzsch bei Leipzig, Nordplatz; ab 20. Mai direkt per Adresse Kaiserl. Deutsches Generalkonsulat Kairo. Für Chalki und Konstantinopel bis Ende Juli per Adresse Kaiserl. Deutsche Botschaft Konstantinopel-Therapia. A. H.

Neue Antiquariats- und Verlagskataloge.

Jos. Baer, Frankfurt a. M., Hochstr. 6: Kat. 597, Auctores graeci (sehr reich, auch an Raritäten). — **Ernst Carlebach**, Heidelberg: Kat. 325—327, Bibliotheca theologica I—III. — **Gust. Fock**, Leipzig, Schloßgasse 7—9: Kat. 403—404, Theologie; Kat. 406, Sprachwissenschaft; Kat. 408, Klassische Philologie II (u. a. die Bibliotheken Puchsteins und des Numismatikers P. Lambros). — **Otto Harrassowitz**, Leipzig, Querstr. 14: Kat. 347—348,

Klassische Philologie I. II (Bibliotheken Gilbert und Jeep), 1912. — **Joseph Jolowicz**, Posen, Alter Markt 4: Kat. 157, Klass. Philologie; Kat. 167, Geschichte und Hilfswiss.; Kat. 179, Slavica (u. a. Bibliothek Nehring). — **Erm. Loescher & Co.**, Rom, 307 Corso Umberto I: Nuovi acquisti, Bull. N. 5; Bibliografia artistica, 1911. — **Simmel & Co.**, Leipzig, Roßstr. 18: Kat. 232, Klass. Philologie II; Kat. 236, Ägyptologie, 1912. — **Süddeutsches Antiquariat**, München, Galeriestr. 20: Kat. 143, Klass. Philologie II (Altertumskunde) 1912. P. Mc.

Theodor Preger †.

Die byzantinischen Studien haben wieder einen schweren Verlust zu beklagen, am 18. Dez. 1911 starb in München Theodor Preger. Mit ihm ist in jungen Jahren — er war geboren in München am 24. Mai 1866 — einer der hervorragendsten Forscher auf unserem Gebiete dahingegangen, die Byzantinische Zeitschrift verliert in ihm einen ihrer treuesten Freunde.

Preger war ausgegangen von der klassischen Philologie, Wilhelm Christ und Rudolf Schöll waren seine Lehrer gewesen, seine ersten Arbeiten lagen auf diesem Gebiete. Mit besonderer Vorliebe wandte er sich der Epigraphik zu und konnte im Jahre 1891 als reife Frucht dieser Studien die Inscriptiones graecae metricae vorlegen. Die Vorarbeiten hatten ihn zu vielfacher Beschäftigung mit den byzantinischen Schriftstellern geführt. Als gleichzeitig Karl Krumbacher, mit dem Preger freundschaftlich verbunden war, seine Geschichte der byzantinischen Literatur erscheinen ließ und die Byzantinische Zeitschrift ins Leben rief, wandten sich Pregers Interessen immer stärker dem byzantinischen Studiengebiete zu. Neue starke Anregungen brachte eine archäologische Studienreise nach Italien und Griechenland. Sie rief mehrere Arbeiten über altgriechische Kunstwerke und Inschriften hervor, umfangreiche Studien in den italienischen Bibliotheken erhöhten die Vertrautheit mit griechischer Paläographie und Handschriftenkunde, gleichzeitig fand Preger auf dieser Reise das große Ziel, dem fortan seine Lebensarbeit gewidmet war: Erforschung der Topographie von Konstantinopel.

Mit einzelnen Problemen derselben hatte sich Preger aus Anlaß der Inscriptiones schon seit langem beschäftigt. Er griff jetzt die Arbeit im ganzen so an, wie es unter den gegenwärtigen Verhältnissen einem europäischen Gelehrten allein möglich ist, mit der Bearbeitung der umfangreichen topographischen Literatur. So hatte auch Du Cange einst gearbeitet. An den Namen des Kodinos knüpfte sich das literarische Problem, das Preger zuerst in hingebender Arbeit glänzend löste. Nach jahrelangen mühsamen Vorarbeiten, die eine nach der anderen die literarischen Fragen zur Entscheidung brachten, konnte er dann im Jahre 1901 den ersten Teil, 1907 die Gesamtausgabe der Scriptores rerum Constantinopolitanarum herausbringen, ein Werk hingebenden Fleißes und tiefeindringender Gelehrsamkeit, das für immer die Grundlage aller topographischen Forschung über Konstantinopel bleiben wird. Um diese große Aufgabe konzentrierten sich allmählich immer mehr die Arbeiten Pregers, deren Liste ich hier folgen lasse; dabei übergehe ich die Untersuchungen auf dem Gebiete der klassischen Philologie und Archäologie, als deren letzte im Jahre 1896 der Aufsatz „Inschrift mit Erwähnung der Σπατοί", Athenische Mitteil. XXI 95 f., erschien.

1891: Inscriptiones graecae metricae ex scriptoribus praeter anthologiam collectae. Lipsiae 1891.
1892: Der Chronist Julios Polydeukes. B. Z. I 50—54.
1895: Chronicum Georgii Codini. B. Z. IV 515—518. — Beiträge zur Textgeschichte der *Πάτρια Κωνσταντινουπόλεως*. Progr. München Maximil.-Gymn.
1898: Anonymi Byzantini *Παραστάσεις σύντομοι χρονικαί*, edidit Th. P. Progr. München Maximil.-Gymn. — Die angebliche Chronik des hl. Kyrillos und Georgios Pisides. B. Z. VII 129—133.
1899: Zu den spätgriechischen Inschriften Siciliens. B. Z. VIII 107—110. — Inschriften aus Konstantinopel. B. Z. VIII 485—489. — Griechische Inschriften (= Kapitel XVIII S 303—311 in R. Oberhummer und H. Zimmerer, Durch Syrien und Kleinasien).
1901: Scriptores originum Constantinopolitanarum I. Lipsiae. — Die Erzählung vom Bau der Hagia Sophia. B. Z. X 455—476. — Das Gründungsdatum von Konstantinopel. Hermes XXXVI 336—342. — Konstantinos-Helios. Hermes XXXVI 457—469.
1902: Die Chronik vom Jahre 1570 („Dorotheos“ von Monembasia und Manuel Malaxos). B. Z. XI 4—15. — Noch einmal das Gründungsdatum von Konstantinopel. Hermes XXXVII 316—318.
1904: Die Überlieferung der *Πάτρια Κωνσταντινουπόλεως*. B. Z. XIII 370—388.
1905: Studien zur Topographie Konstantinopels I. II. B. Z. XIV 272—280.
1907: Scriptores rerum Constantinopolitanarum fasc. II. Lipsiae.
1910: Studien zur Topographie Konstantinopels III. B. Z. XIX 450—461.

Neben diesen ganz selbständigen Leistungen ging eine umfangreiche und außerordentlich wertvolle kritische Tätigkeit einher. Auch sie lag vorwiegend auf dem Gebiete der historischen und topographischen Literatur, aber gelegentlich wie in den handschriftlichen Nachträgen zum „Vulgärgriechischen Weiberspiegel“ B. Z. 15 (1906) 507—508 griff sie auch in das Nachbargebiet der Vulgärsprache über, mit der Preger durch seine epigraphischen und handschriftlichen Studien vertraut geworden war.

Große Aufgaben hatte sich Preger in den letzten Lebensjahren noch gestellt. Nach dem Tode seines Freundes W. Fritz übernahm er im Jahre 1907 von der Bayerischen Akademie den Auftrag, die Arbeiten am Synesios fortzusetzen mit dem Ziele einer kritischen Ausgabe der Briefe. Doch schon hinderte ihn Krankheit die Arbeit so rasch zu fördern, wie er gewünscht hätte, vor allem aber ein zweites großes Werk, die Anfertigung eines neuen Katalogs der griechischen Handschriften in der Münchener Hof- und Staatsbibliothek. Mit bewundernswerter Hingabe widmete er sich der Arbeit, die seinen Neigungen entgegenkam wie keine zweite, im fortwährenden Kampfe mit der Krankheit führte er sie durch, so daß er nach einem Zeitraum von noch nicht zwei Jahren bereits gegen 250 Handschriften genau beschrieben hatte; da machte der Tod seiner Arbeit ein Ende.

Zahlreiche Vorarbeiten zur Topographie von Konstantinopel fanden sich in Pregers Nachlaß. Seine Witwe hat die Freundlichkeit gehabt sie dem Mittel- und neugriechischen Seminar der Universität München zu überweisen, wo sie den Mitforschern zur Verfügung stehen. Möge Pregers Lebensarbeit auch über den Tod hinaus noch Segen stiften! A. H.

I. Abteilung.

Suidas und die Konstantinsche Exzerptsammlung.

I.

Die nachstehenden Ausführungen sind in ihren Grundzügen bereits vor 30 Jahren fertiggestellt. Sie bildeten einen Teil einer die sämtlichen die große historische Exzerpten-Sammlung des Kaisers Konstantinos Porphyrogennetos betreffenden Probleme behandelnden Untersuchung, die durch eine von der bayerischen Akademie der Wissenschaften ausgeschriebene Preisaufgabe der Zographos-Stiftung veranlaßt war. Obgleich meiner Abhandlung der Preis zugesprochen wurde (vgl. Sitzungsber. d. phil.-hist. Klasse d. k. b. Akademie d. W. Jahrg. 1883, S. 88), sah ich damals von einer sofortigen Veröffentlichung ab. Ich hatte mich im wesentlichen auf die Verwertung der damals durch den Druck bekannt gemachten Stücke der Enzyklopädie stützen müssen; aber diese Veröffentlichungen beschränkten sich meistens auf die Exzerpte aus verlorenen Schriften und genügten vielfach auch nicht den Ansprüchen auf wissenschaftliche Genauigkeit. Ich war mir deshalb völlig bewußt, daß meine Resultate auf ungenügender Grundlage ruhten und erst einer Sicherung durch eine neue und vollständige Durchforschung der handschriftlichen Überlieferung bedurften, um sich für eine öffentliche Mitteilung zu eignen. Schon damals beschäftigte mich der Plan einer Ausgabe der gesamten Reste der Enzyklopädie, und ich begann mit der Sammlung des Materials. Mancherlei hindernde Umstände vereitelten die Ausführung meiner Absicht, und ich konnte zunächst nur vereinzelte Bruchstücke meiner Arbeit, zu welchen mein Material ausreichende Begründung bot, in Zeitschriften veröffentlichen. Nachdem nunmehr die von mir geplante Ausgabe durch das Zusammenwirken mehrerer Gelehrten zur Ausführung gebracht ist, ist die Zeit für die Veröffentlichung weiterer Untersuchungen über die großzügige Sammlung des Kaisers gekommen. Ich lege hier zunächst einen Versuch vor festzustellen, was sich aus dem Lexikon des Suidas zur Erweiterung unserer Kenntnis dieser Sammlung gewinnen läßt.

Daß dieser Lexikograph einen Teil seiner historischen Erzählungen und der unzähligen Zitate aus den Werken griechischer Historiker, welche er seinen Glossen als Beispiele beigefügt hat, soweit er sie nicht aus älteren glossographischen Werken, Scholiensammlungen u. dgl. übernommen hat, nicht direkt aus der Lektüre jener Werke gezogen hat, sondern einigen Bänden der Konstantinschen Sammlung verdankt, ist bereits vor mehreren hundert Jahren festgestellt, sobald uns Reste dieser Sammlung bekannt geworden waren. Gerade bei den beiden ersten Entdeckungen der Art, bei den Titeln *περὶ ἀρετῆς καὶ κακίας* und *περὶ πρέσβεων*, ergab sich zweifellos, daß sie auch dem Suidas bekannt gewesen und in reichem Maße von ihm ausgebeutet seien. Die Vermutung, daß ihm auch andere Bände zur Verfügung gestanden und in ähnlicher Weise von ihm benutzt seien, lag nahe und wurde vielfach ausgesprochen, vermutungsweise auch einzelne Titel genannt, die verwertet sein könnten. Daneben erhob sich die für die Kenntnis der Sammlung wie für die Beurteilung der ganzen Tätigkeit des Lexikographen gleich wichtige Frage, ob er seine gesamte historische Weisheit nur einigen Bänden der Enzyklopädie verdankt, oder ob er daneben auch für alle oder wenigstens einige der exzerpierten Schriftsteller die originalen Werke selbst las, oder ob ihm noch andere ähnliche Sammlungen zu Gebote standen. Das Resultat älterer Äußerungen und seiner eigenen Untersuchungen faßt Bernhardy, welcher durch seine langjährige Beschäftigung mit dem Lexikon am ehesten in der Lage war, ein durch weite Übersicht über das ganze Material wohlbegründetes Urteil über die Quellen desselben zu haben, in folgende Worte (Suidas praef. p. LX) zusammen: De principibus antiquae historiae non indiligenter ille . . . Herodotum Thucydidem Xenophontem percurrit. Quorum Herodotum[1]) etsi suis oculis nec tantum e scholiis et lexicis rhetoricis cognovit, item ut Thucydidem[2]), unde magna vis Thucydidiarum glossarum fluxit, verba tamen saepe negligenter et oblitterata dialecto describit; Xenophontis autem Anabasin dilexit, ad Cyropaediam minus attendit, reliquis libris leviter defunctus est . . . Impensissime vero historicos post Alexandrum Magnum perlegit et decerpsit, quorum insignes flores per vasta collectanea Constantini Porphyrogenneti sparsos invenerat. Ac prae ceteris eum tituli de legationibus, de virtutibus et vitiis, tertius sententiarum oblectarunt; nam de reliquis non satis tuto iudicare licet, quamquam et ipse sub

1) Ebenso l. l. p. XLIV: Suidas . . . qui Herodotum ipse lectitarit et frequenter in usum vocet.

2) Vgl. l. l. p. XLIX: Horum (i. e. scholiorum) dum Thucydidem assidue lectitat numerum non exiguum Suidas decerpsit.

v. Σάμβυκες ad caput περὶ ἐκφράσεως ablegat et nuper demum novum exemplorum fontem recuperavimus, titulum poliorceticum a C. Müllero protractum. His igitur horreis et tabulariis historiarum maximam partem Polybii Diodori Nicolai Damasceni Dionysii Halicarnassensis Josephi Appiani Dionis Cassii Eunapii Prisci Malchi Menandri Protectoris et minorum quorundam auctorum, quorum agmen claudit Johannes Antiochenus, Suidas rettulit acceptam. Aber bald darauf fügt Bernhardy hinzu: Iam in tanta historicorum familia fuerunt quos lexicographus non solum ex Constantini eclogis, sed suis etiam laboribus cognitos haberet ac proprio iudicio decerperet. Horum principatum tenet Polybius, quem assidue tractavit, unde tot fragmenta redundarunt, manifestis illa vel incertis notis deprehensa. Nicolai Damasceni, Diodori, Dionysii si forte locos prodit solus, eorum notitiam opinor ex eclogis esse haustam ... Eadem observatio cadit in aliquam-multos Appiani locos et Dionis Cassii ... Sed Josephum melioribus libris usus et Arrianum non indiligenter legit. Quo magis miramur Plutarchum ab eo vix in transcursu proferri, quamvis auctor Geticorum ignobilis Crito subinde commemoretur. Deinde historicos, qui rerum Byzantinarum initia tradiderant, saepenumero laudat privatis studiis exploratos, praesertim Procopium ... Agathiam et Theophylactum Simocattam.

Wir befinden uns also durchaus auf schwankendem Boden. Zu den von jeher als Quelle des Suidas bezeichneten beiden Titeln der Enzyklopädie kommt der später aufgefundene de sententiis und der sogenannte Titel περὶ στρατηγημάτων, dessen Zugehörigkeit zur Sammlung sehr zweifelhaft ist. Betreffs der übrigen von den Gelehrten vermutungsweise als von Suidas benutzt bezeichneten wird nur ein kurzes non liquet ausgesprochen. Von der weitaus größten Anzahl der Autoren urteilt Bernhardy, daß Suidas neben den Exzerpten auch die Werke im ganzen Umfang zu Rate gezogen, von einigen, daß er sie nur in den Auszügen zur Hand gehabt habe, aber über die Gründe dieser Scheidung wird uns ebenso wenig etwas gesagt, wie über die Merkmale, an denen man etwa die aus der einen oder der anderen Kategorie geflossenen Zitate erkennen könne.

Seitdem ist nur wenig geschehen, um diese Fragen ernstlich und wirklich wissenschaftlich zu fördern. Eine das gesamte Material umfassende Untersuchung ist nicht erschienen. Es fehlt nicht an kurzen apodiktischen Behauptungen, daß Suidas überhaupt oder daß er aus einzelnen Schriftstellern seine Zitate nur Konstantinschen Exzerpten entnommen habe, gelegentlich auch für das Gegenteil, aber die einzigen mir bekannten Versuche solche Angaben wissenschaftlich zu begründen

sind mein Aufsatz über Georgios Monachos als Quelle des Suidas im Hermes Bd. XXI S. 1 ff. und die Dissertation von Heinr. Kewes, De Xenophontis anabaseos apud Suidam reliquiis Halis 1908, mit dem widersprechenden Resultat, daß ersterer die ausschließliche Benutzung der Exzerptsammlung, letztere die ausschließliche Verwertung des Werkes selbst zu erweisen sucht. Zahlreich sind auch die Hinweise auf verlorene Titel der Sammlung als Quelle des Suidas, aber auch hierbei hat man sich durchaus auf das Raten beschränkt, zum Teil auf Grund ganz falscher Voraussetzungen über die Art der Enzyklopädie. So darf es nicht Wunder nehmen, daß Krumbacher GBL² S. 567 bei der Zusammenfassung der bisherigen Resultate sich ebenso unbestimmt ausdrücken mußte wie Bernhardy: „daß Suidas einen großen Teil der Werke nicht im Original, sondern durch Vermittlung der verschiedenen Sammlungen des Konstantin Porphyrogennetos kennen lernte. Solchen Ursprung hat wohl das Meiste aus Polybios, Diodor, Dionysios von Halikarnaß, Nikolaos von Damaskos, Eunapios und den kleinen Historikern wie Priskos, Malchos, Menander Protektor; endlich aus Johannes Antiochenos und wohl auch aus Joseph, Dio Cassius und Appian.“ Diese Dinge gehören eben zu denjenigen Fragen über die Komposition des Lexikons, bei denen „nicht einmal jener relative Grad von Sicherheit, bei dem man sich in solchen Dingen zu beruhigen pflegt, wirklich erreicht worden ist“ (Krumbacher l. l. p. 564).

Somit weist der um die Konstantinschen Sammlungen hoch verdiente Büttner-Wobst (B. Z. 15 S. 119) mit Recht energisch darauf hin, daß, um in der Kenntnis der verlorenen Teile dieser Sammlung vorwärts zu kommen ‘alle historischen Glossen des Suidas zusammengestellt und nach ihrer Zugehörigkeit zu den einzelnen Titeln geschieden und auch darauf hin untersucht werden, ob sie in einem Zusammenhange mit den von Konstantins Gelehrten epitomierten Autorentexten stehen’, gerade das, was ich schon vor 30 Jahren in unvollkommener Weise getan hatte. Freilich fürchte ich, daß der Gelehrte, wenn er die Veröffentlichung meiner Untersuchungen erlebt hätte, seine Erwartungen nicht völlig erfüllt gesehen hätte. Denn wenn er hinzufügt, wir würden, „von anderem abgesehen, nicht nur über die Zahl der in dem Konstantinschen Sammelwerke benutzten Schriftsteller genauer unterrichtet werden, sondern es könnten sich durch Kombinationen auch noch weitere Titel derselben finden lassen“, so ist das erstere zwar richtig, bringt aber ein ganz anderes Resultat als B-W in seinen Ausführungen S. 96 f. und S. 119 über die Menge der von den Exzerptoren benutzten Schriftsteller zu erwarten scheint, neue Titel der Sammlung aber habe ich auf diesem Wege nicht mit Sicherheit er-

mittelt und sehe auch keine Möglichkeit, durch die Untersuchung des Suidas darin erheblich weiter zu kommen. Eine Erweiterung unserer Kenntnis der Enzyklopädie nach dieser Richtung scheint mir, beiläufig bemerkt, am ehesten auf dem Wege möglich, daß man auf das genaueste die Stellen beobachtet, wo sich in den erhaltenen Exzerpten beim Vergleich mit den Originalen Lücken oder stark epitomierte Texte feststellen lassen; denn in solchen Fällen dürfen wir mit Sicherheit annehmen, daß der Exzerptor auf andere Abteilungen des Gesamtwerks Rücksicht nahm. So fehlen z. B. in den Excc. de legg. gentium p. 495 = Prokop. Pers. II, 2 die beiden Sentenzen p. 153, 1—5 und 19—20 ed. Haury, ebenso in den Excc. de legg. Rom. p. 119 = Prokop. bell. Goth. IV, 24 die drei Sentenzen p. 619, 21—22, p. 620, 17—22, p. 621, 6—7 gewiß nicht unabsichtlich, sondern wir dürfen nach vielen ähnlichen Beispielen mit Sicherheit sagen, daß sie auf den verlorenen Blättern der Exc. de sent. vor p. 36 und hinter p. 54 ed. Boissevain gestanden haben. Im Exc. de legg. gentium p. 492, 19 = Prokop. Pers. I, 12 p. 56, 10 lautet der verkürzte Anfang in Verhältnis zum vollständigen Text:

Excc.	Prokop.
Ὅτι ὁ τῶν Περσῶν βασιλεὺς ἐπέστελλε τοῖς Ἴβηρσι τὰ νόμιμα τῆς αὐτοῦ πολιτείας τηρεῖν. διὸ Γουργένης κτλ.	*Τότε δὲ αὐτοὺς ἤθελε Καβάδης ἐς τὰ νόμιμα τῆς αὐτοῦ δόξης βιάζεσθαι. καὶ αὐτῶν τῷ βασιλεῖ Γουργένῃ ἐπέστελλε τά τε ἄλλα ποιεῖν ᾗ Πέρσαι νομίζουσι καὶ τοὺς νεκροὺς τῇ γῇ ὡς ἥκιστα κρύπτειν, ἀλλ' ὄρνισί τε ῥιπτεῖν καὶ κυσὶν ἅπαντας. διὸ δὴ Γουργένης κτλ.*

Ich möchte glauben, daß wir die Worte über die Begräbnisgebräuche der Perser in dem verlorenen Titel *περὶ ἐθῶν* (vgl. B. Z. Bd. 15, S. 110) gefunden haben würden. Im Exc. de legg. gent. p. 484, 4 aus Theophylact. Sim. IV, 12 f. fehlen die Worte p. 173, 11 ed. de Boor: *φαῦλον γὰρ τὸ φῦλον τὸ Περσικόν, καὶ βίος αὐτῷ δόλος καὶ τῦφος καὶ κόμπος ἀνέκαθεν.* Ich zweifle nicht daran, daß sie für den Titel *περὶ ἐθνῶν* (B. Z. ebenda) bestimmt waren. Ebenso wohl Proc. Pers. II, 8, 6 p. 184, 24 Haury die Worte über den *δῆμος τῶν Ἀντιοχέων: εἰσὶ γὰρ οὐ κατεσπουδασμένοι, ἀλλὰ γελοίοις τε καὶ ἀταξίᾳ ἱκανῶς ἔχονται*, welche Excc. de leg. Rom. p. 99, 3 übergangen sind. Besonders für die Titel *περὶ δημηγοριῶν* und *περὶ ἐπιστολῶν* würde sich erheblicher Gewinn auf diesem Wege ergeben. Aus der Summe derartiger Beobachtungen würden sich nicht nur sichere Anhaltspunkte für manche Abteilungen gewinnen lassen, deren Titel uns genannt

werden, deren Bedeutung aber oft unklar bleibt, sondern vielleicht auch Einsicht in einige von denen — es sind mindestens 29 —, die wir nicht einmal dem Titel nach kennen.

Wenden wir uns nun zu unserer Aufgabe, zu der Untersuchung, in welchem Umfang und in welcher Art Suidas die Konstantinschen Sammlungen für sein Lexikon ausgenutzt hat, so müssen wir, um uns über die Möglichkeit eines sicheren Resultats und den zu seiner Erreichung einzuschlagenden Weg klar zu werden, zunächst das Verhältnis des Suidas zu den uns erhaltenen Resten der Enzyklopädie feststellen. Allgemein anerkannt ist, wie aus dem oben Gesagten hervorgeht, die ausgiebige Benutzung der beiden Titel *περὶ ἀρετῆς καὶ κακίας* und *περὶ πρέσβεων*. Für die erstere Sammlung liegt der zwingende Beweis darin, daß viele der historisch-biographischen Artikel des Lexikons nicht nur ganz genau mit solchen des Konstantinschen Titels im Umfang übereinstimmen, sondern daß sich auch dieselben Umarbeitungen am Anfang und am Ende, dieselben Auslassungen und Kürzungen im Verlauf der Artikel zeigen, die sich die Exzerptoren erlaubt haben. Für die den byzantinischen Autoren entnommenen Biographica des Lexikons läßt sich zwar dieser Beweis nicht führen, weil bekanntlich der zweite Band der EV[1]), in dem die Historiker aus der späteren römisch-byzantinischen Kaiserzeit exzerpiert waren[2]), verloren ist, aber die absolute Gleichartigkeit dieser Artikel mit den anderen hat zu dem allgemein anerkannten Schlusse geführt, daß der Lexikograph diesen Band in Händen hatte und ebenso ausgiebig verwertete wie den ersteren. Da nun gleichzeitig auch von den kürzeren Zitaten, die als Belegstellen für grammatische und lexikalische Beobachtungen angeführt werden, eine besonders große Anzahl in solche Abschnitte der historischen Werke fallen, welche sich in EV vorfinden, und auch diese hin und wieder mit dem umgearbeiteten Tenor der Exzerpte mehr übereinstimmen als mit dem Wortlaut der Originale, so hat man daraus mit Recht den Schluß gezogen, daß solche Belegstellen aus der Lektüre von EV und nicht aus der der Werke selbst geflossen sind. Allerdings erweist sich die Benutzung als sehr ungleichmäßig. Freilich ist von den uns in den EV erhaltenen Schriftstellern außer Thukydides[3])

---

1) Der Kürze halber zitiere ich künftig die erhaltenen Bände der Enzyklopädie mit EV (Excerpta de virtutibus), EL resp. ELr und ELg (Excerpta de legationibus Romanorum resp. gentium), ES (Exc. de sententiis), EI (Exc. de insidiis).

2) Ich darf wohl annehmen, daß meine Ausführungen über die Zusammenstellung der Autoren der EV im Hermes XX S. 328 jetzt allgemein als richtig anerkannt sind. S. bes. Excerpta de sententiis ed. Boissevain praef. p. VIII.

3) Vgl. Excerpta de virtutibus Tom. 2 ed. Roos praef. p. IX f.

keiner ganz übergangen, aber bereits Boissevain (Dio Cassius Tom. III p. 799) hat hervorgehoben, daß die umfangreichen Exzerpte aus Dio Cassius erst vom Kaiser Claudius ab benutzt sind. Auch Diodor ist auffallend wenig vertreten. Diese Ungleichmäßigkeit läßt sich, glaube ich, auf zwei Gründe zurückführen. Einerseits scheint es mir, daß Suidas den Anstoß zur Aufnahme solcher historisch-biographischer Artikel durch die zahllosen Artikel literar-historischen Inhalts empfing, die er aus anderer Quelle in sein Lexikon aufgenommen hatte, daß er zu diesen gleichsam ein Pendant geben wollte. Deshalb konnte er aber nur solche Stücke brauchen, die sich mit einzelnen Personen beschäftigten, während EV in großem Umfang auch gute oder schlechte Handlungen von Staaten, Gemeinden, Korporationen berücksichtigt, und unter jenen Stücken wieder vorwiegend solche, die allgemeine Charakteristiken boten, während jene Sammlung mit Vorliebe einzelne Daten registriert, in denen sich ein guter oder schlechter Charakter offenbart. Es ist ferner begreiflich, daß Suidas in erster Linie allgemeiner interessante Persönlichkeiten berücksichtigte, Kaiser und Könige, und unter diesen wieder ganz besonders die Kaiser von Rom und Byzanz, ferner biblische Figuren, berühmte Kriegshelden und Staatsmänner, deren Gedächtnis auch in jener späten Zeit noch lebendig war, unter den Privatleuten zur Ergänzung seiner literarischen Quellen die Schriftsteller (so Timaios nach Polybios, die Selbstbiographieen des Nikolaos von Damaskos, Menander u. a.). Begründet diese Stoffwahl schon die Unterschiede in der Verwertung der einzelnen Autoren, erklärt z. B. warum der größte Teil der Dio-Exzerpte unberücksichtigt blieb, so kommt gerade für Diodor und Dio noch ein Anderes hinzu. Wenn man die Einzelzitate aus den Historikern bei Suidas im ganzen überblickt, so ergibt sich ein so starker Unterschied in der Häufigkeit der Benutzung, daß man nicht umhin kann anzunehmen, daß der Lexikograph von persönlicher Vorliebe für einzelne Schriftsteller geleitet war. Es sind dies vor allem außer den drei Klassikern Polybios und von den Byzantinern Prokop, Agathias, Menander, Simokattes, Georgios Monachos, während die Autoren der dazwischen liegenden Zeit außer Dio und Diodor besonders Dionys von Halikarnaß und Josephos, im Verhältnis zum Umfang ihrer Werke, stark zurücktreten. Die Annahme, daß diese Erscheinung darauf zurückzuführen sei, daß ihm weniger umfangreiche Stücke dieser Werke zur Verfügung gestanden haben, wird gerade durch die Verhältnisse in EV widerlegt.

Bei den EL fehlte für Suidas die Veranlassung, umfangreichere Stücke in sein Lexikon aufzunehmen, und somit fällt als Beweis für die Benutzung dieser Sammlung das Hauptargument, welches man bei

EV ins Feld führen konnte, der gleiche Umfang, die gleichen Auslassungen und Veränderungen der Stücke, fort. Bernhardy und seine Vorgänger stützten sich, soviel ich sehe, bei der Annahme einer Benutzung der EL lediglich auf die Beobachtung, daß sehr viele der kleineren Zitate gerade aus den dort exzerpierten Abschnitten entnommen sind, ja sich an einzelnen Stellen so häufen, daß wir beinahe Satz für Satz im Lexikon wiedergegeben finden. Die große Wahrscheinlichkeit dieser Annahme läßt sich aber auch zur Gewißheit erheben. Krascheninnikov in seiner Ausgabe der Anecdota des Prokop praef. p. LIII[1]) hat auf eine Stelle hingewiesen, in der ein Zitat des Suidas nicht den Wortlaut von Prokop B. Goth. II, 28, 7 p. 276, 16 ed. Haury wiedergibt, sondern die umgearbeitete Fassung am Anfang von ELr (S. 108, 21), in der der Exzerptor ein Paar Worte eingeschoben hat, die die vorhergehende Erzählung kurz resumieren.

Prokop	ELr	Suid. v. *προσποιεῖται*
γνόντες δὲ οἱ Φράγγων ἄρχοντες τὰ ποιούμενα προσποιεῖσθαί τε τὴν Ἰταλίαν ἐθέλοντες πρέσβεις παρὰ τὸν Οὐίττιγιν πέμπουσι ξυμμαχίας ὑπόσχεσιν προτεινόμενοι.	*Ὅτι γνόντες οἱ Φράγγων ἄρχοντες τὰ ποιούμενα ὡς Βελισάριον εὐτυχεῖν προσποιεῖσθαί τε τὴν Ἰταλίαν ἐθέλοντες πρέσβεις κτλ.*	*γνόντες οἱ Φράγγοι ὡς Βελισάριος εὐτυχεῖ καὶ προσποιεῖσθαι τὴν Ἰταλίαν ἐθέλοντες περὶ συμμαχίας βουλεύονται.*

Zugleich allerdings ein vortreffliches Beispiel für die vielbeklagte Tatsache, daß Suidas bisweilen sehr frei mit seinen Texten umspringt, um einen abgerundeten Satz zu gewinnen. Aber auch an andern Stellen kann man die gleiche Beobachtung machen, daß dem Lexikographen die Sammlung der EL vorgelegen haben müsse. So ist z. B. das Exzerpt ELr Nr. 5 S. 94ff. aus Prokop Pers. II, 3 fin. sqq. p. 162, 2 — p. 171, 22 ed. H. aus lauter kleinen Splittern der Erzählung zusammengesetzt. In den Rahmen dieser Erzählung fallen 6 Zitate des Suidas, und diese stehen sämtlich in dem im Exzerpt vereinten Stückchen, keins ist den andern Teilen entnommen. Und noch mehr. Zwei dieser Zitate entsprechen genau der vom Exzerptor vorgenommenen Umarbeitung. S. 162, 4 sind die Worte Prokops *ἐς πάντας ἐξήνεγκεν ἅ τε Οὐίττιγις ἔγραψεν καὶ ὅσα οἱ Ἀρμένιοι εἶπον* umgewandelt in *ἐξή-*

1) Allerdings vermag ich mich der daran geknüpften Behauptung, daß vel solo hoc exemplo (!) quam certissime (!!) demonstratur, daß Suidas nur die eclogae Constantinianae gehabt habe und nicht auch Prokops libri de bellis daneben gelesen haben könne, nicht anzuschließen. Mit solcher Methode kann man freilich jede wissenschaftliche Frage im Handumdrehen lösen.

νεγκε περὶ τούτων, und ebenso stehen sie bei Suidas v. *καθαρῶς*. Später springt das Exzerpt von S. 162, 15 auf S. 164, 23 über und ändert zur Anknüpfung die Worte Prokops: *ἡνίκα Χοσρόου πολεμησείοντος Ἰουστινιανὸς βασιλεὺς ᾔσθετο* in *Χοσρόου δὲ πολεμησείοντος ὡς ᾔσθετο Ἰουστινιανὸς* und genau in dieser Form finden wir sie bei Suidas v. *πολεμησείοντος*. In ELr Nr. 24 p. 117 sq. aus Prokop bell. Goth. IV, 18, 14 ff. sind die Worte p. 582, 9 ed. H. *ἀλλ' ἐνιαυτὸς ταῖς ξυνθήκαις ἔτι ἐλέλειπτο* ausgelassen, so daß man dort liest: *ἐπεὶ οὔπω ὁ τῆς μάχης ἐνειστήκει καιρὸς πείθουσιν αὐτοὺς καταθεῖν μεταξὺ τὴν βασιλέως γῆν*. Ebenso steht es im Zitat bei Suidas v. *καταθέειν*, dessen Quelle von Haury erkannt ist, während es bisher vermutungsweise dem Menander zugeschrieben wurde. Prokop Bell. Pers. I, 2, 11 p. 9, 10 Haury sind die Worte *ἐπῆλθεν μὲν ἐς Ῥωμαίων τὴν γῆν Οὐαραράνης ὁ Περσῶν βασιλεὺς στρατῷ μεγάλῳ, ἔδρασεν δὲ οὐδὲν ἄχαρι* in ELr Nr. 1 p. 90, 9 umgeändert in: *Ὅτι Οὐαραράνης ὁ Περσῶν βασιλεὺς ἐπῆλθεν ἐς Ῥωμαίων γῆν, οὐδὲν δὲ ἔδρασεν ἄχαρι*, und dementsprechend lesen wir bei Suidas v. *ἄχαρι*: *ὁ Περσῶν βασιλεὺς εἰσῆλθεν εἰς τὴν Ῥωμαίων γῆν, οὐδὲν δὲ ἔδρασεν ἄχαρι*.

Ist es somit zweifellos, daß Suidas die EL ausnutzte, so können wir auf der anderen Seite feststellen, daß er es noch mehr als bei EV nur in einer Auslese getan hat. Während er einzelne Reihen stark ausbeutet, hier z. B. auch Diodor und Dio Cassius, fehlen andere gänzlich, und nicht nur solche, deren ursprüngliche oder durch Verluste in unserer Handschrift[1]) hervorgerufene Kürze diesen Umstand leichter erklärlich machen würde, wie Josephos, Zosimos, Sokrates, Agathias u. a., sondern auch gerade sehr umfangreiche und aus solchen Autoren entnommene, welche sonst Suidas besonders bevorzugt. Aus den langen

---

1) Zu diesen würde ich Dionys von Halikarnaß zählen müssen, da aus dem erhaltenen Stück kein Zitat nachweisbar ist, doch glaube ich später die Benutzung eines verlorenen Exzerpts nachweisen zu können. Auch die Exzerpte aus Johannes Antiochenus, von denen nur der Anfang des ersten, des Berichts über die Beschimpfung des römischen Gesandten Postumius in Tarent (ELr p. 6), erhalten ist, sind wohl, wie ich erst nach dem Erscheinen meiner Ausgabe bemerkt habe, benutzt, und auf sie die Glossen v. *τήβεννος* und v. *λύματα* zu beziehen. Berichte über jene Gesandtschaft hat der Exzerptor nicht weniger als viermal aufgenommen, außer aus Johannes auch aus Dionysios (ELr p. 13), aus Appian (ELr p. 69) und aus Dio (ELr p. 82), aber nur bei Johannes wird die Toga des Gesandten mit dem Ausdruck *τήβεννος* bezeichnet. Vielleicht gehört dazu auch das Zitat v. *ἀνάπαιστοι· γραφαί τε παιγνιώδεις εἰς τοῦτο καὶ ἀνάπαιστοι ᾖδοντο κατὰ Ῥωμαίων* verglichen mit den Worten des Dio Frg. 39, 5 p. 114 Boiss. ELr p. 82, 22: *ἐς δὲ δὴ τοὺς Ῥωμαίους πολλὰ καὶ ἀσελγῆ ἀνάπαιστα ἐν ῥυθμῷ τοῦ τε κρότου καὶ τῆς βαδίσεως ᾀδόντων.*

Exzerptreihen aus Polybios und Appian sind bisher nur je ein Zitat[1]) nachgewiesen, das aus EL entnommen sein könnte, und auch unter den Zitaten aus Polybios L. I—XVIII finden sich keine solchen, die den am Beginn in unseren Handschriften der ELg fehlenden Exzerpten aus diesen Büchern entnommen sein müßten. Während von den Byzantinern Menander und Simokattes ganz außerordentlich stark ausgenutzt sind, ist es mir nicht gelungen, auch nur ein einziges Zitat zu ermitteln, welches den Exzerpten aus Priskos und Malchos entnommen wäre. Und, was das Seltsamste, während von den Exzerpten aus Prokop die ELr eine große Anzahl von Zitaten geliefert haben, stammt nicht ein einziges aus ELg. Was jene beiden Zitate aus Polybios und Appian betrifft — sonderbarerweise beide gerade aus dem letzten Exzerpt der Reihen der ELg entnommen — so ist es nicht einmal ganz sicher, daß die EL ihre Quelle sind, für das Polybios-Zitat sogar das Gegenteil weit wahrscheinlicher. Dieses Zitat v. ὀρθῆς δὲ aus Lib. 36, 6 (4) findet sich ELg p. 363, 17 mit der Abweichung, daß Suidas προσαγγελθέντων für προσπεπτωκότων bietet. Das wäre bei der Sorglosigkeit des Suidas in der Wiedergabe seiner Vorlagen an sich unwesentlich, wenn nicht hinzukäme (s. Polybios ed. Büttner-Wobst Vol. IV p. 443 not.), daß der ganze Schluß jenes Exzerpts nachweislich nur eine kurze Epitome des Originaltextes bildet, dieser also offenbar im vollen Wortlaut in einem andern Bande der Enzyklopädie stand, ferner daß ein weiteres Polybios-Zitat des Suidas v. βαστάσας aus der dem Schluß des Exzerpts unmittelbar folgenden Erzählung stammen muß. Endlich ist noch zu bemerken, daß dem Zitat v. ὀρθῆς δὲ der Name des Polybios hinzugefügt ist, während, wie ich unten nachweisen werde, eine Nennung des Autornamens bei den zahlreichen aus EL entnommenen Zitaten nur ganz vereinzelt vorkommt. Somit erscheint es viel wahrscheinlicher, daß Suidas die Zitate v. ὀρθῆς δὲ und v. βαστάσας gemeinsam auf einem anderen Wege erhalten habe, als daß er gerade nur das eine v. ὀρθῆς δὲ aus der EL-Reihe gewählt habe, die er sonst vollständig verschmäht hat. Für das Zitat aus Appian Maced. 17 v. συνήδομαι (ELg S. 568, 6) sind wir allerdings nicht in der Lage eine Herkunft aus anderer Quelle zu beweisen oder wahrscheinlich zu machen. Da die Macedonica Appians uns verloren sind, wissen wir nichts über das dem EL vorhergehende Stück, und die Tatsache, daß auch in diesem Zitat der Name des Autors genannt ist, genügt für sich allein natürlich nicht, um eine Entscheidung zu treffen.

Was den Lexikographen veranlaßte, so ausgedehnte Abschnitte der

1) Suidas v. Ἀννίβας aus Polyb. III, 15 zähle ich nicht mit. Der Artikel ist nicht aus ELr p. 21, 19 ff. entnommen, sondern sicher aus EV Tom. II p. 91, 21.

EL nicht zu verwerten, ist mit Sicherheit nicht festzustellen. Auszuschließen ist die Annahme, daß das ihm zur Verfügung stehende Exemplar dieses Titels lückenhaft war, denn sie würde nicht erklären, warum immer die ganzen Serien der Schriftsteller fehlen. Am wahrscheinlichsten scheint mir die Annahme, daß EL der letzte unter den Bänden der Sammlung war, den Suidas zur Hand nahm, und daß er diejenigen Schriftsteller überging, von denen er schon eine hinreichend große Anzahl von Beispielen gegeben zu haben glaubte.

Den beiden von altersher als Quellen des Lexikons betrachteten Bänden der Enzyklopädie fügt Bernhardy als dritten die Excerpta de sententiis hinzu. Als Resultat einer näheren Untersuchung hat sich mir jedoch ergeben, daß vereinzelte Übereinstimmungen fälschlicherweise zu dieser Annahme geführt haben. Die Beobachtung, daß auf die meisten und zum Teil sehr umfangreiche Exzerptreihen der ES kein einziges Zitat im Lexikon sich zurückführen läßt, kann nach dem eben Gesagten nicht zur Stütze dieser Behauptung gemacht werden. Sehr befremdlich ist es aber, daß während bei EV und EL aus den von Suidas berücksichtigten Autoren eine überaus große Anzahl von Zitaten entnommen ist, die Gesamtzahl aller möglicherweise auf ES zurückgehender Belegstellen so gering ist, daß es sich wahrlich nicht der Mühe gelohnt hätte, einen so voluminösen Band durchzulesen, um so geringen Ertrags wegen. Dazu kommt aber, daß bei mindestens der Hälfte dieser wenigen Fälle sich mit größerer oder geringerer Sicherheit nachweisen läßt, daß sie aus anderer Quelle stammen. Gehen wir die Autoren in der Reihenfolge der Boissevainschen Ausgabe durch, so findet sich kein Zitat aus den Exzerpten aus Xenophon. Aus Agathias könnten nur aus Exc. Nr. 7 (ed. B. p. 12, 25) die Glossen v. *ἀμφιγνοεῖ· ἀμφιβάλλει. Ἀγαθίας· καὶ ὅτου δὴ ἕνεκα τοῦτο δράσειεν ἀμφιγνοούντων* und v. *βωμολόχος* gl. 2. *Ἀγαθίας· οὐ γὰρ σύνηθες ὁ Ναρσῆς ἔμοιγε ἔφη βωμολοχίαις τε καὶ γλίσχραις ἐλπίσιν ἐγκαλλωπίζεσθαι* genommen sein, aber bei der ersten spricht der Umstand dagegen, daß auch im Original Lib. I, 13 p. 42, 3 ed. Bonn *τοῦτο* steht, welches im Exzerpt fehlt. Dazu kommt, daß gerade aus der zusammenhängenden Erzählung des Agathias I, 12 und 13, von der das Exzerpt nur den Schluß bildet, eine große Anzahl weiterer Zitate bei Suidas zu finden sind. Ebenso sicher erscheint es mir, daß das einzige Zitat, welches aus Menander (Nr. 11 p. 20, 9) entnommen sein könnte, aus anderer Quelle stammt. Es lautet v. *ἐμβριθές· καὶ Πέτρος ὁ ῥήτωρ καὶ μάγιστρος ἐμβριθής τε ἦν καὶ ἀνάλωτος ἐν τῷ ῥητορεύειν καταμαλάξαι φρονήματα βαρβαρικά.* Daß Petros *ῥήτωρ καὶ μάγιστρος* war, wird in ES gar nicht erwähnt. Zieht man dazu die Glosse v. *Πέτρος ὁ ῥήτωρ, ὁ καὶ μάγιστρος, ἱστο-*

ρικός, πρεσβευτὴς ὡς Χοσρόην σταλεὶς μάλα ἐμβριθής τε ἦν καὶ ἀνάλωτος ἐν τῷ ῥητορεύειν τῷ καταμαλάξαι φρονήματα βαρβαρικὰ σκληρά τε καὶ ὀγκώδη, unter Berücksichtigung des oben erwähnten Umstandes, daß Suidas aus EV gerne das auszog, was zur Ergänzung seiner literarhistorischen Quelle dienen konnte, so glaube ich allgemeine Beistimmung zu finden, wenn ich annehme, daß Suidas diese Stücke dem verlorenen Bande der EV entnahm. Ganz sicher ergibt sich, daß das einzige Zitat, welches aus den ES aus Theophylaktos Simokattes stammen könnte, einer andern Quelle entnommen ist, wenn man die verschiedenen Fassungen nebeneinander stellt:

ES p. 30, 21 ff.	Theophyl. II, 7, 6.	Suid. v. *αὐτοματίζουσιν.*
Ὅτι αὐτοματίζουσι δύω ἀδελφοὶ τὸ γένος, ἀδελφοὶ τὴν προαίρεσιν. ἐπεὶ δ' ηὐτομόλησαν καὶ τῆς τοῦ στρατηγοῦ μεθ' ἱλαρίας θέας ἠξίωντο, τὰ τῆς εὐνοίας λοιπὸν ἦν αὐτοῖς περισπούδαστα. τοίνυν ἐπεὶ ἐν τοῖς πολλοῖς τῆς πράξεως ὁ λόγος ἐστὶ πρεσβύτερος, εὐγνώμοσι πρῶτόν τισιν ὁμιλήμασι τὸν στρατηγὸν ὥσπερ ὑπέσαινον,	*Τῇ δ' ἐπιούσῃ ἄνδρες αὐτοματίζουσι δύο ἀδελφοὶ τὸ γένος, ἀδελφοὶ τὴν προαίρεσιν. καὶ τῷ μὲν ἐνὶ ὄνομα Μαρουθᾶς, τῷ δ' ἑτέρῳ Ἰώβιος. ἄμφω δὲ ἤστην ἡγεμόνε τῆς Ἀρζανηνῆς. ἐπεὶ δ' ηὐτομόλησαν κτλ.* wie ES.	*αὐτοματίζουσι δύο τινὲς (ἀδελφὼ δὲ ἤστην καὶ γένος καὶ προαίρεσιν) καὶ χώρους τινὰς ἀσύλους ὑποδεικνύουσι διὰ τὸ ἔρμα τοῦ ὀχυρώματος.* Suidas v. *ἔρμα* gl. 2 *ἀσύλους εἶναι τοὺς χώρους διὰ τὸ ἔρμα τοῦ ὀχυρώματος.*

καὶ ταῦτα δὴ ἐκεῖνα τὰ τῆς εὐνοίας ῥήματα ἦν· εἰ βούλοιο, στρατηγέ, Ῥωμαίους τὴν Ἀρζανηνὴν ἐπικτήσασθαι, χώρους τινὰς ἡμεῖς ὑποδείξομεν οὐχ ἥκιστα ἀσύλους διὰ τὸ ἔρμα τοῦ ὀχυρώματος. δείμασθαι φρούρια ὁ τῆς εὐβουλίας ἐγκελεύεται τρόπος.

Während also das Exzerpt mit der üblichen Änderung des Anfangs und Auslassung kleiner für den Titel unnötiger Sätze den Wortlaut des Autors gibt, verknüpft die Glosse des Suidas nicht nur zwei weit auseinanderliegende Sätze, sondern bringt auch den zweiten Satz, der im Original als persönliche Äußerung eines Mannes ausgedrückt ist, in die Form eines historischen Berichts. Der Sachverhalt wird sofort auch hier dadurch klar, daß eine Menge anderer Zitate des Suidas aus der vorhergehenden Erzählung stammen. Diese hatte er offenbar in einem andern Bande der Enzyklopädie vor sich, in dem sie ganz aufgenommen war, aber, wie so oft, unter Epitomierung der Stücke, die für einen andern Titel bestimmt waren.

Aus den ES aus Prokop und Arrian finden sich unter den bisher identifizierten Zitaten des Suidas keine, aus Appian wiederum nur eins, v. *δεισιδαιμονία*, welches ähnlichen Wortlaut hat, aber sicher nicht aus dieser Quelle stammt. Die Glosse lautet: *ὅτι δεισιδαιμονία ἡ ἄκαιρος παρρησία. ὁ Πύρρος γὰρ συλῶν τὰ χρήματα τῆς Περσεφόνης ἐπισκώψας ἔφη· ἡ ἄκαιρος θεοσέβεια δεισιδαιμονία ἐστί, καὶ τὸ συλλέξαι πλοῦτον ἄπονον εὐβουλία.* Da ES p. 66, 7 nur sagt *συλῶν τὰ ἱερὰ*, ohne den Namen der Persephone zu erwähnen, deren Name aber aus dem parallelen Appian-Exzerpt in EV (Tom. II p. 221, 1) als richtig gesichert ist, so ist eine Entlehnung aus ES ausgeschlossen. Von Roos (l. 1) wie von den früheren Herausgebern ist daher EV als Quelle angenommen. Aber auch dies ist mir sehr zweifelhaft. Wenn wir den Wortlaut von EV: *ὠμῶς δ' αὐτοὺς* (i. e. *τοὺς Λοκροὺς*) *καὶ πικρῶς κτείνων τε καὶ συλῶν ὁ Πύρρος οὐδὲ τῶν ἀναθημάτων τῆς Περσεφόνης ἀπέσχετο ἐπισκώψας τὴν ἄκαιρον εὐσέβειαν εἶναι δεισιδαιμονίαν, τὸ δὲ συλλέξαι πλοῦτον ἄπονον εὐβουλίαν* mit dem Zitat des Suidas vergleichen, so ergibt sich ein derartiger Unterschied im Ausdruck und in der Form (direkte Rede statt der in beiden Exzerpten für Appian bezeugten indirekten beim Ausspruch des Pyrrhos), wie er selbst bei den Umarbeitungen des Lexikographen sonst schwerlich vorkommen dürfte. Auffällig ist auch die Art, wie die Erzählung mit *γὰρ* an die vorhergehende lexikalische Notiz angeknüpft ist, die ihrerseits wieder ungewöhnlicher Weise mit *ὅτι*, wie ein besonderes Exzerpt, eingeleitet wird, wie der vorhergehende Satz auch: *ὅτι ἡ εὐσέβεια μέση τυγχάνει ἀσεβείας καὶ δεισιδαιμονίας* und vor diesem wieder ein längeres Zitat aus Damaskios: *ὅτι Ἀσκληπιόδοτος κτλ.* Mir scheint demnach die obige Stelle aus einer ganz andersartigen Exzerptreihe entnommen zu sein, und das Zitat nicht aus Appian, sondern aus einer parallelen oder einer Nacherzählung zu stammen. Sollte nicht auch hier eine der zahllosen Stellen vorliegen, an denen das Buch Aelians *περὶ προνοίας* zu Rate gezogen ist? Der Verlauf der Erzählung würde vortrefflich dazu passen. Keine Zitate des Suidas sind bisher ermittelt aus den umfangreichen Exzerpten in ES aus Dexippos, Petros Patrikios, Diodor und Dio Cassius, denn das einzige, welches aus dem letzteren entnommen sein könnte, Suidas v. *ὡς ἐπίπαν* (= ES p. 445, 18), stammt, wie der Vergleich mit Bachm. An. I p. 422, 24 ff. zeigt, aus einer lexikographischen Quelle.

Es bleiben noch zwei Schriftsteller, bei denen die Anzahl der möglicherweise aus ES entlehnten Zitate eine etwas größere ist, Eunapios und Polybios, beide Lieblingsautoren des Lexikographen, aber auch hier läßt sich an manchen Stellen beweisen, an anderen wahrscheinlich machen, daß die Entlehnung auf anderem Wege erfolgt sei. Von den Zitaten

aus Eunapios stammt sicher nicht aus ES p. 95, 17 Suidas v. *παρακινοῦντα*, weil nur der Schluß in ES steht. Die Form, in der Suidas das Zitat einführt: *Εὐνάπιός φησι περὶ Εὐτροπίου τοῦ εὐνούχου* läßt darauf schließen, daß wir es mit einem Zitat aus EV zu tun haben. Daß in diese Sammlung umfangreiche Exzerpte über den genannten Eunuchen aufgenommen waren, ergibt sich aus Suid. v. *Εὐτρόπιος*, wo der Lexikograph den Artikel schließt: *καὶ πολὺν καταχέει διασυρμὸν ὁ ἱστορικὸς τουτουὶ τοῦ εὐνούχου τοῦ βίου αὐτοῦ ἐπάξιον.* Ebenso aus EV ist zweifellos Suidas v. *Μαρκιανὸς* 2 geflossen, da die einleitenden Worte *οὗτος συνῆν Μουσωνίῳ ἐκ Παμφυλίας* aus ES p. 85, 13 ff. nicht zu entnehmen waren. Daraus ergibt sich, daß mit Unrecht Müller Frg. Hist. Graec. Tom IV p. 33 und Boissevain das ES in zwei Teile zerrissen haben, und ersterer sogar den ebenfalls aus EV stammenden Artikel des Suidas v. *Μουσώνιος* dazwischen geschoben hat. Anders liegen die Verhältnisse bei Suidas v. *Ἰουλιανός* gl. 3, wo der Lexikograph einen Orakelspruch auf das Ende des Kaisers mitteilt, abgesehen von kleinen Abweichungen, wie sie bei den Zitaten des Suidas häufig sind, in Übereinstimmung mit ES p. 82, 20. Hier scheint die Herkunft aus ES um so mehr gesichert, als Suidas zur Einleitung seines Artikels dieselben Worte gebraucht: *περὶ τῆς τελευτῆς Ἰουλιανοῦ τοῦ παραβάτου τοῦ ἀθέου*, welche in der Handschrift der ES am Rande stehen. Trotzdem halte ich dies nicht für so beweiskräftig, daß wir deshalb, gegenüber der überwältigenden Kraft der entgegenstehenden Momente, gezwungen wären, die Verwertung von ES anzunehmen. Es ist doch nicht ausgeschlossen, daß der Exzerptor diese Notiz bereits am Rande seines Exemplars des Eunapios vorfand, und daß er sie ebenso in einem anderen Bande der Sammlung, etwa EV, in den in anderm Zusammenhang das Orakel Aufnahme gefunden hatte, beischrieb. Wahrscheinlicher erscheint mir jedoch, daß der Artikel überhaupt nicht aus der Enzyklopädie entnommen ist. Im Lexikon wird eine so große Anzahl von *χρησμοὶ* mitgeteilt (vgl. den Index Bernhardys Vol. IV Sp. 2018 v. *χρησμός*), daß es scheint, als ob Suidas hierfür aus einer andersartigen Sammlung als Quelle schöpfte. Dieser Quelle möchte ich aber den Artikel *Ἰουλιανὸς* um so mehr zuweisen, als darin anschließend ein zweites Orakel auf den Kaiser mitgeteilt wird. Es bleiben nur noch 3 (resp. 2) Zitate des Eunapios, die aus ES genommen sein könnten, v. *ὀστράκου περιστροφή* = ES p. 77, 6 und v. v. *δρᾶμα* und *ἐπεισόδιον* = ES p. 85, 29, über welche sich eine Entscheidung nicht treffen läßt, da wir den näheren Zusammenhang nicht kennen, in dem sie bei Eunapios standen.

Auf die 120 Seiten, die die ES aus Polybios in der Ausgabe ein-

nehmen, fallen bei Suidas nur 11 Stellen in 15 Zitaten, die ihnen entnommen sein könnten, und auch hier läßt sich wieder für die gute Hälfte der geringen Anzahl eine andere Quelle nachweisen. Zunächst für einige, welche sowohl in EV wie in ES aufgenommen sind. Bei den Zitaten v. *εἰ μὴ ταχέως* (ES p. 220, 17 und EV p. 210, 23) und v. *Σκόπας* (ES p. 166, 20 ff. und EV p. 136, 6 ff.), die in erheblich abweichender Form in den Sammlungen vorkommen, ist aus dem Wortlaut des Suidas ohne weiteres ersichtlich, daß sie aus EV und nicht aus ES stammen. Das Zitat v. *χρῆμα* gl. 2 = Polyb. IX, 22, 6 entspricht zwar im Umfange genau dem ES Nr. 56 p. 137, 27 ff., aber das gleiche Stück steht in größerem Zusammenhang auch EV Nr. 30 p. 114, 21 ff., und die an sich wahrscheinliche Annahme, daß Suidas auch hier seine bekannte Quelle benutzt habe, wird dadurch bestätigt, daß ein in ES eingeschobenes *φύεται* bei ihm und EV fehlt. Die identischen Zitate *δίκης ὀφθαλμὸς* und *ἔστι τις δίκης* finden sich ganz gleichlautend ES p. 180, 16 und EV p. 171, 1, aber auch hier spricht für EV als Quelle der Umstand, daß eine Reihe anderer Zitate aus der unmittelbar vorhergehenden und folgenden Erzählung des Polybios XXIII, 10 entnommen sind, welche in EV Aufnahme gefunden hat, nicht in ES. Somit dürfen wir das Gleiche wohl auch für Suidas v. *Πόπλιος* gl. 3 (ES p. 139, 17 ff., EV p. 121, 1 ff.) annehmen, wo sich keine für die eine oder die andere Sammlung entscheidenden Gründe angeben lassen.[1]) Auch das Zitat aus Polyb. IV, 29 bei Suidas v. *ῥᾳδιουργὸς* kann nicht aus ES p. 125, 21 sein, da es am Schlusse einige Worte mehr hat als dies Exzerpt. Da eine ganze Reihe von Zitaten dem weiteren Verlauf der Erzählung des Polybios entnommen sind, so lag dem Suidas offenbar eine andere Exzerptenreihe als Quelle für alle diese vor. Aus dem letzteren Grunde zweifle ich auch durchaus nicht daran, daß das Zitat v. *ἐκδέχῃ* nicht aus ES p. 139, 10 genommen ist, obgleich es wörtlich übereinstimmt, da aus der vorhergehenden und mit dem Exzerpt im engsten Zusammenhang stehenden Erzählung des Polybios X, 18, 2 weitere Zitate stammen.

Zweifelhaft müssen drei Fälle bleiben, da uns hier andere Hilfsmittel zur Entscheidung nicht zu Gebote stehen. Der Polybianische

---

1) Freilich fehlt EV p. 121, 4 ein *ἔφασκον*, allein dies für das Verständnis unentbehrliche Wort ist offenbar irrigerweise weggefallen, entweder durch einen Fehler des Schreibers der Handschrift oder durch ein Druckversehen in der Ausgabe, was mir wahrscheinlicher erscheint. Denn während der Herausgeber sonst sorgfältig selbst die kleinsten Abweichungen von ES, den Excerpta antiqua und Suidas anmerkt, schweigt er hier über das Fehlen von *ἔφασκον*, welches bei allen dreien steht.

Satz Suid. v. *ῥαθυμεῖν* kommt ES S. 142, 16 vor, das Doppelzitat v. *καθικόμενοι* und v. *παραπόδας* finden wir ES p. 171, 7 ff.[1]), endlich die Zitate v. *δυσποτμότερον* und v. *ἐπῳδὸς* in ES Nr. 144 p. 200, 22 ff. Bis zuletzt habe ich den einzigen noch übrigen Fall aufgespart wegen der verwickelten Verhältnisse, die bei ihm obwalten. In den Glossen v. *Φίλιππος ὁ Μακεδὼν* und v. *νήπιος* zitiert Suidas aus einem ungenannten Autor einen Ausspruch dieses Königs. Die Stellen sind von den Herausgebern auf Polybios XXIII, 10, 10 bezogen. Dieser Bericht des Polybios ist sowohl in EV Nr. 81 p. 171 wie auch in ES Nr. 106 p. 180 erhalten, in letzteren aber, wo es nur auf die richtige Wiedergabe der *γνώμη* ankam, hat der Exzerptor die Begleitumstände, wie gewöhnlich, in ganz epitomierter Form mit eigenen Worten ausgeführt, während EV den Wortlaut des Originals wiedergeben, wie die Nebeneinanderstellung klar zeigt:

ES	EV
Ὅτι Φίλιππος ὁ Μακεδόνων βασιλεὺς πολλοὺς τῶν Μακεδόνων ἀνελὼν καὶ τοὺς υἱοὺς αὐτῶν ἐπανεῖλεν, ὥς φασι τὸν στίχον τοῦτον εἰπών· νήπιος ὃς πατέρα κτείνας υἱοὺς καταλείπει.	*(Φίλιππος) ἔγραψε τοῖς ἐπὶ τῶν πόλεων διατεταγμένοις ἀναζητήσασι τοὺς υἱοὺς καὶ τὰς θυγατέρας τῶν ὑπ' αὐτοῦ Μακεδόνων ἀνῃρημένων, εἰς φυλακὴν ἀποθέσθαι, μάλιστα μὲν φέρων ἐπὶ τοὺς περὶ Ἄδμητον καὶ Πύρριχον καὶ Σάμον καὶ τοὺς μετὰ τούτων ἀπολομένους· ἅμα δὲ τούτοις συμπεριέλαβε καὶ τοὺς ἄλλους ἅπαντας, ὅσοι κατὰ βασιλικὸν πρόσταγμα τοῦ ζῆν ἐστερήθησαν, ἐπιφθεγξάμενος, ὥς φασι, τὸν στίχον τοῦτον· νήπιος ὃς πατέρα κτείνας υἱοὺς καταλείπει.*

Aber auch bei den beiden Glossen des Suidas liegen die Verhältnisse eigentümlich.

Suid. v. *Φίλιππος* gl. 4	Suid. v. *νήπιος*
Φίλιππος ὁ Μακεδὼν πολλοὺς τοῦ ζῆν ἐστέρησε καὶ τοὺς υἱέας ὕστερον συμπεριέλαβεν, ἐπιφθεγξάμενος τὸν στίχον τοῦτον· νήπιος ὃς πατέρα κτείνας υἱοὺς καταλείπει.	*Φίλιππος ὁ Μακεδὼν πολλοὺς ἀνελὼν ὕστερον ἐφθέγξατο τοῦτον τὸν στίχον· νήπιος ὃς πατέρα κτείνας υἱοὺς καταλείπει.*

Die Glosse v. *Φίλιππος* ist offenbar auch eine Epitome des Poly-

1) Dazu gehört offenbar das letzte Zitat v. *ἀθεσίαν*. Vgl. ES p. 171, 15. Es war von Dindorf trotz der Nennung des Polybios diesem abgesprochen mit Zustimmung von Büttner-Wobst (s. Polybios ed. B. W. T. IV p. 513). Daß das Richtige bisher nicht erkannt ist, erklärt sich dadurch, daß Suidas *ἐπικηρύττειν* in *ἐπικρύπτειν* verderbt hat, resp. es so in seiner Quelle vorfand.

bianischen Berichts, aber sicher nicht die der ES, da sie viel mehr Charakteristisches vom Wortlaut des Polybios (τοῦ ζῆν ἐστέρησε, συμπεριέλαβε, ἐπιφθεγξάμενος) erhalten hat als diese. Eher könnte man bei der Glosse νήπιος an die Benutzung der ES denken, da sie auffälligerweise in den Worten πολλοὺς ἀνελὼν übereinstimmen. Aber die Annahme wird wiederum unmöglich dadurch, daß das εἰπὼν der ES ersetzt ist durch ὕστερον ἐφθέγξατο, und dieser Ausdruck kann von dem Text jener Glosse Φίλιππος nicht unabhängig sein, da das Wort ὕστερον auch dort vorkommt, und dort nicht aus Polybios entnommen, sondern vom Epitomator willkürlich gewählt ist. Die Glosse νήπιος ist also zweifellos eine Epitome der Epitome in v. Φίλιππος, in der Suidas zufällig mit ES in dem Ausdruck πολλοὺς ἀνελὼν zusammengetroffen ist Falls also Suidas seine Zitate, selbst epitomierend, aus Polybios überkommen hat, benutzte er auch hier EV. Mir ist es allerdings viel wahrscheinlicher, besonders auch der Form τοὺς υἱέας wegen, daß Suidas die Worte eines Schriftstellers wörtlich wiedergab, der dem Polybios epitomatorisch nacherzählte.

Noch auf einen auffallenden Umstand möchte ich aufmerksam machen. Aus dem 12. Buche des Polybios, in dem dieser sich mit seinem Vorgänger Timaios auseinandersetzt, haben wir sowohl in ES Nr. 73 ff. p. 143, 18 ff. wie in EV Nr. 39 ff. p. 125, 22 ff. ausgedehnte Bruchstücke. Während aus den letzteren zahlreiche längere und kürzere Zitate bei Suidas zu finden sind, wie aus den Anmerkungen der Roosschen Ausgabe ersichtlich ist, findet sich dagegen nicht ein einziges Zitat aus den entsprechenden Abschnitten der gnomischen Exzerpte.

Die Excerpta de insidiis hat Bernhardy unter den Quellen des Suidas nicht genannt; sie wurden erst kurz vor Abschluß der Ausgabe bekannt. Dennoch muß natürlich auch diese Möglichkeit erwogen werden, um so mehr, da u. a. Büttner-Wobst für eine Benutzung dieses Titels durch Suidas eingetreten ist. Aber auch hier wird unsere Betrachtung aus den gleichen Gründen und unter denselben Begleiterscheinungen zu einem negativen Resultat kommen. Allerdings ist uns ja nur ein geringer Teil der ursprünglichen Sammlung erhalten, aber bei 4 unter den 6 Autoren, deren Reste gerettet sind, Nikolaos von Damaskos, Georgios Monachos, Diodor und Dionys von Halikarnaß ist kein Zitat im Lexikon nachweisbar, das diesen Exzerpten entnommen sein könnte, und auch wenn man die Zitate des Suidas aus den andern Schriftstellern, welche in den übrigen erhaltenen Bänden der Enzyklopädie ausgebeutet sind, durchmustert, trifft man sie nie in Erzählungen an, in denen von ἐπιβουλαὶ die Rede ist. Und jenen vier können wir als fünften noch Malalas zugesellen, denn der einzige Artikel des Suidas,

welcher dieser Exzerptreihe entnommen sein könnte, v. *Σεβῆρος* gl. 4 verglichen mit EI p. 158, 10 ff., ist sicher auf anderem Wege in das Lexikon gekommen. Nicht nur, daß der Artikel des Suidas nur einen stark epitomierten Text gibt und sich durch den Beginn mit *ὅτι* als besonderes Exzerpt kund tut, trotz der starken Verkürzung steht er dem originalen Text des Malalas näher als EI. Der Ausdruck Mal. p. 293, 12: *οἱ δῆμοι τῆς αὐτῆς Ἀλεξανδρέων μεγάλης πόλεως* steht in der Mitte zwischen Suidas *ὁ τῶν Ἀλεξανδρέων δῆμος* und EI p. 158, 14 *οἱ δῆμοι τῆς Ἀλεξανδρείας*, aber der Lexikograph wäre aus sich doch schwerlich auf *τῶν Ἀλεξανδρέων* gekommen, wenn er jenes *τῆς Ἀλεξανδρείας* vor sich hatte, und noch beweiskräftiger ist der Schluß: *καὶ δεξάμενος τὸ ἕτοιμον τῆς ἀπολογίας συνεχώρησεν αὐτοῖς* entsprechend Mal. p. 293, 14 *καὶ . . . συνεχώρησεν αὐτοῖς τὸ πταῖσμα*, während EI etwas umwandelnd sagt: *καὶ δεξ. τ. ἕτ. τῆς ἀπολογίας αὐτῶν συνεχώρησε τὸ πταῖσμα.* Darauf daß bei Suidas der Name des Thronprätendenten Niger dreimal im Genitiv mit *Νίγρου* abgewandelt wird, dagegen bei Malalas und EI übereinstimmend *Νίγερος*, will ich kein besonderes Gewicht legen, da Suidas diese Form dem Artikel *Σεβῆρος* gl. 1 entnommen haben kann.

So bleibt nur der sechste unter den in EI erhaltenen Autoren übrig, aus dessen Exzerpten Suidas einige — im Verhältnis zum Umfang derselben wenige — Stücke entlehnt haben könnte, Johannes von Antiochia, derjenige unter den byzantinischen Schriftstellern, dessen wirklichen Besitzstand festzustellen so unendliche Mühe macht, teils weil sein Name auf mehrere Autoren paßt, teils weil er seine Quellen meistens mit so rührender Treue kopiert, daß man bei Fragmenten immer in Zweifel gerät, ob sie ihm oder dem Werke seines Vorbildes angehören, teils endlich, weil er wie kein anderer in der späteren Literatur ausgeschrieben, umgearbeitet, exzerpiert worden ist. Aber auch von diesen wenigen Fällen möglicher Benutzung lassen sich noch einige mit Wahrscheinlichkeit ausscheiden.

Der Artikel des Suidas v. *μεσοβασιλεὺς* stimmt von den Worten *ἐνιαυτὸν ὅλον* ab wörtlich mit EI p. 61, 9—12 überein, die wenigen einleitenden Worte könnten sehr wohl von Suidas aus dem Vorhergehenden zurechtgemacht sein. Trotzdem glaube ich einen anderen Zusammenhang beweisen zu können, indem ich zwei weitere anonyme Artikel des Lexikons herbeiziehe, welche ebenfalls auf Grund der Ähnlichkeit mit Stellen in EI der Chronik des Antiocheners zugewiesen sind, bei denen sich aber ergibt, daß sie nicht durch Vermittlung von EI dem Suidas zugekommen sind, weil die lexikalische Überlieferung mehr gibt als die Konstantinsche in dieser Abteilung bewahrt

hat.[1]) Bei Suidas v. *δικτάτωρ* wird der Anlaß zur erstmaligen Einsetzung eines Diktators, der Versuch der Latiner unter Führung des Mamilius die Tarquinier nach Rom zurückzuführen, in fast wörtlicher Übereinstimmung mit EI S. 63, 13 ff. erzählt. Daran ist jedoch im Suidasartikel eine weitere Bemerkung geknüpft über die Stellung und die Amtsbefugnisse des Diktators und den Gebrauch, den Caesar und Augustus von dieser Würde später gemacht haben. Daß diese von Suidas nicht aus anderer Quelle beigefügt ist, sondern ebenfalls dem Johannes gehört, ergibt sich aus dem von Müller Frg. Hist. Graec. T. IV p. 556 gemachten Vergleich mit Eutrop und daraus, daß wenigstens die ersten Worte des Zusatzes sich auch in den Excerpta Planudea finden (vgl. Boissevain Dio Tom. I Praef. p. CXV). Ganz besonders ist aber der Artikel v. *ὕπατοι* gl. 2 zu berücksichtigen. Die Erzählung des Antiochenus von der Vertreibung des Tarquinius Superbus wird in ES p. 62, 17 mit den Worten geschlossen: *ἐντεῦθεν ἐγένοντο β΄ κονσοῦλοι οὓς οἱ Ἕλληνες ὑπάτους διὰ τὴν ὑπεροχὴν ἐκάλεσαν*, der Artikel des Suidas dagegen bringt nach wenigen Worten über diesen Anlaß einen längeren Absatz über die Einrichtung des Konsulats, welcher schließt *τούτῳ οὖν δὴ τῷ τρόπῳ τῆς πολιτείας φυγούσης τυραννίδος βαρύτητα καὶ δημοκρατίας ἀκολασίαν, προχειρίζεται πρώτους στρατηγοὺς αὐτοκράτορας ἄνδρας δύο κονσούλους αὐτοὺς ὀνομάσασα οἷα δὴ προβούλους καὶ προηγόρους τινάς· οὓς Ἕλληνες μετὰ ταῦτα διὰ τὴν ὑπεροχὴν τῆς ἐξουσίας ὑπάτους προσηγορεύκασι.* Bei dieser wörtlichen Übereinstimmung kann um so weniger ein Zweifel sein, daß der Artikel der Chronik des Johannes entnommen sei, als auch hier die Angaben über die Einrichtung des Konsulats eine erweiternde Paraphrase von Eutrop I, 8 bilden. (Vgl. Müller a. a. O. S. 554.) Ziehen wir nun in Betracht, daß von diesen drei Artikeln des Suidas, die darin ein gemeinsames Band haben, daß alle über römische Magistrate handeln, zwei zwar Berührungspunkte mit EI haben, aber nicht daraus genommen sein können, so wird der Schluß berechtigt erscheinen, daß auch der dritte v. *μεσοβασιλεὺς* trotz seiner wörtlichen Übereinstimmung mit EI mit jenen beiden zusammen auf anderm Wege in das Lexikon gekommen sei. Büttner-Wobst (EV Tom. I p. 203 not.) macht darauf aufmerksam, daß auch Suid. v. *ὕπατοι* 3 aus Johannes stamme, aber nicht aus EV entnommen sein könne. Auch er vermutet daher, daß Suidas den Titel *περὶ πολιτικῶν διοικήσεως* benutzt habe.

Wörtliche Übereinstimmung findet sich auch zwischen EI p. 63, 1—3

1) Kurz hierüber Patzig, B. Z. Bd. 6 S. 353, der sie dem Titel *περὶ πολιτικῶν διοικήσεως* zuteilt.

und den Schlußworten des letzten Artikels des Suidas über Alexander den Großen, während in dem vorhergehenden Abschnitt das EV Nr. 11 p. 168, 24 ff. mitten unter anderen Berichten über den König steht. Es ist somit höchst wahrscheinlich, daß beide Artikel, deren jeder mit ὅτι beginnend sich als geschlossenes Exzerpt darstellt, im Zusammenhang ganz aus Johannes stammen, aber durch andere Vermittlung dem Lexikographen zugekommen sind. Zwei weitere Glossen sind, soviel ich sehe, bisher noch nicht als Eigentum des Johannes erkannt. Die Glosse ἀνάθεσις, ἡ ὑπέρθεσις· τὰ χρήματα δώσειν ὑπέσχοντο τριῶν ἡμερῶν αἰτήσαντες ἀνάθεσιν ist bisher auf Herodian VII, 4, 3[1]) bezogen, das Zitat steht aber wörtlich genau bei Herodians Abschreiber Johannes Antiochenus EI p. 103, 16, während jener statt δώσειν sagt αὐτῷ ἀποδώσειν. Das bisher noch nicht identifizierte Zitat v. ἀπαντᾶν steht gleich darauf p. 103, 21 in einer Stelle, die den Bericht Herodians stark epitomiert wiedergibt. Da dieses Stück der Erzählung von einer List handelt, so kann es sehr wohl in dem Titel περὶ στρατηγημάτων noch einmal in vollem Wortlaut exzerpiert worden sein,. den Suidas, wie ich nachweisen werde, überaus stark für seine Zitate ausgenutzt hat. Auch bei dem Artikel Ὀνωρία, der wortgetreu mit Johannes EI p. 124, 23—26 übereinstimmt, scheint sich mir eine plausible Erklärung für eine anderweitige Herkunft zu ergeben. Das Exzerpt fällt in einen Abschnitt der Chronik, in dem der Verfasser, so weit wir nach den Resten urteilen können, als Hauptquelle das Geschichtswerk des Priskos vor sich hatte. Wie sklavisch er dabei die Worte seines Autors oftmals beibehielt, ersieht man, wenn man die Anfänge von Priskos Frg. 27 p. 103 Mü. und Joh. Ant. Frg. 203 p. 616 Mü., das Ende von Priskos Frg. 29 p. 104 Mü. mit dem Anfang von Joh. Ant. Frg. 204 p. 616 Mü. vergleicht, vor allen Dingen aber auch Joh. Ant. Frg. 194 p. 612 aus EV mit Suidas v. Θεοδόσιος 3. Denn daß dieser nicht eine Variante von jenem aus einem andern Titel der Enzyklopädie sein kann, sondern daß Niebuhr ihn mit vollem Recht dem Priskos zugeschrieben hat, und daß er in dem verlorenen zweiten Bande der EV gestanden haben muß, ist für einen Kenner aller einschlagenden Verhältnisse zweifellos. Somit halte ich es für wahrscheinlich, daß auch der Artikel v. Ὀνωρία in diesem Bande unter den Exzerpten aus Priskos stand.

Endlich sind noch zu erwähnen das verstümmelt mitten im Satze abbrechende Schlußstück des Artikels Δομετιανὸς, wortgetreu aus zwei Sätzen von EI Nr. 44 p. 82, 3—5 + 15—18 zusammengesetzt, ohne daß ich hier eine plausible Vermutung über eine anderweitige Herkunft aus-

1) S. Bernhardy Praef. p. LXXIII.

zusprechen wüßte, und die Glosse v. δηλάτωρ = EI p. 141, 1, welche Patzig a. a. O. dem Titel περὶ ἐκφράσεως zuweist.

Bleiben somit in bezug auf das Verhältnis des Suidas zu den EI aus Johannes von Antiochia einige nicht mit voller Sicherheit aufgeklärte Punkte übrig, so trage ich trotzdem nicht das geringste Bedenken zu behaupten, daß der Lexikograph den Titel περὶ ἐπιβουλῶν nicht für sein Werk verwertete, nicht nur wegen der Geringfügigkeit der möglichen Beziehungen, sondern auch gerade weil die einzigen Zweifel sich auf diese Chronik beschränken, zu der, wie zu ähnlichen Machwerken späterer Zeit, Suidas umfangreiche Beziehungen hatte, die nichts mit der Konstantinschen Sammlung zu tun haben, wie ich in anderm Zusammenhang am Schlusse meiner Untersuchungen nachweisen werde.[1])

Hier muß ich noch eine Vermutung Büttner-Wobsts in Betracht ziehen, die zu meiner oben aufgestellten Behauptung, daß auch bei den Zitaten des Suidas aus den übrigen Autoren nichts auf eine Benutzung der uns verlorenen Teile der EI schließen lasse, in Widerspruch steht. B.-W. sagt in seiner Ausgabe der EV Tom. I p. 61 in einer Anmerkung zu den Auszügen aus Josephos: p. 61, 31 παῖς οὗτος — 62, 15 δὲ Σολομῶντι: Suid. v. Ἄδερ. Hanc glossam e titulo de insidiis a Suida haustam verisimile est. Ich würde diese Behauptung mit einem einzigen Worte abmachen, wenn sie nicht von einem so genauen Kenner der Exzerptsammlung ausginge. Freilich um so unbegreiflicher ist sie. Diese Glosse v. Ἄδερ stimmt nämlich, wie sich aus den von B.-W. angeführten Varianten ergibt, bis auf geringe Kleinigkeiten mit dem Text von EV Josephos Nr. 26 genau überein. Daß Suidas bei der Wiedergabe seiner Artikel aus dieser Sammlung recht frei verfuhr, hat B.-W. praef. p. XXIX selbst ausgeführt, und gegenüber vielen andern Fällen sind hier die Unterschiede völlig nichtssagend. Dagegen findet sich hier eine Erscheinung, welche man sonst mit Recht als zwingendes Argument betrachtet, daß Suidas die EV als Quelle vor sich hatte: die Übereinstimmung des Lexikographen mit dem Exzerptor an solchen Stellen,

1) Ich befinde mich damit im stärksten Widerspruch zu Patzig, B. Z. 6 S. 352, welcher, nach einer neuen Durchsicht des Materials zu der Überzeugung gekommen ist, daß Suidas sämtliche Glossen, die auf Johannes Antiochenus zurückgehen, nur durch Vermittlung Konstantinscher Titel erhalten hat, und eine Reihe solcher Titel als benutzt nennt. Wie wenig eingehend er jedoch diese Frage studiert hat, beweist die seltsame Behauptung, daß die Benutzung des Titels περὶ ἀνδραγαθημάτων durch Suidas außer Frage stehe, weil ein Verweis-Zitat auf diesen Titel (EV Tom. II p. 120, 6) sich sicher auf Suidas v. Πόπλιος gl. 2 beziehe. Das Richtige steht bei Büttner-Wobst, B. Z. 15, S. 109.

welche dieser absichtlich seinem Zwecke entsprechend umgearbeitet und verkürzt hat. Man vergleiche die Schlußworte mit dem Original:

EV.	Suid.	Josephos A. I. 8, 200 (8. VIII. 6)
Ἄδερος ἧκεν εἰς τὴν Ἰδουμαίαν, ὃς τῆς Συρίας βασιλεύσας κατέτρεχε τὴν τῶν Ἰσραηλιτῶν χώραν· ἐπιτίθεται δὲ Σολομῶνι καὶ τῶν ὁμοφύλων τις Ἱεροβοάμος υἱὸς Ναβαταίου. *Ζήτει ἐν τῷ περὶ ἐπιβουλῆς.*	*ὁ Ἄδερος ἧκεν εἰς τὴν Ἰδουμαίαν, ὃς τῆς Συρίας βασιλεύσας κατέτρεχε τὴν τῶν Ἰσραηλιτῶν χώραν, ἐπιτίθεται δὲ Σολομῶντι.*	*ὁ Ἄδερος ἧκεν εἰς τὴν Ἰδουμαίαν. καὶ μὴ δυνηθεὶς αὐτὴν ἀποστῆσαι τοῦ Σολομῶνος (κατείχετο γὰρ φρουραῖς πολλαῖς, καὶ οὐκ ἦν ἐλεύθερος δι' αὐτὰς οὐδ' ἐπ' ἀδείας ὁ νεωτερισμὸς) ἄρας ἐκεῖθεν εἰς τὴν Συρίαν ἀφίκετο. συμβαλὼν δ' ἐκεῖ τινὶ Ῥααζάρῳ μὲν τοὔνομα,*

τὸν δὲ τῆς Σωφηνῆς ἀποδεδρακότι βασιλέα Ἀδράζαρον δεσπότην ὄντα, καὶ ληστεύοντι τὴν χώραν, εἰς φιλίαν αὐτῷ συνάψας ἔχοντι περὶ αὐτὸν στῖφος ληστρικὸν ἀναβαίνει, καὶ κατασχὼν τὴν ἐκεῖ Συρίαν βασιλεὺς αὐτῆς ἀποδείκνυται, καὶ κατατρέχων τὴν τῶν Ἰσραηλιτῶν γῆν ἐποίει κακῶς καὶ διήρπαζε Σολομῶνος ἔτι ζῶντος. καὶ ταῦτα μὲν ἐκ τοῦ Ἀδέρου συνέβαινε πάσχειν τοὺς Ἑβραίους. ἐπιτίθεται δὲ Σολομῶνι καὶ τῶν ὁμοφύλων τις Ἱεροβόαμος υἱὸς Ναβαταίου.

Man sieht aus dieser Zusammenstellung sofort, daß bei der Annahme, daß der Artikel des Suidas aus EI entnommen wäre, man dem Exzerptor zwei unglaubliche Dinge zutrauen müßte, nämlich daß er gerade die für den Titel etwa in Betracht kommenden Ereignisse ausgeschlossen und für den Rest genau dieselben epitomierenden Worte gefunden habe wie in EV. Wir müssen also dem „warscheinlich“ Büttner-Wobsts ein „unmöglich“ entgegensetzen. Der Artikel des Suidas ist sicher aus EV entnommen. Das: *Ζήτει ἐν τῷ περὶ ἐπιβουλῆς* am Schlusse des Exzerpts *περὶ ἀρετῆς* bezieht sich, wie alle diese Notizen, nicht auf das Vorhergehende, sondern auf das unmittelbar Folgende. In EI würde man also unter den Exzerpten aus Josephos den Bericht über den Aufstand des Jeroboam gelesen haben, und aus diesem findet sich bei Suidas nicht ein einziges Zitat.

Bernhardy a. a. O. fährt dann fort: nuper demum novum exemplorum fontem recuperavimus titulum poliorceticum a C. Müllero protractum, und verweist für diese Annahme auf Suidas v. *ἐφεστρὶς* (in Dexippos frg. 23 bei Müller Frg. Hist. Gr. T. III p. 682) und v. *ὑστερίζειν* (bei Dionys. Hal. XX cp. 3). Bedürfte diese Angabe an sich schon

einer näheren Prüfung, so wird dies um so notwendiger, als wir nach landläufiger Ansicht (vgl. Krumbacher GBL² S. 260. Wachsmuth, Einleitung p. 74) in dieser Exzerptreihe einen Rest der *περὶ στρατηγημάτων* betitelten Abteilung der Konstantinschen Enzyklopädie besitzen, die ich, wie gesagt, als eine Hauptquelle für die Historikerzitate des Suidas zu erweisen hoffe. Dies zwingt mich jene Ansicht gründlicher zu beleuchten und teils unter näherer Begründung von bereits früher flüchtig geäußerten Zweifeln[1]), teils unter Beibringung neuer Belege nachzuweisen, daß jener titulus poliorceticus mit der historischen Enzyklopädie des Kaisers absolut nichts zu tun hat.

Die von Minoides Minas nach Paris gebrachte Athoshandschrift Par. Suppl. Grec Nr. 607, genau beschrieben in der Poliorcétique des Grecs von C. Wescher, Paris 1867 S. XV ff.[2]), verbindet in einem Einband des 16.—17. Jahrhunderts Reste von Handschriften sehr verschiedenen Alters. Eins dieser Stücke, fol. 16—103 bildete, wie eine Foliierung mit den griechischen Zahlzeichen *α′—πζ′* zeigt, damals eine Einheit, war aber seinerseits auch eine Zusammenfassung von Resten dreier von verschiedenen gleichzeitigen Händen geschriebener Handschriften, die in dem zerrütteten Zustand, in dem sie vorgefunden waren, zusammengefaßt wurden. Fol. 88—103, zusammenhängende Quaternionen, deren Text am Ende verstümmelt abschließt, und die beiden einzelnen Blätter fol. 16 und fol. 17, welche ursprünglich dem nächsten auf fol. 103 folgenden Qnaternio angehörten, enthalten die fraglichen Exzerpte, Reste einer Handschrift des 10—12. Jahrh.[3]), von deren ursprünglichem Umfang wir natürlich nichts wissen können. Erhalten sind folgende Exzerpte: *Ἐκ τῆς Διονυσίου ἱστορίας βι. κ̄ Πύρρου καὶ Ῥωμαίων ὑπάτων Ποπλίου Δεκίου καὶ Ποπλίου Σουλπικίου.* Beschreibung der Schlacht bei Asculum. Zwei Stücke *ἐκ τῶν Πολυαίνου στρατηγημάτων.* 13 Beschreibungen von Belagerungen, davon 3 aus Dexippos, 2 aus Priskos, 2 aus Arrian, 2 aus Polybios, 1 aus Thukydides, 2 aus einem Historiker Eusebios, 1 aus Josephos. Jede dieser Beschreibungen hat ihre besondere Überschrift in der Form: *ἐκ τῶν Δεξίππου πολιορκία Μαρκιανουπόλεως*, bei einem Exzerpt aus Polybios und einem aus Eusebios ist, wie oben bei Dionys von Halikarnaß, die Zahl des Buches, dem es entstammt, angegeben. Am obern Rande des ersten Blattes stand eine zweizeilige Überschrift, von der die obere Zeile beim Binden ab-

1) S. bes. Ernst Schulze. De excerptis Constantinianis quaestiones criticae. Diss. Bonn 1866 p. 3.

2) Dazu Ergänzungen in Fragmenta hist. Graec. T. V p. VII sqq. von Carl Müller.

3) Die sehr verschiedenen Urteile über das Alter der Handschrift s. bei Müller a. a. O. S. VIII.

geschnitten ist, so daß nur die Worte *διαφόρων πόλεων* übrig geblieben sind, die man auf verschiedene Weise ergänzen kann. Sie sind indessen völlig bedeutungslos, da sie nach Angabe von Müller von derselben Hand geschrieben sind, welche an andern Stellen am Rande die verwirrte Ordnung der Blätter richtig zu stellen suchte, also nicht original. Somit ist vielmehr anzunehmen, daß auch am Anfang ein Stück der Handschrift mit ähnlichen Exzerpten verloren gegangen ist.

Aber nicht diese von Minas lange Zeit versteckt gehaltene Handschrift, sondern eine von ihm gemachte Abschrift (Par. Suppl. Grec Nr. 485), die nur einen Teil dieser Exzerpte enthielt unter dem Titel *πολιορκίαι διαφόρων πόλεων*, und daneben die von Minas in einem amtlichen Bericht gegebene Beschreibung des Originals und beigefügte Schriftproben waren für die erste Wertung des Fundes durch Carl Müller in seiner Ausgabe hinter dem 2. Bande der Didotschen Josephosausgabe 1847 maßgebend. Ein von Minas gebrauchter Ausdruck: sans parler des stratégies et des sièges brachte Müller zu der Vermutung, daß jener Titel der Abschrift *πολιορκίαι διαφόρων πόλεων* nur der Spezialtitel der zweiten Abteilung sei, und Minas in der Originalhandschrift einen allgemeinen Titel *περὶ στρατηγιῶν* gefunden habe. Unglücklicherweise war in der Maischen Ausgabe der ES in der veterum scriptorum nova collectio p. 370 durch einen Lesefehler aus dem Verweisungszitat auf den Konstantinschen Titel *περὶ στρατηγημάτων* ein Titel *περὶ στρατηγίας* geworden, und indem Müller diesen, den er mit „de arte imperatoria“ übersetzt, mit seinen Exzerpten *περὶ στρατηγιῶν* kombinierte, kam er zu dem Schlusse: Neque ullus dubito, quin fragmenta nostra e Constantinianis illis eclogis *περὶ στρατηγίας* promanaverint. Ja nach der Ähnlichkeit der Schriftproben mit den Schriftzügen des Turonensis der EV und des Vaticanus der ES stellt er die Vermutung auf, daß sie gemeinsam mit diesen zum „exemplar, quod sibi Constantinus Porphyrogenitus exarari iusserit“ gehört hätten. Zum Schluß allerdings macht er darauf aufmerksam, daß die Überschriften der Exzerpte durchaus von der Eigenart der uns erhaltenen Reste der Enzyklopädie abwichen. Auch im 3. Bande der Fragmenta historicorum Graecorum, in dem er die Exzerpte aus Dexippos und Eusebios von neuem veröffentlichte, blieb er bei seiner Ansicht, nur daß er an Stelle der Eclogae *περὶ στρατηγίας*, weil mittlerweile durch Th. Heyse Polybii excerpta gnomica Berolini 1846 p. 24 Mais Irrtum korrigiert worden war, den Titel *περὶ στρατηγημάτων* nennt, ohne sich bewußt zu werden, daß, wenn man jenen allenfalls auf sämtliche Exzerpte des Athous anwenden konnte, dieser höchstens für die drei ersten passend war.

Auf so schwankendem Grunde ist die Annahme von der Zugehörig-

keit dieser Exzerpte zur Konstantinschen Sammlung und speziell zum Titel *περὶ στρατηγημάτων* aufgebaut. Es scheint unbeachtet geblieben zu sein, daß Müller selbst durch die Bekanntschaft mit der Originalhandschrift und gründliches Studium der einschlägigen Fragen dazu geführt ist, eine Reihe wichtiger Gegengründe gegen seine erste Ansicht geltend zu machen und sie durch eine ganz neue Kombination zu ersetzen. In dieser Untersuchung (Fragmenta Hist. Graec. Tom. V p. XII sqq.) macht er darauf aufmerksam, daß einem anonymen theoretischen Traktat *ὅπως χρὴ τὸν τῆς πολιορκουμένης πόλεως στρατηγὸν πρὸς τὴν πολιορκίαν ἀντιτάττεσθαι* (herausgegeben in den Mathematici veteres ed. Thevenot p. 317 ff. und p. 361 ff.) ebenfalls aus historischen Schriften gezogene praktische Beispiele beigefügt seien, von denen einige sich unter den *πολιορκίαι* des Athous wiederfinden; und da diese parallelen Texte gemeinsame starke Abweichungen, Auslassungen und Abänderungen, gegenüber den Originalen aufweisen, so schließt Müller mit Recht daraus, daß sie in einer größeren Sammlung ihre gemeinsame Quelle gehabt haben müssen. Da jene Abweichungen im Athous noch größer sind als in der andern Schrift, so muß dieser Sammler antiquiorum excerptorum excerptor neglegens sein. Dann fährt er fort: Ceterum fontem ex quo tum Anonymus tum noster scripta sua petiverint in collectaneis Constantinianis agnoscere mihi videor. Etenim Constantinum Porphyrogenitum, qui et ipse quaedam de re tactica elaboraverat, antiquiora de bellis scripta et horum illustrandorum causa ex more antiquo excerpta historica colligenda curasse recte haud dubie a viris doctis statuitur, quamquam disertum eius rei testimonium desidero. Aber nicht einen Band der historischen Enzyklopädie meint hier Müller mit dem Ausdruck Collectanea Constantiniana, sondern, und auch dies mit der nötigen Reserve — die man noch mehr betonen wird, seit man erkannt hat, daß die dem Porphyrogenneten zugeschriebene Taktik vielmehr von Konstantin VIII verfaßt ist (vgl. Krumbacher, Byz. Lit.² S. 258) — eine davon unabhängige Sammlung, die die theoretischen Werke der Taktiker zusammenstellte und mit historischen Beispielen illustrierte. Und er macht diese Meinung noch deutlicher, indem er auf die gleichartige Sammlung der Geoponici hinweist, in der, wie im Athous, singulis narrationibus nomen scriptoris praefigitur, dum alia est in quinquaginta tribus eclogarum historicarum titulis.

Lassen wir diese Müllersche Kombination, die mit der Annahme von zum Teil sehr seltsamen Zusammenhängen mit den übrigen Stücken der Athos-Handschrift operiert, auf sich beruhen und fragen, in welchem Verhältnis jene als gemeinsame Quelle der beiden Exzerptreihen festgestellte Sammlung militärischer Auszüge zur Konstantinschen Enzyklo-

pädie stehen könne, so dürfen wir von vornherein sagen, daß sie keinesfalls in dem Sinne als Reste eines Konstantinschen Titels bezeichnet werden könne, wie etwa die Fragmente περὶ ἐπιβουλῶν. Daß es einen Titel, der zugleich Schlachtbeschreibungen, Kriegslisten und Beschreibungen von Belagerungen umfaßte, gegeben habe, können wir nach unserer heutigen Kenntnis der Sammlung mit Sicherheit in Abrede stellen. Aber auch die Annahme, daß wir Fragmente verschiedener Titel in jenem Sinne hätten, ist abzuweisen. Gewiß ist es möglich, ja wahrscheinlich, daß in einer der 53 ὑποθέσεις Beschreibungen von Belagerungen gesammelt waren, obgleich uns zufällig ein Titel περὶ πολιορκιῶν nicht genannt wird. Aber diese Abteilung würde nach Analogie der uns erhaltenen aus jedem Schriftsteller den gesamten Stoff zusammengestellt haben, und wir können somit unmöglich annehmen, daß sich in ihr z. B. die Exzerpte aus Polybios auf die beiden Stücke im Athous beschränkt haben könnten. Die einzig mögliche Beziehung zur Enzyklopädie wäre also die, daß der Sammler der militärischen Exzerpte sich seine Aufgabe dadurch erleichtert hätte, daß er nicht die Originalwerke durchsah, sondern mehrere Bände der Enzyklopädie, die seinen Zwecken auf halbem Wege entgegenkamen. Aber angesichts der Tatsache, daß es zu allen Zeiten Leute gegeben hat, die für persönliche Zwecke oder zu allgemeinem Nutzen nach sachlichen Gesichtspunkten ausgewählte Exzerptreihen angelegt haben, wäre eine solche Beziehung doch nur wahrscheinlich oder gar beweisbar, wenn die Art unserer Exzerpte sich der Eigenart der Konstantinschen aufs engste anschlösse. Das Gegenteil ist der Fall. Müller hat wiederholt auf die durchaus abweichende Art der Überschriften aufmerksam gemacht, in der vor jedem einzelnen Exzerpt der Name des Autors wiederholt und mit einer Ausnahme der Hauptinhalt kurz angegeben wird. Ferner: nicht ein einziges der Exzerpte beginnt mit dem in der Konstantinschen Sammlung traditionellen ὅτι. Dreimal wird neben dem Autornamen auch die Buchzahl seines Werkes genannt, was in den uns erhaltenen Teilen der Enzyklopädie verhältnismäßig recht selten geschieht.[1])

1) Aus diesen Gründen stehe ich auch der von R. Vári in der B. Z. 17, S. 75 geäußerten Ansicht, daß einige im Ambrosianus gr. 139 (früher B. 39 sup.) erhaltene, aus Xenophon (8), Josephos (4), Herodian (5) und einem Anonymus (1) ausgezogene δημηγορίαι mit Sicherheit als Reste des Konstantinschen Titels περὶ δημηγοριῶν anzusprechen seien, skeptisch gegenüber. Abgesehen davon, daß der Name des Autors nur einmal am Anfang jeder Reihe genannt wird, sind die Verhältnisse denen des titulus poliorceticus durchaus ähnlich. Jedes einzelne Exzerpt hat seine besondere Überschrift mit zum Teil ausführlicher Angabe der Veranlassung der Rede, z. B. δημηγορία Ξενοφῶντος πρὸς τοὺς Κύρου συμμάχους Ἕλληνας μετὰ τὴν ἐκείνου ἐν τῷ πρὸς βασιλέα Ἀρταξέρξην τὸν αὐτοῦ ἀδελφὸν ⟨πολέμῳ?⟩ ἀναίρεσιν

Die auf verschiedene Art erklärte Erscheinung, daß den beiden Exzerpten aus Polyaen die Ordinalzahlen *κε'* und *κζ'* vorgesetzt sind, würde mit der Art der Konstantinschen Exzerpte vollends nicht in Einklang zu bringen sein. Ein weiteres Bedenken ergibt sich mir aus dem, wie es scheint, bisher nicht genügend beachteten Umstand, daß in den drei ersten Exzerpten nicht drei beliebige Kämpfe zusammengestellt, sondern daß sie nach einem bestimmten engen Gesichtspunkt ausgewählt sind, den der Sammler selbst uns verrät. Zwischen diesen Exzerpten und den *πολιορκίαι* stehen zwei metrische Bemerkungen, von denen die erste uns mitteilt: *ἐντεῦθεν ἐπὶ τὰς πολιορκίας καὶ τὰς ἐκ τῶν ἔνδον παρασκευὰς . . . ὁ λόγος ἔρχεται*, also auf den Inhalt der folgenden Exzerpte hinweist, die zweite folgendermaßen lautet:

Ὑσμείνην δεδάηκας ἀμετροβίων ἐλεφάντων
ἰνδοφόρους κρατεροὺς οὐ τρομέεις πολέμους.

Diese Zeilen zielen nun offenbar auf jene drei Exzerpte. Denn die beiden Stücke aus Polyaen behandeln die Rolle der Elefanten im Kampfe Alexanders gegen Poros und eine List der belagerten Megarenser gegen die Elefanten des Königs Antigonos, und auch im ersten Stück, der Schlacht bei Asculum, spielen diese Tiere eine ausschlaggebende Rolle. Wäre es also bewiesen, daß die Exzerpte des Athous der Konstantinschen Enzyklopädie entnommen wären, so könnte man vielleicht daraus den interessanten Schluß ziehen, daß in einer der 53 *ὑποθέσεις* solche Elefantenkämpfe gesammelt seien. An sich ist dies aber nicht gerade wahrscheinlich. Denn da die Elefanten in der Kriegsgeschichte nur kurze Zeit von Bedeutung waren, wäre der größte Teil der den Ex-

---

ἀπιέναι βουλομένους (*όμενον* codex) *εἰς τὰ οἰκεῖα.* Bei zwei Exzerpten aus Xenophon findet sich Angabe von Schrift und Buchzahl. Aus der Überschrift der Exzerpte aus Herodian: *δημηγορίαι ἐκ τῆς Ἡρωδιανοῦ ἱστορίας ὅσαι πρὸς ἀνδρίαν παρακαλοῦσι πρὸς τὸ χρήσιμον συντετμημέναι* erfahren wir, daß die Texte auch hier nur in epitomierter Form gegeben waren. Daß den älteren Reden eine Rede des Kaisers Konstantin selbst beigefügt war, spricht eher gegen als für die Entnahme aus der *ὑπόθεσις* der Enzyklopädie, denn nirgends in den uns erhaltenen Resten findet sich eine Spur davon, daß der Kaiser die Auszüge bis auf seine Zeit hinabgeführt habe. Georgios Monachos ist der jüngste der exzerpierten Schriftsteller. Und der Umstand, daß die jüngste Kaiserbiographie des Suidas die des Kaisers Theophilos (= EV Nr. 38 aus Georgios) ist, läßt den Schluß zu, daß der Kaiser auch in dem verlorenen byzantinischen Bande der EV nicht den Ehrgeiz gezeigt habe, sich und seine Vorgänger durch Berichte aus zeitgenössischen Historikern oder gar aus eigenen Werken (Vita Basilii) zu verherrlichen. Somit fehlt einstweilen jeder Beweis für den Zusammenhang dieser *δημηγορίαι* mit dem Titel *περὶ δημηγοριῶν*, und wenn er auf anderm Wege erbracht werden könnte, würde er uns wenig nützen, da die Texte jedenfalls derartig umgewandelt sind, daß wir für die Eigenart der Enzyklopädie aus ihnen nichts lernen könnten.

zerptoren zu Gebote stehenden Autoren für einen solchen Titel unverwendbar gewesen.

Das bisher Gesagte läßt nun zwar die Herleitung der Exzerpte des Athous aus der Enzyklopädie als unbewiesen und unwahrscheinlich erscheinen, es genügt aber nicht, die Unmöglichkeit der Annahme zu beweisen. Diesen Beweis scheinen mir aber zwei weitere Beobachtungen zu liefern. Das erste Stück des Athous bringt, wie gesagt, den Bericht des Dionys von Halikarnaß über die Schlacht von Asculum, und zwar von der ausführlichen Schilderung der Aufstellung der beiderseitigen Truppen den Verlauf der Ereignisse bis zum Ende ohne jede Lücke. Nun kennen wir gerade, abgesehen von dem Titel *περὶ στρατηγημάτων*, nicht weniger als drei oder vier Titel von Abteilungen, die sich mit den kriegerischen Ereignissen beschäftigen, nämlich *περὶ συμβολῆς πολέμου*, *περὶ νίκης*, *περὶ ἥττης*, *περὶ ἀνακλήσεως ἥττης*, aus denen sich ergibt, daß die Schlachtenberichte von den Exzerptoren zerhackt und nach den einzelnen Phasen des Verlaufs auf verschiedene Abteilungen verteilt wurden. Es ist demnach nicht anzunehmen, daß irgend ein Schlachtenbericht wie der obige des Dionysios so lückenlos in einer Abteilung der Enzyklopädie gestanden habe.

Zur Darlegung meines zweiten Grundes muß ich näher auf eine Frage eingehen, die für die Beurteilung der Konstantinschen Sammlung von grundlegender Bedeutung ist, die aber bisher mehr gefühlsmäßig mit allgemeinen Worten berührt, als mit eingehender Erwägung der uns vorliegenden Tatsachen geprüft ist: Die Frage nach dem Umfang der den Exzerptoren zur Verfügung stehenden Literatur. Einer der Hauptgründe, die zu der Annahme engster Beziehungen des Athos-Kodex zur Konstantinschen Enzyklopädie führten und ihr allgemeine Verbreitung verschafften, ist offenbar der gewesen, daß von den neun in jenen benutzten Autoren sieben auch in dieser vertreten sind. Aber daß sich zwei von ihnen unter dem uns bekannten Material des Kaisers nicht vorfinden, veranlaßte schon Ernst Schultze a. a. O. S. 3 zu einem allerdings sehr vorsichtig geäußerten Zweifel: Dubitationes adauget, quod scriptores admissi sunt ei, quorum in reliquis partibus (operis Constantiniani) mentio facta non est; quamquam in eis eligendis virorum doctorum, quibus singulae magni operis particulae erant concinnandae, studium et voluntas varietatis poterat caussa existere. Diesem Zweifel stimme ich nicht nur bei, sondern die erwähnte Tatsache ist für mich eins der stärksten Argumente gegen die Zugehörigkeit der Athos-Exzerpte zu der großen Sammlung. Es wäre sicher eine gewagte Behauptung, daß uns aus den verhältnismäßig geringen Trümmern, die uns der Zufall gerettet hat, das gesamte Material der Exzerptoren bekannt geworden sei,

in geringem Maße läßt sich sogar das Gegenteil erweisen, und das Vorkommen der Kirchengeschichte des Sokrates nur in EL, der Babyloniaca des Jamblichos nur in ES mahnt gewiß zur Vorsicht. Auch das ist natürlich nicht zu leugnen, daß manche Autoren ihrer Eigenart nach für einzelne Titel reichen Stoff liefern konnten, für die andere ganz versagten. Ein Schriftsteller, der kein besonderes Interesse für diplomatische Verhandlungen hatte, konnte in den Excerpta *περὶ πρέσβεων* nicht zu Worte kommen, ein anderer, der es nicht liebte, seinen Helden wohlstilisierte Reden in den Mund zu legen, war für den Titel *περὶ δημηγοριῶν* nicht zu verwerten usw. Aber ebenso gewagt erscheint mir die Annahme, daß der Umfang des Materials den uns bekannten ganz erheblich überschritten habe. Ganz besonders zu betonen ist es, daß uns ein günstiger Zufall in den Exzerpten de virtutibus und de sententiis gerade zwei Abteilungen erhalten hat, für deren Eigenart sich in jedem historischen Werke reicher Stoff finden mußte, und bei denen wir daher am wenigsten Grund zu der Annahme haben, daß nur einige wenige unter den zur Auswahl bestimmten Autoren wirklich zu Rate gezogen seien. Denn da nach dem in der Vorrede ausgesprochenen Programm des Kaisers der gesamte Bestand der von ihm zusammengebrachten Literatur auf die 53 Titel verteilt werden sollte, so ist nicht ersichtlich, wo die Exzerptoren mit dem für EV und ES passenden Stoff aus den in diesen Sammlungen nicht berücksichtigten Werken bleiben sollten. Ein weiterer glücklicher Zufall hat uns durch die der Vorrede beigefügte Autorenliste in den Stand gesetzt, zweifelfrei zu wissen, welche Werke universalhistorischen Inhalts und aus der vorbyzantinischen Literaturepoche im ersten Bande der EV verwendet sind. Wenn wir nun in den übrigen erhaltenen Resten der Enzyklopädie ausschließlich dieselben Autoren verwendet finden wie in dieser Sammlung, bei der wir, wie ich nochmals hervorhebe, weitgehendste Berücksichtigung des gesamten Materials erwarten dürfen, wenn wir wenigstens für die ELg nach der erhaltenen Autorenliste mit Sicherheit sagen können, daß keine andern Werke für diese *ὑπόθεσις* exzerpiert waren, so können wir, wenn wir die 14 Autoren der Liste des ersten Bandes der EV auch nicht als numerus clausus betrachten wollen, doch wohl schließen, daß Werke ähnlichen Charakters und aus der gleichen Literaturepoche nur in bescheidenstem Umfange können zu Rate gezogen sein. Weniger klar liegen die Verhältnisse für die Schriftsteller der spätrömischen und byzantinischen Periode, da uns der zweite Band der EV verloren ist, doch können wir ihn einigermaßen aus Suidas rekonstruieren, der ihn offenbar ebenso eifrig benutzte wie den ersten Band. Dabei ergibt sich allerdings die Verwertung einiger Werke, die uns in

den erhaltenen Resten nicht begegnen, aber weniger und wenig umfangreicher, wie des Geschichtswerks des Candidus, der *ἱστορία σύντομος* des Patriarchen Nikephoros, vielleicht Herodians und Aelians *περὶ προνοίας*. Wenn wir uns nun der obigen Feststellung erinnern, daß Suidas von den im ersten Bande der EV exzerpierten Schriftstellern nur Thukydides beiseite ließ, dürfen wir da annehmen, daß er beim zweiten Bande wesentlich anders verfuhr, und daß er gerade solche Autoren von der Benutzung ausschloß, die auch in den uns erhaltenen Bänden nicht vorkommen? Dies Zeugnis des Suidas wird um so beredter, wenn sich aus dem Endresultat meiner Untersuchung ergeben wird, daß dem Lexikographen mit geringen Ausnahmen alle seine Historikerzitate, soweit er sie nicht in älteren lexikographischen Werken, Scholien u. dgl. vorfand, durch Vermittlung der Enzyklopädie zugekommen sind. Denn wenn diese Zitate aus verlorenen Titeln ebenfalls nicht über den uns bisher bekannt gewordenen Bestand aus profangeschichtlichen[1]) Werken hinausgehen, so dürfen wir daraus den Schluß ziehen, daß damit der Umfang der den Exzerptoren zur Verfügung stehenden Bibliothek im wesentlichen festgestellt ist.

Eine starke Benutzung verlorener Abteilungen der Enzyklopädie durch Suidas nimmt auch Büttner-Wobst an, wie aus gelegentlichen Äußerungen hervorgeht, in denen er Artikel des Lexikons vermutungsweise verschiedenen Konstantinschen Titeln zuweist. Trotzdem kommt er, ohne die eben besprochene Tatsache zu würdigen, zu einem dem meinigen gerade entgegengesetzten Standpunkt, indem er B. Z. 15 S. 119 schreibt: „Weit wichtiger als die Rekonstruktion der Reihenfolge der Titel ist die Erwägung, daß für Sektionen wie *περὶ ἐπιστολῶν*, *περὶ κυνηγίας*, *περὶ παραδόξων*, *περὶ στρατηγημάτων*, *περὶ ἐκκλησιαστικῶν* noch ganz andere Autoren herangezogen sein müssen, als diejenigen, welche wir oben zusammengestellt haben“ (d. h. die aus den erhaltenen Titeln bekannten 27 oder 28, die a. a. O. S. 96 aufgeführt sind). Leider fehlt jede, auch die leiseste, Andeutung, an welche andere Autoren Büttner-Wobst denkt. Die Auswahl der genannten Titel ist nicht gerade glücklich. Für die *στρατηγήματα* — in dem von B.-W. S. 115 nach meinem Vorgange näher festgestellten Sinne — war jedenfalls auch in jenen 27 Autoren überreicher Stoff vorhanden, auch für die Abteilung der *παράδοξα* konnte es daran nicht fehlen. Dürftig wäre allerdings der Stoff für *περὶ κυνηγίας* und auch für *περὶ ἐπιστολῶν*,

---

1) Ich sage ausdrücklich „profangeschichtlich“, denn daß zu der Abteilung *περὶ ἐκκλησιαστικῶν*, für die die Heiden nur geringe Beisteuer liefern konnten, kirchengeschichtliche Werke beigezogen waren, ist selbstverständlich.

aber welche „ganz anderen Autoren“ unter den Historikern hätten für diese Gesichtspunkte umfangreiche Beiträge liefern können?

Ich glaube, daß zwei uns auch sonst begegnende unklare Vorstellungen auf diese Behauptung Büttner-Wobsts eingewirkt haben. Die eine derselben spricht er a. a. O. S. 97 offen aus: die Hypothese, daß alle ὑποθέσεις einen annähernd gleichen Umfang gehabt hätten. Nachdem er den Umfang der EV auf vier Bände der Teubnerschen Textausgaben berechnet hat, fährt er fort: „Nehmen wir nun an, daß jeder Titel einen ähnlichen Umfang hatte, so würde die gesamte historische Enzyklopädie Konstantins $53 \times 4 = 212$ Bänden Teubnerschen Formats entsprechen.“ Da das Erhaltene in etwa sechs Bände unterzubringen wäre, so besäßen wir den 35. Teil des Ganzen. „Sind nun unsere Zahlen auch hypothetischen Ursprungs, so ist doch das eine klar, wie wenig Anspruch auf Vollständigkeit unser Autorenverzeichnis machen kann.“ Allerdings erhalten wir dann die beruhigende Versicherung, daß es verkehrt wäre, zu mutmaßen, daß dem 35fachen Umfang entsprechend auch statt der uns bekannten 27 Schriftsteller deren 35×27 ausgezogen wären. Leider äußert sich Büttner-Wobst auch hier wieder gar nicht darüber, was ihn zu dieser Hypothese bewogen hat, welche Veranlassung, welchen Zweck er bei den Exzerptoren voraussetzt, um eine so eigentümliche Anordnung wie die äußerliche Gleichheit im Umfang der Titel zu treffen. Etwas Ähnliches scheint aber auch Boissevain vorzuschweben, wenn er Excerpta de sententiis praef. p. XVII, nachdem er den erhaltenen Bestand nach Ausfüllung der sicheren Lücken auf 344 Blätter berechnet hat, fortfährt: Quod si comparaveris cum codice Peiresciano, qui secundum rationes Buettneri Wobstii circiter 365—370 folia habuisse putandus est, vix probabile ducas Vaticanum codicem olim multo auctiorem fuisse. Falls ich aus dem Fehlen jeglicher gegenteiligen Äußerung[1]) in Boissevains Vorrede mit Recht schließe, daß er in dem vollständigen Vaticanus die ganze ὑπόθεσις περὶ γνωμῶν enthalten glaubt, so beruht allerdings die Vergleichung der beiden Gelehrten auf ganz verschiedener Grundlage. Büttner-Wobst geht konsequenter Weise, wie gesagt, von dem gleichen Umfange der ὑποθέσεις aus und zieht dementsprechend für EV beide Bände, also etwa den doppelten Bestand des heutigen Umfangs, in Rechnung, nach seiner

1) Allerdings ist mir aufgefallen, daß Boissevain weder bei seiner Berechnung des Umfangs der Handschrift noch bei der Erörterung der ursprünglichen Reihenfolge der Schriftsteller auch nur mit einem Worte die Tatsache berücksichtigt, daß nach einem Verweis-Zitat EI S. 116, 11 auch aus der Chronik des Johannes Antiochenus Exzerpte in ES vorhanden gewesen sein müssen, von denen sich im jetzigen Bestande keine Spur findet.

Hypothese würde also auch der Titel de sententiis mindestens doppelt so umfangreich sein wie der gerettete Teil, und er würde also auch hier einen zweiten Band annehmen müssen. Boissevain dagegen würde den ungefähren Umfang einer ganzen ὑπόϑεσις nach dem einer halben berechnet haben, er würde also, wenn er die gleiche Multiplikation wie B.-W. machte, nur auf die halbe Anzahl Teubnerscher Bände kommen, die dieser für den ganzen Umfang der Enzyklopädie herausgerechnet hat.

Man sieht schon aus diesen Widersprüchen, wie „hypothetisch“ die ganze Sache ist, und wie unmöglich es ist, darauf so weitgehende Schlüsse zu bauen, wie B.-W. es tut. Ich meinerseits vermag keinen halbwegs vernünftigen Grund einzusehen, der den mit der Hauptleitung des Unternehmens betrauten Gelehrten zu einer so äußerlichen Ausgleichung des Umfangs der Titel hätte bestimmen können. Im Gegenteil scheint sich mir gerade aus der Menge der Gesichtspunkte für die einzelnen Abteilungen und deren Auswahl zu ergeben, daß ihm die Absicht solchen Schematisierens ganz fern gelegen haben muß. Denn selbst bei oberflächlichster Kenntnis seines Materials mußte es ihm doch klar sein, daß z. B. die Anzahl der von Historikern mitgeteilten Briefe im Verhältnis zu den von fast allen mit Vorliebe eingelegten Reden sehr gering sei, und daß es daher, wenn er für jede dieser Kategorien eine besondere ὑπόϑεσις bestimmte, materiell unmöglich sein würde, beiden den gleichen äußeren Umfang zu geben. Doch ist es nicht nötig, uns bei so allgemeinen Betrachtungen lange aufzuhalten, die uns erhaltenen Reste geben — wenigstens nach unserer handschriftlichen Überlieferung — eine ganz zuverlässige Auskunft. In der Vorrede zu den legationes Romanorum heißt es ausdrücklich: ὧν κεφαλαιωδῶν ὑποϑέσεων ἡ προκειμένη αὔτη καὶ ἐπιγραφομένη περὶ πρέσβεων Ῥωμαίων πρὸς ἐϑνικοὺς τυγχάνει οὖσα ἑβδόμη ἐπὶ τοῖς εἴκοσι. Wenn B.-W. also bei seiner Hypothese den gleichen Umfang der ὑποϑέσεις zugrunde legt, durfte er nicht, wie er es übrigens auch sonst in seinem Aufsatz, z. B. S. 94 und S. 118 tut, die legationes einheitlich als ὑπόϑεσις berechnen und mit dem Bestand von EV vergleichen, sondern jede Abteilung gesondert. Nun kennen wir aber den Inhalt der legationes Romanorum genau aus der vorangestellten Autorenliste und wissen daraus, daß die Überlieferung nur eine Lücke hat, die die Exzerpte aus Johannes Antiochenus und die Anfänge der Exzerpte aus Dionys von Halikarnaß enthielt. Mögen wir nun auch dieser Lücke wegen den 227 Seiten meiner Ausgabe eine beträchtliche Anzahl hinzurechnen, die Summe wird immer verschwindend klein bleiben gegenüber den ca. 1500 Seiten, die die ganze ὑπόϑεσις περὶ ἀρετῆς καὶ κακίας gefüllt haben würde. Die ὑποϑέσεις waren also an Umfang offenbar ebenso

verschieden wie die Teubnerschen Bände, mit denen B.-W. ebenfalls rechnet, als ob sie eine äußerlich gleichförmige Einrichtung wären.

Eine andere völlig unbewiesene Vorstellung von der Konstantinschen Enzyklopädie ist die, daß nicht lediglich historische, sondern auch andersartige dem jeweiligen Gesichtspunkt einer *ὑπόθεσις* nahestehende Werke in ihr Verwendung gefunden hätten. Am charakteristischsten spricht sich diese Idee wohl in der Ansicht aus, daß eine von Köchly in zwei Züricher Universitätsprogrammen 1855—56 unter dem Titel Anonymi Byzantini rhetorica militaris herausgegebene Schrift, die „nicht eine Sammlung von Reden aus alten Autoren ist, sondern eine militärische Rhetorik, d. h. eine mit kleinen Beispielen aus ungenannten Quellen untermischte schulmäßige Anweisung zur Abfassung von Feldherrnreden, den Konstantinschen Titel *περὶ δημηγοριῶν* vorstellt oder wenigstens mit ihm in näherem Zusammenhang steht“ (Krumbacher GBL² S. 260). Ob Büttner-Wobst jene Vorstellung geteilt habe, ist aus seinen Ausführungen nicht ersichtlich, doch scheint es mir nach dem eigentümlichen Ausdruck, daß für die Sammlung „noch ganz andere Autoren“ herangezogen sein müßten, als die nach unserm Wissen tatsächlich verwerteten, daß ihm wohl etwas Ähnliches vorgeschwebt haben möge. Aber wir haben in dem, was wir tatsächlich von der Enzyklopädie wissen, nicht den geringsten Anhaltspunkt für die Annahme, daß sie etwas anderes gewesen sei als eine zur Bequemlichkeit der besonderen Interessenten nach sachlichen Gesichtspunkten zusammengestellte Sammlung von Ausschnitten aus der historischen Literatur, dazu bestimmt, die Lektüre der Fachliteratur durch Beibringung tatsächlicher Beispiele zu beleben und ergötzlicher oder lehrreicher zu machen. In der Vorrede des Kaisers ist nur von der *ἱστορία* die Rede. Über die *ἐπ' ἄπειρόν τε καὶ ἀμήχανον τῆς ἱστορίας εὐρυνομένη συμπλοκή* klagt er, und daß daher die *προαίρεσις τῶν ἀνθρώπων ῥαθυμότερον διάκειται πρὸς τὴν τῶν φθασάντων γενέσθαι κατάληψιν, ὡς ἐντεῦθεν ἀδηλίᾳ συσκιάζεσθαι τὴν τῆς ἱστορίας ἐφεύρεσιν*, und seine 53 *ὑποθέσεις* erklärt er dazu bestimmt, *ἐν αἷς καὶ ὑφ' αἷς ἅπασα ἱστορικὴ μεγαλουργία συγκλείεται.*

Und diesen Äußerungen Konstantins über Anlaß und Zweck seiner Sammlung entspricht der Befund in den uns erhaltenen Resten durchaus. Nirgends findet sich eine Spur von allgemeineren oder den Gegenstand des Titels theoretisch behandelnden Werken — daß der pseudohistorische Liebesroman des Jamblichos den historischen Werken zugerechnet ist, wird niemand als Gegenbeweis vorführen wollen (s. auch Leop. Cohn in Gött. gel. Anz. 1909 S. 670) — keine philosophisch-ethischen Traktate sind in *περὶ ἀρετῆς*, kein diplomatisches Handbuch

in περὶ πρέσβεων, keine allgemeine Gnomensammlung in περὶ γνωμῶν verwertet. Dementsprechend halte ich es mit Vári B. Z. 17 S. 75 f. für völlig ausgeschlossen, daß jene militärische Rhetorik in irgend einer Beziehung zum Titel περὶ δημηγοριῶν stehen könne, oder daß in dem Titel περὶ ἐπιστολῶν Auszüge aus Briefen etwa berühmter Philosophen oder gar aus Sammlungen rhetorischer Musterbeispiele zu finden gewesen, oder in dem Titel περὶ κυνηγίας Exzerpte aus theoretischen kynegetischen Schriften.

Spricht somit die größte Wahrscheinlichkeit dafür, daß den Exzerptoren kein erheblich größeres Material zur Verfügung stand, als das, welches wir aus den Resten der Sammlung kennen lernen, so wird man mit der Zuweisung historischer Exzerptreihen zur Enzyklopädie doppelt vorsichtig sein müssen, wenn Schriftsteller darin verwertet sind, die dort nicht vorkommen, falls nicht sonstige Gründe eine solche Zuweisung dringend empfehlen. Da dies bei den Exzerpten des Athous, wie wir oben sahen, keineswegs der Fall ist, so müssen wir sorgfältig prüfen, ob wir die στρατηγήματα Polyaens und das Geschichtswerk des Eusebios den Quellen der Konstantinschen Sammlung zuzählen dürfen. Der Annahme, daß Polyaen benutzt sei, steht an sich nichts entgegen, ebensowenig wäre es bei der Eigenart seines Werkes auffällig, wenn es für die uns erhaltenen Titel keine Verwendung gefunden hätte. Sicher aber müßten Exzerpte aus Polyaen einen hervorragenden Teil des Titels περὶ στρατηγημάτων gebildet haben. Wenn nun gerade dieser Titel eine Hauptquelle für die Zitate des Suidas gebildet hat, und trotzdem nicht eine Spur von Polyaen im Lexikon zu finden ist, so scheint es mir mehr als wahrscheinlich, daß eben Polyaen von den Exzerptoren gar nicht verwendet ist. Man könnte einwenden, daß Suidas ja auch von den Gesandschaftsexzerpten einen beträchtlichen Teil unberücksichtigt gelassen hat, und damit das Fehlen Polyaens rechtfertigen, aber erstens finden sich auf den Titel περὶ στρατηγημάτων zurückzuführende Zitate aus sämtlichen andern von den Exzerptoren verwerteten Autoren, und zweitens wäre es doch doppelt sonderbar, daß Suidas gerade diesen Autor übergangen haben sollte, da ihm die andern ihm vorliegenden Bände der Sammlung keine Gelegenheit boten, Belegstellen aus ihm anzuführen. Anders liegen die Verhältnisse bei Eusebios. Nach Angabe des Kirchenhistorikers Euagrios V, 24 umfaßte sein Werk die Zeit von Octavian bis zum Tode des Carus, und im Athous wird uns ein neuntes Buch zitiert. Ein so umfangreiches Werk hätte doch voraussichtlich Stoff für viele Titel geboten. Trotzdem finden wir es nicht nur nicht in unsern Fragmenten der Sammlung, sondern auch nicht bei Suidas, bei dem sich auch anonyme Zitate durch den jonischen Dialekt, in dem

Eusebios schrieb, verraten würden. Dazu kommt Folgendes. Die Werke der 27 nachweislich von den Exzerptoren benutzten Autoren sind uns in 19 Fällen ganz oder in erheblichen Resten erhalten, von den übrigen acht haben wir aus andern Fragmenten oder aus den literarischen Biographien im Suidas oder aus der Bibliothek des Photios Spuren ihres Fortlebens in der späteren Literatur. Die Geschichte des Eusebios ist dagegen bereits Jahrhunderte vor dem Porphyrogenneten völlig verschollen und offenbar nie zu weiterer Verbreitung gelangt, was bei seiner dialektischen Sprache leicht erklärlich. Die einzige Kunde von dem Werke gab uns vor Auffindung der Athous-Exzerpte die erwähnte Notiz des ca. a. 600 schreibenden Euagrios; es ist aber sehr zweifelhaft, ob dieser das Buch selbst gesehen hat und nicht die im zitierten Kapitel enthaltene Übersicht über die ältere historische Literatur der Vorrede der Chronographie seines um ein Jahrhundert älteren Landsmannes Eustathios entnahm, von dem er sagt: *ἅπερ ἅπαντα Εὐσταθίῳ τῷ Ἐπιφανεῖ ἐπιτέτμηται πανάριστα.*

Während also nichts angeführt werden kann, was den Zusammenhang der gemeinsamen Quelle der Exzerpte des Athous und der anonymen militärischen Schrift mit der Konstantinschen Sammlung beweisen oder auch nur wahrscheinlich machen könnte, haben wir eine Menge Gegengründe gegen diese Annahme beigebracht, deren Summe wohl genügt, um es zu rechtfertigen, daß wir jene Exzerptreihen aus unserer weiteren Betrachtung der Enzyklopädie ausschalten. Viel eher scheint mir wegen der Verwertung des früh verschollenen Geschichtswerks des Eusebios die Vermutung statthaft, daß die Entstehung jener Reihen auf eine viel ältere Zeit zurückgeht.

Fassen wir das Resultat der bisherigen Untersuchung zusammen, so hat sich ergeben, daß Suidas von den uns in größerer oder geringerer Vollständigkeit erhaltenen Titeln der Enzyklopädie nur die Sammlungen *περὶ ἀρετῆς* und *περὶ πρέσβεων* benutzt hat, aber auch diese ungleichmäßig, und namentlich in den Legationes unter Beiseitelassung geschlossener Reihen aus einer ganzen Anzahl von Schriftstellern. Damit haben wir das Fundament gewonnen, um über die eine Seite der uns beschäftigenden Fragen mit größerer Sicherheit als bisher zu urteilen, und nunmehr mit wissenschaftlicher Begründung den Satz aufzustellen, daß Suidas seine Zitate aus der größeren Anzahl der Historiker ausschließlich durch Vermittlung der Konstantinschen Exzerpte, nicht aus eigener Lektüre der Originalwerke oder durch Benutzung anderer Exzerptreihen überkommen hat. Denn wenn wir z. B. annehmen wollten, er habe neben jenen Exzerpten auch das Werk des Polybios selbst gelesen und während dieser Lektüre Belegstellen für

sein Lexikon ausgewählt, so bliebe es völlig unerklärlich, daß er auch auf diesem Wege kein Zitat aus den umfangreichen Stücken getroffen haben sollte, die in die Sammlungen der EL und ES Aufnahme gefunden haben. Das Gleiche gilt für alle Autoren, die in diesen Titeln in ähnlich starker Weise vertreten sind, ohne daß die dortigen Auszüge von seiten des Suidas Beachtung gefunden haben. Fraglich und daher auf anderm Wege zu erweisen bleibt das Verhältnis für solche Schriftsteller, die in diesen Titeln nur wenig zu Worte kommen, also vor allen Dingen für die drei Klassiker der alten Geschichte.

Bevor ich mich nun der Betrachtung der Verhältnisse bei den einzelnen im Lexikon verwendeten Historikern zuwende und zu ermitteln versuche, welche weiteren Bände der Enzyklopädie dem Suidas vorgelegen haben, muß ich noch eine Erscheinung besprechen, welche für die Frage nach den direkten Quellen der Historikerzitate des Suidas von erheblichem Interesse ist: daß nämlich einer unverhältnismäßig großen Menge solcher Zitate ein falscher Autorname beigefügt ist. Ein Teil derselben ist bereits längst den Herausgebern des Lexikons aufgefallen, andere sind später von anderen Gelehrten bemerkt, einige kann ich selbst beisteuern. Diese Erscheinung ist um so auffälliger, als bei Zitaten aus anderen Schriftstellern eine solche Verwechslung sehr selten ist und meistens entweder nachweislich auf ältere Quellen des Lexikographen zurückgeht oder nur scheinbar ist. Wenn z. B. in der Glosse v. *ἄξιος λαβεῖν* ein Vers aus Euripides' Medea unter dem Namen des Sophokles zitiert ist, so findet sich das Gleiche auch in der *Συναγωγή* (Bachmann An. I, 107, 15, Bekker An. p. 412, 18). Die Stelle v. *ἄνωθεν· ἐκ τόπου ἢ χρόνου. Βάβριος· τί τοὺς ἄνωθεν φρονιμωτάτους οἰωνοὺς ἐσορώμενοι κτλ.* erklären die Herausgeber ohne Zweifel mit Recht so, daß Suidas die Worte *ἄνωθεν — Βάβριος* in einer lexikalischen Quelle fand und die Verse aus Sophokles' Elektra ohne Namensnennung dazu schrieb, ohne zu beachten, daß er damit ein Mißverständnis anrichten könne. Wenn v. *χάρμα* bei einem Homerverse der Name des Polybios steht, so ist eine plausible Erklärung dafür die, daß Suidas eine Stelle des Polybios vor sich hatte, in der dieser, wie nicht selten, Homerverse ohne Nennung des Dichters anführte, den Suidas nicht ohne weiteres erkennen konnte. Aber mit solchen Erklärungsversuchen kommen wir bei den Historikerzitaten nicht weit, denn keine der hier vorkommenden Verwechslungen läßt sich in den lexikalischen Quellen und Parallelquellen nachweisen, und die Annahme, daß der falsche Name zu einer lexikalischen Glosse gehöre, der Suidas ein anonymes Zitat beigefügt habe, läßt sich doch überhaupt mit Wahrscheinlichkeit nur bei den Namen solcher Historiker verwenden, die

von den alten Lexikographen als Muster des richtigen Sprachgebrauchs studiert und zitiert wurden: Herodot, Thukydides, Xenophon, und eine Anzahl von Glossen, auf die dies zutrifft, sind deshalb auch von den Herausgebern des Suidas nicht als Verwechslungen betrachtet worden. Solche finden sich eben fast ausnahmlos bei den Autoren der jüngeren und jüngsten Generation. Andere Auskunftsmittel, welche zur Erklärung vorgeschlagen sind, genügen wohl für einzelne Fälle, lassen sich aber nicht verallgemeinern. Wenn in den Handschriften des Suidas v. λιθάζω ein Zitat unter dem Namen des Arrian erscheint, welches v. ἔστε richtig dem Appian zugeschrieben wird, so liegt wohl sicher ein Abschreiberfehler vor; aber die gleiche Erklärung läßt sich doch nur bei sehr ähnlichen Namen, etwa noch Appian und Aelian, Priskos und Prokopios, allenfalls Polybios und Plutarch verwenden, aber nicht wenn Malchos für Xenophon, Polybios für Johannes Antiochenus genannt wird. Nach einem andern Vorschlage (s. v. ἁμαξιτὸν Bernhardy Tom. I Sp. 262, 1 not.) hätten wir anzunehmen, daß in solchen Fällen das zu dem Namen gehörige Zitat durch Nachlässigkeit des Schreibers ausgefallen, und so ein weiteres darauf folgendes anonymes Zitat an diesen Namen herangerückt wäre. So druckt z. B. Bekker v. ἀθλητὰς, wo ein Zitat aus Polybios VIII, 11 hinter dem Namen Aelians steht: *Αἰλιανός . . . . τοιγαροῦν οὐ μόνον κτλ.* Aber Bekker selbst hat dies Verfahren an den meisten andern Stellen nicht wiederholt. Einen andern Vorschlag macht Bernhardy zu der Glosse φυλάξαντες (Tom. II, 2 col. 1568, 12 not.), wo Arrian für Appian genannt ist. Er glaubt, der Name Arrians sei irrig aus der folgenden Glosse φυλάρχης in jene übertragen. Hier wäre diese Auskunft annehmbar, weil in der Glosse φυλάρχης ein anonymes Zitat steht, welches aus Arrians Parthica entnommen sein könnte, aber ähnliche Verhältnisse finden sich bei den übrigen Verwechslungen nicht. Ebensowenig verallgemeinern ließe sich die von Moritz Müller in Jahns Jahrb. 103, Jg. 1871 S. 419 für einen Fall vorgeschlagene und bisweilen ja wohl mögliche Hypothese, daß ein jüngerer Schriftsteller einen älteren wörtlich kopiert hätte. Aber freilich gerade für den von Müller behandelten Fall, wo eine echt theophylaktisch zopfige Stelle des Simokattes (Lib. V, 15) aus Polybios abgeschrieben sein müßte, wirkt der Vorschlag geradezu grotesk. Sollen wir also annehmen, daß Suidas wenigstens den größten Teil dieser Verwechslungen aus reiner Nachlässigkeit selbst verschuldet habe? In einem Falle können wir ihn freilich auf frischer Tat ertappen. Er zitiert in der Glosse ζηλῶσαι Worte des Kaisers Julianus als herodotisch. Die Erklärung hierfür gibt die Glosse Ἡρόδοτος, wo ein umfangreicheres Stück aus Julian ausgeschrieben ist mit

den einleitenden Worten: περὶ Ἡροδότου λέγει ὁ παραβάτης ἐν ἐπιστολῇ, und aus diesem stammt jener Satz v. ζηλῶσαι. Aber die Menge und Sonderbarkeit der Verwechslungen läßt doch die Annahme nicht zu, daß wir einer solchen Nachlässigkeit, zumal sie sich sonst, wie gesagt, bei Suidas nicht zeigt, einen weiten Einfluß bei Erklärung der Unstimmigkeiten einräumen dürfen.

Völlig klar wird die Sachlage, wenn wir von den einzelnen Fällen absehen und sie sämtlich übersichtlich in einer Liste zusammenstellen. Mit Sicherheit sind folgende falsche Zitate nachzuweisen:

Polybios v. ἀνάστασις steht Appian Pun. 106.
„ v. αὐτάρκεια steht Dionys. Hal. V, 12.
„ v. ἀλκή
„ v. ἐπίπνοια } stehen Theophylakt. Sim. V, 5.
„ v. στέρξω steht Joh. Antioch. Frg. 77 Mü.
„ v. γεφυρίζων vgl. Plutarch Sulla cp. 13.[1])
Eunapios v. εἰσφρήσασθαι
„ v. διάμετρος[2])
„ v. εἰσπομπή } stehen Theoph. Sim. II, 6.
Aelian v. ἐκπαθὴς
„ v. ἀθλητὰς } stehen Polyb. VIII, 9 BW (11 Hu.).
Malchos v. ἁμαξιτὸν steht Xenophon Anab. I, 2, 21.
„ v. ὑπολαβὼν steht Xenoph. Anab. I, 1, 7.
Herodot v. ὁμαιχμία steht Thukydides I, 18.[3])
Menander v. περιπέττουσι steht Theoph. Sim. II, 9.

Aber damit ist die Anzahl der Fälle keineswegs erschöpft, denn da uns ein großer Teil des von Suidas verwerteten Materials nicht mehr zu Gebote steht, können wir mehrfach nur feststellen, daß Zitate in den Werken des zitierten Autors nicht vorkommen, aber nicht mehr nachweisen, wo sie wirklich zu finden sind, vielfach fehlt uns überhaupt die Möglichkeit über die Richtigkeit des genannten Namens zu urteilen. Daß das Zitat v. ἐπίκωμος nicht dem von Suidas genannten Prokop angehöre, hat schon Küster gesehen, und es wird unter der Annahme, daß der Name aus Priskos verderbt sei, diesem Autor zu-

1) Da Suidas den Plutarch nicht benutzt hat, muß ihm das Zitat durch Vermittlung von Dio Cassius oder Johannes Antiochenus zugegangen sein, in deren Werken eine Lücke in den Exemplaren der Exzerptoren bekanntlich aus Plutarchs Sulla ergänzt war.

2) Ist also in den Fragmenten des Eunap, wo es als Nr. 100 steht, zu streichen.

3) Diese Stelle habe ich hier angeführt und nicht angenommen, daß der Name des Herodot dem Suidas mit einer lexikalischen Glosse zugekommen und das Zitat aus Thukydides von ihm anonym beigefügt sei, weil die gleiche Glosse auch in der Συναγωγή und im Lexikon des Photios ohne den Namen Herodots steht.

gewiesen, was natürlich zweifelhaft bleiben muß. Aber auch zwei weitere als prokopisch zitierte Stellen wären sicher längst verifiziert, wenn sie in dessen Werken zu finden wären, in den Glossen v. *ἐφίππειον* und v. *παρῳδούμενος* (anonym wiederholt v. *μουσομανία*). Nicht mit gleicher Sicherheit wage ich mich über die bisher in den Werken noch nicht ermittelten Prokop-Zitate in den Glossen v. *ἄτρακτον* und *γράφειν ἐς τάχος* (anonym auch v. *ἀρχεῖα*) zu äußern. Aber ganz sicher nicht in der Historia des Simokattes finden sich die ihm v. *παραλῦσαι* zugeschriebenen Worte, und von einer Benutzung der sonstigen Werke dieses Autors findet sich im Lexikon keine Spur. Sehr zweifelhaft ist mir, daß in der Glosse v. *ἐπικερτομοῦσι* mit Recht Agathias zitiert ist. An allen vier Stellen, in denen Agathias das Wort gebraucht — eine davon findet sich v. *ἐπεκερτόμησε* anonym wörtlich zitiert — weicht der von Suidas gegebene Text vom Original so stark ab, daß, selbst wenn man die Willkürlichkeiten der Zitierweise des Suidas in Betracht zieht, ein Irrtum im Autornamen das weitaus Wahrscheinlichere ist. Zweifelhaft müssen manche andere Fälle bleiben. So ist es mir keineswegs sicher, daß, wie die Herausgeber annehmen, ein in der Glosse v. *ξυστὸν* dem Arrian zugeschriebener Satz aus Dexippos frg. 24 Frgm. H. Gr. Tom. III p. 682 ed. Müller genommen sei. Das Zitat ist keineswegs so schlagend gleich, daß man nicht annehmen könnte, Dexippos habe in seiner Schilderung eine ähnliche des Arrian vor Augen gehabt und nachgeahmt. Ein Zitat aus Polybios v. *ὁρμητήριον* zieht Büttner-Wobst (Polybii hist. ed. B.-W. Tom. IV p. 523) aus sprachlichen Gründen in Zweifel. Ein Appian-Zitat in der Glosse v. *οἷ* verwertet Hercher (Aeliani opp. T. II p. 202 Frg. 41) zur Vervollständigung einer Mosaik, die aus vielen andern Aelian-Zitaten zusammengesetzt ist. Es fügt sich auch tatsächlich gut in den Zusammenhang, aber das genügt doch wohl nicht, um die Annahme sicher zu stellen.

Betrachten wir nun die Liste der Fälle, in denen es uns möglich ist, die richtige Stelle des irrtümlichen Zitats nachzuweisen, so ergibt sich auf den ersten Blick die überraschende Tatsache, daß nicht nur mehrfach die gleichen Autorennamen verwechselt sind, sondern daß sich diese Verwechslung in mehreren Fällen innerhalb eines ganz beschränkten Stückes ihrer Werke vollzieht. Diese Beobachtung müssen wir zugrunde legen, wenn wir nach einer Ursache all dieser Irrtümer forschen, nur eine solche Erklärung kann befriedigen, welche erkennen läßt, wie Suidas an diesen Stellen dazu kommen konnte, wirklich zu glauben, daß er nicht Xenophon, nicht Polybios, nicht Theophylakt lese, sondern Malchos, Aelian, Eunap usw. Unmöglich können ihm solche Gedanken kommen, wenn er die originalen Werke las und der

Reihe nach beim Lesen ihnen seine Zitate entnahm. Er müßte ja geradezu an Halluzinationen gelitten haben, wenn er plötzlich mitten in der Lektüre von Polybios VIII, 11 geglaubt hätte, Aelian vor sich zu haben, oder während einer Strecke des ersten Buches der Anabasis des Xenophon den Malchos, um sich gleich darauf wieder bewußt zu werden, daß er Polybios oder Xenophon lese. Freilich auch bei Benutzung von Exzerptmassen, welche eingerichtet waren wie die Konstantinsche Sammlung, bleibt das Rätsel dasselbe. Wenn die Schriftsteller in langen, gesonderten Exzerptreihen aufeinander folgen, deren jede durch ausdrückliche Überschriften und Unterschriften ihrem rechtmäßigen Urheber gesichert war, so sind die Verwechslungen in einzelnen kurzen Abschnitten ebenso unerklärlich wie bei Benutzung der ganzen Werke. Dagegen würde man zu einer vollständig befriedigenden Erklärung gelangen durch die Annahme, Suidas habe ein historisches Florilegium benutzt, in welchem in bunter Reihe Stücke aus den verschiedensten Autoren einander ablösten, deren Namen etwa am Rande oder über dem jedesmaligen Exzerpt genannt waren. Es ist klar, daß jedesmal, wenn in der von Suidas benutzten Handschrift durch Nachlässigkeit des Abschreibers der Name des Autors ausgelassen war, der Lexikograph glauben mußte, daß das Weitere noch dem zuletzt genannten Autor angehöre, und, da ihm sicher kein kritisches Hilfsmittel zu Gebote stand, die Erzeugnisse der verschiedensten Schriftsteller zu erkennen, daß er dementsprechend den Namen dieses Autors seinen Zitaten beifügte.

So vortrefflich diese Annahme alle Schwierigkeiten zu lösen scheint, so hat sie doch zwei schwache Punkte. Der eine liegt an der Stelle, an der dreimal Eunap statt Simokattes erwähnt wird. Die Zitate stehen unmittelbar hintereinander auf S. 79, 19—22 meiner Ausgabe. Außerdem finden sich aber auf dem kurzen Raum S. 79, 11—80, 12 weitere 10 Zitate, und da dies Stück seinem Umfange nach fast genau einer Erzählung vom Heldentode eines verwundeten Kriegers entspricht, so ist doch wohl anzunehmen, daß diese den Inhalt des Exzerpts bildete. Von diesen 10 Zitaten sind neun anonym, aber eins v. *ὑπερῴη* S. 79, 17, also unmittelbar vor den falschen Eunap-Zitaten, trägt richtig den Namen des Simokattes. Dadurch ist wieder die gleiche Schwierigkeit geschaffen. Las Suidas an der Spitze des Exzerpts den Namen des Simokattes, wie konnte er dann plötzlich auf den des Eunapios verfallen, fehlte er, so daß Suidas das Exzerpt mit einem etwa vorhergehenden des Eunapios verbinden konnte, woher nahm er dann an einer Stelle den richtigen Namen? Wir kämen da zu der unwahrscheinlichen Annahme, daß Suidas dieselbe Geschichte in zwei verschiedenen Quellen gelesen habe.

Eine zweite sehr beachtenswerte Erscheinung ist folgende. Das fälschlich auf Polybios geschriebene Zitat aus Appian Pun. 106 findet sich in einem Stück, welches EV Vol. II S. 229 exzerpiert ist, und aus dieser Quelle hat es Suid. v. *Μασανάσσης*. Aus der gleichen Erzählung stammt das anonyme Zitat v. *ἀναβολεὺς*. Das angeblich polybianische Zitat v. *στέρξω* steht ebenfalls in einer Erzählung, die in EV aus Johannes Antiochenus (Vol. I S. 175, 27 ff.) aufgenommen und aus diesen von Suidas v. *Πομπήϊος* wiederholt ist. Aber auch die Stelle des Polybios, aus der die pseudoaelianischen Zitate v. *ἐκπαθὴς* und v. *ἀθλητὰς* entnommen sind, steht in größerem Zusammenhange EV Vol. II S. 109, 2 ff., und wenn auch Suidas keinen umfangreicheren biographischen Artikel daraus entnommen hat, so finden sich doch aus der Umgebung jener beiden Zitate acht weitere anonyme Einzelzitate, so daß wir, wenn nicht die Namensverwechslung Bedenken erregte, mit Sicherheit sagen würden, daß Suidas hier aus den EV geschöpft habe. Wir müßten also für diese drei Fälle feststellen, daß das angenommene historische Florilegium drei Stücke aus drei verschiedenen Autoren enthielt, die gerade auch in einer andern Hauptquelle des Suidas aufgenommen waren. Und zu diesen sicheren Fällen kommen nun noch mehrere, in denen der Charakter der Erzählung so durchaus zu dem Gesichtspunkt der EV paßt, daß man sie, wenn nicht die Namensverwechslungen vorlägen, ohne jedes Bedenken den uns verlorenen Stücken der EV zuzählen würde. Ganz besonders ist dies der Fall bei dem Zitat v. *αὐτάρκεια* aus Dionys. Hal. V, 12, das in dem biographischen Artikel v. *Πόπλιος Οὐαλέριος* wiederkehrt. Dieser lautet: *Πόπλιος Οὐαλέριος ὁ συνύπατος Βρούτου ἄξιος μὲν πολλῶν καὶ ἄλλων ἐπιτηδευμάτων χάριν ἐπαινεῖσθαί τε καὶ θαυμάζεσθαι, μάλιστα δὲ τῆς αὐταρκείας τοῦ βίου, ἣ φιλοσοφία τις αὐτοδίδακτος ἐγένετο περὶ αὐτόν, ἣν ἐν πολλοῖς ἐπεδείξατο πράγμασι.* Ich glaube, daß jeder der Annahme zustimmen wird, daß wir dies Stück in dem verlorenen Anfang der Exzerpte de virtutibus gefunden haben würden, den Suidas nachweislich besaß (v. Roos. EV Vol. II p. 73 Anm.). Auch die oben behandelte Erzählung des Simokattes paßt durchaus in den Rahmen der EV, und nicht weniger die andere Lib. V, 5, welche lautet: *θείας ἐπιπνοίας τινὸς τὸ Ῥωμαϊκὸν ἐπεπλήρωτο ἄθροισμα, τήν τε προθυμίαν ἀνανταγωνίστῳ σθένει φραξάμενοι ἐπ' αὐτήν που λοιπὸν τὴν τελεσιουργὸν κατεβακχεύοντο πρᾶξιν χωρεῖν σώφρονι μανίᾳ τινὶ ἐς συμπλοκὴν ἐξοιστρούμενοι. οἶδε γὰρ καὶ λόγων ἀλκὴ θανάτου καταφρονεῖν.* Weniger deutlich ist der Zusammenhang, in den das Zitat v. *ἐπίκωμος* gehört, bei dem Prokop an Stelle eines andern Autors genannt ist, dessen Werk wir nicht mehr besitzen. Es lautet: *ἐπίκωμος. ὑβριστής, συγχαίρων· ταῦτα δὲ ἀχρεῖα τυγχάνειν ἔδοξεν ὡς περιττὸς*

ἐπίκωμος. ὁ Προκόπιός φησι περὶ Θεοδοσίου τοῦ βασιλέως. Nach diesem letzteren Beisatze jedoch scheint es, daß Suidas, wie in vielen Fällen ähnlicher Zitierweise, das Zitat einer Charakteristik des Kaisers Theodosios entnahm; bekanntlich verdankt aber der Lexikograph seine biographischen Artikel über die römischen Kaiser ganz vorwiegend dem Titel *περὶ ἀρετῆς*.

Diese Beobachtung führt uns doch wieder auf die Konstantinschen Exzerpte zurück und legt uns nahe, uns nach einer Lösung umzusehen, die es begreiflich macht, wie Suidas trotz der Einrichtung dieser Sammlung derartige Irrtümer begehen konnte. Eine solche Lösung ergibt die Betrachtung einiger Eigentümlichkeiten in der Überlieferung der uns erhaltenen Reste. Ich sehe davon ab, daß der Peirescianus in größter Verwirrung der einzelnen Lagen und Blätter in die Hände seines Käufers kam[1]), noch mehr natürlich von dem verwirrten Zustand, in den die Blätter des Vaticanus de sententiis durch die gewaltsame Zerreißung des früheren Bestandes geraten sind. Wichtiger für unsern Zweck sind kleinere Verschiebungen in den Handschriften. Das Fragment des Polybios am Schluß meiner Ausgabe der Excerpta de insidiis steht ohne jedes sichtbare äußere Erkennungszeichen unter den Exzerpten aus Dionys von Halikarnaß hinter S. 213, 21. Ein sorgsamer Leser mußte freilich durch den plötzlichen Wechsel der Erzählung auf die Unordnung aufmerksam werden, aber daß das störende Stück aus einem andern Autor stamme und aus welchem, war nur bei großer Gelehrsamkeit oder nach einem eingehenderen Studium erkennbar, gewiß aber nicht für einen Mann vom Schlage des Suidas. Dieser würde ohne Zweifel die Zitate aus diesem Abschnitt mit dem Namen des Dionysios bezeichnet haben. Ebenso haben sich in den ELg die beiden ersten Exzerpte aus Simokattes hinter das 20. Exzerpt aus Menander verirrt, und diese Unordnung war um so schwerer festzustellen, als es sich hier um abgerundete Auszüge, nicht um Fragmente von solchen handelt. Auch hier würde zweifellos der Name des Menander von Suidas als Gewährsmann genannt sein. Etwas anders liegen die Verhältnisse bei einer Stelle der EV. Bekanntlich zeigen die beiden letzten Exzerpte aus der *ἱστορία* des Nikolaos von Damaskos (Nr. 30 und 31 p. 349 sqq. ed. Büttner-Wobst) wörtliche Übereinstimmung mit den entsprechenden Berichten des Dionysios von Halikarnass. Es wäre zwecklos hier auf die lebhaft ventilierte Frage einzugehen, ob die beiden Stücke sich aus den Auszügen aus Dionys hierher verirrt haben, oder

1) Vgl. darüber die Mitteilungen aus den Briefen des Peirescius in den Excerpta de virtutibus ed. Büttner-Wobst Vol. I praef. p. XI u. XXIV f.

ob Nikolaos das Werk seines Zeitgenossen schamlos geplündert habe[1]); jedenfalls würden wir, wenn ein Zitat aus diesem Abschnitt des Dionysios den Namen des Nikolaos trüge, den Eindruck haben, daß Suidas sich einer Verwechslung schuldig gemacht habe. Auf gleiche Weise würden sich nun die auf Exzerpte de virtutibus bezüglichen Irrtümer des Suidas leichter erklären, wenn wir annehmen, daß das dem Lexikographen zur Verfügung stehende Exemplar dieser Sammlung aus dem Bande gerissen und im Laufe der Zeit in Unordnung geraten war, so daß einzelne Blätter an falscher Stelle eingelegt waren. So würde auch in einwandfreier Weise die oben berührte Schwierigkeit sich lösen, daß an der Stelle Theophylakt II, 6 zuerst richtig dieser Autor, später Eunap genannt wird. Das unter die Auszüge aus Eunap verschlagene Blatt begann mitten in der Erzählung, deren Anfang am Schlusse eines Blattes stehend an der richtigen Stelle verblieben war.

Die schwache Seite dieser Annahme liegt darin, daß sie nicht alle Verwechslungen erklärt. Sicher nicht in den EV standen die beiden Stellen aus Xenophon, die Stelle aus Thukydides und die Stelle aus Dio resp. Antiochenus; bei Theophylakt II, 9 hat die Erzählung durchaus nicht den Charakter, der ihre Aufnahme in diesen Titel rechtfertigen würde. Wenn also im übrigen der Nachweis gelingt, daß Suidas alle seine selbständigen Zitate aus diesen Autoren nur der Konstantinschen Enzyklopädie entnommen habe, so müßten wir eine ähnliche Unordnung auch noch bei einem zweiten der von ihm benutzten Titel voraussetzen. Daß eine solche Annahme nicht ins Bereich der Unmöglichkeiten gehört, sieht man daraus, daß tatsächlich in den Handschriften der drei uns erhaltenen Titel Ähnliches vorgekommen ist. Doch würde ich es selbstverständlich mit Freude begrüßen, wenn jemand eine andere Erklärung fände, welche alle Fälle einwandfrei aus einem Gesichtspunkt zu begreifen lehrte.

Wenn meine Erklärung der Verwechslungen wenigstens für diejenigen Stellen Beifall findet, welche in die EV fallen, so würde daraus eine nicht unwichtige Folgerung zu ziehen sein. Da zwei Zitate aus einem solchen Polybios-Exzerpt den Namen des Aelian tragen, so müssen wir annehmen, daß in dem verlorenen zweiten Bande der EV auch dieser Autor seinen Platz hatte, und daß Suidas zu seinen zahllosen Zitaten aus der verlorenen Schrift *περὶ προνοίας* nicht durch Lektüre des Originals, sondern durch Vermittlung der Konstantinschen Enzyklopädie kam. Wir hätten damit ein Seitenstück zu dem historischen Roman des Jamblichos in ES. Denn nach den erhaltenen Resten zu

1) Vgl. die ausführliche Erörterung von Büttner-Wobst B. Z. 15 S. 100 ff.

urteilen, muß die Schrift Aelians weniger eine theoretische Abhandlung über die göttliche Vorsehung als eine historische Anekdotensammlung von Beispielen ihrer praktischen Wirksamkeit gewesen sein, und die philosophische Deduktion kann daneben nur geringen Raum eingenommen haben. Erzählungen ganz ähnlichen Charakters von dem strafenden oder belohnenden Einschreiten der Götter finden sich besonders in den EV aus Nikolaos von Damaskos und Diodor, aber auch sonst, z. B. Polybios Nr. 81 S. 170 ff., Appian Nr. 8 S. 220 f., Dionys. Nr. 10 S. 82 f. u. a. Das Buch Aelians mit seiner Fülle ähnlicher Erzählungen mußte den Exzerptoren um so bequemer sein, als sie hier die passenden Stücke nicht erst aus umfangreichen Werken mannigfachsten Inhalts zusammensuchen mußten, wie bei den meisten andern Autoren.

Marburg i. H. **C. de Boor.**

Falsche Konjekturen Bernhardys zu Suidas.

I.

Der einen Ausschnitt aus Damaskios' Leben des Isidoros enthaltende erste Artikel Ἡραΐσκος beginnt: Ὅτι τὴν μὲν φύσιν θεοειδέστερος ἦν Ἡραΐσκος, ὁ δὲ τὴν Αἰγυπτίων σοφίαν δαημονέστερος, ὁ Ἀσκληπιάδης, ἅτε τοσοῦτον χρόνον οὗτος μὲν τῇ Αἰγυπτίων προσδιατρίβων, ἐκεῖνος δὲ ἀποδημῶν. ὁ δ' ἕτερος ὅμως τῆς τοῦ ἑτέρου κατὰ πολὺ ἐλείπετο φύσεως ἢ ἐπιστήμης. ὁ μὲν δὴ Ἡραΐσκος αὐτοφυὴς ἐγένετο διαγνώμων τῶν τε ζώντων καὶ τῶν μὴ ζώντων ἱερῶν ἀγαλμάτων κτλ. (folgen Beweise für die wunderbare natürliche Beanlagung des H.). Gegen den Schluß des Artikels (p. 874, 8 ff. Bernh.) heißt es: ὁ δὲ Ἀσκληπιάδης ἐπὶ πλεῖον ἐν τοῖς Αἰγυπτίοις βιβλίοις ἀνατραφεὶς ἀκριβέστερος ἦν ἀμφὶ θεολογίαν τὴν πάτριον ἀρχάς τε αὐτῆς καὶ μέσα διεσκεμμένος καὶ τὴν ἀπειρίαν ἀτεχνῶς τῶν ἐσχάτων περάτων πολυπραγμονήσας, ὡς ἔξεστιν εἰδέναι σαφῶς ἀπό τε τῶν ὕμνων ὧν συγγέγραφεν εἰς τοὺς Αἰγυπτίων θεοὺς καὶ ἀπὸ τῆς πραγματείας ἣν ὥρμησε γράφειν περιέχουσαν τῶν θεολογιῶν ἁπασῶν τὴν συμφωνίαν. καὶ συγγραφὴν δὲ ἔγραψεν Αἰγυπτίων ὠγυγίων πράγματα περιέχουσαν οὐκ ἐλαττόνων ἐτῶν ἢ τριῶν μυριάδων ἀλλὰ πλειόνων ὀλίγῳ. ὁ δὲ Ἡραΐσκος οὐ μόνον ἀγαθὸς ἦν καὶ ἤπιος, ἀλλ' εἶχέ τι καὶ πρὸς τὴν πονηρίαν θυμούμενον[1]) κτλ. Also: Heraïskos war an φύσις, Asklepiades an ἐπιστήμη überlegen. Das ist der den ganzen Artikel beherrschende Grundgedanke. Aber — nur das kann der Sinn des gesperrt gedruckten Satzes sein — die Inferiorität des A. hinsichtlich der φύσις war weit größer, als die des H. hinsichtlich der ἐπιστήμη.[2]) Anzumerken ist in dem Satze nur zweierlei. Erstlich die Auslassung des μᾶλλον (vor ἐλείπετο), die einem weit verbreiteten Brauche entspricht[3]), und

---

1) So, nicht θυμούμενος, war jedenfalls die ursprüngliche Lesung. Vgl. auch die Anmerkung Bernhardys, der aber im folgenden nicht hätte vor παρεκβαίνων haltmachen, sondern auch dieses in παρεκβαῖνον verbessern sollen.

2) Dazu stimmt, daß bei Damasc. dubit. et sol. I p. 324 Ruelle, wo es sich um wissenschaftliche Lehren der beiden handelt, kein qualitativer Unterschied hervortritt.

3) Der Gebrauch beschränkt sich keineswegs auf die von Kühner-Gerth § 540 Anm. 2 berücksichtigten Fälle. Vgl. die Beispiele bei Lambertus Bos, Ellipses Graecae

zweitens die Beziehung des ἕτερος (und ebenso des ἑτέρου) auf verschiedene Personen, die hervortritt, sobald man den Satz vervollständigt: ὁ δ' ἕτερος (= Asklepiades) ὅμως τῆς τοῦ ἑτέρου (= Heraïskos) κατὰ πολὺ μᾶλλον ἐλείπετο φύσεως ἢ ὁ ἕτερος (= Heraïskos) τῆς τοῦ ἑτέρου (= Asklepiades) ἐπιστήμης.[1]) Die Überlieferung deshalb zu beanstanden wäre sehr voreilig. Die gedrängte Kürze hat nun aber Bernhardy dazu geführt, die Stelle gründlich mißzuverstehen und infolgedessen die handschriftliche Lesung im Texte zu ändern. Seine Übersetzung[2]) lautet: alter tamen sodali longe erat inferior ingenio vel scientia — wie sinnwidrig, bedarf nach dem oben Gesagten keines Wortes. Im Texte schreibt er für ἑτέρου: ἑταίρου und bemerkt im Apparat, nachdem er τῆς τοῦ ἑτέρου bzw. τοῦ ἑτέρου als Lesung der maßgebenden Hss bezeichnet hat: Unde promptum fuit elicere, quod posuimus, τῆς τοῦ ἑταίρου. Sed ἕτερος abiciendum videtur — beides, sowohl die Änderung von ἑτέρου in ἑταίρου wie die Verwerfung von ἕτερος, da Bernhardy das obwaltende Reziprozitätsverhältnis nicht verstand. Die von Bernhardy zu p. 872, 2 vorgeschlagene Ersetzung von Ἀσκληπιάδης durch Ἀσκληπιόδοτος (nach Suid. s. ἀδαήμονες) widerspricht dem, was B. selbst zur Glosse ἀδαήμονες und zu unserem Artikel p. 872, 5 und 874, 15 richtig bemerkt. Die Unterscheidung eines älteren und eines jüngeren Asklepiades bei Damaskios (zu p. 872, 5) beruht nur auf Vergewaltigung von Damasc. dub. et sol. I p. 324, 3 ff. Ru.

II.

In dem Artikel Παμπρέπιος p. 35 Bernh. wird, ebenfalls nach Damaskios' Leben des Isidoros, berichtet, daß die Athener Pamprepios als Lehrer der Grammatik anstellten, und alsdann fortgefahren: Ὁ δὲ φιλότιμος ὢν καὶ οὐδενὸς ἐθέλων δεύτερος φαίνεσθαι ἁμιλλώμενος ἦν πρὸς ἅπαντας πλὴν Πρόκλου μόνου καὶ τῶν ἄλλων φιλοσόφων. τῆς δὲ οὐχ οἷός τε ἦν οὐδὲ ἅπτεσθαι τῆς σοφίας. περὶ δ' οὖν τὴν ἄλλην προπαι-

p. 769 ff. ed. Schaefer, K. Krumbacher, Sitzungsber. d. Bayer. Akad., philos.-philol. und hist. Kl. 1896 S. 624. Auf beider Bemerkungen werde ich aufmerksam durch C. Weyman, Byz. Z. 6 (1897) S. 460. Weitere Beispiele Aristeae epist. § 322; Callinici vit. S. Hypat. p. 70, 12. 23.

1) Die Härte hätte sich leicht vermeiden lassen durch folgende Formulierung: ὁ δ' ἕτερος ὅμως τῆς τοῦ ἑτέρου κατὰ πολὺ ἐλείπετο φύσεως ἢ ὑπερεῖχεν ἐπιστήμης (vgl. Περὶ ὕψους 35: Λυσίας . . . πλεῖον ἔτι τοῖς ἁμαρτήμασιν περιττεύει ἢ ταῖς ἀρεταῖς λείπεται).

2) Bernhardy hat die von Küster verbesserte Übersetzung des Aem. Portus umgearbeitet und trägt für ihre jetzige Gestalt die Verantwortung (vgl. tom. I p. XXIII). Daß er die in Frage kommende Stelle revidiert hat, geht daraus hervor, daß seine Lesung ἑταίρου für ἑτέρου im lateinischen sodali zum Ausdruck kommt.

δείαν οὕτω διεπονεῖτο καὶ ἐς τοσοῦτον διεγυμνάζετο ὁ Παμπρέπιος, ὥστε ἐν ὀλίγῳ χρόνῳ λογιμώτατος εἶναι ἔδοξε καὶ πολυμαθέστατος τῶν αὐτόθι παιδείας μετειληχότων, Πλουτάρχου τε τοῦ Ἱερίου ἀνδρὸς Ἀθηναίου καὶ Ἀλεξανδρέως Ἑρμείου τοῦ ῥήτορος, ὧν τὸ κλέος ὑπερβαλεῖν ἐσπουδάκει τῆς πολυμαθίας.[1]) Bernhardy setzt hinter μόνου und φιλοσόφων einen Stern und bemerkt im Apparat nach Verzeichnung der Lesung μόνου Πρόκλου: Continua καὶ τῶν ἄλλων φιλοσόφων cum superioribus male cohaerere satis intelligitur . . . . Iam illa τῆς δὲ . . . . ἅπτεσθαι τῆς σοφίας misera sunt frusta sententiae dissipatae cuius argumentum e sequentibus licet divinare. Nunc indicia lacunae posuimus. Nun ist richtig, daß Πρόκλου μόνου καὶ τῶν ἄλλων φιλοσόφων logisch ungereimt ist. Aber psychologisch erklärt sich diese Ausdrucksweise sehr wohl aus der dominierenden Stellung des Proklos unter den gleichzeitigen athenischen Philosophen, der zufolge die anderen gewissermaßen nur anhangsweise erwähnt werden: an Proklos allein wagte sich P. nicht heran, auch nicht an die anderen Philosophen. Am wenigsten ist zu verstehen, weshalb die Worte τῆς δὲ . . . σοφίας misera frusta sententiae dissipatae sein sollen. Allerdings wird man für τῆς zu setzen haben ταύτης. Dann ist aber alles in Ordnung. P. rivalisierte also nicht mit Proklos und den anderen Philosophen und war überhaupt zur Philosophie nicht befähigt[2]), aber auf dem Gebiete der προπαι-

1) Eine Ergänzung bietet Phot. p. 346 b 23 ff. (aus Damaskios): ὁ Παμπρέπιος ἐν ὀλίγῳ χρόνῳ λογιμώτατος εἶναι ἔδοξε καὶ πολυμαθέστατος· οὕτω διεπονεῖτο περὶ τὴν ἄλλην προπαιδείαν, ὅσην ποιητική τε καὶ γραμματικὴ σοφίζει παιδεύουσα.

2) Anders der erste Teil des Suidas-Artikels nach Malchos (vgl. Bernhardys Anmerkung): παρὰ τῆς πόλεως γραμματικὸς αἱρεθεὶς συχνά τε ἐπαίδευσεν ἔτη καὶ ἐπαιδεύθη ὁμοῦ ὅσα ἦν σοφώτερα ὑπὸ τῷ μεγάλῳ Πρόκλῳ. Man wird es für wohl möglich halten, daß Pamprepios wirklich unter Proklos Philosophie studierte — daß er für einen Philosophen galt, zeigt das p. 34, 10 ff. Erzählte — wenn man bedenkt, wie hart Damaskios auch sonst urteilt und wie er eifersüchtig darüber wacht, daß Leute, die keine Metaphysiker im Sinne des Iamblich, Syrian und Proklos gewesen sind, als Philosophen gerühmt werden. Nicht einmal Aristoteles und Chrysippos entsprechen seinen Anforderungen, und unter den Neueren wird von Hierokles, Hermeias, Domninos, Hypatia betont, daß sie die volle Höhe der Philosophie (im Unterschiede von Polymathie und Spezialwissenschaften) nicht erreicht haben. Vgl. Phot. p. 337 b 27 ff. B. § 36 W.: (nach Erwähnung von Porphyrios, Iamblich, Syrian und Proklos): τοὺς μέντοι θνητὰ καὶ ἀνθρώπινα φιλοπονουμένους ἢ συνιέντας ὀξέως ἢ φιλομαθεῖς εἶναι βουλομένους οὐδὲν μέγα ἀνύτειν εἰς τὴν θεοπρεπῆ καὶ μεγάλην σοφίαν. τῶν γὰρ παλαιῶν Ἀριστοτέλη καὶ Χρύσιππον ⟨οὐ μόνον⟩ εὐφυεστάτους γενομένους, ἀλλὰ καὶ φιλομαθεστάτους γεγονότας ἔτι δὲ καὶ φιλοπόνους οὐκ ἀναβῆναι ὅμως τὴν ὅλην ἀνάβασιν. τῶν δὲ νεωτέρων Ἱεροκλέα τε καὶ εἴ τις ὅμοιος οὐδὲν μὲν ἐλλείποντας εἰς τὴν ἀνθρωπίνην παρασκευήν, τῶν δὲ μακαρίων νοημάτων πολλαχῇ πολλῶν ἐνδεεῖς γενομένους. P. 341 a 11 ff. § 74 W.: Hermeias war kein γενναῖος ζητητὴς ἀληθείας . . . . τὸ αὐτοκίνητον οὐ προσήνθει

δεία[1]) entfaltete er sein ehrgeiziges Streben mit dem Erfolge, daß er den wegen ihrer Polymathie angesehenen Männern Plutarch und Hermeias den Rang ablief.

Nun wird doppelt klar, wie übereilt es ist, wenn Bernhardy den *Πλούταρχος Ἱερίου*, nur weil er sonst nicht bekannt ist, ohne weiteres durch den berühmten *Πλούταρχος Νεστορίου*, den Vorgänger des Syrian und des Proklos in der Leitung der platonischen Schule Athens, ersetzen will.[2]) Dieser Plutarch ist Philosoph und Theurg. Polymathie und hervorragende Beschäftigung mit den propädeutischen Fächern werden ihm nicht nachgerühmt. Wäre er hier genannt, so enthielte die Stelle einen scharfen Widerspruch gegen die vorangehende Angabe, daß Pamprepios mit den Philosophen nicht konkurrierte und überhaupt für Philosophie nicht beanlagt war. Dazu kommt eine chronologische Schwierigkeit. Der Sohn des Nestorios starb nach Marinos' Leb. d. Prokl. 12, als Proklos ungefähr 22 Jahre alt war. Der Plutarch des Suidas aber muß, das geht aus dem Zusammenhange klar hervor, mit dem auf der Höhe seines Ruhmes stehenden Proklos gleichzeitig gelebt haben. Noch viel entscheidender aber widerspricht die Chronologie des Pamprepios der Annahme Bernhardys. Pamprepios hat nicht nur noch beim Aufstande des Markianos in Zenons fünftem Regierungsjahre[3]) (478/9) nach Suid. p. 33, 5 f. als energischer Berater des Illus eine Rolle gespielt, sondern nach Eustathios p. 359, 26 ff. Dind., Theophan. p. 129, 29 ff. de Boor auch die Erhebung des Leontios im Juni des zehnten Regierungsjahres (484) miterlebt — nach dem Malalasexzerpt Hermes 6 (1872) S. 372 ernannte ihn Leontios bei der Verteilung der Ämter zum Magistros — und war an den Ereignissen der folgenden vier Jahre aktiv beteiligt. Setzen wir selbst den unwahrscheinlichen Fall, daß Pamprepios bei der Erhebung des Leontios und seiner eigenen Er-

---

τῇ πολυμαθίᾳ. Suid s. *Δομνῖνος* p. 1432, 11: *ἐν μὲν τοῖς μαθήμασιν ἱκανὸς ἀνήρ, ἐν δὲ τοῖς ἄλλοις φιλοσοφήμασιν ἐπιπολαιότερος.* Phot. p. 346 b 13 ff. § 164 W.: *ὁ Ἰσίδωρος πολὺ διαφέρων ἦν τῆς Ὑπατίας, οὐ μόνον οἷα γυναικὸς ἀνήρ, ἀλλὰ καὶ οἷα γεωμετρικῆς τῷ ὄντι φιλόσοφος.*

1) *Τὴν ἄλλην προπαιδείαν*, d. h. die *ἄλλη παιδεία,* die (im Verhältnis zur Philosophie) nur *προπαιδεία* ist. Ebenso Suid. s. *Ἀσκληπιόδοτος* p. 792, 17 ff.: *φιλοσοφοῦντα . . . καὶ τῇ ἄλλῃ προπαιδείᾳ κεκοσμημένον.*

2) Zu *Ἱερίου* bemerkt er im Apparat: „Mira depravatio: nam reponendum *Νεστορίου*". Bekker, der keinen Apparat gibt, hat Bernhardys Bemerkung für wichtig genug gehalten, um sie im Texte zu berücksichtigen; er fügt hinter *Ἱερίου* ein: „⟨an *Νεστορίου*⟩". „Plutarchos ⟨und⟩ Hierios" übersetzt R. Asmus, Das Leben d. Philos. Isid. von Damaskios aus Dam., Leipzig 1911 (Philos. Bibl. Bd. 125) S. 103, der die ganze Stelle sehr frei umgestaltet.

3) Vgl. Theophan. p. 126, 30 de Boor.

nennung zum Magistros schon 75 Jahre alt gewesen sei, so fällt seine Geburt 409, er war also beim Tode des Plutarch (431/2) 22 oder 23 Jahre alt, so daß nicht anzunehmen ist, er habe den Ruhm des großen Schulhauptes verdunkelt. Endlich ist es völlig ausgeschlossen, daß Damaskios von dem gefeierten Leiter der Akademie, wie wenn es sich um einen neu einzuführenden Unbekannten handelte, als von Plutarch, dem Sohne des Nestorios, einem Manne aus Athen gesprochen haben sollte. Auch für ihn, wie für Marinos, ist er „der große Plutarch" (Suid. s. *Ἡγίας* p. 811, 9 f.). Den „heiligen Pl." nennt er ihn dubit. et sol. II p. 292, 9 Ru. Suid. s. v. *Ὀδαίναθος* ist von ihm einfach als *τῷ φιλοσόφῳ Πλουτάρχῳ* die Rede. Die Herkunftsbezeichnung fügt Damaskios bei Suid. s. *Δομνῖνος* p. 1432, 20 hinzu[1]), wo es auf die athenische Abstammung des Plutarch im Gegensatze zu der syrischen des Domninos ankommt. Aber auch hier heißt es: „Plutarch der Athener", und nicht „Plutarch, ein Mann aus Athen".

Ein Plutarch, Sohn des Hierios, ist, wenn er auch sonst nicht genannt wird, doch leicht zu erschließen. Der bei Phot. bibl. cod. 242 p. 342 a 16 B. § 88 W. erwähnte Hierios war Sohn des Plutarch, ohne Zweifel, da von Plutarch schlechthin die Rede ist, des „Großen", was auch mit seiner Zeit stimmt, da Hierios unter Proklos studierte. Ein Sohn von ihm wird nach dem Großvater Plutarch geheißen haben. Chronologisch fügt sich alles aufs beste. Proklos war vielleicht schon 438 im Amte des Diadochos[2]) und sicher wirkte er als Lehrer noch wenige Jahre vor seinem ins Jahr 485 fallenden Tode. Seine Wirksamkeit dauerte so lange, daß ihn drei Generationen als Lehrer sehen konnten. Archiadas, der Enkel des Diadochen Plutarch (Mar. v. Procl. 12, vgl. 17), war Mitschüler und Schüler des Proklos (Mar. 17). Dessen Tochter Asklepigeneia heiratete Theagenes (Mar. 29). Dieser hatte, wie sich mit guten Gründen annehmen läßt, den Proklosschüler (Mar. 26 g. E.) Hegias zum Sohne (vgl. Suid. s. *Ἡγίας* a. E.: *ἐνῆν γάρ τι τῷ Ἡγίᾳ καὶ τῆς Θεαγένους μεγαλόφρονος φύσεως*, nach Marin. 26 g. E. war er vornehmer Abkunft; auf Verwandtschaft mit dem großen Plutarch deutet Suid. s. *Ἡγίας* Anf.; ein Sohn des Hegias hieß Archiadas nach Suid. s. *Εὐπείθιος*, Phot. p. 349 a 24 [Damasc. § 222 W.]).[3]) Wenn also hier Großvater und Enkel Proklos zum Lehrer hatten, so steht nichts im Wege, daß Hierios (nach Damask. bei Phot.

1) Ob hier übrigens wirklich der athenische Diadochos gemeint ist, läßt sich nicht mit Sicherheit ausmachen. Die Wahrscheinlichkeit spricht dafür.

2) Vgl. Zeller, Philos. d. Gr. III 2^4 S. 819, Anm. 4 zu S. 818.

3) Vgl. über diese Verwandtschaftsverhältnisse auch Zeller, Philos. d. Gr. III 2^4 S. 899 Anm. 5.

p. 342 a 16 ff. B. § 88 W.) Proklos' Schüler war[1]) und sein Sohn Plutarch noch gleichzeitig mit Proklos in Athen lebte und wirkte. Verlegen wir sein Wirken, wie es der Wahrscheinlichkeit entspricht, in die späteren Jahre des Proklos, so konnte Pamprepios immer noch zu gleicher Zeit mit ihm in Athen anwesend sein. Nach Suid. s. v. 31, 18 hat Pamprepios lange Jahre in Athen unterrichtet. Erst unter Zenon (474—491) ist er in Byzanz nachweisbar. Der Grund seines Scheidens aus Athen war nach Suid. p. 31, 20 der Konflikt mit einem gewissen Theagenes. Schon Bernhardy dachte dabei an den von Suid. s. *Θεαγένης* besprochenen einflußreichen athenischen Archonten und römischen Senator, denselben, der soeben als Vater des Hegias erwähnt wurde. Ein mächtiger Mann muß es gewesen sein[2]), und daß er den *γραμμάτων διδάσκαλος* brüskierte, stimmt ganz zu der hochfahrenden Art, die Suid s. *Θεαγ.* beschrieben ist und die auch eine Trübung des Verhältnisses zum Neuplatoniker Marinos herbeiführte. Wer Möglichkeiten ausspinnen will, mag sich vorstellen, daß bei dem Zerwürfnis zwischen Theagenes und Pamprepios eben die von Damaskios bei Suidas berichtete Rivalität des Pamprepios mit Plutarch, einem Verwandten des Theagenes, eine Rolle spielte.

Halle a. S. **Karl Praechter.**

---

1) Und zwar gehörte er als Sohn des Plutarch wohl der älteren Schülergeneration an.

2) Suid. p. 31, 20 f.: *διαβολῆς δὲ αὐτῷ πρὸς Θεαγένην τινὰ τῶν ἐκεῖ γενομένων συστάσης.* Bernhardy will *γενομένων* in *ἐλλογίμων* verbessern, Bekker schreibt *δυναμένων.* Ich vermute *δυνατῶν γενομένων.*

Il Lessico ai Canoni giambici di Giovanni Damasceno secondo un ms. romano.

Le medesime *Λέξεις* dei Canoni giambici del Damasceno e, in piccola parte, dei Canoni di Cosma Gerosolimitano, che ci sono state conservate nel *C*(oisliniano) 345 (saec. X), nel *L*(aurenziano) 57, 26 (sec. XIV) e per alcune lettere nel *B*(arrocciano) 50 (sec. X—XI), e di cui ebbi già ad occuparmi in questa medesima rivista (1907 XVI 57 sgg.), occorrono anche in un codice romano della Biblioteca Angelica e precisamente nel cod. gr. 7 (B. 5. 11). Cf. Franchi de' Cavalieri e Muccio, *Index codd. gr. Bibl. Ang.* p. 36 sg. Il ms. (*A*), che è del sec. XIV e contiene il Lessico sotto il titolo di *Λέξεις καὶ ἑρμηνεῖαι τῶν ἰαμβικῶν κανόνων* nei ff. 249^{r}—251^{r}, non ha più stretta parentela con *BC* che con *L*: ora s'accosta a quelli, ora a questo; ha omissioni ed aggiunte sue proprie. Omesse affatto, oltre a quelle che sono peculiarità esclusive di *C*, cioè le intestazioni *Ἀρχὴ τοῦ Α*, *Ἀρχὴ τοῦ Β* ecc., la nota *τὸ δὲ Ψ ἐν χρήσει οὐχ εὕρηται* e la sottoscrizione finale, sono le glosse 59, 6 *Αὖθις* 59, 8 *Ἀρρήτως* e 62, 20 *Ἰσθμός*; proprie di *A* sono invece le glosse: *Ἀπορεῖ* (Cosmas Jerosol. Can. 3, 195 p. 172 Christ-Paranikas)· *ἀδημονεῖ ἀγωνιᾷ.* | *Ἠπιόων* (Jo. Dam. Can. iamb. 2 acr.)· *ἠπίων πραέων.* | *Μερόπων* (ib. 1 acr.)· *ἀνθρώπων.* | *Περίκλυτον* (ib. 2, 41)· *πολυτελῆ πλούσιον.* | *Παμμεδέοντος* (ib. 2 acr.)· *παμβασιλέως.* Così *A* ha, di fronte alle 222 di *BC* e alle 174 di *L*, 235 glosse, che sarebbero 236 se l'amanuense non avesse confuse in una le due *Ἀγραυλοῦντες* e *Ἀστροπολοῦντας* omettendo per omeoteleuto le parole (p. 59, 10 sg.) *ἐν ἀγρῷ οἰκοῦντες. Ἀστροπολοῦντας* e scrivendo *ἀστεροκοποῦντες* per *ἀστεροκοποῦντας*.

L'ordine delle glosse è quello di *C* con non molte divergenze, e sarà brevemente indicato riferendomi alle pagine e righe del testo del Lessico quale fu da me dato nel citato volume XVI di questa rivista (le parentesi [ ] indicano che la gl. è omessa in *A*; le parentesi ⟨ ⟩, che al posto è inserita una gl. propria di *A*): p. 58, 5—7 | 59, 1. 3. 5. [6.] 2. 4. 15. 7. [8.] 9—14. 16—28. 30. 29. 31. 32 | 60, 1—3. ⟨*Ἀπορεῖ*⟩ 10. 4—9. 11—31 | 61, 1—6. 8. 9. 7. 11—19. 26. 20. 27. 21. 28. 22—25.

29—35 | 62, 1. 2. 5. 4. 7. ⟨Ἠπιόων⟩ 8—18. [20.] 22—32 | 63, 2—20. ⟨Μερόπων⟩ 22. 21. 23—34 | 64, 2—9. 13—16. 18. ⟨Περίκλυτον⟩ 17. 19—32. 11. 12. 33. 34 | 65, 1—4 ⟨Παμμεδέοντος⟩ 6—33 | 66, 2—30. Così neanche *A* aiuta a risalire all' ordine dell' archetipo. S' intende che, prima di formare un lessico, tutte queste glosse erano illustrazioni interlineari e marginali accompagnanti il testo dei Canoni. Glosse come Ἰόν non lasciano dubbio al riguardo. Questa è del resto la storia comune di tutti, si può dire, i lessici antichi.

Nelle glosse che ha in comune con *BCL*, il cod. *A* presenta sue particolari varianti omissioni ed aggiunte: notevoli le ultime per i lumi che danno sia riguardo all' originaria ampiezza del Lessico, sia riguardo ai suoi rapporti cogli Epimerismi ai Canoni giambici, sia riguardo alle fonti dell' Etimologico Gudiano. Varianti omissioni ed aggiunte comunico qui appresso, contrassegnandole col chiuderle rispettivamente in parentesi tonde ( ) quadre [ ] e acute ⟨ ⟩; ometto poche minuzie insignificanti e tutto quello che mi fosse occorso di notare già innanzi: p. 59, 2 Ἄνα· ⟨ἄναξ⟩ βασιλε(ύς) | 5 Ἀχλύ(ς)· ⟨ἀορασία⟩ | 9 καλλίον(ος) [βελτίονα] | 16 μεγ(άλα) πολ(λά) [ἐπιρρηματικῶς δέ] | 22 ἁμαρτ(ήματος) [αἰσχύνης, ὀνειδισμοῦ] | 23 ⟨ἢ καὶ διὰ τοῦ ō· ἔστι δ' ὅτε καὶ διὰ τοῦ ῑ εὑρίσκεται οἱονεὶ ἱερεῖον⟩ | 25 Ἁγιστί(ας)· ἁγιοσύν(ας) | 29 Ἄντλημα· ⟨ἀντλητήριον⟩ ὕδ(ατος) ⟨πλῆρες⟩ | 32 σκοτεινῶν trasp. dopo ἥλιον ‖ 60, 1 ⟨ἀνελκουμένη⟩ βαρ(υνο)μένη | 2 Ἀπεχθο(ύ)ς· μισητ(ούς) | 3 εὐθεῖαν ⟨ὁδόν⟩ | 7 ⟨λίαν⟩ ἀρκο(ῦντο)ς | 10 [Ἀ]φ(εντέου)ς (οὗ)ς | 11 ἃ ⟨ὁ πατρακουστὴς Ἰησοῦς δηλονότι⟩ παρὰ τοῦ πατρὸς (ἤκουσεν) ⟨ἔφη⟩ | 18 στήριγμα[τι] | 21 βροτο(σώ)ων· βροτείων [λόγων] | 25 ἄρχ(οντα) ⟨τὸν⟩ | 30 Δορ(υ)κτήτους ⟨δὲ⟩ μετὰ δόρατος κτηθέντας· ⟨δόρυ γὰρ ἡ αἰχμὴ τουτέστι τὸ ξίφος⟩ ‖ 61, 1 ἐκβάλ(αι) | 3 [συστροφαῖς· δίναις γὰρ] τ(αῖς) κοιλώμα(σι) | 6 [δρῶντες] | 9 ἀκάθαρτον ⟨ἀντὶ τοῦ ἄγαν (l. ᾱ γὰρ) τὸ δυς μόριον⟩ = EGud. | 14 μίσους ⟨ἔνθεν καὶ ἐχθρός⟩ | 18 [νόσον]· ἐξιώμενον [νόσον] ⟨παρὰ τὸ ἀκεύω ῥῆμα καὶ κατὰ τὸν παρατατικὸν ἰωνικῶς ἀπὸ τοῦ αὐτοῦ ἤρξατο στοιχείου⟩ = EGud. | 19 ἐξώρμησεν ⟨παρὰ τὸ ὁρῶ ῥῆμα τὸ σημαῖνον τὸ ὁρμῶ⟩ = EGud. | 21 παῖς ⟨μέγας· ἰδίωμα δὲ αἰθλίδος (l. Αἰολίδος)⟩ = EGud. | 25 ἠρεθισμένου ⟨ἐν κακοῖς παρὰ τὸ οἰστρῶ ῥῆμα τὸ σημαῖνον τὸ ἐρεθίζω ἔνθεν καὶ οἶστρος⟩ = EGud. | 26 [λόφων] ἐξερήμων [ὀρέων] ⟨ἰωνικῶς γάρ· ὥσπερ αὐτῶν αὐτέων· εἰ δὲ διὰ τῆς αι διφθόγγου γράφεις τὸ μαι ἔσται κτητικόν⟩ = EGud. | 27 Ἐκριζ(ῶ)ν· ἀπο[ρ]ριζῶν τὴν ἁμαρτίαν· ⟨καταβάλλων· ἐπιρρηματικῶς δέ⟩ = EGud. | 35 μέλεσι[ν] ⟨παρὰ τὴν ἔνδινος εὐθεῖαν⟩ = EGud. ‖ 62, 2 (ἀ)γαγών | 7 Ἠγκιστρωμέν(η)· ἠγρευμέν(η) [κεκρατημένοι] ‖ 11 ἡδύνεται ⟨τέρπεται⟩ | 16 οἰκοδομηθ(είς) | 18 [ὄπα] θεί(ως) [φωνήν] ⟨ἀληθινῶς⟩ | 22 ἡδύ⟨ν⟩ | 25 [ὦ ἀναγινώσκων]

⟨δὲ⟩ μὴ τὸν τοῦ ὄφεως ὧδε ὑπολάβοις [εἰρῆσθαι] ἰόν, ἀλλὰ τὸ (ἐν) ⟨τῷ κανόνι⟩ τῆς N ⟨εἰρημένον αὐτοδεσπότως ἰόν· τουτέστι τὸ ἅγιον⟩ πνεῦμα [ἐρχόμενον], ⟨ἵνα ᾖ μετοχή⟩ = EGud. ‖ 63, 2 τόπους ⟨ἐκ τούτου καὶ τὸ κεκευθμένον· ἵνα ᾖ παρὰ μετοχήν⟩ = EGud. | 4 κατακλ(ύ)σας ⟨ἀπὸ τοῦ εἴργω εἰργνύω· ἔστι δὲ καὶ τὸ καμβαλών⟩ | 8 Κεκρύφει[ς]· ἔκρυψ(εν) ⟨ἵνα ᾖ ἐκ μέσου ὑπερσυντελίκου παρὰ τὸ κρύπτω⟩ = EGud. | 9 [καὶ] | 12 ἀθλίως ⟨πονηρῶς⟩· λυπρῶς δὲ ⟨ὡς ἔν τισιν εὗρον κεῖται⟩ ἀντὶ τοῦ λυπηρῶς [κεῖται] = EGud. | 16 παρακεκλημένον ⟨παράκλητον⟩ | 20 Μολεῖ[ν]· ἔρχε(τ)αι | 34 Ξύμπαντ(ο)ς· το(ῦ) σύμπαντ(ο)ς ‖ 64, 3 χρ(υσὸν) | 4 [ἀθλίως] | 5 (κ)λάνον ⟨ἔκπτωτον⟩ | 7 μόνου ⟨ἔνθεν καὶ ψιλοῦται· ἐπὶ δὲ τοῦ ἀναφορικοῦ δασύνεται⟩ | 12 Πήματα· (ἁμαρτήματα) | 20 παρὰ πατρός. ⟨ἀντὶ τῆς παρά γὰρ ἡ πρός⟩ = EGud. | 22 πολ(λὰ) ῥέουσι | 23 ἐπιμ(έλεια) πρ(όνοια). ⟨ἰστέον δὲ καὶ τοῦτο διὰ τῆς οι διφθόγγου γράφεσθαι ὅτε καὶ προπαροξύνεται· νῦν δὲ ἐπεὶ παροξύνεται διὰ τοῦ ῑ γράφεται⟩ | 26 παρακαλεῖ[ται, ἢ νῦν τιμάζεται, δοξάζεται] | 29 [πᾶν ἔχουσαν] ⟨πάγχρυσον⟩ πάμπλουτον | 30 πρῶτον ⟨πάλαι⟩ | 31 [πληροῖς] | 33 δεσμ(ά) | 34 Πατρ(όθεν ὀ)ξ*μορφον (* = ras. di 1 lett.) ‖ 65, 3 ⟨ἢ⟩ κολακ⟨ε⟩ιῶν | 6 ἰσχύ(ϊ) δυνάμ(ει) | 7 ὕδασι[ν] | 9 Ῥήγ(ο)υσι [γῆρυν]· ῥήσσει (ἠχεῖ) | 10 (καλὸν) εὐχερές | 11 Ῥυπτικ(ῶ)ν· καθαρτικ(ῶ)ν | 21 οἰκοῦσι[ν] | 23 [τιμή] | 24 Συνε(υν)άζων· [συγκαθεζόμενος] | 26 [ὑπάρχει] | 28 [τρεῖς] ⟨τριττοὶ⟩ | 30 ἠκονημένους ⟨παρὰ τὸ θῆγον (sic) τὸ σημαῖνον τὸ ἀκονῶ⟩ ‖ 66, 5 ποιεῖν ⟨ἐργάζεσθαι⟩ | 6 συγκοπὴν ⟨τοῦ ᾱ, ὥς φησι Διογενιανός⟩ = EGud. | 8 [φυλῆς ἢ] | 14 θλᾶν ⟨κατὰ ἀντιστοιχίαν τοῦ θ̄ εἰς τὸ φ̄ διὰ τὴν ἀκροστιχίδα· εἰ δὲ δωρικῶς ὑπολάβοις φλᾶν ἔσται ἀντὶ τοῦ φλογίζειν⟩ = EGud. | 23 Χαὐτῷ· ⟨ἀντὶ τοῦ⟩ καὶ ἑαυτῷ [καὶ] κατὰ ἀποβολὴν τοῦ ῑ τοῦ καί συνδέσμου καὶ κράσει τοῦ ᾱ καὶ ε̄ εἰς τὴν⟩ αυ ⟨δίφθογγον γίνεται καὐτῶ⟩ καὶ (ἐπεὶ δασύνεται τὸ ᾱ διὰ τὴν αὐτοπαθῆ ἀντωνυμίαν, ἐτράπη) τὸ κ̄ εἰς ⟨τὸ⟩ χ̄ ⟨καὶ γέγονε χαὐτῶ⟩ = EGud. | 28 [σημαίνει καὶ] (ἡ) γέννησι(ς) | 30 τὸ πν(έον) παρὰ ⟨τῶ⟩.

Resta così confermata l' ipotesi a cui il confronto con l' EGud. mi aveva già condotto (Byz. Zeitschr. vol. c. p. 67), cioè che nella sua forma originaria il Lessico fosse più pieno di quello che m'era dato ricostruirlo allora: appunto le glosse alle quali allora mi richiamavo (61, 27 Ἔκριζον; 62, 25 Ἰόν; 63, 12 Λυγρῶς; 64, 20 Πρὸς πατρός; 66, 6 Ὕδειν; 66, 23 Χαὐτῷ) vi appaiono ora nella stessa più ampia redazione che hanno nell' EGud. Solo due (Πέδας e Σέλας) fra quelle da me allora considerate hanno anche in *A* la forma ridotta in cui le leggiamo in *BCL*.

Ero inoltre venuto (l. c. p. 68) alla conclusione che nel Lessico ai Canoni avessimo o un estratto degli Epimerismi ai Canoni o quello

d'una loro fonte. Ora che conosciamo *A* possiamo scartare senz' altro la prima alternativa: nell' acquistare completezza le glosse del Lessico non acquistano anche somiglianza alle corrispondenti degli Epimerismi. Un esempio:

Lex. Can. (Byz. Zeitschr. l. c.) 61, 18: *Ἐξακεύμενον· ἐξιώμενον· παρὰ τὸ ἀκέω ῥῆμα. καὶ κατὰ τὸν παρατατικὸν ἰωνικῶς ἀπὸ τοῦ αὐτοῦ ἤρξατο στοιχείου.* ∼ Epim. Can. (Cramer An. Ox. II) 343, 28: *Ἀκεύμενον· μετοχή· ἔστι τὸ θέμα ἀκῶ, τὸ θεραπεύω, καὶ ἀκέομαι· ἡ μετοχὴ ἀκεόμενος, καὶ κράσει δωρικῇ τοῦ ε̄ καὶ ο̄ εἰς τὴν ε͞υ δίφθογγον, ὡς ἐρέβεος ἐρέβευς, ἀκεύμενος· ἔστι δὲ καὶ βαρύτονον ἀκέω, ἐξ οὗ καὶ ἐκτάσει τοῦ ε̄ εἰς η̄ γίνεται ἀκήω.* — 347, 29 *Ἀκεύμενον καὶ Ἐξακεύμενον· ἐξιώμενον· παρὰ τὸ ἀκή, ὅ σημαίνει τὴν θεραπείαν.*

Si confrontino anche Lex. 59, 16 *Ἄπλητα* (nella genuina lez. di *L*) ∼ Ep. 343, 1; Lex. 61, 25 *Ἐξοιστρημένου* ∼ Ep. 367, 19. 368, 12; Lex. 32, 2 *Κευθμῶνας* ∼ Ep. 382, 33; Lex. 63, 12 *Λυγρῶς* ∼ Ep. 385, 13; Lex. 64, 23 *Προμηθίᾳ* ∼ Ep. 402, 27. Accordo c' è una volta sola (Lex. 62, 20 *Ἰσθμός* ∼ Ep. 379, 19); troppo poco per contrabbilanciare le ripetute discordanze: la glossa risale certo ad una fonte comune.

A pag. 52 sgg. della già ricordata ricerca dimostrai che i compilatori dell' EGud. si servirono largamente degli Epimerismi ai Canoni, citandoli qualche volta espressamente e bene spesso indicandoli con le sigle ⳩ ⳩ *N̄*. Ora, col sussidio di *A*, vediamo chiaramente che fonte dell' EGud. è anche il Lessico. Mentre prima fra queste due opere trovavamo completo accordo sola una volta (gl. *Ὡς ἄημα*) e altre cinque volte solo parziale (gl. *Ἔκριζον*, *Ἰόν*, *Λυγρῶς*, *Ὕδειν*, *Χαὐτῷ*), adesso, invece, la concordanza è perfetta in quindici glosse, cioè nelle sei già ricordate e nelle seguenti: *Ἐξακεύμενον*, *Ἐξώρουσεν*, *Ἐξοιστρημένου*, *Ἐξ ἐρημαίων*, *Ἐνδίνοισιν*, *Κευθμῶνας*, *Κεκρύφει*, *Πρὸς πατρός*, *Φλᾶν*; e parziale in *Εὗς πάϊς*, che nell' EGud. è più ampia. Lasciando da parte la glossa *Λυγρῶς*, che conosciamo solo dagli apografi del cod. Barb. (*d*), in questa parte mutilo, tutte le altre, meno *Ὕδειν* e *Χαὐτῷ*, non appaiono nel testo principale dell' EGud., ma fra le aggiunte marginali. Cosicchè nella prima stesura dell' EGud. il Lessico o fu adoperato assai di rado o piuttosto non fu adoperato affatto, e le poche glosse che entrarono a far parte di quello vi giunsero per il tramite di altra fonte. Questo almeno par certo per la gl. *Χαὐτῷ*, che ha di 1ª m. la sigla *Γ* e che quindi parrebbe copiata direttamente dell' Ortografia di Giorgio Cherobosco. Dico: pare e parrebbe, perchè da una parte nell' Ortografia, quale l' abbiamo, la glossa non c' è, e dall' altra nulla ci assicura che di 1ª m. fosse la sigla anche nella bozza del testo principale del Barberino. La medesima gl. *Χαὐτῷ* ha, ma di 2ª m.,

anche la sigla $\overline{N}$, segno che gli Epimerismi presentavano anch' essi una glossa di identico lemma, se non anche di ugual contenuto (cf. l. c. p. 55). Anche la gl. Ἰόν è contrassegnata dalla sigla $\overline{N}$, ma di 1ª m.; la gl. si leggeva dunque negli Epim., ai quali però, dato il suo carattere puramente esegetico, non apparteneva certo in origine: vi sarà comunque passata dal Lessico. A tutte le altre quattordici glosse non è premessa, nè di 1ª nè di 2ª m., veruna sigla.

P. S. Quanto fu sopra esposto era già scritto e mandato per la pubblicazione alla Direzione di questa rivista, allorchè m' imbattei in due mss. che rivelano finalmente l' ignoto compilatore del Lessico: il Laur. gr. 57, 42 sec. XII ff. 169ᵛ—173ᵛ (Bandini II 418 sgg.) e il Vallicell. gr. 71 (E 37) sec. XIV (a. 1317) ff. 66ʳ—68ʳ (Martini p. 113 sgg.).[1]) Entrambi recano in principio una dedicatoria, abbreviata nel Vall., completa nel Laur., da cui perciò la trascrivo correggendo tacitamente, spesso con l'aiuto del Vall., gli errori e le sviste dell' amanuense e chiudendo fra ⟦ ⟧ ciò che il Vall. omette: *Θεοδόσιος μοναχὸς ὁ γραμματικὸς Ἰωάννῃ τῷ θεοφιλεστάτῳ πρεσβυτέρῳ καὶ ἐν Χριστῷ ἀδελφῷ περὶ τῶν ἐν τοῖς κανῶσι τῶν ἁγίων ἑορτῶν* + *ἀκροστιχὶς τοῦ κανῶνος τῶν Χριστογέννων διὰ στοιχελεγείων* + (segue l'acrostichide *Εὐεπίης μέλεσι* ecc. ⟦e la relativa parafrasi⟧) ⟦*ἀκροστιχὶς τοῦ κανῶνος τῶν Φώτων διὰ στοιχελεγείων* + (segue l' acrost. *Σήμερον ἄχραντοι* ecc. e la sua parafr.) *ἀκροστιχὶς τοῦ κανῶνος τῆς* $\overset{''}{N}$ (segue l' acrost. *Θειογενὲς λόγε* ecc. e la parafr.)⟧. Qui comincia il lessico (Inc. ⟦*ἀρχὴ τοῦ ᾱ στοιχείου*⟧ *Ἀφεγγεῖς· μὴ ἔχοντας* ecc. Des. *τὸ* ⟦*πνεῦμα ἤγουν τὸ*⟧ *πνέειν παρὰ Διογενιανῷ*) chiuso dalla clausola *τέλος τῶν συντάξεων* e da questa dichiarazione: *ταῦτά σοι, ὦ φίλος, ἔκπαλαι πονηθέντα μοι μετὰ καὶ ὧν ἐπηρώτησας ἐξαπέστειλα· ἀνοίκειον γὰρ ἦν τὰς μὲν τῶν ἀκροστιχίδων λέξεις εἰδέναι σε, τὰς δὲ ἐφ' ὧν αἱ ἀκροστιχίδες τῶν τροπαρίων λέξεις ἀγνοεῖν. ἔχε τοίνυν ταύτας μνῆστιν ἐμῶν καμάτων.* ⟦*Χριστέ, δίδου πονέοντι πολύολβον ἀρωγήν*⟧. Per l' età non ben definita di Teodosio (Krumbacher, Gesch. d. byz. Litt.² p. 133. 695), già noto quale esegeta del Damasceno (ibid. p. 679 sg.), il termine *ante quem* (sec. XI) è ora determinato dal cod. *C* (sec. X). I due nuovi mss. presentano le stesse aggiunte e omissioni di *A*, salvo che non aggiungono p. 59, 5 *ἀορασία*, ib. 29 *πλῆρες*, p. 63, 16 *παράκλητον*; non omettono p. 59, 6 *Αὖθις· πάλιν*, ib. 10 sg. *ἐν ἀγρῷ οἰκοῦντες. Ἀστροπολοῦντες* (sic); hanno nuove glosse: *Ἄρδην* ⟨1, 42 o 2, 4⟩· *παντελῶς* | *Ἑκὼν δέ* ⟨1, 3⟩· *βουλόμενος* ⟦*δέ*⟧ | *Ἔφασκον* ⟨3, 87⟩· *ὑπελάμβανον, ἔλεγον* | *Θεόρρυτος* ⟨3, 131⟩· *ἐκ θεοῦ προιοῦσα ἢ προερχομένη* | *Κύκλα* ⟨2, 48⟩· *ἁμαρτήματα* | *Κάτεισι* ⟨3, 57⟩· *κατέρχεται* | *Νείμας* ⟨3, 15⟩· *ἀποστείλας* | *Σύμφωνον* ⟨3, 81⟩· *ὅμοιον*; e alcuni ampliamenti, fra cui notevole p. 64, 17 *Πυρσῷ· φωτί.* ⟨*πυρσὸς δέ ἐστι* ⟦*τὸ*⟧ *ἐκ φρυγανώδους ὕλης ἀναπτόμενον πῦρ*⟩ = EGud. 488, 43 Sturz. (Firenze settembre 1912).

Roma. **Ed. Luigi De Stefani.**

---

1) Anm. der Redaktion. Auf dieselbe Hs hat uns auch Dr. Paul Maas hingewiesen, als er gelegentlich der Korrektur seines nachfolgenden Artikels in den vorstehenden noch vor Anfügung dieses Nachtrags Einblick erhielt.

Literarisches zu der Vita Euthymii.

ed. C. de Boor, Berlin 1888.

1. Das Beichtlied *Ὡς ἐνώπιον*. IV 19 *Ὅτε δὲ τὴν ἀρρωστίαν διὰ μετανοίας τῇ τοῦ πατρὸς* (des Euthymios) *καλοσυμβουλίᳳ καὶ εὐχῇ ἀπετινάξατο* (Leo VI), *τότε καὶ τὴν ἐξομολόγησιν ἐν τῷ τῆς θεομήτορος ναῷ τῷ ἐν Βλαχέρναις πεποιήκει, τὸ*

Ὡς ἐνώπιον κύριε τοῦ φοβεροῦ
βήματός σου ἑστὼς ὁ κατάκριτος'

εἰς ἐπήκοον πάντων ἐπᾴδων.

Der Text, dessen Anfang hier zitiert wird, ist von Gius. S. Mercati B. Z. XVIII 327 aus der Gebetsammlung des Mönches Thekaras (um 1300)[1]), die in zahllosen jungen Hss überliefert wird, kritisch ediert. Es ergibt sich jetzt, daß das Lied schon um 890 allgemein im Gebrauch war. Zudem liefert das Zitat eine sehr erwünschte Verbesserung des Thekaras-Textes, der zum Schaden des Metrums in v. 2 *σου* vor *βήματος* stellt. Das Richtige durch Konjektur zu finden, daran ist Mercati durch die kleine Anomalie am Schluß von v. 1 gehindert worden (_◡◡_ statt des regelmäßigen _◡◡), die er, methodisch ganz richtig, gleichzeitig entfernen wollte. Aber diese Anomalie muß man, so sehr sie in diesem Gedicht auffällt, hinnehmen, da sie in andern Liedern des gleichen Metrums (so B. Z. l. c. 314, No. 4) ganz gewöhnlich ist.

2. Anakreonteen Leos VI. cap. XII 32. Der exkommunizierte Kaiser klagt in Gegenwart des Klerus über sein eheliches Mißgeschick — die Szene spielt am 6. Jan. 907, kurz vor der Absetzung des Patriarchen Nikolaos — und läßt sein Kind (den späteren Kaiser Konstantinos VII) hereinbringen, um die Geistlichen zu rühren. *ἐπ' ἀγκάλαις δὲ τοῦτο ὁ βασιλεὺς λαβόμενος ὡς Ἀνακρεοντείοις ἔπεσιν δακρυρροῶν*

1) Thekaras ist Zeitgenosse des Theodoulos Monachos, der mit Thomas Magistros identisch ist. Von diesem stammt eine noch ungedruckte, aber nicht uninteressante *διήγησις* über die Hymnen des Thekaras, die diesen meist angehängt ist (Hss bei Krumbacher GBL² 680, 2); in einer Hs saec. XIV des Antiquars Jacques Rosenthal (München) las ich Verse des Manuel Philes auf Thekaras.

προσεφθέγγετο, ὥστε τοὺς ἀκούοντας εἰς οἶκτον καὶ δάκρυα χωρῆσαι ... Von den Anakreonteen des Kaisers Leon berichtet unsere wichtigste Quelle für diese Literaturgattung, der πίναξ zum cod. Barberin. 246 (jetzt 310), der im Spicilegium Romanum IV (1840) p. XXXVI publiziert, aber bisher von der Literaturgeschichte übersehen worden ist. Unter den dort genannten 67 Gedichten, die leider in der Hs selbst sämtlich verloren gegangen sind[1]), findet sich eines auf den Fall von Thessalonike (a. 904), eines auf den Rebellen Andronikos (um 908, vgl. de Boor, Vita Euth. S. 119 ff.), ferner ein παραινετικὸς εἰς τὸν ἴδιον ἀδελφόν — das ist der verkommene Alexander — ὑπὸ Κωνσταντίνου τοῦ υἱοῦ αὐτοῦ, worin er wohl den Kronprinzen redend einführte. Die Schilderung der Szene im Palast müßte man also als vorzüglich erfunden bezeichnen, wenn man nicht allen Grund hätte, sie für wahr zu halten.

3. Die Abdankungsurkunden des ök. Patriarchen Nikolaos und der hierauf bezügliche Brief des Erzbischofs Arethas von Kaisareia (XIV 7—8; XV 6—7; XX 1—5). Zur Beurteilung dieser vier Urkunden ist jüngst wertvolles Material bekannt geworden durch die Edition einer im cod. monast. Κοσινίτσης 1 (an. 1686) — unten K — überlieferten Sammlung von Briefen und Streitschriften des Arethas (Papadopoulus-Kerameus, Varia Graeca Sacra, St. Petersb. 1909, 254—272). Diese enthält als Nr. 2 die Schrift des Nikolaos, in der er gelegentlich seiner Rückberufung (Mai 912) den ök. Patriarchen Euthymios absetzt, und als Nr. 3 die als Antwort darauf verfaßte Schmähschrift des Arethas; zeitlich fallen beide Dokumente unmittelbar vor die Ereignisse, mit denen die Vita Euthymii nach einem Quaternionenausfall cap. XVIII wieder einsetzt.[2])

Der Patriarch fügt nun den Wortlaut derselben Abdankungsurkunde (παραίτησις) ein, die in der Vita Euthymii (E) XIV 7 als erste mitgeteilt wird und inzwischen auch aus dem Monacensis 217

1) Gedruckt ist aus andern Handschriften ein erbauliches Lied in quantitätslosen Anakreonteen: Matranga, Anecd. graeca 683 (cf. 27), Christ-Paranikas, Anth. Carm. Christian. 48.

2) Sie geben (besonders S. 257) einen interessanten Einblick in die Kämpfe während des Exils des Nikolaos. Leo VI scheint die Verbannung bald bereut zu haben, aber nun wollten die Metropoliten nicht mehr von Euthymios lassen; sie ahnten wohl, was ihnen bevorstand, wenn Nikolaos wieder zur Macht kam. In seinen Angaben über die Zeit der Abdankungsurkunde und über die Umstände, unter denen sie verlangt und ausgestellt wurde, weicht der Patriarch stark von der gegnerischen Darstellung in der Vita Euth. ab. — Vgl. jetzt die vortreffliche Besprechung der Ausgabe von Pap.-Ker. durch Kougeas, Λαογραφία 3 (1911—1912) 307 ff.

(M) ediert worden ist (Lambros, B. Z. I 553). Wie schon Lambros erkannt hat, entfernt sich der Text von E mehrfach vom Original; doch bleibt zu prüfen, ob man mit Lambros in diesen Varianten Fälschungen zu Gunsten des Euthymios sehen soll. Die Hauptstelle lautet:

ἐπειδὴ . . . περιέστην . . . ., τὸν θρόνον παραιτοῦμαι, τὴν κατ' ἐμαυτὸν ἰδίᾳ καὶ ἀνακεχωρημένην προτιμήσας ζωὴν τῆς ἐν πράγμασιν ἀστατοῦσιν ἀναστροφῆς, μὴ τῆς θείας ἐξιστάμενος ἀρχιερωσύνης μηδὲ τοῦ ἐπιτελεῖν ὅσα ἐνεργεῖν οἶδεν ἀρχιερωσύνη, ἐν ᾧ ἂν τόπῳ τὴν ταπεινὴν ἡμῶν παρελκύσωμεν ζωήν.

2 *ἰδίαν* M *ἀστατοῦσι*] de Boor: *ἀναστατοῦσι* K: *ἀστατούσης* EM | *συναναστροφῆς* E (in dessen Vorlage also wohl stand: *ἀστατού^{σιν}σης ἀναστροφῆς*) 3 *μὴ τῆς*] *μήτε* K *ἀρχ.*] *ἱερωσύνης* E | *μηδὲ* — 4 *ἀρχιερ.* om. E 5 *ζωήν*] hier schließt E; in MK folgt noch die Begründung, die aber nichts Wesentliches zufügt.

Die Weglassung von 3 *μηδὲ* — *ἀρχ.* ist ein typisches Homoioteleioton. *ἱερωσύνης* statt *ἀρχιερωσύνης* sieht allerdings bösartig aus; aber wenn hier ein Fälscher tätig war, warum hat er ein paar Zeilen später in der zweiten Abdankungsurkunde (XIV 8) die Worte *τὰ δὲ τῆς ἀρχιερωσύνης καὶ τῶν ταύτης ἐνεργειῶν . . . διὰ βίου ἀναδέξομαι* stehen lassen? Es wird also geratener sein, vorerst auch diese Auslassung einem Versehen zuzuschreiben. Zu notieren ist auch, daß Arethas weder in der eben erwähnten Erwiderung noch in dem späteren Brief (s. u.) an dem Wortlaut der Klausel, auf die sich Nikolaos ausdrücklich beruft, Anstoß nimmt.

Zur Kontrolle der zweiten Urkunde, die in allem Wesentlichen mit der ersten übereinstimmt, haben wir kein Material. Sehr mißtrauisch dagegen müssen wir der dritten gegenübertreten, die nach der Behauptung der Vita an die Metropoliten gerichtet ist, und in der die Abdankung ohne jede Einschränkung ausgesprochen wird (XV 6—7). Es ist jedenfalls höchst auffällig, daß in dem oben erwähnten Schriftenwechsel zwischen Nikolaos und Arethas nur von einer an die Metropoliten gerichteten *παραίτησις* die Rede ist und zwar von jener, die eben jene Einschränkung enthielt, durch die sich Nikolaos rühmt, seinen Bischöfen eine Schlinge gelegt zu haben. Andererseits kehrt die Erwähnung der drei *παραιτήσεις* in der Vita Euthymii noch mindestens dreimal[1]) wieder, erstens in den beiden offenbar erfundenen Unter-

1) XVIII 5 sagt Nikolaos von den Euthymianischen Metropoliten (Mai 912) *περὶ ὧν γὰρ ἡ βασιλεία σου ἐζήτησε λιβέλλων καὶ παραιτήσεων οὔτε ἀποκρίσεως περὶ τούτων ἠξίωσαν.* De Boor p. 125. 188[1] bezieht dies auf die Rückforderung der von Nikolaos ausgestellten Abdankungsurkunden. Die Stelle läßt aber auch andere Deutungen zu.

redungen zwischen den beiden Patriarchen unmittelbar vor der Mißhandlung des Euthymios (XVIII 17 *σὺ σεαυτὸν ταύτης ἐξέωσας, ἀντὶ μιᾶς τρεῖς παραιτήσεις παρασχόμενος*, sagt Euthymios) und bei der Versöhnung der beiden (XXII 9), dann aber in dem XX 1—5 mitgeteilten Brief des Arethas, der kurz nach jener Gewalttat an Nikolaos gerichtet ist:

Οὐχ ὡς Εὐθύμιος ὁ πατριάρχης μεγαλόψυχος ἐγὼ καὶ καρτερικώτατος ἀδάμας τοῦ γενναίως φέρειν καὶ μὴ ἀντιλέγειν. γνωστὸν οὖν ἔστω σοι ὡς οὔτε ἐγὼ οὔτε ἡ σὺν ἐμοὶ ἁγία οὖσα σύνοδος οὔτε ἀρχιερέα οὔτε μὴν ἱερέα σε ἔχομεν ἢ κἂν ὀνομάζομεν, οὔτε τις ἐξ ἡμῶν πώποτέ σοι συλλειτουργήσομεν, ὡς πρότερον μὲν διασείσαντα καὶ ταράξαντα τὴν τοῦ θεοῦ ἐκκλησίαν, εἶθ' οὕτως ἐξ οἰκείων ἐγγράφων παραιτήσεις παρασχόντα, οὐχ ἅπαξ οὐδὲ δίς, ἀλλὰ καὶ τρίς, αἳ παρ' ἡμῖν εἰσι φυλαττόμεναι· διὰ τί δὲ οὐκ ἠσμένισας ἐπὶ συνόδου κινηθῆναι τὰ τῶν ὑποθέσεων, εἰ μὴ ὡς ὁ Κάϊν τὸν Ἄβελ μόνον προσλαβὼν ἐν τῷ πεδίῳ ἀπέκτεινας; ἔσεται πάντως ἦμαρ, ὅτ' ἂν πάλιν κύκνοι ᾄσωνται καὶ κολοιοὶ σιωπήσωσιν. ποίοις γὰρ κανόσι χρησάμενος τῇ ἐκκλησίᾳ παρεισεφθάρης; ποίων δὲ ἱερέων σοι συνοδικῶς προοδοποιούντων τὴν τῆς ἐκκλησίας ⟨εἰσ⟩έλευσιν; ἐπιστάμεθα γὰρ ⟦τὴν⟧ τῶν καπήλων καὶ μαγειρισκαρίων ὅσον τὸ χυδαῖον καὶ ἀπόπτυστον μετὰ ξύλων καὶ ῥοπάλων συνευδοκεῖν σοι καὶ τὴν ἐκκλησίαν ἀποκαθιστᾶν. ἔδει γάρ σε τοιουτόγνωμον ὄντα τοιούτους ἔχειν τούς τε προάγοντας τούς τε ἀκολουθοῦντας καὶ ἐνθρονίζοντας. κατανοῶν τοίνυν ταῦτα οὐ φρίττεις καὶ δέδοικας, ὡς ληστρικῶς τῇ ἐκκλησίᾳ ἐπιπηδήσας καὶ παρὰ κανόνα ἅπαντα πράξας; πρὸς τούτοις δὲ ἀρχιερεῖς καὶ ἱερεῖς ἀποκηρύκτους ποιεῖς, αὐτὸς σὺ πρὸ πάντων σεαυτὸν ἀποκηρύξας, μᾶλλον δὲ διαστήσας καὶ ἀπορραγεὶς τοῦ τιμίου σώματος τῆς ἐκκλησίας. ὅμως τί μοι τὰ πολλὰ λέγειν; ἔσθ' ὅτε καὶ ἡμεῖς λαλήσομεν εἰς ὦτα ἀκουόντων.

---

3 vgl. Nikolaos bei Pap.-Ker. 259, 29 *ἡ ἱερὰ αὕτη . . . σύνοδος* (derer um Nikolaos) 5 vgl. Arethas bei Pap.-Ker. 260, 12 *σάλον καὶ κλύδωνα τῇ τοῦ θεοῦ ἐκκλησίᾳ πραγματευσάμενος* 7 vgl. Nikolaos bei Pap.-Ker. 258, 1 *ἥν φατε* (Euthymios) *κατέχειν παραίτησιν* 8 f. vgl. Arethas l. c. 264, 8 *οὐκ ἂν γὰρ ἀπροσίτους καθιστῆτε ἑαυτοὺς τοῖς ἐλέγχοις καὶ τοῦ λαβεῖν τε καὶ δοῦναι λόγον . . . ἐδραπετεύετε, εἰ μὴ . . .* 10 Homer Z 448 *ἔσσεται ἦμαρ* und Greg. Naz. ep. 114 Schluß *τότε ᾄσονται κύκνοι, ὅταν κολοιοὶ σιωπήσωσι* (dazu Sternbach, Eos XVI p. 10 des Separatabzugs) 12 vgl. Arethas l. c. 261, 12 *οὐκ ἀποφθαρῇ τοιγαροῦν* 13 ff. ibid. 263, 14 *ὑφ' αἷς ἐξάρχων προαγωγαὶ τὴν ἱερωσύνην φορολογοῦσαι, ἄλλοι τε τούτοις ἐπιπεμπόμενοι μιαροὶ καὶ δυσώδεις, μονονοὺ καὶ κινάβρας ἀπόζοντες* 14 ibid. 265, 11 *τῇ ποίμνῃ σε αὖθις ἀποκαθιστᾶν* 20 vgl. Nikolaos l. c. 259, 28 *τιμῆς, ἧς φθάσαντες αὐτοὶ* (Euthymios) *ἑαυτοὺς ἀπεγυμνώσατε.* 21 Arethas l. c. 264, 7 *αὐτὸς* (Nikolaos) *τῷ ὄντι μετὰ τῶν ἀθλίων τοῦ τιμίου σώματος* (sc. *τῆς ἐκκλησίας*) *ἀπορρηγμάτων τῷ τοιούτῳ κακῷ ἐνεχόμενος* (auch von Kougeas verglichen).

Ich habe durch Sperrdruck die für den Stil des Arethas charakteristischen sprichwörtlichen Redensarten hervorgehoben[1]), im Apparat die Parallelen aus den beiden zweifellos echten gleichzeitigen Dokumenten ausgeschrieben. Die Beziehungen sind so zahlreich und so unverdächtig, daß an der Echtheit des Briefes der Vita kein Zweifel aufkommen kann. Fraglich bleibt nur, ob nicht hier wieder Kürzungen und Korruptelen derselben Art vorliegen, wie bei der (ersten) Abdankungsurkunde. Einige Sprünge im Gedankengang (Z. 8. 11. 19) fordern wohl eine derartige Erklärung, Z. 9 *τὰ τῶν ὑποθέσεων* erinnert bedenklich an die gleiche Phrase XVIII 1, wo der Autor der Vita spricht, und 21 *τί μοι τὰ πολλὰ λέγειν* steht wörtlich an entsprechender Stelle XXI 5. Aber die Erwähnung der drei *παραιτήσεις* (Z. 6) zu athetieren sehe ich keine Möglichkeit, so seltsam es bleibt, daß Arethas nicht schon in seiner ersten Schrift (s. o.) diesen Trumpf ausgespielt hat. Ich möchte mir helfen mit der Annahme, Arethas habe erst jetzt, wo er im Namen einer Synode der Euthymianischen Metropoliten spricht (Z. 3) — das erste Pamphlet hat minder offiziellen Charakter — die im Besitz dieser Bischöfe befindlichen Akten zu Gesicht bekommen. Auch das Fehlen jener Verklausulierung in der dritten *παραίτησις* scheint mir eher für Mangelhaftigkeit des Textes zu sprechen als für Fälschung oder beabsichtigte Verstümmelung.

Berlin. **Paul Maas.**

1) Belege aus den sicher echten Schriften bietet der kritische Apparat von Papadopoulos-Kerameus a. a. O.

Note sur le manuscrit de Psellus: Parisinus 1182.

Dans son remarquable travail sur le *πρὸς Πόθον βεστάρχην* de Psellus[1]), A. Mayer a esquissé un classement des recueils de Psellus, qui se trouvent aujourd'hui réunis dans le célèbre codex Paris 1182, en même temps qu'une restitution de l'ordre primitif des différents écrits qui composent chaque série. A. Mayer a eu recours dans ce but à des critères logiques, qui seraient parfaitement légitimes s'ils n'étaient prématurés.

Il est à peine besoin de constater que la description du manuscrit présentée par Sathas est très imparfaite[2]); non seulement cette description pèche dans le détail mais elle méconnaît la composition du manuscrit. Un fait capital est en effet resté ignoré jusqu'à ce jour: c'est que le manuscrit, dans son état actuel, représente à peine les trois quarts du manuscrit primitif.

A l'origine en effet le manuscrit ne comportait pas de numérotation quaternionnaire, mais, — procédé rare et que je constate ici pour la première fois —, les centaines de feuillets étaient soigneusement comptées et numérotées; en effet, une main contemporaine du texte a tracé d'une large écriture les indications suivantes:

fol. 291 v°: *ἕως ὧδε φύλλων ἑκατοντὰς πρώτη.*

fol. 67 v°: *ἑτέρα δευτέρα ἑκατοντάς.*

fol. 247 v°: *ἑτέρα ἑκατοντὰς τετάρτη.*

Le fol. 247 = fol. 400 fait partie d'une collection de lettres qui s'interrompt au fol. 257 v°, en sorte qu'on peut affirmer que, dans son état primitif, le manuscrit comportait plus de 410 feuillets au lieu des 320 qui subsistent.

D'autre part, il ressort de la place où apparaissent les indications ci-dessus que l'ordre primitif du manuscrit a été complètement bouleversé.

Peut-on du moins, à l'aide des indications que fournit le manu-

1) B. Z. XX (1911) p. 35—39.

2) *Μεσαιωνικὴ Βιβλιοθήκη*, t. V, p. 60 et suiv.

scrit, situer les nombreuses lacunes et reconnaître la composition primitive? On ne le peut malheureusement que dans une faible mesure.

Sathas a renoncé à se servir des numérotations quaternionnaires, sous prétexte qu'elles étaient trop troublées. C'est trop tôt jeter le manche après la cognée. Certes il n'y a pas moyen de restituer l'ordre primitif des cahiers, puisque le copiste ne les avait munis d'aucune marque, et les cahiers, qni diffèrent par le cadre de l'écriture, le nombre des lignes et la disposition en pleine page ou en colonnes, sont en outre d'une étendue très inégale, dont l'évaluation est rendue très malaisée par la reliure du volume. Mais on peut distinguer sans difficulté quatre espèces de numérotations des cahiers, ou du moins des feuillets qui étaient censés représenter un même cahier.[1]) Ces quatre notations distinctes permettent d'atteindre, sinon l'état primitif, du moins des états très anciens du manuscrit et de discerner la succession de ses mutilations et de ses bouleversements.

Voici les signes distinctifs:

1°. La main la plus ancienne note les cahiers dans la marge inférieure du dernier verso; encre pâle; parfois, lorsque ces indications étaient en désaccord avec le comptage de M^2, elles ont été grattées et corrigées.

2°. M^2 note les cahiers dans la marge inférieure du premier recto; encre brunâtre et tracé négligé; entre M^1 et M^2, le manuscrit semble avoir subi quelques mutilations, comme l'atteste le retard des numérotations quaternionnaires de M^2 sur les numérotations de M^1.

3°. M^3, notation habituellement en retard d'une unité sur M^2, ce qui prouve qu'entre les deux étapes le manuscrit a subi une nouvelle mutilation; écriture grèle, encre noire.

4°. M^4, numérotation intermittente qui correspond à l'état actuel. Même main que celle qui a numéroté les écrits selon l'ordre actuel, qui a rappelé cette numérotation des écrits dans la marge supérieure et qui a numéroté les folios dans la marge inférieure.[2])

L'histoire du codex pourra peut être s'établir dans ses détails à l'aide de ces données; ce sera aux spécialistes de cette littérature à l'entreprendre; pour nous, nous bornons pour l'instant à relever les indications qui résultent du témoignage le plus ancien (M^1), complété,

1) Dès une époque très ancienne, les feuillets, en l'absence de reliure, s'étaient détachés les uns des autres, comme le prouve le déplacement de feuillets isolés, par ex. fol. 41, fol. 26, etc.

2) Le manuscrit porte en outre une foule d'indications à l'encre ou au crayon, qui prouvent que les philologues ou éditeurs qui l'ont utilisé ou cours des XVIIe—XIXe siècles l'ont traité avec bien peu de ménagements.

quand il nous arrive de pouvoir le faire avec certitude, par le témoignage concordant des numérotations postérieures.

Il n'y a aucun doute que c'est la fin du volume actuel qui en constituait autrefois le début. A cet égard, les témoignages de M¹, M² et M³ s'accordent. D'après ces témoignages, les cahiers: ff. 258—264 (incomplet de la fin, desinit fol. 264 v°: . . . *πίετε οἶνον ὃν κεκέρακα ὑμῖν ϑυμ/*); 265—272; 273—280; 281—288; 289—296; 297—304; 305—312; 313—316 et 317—319 représentent les cahiers *E'*—*IΓ'* de l'état primitif; cet ordre est garanti par M¹ pour les cahiers *Z'*, *H'*, *Θ'*, *IA'*.

Il faut donc admettre que depuis l'époque de M¹ quatre cahiers numérotés *A'* — *Δ'* ont disparu.

Il faut admettre en outre, qu'avant l'époque de M¹, quatre autres cahiers avaient également disparu. En effet l'*ἑκατοντὰς πρώτη* finit avec le fol. 291; or, ce folio est, d'après la notation de M¹, le troisième feuillet du quaternion *Θ'*; il en résulte que, du temps de M¹, il ne subsistait déjà que 67 feuillets de la première centaine; soit une perte de 33 feuillets (= 4 cahiers) avant l'époque de M¹.

L'*ἑκατοντὰς δευτέρα* semble avoir subi moins de mutilations. Elle commence avec le fol. 292 et se termine avec le fol. 67, ce qui donne un total de 28 (= 291—319) + 67 = 95 folios.

Mais, dans le détail, la question se complique. Envisageons d'abord la division quaternionnaire. Elle se poursuit régulièrement, de la main de M¹, jusqu'au cahier *IA'* = ff. 305—312. Le cahier suivant (*IB'*)[1]) = ff. 313—316 se termine par un espace blanc et le cahier (*IΓ'*) = = 317—319, dernier cahier du manuscrit dans son état actuel, ne comporte donc que 3 ff. Il n'est point incomplet, comme l'a prétendu Sathas, et se termine lui aussi par un espace blanc; mais il présente deux particularités dignes de remarque. Le nom de l'auteur, qui n'apparaît nulle part ailleurs, est rappelé en tête de ce cahier: *Τοῦ ὑπερτίμου καὶ ὑπάτου τῶν φιλοσόφων κυροῦ Μιχαὴλ τοῦ Ψελλοῦ* etc.; d'autre part, en marge, à côté du titre, on lit le numéro d'ordre *ϙα'*, numéro qui ne correspond à aucune indication similaire dans le reste du manuscrit. Il y a donc lieu de supposer que l'*ἀπόδειξις . . . τῆς τοῦ κυρίου ἐνσωματώσεως* a été empruntée seule à un recueil où elle portait le numéro d'ordre 91. Ce fait est à retenir, parce qu'il prouve que l'auteur de notre Corpus a puisé de-ci de-là. A ces petits cahiers (*IB'*) —

1) Les numérotations entre parenthèses sont celles pour lesquelles le témoignage de M¹ fait défaut.

(*IΓ'*), le quaternion ff. 1—8 est censé faire suite. Mais si l'on regarde de près le fol. 8 v°, on y trouve, dans un grattage, le numéro *IE'* tracé par M[1], ce qui prouve qu'entre les cahiers ff. 317—319 = (*IΓ'*) et ff. 1—8 = *IE'*, un cahier, grand ou petit, a dû disparaître, qui portait le numéro *IΔ'*.

Dans la suite, le texte a subi divers accidents, la numérotation des cahiers est troublée et en particulier les notations de M[1] font défaut; nous ne les retrouvons qu'à partir des cahiers ff. 42—49 = *KA'*; 50—57 = *KB'*; etc. · Dans l'intervalle, nous constatons deux lacunes compliquées de deux enclaves:

Fol. 31 v°, le texte du *Περὶ τῶν ἐν τῷ Νομοκανόνῳ* s'interrompt avec les mots: *κἀντεῦθεν τῷ προτεινομένῳ συνηγο* /; le fol. 32, sans lien avec le précédent, commence avec les mots *ἐπεὶ καὶ ἐνιαχοῦ τῶν ὑποθέσεων καὶ ὁ πολιτικὸς νόμος* ... et s'interrompt lui-même ... *καὶ Σύρων καὶ Κιλίκων ἡγεμονεύσαντος· παρέπεμψε δὲ* (15 à 18 lettres illisibles) /; le fol. 32 est donc une enclave.

Les ff. 39 et 40 ayant été intervertis, c'est le fol. 39 qui termine en fait le cahier auquel il appartient; à la fin de ce fol. le texte (Oraison funèbre de Jean Xiphilin)[1]) s'interrompt, mais la lacune n'est pas imputable à notre manuscrit; elle remonte à l'archétype de celui-ci, comme le prouvent l'espace blanc laissé par le copiste et la note *λείπει* de première main. Cette lacune apparente n'en a pas moins suscité une nouvelle enclave. Le fol. 41 (inc. *χάρισι καὶ τοῖς ἤθεσι, πῶς ἄν σου ὀφθείην ἀνέραστος* ..., des. ... *ὅσοις μὲν οὖν οὐ πάνυ ὁ βίος ἰσχύει πρὸς ἐγκω* /) a été inséré ici bien qu'il appartienne au même cahier que le fol. 179, comme il est facile de le conjecturer d'après la disposition particulière de la page, l'écriture, etc.; mais il est faux toutefois de prétendre, comme le fait Sathas, qu'il fait suite au fol. 179; il suffira pour s'en convaincre de comparer le desinit du fol. 179: ... *ἀφ' οὗ αἵ τε τῶν γραμμῶν διαστα* / avec l'incipit du fol. 41.

Si les ff. 32 et 41 sont indûment enclavés, il ne subsiste plus de l'*ἑκατοντὰς δευτέρα* que 93 ff., au lieu de 95, et les cahiers ainsi que les lacunes peuvent se situer comme suit: après les ff. 317—319 = (*IΓ'*), manque un cahier perdu *IΔ'*; ff. 1—8 = *IE'*; 9—16 = (*Iϛ'*); 17—24 = *IZ'*; 25—31 = (*IH'*), quaternion incomplet dont le dernier folio a disparu; 33—40 = (*IΘ'*); après le fol. 40 manque un cahier qui portait le numéro *K'* et qui se trouve remplacé par le feuillet 41, lequel

1) Le fol. 61 v° se termine avec les mots ... *ἀλλ' ὥσπερ κανόνι τούτῳ* /; le fol. 63, qui présente la fin d'un éloge du vin, commence avec les mots / *νέων σοφώτερον διὸ καὶ τῆς ἀπειθείας* ... etc.

porte à la fois le numéro *ΙΘ′* et le numéro *Κ′* d'une main qui ressemble à M¹; ff. 42—49 = *ΚΑ′*; 50—57 = *ΚΒ′*; 58—64 = *ΚΓ′*, quaternion mutilé dont le 5ᵉ feuillet manque[1]); 65—72 = *ΚΔ′*. Avec le feuillet 67 finit l'*ἑκατοντὰς δευτέρα*.

En résumé, de cette seconde centaine, 93 feuillets subsistent; les 7 manquants représentent un cahier *ΙΔ′* qui se place entre les ff. 319 et 1, le folio perdu 31bis, un cahier *Κ′* qui se place entre les ff. 40 et 42, et le folio perdu 61bis. On voit par là que chacun des deux cahiers disparus ne pouvait compter que 2 ou 3 feuillets; mais les cahiers de 2 ou 3 feuillets ne sont point rares dans notre manuscrit et la disparition comme la mutilation des cahiers est d'autant plus aisée qu'ils sont moins épais.

La fin de l'*ἑκατοντὰς τρίτη* n'est pas indiquée dans notre manuscrit; c'est sans doute parce que le cahier qui en portait la mention a disparu. Il est facile de situer ce cahier. Il se place entre le cahier *Δϛ′* = ff. 152—159 et le cahier *ΔΗ′* = 160—167. De cette troisième centaine, il subsiste donc 67 — 159 = 92 folios.

Voici comment se répartissent les cahiers: 65—72 = *ΚΔ′*; 73—80 = *ΚΕ′*; 71—80 = *Κϛ′*; 89—94 = *ΚΖ′*: les feuillets 5 et 6 de ce quaternion manquent, en sorte que le texte du traité intitulé *ὅτε παρῃτήσατο τὴν τοῦ πρωτασηκρῆτις ἀξίαν* s'interrompt au fol. 92 v° avec les mots *καὶ βραχεῖαν δοκοῦσαν* /, tandisque le texte du fol. 93, qui présente la fin de l'éloge funèbre de *Ἰωάννης Πατρίκιος*, commence avec les mots: / *σώματ(ι) τῆς ψυχῆς· ἀλλὰ ταῦτα μὲν παθήματα* . . . etc.; ff. 95—102 = *ΚΗ′*; ff. 103—108 = (*ΚΘ′*), cahier incomplet comme le prouve la lacune après le fol. 108, où le texte du traité: *Ὅτι φιλοσοφίας μέτοχος ἡ νομικὴ ἐπιστήμη* s'interrompt avec les mots: . . . *τέσσαρσι δὲ ὀνόμασι τὴν ἐνοχὴν διακρίνουσα ἕκαστον ὑπο* /; le cahier *Λ′* manque; les feuillets 109—111 qui commencent par les mots: *σὺ πρὸς ἡμᾶς γίνῃ· μετοχετεύων ἡμῖν τὰς ἐκεῖθεν πηγὰς* etc., (éloge d'un empereur), constituent la fin du cahier *ΛΑ′*; ff. 112—119 = (*ΛΒ′*); ff. 120—127 = *ΛΓ′*; ff. 128—135 = *ΛΔ′*; 136—143 = *ΛΕ′*; après *ΛΕ* vient s'insérer un cahier *ΛΕ′* bis, correspondant aux ff. 144—151, qui avait été fourvoyé dès avant la numérotation de M¹ et qui, de ce fait, porte indûment la marque du cahier *ΜΒ′*; enfin les ff. 152—159 = *Λϛ′*.

---

1) La lacune a été repérée au XVIIIᵉ siècle, lors de la reliure du manuscrit, au moyen d'un autre manuscrit parisien; on lit fol. 61 v°: desunt folia duo, et, dans la marge supérieure du fol. 62: In obitum Joannis Patricii, deest initium, vide cod. 3262 (le numéro a été biffé et l'on a substitué le numéro nouveau 2985), fol. 253.

D'après ce relevé, il apparaît que les 8 feuillets manquants de la 3e centaine représentent les folios 5 et 6 du quaternion *KZ'*, la fin du cahier *KΘ'*, le cahier *Λ'*, et le début du cahier *ΛΑ'*; il faut donc, comme précédemment, admettre que les cahiers perdus ou mutilés avaient une étendue très restreinte.

L'*ἑκατοντὰς τετάρτη* commençait sans doute, après le folio 159, avec le cahier *ΛΖ'* disparu.[1]) Elle se termine avec le folio 247; il en subsiste donc 90 feuillets, étant donné qu'il y a un folio 194bis et qu'il y a lieu de restituer, après le folio 179, le folio 41 indûment enclavé dans l'*ἑκατοντὰς δευτέρα*.

La composition de cette quatrième centaine peut donc se restituer comme suit: le cahier *ΛΖ'* manque; ff. 160—167 = *ΛΗ'*; 168—170 = *ΛΘ'*; 171—178 = *Μ'*; du cahier *ΜΑ'* il ne reste que le premier feuillet = 179 et un autre feuillet = 41; le cahier *ΜΒ'*, selon la notation de M1, était, nous l'avons vu, fourvoyé; il a été rétabli après le cahier *ΛΕ'*, dans la troisième centaine; ff. 180—188 (9 feuillets) = *ΜΓ'*; ff. 189—195 = *ΜΔ'*; 196—203 = *ΜΕ'*; 204—211 = *Μς'*; 212—219 = *ΜΖ'*, 220—227 = *ΜΗ'*; 228—235 = *ΜΘ'*; 236—238 = *Ν'*, cahier incomplet, car le texte de l'*ἀντίγραμμα πρὸς τὸν Εὐχαΐτων* s'interrompt au fol. 238 v° avec les mots ... *τὴν δὲ σὴν ἀκήρατον τῷ ὄντι* /; 239—246 = *ΝΑ'*; le fol. 247, premier folio du cahier *ΝΒ'*, est le dernier de l'*ἑκατοντὰς τετάρτη*.

Les 10 feuillets perdus de cette quatrième centaine représentent donc le cahier *ΛΖ'*, les feuillets manquants du cahier *ΜΑ'* et la fin du cahier *Ν'*.

L'ordre primitif du manuscrit est méconnaissable dans son état actuel. L'ordre actuel est l'œuvre de M4 et non de F. Combefis, comme l'a faussement prétendu Sathas. La préoccupation de M4 s'aperçoit aisément; il s'agissait de placer en tête du manuscrit le commentaire sur le texte de l'Evangile *ἐν ἀρχῇ ἦν ὁ λόγος*. Combefis était incapable de bouleverser un manuscrit pour des considérations aussi niaises. Il a respecté l'ordre de M4, se contentant de dresser une table du contenu du manuscrit, qui figure encore aujourd'hui en tête du volume et qui contient au moins une heureuse rectification de l'ordre des feuillets.[2])

1) C'est peut-être à ce cahier qu'appartient l'actuel fol. 32 indûment enclavé dans l'*ἑκατοντὰς δευτέρα*. Cf. supra p. 444.

2) La manière de procéder de Combefis prouve que le manuscrit était relié à son époque et c'est sans doute en vue de cette reliure ancienne qu'avait été effectué l'audacieux bouleversement de M4.

C'est sous Louis XV que le manuscrit a reçu une nouvelle reliure; la transposition du fol. 32 selon M[4] (= aujourd'hui fol. 26), proposée par Combefis, a été effectuée et les lacunes du manuscrit ont été repérées avec soin, comme l'attestent les notes marginales. Mais il ne semble pas qu'on ait pris garde à l'indication des *ἑκατοντάδες φύλλων*, qui était la clef de l'ordre ancien.

C'est d'après l'ordre ancien, restitué dans la mesure du possible, qu'il faudra se guider pour entreprendre le départ des recueils divers réunis dans le véritable Corpus Psellianum qu'est le manuscrit 1182. Pour en combler les lacunes il n'est guère d'autre moyen que de le confronter avec d'autres collections du même auteur. Mais, outre que ces collections n'abondent pas, il est à craindre que la recherche soit contrariée par l'éclecticisme et la fantaisie avec lesquels a procédé l'auteur du recueil de Paris. Il n'en est pas moins vrai que les critères paléographiques et historiques doivent avoir été appliqués intégralement, avant que l'on ait le droit de recourir à une reconstruction logique — c'est à dire hypothétique — des recueils de Psellus.

Paris. **D. Serruys.**

L'entrée de Jean de Damas dans le monde littéraire occidental.

Le «De fide orthodoxa,» l'„Ἔκδοσις ἀκριβὴς τῆς ὀρθοδόξου πίστεως", du Damascène n'a fait que tardivement son entrée dans le monde littéraire occidental[1]); mais en revanche, elle a exercé l'activité de plusieurs traducteurs avant la fin du moyen âge, si bien qu'en regard du travail slave dû à l'exarque Jean de Bulgarie[2]), dès les débuts du dixième siècle, l'occident peut mettre en ligne jusqu'à quatre traductions différentes, sans compter celle de Lefèvre d'Estaples imprimée en 1539.

Outre la traduction du juriste de Pise, Burgundio[3]), faite vers l'année 1150, utilisée par Pierre Lombard, mentionnée par beaucoup de chroniqueurs et conservée en un fort grand nombre de manuscrits, Ehrhard[4]) signale encore la traduction du carme Panetius († 1497),

---

1) Avant toute traduction jusqu'ici connue, une des plus anciennes copies du De institutione clericorum terminé en 819 (ms. de la Bibliothèque de Vienne n° 1073, du X[e] siècle; cfr. R. Knoepfler, Rabani Mauri de institutione clericorum libri tres, dans les Veröffentlichungen aus dem kirchenhistorischen Seminar München, I, 5, 1900, p. XXI et 3) cite le Damascène parmi les autorités patristiques invoquées par Raban Maur. Faut-il y voir la preuve que l'auteur du De fide orthodoxa était déjà connu en Occident par l'abbé de Fulda au IX[e] siècle, ou tout au moins par le scribe du X[e]? ou bien, n'est-ce qu'un hasard de transcription qui aurait substitué Damascenum à la leçon Damasum fournie par la plupart des manuscrits? Chacune des deux hypothèses est vraisemblable.

2) Il a été publié par A. Popov, à Moscou, en 1878.

3) Pour la date de cette traduction, son succès, sa diffusion, etc., nous nous permettons de renvoyer le lecteur aux études qui ont paru dans la Revue des Questions historiques, t. LXXXVIII, 1910, p. 149—160 et dans le Bulletin de Littérature ecclésiastique de Toulouse, 1910, p. 278—285. Nous apprenons d'un des collaborateurs des savantes éditions de Quaracchi, le P. Dausend, qu'il prépare un travail: „Zur Übersetzungsweise des Damascenus", qui paraîtra incessamment dans les Wiener Studien. L'ouvrage d'Ang. Fabroni, Memorie istoriche di piu uomini illustri Pisani (Pise 1790, t. I, p. 71—104) donne sur Burgundio une notice développée qui utilise les principaux travaux antérieurs.

4) Dans Krumbacher, Geschichte der byzantinischen Literatur, éd. 2. Munich 1897, p. 70.

contenue dans un manuscrit de Ferrare et faite dans la seconde moitié du quinzième siècle.[1])

Nous voudrions, dans cette courte note, attirer l'attention sur deux autres traductions antérieures au milieu du treizième siècle.

L'un des traducteurs n'est autre que Robert Grossetête, qui avait eu dans les mains les lettres authentiques d'Ignace d'Antioche et traduit le Testament des douze patriarches.[2]) Son travail sur le texte du Damascène est mentionné par les bibliographes anglais, Bale[3]), Leland[4]), Pits[5]) et Tanner[6]), sous des titres divers qui peuvent désigner soit une traduction, soit des corrections, des gloses, ou même un commentaire. Aucun d'eux malheureusement ne cite clairement ses garants. Mais des témoins mieux placés permettent d'affirmer une réelle contribution de l'évêque de Lincoln à la traduction du De fide orthodoxa. C'est d'abord Roger Bacon[7]) qui cite à plusieurs reprises Robert Grossetête comme traducteur de Jean Damascène; il ignore même le

---

1) Actuellement n° 432, fol. 208. Sur le carme J. B. Panetius ou Panezio, „omnium liberalium artium cultor egregius", philosophe, littérateur, traducteur de quelques oeuvres de Chrysostome, de Basile etc., conseiller du duc de Ferrare et restaurateur de la bibliothèque de son monastère, l'on peut consulter la Bibliotheca carmelitana de Cosmas de Villiers (Orléans 1752, t. I, p. 216) et Tiraboschi, Storia della Litteratura italiana, Florence 1807, t. VI, 1ère partie, p. 156—157.

2) Ligthfoot, The Apostolic Fathers, Londres 1889, Part. II, p. II, p. 76—78.

3) Bale, Scriptorum illustrium maioris Britanniae Catalogus, Bâle 1557—1559, p. 306 et 307.

4) Leland, Commentarii de Scriptoribus Britannicis, n° CCLXIX, Oxford 1709, t. II, p. 285.

5) Pits, De illustribus Angliae Scriptoribus, Paris 1619, p. 330.

6) Tanner, Bibliotheca Britannico-Hibernica, Londres 1748, p. 347. Malgré les travaux de ces bibliographes et les recherches de Barlow, Wharton et Wood au XVIII[e] siècle, de Luard, Stevenson et Little au XIX[e], il reste encore bien des points obscurs dans la bibliographie comme dans la vie de Grossetête. Le travail de L. Baur, de Tubingue, cité plus loin, a résolu la plupart des problèmes qui concernent les oeuvres philosophiques de l'évêque de Lincoln.

7) Bacon, Opus maius, pars tertia, édit. Bridges, Londres 1900, t. I, p. 70 et mieux t. III, p. 84; Opus tertium, XXI, et Compendium studii philosophiae, VI et VIII, édit. Brewer, dans les Rerum Britannicarum medii aevi scriptores, t. 15, Londres 1859, p. 90—91, 434 et 474. Voici le texte du Compendium studii philosophiae, ch. 7: «Dormit igitur ecclesia quae nihil facit in hac parte, nec aliquid a septuaginta annis fecit, nisi quod Dominus Robertus episcopus Lincolniensis sanctae memoriae, tradidit Latinis de libris Dionysi et Damasceni et aliquibus aliis doctoribus consecratis.» (op. cit. p. 474). Le passage de l'Opus maius, pars III, 2 (t. III, p. 84 ou t. I p. 70 de l'édition Bridges) est moins précis.

travail antérieur de Burgundio. Jusqu'où cette affirmation peut-elle être prise au pied de la lettre? Doit-elle s'entendre d'un travail complet de traduction, ou réduire la collaboration de Grossetête à une œuvre de correction et de remaniement? Nous le verrons dans un instant.

Un contemporain de Bacon, qui vivait loin de Lincoln, mais qui avait souvent conversé avec un des meilleurs amis de Robert Grossetête, le parmesan Salimbene, apporte une attestation plus précise et plus complète. Parmi les quatre principaux amis du franciscain Hugues de Bariola ou de Montpellier, il cite l'évêque de Lincoln: «Frater Hugo solitus erat dicere quod IIII^{or} habebat amicos quos specialiter diligebat. Quorum primus... porro tertius patris Hugonis amicus fuit Robertus Grossetesta Lincolniensis, unus de maioribus clericis de mundo. Hic secundo post Burgundionem iudicem Pisanum transtulit Damascenum et Testamenta patriarcharum XII et multos alios libros. Quartus eius amicus fuit Adam de Marisco».[1]) En italien du nord qu'il était, Salimbene ne pouvait ignorer, comme Bacon, l'oeuvre du juriste de Pise. Par suite, son attestation puisée vraisemblablement dans ses conversations avec Hugues de Montpellier qui comptait deux anglais parmi ses intimes, est plus complète que celle de son confrère d'Oxford. Mais il n'en ressort pas nécessairement que le travail de Robert de Lincoln fût autre chose qu'une correction de la traduction déjà existante.

Un autre témoin est tout aussi ferme pour affirmer tout au moins une contribution, peut être même une traduction complète, du célèbre hellénisant de Lincoln ou de son groupe.[2])

Il nous est fourni par un manuscrit d'Erfurt[3]), qui faisait partie jadis de la collection d'Amplonius Ratinck et qui contient un bon texte des Sentences de Pierre Lombard enrichi de nombreuses notes marginales ou interlinéaires. Une bonne partie de celles-ci remontent à la même date que le texte lui-même, c'est à dire au milieu du treizième siècle, et proviennent même, semble-t-il, de la même main.[4]) C'est dans ces notes que nous trouvons les brèves indications suivantes:

Aux mots: Unde Ioannes Damascenus ait, une glose interlinéaire: C. 52, secundum Lincolniensem (fol. 56, R. 1).

1) Cronica fratris Salimbene, dans les MGH. SS. t. XXXII, p. 233; cfr. p. 226 et 338. Le texte du Damascène cité par Salimbene est celui de Burgundio. Sur les sources de Salimbene et sur la manière dont il se renseignait dans ses conversations, l'on peut voir E. Michael, Salimbene und seine Chronik, Innsbruck 1889, et O. Holder-Egger, Zur Lebensgeschichte des Bruders Salimbene de Adam, dans le Neues Archiv t. XXXVII, 1911, p. 163—218.

2) Voir Lightfoot, op. cit. p. 77 et n. 3. 3) Ms. Amplon. 108.

4) W. Schum, Beschreibendes Verzeichnis der Amplonianischen Handschriften-Sammlung zu Erfurt, Berlin 1887, p. 368.

Aux mots: item esse, une glose marginale: translatio lincolniensis et communis habet preesse (fol. 56, R. 1).

Aux mots: etenim, une glose marginale: Etenim hypostasim determinant, hoc est, diffiniunt, substantiam cum accidentibus (fol. 56, R. 1).

Aux mots: ut ait I. Damascenus, une glose interlinéaire: C. 52. secundum Lincolniensem (fol. 66, V. 1).

Aux mots: quod enim etc., une glose marginale: in originali inassumptum, non curatum (fol. 164, R. 1).

Quelques autres notes, dans les marges ou dans les interlignes, font remarquer les écarts entre les citations et le texte original, ou indiquent les numéros des chapitres utilisés (fol. 42, 44, 163, 164, 165, 166, 168, 170, 172, 173, 174, 175, 192).

Les rares, mais précieux indices fournis par ces notes nous font constater que la traduction dont se servait le glossateur n'était pas celle de Burgundio. Outre l'attestation formelle contenue dans les mots: translatio lincolniensis, elles nous présentent divers extraits, fort brefs assurément, mais où se rencontre une variante: Burgundio a comme texte: esse (et non: preesse), etenim ypostasim determinant substantiam (et non: ypostasim determinant hoc est diffiniunt substantiam), inassumptum, non curabile (et non: inassumptum non curatum est).[1] Il y aurait peut être moyen de tirer aussi un indice des indications numériques des chapitres qui ne sont pas d'accord avec celles des manuscrits de Burgundio; mais ceux-ci offrent eux-mêmes tant d'écart que ce terrain est sans solidité.

La diffusion de cette traduction dans les milieux connus du glossateur est attestée par l'épithète de communis: translatio lincolniensis et communis habet[2]) preesse, en opposition à la leçon reproduite par Pierre Lombard. Ainsi se trouve confirmé aussi le témoignage de Roger Bacon qui ne connaît, nous l'avons dit, que la traduction de Grossetête et ignore celle de Burgundio. Toutefois, il faut l'avouer, le témoignage du manuscrit d'Erfurt ne résout pas com-

1) Ces variantes se trouvent respectivement aux chapitres 7 et 6 du livre III actuel (P. G. t. XCIV, col. 1008 C *προεῖναι*; col. 1001 D, *ὁρίζονται*; col. 1005 D, *ἀπρόσληπτον*, *ἀθεράπευτον*); nous donnons le texte de Burgundio d'après le ms. 12014—41 de la Bibliothèque Royale de Bruxelles, fol. 131, R. 1 (où le mot Esse, avec lettrine, est accompagné d'une correction: preesse, faite après coup, interlinéaire et marginale) et le ms. 893—98 du même dépôt, fol. 30, V et 29, R.

2) Nous ne croyons pas qu'il faille traduire: «la traduction du Lincolniensis — (dénomination fréquente dans les manuscrits de l'époque pour désigner Grossetête) — et la traduction commune portent preesse», comme s'il s'agissait de deux traductions; en ce cas le glossateur aurait écrit habent.

plètement l'énigme: un travail de correction ou de paraphrase par l'évêque de Lincoln ou par son groupe peut s'accommoder avec cette attestation.[1]) Les titres donnés par Bale et Tanner: Annotationes in librum Damasceni de Orthodoxa fide male e greco interpretatum, donneraient alors l'idée exacte de l'œuvre originale. Aussi longtemps que les bibliothèques anglaises ne nous auront pas donné leur dernier mot, il n'y a rien à tirer de plus, pensons-nous, des textes de Bacon ou du glossateur anglais.

Malheureusement les papiers de Bale, utilisés pour son Catalogus et publiés récemment par R. Poole et M. Bateson[2]), ne fournissent aucune indication complémentaire et Wharton qui se pique de ne parler que de ce qu'il a vu de ses yeux, ne cite rien de ce genre parmi les manuscrits qu'il a rencontrés à Lambeth Palace, à Westminster Abbey, ou à Cambridge à la fin du XVIIe siècle.[3]) Thomas James n'a pas été plus heureux dans les bibliothèques d'Oxford et de Cambridge, à en croire la liste des œuvres de Grossetête qu'il donne par ordre alphabétique.[4]) Leland[5]), qui a fouillé au XVIe siècle ce qui restait du vieux fonds des manuscrits légués par Grossetête aux Franciscains d'Oxford, n'a rien indiqué, pas plus que Thomas Gascoigne au XVe siècle[6]), qui

1) C'est le même système que suit Grossetête dans la traduction du De angelica hierarchia et du De ecclesiastica hierarchia de Denis l'Aréopagite: il y utilise d'anciennes versions et les corrige. Par contre le De divinis nominibus et le De mystica theologia furent traduits à neuf complètement ou peu s'en faut (L. Baur, Das philosophische Lebenswerk des Robert Grossetête, dans la Dritte Vereinsschrift für 1910 de la Görresgesellschaft, Köln 1910, p. 64—67).

2) Index Britanniae Scriptorum ... quos collegit Baleus, dans les Anecdota Oxoniensia, Medieval and Modern series, part X, Oxford 1902, p. 371 et suiv.

3) Anglia sacra, Londres 1691, t. II, p. 347 et 345—346.

4) Ecloga Oxonio-Cantabrigensis, Londres 1600, p. 34—35.

5) De Rebus Britannicis Collectanea, edit. Hearne, Oxford 1715, t. IV, p. 60; voir aussi le récit de la visite de Leland dans Ant. Wood, Survey of the Antiquities of the City of Oxford, edit. by Andrew Clark, Oxford 1890, t. II, p. 381, dans les publications de l'Oxford historical Society, t. XVII.

6) Little, The Grey Friars in Oxford, Oxford 1891, p. 57—59 et 138, dans les publications de l'Oxford Historical Society, t. XX. Gascoigne (1403—1458), chancelier de l'université d'Oxford en 1434 et diverses fois encore dans la suite, était plein d'admiration pour l'activité littéraire de Robert Grossetête. Grand amateur de livres et bienfaiteur des bibliothèques de Lincoln College, d'Oriel, de Balliol, etc. il se vante à diverses reprises d'avoir vu de ses yeux les oeuvres de l'évêque de Lincoln, mais sans jamais parler de le traduction du Damascène: «Quae opera ego saepe vidi» (Dictionarium Theologicum sive Veritates collectae; ms. 117 de Lincoln College, Oxford, fol. 126, R; voir aussi

pût nous mettre sur la piste de cette œuvre. A la bibliothèque de Westminster, Leland avait été plus heureux: il y avait trouvé les Additiones Roberti Grostest in libros Damasceni de ortodoxa fide quos sciolus quidam male e Graeco transtulerat, id quod Robertus beneficio correcti exemplaris Graeci fecit.[1]) Les historiens plus récents de Grossetête[2]) n'ont pas poussé plus loin leurs recherches que leurs prédécesseurs ou, en tout cas, n'ont pas dépassé leurs résultats. Samuel Pegge, celui d'entre eux qui développe le plus la partie bibliographique, n'avait pas suffisamment accès, du fond de sa prébende de Louth dans le Lincolnshire, aux grands dépôts de manuscrits ou d'imprimés, pour pouvoir faire beaucoup plus que coordonner les renseignements antérieurs. Sa remarque: the work (Annotationes in librum Damasceni) seems intended chiefly to correct the old version[3]), n'accuse pas une connaisance personnelle de l'oeuvre de Grossetête.

* * *

Pour l'autre traduction que nous annoncions, nous nous trouvons en meilleure posture; nous en possédons au moins deux manuscrits partiels et dès le douzième siècle nous la rencontrons utilisée par un auteur bavarois.

Malheureusement le fragment qui nous en a été conservé, assez

---

fol. 314, V et ms. 118, fol. 7, V; voir des extraits de cette oeuvre dans J. E. Thorold Rodgers, Loci e Libro Veritatum, Passages selected from Gascoigne's Theological Dictionary, Oxford 1881, p. 12, etc.).

1) Op. cit. t. IV, p. 49.

2) Pegge, The life of Robert Grosseteste, the celebrated Bishop of Lincoln, Londres 1793; voir p. 243—291: Catalogue of the Bishop's Works J. Felten, Robert Grosseteste, Bischof von Lincoln, Fribourg 1887, chap. VI p. 71—89. Stevenson (Francis Seymour), Robert Grosseteste, Bishop of Lincoln, Londres 1899, passim.

3) Op. cit. p. 291; voir aussi p. 163, 345 et 346. Ces pages étaient déjà livrées à l'impression quand nous avons eu connaisance, grâce à une obligeante communication du Dr L. Baur, de Tubingue, d'un manuscrit de Pembroke College, à Cambridge, nº 20, qui contient le travail de traduction de Robert Grossetête. Une note placée en tête (fol. 1, R) et dont je dois une photographie à l'amabilité du librarian, E. H. Minns, indique clairement qu'il s'agit d'un remaniement de le traduction de Burgundio. Elle est reproduite par M. Rhodes James (A descriptive catalogue of the western manuscripts in the library of Pembroke College, Cambridge 1905, p. 17) et par L. Baur (Die philophischen Werke des Robert Grosseteste, Bischofs von Lincoln, Münster 1912, p. 132*, dans le volume IX récemment paru des Beiträge zur Geschichte der Philosophie des Mittelalters). Le ms. 34 de Pembroke College, probablement une copie du ms. 20, nous a également conservé le travail de Grossetête sur le Damascène; nous comptons en reparler ailleurs.

notable sans doute pour nous donner une idée de sa valeur, est fort restreint en comparaison de l'œuvre totale; il ne représente pas beaucoup plus qu'un dixième de l'ensemble. Ce sont les chapitres 1—8 du livre III, d'après la division actuelle de l'œuvre. Ils ont comme titre: Iohannis Damasceni de Incarnatione Verbi, ou Tractatus Iohannis Damasceni de Incarnatione Verbi. Les deux manuscrits autrichiens qui nous ont transmis ce texte appartiennent l'un à l'abbaye bénédictine d'Admont (ms. 767), l'autre à l'abbaye cistercienne de Reun (ms. 35), en Styrie.[1]) Chez l'un et l'autre, le contenu est varié et de plusieurs écritures. Mais la partie qui nous intéresse remonte, dans les deux manuscrits, au début du XIIIe siècle ou à la fin du XIIe. L'extrait du «De fide orthodoxa» est copié de part et d'autre sur un même archétype, dont ils ne s'écartent que fort rarement[2]); les minimes convergences réciproques, qui se rencontrent soit dans cette œuvre, soit dans celle de S. Maxime qui précède, nous autorisent à dire qu'aucun des deux manuscrits n'a été copié sur l'autre. Celui de Reun a-t-il été revu après coup sur celui d'Admont? c'est possible, mais des lacunes dans la révision et l'écriture tardive de plusieurs des corrections rendent ce point douteux.

L' exemplaire qui s'est trouvé aux mains d'Arno de Reichersberg présente un passage qui manque dans les deux manuscrits cités[3]); son texte, fort apparenté aux manuscrits de Reun et d'Admont, est plus

1) Admont 767, fol. 54, V. — 70, R; Reun 35, fol. 51, V. — 63, R. Voir pour le manuscrit de Reun, Die Handschriften-Verzeichnisse der Cistercienser Stifte, Vienne 1891, t. I., p. 26—28 (dans les Xenia Bernardina, pars II). Nous présentons ici tous nos remerciments aux Bibliothécaires de Reun et d'Admont, les Drs Weiss et Fiedler, qui nous ont aimablement communiqué leurs manuscrits.

2) Ils ont l'un et l'autre omis un même passage (Reun fol. 53, R, et Admont fol. 56, V); ce sont les mots: non seminans sed per spiritum sanctum creans, *οὐ σπερματικῶς, ἀλλὰ δημιουργικῶς, διὰ τοῦ ἁγίου πνεύματος* (L. III, ch. 2; P. G. XCIV, 985 B). Les mots exponctués ou annotés comme fautifs dans le manuscrit de Reun, sont généralement corrigés dans celui d'Admont. Un examen plus étendu de ces manuscrits nous a fait modifier l'appréciation que certains indices nous avaint suggérée à première vue (voir J. Dräseke, Maximus Confessor und Johannes Scotus Erigena, Nachtrag, dans les Theologische Studien und Kritiken, 1911, p. 228—229).

3) Apologeticus contra Folmarum, édit. C. Weichert, Leipzig 1888, p. 131; Arno s'écarte ici de la traduction de Burgundio (ms. de Bruxelles 893—98, fol. 27, R: non seminaliter sed conditive per spiritum sanctum). Voir aussi p. 150, 154, 162 etc.; Arno a eu sous les yeux un autre texte que celui de Reun et que celui de Burgundio, car p. 150 (op. cit.) il écrit: cum acranton (*ἀχράντῳ*) i. e. incontaminata, tandis que Reun porte cum immaculata (fol. 62, V) et Burgundio: cum incontaminata (fol. 131, V).

complet et, autant qu'il est permis d'en juger, plus correct. Aucun de ces trois témoins ne donnent l'indication des chapitres. Nous n'avons pas rencontré jusqu'ici d'autres traces d'utilisation. Longtemps en Occident l'on se contente des quelque deux douzaines de textes mis en circulation par le Magister Sententiarum, comme le font Gandulphe de Bologne, Pierre de Poitiers, Gautier de Saint-Victor, et probablement Prévostin et Étienne Langton. Les extraits d'un manuscrit de Bâle du XIIe siècle que me signale obligeamment le Dr. Grabmann, ne sont qu'une copie des transcriptions du Lombard.[1])

Cette traduction, jusqu'ici inconnue, croyons-nous, n'est pas celle de Grossetête; l'âge des manuscrits s'y oppose. Car pour aussi large qu'on veuille faire l'écart des progrès calligraphiques entre l'occident de l'Europe et les parties confinant davantage à l'orient, il serait difficile de reculer le texte de Reun jusqu'à l'époque de l'évêque de Lincoln. De plus, les indices que nous a conservés le glossateur d'Erfurt, nous empêchent de voir dans ce nouveau texte une copie de celui de Lincoln: les manuscrits de Reun et d'Admont portent anteesse (et pas preesse) (Lincoln), propria et non ydiomata (Lincoln), etc.

La traduction est soignée, ordinairement correcte et fort intelligente; elle n'a rien de barbare à la façon de beaucoup de pièces traduites du grec[2]), où l'on se contentait de rendre l'original mot pour mot. Même Burgundio n'échappe pas à tout reproche sous ce rapport, comme le montre un passage inintelligible dans les divers manuscrits que nous avons sous les yeux; cette comparaison permettra en même temps de juger de la supériorité du texte de Reun:

1) Ms. de la Bibliothèque de Bâle O. II, 24. Le copiste y a donné comme citations du Damascène quelques phrases du Magister sententiarum (derniers folios du manuscrit, non paginés). Gerhoch de Reichersberg († 1169) qui ne connaît pas, semble-t-il, les œuvres du Damascène, parle cependant d'un livre de Sententiae (ce nom a été fréquemment donné au De fide orthodoxa) utilisé par Folmar de Triefenstein († 1181) et qui, à en juger par une ou deux citations, a des points de contact avec le Damascène (op. cit. III, 16; P. G. XCIV, 1068; Epist. XV de Gerhoch; PL. CXCIII, 547); mais rien ne permet d'identifier la traduction. Il faut remarquer aussi que les diverses traductions ont eu des emprunts mutuels au moins chez les copistes. C'est ainsi qu'un texte utilisé par un commentateur anonyme (ms. de Troyes 1206) sur lequel nous reviendrons ailleurs, a des variantes de lecture qui rapprochent quelques citations de Pierre Lombard du texte de Reun-Admont; par exemple, au folio 108, V. 1, là où Burgundio écrit: primicias nostre masse, Reun, Admont, Arno et, avec eux cette fois, P. Lombard, ont dans leur texte: principium nostre conspersionis (Liber sententiarum, III, 4). Nous tenons à remercier ici le D[r] Bernoulli, Bibliothécaire, qui nous a facilité la consultation du manuscrit de Bâle.

2) Voir, par exemple J. L. Heiberg, Eine mittelalterliche Übersetzung der Syntaxis des Ptolemaios dans Hermes, t. XLV, 1910, p. 57, 59 etc.

Burgundio: Differentiam autem hypostaseon et personarum in solis tribus proprietatibus, anetio i. e. in casuali et paternali et eciaci, i. e. creabili et filiali (ou et causali) et processibili et casuali recognoscimus (Lib. III, 5; P. G. XCIV, 1001, C).[1]

Reun (fol. 17, V) et Admont (fol. 63, V): Differentiam autem personarum in solis tribus proprietatibus in paternali sine causa, et cum causa in filiali, et cum causa in processiva cognoscimus.

Notre texte va même jusqu'à traduire χαρακτηριστικὰ ἰδιώματα, non pas par characteristica, i. e. designativa idiomata comme Burgundio, mais par figurativa propria.[2]) Cette omission des mots grecs ne s'étend pas toutefois jusqu'à la suppression de tout indice qui nous empêche de retrouver la langue de l'original; des mots comme omoysios, athomus, alteroysiam (ἑτεροούσιον)[3]) etc., même en l'absence de hypostasis, régulièrement remplacé par persona, en disent assez pour exclure tout intermédiaire, comme serait par exemple, le texte slave de Jean de Bulgarie.

Il est difficile de préciser la date de cette traduction; l'âge des deux copies d'Admont et de Reun[4]) nous donne un terminus ad quem qui descend jusqu'au XIII[e] siècle. Mais avant de cette date, le texte avait déjà été utilisé par un écrivain du XII[e] siècle, Arno de Reichersberg († 1175), qui tantôt se contente de copier les extraits du Damascène qu'il trouve chez le Lombard, tantôt puise directement dans notre traduction.[5])

La patrie de nos deux manuscrits[6]) et l'utilisation de ce texte au sud-est de la Bavière orientent les recherches vers les régions centrales et orientales de l'Europe.

---

1) La même traduction se recontre avec des variantes insignifiantes dans les manuscrits de Bruxelles 893—98, fol. 29, R et 12014—41; de Munich 19453, de Troyes 652, de Rome (Vatic. lat. 310, fol. 11, R); celui-ci a causali. L'on constate par les ratures et les notes interlinéaires des manuscrits combien cette phrase a gêné les copistes, outre le traducteur (p. ex. ms. d'Admont5 93, fol. 100, R).

2) Ms. de Bruxelles 893—98, fol. 30, R; Reun fol. 59, R.

3) Lib. III, 6, P. G. XCIV, 1008 B; dans le ms. de Reun, fol. 60, R; Burgundio a le même mot (ms. de Bruxelles 12014, fol. 131, R 1).

4) Le scribe du manuscrit de Reun copie des pièces de Hugues de Saint-Victor et de S. Bernard.

5) Voir supra.

6) Il y a lieu toutefois de faire remarquer que, pour l'un d'eux seulement, nous sommes renseignés sur sa présence à Admont en 1370, (Voir Wichner, Zwei Bücherverzeichnisse des XIV. Jahrhunderts in der Admonter Stiftsbibliothek, p. 19, n. 224, dans les Beihefte zum Centralblatt für Bibliothekswesen, 1889, IV); pour l'autre, rien ne fixe la date de son entrée à Reun, mais la qualité du parchemin s'accommode parfaitement des usages cisterciens.

Une conjecture assez vraisemblable — qui peut s'appuyer sur les mêmes qualités de traduction — ferait croire que la traduction du Damascène remonterait à la même époque que celle des «Ekatontades» de S. Maxime le Confesseur, par laquelle débutent les manuscrits de Reun et d'Admont. La préface du traducteur placerait l'original au monastère de Pastuchum (i. e. Sainte Marie de Pasztó) en Hongrie[1]), habité par les Cisterciens qui y remplacent les Bénédictins vers la fin du XII[e] siècle. Cerbanus, l'auteur de la traduction de S. Maxime, dédie son travail à l'archimandrite David qui dirige le Collegium Sancti Martini (S. Martinsberg au centre de la Hongrie), lequel, nous dit-il, possède une bibliothèque fournie.[2]) L'archi-abbé David commence son gouvernement vers 1124—37 et son nom n'apparaît plus dans les documents à partir de 1146. Il a un successeur élu, l'abbé Raphaël, en 1151.[3]) La traduction ne serait donc pas postérieure à 1150.

Quoi qu'il en soit de cette conjecture, cette traduction partielle du Damascène méritait, croyons-nous, d'être tirée de l'oubli; elle soutient victorieusement la comparaison avec celle de Burgundio de Pise, qui a alimenté presque tous les auteurs du moyen âge, et si elle n'était, en fin de compte, qu'une révision intelligente des sept ou huit chapitres utilisés par le Maitre des Sentences[4]), ce travail dénoterait chez son auteur des qualités d'helléniste bien rares au moyen âge.

Louvain. **J. de Ghellinck S. I.**

---

1) Pastuchum à l'ouest du Mont Matra, comté de Heves. Voir les noms diversement orthographiés dans Janauscheck, Origines Cistercienses, t. I. Vienne 1877, n. CCCCXCV, p. 192, 193 et mieux dans Békefi, A Zircsi, Pilisi, Pásztói es Szent-Gotthárdi Cziszterczi Apärtsagok Története, t. I, A Pásztói Apatsag Története, 1190—1702, Buda Pesth 1898, p. 156. La mention de Pastuchum, fournie par ce manuscrit, serait peut être la plus ancienne qu'on rencontre.

2) Un catalogue de Martinsberg mentionne, en 1093, parmi ses soixante treize numéros un ouvrage: Graecum; rien ne nous permet une identification (Codex Diplomaticus Hungariae, Bude 1829, t. I, p. 483, reproduit par Becker, Catalogi Bibliothecarum Antiqui, Bonn 1885, p. 172).

3) Fúxhoffer, Monasteriologia Regni Hungariae, Buda Pesth 1858, t. I, p. 63—65 et 335; le nouvel éditeur, Czinar, y corrige les données fournies par l'édition de Weszprem de 1803 (p. 35).

4) Il faut remarquer en effet que les chapitres du Damascène que traduisent les manuscrits de Reun et d'Admont, sont ceux-là précisément dont Pierre Lombard a tiré ses citations. L'acuité des controverses christologiques à ce moment peut avoir provoqué cette traduction nouvelle, ou cette révision, des pages de Jean de Damas. Une étude sur l'utilisation de la traduction de Grossetête ou de Burgundio par les auteurs anglais tels que Wycliffe, qui cite souvent les Sententiae du Damascène, paraîtra prochainement ailleurs.

Ein byzantinischer Reflex in der Grallegende.

Mit immer größerer Bestimmtheit hat in den letzten Jahren die Forschung auf einen morgenländischen Ursprung der Grallegende hingewiesen. Auffallenderweise war es aber nicht gelungen, von einer Stelle abgesehen[1]), in der byzantinischen Literatur Gegenstücke oder Parallelzüge zur Grallegende nachzuweisen. Deshalb mag der folgende Hinweis einige Beachtung verdienen, der freilich mehr Rätsel aufgibt als löst; vielleicht kann von romanistischer Seite die Frage weiter gefördert werden.

In dem französischen Prosaroman von Perceval li Gallois[2]), der um 1225 angesetzt wird, kommt Gavain auf die Gralsburg. In dem Gral meint er einen Kelch zu erblicken, auf der Lanzenspitze zwei Engel mit goldenen Leuchtern. Gavain stellt keine Frage. Als die Jungfrauen zurückkehren, sieht er im Grale, dem Abendmahlskelch, die Gestalt eines Kindes und über der Lanze drei Engel. Zum drittenmal erblickt er den Gral wie auf einem Stuhle und darüber einen gekreuzigten König mit durchstochener Seite.

Im sog. Grand St. Graal[3]), der wohl nicht viel später anzusetzen ist, wird erzählt, wie Joseph, der Sohn Josephs von Arimathia, die Messe zelebriert und statt des Brotes plötzlich ein Kind vor sich erblickt, dessen Körper er zu halten glaubt. Als er den Körper teilen muß, tritt sofort wieder eine Verwandlung in Brot und Wein ein. Dann erscheint noch einmal der Körper, den er verzehrt.

Schließlich wird auch in der Queste du St. Graal[4]) erzählt, daß Joseph den Gral mit dem Tuch bedeckte und die Messe feierte; dabei nahm das heilige Brot die Gestalt eines Kindes an. Dann verschwand Joseph und den Rittern erschien aus dem Gefäß der Erlöser, der ihnen seine Geheimnisse mitteilte.

---

1) Vgl. darüber L. E. Iselin, Der morgenländische Ursprung der Grallegende, Halle 1909, S. 6, Anm. 3. Vgl. meinen Aufsatz: Neuere Forschungen über Ursprung und Entwicklung der Grallegende: Bl. f. d. Gymnasial-Schulwesen 48 (1912) 2—13.

2) Vgl. Wolfram von Eschenbach. 1. Teil. Einleitung von H. Piper (= Deutsche Nationallit. herausg. von J. Kürschner, 5. Bd.) S. 81.

3) Vgl. ebd. S. 87; Wesselowski, Arch. f. slav. Philol. 23 (1901) 321—385.

4) Vgl. ebd. S. 99 f.

Allen diesen Romanen ist also die Vorstellung gemeinsam, daß im Grale, dem Abendmahlskelche, in der Regel bei der Abendmahlsfeier, in der ersten Fassung bei der Gralsprozession, sich eine tatsächliche und vollständige „Transsubstantiatio" vollzieht, sodaß wirklich der Erlöser leibhaftig sichtbar wird. Vom dogmatischen Standpunkt ist diese Vision nicht einwandfrei, die freilich als Bestätigung der kirchlichen Lehre beliebt war; diese Bedenken galten aber nicht für die ritterlichen Dichter der Gralromane. Der älteste Joseph von Arimathia-Roman von Robert von Boron (um 1100) weiß nichts von einer Erscheinung Christi, doch wird hier ein von Hebron gefangener Fisch auf dem Altar bei der Abendmahlsfeier niedergelegt, ein eigenartig altertümlicher Zug, bei dem vielleicht byzantinische Kunstwerke einwirkten.

Es ist bemerkenswert, daß fast gleichzeitig in der Legendenliteratur Englands und Schottlands das nämliche Hostienwunder sich erzählt findet[1]) und zwar vom hl. Hugo von Lincoln[2]) († 1200) und vom hl. Walthenus von Mailrose[3]) († 1159). Damit sind für die Grallegende zum ersten Male Zusammenhänge mit der Legendenliteratur nachgewiesen; vermutlich ist der Sachverhalt der, daß die weltlichen Dichter aus der geistlichen Literatur geschöpft haben.

Woher stammt nun die Erzählung, die mit einem Schlage so beliebt wurde, daß gleich fünf Beispiele um das Jahr 1200 nachzuweisen sind?

In der griechischen Literatur findet sich das Hostienwunder in der dem Amphilochios von Ikonion zugeschriebenen Vita des Basileios des Großen. Da die Autorschaft des Amphilochios aber sehr unsicher ist und das an die Vita angehängte Wundercorpus, in welchem das Hostienwunder steht, noch späteren Ursprungs sein kann, haben wir kein Recht das Wunder zeitlich um 370 zu fixieren, zumal es in den Reden des Gregor von Nazianz und Gregor von Nyssa nicht erzählt wird. Dem Abendland konnte es bekannt werden, als um die Mitte des 9. Jahrh. der Subdiakon Ursus die Vita mit den Wundern ins Lateinische übersetzte; ob diese Übersetzung aber Verbreitung und Wirkung fand, ist mir nicht bekannt.

1) Vgl P. Saintyves, Les saints successeurs des dieux (Paris 1907) S. 137 und H. Günter, Die christl. Legende des Abendlandes (Heidelberg 1910) S. 159. Vgl. übrigens Ambrosius, De virgin. 3, 1 u. Minuc. Felix, Octav. 9.

2) Vita S. Hugonis Lincolniensis l. 5, c. 3: Rerum britann. script. 37, S. 235—242. Der Kleriker, der die Vision hat, hat Beziehungen zu Palästina. Beachte auch cap. 4!

3) Acta SS Aug. I S. 255, cap. 22; die Akten geschrieben zwischen 1207 und 1214.

Dagegen ist neuerdings durch J. B. Aufhausers Buch über den hl. Georg[1]) die Aufmerksamkeit auf ein anderes Beispiel in der byzantinischen Literatur gelenkt worden. Als sechstes Wunder Georgs findet sich eine Vision eines Sarazenen während der Eucharistie mitgeteilt: Ein Araber will die Kirche des hl. Georg entweihen; seine Kamele stürzen tot nieder. Während der Abendmahlsfeier sieht er in der Hand des Priesters ein Kind, das später vom Geistlichen und von den Anwesenden genossen wird. Bei der Verteilung der Eulogien gibt er seine Empörung darüber dem Priester kund, daß man ein Kind quäle; er bekehrt sich jedoch zum Christentum und wird bei seiner Missionstätigkeit sogar zum Märtyrer.

Die Erzählung ist deutlich eine Nachbildung des von Basileios erzählten Hostienwunders; sie wird bald dem Gregorios Dekapolites († um 817) bald einem Markos zugeschrieben; die Geschichte ist gewissermaßen herrenlos, da kein Name des Priesters genannt wird. Schauplatz ist Ramleh in Palästina.

Da dieses in den Kreuzzügen eine wichtige Rolle spielte, liegt die Vermutung nahe, daß eben Kreuzfahrer dort die Geschichte vernahmen, die an eine Georgskirche geknüpft, aber nicht gebunden war. Die Erzählung wurde dann im Abendland so schnell populär, daß sie uns um 1200 rasch nacheinander fünfmal begegnet. Dann hätten wir direkten oder mindestens indirekten Einfluß einer byzantinischen Erzählung auf die Gralromane anzunehmen. Dafür spricht vor allem der Umstand, daß in den Gralromanen manches auf griechischen Ritus hinweist; im Zusammenhang damit ist auch erwähnenswert, daß Wesselowski gerade für den Grand St. Graal eine palästinisch-syrische Vorlage nachzuweisen versucht hat. Dagegen läßt sich, soviel ich sehe, nur die späte handschriftliche Bezeugung des Georgswunders geltend machen, deren Bedeutung verschieden eingeschätzt werden kann.

Für Entstehung der Legende aus bildlichen Darstellungen, wozu Saintyves nur vage Vermutungen gibt, habe ich bei Dobbert[2]) nichts ausfindig machen können.

München. W. Weyh.

1) J. B. Aufhauser, Das Drachenwunder des hl. Georg in der griech. und latein. Überlieferung (= Byzant. Archiv, Heft 5). Leipzig, B. G. Teubner, 1911, S. 7f.; 20—22.

2) Das Abendmahl Christi in der bildenden Kunst: Repert. f. Kunstwissenschaft 13.—15. Band.

Studien zur Topographie Konstantinopels, IV.[1])

Ein anonymes Verzeichnis der Tore und Inschriften an den Mauern Konstantinopels im 16. Jahrhundert

im Cod. Vindob. hist. gr. 94.[2])

Als die Türken im 16. Jahrh. immer gefährlichere Feinde des deutschen Reiches wurden, suchten die Kaiser den Frieden, soweit sie ihn mit Waffenmacht nicht gebieten konnten, durch die Unterhandlungen und Vermittlungen der Gesandten zu erhalten. Seit dem Jahre 1528[3]) sandte der deutsche Kaiser Botschafter zu der ottomanischen Pforte, die durch Geschenke, welche von Tributen nicht viel verschieden waren, den Frieden fast erbetteln mußten. Die Gesandten selbst, die meist mit großem adeligen Gefolge nach Konstantinopel zogen, glichen dort mehr Gefangenen als Vertretern einer Großmacht. Verschiedene Begleiter dieser Gesandtschaften, auch ein Gesandter selbst, Busbeq, haben uns über ihre Erlebnisse in der Hauptstadt der Türken Erzählungen hinterlassen, die nicht nur für die politische Geschichte, sondern auch für die Kulturgeschichte von hohem Interesse sind. Besonders kümmerten sich die humanistisch Gebildeten unter ihnen um die Nachkommen der alten Griechen; sie ließen sich Bücher abschreiben, kauften Handschriften, sammelten Inschriften. Martin Crusius, der gelehrte Tübinger Professor, hat in seiner Turcograecia (1584), was er nur von den Gesandtschaftspredigern St. Gerlach (1573—1578) und Salomon Schweigger (1578—1581) über Byzanz erfahren und erhalten konnte, veröffentlicht. Außerdem haben uns Gerlach und Schweigger selbst ausführliche Tagebücher ihres Aufenthaltes in Konstantinopel hinterlassen; zu gleicher Zeit war Joh. Löwenklau dort, der die Früchte seiner Studien besonders in der Neuwen Chronica Türkischer Nation

1) S. Byz. Z. XIX (1910) 450 ff.

2) Die vorliegende Arbeit fand sich im Nachlaß Pregers. Ich übergebe sie hiermit den Fachgenossen, indem ich zugleich Herrn B. Pantchenko in Konstantinopel, der sie auf meine Bitte für den Druck vorbereitet hat, den herzlichsten Dank sage. Von Herrn Pantschenko stammen die meisten Anmerkungen und der Schluß der Einleitung hinter der Tabelle. A. H.

3) Hammer, Geschichte des osmanischen Reiches III (Pest 1828) 77, 140, 277.

(1590) niederlegte. Schon vorher hatte der Gesandte Ogier Ghisleyn de Busbeq in umfangreichen Briefen ein vortreffliches Bild der damaligen Zustände in der Türkei gegeben. In seiner Begleitung war Dernschwam und später ist auch der Künstler Melchior Lorichs hinzugekommen.[1])

Für einen Mann dieses Interessenkreises ist auch die kleine Schrift geschrieben, die im Folgenden gedruckt werden soll. Sie ist uns im Cod. Vindob. hist. gr. 94 (= Kollar suppl. cod. 128) erhalten. Diese Hs ist aus verschiedenen ursprünglich selbständigen Lagen, sämtlich saeculi XVI, zusammengeheftet. F. 1—28 enthalten die Legende vom Bau der H. Sophia[2]), hierauf folgt f. 29—35 unsere Schrift, dann f. 36—42 das von Förster[3]) aus cod. hist. gr. 98 edierte Werk über die Denkmäler Kpels; es schließt sich an f. 43—55 eine Novelle Kaiser Manuels vom April 6674 (1166); f. 56—58 *Λέοντος τοῦ σοφοῦ τάξις καθεδρῶν πατριαρχῶν* und *μητροπολιτῶν*, f. 59—61^r *Θεοδώρου τοῦ Προδρόμου ὧν τε μεταληπτέον καὶ μή, ἐν ἐπιτόμῳ λόγῳ διὰ στίχων ἰάμβων* (enthält über jeden Monat 6 Verse, beginnend mit September); f. 61^v und 62^r endlich enthalten noch *ὑγιεινὰ παραγγέλματα*, inc.: *Εὐεξίας τράπεζαν εἰ θέλεις μάθε.* expl. *σύκοις καὶ συχνῶς καὶ σταφύλαις ἐκτρέφου.*

Die Schrift über die Tore von Konstantinopel ist, wie die Einleitung sagt, für einen Deutschen (*κύριέ μου ὁ ἐξ Ἀλαμανῶν*) geschrieben. Ob der Schreiber Johannes zugleich der Verf. ist, bleibt unsicher. Jedenfalls ist unsere Handschrift nicht das Original, wie einige Glossen (*τοὺς κυάμους*) und Interpolationen sowie Lücken zu beweisen scheinen.[4])

---

1) Cf. Daniell, The Life and Letters of Ogier Ghiselin de Busbecq. I. II. London 1881. — Dernschwam, Orientalische Reise 1553—55, aus Handschriften im Auszuge mitgeteilt von H. Kiepert, Braunschweig 1887 (A. d. „Globus" LII). Zimmerer, Eine Reise nach Amasia im J. 1555, Ludwigshafen a. Rh. 1899. Oberhummer, Konstantinopel unter Sultan Suleiman dem Großen, München 1902, S. 1 f. Gurlitt, Zur Topographie Konstantinopels im XVI. Jahrh. Oriental. Archiv II (1911—1912) 1—9, 51—65.

2) Cf. Preger, Scriptores Originum Constantinopolitanarum, fasc. I, Lipsiae 1901, p. 74—108; im Cod. Vind. ist c. 1 abweichend nacherzählt und scheint nach den Anfangsworten einer Chronik entnommen zu sein.

3) R. Foerster, De antiquitatibus et libris manuscriptis Constantinopolitanis commentatio, Rostochii 1877, p. 14—16.

4) Gardthausen führt in seinem Katalog der sinaitischen Handschriften unter n. 1208 einen Miscellancodex saec. XV (sic) an, der unter anderem Griechischen auch eine Schrift De portis Cpoleos nominibusque iis a Turcis impositis enthält. Doch stammt der Codex nach Beneševič aus dem 16. Jahrh. Dieses ebenfalls unedierte Verzeichnis beginnt ganz anders: f. 192 v. *Περὶ τοῦ πόσας πόρτας ἔχει τῷ νῦν καιρῷ ἡ Κωνσταντινούπολις καὶ πῶς καλοῦνται τουρκικότερον: — α΄ Ἐν πρώτοις ἀπ᾽ ὧδε ἐκεῖθεν δυσικὸν μέρος εἰς τοὺς ἑπτὰ γουλάδας πόρτα . . . Τῆς Συλληβρίας ἡ πόρτα: ἔξωθεν δὲ ταύτης τῆς πόρτας ἐστὶν ὁ ζαλαχανὰς ἤγουν τὸ μακελεῖον τῆς*

Unsere Schrift in das 15. Jahrh. zurückzuverlegen dürfte sich kaum empfehlen; damals scheinen keine Deutschen in Kpel gewesen zu sein. Sie paßt vielmehr in das Milieu des 16. Jahrhunderts.

Die schwierige Frage nach der Lage der Tore ist zuletzt von van Millingen behandelt.[1]) Hier beschäftigt uns nur der Bestand im 16. Jahrhundert. Als Vergleichsmaterial bieten sich verschiedene andere Aufzählungen, nämlich 1. bei Pierre Gilles, dem französischen Reisenden mit seinen merkwürdigen Schicksalen, der vor 1550 in Kpel war[2]); 2. bei Gerlach (1573—1578) in seinem Tagebuch p. 454 v. J. 1578; 3. ebenderselbe Gerlach hat eine andere Liste an M. Crusius geschickt, die von diesem in der Turcograecia veröffentlicht ist[3]); sie ist fast identisch mit der von Sal. Schweigger in seinem Reisebericht gegebenen[4]); 4. Löwenklau gibt in seiner Neuwen Chronica türkischer Nation (= Pandectae historiae Turcicae), Kap. 200[5]), eine Aufzählung. Zur leichteren Übersicht stelle ich diese 4 Listen mit der des Anonymus Vindobonensis zusammen. (Siehe S. 464 u. 465.)

Die kleine Schrift enthält mehreres, was hervorzuheben ist, aber auch bedeutende Lücken und sogar manches Unzuverlässige; es scheint, daß der griechische Verfasser seinem „deutschen Herrn“ keine gute Arbeit leisten wollte oder konnte.

Was das Verzeichnis der Stadttore angeht, so ist Folgendes zu bemerken. Im Bereich des Serail ist an erster Stelle die *αὐθεντικὴ πόρτα* genannt, groß von der Meeresseite und nur dem Sultan zugänglich. Es ist zweifellos die *πύλη βασιλική* (*ἑῷα*, porta s. Demetrii), später Topkapu, im 19. Jahrh. abgebrochen. Das zweite Palasttor, nur den Palastleuten zugänglich, wird hier Tor des Bostandji-baschi genannt. Nach dem Bau des Yali-kiosk im 16. Jahrh. heißt dies Tor Yali-kapu, es ist im Jahre 1871 abgebrochen. Das war das alte Eugeniostor, welches in den byzantinischen Texten mehrmals erwähnt ist. Ferner ist im Blachernenviertel folgende Reihe zu bemerken: *Κυνηγοῦ*, auch hier

---

πόλεως: — Beneševič, Catalogus codicum manuscriptorum Graecorum qui in monasterio S. Catharinae in monte Sina asservantur I. Codices a Porphyrio (Uspenskio) descripti, Petropoli 1911, p. 518.

1) A. van Millingen, Byzantine Constantinople, London 1899. Vgl. Preger, Studien zur Topographie Konstantinopels, Byz. Z. XIV (1905) 272—280, auch XIX (1910) 456 ff.

2) P. Gyllii, De Constantinopoleos Topographia, I c. 20.

3) M. Crusii, Turcograeciae libri VIII, Basileae 1584, p. 51—52.

4) S. Schweigger, Ein newe Reyßbeschreibung aus Teutschland nach Constantinopel und Jerusalem, Nürnberg 1613, S. 104.

5) Annales Sultanorum Othmanidarum, Francofurti 1588, p. 409 sqq.; auch bei Migne, Patr. Gr. CLIX, 871 sqq.

Anon. Vind.	P. Gilles de Topogr. Cpoleos lib. I. cap. XX	Leunclavius zwischen 1573—1578, Pandectae histor. Turcicae. Cap. 200	Steph. Gerlach (1573—1578), türk. Tagebuch p. 454	Sal. Schweigger 1578—1581, S. 104 (identisch mit der Liste Gerlachs bei M. Crusius Turcograecia p. 51)
1. ἡ αὐθεντικὴ εἰς τὸ σαράγι [1])	11. Demetrii portus in mucrone primi collis sita.	24. Thürlin, beim Eck Sant Dimitri (für den Sultan)	1. die Königliche Pforte	19. Bascha Kapi
2. π. τοῦ μποσταντζήμπασι [2])				
3. ὡραίας πόρτα (ἑβραίας π., auch τζηφοὺτ καπησί)	10. Neorii porta	1. P. Horaea, vulgo heurea; der wahre Name sei porta Neorii	2. die Prächtige, jetzund die Judenpfort	18 und 18 a. Tschifut K. und τῆς ὡρίας πόρτα [3])
4. π. τῶν ψαροπουλίων (μπαλοὺκ καπησί)	9. Piscaria	2. Balucbazar Kapi (ψαροπωλεῖα)	3. das Fischer od. Fischmarcktthor	17. Balucbazar K.
5. γκεμὶ καπησί	8. Seminaria	3. Gemiscle; nach Gyllius Gemikapi (vel carabiorum)	4. das Wacht oder Kerkerthor	16. Jenis K., Fruchtthor
6. ὀντοὺν καπησί (τῶν ξύλων π.)	7. Lignaria	4. Ontun Kap. (ξύλων πόρτα)	5. Das Richt-Thor	15. Odun K.
				14. Jenikapi erst von den Türken geöffn.
7. οὒν καμπὰν καπησί	6. Farinaria	5. Unkabani (Ἀλευροπωλεῖον)	6. die kleine, von den Türken neu erbaut	13. Un capi. porta farinaria
8. ντζουμπαλὶ καπ.	5. Jubalica	6. Tzubali Kap.	7. ξυπαλή	11. Jubalikapi
9. τῆς ἁγίας Θεοδοσίας (ἁγία καπησί)	4. Agia	7. Hagia Kap. (ἁγίας Θεοδοσίας)	8. zur heil. Theodosia	12. Aiacapi
10. διπλοφανάριον		9. Diplophanarion (ein doppelt Tor)	9. zur gedoppelten Mauern	9. Diplophanari
11. τοῦ φαναρίου (φενὲρ καπησί)	3. Phanaria	8. Phanari porta	10. das Laternen Thor	10. Phaenerkapi
12. τοῦ κυνηγοῦ ἡ θύρα (μπαλατᾶ καπ.)	2. Cynigos sive Palatina	10. Vulgo Graecis P. *Κυνηγοῦ* sive Kynigi, sed rectius p. *Κυνηγίου* s. n. 12	11. das Jäger Thor	8. Palatcapi

13. *τῶν καλιγαριῶν*				
14. *τοῦ ἁγιοβασαρή*	1. Blachernea, quam hodie appellant Xiloportam sitam prope tertium urbis angulum	11. Xylokerkes = Hagiobazari	12. *ἡ βλαχερνῶν*	7. Eiubenzaricapi an der Ecke
				6. Eiucapi, S. Jobis porta
15. *ἐγρὴ καπησί (στραβὴ πόρτα)*	*1. infra palatium Constantini nuncupatum	12. Egri Kapu (= *P. Caligarea = p. Charsia)[4]		5. Egrikapi
16. *θύρα τῆς Ἀδριανουπόλεως (ἐντρενὲ καπ.)*	2. Adrianopolitana	13. Hadrianopolitana		4. Edernekapi (p. Adrian.)
17. *τὸπ καπησί*	3. supra supercilium septimi collis	14. Top Kap. = S. Romani		3. Topcapi (S. Romani)
	4. Aurea(!)	15. Geni Kap. = *Νέα πόρτα*		
18. *Συλληφρίας πόρτα (Σιλληβρὶ καπ.)*	5. Selymbriae sive Rhegii	16. Selybriae porta (= *χρυσῆ*[5]) und porta fontis)		2. Selybraea Porta
19. *τῶν ἑπτὰ γουλάδων*	6. Septem turrium	17. *τῶν ἑπτὰ γουλάδων*		1. Jediculae
20. *ναρλὶ καπησί (τῶν ῥοδίων ἡ π.)*		18. Narli Kapi		
21. *τῶν ψωμαθέων*	4. 5. Duae sunt sub septimo colle	19. Psomathiorum porta (San Matthia)		
22. *νταοὺτ καπησί*				
23. *τοῦ βλάγκα*				
24. *τὸ κοντοσκάλι*	3. Condescala	20. Contoscali		
25. *τὸ κατεργολιμάνι*		21. Catergolimenis p.		
26. *οἱ ἀρκοῦδες (ἀὴ καπησί)*	2. Leonina	22. *ταῖς ἀρκούδες* (*Tschatladi Kap.), von einigen fälschlich für neu gehalten		
27. *ἀχοὺρ καπησί*	1. Stercoraria	23. Achur Kap. (Stalltor)		

1) Das ist die *Βασιλικὴ πύλη*, porta S. Demetrii, später Top-kapou, und keineswegs die mitten in der Stadt bei der H. Sofia stehende Babi-humaiun, wie Oberhummer in Pauly-Wissowa Real-Encyclop. s. v. Constantinopolis, col. 980 angenommen hat.

2) Scheint mit der Yaly-kapou identisch zu sein, wo in einem Kiosk der Hauptintendant (Bostandjibachi) die Hoflieferanten empfing; doch vgl. Grelot, Relation nouvelle d'un voyage de Constantinople, Paris 1680, p. 83 sqq.

3) Bei Crusius zwei verschiedene.

4) Nicht richtig bei Leuncl., denn Charsia = Edirnekapu.

5) Nicht richtig; cf. Leuncl. selbst l. c.

mit Balatkapu (nicht eine vermeintliche zweite *βασιλικὴ πύλη*) identifiziert, ferner die Kaligaria, Aibazar (bei Leunclavius mit der *Ξυλοκέρκος* identifiziert) und Egri-kapu. Zwischen dem Romanostor (Top-kapu) und Silivri-kapu ist das noch jetzt stehende Jeni-Mewlane-kapu ganz ausgefallen; blieb es im Anfang des 16. Jahrh. vermauert? Von der Marmaraseite ist eine Nachricht über das Daudpascha-kapu und seine griechische Inschrift sehr interessant; doch klingt die letztere, so weit unsere Kenntnisse reichen, verdächtig.

Es ist ohne weiteres klar, daß der Verfasser nur einen kleinen Teil von Inschriften abgeschrieben hat, welche zu seiner Zeit an den Stadttoren und Türmen der Umfassungsmauer zu sehen waren. Bei dem ersten Tor, Top-kapu (*αὐθεντική*), liest er z. B. auf dem rechten Turm den Namen und den Titel des Kaisers Theophilos; aber Hammer im Anfang des 19. Jahrh. hat noch an demselben Tor Anfang und Ende einer größeren Inschrift *Θεόφιλος . . . ἐγκαινίσας τὴν πόλιν*, und auf den beiden flankierenden Türmen die identische andere Inschrift *Πύργος Θεοφίλου ἐν Χριστῷ αὐτοκράτορος* gelesen.[1]) Bei Curtis und Aristarchis finden wir mehrere Theophilosinschriften aus dem angulus S. Demetrii.[2]) Ferner ist die lateinische Inschrift an dem Goldenen Tor nicht erwähnt; verstand unser Grieche keine lateinischen Buchstaben oder war das Yedi-Koule, Staatsschatzkammer, damals näher nicht zu betreten? Sehen wir lieber an, was uns der Vf. geben konnte. Die Inschrift auf dem Odun-kapu *μνήμη θανάτου χρησιμεύει τὸν βίον* ist auch aus Gerlach bekannt. An dem Dschubali-kapu rechts hat der Vf. des Verzeichnisses *πύργος ἐν Χριστῷ Θεοφίλου αὐτοκράτορος* gelesen; auch diesen Teil der Umfassungsmauer hat der genannte Kaiser umgebaut, und seine Inschriften sind zahlreich.[3]) An der Außenseite desselben Tores (*εἰς τὴν ἐξωμερέαν τῆς αὐτῆς πόρτας*) auf einem Turme hat der Verfasser einen Marder (*κουνάδι*, slav. Wort куница) beobachtet, unter welchem die Wörter *Ἰωάννου τοῦ Καντακουζηνοῦ* zu lesen seien, doch hatten im 19. Jahrh. die Mitglieder des griechischen Syllogos an demselben, wie es scheint, ersten Turme der Stadtmauer unter der Inschrift einen heraldischen Löwen, auf den Füßen stehend, vermerkt und die Inschrift selbst *Μανουὴλ Φακρασῆ τοῦ Κατακουσηνοῦ* gelesen, was auch das Richtige ist. Die Monogramme auf dem Diplophanarion sind in der vorgelegten Kopie (s. S. 467) meistens unleserlich; nur die 2. und 3.

1) Von Hammer, Constantinopolis und der Bosphoros, I Pesth 1822, Appendix, NN 10, 19.

2) *Ὁ ἐν ΚΠ. Ἑλληνικὸς Φιλολογικὸς Σύλλογος, Ἀρχαιολογικὴ Ἐπιτροπή, Παράρτημα τοῦ ιϛ' τόμου, ἐν ΚΠ* 1885 p. 31.

3) Curtis und Aristarchis, l. c., p. 27 sqq.

lassen sich in *Κύριε βοήθει Λέοντι δεσπότῃ* und *Ἀλεξάνδρου* entziffern.[1]) Die Erzählung über Michael Anemas ist nicht in den *Πάτρια* zu finden, was für die Zeitbestimmung der Hauptredaktion derselben neues Material bietet. Die Inschriften von Andronikos II Palaiologos (1285—6) und Joannes V Palaiologos v. J. 1362—3 sind, wie es scheint, singulär in der Chronologie der Verbesserungen der Stadtmauern von Konstantinopel.[2]) Eine Reihe von Inschriften des anderen Johannes Palaiologos, 1433—43, sind uns bekannt.[3]) Doch die Datierung der beiden Inschriften paßt vollkommen in die Regierungszeit der betreffenden Kaiser und ist also richtig kopiert. Aber die folgende, auf einem weiteren Turm nach Edirne-kapou befindliche Inschrift paßt mit ihrem Datum, ϛωϙγ′ (6893 = 1384/5 n. Chr.) nicht in die Regierungszeit dieses Monarchen (1391—1425), so daß hier ein offenbares Mißverständnis vorliegt, welches schwer aufzuklären ist. Diese Inschrift ist jetzt an der Mauer selbst nicht zu finden, auch van Millingen erwähnt sie nicht. Endlich sind die Worte *Βασιλείου μακεδῶνος* an dem nicht mehr stehenden Tor Daud-Pascha-kapusi aus anderer Quelle uns nicht bekannt, auch scheinen sie uns sonderbar. Wenigstens ein *τοῦ* wäre einzuschieben. Über die Bären an der Mauer bei Tchatlady-kapu vgl. Khitrowo, Itinéraires russes en Orient: sous la muraille au pied de la mer se trouvent des ours et des aurochs en pierre.[4]) Die Theophilosinschriften von Akhur-kapu bis Top-kapu sind bekannt, doch sind sie kürzer gefaßt: *Πύργος Θεοφίλου ἐν Χριστῷ αὐτοκράτορος.*[5])

1) Cf. bei van Millingen, o. c., p. 100, Monogramme an dem 9. Turm nördlich vom Tor Pigi. 2) S. Millingen, o. c. p. 103 s. 3) Ibid. p. 104—106.

4) P. 235, bei van Millingen p. 262. In den Ruinen des Klosters des hl. Theophanes am Marmarasee ist eine hohe Mauer auf der Seite des Meeres erhalten, in der die Köpfe der „*γουρούνια*" im Hochrelief, mehr Bärenköpfen ähnlich, zu sehen waren.

5) Cf. Curtis und Aristarchis, l. c. 28 sqq., van Millingen, o. c., Taf. bei S. 248.

Αἱ θύραι τῆς Κωνσταντινουπόλεως.

Δεῖ γινώσκειν σε, ὦ παμφίλτατε αὐθέντη μοι, κύριέ μου ὁ ἐξ Ἀλαμανῶν, ὅτι θέλομε νὰ σοῦ εἰποῦμε τανῦν, πόσες πόρτες ἔχει ἡ Κωνσταντινούπολις τὴν σήμερον ἀνοικτὲς καὶ δουλεύουν ἐπὶ τῆς βασιλείας τῶν Ἰσμαηλιτῶν τῶν νῦν κρατούντων ἡμῶν συγχωρήσει θεοῦ διὰ τὰς ἁμαρτίας ἡμῶν, φεῦ καὶ παπαί. Λοιπὸν θέλω νὰ σὲ ἀρχίσω ἀρχὴ ἀπὸ τὸ σαράγι, τὸ αὐθεντικὸ ὁποῦ καλοῦσι τὴν σήμερον· αὐτὸ τὸ σαράγι ἔναι ὅσον περίεχε ἐξ ἀρχῆς, ὅσο ἔκτιξεν ὁ Βύζας μετὰ τὸν θάνατον Ἀλεξάνδρου, ἐπεὶ ὁ ἐν βασιλεῦσι μακάριστος καὶ ἀοίδιμος μέγας Κωνσταντῖνος ἔκτισεν τὴν πόλιν ὅλην ὡς φαίνεται τὴν σήμερον, λέγω δὴ ἀπ' αὐτοῦ τοῦ Βυζαντίου ἕως τὴν ἄκραν τῆς πόλεως. Λοιπὸν ἀπὸ τὸ αὐτὸ σαράγιον ἄρξου τὲς θύρες·

ἀρχή.

1. *Πρώτη πόρτα ἔναι εἰς τὸ σαράγι ἡ αὐθεντική· [ὅ] εἰς ἐκείνην τὴν πόρταν κανεὶς δὲν σεβαίνει, μόνον ὁ μέγας αὐθέντης καὶ οἱ ὑπηρέται αὐτοῦ· καὶ φαίνεται μεγάλη τὸ μέρος τῆς θαλάσσης· καὶ ὅταν θέλῃ ὁ βασιλεὺς νὰ ἔβγῃ διὰ θαλάσσης τριήρης, ἐκ τὴν αὐτὴν πόρταν ἐβγαίνει· καὶ εἰς τὰ δεξιὰ μέρη τῆς αὐτῆς θύρας ἔναι ἕνας πύργος καὶ εἰς τὴν μέσην τοῦ αὐτοῦ πύργου εἶναι γράμματα μαῦρα μεγάλα καὶ λέγουν οὕτως·*

ΘΕΌΦΙΛΟC ἘΝ ΧΩ͂ Ω͂ ΘΩ͂
ΠΙΤῸC ΒΑCΙΛΕῪC Κ ΑΥΤ
ΚΡΑΩΡΡΩΜΑΊΩΝ:-

2. *Δευτέρα θύρα ἔναι ἐρχάμενος ἀπὸ τὴν μεγάλην ὁποῦ εἴπαμεν τοῦ αὐθεντός, καὶ λέγουν τὴν πόρταν τοῦ Μποσταντζήμπασι· καὶ εἰς αὐτὴν τὴν πόρταν δὲν σεβαίνει κανείς, μόνον ὁ μποστανζήμπασις μὲ τοὺς ἀνθρώπους του καὶ οἱ ἀτζαμογλάνιδες οἱ αὐθεντικοί, ὁποῦ εἶναι ὑποτεταγμένοι νὰ δουλεύουν τὸ αὐθεντικὸ μποστάνι.*

3. *Τρίτη θύρα ἔναι, ὁποῦ λέγουσιν τὴν σήμερον οἱ κρειττότεροι ἄνθρωποι Ὡραίας πόρταν· ἡ δὲ κοινῶς καλῶς καλεῖται τὴν σήμερον Ἑβραίας πόρτα· οἱ δὲ Ἀγαρηνοὶ καλοῦσιν αὐτὴν Τζηφοὺτ καπησί.*

4. *Τετάρτη θύρα ἔναι ἡ πόρτα τῶν Ψαροπουλίων, καὶ οἱ Ἀγαρηνοὶ λέγουσιν αὐτὴν κατὰ τὴν διάλεξιν τῆς γλώττης αὐτῶν Μπαλοὺκ καπησί.*

5. *Πέμπτη θύρα ἔναι ἡ πόρτα, ὁποῦ τὴν λέγουν οἱ Τοῦρκοι Γκεμὶ καπησί, διότι εἰς τῆς αὐτῆς πόρτας τὴν σκάλαν ἐβγαίνουν ὅλα τὰ καράβια μὲ τὰ φαουλάτα καὶ φροῦτα, λέγω δὴ λεμόνια, κίτρα, νεράντζια, μῆλα, κυδώνια, κρομμύδια, σκόρδα, φοινίκια, πιστάκια, κουκκία [τοὺς κυάμους], ὀρύζια, φασούλια, φακί, λαθύρι καὶ ἄλλα φροῦτα καὶ ἐδέσ-*

ματα. Καὶ τὴν μέσα μερέαν τῆς αὐτῆς πόρτας ἔναι ἡ φυλακή, ὁποῦ βάνουν καὶ φυλακώνουν τοὺς καταδίκους.

6. *Ἕκτη θύρα ἔναι, ὁποῦ τὴν λέγουν οἱ Τοῦρκοι τὴν σήμερον Ὀντοὺν καπησί· ἐξελληνιζομένων τῶν λόγων λέγει τῶν Ξύλων ἡ πόρτα· καὶ εἰς τὸ ἀνώφλιον τῆς αὐτῆς πόρτας ἔσω καὶ ἔξω ἔχει ἕναν στίχον· καὶ ὅ,τι λέγει ὄξω ὁ στίχος, τὸ αὐτὸ λέγει καὶ ὁ μέσας· καὶ ὅρα πῶς γράφει τὰ γράμματα τοῦ αὐτοῦ στίχου, καὶ λέγουν οὕτω· ʻμνήμη θανάτου χρησιμεύει τὸν βίον.ʼ Καὶ τὸν αὐτὸν στίχον, ὡς εἴπαμεν ἄνωθεν, τὸν ἔχει ἔξω καὶ ἔσω ὁμοίως· λοιπὸν διὰ πλέον ξεκαθιερωσύνην σου τὸν κάμνον κάτωθεν τὸν αὐτὸν στίχον διὰ ἐρυθρῷ γραμμάτων οὕτως·*

ΜΝΉΜΗ ΘΑΝΑΤΟΥ · ΧΡΙCΗ
ΜΕΎΕΙΤΟΝ ΒΊΟΝ : ∈

7. *Ἑβδόμη θύρα ἔναι, ὁποῦ τὴν λέγουν οἱ Τοῦρκοι σήμερον Οὖν καμπὰν καπησί· καὶ ἐκεῖ ἐβγαίνει ὅλον τὸ ἄλευρον καὶ τὸ σιτάρι καὶ τὸ κριθάρι, ὁποῦ τρώγεται εἰς τὴν Κωνσταντινούπολιν.*

8. *Ὀγδόη πόρτα ἔναι, ὁποῦ τὴν λέγουν σήμερον τουρκικὰ Ντζούμπαλι καπησί· καὶ ἔσωθεν τῆς αὐτῆς πόρτας εἰς τὴν δεξιὰν μερέαν εἰς τὸν πύργον τοῦ κάστρου εἶναι γράμματα καὶ λέγουν οὕτως·*

πύργος ἐν Χριστῷ Θεοφίλου αὐτοκράτορος.

Εἰς δὲ τὴν ἔξω μερέαν τῆς αὐτῆς πόρτας εἰς τὸν μεγάλον πύργον ἔναι ἀπάνω ἕνα μάρμαρον ἄσπρον μεγάλον καὶ ἔχει ἕνα κουνάδι γλυπτὸ καὶ κάτωθεν τοῦ κουναδίου εἶναι γράμματα καὶ αὐτὰ γλυπτὰ καὶ λέγουν οὕτως·

ἸΩΆΝΝΟΥ ΤΟΥ͂ ΚΑΝΤΑΚΟΥΖΗΝΟΥ͂ :

9. *Ἐνάτη πόρτα ἔναι τῆς ἁγίας Θεοδοσίας ἡ πόρτα· τώρα γοῦν τὴν λέγουν οἱ Ῥωμαῖοι Ἁγίας πόρτα, οἱ δὲ Τοῦρκοι τὴν λέξιν Ἁγία καπησί.*

10. *Δεκάτη θύρα ἔναι τὸ Διπλοφάναρον ὀνομαζόμενον· καὶ ἀπὸ ἐκεῖ νὰ πάρῃς τὴν ἔξω μερέαν τῶν πύργων καὶ τοῦ τείχους, διὰ νὰ ὑπάγῃς εἰς τὸ φανάρι· εἰς τὸ μέσος τοῦ τειχίου τοῦ Διπλοφαναρίου εἶναι γράμματα εἰς μάρμαρον ἄσπρον γλυπτὰ ὄμμορφα καὶ πάνυ ὡραῖα. καὶ ἰδέ τα καὶ κάτωθεν, ὁποῦ τὰ ἔχω ὅμοια ὡσὰν ἐκεῖνα οὕτως.*

11. *Ἑνδεκάτη πόρτα ἔναι τοῦ Φαναρίου ἡ πόρτα· παρὰ δὲ τῶν Τούρκων λέγεται τὴν σήμερον Φενὲρ καπησί.*

12. *Δωδεκάτη πόρτα ἔναι τοῦ Κυνηγοῦ ἡ θύρα· καὶ καλεῖται τανῦν παρὰ τῶν Ἀγαρηνῶν Μπαλατᾶ καπησί.*

13. *Τρισκαιδεκάτη θύρα ἔναι ἡ πόρτα τῶν Καλιγαριῶν.*

14. *Τεσσαρεσκαιδεκάτη θύρα ἔναι ἡ πόρτα τοῦ Ἁγιοβασαρί· καὶ δεξιὰ ταύτης ἔναι ἕνας πύργος, ὅπερ ἐκλήθη ἐσύστερον Ἀνεμᾶς ὁ πύργος αὐτὸς καὶ λέγεται ἕως τοῦ νῦν ἐξ αἰτίας τοιαύτης· Ὁ βασιλεὺς Ἀλέξιος ὁ Κομνηνὸς διαδεξάμενος τὰ σκῆπτρα Ῥωμαίων μετὰ τὸν Βο-*

τανειάτην Νικηφόρον πολλὰ ἄριστα καὶ κατορθώματα ἐποίησε τοῖς Ῥωμαίοις ἔν τε διὰ ξηρᾶς ἔν τε διὰ θαλάσσης· τοῦτον βασκήναντες οἱ Ῥωμαῖοι κατὰ τοῦ αὐτοκράτορος συνεστήσαντο διαβούλιον, οὗ κορυφαῖος μὲν ἦν ὁ Ἀνεμᾶς Μιχαήλ. Γνωσθέντος τοῦτο τοῦ βασιλέως, τούτους ἀπέκτεινεν, μόνον τὸν Ἀνεμᾶν οὐκ ἀπέκτεινεν, εἰ μὴ πήρωσις τῶν ὀφθαλμῶν αὐτοῦ κατεψήφιστο· καὶ εἰς τὸν πύργον τοῦτον φρούριον ἔθετο καὶ φύλακας εἰς αὐτὸν ἔδοτο ἕως οὗ τὴν ψυχὴν κακηγκάκως καὶ βιαίως ἀπέρρηξεν· καὶ ἐκ τούτου τοῦ Ἀνεμὰν ἔκτοτε ἕως τοῦ νῦν Ἀνεμὰν ὁ πύργος καλεῖται.

15. *Πεντεκαιδεκάτη πόρτα ἔναι, ὁποῦ λέγουσιν οἱ Τοῦρκοι τώρα Ἐγρὶ καπησί, ἤτοι ἐν τῇ διαλέκτῳ τῇ ἡμετέρᾳ Στραβὴ πόρτα. Καὶ ἀπὸ ἐκεῖ ἀναβαίνεις παρ⟨απ⟩άνω τῆς αὐτῆς πόρτας καὶ εἰσβλέπεις ἕναν πύργον μεγάλον καὶ ἔξω ἔχει γράμματα εἰς τὴν μέσην τοῦ πύργου καὶ λέγουν οὕτως·*

ἀνδρόνικος ἐν χῷ τῷ θεῷ πιστὸς βασιλεὺς καὶ αὐτοκράτωρ ῥωμαίων ὁ παλαιολόγος· ἔτους ˏςψϙδʹ:

καὶ ἀπ' ἐκεῖ παραπάνω ἔρχεσαι καὶ ηὑρίσκεις ἄλλον πύργον καὶ ἔχει καὶ αὐτὸς γράμματα καὶ λέγουν οὕτως·

Ἰωάννης ἐν χῷ τῷ θεῷ πιστὸς βασιλεὺς καὶ αὐτοκράτωρ ῥωμαίων ὁ παλαιολόγος ἔτους ˏςωοαʹ.

Καὶ ἀπὸ ἐκεῖ πάλε παρεκεῖ ἤγουν παραπάνω ἔναι ἄλλος πύργος καὶ ἔχει καὶ αὐτὸς γράμματα καὶ λέγουν οὕτως·

Μανουὴλ ἐν χῷ τῷ θεῷ πιστὸς βασιλεὺς καὶ αὐτοκράτωρ ῥωμαίων ὁ παλαιολόγος ἔτους ˏςωϙγʹ.

16. *Καὶ ἀπὸ τοὺς πύργους αὐτοὺς εὑρίσκεις τὴν θύραν τῆς Ἀδριανουπόλεως, ὃ καλεῖται παρὰ τῶν Ἰσμαηλιτῶν Ἐντρενὲ καπησί.*

17. *Ἑπτακαιδεκάτη θύρα ἔναι, ὁποῦ τὴν λέγουν Τὸπ καπησί.*

18. *Ὀκτωκαιδεκάτη θύρα ἔναι, ὁποῦ τὴν λέγουν σήμερον οἱ Ῥωμαῖοι Συλληφρίας πόρταν, οἱ δὲ Τοῦρκοι Σιλληβρὶ καπησί.*

19. *Ἐννεακαιδεκάτη πόρτα ἐστὶ τῶν ἑπτὰ γουλάδων.*

20. *Εἰκοστὴ πόρτα ἔναι, ὁποῦ τὴν λέγουσιν οἱ Τοῦρκοι σήμερον Ναρλὶ καπησί, ἤγουν τῶν ῥοδίων ἡ πόρτα.*

21. *Εἰκοστὴ πρώτη θύρα ἐστὶ τῶν Ψωμαθίων, ὁποῦ φαίνεται τὴν σήμερον.*

22. *Εἰκοστὴ δευτέρα θύρα ἔναι, ὁποῦ τὴν λέγουν οἱ Τοῦρκοι τὴν σήμερον Νταοὺτ καπησί· καὶ ἐξωμερέα ἔχει γράμματα καὶ λέγουν οὕτως·*

Βασιλείου μακεδῶνος.

23. *Εἰκοστὴ τρίτη πόρτα ἔναι τοῦ Βλάγκα, ὁποῦ λέγεται καὶ τουρκικὰ Βλάγκα καπησί.*

24. *Εἰκοστὴ τετάρτη θύρα ἔναι τὸ Κοντοσκάλι, ὅπερ λέγεται καὶ*

τουρκικὰ οὕτως· καὶ τανῦν οἱ Τοῦρκοι ἔβαλαν εἰς τὸ ἀνώφλιον τῆς πόρτας εἰς τὴν ἐξωμερέαν ἕνα λεοντάρι γλυπτό.

25. *Εἰκοστὴ πέμπτη θύρα ἔναι τὸ Κατεργολιμένα· πλὴν τὴν σήμερον δὲν διατρίβουν ἐκεῖθεν οἱ κοινοὶ ἄνθρωποι.*

26. *Εἰκοστὴ ἕκτη θύρα ἔναι, ὁποῦ λέγουν οἱ Ἀρκοῦδες· καὶ ἀληθῶς εἰς τὲς ἡμέρες τὲς ἐδικές μας ὁποῦ ἐσώσαμεν ἦσαν ἄνω τῆς πόρτας, τὴν ἐξωμερέαν τῆς πόρτας, δύο ἀρκούδια γλυπτὰ παλαιά· καὶ ἔπεσε τὸ ἕνα, τὸ δὲ ἄλλο στέκεται ἕως τὴν σήμερον· καὶ καλεῖται παρὰ τῶν Ἀγαρηνῶν ἡ αὐτὴ πόρτα Ἀὴ καπησί.*

27. *Εἰκοστὴ ἑβδόμη θύρα ἔναι, ὁποῦ λέγουσιν Ἀχοὺρ καπησί· καὶ παραυτὰ εὑρίσκεις τὸ σαράγιον πάλε τὸ καθολικόν· καὶ ἐκεῖ στέκουνται πύργοι πολλοὶ ἀράδια ἀράδια, καὶ τρεῖς πύργοι ἀπὸ ἐκείνους ὅλους ἔχουν γράμματα μεγάλα καὶ λέγουν οὕτως·*

ΘΕΟ̅ΦΙΛΟϹ ΕΝ ΧΩ̅ ᾨ ΘΩ̅ ΠΙ
ϹΤÒϹ ΒΑϹΙΛΕỲϹ Ϗ ΑΥΤΟΚΡΑΤΩΡ
ῬΩΜΑΊΩΝ · ἘΤΟΥϹ ϚΤΜΕ΄.

Τῷ θεῷ χάρις καὶ τέλος. Χεὶρ Ἰωάννου.

† Th. Preger.
(B. Pantchenko.)

Anm. Der Text der Hs wimmelt von orthographischen und grammatischen Schnitzern; die letzteren mußten selbstverständlich stehen bleiben, jene habe ich beseitigt. A. H.

Die auf die Ungarn bezüglichen Volksnamen bei den Byzantinern.

Es ist eine allgemeine Erfahrung, daß die byzantinischen Geschichtschreiber und Chronisten bei der Benennung der fremden, auf dem Schauplatz der Geschichte neu auftretenden Völker die Verwendung der zeitgenössischen und bei dem Volke üblichen Namen meistens verschmähen und statt dieser mit großer Vorliebe zu alten, womöglich auch bei den großen Geschichtschreibern der klassischen Zeit (Herodotos, Thukydides, Xenophon) bezeugten Volksnamen greifen. Diese Sitte der Byzantiner kann mit Recht als eine Entartung der archaisierenden Tendenz bezeichnet werden, indem sie die an sich berechtigte Nachahmung der alten Methode, Auffassung, Technik und Sprache auch auf solche Gebiete übertragen, wo die Verhältnisse schon ganz andere geworden sind und infolgedessen die Fortpflanzung der alten Tradition nur mit Schädigung der historischen Wahrheit geschehen kann. Ein interessantes Beispiel dafür gibt uns das Volk der Ungarn, welches zuerst im neunten Jahrhundert in den byzantinischen Quellen auftaucht, also in einer Zeit, da sie sich noch im uralten Sitze zwischen dem Don und Kaukasus als Nachbarn und Bundesgenossen der Chazaren aufhielten und von dort zu mehreren Raubzügen gegen Iberien und Armenien auszogen. Von dieser Zeit angefangen werden die Ungarn durch die Zeitalter der Wanderung und Landeseroberung, nachher der Gründung und Befestigung eines einheitlichen, ständigen Reiches in Pannonien, d. h. in ihrem heutigen Lande, von den Byzantinern stets berücksichtigt als ein an der unmittelbaren Grenze der Machtsphäre von Byzanz sitzendes Volk, dessen kulturelle und politische Einverleibung ein immerfort erstrebtes, aber freilich nur selten und mit sehr zweifelhaftem Erfolg erzieltes Begehren der byzantinischen Machthaber bildete. Die byzantinischen Geschichtsquellen erwähnen die Ungarn unter vielen verschiedenen Namen, in deren Verwendung nach gewissen Schriftstellern und Perioden eine bestimmte Regelmäßigkeit beobachtet werden kann. Der Verfasser dieser Zeilen hat in einer ungarisch geschriebenen Abhandlung[1]) alle diese Namen zusammengestellt und bezüglich der Pro-

1) A magyarokra vonatkozó népnevek a bizánczi iróknál. Értekezések a nyelv- és széptudományok köréből. XXI. kötet, 6. szám. Kiadja a Magyar Tudományos Akadémia. Budapest, 1910. Vgl. die Besprechung in BZ. Bd. XIX (1910) S. 644.

venienz, Echtheit und Bedeutung einer Prüfung unterzogen. Es sind dabei manche Ergebnisse herausgekommen, und zwar sowohl zur näheren Charakteristik des Verfahrens der byzantinischen Geschichtschreiber bei der Benennung eines fremden Volkes, als auch bezüglich der vielumstrittenen und noch immer nicht gehörig aufgeklärten Frage über den Ursprung und die Urgeschichte der ungarischen Nation. Das gütige Entgegenkommen der Redaktion, wofür ich mich zu größtem Dank verpflichtet fühle, hat mir Gelegenheit geboten, jetzt die Hauptresultate meiner Untersuchung auch den Lesern dieser Zeitschrift bekannt zu machen. Ich tue es in der Hoffnung, daß der behandelte Gegenstand — abgesehen von den Teilen, welche speziell die ungarische Geschichte berühren — als ein Beitrag zur Kenntnis und allgemeinen Würdigung der byzantinischen Geschichtschreiber auch die byzantinische Philologie selbst interessieren und fördern kann. Außerdem darf ich vielleicht — indem ich jetzt meine ungarische Abhandlung den Fachgenossen aller Nationen zugänglich mache, — die weitere Sichtung und Ergänzung der gewonnenen Ergebnisse erwarten.

Vor der Untersuchung des Ursprungs und der Bedeutung der einzelnen Volksnamen halte ich für notwendig, daß ich eine kurze Übersicht über die Abwechslung der auf die Ungarn bezüglichen Volksnamen nach chronologischer Ordnung vorausschicke und so nachweise, mit welchen Namen die einzelnen Schriftsteller die Ungarn bezeichnet haben. Eine solche Zusammenstellung kann nicht ohne Belehrung sein, vor allem hinsichtlich der Fragen: wie groß ist der Raum, auf welchen die Benutzung dieses oder jenes Namens sich innerhalb der byzantinischen Literatur erstreckt, und was war die Ursache des Namenswechsels nach Schriftstellern und Zeitaltern.

Chronologische Übersicht über den Wechsel der Volksnamen.

Jahrhundert	*Οὔγγροι*	*Οὖννοι*	*Τοῦρκοι*	*Παίονες*	*Μάτζαροι Μεγέρη*	*Σαβαρτοιάσφαλοι*
VI.	—	—	—	—	Malalas (*Μοῦγελ*)	—
VII.	—	—	—	—	Theophylaktos Simokattes (*Μάτζαροι*)	—
IX.	—	—	Theophanes	—	Theophanes (*Μουάγερις*)	—
	Georgios Monachos			—	—	—

Jahrhundert	Οὔγγροι	Οὖννοι	Τοῦρκοι	Παίονες	Μάτζαροι Μεγέρη	Σαβαρτοιάσφαλοι
X.	—	—	Konstantinos Porphyrogennetos	—	Konstantinos Porphyrogennetos	
	—	—	Genesios	—	—	—
	—	—	Symeon Logothetes	—	—	—
	—	—	Theophanes continuatus	—	—	—
	—	—	Pseudo-Symeon	—	—	—
XI.	—	—	Leon Grammatikos	—	—	—
	Skylitzes	—	Skylitzes	—	—	—
	Kedrenos	—	Kedrenos	—	—	—
XII.	Zonaras	—	Zonaras	—	—	—
	Michael Glykas	—	—	—	—	—
	Anna Komnena	—	—	—	—	—
	Eustathios	—	—	—	—	—
	—	Joannes Kinnamos	—	Joannes Kinnamos	—	—
XIII.	Niketas Akominatos		—	Niketas Akominatos	—	—
	Georgios Akropolites	—	—	—	—	—
XIV.	—	—	—	Georgios Pachymeres	—	—
	Chronik von Morea	—	—	—	—	—
	Joannes Kantakouzenos	—	—	Joannes Kantakouzenos	—	—
XV.	—	—	—	Laonikos Chalkondyles	—	—
	Doukas	—	—	—	—	—
	Phrantzes	—	—	—	—	—
	—	—	—	Kritoboulos	—	—

Versuchen wir jetzt den Ursprung und die auf die Ungarn bezügliche Bedeutung der einzelnen Volksnamen nach der chronologischen Reihenfolge festzustellen.

Τοῦρκοι.

Dieser Name war schon lange vor dem Erscheinen der Ungarn an der byzantinischen Reichsgrenze im Gebrauch und diente von der Mitte des VI. Jahrh. angefangen zur Bezeichnung mehrerer Völker verschiedenen ethnischen Charakters, ja überlebte sogar das byzantinische Reich selbst gerade durch seine glücklichen Rivalen und Zerstörer, nämlich die Osmanen. Nach einer Untersuchung der Geschichte dieses Namens läßt sich mit Sicherheit bestimmen, daß die Byzantiner mit dem Namen *Τοῦρκοι* während seiner fast auf ein ganzes Jahrtausend zurückgehenden Überlieferung zwei Vorstellungen unauslöschlich verbanden: 1. eine kulturelle Vorstellung, die die nomadische Lebensweise enthielt, und 2. eine geographische Vorstellung, die sich auf die Gegend des Kaukasus, d. h. noch genauer auf die Tiefebene zwischen Don und Kaukasus bezog.

In der Zeit seines ersten Auftauchens, also bei den Geschichtschreibern des VI. Jahrh., bedeutet er zweifellos die von der Gegend des Jaxartes ausziehenden türkischen Eroberer, die sich auch die zwischen Wolga, Don und Kaukasus lebenden nomadischen Völker unterworfen haben. Dieses Volk wird in den chinesischen Annalen als Tukiue, in den von Radloff publizierten alt-türkischen Inschriften als Türk bezeichnet.[1])

Die Geschichtschreiber des VI. Jahrh. haben noch genau gewußt, daß der Mittelpunkt des Türkenreiches nicht in Europa, sondern in Asien irgendwo um das Altaigebirge (*τὸ Ἐκτὲλ χρυσοῦν*) lag, und daß die Türken zwischen dem Don und Kaukasus nur Ankömmlinge waren, die dort angetroffenen Völker aber einer verschiedenen Rasse angehörten. Trotzdem sehen wir, daß schon der erste Berichterstatter, der über die *Τοῦρκοι* ausführlicher schreibt[2]), ihr Land auf das östliche Ufer des Don setzt. Wenn wir bedenken, daß die Türken an dieser Stelle in die unmittelbare Nachbarschaft der Byzantiner drangen und diesen einen empfindlichen Schlag mit der Eroberung des Kimmerischen Bosporos[3]) versetzten, stellt sich heraus, daß die Byzantiner bei der Bezeichnung des Landes der Türken jenen Punkt im Auge hatten, von wo ihr Reich durch die Angriffe der *Τοῦρκοι* am gefährlichsten bedroht war. Auf solche Weise hat die byzantinische Tradition die Türken mit dem öst-

1) S. Marquart, Osteuropäische und ostasiatische Streifzüge, S. 46.
2) Theoph. Byz. ed. Bonn. p. 484—5.
3) Menander, fr. 43, p. 89.

lich vom Don liegenden Lande verbunden. So viel ist sicher, daß Theophanes das ursprüngliche Türkenvolk nicht kannte, denn das Reich derselben ist schon ungefähr 100 Jahre vor seiner schriftstellerischen Tätigkeit gestürzt worden. Er kann den Namen *Τοῦρκοι* nicht in der eigentlichen ethnologischen, sondern nur in der übertragenen, d. h. geographischen und kulturellen Bedeutung gebraucht haben, indem er denselben auf die zwischen Wolga, Don und Kaukasus lebenden Nomadenvölker beschränkte. In engerem Sinne nennt er jenes Volk *Τοῦρκοι*, welches in der Ecke zwischen dem Don und Kaukasus hauste. Unter diesem Volke, obschon er seinen Stammnamen aus Unkenntnis nicht erwähnt, sind von der Mitte des VIII. Jahrh. an unbedingt die Magyaren zu verstehen.[1]) In weiterem Sinne dehnt er diesen Namen auf die zwischen der Wolga und dem Kaukasus wohnenden Chazaren aus, deren Stammname ihm schon bekannt ist und öfters ohne das Eponym *Τοῦρκοι* gebraucht wird. Als die Magyaren im Jahre 849 zuerst gegen Westen einen Raubzug führten und an der Linie der Donau mit den makedonischen Griechen zusammenstießen, mußten die letzteren genau wissen, daß die Magyaren aus dem Lande der Türken kamen; deswegen nennt Georgios Monachos[2]) sie bei dieser Gelegenheit neben anderswoher gebrachten Namen auch *Τοῦρκοι*.

Das hat auch Konstantinos Porphyrogennetos gewußt, wie seine geographische Einteilung *πλησίον τῆς Χαζαρίας*[3]) zeigt, und er konnte die Ungarn mit um so größerem Rechte *Τοῦρκοι* nennen, als sie auf ihn mit ihren wiederholten Einfällen in das Byzantinerreich auch in der Mitte des X. Jahrh. den Eindruck eines Nomadenvolkes gemacht haben. Er gebraucht also den Namen *Τοῦρκοι* in seiner von Theophanes herstammenden, d. h. geographischen und kulturellen Bedeutung. Das beweist auch der Umstand, daß die Chronographie des mit ihm verwandten Theophanes bei der Abfassung seines Werkes als Hauptquelle diente. Konstantinos ist es zu danken, daß dieser Name, der bei Georgios nur als Synonym erscheint, zur Bezeichnung der Ungarn auf die Dauer von ungefähr 200 Jahren beibehalten wurde. Von seiner Zeit angefangen werden die Ungarn nur in solchen Geschichtswerken *Τοῦρκοι* genannt, welche entweder er selbst schrieb oder durch andere schreiben ließ (Genesios, Symeon der Logothet, Theophanes Continuatus) oder aber spätere Chronisten mit Benutzung der so entstandenen Werke schrieben (Pseudo-Symeon, Leo Grammatikos, Skylitzes, Kedrenos, Zonaras).

---

1) Das erhellt aus mehreren Stellen, so z. B. p. 407, 403 ed. C. de Boor.

2) ed. Bonn. p. 848.

3) De adm. imp. ed. Bonn. cap. 38 p. 168.

Der Gebrauch des Namens *Τοῦρκοι* bei Theophanes hat auch in einer anderen Richtung für die Erweiterung der Bedeutung dieses Namens Anlaß gegeben. Nachdem er öfters berichtet, daß die Türken über den Kaukasus in Armenien Einfälle machen und hier Raubzüge führen, und nachdem ferner schon Konstantinos Porphyrogennetos darüber Bescheid weiß, daß ein Teil der Türken, die *Σαβαρτοιάσφαλοι*, sich in Armenien angesiedelt haben, dehnten die späteren Schriftsteller diesen Namen auch auf die Völker aus, die von Armenien her die byzantinische Grenze gefährdeten, ohne Rücksicht darauf, woher sie stammten. Auf solche Weise wird der Name *Τοῦρκοι* auf die im XI. Jahrh. auftretenden Seldschuken, bzw. ihre Nachfolger, die Osmanen, übertragen.

Demgemäß stammt der Name *Τοῦρκοι* der Ungarn aus einer Zeit, als sie noch zwischen Don und Kaukasus hausten, und bedeutete im Sprachgebrauche so viel, daß die Ungarn ein nomadisches Volk waren, das sich am Anfang des IX. Jahrh. und auch vorher auf dem soeben erwähnten Gebiet aufhielt. In jener Zeit aber hatte dieser Name gar keine bestimmte ethnische Bedeutung, und so ist es nicht gestattet, wie es früher geschehen ist, daraus auf die Ungarn derartige Schlüsse zu ziehen.

Οὖγγροι.

Es gibt nur einen einzigen Namen der Ungarn in den byzantinischen Geschichtsquellen, der erstens nicht aus den alten Quellen, sondern aus dem Sprachgebrauche des täglichen Lebens geschöpft wurde, zweitens nicht nur bei gewissen Schriftstellern und Zeitperioden, sondern von dem ersten Auftreten der Ungarn angefangen das ganze mittel- und neugriechische Zeitalter hindurch üblich war, und drittens sich immer ausschließlich nur auf die Ungarn bezog: *Οὖγγροι.* Diese Eigentümlichkeit lernen wir hochschätzen, wenn wir die bekannte Gleichgültigkeit der byzantinischen Schriftsteller gegenüber dem wahren Inhalt der Volksnamen beachten. Sie erweckt in uns die lebhafteste Aufmerksamkeit für den Ursprung dieses Namens und wir messen ihm schon von vornherein wichtige Bedeutung bei.

Was die Geschichte des Namens anbelangt, muß ich mich bei dieser Gelegenheit wegen Raummangels auf einen knappen Auszug meiner diesbezüglichen Untersuchungen beschränken.

Im V. Jahrh. nach Chr. sind einige zwischen der Wolga und dem Don lebende, miteinander verwandte Volksstämme bekannt geworden, die unter einem gemeinsamen Namen zusammengefaßt von dem benachbarten und sie teilweise unterwerfenden hunnisch-türkischen Völker

Uguren (Ugren) genannt werden, wie es aus den gleichzeitigen historischen Quellen zu schließen ist, vgl. Ὄγωρ bei Theoph. Simokattes (p. 259 de Boor), Οὐγοῦροι bei Menander Protektor (fr. 5, 21, 43 etc.), Σαράγουροι bei Priskos (ed. Bonn. p. 158), Οὐτίγουροι und Κουτρίγουροι, oder Οὐτούργουροι und Κουτούργουροι bei Prokopios (ed. Haury II, p. 583), Agathias (ed. Bonn. 299) und Menander (ed. Bonn. 344—45), Bittugures bei Jordanes (Getica, ed. Mommsen, c. 53, § 272). Diese Stämme, nachdem sie entweder sich während der Raubzüge auflösten oder durch fremde Stämme unterjocht wurden, hören schon am Ende des VI. Jahrh. auf selbständig aufzutreten und dementsprechend verschwindet auch ihr Name aus der literarischen Überlieferung. Allein bei den benachbarten Völkern bleibt derselbe im Gebrauch, so z. B. bei den schwarzen Bulgaren türkischer Abstammung, die zwischen dem Don und Dnjeper wohnten und mit den Uguren von altersher in enger Beziehung standen. Konstantinos Porph. erwähnt öfters das Land Schwarzbulgarien (ἡ μαύρη λεγομένη Βουλγαρία[1]), welches sich nach seiner Beschreibung zwischen dem Dnjeper und Chazarien erstreckte. Die schwarzen Bulgaren kennt auch die russische Chronik als ein Volk, welches mit seinen Raubzügen in der Nähe von Cherson den Byzantinern gefährlich sein konnte.[2]) Dieselben gebrauchen diesen Namen in seiner alten Bedeutung und dehnen ihn auf die sämtlichen zwischen dem Don und der Wolga wohnenden Stämme aus. So bezeichnen sie auch die am Anfang des IX. Jahrh. über den Don setzenden und nach Westen ziehenden Ungarn mit diesem Namen, welchen in derselben Zeit ihre unmittelbaren, westlichen Nachbarn, die vom ungarischen Einfall in erster Linie bedrohten russischen Slaven, von ihnen übernehmen. Ohne die dabei eingetretene Lautveränderung näher erklären zu wollen, können wir hier einfach die Tatsache konstatieren, daß in der ersten Silbe der entlehnten Form der Nasalvokal in manchem slavischen Dialekt aufgetreten ist. Aus urspr. Ugri ist aksl. ągrinъ entstanden, gerade so, wie nach Miklosich aus lat. scutella, ital. scodella, ahd. scuzzila im Altkirchenslavischen skąndêlъ, skąndelъ, skandêlъ geworden sind. Das so enstandene aksl. ągrinъ haben dann die Griechen und die westlichen Germanen in der Form Οὖγγροι bzw. Ungri übernommen. In der griechischen Aussprache hat sich diese Form nicht mehr geändert, aber mehrfache Erweiterungen erlitt sie im Westgermanischen, wo nach einem ahd. und as. Lautgesetz (vgl. ahd. acchar, as. accar, ags. æccer, aber got. akrs, gr. ἀγρός, oder ahd. hlūttar, ags. hlūttor, got. hlūtrs, gr. κλύζω < + κλυδι̯ω (s. Brugmann, Grundriß I, 223) das anaptyktische

1) De adm. imp. c. 42 p. 180 ed. Bonn.

2) Nestor, cap. 27, p. 39 trad. Leger.

a sich in Ungari entfaltete. Dort ist auch Hungari nach der Analogie der Hunni mittels gelehrter Etymologie gebildet worden. Die Form Ungari (bzw. Hungari) wird in der mittel- und neulateinischen Literatur allgemein gebraucht, sie dringt manchmal in die griechische Litteratur ein (*Οὔγγαροι*) und dient als Grundlage der heute üblichen Namen der Ungarn bei den sämtlichen westeuropäischen Völkern.

Οὖννοι.

Eunapios[1]) berichtet, daß die Hunnen am Ende des IV. Jahrh. den Don überschritten und die in der Umgegend von Krim wohnenden Goten sich unterworfen haben.

Von dieser Zeit fängt die große geschichtliche Bedeutung der Hunnen für Byzanz und für das ganze Europa an. Seitdem Attilas Heere sich mit ihren fürchterlichen Angriffen sowohl im Osten als im Westen bekannt machten und der Rhetor Priskos einen bis auf die feinsten Details treuen und ausführlichen Bericht von dem hunnischen Hofe mit sich brachte, prägte sich der hunnische Name so kräftig in die byzantinische Überlieferung ein, daß ein ganzes Jahrtausend vergehen mußte, bis dieser Name endlich verschwand. Fast sämtliche Nomadenvölker, die entweder am Sitze der Hunnen, d. h. zwischen dem Don und Kaukasus, oder dem Wege der Hunnen folgend, d. h. längs des Schwarzen Meeres, Angriffe gegen Byzanz führten, erhielten den Namen *Οὖννοι* als Epitheton ornans der Fürchterlichkeit. So werden bei Prokopios[2]) und Agathias[3]) die Utiguren und Kutriguren, Sabiren und Ephthaliten, bei Malalas[4]) die Sabiren und Avaren, bei Theophylaktos Simokattes[5]) die Türken und Avaren, bei Theophanes[6]) die Türken, Avaren und andere in der Nähe des Kimmerischen Bosporos hausenden, nicht näher bekannten Nomadenstämme, bei Anna Komnena[7]) die Uzen, bei Nikephoros Bryennios[8]) und Michael Attaleiates[9]) die Seldschuken, bei Nikephoros Gregoras[10]) die Kumanen mit dem Namen *Οὖννοι* ausgezeichnet. In der in syrischer Sprache überlieferten Chronik des Zacharias von Mytilene[11]) werden alle Stämme, welche in der Mitte des VI. Jahrh. nördlich vom Kaukasus wohnten, mit zusammenfassendem Namen als Hunnen bezeichnet. Diese 15 Stämme sind folgende: Bulgaren, Alanen, Unnoguren, Ogoren, Sabiren, Bulgaren (zum

1) ed. Bonn. p. 48, 52. 2) ed. Haury I 10, II 503, 538.
3) ed. Bonn. p. 299, 234, 267. 4) ed. Bonn. p. 472, 489.
5) ed. C. de Boor p. 121, 44. 6) ed. C. de Boor p. 245, 315.
7) ed. Bonn. I. p. 242. 8) ed. Bonn. p. 26. 9) ed. Bonn. p. 105.
10) ed. Bonn. I. p. 36. 11) Translated by Hamilton and Brooks, p. 327.

zweitenmal!), Khorthrigoren, Avaren, Khasaren, Dirmaren, Sarurguren, Bagarsiken, Khulasen, Abdelen, Ephthaliten. Wir sehen, daß der Name *Οὖννοι* vom VI. Jahrh. an keine bestimmte ethnische Bedeutung hatte, sondern man dehnte denselben mit einer wunderbaren Elastizität auf alle nomadischen Stämme aus, welche nach dem Wissen oder wenigstens dem Glauben der Byzantiner von Nordosten kommend ihre Reichsgrenze angegriffen haben. Auf der Wahrnehmung des hinter dem Don liegenden Wohnsitzes beruht auch die Anwendung des Namens *Οὖννοι* auf die Magyaren, den wir als dritten Namen neben *Οὖγγροι* und *Τοῦρκοι* zuerst bei Georgios Monachos[1]) finden. Wie der Sprachgebrauch des Georgios Monachos zeigt, ist die Bedeutung des Namens *Οὖννοι* in bezug auf die Ungarn mit der von *Τοῦρκοι* identisch, d. h. auch jener bedeutet ein solches Nomadenvolk, dessen Land einst östlich vom Don lag. Der Unterschied zwischen beiden ist nur der, daß die Überlieferung des letzteren nur bis zum VI. Jahrh., jenes aber ganz bis zum Anfang unserer Zeitrechnung sich zurückführen läßt. Jener Gebrauch zeigt also einen mehr übertriebenen Archaismus als dieser. Das Auswählen eines von beiden war eine bloße Geschmackssache ohne die geringste ethnologische Anspielung.

Μάτζαροι.

Der Name, mit welchem die Magyaren sich selbst nannten und auch heute nennen, kommt bei den Byzantinern als eine zufällig unterlaufene Angabe nur sehr sporadisch vor, ohne irgend eine Verbreitung und konsequenten Gebrauch erreicht zu haben.

Der Name *Μάτζαροι* wird in der besten Form bei einem Schriftsteller des 7. Jahrh., Theophylaktos Simokattes überliefert: „*Οἱ δ' ἀμφὶ τὸν Θεόδωρον καὶ τὸν Ἀνδρέαν τὸ Ματζάρων (φρούριον δὲ καὶ τοῦτο) τῷ χρόνῳ γεγηρακὸς διωρθώσαντο, οὐκ ἄπο δὲ τοῦτο τοῦ Βεϊουδαὲς ἐτύγχανεν ὄν.*“[2]) Das bezieht sich auf einen Feldzug der Byzantiner gegen die Perser, dessen Führer *Θεόδωρος ὁ Ῥαβδηνός* und *Ἀνδρέας* der sarazenische Dolmetscher waren. Bury[3]) setzt dieses Ereignis ganz richtig in das Jahr 587. Nach seiner Auffassung ist dieser Krieg zwischen der Stadt Amida und Arzanene, d. h. in der südwestlichen Ecke von Armenien geführt worden. Dann ist sehr wahrscheinlich, daß die von Theophylaktos erwähnte Festung (*φρούριον*) mit dem schon im Altertum bekannten Ort Mazara identisch ist, der Melitene gegenüber nicht weit entfernt vom linken Euphratufer gelegen ist. Darauf weist hin, daß hier das hohe Alter der Festung

1) ed. Bonn. p. 818. 2) ed. C. de Boor p. 106.
3) History of the later Roman Empire II, 108.

ausdrücklich betont wird. Sie war früher im Besitz der Matzaren (= Magyaren), ist aber später byzantinisches Eigentum geworden. Wir wissen nicht, ob der dort wohnende Magyarenstamm damals die Festung verlassen oder sich in den Dienst der neuen Eigentümer gestellt hat. Es ist auch gar nicht wichtig für das Wesen der Sache. Wichtig ist nur die Konstatierung der Tatsache, daß ein Teil der Magyaren schon vor der zweiten Hälfte des 6. Jahrh. den Kaukasus passierte und nach Süden vordrang.

Die Form *Μεγέρη* (mejeri < megyeri), die Konstantinos[1]) als den dritten der acht Volksstämme der Magyaren erwähnt, ist identisch mit *Μάτζαροι* und soll als eine Ablautform derselben mit hellen Vokalen aufgefaßt werden. Daß diese Form bei den Magyaren tatsächlich gebräuchlich war, zeigen die bei dem Anonymus[2]) überlieferten Namen „Dentumoger" und „Hetumoger", zweitens viele magyarische Ortsnamen, wie z. B. Tóth-Megyer, Pócs-Megyer, Káposztás-Megyer.[3]) Diese Form hat also Konstantinos ohne Zweifel von den Magyaren übernommen.

Man pflegt mit dem magyarischen Volksnamen auch die Personennamen *Μουάγερις* oder *Μουαγέρης* zu identifizieren, welche bei Theophanes[4]) als Namen eines gewissen hunnischen Königs überliefert sind, den seine Untertanen in der Nähe des Kimmerischen Bosporos um das Jahr 520 statt seines Bruders *Γορδᾶς* zu ihrem Fürsten gewählt haben. Malalas[5]), aus dessen Chronik Theophanes diese Angaben fast wörtlich übernommen hat, schreibt den Namen des älteren Bruders *Γρώδ*, den des jüngeren *Μοῦγελ*. Die Form des letzteren steht schon sehr nahe dem „Moger" (mogyer) des Anonymus, nachdem die Abwechslung von *ο* und *ου*, *λ* und *ρ* besonders bei fremden Eigennamen in der mittelgriechischen Sprache nicht selten vorkommt (vgl. *Ὀγώρ* — *Οὐγοῦροι*, *Βράχοι* — *Βλάχοι*). Wenn wir aber die Identität der Namen *Μοῦγελ* (bzw. *Μουάγερις*) und Magyar ohne Rückhalt anerkennen müssen, so können wir doch nicht jenen als Personifikation des Volkes oder Volksstammes, noch weniger als Ahnherrn[6]) desselben betrachten, sondern nur als einen Beweis dafür, daß der Volksname „Mogyer" auch als Personenname im Gebrauch war.

Σαβαρτοιάσφαλοι.

Wir lesen diesen Namen im 38. Kapitel des konstantinischen Werkes „De administrando imperio."[7]) Josef Thúry[8]) hat zuerst er-

1) De adm. imp. § 40 p. 172 ed. Bonn. 2) s. Kuun, Relat. I, 141, 151.
3) Dortselbst, I, p. 139. 4) ed. C. de Boor p. 165. 5) ed. Bonn. p. 431.
6) Sebestyén: A magyar honfoglalás mondái S. 17. 7) ed. Bonn. p. 168.
8) Századok, 1897. 317—327. 391—403.

kannt, daß *Σαβάρτοι* der Name jenes in Armenien eingewanderten, aber nichtarmenischen Volkes war, welches in der Mitte des 10. Jahrh. längs des Flusses Kur, auf dem zwischen Tiflis und Berdah liegenden Gebiete, d. h. in der armenischen Provinz Udi wohnte, dessen Kriege mit den Arabern und Armeniern und Verheerungen auf dem umliegenden Gebiete die armenischen und arabischen Chroniken öfters erwähnen. Das Volk wird in den armenischen Quellen „Seworti", oder „Sjaworti", in den arabischen „Sāwārdi", oder „Sijāwardi" genannt.

Wie die lautliche Übereinstimmung zeigt, konnte das *Σαβαρτοιάσφαλοι* des Konstantinos nicht aus dem Armenischen, sondern nur aus dem Arabischen stammen.

Armen. Sjaworti, bzw. Seworti ist nach Thúry aus der Zusammensetzung von zwei Wörtern, d. h. aus sjaw (sew) = schwarz und orti (= Sohn) entstanden und bedeutet: schwarzer Sohn.[1]) Ich schließe mich der Erklärung Marquarts[2]) in vollem Maße an, der diese Form nach der Bedeutung mit dem Ugri černii der russischen Chronik für identisch hält und auf solche Weise den zweiten Teil des Seworti auf die Grundform *ogri (russ. Ugri) zurückführt. Die ursprüngliche Bedeutung der Formen Seworti, bzw. *Σαβάρτοι* ist also: schwarze Ugren; sie gehen auf eine Benennung zurück, die bei den Nachbarvölkern der Ungarn im Dongebiete allgemein üblich war und als solche auch in der russischen Literatur beibehalten wurde.

Wir haben früher darauf hingewiesen, daß griech. *Σαβάρτοι* nicht direkt aus dem Armenischen, sondern dem Arabischen stammte. Dann müssen wir auch den Ursprung des *ἄσφαλοι* im Arabischen suchen. Marquart[3]) denkt hier an das arab. أَسْفَلُ (= asfalu), dessen Bedeutung: der untere, der tiefliegende sei. Demnach wären die *Σαβαρτοιάσφαλοι* die in Armenien eingewanderten, also „untere Schwarz-Ugren," im Gegensatze zu den oberen, d. h. den in Pannonien angesiedelten. Im Sinne dieser Erklärung hätte den Arabern die folgende Zweiteilung des Volkes Sawardi vorgeschwebt: 1. südliche (= untere) und 2. nördliche (= obere). Aber diese Erklärung paßt nur auf die Zeit, als ein Teil der Ungarn noch zwischen dem Don und Kuban, d. h. nördlich vom Kaukasus, der andere Teil wiederum in der Gegend des Kur, d. h. südlich vom Kaukasus wohnte, nämlich auf das Ende des 8. und den Anfang des 9. Jahrh. In der Mitte des 10. Jahrh., als Konstantinos schrieb, hielt sich der gegen Westen gewanderte Teil der Ungarn schon in Pannonien auf, und es wird

1) S. a. a. O. 2) S. a. a. O. S. 39. 3) A. a. O. S. 40.

schwerlich gelingen die Marquartsche Erklärung auf die wesentlich veränderten geographischen Verhältnisse dieser Zeit anzuwenden. Denn in der Mitte des 10. Jahrh. wäre nur die Unterscheidung zwischen westlichen und östlichen Ungarn leicht verständlich, kaum aber die zwischen nördlichen und südlichen. Gegen die Ansicht Marquarts erheben sich noch andere ernste Schwierigkeiten, welche die Zustimmung zu ihr rein unmöglich machen. Die Bedeutung des arab. أَسْفَلُ ist nämlich: niedrig.[1]) Wie in den meisten Sprachen, so wird auch in den semitischen dieser Begriff in zweifachem Sinne gebraucht: 1. in lokalem, 2. in übertragenem Sinne. Der lokale Sinn drückt aus, daß jemand oder etwas mit Bezug auf die Oberfläche unten, tief, niedrig ist oder liegt. So z. B. ist das Tal, die Schlucht, das Flußbett, das Grab im Verhältnis zu dem Damm, Bergrücken, der Ebene niedrig. Die Bedeutung des Wortes hat also nichts mit unserer kartographischen Einteilung zu tun (oben ist Norden, unten ist Süden), sondern bezieht sich ausschließlich auf die Höhenverhältnisse. Der übertragene Sinn drückt dasselbe nicht mit Rücksicht auf die Materie, sondern den Geist und die Seele aus. Der geistig niedrige ist der elende, niederträchtige, eventuell gedemütigte Mann. Im Namen *Σαβαρτοιάσφαλοι* kann natürlich das أَسْفَلُ nur im lokalen Sinne aufgefaßt werden. Dann sagt es gerade das Gegenteil von dem, was es sagen müßte, denn die in das gebirgige Armenien eingewanderten Sawardi wohnten nicht niedriger, sondern höher als das getrennte Brudervolk, welches sich auf den Steppen zwischen Don und Kuban, bald in Atelkuzu, endlich zwischen Donau und Theiß niederließ.

Deshalb bin ich der Meinung, daß im griech. *ἄσφαλοι* ein anderes arabisches Wort steckt, أَسْوَدُ (= aswadu) nämlich, dessen Bedeutung: „schwarz“ ist. Nichts hindert uns vorauszusetzen, daß die Araber, als sie den Volksnamen Seworti von den Armeniern übernahmen, sich nach der Bedeutung dieses Wortes erkundigten. Indem sie hörten, daß darin die schwarze Farbe als charakteristische Eigenschaft neben dem nichtssagenden orti (= Sohn) ausgedrückt wird, haben sie dieselbe auch mit dem eigenen Worte bezeichnet und dieses Epitheton als Erklärung zu dem übernommenen Volksnamen hinzugefügt. Arab. aswadu kommt natürlich als Zusatz zum Sawardi in der arabischen Literatur nirgends vor. Wenn die arabischen Geschichtschreiber und Geographen wußten, daß armen. Seworti den Begriff „schwarz“ ent-

1) Nach der brieflichen Mitteilung des Herrn Aladár Hornyánszky, Professors der Theologie in Pozsony.

hält, erachteten sie es gewiß für überflüssig, diesen auch in eigener Sprache auszudrücken; wenn sie es nicht wußten, konnten sie natürlich auch nichts sagen. Die in zwei Sprachen ausgedrückte tautologische Bezeichnung desselben Begriffes gehört zu jenen sprachlichen Inkonsequenzen, welche die Volkssprache bei der Übernahme fremder Wörter aufzuweisen gewohnt ist.

Die Verbindung اسوَدُ سَاوَرِدِیٌّ (= Sāwardi aswadu) trägt also das Kennzeichen des volkstümlichen Ursprungs an sich und seine Entstehung ist nur in der Volkssprache begreiflich. Von arabischen Kaufleuten oder Reisenden konnte Konstantinos oder sein griechischer Gewährsmann diesen Namen hören und es ist ganz natürlich, daß der Grieche das Sāwardi, welches im Arab. Nom. Sing. masc. war, sofort als Nom. Plur. masc. (*Σαβάρτοι*) auffaßte und dementsprechend auch das nachfolgende aswadu in *aswadi, bzw. mit Volksetymologie zu asfali (*ἄσφαλοι*) korrigierte.

Nach dieser Erklärung enthält der letzte Teil des Namens *Σαβαρτοιάσφαλοι* nichts Neues, sondern wiederholt nur das im ersten Teile steckende Epitheton „schwarz". Die Bedeutung des *Σαβάρτοι* ist aber identisch mit der von Ugri černii (= schwarze Ugren) der russischen Chronik.

Παίονες.

Wir haben über diesen Namen wenig zu bemerken, welcher mit der Bedeutung „Ungarn" in einer Zeit in Umlauf kommt, als die archaisierende Tendenz ihren Höhepunkt erlangt hatte und man nur den alten Klassikern glaubte. Der Name *Παίονες* bedeutete bei Herodotos[1]) einen nördlich von Makedonien in der Umgegend des Strymon wohnenden Volksstamm, den die Teukrer dort ansiedelten. Später wurde dieser Name mit falscher Analogie auf die sich um die mittlere Donau aufhaltenden Ungarn übertragen. Daran sind in erster Linie nicht die Geschichtschreiber des 13.—15. Jahrhs. schuld, sondern jene Schriftsteller des ersten nachchristlichen Jahrhunderts, welche die erste mächtige Reaktion gegen die in ihrem Zeitalter aufkommende volkstümliche Richtung führten und dementsprechend auch die in den ersten Jahren des römischen Kaisertums bekannt gewordenen Pannonen illyrischen Ursprungs mit dem herodotischen Namen *Παίονες* benannten. Das geschah auf Grund einer allzu groben Analogie des lautlichen Bestandes und der geographischen Lage. Umsonst protestierte Dio Cassius[2]), ein Mann römischer Erziehung und praktischen Sinnes,

---

1) lib. V, cap. 13. 2) lib. 49, cap. 36.

gegen dieses Verfahren, umsonst betonte er nachdrücklich, daß die zwischen Dalmatien und dem Ister ansässigen Pannonen und die *Παίονες* zwei ganz verschiedene Völker sind; seine Mahnworte wurden im stürmischen Schalle der archaistischen Trompeten gänzlich überhört. Schon Zosimos[1]) schreibt im 5. Jahrh. überall *Παιονία*, wo es sich eigentlich um Pannonien handelt, und nach ihm gestehen die mehr praktisch gesinnten Schriftsteller höchstens so viel zu, daß sie die zwei Formen gemischt gebrauchen.[2]) Nachdem also die Bedeutung des herodotischen *Παίονες* sich schon vor dem byzantinischen Zeitalter veränderte und mit dem Pannonii identisch wurde, hat sich dieser Name zur Bezeichnung der Ungarn von selbst dargeboten, als man die Vorfahren eines jeden Volkes bei Herodotos suchte. Doch drückt der Name *Παίονες* mit Bezug auf die Ungarn außer der geographischen Lage noch einen anderen Umstand aus. Diesen nämlich, daß die Ungarn in jener Zeit keine Nomaden mehr, sondern ein dauerhaft ansässiges und organisiertes Volk waren. Der Name *Παίονες* wurde niemals im nomadischen Sinne gebraucht und eben deshalb auch nie auf die hunnischen und awarischen Eroberer Pannoniens angewendet, die — obgleich sie ein mächtiges Reich gegründet — den nomadischen Charakter mehr oder weniger beibehalten haben. Die Erkenntnis der Ungarn als eines mit beständiger Lebensweise und Kultur ausgestatteten Volkes gab den Anstoß dazu, daß man an die Stelle ihrer alten nomadischen Namen (*Οὖννοι*, *Τοῦρκοι*) den der *Παίονες* setzte.

Conclusion.

Wir können die sämtlichen besprochenen Volksnamen ihrem Ursprunge gemäß in zwei Gruppen teilen: 1. die von den Byzantinern selbst herrührenden (*Παίονες*, *Οὖννοι*, *Τοῦρκοι*), 2. die aus fremden Quellen entlehnten. In die zweite Gruppe gehören: *Οὖγγροι*, der aus slavischer, *Μεγέρη*, welcher aus ungarischer, *Σαβαρτοιάσφαλοι*, der aus arabischer und *Σεβόρτιοι*, welcher aus armenischer Quelle stammt. Unter diesen allen stand nur der Name *Οὖγγροι* im ständigen Gebrauche des allgemeinen Verkehrs, die übrigen kommen teils bei einem einzigen Schriftsteller, teils bei einer bestimmten Gruppe der Geschichtschreiber vor. Wir dürfen darüber nicht staunen, daß jene Volksnamen, welche von den Schriftstellern selbst herrühren, alle auf falsche Weise auf die Ungarn angewendet wurden. Bei einer Nation, die sich selbst mit einer auffallenden Konsequenz *Ῥωμαῖοι* nannte und teilweise noch heute

1) ed. Mendelssohn, p. 11, 75, 100, 103.
2) s. die Indices der Ausgaben von Menander u. Prokop.

nennt, in einer Literatur, welche die jungen, auf dem Schauplatze der Geschichte neu auftretenden Völker so gerne mit dem Namen der auf derselben Stelle früher wohnenden alten Völker bezeichnete, ist das ganz natürlich. Jene drei Volksnamen gingen aus demselben literarischen Archaismus hervor, welcher die Osmanen als *Πέρσαι*, die Serben als *Τριβαλλοί*, die Bulgaren als *Μυσοί* getauft hat. Bei der Anwendung der Namen *Οὖννοι* und *Τοῦρκοι* auf die Ungarn ging man von der Erkenntnis aus, daß sie einst zwischen dem Don und Kaukasus wohnten und von dort aus in ihr heutiges Land wanderten. Außer diesem Umstande erinnerte noch die nomadische Lebensführung und Kampfesweise der Ungarn an die Hunnen und Türken, deren Namen in der byzantinischen Literatur nicht nur auf die Ungarn, sondern auch auf die übrigen Nomadenvölker übertragen wurden, die in dem genannten Gebiete auftraten. Keiner von diesen Namen hatte einen ethnischen Inhalt; in geographischer und kultureller Beziehung deckten beide einander vollkommen, sie wichen voneinander nur in betreff des Alters ab, indem der Ursprung der *Τοῦρκοι* nur bis zum 6. Jahrh. n. Chr., derselbe der *Οὖννοι* ganz bis zur Geburt Christi zurück zu verfolgen war. Der Gebrauch des letzteren zeigt also einen Archaismus höheren Grades als der des ersteren. Die Benennung *Παίονες* dankt ihren Ursprung einem Mißverständnis, bzw. Namensumtausch, der lange vor dem Auftreten der Ungarn auf dem Schauplatze der Geschichte begangen wurde, und wirft zugleich ein grelles Licht auf das leichtsinnige Verfahren, dem die Byzantiner bei der Bezeichnung eines Volkes huldigten. Die Ähnlichkeit des Lautbestandes war ihnen schon genug, um die Pannonen mit Außerachtlassung des ethnischen Verhältnisses und trotz des Unterschiedes der geographischen Lage als *Παίονες* zu bezeichnen. Das können wir nur mit der Alleinherrschaft der altertümlichen Tradition und der unbedingten Autorität der alten Schriftsteller begründen. Der Gebrauch des Namens *Παίονες* zeigt schon den höchsten (gar bis auf Herodotos zurückgehenden) Grad des Archaismus, und wir lesen diesen Namen tatsächlich bei solchen Schriftstellern, welche an dem alten Kanon am strengsten festhielten.

Besonders wertvoll sind diejenigen Volksnamen, die von fremden Völkern übernommen wurden. Die verschiedenen Variationen dieser sind auf zwei Grundformen zurückzuführen: die eine ist Ugur, bzw. schwarzer Ugur, die andere ist Magyar. Außerordentlich wichtig ist der Volksname Ugur (Ugor), denn dieser stammt zugleich aus drei verschiedenen Quellen, welche alle der unmittelbaren Nachbarschaft der zwischen dem Don und Kaukasus wohnenden Ungarn und derselben Zeit (7.—9. Jahrh.) entspringen. In dem Volksnamen schwar-

zer Ugur besitzen wir die Zeugenaussage der Nachbarvölker der Ungarn auf dem genannten Gebiete, nämlich der Alanen und der schwarzen Bulgaren. Beide Völker waren alte Ansiedler jenseits und diesseits des Magyarengebietes, beide mußten sowohl die Ugurenstämme (Uguren Utiguren, Kutriguren, Hunnuguren und Saraguren) des 5—6. Jahrhs. als die zwei Jahrhunderte später auftretenden Magyaren gut kennen. Wenn sie also den Namen jener auf diese anwenden, dann müssen wir die Richtigkeit der Benennung getrost anerkennen und annehmen, daß das Gros der auswandernden Magyaren wirklich aus Uguren bestand. Auf die Frage, in welchem ethnischen und geschichtlichen Verhältnis der Name Magyar zu Ugur steht, können wir leider auf Grund der byzantinischen Quellen und überhaupt bei dem heutigen Stande der diesbezüglichen Untersuchungen keine genügende Antwort geben. Es bleibt also den zukünftigen Forschungen vorbehalten, zu entscheiden, ob die Magyaren zu den ugrischen Stämmen gehörten und sich aus ihrer Mitte emporarbeiteten, oder aber, ursprünglich getrennt, im Verlaufe der Zeit sie unterjochten und den eigenen Namen ihnen aufdrängten.

Debreczen. **Jenö Darkó.**

Vier Freskoköpfe aus dem Kreuzkloster bei Jerusalem.

Mit 4 Abbildungen auf 1 Tafel.

Westlich von Jerusalem liegt das Kreuzkloster (Ἁγίου Σταυροῦ, arabisch Der-el-Musalabe), dessen Kirche ganz ausgemalt ist. Über die Fresken dort hat Anton Baumstark in den Monatsheften für Kunstwissenschaft, Jahrgang 1908, einen orientierenden Aufsatz veröffentlicht. Die folgenden Zeilen wollen nicht etwas Neues über den ganzen Freskenzyklus bringen, sondern nur Aufklärung über einige Fragmente desselben.

Als ich im Herbste 1910 in Jerusalem weilte, erfuhr ich durch Dr. Karge aus Breslau, daß in dem Kloster eine Anzahl Freskoköpfe heruntergehauen und in eine Ecke geworfen worden seien. Er habe schon den vergeblichen Versuch gemacht, einen solchen zu erwerben. In dem Winkel würden sie zu Grunde gehen. Bei unserem gemeinsamen Besuche des Klosters war der Archidiakon des Patriarchats anwesend. Karge frug, ob ich einen der Köpfe bekommen könnte. Es wurde erwidert, natürlich könne ich einen auswählen. Selbstverständlich wählte ich den besten, der auch intakt in Dresden ankam. Dort erregte er das Interesse aller Künstler und Kunsthistoriker, denen ich ihn zeigte. Dadurch veranlaßt, versuchte ich es, noch weitere zu erlangen und sie dadurch vor dem Untergange zu retten. Dem Pater Franz Dunkel, Prokurator des Paulushospizes, gelang dieses mit drei weiteren nach mehrwöchentlicher Arbeit. Anfang Februar trafen sie ganz unverletzt hier ein. Außerdem sind noch vier in dem Kloster vorhanden, darunter ein Christuskopf, die aber so zerstört sind, daß man sie nicht erhalten, geschweige denn verschicken kann. Wenn ich sie hier zur Veröffentlichung bringe, so hoffe ich damit einen Beitrag zur Kenntnis byzantinischer Freskotechnik zu geben.

Um ein technisches Gutachten zu erhalten, bat ich den Geheimen Hofrat Professor Prell, der bekanntlich viel Fresko gemalt hat, die Köpfe eingehend zu besichtigen und seine Meinung darüber niederzuschreiben. Sein Gutachten lautet in der Hauptsache wie folgt:

„Die vier Fragmente sind durch Technik und malerische Behandlung höchst interessant. Wir sehen die älteste und roheste Form der Fresko-

technik nach der langen Verfallzeit, die mit der künstlerischen Höhe der antiken Wandmalerei auch jede handwerkliche Erinnerung an ihren unvergleichlichen Stucco verlor. Der Mosaiktechnik entstammend, von Griechen wieder nach Italien verpflanzt, hat sie dort den Grund zu der langsamen Entwicklung der mittelalterlichen Wandkunst und dem späteren buon fresco der Renaissance gelegt, ohne ihren primitiven Sondercharakter je aufgegeben zu haben. Wir erkennen die Vorschriften des Malerbuches wieder bei den vorliegenden Fragmenten. Der erste grobe Unterputz (aus Kalk und gehacktem Stroh) ist nicht abgelöst worden. Die vorhandene zweite Schicht (die Malschicht), bestehend aus fettem Weißkalk und Wergfasern, ist bis zu 1 cm stark, durchaus locker, uneben und porös, wird aber durch die Wergfäden länger feucht und dauerhafter zusammengehalten. Zusatz von Sand fehlt nach den alten Regeln durchaus. Nur wiederholtes Glätten in feuchtem Zustande kann diese rohe, unebene Fläche zum Farbenauftrag geeignet machen, der seinerseits als papierdünne, hin und wieder abgeblätterte Schicht die Fläche gleichmäßig deckt. Die Farben sind ohne anderes Bindemittel als Weißkalk auf den noch feuchten Verputz aufgetragen. Die Bindung ist die des al fresco, bzw. der Kalkfarben. Der Auftrag ist durchaus pastos; festgemischte, klar unterschiedene Töne erzielen, aus dem Dunklen heraus zum Lichte, die Modellierung. Die Fleischtöne bauen sich aus dem überlieferten Braungrün zur Fleischfarbe und den fast weißen höchsten Lichtern auf, und sind sicher und energisch verarbeitet. Die feinere Zeichnung der Gesichtsteile ist braun und schwarz, spitz gezeichnet, das Weiß der Augen stark betont, Brauen und Lippen kräftig eingesetzt, die letzteren mit Eisenrot gefärbt. Halsschmuck und Haar sind mit hellem und Dunkelocker, Gewandsäume mit frischem Rot und Hellgrün keck hingesetzt. Wenn die planmäßige, sichere Durchmodellierung noch ein Nachklang hellenistischer Malerei sein könnte, so sind die konventionelle und stereotype Bildung der sehr großen Augen, des überschmalen und langen Nasenrückens mit engen Flügeln, die manieriert kecken Schatten unter Augen und Mund im übrigens reinen Oval des Gesichtes ganz typisch byzantinisch; Werke einer Kunstepoche, die unbekümmert um die Wandlungen vieler Jahrhunderte Form und Technik tausendjähriger Überlieferung unverändert festgehalten und sie im Orient bis zum heutigen Tage noch nicht aufgegeben hat."

Diesem Gutachten habe ich eigentlich nur weniges hinzuzufügen. Der erste und schönste Kopf (siehe Abbildung 1) ist ein weiblicher. Reiches Lockenhaar, das fast die Ohren verdeckt, umgibt ihn. Die Züge zeigen den typischen byzantinischen Ausdruck. Es scheint, als ob eine Art Kranz oder Krone das Haar geschmückt hätte. Der Hals

ist kurz. Vom Gewand ist nichts erhalten, es sei denn, daß man die zwei braunen Striche als den Anfang desselben bezeichnen wollte. Der zweite Kopf (siehe Abbildung 2) ist der eines jungen Mannes. Das Haar ist ziemlich reich und etwas gelockt. Der Ausdruck des Gesichtes hat etwas Freundliches. Nur wirkt der schmale Mund überraschend. Von Bart ist nichts zu sehen, ein Beweis, daß ein junger Mann dargestellt werden sollte. Der Hals ist im Gegensatz zu dem des ersteren ziemlich lang. Vom Gewand ist auf der linken Seite ein Bruchstück erhalten. Es war anscheinend rot und mit Streifen verziert. Doch ist so wenig erhalten, daß man nicht auf den Stand dieses Jünglings schließen könnte.

Der dritte Kopf (siehe Abbildung 3) ist wiederum der einer Frau. Bei ihr ist im Gegensatz zu der ersten das Haar, um einen modernen Ausdruck zu gebrauchen, frisiert. Und zwar ist die Frisur links höher als rechts. Der höchste Punkt liegt etwas über dem rechten Auge. Die Ohren sind durch Wulste fast verdeckt. Der Hals ist schlank. Ein knapp um denselben geschlossenes Gewand ist noch in Resten deutlich erkennbar. Der vierte Kopf (siehe Abbildung 4) dürfte einen etwas älteren Mann als der zweite vorstellen, ist aber auch bartlos. Das Haar ist schlicht gelegt, der Ausdruck des Gesichtes ist ernst. Leider ist das rechte Ohr fast ganz zerstört. Vom Gewand ist hier so viel erhalten, daß man vermuten könnte, es sei ein priesterliches. Ja mir will sogar scheinen, als ob der Ansatz zu einem Omophorion zu erkennen wäre. Dann hätten wir also einen Bischof vor uns.

Die vier Köpfe sind zweifelsohne solche von Heiligen. Aus welcher Zeit stammen sie wohl? Da 1644 die Kirche neu ausgemalt worden ist, wie eine Inschrift besagt, so würde dies wohl der jüngste Termin sein. Mir wollen sie aber nach der Technik als aus mindestens dem 16. Jahrhundert stammend erscheinen. Es ist ja auch möglich, daß bei der Ausmalung im Jahre 1644 eine Anzahl älterer Fresken erhalten blieb. Professor Strzygowski, der nur den ersten Kopf sah, meint, er müßte bedeutend älter sein. Dieses ließe sich wohl nur feststellen, wenn uns mehr Vergleichsmaterial aus Palästina und Syrien erhalten wäre. Bis auf weiteres möchte ich also das 16. Jahrhundert annehmen. Ob die Fresken von iberischen oder griechischen Malern stammen, ist eine weitere Frage, die beinahe noch schwerer zu entscheiden ist.

Dresden. **Johann Georg**, Herzog zu Sachsen.

Johann Georg, Herzog zu Sachsen: 4 Freskoköpfe aus dem Kreuzkloster bei Jerusalem.



Abb. 1.

Abb. 2.



Abb. 3.



Abb. 4.

Neue Beiträge zur Kenntnis der Verehrung und Ikonographie des heiligen Spyridon.

Mit 2 Abbildungen.

Seitdem ich den Zusatz zu dem Aufsatze „Zur Ikonographie des heiligen Spyridon“ in dieser Zeitschrift veröffentlicht habe (vgl. XX 199), bin ich den Fragen noch weiter nachgegangen. Namentlich hat mir der Pater Salaville, Superior der Assumptionisten in Kadi-Köi, eine Anzahl Notizen zukommen lassen. Dieselben bringen in betreff der Ikonographie nichts Neues, wohl aber über die Schicksale der Reliquien und die Verehrung des Heiligen. Daher lohnt es sich wohl, dieselben zusammenzufassen. Diesen Bemerkungen will ich noch einiges über die Darstellungen anschließen.

Nach Nikodemos dem Synaxaristen wurden die Reliquien des Heiligen im Laufe des 7. Jahrhunderts von Cypern nach Konstantinopel übergeführt. Vermutlich geschah dies im Jahre 688, als die Cyprioten in Menge ihre Insel verließen. Die Reliquien wurden dann in einem Frauenkloster in der Nähe des Klosters des Heilands oder des Philanthropos verehrt. Dieses Frauenkloster kann nach allen Nachrichten nur das Kloster *Κεχαριτωμένη* gewesen sein. So kann man es in dem Synaxar von Konstantinopel, das Delehaye veröffentlicht hat, lesen. Nach den Exuviae sacrae Constantinopolitanae, veröffentlicht durch den Grafen Riant, Genf 1888, wurde der Arm in der Hodegetria, das Haupt in der Kirche der Apostel und der Leib in der Hodegetria aufgehoben. Es würde nun von Wert sein, wenn man feststellen könnte, von welcher dieser Kirchen die Reliquien stammen, die man in Korfu dem Volke zur Verehrung zeigt. Freilich kann man auch einen Zweifel an der Echtheit derselben nicht unterdrücken. Ob die Reliquien in Konstantinopel im stehenden Sarge ausgestellt wurden, kann man nicht nachweisen. Besonders wurde der Heilige auch in dem Oratorium oder Apostoleion des hl. Petros, das zur Hagia Sophia gehörte, verehrt.

Am 12. Dezember wird in Konstantinopel sein Fest gefeiert. Die Korfioten begehen es in Hagios Konstantinos in Sera. Ferner wird es besonders von einer Reihe von Handwerkern gefeiert. Früher feierten

es die Goldschmiede von Galata in Hagios Georgios bei Edirne Kapu (Tor von Adrianopel). Die Fischhändler begehen es in der Kirche des Metochions vom Sinai. Dort befindet sich an der rechten Türe der Ikonostasis ein Bild des Heiligen. Es ist mir überraschend, daß er dort besonders verehrt wird, während ich im Sinaikloster selbst kein Bild gefunden habe. Mit dieser Verehrung durch die Fischhändler möchte man unwillkürlich die Verehrung durch die Fischer in Chioggia in Verbindung bringen. Die Maurer begehen das Fest in der Kapelle von Bepha-Meidan, früher in der Kirche Mariä, in Salma-Tombruk. Viele von ihnen heißen Spyridon oder nennen einen ihrer Söhne so. Auch die Schuhmacher verehrten ihn bis vor 50 Jahren in der Kirche von Odun-Kapu.

Außerdem begingen früher eine Reihe Korporationen das Fest als ihr Patronatsfest, so z. B. bis 1860 ein Wohltätigkeitsverein in Odun-Kapu, bis 1865 eine Bruderschaft von der Himmelfahrt in Pamatia und eine ähnliche in Hagia Paraskeve in Böjuk-Dere. Vor 300 Jahren war es ein großes Fest in der Patriarchatskirche, die damals eine Reliquie besaß. Diese Notizen stammen meist aus dem *Ἑορτολόγιον Κωνσταντινουπολίτου προσκυνητόν* von 1904 und dem *Ἀνατολικὸν Ἡμερολόγιον* von 1895. Nirgends findet sich in Konstantinopel eine Verehrung als Patron der Ölbäume. Dieses muß also etwas spezifisch Dalmatinisches sein.

Auch in anderen Orten wird der Heilige viel verehrt. Vor einigen Jahren ist eine ihm geweihte kleine Kirche in Chalki erbaut worden. In Jerusalem ist ein kleines Kloster, das den Namen nach ihm führt. Ich habe es besucht und später dort drei wertvolle Ikonen gekauft, die ich im Februarheft des Jahrgangs XXIV der Zeitschrift für christliche Kunst veröffentlicht habe. Sonst bietet das Kloster außer einem malerischen Hofe nicht viel. Auch in Aleppo fand ich Spuren der Verehrung.

Was nun die Ikonographie anbetrifft, so kann ich zunächst auf zwei Ikonen aus der Sammlung Bay in Kairo, die ich 1911 in dieser Zeitschrift veröffentlichte, verweisen. Wie mir mitgeteilt worden ist, findet man den Kopf nur selten auf Ikonen. Meistens zeichnen sich solche aber durch besondere Schönheit aus. Einen ganz vorzüglichen Kopf habe ich in der griechischen Kirche in Aleppo gefunden. Einen zweiten, freilich nicht so guten, erwarb ich vor kurzem aus dem Kunsthandel in Berlin. Bei allen diesen ist die Hirtenmütze meistens sehr deutlich und charakteristisch ausgeführt. Ähnliche Ikonen fand ich auch in dem Spyridonkloster in Jerusalem, von dem ich schon oben sprach. Dabei möchte ich darauf aufmerksam machen, daß Spyridon bei ganzen oder Halbfiguren immer mit beiden Händen dargestellt wird,

obwohl ihm die eine während der Verfolgung unter Diokletian abgehauen worden ist. Es ist also die typische Darstellung eines Bischofs, der nur durch den gespaltenen Bart und die Hirtenmütze als Spyridon charakterisiert wird.

Endlich komme ich noch einmal auf die Darstellung von Spyridon im Sarge. Wenn ich früher sie nur allein auf Ikonen behandelt habe, so kann ich jetzt solche aufführen, auf denen sie mit anderen Heiligen vereinigt ist. Sehr schön und wirklich künstlerisch wertvoll ist ein Ikon, das ich bei einem Antiquar in Kairo erworben habe (siehe Abbildung 1). Es stammt wohl von den griechischen Inseln. Der Sarg des Heiligen ist in der üblichen Weise dargestellt. Daneben steht der hl. Nikolaos in vollem bischöflichen Ornate. Die Rechte ist zum Segnen erhoben, die Linke nach unten ausgestreckt. Ein Ikon von ähnlicher Qualität sah ich bei einem anderen Antiquar in Kairo. Nur thront hier Maria an Stelle des hl. Nikolaos.



Abb. 1.

Drei weitere Ikonen habe ich im Kunsthandel in Berlin erworben. Die zwei, die ich zuerst besprechen will, zeichnen sich nicht durch besonderen künstlerischen Wert aus. Deshalb möchte ich auch auf eine photographische Wiedergabe derselben verzichten. Auf dem einen bildet der hl. Euthymios die Hauptfigur. Er ist als Mönch mit langem Barte dargestellt. In der Linken hat er ein Spruchband. Links von ihm, aber kleiner, steht der Sarg von Spyridon. An demselben fehlen die Anbauten, die sich sonst zu beiden Seiten befinden. Überraschend sind hier die roten Schuhe. Das zweite ist künstlerisch noch weniger wertvoll. Ich möchte es direkt als eine rohe Arbeit der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts bezeichnen. Wenn ich es hier erwähne, so geschieht es wegen der eigentümlichen Darstellung:

Maria thront in Halbfigur auf Wolken. Unten erblickt man rechts die Halbfigur der hl. Barbara, in der Rechten eine Palme, in der Linken ein Kreuz. Links steht klein und schmucklos der Sarg von Spyridon, der hier durch das Omophorion deutlich als Bischof charakterisiert ist.

Viel interessanter und wertvoller ist das dritte (siehe Abbildung 2). Oben erblickt man Mariä Verkündigung. Maria steht vor einem Pulte und hat sich etwas nach rechts geneigt. Der Engel mit dem Stabe in der Hand ist von ihr durch eine Balustrade getrennt. Beide gehen zweifellos auf italienische Vorbilder zurück. Interessant ist der architektonische Hintergrund sowohl bei Maria als beim Engel. Jedesmal ist es ein byzantinischer Bau, der gute Formen aufweist. Namentlich gilt dies von demjenigen hinter dem Engel. Man möchte die Vermutung aufstellen, daß er auf eine Kirche Palästinas zurückgeht. Sollte es die alte Kirche der Verkündigung in Nazareth sein? Für den anderen Bau ist es nicht möglich, eine ähnliche Vermutung aufzustellen. Unten steht in der Mitte Spyridons Sarg, so, daß er mit der Krönung noch zwischen Maria und dem Engel hinaufreicht. Das Gehäuse entspricht ganz dem, wie es auf den üblichen Ikonen dargestellt ist. Rechts erblickt man die Halbfigur des hl. Nikolaos, links die des hl. Eleutherios. Das ganze Bild scheint mir aus der Zeit von etwa 1650 bis 1700 zu stammen.



Abb. 2.

Im allgemeinen ist wohl die Darstellung Spyridons im Sarge nur auf den griechischen Inseln und im adriatischen Meere zu Hause. Die vier hier genannten sind auch sicher dort entstanden. Weder in Palästina noch in Syrien findet sich diese Darstellung in einer Kirche. Aber doch hat sich diese Darstellung noch etwas weiter verbreitet. Dafür kann ich zwei Beispiele anführen. Im Herbste 1911 erwarb ich einen Kupferstich vom Berge Athos. Hier ist die Darstellung ganz in

der üblichen Weise ausgeführt. Rechts und links brennen Kerzen auf hohen Kandelabern, die den ausgesprochenen Barockstil zeigen. Spyridon ist als Patron von Korfu bezeichnet. Auffallend ist nur, daß er einen einfachen Stab mit den gekreuzten Armen hält. Das zweite ist ein modernes russisches Ikon, das ich in Jerusalem erwarb. Hier steht der auferstandene Heiland auf dem Sarge. Auf dem Baldachin erblickt man die Dreifaltigkeit. Sonst ist alles in üblicher Weise dargestellt, nur fehlt das herausgeklappte Pult.

Es scheint mir also festzustehen, daß die Darstellung dieses Ikons auf Korfu zurückgeht. Dafür sprechen auch die typischen Barockformen. Ebenso zweifellos dünkt mir aber, daß die Art, den Sarg des Heiligen stehend aufzustellen, und ebenso in der Prozession zu tragen, nicht erst in so später Zeit entstanden sein kann. Wir können also vermuten, daß alles dieses schon in Konstantinopel, was sich, wie ich oben erwähnte, nicht nachweisen läßt, und vielleicht schon in Cypern geschah. Und damit sind wir bei der altchristlichen Zeit angelangt und nahe an die spätantike gekommen. Und Cypern liegt nicht soweit von Ägypten, wo sich mindestens in letztgenannter Zeit der stehende Sargtypus nachweisen läßt. In diesen alten Zeiten haben sich sicher Analogien dafür gefunden. Vielleicht sind auch noch andere Heilige in ähnlicher Weise verehrt worden. Interessant ist es aber, daß sich dieser Brauch hier bis in unsere Zeit erhalten hat. Nicht kommt hier in Betracht, daß im Orient ein Bischof, der in seiner Diözese starb, sitzend begraben wurde. Denn ganz bestimmt ist hier eine liegende bzw. stehende Leiche dargestellt. Ich kann nur mit dem Wunsche schließen, den mir der kürzlich verstorbene Theodor Schreiber in einem Briefe aussprach, daß es sehr nützlich wäre, dem stehenden Sarg- bzw. Mumientypus gründlich nachzugehen.

Dresden. **Johann Georg**, Herzog zu Sachsen.

Zu Heiberg, Ein griechisches Evangeliar.

(Bd. 20 S. 498 ff.)

Das Synaxar muß mit dem Evangeliar von Balaklava Nr. 1 (11. Jahrh.) des Kiever kirchlich-archäologischen Museums verglichen werden. Sergij, Polnyj mĕsjaceslov vostoka 1² (1901) S. 109 hat den Abt Niketas *τοῦ Μηδικίου* nur in dieser Hs unterm 3. Februar gefunden. Beide Evangeliare haben auch unterm 6. Februar den seltenen Photios (vgl. B. Z. VIII 669). Ferner stimmen überein Hors. 10. Jan. Eustratios = Serg. 2, 1² S. 11; 31. Mai Eustathios Patriarch von Konstantinopel (1019—1025: wichtig für die Datierung der Hss!) = Serg. S. 163; 6. Juli *ἁγνῆς . . . θωμᾶ τοῦ ἐν τῷ μαλαιῷ* = Serg. S. 203; 31. Juli Johannes der Soldat = Serg. S. 232; 23. Aug. *ὢρ καὶ ὀρόψεως* = Serg. S. 255; 28. Aug. *σάβα τοῦ ἐν βενεθάλοις* = Serg. S. 262. Eine russische Übersetzung des Heiligenkalenders von Bal. hat Ivanov in den Zapiski Imp. Russkago Archeologičeskago Obščestva, N. S. t. 1 (1886) S. 125—147, veröffentlicht. Hors. stimmt nicht wörtlich mit Bal. überein: da beide aber auf dieselbe Tradition zurückgehen, kann man den 3. Februar kaum dafür verwenden, Hors. in dem Kloster *τοῦ Μηδικίου*, wo es später war, zu lokalisieren. Sergij stellt (a. a. O. 1² S. 106 f. u. 119 f.) das Evangeliar Cod. Nan. 166 (Mingarelli S. 367, s. XI) und das Evangeliar der Kiever Geistlichen Akademie (s. XII), das ihr der Archimandrit Antonin aus Jerusalem gesandt hat, als nahe verwandt zusammen. Vergleicht man Bal. mit dem Synaxar des Tetraeuangelions Par. 53 (ed. Jo. M. A. Scholz, De menologiis duorum codicum graecorum commentatio, Bonnae 1823: nach ihm im 10. Jahrh. von Daniel in Jerusalem geschrieben[1]), so ergibt sich, daß beide einen gemeinsamen Grundstock haben. Im April bieten sie z. B. am 9., 16., 17. Ansätze, die keine der von Delehaye in seiner Ausgabe des Synaxarium ecclesiae Constantinopolitanae benutzten Handschriften bezeugt. Zwei davon finden sich auch in Nan., alle drei in Ant. Das Plus, was Bal. gegen Par. aufweist, findet sich fast regelmäßig in Nan. Ant. Die vielen Patriarchen, die in Bal. genannt werden, sprechen eher für seine Herkunft aus Konstantinopel als aus Bithynien. Am 12. April haben Bal. Nan.

1) Soden, Die Schriften des N. T. 1, 1 (1902) S. 134 bezeichnet den Par. als ε 1020: „vermutlich im Abendlande geschrieben".

Ant. den Patriarchen Sergios II aus dem Manuel-Kloster (999—1019); weitere Kalender führt Sergij 2, 1 S. 106 für ihn nicht an, in Delehayes Übersicht Col. LXXIII fehlt er nebst seinem Nachfolger Eustathios ganz. In Bal. finden wir z. B. am 31. Oktober auch die *ἐγκαίνια* der Kapelle der Gottesmutter im Patriarcheion, „wo auch das ehrwürdige Haupt unsers Vaters Aberkios ruht“ = Nan.; am 22. Dezember *τὰ ἀνοίξια τῆς μεγάλης ἐκκλησίας* = Nan. Hors. Sergij findet in den genannten Kalendern Einflüsse des jerusalemischen Typikons auf die konstantinopolitanische Überlieferung. Wahrscheinlich gibt es noch mehr Handschriften mit verwandten Synaxaren. Wenn es auch sehr wohl möglich ist, daß die bithynischen Schreiber Evangeliare der Großen Kirche für ihre Klöster kopierten, so werden wir doch für Hors. die Frage der Herkunft noch wohl offen lassen müssen. Sie wird auch wohl kaum allein nach dem Synaxar entschieden werden können. — Bei Heiberg muß es übrigens heißen: 28. März *φιλητοῦ*, 30. August *φαντίνου*.

Kiel. W. Lüdtke.

Eine Handschrift des Euergetis-Klosters?

In seiner Anzeige von Dmitrievskijs *Τυπικά* weist Krasnosel′cev darauf hin, daß man sich nach den genauen Angaben der Lesestücke, die das Typikon des Klosters der Theotokos Euergetis in Konstantinopel bietet, das Inventar seiner Bibliothek herstellen könne. Die im Typikon angeführten Initia ergeben bei Vergleichung mit der Übersicht in der 2. Ausgabe der Bibliotheca hagiographica graeca, daß die Sammlung Symeons des Metaphrasten den Grundstock für die Lektionen an den Festen der Heiligen bildete. Ergänzend treten *Πανηγυρικά* hinzu, und für den Sommer, für den der Metaphrast nur wenige Texte bietet, ein „Supplement-Menologion“, das eine auffallende Ähnlichkeit mit dem Par. 1453 hat. Das Euergetis-Kloster kann diese Zusammenstellung von Texten freilich auch schon vorgefunden, oder ein anderes Kloster sie mit dem Typikon vom Euergetis-Kloster übernommen haben. Vielleicht führt eine paläographische Untersuchung des Par. zu größerer Gewißheit.

Kiel. W. Lüdtke.

II. Abteilung.

Procli Diadochi Lycii Institutio physica, edidit et interpretatione Germanica commentarioque instruxit **Albertus Ritzenfeld.** Leipzig, Bibliotheca Teubneriana 1912. — XVI, 78 S. 8⁰. 1,80 *M.*

Das vorliegende nicht uninteressante Schriftchen, worin Proklos klar und scharfsinnig die Lehre des Aristoteles von der Bewegung auf knappe, mathematische Formulierung gebracht hat, ist seit 1545 griechisch nicht gedruckt worden und war ziemlich vergessen; Zeller erwähnt es nur ganz kurz, und in den „Geschichten" der Physik (sit venia verbo) wird es gar nicht berücksichtigt. Und doch hat es einen nicht geringen Wert sowohl an und für sich als namentlich geschichtlich; es ist ein gutes Beispiel für die Art, wie die Neuplatoniker aus der Schule des Syrianos den Platon durch Aristoteles zu ergänzen suchen, und zugleich für ihren Unterrichtsbetrieb; denn daß die kleine Schrift für den Unterricht bestimmt ist, besagt der Titel *στοιχείωσις* und bestätigt die Form, die an Euklids Elemente sich anschließt. Schon aus diesen Gründen muß man dem Hsg. und seinem Lehrer Kalbfleisch (dem die Ausgabe dediziert ist) dafür dankbar sein, daß sie das Büchlein aus der unverdienten Vergessenheit hervorgezogen haben.

Der Text ist gut überliefert; der Hgb. konnte meist einfach der ältesten der von ihm herangezogenen Hss folgen, dem Harleianus 5685 saec. XII. Da die drei älteren Ausgaben, Basel 1531, Paris 1542, Basel 1545 (so richtig S. XVI, auf der folgenden Seite unter den „Notae" der Hss irrtümlich 1548), auf einer sekundären und schlechten Hs beruhen, hat der Text durch die Benutzung des Harleianus, der alle übrigen bisher bekannten Hss an Alter um wenigstens 200 Jahre überragt, sehr gewonnen, besonders durch Ausscheidung der Interpolationen der geringeren Hss und der Herausgeber. Die Gestaltung des Textes ist im ganzen ansprechend; höchstens kann man den grammatischen Rigorismus beanstanden, der *πεπέρανται* überall an die Stelle des überlieferten *πεπέρασται* in den Text gesetzt (*πεπέρασται* ist im Euklidkommentar des Proklos 7 mal überliefert) und *αἰδία* mit den geringeren Hss vertrieben hat (im Harl. allein erhalten S. 54, 13; 56, 5; im Timaioskommentar des Proklos hat Diehl es ruhig stehen lassen III S. 135, 6, Kroll es sogar hineinkonjiziert eb. S. 202, 27). Die sparsamen Konjekturen (z. T. von Kalbfleisch herrührend) sind meist einfach und einleuchtend (hübsch S. 40, 5—6 *ὅλη ἡ E* für *ὅλησ* der Hgb.), und was die älteren Ausgaben und Übersetzungen für die Emendation hergaben, ist sorgfältig registriert. Daß die französische Übersetzung von Pierre Forcadel (Paris 1565) dem Hgb. nicht zugänglich gewesen (S. XVI), ist kein Verlust; sie enthält trotz dem Titel „traduict et commenté" nichts

als die Übersetzung; nur zu den Definitionen sind die betreffenden Stellen aus Aristoteles angegeben. Die Beweise sind sonderbar genug „Forcadel" überschrieben, obgleich sie den griechischen Text wörtlich wiedergeben. Benutzt ist, wie zu erwarten war, eine der vorliegenden Ausgaben; so wird S. 24, 30 übersetzt: „doncques *b* trapassera *a* en temps finy, ce qui est impossible par la 12. proposition", S. 34, 19—23: „laquelle chose estant ainsi le mouvement de *a* et le mouvement de *b* ne sont pas contraires."

Die eigene Übersetzung des Hgb. ist genau und verständlich; daß sie deutsch ist, ist wohl ein Entgegenkommen nicht lateinfesten Physikern gegenüber; die Wiedergabe in scholastischem Latein wäre ebenso leicht gewesen. Daß die beigegebenen Erläuterungen (S. 61—74) lateinisch geschrieben sind, ist dann eine Inkonsequenz; die werden physikalisch und mathematisch vorgebildeten Lesern doch ebenso nötig sein wie andern.

Während also anerkannt werden muß, daß die Ausgabe für das vernachlässigte Büchlein alles leistet, was auf der gegebenen Grundlage geleistet werden konnte, so kann das leider von der Grundlage selbst nicht gesagt werden.

Außer der Haupths Harleian. 5685 saec. XII hat der Hbg. 1 Basileensis saec. XVI und 7 Monacenses (saec. XV—XVI, nur 1 aus saec. XIV) verglichen; von 2 Laurentiani (saec. XIV, am Schluß defekt) hat er Proben gehabt; außerdem zählt er nach Katalogen 22 Hss auf.

Erstens ist diese Liste nicht vollständig; ohne viel gesucht zu haben, kann ich aus gedruckten Katalogen noch folgende hinzufügen: Ambros. 1061 saec. XVI, Palatin. Vatic. 370 saec. XV, Vallicell. 51 saec. XVI, Salamanca Univ. 1—1—9 saec. XV—XVI, Toledo Capitul. 94—23 saec. XVI, Hamburg Philos. Gr. in 4^0 VIII (geschr. von J. Jung). Und sollte es im alten Bestand der Vaticana keine Hs geben?

Es mag ja sein, daß die nicht untersuchten Hss sämtlich ohne Bedeutung für den Text sind, da sie fast alle Renaissancekopien sind. Aber sicher ist das gar nicht, und was der Hgb. S. IX zu seiner Beruhigung vorbringt (reliquos vero, cum tot exarati saeculis diversis et diversis in bibliothecis repositi ex eodem archetypo repetendi sint, quicquam praebituros fuisse quod aliquanti momenti esset veri simile non est), ist gänzlich aus der Luft gegriffen. Selbstverständlich wäre es ungereimt zu verlangen, daß alle Hss kollationiert sein sollten; im Gegenteil, für die meisten der kollationierten 7 Monacenses hätte der Hgb. sich damit begnügen können, ein paar Stellen nachzusehen, — wenn er sich vorher über die Überlieferung vorläufig orientiert hätte. Aber hier liegt ein ernstlicher Mangel in der Vorbereitung der Ausgabe vor. Es kann nicht oft genug wiederholt werden, daß, besonders wer ein Werk herausgibt, das voraussichtlich in einigen hundert Jahren nicht wieder gedruckt werden wird, die Pflicht hat, reinen Tisch zu machen und die Filiation sämtlicher Hss klarzulegen.

Das ist erstens von Bedeutung für Text und Apparat; die selbstverständlichen kleinen Verbesserungen, die jeder Renaissanceschreiber ohne weiteres vornimmt, können nur so ihrem wirklichen Urheber gegeben werden. Aber außerdem sollten wir von Ludw. Traube gelernt haben, was Überlieferungsgeschichte bedeutet. Es ist wirklich nicht ohne Interesse festzustellen, von welchen Punkten aus und auf welche Hände eine Schrift wie die vorliegende sich in der Renaissance verbreitet. Der Hgb. macht selbst (S. V) treffend darauf aufmerksam, daß die vielen Hss, Ausgaben und Übersetzungen des XV.

bis XVI. Jahrh. eine ganz andere Wertschätzung des Büchleins bezeugen, als ihm später zuteil geworden ist. Schon die Gelehrten am Normannenhof des XII. Jahrh. haben sich mit ihm abgegeben (Hermes XLVI 208 f.), und es ist gar nicht unmöglich, daß eine diesem Kreise entstammende lateinische Übersetzung einmal auftaucht. Neben Aristoteles selbst gehört Proklos zu den Autoritäten, die von den Begründern der modernen Physik bekämpft werden; ohne Zweifel bezieht es sich auf unsere Schrift, wenn Fr. Bacon (Nov. Org. I 96) ausspricht, daß Proklos und andere Neuplatoniker die Naturwissenschaft durch Mathematik verdorben hätten.

Für die Aufhellung des Hss-Verhältnisses hat der Hgb. viel zu wenig getan. Er stellt zwar (S. XI) ein Stemma der benutzten Hss auf; da aber die meisten Hss gar nicht untersucht sind, kann das vorderhand im einzelnen keine Gewähr haben, und die Kollationsproben, die er mitteilt, genügen für eine Nachprüfung nicht. Sie ergeben aber doch genug, um seine ganze Aufstellung sehr fragwürdig erscheinen zu lassen. Ob der Vertreter der „zweiten Klasse“, Monac. N, vom Harleian. unabhängig ist, kann nach S. 6, 6 mit Grund bezweifelt werden, wo N vor *κίνησις* die sinnlosen Buchstaben *δ ε ζ ϑ* hat, die nach den Angaben des Hgb. durch die zufällige Anbringung der Figur im Harleian. entstanden sind; so etwas pflegt doch sonst mit Recht als Beweis der Abhängigkeit zu gelten. Für Abhängigkeit sprechen auch sehr die Stellen, wo ein Fehler in N durch ein im Harl. allein vorliegendes Kompendium erklärlich wird (S. 36, 21, 25; 38, 5), und die wenigen Stellen, wo N Besseres bietet (wie S. 8, 8; 58, 1; vgl. S. 34, 21, wo *τοῦτο* aufzunehmen war), sind nicht der Art, daß die Emendation dem Schreiber nicht zugetraut werden könnte, besonders da er offenbar mit vollem Verständnis interpoliert (so S. 2, 7; 4, 2, 3 mit Heranziehung des Aristoteles). Überhaupt wird mit solchen kleinen Verbesserungen durch die Abschreiber viel zu wenig gerechnet und dadurch das Verhältnis der Hss öfters verkannt. So beweisen die S. X Anm. 1 angeführten Stellen keineswegs die Selbständigkeit von Monac. N_{II} (S. 46, 12 ist seine Lesart wohl sogar falsch; S. 14, 1 war nach *αὐτὸ* eher *ἤτοι* als *ἢ* einzuschieben), ebensowenig wie S. IX Anm. 2 die von B (S. 44, 30 fällt fort; das in B hinzugefügte *καὶ* ist völlig überflüssig). Wenn man dem ziemlich törichten Schreiber von B (s. S. XII) die Emendation *κἀκείνου ἄλλο* S. 22, 15 nicht zutrauen kann, so bleibt zu untersuchen, ob seine Vorlage nicht erhalten und von einem kundigeren geschrieben ist; daß die Sache sich so verhält, wird durch die halb richtige Ergänzung S. 4, 5 wahrscheinlich, wo *κατὰ* statt *μετὰ* ein Mißverständnis des Schreibers von B sein könnte, sowie durch den Umstand, daß B zuweilen mit N_{II} in richtigen Lesarten (S. 6, 21) übereinstimmt. Für die Abhängigkeit, wenigstens indirekt, vom Harl. sprechen Stellen wie S. 40, 13, wo B (und N) das im Harl. und Monac. M erhaltene Kompendium für *μείζονα* als *μίαν* verlesen haben, und S. 36, 23, wo dasselbe der Fall ist, und noch außerdem aus dem Kompendium für *εὐθείας* (nur im Harl., nicht in M) in B *περιφερείας*, in N *γωνίας* geworden ist. Zur Auffindung der unmittelbaren Vorlage, die auch für N in Betracht käme, kann S. 40, 10 dienen, wo BN statt *μείζων* sinnlos *μόνον* haben, was nur aus demselben Kompendium für *μείζων* entstanden sein kann, das hier weder im Harl. noch in M erhalten zu sein scheint (vgl. noch S. 38, 28; 40, 7).

Die ungenügende Untersuchung der Hss hat es dem Hgb. unmöglich gemacht, die Vorlage der ed. pr. sicher zu bestimmen. Daß sie mit N eng

verwandt war, hat er erkannt (S. X); Fehler wie γενέτω S. 48, 5 (st. γεγονέτω) und S. 54, 9, wo die Berichtigung der Wortstellung m. pr. in N übersehen ist, sprechen sehr dafür, daß N selbst die Vorlage ist. Da aber Grynaeus mit französischen Bücherfreunden in Verbindung war, ist es sehr möglich, daß seine Vorlage in Paris (oder in Venedig, s. Euclidis opp. V S. CIV) liegt, und daß darin die Fehler von N, die in der ed. pr. vermieden sind, nach einer anderen Hs schon korrigiert waren.

Sehr zu bedauern ist es, daß es nicht festgestellt ist, ob der Defekt am Schluß der beiden Laurentiani FG und des Matrit. T in der betreffenden Hs selbst entstanden oder aus der Vorlage übernommen ist; so läßt sich das Verhältnis zwischen F und T, die an derselben Stelle abbrechen, nicht feststellen. Diese drei Hss, die ins XIV. Jahrh. gesetzt werden, also wohl jedenfalls orientalischen Ursprungs sind, hätten eine genauere Untersuchung verdient. Überhaupt wäre auf die Beschreibung der Hss mehr Rücksicht zu nehmen gewesen; eine ganze Reihe (Paris 1882, suppl. 340, Monac. 151, Mutin. 210, Salamanc., Tolet.) ist schon durch den Inhalt als zusammengehörend kenntlich. Paris. suppl. 292 enthält nur Exzerpte des Bullialdus, ohne Zweifel aus noch vorhandenen Pariser Hss.

Wie das Stemma die Konstituierung des Textes beeinflußt, mag zum Schluß an einem Beispiel erläutert werden.

Wenn N selbständigen Wert hat, ist S. 4, 26 πᾶν ἄρα συνεχές (MN) Überlieferung (πᾶν ἄρα τὸ σ. der Hgb. mit Unrecht nach Harl.); wenn nicht, stehen M (dessen Selbständigkeit schon durch sein Alter — XIV. Jahrh. — wahrscheinlich ist und sicher zu sein scheint) und Harl. sich gegenüber; hier scheint M Recht zu haben, was für andere Zweifelsfälle zu beachten ist. S. 42, 22; 46, 17 stehen Harl. und N gegen M zusammen; hier hätte der Hgb., der N für den Vertreter einer zweiten Klasse hält, nicht M sondern Harl. + N folgen sollen. An beiden Stellen handelt es sich um die Bezeichnung einer Geraden durch zwei Buchstaben, und der Hgb. meint offenbar, daß diese Buchstaben, wo sie dieselbe Gerade bezeichnen, immer in derselben Reihenfolge stehen müssen, wie es jetzt der Brauch ist. Die antiken Mathematiker dachten darin anders (s. Euclidis opp. V S. XLI**); also wäre S. 8, 9; 42, 20 die Lesart sämtlicher Hss, S. 46, 16; 48, 15 die des Harl. und M beizubehalten gewesen.

Beiläufig bemerke ich, daß es richtiger ist zu drucken αἱ A Γ oder αἱ A, Γ („die Geraden A und Γ") als αἱ $A\Gamma$ (ἡ $A\Gamma$ „die Gerade $A\Gamma$").

Kopenhagen. J. L. Heiberg.

Excerpta historica iussu Imp. Constantini Prophyrogeniti confecta ed. **U. Ph. Boissevain, C. de Boor, Th. Büttner-Wobst.** Vol. II: Excerpta de virtutibus et vitiis. Pars II. Recensuit et praefatus est **Antonius Gerardus Roos.** Berolini apud Weidmannos 1910. XVI und 416 S. 8⁰. 15 *M*.

Mit der Ausgabe des zweiten Teiles der Excerpta de virtutibus et vitiis erreicht das große Werk seinen Abschluß. Als Th. Büttner-Wobst im Jahre 1905 starb, war das Material zum 1. Teil fertig bearbeitet, dagegen für die Excerpta aus Herodot, Thukydides, Xenophon, Dionys von Halikarnaß, Polybios, Appian und Cassius Dio lag erst eine Kollation des Codex Peirescianus

vor, die im Dio nicht ganz vollständig war. Roos, der als Herausgeber für Büttner-Wobst eingetreten ist, hat die Lücken der Kollation selbst ergänzt, hat ferner eine alte Abschrift, die Salmasius von Teilen des Peirescianus genommen hatte, für die Excerpta Dionea 71—119 herangezogen und verglichen und endlich auch auf Suidas sein Augenmerk gerichtet, bei dem eine Reihe von Lemmata mit unseren Exzerpten parallel gehen. Er unterwirft das Verhältnis des Suidas zu den Exzerpten in der Vorrede S. VII f. einer besonderen Untersuchung. Schon lange steht fest, daß Suidas die Glossen *περὶ ἀρετῆς καὶ κακίας* aus Dionys, Polybios, Appian und Dio dem Exzerptenwerk des Konstantinos unmittelbar verdankt; Roos zeigt, daß die Sache in den Herodotglossen genau so liegt, daß dagegen die Thukydidesglossen nicht aus den Exzerpten geschöpft sein können (der Zweifel über Thukydides v. *πεῖραν* bei Roos S. X war überflüssig). Für Xenophons Anabasis hatte bereits H. Kewes De Xenophontis anabaseos apud Suidam reliquiis (Diss. Hal. 1908) S. 5 ff. zu beweisen versucht, daß die Suidasglossen nicht aus dem Exzerptenwerk Konstantins herrühren, und es ist wohl übertrieben gewissenhaft und nach Lage der Dinge wenig wahrscheinlich, wenn ihm Roos mit Rücksicht auf eine Glosse widerspricht und behauptet, der Suidasartikel *Μένων* stamme aus Exzerpt 18 (p. 69, 14—70, 11 Roos). Daß in der Überlieferung des Suidas und des Codex Peirescianus auch da Differenzen auftreten, wo doch die Suidasglosse unzweifelhaft aus Konstantinos Porphyrogennetos geflossen ist, weiß Roos ja sehr gut; also hat Suidas oder der Schreiber des Codex Peirescianus gelegentlich aus eigener Kraft oder Dummheit den Text geändert. Daß sie auch einmal in solchen Änderungen gemeinsam gegen die Urüberlieferung gehen, obwohl sie unabhängig voneinander aus dieser schöpfen, ist doch immerhin möglich. Wer wird aus einem Zusammentreffen wie *κερδαίνοι* Peirescianus Suidas, *κερδάνοι* codices Anab. den Schluß ziehen, Suidas habe das Exzerptenwerk und nicht die Anabasisüberlieferung benutzt? Wir wissen doch, wie häufig ein unorganisches *ι* sich in nachchristlicher Zeit eingeschlichen hat, daher *αἵρεσθαι ἄρασθαι* etc. unablässig verwechselt werden. Läßt man die belanglosen Schreibfehler beiseite, so kommen im ganzen drei Stellen in Betracht, auf die sich Roos stützen kann. Sie sind interessant genug, um hier etwas genauer angesehen zu werden:

Exc. p. 69, 19 sq. *τὸ δὲ ἁπλοῦν καὶ τὸ ἀληθὲς ἐνομίζετο αὐτῷ ἠλίθιον εἶναι* Peirescianus Suidas: *τὸ δ' ἁπλοῦν καὶ ἀληθὲς τὸ αὐτὸ τῷ ἠλιθίῳ εἶναι* Anab. codex C, *τὸ δ' ἁπλοῦν τε καὶ ἠλίθιον ἐνομίζετο αὐτῷ ἠλιθίῳ εἶναι* Anab. codices deteriores.

Exc. p. 69, 25 *ἀλλὰ τὰ* Peirescianus Suidas: *τὰ δὲ* Anab. codices.

Exc. p. 70, 5 sq. *καὶ παρ' οἷς μὲν ἐπεχείρει πρωτεύειν διαβάλλων φιλίαν τοὺς πρώτους τούτῳ ᾤετο δεῖν κτήσασθαι* Peirescianus Suidas: *καὶ παρ' οἷς μὲν ἐπεχείρει πρωτεύειν φιλίᾳ* (sed *ᾳ* in ras. C) *διαβάλλων τοὺς πρώτους τοῦτο* (ita C[1] *τούτους* ceteri) *ᾤετο δεῖν κτήσασθαι*. Das sind drei Stellen, die man Roos zugute rechnen darf, wenn er die Suidasglosse *Μένων* aus dem Peirescianus ableitet, und doch liegt auch hier die Sache nur dann ganz einfach, wenn man annimmt, daß antike Xenophonüberlieferung und moderne sich decken. Wie aber, wenn Suidas eine Xenophonhandschrift besaß, die etwas anders aussah als unsere Xenophonhandschriften (daß sie Einzelheiten mit der Handschrift des Konstantinos Porphyrogennetos gemein hatte, wäre doch kein so großes Wunder). Der Xenophontext des Athenaios hat auch anders ausgesehen als unsere

Xenophonüberlieferung. S. 70, 2 hat Suidas *δικαιότητι*, der Peirescianus dagegen *δικαιοσύνῃ*, S. 69, 27 bietet er *καί* gegen den Peirescianus; beide Varianten machen nicht den Eindruck von einfachen Verschreibungen. Der springende Punkt ist m. E der, daß, wie auch Roos zugibt, alle übrigen Anabasisglossen bei Suidas nicht aus den Exzerpten stammen; sollte Suidas bloß um des Menon willen die Exzerpte aufgeschlagen haben? Das ist mir nicht wahrscheinlich, und darum glaube ich, daß die Methode der einfachen Variantenvergleichung in diesem Falle in die Irre führt. Es kommt gleich ein weiterer Fall hinzu, wo ich nicht folgen kann; nämlich die einzige Stelle aus der Kyropädie, die sowohl bei Suidas als in unseren Exzerpten steht, soll aus diesen entnommen sein (Roos p. XI). Ich lege sie vor:

Peirescianus (Roos p. 46, 8 ff.): *ὅτι ὁ Κῦρος πατρὸς μὲν δὴ λέγεται γενέσθαι Καμβύσεω Περσῶν βασιλέως (ὁ δὲ Καμβύσης οὗτος τοῦ Περσειδῶν γένους, οἱ δὲ Περσεῖδαι ἀπὸ Περσέως κληίζονται) μητρὸς δὲ Μανδάνης· ἡ δὲ Μανδάνη αὕτη Ἀστυάγους ἦν θυγάτηρ κτλ.*

Suidas: *Κῦρος ὁ βασιλεὺς πατρὸς μὲν δὴ λέγεται* usw.; alles folgende bis *Μανδάνης* wie Peirescianus. Dann *ἦν δὲ ἡ Μανδάνη Ἀστυάγους θυγάτηρ.*

Xenophon: *πατρὸς μὲν δὴ ὁ Κῦρος λέγεται γενέσθαι Καμβύσου* bis *κληίζονται.* Dann weiter *μητρὸς δὲ ὁμολογεῖται Μανδάνης γενέσθαι· ἡ δὲ Μανδάνη αὕτη Ἀστυάγους ἦν θυγάτηρ.*

Hat der Eclogarius hier wirklich Xenophons *μητρὸς δὲ ὁμολογεῖται Μανδάνης γενέσθαι* in *μητρὸς δὲ Μανδάνης* zusammengezogen und hat Suidas dies abgeschrieben? Oder ist der kürzere Text nicht vielleicht der erste, alte, und die Lesung unserer Xenophonhandschriften eine Verwässerung? Ich weiß auf diese Frage keine sichere Antwort, aber einmal aufgeworfen, macht sie doch bedenklich, weil sie zeigt, daß die Sachlage nicht notwendig nur eine Erklärung gestattet. In einem Punkte weicht doch auch Suidas auffallend von den Exzerpten und unserer Xenophonüberlieferung ab.

Roos hat Text und Apparat wie seine Vorgänger eingerichtet; das Prinzip, Emendationen in den Text nur dann aufzunehmen, wenn es durchaus notwendig schien, ist gewahrt (S. XII coniecturas nisi quae et certissimae et levissimae viderentur nehme ich als Druckfehler); es galt ja nicht den Verfasser der Exzerpte zu verbessern, der gewiß manche Fehler in seiner Überlieferung bereits vorfand, sondern nur den Abschreiber des Peirescianus. Löblich ist, daß Roos sich auch über die handschriftliche Tradition der exzerpierten Autoren nach Kräften, d. h. gelegentlich über die vorliegenden Ausgaben hinaus zu unterrichten versucht hat. Gewundert hat mich, daß er S. 152, 3 die Überlieferung *τὸ λοιπὸν ηὔξανε τὸ κακὸν ἐξ αὐτοῦ λαμβάνον τὴν ἐπίδοσιν* sogar gegen die Exzerpte und die Polybioshandschriften mit *ηὐξάνετο* korrigiert hat. Intransitives *αὔξω* und *αὐξάνειν* ist doch in der Koine auch sonst nachweisbar (or. Sibyllina; Orakel bei Lucian *Ἀλέξανδρος* 247: *Πυθαγόρου ψυχὴ ποτὲ μὲν φθίνει, ἄλλοτε δ' αὔξει*), und *ηὐξάνετο τὸ* hätte schon den Ohren des Isokrates übel geklungen. Im übrigen sei die sorgfältige Arbeit aufs beste empfohlen.

Wien. L. Radermacher.

C. F. G. Heinrici, Griechisch-byzantinische Gesprächsbücher und Verwandtes aus Sammelhandschriften herausgegeben und untersucht. Abhandlungen der philologisch-historischen Klasse der Königl. Sächsischen Gesell-

schaft der Wissenschaften. XXVIII. Band Nr. VIII. IV u. 98 S. Leipzig, B. G. Teubner 1911. Einzelpreis ℳ 3. 60.

Heinrici hat in dem XXVII. Band der gleichen Abhandlungen als Nr. XXIV eine Abhandlung „Zur patristischen Aporienliteratur“ veröffentlicht, in der er zeigte, wie die Literaturgattung der Aporie in der christlichen Kirche gepflegt und weiter ausgestaltet wurde. Nahe verwandt mit den Aporiensammlungen sind die in der neuen Abhandlung besprochenen griechisch-byzantinischen Gesprächsbücher. Nicht alle in diesen Gesprächen gestellten und beantworteten Fragen können als Aporien bezeichnet werden; aber immer wieder tauchen echte Aporien in dem mannigfaltigen Gemisch dieser Gesprächsbücher auf und die regelmäßige Gegenüberstellung von Frage und Antwort weist deutlich auf die nahe Verwandtschaft beider Literaturformen hin.

Der Verfasser charakterisiert zuerst einige der bereits gedruckten Gesprächsbücher und beschreibt dann die Handschriften, denen er selbst einige bisher noch nicht veröffentlichte Sammlungen entnommen hat. Es sind das durchweg Miszellanhandschriften mit verschiedenartigem Inhalt, meist aus dem dreizehnten, vierzehnten und fünfzehnten Jahrhundert. Wertvoll ist der hier befolgte Grundsatz, in diesen Handschriften nicht nur die Zeugen für einzelne Texte zu sehen, sondern auch jede Handschrift, soweit sie von einem Schreiber herrührt, als Ganzes zu betrachten und daraus zu entnehmen, welche Interessen zu einer bestimmten Zeit im Vordergrund standen. Vielfach sind ja die Schreiber dieser Handschriften zugleich die „Sammler, Umordner, Umformer und Autoren“. Besonders charakteristisch für die Bildung und den Ideenkreis dieser Schreiber sind aber die Gesprächsbücher; inhaltlich bieten sie ja wenig Neues, aber sie sind „Zeugnisse für die Durchschnittsbildung und die geistigen und theologischen Interessen der alten Kirche“ und können dazu beitragen, „in noch recht dunkle Abschnitte der Geschichte der Schriftauslegung und Schriftausnutzung ein wenig mehr Licht zu bringen“ (Heinrici S. 19).

Sehr erfreulich ist allerdings das Bild nicht, das sie bieten. Das geistige Niveau, das sich in ihnen spiegelt, ist nicht hoch. Es ist schon bezeichnend, daß man auf eigene Gedanken eigentlich prinzipiell verzichtet. Als besonderes Lob gilt es, wenn man von der *ἐξήγησις τοῦ Θεοφυλάκτου ἀρχιεπισκόπου Βουλγαρίας* sagt: *σχεδὸν γὰρ οὐδὲν λέγει ἴδιον αὐτοῦ, ἀλλὰ πάντα εἰσὶν ἄλλων ἁγίων καὶ μάλιστα τοῦ Χρυσοστόμου* (S. 32). Es ist altes Gut, was umgeprägt, vereinfacht oder entstellt und so weiter gegeben wird. Scherz- und Rätselfragen, exegetische und dogmatische Aporien, katechismusartige Fragen über wichtige Glaubenslehren, neugieriges Forschen nach Dingen, über die jegliche Überlieferung fehlt, Blicke in Vorzeitliches und Überirdisches wechseln in bunter Reihe. Quelle ist meist die Bibel, oft in willkürlichster Auslegung; daneben geht manches auf die in den Apokryphen wuchernde Legende, einiges auch auf antike Tradition zurück. Wie beliebt diese Art von Literatur manches Jahrhundert hindurch war, zeigen nicht nur die zahlreichen griechischen Handschriften, in denen sich Reste von ihr erhalten haben, sondern auch der weitgehende Einfluß, den sie auf fremde Literaturen, auf die lateinische, syrische, slavische, romanische, irische, altenglische Literatur ausgeübt haben (vgl. S. 17 f.).

Wie bei jeder volkstümlichen Literatur, zu deren wesentlichen Eigenschaften die fortwährende Umgestaltung gehört, so ist auch hier die Frage nach den Urtypen schwierig, die Herstellung einer Urform wohl überhaupt

unmöglich. Jedenfalls müßten hier noch weit mehr Texte veröffentlicht und die Beziehungen im einzelnen genauer erforscht werden, bevor man an die Untersuchung herantreten kann, wann, wo und in welcher Form diese Fragen und Antworten zum erstenmale geprägt wurden.

Schwierig ist bei diesen vulgären Texten auch die Frage, in welcher Weise sie gedruckt werden sollen. Soll man nur eine einzelne Handschrift mit allen ihren Korruptelen und sinnlosen Entstellungen abdrucken oder soll man die Parallelüberlieferung zur Emendation herbeiziehen? Bei dem ersten Modus liegt die Gefahr nahe, daß man zufällige individuelle Fehler einer Handschrift als Überlieferung des Textes ansieht, bei dem zweiten, daß man eine Textform, die tatsächlich einmal vorhanden war, zugunsten einer andern verändert und damit das Bild der Textentwicklung verwischt. So scheint sich mir ein vermittelndes Verfahren am meisten zu empfehlen. Im Textdruck selbst würde ich isolierte Schreibfehler, Nachlässigkeiten u. dgl. verbessern, im Apparat aber auf die Parallelüberlieferung hinweisen und bei schwerer verderbten, unverständlichen Texten wenigstens den zugrunde liegenden Gedanken festzustellen suchen. Heinrici hat wohl in der Hauptsache die gleichen Grundsätze befolgt, aber, wie mir scheint, sie nicht entschieden genug durchgeführt. Isolierte Schreibfehler sind noch zahlreich im gedruckten Text stehen geblieben, vor allem aber hat er oft sinnlose Sätze abgedruckt, ohne auf die Möglichkeit einer Heilung hinzuweisen. Auch die Parallelliteratur ist nicht immer genügend berücksichtigt und zur Heilung der Verderbnisse verwendet. Ich möchte daher im folgenden einige Beiträge zur Textgestaltung geben, wobei ich mir natürlich bewußt bin, daß es stets leichter ist, Nachträge zu einer Editio princeps zu geben als sie selbst vollkommen zu machen.

S. 11 ist aus Laur. Appendix 5 Redi 15 die Überschrift zu Pseudophokylides abgedruckt, um zu zeigen, wie Phokylides christianisiert wird. Die Schlußworte des mitgeteilten Stückes lauten: *Ταῦτα δίκης ὁσίοισι θεοῦ βουλεύματα φαίης Φωκυλίδης ἀνδρῶν ὁ σοφώτατος ὄλβια δρῶσας.* Dazu mußte doch gesagt werden, daß dies die beiden ersten Verse des Pseudophokylides sind, wo allerdings *δίκῃς ὁσίῃσι* und *φαίνει* statt *φαίης* und *δῶρα* statt *δρῶσας* steht. Man zweifelt, ob die sinnlosen Worte wirklich in der Handschrift stehen, wenn sie mit den richtigen nicht konfrontiert werden. Das Gleiche gilt von dem einige Zeilen später abgedruckten Rätsel; Heinrici verweist zwar auf Anthologia Palatina XIV 110, gibt aber die sehr wichtigen Varianten nicht an. Vgl. auch W. Schultz, Rätsel aus dem hellenischen Kulturkreise S. 26 Nr. 4.

S. 23, 27 f. ist in der Erklärung von Matth. 5, 22 der Satz *ὅστις τὸν ἀδελφὸν αὐτοῦ τὸν ὁμόπιστον ἄθεον καὶ εἰδωλολάτρην καὶ αἱρετικὸν καὶ ἄπιστον ἀποκαλεῖ οὗτος λέγει μωρόν* nicht in Ordnung; man muß schreiben: [*ὅστις*] *τὸν ἀδελφὸν . . . ἀποκαλεῖ, ὅστις λέγει μωρόν* oder nach dem Muster des folgenden Satzes: *ὅστις τὸν ἀδελφὸν αὐτοῦ λέγει μωρόν, οὗτος τὸν ὁμόπιστον . . . ἀποκαλεῖ.*

S. 24, 1 f. ist *κουφοτέρου ἐπιτιμίου ὑπόκειται* in *κουφοτέρῳ ἐπιτιμίῳ ὑπόκειται* zu ändern.

S. 24, 18 f. ist außer Luc. 1, 41 auch Matth. 11, 13; 13, 17; Luc. 10, 24 zu zitieren.

S. 24, 24 ff. ist die Frage behandelt, wie die drei Tage vom Tode bis zur Auferstehung Christi zu berechnen sind. Neben anderen Antworten steht hier Z. 28 f.: *ἀφ' ἧς ἡμέρας τουτέστιν τῆς ἁγίας ἑβδομάδος· παρεδόθη ὑπὸ Ἰούδα*

τοῖς θεοκτόνοις Ἰουδαίοις δυνατὸν ὡς σταυρωθέντος αὐτοῦ ἀριθμεῖν τὴν τριήμερον. Auch nach der Beseitigung des sinnstörenden Kolon nach *ἑβδομάδος* geben die ersten Worte keinen rechten Sinn. Aber *ἑβδομάδος* steht, wie Heinrici Anm. 13 mitteilt, gar nicht in der Handschrift, sondern ε̄. Es ist also zu lesen *τῆς ἁγίας πέμπτης.* So wird bekanntlich der Gründonnerstag bezeichnet.

S. 25, 10 ff. steht *στηρώσεως* und *στηρωθέντος* nicht, wie in der Anm. 4 gesagt ist, für *στερήσεως* und *στερηθέντος*, sondern itazistisch für *στειρώσεως* und *στειρωθέντος*, was zu *τεχθῆναι* gewiß besser paßt. Außerdem ist nicht am Schlusse *κηρύξαντος* zu ergänzen, sondern zu schreiben: *Ἰωάννου τοῦ ἐκ τοῦ παλαιωθέντος καὶ καταγηράσαντος καὶ στειρωθέντος τῇ ἀνηκοΐᾳ πλήθους τῶν δεξαμένων τὸν νόμον ⟨καὶ⟩ τὰς περὶ Χριστοῦ προρρήσεις* (vgl. Matth. 11, 13) *προελθόντος.*

S. 30, 16 sind die Worte *ἀφροσύνην* und *φρόνησιν*, die aus Prov. 9, 6 entnommen sind, nicht wie die anderen von dort stammenden Worte durch den Druck als Zitat gekennzeichnet.

S. 33, 31 ist *μείζωνος* wohl nicht in *μειζόνως*, sondern in *μείζονα* zu ändern.

S. 35, 1 ff. ist die Frage behandelt, wie die Engel bei Abraham und der Heiland nach der Auferstehung essen konnten. Von den Engeln heißt es, sie hätten, wie die Sonne die Feuchtigkeit aufsaugt, *μηδὲν εἰς τὴν ἰδίαν φύσιν λαμβάνων*, die Speisen verzehrt *οὐδὲν ἐξ αὐτῶν εἰς τὴν ἰδίαν φύσιν λαμβάνοντες.* Dann fährt der Text fort: *ὁ δὲ κύριος, ὥσπερ τὸ πῦρ πᾶσαν μὲν ὕλην λαμβάνων* (sic) *ἀποτεφροῖ ἀφεὶς ἑκάστῳ τὴν ἰδίαν φύσιν λαμβάνον, οὕτως καὶ κατὰ τὸν τοῦ ὑποδείγματος τρόπον ὡς οἶδεν αὐτὸς οἰκειώσατο.* Der unverständliche Text wird dadurch nicht geheilt, daß man *λαμβάνον* vor *οὕτως* mit Heinrici tilgt. Ich dachte zuerst daran Z. 5 zu schreiben *ὁ δὲ κύριος· ὥσπερ* (wie Z. 2 steht *οἱ μὲν ἄγγελοι· ὥσπερ*) und dann die Worte *ὡς οἶδεν* Z. 7 zu ändern in *ὁ κ̅ς̅ οὐδὲν.* Aber Herr Kollege Heisenberg machte mich darauf aufmerksam, daß sich die Wendung *ὡς οἶδεν αὐτός* auch sonst in der byzantinischen Literatur finde, z. B. in seiner Ausgabe der Beschreibung der Apostelkirche von Mesarites (Grabeskirche und Apostelkirche II 31, 14) und die unaussprechliche, geheimnisvolle Weise bezeichne, mit der Christus waltet. Die Worte dürfen also nicht angetastet werden; es muß dann wohl etwas ausgefallen sein, denn es fehlt das Objekt und die Negation zu *οἰκειώσατο* (er nahm nichts in sein eigenes Wesen auf). Schwer verderbt sind auch die Worte *ἀφεὶς ἑκάστῳ* Z. 6. Wenn man die Aussage über das Feuer mit der über die Sonne vergleicht, so kommt man zu der Vermutung, daß nach *ἀποτεφροῖ* etwa die Worte standen: *οὐδὲν ἐξ αὐτῆς εἰς τὴν ἰδίαν φύσιν λαμβάνον.* Mit dieser Vermutung ist aber die Korruptel nicht erklärt.

Zu 49, 27 *Ἰουδαῖοι δὲ ἐξομολόγησις* (*ἑρμηνεύονται*) führt Heinrici an: Lagarde, Onomastica 69, 83 *Ἰουδαῖος αἰνετός.* Näher kommen Stellen wie: Philo Leg. alleg. I 80 (I p. 59 Mangey): *τοῦ μὲν οὖν ἐξομολογουμένου ὁ Ἰούδας σύμβολον.* De plant. 134 (I p. 349 M.): *Ἰούδας ὃς ἑρμηνεύεται κυρίῳ ἐξομολόγησις.* Clem. Alex. Strom. VII 105, 4: *Ἰουδαία γὰρ ἐξομολόγησις ἑρμηνεύεται.*

S. 50, 3 sind die Worte *ἐκ τούτου εἰς τοῦτο* und 50, 7 f. die Worte *πλὴν ὁ τρυγίας αὐτοῦ οὐκ ἐξεκενώθη* nicht als Zitate (aus Psal. 74, 9) gekennzeichnet. Die Anm. 2 gebotene Konjektur ist mir nicht einleuchtend; Z. 9 ist *σκορπισθέντες* richtig; man muß nur den Punkt nicht hierher, sondern nach *Ἰουδαίων* setzen.

S. 50, 12 f. ist ἀποδοκιμάσασθαι in ἀπεδοκιμάσθη zu ändern.

S. 52, 5 setze Komma statt Fragezeichen nach πολλοί. Das Vorausgehende ist Nebensatz.

S. 52, 14 ist nach γαστριμαργία das Zeichen der Lücke zu setzen; denn es fehlt das dritte Stück, etwa ⟨ὑπὲρ φύσιν ἡ ἀσιτία⟩.

S. 52, 31 lies μείνει statt μείνῃ.

S. 53, 17 setze Komma nach ἐπίστευσεν.

S. 54, 13 f. schreibe νοήσῃ — ἐπιστρέψῃ — κλαύσῃ statt νοήσει — ἐπιστρέψαι — κλαῦσαι.

S. 55, 8 lies εὑρόντες δὲ αὐτό τινες — ἔδωκαν statt εὑρὼν δὲ αὐτό τινας — δέδωκεν. Auf der folgenden Zeile ist τῆς Μαρίας wohl auch nur Schreibfehler statt τῇ Μαρίᾳ.

S. 58, 14 ist ἐκρίθην Fehler für ἔκρινεν.

S. 59, 1 ist in der Anmerkung wohl mit Unrecht als verdorben bezeichnet; denn S. 46, 29 f., worauf merkwürdiger Weise gar nicht verwiesen wird, und in mehreren der unten angegebenen Parallelen steht das Gleiche.

S. 59, 2 hätte die Korrektur der Handschrift nicht in den Text gesetzt werden dürfen; die Antwort beginnt mit εἰς τὰ Σόδομα.

S. 59, 18 ff. wird die Frage nach der Heimat des Antichrists mit Hilfe von Matth. 11, 20—23 (Wehe dir, Chorazin, Wehe dir, Bethsaida!) beantwortet. Wenn es also heißt (Z. 19 f.) γεννᾶται εἰς χώραν Ζὴν, so ist das nur ein Versehen für γεννᾶται εἰς Χοραζίν.

S. 60 sind die beiden korrespondierenden Fragen Nr. 48 und 49 nicht in Ordnung. Nr. 48 ποῖος εἶπεν ἀλήθειαν (καὶ) ἀπώλετο; ἀπόκρ. ὁ Ἰούδας ὁ εἰπὼν τοῖς Ἰουδαίοις· »ὃν ἂν φιλήσω, αὐτός ἐστιν καὶ κρατήσατε αὐτόν« ist zu schreiben: ποῖος εἰπὼν ἀλήθειαν ἀπώλεσεν κτλ. Den Gegensatz dazu bringt Nr. 49: ποῖα εἰπὼν ψεύδους ἀπώλετο; ἀπόκρ. ἡ Ῥαὰβ ἡ πόρνη τοῖς κατασκόποις, ὅτε παρῆλθεν τοῖς Ἰσραηλίταις. Der Text ist hier so verderbt, daß der Wortlaut nicht mehr herzustellen ist; aber Heinrici führt auf einen falschen Weg, wenn er Anm. 9 zu ἀπώλετο sagt „es muß οὐκ ausgefallen sein" und die Korruptel in Zusammenhang bringt mit der Frage: τίς εἶπεν ψεύσματα καὶ ἐσώθη; Πέτρος ὁ ἀπόστολος (ὅτι οὐκ οἶδα τὸν ἄνθρωπον). Dem Sinn nach lautete der ursprüngliche Text jedenfalls ähnlich wie: Ποία εἰποῦσα ψεῦδος ἔσωσεν; ἀπόκρ. ἡ Ῥαὰβ ἡ πόρνη τοὺς κατασκόπους, (εἰποῦσα) ὅτι παρῆλθον οἱ Ἰσραηλῖται (vgl. Josua 2, 5). Ähnlich gebildet ist auch Frage Nr. 89 (S. 66): ποία γυνὴ ψευσαμένη ἔσωσεν τὸν ἴδιον ἄνδρα αὐτῆς;

S. 63, 2 ist vom Auffinden des heiligen Kreuzes durch Helene die Rede: εὗρεν τρεῖς, πρῶτον τὸν δεσποτικὸν καὶ δεύτερον τῶν ληστῶν. Statt δεύτερον lies δύο.

S. 63, 17 ff. In der Frage: τί λέγει· ἄνθρωπος ἵστατο, δὶς ἐλάλει, τὸ δωδέκατον ἐθαύμαζεν mit der Antwort: ὃ καὶ ἵστατο ἦτον ἡ ἕκτη ὥρα, δὶς ἐλάλει, ὁ Χριστὸς καὶ ἡ Σαμαρῖτις (Heinrici druckt Σαμαρίτις), τὸ δωδέκατον ἐθαύμαζεν ἦσαν οἱ δώδεκα ἀπόστολοι, ὅτι μετὰ γυναικὸς ἐλάλει (vgl. Joh. 4, 6. 7. 27) ist ἄνθρωπος ganz unverständlich. S. 67, 27 steht in der gleichen Frage: τὸ ἕκτον ἵστατο. Aber auch dies ist wohl nicht ursprünglich, sondern ἓν. Ebenso stand wohl ursprünglich δύο für δὶς, δώδεκα für τὸ δωδέκατον, d. h. die Zahlzeichen α′, β′, ιβ′ wurden falsch transkribiert. S. 67, 27 ff. steht zwar richtig δώδεκα, aber in der Frage δὶς und in der Antwort δεύτερον statt δύο.

S. 64, 6 ist ἔζησεν nicht aus ὤζετο, sondern aus ὤζησεν verderbt, wofür Heinrici selbst Anm. 4 einen Beleg gibt.

S. 64, 9 ist von Adam gefragt: *τίς μὴ γεννηθῆναι ἀπέθανεν καὶ εἰς τὸν κόλπον τῆς μητρὸς αὐτοῦ ἐτάφη;* Nach der von Heinrici gegebenen Parallele ist man versucht zu lesen *τίς μετὰ τὸ γεννηθῆναι.* Ich würde aber vorziehen *τίς μὴ γεννηθείς.*

S. 64, 24 ist *γλώσσαις* Korruptel für das aus S. 80, 16 ff. zu entnehmende *ὧραι.*

S. 65, 20 f. in der Geschichte vom barmherzigen Samariter: *καὶ πληγὰς ἐπιθέντες ἀφέντες αὐτὸν εἰ μὴ θανεῖν τυγχάνοντες.* Hier ist *εἰ μὴ θανεῖν* sicher Korruptel für *ἡμιθανῆ.* Statt *τυγχάνοντες* ist wahrscheinlich *τυγχάνοντα,* statt *ἀφέντες* wohl *ἀφεῖσαν* zu lesen.

S. 66, 14 lies *τῷ Χετταίῳ* statt *τῶν Χετταίων.*

S. 67 Anm. 7 bezeichnet Heinrici die Erklärung des Namens Adam durch die Anfangsbuchstaben von *ἀνατολή, δύσις, ἄρκτος, μεσημβρία* als „sinnlos", verweist aber richtig auf Anthol. Palat. I 108. Die Deutung des Namens ist auch sonst mehrfach überliefert; vgl. Slavisches Henochbuch 30, 13; Orac. Sibyll. 3, 25 f. und die dazu von Geffcken beigebrachten Parallelen.

S. 69, 11 lies *τί τὸ φωτειν⟨ότερ⟩ον τοῦ ἡλίου;*

Zu der S. 70 abgedruckten Parabel ist außer den von Heinrici angeführten Gleichnissen auch das vom vierfachen Ackerfeld (Matth. 13, 3 ff.) zu vergleichen; vgl. besonders *τὴν ἀπάτην καὶ τὸν πλοῦτον τοῦ αἰῶνος τούτου* mit Matth. 13, 22. Aus diesem Vers erklärt sich auch das von Heinrici als „beziehungslos und dunkel" bezeichnete *τὴν περίστασιν,* das hier synonym mit dem von Matth. gebrauchten *μέριμνα* steht.

S. 76, 5 druckt Heinrici: *ἀποδέχομαι δέ σου* (D *δέ σαι*) *τὰ περὶ τὰ θεῖα σπουδῆς.* Statt dessen lies: *ἀποδέχομαι δέ σε τῆς περὶ τὰ θεῖα σπουδῆς.* Das im folgenden Z. 9 f. mit dem unpersönlichen *φησὶ* eingeführte Apophthegma *εἰ βούλει πολυμαθὴς γενέσθαι, ἔσο φιλόπονος καὶ φιλομαθής* geht wohl in letzter Linie auf Isocr. 1, 18 *ἐὰν ᾖς φιλομαθής, ἔσει πολυμαθής* zurück.

S. 82, 16 lies *ἀντέχων* statt *ἀντέχειν.*

S. 83, 17 wird der Text nur verständlich, wenn man *προγινώσκει ἐπιτηδείως ἔχοντας* schreibt.

Zu S. 89, 8—10 vgl. Okellus Lukanus *περὶ φύσεως* 2, 11; Procl. In Tim. 150 E (II p. 38, 1 ff. Diehl).

Zu den S. 90 f. aus Marc. VII 38 mitgeteilten Erklärungen der Buchstaben des griechischen Alphabets und den rhetorischen Definitionen hat bereits K. Fuhr auf das Etymologicum Magnum und die Überlieferung in den Rhetorenhandschriften hingewiesen (Berl. phil. Woch. 31, 1911, 1175 f.). Ich gebe darnach die wichtigsten Verbesserungen.

S. 90, 17 *ἔχει τὴν τάξιν ἐπιβεβηκὼς τὸ λοιπόν*] *ἔχον τάξιν ἐπιβέβηκε τῶν λοιπῶν* Et. M. Es ist mindestens *ἐπιβεβηκὸς τῶν λοιπῶν* zu schreiben.

S. 90, 18 f. lies mit Et. M.: *δ ἀπὸ τοῦ δελτωτοῦ ἐξ ἀστέρων συγκειμένου* statt *δ ἀπὸ τοῦ δέλτα τὸ ἐξ ἀπέρων* (wofür Heinrici *ἀπείρων* vorschlägt) *συγκείμενον.*

S. 90, 20 lies *τοῦ αἰῶνος* statt *τῶν αἰῶνος* und *ἔχον* statt *ἔχειν.*

S. 90, 21 lies *ζ ἀπὸ τοῦ Ζήτου τοῦ Βορέου* statt *ζ ἀπὸ τοῦ ζὶ τοῦ Βορέου.*

S. 90, 23 lies *κλητικόν* statt *κλιτικόν* und vgl. Et. M. unter *ἁμαρτῇ* p. 79, 13.

S. 90, 25 ff. Zur Definition von *αἴνιγμα* vgl. Walz, Rhet. Graeci VIII 733. 815; Spengel, Rhet. Graeci III 253. Ob darnach *σκοτεινὸν ⟨καὶ⟩* statt *σκοτεινὸς* zu lesen ist, ist fraglich; dagegen ist sicher *⟨ἔχων⟩* vor *ἐν ἑαυτῷ* einzuschieben und *τὸ νοούμενον* statt *τὸ ὀνομαζόμενον* zu schreiben.

Zu ὑπερβολή S. 90, 30 f. vgl. Walz 746. 814; Spengel 252.

Zu παραβολή S. 90, 32 ff. vgl. Walz 750. 816; Spengel 254; darnach ändere Z. 35 das sinnlose θεότητα in ἀγαθότητα und tilge ὅτε.

Zu ἀνταπόδοσις S. 90, 36 ff. vgl. Walz 723. 816; Spengel 254.

Zu προσωποποιΐα S. 91, 1 ff. vgl. Walz 722. 816. Spengel 254; darnach lies πρόσωπα statt πρὸς ὦτα und ἁρμοδίους προσάπτῃ statt ἁρμοδίως προσάπτει.

Zu παράδειγμα S. 91, 3 ff. vgl. Walz 723. 817; Spengel 254. Hier wird προνοητικὸν nicht in πονικὸν oder ποιητικὸν zu ändern sein.

Zu εἰρωνεία S. 91, 7 ff. vgl. Walz 724. 817; Spengel 254; darnach verbessere ὑποκριτικὸς, das allerdings auch Walz 724 steht, in ὑποκοριστικὸς und setze darnach ⟨δι'⟩ ein. Z. 8 ist ἤθη in εἴδη, Z. 11 ἐπιμίξεως in ἐπιμύξεως, Z. 11 f. ἄλουτα in ἁλόντα, Z. 17 ἐφ' in ἀφ' und Z. 18 λόγων wohl mit Walz 725 in λογίων zu ändern. Wahrscheinlich ist auch ἀστειασμός (Z. 8. 16) nur Schreibfehler für ἀστεϊσμός.

Zu σχῆμα S. 91, 19 f. vgl. Walz 725. 817; Spengel 255; daraus ist ἀπολογίαν statt ἀπόλογον zu entnehmen.

Zu ὑστερολόγος (besser ὑστερολογία) S. 91, 21 ff. vgl. Walz 725. 817; Spengel 255; verbessere πρωτύστερος in πρωθύστερος.

Außer diesen Bemerkungen zum Text stelle ich im folgenden noch einige andere Verbesserungen zusammen. S. 3 Anm. 4 lies 470 statt 42. S. 7 Anm. 1 ist Laur. IV 32 ins 10. Jahrh. gesetzt; die Handschrift ist aber im Jahr 1092 von Johannes Tzuzunas geschrieben; vgl. H. v. Soden, Die Schriften des Neuen Testaments I S. 219; M. Vogel und V. Gardthausen, Die griechischen Schreiber des Mittelalters und der Renaissance S. 201. — Der S. 10 f. beschriebene Laurentianus Appendix 5 Redi 15 trägt am Ende Schreiberunterschriften, aber nicht Ἀντώνιος Μεδοναλεὺς, wie Heinrici angibt, sondern Ἀντώνιος Μεδιολανεὺς (vgl. Studi Italiani di filologia classica I p. 219). Es ist der gleiche Schreiber, der sich sonst auch Ἀντώνιος Δαμιλᾶς nennt, was ebenso „von Mailand“ (da Milan) heißt wie Μεδιολανεύς (vgl. E. Legrand, Biographie Hellénique I S. 1 f.). In dieser Form ist er auch bei Gardthausen, Griech. Paläographie S. 314 erwähnt; eine große Anzahl von ihm geschriebener Handschriften sind bei Vogel-Gardthausen, Griech. Schreiber S. 32 ff. zusammengestellt. Die Exzerpte aus Clemens Alexandrinus, mit denen Laur. App. 5 Redi 15 beginnt, habe ich in meinen „Beiträgen zur Kenntnis der Handschriften des Clemens Alexandrinus“ S. 18 erwähnt.

S. 13 Anm. 1 ist 13, 15 zu tilgen und 67, 1 dafür zu setzen.

S. 20 ist die Blattversetzung in Marc. 539 nicht richtig angegeben statt 272 lies 280, statt 280 lies 279 (zu S. 26, 30 ist 280^r am Rand zu bemerken).

S. 24 Anm. 4 und sonst noch öfter steht δέξιος statt δεξιός.

S. 27, 7 lies κακοφωνίαν, S. 28, 5 κριτὴν, S. 49, 10 ἕτεραι. Zu S. 58, 8 f. vgl. S. 69, 8 f. mit Anm.; zu S. 62, 15 f. vgl. S. 24, 18 mit Anm.

S. 84 Anm. 8 ist statt 227 (der Seite in der Kyrillausgabe Auberts) zu schreiben 845 D (Seite bei Migne, wonach sonst zitiert ist). Anm. 10 ist das Zitat aus Migne durch Druckfehler entstellt: statt ὦ lies ᾧ, statt προσαφομοίωσις lies προσαφωμοίωσας und ἐμιμήσω statt ἐμιμνήσω.

S. 89,16 lies μετὰ, S. 89, 24 αὗται, S. 90, 2 ὑστεραίαν, S. 90, 7 τελευταίαν.

Im Register füge S. 94 bei Madiam hinzu 67, 1; S. 95 verbessere bei ἀρήν 60 in 61.

In den Berichtigungen S. 98 ist nicht angegeben, welches von den beiden S. 52, 14 stehenden *κατὰ φύσιν* in *ὑπὲρ φύσιν* geändert werden soll; aber weder an der einen noch an der anderen Stelle wäre die Änderung richtig; vgl. oben zu dieser Stelle.

Würzburg. Otto Stählin.

S. Abercii uita ed. **Th. Nissen.** Lipsiae, Bibliotheca Teubneriana, 1912, XXIV, 154 S. 3,20 *M.* — S. Abercii uita ed. Th. Nissen. Supplementum. Die Grabschrift des Aberkios, ihre Überlieferung und ihr Text von **W. Lüdtke** u. **Th. Nissen.** Leipzig, Bibliotheca Teubneriana 1910. 51 S. m. 1 Tafel. 1 *M.*

Jusqu'en 1833 on ne connaissait guère qu'une Vie d'Abercius, c'est celle qu'on attribue généralement (quoique peut-être à tort), à Syméon Métaphraste (X[e] siècle?), dans les Ménées duquel elle figure. Elle fut imprimée en latin par Surius.[1]) Avant que ce document parût en grec[2]), une autre Vie fut publiée par Boissonade.[3]) Enfin quelques-uns en avaient vu une troisième dans le manuscrit grec de Paris 1540. Mais ces trois écrits, malgré de notables différences de forme, n'en étaient évidemment, quant au fond, qu'un seul, qui, par son caractère légendaire, n'inspirait que peu de confiance. Il fallut que „les pierres même criassent" pour faire vraiment croire à l'existence d'Abercius. Les trois Vies également se terminent par une épitaphe de leur héros; épitaphe très obscure (*τοῖς μὲν ἀξίοις τοῦ Χριστοῦ νοούμενον καὶ ὠφέλιμον, τοῖς δὲ ἀπίστοις μὴ γινωσκόμενον*, dit l'hagiographe[4])), et dont l'interprétation avait été jusque là, et est encore, à vrai dire, la principale raison de s'occuper du reste. Cette épitaphe apparut à nos yeux, il y a une trentaine d'années, sur son marbre, grâce à l'éminent explorateur de l'Asie Mineure, W. M. Ramsay. Il découvrit d'abord (1881) l'épitaphe d'un certain Alexandre, copiée sur celle d'Abercius[5]), puis (1883) des fragments importants de celle-ci même. Plus de doute donc, Abercius était un personnage réel, et la mystérieuse inscription méritait d'être étudiée à nouveau comme un document de premier ordre sur l'histoire religieuse des premiers siècles de notre ère. Elle le fut, et l'on vit successivement M. Ficker[6]) la déclarer païenne; M. Harnack[7]), avec moins d'assurance et plus de vraisemblance, la considérer comme un produit du syncrétisme religieux propre à l'époque et à la région; Albrecht Dieterich[8]), par une combinaison extrêmement séduisante, en faire un écho des noces du dieu Soleil d'Emèse, célébrées à Rome par Elagabal (218 à 222); tandis que Mgr Duchesne, G. B. de Rossi, Th. Zahn, F. de Cumont, W. M. Ramsay, le R. P. Delehaye et beaucoup d'autres[9]), continuaient à soutenir l'interprétation „chré-

1) *De probatis sanctorum historiis*, t. V p. 1008, Cologne 1580.
2) Migne, *Patrol. gr.* CXV, p. 1212, Paris 1864; *AA. SS. Bolland.*, octobre, IX, p. 493, Paris 1869.
3) *Anecdota graeca*, t. V, p. 462, Paris 1833.
4) Chap. 76 p. 53, 5 Nissen.
5) Ou peut-être sur le même formulaire, car le nom d'Abercius n'entre dans le mètre qu'une fois sur trois, au v. 17, qui est particulier à Abercius.
6) Sitzungsberichte der k. pr. Akad. d. W. zu Berlin, 1894 p. 87.
7) Texte u. Untersuchungen XII, 4 (1895), p. 1.
8) Die Grabschrift des A., Leipzig 1896.
9) Voy. Byz. Ztschr. VI (1897) p. 155; Zahn, Protest. Realenzykl.[2] II (1897) p. 315; Dictionn. d'archéol. chrét. p. p. le P. Cabrol I (1903) p. 86; etc.

tienne", qui pourrait bien être la vraie. Ces brillants travaux consacrés à l'épitaphe ramenèrent l'attention sur les écrits par lesquels on l'avait d'abord connue. On continuait généralement à penser qu'ils n'étaient qu'une broderie sur le canevas fourni par l'inscription. Mais il fallait s'en assurer, et à cet effet connaître tous les textes. Très naturellement donc plusieurs personnes[1]) songèrent à publier celui qui était encore inédit, contenu dans le ms. de Paris 1540. On sut[2]) qu'il en existait deux autres manuscrits, un à Moscou et un a Jérusalem; ce dernier fut même imprimé, trop hâtivement pour l'être utilement.[3])

L'édition que j'ai le plaisir d'annoncer repose sur trois manuscrits grecs, le ***P****(arisinus) gr.* 1540, le ***H****(ierosolymitanus) S. Sabae 27,* et le ***M****(osquensis)* 379; enfin, sur une version russe ***R****(ussica uersio)*[4]), traduite en allemand par M. Lüdtke. Le manuscrit grec sur lequel cette version a été faite (***R*** aussi) paraît avoir été assez bon et en tout cas, étant seul représentant d'une autre branche de la même famille que ***P***, ***H*** et ***M***, c'est à lui, sauf raisons contraires[5]), de trancher leurs différends.[6]) De plus, étant admis que la Vie attribuée à Syméon Métaphraste (*S*)[7]) et celle de l'anonyme publiée par Bois-

1) Entre autres le soussigné, qui, ayant pris copie du ms. de Paris depuis quelque temps, communiqua, en 1898, cette copie (avec par-ci, par-là, en marge, quelques corrections, pour la plupart purement orthographiques), à K. Krumbacher, qui venait de copier le ms. de son côté, et qui· paraissait plus à même de terminer l'ouvrage promptement. Lui aussi en ayant été détourné, ses matériaux passèrent, si je ne me trompe, à M. P. Wendland, et de celui-ci à M. Nissen. Tout ceci pour prouver à qui de droit qu'il n'a été ni le seul ni le premier à s'occuper de cette nouvelle Vie d'Abercius.

2) Par M. Ehrhard, *Röm. Quartalschrift,* XI (1897) et VII (1893).

3) E. Batareikh, Une nouvelle recension de la Vie d'Abercius, *Oriens Christianus*, IV (1904) p. 278. Comp. Th. Nissen, Byz. Z. XVII (1908) p. 70.

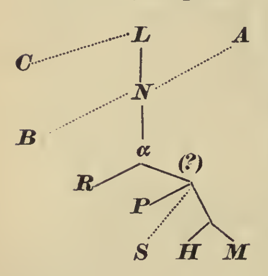
4) Ou, s'il faut en croire M. Semenov, Berliner philol. Wochenschrift, XXXI (1911) p. 1533, en vieux slave.

5) Souvent une double altération, dans ***R*** et dans ***HM***, ou dans ***R*** et dans ***P***, paraît plus probable que la leçon offerte par deux témoins contre un. Page 5, 2—4 les mots *καὶ συντριβέντων — ναοῦ*, sont omis par ***P*** et par ***R***, à cause de l'homéoteleute *ναοῦ — ναοῦ*; 21, 5 *ὄμματα*, interpolation de ***R*** et de ***P*** pour *ὦτα* ***HM***, *aures* ***A*** (comp. p. 512 n. 3); 26, 14 *θέλετε*, impératif changé, pour plus de clarté, en *ἐὰν θέλετε* par ***R*** et (***H***)***M***, puis *θέλητε* ***H***; 32, 15 *μου* (après *πίστιν*) retranché par ***R*** et par ***HM*** plus probablement qu'ajouté par ***P***. Sur *αὐτὸν*, *αὐτῷ*, etc., inséré ou omis, et autres variantes indifférentes, on restera souvent dans le doute. Dans bien des cas aussi on ignore la leçon de ***R***, parce que soit le grec soit la version sont grossièrement altérés, ou qu'il s'agit de minuties non perceptibles dans une traduction (M. Nissen n'aurait-il pas oublié ce dernier point plus d'une fois? Voir p. ex. p. 516 n. 1). Il ne restera alors de ressource que l'observation de la langue de l'auteur et des penchants de chaque copiste, tels que la fréquente transposition des mots chez ***HM***, etc.

6) C'est ce que M. Nissen lui fait faire pour plusieurs passages, p. XI à XIV: les leçons qu'il cite de ***RP*** ou de ***RHM*** sont généralement celles qu'on doit attribuer à *α*. Mais ce n'est pas pour cela qu'il les cite. Là et ailleurs, comme p. XV, il semble oublier que c'est la rencontre de deux manuscrits, non dans les bonnes leçons, mais dans les mauvaises, qui prouve leur parenté. — Il est impossible de rassembler ici tous les passages auxquels la règle s'applique. On en trouvera à chaque page: 3, 13 *τῆς Ἱεραπολιτῶν πόλεως* ***RH***, contre ***M*** seul, ***P*** manquant; 3, 14 *θυσίας καὶ σπονδὰς κ. ἑ.* ***RHM***, comp. l. 6; p. 4, 21; etc. Mais on ne saurait trop recommander la prudence dans les considérants (voir la note précédente).

7) Le ms. de ***N*** sur lequel *S* a été fait peut se placer entre ***HM*** et ***P***, puisqu'il partageait avec ***P*** des leçons telles que 8, 21 *στριγγίζειν*, rendu 92, 27

sonade (***B***)[1]) ne sont que des métaphrases de la Vie jusqu'ici inédite, ***N****(isseniana)*, elles aussi peuvent être utilisées pour décider entre les variantes des manuscrits, et même pour en corriger le texte. Enfin deux documents que l'auteur de ***N*** a reproduits, tout ou partie, peuvent servir à établir sur certains points le texte de ***N***, et, partant de là, à estimer la valeur relative de nos manuscrits. Ce sont, d'une part, les fragments de l'inscription d'Abercius, ***L****(ateranensis lapis)*, et, un peu moins sûrement, sa contrefaçon, l'épitaphe d'Alexandre, ***C****(ippus) Alexandri*[2]); ce sont, d'autre part, les ***A****(ctus) Petri cum Simone*, qui ont été récemment publiés en latin.[3]) On voit que M. Nissen disposait d'un ensemble de documents qu'on peut figurer par le *stemma* ci-contre, et qui suffisait tout à fait pour établir une véritable recension du texte. Aussi sera-t-on tout déconcerté de voir M. N. tirer d'un très bon exposé des faits, d'où ressort presque tout ce qu'on vient de lire, cette conclusion décevante (p. XIV): *Non potest igitur dubium esse . . .*



et 93, 25 par des périphrases très semblables; 9, 8 κατεβλήθη (voir p. 513. 1), etc.; avec ***HM*** la grande lacune chap. 34 à 37. Il appuiera donc tantôt ***HM***: 6, 18 δείσαντες (90, 24; comp. d'ailleurs 39, 10); 45, 3 ὅτου (115, 29; mais 21, 12 κύριε ***HM*** pour ἅγιε est une interpolation très naturelle, que ***S*** a faite de son côté, 100, 23; de même, à cause de ὁ νοῶν, 54, 5 εὔξαιτο ***HM***, et ***S*** 122, 12); tantôt ***PHM***: 7, 9 γενομένου (91, 7: avec κηδόμενον ***R*** pourquoi ὡς?); 18, 3 σπλαγχνισθεὶς (99, 4; comp. p. XIII; mais c'est ***R*** qui, l'ayant omis l. 3, où il est indispensable pour διὰ τὴν πίστιν, le remploie ensuite, l. 6, au lieu de ἐπινεύσας, qui est bien plus à propos entre ἀναβλέψας et ἐγείρας); tantôt il peut suggérer des corrections comme 9, 1 ἐ. χ. (92, 25; comp. 20, 2 ἐ. π.); 40, 7 ⟨τὸ⟩ περιβόλαιον (112, 15); 49, 14 [μὴ] λαβεῖν (accepter de l'impératrice serait plus excusable qu'accepter des Eglises); ou des explications à opposer à des interpolations de ***R***, comme à propos de 40, 14 τὰ ἐναντία (112, 25).

1) ***B*** remonte à un manuscrit de ***N*** indépendant de α (voy. p. 513. 1; la seule objection que j'y voie c'est qu'il a en commun avec ***P*** l'interpolation καθαρεύοντας au vers 5 de l'épitaphe; il faut croire ou qu'elle a été transportée, en variante, d'un ms. sur un autre, ou que ***B*** et ***P*** ont été chacun capables de faire une si pitoyable conjecture; ni l'un ni l'autre ne se doutait que l'épitaphe fût en vers); non seulement donc il départage ***RPHM***: 3, 11 ἔργον (60, 5); 5, 16 ἄσβεστα (61, 22; de même ***S*** 89, 16); 6, 14 σὺν οὐδενὶ λογισμῷ (62, 8); 15, 14 εἰώθει (65, 3 ἐν ἔθει); peut-être 17, 2 ὄχλους (65, 20); 17, 4 (comp. 17; 20, 14 et 16) Φρούγελλα (65, 25; ***S*** 97, 25); 18, 19 τοῦ θαύματος (66, 18); 24, 6 χρημάτων κρείττονα (67, 24; comp. 102, 9; pourquoi l'article?); 31, 9 ἐμβλέψας (71, 15; comp. 44, 13); 35, 8 ἔπαρχον τῆς αὐλῆς (73, 17; ***S*** 108, 16); ἔπαρχος partout (***S*** quelquefois ὕπαρχος, comme ***P***); 39, 10 δείσαντες (75, 18); 48, 2 μέλεσιν (79, 27; ***S*** 118, 13 même sottise que ***PM***); 50, 20 τὸν κονιορτὸν (80, 24: τὴν σποδὸν [?] καὶ τὸ ζιζάνιον ***R***; ***S*** bien mieux 120, 9 τὰ λεπτὰ τῶν ἀχύρων); 52, 18 καιρὸς (81, 20); 53, 1 αὐτῷ προδεδήλωκεν (81, 18); mais encore il nous suggère des corrections probables: 4, 15 πρόελθε (61, 1); 10, 5 καὶ ἀποδιῶξαι — — νεανίσκων, à placer l. 3 avant ἵνα (63, 17: autrement que faire de αὐτοί, l. 3?); 19, 6 ἐγένετο (66, 24); 24, 12 πιστὸν εἶναι μᾶλλον πένητα ἢ πλούσιον καὶ συγκλητικὸν ἄπιστον διὰ ἡδονὴν κτλ., incrédule pour ne pas renoncer à sa richesse et à ses dignités; peut-être 25, 13—14 ἀλλ' οὐδὲ οὔτε κτλ. (68, 19: τε δὲ ne paraît pas tolérable); 27, 19 ἢ κοινωνῆσαι (69, 18, voy. p. 514. 1); 28, 11 δέεται (69, 30: comp. 26, 13 δεόμεθα variante de δυνάμεθα); 28, 23 τοῦ μὴ π. — — τὸ π. (70, 5); peut-être 36, 7 ἀναγγείλαντος (73, 29; 76, 29 ἀπαγγ. comme 42, 18); 43, 14 καὶ ⟨ἄκοντα⟩ (77, 20; comp. 32, 5); 53, 19 οὗ (82, 8 = 122, 8 *cod. D*). Voir encore p. 513 n. 1).

2) Ces deux inscriptions ont été publiées bien des fois. MM. Lüdtke et Nissen donnent un facsimile de la première. Il faut admettre, cela va sans dire, que l'auteur de ***N*** a pu faire des fautes en copiant celle d'Abercius.

3) *Acta Petri*, etc., ed. R. A. Lipsius, Lipsiae 1891, p. 46 suiv.; 53; 67 suiv.

quin uersionis Russicae Graecus textus a genuina Vitae forma proxime absit. Tamen quoniam ipso illo Graeco exemplari caremus . . . . temerarium est eum uerbis Russicis Graece uersis recuperatum edere uelle; facere igitur non possumus quin Parisini textum edamus iis tantummodo locis emendatum, quibus aut falsum per se ipsum apparet aut rectum uersionis Russicae ope restituitur.[1]) Le résultat est que ***P*** prend dans le texte de M. Nissen presque toute la place qui devrait être partagée, à raison inégale, il est vrai (car ***P*** est notablement supérieur à ***HM***), entre ***P*** et ***HM***; que bon nombre de leçons (voire même des membres de phrases entiers) qui sont parmi les mieux attestées[2]), sont reléguées dans les notes critiques, tandis que de simples conjectures, peu nombreuses, à la vérité, ou des rétroversions de la leçon de ***R***[3]), tiennent le haut du pavé; enfin bien des mots indubitablement authentiques cèdent leur place, dans l'*Index uerborum*, à des mots qui ne le sont pas. Heureusement ces notes critiques, de même que tout l'ouvrage, sont faites avec soin[4]); de

On doit admettre toutes les leçons de nos mss. qui s'accordent avec *A* (ses omissions exceptées), tout en tenant compte de la possibilité de fautes de traduction dans *A* et de fautes de copie dans *N*: 11, 12 Ἄνδρες ἀδελφοί; 13 τῷ βασιλεῖ Χρ.; etc.; 14, 12 à 14, combiner ***RPHM*** d'après *A*; 21, 4 lire καὶ ἐὰν ταῦτα ὑμῶν τὰ αἰσθητὰ ὦτα κλεισθήσονται, τὰ τῆς ψυχῆς ὑμῶν ἀνεωχθήσονται: c'est une comparaison de la vue spirituelle avec l'ouïe spirituelle; l. 7, après κλεισθήσονται il faudrait ponctuer; la vue temporelle recouvrée ne sera que temporaire, et ne servira qu'à percevoir des objets matériels.

1) Comme s'il s'agissait de choisir entre deux manuscrits! M. Nissen aurait-il cru vraiment (voy. p. XII) que ***PHM*** étaient issus de ***R***? Ils ne le sont certainement pas. Entre autres preuves, comme la présence dans ***PHM*** de mots omis par ***R***, en voici une qui suffit. Au chap. 10 p. 9, 5 l'auteur avait écrit: καὶ ἡ μανία αὐτοῦ (= τοῦ δήμου) εἰς δέος μετεβλήθη, voy. ***B*** 63, 11 τὸ . . θυμούμενον τοῦ δήμου εἰς δέος τὴν τόλμαν μεταβαλόν; εἰς δέος μετεβλήθη, par la chute d'une lettre et par itacisme, devint ἡδέως μετεβλήθη, leçon de α; de ce nonsens ***R*** fit un sens ridicule, εἰς ἡδύτητα μετεβλήθη; un ancêtre de ***P*** écrivit ἡδέως κατεβλήθη, ce que ***S*** (93, 3—6) paraphrasa par τοῦτο — — ἀμφοτέροις ἔστησε τὴν μανίαν; enfin le modèle de ***HM*** se contenta d'omettre l'inintelligible ἡδέως. La présence de bonnes leçons dans ***R*** seul, comme 14, 12 τὸν κηρ. κ. θεόγν., attesté par ***A***; ou 25, 18 (ordre des mots); peut-être 32, 4 ἐπελθὼν; etc., s'explique aussi bien par le *stemma* ci-dessus que par l'hypothèse de M. Nissen. La seule difficulté que j'aie rencontrée est la leçon μὴ ποιοῦντος (p. 26, 6) de ***R*** seul contre ***BPHM***. Faut-il y voir une très intelligente conjecture de ***R***? car avec τοῦ ποιοῦντος on ne peut sous-entendre τὸ ἀγαθόν, à cause de 8 οἱ μὴ ποιοῦντες αὐτά.

2) P. 14, 12—14; 23, 1—3; etc.

3) Pas toujours heureuses. P. 26, 2 μὴ ἐκδικεῖν γὰρ δυνάμενος signifie: pouvant ne pas se venger, et non: ne pouvant pas se venger; la phrase 103, 24 est une erreur du métaphraste ou une incorrection. D'ailleurs μισεῖν γὰρ δυνάμενος (***PH***; ***M*** manque) se comprend fort bien; il s'oppose à οὐδὲ γὰρ ἠδύνατο κατασκάπτειν κτλ., et la phrase signifie: s'il ne fait pas le mal qu'il ne peut faire, il fait celui qu'il peut, à savoir haïr et exhaler sa haine.

4) Ce qui n'a pas empêché, naturellement, quelques fautes d'impression de s'y glisser, comme 12, 3 *ducem uestrum* répété; 21, 5 ὑμῶν¹ pour ὑμῶν; *animo*, à effacer; 45, 11 τὸ παλ. pour τὸ παλ. τὸ; souvent *v* pour *u*; etc. Dans le texte 13, 2 εὐαγγελλίῳ; 24, 19 et 21 ὅτε pour ὁτὲ; plusieurs ι souscrits condamnés p. XXIV; etc. On regrettera aussi que M. Nissen, qui ne peut les ignorer, n'ait pas toujours suivi les règles d'ecdotique proposées par Krumbacher (en bien des lieux, mais surtout Abhandl. d. k. bayr. Akad. XXIV, 1907, p. 71; 122), M. Staehlin (N. Jahrb. f. d. kl. Altert. XXIII, 1909, p. 393) et plusieurs autres. Généralement il n'indique pas en note les autorités qu'il suit dans le texte, ce qui est souvent gênant pour ***R***, et quelquefois (26, 13; 33, 1; 35, 12; 43, 3; etc.) il le fait. Mais surtout — et ceci est un des points sur lesquels les savants compétents semblaient être le plus d'accord — ces notes sont partout encombrées de variantes purement orthographiques

sorte que, sauf, en bien des lieux, la certitude sur la leçon de ***R***, le lecteur trouve, dans les deux fascicules de MM. L. et N., tous les moyens de constituer pour son usage cette recension qu'un excès de scrupule a interdit à M. Nissen de donner lui-même. Et sur ce fondement l'émendation ne manquera pas, espérons-le, d'accomplir elle aussi son œuvre.[1])

La nouvelle Vie d'Ahercius est suivie des deux anciennes, dont le texte a été revu, pour ***B***, d'après le ms. Coislin 110, qui avait servi à Boissonade[2]), et pour ***S***, d'après huit manuscrits de Paris.[3]) En présence de ***N***, on ne peut douter que ***B*** et ***S*** n'en soient tirés chacun directement; chacun, mais surtout ***S***, omettant nombre de détails intéressants, et noyant le reste dans un flot de paroles inutiles. L'un aurait-il, en outre, connu l'autre, comme semble le prouver la ressemblance très frappante de certaines expressions?[4]) On ne voit pas pourquoi alors il n'y aurait pas puisé davantage, et l'on aimera mieux croire, peut-être, que ces rencontres sont fortuites.

(itacismes, etc.). Les titres courants sont une innovation très louable, mais les faire en grec était un peu risqué. Bien des lecteurs se demanderont s'ils remontent à l'auteur, ou du moins aux copistes des manuscrits. L'emploi du latin préviendrait toute erreur.

1) Qu'il soit permis de placer ici quelques conjectures, destinées à signaler des difficultés plutôt qu'à les résoudre. P. 4, 2 ⟨*τὰ*⟩ *εἴδωλα*, voy. *τοὺς ἀνθρώπους* et 3, 6 *τοῖς θεοῖς*; 4, 15 [*καὶ*] *ἐν* (malgré 60, 28 et 61, 2, qui prouvent que la faute est antérieure à ***B*** aussi bien qu'à *α*; l'association grammaticale du nom de Dieu et d'un bâton paraît trop ridicule, même pour notre auteur); p. 5, 3 [*πᾶσαι*]; 7, 13 [*καὶ*]; 7, 14 *τὰ*] *ταῦτα* (malgré 62, 19); 7, 19 ⟨*ἵνα*⟩ *ἐπιβ.*; 9, 11 [*ὅπου*] (ou [*τόπου*]), comp. *ποθεν*; 10, 4 *τελείως* ⟨*ἀπαλλαγῶσιν*⟩, comp. 63, 17; 14, 9 *αὐτοῦ ὄντα*, comp. 11; 14, 13 *ἁμαρτίας*; 20, 3—4 *ἐκ. τῶν διὰ τ. ἁγ. εὐ.* ⟨*ἐγνωρισμένων*⟩ *μυστ. ποιητής*; 20, 13 *καὶ αὐταὶ* (de même 100, 15; mais 100, 23 *καὶ αὗται*); 27, 15—19 *ἀδύνατός ἐστιν μὴ ψεύδεσθαι καὶ μᾶλλον ἀλήθειαν λέγειν, ἢ μὴ ἐφίεσθαι — — κατὰ ἀνθρώπου, ἢ* [*μὴ*] *κοινωνῆσαι* (16 à 18 énoncés négatifs, 19 à 20 affirmatifs; *μὴ κοιν.* contresens évident que n'a pas ***B*** 69, 18); 29, 7 *κακίας*] *καταλαλιᾶς*, plutôt que *κακολογίας*; *εὐλογίας* appellerait *δυσλογίας*, s'il y avait jeu de mots, mais comp. *ἐπαίνου* et *ψόγου*; 43, 2 *δωρεᾶς* (77, 4 *δόσιν*); 45, 2 *ἀπέλθῃς* (pourquoi attribuer un barbarisme à l'auteur, plutôt que la confusion courante entre futur indicatif et aoriste subjonctif?); 47, 12 *ἀπαρνηθῆναι* (*ἀναρρηθῆναι*, ***P***, et *ἀναρτηθῆναι*, ***R****?* ***HM***, ne paraissent pas avoir ailleurs le sens de suspendre ou abroger).

2) *Errata*, conjectures, etc. P. 61, 18 *ἐκμεθύσαντας*; 62, 9 *προσανάψαντες*; 63, 14 *καραδοκοῦν*; 63, 17 mettre la virgule après *νεανίσκους* (18); 66, 4—5 fermer les guillemets après *Χριστῷ*, les rouvrir avant *καὶ*; 68, 17 [*τὸ*]; 69, 11 placer *διὰ τὸ αὐτεξούσιον* avant ou après *βουλομένῳ* (10); 70, 5 *τοῦ* ⟨*μὴ*⟩ *ποιεῖν*; 70, 9 *ἐπαινεῖν* ⟨*τὸν φίλον*⟩; 72, 1 *γενικὴν*?; 75, 9 *ἀξιουμένων*; 77, 25—27 *πάντων, ὁ*; 79, 9 *καθ'*; 79, 10 *διαβαῖνον*; 79, 30—80, 1 *ἐνδίδωσι· καὶ*; 80, 10 *πορρωτέρω*; 81, 7 *χορτάζεσθαι*; 81, 11 *ἀσμένως* (comp. 51, 15; 19); 81, 17 *ἀποτῖσαι*.

3) P. 91, 2 *οὐ* pourrait provenir de *οὖν* (7, 6; négligences semblables: 104, 28 *οἰκίαν*, comp. 31, 5 *πόλιν*; 105, 4 *βουλομένης* rapporté à *γυναικείαν*; 105, 4 *ἐκείνῳ*, comp. 31, 9 *αὐτῆς*; 122, 12 *ἄγων* et 14 *ἐπ'*, dans une épitaphe en vers, mais ce peut être aussi bien une exagération (inepte) du métaphraste; 94, 4 ⟨*τὰς ἑαυτῶν*⟩ ou ⟨*τὰς οἰκείας*⟩ *ἐσθῆτας*; 97, 1 *ποιμνίου*; 100, 15 *αὐταὶ*; 101, 8 *ἄρα*; 105, 14 *αὐτός εἰμι αὐτῶν*; 107, 11 *συμβαλοῦντα*; 109, 22 *τὸ Ἄβ.*; 120, 9 *αὔρα*; 123, 2 *ἀκούσῃ*, voir note 1 (sur 45, 2) ou *ἀκούσεται* (devant *τὰ*!); etc. La ponctuation laisse quelque peu à désirer.

4) ***B*** 61, 15 *μετ' ὀργῆς δικαίας ὁ δίκαιος ἄνθρωπος*; ***S*** 89, 9 *ὀργῇ τε δικαίᾳ ὁ δίκαιος*; ***N*** 20, 13 *καὶ αὐταὶ ἐστερημέναι τῶν ὄψεων*; ***B*** 67, 1 *τῆς ὁμοίας ηὐτύχουν πηρώσεως*; ***S*** 100, 15 *καὶ αὐταὶ πεπηρωμέναι*; ***N*** 24, 9 *ἥψατο τοῖς γόνασιν*; ***B*** 67, 26 *πρὸ τῶν ποδῶν τοῦ ἁγίου ὑπέπιπτεν*; ***S*** 102, 12 *τῶν ποδῶν ἥψατο τοῦ ἁγίου*; ***N*** 38, 14 *δεόμενοι*; ***B*** 75, 3 et ***S*** 111, 3 *ἱκέται γίνονται*; ***N*** 42, 18 *βερηδάριοι*; ***B*** 76, 29 *μαγιστριανῶν*; ***S*** 114, 13 *μαγιστριανοί*; ***N*** 44, 10 *ἀδικήσας*; ***B*** 78, 8 et ***S*** 115, 23 *λυμηνάμενος*; ***B*** 80, 27 *καὶ ἄκοντες*; ***S*** 120, 13 *καὶ ἄκουσιν*.

Mais une question plus importante qui se pose à nouveau, c'est de savoir si ***N*** est vraiment la pièce originale, si ce ne serait pas déjà un remaniement d'un écrit plus ancien, plus populaire, qui sait? peut-être même de légendes orales. Deux choses peuvent le faire penser. C'est d'abord que ***N***, surtout d'après le ms. ***P***, a un assez grand nombre d'expressions vulgaires, qui jurent avec le reste, et que nos autres manuscrits, mais beaucoup plus soigneusement les deux métaphrases, remplacent par des mots et des tours d'une meilleure grécité.[1]) Le récit, d'autre part, offre un doublet. Deux fois, chap. 39 et 75, le saint fait sourdre des eaux par la prière. Les deux fois il est dit que, pour prier, il plia les genoux, *τὰ γόνατα ἔκλινεν*. La première fois, ces mots sont répétés avec insistance[2]); la seconde fois, dans une narration brève et sèche, l'expression est la même, et le lieu du miracle prend le nom de *Γονυκλισία*. N'est-il pas bien probable que c'est une seule et même légende qui a servi deux fois? Pourtant il reste bien plus probable encore que c'est l'épitaphe d'Abercius qui a été le point de départ de tout le reste. Mais si de là on passa directement à une composition toute littéraire telle que ***N***, faite délibérément dans l'intention de ressusciter (ou de créer) un saint local, pourquoi le clerc à qui vint cette idée a-t-il négligé tant de traits de l'épitaphe qui prêtaient au développement imaginatif au moins autant que les autres? Rien du chaste berger, instituteur du saint; rien de l'instruction qu'il lui donne dans les lettres sacrées; rien de ce peuple marqué d'un sceau éclatant; rien de ces compagnons dont l'un porte le nom illustre de Paul; rien du poisson qu'une chaste vierge a pêché et qu'elle donne à manger, avec du vin; enfin même l'âge d'Abercius n'est pas indiqué d'après la pierre, là où tout autre l'aurait inventé.

On s'est appliqué davantage à découvrir les sources des matières diverses et, sinon banales, du moins tout étrangères à son sujet, que l'auteur de ***N*** a préférées à celles-là.[3]) Ce sont des recherches à poursuivre; les savants qui s'y livreront se féliciteront de posséder l'utile instrument que M. Nissen leur met en mains.

Maintenant, bien que cette question ne rentre qu'indirectement dans le cadre de cette Revue, quel bénéfice retire de la publication de ***N*** la critique du texte de l'épitaphe d'Abercius? C'est ce que MM. Lüdtke et Nissen ont voulu montrer dans leur *Supplementum*. Pour parler franchement, il me semble que ce bénéfice n'est pas considérable. Non point par la faute des éditeurs, mais par la force des choses. La tradition manuscrite n'a naturellement aucune valeur pour les fragments conservés sur le marbre. Pour le reste, ***B*** et ***S*** n'ayant eu qu'à copier ***N***, et non à le métaphraser, on ne pouvait guère espérer gagner beaucoup sur eux par la comparaison des manuscrits de ***N***, laquelle d'ailleurs avait été déjà faite, au moins pour ***P***, en ce qui concerne l'épitaphe.[4]) Il n'y avait donc de témoin vraiment nouveau à produire que ***R***,

1) P. 37, 21; 45, 8 *πόρτα* ***N***, omis ***M***, *πόρτα* ou *πύλη* ***B***, omis ou *πύλη* ***S***; 37, 13 *κουνδούροις* ***N***, *βερέδοις* ***M***, omis ***B***, *δημοσίῳ δρόμῳ* ***S***; 39, 5 *στρᾶταν* ***P***, *ὁδὸν* ***RHM***, omis ***B***, *πορείαν* ***S***; 46, 8 *κουβικουλαρίαις* ***N***, omis ***HM***, *θεραπαίναις* ***B***, omis ***S***; 45, 3 *ἀγάγαι* ***N***, rendu par *ἐλεύσεως* ***B***, par *ἰδεῖν ἐποίησας* ***S***; etc.

2) P. 30, 10; 21; 46, 16.

3) Duchesne, Rev. des Questions hist. XXXIV (1883) p. 5; Zahn, Forschungen z. Gesch. des neut. Kanons V (1893); Conybeare, Academy XLIX (1896) p. 468; Nissen, Zeitsch. f. d. neutest. Wissenschaft IX (1908) p. 190 et 315; etc.

4) Voy. H. Leclercq, Dictionnaire d'archéologie chrét. p. p. Cabrol, I p. 71.

c'est à dire une version très littérale, il est vrai, mais faite malhabilement, sur un texte grec qui est assez loin de valoir ce qu'en pensent MM. L. et N. Pour ne le juger que sur les inscriptions, ***R*** présente, outre six leçons plus ou moins douteuses, l'omission de *ἐμὲ* (v. 7). de *ϑήσει* (v. 20), et d'un vers entier (22), la variante *πάντας* pour *πάντη* (v. 11), enfin des mots inintelligibles à la place de *ταμείῳ διϭ.* Cela n'est pas fait pour inspirer de la confiance en ***R*** dans les vers que nous ne connaissons que par ***NBS***. Et en effet, dans ces vers, il n'y a guère qu'une seule leçon particulière à ***R*** dont on pourrait se flatter de tirer un parti appréciable, c'est *διήειν*, au v. 10, au lieu de *Νιϭῖβιν*, car la mention de cette seule ville de Mésopotamie, à côté de *ἄϭτεα πάντα* de Syrie, est bien étrange.[1]) Mais *Νιϭῖβιν* était dans l'archétype *α*; il était dans un des ancêtres de *α*, puisque ***B*** aussi porte *Νιϭῖβιν*; enfin l'auteur de ***N*** lui-même a clairement attesté cette leçon de l'épitaphe (p. 49, 7): *ἐπεδήμηϭεν καὶ τῇ Νιϭιβέων πόλει καὶ πάϭαις ταῖς οἰκούϭαις τὴν καλουμένην Μεϭοποταμίαν ὁμοίως.* Si donc ***R***, dans la reproduction de l'épitaphe, porte autre chose que *Νιϭῖβιν*, ce ne peut être qu'une erreur de copiste ou une fausse conjecture.[2]) Il n'en faut pas moins savoir gré aux éditeurs d'avoir mis sous les yeux des lecteurs jusqu'aux moindres espérances de lumières nouvelles sur un texte si exceptionnellement intéressant.

Montpellier. Max Bonnet.

J. Flamion, Les actes apocryphes de l'apôtre André. Les actes d'André et de Mathias, de Pierre et d'André et les textes apparentés. Louvain, Bureau du Recueil (Paris, Picard u. Bruxelles, Dewit) 1911. XVI u. 330 S. 8°. 6 Fr. (= Université de Louvain. Recueil de travaux publiés par les membres des conférences d'histoire et de philologie, 33e fascicule).

Eine sehr eindringende und scharfsinnige Untersuchung, die dem Verfasser und der Schule, aus der er hervorgegangen ist, alle Ehre macht! Zuerst werden die gedruckten Texte, die sich auf Andreas allein beziehen, vorgeführt und in zwei Gruppen geteilt: 1. Abendländische Texte: der bekannte Brief der Presbyter und Diakonen von Achaia, der auch in zwei griechischen Rezensionen vorliegt, aber sicher lateinischen Ursprunges ist; die Passio „Conversante et docente" (z. T. auf einer griech. Quelle beruhend) und der Liber de miraculis b. Andreae apostoli Gregors v. Tours. 2. Byzantinische Texte: das Martyrium Andreae prius (= Bhg² n. 96, entstanden im 8. Jahrh.), das Martyr. A. alterum (Bhg 97 u. 98 in 2 Rezensionen), die sog. Narratio (Bhg 99, aus dem 9. Jahrh.), endlich drei Bearbeitungen, die des Mönches Epiphanios (Bhg 102, Anfang des 9. Jahrh.), die sog. Laudatio (Bhg 100, auf Epiphanios beruhend), endlich das metaphrastische Hypomnema (Bhg 101; beruht auf Epiphanios und der Laudatio).

Da der Verfasser bis zum Metaphrasten vordrang, hätte es sich wohl empfohlen auch die Enkomien von Ps.-Athanasios, Proklos v. Kpel, Hesychios v. Jerusalem, Arsenios v. Korkyra und Niketas Paphlagon, die gedruckt

1) *ϭυνομίλους*, proposé déjà par Lightfoot, aurait pu être trouvé par un copiste sachant scander un hexamètre; *ϭυνοδίτας* (Robert) est d'ailleurs presque aussi vraisemblable. Mais est-on bien sûr de distinguer la traduction de *ϭυνόμιλος* en langue slave de celle de *ϭυνομήγυρος*? Voy. p. 511 n. 5).

2) C'est ce que pense aussi, pour d'autres raisons, M. Semenov, Berliner phil. Wochenschrift XXXI (1911) p. 1534.

vorliegen, kurz zu besprechen. Nach dankbarer wäre es gewesen, die unedierten Texte heranzuziehen, die ja bei dem jetzt üblichen Schwarz-Weißverfahren leicht erreicht werden könnten, z. B. die *πρᾶξις* des Apostels Andreas in dem Cod. Vatic. gr. 866 s. 12 fol. 140^v—143^v, das allerdings etwas schwerer zugängliche Martyrium in dem Cod. Hieros. s. Sab. 103 s. 12 fol. 155—168, das auch in dem Cod. Sinait. 526 s. 10 fol. 121^v—132^v steht (Inc. *Στρατοκλῆς ὁ τοῦ Αἰγεάτου ἀδελφὸς αἰτησάμενος καίσαρα τὸ μὴ στρατεύεσθαι*). Einige hsliche Nachforschungen hätten den Verfasser auch zur Erkenntnis geführt, daß die sog. Laudatio Niketas Paphlagon zum Verfasser hat und dadurch faßbarer wird, u. dgl. mehr.

Doch der Verfasser ist auch bei der Beschränkung auf das gedruckte Material dank den Arbeiten von Max Bonnet (Acta Apost. apocr. II 1 u. Suppl. cod. apocr. II) zu Resultaten gelangt, die weitere hsliche Forschungen der Hauptsache nach m. E. bestätigen werden. Er hat sich nämlich keine geringere Aufgabe gestellt als mittels der von M. Bonnet edierten Schriftstücke bis zu der ursprünglichen (leider bis zur Stunde nicht aufgetauchten) apokryphen Andreasgeschichte vorzudringen und diese in ihrer literarischen Eigenart, ihren dogmatischen Tendenzen zu erkennen und selbst Zeit und Ort ihrer Entstehung zu bestimmen. Das ist ihm in einem Maße gelungen, das wohl verschieden eingeschätzt werden kann, wenn man nach seinem definitiven Wert fragt, dem aber ein hoher Grad innerer Geschlossenheit nicht abgesprochen werden kann.

Er schlug den methodisch einzig richtigen Weg ein, indem er zunächst durch die Vergleichung der oben erwähnten Texte versuchte die Quelle festzustellen, auf welche die verschiedenen Berichte über das Martyrium des Apostels im engeren Sinne des Wortes zurückgehen. Dabei leistete ihm das Fragment „ex Actis Andreae", das Bonnet aus dem Cod. Vatic. gr. 808 herausgegeben hat, sehr gute Dienste. Von der zweifellos richtigen Voraussetzung ausgehend, daß dieses „Martyrium-Source" den Abschluß der Andreasgeschichte bildete, wendet sich der Verfasser sodann zur Frage, ob die früheren Partien derselben sich rekonstruieren lassen. Als Fragmente aus denselben nimmt er mit Recht die inhaltlichen Zitate des Bischofs Evodius von Uzala († 424) in seiner Schrift De fide contra Manichaeos in Anspruch (weniger sicher ist das für das 3. Zitat). In bezug auf ihre Gesamtkomposition kommt er zu dem Resultate, daß die byzantinischen Texte versagen, während der Liber de Miraculis b. Andreae Gregors v. Tours für die Erkenntnis derselben sehr wertvoll sei. Die Rekonstruktion der alten Andreasgeschichte vor der Einkerkerung des Apostels lasse sich freilich auch unter seiner Führung nicht erreichen. In der Bestimmung ihrer Entstehungszeit entfernt sich der Verfasser von der bisherigen Meinung, indem er ihren gnostischen Charakter leugnet und ihre Abhängigkeit von dem Neuplatonismus mit beachtenswerten Gründen zu beweisen sucht. Er verlegt sie daher in die zweite Hälfte nicht des zweiten, sondern des dritten Jahrhunderts. Der wahrscheinliche Entstehungsort sei Achaia selbst, wo ja auch das Martyrium des Andreas spielt und alle Bedingungen für die Konstruktion dieser „philosophischen" Apostelgeschichte gegeben waren.

Damit sind die Resultate der Untersuchung kurz gewürdigt. Der Weg, der dazu führte, ist sehr kompliziert und kann nicht im Einzelnen dargestellt werden. Der Verfasser hätte übrigens den Gang der Untersuchung wesentlich entlastet, wenn er die Motive der einzelnen Texte klar herausgestellt und

präzis formuliert hätte. Die Lektüre seiner Schrift ist daher nicht sehr leicht, und ich glaube, daß auch die Annahme seiner Resultate darunter leiden wird.

Wie der Untertitel es andeutet, hat der Verf. seine Untersuchung auf 5 weitere Apokryphen ausgedehnt, die Acta Andreae et Mathiae in urbe anthropophagorum (Bhg 109 u. 110), die Acta Petri et Andreae (Bhg 1489), die Acta Thomae ed. James (Bhg 1834) und endlich die von Franko aus dem Slavischen übersetzten Acta Petri (Ztschr. f. die NT Wiss. 1902 S. 315 ff.). Er sucht nachzuweisen, daß diese Texte sehr nahe mit einander verwandt sind und aus einer Schule stammen. Ich halte diesen Beweis für gelungen. Noch wichtiger ist aber der Nachweis, daß diese Texte nicht, wie seit Lipsius fast allgemein angenommen wurde, katholische Überarbeitungen der alten „gnostischen“ Akten darstellen, sondern als das Werk einer zweiten Generation von Verfassern apokrypher Apostelgeschichten betrachtet werden müssen. Er sucht diese Verfasser in den ägyptischen Mönchskreisen der ersten Hälfte des 5. Jahrh. und bringt noch eine Reihe von jüngeren Apostelgeschichten, die meist in orientalischen Rezensionen vorliegen, mit diesem mönchischen Zweige der älteren apokryphen Apostelgeschichten in Verbindung. Diese These muß freilich noch näher erhärtet werden; es ist aber unleugbar, daß damit der weiteren Erforschung dieses ganzen Literaturzweiges sehr beachtenswerte Richtlinien gezogen werden. Ich erblicke ihren hauptsächlichsten Wert darin, daß sie geeignet ist, uns das zähe Fortleben der apokryphen Apostelgeschichten in der byzantinischen und den christlich-orientalischen Literaturen begreiflich zu machen. Die Träger und Pfleger dieser Literaturgattung waren in erster Linie die ganz und gar im Volksleben stehenden und im Genusse der Produkte der Volksphantasie schwelgenden Mönche, nicht die gelehrten und steifen byzantinischen Theologen!

Straßburg. A. Ehrhard.

P. Michael Huber, O. S. B., Die Wanderlegende von den Siebenschläfern. Eine literargeschichtliche Untersuchung. Leipzig, O. Harrassowitz 1910. XXIV, 574 u. 32 S. 8⁰ (Beigabe z. Jahresberichte des K. Humanist. Gymnasiums Metten für die Schuljahre 1909—1911).

Diese umfangreiche Schrift empfiehlt sich der besonderen Aufmerksamkeit der Freunde der byzantinischen Hagiographie schon aus dem Grunde, weil sie den Versuch macht, eine der Legenden, die zu ihrem Bestande gehören, in ihrer ganzen Entwicklung darzustellen und ihre Entstehung klarzulegen. Sie zerfällt demgemäß in 3 Teile (Sektionen), von denen der erste die Überlieferung der Siebenschläferlegende behandelt (S. 1—127). Der Verfasser führt hier zuerst die Texte vor, die er in zwei Gruppen verteilt: 1. Kapitel, die orientalischen Texte: syrische, arabische, persische, koptische, äthiopische und armenische; 2. Kapitel, die okzidentalischen Texte: griechische und lateinische (mit den abgeleiteten Texten und „sonstigen Nachrichten“). Daran schließt er als 3. Kapitel eine „Übersicht über verschiedene Punkte“ (die Namen der Jünglinge und deren Zahl und „sonstige merkwürdige Dinge“) sowie einige Proben zur Textvergleichung. Die 2. Sektion (S. 128—354) ist der späteren Entwicklung der Legende gewidmet und zerfällt in folgende Kapitel: 1. Verschiedene Zeugen über die Siebenschläferlegende; 2. Die Siebenschläferlegende in den Nationalliteraturen (englisch, deutsch, nordisch, französisch, italienisch,

spanisch, lateinisch); 3. Literatur über die Legende von 1475 bis 1904; 4. die Legende in der arabischen Literatur; 5. Muhammed und die Siebenschläferlegende. Die 3. Sektion (S. 355—567) ist überschrieben: Zur Entstehung der Siebenschläferlegende und behandelt nach einleitenden Bemerkungen über den Legendendichter (im allgemeinen) und seine Quellen sowie über „Orient und Okzident in den ersten christlichen Jahrhunderten" (= 1. Kapitel), die Sage vom langen Schlaf (2. Kap.), die Siebenschläferlegende und die Bibel (3. Kap.), die Ursprache der Legende (4. Kap.) und ihren Ursprung (5. Kap.). Nach einem Schlußworte (S. 568—574), worin ein Rückblick auf den mühsamen Weg geworfen wird, „der in allen seinen Windungen und Verschlingungen zurückverfolgt werden mußte", und die Resultate, zu denen der Verfasser gelangte, rekapituliert werden, folgen noch einmal Proben zur Textvergleichung (1*—32*), welche für ausgewählte Teile der Legende die Glieder der einzelnen Textgruppen im vollen Wortlaut geben, um nicht bloß ihre Stellung zu ihren eigenen Gruppen, sondern auch noch zu den Gliedern der anderen sprachlichen Textgruppen deutlicher zum Ausdruck zu bringen.

Die stupende Gelehrsamkeit, deren Früchte in der skizzierten Arbeit niedergelegt sind, verdient die höchste Achtung. Bei der Durchsicht derselben wurde ich aber immer wieder an das Sprichwort erinnert: Qui trop embrasse, mal étreint. Meine Bedenken richten sich vor allem auf den Aufbau der ganzen Untersuchung, wie er aus der vorstehenden Inhaltsangabe zu ersehen ist. Zunächst ist die 1. Sektion nicht scharf von der 2. getrennt. In die erste hätten nur jene Texte aufgenommen werden sollen, die durch ihre inhaltliche Übereinstimmung den alten Motivenbestand der christlichen Legende erweisen und die Zeugen ihrer Entwicklung im Rahmen des christlichen Altertums darstellen. Die arabisch-muselmännischen Texte sowie die persischen Texte u. a. waren daher auszuschließen. Tatsächlich werden ja auch die arabisch-muselmännischen erst in der 2. Sektion näher behandelt. Die Geschlossenheit der 1. Sektion wird auch dadurch gestört, daß neben den Legendentexten literarische Zeugnisse aus Kirchenschriftstellern und anderen Autoren stehen, deren richtiger Platz in dem 1. Kapitel der 2. Sektion gewesen wäre. Der Aufbau dieser Sektion befriedigt noch viel weniger als derjenige der ersten. In dem soeben erwähnten 1. Kapitel faßt der Verfasser sehr verschiedenartige Dinge zusammen, nämlich in 3 Unterabteilungen I. lateinische Chronisten, II. Liturgie, III. Kunstdenkmäler. Da die 2. Sektion die spätere Entwicklung der Siebenschläferlegende darstellen sollte, so hätte dieser Gesichtspunkt konsequent festgehalten werden sollen; die sehr willkommenen Materialien aus der Liturgie, die Notizen über das Oratorium der Heiligen in Rom und über Kirchen und Kapellen in Deutschland, die ihnen gewidmet sind, hätten daher zu einem eigenen Abschnitt vereinigt werden sollen, der den Kult der Heiligen (nicht die literarische Legende über sie) zu untersuchen gehabt hätte und zwar im Zusammenhange mit der Frage nach der Existenz der 7 Märtyrer aus der Zeit des Decius, von denen die Legende handelt. Der Verfasser wäre dabei zu dem wichtigen Resultate gekommen, daß der Kult viel zu spät einsetzt, um die historische Wirklichkeit der Heroen der Legende zu verbürgen. Was sodann eine Übersicht über die Erforschung der Legende von 1475 bis 1904 in der 2. Sektion zu suchen hat, ist nicht einzusehen, zumal die S. 214—221 genannten Autoren fast alle S. 552 ff. wiederkehren. Kapitel 4 und 5 wären doch besser umgestellt worden und die Länge beider (S. 221—354!) steht in

keinem Verhältnis zu ihrem bescheidenen Ertrage für die Siebenschläferlegende, so dankenswert auch die Ausführungen über Muhammeds Verhältnis zu den Quellen seiner Legendenstoffe, über die zwei reichen Männer, die Huldigung an Adam durch die Engel, Moses und den Fisch und den Zweigehörnten in der Sure 18 des Koran an und für sich sind. Den fehlerhaften Aufbau der 3. Sektion zeigt schon der Umstand, daß das 5. Kapitel desselben „Zum Ursprung der Siebenschläferlegende" dieselbe Überschrift trägt wie die ganze Sektion. Die Behandlung der Ursprache der Legende gehörte nicht hierher, sondern in die erste Sektion; das 4. Kapitel fällt ganz außerhalb des Zusammenhanges von Kapitel 3 und 5 der 3. Sektion.

Diese Dinge haben nicht bloß eine literarästhetische Tragweite, sondern sie beeinträchtigen auch die logische Geschlossenheit des Gedankenganges der Studie in hohem Maße und rufen das peinliche Gefühl in dem Leser hervor, daß hier nicht der Meister den Stoff, sondern der Stoff den Meister beherrsche.

Inhaltlich vermisse ich vor allem eine ausführliche Darlegung des alten Motivenbestandes der Legende nach den verschiedenen Texten. Eine Reihe dieser Motive ist allerdings im 3. Kapitel der 1. Sektion herausgestellt. Die Motivenangabe hätte sich aber nicht auf die Namen der Siebenschläfer und „sonstige merkwürdige Dinge" (S. 96 ff.) beschränken dürfen, sondern auf alle Einzelheiten des Textes erstrecken müssen. Auf Grund derselben ließe sich auch nachprüfen, ob, wie der Verfasser ganz nebenbei bemerkt, die Legende offenkundig zwei Teile aufweist, „von denen der erste ganz gut schon früher bestanden haben mag und woran der zweite erst nachträglich angefügt wurde, allerdings wahrscheinlich mit Überarbeitung und Angleichung des ersten Teiles" (S. 468).

Begreiflicherweise interessierte mich besonders die Darstellung der griechischen Überlieferung (S. 37—59). Hier muß nun der Verfasser bei einer so großen Reihe von Hss bemerken, daß er die darin enthaltenen Texte nicht näher kenne, daß man die Erwartung, einen umfassenden Einblick in die ganze griechische Überlieferung zu erhalten, gleich fallen lassen muß. Die griechischen Texte werden (abgesehen von dem, den Photios las) in 3 Gruppen geteilt; man möchte aber die charakteristischen Merkmale dieser Gruppen viel klarer dargestellt sehen, als dies vom Verf. geschieht. Erst viel später (S. 508 ff.) erfährt man, daß er die zweite Gruppe für älter hält als die erste: eine Frage, die für sich hätte behandelt werden müssen, die aber auch S. 527—529, wo die beiden Textgruppen nochmals miteinander verglichen werden, nicht berührt wird.

Von der dritten Gruppe, die vorläufig nur durch den cod. Paris. gr. 1559 saec. 14 vertreten ist, behauptet er, es dürfte feststehende Tatsache sein, daß sie der von Metaphrastes verfaßte Text der Siebenschläferlegende ist (S. 48, 569). Das ist aber sicher keine feststehende Tatsache. Zunächst gibt es z. Z. kein untrügliches Merkmal innerer Art, nach dem ein metaphrastischer Text sich als solcher mit Sicherheit erkennen ließe; sondern es läßt sich nur durch die Überlieferung feststellen, welche Texte der Metaphrast in seine Sammlung aufnahm, und man wird gut daran tun, nur in diesem Sinne von metaphrastischen Texten zu sprechen. Nun steht die Siebenschläferlegende nur in einem Exemplar des metaphrastischen Dezembermenologiums, und zwar nicht zum 31. Dezember, wie H. richtigstellt, sondern als Text für den 22. Oktober. Der cod. Paris. gr. 1559 ist aber aus dem 14. Jahrh. und enthält, wie viele andere spätere metaphrastische Hss, noch zwei andere Zusätze, die mit dem Metaphrasten gar

nichts zu tun haben. Um zur Annahme berechtigt zu sein, daß der ausdrücklich auf den 22. Oktober datierte Siebenschläfertext metaphrastisch sei, müßte dieser Text als zum metaphrastischen Oktober gehörig nachgewiesen werden können. Er steht aber nicht in einem einzigen der vielen Exemplare des metaphrastischen Oktobermenologiums.

Auch in einem weiteren Punkte kann ich dem Verfasser nicht zustimmen; es ist zugleich derjenige, den er als sein eigenstes Eigentum ansprechen kann. Er tritt nämlich für das Latein als die Ursprache der Legende ein. Die Art und Weise, wie er dafür eintritt (S. 520 ff., 568) ist aber so unsicher, daß man schließlich die Wahl hat, entweder ein lateinisches oder ein griechisches Original anzunehmen oder sogar ein graeco-lateinisches, das in einem und demselben Kloster und etwa auch durch denselben Verfasser entstanden wäre (S. 527.). Mit einer derartigen Stellungnahme zu einer der wichtigsten Fragen ist kein Fortschritt zu erreichen. Auf Grund sprachlicher Indizien wagt sich der Verf. nicht zu entscheiden (S. 525). Wenn er aber geltend macht, es scheine vor allem die Überlieferung der einzelnen Texte für einen lateinischen Urtypus in die Wagschale zu fallen, da der älteste Text der zweiten griechischen Gruppe erst aus dem 11. Jahrh. stammt (S. 525), so beruht diese Argumentation auf einer seltsamen Verwechslung zwischen dem Alter eines Überlieferungszeugen eines Textes und der Entstehungszeit dieses Textes selbst. Es ist auffallend, daß der Verf. noch öfters ähnlich argumentiert (z. B. S. 514). Die Hypothese von dem lateinischen Urtexte der Legende ist somit nichts weiter als eine jener Eintagshypothesen, mit denen der Verf. sich laut seinem Vorworte (S. VII) vorgenommen hatte nicht zu arbeiten.

Glücklicher argumentiert er gegen die Vertreter des syrischen Originals der Legende (Th. Nöldeke, Ryssel, einen Anonymus im Bessarione und Heller); denn hier zeigt er, daß die sprachlichen Gründe, die dafür geltend gemacht wurden, nicht imstande sind, dem syrischen Texte die Priorität zu sichern. Hätte sich H. nicht von der Hypothese des lateinischen Urtextes gefangen nehmen lassen, sondern sich für das griechische Original entschieden, und wäre er der griechischen Überlieferung energisch nachgegangen, so hätte er unsere Kenntnis von der Siebenschläferlegende weit mehr gefördert, als er es jetzt getan hat. Die Heranziehung der Passio des Adrianos auf S. 516 ff. (von der auch alte lateinische Texte vorliegen), weil die Einleitung derselben fast ganz genau mit derjenigen der Siebenschläferlegende übereinstimme (in Wirklichkeit stimmt sie sehr wenig genau damit überein), das Operieren mit Stellen von Cyprian, die auffallende Anklänge an Stellen der Legende haben sollen (S. 105, 490) oder gar die verblüffende Identifizierung des Berges *Χιλέον* in der Legende mit dem mons Caelius in Rom, nach dem jener asiatische Berg ohne Zweifel benannt sei (S. 519 f.): alle diese weiteren Eintagshypothesen können für jenen Mangel nicht entschädigen!

Sehr ausführlich behandelt der Verf. die Frage nach der Entstehung der Legende. Er schließt sich für die Lösung dieser Frage an Gaster an, der sie zuerst auf die Abimelechlegende in dem alttestamentlichen Apocryphum *Τὰ παραλειπόμενα Ἰερεμίου τοῦ προφήτου* als auf ihre unmittelbare Quelle zurückgeführt hat (S. 407 ff.). Er behandelt auch die Sage vom langen Schlafe in der klassischen Literatur (S. 378 ff.) und läßt den Verfasser der Legende speziell von der bekannten Endymion-Sage abhängig sein; nur habe er es kaum gewagt, einzig und allein an diesen Mythus anzuknüpfen und daher zur

Abimelechlegende gegriffen (S. 384). Später erhalten wir aber eine andere Erklärung. „Wir müßten dem christlichen Verfasser der Siebenschläferlegende", heißt es S. 563 „zu viel Gelehrsamkeit zumuten, wenn sein Werk nichts anderes wäre als nur die Umbildung eines mythologischen Motives, das ohnehin nicht allzu bekannt war". Es sei vielmehr möglich, daß ein historisches Faktum zugrunde liege, nämlich die historische Tatsache eines Leichen- oder Reliquienfundes; ja, es mögen, vielleicht nur durch Zufall, gerade sieben Leichname z. B. in einer Höhle gefunden worden sein. Da nun die Erinnerung daran fortlebte, daß unter den verschiedensten Kaisern größere Christenverfolgungen über Kleinasien und speziell auch über die Umgebung von Ephesos hinweggezogen waren, so könne es nicht wundernehmen, daß diesen aufgefundenen Blutzeugen sofort auch ihre Geschichte gegeben wurde. „Da nun aber die Geschichte den Dichter voraussichtlich ganz im Stiche ließ, so hatte derselbe keine andere Arbeit zu tun, als sich nach berühmten Mustern umzusehen, und an solchen lieferte ihm gerade die Bibel und die Apokryphen die wunderbarsten Beispiele. . . . So hat denn unser Dichter unter dem doppelten Einfluß der Geschichte Daniels und seiner Genossen sowie jener des Matthatias und seiner Söhne den ersten Teil angefertigt. Zu dem zweiten Teil fand er aber in den Reliqua verborum Baruch und zwar in dem Schlafe des Abimelech und dessen Wiedererwachen ein wunderbares Vorbild" (S. 565 f.). Um diese Erklärung, die nicht gerade nach berühmten Mustern ersonnen ist, zu würdigen, muß man sich daran erinnern, daß H. früher der Forderung des Anonymus im Bessarione zugestimmt hatte, die Entstehung der Legende müsse örtlich von Ephesos entfernt sein (S. 467 f.), daß er die ursprüngliche Fassung derselben in der lateinischen Sprache für das Wahrscheinlichere hält und S. 468 geschrieben hat, der erste Teil habe „ganz gut" schon früher als der zweite bestehen können. Doch auch für diese Erklärung setzt sich der Verfasser nicht allzusehr ein. Das beweisen seine letzten Worte: „Wenn es wirklich zu keiner Zeit und an keinem Orte solche Märtyrer-Jünglinge gegeben hat, so haben doch diese Jünglinge gerade auf die Legende des Dichters hin wenigstens nachträglich in der Volksanschauung Fleisch und Blut angenommen und sind Gegenstand inniger Verehrung und treue Helfer in mannigfachen Nöten selbst bei nichtchristlichen Völkern geworden" (S. 574). Diese Einschätzung der Siebenschläfer als „nachträglicher" Heiligen mag für die religiöse Betrachtungsweise ihre Berichtigung besitzen; mit der kritischen Untersuchung der Entstehung und Entwicklung der Siebenschläferlegende hat sie nichts zu tun.

Straßburg. A. Ehrhard.

Corpus scriptorum christianorum orientalium. — Scriptores syri. Series tertia. Tom. VII et VIII. — Eliae metropolitae Nisibeni opus chronologicum. Pars prior, edidit et interpretatus est **E. W. Brooks**; pars posterior, edidit et interpretatus est **J.-B. Chabot.** Paris, Poussielgue; Leipzig, Harrassowitz, 1909 et 1910. Prix du texte: 45 francs; prix de la traduction: 16 francs.

L'auteur de cette chronographie, le métropolitain de Nisibe, Élie, naquit le 11 février 975 de notre ère. D'abord simple moine au couvent de Michel près de Mossoul, ensuite prêtre au couvent de Siméon sur le Tigre, il fut or-

donné évêque de Bêth Nuhadhran le 15 février 1002, et élevé à la dignité de métropolitain de Nisibe le 26 décembre 1008.

Élie composa un grand nombre d'ouvrages, les uns en syriaque, les autres en arabe. Un de ses écrits syriaques les plus importants, est la *Chronographie* qu'il acheva en l'an 1019 ap. J.-C.

La *Chronographie* d'Élie est divisée en deux parties:

La première partie comprend d'abord une série de listes: six listes des patriarches bibliques, deux listes épiscopales, celle des papes et celle des patriarches d'Alexandrie, allant l'une et l'autre jusqu'au concile de Chalcédoine, et huit listes royales. Viennent ensuite une brève histoire des «catholiques», c'est-à-dire des patriarches nestoriens, et un canon chronologique qui commence, dans l'état actuel du manuscrit, en l'an 25 ap. J.-C., pour descendre, non sans lacunes, jusqu'en l'an 1018. Ce canon donne généralement pour chaque année une notice historique, avec l'indication de la source où elle a été puisée.

La deuxième partie traite des calendriers et des ères des Syriens, des Grecs, des Égyptiens, des Arabes et des Persans. Elle se termine par une dissertation sur les fêtes des Juifs et des Chrétiens.

La *Chronographie* d'Élie ne nous est parvenue que dans un seul manuscrit: l'Add. 7, 197 du British Museum. Ce manuscrit — un grand in-folio sur parchemin de 106 feuillets — a beaucoup souffert: plusieurs feuillets ont disparu, non seulement au début et à la fin, mais encore dans l'intérieur même du manuscrit, quelques-uns sont en lambeaux, et sur d'autres, l'écriture est tellement effacée qu'elle est à peu près illisible. Chaque page est généralement divisée en deux colonnes: celle de droite contient le texte original ou syriaque de la *Chronographie*, celle de gauche en présente, mais d'une manière fort irrégulière, la version arabe. Celle-ci n'est pas l'œuvre d'un seul et même traducteur, mais de trois, voire même de quatre, qui se sont acquittés de leur tâche avec plus ou moins de soin et de bonheur. Comme l'écriture des divers traducteurs diffère, il faut nécessairement admettre qu'ils ont travaillé sur le manuscrit même qui nous a transmis la *Chronographie* d'Élie. Le texte syriaque a été écrit d'un bout à l'autre par la même main. Cette main est-elle celle d'Élie, comme on l'a parfois supposé? Nous ne le pensons pas, nous estimons plutôt qu'on aura voulu donner une édition bilingue de la *Chronographie* qu'Élie avait composée en syriaque, et que cette édition ne fut pas menée à bonne fin par suite de l'incurie et de l'incompétence de l'un des traducteurs. Voici, semble-t-il, comment la version arabe de la *Chronographie* avait été projetée. E devait traduire la première partie jusqu'au canon, ainsi que toute la seconde partie; B devait rendre le canon, moins l'indication des années que E avait aussi traduite. E s'acquitta avec soin de sa tâche; B n'étant pas à la hauteur de la sienne dut être aidé. E, A et D l'aidèrent, mais sa version resta néanmoins incomplète.[1])

La *Chronographie* d'Élie doit son principal intérêt à l'indication des sources où l'auteur a puisé ses renseignements. Nous lui sommes redevables ainsi

1) D'après M. Brooks, le texte arabe E ne dépendrait pas tu texte syriaque de l'Add. 7, 197. S'il en est bien ainsi, E devait déjà figurer dans l'archétype de ce manuscrit, où il aura été exécuté d'après un texte syriaque plus correct que celui qui nous est parvenu. Dans ce cas, le texte du traducteur E pourrait avoir été transcrit par le scribe du texte syriaque de l'Add. 7, 197, et A, B et D auront simplement voulu achever l'oeuvre de E.

de maints titres et extraits d'ouvrages aujourd'hui perdus en entier ou en partie. Parmi les sources d'origine grecque — Élie les aura consultées directement ou indirectement dans des versions syriaques — nous voyons figurer: la *Chronique*, l'*Histoire ecclésiastique* et le *Traité sur la Pâque* d'Eusèbe; l'*Histoire ecclésiastique* de Socrate; les *Canons chronologiques* d'Andronicus et d'Anianus — Élie nous apprend qu'Andronicus vivait à l'époque de Justinien —; les *Actes du concile de Chalcédoine*; les *Temps des Rois* et la *μεγάλη τάξις* de Ptolémée; les *Antiquités juives* de Josèphe; la *Lettre de Constantin aux évêques*; la *Chronique* de Diodore de Tarse; le *Canon pascal* attribué à Hippolyte; le *Traité contre les Juifs* d'Eusèbe d'Émèse; le *Traité sur la Pâque* d'Épiphane etc. etc.

L'œuvre historique d'Élie a attiré depuis longtemps l'attention des syriacisants. P. de Lagarde, Land, Martin, Baethgen, Lamy en ont publié et traduit des extraits plus ou moins étendus, mais personne n'avait encore songé à l'éditer et à la traduire en entier. Trois syriacisants assumèrent presque simultanément cette lourde tâche: d'une part, un débutant, M. Delaporte; d'autre part, deux syriacisants bien connus, MM. Brooks et Chabot. M. Delaporte présenta le texte syriaque et la traduction française pour le diplôme de l'École des Hautes Études de Paris; la traduction seule fut retenue, et parut dans la *Bibliothèque* de l'École (t. 181). MM. Brooks et Chabot se partagèrent la besogne: M. Brooks édita et traduisit la première partie de la *Chronographie* d'Élie; M. Chabot, la seconde partie.

L'édition que nous devons au labeur de MM. Brooks et Chabot est vraiment digne d'éloge. Les deux éminents syriacisants n'ont épargné ni leur temps ni leur peine pour nous en donner un texte exact et correct. Ils ont restitué mainte fois la vraie leçon de passages mal lus par leurs prédécesseurs, et ils sont parvenus à déchiffrer avec une entière certitude des passages qui avaient été déclarés illisibles. MM. Brooks et Chabot ne nous ont toutefois pas donné une édition intégrale de la *Chronographie* d'Élie. Le texte arabe n'a été reproduit *in extenso* que pour l'histoire des patriarches nestoriens et pour le canon chronologique, ailleurs les éditeurs se sont bornés à indiquer les variantes arabes les plus intéressantes. En ce qui concerne le texte syriaque, M. Brooks a omis les chiffres des années quand ils n'étaient pas accompagnés d'une notice historique, ainsi que les chiffres des Olympiades, et M. Chabot n'a fait qu'indiquer deux tables qui occupent une vingtaine de feuillets dans le manuscrit et qui ne se composent que de chiffres. Le texte syriaque a toutefois été rendu en entier dans la traduction. Nous ne dirons qu'un mot de cette dernière: elle a été faite avec un soin scrupuleux et une grande compétence, et l'on peut s'y reporter en toute confiance.[1])

Bruxelles. M.-A. Kugener.

J. Cuthbert Lawson, Modern Greek Folklore and Ancient Greek Religion. A study in survivals. Cambridge, University Press 1910. XII, 620 S. 8⁰.

Der Reiz dieses Buches liegt in der Geistesfrische und wissenschaftlichen

1) Nous signalons ici, d'accord avec M. Brooks, quelques corrections à faire dans la *pars prior* du texte. P. 1, l. 19, au lieu de: „*usque ad Hegiram*", lire: *usque ad A. S.* 833"; p. 2, l. 3 au lieu de „*tres tantum notitiae*", lire: „*sex notitiae*"; p. 76—79, les notices arabes sont de E et non de B, et p. 114, la première notice du fol. 25[vo] doit aussi être attribuée à E.

Ehrlichkeit des Verfassers; was er uns gibt, ist immer die Frucht eigener Beobachtung und eigener Lektüre. Im Vorwort teilt er uns mit, wie er seinen Stoff während einer zweijährigen Reise durch Griechenland (1898—1900) gesammelt hat. Die ersten Monate benutzte er, um sich die Volkssprache gehörig anzueignen, und fing dann seine Wanderung durch das Land an, überall mit Bauern und Agojaten, Schiffern und Kaffeewirten sich unterhaltend und wo möglich belauschend, was man sich schämte fremden Ohren anzuvertrauen. Dabei hat er entschieden eine große Geschicklichkeit gezeigt, um weder leichtgläubig alles anzunehmen, was man ihm bona fide erzählte, noch hyperkritisch zu verwerfen, was dem westeuropäischen Untersucher wunderlich oder gar unmöglich erscheinen mag. Eine schöne Probe dieser besonnenen Betrachtung des Unbekannten ist die Behandlung einer ihm auf Thera mitgeteilten Erzählung, nach welcher im griechischen Freiheitskrieg von einigen Pallikaren ein Mensch getötet wurde, um als Abgesandter an Sankt Nikolaos zu gehen, damit der Heilige höre, wie es mit den Griechen stehe, und ihren Schiffen zu Hilfe komme. Er ist geneigt, die Wahrhaftigkeit der Erzählung, welche ein neues Licht auf die eigentliche Bedeutung mancher Menschenopfer werfen würde, anzunehmen, aber er gesteht die Möglichkeit einer Täuschung ein mit den feinsinnigen und geistreichen Worten: „there is no one so easily deceived by a Greek as himself, and no one half so honestly."

Die ganz auf Autopsie beruhende Methode des Verfassers ist nun leider sehr einseitig angewandt. Es hat sich gerächt, daß er vor seiner Ankunft in Griechenland sich weder mit der neugriechischen Sprache, noch mit dem mittel- und neugriechischen Folklore beschäftigt hat; im Lande selbst hat er das nicht alles nachholen können, und, was viel schlimmer, auch in den zehn Jahren, welche zwischen der Reise und der Publikation des Buches liegen, blieb ihm sehr vieles, ja das meiste der neueren Forschung unbekannt. Von der ganzen mittelgriechischen Literatur in der Volkssprache ist bei ihm kaum die Rede; einmal (S. 382, Nr. 10) führt er Georgillas' Pest von Rhodos an, aber nach Wagners Ausgabe in Medieval Greek Texts, und, gewissenhaft wie immer, gesteht er, daß er die Stelle nur aus einem Zitat von Bernhard Schmidt kenne. So gut wie alles, was Legrand, Lambros, Wagner und viele andere an mittelgriechischen Texten publiziert haben, ist ihm entgangen; weder Jannaris für Kreta, noch Sakellarios für Cypern (ich nenne nur zwei Beispiele) werden herangezogen, von den drei Monographien, welche 1897 und 1898 dem neugriechischen Charos gewidmet wurden, ist ihm keine bekannt geworden.

Der größte Nachteil seiner Vernachlässigung der mittelalterlichen Texte ist gewiß, daß er viel weniger als möglich war den Übergang vom altgriechischen zum neugriechischen Volksglauben historisch verfolgt hat. Gerade die Behandlung der Charosfigur liefert hierfür ein typisches Beispiel. Der Verfasser geht aus von einer sehr alten populären Vorstellung des Charon als allgemeiner Todesgott und belegt diese Annahme mit den gewöhnlichen, Schmidt entnommenen Zitaten, ohne zu bemerken, daß diese Belegstellen alle der nachklassischen Zeit angehören, während ältere Dichter und Kunstdenkmäler (auch recht volkstümliche) nur von einem Schiffer der Unterwelt erzählen. Die wichtigen Zeugnisse für die mittelalterliche Auffassung des Charos (namentlich Pikatoros' Hadesfahrt und Georgillas' Pest von Rhodos) werden mit keinem Worte erwähnt. Nicht besser geht es Lawson, wenn er ohne

Kenntnis der neugriechischen Sprachforschung sich ans Etymologisieren setzt. Er meint, *καλλικάντζαρος* komme von *κένταυρος*, und um es zu beweisen (S. 211—232), nimmt er von dem Dutzend Formen, unter welchen der Begriff bekannt ist, diejenige, welche dem altgr. *κένταυρος* am nächsten steht, erklärt die ersten zwei Silben für euphemistisch und macht sich ferner die Sache leicht durch Hinweis auf Lautübergänge aus den verschiedensten Dialekten. Für den inhaltlichen Beweis verfährt er ebenso willkürlich und unhistorisch wie bei Charos: nicht bei der allgemein bekannten und verbreiteten Form der Kentauren schließt seine Erklärung sich an, sondern bei vereinzelten Abweichungen. Vorkommen oder Nichtvorkommen im Mittelalter kommt nicht in Betracht. So erinnert seine Methode manchmal an Wachsmuths „Das alte Griechenland im neuen“; allein, was in einer Arbeit vom Jahre 1864 unvermeidlich war, hätte in einer von 1910 nicht geschehen sollen.

Es ist ein wahres Glück, daß wenigstens zwei sehr wichtige Werke dem Verfasser nicht verborgen geblieben: Bernhardt Schmidts „Das Volksleben der Neugriechen“ (1871) und Politis' „*Μελέτη ἐπὶ τοῦ βίου τῶν νεωτέρων Ἑλλήνων*“ (1871). Auch Politis' „*Παραδόσεις*“ (1904) werden manchmal zitiert, aber es macht den Eindruck, daß er das schöne Buch erst zu Gesicht bekommen, als seine eigene Arbeit im wesentlichen fertig war; die reiche Literaturangabe im zweiten Teil hätte er sonst wohl verwertet. Schade ist es auch, daß die moderne Novellistik gar nicht berücksichtigt wurde: Karkavitsas' „*Λόγια τῆς πλώρης*“ oder dessen Roman „*ὁ Ζητιάνος*“ hätten so manchen Beitrag geliefert nicht nur für den Inhalt, sondern auch für die Entstehung des Volksglaubens, und wie könnte man besser den tiefsten Sinn der, übrigens sehr geschickt angeführten (S. 34), Inschrift C. I. G. 1625 (... *τὴν τῶν συρτῶν ὄρχησιν θεοσεβῶς ἐπετέλεσεν*) illustrieren als durch Vergleichung mit Chatzopoulos' „*Κληρωτοί*“?

Ich habe dem Zweck der Byzantinischen Zeitschrift entsprechend das Buch bis jetzt betrachtet vom Standpunkt des Mittel- und Neugriechischen, und damit habe ich vielleicht dem Verfasser Unrecht getan, denn er will das Hauptgewicht seiner Arbeit auf die Erklärung altgriechischer Dinge gelegt haben. Er geht dabei von der ganz richtigen Auffassung aus, daß „the great teachers of antiquity, whose doctrines dominate ancient literature, were often more widely removed by their genius, than are the modern folk by the lapse of centuries, from the peasants of those early days“ (S. 362). Hier hat er nun manchmal, wenn auch nicht ganz Überzeugendes, doch sehr Anregendes geleistet. So scheint mir seine Erklärung des sogenannten Charongroschens (S. 109) und von Soph. Oed. Col. 1383 sehr ansprechend (S. 420); seine Auffassung von Aesch. Choeph. 287 f. dagegen macht mir die Sache nicht viel deutlicher als die landläufige, deren Willkürlichkeit er allerdings überzeugend nachweist. Bei seinen Behauptungen ist er sich wohl bewußt, daß jede mythologische Erklärung leicht zu viel zu beweisen versucht. Der Gefahr des „overstatement“ ist er dennoch oft verfallen. Die Fackeln beim Begraben sowie die Grablampen und das *ἀκοίμητο καντῆλι* sollen ein survival sein der ursprünglichen Leichenverbrennung (a ceremonial form of cremation, S. 513); ist es aber nicht viel einfacher und mehr in Übereinstimmung mit über die ganze Erde verbreiteten Anschauungen, im Licht und im Feuer geisterverscheuchende Mächte zu sehen? Was über „Death conceived as a Wedding“ gesagt wird, scheint mir, obgleich im einzelnen viel Wertvolles bietend, doch

deshalb verfehlt, weil gar nicht daran gedacht wird, daß Tod- und Hochzeitzeremonien notwendig eine gewisse Ähnlichkeit haben müssen, weil beide Gebräuche zu den „rites de passage“ gehören, wie der sich selbst erklärende Terminus bei Van Gennep lautet. Bei solchen Fragen zeigt es sich, daß Lawson der vergleichenden mythologischen Forschung ziemlich fremd gegenüber steht. Indessen, auf diese Seite des Buches kann hier nicht näher eingegangen werden; für den neugriechischen Teil muß m. E. das Urteil ausgesprochen werden: ein wertvoller Beitrag zur Kunde des heutigen Volksglaubens, aber durch mangelhafte Kenntnis der wissenschaftlichen Forschung den selbständig gesammelten Stoff nicht ausnützend.

Leiden. D. C. Hesseling.

Erich Merten, Zum Perserkriege der byzantinischen Kaiser Justinos II und Tiberios II (571—579 n. Chr.). Abhandlung zum Jahresberichte des Weimarischen Gymnasiums (Programm Nr. 976). Weimar, Druck der Hof-Buchdruckerei. 1911. 10 S. 4°.

Merten is rightly impressed with the importance of the study of the international relations between Rome and Persia, and sees clearly what is needed for their true understanding — „eine nach Hauptgesichtspunkten angeordnete, mit kritischen Hinweisen auf die einzelnen Probleme ausgestattete Zusammenstellung der Literatur und Hilfsmittel für die ganze Periode, etwa von der Erhebung der Sâsâniden an“.[1]) In this Programm his aim is to study these relations during the years 571—579.

In his introduction on the literary sources for the period there is little that is new: he classes together Menander Protector, John of Epiphania, Evagrius, and Theophylact as representing the main "official" tradition, though he rightly concludes that Evagrius cannot be proved to have used Menander's work; in a class by himself he puts Theophanes of Byzantium, who in the matter of information, he considers, represents an independent version of events. For Evagrius' history he emphasizes the importance of the position of Gregory, Bishop of Antioch, standing as he did in frequent communication with the Persian city of Nisibis (cf. p. 204[25.] edd. Bidez and Parmentier), while in regard to the date of the Turkish embassy, he proposes to amend John of Ephesus VI 23, and by a change of a letter would read "fourth" for "seventh", thus securing chronological agreement with Menander (Müller F. H. G. IV p. 227). His summary as to the sources may be given in his own words „Für die Kriegsereignisse haben wir in der Hauptsache eine einheitliche mündliche oder brieflich gesicherte Tradition; die ausführlichste Fassung, die in den Kämpfen um Dara auf Augenzeugen beruht, liegt vor bei Joh. v. Ephesos; dieser Quelle muß Joh. v. Epiphania nahegestanden haben, aus dem dann Euagrios schöpfend in veränderter Fassung mit einigen abweichenden Zusätzen eigener Erkundung seinen Bericht gekürzt, Theophylaktos aber den Joh. v. Epiphania nur in seine Diktion umgegossen hat. Man sieht also, syrische Auffassung liegt großenteils zugrunde.“

When the author turns to an annalistic reconstruction of the history of

---

1) He suggests as a first step the desirability of a monograph on Chusrau I as a parallel study to Diehl's "Justinien", and further a history of the fortress of Dara.

the years 571—579 A. D. he has hardly allowed himself space for an adequate treatment of the difficulties presented by our authorities, and it is unfortunate that he should have made no use of the chronicle of Michael Syrus[1]), He is not always happy in his criticism of the sources. Thus of the flight of the Roman army before Nisibis he writes „Die Begründung bei Joh. v. Eph. VI 2, das Heer habe sich, durch die schmachvolle Absetzung des Markianos demoralisiert, aufgelöst, zeigt, daß seine Informationen hier z. T. auf Wachstubenmärchen beruhen.“ But John of Ephesus is supported by Evagrius V 9 p. $205^{17 sqq.}$ and Michael Syrus X 8 and indeed the extraordinary conduct of Acacius would seem to have given rise to the wildest rumours — that Marcianus had fled, or that the Emperor was no more. Merten's outline for the years 572 to 575 is accurate, but no attempt has been made to point out the confusions in Evagrius' account of the Roman embassies when compared with that of Menander. It is strange that for the years 576 to 578 one finds no single reference to the detailed history given by Menander of the negotiations with Mebodes the Sannachoerugas (Men. F. H. G. VI. p. 248 col. 2^8 = Sarnachorganes Sim. p. 141^{19})[2]), and there is considerable confusion in the statement of the order of events. The first foray of Tamchosrun is placed in 576: this should, I think, be dated to 577; Menander p. 250 col. $2^{11 sqq.}$, John Eph. VI 10 p. 236 Schönfelder, Evagrius V 19 p. $214^{21 sqq.}$, and Sim. p. $141^{21 sqq.}$ should all be referred to one and the same event. The second attack of Tamchosrun is antedated by a year to 577; the appointement of Maurice to the chief command in the East is placed in 576: this should be, it would seem, the early spring of 578. The operations described by John of Ephesus VI 16—19 are dated to 578: it can hardly be doubted that these fell in the year 580. Merten is however certainly right in placing the death of Chosroes and the accession of Hormizd in the spring of 579 (cf. Sim. p. 144^7 ἦρος ἀρχομένου) as against Patrono and Gerland who adopt the year 578[3]) (on this point cf. J. B. Chabot, Synodicon orientale ou Recueil de Synodes Nestoriens. Notices et Extraits des Manuscrits de la Bibliothèque Nationale etc. XXXVII [1902] p. 390 n. 1). Merten has done good service by once more calling attention to the importance of the relations between the Persian and Roman Empires, but he has underrated the difficulty of the task which he has here attempted.

Northwood, Middlesex. Norman H. Baynes.

1) cf. Agapius of Membidi. Ed. A. Vasiliev. Patrologia Orientalis Tome VIII. Fasc. 3. pp. 436 sqq. Merten makes no mention of Sebeos, or of the Syriac chronicle published by Land, while the Anonymus of Fourmont might have been cited for the settlement of Christians in the Island of Cyprus by the Emperor Maurice in 578 A. D. For the feeling in the capital on the question of the appeal of the Armenian Christians reference should have been made to A. Carrière: Sur un chapitre de Grégoire de Tours relatif à l'histoire d'Orient. École pratique des hautes études. Section des Sciences historiques et philologiques. Annuaire 1898. Paris 1897 pp. 5—23, and the author would have found much useful material in A. D'yakonov: Ioann Ephessky i ego tserkovno-istoricheskie Trudui. St. Petersburg 1908.

2) For other passages where the Armenian word nakharar appears in its Sassanid form nukhver (nakhvêr) see A. Christensen: D. Kgl. Danske Vidensk. Selsk. Skrifter. 7 Raekke, historisk og filosofisk afd. I. I. p. 113, Copenhagen 1907.

3) D. M. Patrono, Bizantini e Persiani alla fine del VI Secolo. Giornale della Società asiatica Italiana XX (1907) p. 199. Gerland, B. Z. XVIII (1909) p. 571.

Biagio Pace, I Barbari e i Bizantini in Sicilia. Studi sulla storia dell' isola dal sec. V al IX. — Palermo, Tipogr. Boccone del Povero 1911. X, 156 S. gr. 8⁰ (S.-A. aus Archivio stor. Sic. 35—36).

Die Herrschaft der Vandalen, Goten und Byzantiner in Sizilien, die sich über 400 Jahre erstreckte, zu erforschen, hat sich Pace zur Aufgabe gemacht. Die Arbeiten auf diesem Gebiete sind nicht gerade sehr zahlreich und in die Tiefe gehend. Besonders weist der Verfasser auf eine ältere Breslauer Dissertation von Reiprich: De Sicilia insula sub regno Ostrogothorum Italico, hin. — Das erste Kapitel ist der Betrachtung der Schicksale Siziliens unter vandalischer und gotischer Herrschaft gewidmet. Nach einem kurzen Überblick über die Verwaltung der Provinz wendet er sich ihrer wirtschaftlichen Lage zu und weist darauf hin, daß das Bild, das man sich gewöhnlich auf Grund der Reden gegen Verres vom Zustande Siziliens macht, viel zu düster ist. Und auch Strabo kann nicht als Beweis für die Dekadenz der Insel herangezogen werden. Kurz werden sodann die Einfälle von Germanen, die vor dem Vandaleneinbruch liegen, gestreift, dem sich nunmehr der Verfasser zuwendet. Das Jahr 440 ist dasjenige, mit dem die systematischen Züge nach Sizilien beginnen. Pace betont stark die religiösen Momente dieses Eroberungszuges: den Haß der arianischen Vandalen gegen die katholischen Sizilier. Wenig erreichte die von Kaiser Theodosius II gegen die Vandalen entsandte Flotte, mehr schon die des Sveven Rikimer. Der Verfasser kommt bei der Untersuchung über die Zeit der Vandaleneinfälle zu dem Resultat, daß wir es hier nicht bloß mit Raubzügen zu tun haben, sondern daß die Idee einer vandalischen Herrschaft nicht ausgeschlossen werden kann. 476 trat dann ihr Führer die Insel an Odoaker ab, für den sie große Bedeutung zur Sicherung seines Reiches besaß. Aus dieser Zeit ist wenig über die Insel bekannt und erst mit dem Eintritt der Gotenherrschaft hören wir wieder mehr von ihren Schicksalen. Die Zurückbehaltung Lilibeums von seiten der Vandalen verwirft der Verfasser als eine Erfindung der Gelehrten. Unter der Regentschaft Amalaswintas erfolgte dann das Eingreifen der Oströmer in die Verhältnisse Siziliens, und hier weist Pace nach, „daß die von Belisar angeschnittene Frage wegen des Besitzes von Lilibeum nur ein diplomatischer Vorwand war, ein wichtiger Abschnitt eines grandiosen Planes von Justinian.“ Das zweite Kapitel beschäftigt sich mit den Zuständen der Insel unter vandalischer und gotischer Herrschaft. Wenig Urkunden sind aus der Zeit der Vandaleneinfälle vorhanden, jedoch läßt sich für diese Zeit ein Niedergehen der wirtschaftlichen Lage Siziliens feststellen. Unter ostgotischer Herrschaft besserten sich dann allmählich die Zustände. Verschiedene Verwaltungsbehörden lassen sich nachweisen. Sizilien bedeutet in dieser Zeit wieder viel als Getreideausfuhrland und steht in Handelsbeziehungen mit Gallien, Afrika, Vorderasien, Konstantinopel und anderen Orten. Nach Besprechung der militärischen und kirchlichen Verhältnisse unter germanischer Herrschaft schildert Pace kurz den Zustand der Künste um jene Zeit und illustriert diese Darlegung durch zwei Abbildungen aus den Katakomben. Nur wenig läßt sich über die Literatur jener Tage auf Sizilien sagen. Das Resultat dieses zweiten Kapitels wird dahin zusammengefaßt, daß auf eine Periode der Auflösung unter vandalischer Herrschaft eine Zeit relativen Wohlbefindens unter gotischer folgte, die aber zu kurz war, um irgendwelche Wirkung zu hinterlassen.

Im dritten Kapitel wendet der Verfasser sich nunmehr der Zeit der by-

zantinischen Herrschaft in Sizilien zu. Pace schildert wie Belisar von den Städten als Befreier begrüßt wurde und wie nur die nicht zahlreichen gotischen Besatzungen Widerstand leisteten. Wir greifen aus diesem Kapitel, das sonst im wesentlichen bekannte Ereignisse schildert, den Abschnitt heraus, in dem Pace sich mit der Legende des Autari beschäftigt. Paulus Diaconus erzählt, daß Autari, König der Langobarden „usque ad Regiam, extremam Italiae civitatem vicinam Siciliae, perambulasse". Bisher nahm man fast allgemein an, daß hier eine Verwechslung von Reggio di Calabria mit Reggio di Emilia vorliege. Pace aber versucht den Nachweis, daß dieser Legende ein wirklich historischer Kern: ein Langobardeneinfall in Unteritalien zugrunde liege. Im vierten Kapitel schildert der Verfasser die sezessionistischen Bewegungen unter byzantinischer Herrschaft in Sizilien. Er erwähnt die Streifzüge der Muselmänner, die Rebellion des Sergius, den Kampf der Bilderzerstörer mit ihren Gegnern. Bei der Untersuchung des Übergangs der Herrschaft in Sizilien von den Byzantinern auf die Mauren kommt Pace zu der folgenden These: Eufemius wollte mit seiner Revolte der Insel die ersehnte Autonomie geben und nahm die Hilfe der Muselmänner nur deshalb in Anspruch, weil er seine Kräfte in Einklang mit der kaiserlichen Macht bringen wollte. Im 5. Kapitel schildert Pace das byzantinische Sizilien, seine politische, administrative und juristische Verwaltung. Er weist hin auf das Erstarken des Ansehens der kaiserlichen Behörden und auf die Schöpfung der *τοποτηρηταί*. Er schildert das Völkergemisch und die eigenartige Mischsprache, die sich bildete, eine Verbindung von Latein und Griechisch. Aus dieser Zeit hat auch das heutige Sizilianisch manche Vokale behalten. Für Handelsbeziehungen unter byzantinischer Herrschaft sind nur wenig Beweise beizubringen. Pace spricht direkt von einer plötzlichen Dekadenz unter byzantinischer Herrschaft in Sizilien. Wir können nicht weiter auf Einzelheiten eingehen und verzeichnen noch, daß sich der Verfasser nunmehr vor allem der Betrachtung der kirchlichen Verhältnisse in Sizilien zuwendet.

Bei der Abfassung des 6. Kapitel, das sich mit der archäologischen Topographie von Sizilien befaßt, wird der Verfasser von einer reichen Lokalkenntnis unterstützt. Er schlägt hier den Weg ein, die wichtigsten Orte des damaligen Sizilien durchzusprechen und archäologisch Wichtiges zu vermerken. Das 7. und letzte Kapitel ist der Betrachtung der Münzen gewidmet. Er bespricht hier die in der Münze von Catania geprägten Münzen von Flavius Tiberius Maurizius, Flavius Foca und Flavius Heraklius, sowie die in der Münze von Syrakus geprägten von Konstanz II, Flavius Konstantin IV Pogonatus, Justinianus II Rinotmeta, Tiberius V Absimarus und Flavius Leo III Isauricus. Eine Reihe von Anhängen vervollständigen das Werk. Der Verfasser hat in geschickter Weise das verstreute Material gesammelt und bearbeitet, wenn auch bei dem sehr geringen Umfang der Überlieferung manches problematisch erscheinen mag. Eine abschließende Untersuchung kann gerade für diese Zeit nicht angestrebt werden und ist auch nicht zu erreichen. Mancher Teil der Arbeit, wie die Erörterung über die Legende des Autari dürfte zu Diskussionen Anlaß geben. Jedoch ist es dankenswert, daß wir nunmehr in dem besprochenen Werke ein Buch besitzen, bei dem man sich für die germanische und byzantinische Zeit Siziliens mit Erfolg wird Rat holen können. So füllt also diese Abhandlung eine recht empfindliche Lücke brauchbar aus.

Breslau. Willy Cohn.

Albert Stöckle, Spätrömische und byzantinische Zünfte. Untersuchungen zum sogenannten ἐπαρχικὸν βιβλίον Leos des Weisen (Klio, 9. Beiheft). Leipzig, Dieterich 1911. X, 180 S. 4°. 9 ℳ.

Das ἐπαρχικὸν βιβλίον ist die wichtigste Quelle für mittelalterliches Gewerberecht von der Römerzeit bis zum Pariser livre des métiers des Ét. Boileau; alle anderen Nachrichten übertrifft die Sammlung dadurch, daß sie auf der einen Seite überall an das ältere römische Recht anknüpft, — die ungewöhnlich oberflächlichen Ausführungen von Gehrig in Conrads Jahrbüchern III t. Bd. 28, S. 591 bringen nichts Sachliches dagegen vor —, auf der anderen Seite ist die dort geschilderte Gewerbeordnung vollständig mit dem identisch, was in den romanischen Städten des Mittelalters gilt. So ist das ἐπαρχικὸν βιβλίον das Bindeglied zwischen römischem und mittelalterlichem Zunftrecht. Es ist deshalb ein sehr glücklicher Gedanke, den das angezeigte Buch verwirklicht, eine Übersicht der Aufzeichnung zu geben. Und — das sei vorweggenommen — im großen ganzen scheint mir das Vorhaben trefflich durchgeführt zu sein. Es ist mit einem erfreulichen systematischen Geschick fast alles aus dem Rechtsbuch herausgeholt und manche Abschnitte, wie z. B. der über die Strafen (S. 123—134), sind von der nützlichsten Genauigkeit.

Gerade, weil die Arbeit wohlgeraten ist, mag es aber gestattet sein, einzelne Punkte herauszuheben, in denen der Referent von dem Verfasser abweicht.

Um zunächst mit Kleinerem zu beginnen, so stimme ich im allgemeinen dem zu, was Stöckle S. 177 über die tabularii sagt. Unrichtig scheint mir noch jetzt (vgl. meine M. V. G. I S. 102), daß man von einem ausschließenden Gegensatz des tabularius u. tabellio ausgeht. Zuerst sind nicht alle tabelliones auch tabularii, aber die tabularii fallen unter den allgemeinen Begriff des tabellio. Denn allerdings zeigt C. J. VIII 17. 11 (wo gegen Mommsen-Krüger und Pfaff tabellio und tabularius S. 12, N. 12 das sive non nach sive testibus adhibitis nicht zu streichen ist), daß zu jeder Beurkundung tabularii hinzugezogen werden können und deshalb muß C. J. IV 21. 17 ja gerade auch auf die tabularii gehen [Stöckles (S. 19) Deutung der Stelle ist mir nicht recht verständlich; in der Forderung der completio durch den tabellio, wenn ein tabellio zugezogen wird, liegt an sich doch keine Spur von staatlicher Konzession, sondern nur eine Regelung der Perfektion der Urkunde] und das Gleiche gilt hier nov. 68 (66) c. 1 pr. (von Pfaff a. a. O. S. 34 zu Unrecht nur auf die tabelliones im engern Sinn bezogen). Das Zusammenwachsen aber des freien Notariats und der tabularii scheint mir in der nov. 44 (auth. 45) ja bereits vollzogen: der gewöhnliche tabellio bringt hier die γράμματα τῆς πληρώσεως an; die Unterschrift aber steht dem tabularius zu. Bedenkt man, daß durch die Geschäftssteuer des siliquaticum eine Art von enregistrement in der Kaiserzeit eingeführt war und wie ich glaube in dem χαρτιακὸν des beginnenden neunten Jahrhunderts fortlebt (Theophanes ed. de Boor S. 486, Z. 27; Kedrenus II S. 37, Z. 13), so versteht man leicht, wie die Finanzbehörde des Tabulariats mit dem freien Notariat sich verbinden konnte[1]), und man sieht gleichzeitig, wie falsch die von Breßlau Urkundenlehre I² S. 583 N. 3

1) Zachariae Byz. Ztschr. II S. 180 ff. hat auch späterhin einen Unterschied zwischen ταβουλάριοι u. νομικοί (συμβολαιογράφοι) behauptet; aber unser Edikt t. 1 § 10 § 16 spricht ebenso dagegen wie Konst. de cerem. S. 717 Z. 11 (ed. Bonn.), wo unter den νομικοί eben nur die tabularii gemeint sein können.

wiederholte Behauptung ist, daß die mittelalterliche Entwicklung nur an den Tabellionat anknüpft, nicht an die tabularii. — Dann möchte ich doch die Frage aufwerfen, ob nicht der primicerius der tabularii unseres Rechtsbuchs mit dem konstantinopolitanischen magister census (nov. 44 c. 194) wesenseins ist; die Entwicklung in Altrom, wo der magister census noch lange an der Spitze der weltlichen Notare steht, spricht dafür.

Nicht einverstanden bin ich mit dem Verfasser, wenn er S. 25 im Gegensatz zu Nicole keinen Unterschied zwischen den *μεταξοπρᾶται* und den *μεταξάριοι* macht. Gewiß wird man Stöckle zugeben müssen, daß die Rechtslage seit der Bestimmung Justinians (Schöll-Kroll novellae S. 798) von 540—547 sich verändert hat, weil ja seitdem die Seidenzucht im byzantinischen Reich einheimisch geworden war und so der Gegensatz zwischen dem Einfuhrmonopol der Zolldirektion (commerciarii) und dem Binnenhandel der *μεταξάριοι* in der alten Weise nicht mehr bestehen kann. Aber das folgt doch aus unserem Rechtsbuch t. 7 § 2, daß es *μεταξάριοι* gibt, die nicht *ἐν ἀπογραφῇ* sind, und deshalb nicht von außen nach Konstantinopel Rohseide importieren können; diejenigen aber, die importieren, sind *μεταξοπρᾶται* (t. 7 § 3). So ergibt sich noch immer der Gegensatz zwischen einem Rohseidenhändlerverband, der allein das Recht des Imports hat, und Lokalhändlern; nur das Mitglied des ersten Verbandes heißt wenigstens häufig *μεταξοπράτης*, während *μεταξάριος* auf beide Klassen geht; gelegentlich freilich, wie sich bald zeigen wird, scheint noch *μεταξοπράτης* seinem Wortsinn entsprechend, auf jeden Seidenhändler übertragen. — Die zweite Klasse steht dann neben den *καταρτάριοι*. Für die Stellung der letzteren Gewerbetreibenden ist t. 7 § 4 von entscheidender Bedeutung. Darin stimme ich mit Stöckle S. 27 überein, daß Nicoles Auslegung nicht zutrifft. Aber auch seiner eigenen kann ich mich nicht anschließen. Deutlich ist, daß die reicheren *καταρτάριοι* selber auswärts einkaufen können und nicht wie die ärmeren *καταρτάριοι* und wie alle *μεταξάριοι*, die nicht *μεταξοπρᾶται* sind, nur von den *μεταξοπρᾶται* kaufen. Aber sie dürfen eben nur so viel einkaufen, als sie selber verarbeiten können (t. 7 § 1, § 5); für dieses Kontingent sollen sie dann auf den auswärtigen Markt nicht neben den *μεταξοπρᾶται* und deshalb in Konkurrenz mit ihnen auftreten, sondern sie sollen an der Einkaufskompagnie der *μεταξοπρᾶται* bis zur Höhe ihres Kontingents teilnehmen. Das m. E. der Sinn von t. 7 § 4. Auch das ist doch sehr unwahrscheinlich, daß die *καταρτάριοι* die gezwirnte Seide wieder an die *μεταξοπρᾶται* hätten zurückgeben müssen (Stöckle S. 28, Z. 31), die sie dann ihrerseits an die *βηρικάριοι* weitergegeben hätten; denn da ja dann die *μεταξοπρᾶται* den Preis willkürlich hätten drücken können, so müßte irgend eine Taxe dazwischen geschoben sein, gleich etwa der in t. 7 § 2; wir erfahren aber von einer solchen nichts. Darum glaube ich, daß in t. 8 § 8 *μεταξοπράτης* einen weiteren Sinn hat; an dieser Stelle werden die *μεταξοπρᾶται* lediglich den von auswärts kommenden Seidenhändlern (cf. t. V) entgegengestellt; dashalb werden diesmal mit *μεταξοπρᾶται* alle einheimischen Seidenhändler gemeint sein, nicht nur die Importeure, wozu ja auch die *καταρτάριοι* gehören, sondern auch die nicht matrikulierten *μεταξάριοι*. Dann kann der Weber von jedem einheimischen Händler (mit Einschluß der *καταρτάριοι*) aufkaufen, wie umgekehrt nach t. 6 § 16 die einheimischen Händler auch nicht zur Ausfuhr weiter verkaufen dürfen. Wie die Seidenweber sich zu der Seidenfärberei verhalten, kann man nur für den besonderen Fall der dem Staate reservierten Purpurfärberei erkennen (t. 8 § 4);

über alle anderen Formen fehlt es an Nachrichten, und es hat hier Stöckle S. 31 f. zu sehr generalisiert.

Zu den *μυρεψοί* wäre vielleicht noch etwas deutlicher als es Stöckle tut (S. 36 ff.) zu betonen, daß deren Geschäft auf Gewürz- und Drogenhandel überhaupt und so auf eine Hauptform des mittelalterlichen Großhandels geht.

Daß die *λωροτόμοι* des Edikts auch Schuster gewesen wären, dafür fehlt jeder Anhalt. Stöckle S. 41 ist hier nicht ganz bestimmt.

Mit Stöckle S. 77 habe ich gegen I § 23 Bedenken weniger, weil von der *ζώνη* des *ἔπαρχος* gesprochen wird — denn Const. de cer. S. 81, Z. 4 zeigt, daß die *πατρίκιοι*, zu denen nach S. 246, Z. 7 ff., S. 264, Z. 23 der praefectus urbis gewöhnlich gehört, auf gepanzerten Pferden reiten, also jetzt wohl alle militärischen Rang haben — als weil mir nicht glaublich scheint, daß der ja vom Kaiser zu bestellende Präfekt als *ὁ κατὰ τὴν ἡμέραν ἔπαρχος* bezeichnet wird, also mit einem Ausdruck, der eher auf einen jährlich wechselnden Vorstand geht. Jedoch dadurch, daß man — mit wenig zwingenden Gründen — die Stelle als ein Einschiebsel bezeichnet, ändert man an der sachlichen Schwierigkeit nichts, die man dann nur auf eine spätere Zeit verlegt. Mir kommt die Emendation Heisenbergs in *ἔξαρχος*, die auch durch andere Belege gestützt scheint (Stöckle S. 79, N. 5), recht wahrscheinlich vor.

Nicht verständlich ist mir die Argumentation auf S. 85. Den übrigen Nachrichten gegenüber, welche die Zünfte dem praefectus urbis unterstellen, begreife ich nicht, warum in Const. de cerem. S. 717, Z. 10 ff. mit den *ἔξαρχοι* und *προστάται* nicht die Zunftvorsteher gemeint sein sollen; die können in der dortigen Aufzählung mindestens ebenso gut vorkommen, wie die *κριταὶ τῶν ῥεγεώνων* und gar wie die Vorsteher der einzelnen vici (*γειτονιάρχαι*); daß ein Teil dieser Zunftvorsteher über den *βουλλωταί* steht, ist doch gar nichts Besonderes. Auch heutzutage wird ein niedriger Finanz- oder Gewerbepolizeibeamter, etwa ein Aufschlagseinnehmer, im Rang hinter dem Kommerzienrate zurückstehen, in dessen Fabrik er Visitationen vornehmen muß.

Auch die Bemerkungen über den legatarius (S. 90 f.) sind nicht ganz zutreffend; vor allem ergibt t. 20 nicht, daß der legatarius die Fremdenpolizei hat, sondern er hat lediglich den Außenhandel zu kontrollieren, und dann kann man sich wohl denken, daß der Const. de cer. S. 719 als Untergebener des vestiarium genannte legatarius zu anderer Zeit eben dem praefectus urbis subordiniert war.

Der Versuch Stöckles — der soweit Zachariae folgt — das Edikt auf die Zeit des Nikephoros Phokas herabzurücken, hat mich nicht überzeugt. Der Verfasser denkt viel zu sehr an moderne, systematische Gesetzbücher.

Wichtiger als alles bisherige aber scheint mir die Frage, was man sich überhaupt als Gegenstand der Quelle denkt. Das ist deutlich und gelegentlich (S. 56 den Eintritt) auch vom Verfasser betont, daß im Gewerberecht zwei Gebiete zu unterscheiden sind: die obrigkeitliche Sphäre, die der Präfekt beherrscht, und die autonome Sphäre des *σύστημα*. Wie beim Eintritt nur die obrigkeitliche Seite genauer behandelt ist, so auch im Strafensystem, wo autonome Strafen, wie sie bei jeder Zunft vorausgesetzt werden müssen, gar nicht genannt sind. Weiter ergibt sich, daß eine große Anzahl der wichtigsten Gewerbe überhaupt nicht erwähnt werden; so fehlen alle Formen der Wollindustrie, das Gewerbe der Leineweber und der Händler mit einheimischen leinenen Geweben, das Gewerbe der Färber, abgesehen von den staatlichen Purpurfärbern.

Von anderen Gewerben wird lediglich ganz obenhin und gelegentlich geredet, so vor allem von der Lederindustrie (t. 14), der Holzverarbeitung und allen Formen des Baugewerbes (t. 22), wobei die Bauhandwerker an einem Bau als eine Vereinigung auftreten, entsprechend den so oft mißverstandenen co(m)-macini der langobardischen Quellen. Was genau geregelt ist, ist einmal das Recht der ursprünglich staatlichen Betriebe, die ja im ganzen Monopolbetriebe sind, also der Seidenhandel (t. 4—8), der sich aus dem Monopol der comerciarii entwickelt, dann der Leinenhandel (t. 9; dazu der C. Th. X 20. 16); auch Gold- und Silberbearbeitung (t. 2, 3), die ihrerseits schon von jeher mit dem Bankiergeschäft zusammenhängt (so tit. 2 § 11 § 12), selber aber schließlich ein Nebenbetrieb der staatlichen Münzen ist (zur Monopolisierung des Juweliergewerbes auch Wilcken-Mitteis, Grundzüge der Papyruskunde I 1, S. 257). In denselben Zusammenhang gehört dann auch das Gewerbe der öffentlichen tabularii (t. 1). Auf der anderen Seite stehen all die Gewerbe, welche mit der früheren Lebensmittelversorgung der römischen Staaten verbunden sind: so die Metzger (t. 15), die Schweinehändler (t. 16), die Viehkommissionäre (t. 21), die Fischer (t. 17; dazu C. Th. XIV 20), die Bäcker, die Ölhändler [dazu C. Th. XIV 24; C. I. IV 31. 37; Gebhard, Studien über das Verpflegungswesen von Rom und Konstantinopel S. 37; in dem Edikt entspricht dem Ölhändler der Wachszieher (t. 11, insbes. 11 § 1)] und lediglich eine Abzweigung aus dem Metzgergewerbe und der Wachszieherei wird die Seifensiederei sein (t. 12). Auch die saldamarii (salgamarii) des t. 13 und die caupones des t. 19 gehören hierher. Daraus, daß die betreffenden Gewerbzweige aus staatlichen Monopolen oder wenigstens aus staatlich im einzelnen dirigierten Betrieben herausgewachsen sind, erklärt sich dann auch, daß mehrere Händlerverbände den Einkauf für die Mitglieder korporativ vornehmen (darüber Stöckle S. 66, S. 81), so daß sie gar nichts anderes als Handelskompagnien sind. Es ist das vollständig gleichbedeutend mit dem Satze des französischen und deutschen Stadtrechts, daß jedes Mitglied der Kaufmannsgenossenschaft an jedem Kauf, den ein anderer Genosse schließt, teilnehmen kann (meine D. fr. V. G. II S. 238 f., wo diese Zusammenhänge bereits betont sind) und nichts beweist mehr die Ableitung dieser westlichen Rechte von dem römischen Recht, als diese Gleichartigkeit, die aus Parallelentwicklung nicht erklärt werden kann. Auch sonst ist im Westen (meine it. V. G. I S. 94 ff.) der Fortbestand der staatlichen Monopolgewerbe und was dem nahe kommt zu verfolgen. Stöckle hat diese Fäden in seiner Untersuchung nicht weiter verfolgt. Deshalb gewinnt man auch kein rechtes Bild davon, wie er sich die Anwendung und Verbreitung des collegium (σύστημα) denkt. An einem Byzantinisten sähe man es lieber, wenn er einmal mit den üblichen Redensarten (S. 59) über den unerträglichen Druck der Zwangsverbände — diese Phrasen sind so falsch, wie die andern über die angebliche Zentralisierung im byzantinischen Reich — brechen würde. Denn die Zwangsverbände bedeuten ja gar nichts anderes als den Zunftzwang, der das Handwerk der mittelalterlichen Stadt überall so groß und leistungsfähig gemacht hat und erst in dem Augenblick von der einen Partei als eine Last empfunden wurde, wo sich eine neue Großindustrie bildete.

Für die genauere Gestaltung scheint mir nun das entscheidend, was im Edikt über das Leder- und Kürschnergewerbe gesagt ist (t. 14). Nirgends ist eine Spur davon, daß das Gewerbe je ein staatliches Monopol gewesen wäre oder auch nur erheblich staatliche Reglementierung erduldet hätte. Trotzdem

gilt auch hier Zunftzwang. Nicht nur daß die λωροτόμοι einen von den μαλακατάριοι getrennten Verband bilden, sondern vor allem dürfen die λωροτόμοι, die μαλακατάριοι, die βυρσοποιοί, die βυρσοδέψαι nur gerade die ihnen zugewiesenen Geschäfte vornehmen, wobei innerhalb desselben Kollegs (βυρσοποιοί und βυρσοδέψαι) noch einmal Differenzierungen eintreten können. Deshalb darf man die zahlreichen von Stöckle S. 97 ff. sorgfältig zusammengestellten Verbote zweierlei Gewerbe zu betreiben oder zweierlei Zünften anzugehören, nicht als Besonderheit der alten öffentlichen Gewerbe ansehen. Sondern, wie mindestens seit der späteren Kaiserzeit die gesamte städtische Bevölkerung unterhalb der herrschenden Kurialen in Kaufleute und in Handwerker, die einem Kollegium angehören mußten, zerfällt, so hat auch das byzantinische Recht des 9. und 10. Jahrhunderts diese Rechtsform genau so beibehalten, wie das westeuropäische Recht.

Noch manche andere Bemerkung legt die treffliche Arbeit Stöckles nahe, wie man ja eine Untersuchung nicht mehr loben kann, als wenn man sie allerorten als anregend empfindet. Allein ich habe wohl schon den mir zugemessenen Raum fast überschritten, und so bleibt mir nur ein abermaliger Dank gegen den Verfasser übrig.

Würzburg. Ernst Mayer.

Valerian Şesan, Kirche und Staat im römisch-byzantinischen Reiche seit Konstantin dem Großen und bis zum Falle Konstantinopels. I. Band. Die Religionspolitik der christlich-römischen Kaiser von Konstantin d. Gr. bis Theodosius d. Gr. (313—380). Czernowitz, Bukowinaer Vereinsdruckerei 1911. XV, 360 S. 8⁰.

Es gibt Bücher, die von der Persönlichkeit des Verfassers nicht zu trennen sind. Andernfalls möchten sowohl ihre Vorzüge als auch ihre Mängel unverständlich sein. Zu solchen Büchern gehört Şesans Werk: Kirche und Staat im römisch-byzantinischen Reiche seit Konstantin dem Großen und bis zum Falle Konstantinopels. Verfasser ist österreichischer Rumäne griechisch-katholischer Konfession. Nach Absolvierung der rechtgläubigen theologischen Fakultät in Czernowitz hörte er noch Vorlesungen an den katholischen Universitäten von Prag und Wien. Dann besuchte er zwecks wissenschaftlicher Vervollkommnung Griechenland und Rußland. — Auf dem Gebiete des rechtgläubigen Kirchenrechts ist Şesans Buch eine Erscheinung, die einzig in ihrer Art dasteht. Es ist mit der größten Unparteilichkeit geschrieben und zeugt von großer Erudition. Verfasser hat die über diesen Gegenstand existierende Literatur aller europäischen Sprachen, der griechischen und russischen nicht ausgeschlossen, vollkommen ausgenutzt. — Die nächste Aufgabe seiner Forschung hat Verf. im Vorworte angedeutet: „Ich betrete demnach gleichfalls den Boden des Konkreten, indem auch ich das Verhältnis zwischen Staat und Kirche in seiner historischen Entwicklung, nach Maßgabe der jeweilig obwaltenden tatsächlichen Verhältnisse und nach dem jeweilig geltenden Staatskirchenrecht darstellen werde, wobei mich jedoch nicht so sehr die Tatsachen als solche interessieren, als vielmehr, d. i. hauptsächlich die Ursachen dieser Tatsachen, weil letztere allein den von ihnen hervorgerufenen Tatsachen den wahren — rechtlichen Charakter aufdrücken, resp. deren zufälliges, vorübergehendes Erscheinen erklären“ (VI). Soweit es sich um die Grundlagen des Verhältnisses zwischen Kirche und Staat in Byzanz handelt, hat Verf. er-

schöpfendes Material gegeben. — Abschnitt I „Konstantin d. Gr., der erste christliche Kaiser“ und Abschnitt II „Über den Bestand, den Text und den Inhalt des Mailänder Ediktes“ sind sehr wertvolle Beiträge zur rechtgläubigen theologischen Literatur. Die Gestalt des Kaisers Konstantin ist richtig bewertet und im rechten Lichte dargestellt. Konstantin erweist sich als überzeugter Christ, wobei der Anfang seiner Bekehrung (Erleuchtung) aufs Jahr 306 fixiert ist. Besonders interessant für uns ist der Anhang des Verf.: Über den Katechumenat Konstantins d. Gr., wo er ihn nachweist als „einen Katechumenat ganz besonderer Art, weil ohne die üblichen formellen Momente und nicht als ein Vorbereitungsstadium für die Taufe“ (S. 336). Im Vergleich zu Hülles Arbeit „Die Toleranzerlasse röm. Kaiser“ ist der II. Abschnitt: „Über den Bestand, den Text und den Inhalt des Mailänder Ediktes“ ein großer Schritt vorwärts. Im Gegensatz zu der bekannten Hypothese von O. Seeck beweist Verf. hier mit Evidenz, „daß an der Geschichtlichkeit des Mailänder Ediktes nicht zu rütteln ist, weil die Erlassung desselben über allen Zweifel feststeht“ (S. 167). Weniger befriedigt uns der III. Abschnitt: „Der offizielle Bestand der Parität — Sui generis — des Christentums mit dem Heidentum seit dem Jahre 313 und bis zum Jahre 380“, wo Verf. nachweisen will, daß in den Jahren 313—380 im römischen Kaiserreich Parität geherrscht habe. Der Grund dieser Unzufriedenheit mögen die verschiedenen Gesichtspunkte sein, aus welchen wir die Frage über das Verhältnis zwischen Staat und Kirche betrachten. Şesan ist rechtgläubiger Theologe, der auf den Universitäten zu Prag und Wien sich katholische Anschauungen über das Verhältnis der Kirche zum Staat angeeignet hat. Daher tritt er in allen diesen Fragen als Dogmatiker auf und ist bemüht, für seine Ansichten tatsächliche Beweise heranzuziehen. Diese Bemühungen bestimmen seine wissenschaftlichen Sympathien und Antipathien, die besonders schroff im Vorwort hervortreten. In einem nicht rechtgläubigen Staate lebend, möchte er die vollständige Unabhängigkeit der Kirche vom Staate begründen. Bei ihm heißt es nicht Staat und Kirche, sondern im Gegenteil Kirche und Staat. Von diesem Gesichtspunkte aus beurteilt er auch die Verhältnisse zwischen Kirche und Staat in Rußland. Şesan hat ganz richtig die über diese Frage in der russischen Wissenschaft existierenden zwei Richtungen bemerkt, und zwar auf der einen Seite die Proff. Ssuworow-Laschkarew, auf der andern Berdnikow-Saoserskij, zu welchen letzteren Şesan selbst inkliniert. Der Grund der verschiedenen Ansichten besteht darin, daß Prof. Ssuworow als strenger Jurist seine Theorie auf der Grundlage historischer und juridischer Erscheinungen und Tatsachen aufbaut, die Proff. Berdnikow und Saoserskij aber Gelehrte sind, die von über Zeit und Raum liegenden theologisch-dogmatischen Voraussetzungen ausgehen. Wie in so vielen Fragen des jus, so auch hier, ist es meiner Meinung nach notwendig, bei Betrachtung dieser Frage die Gesichtspunkte de lege ferenda und de lege lata zu unterscheiden. Vom prinzipiellen Gesichtspunkte de lege ferenda ausgehend, würde ich sehr wünschen, daß die Verhältnisse zwischen Staat und Kirche so wären, wie „unser Heiland selbst aufmerksam gemacht hat, daß nämlich die Kirche und die Staatsgewalt durch göttlichen Willen berufen sind, in harmonischem Einverständnis und in gegenseitiger Unterstützung für das zeitliche und ewige Wohl der Menschen hinzuarbeiten, daß aber beide, Kirche und Staat, zwei voneinander wesentlich verschiedene Lebensordnungen sind, die beide einen eigenartigen Wirkungskreis haben, der sich der Beeinflussung

von Seite des anderen entzieht und besonders, daß die Kirche zur genauen Erfüllung ihrer hohen Mission auf Erden die ungeschmälerte Selbständigkeit innerhalb ihres Wirkungskreises haben muß!" (S. 25). Aber wie ist das ins Leben einzuführen, wie in der Praxis zu verwirklichen? Ich bin mit Şesan durchaus nicht einverstanden, wenn er schreibt: „Eine Harmonie auf Grund der Koordination zwischen kirchlicher und staatlicher Gewalt, die beide göttlichen Ursprungs sind und gemeinsam, in gegenseitigem Einverständnis und in gegenseitiger Unterstützung zum leiblichen Wohle, wie auch zum Seelenheil der Menschheit beizutragen haben, ist dem gr. or. Staat und auch der gr. or. Kirche eigen, schon gleich seit dem ersten freundlichen Zusammenschluß zur Zeit Konstantins d. Gr. Auch selbst die absolutesten byzantinischen Kaiser haben niemals den von Justinian in seiner VI. Novelle bloß in deklaratorischer, (nicht auch in konstitutiver) Weise als geltend anerkannten Standpunkt, daß das sacerdotium und das imperium zwar zwei selbständige Größen wären, aber erst beide vereint zum vollkommenen Wohle der Menschen hinarbeiten können, verkannt oder gar geleugnet" (S. 21—23). Besonders gewagt ist hier der Hinweis auf Nov. 6. Unter imperium vermeint hier Şesan augenscheinlich den Kaiser, während Justinian hierdurch nur von einer Harmonie zwischen kirchlicher (geistlicher) und bürgerlicher Verwaltung spricht, ohne die Macht des Kaisers auch nur zu erwähnen. Die Macht des Kaisers dominiert sowohl über dem sacerdotium wie auch über dem imperium, und sie ist eben die Ursache dieser Harmonie. In der Praxis „erweckt es eine Vorstellung, wenn der Kaiser als das Haupt der Kirche bezeichnet wird" (S. 9 Anm. 1). Şesan nennt diese Verhältnisse Caesaropapismus und hat nach dem Beispiel der katholischen Theologen eine heilige Scheu vor diesem Worte, was in ihm geradezu den dogmatischen Theologen verrät. Der Jurist dagegen muß aus juridischen Erscheinungen und historischen Tatsachen eine eigene selbständige Theorie über die Verhältnisse zwischen Staat und Kirche ableiten. Das wird nun freilich keine ewige Theorie sein, nach welcher sich die Theologen sehnen, sondern eine juridische, wahr für den gegenwärtigen Zeitpunkt, eine Theorie de lege lata. Wenn wir unsere Aufmerksamkeit einer solchen zuwenden, so werden wir sehen, daß es in der russischen Kirche keinen Caesaropapismus im wahren Sinne des Wortes gibt.

Der Staat ist mit der Person des Monarchen nicht identisch. Für jeden Staatsrechtskundigen ist das jetzt Axiom. Ebensowenig deckt sich der Begriff von der Kirche mit der Person der Bischöfe oder der Geistlichkeit überhaupt. Die gr. orientalische Kirche kennt keine Lehre, daß alle kirchliche Gewalt in ihrem ganzen Umfange dem Klerus allein zugehöre. Auf die Einladung des Papstes Pius IX, am ökumenischen Konzil teilzunehmen, antworteten die morgenländischen Patriarchen in ihrer Encyclica „*πάρ' ἡμῖν οὔτε πατριάρχαι, οὔτε σύνοδοι, ἐδυνήθησάν ποτε εἰσαγαγεῖν νέα. διότι ὁ ὑπερασπιστὴς τῆς θρησκείας ἐστὶν αὐτὸ τὸ σῶμα τῆς ἐκκλησίας, ἤτοι αὐτὸς ὁ λαός, ὅστις ἐθέλει τὸ θρήσκευμα αὐτοῦ αἰωνίως ἀμετάβλητον καὶ ὁμοειδὲς τῷ τῶν πατέρων αὐτοῦ*". Laien sind in unserer Kirche nur von der Ausübung der potestas ordinis ausgeschlossen. Das Recht der Ausübung des heiligen Amtes gehört nur den Bischöfen oder deren Stellvertretern. In der übrigen Machtsphäre, in Ausübung der potestas magisterii und der potestas jurisdictionis, wirken bei und neben der Geistlichkeit auch Laien. Unsere Kormtschaja rezipiert den alten Grundsatz: *Ὁ διδάσκων, εἰ καὶ λαϊκὸς εἴη, ἔμπειρος δὲ τοῦ λόγου καὶ τὸν τρό-*

πον σεμνός, διδασκέτω· ἔσονται γὰρ πάντες διδακτοὶ Θεοῦ (Const. apost. VIII, 32. Pitra, I, 67). Verfasser ist ja in Rußland gewesen und weiß, daß das Recht der Lehrtätigkeit bei uns in weitem Umfange den Laien zusteht. Die Professoren der geistlichen Akademien und die Lehrer der geistlichen Seminare gehören in Rußland in den meisten Fällen nicht zum Klerus. Was die potestas jurisdictionis anbelangt, so protestiert ja Şesan selbst gegen die aktive Teilnahme der Laien am russischen Kirchenkonzil nicht, im Gegenteil, er hegt große Erwartungen von solcher aktiven Teilnahme (S. 14). Wie bekannt, nehmen auch in Österreich die Laien in großem Umfange teil an der Besetzung der Kirchenämter, an der Verwaltung des Kircheneigentums, an der Kontrolle usw. Die Verwirklichung eben dieser Seite der Gewalt, der potestas jurisdictionis in höchster Instanz, gehört Sr. Majestät dem Kaiser. Im gegebenen Falle verfügt der Kaiser als Repräsentant aller Laien des russischen rechtgläubigen Staates. Mit anderen Worten, dem Kaiser gehört, nur in höherem Maße, die Gewalt, welche in der urchristlichen Gemeinde die Gemeindeversammlung vertrat und verwirklichte. Der Kaiser übt bei uns keine heilige Amtshandlung in der Kirche aus, sondern verwirklicht in seiner Eigenschaft als Repräsentant aller Laien des Staates in allerhöchster Instanz die potestas jurisdictionis. Daher darf man den Kaiser nicht mit dem Papst vergleichen, dessen Bedeutung im Grunde auf potestas ordinis basiert, sondern eher mit dem Begründer oder Patron einer Eigenkirche. Şesan schreibt: „Kanonisch anerkannte die russische Kirche einen Summepiskopat des Kaisers nicht an“ (S. 11). In seiner Beweisführung beruft er sich auf einige keine wissenschaftliche Bedeutung beanspruchende Zeitschriftartikel von den wenig bekannten Gelehrten Belogostitzki und P. W. Tichomirow. Es wäre besser gewesen, wenn der Verfasser einige Quellen des russischen Kirchenrechts zu Rate gezogen hätte. Über die Stellung des rechtgläubigen Zaren in der Kirche schrieb im J. 1393 der Patriarch von Konstantinopel Antonios an den russischen Großfürsten Wassili I: *Ἀλλὰ καὶ περὶ τοῦ κρατίστου καὶ ἁγίου μου αὐτοκράτορος καὶ βασιλέως ἀκούω λόγους τινὰς λαλουμένους παρὰ τῆς εὐγενείας σου, καὶ λυποῦμαι· ἐμποδίζεις γάρ, ὡς λέγουσι, τὸν μητροπολίτην ἵνα μνημονεύῃ τοῦ θείου ὀνόματος τοῦ βασιλέως ἐν τοῖς διπτύχοις, πρᾶγμα γενέσθαι ποτὲ ἀδύνατον, καὶ ὅτι λέγεις, ὅτι ἐκκλησίαν ἔχομεν ἡμεῖς, βασιλέα δὲ οὔτε ἔχομεν, οὔτε λογιζόμεθα, καὶ οὐδὲν ἔνι ταῦτα καλά. Ὁ βασιλεὺς ὁ ἅγιος πολὺν τόπον ἔχει εἰς τὴν ἐκκλησίαν, οὐδὲ γὰρ ἔνι καθὼς οἱ ἄλλοι ἄρχοντες καὶ αὐθένται τόπων, οὕτω καὶ ὁ βασιλεύς, διότι ἀπ' ἀρχῆς οἱ βασιλεῖς ἐστήριξαν καὶ ἐβεβαίωσαν τὴν εὐσέβειαν εἰς πᾶσαν τὴν οἰκουμένην, καὶ τὰς οἰκουμενικὰς συνόδους οἱ βασιλεῖς συνήγαγον, καὶ τὰ περὶ τῶν ὀρθῶν δογμάτων καὶ τὰ περὶ τῆς πολιτείας τῶν χριστιανῶν, ἃ λέγουσιν οἱ θεῖοι καὶ ἱεροὶ κανόνες, αὐτοὶ ἐβεβαίωσαν καὶ ἐνομοθέτησαν στέργεσθαι, καὶ πολλὰ ἠγωνίσαντο κατὰ τῶν αἱρέσεων, καὶ τὰς τῶν ἀρχιερέων πρωτοκαθεδρίας καὶ τὴν τῶν ἐπαρχιῶν αὐτῶν διαίρεσιν καὶ τὸν τῶν ἐνοριῶν μερισμὸν βασιλικαὶ διατάξεις ἐτύπωσαν μετὰ τῶν συνόδων, δι' ἃ καὶ μεγάλην τιμὴν καὶ τόπον ἔχουσι ἐν τῇ ἐκκλησίᾳ· εἰ γὰρ καί, συγχωρήσει θεοῦ, τὰ ἔθνη περιεκύκλωσαν τὴν ἀρχὴν τοῦ βασιλέως, καὶ τὸν τόπον, ἀλλὰ μέχρι τῆς σήμερον τὴν αὐτὴν χειροτονίαν ἔχει ὁ βασιλεὺς παρὰ τῆς ἐκκλησίας καὶ τὴν αὐτὴν τάξιν καὶ τὰς αὐτὰς εὐχάς, καὶ τῷ μεγάλῳ χρίεται μύρῳ καὶ χειροτονεῖται βασιλεὺς καὶ αὐτοκράτωρ τῶν Ῥωμαίων, πάντων δηλαδὴ τῶν Χριστιανῶν, καὶ ἐν παντὶ τόπῳ καὶ παρὰ πάντων πατριαρχῶν καὶ μητροπολιτῶν καὶ ἐπισκόπων μνημονεύεται τὸ ὄνομα τοῦ βασιλέως.* (Acta Patriarchatus Constantinopolitani, ed. Miklosich et

Müller. t. II p. 190. Pavlov, Pamjatniki p. 271). Das geistliche Regiment befiehlt den Bischöfen, den Kaiser als „allerhöchsten“ Richter anzuerkennen. Der § 6 der Statuten für die geistlichen Konsistorien bezeichnet als Quellen des Rechts die Kirchenordnung und die allerhöchsten Verordnungen. In der Urkunde über die Thronfolge vom J. 1797 wird in diesem Sinne der russische Kaiser Haupt der Kirche genannt. Dasselbe besagen die Verfassungsgesetze in §§ 4, 5, 8, 9 und besonders §§ 62—65.

Als dogmatischer Theologe und nicht als Jurist tritt Şesan auf, wenn er bemüht ist, die Verhältnisse zwischen der Kirche und dem römischen Staate als Parität darzustellen. Als Parität pflegt man das System zu bezeichnen, nach welchem der Staat zweien oder mehreren Religionen gleiche Rechte einräumt. Freilich berichtigt hier Şesan diesen Umstand dahin, daß hier eine Parität sui generis stattgehabt habe. Meiner Meinung nach war da überhaupt keine Parität. Vollkommen recht hat Victor Schultze, wenn er sagt: „Die Religionspolitik Konstantins ist in ihren Zielen klar und in den großen Zügen ihres Verlaufs durchsichtig. Der Gedanke einer Parität beider Religionen lag ihr fern und mußte ihr fern liegen, weil die Voraussetzung eines konfessionslosen Staates nicht davon zu lösen war. Die Idee jedoch eines konfessionslosen Staates ist dem Altertume fremd. Es stand aber außerhalb jeder Möglichkeit, das Gemeinwesen mit dem sittlich-religiösen Inhalte zweier nicht nur verschiedener, sondern aufs schärfste sich ausschließender Religionen in irgend einer geschickten Verteilung zu erfüllen. Die dieser Verurteilung üblich angehängte Einschränkung, daß seit der Niederwerfung des Licinius allerdings diese Parität zu Gunsten des Christentums sich gewandelt habe, macht einen Einschnitt, dessen Recht nicht nachweisbar ist. Denn was seit 323/24 in der Religionspolitik sich vollzieht, ist nur die vollere Verwirklichung von Gedanken und Tatsachen, die mit 312/13 anheben; der Unterschied ist nur ein quantitativer“ (RE. X, 768). Die Staatsreligion definiert Şesan folgendermaßen: „Von Staatsreligion spricht man dort, wo der Staat innerhalb seiner Reichsgrenzen nur eine Religion als die allein wahre anerkennt — nur mit dieser einen Religion in religiöser Verbindung steht — alle Staatsbürger von Rechtswegen verpflichtet, nur dieser Religion anzugehören, so daß eine Apostasie oder auch nur eine Mißachtung dieser Religion des Staates ein Staatsverbrechen ist und auch als solches bestraft wird“ (S. 46). Nur muß man nicht vergessen, daß die Geschichte reine Formen der Verhältnisse zwischen Kirche und Staat nicht kennt. Eine Staatsreligion in der Form, wie sie Şesan annimmt, hat es in Wirklichkeit niemals und nirgends gegeben. Neben der Staatsreligion waren immer Anhänger anderer Glaubensbekenntnisse da, zuerst Juden und Heiden, dann Mohammedaner und christliche Dissidenten. In der Zeit von 313—380 und auch noch später war das römische Kaiserreich in einem Übergangsstadium. Staatsreligion war das Christentum; das Heidentum war im Niedergang und verlor von Jahr zu Jahr immer mehr de facto und de jure an Boden. Welche Parität konnte da statthaben, wo auf Seiten des Christentums alle Vorteile lagen, der Paganismus aber verfolgt, oder im besten Falle nur geduldet wurde? Man denke nur an den Fall mit der ara Victoriae und an die Gesetzesverordnungen wider die Heiden eines Konstantin, Konstantios u. a. Şesan sagt zwar: „Die Realisierung dieser Gesetze blieb weit hinter dem Wortlaut derselben zurück. Schon die öftere Wiederholung dieser, zur Vernichtung des Heidentums erlassenen Gesetze, spricht für deren Resultat-

losigkeit" (S. 293). Aber dasselbe sehen wir ja auch nach 380, dem „Geburtsjahr der christlichen Staatskirche" (S. 239). Der Kirchenhistoriker Sozomenos (VII, 12) bemerkt: „*ὁ δὲ βασιλεὺς νομοθετῶν, ἐκέλευσε τοὺς ἑτεροδόξους μήτε ἐκκλησιάζειν, μήτε περὶ πίστεως διδάσκειν μήτε ἐπισκόπους ἢ ἄλλους χειροτονεῖν; καὶ τοὺς μὲν πόλεων καὶ ἀγρῶν ἐλαύνεσθαι, τοὺς δὲ ἀτίμους εἶναι, καὶ πολιτείας ὁμοίως μὴ μετέχειν τοῖς ἄλλοις· καὶ χαλεπὰς τοῖς νόμοις ἐπέγραφε τιμωρίας· ἀλλ' οὐκ ἐπεξῄει· οὐ γὰρ τιμωρεῖσθαι, ἀλλ' εἰς δέος καθιστᾶν τοὺς ὑπηκόους ἐσπούδαζεν, ὅπως ὁμόφρονες αὐτῷ γένοιντο περὶ τὸ θεῖον· ἐπεὶ καὶ τοὺς ἑκοντὶ μετατιθεμένους ἐπῄνει.*" Diese falsche Auffassung der Parität, auch der sui generis, läßt sich nur aus dem Gesichtspunkte des strengen Dogmatikers und Theologen erklären. Daher auch einige nicht genügende Argumente. Auf S. 249 ff. zieht der Verfasser, um die unparteiliche Handlungsweise Konstantins gegen Heidentum und Christentum zu beweisen, als Beleg heran: die Erhaltung der Worte Pontifex maximus im kaiserlichen Titel; Inschriften und Münzen; die Erlaubnis, einen Tempel zu Ehren des Geschlechtes der Flavier zu errichten; den Bau heidnischer Kapellen; heidnische Symbole usw. Die Erhaltung des Titels Pontifex maximus beweist garnichts. Hat sich doch bis auf den heutigen Tag im vollen Titel des Kaisers von Rußland auch der Titel „Thronfolger von Norwegen" erhalten. Was die Symbole, Münzen u. a. anbelangt, so hat Şesan wahrscheinlich außer Acht gelassen, daß sich das alles auf die Zeit bis 323 bezieht, wie es V. Schultze nachgewiesen hat (RE. X, 768). — Übrigens sind die angedeuteten Mängel des vorliegenden Werkes, welche, meiner Meinung nach, auf den schon oben erwähnten falschen Gesichtspunkt eines streng dogmatischen Theologen zurückzuführen sind, nicht im stande, den Wert dieser prächtigen Arbeit zu schmälern, und wir wünschen ihm wohlverdienten Erfolg.

Moskau. Paul Gidulanow.

Le P. Cyrille Charon, Histoire des Patriarcats Melkites (Alexandrie, Antioche, Jérusalem) depuis le schisme monophysite du sixième siècle jusqu'à nos jours, avec cartes et illustrations d'après les originaux. 3 vols. Rome, Forzani et Cie., imprimeurs du sénat. In Kommission M. Bretschneider in Rom, Paul Geuthner in Paris, O. Harrassowitz in Leipzig. 1909 ff. 25 frs.

Was mir von dem obenstehenden Werk vorliegt und zur Anzeige in dieser Zeitschrift übergeben worden, ist nur ein doppeltes Bruchstück, nämlich vom zweiten und dritten Bande je der erste Faszikel. Ich gedachte im Einverständnis mit der Redaktion mit der Besprechung zu warten, bis mir das gesamte Werk zugänglich gemacht worden wäre. Aber das Erscheinen der Ergänzungsfaszikel und des ersten Bandes scheint sich ungebührlich zu verzögern, was um so lästiger empfunden wird, als die Teile sachlich in einander übergreifen und auch im Buchhandel einzeln nicht zu haben sind. Die Umschläge melden, daß die einzelnen Faszikel «ne seront astreints à aucun ordre, pour leur apparition, que celui nécessité par les exigences typographiques». Begonnen ist der Druck mit vol. III fasc. 1, 1909: es folgte vol. II, fasc. 1, 1910 (Februar); über die Fortsetzung, die als «sous presse» für die Schlußfaszikel dieser beiden Bände bezeichnet wurde, kann ich, wie gesagt, nicht berichten; von vol. I ist bemerkt, daß er «en préparation» sei, aber in beiden Faszikeln Ende 1910 im Drucke erledigt sein werde. Nach der Ankündigung handelt es

sich um drei starke Bände, jeder etwa 600—800 Seiten. Der Gesamtpreis kann nur als sehr mäßig angesehen werden. So wird das Werk, wie ich denke, eine gute Verbreitung finden, und was bisher erschienen ist und mir vorliegt, verdient volle Anerkennung. Der Verfasser, unter dessen Mönchsnamen (?) das Werk geht, ist Galizier, wohl Ruthene, Cyrill Karalevsky. Er ist schon durch eine Anzahl früherer Werke bekannt geworden; eins davon, Le rite byzantin dans les patriarcats melkites, 1908, das als «épuisé» bezeichnet ist, hat offenbar in den ersten Kapiteln des 3. Bandes in neuer Auflage eine Stelle gefunden. Ich lasse mir angelegen sein, den Inhalt der Faszikel, die ich lesen konnte, hier mitzuteilen. Er ergibt ohne weiteres die Erkenntnis, daß wir ein sorgfältiges, völlig sachkundiges Werk erhalten haben. Ein gleich reichhaltiges Werk über die Melkiten wüßte ich nicht zu nennen. So seien alle Konfessionsforscher, zugleich aber überhaupt diejenigen, die den „arabischen" Orient kennen lernen wollen, nachdrücklich darauf verwiesen.

Ich stelle einen Bericht über tome II, fasc. 1 voran. Dieser Halbband bricht wenigstens nicht, wie der andere, den ich nachher vorführe, mitten in einem Satze ab. Der Band als ganzer soll «la période moderne» der Geschichte der Melkiten, d. i. die Zeit seit 1833 schildern (mit Abschluß beim Jahre 1902, was der Verfasser in der Vorrede motiviert). Der vorliegende Faszikel ist eine Monographie von genau 400 Seiten über den Patriarchen Maximus III Mazlum. Kein Zweifel, daß dieser Mann eine bedeutende Porsönlichkeit war, ein Charakter mit scharfen Schatten, aber für ein gerecht wägendes Urteil doch auch in mancher Beziehung bewundernswert. Er hat für die „katholischen" Melkiten, d. h. denjenigen Teil der orthodoxen Großkirche in Syrien, der (seit der Mitte des 18. Jahrhs.) mit Rom uniert ist, die sog. Graeco- (oder auch Romeo-) Melchitae, in einer für sie politisch günstigen Zeit durch Energie und Umsicht erreicht, was immer möglich erscheint. Sultan Mahmud II nämlich befreite diese Unierten aus der politischen bzw. zivilen Obedienz, in der seit der Eroberung von Konstantinopel alle dogmatisch orthodoxen Christen dem ökumenischen Patriarchen unterstellt gewesen, und bot ihnen damit die Gelegenheit, sich frei und nach eigenem Bedürfnis zu organisieren. Den jetzt entstehenden Aufgaben entsprach, wenn nicht allseitig, so doch nach bestimmten Richtungen, in hohem Maße der Patriarch, der ihnen in dieser Zeit beschert war. Im 1. Kapitel behandelt Charon die Jugend Mazlums, geb. in Aleppo 1779, und die Anfänge seiner priesterlichen Laufbahn bis zu seiner Erhebung auf den melkitischen Patriarchensitz in Antiochia, 1833. Getauft auf den Namen Michael, war er von Kind an zum Priester bestimmt und erscheint schon 1806 als Sekretär des Konzils von Karkafé (bei Beirut), wo er als Anhänger des Germanos Adam, eines theologisch relativ hochgebildeten, in allerhand „Häresien" verstrickten, doch aber der Absicht nach dem römischen Stuhl stets treuergebenen Mannes erscheint. Mazlum hat stets ein Maß von Eigenwillen Rom gegenüber betätigt, zugleich doch blieb auch er wie sein Meister ein entschlossener Anhänger der Union. Schon 1810 wird er zum Metropolit in seiner Vaterstadt erwählt, von der anti-adamischen Partei dort aber nicht zugelassen. So muß er sich genügen lassen, Vorsteher des 1811 vom Patriarchen neugegründeten Priesterseminars zu Ain-Traz im Libanon zu werden. Später kassiert Rom überhaupt seine Wahl, doch wird er dort, da er sich gehorsam zeigt, als Repräsentant seines Patriarchen akzeptiert und zum

Titularbischof von Abydos, bald auch zum Titularmetropoliten von Myra ernannt. Er blieb im ganzen fast 20 Jahre im Abendland, meist in Rom, eine Zeitlang, 1815—23, auch Leiter einer (in napoleonischer Zeit entstandenen) Melkitengemeinde in Marseille. Endlich 1831 gelingt es ihm, in Rom die Erlaubnis zu erhalten, mit den Jesuiten, die sich der Orientmission zuwandten und denen er als Leiter von Ain-Traz (was er immer nominell geblieben — das Seminar war nach seinem Abgang faktisch fast ganz verfallen —) versprach, wenn er nur erst wieder daheim sei, sie als Lehrer zu verwenden (von Worthalten war später keine Rede), in seine Heimatdiözese zurückzukehren. Und nun wird er gar 1833 dort zum Patriarchen von Antiochia erwählt, 1836 auch von Rom aus bestätigt; als solcher nennt er sich Maximus.

Im 2. Kapitel läßt Charon sich angelegen sein, über die Geschichte Syriens in der Zeit des Patriarchats des Maximus eingehend zu berichten. Sie war eine Zeitlang eng verknüpft mit der Ägyptens, nämlich während der Eroberung des Landes durch Ibrahim Pascha, den Adoptivsohn, späteren Nachfolger des ersten Kediven von Ägypten, Mehemed Ali; dann nach Wiederherstellung der Herrschaft des Sultans, 1841, begann eine Periode relativer Selbstregierung der Eingeborenen dort, der Christen einerseits, der Drusen andererseits, wobei doch schwerer innerer Hader nicht zu beschwören war; das Christengemetzel, das 1860 die Drusen verübten, war das Ende dieses Abschnitts syrischer Geschichte. Mazlum war während beinah dieser ganzen Periode Patriarch. Er starb 1855. — Die ersten Jahre der Regierung Mazlums, die im 3. Kapitel behandelt werden, 1833—1841, zeigen, wie verfallen das melkitische Kirchenwesen war. M. versammelt 1835 ein Konzil zu Ain-Traz, dessen Kanones von Rom bestätigt werden, und nimmt die Reorganisation sehr energisch in die Hand. Er rekonstruiert eine Reihe von Episkopaten und etabliert eine Melkitenkirche auch in Ägypten und Tripolis. Er trifft auf nicht geringe Widerstände, zum Teil unter seinem eigenen Klerus. Aber er bleibt meist Sieger. Die Klugheit gebot ihm nach der Zurückdrängung Ibrahim Paschas aus Syrien und Palästina (auch in Jerusalem hatte M. sich einen „Vikar" setzen können) nicht alsbald die Partei des Sultans zu ergreifen und dabei doch eben nicht einfach sich für den Kediven einzusetzen. Er war gerade in Ägypten, hielt es nun aber für zweckmäßig, nicht alsbald in seine Residenz (Damaskus) zurückzukehren, sondern vorerst „vom Schauplatz zu verschwinden". So ging er nach Rom, besuchte auch seine alte Gemeinde in Marseille nochmal.

Auf die Dauer mußte er natürlich doch sich entscheiden und nach dem Laufe der Dinge konnte das verständigerweise nur zu gunsten des Sultans sein. Im 4. Kapitel schildert Charon nun die stufenweise in der Zeit zwischen 1831 und 1848 geschehene «émancipation civile des catholiques Melkites». Es ist hier vieles von großem Interesse für den Konfessionsforscher. Doch möchte ich mich in kein Detail verlieren. M. ist der kluge und zähe Verfechter der Ansprüche seiner „Nation"; von 1843 bis 48 nimmt er in Konstantinopel seinen Aufenthalt. Er hat weniger mit den Türken, als mit den Orthodoxen zu kämpfen. Übrigens benutzt er seinen Aufenthalt in Konstantinopel, um auch dort eine Melkitengemeinde einzurichten und eine Kirche für sie zu weihen. — Im Jahre 1849 veranstaltete M. von neuem ein Konzil, diesmal in Jerusalem. In der langen Zeit seiner Abwesenheit von seiner Diözese hatten sich begreiflicherweise manche Unstimmigkeiten dort ergeben. Charon kann hier (im 5. Kapitel) besonders viel Neues mitteilen. Im 6. Kapitel

berichtet er über die letzten Jahre des Patriarchen. Charakteristischerweise stirbt der unermüdliche Mann auf einer Reise in Alexandria. Seine letzten Bemühungen hatten dem „Vikariate“ in Ägypten gegolten und er starb in dem Augenblick, wo er hierfür alles Wesentliche durchgesetzt hatte. Es war erreicht, was ihm als Lebensziel erschienen war, die Erstreitung der vollen „Unabhängigkeit“ der Melkitenkirche vom „orthodoxen“ Patriarchat in Konstantinopel, ihre ausreichende Versorgung durch eigene, neualte Bistümer, zuletzt auch die Wiedererrichtung aller drei alten melkitischen Patriarchate, Antiochia, Jerusalem, Alexandria, die beiden letzteren freilich vorerst bloß in Form von „Bistümern“, die von dem allein wirklich mit dem alten Titel des „Patriarchats“ geschmückten Sitz von Antiochia zu besetzen seien. Die Melkitenkirche, die Mazlum zwar nicht „schuf“, aber erst ansehnlich machte, trägt ihren Namen allerdings nicht im ursprünglichen Sinne (wo sie spezifisch griechisch-kaiserlich war, also gerade mit zum ökumenischen Patriarchen hielt), sondern in der neuen, „römischen“ Fassung des Ausdrucks. Die römische Kirche hat guten Grund, den Namen Mazlum in Ehren zu halten. In einem letzten großen Kapitel, dem 7., S. 279—400, sucht Charon noch «les institutions, les idées et les influences au temps de Mazloûm» zusammenfassend und manches spezielle Moment nun erst, sei es überhaupt beibringend, sei es allseitig beleuchtend, zur Anschauung zu bringen. Es führt zu weit, ihm darin hier zu folgen.

Auch über den fasc. I des vol. III will ich mich nur noch kurz fassen. Der Band als solcher will die „Liturgie, Hierarchie, Statistik, Organisation und Bischofslisten“ behandeln. Die drei ersten Kapitel gelten der Liturgie und ihrer Geschichte. Das erste enthält eine gute Übersicht über die Entwicklung in der alten Zeit bis zum vollen Sieg der byzantinischen Liturgie. Ursprünglich hatten Alexandria, Antiochia, Jerusalem eigene Formen, für deren Kenntnis uns auch ausreichende Quellen fließen. Als die Orthodoxen sich dort in die schwierige Lage einer Minderheit versetzt sahen, die ihrer Fremdheit bewußt war — es handelte sich (überwiegend) um die Griechen im Lande der Kopten und Syrer (in Syrien gab es immerhin mehr „eingeborene“ Orthodoxe als in Ägypten) — und, sich zum „Kaiser“ haltend, mit bezug eben darauf jetzt den Namen der „Melkiten“ erhielt, schwand begreiflicherweise, wenn auch immerhin ziemlich langsam, das Interesse an der eigenen alten Provinzialtradition und wuchs die Nachgiebigkeit gegen Konstantinopel, mit dem man im Dogma ja immer zusammengehalten, auch in Hinsicht der kultischen Formen. In Alexandria siegte im Beginn, in Antiochia zu Ende des 13. Jahrhunderts (im letzteren Patriarchat nach einem bedeutsamen Teilsiege schon im 11.) definitiv die „kaiserliche“ Form, d. i. die von Konstantinopel. In Jerusalem hat sich am längsten die alte Liturgia Jacobi behauptet; noch heute wird sie jährlich einmal benutzt. Das 2. und 3. Kapitel bietet eine detaillierte Übersicht über die Entwicklung der liturgischen Sprache und über die gesamte kultische Praxis zumal der Gegenwart. In ersterer Hinsicht kommt zuerst in Betracht das Zurückweichen des griechischen Idioms vor dem syrischen, welches im 10. Jahrh. sich völlig durchsetzt, dann des syrischen vor dem arabischen, das zur Zeit, bzw. seit dem 17. Jahrh. allein herrscht. Also die alte (wesentlich) griechisch-orthodoxe Kirche in Syrien, Palästina, Ägypten ist jetzt eine arabische; im Dogma und zumal in der Liturgie mit der allgemeinen orthodoxen Kirche des Orients in Übereinstimmung geblieben, redet sie ihre

besondere Sprache, ist aber vor allem in bezug auf das oberste Regiment zur römischen übergetreten. Natürlich fehlt es nicht ganz an Besonderheiten liturgischer Art, alten und neuen. Und auch der römische Ritus hat Einfluß gewonnen. Charons Erörterung ist sehr vollständig, sie berührt alle liturgischen Bücher, berichtet über ihre Editionen usw. Der Kirchengesang wird geschildert, alle Hauptfeste werden vorgeführt; zuletzt gibt Charon auch Nachrichten über «les écrivains liturgiques melkites»: sind deren auch nur erst wenige, so sieht man doch ein sich regendes neues geistiges Leben.

Das 4. Kapitel bringt die «histoire de la hiérarchie des patriarcats melkites», das 5. bringt eine statistische Übersicht über den Bestand der melkitischen Kirche im Vergleich mit den anderen katholischen und der orthodoxen Großkirche in den orientalischen, d. h. den jetzt arabisch redenden Gebieten. Leider bricht dieses Kapitel auf S. 304 für mich ab. Ich bedauere nicht noch Weiteres berichten zu können. —

Nachschrift. Ich bin seither in Stand gesetzt, wenigstens über den dritten Band bis zu Ende zu referieren. Fasc. 2 vol. III ist 1911 erschienen; die Vorrede, die hier für den ganzen Band dargeboten wird, datiert vom Juni. Es scheint, daß das Werk damit im Drucke abgeschlossen wurde. Der Preis ist für das ganze jetzt erhöht auf 30 frcs., jeder Band (aber kein Faszikel) ist jetzt auch separat zu erhalten. Der neue Faszikel des vol. III setzt mit S. 305 ein und schließt mit S. 760. Er ist noch sehr inhaltreich und überrascht auch, wie der schon besprochene, durch seine Solidität. Es handelt sich zunächst um die Fortsetzung der Statistik. Der Verfasser ist mehrere Jahre selbst im Orient, speziell im Verkehr mit der melkitischen Kirche gewesen und hat alles versucht, um zuverlässige Zahlen zu erhalten, was im Orient ja noch besondere Schwierigkeiten hat. Er notiert für jede Eparchie, innerhalb ihrer Ort für Ort, die gegenwärtige Zahl der „Gläubigen", der kirchlichen Gebäude, Schulen usw., zumal auch über die Mönchsgenossenschaften und Klöster gibt er Bescheid. Die Melkiten sind nicht bloß im Orient vertreten; in kleinen Kolonien finden sie sich bis nach Amerika und Australien hin. Alles im allem berechnet Charon ihre Zahl für 1907 im Orient selbst auf 145 351 (in Syrien 120000), darüber hinaus noch einige Tausend.

Mit dem 6. Kapitel wendet Charon sich zum Kirchenrecht. Er behandelt hier zunächst die Quellen. Sie sind noch nicht gesammelt, ja größtenteils kaum gedruckt. Wenig nur bedeutet noch das „alte Recht", d. h. die in der Theorie die Melkiten mitbefassende Reihe der Kanones, welche Konstantinopel vertritt. Dagegen kommen in Betracht die päpstlichen Dekrete, die seit der Union erflossen, die Kanones der „Nationalkonzilien" (ihrer sind seit 1731 nicht weniger als 13, das letzte 1909 in Ain-Traz, gehalten), ferner Vereinbarungen der „Wahlsynoden" und „Ordonnanzen" der Patriarchen, ganz überwiegend aber einfach die „Gewohnheiten". Auf Grund aller für ihn erreichbaren Dokumente und Berichte, besonders der „coutumes", bietet Charon nun im 7. und 8. Kapitel in reichlichster Mitteilung „quellenmäßiger" Belege kurzweg ein Lehrbuch des geltenden melkitischen Kirchenrechts. Zuerst betreffs der Hierarchie, ihrer Grade, Kompetenzen, Privilegien usw. Ich lese da S. 610 mit besonderem Interesse, daß der Weltklerus je länger je mehr „freiwillig" zum Zölibat sich entschließt. Die bloße gute Erziehung, die das Seminar der heil. Anna (in Jerusalem; es ist zurzeit das wichtigste und besuchteste, S. 651) gewährt, habe ausgereicht die Ehefrage überzuführen „à

l'état archéologique"; ein verheirateter Priester würde auch vom Volke kaum mehr ertragen, mindestens nicht „dans un centre un peu important et un peu cultivé". Im weiteren (8. Kapitel) handelt es sich um die Gestaltung des Gemeindelebens: die Bildung der Priester, ihre religiösen Standespflichten, ihre Tracht usw.; die religiöse Jugendunterweisung (Katechismus), das Predigtwesen, die Feste, die Sakramentsverwaltung; das Verhältnis zum Staat, die Volksbildung (S. 711 kann man auf einem der zahlreichen Bilder, die dem Werke einverleibt sind, einen „Posaunenchor" melkitischer Schüler sehen, also tout comme chez nous!), das Vermögen, die Werke der Barmherzigkeit; zuletzt wird das Mönchsleben geschildert. Auch die „situation sociale" der Melkiten wird gekennzeichnet; in Syrien sind es meist Leute von geringem Wohlstand, Handwerker und Händler: eine Stadt, in der sie fast die ganze Bevölkerung ausmachen, ist Zahle im Libanon (S. 717). In Ägypten sind sie besser situiert und hier auch unter den Staatsbeamten vertreten. Wo sie „draußen" in der Welt erscheinen, fallen sie durch ihren Schmutz und ihre Gewinnsucht auf, Folgen ihrer Armut (die sie hinaustreibt).

Ich habe das Werk, soweit ich es kennen gelernt, gern gelesen. Es ist ja nur ein „Kirchensplitter", von dem es handelt, aber Charon läßt auch auf manches, was überhaupt das christliche Kirchenwesen des Orients betrifft, Licht fallen. In den Échos d'Orient findet man noch Spezialuntersuchungen über die Melkiten, auf die ich hier wenigstens verweisen möchte, von Vailhé u. a. So z. B. im Jahrgang 1912 eine gründliche Studie über „l'Église melkite au XVIII[e] siècle" (von P. Bacel).

Halle. F. Kattenbusch.

W. Holden Hutton, Constantinople. The story of the old capital of the empire. Illustrated by Sydney Cooper. London, J. M. Dent & Sons. 1909, in 12⁰. XVI, 338 p. (Collection Mediaeval Towns). 2,50 *fr.*

Ce livre en l'espace de neuf ans est déjà arrivé à sa troisième édition. C'est dire le succès qu'il a obtenu dans les pays de langue anglaise et l'intérêt qu'on y porte aux choses de Byzance. Si cette nouvelle édition n'apporte pas une solution définitive à tous les problèmes, elle constitue du moins un excellent guide, où le lecteur trouve condensés les résultats des principaux travaux.

Le livre comprend une partie historique où l'auteur retrace l'histoire de la ville depuis sa fondation jusqu'à la conquête turque et de la conquête turque à nos jours. C'est la partie la plus considérable, intéressante certes, mais qui aurait gagné à être écourtée. La seconde devait, à mon sens, faire l'objet principal du livre.

Elle est consacrée à la description des monuments: églises, murailles, mosquées, turbés, fontaines, palais, colonnes, aqueducs, citernes. Il est regrettable que ces descriptions sommaires n'aient pas été mieux illustrées. Les dessins au trait et les plans ne donnent pas toujours une idée exacte des édifices. Des photographies auraient rehaussé l'intérêt de ce livre qui a contribué et contribuera encore à faire mieux connaître cette ville sur laquelle il plane encore tant de mystère.

Paris. Jean Ebersolt.

Comte **Jean Tolstoï**, Monnaies byzantines. Lieferung I: Les monnaies d'Arcadius, d'Eudoxie, de Théodose II, d'Eudocie, de Marcien et de Pulchérie; Lieferung II: Les monnaies de Léon I, Vérine, Zénon, Ariadne, Basilisque, Zénonide et Anastase. St. Petersburg 1912, X + 224 S. 15 Lichtdrucktafeln. Viele Textabb. (Text russ.). Subskriptionspreis 6,50 M je für Lief. 1—3, die folgenden je 5,50 M, die letzte 2,20 M; das Ganze ist auf 8—12 Lieferungen berechnet. Vertrieb durch Ad. Hess Nachf., Frankfurt a. M.

Die Kenntnis der byzantinischen Münzen, die fast 50 Jahre lang keine durchgreifende Förderung erfahren hatte, ist durch den Catalogue of the imperial byzantine coins (London 1908, 2 Bände, dazu 1911: Cat. of the coins of the Vandals, Ostrogoths and Lombards and of Thessalonica, Nicaea and Trebizond) des trefflichen, inzwischen leider verstorbenen Wroth auf einen moderner Kritik und jetzigem Material entsprechenden Stand gebracht worden. Das russische Werk, über das heute zu berichten ist, hat sich ein noch weiteres Ziel gesteckt, da es nach dem Prospekt „alle dem Herausgeber bekannten Münzen von Byzanz“ umfassen soll, also in fertigem Zustande ein Corpus wäre. Tatsächlich aber bleibt es dahinter weit zurück. Denn es sind, soweit das Werk bisher vorliegt, eigentlich nur die Bestände der (allerdings sehr reichen) Sammlung des Verfassers und der kaiserlichen Ermitage zu St. Petersburg zusammengearbeitet mit Sabatiers Werk (von 1862) sowie demjenigen von Wroth, soweit sich sein Thema mit den beiden bisher erschienenen Faszikeln deckt, wozu dann einige wenige Zusätze aus den Auktionskatalogen Ponton d'Amécourt und Montagu, Friedlaenders „Münzen der Ostgoten“ und ein paar Zeitschriftaufsätzen treten. Das genügt nun aber nicht entfernt, um aus einem Sammlungskatalog ein Corpus zu machen. Dazu wäre mindestens einmal die Aufnahme wenigstens der vier großen Staatssammlungen zu Berlin, London, Paris, Wien und eine Durcharbeitung wenigstens der 5—6 großen Fachzeitschriften nötig gewesen. Wäre das geschehen, so wäre es dem Vf. z. B. nicht passiert, daß das Hauptstück der ganzen bisher von ihm abgehandelten Periode, sowohl nach der künstlerischen wie nach der historischen Seite hin betrachtet, durch Abwesenheit glänzte, nämlich der Berliner Solidus des Theodosius II mit FELICITER NVBTIIS (Dressel, Zeitschr. f. Num. 21, 247 VII 15; v. Sallet-Regling, Antike Münzen 1909 S. 122; Macdonald, Coin types 1905 Taf. IX 7), daß sein Gegenstück, der ähnliche, aber in historisch bedeutsamen Einzelheiten abweichende Solidus des Marcianus in Glasgow, in der Reihe S. 96 fehlte und nur anhangsweise S. 99 unzureichend behandelt und abgebildet wird. Auch würde dann S. 16 der bedeutsame Goldmedaillon des Arcadius (Sabatier S. 100 Nr. 1) nicht unter den Tisch gefallen sein, der 1831 aus dem Pariser Kabinett gestohlen wurde, aber in Schwefelpasten erhalten ist usw. So ist also das Werk durchaus kein Corpus — seine Bedeutung ist vielmehr nur die eines Kataloges der Sammlung des Verfassers und der Ermitage, und in dieser Beschränkung heißen wir es gern als Vermehrung des Materials willkommen.

Tolstoï beginnt die Reihe der byzantinischen Münzen mit Arcadius, obwohl sich jetzt die z. B. schon von Eckhel vor 130 Jahren befolgte Methode wieder als die allein richtige eingebürgert hat, die Byzantiner mit Anastasius beginnen zu lassen; doch wollen wir darüber nicht mit ihm rechten. Die Einteilung ergibt sich aus den Regierungen der einzelnen Kaiser, denen allweil ein historischer Abriß vorangeht; in demselben wird auch die Geschichte des

Westreiches kurz skizziert, und Abbildungsmaterial aus der Prägung der westlichen Herrscher zur Illustration eingefügt (der Medaillon des Honorius S. 13 oben ist von Gold, nicht von Silber). Dann folgt das Münzverzeichnis, nach dem Metall geordnet, innerhalb des Metalles nach dem Nominal, dann nach der Aufschrift der Rs.; auf die Münzen mit des Kaisers Bild folgen mit fortlaufender Numerierung die seiner Gemahlin bzw. seiner Mitregenten. Mit jedem neuen Kaiser beginnt die Numerierung von neuem. Auf den gut ausgeführten Lichtdrucktafeln erscheinen nur die Exemplare von Tolstoï und der Ermitage, mit den Nummern des Textes; die aus der Literatur (meist Sabatier) entnommenen Abbildungen stehen im Texte. Die Gewichts- (nicht auch Größen-) angabe, die (unnütz redselige) Sammlungsangabe (bei den Stücken seiner Sammlung auch die Angabe, wo gekauft), endlich eine Preisabschätzung folgt der Beschreibung. Bei diesen Abschätzungen hat der Vf. zwar den Preissturz, den die gewöhnlicheren Stücke dieser Spätzeit in den letzten Jahren erfahren haben, berücksichtigt, und auch nicht einen Normalpreis angesetzt, sondern Spannung gelassen, aber trotzdem ist diese Abschätzung eine mißliche und nur durch die Rücksicht auf den Vertrieb des Buches bei den Händlern und Sammlern zu rechtfertigende Sache. Den regulären Münzen eines Kaisers folgen die barbarischen und sonst außerhalb des Reiches gefertigten Nachprägungen, die ein ganz besonders schwieriges Kapitel bilden (auch die Stücke Tafel 8, 2 und 11, 8 gehören wohl hierher). Zu einer Münzgeschichte ist kein Anlauf gemacht, nur hier und da Fragen der Zuteilung besprochen, wobei bes. S. 48, 81, 165, 168/9, 194 Sabatiersche Versehen oder Irrtümer berichtigt oder bekämpft werden. Dabei wird aber z. B. für die Trennung der drei Kaiserinnen des Namens Eudoxia (bzw. Eudocia) der tüchtige Aufsatz von Salis (Num. chron. 1867, 203 ff.) nicht benutzt, wo doch der Solidus der Aelia Eudoxia mit dem Chrisma auf der Rs. (Tolstoï S. 46 bei Eudoxia Arcadii) sicher richtig der Tochter des Theodosius II, Gattin des Valentinianus III gegeben wird: so erst kommt seine Aufschrift „salus orientis, felicitas occidentis“ zu ihrer hübschen Pointe! Auch wird ein arges, längst erkanntes Versehen von Sabatier anstandslos wiederholt, indem S. 33 Nr. 72 der angebliche Bronzemedaillon des Arcadius aus Sabatier S. 101 Nr. 8 Taf. III 10 (Sammlungsangabe: Au[triche], d. h. Wien) übernommen wird: es ist vielmehr ein Silbermedaillon, den Sabatier richtig S. 100 Nr. 4 (= Tolstoï S 28 Nr. 50) als solchen anführt; vgl. Kubitschek, Röm. Medaillons 1909 S. 42 Nr. 377 mit Textabbildung und Dressel, Zeitschr. f. Num. 24, 103, Anm. 4. Bei den Erklärungen der im Abschnitt stehenden münzkanzlistischen Angaben sind folgende Fehler zu verbessern: die Sigle OB im Abschnitt heißt nicht „obryzum“, sondern „obryziacus“ (Stück aus geläutertem Gold), PS nicht „prima (officina) signavit“, sondern „pusulatum“, wie vor vielen Jahren Willers, Num. Zeitschr. 30 und 31 (1898/9) so schön erkannt hat; SM (z. B. Tolstoï S. 39) heißt nicht „signavit monetam“, sondern „sacra moneta“ = kaiserliche Münzstätte, CONS (z. B. Tolstoï S. 124/5) nicht „Constantinopoli signata“, sondern einfach „Cons(tantinopoli)“; auch das S in ANTS (Tolstoï S. 38 unten) heißt nicht „signata“, sondern ist die Offizinnummer = 6, wie schon der Wechsel mit B = 2 bei Nr. 99 lehrt.

Charlottenburg. K. Regling.

O. M. Dalton, Byzantine art and archaeology. Oxford, Clarendon Press 1911. XX, 727 S. 8⁰ mit 457 Abbildungen. 38 *sh.*

Das französische Manuel Diehls ist kaum heraus und schon folgt ihm ein auf den ersten Blick scheinbar ähnliches englisches. Was Dalton will, ist freilich bei näherem Zusehen etwas wesentlich anderes. Fürs erste läßt er die Architektur ganz beiseite. Diehl hatte gerade auf sie großes Gewicht gelegt. Dalton stellt dafür Malerei, Plastik und die Kleinkünste in den Vordergrund. Dann fallen bei ihm sofort die reichen Literaturangaben auf. Das erklärt sich nach dem Vorwort aus der Absicht, die englischen Leser ausgiebig mit den Quellen und den letzten kontinentalen Arbeiten über byz. Kunst bekannt zu machen. D. gibt überdies mehr ein nach dem Material der Objekte geordnetes Nachschlagebuch mit zwei einleitenden und zwei abschließenden Kapiteln, nicht wie Diehl eine Geschichte der byz. Kunst. Wenn Dalton bei der Bezeichnung „Byzantinisch" bleibt, so hat er doch nicht Kpel allein, sondern die gesamte christliche Kunst des Orients „East-Christian" im Sinn und kennt die Bedeutung der islamischen und der inner- und ostasiatischen Fragen für diesen Bereich sehr gut.

In der Einleitung charakterisiert D. die vier Epochen der byz. Kunst. Ich freue mich, daß er für die theodosianische und die Zeit des Justinian durchaus auf dem Standpunkte meines Amida steht. Im 4 Jahrh. sei Kpel durchaus eklektisch, auf diesem Boden und bei der bezeichnenden Dezentralisation könne nie ein allein ausschlaggebender Strom entstanden sein. Der Osten entscheide in Rom, wie in Byzanz: Dort nur, in Kleinasien, Syrien, Ägypten und dem mesopotamischen Persien sei eine stetige altfundierte Entwicklung zu finden. Sie gewinne dann neuerdings die Oberhand mit dem Bildersturm, als man die persische Dekoration enthusiastisch aufnahm und zurückgriff auf den alexandrinischen Hellenismus. Ich hätte gewünscht, daß D. an dieser Stelle Zeitschrift f. bild. Kunst NF XVIII, 216 und Amida 273 herangezogen hätte. Die Elfenbeinsachen von der Art des Verolikästchens u. a. gehören m. E. dem asiatischen, nicht dem alexandrinischen Hellenismus an. In der dritten Periode zeige sich neben dem orientalischen Strom ein starkes Zurückgreifen auf hellenistische Gestalten und ein Ausbau der dogmatischen Ikonographie. Mit besonderer Wärme tritt D. für die Bedeutung der Paläologenkunst ein und wendet sich insbesondere gegen die Annahme italienischer Einflüsse. Dagegen anerkennt er die Nachwirkung des Syrischen (vgl. B. Z. XX, 277/8). Eingesprengt in diesen Abschnitt beginnt S. 23 ein Intermezzo, worin die Bedeutung des Hellenismus für die Germanen einerseits und für Zentralasien andererseits hervorgehoben wird, Nordeuropa wäre ohne ihn, wie ich das so oft betonte, orientalisch geblieben. D. scheint öfter zu übersehen, daß nicht so sehr die hellenistischen Grundlagen nachzuweisen sind — die werden von den wissenschaftlichen Orthodoxen beider Lager, den Theologen wie den klass. Philologen nur zu sehr überschätzt — sondern die orientalischen Elemente. Es ist interessant zu beobachten, wie stark D. von der ungeheuren Bedeutung des Orients überzeugt ist und wie er sich das immer wiederkehrende Aufleben des Hellenismus jedesmal klar machen muß. Den Schluß des ersten Kapitels bildet S. 28 f. eine Abschätzung der Kräfte und Schwächen der byz. Kunst, wobei sehr heilsam ist, daß D. nicht nur Hellas, sondern auch China kennt.

Das zweite Kapitel ergänzt das zunächst für Kpel geschaffene Bild geo-

graphisch, indem es der „byz.“ Kunst in den Provinzen nachgeht, zuerst auf dem Balkan und in Rußland, dann in der ostchristlichen Welt: Anatolien, Syrien und Palästina, Armenien und dem eigentlichen Osten, wobei D. die Grenze mit dem Pamir zieht. Weder China noch Indien kommen für die Entwicklung der byz. Kunst in Betracht. Ich freue mich, wie entschieden auch hier wieder D. auf meiner Seite steht und zu erhärten sucht, was ich in „Amida“ in Angriff nahm. Er unterschätzt nur, glaube ich, den asiatischen Hellenismus; die Dinge kommen nicht alle von Antiochia und Alexandria. In Persien hat sich der Hellenismus in der Spätzeit rascher entwickelt als im Westen und zwar in seiner alten zeichnerischen Art. Die Wendung zum Impressionismus hat dieser mittelasiatische Hellenismus überhaupt nicht mitgemacht. Er erhält sich in Osten und flutet von dort eigenartig nach dem Mittelmeere zurück. Das erkennt D. selbst deutlich auf einzelnen technischen Gebieten, wie Textilien und Glas in Ägypten. Für den Westen — Italien, Spanien, Frankreich und die britischen Inseln — stellt sich D. durchaus auf den von mir bereiteten Boden; ich hätte hier nur auf die neueste Spanien betreffende Arbeit von Haupt und meine Stellungnahme dazu aufmerksam zu machen. In diesem ganzen einleitenden Abschnitte bringt D. die Abbildungen rein schmückend, ohne jeden Zusammenhang mit dem Texte. Der Kunsthistoriker erschrickt geradezu, wenn seine besten und direktesten Quellen auf diese nebensächliche Art verwendet erscheinen.

Das dritte Kapitel behandelt die Skulptur. D. versucht in einer Einleitung die Gründe des Zurücktretens dieser Kunstgattung deutlich zu machen. Im wesentlichen sei es doch die orientalische Neigung zu farbigem Prunk, wodurch die Wendung zum Tiefendunkel (vgl. m. Mschatta) und zum Ornament zu erklären sei; die semitische Strömung gegen die menschliche Gestalt spreche mit. Interessant ist auch hier das Hereinziehen von Indien und China als Vergleichspunkten. Was an Figürlichem nachweisbar sei, gehe auf Kopien nach (im letzten Ende) hellenistischen Vorbildern zurück.

S. 121 beginnt der eigentliche Kern des Buches, eine katalogartige Zusammenstellung des bisher aufgebrachten Materials unter Angabe der Literatur und der darin geäußerten Ansichten. In diesem Überblick liegt die Kraft und eigentliche Bedeutung des Buches. D. verfolgt unsere Bewegung seit vielen Jahren auf das schärfste, man wird für das riesige Gebiet der Kleinkunst immer wieder auf sein Werk als Nachschlagebuch verweisen müssen. Das hängt mit seiner Stellung am British Museum und seinem 1901 erschienenen Katalog zusammen, an dem er ins Umfassende hinein offenbar immer weiter gearbeitet hat. D. will jetzt wirklich vollständig sein. Die Katalogteile charakterisieren sich sofort durch kleineren Druck, zahlreiche Literaturangaben und dadurch, daß die Abbildungen meist zum Text gehören.

Die Objekte der „byz. Kunst und Archäologie“ werden auch im einzelnen zuerst nach Material und Technik und erst in zweiter Linie nach Kunstkreisen geordnet vorgeführt. So steht an der Spitze des Abschnittes über die Skulptur eine Liste der nach den Zeugnissen der Literatur einst in Kpel aufgestellten Bildwerke. Es folgen die erhaltenen Freiskulpturen, dann die Sarkophage, wobei D. endlich einmal, wie ich es so oft verlangt habe, Ernst damit macht, den Orient d. i. Kleinasien und Ägypten, nicht Rom und Gallien an die Spitze zu stellen. Überall werden die Ursprungsprobleme berührt und die führende Rolle des Ostens betont. Ich hätte eine Zusammenfassung des Materials in meinem Sinne kaum besser geben können. Nur der Abschnitt über das Kapi-

tell verdiente eine eingehendere Behandlung. Aber ich selbst weiß vielleicht am besten, wie schwer das vorläufig noch ist.

Das vierte Kapitel behandelt die Elfenbein- und Specksteinschnitzereien und zwar zunächst die Abhängigkeit von Großplastik, Malerei und Textilien (zu S. 180 A. 2 wären Byz. Denkm. I zu zitieren gewesen) und wie in der dafür in Betracht kommenden frühen Zeit Syrien und Ägypten und später Kpel für die Provenienz im Vordergrund stehen. Der Katalog geht dann aus von künstlerischer Verwandtschaft, nicht wie Sybel vom Gebrauchszweck. Ich glaube nicht, daß D. dabei gut gliedert, wenn er jene Elfenbeine, die er für römisch hält, an die Spitze stellt. Die hellenistischen schlechtweg hätten besser dahin gepaßt, ihnen gegenüber die durch die Amtstracht charakterisierten, dann die christlichen. Es stört auch hier wieder etwas, daß die Abbildungen selten neben dem zugehörigen Texte erscheinen. Das durchzusetzen, gehört freilich eine eiserne Faust Verleger und Setzer gegenüber! Bezüglich des Barberinidiptychons im Louvre besteht (S. 199 A. 2) ein Mißverständnis. Der Typus ist m. E. konstantinisch, das vorliegende Exemplar selbst kann jünger sein. D. müht sich redlich ab, dem Leser eine Vorstellung der Fülle von Problemen zu geben, die bezüglich der Elfenbeine nach ihrer örtlichen und zeitlichen Einordnung und ihrem Einfluß bestehen.

Das fünfte und sechste Kapitel behandelt die Wand- und Tafelmalerei, dann erst die Mosaiken und zuletzt die Pavimente. Ob die Folge nicht besser umgekehrt ginge? D. versucht eine Charakteristik von Technik und Stil der byz. Malerei und gibt dann einen sehr ausführlichen Katalog der literarischen Berichte sowohl, wie der erhaltenen Wandmalereien in Kleinasien, Syrien, Ägypten und Italien. Dann werden die Tafelbilder aufgezählt. Bei den Mosaiken der altchristlichen Zeit, die ja vornehmlich in Italien erhalten sind, legt D. Gewicht auf den Nachweis östlicher Einflüsse, obwohl er im übrigen wiederholt die Enge des gegebenen Rahmens betont. Anregend wirkt in dieser Richtung die Angleichung der späten römischen Mosaiken von S. Prassede und S. Cecilia mit denen der Sophia von Salonik. Auf dem Gebiete der Miniaturenmalerei verhält sich D. durchaus referierend, wertvoll sind die auf die Manuskripte des British Museum bezüglichen Anmerkungen. Er scheidet zwischen religiösen und weltlichen Handschriften.

In das Feld seiner eigensten Arbeiten tritt Dalton mit der Kleinkunst ein. Der Abschnitt über Email ist besonders eingehend S. 494—553 durchgearbeitet. D. sucht das Ursprungsland unter Bezug auf Amida 352 in dem Gebiet zwischen Syrien, Mesopotamien und dem Norden des Kaukasus, ohne sich definitiv zu entscheiden. Seltsam ist seine auf Bock zurückgehende Annahme, daß Kronen, wie die Stephanskrone auf eine Emailwerkstätte in Rom schließen ließen. Die Vorführung sämtlicher erhaltener Emails geschieht nach Ländern und ergänzt so Kondakoffs Aufzählung nach der Art der Objekte. Goldschmiedearbeit und Schmuck werden von D. zum ersten Male zusammenfassend behandelt: die in den letzten Jahren besonders in Cypern gemachten Funde gestalten das Bild reich und anregend. Ich kann Dalton nicht zustimmen, wenn er bei einem vergleichenden Blick auf die Erzeugnisse des Ostens und Westens letzterem eine mannigfaltigere Entwicklung zuweist. Es darf nicht übersehen werden, daß dort der Strom der Völkerwanderung einmündet und dementsprechend im Osten mit dem sassanidischen und islamischen Kreise gerechnet werden muß. Und was das von D. herangezogene Leitmotiv

des Reliquars in Kirchenform anbelangt, so haben gerade die in der letzten Zeit durch Pokrovskij zusammengestellten Zione (B. Z. XXI 363) eine Anregung gegeben, die auf einen gegenüber dem Romanischen und Gotischen nicht zu unterschätzenden Reichtum der vorbildlichen Formen hinweisen. Armenische und russische Beispiele geben davon eine Ahnung. D. bildet drei Gruppen: persönlichen Schmuck, Objekte für devotionellen oder kirchlichen Gebrauch und Prunkschüsseln. In späteren Abschnitten werden dann noch die Bronzetüren auf italienischem Boden, die Gewichte, Weihrauchbecken (Pelka hätte hier ausdrücklich Erwähnung verdient) u. dgl., dann die Ampullen, Münzen und Siegel, Gemmen und Amulette aufgeführt. Zur Keramik äußert D. Ansichten, die ich nicht teilen kann; die Bedeutung Ägyptens wird m. E. überschätzt.

Das folgende Kapitel behandelt die Textilien. D. trennt zwischen gewirkten Wollstoffen, gewebter Seide — er zieht hier auch einmal islamische Ware herein — Nadelwerk und Stoffen gefärbt in Batik-Technik. D. weist dabei auch auf den Einfluß der Stoffmuster auf andere Kunstgattungen hin. Dabei wäre gut auf Amida 365 f. zu verweisen gewesen und insbesondere auf die prinzipielle Analogie der Anordnung der Platte im Nationalmuseum in Athen mit dem normannischen Ornat von 1133/4 in der Wiener Schatzkammer.

Den Schluß des Buches bilden zwei ebenso kurze, wie wichtige Kapitel über Ikonographie und Ornamentik. Im Grunde sind die Fragen für beide die gleichen d. h. entwicklungsgeschichtliche. Bezüglich der figürlichen Darstellungen verweist D. im Anschluß an die Übernahme der griechischen nicht der römischen Gewandung darauf, daß die Bildtypen hellenistischen bzw. orientalischen Ursprunges sind. An Gesten, Bewegungsmotiven, Bildtypen und der Darstellung von Christus (ich vermisse hier die Benutzung des Artikels Allg. Zeitung 1903, 19. Januar S. 105 f. und Thürmer 1906 S. 505 ff.) und Maria wird dies belegt. Ähnlich für das Ornament. — Nicht nur die englische Leserwelt, für die Daltons Buch in erster Linie bestimmt ist, auch die kontinentale wird sich an der Hand dieses, den neuesten Arbeiten über das byz. Gebiet entnommenen und ergänzten Materials einen Begriff machen können von der bereits geleisteten Arbeit und den großen Aufgaben, die hier noch zu lösen sind. Dalton hat mit der für ihn charakteristischen Gewissenhaftigkeit eine Zusammenfassung geliefert, für die ihm die Byzantinisten aufrichtigen Dank schulden. Sein Buch wird ein unentbehrliches Handbuch werden.

Wien. Josef Strzygowski.

III. Abteilung.

Bibliographische Notizen und kleinere Mitteilungen.

Die bibliographischen Notizen werden von Karl Dieterich in Leipzig (K. D.), Albert Ehrhard in Straßburg (A. E.), Aug. Heisenberg in München (A. H.), P. Jakovenko in Dorpat (P. J.), P. Maas in Berlin (P. Ms.), P Marc in München (P. Mc.), J. Strzygowski in Wien (J. S.), R. Vári in Budapest (R. V.), Carl Weyman in München (C. W.) und Friedrich Zucker in München (F. Z.) bearbeitet. Zur Erreichung möglichster Vollständigkeit werden die HH. Verfasser höflichst ersucht, ihre auf Byzanz bezüglichen Schriften, seien sie nun selbständig oder in Zeitschriften erschienen, an die Redaktion gelangen zu lassen. Bei Separatabzügen bitten wir dringend, den Titel der Zeitschrift, sowie die Band-, Jahres- und Seitenzahl auf dem für uns bestimmten Exemplar zu notieren; denn die Feststellung dieser für eine wissenschaftliche Bibliographie absolut notwendigen Angaben, die den HH. Verfassern selbst so geringe Mühe macht, kostet uns stets umständliche und zeitraubende Nachforschungen in unserer Staatsbibliothek, und häufig bleiben alle Bemühungen vergeblich, weil das betreffende Heft noch nicht eingelaufen oder gerade beim Binden oder aus einem anderen Grunde unzugänglich ist. Auf wiederholte Anfragen bemerken wir, daß die Artikel innerhalb der einzelnen Abschnitte der Bibliographie hier wie in den früheren Heften, soweit es möglich ist, nach der Chronologie des betreffenden Gegenstandes angeordnet sind. Der Bericht ist bis zum 1. Juli 1912 geführt. Die Redaktion.

1. Literatur und Sagen.

A. Gelehrte Literatur.

Die Kultur der Gegenwart Teil I Abt. VIII. Die Griechische und Lateinische Literatur und Sprache von **U. v. Wilamowitz-Moellendorff, K. Krumbacher (†), J. Wackernagel, Fr. Leo, E. Norden, F. Skutsch.** Dritte stark verbesserte und vermehrte Auflage. Teubner 1912. VIII u. 582 S. 14 *M*. Den Byzantinisten interessiert an dieser Neuauflage (über die zweite vgl. E. v. Dobschütz B. Z. XVII 145) vor allem die Erweiterung, die v. Wilamowitz den Schlußabschnitten seines Meisterwerkes, das auch sonst in ganz neuer Form erscheint, hat zu Teil werden lassen. Der Römischen und der Oströmischen Epoche (30 v. Chr. — 529 n. Chr.) sind acht Seiten mehr gewidmet als in der ersten Auflage, und wo immer ich Einzelheiten verglich, fand ich die inzwischen erschienene Literatur verarbeitet; sogar der B. Z. XVII 307 publizierte liturgische Papyrus hat sein Plätzchen gefunden. Manche Einzelheit wird Widerspruch hervorrufen; z. B. über Methodios von Olympos, über das Verhältnis von Romanos zur Volkssprache, über die Beziehungen zwischen Libanios und Johannes Chrysostomos urteile ich anders als Wilamowitz. Aber angesichts dieser unvergleichlichen Gesamtleistung, die ja für die nachchristlichen Jahrhunderte schon durch ihr Thema Epoche gemacht hat, und hier

gerade als Ganzes wirken soll, halte ich es für unangebracht, in die Kritik von Einzelheiten einzutreten. — Krumbachers Abriß der byzantinischen Literaturgeschichte hatte ich Vollmacht zu überarbeiten. Man wird es mir nicht verargen, daß ich die persönlichste Leistung Krumbachers unangetastet ließ, und nur die Literaturübersicht durch die Nennung der wichtigsten Neuerscheinungen vermehrte. Leider ist diese Nachlese nicht sehr ergiebig ausgefallen; es scheint an lockenden literarischen Problemen zu fehlen. — Wackernagels Darstellung der griechischen Sprache scheint nicht merklich verändert worden zu sein. P. Ms.

Das Erbe der Alten. Schriften über Wesen und Wirkung der Antike gesammelt und herausg. von O. Crusius, O. Immisch, Th. Zielinski. Leipzig, Dieterich'sche Verlagsbuchh. Th. Weicher. Heft II/III: **Wilhelm Süß**, Aristophanes und die Nachwelt. 1911. 226 S. 4 *M.* — Heft IV: **Rudolf Hirzel**, Plutarch. 1912. 211 S. 4 *M.* Die Schrift von Süß muß hier nur deswegen genannt werden, weil wohl mancher beim Anblick des Titels hofft, dort auch etwas über die Byzantiner zu finden, denen wir schließlich den Aristophanes samt Scholien danken. Das Buch übergeht jedoch die Byzantiner, vermutlich weil sie für die Kunst des Aristophanes kein Verständnis gehabt haben. Es ist aber doch ein Unrecht gegen die Vergangenheit, die Epoche, in der der Dichter nur um seines reinen Attisch willen fortlebte (bezeichnend z. B. Libanios I 85 Förster), als nicht vorhanden zu betrachten.

Hirzel widmet nach den „Christen" (cap. IX) und nach dem „Mittelalter" (cap. X) ein Kapitel (XI) auch den „Byzantinern", die doch wohl auch mittelalterliche Christen waren. Tieferen Einfluß des Plutarch kann H. bei den Byzantinern nicht feststellen, und ich auch nicht. Dagegen läßt sich Hirzels Liste von vereinzelten Lebenszeichen der Plutarchischen Schriften bedeutend vermehren und auch etwas reinigen. Die *ἱερὰ παράλληλα* haben mit Plutarch ebenso wenig zu tun, wie die Vita des Narren Symeon von Leontios (S. 99). Das aus Diels Doxographi 29 zitierte Wort des Psellos ist nicht sein einziges Urteil über Plutarch; vgl. B. Z. XX 55 v. 275. 396. 403. Das bewundernde Epigramm des Agathias (Anthol. 16, 331) ist jedenfalls bezeichnender als das leere Wortspiel des Theophylaktos Simokatta (Verf. S. 99). Auch eine sehr merkwürdige Parodie von Tzetzes über das Thema von Plutarchs *Περὶ παίδων ἀγωγῆς* gehört hierher (Chiliaden ed. Kießling 511 sqq. *Παίδων ἀγωγὴ συντελὴς τῷ νῦν βίῳ*). Wichtiger aber als all das sind die großen Plutarchhandschriften des Mittelalters, so der von Mewaldt (Sitz. Berl. Akad. 1906) behandelte Laurentianus conv. soppr. 206 saec. X. — Mit Recht weist H. auf das selten schöne Epigramm des Johannes Mauropus, dessen Anfang nach seiner Übersetzung lautet:

Wenn jemand von den Heiden, o mein Christ,
Von der Verdammnis du erretten willst,
Den Plato und Plutarchos nimm dann aus.

Doch wird H. den zweideutigen Ausdruck im dritten Vers wohl selbst nicht billigen. P. Ms.

Revue des comptes rendus d'ouvrages relatifs à l'antiquité classique publiée par **J. Marouzeau.** 1e année. Comptes rendus parus en 1910 (S. A. aus Revue de philologie 35 [1911]). Paris, Klincksieck 1911. 93 S. 8⁰. 5 frcs. Dieses mit der neuen Serie der Revue de philologie ebenfalls neu und außerordentlich umfassend organisierte bibliographische Hilfs-

mittel berücksichtigt außer dem klassischen Altertum die gesamte byzantinische Zeit und wird daher auch unseren Studien wichtige Dienste leisten.
A. H.

Hermann Usener, Kleine Schriften. I. Band. Arbeiten zur griechischen Philosophie und Rhetorik. Grammatische und textkritische Beiträge. Leipzig und Berlin, Teubner 1912. VI, 400 S. 12 *M.* Enthält den Wiederabdruck des Aufsatzes 'Zu den Hesiodeischen Scholien' (VIII) und der Besprechung von Krumbachers Studien zu den Legenden des hl. Theodosios (XXI S. 386 ff.). Daß auch in den Lectiones Graecae (IX), in dem Variae lectionis specimen primum (XVIII) und in den Grammatischen Bemerkungen (XII) mancherlei für den Byzantinisten zu holen ist, ist bei der Weite von Useners Interessenkreis und seiner schon früh in die entlegenen Gebiete der Spätzeit eingedrungenen Belesenheit von vorneherein zu erwarten und im einzelnen aus den dem Bande beigegebenen Registern zu ersehen. Vgl. im übrigen die Besprechung von **Karl Praechter** in der Berliner philologischen Wochenschrift 32 (1912) Nr. 30, Sp. 934—937. C. W.

Theodor Gomperz, Hellenika. Eine Auswahl philologischer und philosophiegeschichtlicher kleiner Schriften. II. Bd. Mit einer Tafel. Leipzig, Veit u. Comp. 1912. IV, 376 S. 8°. Enthält den Wiederabdruck von Gomperz' Beiträgen zu den griechischen Kriegsschriftstellern, Chorikios, Maximus Tyrius, den Oracula Sibyllina usw. C. W.

Hermann Peter, Wahrheit und Kunst, Geschichtschreibung und Plagiat im klassischen Altertum. Leipzig, Teubner 1911. XII, 490 S. 8°. 12 *M.* Im Literaturverzeichnis ist zwar Krumbachers Geschichte der byz. Literatur angeführt, aber benutzt ist sie nicht, der Vf. macht vor der byzantinischen Zeit halt. Das ist sein Recht, aber ist schon das Urteil über Zosimos (S. 399 f.) schief, so möchte man es nicht für möglich halten, daß S. 400 f. geschrieben steht: „Die Geschichtschreibung kam im Osten in die Hände ungebildeter Mönche, die sich für kirchliche und populäre Zwecke ältere Werke abschrieben und exzerpierten und sich zwar um die Erhaltung mancher große Verdienste erworben, aber sich von gewöhnlichen Abschreibern wenig unterschieden haben". Das trifft nicht einmal auf Malalas zu. Aber S. 459 wird das Urteil für die ganze Folgezeit wiederholt und nur Prokop ausgenommen. Grundfalsch ist der Satz, daß die byzantinischen Mönche den Klosterleuten im Abendland an Bildung bei weitem nicht gleichkamen; gerade das Gegenteil ist richtig, und der großen geschichtlichen Literatur der Byzantiner hat bis in das 14. Jahrh. hinein das Abendland nichts nur annähernd Ebenbürtiges an die Seite zu stellen. Daß man zwanzig Jahre nach Krumbachers Literaturgeschichte noch solche Trivialitäten sagen muß! A. H.

W. Windelband, Geschichte der antiken Philosophie. Dritte Auflage bearbeitet von **Adolf Bonhöffer.** München, Beck 1912. X, 344 S. gr. 8°. 6 *M.* Handbuch der klassischen Altertumswissenschaft, 5. Bd. 1. Abteilung, 1. Teil. Das durch originelle Auffassung ausgezeichnete Buch ist anläßlich der dritten Bearbeitung, zu der sich der Verfasser selbst infolge zu starker anderweitiger Inanspruchnahme nicht entschließen konnte, auch in den uns speziell interessierenden Schlußabschnitten (B 3 die Patristik; 4 der Neuplatonismus) wesentlich verbessert worden. C. W.

Friedrich Ullrich, Entstehung und Entwicklung der Literaturgattung des Symposion. II. Teil: Das literarische Gastmahl von

Aristoteles bis Methodius und Julianus Apostata. Würzburg, Druck von Stürtz 1909. 73 S. 8⁰. Programm des neuen Gymn. f. 1908/9. 'Das Gastmahl des Methodius und das des Julianus waren, soweit wir wissen, die letzten symposischen Schriften auf dem alten griechischen Boden'. Während Julian 'dem inneren Wesen des Symposion treu bleibt, vernachlässigt er die äußere Szenerie im höchsten Grade; von der reichen symposischen Handlung ist fast gar nichts übrig geblieben. In einem ebenso krassen Gegensatz steht das Werk bezüglich der historischen Wahrheit der Szenerie zu den frühesten Symposien'. 'Methodius hat ein religiöses Symposion schreiben wollen' und deshalb trotz seiner engen Anlehnung an Plato, zu dessen Gastmahl er ein christliches Seitenstück zu liefern beabsichtigte, 'in allen Punkten, in welchen die christliche Askese dem heiteren Lebensgenuß der Hellenen widerspricht, sich in einen Gegensatz zu seinem Vorbild stellen müssen'. C. W.

Rudolf Vetschera, Zur griechischen Paränese. Sonderabdruck aus den Jahresberichten des k. k. deutschen Staatsgymnasiums in Smichow 1911 und 1912. Smichow (Prag) 1912, Im Selbstverlage. 34 S. 8⁰. Die Monographie beginnt mit einer Abgrenzung gegen den *προτρεπτικὸς λόγος*, der zu einer Wissenschaft und durch sie zur *ἀρετή* anleite, und definiert die Paränese als „eine Sammlung von Vorschriften, die sich durchwegs auf die praktische Lebensführung beziehen". Diese Definition scheint mir, wie die ganze Untersuchung, etwas zu theoretisch orientiert zu sein und den Gehalt der Paränesen zu ernst zu nehmen; die formalen Eigenschaften sind nicht Merkmale, als welche der Verfasser sie aufführt, sondern wesentliche Elemente der Paränese: die Paränese ist eine Sammlung meist kurzer Sinnsprüche, die eine bestimmte Persönlichkeit als Typus apostrophieren. Daraus erklärt sich vieles, was der Verfasser umständlich motivieren oder gar entschuldigen zu müssen glaubt: Mangel an Disposition und System, Wiederholungen, Inkohärenzen und Widersprüche, überhaupt Mangel an einem Ziel, auf das die einzelne Paränese hinführen sollte. Es braucht auch garnicht hervorgehoben zu werden, daß die Paränese „Lebensregeln bringt, die allen passen und in den gewöhnlichsten Lebenslagen Anwendung finden können"; die einzige scheinbare Ausnahme, der Fürsten- oder Königsspiegel, bestätigt in der Typik seiner Vorschriften erst recht den literarischen und rhetorischen Charakter der Gattung, und die dabei beliebte Apostrophierung einer historischen Persönlichkeit, etwa eines Prinzen, hat lediglich die Bedeutung einer Widmung und setzt nicht im mindesten voraus, daß die Ermahnungen auf die betreffende Person zugeschnitten wurden.

Der Verfasser gibt im wesentlichen eine Übersicht über die verschiedenen Paränesen von Hesiod bis herab auf die spätbyzantinischen vulgärgriechischen Texte, die als erste ihrer Art recht instruktiv ist. Als roter Faden zieht sich durch die Überlieferung die Benutzung des Isokrates und in byzantinischer Zeit des Agapet. Die bei jeder Paränese wiederkehrende Abwägung ihres pädagogischen Gehalts scheint mir an den wahren Problemen eher vorbeizuführen; denn wo überhaupt von Gehalt gesprochen werden kann, liegt er nicht in der Paränese, sondern in der einzelnen viel weiter zurückliegenden Gnome. Die Paränese muß in die gnomologische Überlieferung hineingestellt werden, und hier erheben sich dann die Probleme: unter welchen Einflüssen und in welchen Kreisen hat man Gnomen in der charakteristischen Form der Paränese zusammengestellt? Haben orientalische Einflüsse mitgewirkt und

wie ist die offenkundige Vorliebe des Mittelalters für diese Literaturgattung zu erklären? Ist die Paränese Hofmeisterliteratur und hat sie im Schulbetrieb eine Rolle gespielt? Führt von der byzantinischen Paränese, die vereinzelt wirklich praktische Verhaltungsmaßregeln, aber nicht als Kern sondern eher als Fremdkörper, enthält, ein Weg zu den späteren sogenannten Haushaltungsbüchern, den slavischen Domostroj? Für diese Fragen müssen auch die in andere Literaturwerke eingestreuten und sehr charakteristischen Paränesen zusammengesucht und herangezogen werden, wie z. B. die aus dem orientalischen Achikar stammende Paränese im Äsoproman (vgl. B. Z. XIX 405 ff.) und die in der Chronistik überlieferte Rede des Kaisers Justin an den Cäsar Tiberius (vgl. u. S. 589 f. s. v. Mitzschke). P. Mc.

Johannes Dräseke, Byzantinische Hadesfahrten. Neue Jahrbücher für das klass. Altertum 15 (1912) Bd. 29, S. 343—366. D. gibt für einen weiteren Leserkreis eine Charakteristik der Apocalypsis Anastasiae, des Timarion und von Mazaris' Hadesfahrt mit besonderer Hervorhebung des politischen und literarischen Hintergrundes. A. H.

Hugo Rabe, Rhetoren-Corpora. Rheinisches Museum 67 (1912) 321—357. Der Archetypus der Hermogenes-Corpora V (Vat. Urb. 130, Basil. 70 u. a.) und P (Paris 1983 und 2977) gehörte dem 5. oder 6. Jahrh. an. Nur P ist von vornherein als großes Scholienkorpus angelegt. Jede der beiden Gruppen PV geht wieder auf einen Stammvater des 9. Jahrh. zurück. Maximos Planudes schuf eine 'Editio minor des P-Corpus', in die auch einiges aus Doxapatres u. a. eindrang; seine Vorlage stammte geradezu aus Paris. 1983. Das Maximos-Corpus ist die Hauptquelle der 'Rhetorica Monacensis', die durch Wiederherstellung der alten Lagenordnung des Mon. gr. 505 gewonnen wurde; deren Verfasser war ein den Hesychasten nahestehender Rhetor aus dem letzten Drittel des 14. Jahrh. — Mon. gr. 327 enthält als Kern eine verstümmelte V-Hs des 13. Jahrh.; die ist in der 1. Hälfte des 14. Jahrh. aus einer Maximos-Hs (nicht der besten Textrichtung) ergänzt. — Paris. 1741 ist um 1000 von 7 Schreibern angefertigt nach bestimmtem Plane: Rhetorensammlung unter Ausschluß des Aphthonios-Hermogenes-Kursus, erweitert um eine Peripatetiker-Sammlung. P. Mc.

Jesse Benedict Carter, The religious Life of Ancient Rome. A study in the Development of religious consciousness from the foundation of the city until the death of Gregory the Great. London, Constable and Co 1912. IX, 270 S. 8^0. 8,6 s. Enthält im 5. Kapitel eine 'Darstellung des vergeblichen Restaurationsversuches Julians' (nach dem Referat von P. Wendland, Theologische Literaturzeitg. 37 [1912] Nr. 14, Sp. 417 f.). C. W.

E. Vacandard, Julien l'Apostat et la tentative de restauration du temple de Jérusalem. Revue du clergé français 67 (1911) 359—365. Die Naturereignisse, welche den Versuch vereitelten, brauchen nicht auf ein spezielles Eingreifen der Gottheit zurückgeführt zu werden. 'C'est plutôt la coïncidence des ces faits avec l'application des prophéties qui en peut marquer le caractère vraiment surnaturel'. C. W.

E. G. Sihler, The religion of the emperor Julian. The Princeton theological Review 9 (1911) 606—615. Über Julians or. 4 *Εἰς τὸν βασιλέα Ἥλιον*. C. W.

A. Puech, Julien et Tertullien. Didaskaleion. Studi filologici di Letteratura cristiana antica 1 (1912) 48—53. Eine Stelle im Misopogon berührt

sich so nahe mit einer in Tertullians Schrift De spectaculis, daß sich der Gedanke aufdrängt, Julian habe die letztere, die auch griechisch kursierte, gekannt und benutzt. C. W.

Libanii opera recensuit **Richardus Foerster** vol. VI (vgl. B. Z. XX 546 f.). Besprochen von **Wilmer Cave Wright**, Classical Philology 7 (1912) 94—96; von **R. Asmus**, Wochenschrift f. klass. Philol. 29 (1912) 241—248; vol. I—VI von **Paul Maas**, Deutsche Literaturzeitung 1912, Sp. 1894—98. A. H.

V. Weichert, Demetrii et Libanii τύποι ἐπιστολιμαῖοι (vgl. B. Z. XX 547): bespr. von **K. Münscher**, Deutsche Literaturztg 1912, 991—993, der die überlieferungsgeschichtliche Arbeit anerkennt, die Kritik und Interpretation dagegen bemängelt. P. Mc.

H. Markowski, De Libanio Socratis defensore (Vgl. B. Z. XX 547). Eingehend besprochen von **Rudolf Asmus**, Wochenschrift f. klass. Philol. 29 (1912) Nr. 10, Sp. 257—261. C. W.

J. Misson S. J., Le sens de ΘΕΟΣ dans les discours de Libanios. Le Musée Belge 16 (1912) 5—23. θεός wird bei Libanios vielfach im Sinne von θεοί oder θεῶν τις gebraucht. C. W.

N. Terzaghi, Synesiana (vgl. B. Z. XX 281). Besprochen von **Joh. Dräseke**, Wochenschrift für klass. Phil. 29 (1912) 686—688. P. Mc.

Nicola Terzaghi, Per la prossima edizione critica degli opuscoli di Sinesio. Didaskaleion 1 (1912) 11—29. Dem künftigen Herausgeber des Synesios obliegt außer der Prüfung und Klassifizierung der Hss die Beobachtung der rhythmischen Klauseln, des Sprachgebrauchs und des rhetorischen Periodenbaues. C. W.

Nicola Terzaghi, Le clausole ritmiche negli opuscoli di Sinesio. Didaskaleion 1 (1912) 205—225 (continua). Wird nach Abschluß besprochen werden. A. H.

A. Ludwich, Nonni Dionysiaca vol. I—II (vgl. B. Z. XX 548) besprochen von **G. W. Pascal**, Classical Philology 7 (1912) 129—131; vol. II von **Heinr. Tiedke**, Berliner phil. Woch. 32 (1912) Sp. 109—111. P. Mc.

P. Friedländer, Die Chronologie des Nonnos von Panopolis. Hermes 47 (1912) 43—59. Nonnos ist undatiert. F. weist auf die bekannte Tatsache hin, daß alle Dichter, die sich bewußt ihm anschließen, alle Nonnianer dem Ende des 5. und dem Anfang des 6. Jahrhs. angehören. Er zeigt aber in sehr klarer Beweisführung, daß alle Poeten in der Zeit von 400—450 sich der vornonnianischen Metrik bedienen, Kyros, Ammonios, Proklos, der griechische Claudian. Von letzterem war es bekannt, F. bringt aber eine Reihe zutreffender Beispiele, die Claudian auch im Stil als Vorgänger des Nonnos erweisen. Demnach möchte Verf. ihn zwischen 440 und 490 datieren. An der sicheren Beweisführung F.s läßt sich meines Erachtens nicht rütteln, aber der Schluß bleibt doch zweifelhaft. Die Annahme freilich, daß ein anderer als Nonnos selbst der Neuerer war, will mir auch nicht recht einleuchten. Aber es bleibt immer möglich, daß Nonnos jenen älteren Dichtern, Kyros und den anderen, Zeitgenosse war und daß es länger als ein halbes Jahrhundert gedauert hätte, ehe sein Vers und sein Stil die anerkannte Norm wurden. Denn Claudians Gedicht, von dem Nonnos stilistisch beeinflußt ist, kann ebensowohl in das letzte Jahrzehnt des 4. wie in die beiden ersten des 5. Jahrhs. gehören, und so kommt es doch wieder darauf hinaus, ob man Abhängigkeit des Nonnos

von einem der anderen genannten nachweisen kann. Dafür vermag aber auch F. nur den einen Vers des Kyros zu bringen. Wenn es aber aus den von F. dargelegten Gründen auch mir ganz unwahrscheinlich ist, daß Kyros den Verseingang *Αἴθε πατὴρ μ' ἐδίδαξε κτλ.* nach den zwei gleichen Stellen bei Nonnos geschrieben hat, so läßt sich das umgekehrte Verhältnis ebenso wenig erweisen; ich halte die Vermutung von P. Maas, daß eine gemeinsame bukolische Quelle allen drei Stellen zugrunde liege, für das wahrscheinlichste. So bleibt auch jetzt noch die Möglichkeit offen, daß Nonnos in den ersten Jahrzehnten des 5. Jahrhs. gedichtet hat. A. H.

R. Asmus, Das Leben des Philosophen Isidoros (vgl. o. S. 271) bespr. von **Ach. Cosattini**, Riv. di filologia 40 (1912) 471—473. P. Mc.

Paul Friedländer, Johannes von Gaza und Paulus Silentiarius. Kunstbeschreibungen Justinianischer Zeit erklärt von P. F. [Sammlung wissenschaftlicher Kommentare]. Leipzig-Berlin, Teubner 1912. VI, 310 S. 8⁰ mit 11 Abb. und 2 Tafeln. 10 *M*. — Wird besprochen. P. Mc.

Franz Rühl, Varia. Rheinisches Museum 67 (1912) 153—173. In unser Studiengebiet gehören die beiden letzten Kapitel. Prokop de bello Vandal. I 7 (ed. Haury p. 340 ff.) erklärt R. die Episode über Maiorianus §§ 3—14 für ein nachträgliches Einschiebsel und will in § 15 *καὶ Νέπως δὲ τὴν βασιλείαν παραλαβὼν τῶν δυσμῶν* schreiben. Den Bericht über den Krieg der Vandalen gegen Kabaon (I 8, 25 f = p 350 ed. Haury) hält R. für unhistorisch, möchte aber den Kampf selbst und die Angabe über die Taktik des maurischen Häuptlings, die im einzelnen erläutert wird, nicht geradezu in das Gebiet der Fabel verweisen. A. H.

Jean Maspero, Un dernier poète grec d'Égypte: Dioscore, fils d'Apollôs. Revue des Ét. gr. 24 (1911) 426—481. Meist auf den Versoseiten von byzantinischen Kontrakten des Fundes von Kôm Ešqaw hat M. eine Reihe von „Dichtungen" des Dioskoros von *Ἀφροδίτης κώμη* aus der Zeit Justinians und Justins II entdeckt. Eine Probe daraus gab er B. Z. XIX 1—6, wo er gleichzeitig nachwies, daß das Berl. Klass. Texte Heft V 1, S. 177 ff. veröffentlichte Gedicht dieselbe Herkunft und denselben Verfasser hat. Einige Stücke sind in den bis jetzt vorliegenden Faszikeln der Cairener byzantinischen Urkunden erschienen, die anderen werden dort gedruckt werden; hier gibt M. eine Auswahl von Stücken, die durch Inhalt oder Erhaltung bemerkenswert sind. Die Identifikation des Verfassers der, weil Konzepte, nie mit dem Namen versehenen Gedichte ist dadurch ermöglicht, daß die Versoseite eines Papyrus eine von Dioskoros, Sohn des Apollos, ausgestellte und unterschriebene Quittung und einige von derselben Hand geschriebene Gedichte enthält. M. hat in anschaulicher Darstellung die Lebensumstände des D. dargelegt und seine literarischen Produkte gewürdigt; beides, die Lebensschicksale des Mannes und seine literarische Tätigkeit sind kulturgeschichtlich von höchstem Interesse, so unerfreulich das Bild ist, das in beiden uns entgegentritt. Der „Dichter" gehört augenscheinlich einer ägyptischen Familie an und zählt als einer der *κτήτορες* von Aphrodito zu den Wohlhabenderen und zugleich zu den Gebildeteren. Seine Verse zeigen, daß er Nonnos und das Epos kennt, und auch etwas Lyrik; er hat rhetorische Ausbildung genossen, wie das seine Deklamation *διήγημα ἀποκηρύξεως* zeigt. Aus ihr geht auch hervor, daß er juristische Vorbildung erhalten hat, noch mehr tritt das in zwei Schreiben an Justinian zutage, die vielleicht von ihm redigiert sind; und tatsächlich ist er *σχολαστικός*

gewesen. Seine äußeren Schicksale lassen uns ahnen, wie es vielen der Wohlhabenderen unter dem Steuerdruck der byzantinischen Herrschaft und dem Willkürregiment der Beamten ergangen sein mag; seine Lebensschicksale haben freilich durch manche Besonderheiten ein eigenes Interesse. Er verläßt sein Dorf, da ihm der gewalttätige Pagarch wegen Steuerschulden Güter konfisziert hat; mit einer Abordnung von Notabeln von Aphrodito geht er nach Konstantinopel; nachdem er für kurze Zeit in die Heimat zurückgekehrt, führen ihn unbekannte Angelegenheiten nach der Pentapolis, wo er allerlei Bedrängnisse auszustehen hat; schließlich finden wir ihn in zurückgekommenen Verhältnissen in Antinoë, wo er sozusagen als Hofdichter der duces der Thebais sich betätigt, deren Freigebigkeit er wieder und wieder in Anspruch nimmt. M. erinnert daran, daß von Nonnos an eine Reihe von Ägyptern mit dichterischen Produktionen hervortritt; es muß im 4. und 5. Jahrh. ein gesteigertes literarisches Interesse in ägyptischen Kreisen geherrscht haben. Anregungen aus einer sich daher leitenden immer armseliger werdenden Tradition mögen auch diesem Manne gekommen sein. Freilich hat er nur eine sehr mangelhafte Kenntnis des Griechischen, die sich besonders in dem oft verzweifelten Satzbau bemerkbar macht; aber er macht trotzdem Verse, meist Hexameter, manchmal Iamben, einmal hat er alte Anakreonteen, die er teilweise vollständig benutzt hat, wie das bekannte *ὅταν πίνω τὸν οἶνον*, mit Versen eigenen Fabrikates versetzt, und auf demselben Blatt stehen einige mit *χαῖρε κύριε* oder *χαῖρε δέσποτα* beginnende Zeilen, die in der Hauptsache aus unglaublichen Attributen von endloser Zusammensetzung bestehen. Die „Dichtungen" sind fast lauter *ἐγκώμια*. Einfluß des Nonnos zeigt sich in dem freilich kläglich reduzierten Wortschatz und im Metrum in der Vorliebe für den Daktylus, der sehr häufigen Zäsur nach dem Trochäus des 3. Fußes und dem fast ständig auftretenden Akzent auf der 1. Silbe des 6. Fußes. Alle Vokale, nicht nur *α ι υ*, werden willkürlich lang oder kurz gebraucht. Wie der Ausdruck nur mit dem reduzierten Wortschatze des Epos wirtschaftet, nur abgebrauchte Wendungen zusammenfügt und den Satzbau mißhandelt, wie das Metrum vergewaltigt wird, so ist der Inhalt nichts als greulichste Plattheit: die „Gedichte" sind nach Form und Inhalt die mißgestaltesten literarischen Produkte, die denkbar sind, die traurigsten Denkmäler dessen, was von „Hellenisierung" der einheimischen Bevölkerung geblieben war. F. Z.

Norman H. Baynes, The literary construction of the history of Theophylactus Simocatta. *Ξένια*, Hommage intern. à l'Université nat. de Grèce 1912, p. 32—41. Sucht nachzuweisen, daß Euagrios und Theophylaktos Simokattes nicht gemeinsam Menander Protektor benutzt haben, daß Theophylaktos in den ersten Büchern seines Geschichtswerkes vielmehr einer anderen Quelle folgt als Euagrios und daß Theophylaktos' Vorliebe für Einstreuung anekdotenhafter Szenen Verwirrungen in der Chronologie hervorruft, die nur durch Vergleichung mit den übrigen Geschichtsquellen der Zeit beseitigt werden können. Auch für die Zeit der Ereignisse von 591/92 glaubt Verf. einen Sprung zu erkennen, der nur zu erklären sei durch Benutzung einer neuen Quelle und deren mangelhafter Verbindung mit der früheren. K. D.

K. Praechter, Hierokles bei Theophylaktos. Hermes 47 (1912) 117—125. Weist zunächst nach, daß der bei Theophylaktos Simokattes, *Διάλογος περὶ διαφόρων φυσικῶν ἀπορημάτων* etc. p. 27 Bonn. als Quelle erwähnte Hierokles nicht der Neuplatoniker sein kann, für den man ihn noch immer

hält, weil er ganz aus der Reihe der übrigen Schriftsteller herausfällt, mit denen er gemeinsam genannt wird, daß vielmehr nur die Wahl bleibt zwischen dem Verfasser einer paradoxographischen Schrift „*Φιλίστορες*" (vgl. o. S. 270) und dem Stoiker dieses Namens. Beide sind möglich. „Gleichwohl wird man sich, wenn er mit dem Verfasser der *Φιλίστορες* in Konkurrenz tritt, für letzteren entscheiden" (S. 125), der „für Mirabiliensucher eher in Frage kam als der Stoiker". K. D.

N. H. Baynes, Some Notes on the Historical Poems of George of Pisidia. The Classical Quarterly 6 (1912) 82—90. Eine Nachlese zu Sternbachs vortrefflichen Pisidesstudien, die leider definitiv an Stelle der erwarteten kritischen Ausgabe treten sollen. Baynes hätte seine Beiträge viel strenger sieben sollen. Exp. Pers. I 226 *ἐγκοπήν* hat schon Sternbach, Herakl. II 94 *ἀντιβάλλοντας* schon Bekker gefunden. Exp. Pers. I 143, II 141, III 354, Avar. 3, Herakl. II 205 (*φόβον*, cf. Hexam. 459), alles heil überliefert, wird durch die neuen Konjekturen verdorben (S. 86[2] ein arger metrischer Schnitzer). Herakl. I 150 ist Bekkers sichere Emendation *πρὸ τῆς τύχης* übersehen, Avar. 60 die wenigstens grammatisch befriedigende Sternbachs *παρ' αὐτῶν*. Die Korruptel Herakl. I 11 *βοᾷ λαλεῖ σοι* wird durch die Konjektur *βοῇ* nur verwischt. Wenn man dann noch von Bagatellen (*ν ἐφελκ.* etc., Übersetzungsfehler Quercis) und Unsicherem absieht, so bleiben aus den drei Dutzend Nummern nur drei, die der Rede wert wären, Exp. Pers. 152 *ὑμῖν*, 233 *σωτηρίαν ἔκρινε τὴν ἀντιστροφήν* (die Korruptel durch den Schlußakzent hervorgerufen), Herakl. II 65 *γράφουσιν ὑμῖν τὴν κάτωθεν εἰκόνα*. Wichtiger ist der nicht zur Sache gehörige Nachweis, daß bei Theophyl. Simokattes II 10, 6 und Johann. Epiphan. FHG IV 274 von Tur-ʿAbdîn die Rede ist (S. 90). Die S. 89 erbetene Auskunft über den Kult des Pferdes bei den Persern (Exp. Pers. I 24) und den *Κελτικὸς Ῥῆνος* als *δικαστής* (ebenda 41) liefern die Adnotationes Quercii bei Bekker, dessen Bemerkungen Verf. wohl überhaupt nicht nachgeschlagen hat. — Zum Kult des Pferdes hat Baynes nach brieflicher Mitteilung an die Redaktion nachträglich eine Parallelstelle gefunden in den Acta m. Anastasii Persae ed. Usener p. 6 b^{26} (vgl. auch 6 b^{33}); auf eine Stelle bei Johannes von Nikiu ed. Zotenberg, Journ. asiat. 7. sér. 13 (1879) 304 macht B. aufmerksam in der Notiz The worship of the horse in Persia, The Classical Review 26 (1912) 50. P. Ms.

Chrys. A. Papadopoulos, *Περὶ τῆς ἐπιστημονικῆς δράσεως τοῦ μεγάλου Φωτίου πατριάρχου Κπόλεως*. Athen, *τυπογρ. Διαλησμᾶ* 1912. 39 S. 8⁰. Der für die neugebildete theologische Vereinigung „*Ὁ. Μ. Φώτιος*" bestimmte Vortrag gibt eine allgemeine Charakteristik auf Grund ausgedehnter Literaturkenntnis, von der auch die vorgedruckte *Βιβλιογραφία* Zeugnis ablegt. P. Mc.

E. Martini, Textgeschichte der Bibliotheke des Photios (vgl. B. Z. XX 548 f.). Wie Verf. der Redaktion mitteilt, beruht der B. Z. XX 549, Abs. 2 notierte Widerspruch auf einem Druckfehler: bei Verf. S. 10 ist statt A^2 zu lesen A^3. Daraus ergibt sich, daß der Ausfall der letzten beiden Quaternionen von A zwischen die Zeit der Niederschrift von B und die Zeit des Theodoros Skoutariotes (13. Jahrh.) fällt. — Vgl. die Besprechung von **D. Bassi**, Riv. di filol. 40 (1912) 328—330. P. Ms.

A. Vonach, Die Berichte des Photios über die zehn Redner

(Vgl. B. Z. XX 550). Besprochen von **Josef Mesk**, Zeitschrift f. d. österreich. Gymn. 63 (1912) 27—30. C. W.

E. Scheer, Lycophronis Alexandra (vgl. B. Z. XX 208ff). Ausführlich bespr. von **C. v. Holzinger**, Berl. phil. Woch. 32 (1912), Sp. 513—524. P. Mc.

H. Alline, Sur un passage de Psellos relatif au Phèdre. Revue de philologie 35 (1911) 203—204. Emendiert zwei Stellen der von Jahn (vgl. B. Z. VIII 693) edierten *Ἐξήγησις τῆς . . . διφρείας τῶν ψυχῶν* des Psellos und weist auf den das gleiche Problem behandelnden Brief 174 (ed. Sathas, *Μεσ. Βιβλ.* V 441—443) hin. P. Mc.

N. Festa, Nota sui Versiculi in vitia et virtutes. Miscellanea Ceriani (Milano 1910) S. 569—576. Neuausgabe der von Gesner unter dem Namen des Psellos edierten Distichen (vgl. GBL² 441) nach den codd. Laur. Conv. soppr. 49 und S. Marco 318; den von Krumbacher a. a. O. bevorzugten Autornamen *τοῦ Πανιώτου* des cod. S. Marco erklärt Festa für möglicherweise entstanden aus *τοῦ πανι(ερ)ω(τά)του* unter Wegfall des Personennamens. P. Mc.

S. Bases, †, *Εἰς Ζωναρᾶν* (*ἔκδοσις* Dindorf 1869). *Ἀθηνᾶ* 24 (1912) 399—400. Emendationen. A. H.

C. O. Zuretti, Scolii Tzetziani alle „Nubi" di Aristofane vv. 30—100. Miscellanea Ceriani (Milano 1910) S. 557—567. Eine neue Probe (vgl. B. Z. XVII 221) der in Aussicht gestellten Ausgabe der Aristophanes-Scholien des Tzetzes. P. Mc.

Ed. Kurtz, Die Monodien des Eustathios von Thessalonike und des Konstantinos Manasses auf den Tod des Nikephoros Komnenos (Евстаѳія Ѳессалоникійскаго и Константина Манасси монодіи на кончину Никифора Комнина). Viz. Vrem. 17 (1910 [erschienen 1911]) 283—322. P. J.

P. V. Jernstedt †, Notizen zum Texte der Gefängnisverse des Michael Glykas (XII J.) [Замѣтки къ тексту тюремныхъ стиховъ Михаила Гликаса (XII в.)]. Journal des Minist. der Volksaufkl. N. F. 39 (Mai 1912) Abt. für klass. Philol. S. 219—232. P. J.

V. J. Barvinok, Nikephoros Blemmydes und seine Werke (Никифоръ Влеммидъ и его сочиненія). Kiev 1911. I—XXXIV—I—366 S. 8⁰. — Uns unzugänglich, wir bitten um Zusendung. P. Mc.

Sophronios Eustratiades, *Γρηγορίου τοῦ Κυπρίου οἰκουμενικοῦ πατριάρχου ἐπιστολαὶ καὶ μῦθοι. Ἐν Ἀλεξανδρείᾳ* 1910. XI, *λβ'*, 233 S. *Ἀπόσπασμα ἐκ τοῦ „Ἐκκλησιαστικοῦ Φάρου" τ. α'—ε'* (vgl. B. Z. XX 285). Wird besprochen werden. A. H.

Martin Jugie, Nicolas Cabasilas, panégyriques inédits de Mathieu Cantacuzène et d'Anne Paléologine. Извѣстія Русскаго археологическаго Института въ Константинополѣ 15 (1911) 112—121. Aus Cod. Paris. 1213 fol. 289—292 und 301—303 veröffentlicht J. zwei Enkomien des Mystikers Nikolaos Kabasilas, beides Jugendschriften. Das erste gilt dem Matthaïos Kantakouzenos, als dieser im Jahre 1354 von seinem Vater zum Mitregenten gekrönt worden war, das zweite *τῇ εὐσεβεστάτῃ Αὐγούστῃ κυρᾷ Ἄννῃ τῇ Παλαιολογίνῃ*. Es läßt sich nicht sicher datieren, doch hat J. darin Recht, daß es nach 1347 anzusetzen ist, als die Kaiserin sich den Palamiten zuwendete. Ob aber noch vor 1351, bleibt unsicher. Über den Anlaß dieses zweiten Enkomion schweigt J., er folgt aber aus p. 118, 35: *ἔστι δὲ* (nämlich der Anlaß) *ἥ τε περὶ τὸν πατέρα τὸν ἐμὸν ἥ τε περὶ τὴν πατρίδα θαυμαστή*

σου φιλανθρωπία. Das hier gemeinte Verdienst um das Vaterland bleibt einstweilen unklar, ließe sich aber bei einem tieferen Eingehen in die palamitischen Streitigkeiten wohl feststellen; der eigentliche Anlaß der Lobrede war die seinem Vater erwiesene Wohltat. Von ihr spricht, wie es p. 119, 3 ff. heißt, ganz Mazedonien, woraus zu folgen scheint, daß dort der Vater des Nikolaos lebte; sein Oheim wurde 1360 Erzbischof von Thessalonike, später er selbst, so daß man vermuten darf, daß dort die Familie Kabasilas zu Hause war. Bei den Historikern jener Tage und in den Briefen mehrerer Zeitgenossen werden eine Reihe von Kabasilas genannt; es wäre nützlich gewesen ihre Beziehungen festzustellen. Auch muß immer wieder verlangt werden, daß Inedita sogleich auf eine möglichst breite handschriftliche Grundlage gestellt werden. J. notiert zwar andere Hss, benutzt sie aber nicht. Übrigens ist der Text recht gut lesbar; 114, 37 ist *ἔπαινον τὸν σὸν* st. *τῶν σῶν* zu schreiben und 116, 22 *τοῦ πρότερον κρατοῦντος ἑκόντος ὄντος τὰ σκῆπτρα ῥίψαντος* ist *ἑκόντως* zu schreiben und *ὄντος* zu streichen; aber warum das handschriftliche *νῖκαι* in *νίκαι* geändert ist, weiß ich nicht. Für unvollständig kann ich das Enkomion auf die Kaiserin nicht halten, die Worte 121, 6 *ταῦτα τοίνυν εἰδυῖα, ὦ βελτίστη βασιλίς*, leiten regelrecht den Schluß ein, und im Cod. Vindob. ist hinzugefügt: *τέλος τῶν ἐν τῷ παρόντι βιβλίῳ τοῦ σοφωτάτου Καβασίλα πονημάτων.* A. H.

S. Lindstam, G. Lacapeni epistulae X priores (vgl. B. Z. XX 550 f.), eingehend besprochen von **E. Nachmanson**, Berl. phil. Wochenschr. 32 (1912) Nr. 3, Sp. 69—80, der an dieser Vorarbeit in vielem eine scharfe Kritik übt, der in Aussicht stehenden Gesamtausgabe aber mit guten Hoffnungen entgegensieht. P. Mc.

Darkó Jenö, Laonikos Chalkondyles nyelvéröl (**E. Darkó**, Über die Sprache des L. Ch.). Akadémiai Értesítö Nro 269 [1912] S. 322—334. — Der am 4. März 1912 in der ung. Akademie der Wiss. gehaltene Vortrag resumiert die bisherigen Studien Darkós über die Sprache des Chalkondyles und stellt eine zusammenfassende Untersuchung in Aussicht, über die eingehender berichtet werden wird. R. V.

Carlo Oreste Zuretti, *ΙΤΑΛΟΕΛΛΗΝΙΚΑ.* Centenario della nascità di Michele Amari I (Palermo 1910) S. 165—184. I. La espugnazione di Siracusa nell' 880. Testo greco della lettera del monaco Teodosio. Neuausgabe (vgl. GBL² 252) auf Grund der einzigen Hs, Paris gr. 3032. — Contrasto fra Taranto e Otranto, ein jambisches Gedicht in der Form eines Disputs zwischen *Τάραντα* und *Ὑδροῦσα*, überliefert im cod. Ambros. gr. 277 (E 26 sup.) unter dem Titel *Στ(ί)χ(οι) Ῥωπ(έρτου) τοῦ Ὑδρουντ(ίνου) τοῦ ῥηγ(ι)κοῦ νοτ(αρί)ου ἐριστικοί.* Der Dichter gehört jedenfalls in den GBL² 768 ff. gezeichneten Kreis und könnte durch die leichte Korrektur *Ῥωγ(ερίου)* mit dem schon bekannten Roger von Otranto (B. Z. XI 408 f.) identifiziert werden, aber die Existenz eines Robert ist ebenso möglich. — Un' iscrizione greca di Bronte (Sizilien): verbesserte Lesung von CIG IV 8723 über den Bau einer Brücke a. 1121. P. Mc.

Johannes Dräseke, Zum Neuplatonismus Erigenas. Zeitschrift für Kirchengeschichte 33 (1912) 73—84. Über die Quellen der Schrift De divina praedestinatione im Anschluß an M. Jacquin O. P., Revue des sciences philosophiques et théologiques I 4 (1907). C. W.

B. Volksliteratur, Sagen, Folklore.

Paulus Wendland, De fabellis antiquis earumque ad christianos propagatione. Göttinger Universitäts-Gelegenheitsschrift 1911 (Ad praemiorum renuntiationem, 14. junii 1911). Goettingen, Wilh. Fr. Kaestner. 30 S. Dieser Aufsatz berührt die byzantinische Literatur nur hier und da. Doch sei die Schrift wegen ihres Weitblickes, ihrer Zurückhaltung und vor allem wegen der Knappheit und Klarheit der Darstellung auch den byzantinischen Hagiographen und Laographen zum Studium empfohlen. — Ein paar Nachträge: zu der eigentümlichen Form der Verführung von Asketen (p. 15) vgl. Berl. phil. Woch. 1911, Sp. 1157; zu dem Auftauchen einer heidnischen Novelle im byzantinischen Heiligenleben vgl. die oben S. 313 erwähnte Entdeckung von Dobschütz's; zu den von Plutarch, Lucian, Augustin und Gregor dem Großen (nicht dem Kappadokier) berichteten Geschichten von irrtümlich Verstorbenen (p. 26) vgl. den byzantinischen Timarion. In den von Michael Ephesios und Sophonias Comm. in Arist. V 6 p. 8, 25 und XXII 1 p. 24, 24 überlieferten Versen wird man das Metrum besser so herstellen:

Δύο ψυχαί ἐξήρχοντο
και μιά προς ἄλλην ἔλεγε·
'ποι πορευτέον ⟨φίλη μου⟩;'

und

Ὁ νούς ὁ πρώτος ἄγει με
και πάλιν κάτω φέρει ⟨με⟩

anstatt mit Wendl. durch die Schreibung *και μία προς ⟨την⟩ ἄλλην | ἔλεγε* ... politische Verse herzustellen. Sehr lehrreich ist Wendlands Hinweis auf die Geschichte der zwei Seelen bei Augustinus Civ. dei 22, 28 und Proklos in Plat. rem. publ. II 114 Kroll. — Vgl. die Bespr. von **A. Hausrath**, Berliner phil. Wochenschr. 32 (1912), Sp. 845 f. P. Ms.

Samuel Lee Wolff, The greek Romances in Elizabethan Prose Fiction. New York, Columbia University Press 1912. 529 S. 8°. — Das uns nur aus einer Besprechung in den „Modern Language Notes" 27 (1912) 160 f. bekannte Werk muß hier erwähnt werden, weil es in seinem ersten Kapitel eine ausführliche Analyse der Haupttypen des griechischen Romans gibt mit Rücksicht auf dessen allgemeinen Charakter, seine Übereinstimmungen und Abweichungen und mit der besonders wichtigen Hervorhebung der Rolle, die das Schicksal darin spielt, wenn es z. B. von diesem heißt (S. 126): „Allmächtig bei Achilles Tatius, wird es der Vorsehung untergeordnet bei Heliodor und macht bei Longus unter der beschränkenden Einwirkung des bukolischen Stoffes fast ganz dem Walten des Eros und der natürlichen Erklärung Platz." Oder S. 137: Diese Romane sind keine Novellen, weil „nicht die Kräfte der Persönlichkeit, sondern äußere Kräfte, Vorsehung oder Schicksal, die Erzählung in Spannung halten". Nur in einem größtenteils verächtlichen „sich aus der Affäre ziehen in Situationen", die vom Schicksal auferlegt sind, mache sich bisweilen eine Spur von Charakter bemerkbar (S. 138). Etwas besser kommen nur die niederen Charaktere weg, z. B. intrigante Diener, weil sie weniger verantwortlich sind und daher in den Verwicklungen unmöglicher Ereignisse nicht so störend empfunden werden (S. 149). K. D.

Alois Rzach, Neue kritische Versuche zu den sibyllinischen Orakeln. Wiener Studien 33 (1911) 233—250. C. W.

Georg Finsler, Homer in der Neuzeit von Dante bis Goethe. Italien, Frankreich, England, Deutschland. Leipzig, Teubner 1912. XIII, 530 S. gr. 8°. 12 *M.* Wird erwähnt wegen der Ausführungen über Diktys und Dares, die nicht zur eigentlichen Schwindelliteratur gerechnet werden, und über Tzetzes, dem eine gerechtere Würdigung zuteil wird, als er sie gewöhnlich zu finden pflegt. C. W.

J. Psichari, Cassia et la pomme d'or (vgl. B. Z. XX 552). Besprochen von **J. E. Kalitsunakis**, Berl. phil. Wochenschr. 32 (1912), Sp. 211—215; von **E. Gerland**, Literarisches Zentralblatt 63 (1912) 958—960. P. Mc.

P. E. Pavolini, L'epopea bizantina di Digenes Akritas. Atene e Roma 14 (1911) 319—332. Eine Skizze des Inhaltes und der literarischen Probleme. A. H

Mich. Andreopuli liber Syntipae edidit **Victor Jernstedt.** Accedit exemplum codicis Mosquensis phototypicum. St. Petersburg. 1912. XVI, 200 S. Preis 2 Rbl. [= Zapiski (Mémoires) der kais. Akademie der Wissenschaften zu St. Petersburg, Hist.-philolog. Abteilung, Bd. XI, Lief. I]. Wird besprochen. P. Mc.

Steph. N. Dragoumes, *Χρονικῶν Μορέως τοπωνυμικά.* *Ἀθηνᾶ* 23 (1911) 396—431. Unter diesem Titel sind mehrere durch Gründlichkeit ausgezeichnete historisch-geographische Studien vereinigt, die von der Chronik von Morea ausgehen. Die erste behandelt die Schicksale der bei Tegea gelegenen fränkischen Gründung Nikli-Mouchli, eine zweite *Ὀμπλὸς*-Perinça, das *'Παραπόταμον Ἀλφέως'*, in der dritten werden wertvolle Untersuchungen über einzelne Orte in den Landschaften *Ἀχαΐα* und *Ἦλις*, *Ὀλυμπία*, *Τριφυλία*, *Λακωνία* und *Κυνουρία* geboten. A. H.

Steph. N. Dragoumes, *Χρονικοῦ τοῦ Μορέως λέξεις.* *Ἀθηνᾶ* 24 (1912) 363—371. Bringt im Anschluß an die Ausgabe von John Schmitt neue Erklärungen zu *ἀπάτητος*, *ἀπελατίκι*, *ἀποστάθησαν*, *ἀπώθωκα*, *βραδύ*, *γλυτώνω*, *μουρτεύω*, *ῥοβολεύω*, *σιδηρῶ*, *σαλίβα*, *σκαρελέτος*, *στανεμένος*, *ψηφῶ*, *ὀλόρθα*, *ῥηχᾷ*, *ῥογατόροι.* A. H.

Phaedon Koukoules, *Παρατηρήσεις εἰς τὰ* Carmina graeca medii aevi *τοῦ* G. Wagner. *Λαογραφία* 3 (1912) 358—381. Vf. weist mit Recht auf den hohen kulturhistorischen Wert der mittelalterlichen vulgären Dichtungen hin und erörtert übersichtlich die vielfachen Ergebnisse, die sich in dieser Beziehung aus ihnen gewinnen lassen. Dann wendet er sich zur Emendation des Textes. Eine sehr große Anzahl von Fehlern stellt er fest, denn die Wagnersche Ausgabe, so dankbar wir sein müssen, daß wir sie besitzen, wimmelt doch von Irrtümern. Es ist nicht möglich, hier die scharfsinnigen Beobachtungen K's. und die z. T. sehr glücklichen Verbesserungen zu wiederholen, ich hebe nur einiges heraus, wo ich Bedenken trage ihm zuzustimmen. In der Geschichte von Apollonios von Tyros S. 248 v. 8 will K. *ἐγένετο ἀποθανὴ* (st. *ἀπὸ θανὴ*) *τῆς ἑαυτῆς μητέρας.* Das Subst. *ἀποθανὴ* würde unbedenklich sein, *θανὴ* ist auch sonst bekannt, eine Substantivierung des Infinitivs *θανεῖν* nach *ζωή*, aber die Hs bietet *τὴν ἑαυτῆς μητέρα.* Daher wird hier wohl der Infinitiv *ἀποθανεῖ* zu wählen sein: „es geschah, daß ihre Mutter starb"; eine weitere Änderung etwa in *τήνε αὐτῆς* ist nicht notwendig. — In derselben Erzählung S. 252 v. 113 heißt es von einem Manne in Tarsos namens *Στραγκαλεῖος*: *κεῖνος εἶχ' ἀναγυιωτὴν ὄνομα Διονυσίαν.* Da diese Frau später v. 422 die Gattin des Str. genannt wird, schlägt K. *κεῖνος εἶχε ἕνα μνηστὴν*

ὄνομα Διονυσίαν vor. Aber ἕνα st. μίαν scheint mir doch unmöglich trotz aller grammatischen Freiheiten, die sich sonst der Dichter erlaubt. Überliefert ist ἐκεῖνος ἦχεν ἀναγϊότην ὄνομα διονησίαν, daher würde man den Anfang lieber ἐκεῖνος εἶχ' lesen. Aber es ergeben sich noch andere Schwierigkeiten. Die Erwähnung der Frau des Str. ist hier unverständlich, es ist von ihr im folgenden nicht die Rede. Dagegen wird sie später v. 422 eingeführt, als ob sie jetzt zum erstenmal aufträte, denn von Str. heißt es da: εἶχεν γυναῖκα καὶ αὐτὸς κυρὰν Διονυσίαν, εἴχασιν κόρην καὶ αὐτοί κτλ. Dazu kommt folgendes. Wagner hat zu ἀναγυιωτήν, ohne es zu erklären, bereits an v. 429 erinnert, wo Str. und seine Frau versprechen, die Tochter des Apollonios aufzunehmen und καλῶς νὰ τὴν φυλάξουσιν καὶ νὰ τὴν ἀναγυιώσουν. K. geht auf diese Parallele nicht ein, an der allein schon seine Emendation ἕνα μνηστὴν scheitern muß. Überliefert ist ἀναγιώσουν, eine durchaus richtige Form. Du Cange erwähnt s. v. ἀναγιόννειν dieses Verbum und notiert die Glosse: αὐξητικὴ ἡ δύναμις, ὁποῦ αὐξάνει καὶ ἀναγιόννει, und ferner αὐξάνει, ἀναγιόννει καὶ μεγαλυνίσκει. Seine Übersetzung augeri, crescere ist falsch, das Wort bedeutet augere, hier 'aufziehen'. Eine sichere Ableitung vermag ich freilich nicht vorzuschlagen, für seine weite Verbreitung spricht auch das von Du Cange verzeichnete ἀναγιότρια nutrix; also ist hier v. 113 ἀναγιότην, vielmehr ἀναγιωτήν nicht zu beanstanden. Schwierig bleibt außer der Form noch die Bedeutung. Das Wort muß doch wohl 'aufgezogen, Kind, Tochter' bedeuten, woraus aber weiter folgt, was sich schon durch andere Erwägung ergab, daß der ganze Vers 113 garnicht hierher gehört. Er scheint mir eine aus v. 422 ff. geschöpfte Randnotiz, deren Schreiber die Namen der Frau und der Tochter des Str. verwechselte; später kamen die Worte in den Text. — Ich bin auf die Stelle ausführlich eingegangen, um die Schwierigkeit der Probleme zu zeigen, die K. mit großer Energie angefaßt. Occasione data will ich selbst einiges zur Emendation der Dichtungen beisteuern. Im Apolloniosgedicht S. 249 v. 19 ff. bietet die Hs richtig — Orthographica übergehe ich — αὐτὴ εὐθὺς ὠδύρετο, παραμυθιὰν οὐκ εἶχεν, τὴν συμφορὰν ποῦ ἔπαθε καὶ τὸ κακὸν ποῦ εἶδεν. Wagner, der das Komma hinter εἶχεν wegließ, setzte ohne Not die Genitive; das regierende Verbum ist ὠδύρετο und παραμυθιὰν οὐκ εἶχε steht in Parenthese. — Vers 35 ist überliefert ἐπεὶ τὸ φθάγμα ἦν κρυφόν, ἄγνωστον τοῖς ἀνθρώποις. Wagner schrieb nach Legrand φθάρμα, aber das trifft nicht, es muß φταίγμα heißen. — Vers 47 wird gedroht, dem Freien, der das Rätsel nicht löst, νὰ 'μπήγουν τὸ κεφάλι του ἀπάνω 'ς τὰ προχοίωνα. Das ist ebenso unverständlich wie Wagners Schreibart προχιόνα. Den Sinn trifft Bikelas' Conjektur τὸν προμαχῶνα, näher aber liegt τὸ προχώμα, 'sie sollten seinen Kopf auf dem Wall aufpflanzen'; die Betonung statt πρόχωμα verlangt und rechtfertigt der Vers. — In der reimlosen Version des Belisargedichtes sind S. 306 v. 60 ff. unverständlich: ὅμως ἐμακροθύμησεν ὁ βασιλεὺς ἀτός του στερέα καὶ ἀφυρωτὰ καὶ κατασφαλισμένα. Der Herausgeber versäumte es die gereimte Version zu vergleichen, wo S. 351 v. 106 lautet: ὅμως ἐμακροθύμησεν ὁ βασιλεὺς ὁ μέγας und nun sechs Verse folgen, in denen von der Langmut des Kaisers die Rede ist, der sich aber endlich doch entschließt, Belisar blenden zu lassen, v. 111: βουλλώνουν τα οἱ μεσάζοντες καὶ ὁ βασιλεὺς ἀτός του. Es zeigt sich also, daß in der ersten Version 5 Verse fehlen, weil die Augen des Schreibers von dem βασιλεὺς in III 106 sofort zu dem βασιλεὺς in III 111 hinüberglitten. An dieser Stelle steckt noch ein anderer

Fehler: S. 351 v. 108 schreibt Wagner *ὁρίζει καὶ σεβάζουν τον 'ς τὸν ἄνεμον ἐκεῖνον·* man muß *'ς τὸν Ἀνεμᾶν* lesen, 'sie führen Belisar in den Anemasturm', das bekannte Staatsgefängnis. — S. 306 v. 63 heißt es, daß Belisar im Turme saß *πάντ' ὀργισμένος, ἄτυχος, τυφλὸς καὶ βουλλωμένος.* Der Zorn paßt nicht in den Charakter dieses loyalen Belisar, in der gereimten Version S. 351 v. 113 steht an der entsprechenden Stelle *περιορίσμενος*, 'ringsum eingeschlossen'; also ist auch hier *περιορισμένος* zu lesen. A. H.

G. Gentil de Vendosme et Antoine Achélis, Le siège de Malte, éd. par **H. Pernot** (vgl. B. Z. XX 554). Zahlreiche Beiträge zur Sprache des Werkes gibt **St. Xanthoudides**, *Χριστιανικὴ Κρήτη α'* (1912) 289—311. A. H.

Otto Tacke, Eine bisher unbekannte Äsopübersetzung aus dem 15. Jahrhundert. Rheinisches Museum 67 (1912) 276—301. Publiziert aus dem cod. Rehdigeranus 60 der Breslauer Stadtbibliothek eine Sammlung von 40 Fabeln in latein. Distichen, die der Humanist Leonardo Dati etwa im J. 1428 angefertigt hat — und zwar, wie er in der Widmung selber angibt, auf Grund einer wortgetreuen Übersetzung aus dem Griechischen, die ein Freund *Pisanus* (von Tacke mit Matteo Palmieri identifiziert) ihm geliefert habe. Dieser Hinweis auf eine griechische Vorlage erweist sich nun überraschenderweise als vollkommen richtig, und es ist Tacke gelungen, aus der Reihenfolge der Fabeln und aus einzelnen Lesarten die sog. augustanische Fabelsammlung (benannt nach cod. Monac. gr. 564 aus Augsburg) als Vorlage nachzuweisen. Leider aber ist Tacke die neuere Literatur zur Aesopüberlieferung (Hausrath bei Pauly-Wiss.VI 1734 und meine Abhandlung B. Z. XIX 409 ff.) unbekannt geblieben; sonst hätte er leicht gesehen, daß die Dati-Fabeln der besten Hs der Augustana-Gruppe, dem cod. Paris. suppl. gr. 690 saec. XI (ed. Sternbach, Rozprawy der Krakauer Akademie 21 [1894] 320—402) noch viel näher stehen als dem cod. Augustanus selbst (ed. Jo. Gottl. Schneider, Vratislaviae 1812): man vergleiche Schneider no. 16 *ἀφορμὰς εὑρήσεις* mit Sternbach no. 3 *ἀφορμῶν εὐπορῇς* = Dati no. III *rationis abundes*; das von Tacke S. 301 der Pointe wegen, m. E. irrtümlich, vermißte Verbum in dem Schmerzensruf *Hui! venter!* (Dati no. XXIX) fehlt auch bei Sternbach no. 47 *Τὰ σπλάγχνα* gegenüber Schneider no. 47 *'Εμῶ τὰ σπλάγχνα.* Auch in der Reihenfolge der Fabeln folgt Dati viel enger dem Parisinus als dem Augustanus und stellt bezeichnenderweise dieselben 8 Fabeln an die Spitze, die im Augustanus erst später folgen. Daß aber auch die Auswahl der Fabeln, wie sie bei Dati vorliegt, bereits von griechischer Seite getroffen worden war, zeigt der cod. Vatic. Palat. gr. 195, dessen Fabelreihenfolge ich aus hslichen Aufzeichnungen von Prof. Hausrath kenne: den 44 ersten seiner 144 Fabeln entsprechen die 40 Dati-Fabeln mit alleiniger Umstellung von 2 und Auslassung von 4 Nummern; die Rezensio des Palatinus kenne ich nicht, aber daß auch sie „augustanisch“ ist, steht nach Lage der Überlieferungsverhältnisse außer Zweifel. Der Übersetzer hat also wirklich eine griechische Vorlage von der Art des Palatinus *ad verbum* und anscheinend auch in ihrem vollen Umfang wiedergegeben; erst Dati scheint bei der ersten D-Fabel (Halm no. 117) Halt gemacht zu haben, seinen Widmungsversen an Gregorio Corraro zufolge: *Forsan et ad reliquas pergam, nisi lora retorques, Prosequar an taceam, si sapis, ipse iubes;* und es spricht nur für Corraros Geschmack, daß er den Dati zu einer Fortsetzung nicht ermuntert zu haben scheint. Eine Schwesterhs des Palatinus

kenne ich nicht, aber ähnliche Verkürzungen der Augustana sind im 15. Jahrhundert ziemlich häufig. In diesen Kreis also, der an sich schon etwas humanistisch gefärbt ist, und nicht in den der großen Augustana, die unser ältestes und bestes Fabelcorpus darstellt, gehören die Dati-Fabeln; bei aller sachlichen und formalen Bedeutungslosigkeit sind sie überlieferungsgeschichtlich nicht ohne Interesse, werden aber auch hierin zurücktreten, wenn ihre lateinische Prosa-Vorlage irgendwo auftauchen sollte. — Zu S. 285 möchte ich bemerken, daß die Fabel Schneider no. 33 bei Halm durchaus nicht fehlt, vielmehr als Halm no. 203b ganz an ihrem Platze steht. P. Mc.

Die Sprüche des Menander aus dem Syrischen übersetzt von **Friedrich Schulthess.** Zeitschrift für die alttestamentliche Wissenschaft 32 (1912) 199—224. Zu den im Achikarroman und in Kalila und Dimna enthaltenen Weisheitssprüchen bieten die syrischen Menandersprüche (ed. Land, Anecdota Syriaca I) manche auffallende Parallelen. Schulthess liefert eine zuverlässige Übersetzung dieser Sprüche, die notwendige Vorstufe für ihre literarische Untersuchung. C. W.

Orestes D. Schinas, *Παροιμίαι καὶ παροιμιώδεις φράσεις συλλεγεῖσαι ἐκ Σερρῶν τῆς Μακεδονίας. Λαογραφία* 3 (1911) 180—227. Bringt ein außerordentlich reiches, nach Schlagwörtern alphabetisch — wie in Polites' Sammlung — geordnetes Material. Die Sprichwörter stammen aus der Gegend von Serres und sind für folkloristische wie sprachliche Studien gleich wertvoll. Der knappe Kommentar enthält eine Reihe von guten Bemerkungen; Ergänzungen und Verbesserungen bringt **G. N. Chatzidakis,** *Συμβολὴ εἰς τὰς ἑλληνικὰς παροιμίας, Ἀθηνᾶ* 24 (1912) 303—307. A. H.

J. Belanidiotes, *Ὁ ἐπίσκοπος τοῦ Δαμαλᾶ. Λαογραφία* 3 (1911) 274. Hält gegen Koukoules (vgl. B. Z. XX 554) daran fest, daß der Held des Sprichwortes nicht ein Metropolit von Naupaktos, sondern ein Bischof von Damalas war. A. H.

G. D. Sepherles, *Καὶ πάλιν ὁ ἐπίσκοπος τοῦ Δαμαλᾶ. Λαογραφία* 3 (1911/12) 497—498. Erzählt das Märchen von dem Bischof, das heute noch(?) im Volksmunde lebendig ist. A. H.

Ivan Kasumović, Hrvatske i Srpske narodne poslovice spram Grčkih i Rimskih poslovica i krilatica (Die kroatischen und serbischen volkstümlichen Sprichwörter im Vergleich mit den griechischen und römischen Sprichwörtern und geflügelten Worten). „Rad" der Südslavischen Akademie der Künste und Wiss. (Agram) Bd. 189 S. 116—276 und Bd. 191 S. 69—264. Auch separat: Zagreb, Tisak Dioničke Tiskare 1912, 161 u. 196 S. 8⁰. Den des Kroatischen unkundigen Lesern wird ein eingehendes Referat willkommen sein, das auf freundlichen Mitteilungen des Verf. beruht: Die Arbeit ist die Erfüllung eines von Krumbacher, Mittelgr. Sprichwörter S. 16, geäußerten Desiderates. Als Unterlage dienten griechischerseits die Oxforder und Göttinger Paroemiographen, die byzant. Sammlungen Krumbachers, Planudes und die vor allem an die Namen Cohn, Crusius, Krumbacher, Kurtz und Treu geknüpfte Spezialliteratur; die neugriechischen Sprichwörter sind nur nach Altenkirchs Abhandlung (vgl. B. Z. XVIII 247 f. und 621 f.) beigezogen. Für die römischen Sprichwörter ist natürlich Ottos Sammlung mit den Zusätzen von Szelinski, Weyman und Sonny zugrunde gelegt. Da der Verf. jedoch bemerkt hatte, daß sich bei den Serbokroaten auch einige Apophthegmen und Gnomen, die von den griechischen Paroemiographen nicht aufgenommen wur-

den, zu echten Volkssprichwörtern ausgebildet haben, so hat er auch die griechischen Apophthegmen und Gnomologien beigezogen (Stobaios, Maximos, Melissa, Menander, Publius Syrus, die von Schenkl und Sternbach in den 'Wiener Studien' veröffentlichten Sammlungen und die Komikerfragmente in Meineckes IV. Band); endlich hat er die Sprichwörtersammlungen des Erasmus von Rotterdam (Basel 1523) und P. Manutius (Venedig 1578) durchgesehen. Dieses Material wurde sorgfältig mit den zahlreichen serbokroatischen Sammlungen verglichen, und das Resultat ist, daß sich für eine große Menge serbokroatischer Sprichwörter und sprichwörtlicher Redensarten Parallelen in griechischen und römischen Sprichwörtern und Sentenzen belegen lassen, und zwar Parallelen der verschiedensten Grade: wörtliche, fast wörtliche, sachliche unter Veränderung der Form, endlich nur gedankliche; die letzteren blieben, was methodisch sehr richtig ist, mit wenigen Ausnahmen unberücksichtigt. Das Thema des Buches ist die Konstatierung des gemeinsamen Gutes, die Frage der Wanderung der Sprichwörter ist als solche nicht behandelt; doch ist kaum daran zu zweifeln, daß die Mehrzahl der griechischen Sprichwörter von den Slaven direkt übernommen wurde, während bei den römischen die gelehrte Übertragung, besonders durch Geistliche, eine größere Rolle gespielt haben dürfte; eine gelegentliche Vermittlung durch andere Völker, wie Italiener, Deutsche, Türken, bleibt noch zu untersuchen. Die Sprichwörter sind in dem Werk von Kasumović alphabetisch nach Stichwörtern geordnet und in ihren Hauptvarianten durchgezählt (975 Nummern). — Von den zwei Nachträgen weist der erste äsopische Fabeln nach, die (wohl erst auf serbokroatischem Boden) zu Sprichwörtern kondensiert wurden, der zweite bringt ohne Anspruch auf Vollständigkeit nachtragsweise Sprichwörter und geflügelte Worte, die entweder von Neueren (Deutschen, Italienern) gebildet wurden oder auf die Hl. Schrift zurückgehen. P. Mc.

Max Foerster, Beiträge zur mittelalterlichen Volkskunde VII. Archiv für das Studium der neueren Sprachen und Literaturen 128 (1912) 285—308. Dem ersten Aufsatz über mittelenglische Donnerbücher entnehme ich die Mitteilung, daß die griechischen Brontologien der Pariser Handschriften demnächst im Catalogus codicum astrologorum Graecorum VIII 3 von P. Boudreau publiziert werden sollen; daß ein erhaltenes griechisches Donnerbuch eine direkte Übersetzung aus einem noch vorliegenden babylonischen Donnerbuch ist, haben kürzlich Bezold und Boll gezeigt (vgl. o. S. 373). F. handelt ferner über Bauernpraktiken, Kalenderverse und Wochentags-Geburtsprognosen im Mittelenglischen. A. H.

L. Neubaur, Zur Geschichte der Sage vom ewigen Juden. Z. d. Ver. f. Volkskunde 22 (1912) 33—54. Uns interessiert in dieser Abhandlung die Heranziehung einer Legende des Johannes Moschos (bei Migne 87 III, Sp. 2878), die nur auf Malchus, bekanntlich das Urbild des Ewigen Juden, zu deuten ist, wenn er auch nicht ausdrücklich genannt ist, sowie die Auseinandersetzung mit Malchus' Handlungsweise bei Kyrill von Alexandria († 444) und besonders bei Erzbischof Theophanes Kerameus von Rossano (XII. Jhd.), welcher meint (Migne 132, 550 ff.), Malchus wollte sich nur von dem Verdachte reinigen, ein Anhänger Jesu zu sein. Übrigens hatte schon Polites *Παραδόσεις* 2, 789 auf eine andere Stelle bei Moschos hingewiesen (Migne 87 III, 2887), wo der Kriegsknecht als Äthiopier erscheint, und das erinnert wieder an

die äthiopische Legende, in der Pilatus als gerechter Richter erscheint (s. Marquart, Osteurop. u. ostasiat. Streifzüge S. 235). — Bei dieser Gelegenheit sei noch ein Irrtum von Polites berichtigt. Dieser meint (*Παραδόσ.* 2, 790 zu Nr. 187), der in Epirus für den ewigen Juden übliche Name 'Photo Des' sei eine Entstellung von *Κουτεντές* (Dummkopf), wie er in Kleinasien heiße. Die Sache hat jedoch einen viel tieferen kulturhistorischen Hintergrund. In Italien heißt nämlich der ewige Jude 'Buttadio' (Gottesschläger), und dies wurde in Spanien durch Volksetymologie zu 'Voto á Dios' (Gottesgelübde); vgl. Neubaur a. a. O. S. 52 f. Dieser Name muß nun, vielleicht durch spanische Juden, nach Epirus verschlagen worden sein und ist dort zu 'Photo Des' geworden. — Vgl. zu dieser Sage auch K. Dieterich, Zs. d. Ver. f. Volksk. 15, 384. K. D.

Wilhelm Weyh, Neuere Forschungen über Ursprung und Entwickelung der Grallegende. Blätter für das (bayer.) Gymnasialschulwesen 48 (1912) 1—13. Gibt eine wertvolle Literaturübersicht und tritt für syrisch-palästinensischen Ursprung der Gralerzählungen ein. A. H.

Rose Jeffries Peebles, The Legend of Longinus in Ecclesiastical Tradition and in English Literature and its connection with the Grail. Bryn Mawr, Pennsylvania 1911. 1 Bl. VI, 221 S. 8⁰. Bryn Mawr College Monographs, Monograph Series vol. IX. C. W.

Ath. Mpoutouras, *Περὶ τοῦ μύθου τῆς Σαπφοῦς.* 4 S. Athen 1912. Führt mehrere neugriechische Parallelen zur Sage vom Tode der Sappho an und setzt die Entstehung derselben in die erste christliche Zeit. A. H.

Wilh. Dibelius, Zur Stoffgeschichte des Titus Andronikus. Jahrbuch der Deutschen Shakespeare-Gesellschaft 48 (1912) 1—12. Kommt zu dem Ergebnis, daß Shakespeares Drama zwei historische Stoffkreise zugrunde liegen, deren einer byzantinischen, deren anderer georgischen Ursprungs ist. Jener handelt von Andronikos Komnenos (1183—85) und seinem Kampf gegen die Kaiserinmutter Maria Xene, die nebst ihrem Sohne ermordet wird. In der Gestalt ihres Geliebten sind vielleicht zwei Personen zusammengeflossen, der Protosebastos Alexios und ein gewisser Isaak Aaron. Der georgische Stoffkreis lieferte die Figur der Hauptperson, der kriegerischen Königin Thamar (Tamora), in der wahrscheinlich wieder zwei Gestalten der Geschichte verschmolzen sind, die kriegerische Liebeskönigin Thamar und die ehebrecherische Intrigantin Rousoudan. Beide Versionen haben sich dann wahrscheinlich schon in Byzanz vermischt, indem Thamar an die Stelle der Maria Xene trat. Darüber, wie und aus welchen Quellen Shakespeare der Stoff bekannt wurde, wagt der Verf. keine Vermutungen, und doch würde erst dadurch das Hypothetische zur Evidenz erhoben. K. D.

Nachträgliches zur Literatur über den Digenis Akritas-Kreis und seine west-östlichen Beziehungen. Aus der bereits stark angeschwollenen Digenis Akritas-Literatur sind noch einige wichtige Arbeiten zu nennen, die auf die Stellung dieses Liederzyklus in der vergleichenden Sagengeschichte Licht zu werfen geeignet sind, besonders auf die Frage nach dem Ursprung und der Fernwirkung dieses Zyklus:

Jene Frage sucht zu beantworten **J. Pizzi** in seiner „Storia della poesia persiana", vol. 2 (Torino 1894), Kap. 9, Abschnitt 2, § 37—41 (= S. 439—442). Es wird dort in dem größeren Zusammenhange betr. die Ähnlichkeiten und Beziehungen zwischen der persischen und der occidentalisch-mittelalterlichen Poesie auch eingegangen auf die mutmaßlichen Bindeglieder zwischen Orient

und Occident, und als ein solches sieht er den Verf. des Digenis-Romans an, für dessen auffallende Übereinstimmungen mit den persischen Romangedichten und ihren Helden, wie dem Rustem, Sohrab, Siyâvisch bei Firdusi, dem Behram bei Nizâmi, dem Mihr bei Assâr u. a. er zahlreiche einzelne Züge anführt mit dem Ergebnis, daß das ganze Kostüm und das ganze Leben im Digenis Akritas orientalisch und nicht griechisch seien, und daß die Kunst des griechischen Dichters stark nach seinen Vorbildern riecht, in der Zeichnung, im Gange der Handlung und in der Einteilung.

Andrerseits werden starke Übereinstimmungen nachgewiesen zwischen dem Digenis Akritas und der anglo-normannischen Dichtung von Boeve von Hamton in der Abhandlung von **R. Zenker**, Boeve-Amlethus. Das altfranzös. Epos von Boeve de Hamtone und der Ursprung der Hamletsage (= Literarhistor. Forschungen, hgg. von Schick und v. Waldberg, Heft 32 [1905]) S. 383—391. Hervorgehoben werden besonders die Parallelen in den Lebensverhältnissen der beiderseitigen Helden, in den wiederholten Kämpfen mit Löwen, in dem Motiv von der freierfeindlichen Jungfrau und dem gleichzeitigen Tode der beiden Paare. Daraus wie aus der Gemeinsamkeit des Schauplatzes (Armenien und Syrien) schließt Z. „die Quelle des Boeve von Hamton sei gewesen ein im Stile der Akritenlieder, spez. des Digenis Akritas gehaltenes mgr. Volksepos des 10. u. 11. Jahrh. . . . das durch eine altnordische Zwischenstufe . . . auf dem Wege des Handelsverkehrs über Rußland und die Ostsee nach Britannien gelangte“ (S. 387). Methodisch wichtig scheint mir auch der folgende Satz über das Verhältnis von Byzanz und Persien einerseits und dem Occident andrerseits (S. 391): „Wenn ich nicht irre, erhebt sich hier ein großes Problem am Horizont der mittelalterlichen Literaturgeschichte: das Problem der Beziehungen der umfangreichen . . . epischen Literatur der Perser zu der erzählenden Poesie des Occidents . . . Literarischer Austausch zwischen Persien und dem Occident könnte wenigstens teilweise durch Byzanz vermittelt worden sein, und gesetzt, es würde sich stoffliche Beeinflussung andrer französischer Epen des Mittelalters durch orientalische Dichtungen nachweisen lassen, so würde offenbar die hier ausgesprochene Vermutung einer mittelbaren byzantinischen Quelle des Boeve von Hamton an Wahrscheinlichkeit gewinnen“.

Auch das Lied vom Sohn des Andronikos wird von Z. bei dieser Gelegenheit gestreift und seine Ähnlichkeiten mit einigen Partien des Boeve von Hamton betont (S. 386 f.), in einen großen Zusammenhang wird dieses Lied jedoch hineingestellt von **B. Busse** in seiner Untersuchung „Sagengeschichtliches zum Hildebrandsliede“ in den Beiträgen von Paul und Braune 26 (1900) 1—92. Hier wird im ersten Teil „Die Sage vom Kampf des Vaters und Sohnes“ (S. 7—52) zunächst unter A ein Überblick über die Verbreitung der Sage gegeben, darunter auch (Nr. 5, S. 21 ff.) über die russischen und byzantinischen Versionen, hierauf unter B (nicht C, wie im Text steht, S. 25) eine Zusammenstellung der verschiedenen Typen der Sagenbildung und eine Untersuchung über den mutmaßlichen Ausgang des alten Hildebrandliedes. Hiervon interessiert uns besonders S. 30 ff. über die Zusammenhänge der russischen Saulsage mit dem griechischen Armurisliede und den noch hypothetischen mit dem Andronikosliede. Im übrigen nimmt B. Beeinflussung des byzantinischen Liederkreises durch den altfranzösischen an. — Jedenfalls eröffnen die drei Abhandlungen noch ein weites Feld für eine vergleichende Behandlung des Akritenzyklus.

K. D.

J. C. Lawson, Modern greek folklore and ancient greek religion (vgl. o. S. 524 ff.): besprochen von **George L. Hamilton**, American Journ. of Phil. 33 (1912) 87—90; von **Clifford H. Moore**, Classical Philology 7 (1912) 108—111. P. Mc.

Antike Fluchtafeln. Herausgegeben und erklärt von **Richard Wünsch.** 2. Aufl. Bonn, Marcus und Weber 1912. 31 S. 8°. 0,70 *M.* [Kleine Texte Nr. 20]. Die Publikation hat in der zweiten Auflage (über die erste vgl. B. Z. XVI 678 f.) durch Vermehrung des Kommentars, nicht der aufgenommenen Texte, um einige Seiten zugenommen. C. W.

Rich. Wünsch, Aus einem griechischen Zauberpapyrus. Bonn, Marcus u. Weber 1911. 31 S. 0,70 *M.* [Kleine Texte Nr. 84.] Edition und Erläuterung eines für die Erkenntnis der ganzen Gattung besonders lehrreichen Stückes (v. 2441—2707) des bedeutendsten Zauber-Rezeptbuches, des im 4. Jahrh. n. Chr. geschriebenen, zuerst von C. Wessely 1888 herausgegebenen Papyrus der Pariser Nationalbibliothek Suppl. gr. 574. C. W.

N. G. Polites, *Ἓν κεφάλαιον νομοκάνονος περὶ γοητειῶν μαντειῶν καὶ δεισιδαιμονιῶν. Λαογραφία* 3 (1911/12) 381—389. P. weist auf eine ganz neue, bisher nicht beachtete und dabei höchst ergiebige Fundgrube mittelalterlichen Volksglaubens hin, auf diejenigen Kapitel in den kirchlichen Gesetzbüchern, welche abergläubisches Treiben unter Strafe stellen. Besonders seit dem Beginn der Türkenherrschaft ist in diese in der Vulgärsprache abgefaßten Kapitel immer neuer Stoff hineingetragen worden, weil jeder Schreiber aus seiner Erfahrung Neues beizufügen wußte. Aus dem Nomokanon des Ibererklosters auf dem Athos, cod. 734 (Lampros' Katalog II pag. 215) teilt P. nach einer von Kougeas im Jahre 1895 angefertigten Abschrift ein sprachlich wie inhaltlich außerordentlich interessantes Kapitel mit und verspricht für das nächste Heft einen Kommentar. A. H.

N. G. Polites, *Πυρομαντεία καὶ ἐμπυροσκοπία παρὰ τῷ καθ' ἡμᾶς λαῷ. Λαογραφία* 3 (1911/12) 345—357. Bringt zahlreiche Belege für den heute weitverbreiteten Brauch, das Knistern des Holzes in den Flammen zu deuten. Das von Lawson angeführte Zeugnis des Suidas ist nicht beweiskräftig, andere Überlieferung aber zeigt den antiken Ursprung der Sitte. Ich erwähne noch die von P. aus der heutigen Volkssprache gebrachten Belege für *κουβέντα* in der alten Bedeutung 'Zusammenkunft' und die Ableitung des Wortes *σούρουβα (τὰ)* 'Neujahrsnacht' vom lateinischen sorbum. A. H.

N. G. Polites, *Μαγικαὶ τελεταὶ πρὸς πρόσκλησιν μαντικῶν ὀνείρων.* Wichtige Nachträge zu der o. S. 277 notierten Studie gibt P. *Λαογραφία* 3 (1911/12) 511—512. A. H.

Bernhard Schmidt, Neugriechische Volkskunde. Neue Jahrbücher f. d. klass. Altertum usw. 27 (1911) 643—669. Es ist durchaus mit Freude zu begrüßen, daß einer der ältesten Kenner neugriechischen Volkstums in Deutschland Stellung nimmt zu der vom Ref. aufgestellten Hypothese von dem Alter der neugriechischen Volkssagen (vgl. N. J. 17 [1906] 81 ff.). Ref. war nämlich auf Grund des von Polites vorgelegten Sagenstoffes zu der Überzeugung gelangt, daß die wirklich volkstümlichen Sagen nicht über die hellenistische Periode hinaufreichen, daß also eine interessante Parallele zu beobachten sei zwischen Volkssprache und Volksliteratur. Gegen diese These wendet sich nun B. Schmidt, leider mit wenig vornehmen persönlichen Invektiven gegen den Ref., den Sch. offenbar im Verdacht hat, er habe gegen

ihn polemisieren wollen.[1]) Nun ist aber in Schmidts Werken, in dem Volksleben wie in den Sagen und Märchen, überhaupt keine Rede von solchen Resten antiker Volkstradition, die jenseits der vom Referenten angenommenen Kulturscheide lägen, vielmehr nur von den sog. niederen Gottheiten und Halbgottheiten, die allein im Volksbewußtsein der späteren Zeit fortlebten, während die Kenntnis der höheren Götter und der alten Heroen keine oder nur ganz vereinzelte Spuren hinterlassen hatte. Somit ist Schmidts 'Volksleben' selbst ein Zeugnis für die Hypothese des Ref., und irreführend ist an ihm nur die Einschränkung des Titels auf das klassische Altertum; denn die meisten der von Schmidt beigebrachten Parallelen stammen ja aus nachklassischer, d. h. hellenistischer Zeit. Quod erat demonstrandum. Wenn sich nun Sch. trotzdem durch den Ref. herausgefordert glaubte und nicht nur gegen dessen These zu Felde zieht, sondern auch die abweichenden Ansichten anderer, älterer und jüngerer Fachgenossen, wie C. Wachsmuth (s. S. 654), Lipsius (s. S. 668, Anm. 1), Krumbacher (s. S. 646), de Vister (s. S. 666), M. P. Nilsson (s. S. 667) und L. Curtius (s. S. 667 f.) bekämpft, wenn er jetzt die S. 658 f. mitgeteilte Neraïdensage als einen letzten Ausläufer der Peleus- und Thetissage ansieht und die ngr. Steinhaufen als Fluchmale jetzt erst recht mit den antiken ἕρμαια gleichsetzt (S. 662 ff.)[2]), so sind das allerdings schwerwiegende Zeugnisse dafür, daß er seine früheren Anschauungen stark rückwärts revidiert hat. Jedenfalls hat sich durch seine Polemik wenigstens von neuem die Aufmerksamkeit auf das interessante Problem gelenkt und es wäre erwünscht, daß sich noch weitere Stimmen dazu vernehmen ließen. Dabei ließe sich vielleicht an die der Schmidt'schen ganz ähnliche Auffassung anknüpfen, die der Engländer Lawson in seinem Buche 'Modern greek folklore and ancient greek religion' (vgl. o. S. 524ff.) vertritt; er hat in O. Gruppe einen Beurteiler (vgl. B. Z. XX 551) gefunden, dessen Standpunkt sich im wesentlichen mit dem des Ref. deckt, ein Beweis, daß das letzte Wort in dieser Frage noch nicht gesprochen ist. K. D.

C. Schönliterarische Behandlung byzantinischer Stoffe.

François Herczeg, Byzance. Pièce en trois actes (Bibliothèque hongroise de Guillaume Huszár VII). Paris, H. Champion 1912. XXI, 143 S. 12°. — Wird besprochen. Vgl. über die ungarische Ausgabe B. Z. XIV 316 f. P. Mc.

Theodora. Roman v. **Sardou** u. **Botzarès.** In das Ungarische übersetzt v. **Riza Novelly.** Budapest, Singer u. Wolfner. S. a. I 142 S. II 144 S. (Egyetemes Regénytár). R. V.

---

1) Wenn B. Schmidt, um auch meine übrigen Arbeiten herunterzuziehen, auf die gehässige Kritik meiner „Studien zur Sprache und Volksüberlieferungen der südlichen Sporaden" durch G. N. Chatzidakis (Ἀθηνᾶ 20, 535ff.) hinweist, so hätte er sich erst fragen sollen, ob dieses Urteil auch berechtigt ist. Wäre ihm die Kritik von A. Thumb bekannt geworden (Indog. Forsch. 28, Anz. S. 18ff.), so hätte er dort auf S. 23 folgenden Satz gefunden: „Gegen das scharfe Urteil, das aber Hatzidakis auf Grund einzelner Versehen gefällt hat, möchte ich Dieterich in Schutz nehmen; denn was er als Nicht-Grieche für die Erforschung neugriechischer Dialekte getan hat, ist auf jeden Fall ein Verdienst."

2) Sie sind viel wahrscheinlicher orientalisch; vgl. R. Hartmann im Arch. f. Religionswissensch. 15 (1912) 147 ff.

2. Handschriften- und Papyruskunde, Gelehrtengeschichte.

A. Papyruskunde.

L. Mitteis und **U. Wilcken**, Grundzüge und Chrestomathie der Papyruskunde. I. Band: Historischer Teil von **Ulrich Wilcken**. Erste Hälfte: Grundzüge. LXXII, 437 S.; zweite Hälfte: Chrestomathie. VII, 579 S. II. Band: Juristischer Teil von **Ludwig Mitteis**. Erste Hälfte: Grundzüge. XVIII, 298 S.; zweite Hälfte: Chrestomathie. VI, 430 S. 8⁰. B. G. Teubner, Leipzig-Berlin 1912. 40 *M.* Das vorliegende Werk ist ein glänzender Rechenschaftsbericht über die bisherigen Leistungen der Papyruskunde, darüber hinaus eine umfassende Übersicht über das gesamte Gebiet, über seine Aufgaben, über Methoden und Hilfsmittel der Forschung. Denn aus der Freude und der Hoffnung, in den Papyrusschätzen für immer verloren geglaubte antike Literatur wieder zu finden, hat sich infolge der riesigen Masse von Urkunden, die ans Licht kamen und Bearbeitung forderten, allmählich eine besondere Disziplin herausgebildet, deren Endziel nicht die Bereicherung unseres Wissens von der altgriechischen Literatur allein ist, sondern die Erforschung der Geschichte des durch die Ptolemäer griechisch gewordenen Ägypten. Die Geschichte dieses Landes lernen wir nicht aus den dort zufällig geretteten Stücken der Literatur kennen, sondern aus der Masse der unliterarischen Dokumente. So definiert Wilcken die Papyruskunde mit Recht als die Wissenschaft von den griechisch oder lateinisch geschriebenen Urkunden. Denn die Urkunden in orientalischen Sprachen, die im übrigen in Parallele stehen, erfordern eine gesonderte Behandlung, die sich mit der der griechischen nicht ohne weiteres verbinden läßt, obwohl das Ziel der Forschung hier wie dort das gleiche ist.

Für die mittel- und neugriechische Philologie, die immer ein Zweig der gesamten griechischen Philologie bleiben muß, wenn sie sich nicht selbst verlieren will, ist kein Gebiet der Altertumswissenschaft so bedeutsam wie die Papyruskunde. Die Sprache der byzantinischen und der heutigen Griechen ist herausgewachsen aus der Sprache jener Menschen, die auch in den Papyri zu uns reden. Die innere Geschichte des byzantinischen Reiches, die wir aus Mangel an Urkunden niemals so genau werden kennen lernen wie die des mittelalterlichen Abendlandes, liegt hier für eine Provinz wenigstens und für mehrere Jahrhunderte vor unseren Augen. Und die Papyruskunde macht nicht halt an irgend einem der angeblichen Wendepunkte der alten Geschichte; wie sie mit ihrer Arbeit einsetzt da, wo die Herrschaft der Griechen beginnt, rund um 300, so stellt sie ihre Forschung erst dann ein, wenn die letzten griechisch-arabischen Bilinguen aufhören, die letzten Zeugen des erstorbenen Hellenismus, am Ende des 10. Jahrh.; daher ist denn auch in Mitteis' und Wilckens Werk prinzipiell in jedem Abschnitt die byzantinische Zeit mit der gleichen Sorgfalt berücksichtigt wie die früheren Epochen. Im folgenden beschränkt sich der Bericht naturgemäß auf das, was für unsere Studien zunächst in Betracht kommt.

Die Einleitung von Wilcken (S. XI—LXXII) behandelt die Funde und die Fundstätten, die Sammlungen und Editionen der Papyri; von höchstem allgemeinen Interesse sind die Kapitel über das Schriftwesen. Hier erörtert W. die Buchstabenformen, Unziale und Kursive, die Abkürzungen, Verschleifungen und Kontraktionen, deren Verwandtschaft er ablehnt; ich halte dem-

gegenüber mit Börje Knös daran fest, daß sich der Strich der nomina sacra aus der Zickzacklinie der Verschleifungen durch Stilisierung entwickelt hat. Die Schreibung ὁ θεός in Lond. II S. 302, 25 ist Schreibfehler, der sich freilich nur dadurch erklärt, daß dem Schreiber bereits eine besondere Schreibung von nomina sacra geläufig war; aber damit ist nichts für den Ursprung bewiesen. In den wichtigen Kapiteln über Chronologie, ferner über das Geldwesen, ist gleichmäßig die byzantinische Zeit berücksichtigt, in der Metrologie fehlt es noch an systematischen Arbeiten für die ägyptischen Verhältnisse wie für die ganze spätere byzantinische Zeit.

Nach dieser Einleitung folgen 'Allgemeine historische Grundzüge'. Über die byzantinische Periode, die W. mit Recht von Konstantin an datiert, sind wir, was den allgemeinen Gang der Geschichte betrifft, durch zahlreiche neuere Funde orientiert worden, dazu brachte über viele Einzelheiten helles Licht die ausgezeichnete Studie von Matthias Gelzer. W. handelt über die Regierungsgewalt im allgemeinen, über Diözese und Teilprovinzen, über das schwierige Problem von Gau und Stadt, d. h. die Ersetzung der Gaue durch die Stadtterritorien. Die städtische Beamtenschaft hat sich seit dem 4. Jahrh. wesentlich verändert, aber es ist noch nicht festgestellt, wie dieser Prozeß im einzelnen verlief. W. weist z. B. darauf hin, daß ἀγορανόμοι in den jüngeren Texten schwerlich begegnen dürften; in der Tat sehen wir im 6. Jahrh. in Alexandreia den ἐπάνω τῆς ἀγορᾶς tätig. Für die Dorfverwaltung und für die Bevölkerungsfrage in byzantinischer Zeit liegt ein reiches Material vor, das des Bearbeiters wartet. Besonders interessant ist einerseits der Sieg, den das Griechentum gegenüber der vordringenden lateinischen Amtssprache behauptet, andererseits sein Zurückweichen später vor den Kopten. Der Bischof Abraham von Hermonthis (um 600) diktiert sein Testament zuerst koptisch; aber er kann überhaupt selbst nur noch schlecht Griechisch, denn ἐπαγόρευσα z. B., das W. in das korrekte ὑπηγόρευσα emendieren möchte, ist echte Vulgärform. Eine dankbare Aufgabe wäre es, an der Hand der Urkunden den allmählichen Untergang des Griechentums in der arabischen Zeit festzustellen.

Religion und Kultur im byzantinischen Ägypten (S. 131—135) bieten eben so interessante Probleme wie die Frage der Erziehung, die ihren Wendepunkt in der Beseitigung der Gymnasien findet, und die Finanzressorts (S. 161—168). Ausführlich ist das Steuerwesen in byzantinischer Zeit behandelt (S. 219—231), um so dankenswerter, weil gerade hierfür das reiche Material noch wenig ausgenützt ist. Aber auch für die Fragen der ägyptischen Bodenwirtschaft in der byzantinischen Periode sind die Papyri in ihrer Gesamtheit noch nicht durchgearbeitet worden, W. stützt sich bei den Darlegungen über die kaiserlichen Ländereien, Tempel- und Kirchenland, über die Entstehung der Latifundienwirtschaft und die Geschichte des Kolonats auf die Arbeiten von Seeck, Gelzer und Rostowzew und führt über dieselben hinaus. In der Behandlung der Liturgien nimmt W. für die byzantinische Zeit keine wesentlichen Änderungen gegenüber der Vergangenheit an. Kap. IX handelt vom Verpflegungswesen für die Beamtenschaft und das Heer, ausführlich insbesondere über die ἐμβολή, die Getreidelieferung, die nach 330 an Konstantinopel abzuführen war; der nächste Abschnitt betrifft das Post- und Transportwesen, das sich in byzantinischer Zeit prinzipiell gegen früher nicht verändert hat.

Für das Heerwesen in byzantinischer Zeit (Kap. XI) muß W. wieder den Reichtum des Materials und das Fehlen systematischer Durcharbeitung fest-

stellen; Mommsens Aufsatz (Hermes 24 (1889) 195 ff. = Hist. Schrift III 206 ff.) bildet noch immer die Grundlage unserer Kenntnisse von dem System, das W. durch Proben im einzelnen illustriert; die Polizei ändert sich auch in byzantinischer Zeit in ihren Grundzügen nicht. Den Abschluß von W.s Darlegungen bildet eine Skizze „Aus dem Volksleben".

Im II. Bande behandelt Mitteis den „Juristischen Teil". In dieser systematischen Darlegung des Rechts der Papyri ist naturgemäß die byzantinische Periode nicht speziell berücksichtigt worden; das Schwergewicht ruht auf der Darlegung des römischen Rechts der Kaiserzeit, das auch in der byzantinischen Periode in Geltung ist. So behandelt M. zunächst das Prozeßrecht der Ptolemäerzeit, dann den römischen Kognitionsprozeß (in Zivilsachen). In Kap. III 'Die Urkunde' ist den Urkunden der byzantinischen Zeit ein besonderer für unsere Wünsche etwas zu kurz gehaltener Abschnitt zugewiesen. Charakteristisch ist, daß jetzt alle Objektivurkunden verschwunden sind und das Cheirographon allein herrscht; es wird in der Regel durch Privatnotare hergestellt, die vor Gericht die Echtheit der Urkunde und die Wahrheit des Vorganges eidlich bekräftigen. Unter den Besonderheiten der Cheirographa dieser Zeit wird M.s Annahme, daß in der Grußformel jetzt der Adressat an erster Stelle stehe, also *τῷ δεῖνι ὁ δεῖνα χαίρειν* und nicht mehr *ὁ δεῖνα τῷ δεῖνι* durch die Münchener Papyri für das Ende des 6. Jahrhs. widerlegt; hier folgt der Adressat nach. Weiter erörtert M. eingehend das Grundbuch, Schuldverschreibungen und Pfandrecht, Kauf, Grundstückspacht, Eherecht, und hier ist wieder dem Eherecht der byzantinischen Papyri eine eingehendere Darstellung gewidmet. Ausführlich ist dann Erbrecht und Vormundschaft dargestellt, andere Kapitel handeln über verschiedene Rechtsgeschäfte und über Gesetze, die in den Papyrusurkunden erhalten sind.

Wilcken und Mitteis wollten eine Einführung in die Papyruskunde geben. Sie haben daher jeder ihren Grundzügen in einem zweiten Teil eine ausführliche Chrestomathie hinzugefügt, welche einerseits die Belege für die Darstellung der Grundzüge, andererseits ein umfassendes Material zum selbständigen Einarbeiten in die Aufgaben der Papyrusforschung bietet. Hier ist nun eine wundervolle Sammlung vereinigt, bei Mitteis 382, bei Wilcken nicht weniger als 500 Nummern. Literaturnachweise und knappe Inhaltsangabe führen bei jedem Stück vortrefflich ein. Wir dürfen uns freuen, daß auch die byzantinische Zeit hier weitgehende Berücksichtigung gefunden hat, die wichtigsten byzantinischen Urkunden sind freilich erst in allerjüngster Zeit herausgekommen und haben keine Aufnahme mehr finden können.

Ich habe mit dieser Übersicht die Bedeutung des Werkes für unsere byzantinischen Studien skizzieren wollen; es soll aber zum Schluß noch einmal gesagt sein, daß weit über den Rahmen unseres Gebietes hinaus die gesamte Papyruskunde mit diesem grundlegenden Werke nicht nur erst aus der Taufe gehoben sondern als selbständiges Glied der Altertumswissenschaft hingestellt worden ist; sie wird jetzt sicher ihren Weg gehen und wir wünschen, daß er sich recht oft mit dem der byzantinischen Philologie berühren möge. A. H.

Franz Hohmann, Zur Chronologie der Papyrusurkunden. (Röm. Kaiserzeit.) Berlin, Siemenroth 1911. 82 S. 8⁰. 2,50 *M*. Der erste, statistische Teil enthält eine Zusammenstellung der Datierungen der Papyrusurkunden nach Kaiserjahren, Konsulaten, Indiktionen, nach der Ära von Oxyrhynchos und der des Diokletian, im zweiten chronologischen Teil sind eine Reihe von

Fragen der ägyptischen Chronologie der Kaiserzeit erörtert. Ich muß mich an das Urteil von **A. Stein** in seiner Rez. im Lit. Zentralbl. 1912 Sp. 445 f. anschließen, das ich hier im einzelnen nicht zu wiederholen brauche. Mit Recht hebt St. als methodischen Fehler hervor, daß die Ostraka, die Inschriften, einschließlich der Holztäfelchen und die Münzen von der Statistik ausgeschlossen worden sind. Im chronologischen Teil scheinen mir die summarischen Ausführungen keinen rechten Nutzen zu haben; unter den Einzelerörterungen findet sich manches Beachtenswerte, wie die Beobachtung über die Urkunden mit Datierung nach der *κράτησις* des Augustus, ohne daß man die freilich nur als Vermutung vorgetragene Folgerung anzunehmen brauchte. F. Z.

Catalogue général des antiquités égypt. du Musée du Caire. Papyrus grecs d'époque byzantine par **Jean Maspero.** Tome premier, deuxième fascicule (No. 67089—67124). Tome second, premier fascicule (No. 67125 bis 67150). Le Caire, Institut français 1911 Der Inhalt der beiden neu erschienenen Hefte reicht an Bedeutung keineswegs an den des 1. Heftes des 1. Bandes heran, bietet aber doch sehr viel Wertvolles und Interessantes. An dieser Stelle kann nur kurz auf eine Reihe besonders bemerkenswerter Stücke hingewiesen werden. Nr. 67089, ein Bruchstück einer Eingabe an einen unbekannten hohen Beamten, illustriert durch die Klagen über die bucellarii und über die bewaffneten Sklaven der Großgrundbesitzer in drastischer Weise die Stellung und das Auftreten der Grundherren. Nr. 67090 ist ein vom commentariensis offenbar des dux ausgestellter *λόγος*, sauf-conduit, zur Sistierung jeder richterlichen Aktion gegen einige Personen, die als Angeklagte oder auch als Zeugen vor Gericht geladen zu sein scheinen. Von den übrigen Urkunden nenne ich einige Kontrakte: eine donatio inter vivos (Nr. 67096), einen umständlichen Vertrag über einen Grundstücksverkauf (Nr. 67097), einen Ehescheidungsvertrag (*περίλυσις*, Nr. 69121). Sonst finden sich in diesem Hefte einige Eingaben, eine Reihe von Pachtverträgen, darunter mehrere, in welchen der *δημόσιος λόγος* von Aphrodito als Verpächter erscheint, einige Deklarationen von Eigentumsübertragungen von Grundstücken u. a. m. Eine ganze Anzahl der von Maspero in der Rev. Ét. gr. XXIV veröffentlichten Gedichte sind hier zusammen mit den Urkunden, auf denen sie stehen, abgedruckt; ganz besonderes Interesse verdient das in Prosa abgefaßte *διήγημα ἀποκηρύξεως*, das in dem genannten Aufsatze noch nicht ediert ist, die feierliche Erklärung der Verstoßung einer ungeratenen Tochter durch den Vater — in verschiedener Hinsicht, besonders auch juristisch, ein wichtiges Stück (Nr. 67097 verso, D). Dieses 2. Heft des 1. Bandes enthält die Indizes sowie umfangreiche Addenda et Corrigenda zu Heft 1 (sowie einige zu H. 2).

Aus dem 1. Heft des 2. Bandes hebe ich heraus: Nr. 67126, einen Darlehenskontrakt, der (wie auch Nr. 67032) in Konstantinopel ausgefertigt ist. Die beiden Schuldner haben ihre origo in Aphrodito, sind aber z. Z. in Kpel domiziliert. Die Rückerstattung soll in Alexandria an die dortige Filiale (*ἀποθήκη*) des Gläubigers, eines Bankiers, erfolgen. Von größtem Interesse sind Nr. 67138 u. 67139, zusammengefunden und in gleicher Schrift geschrieben, Rechnungsbücher eines Verwalters des comes Ammonios; sie gewähren einen höchst wertvollen Einblick in die Vermögensverwaltung eines Großgrundbesitzers: Art der Besitzungen, Art und Umfang der Einkünfte sowie der Leistungen an den Staat treten uns entgegen. — Auf dem Verso von Nr. 67131 stehen Gedichte des Dioskoros (vgl. o. S. 558f.).

Von Besprechungen von I 1 (vgl. oben S. 278) nenne ich außer den von Maspero am Anfang der Addenda et Corrigenda im 2. Heft aufgezählten noch die von **Ed. Cuq**, Revue de philologie 35 (1911) 349—359; von **P. M. Meyer**, Berliner Philol. Wochenschrift 1912, Sp. 290—300 und von **Wessely**, Deutsche Literaturztg. 1912, Sp. 1391f. Ich schließe hier den Hinweis an auf den lehrreichen Aufsatz von **M. Gelzer**, Altes und Neues aus der byzantinischen Verwaltungsmisère, vornehmlich im Zeitalter Justinians. Archiv f. Papyrusf. V 346—377. G. zeigt in klarer Darstellung, was die Papyri in Masperos 1. Heft an Bestätigung, Berichtigung, Erweiterung unserer Kenntnis in der angegebenen Richtung bringen und welche geschichtlichen Folgerungen sich daran knüpfen. F. Z.

Griechische Urkunden des Ägyptischen Museums zu Kairo, herausgegeben von **Fr. Preisigke** [Schriften der Wissenschaftlichen Gesellschaft in Straßburg, 8. Heft]. Straßburg, Trübner 1911. VIII, 58 S. Die Publikation enthält den Rest des älteren Bestandes der dem Kairener Museum gehörigen Urkunden, von denen die meisten von Grenfell-Hunt in den Fayum Towns und in den P. Oxy. I—III, und von Goodspeed in den Decennial Publications of the University of Chicago, vol. V, veröffentlicht sind. Die Hälfte der von Pr. publizierten Stücke gehört dem 4. Jahrh. an, die übrigen, mit Ausnahme eines ptolemäischen Stückes, den ersten drei Jahrhunderten. Den Hauptbestandteilen nach umfaßt die Sammlung Urkunden, die das Liturgiewesen betreffen, und Steuerquittungen. Ich verweise auf die zahlreichen fördernden Bemerkungen von **Fr. Oertel**, Berl. philol. Wochenschr. 1912, Sp. 140 bis 146, sowie von **Mitteis**, Zeitschr. d. Sav. Stftg. XXXII 348 f. F. Z.

Greek Papyri in the British Museum. Catalogue with texts. Vol. IV: The Aphrodito Papyri ed. by **H. J. Bell**, with an appendix of coptic papyri by **W. E. Crum**. London, Brit. Museum 1910. XLVIII, 648 S. gr. 4°. Die Texte dieser einzigartigen Publikation, die griechischen wie die koptischen, gehören einem Zeitraum von wenig über 20 Jahren an, ca. 698—722, und betreffen sämtlich dieselben Örtlichkeiten und Personen; die Londoner Papyri machen den größten Teil eines zusammengehörigen Bestandes aus, von dem kleinere Teile sich in Heidelberg (Papyri Schott-Reinhardt, publiziert von Becker), Straßburg, Kairo befinden. Es braucht zumal seit den grundlegenden Ausführungen von Becker nicht erst gesagt zu werden, wie wichtig diese sämtlich der arabischen Periode angehörenden Texte für die byzantinische Geschichte sind, nicht nur für das Fortleben der byzantinischen Verwaltunginstitutionen, sondern auch für Rückschlüsse auf die Zeit der byzantinischen Herrschaft selbst. In einer umfangreichen Einleitung hat Bell die Grundlagen für das Verständnis der Texte gegeben und die wichtigsten Ergebnisse, die er aus ihrem Studium gewonnen hat, zusammengefaßt. Wir müssen uns hier begnügen, auf diese höchst interessanten und lehrreichen Ausführungen nachdrücklich hinzuweisen; sie beschäftigen sich mit der Stellung von Aphrodito innerhalb der Verwaltungsorganisation, mit der Verwaltungsorganisation des ganzen Reiches und Ägyptens im besonderen, mit der Steuerorganisation, über die die Urkunden am eingehendsten unterrichten, mit den persönlichen Leistungen der Untertanen, unter denen der Dienst auf der Reichsflotte die Hauptrolle spielt, endlich mit den bedeutsamen Ergebnissen für die Beurteilung des Statthalters Qurrah ben Šarik und mit der Beurteilung des Verwaltungssystems im ganzen.

Die Urkunden zerfallen in 4 Abteilungen: Schreiben des Statthalters an

den Pagarchen (jedes in griechischer und arabischer Ausfertigung auf zwei separaten Blättern), kollektive Steuerbefehle des Statthalters an die Gesamtheit der Steuerzahler von Aphrodito (arabisch und griechisch ausgefertigt auf einem Blatt), Rechnungen und Listen, „Protokolle". Für die Diplomatik und Paläographie sind die Urkunden sehr wichtig, ich mache ausdrücklich auf den betreffenden Abschnitt in Bells Einleitung aufmerksam. Faksimiles sind dem Band nicht beigegeben, da die früher aus der Sammlung publizierten Faksimiles bei der großen Übereinstimmung in der Schrift der sich über wenige Jahrzehnte erstreckenden Dokumente als hinreichende Veranschaulichung gelten können. Die Frage der Protokolle hat Bell bei den an letzter Stelle in den griechischen Texten veröffentlichten Stücken in knapper Zusammenfassung behandelt. Endlich sei noch an seine Bemerkungen über den sprachlichen Charakter der Statthalterschreiben erinnert.

Die koptischen Texte, die zahlreicher sind als die arabischen, sind Antworten der lokalen Beamten auf Anfragen der Zentralregierung und stehen als solche einzig da; denn was sonst überhaupt an koptischen Urkunden erhalten ist, betrifft fast nur die Angelegenheiten von Privatpersonen. Die Stücke der Sammlung beziehen sich auf die Stellung von Matrosen und Arbeitern, auf das Aufsuchen und Zurückbringen von Flüchtigen, auf Steuerangelegenheiten. Die Sprache ist saïdisch und bietet nichts Ungewöhnliches. Kurze Anzeige mit Hervorhebung einiger wichtiger allgemeingeschichtlicher Ergebnisse von **Wilcken**, Arch. f. Papyrusf. V 451 f.; ausführliche Besprechung von **Jean Maspero**, Revue des études gr. 25 (1912) 215—223.

An die Publikation schließt sich an **C. H. Becker**, Historische Studien über das Londoner Aphroditowerk. „Der Islam" 2 (1911) 359—371 (Forts. folgt). Auf Anregung von Becker hat **Bell** es übernommen, eine englische Übersetzung der Schreiben des Statthalters und eines Teiles der Rechnungen und Listen vorzulegen, um das Studium der schwierigen Texte zu erleichtern; es sind bis jetzt 3 Folgen dieser Übersetzung erschienen in „Der Islam" II 269—283. 372—384; III 132—140. F. Z.

The Oxyrhynchus Papyri, Part. VIII. By **A. S. Hunt.** London, Egypt exploration Fund 1911. XIV, 314 S. und VII Taf. 4°. Dieser Band, der die Fragmente des Kerkidas, die eines Satyrdramas, die überaus wichtigen Iliasscholien a. d. 1. Jahrh. v. Chr., ein Bruchstück aus Hellanikos' *Ἀτλαντίς* enthält, bringt für die byzantinischen Studien nicht eben viel Wertvolles. Von den literarischen Stücken wären außer den genannten nur zu erwähnen Nr. 1073, Bruchstück der alten lateinischen Bibelübersetzung (4. Jahrh.); Nr. 1074, eines der ältesten Beispiele eines Papyruskodex, a. d. Anfang des 3. Jahrh. (Fragm. aus Exodus); 1075, Bruchstück aus Tobit II in einer der bis jetzt bekannten 3. Rezension nahestehenden Fassung; 1089, Bruchstück „heidnischer Märtyrerakten" (die Erzählung handelt von Vorgängen in Alexandria, bei welchen der Präfekt Avillius Flaccus und der Gymnasiarch Isidoros eine Rolle spielen); Nr. 1091, ein Fragment aus einer Bakchylides-Rolle des 2. Jahrh., trägt am oberen Rand einen *σίλλυβος* aus Pergament angeklebt mit der Aufschrift *Βακχυλίδου διθύραμβοι.* Unter den Urkunden ist am wichtigsten Nr. 1101 a. d. J. 367—370, die Abschrift eines Ediktes des *ἔπαρχος Αἰγύπτου* Fl. Eutolmios Statianos, in dem das Verbot eingeschärft wird, daß sich Zivilpersonen in Rechtshändeln gegen Zivilpersonen an die praepositi wenden, die nur ein militärisches Kommando haben, statt an die Zivilbeamten. Interessant ist Nr. 1150, eine christ-

liche „Orakelfrage“, gerichtet an ὁ θεὸς τοῦ προστάτου ἡμῶν τοῦ ἁγίου Φυλοξένου, des Inhalts, ob jemand ins Hospital gebracht werden soll. Besprochen von **Th. Reinach**, Rev. Ét. gr. XXIV 486—8; Einzelbemerkungen von **Mitteis**, Zeitschr. Sav. Stftg. XXXII 343—5, wo z. B. zu Nr. 1101 über den Unterschied zwischen Personen von δημοτικὴ τύχη und curiales gehandelt ist.

Part. VII (vgl. B. Z. XIX 680 f.) ist besprochen von **Wilcken**, Arch. f. Papyrusf. V 439—42; **Mitteis**, Zeitschr. Sav. Stftg. XXXI 391 f; **Th. Reinach**, Rev. Et. gr. XXIV 485—6; **K. Fr. W. Schmidt**, Gött. Gel. Anz. 1911, 448—60 bespricht hauptsächlich den Kallimachos; hier ist auf seine Herstellung und Erklärung mehrerer spätgriechischer Wörter und Wortformen hinzuweisen. F. Z.

Papiri Greco-Egizii pubblicati dalla R. Accademia dei Lincei sotto la direzione di D. Comparetti e G. Vitelli. Vol. II: Papiri Fiorentini letterari ed epistolari per cura di **D. Comparetti**, Fasc. 3: N[i]. 170—278. Con una tavola e 47 fotografie in testo. Milano, Hoepli 1911. (Vgl. über fasc. 2 B. Z. XX 360, sowie die Verbesserungen von **Wilcken**, Arch. f. Papyrusf. V 437—9). Dieser 2. Teil der Korrespondenz des Heroninos bringt die Schreiben des Appianos und anderer. Inhaltlich gibt es wenig Neues von Bedeutung darin zu beobachten, aber paläographisch sind diese Dokumente der Übergangszeit sehr wichtig; manchmal hat die Schrift ganz byzantinischen Charakter, vielfach freilich bietet sie auch einen altertümlicheren Aspekt. Die ganz vorzüglichen Photographien sind ein ausgezeichnetes Hilfsmittel. Auch das Orthographische und Sprachliche ist ein schätzbares Material für die Kenntnis der Übergangszeit. Nur auf eine paläographisch interessante Tatsache möchte ich hier eingehen. Der Brief Nr. 59, der in sehr sauberer, teilweise sich der Buchschrift nähernder Kursive geschrieben ist, hat am linken Rand die Verse Il. *B* 1—2 stehen, die mit der höhnischen Wiederholung εὗδον παννύχιοι auf die Nachlässigkeit des Verwalters Heroninos und seiner Leute anspielen. Diese Verse sind in reiner Buchschrift geschrieben, die vertikale Richtung hat im Gegensatz zur schräg geneigten Kursive des Briefes. Es ist interessant, hier an völlig gleichzeitig von derselben Hand geschriebener Kursive und Buchschrift die bekannte Tatsache zu konstatieren, daß Buchschrift altertümlicheren Charakter hat als gleichzeitige Kursive. F. Z.

Griechische Papyri im Museum des Oberhessischen Geschichtsvereins zu Gießen. Im Verein mit **O. Eger** herausgegeben und erklärt von **E. Kornemann** und **P. M. Meyer**. Band I, Heft 3 [Urkunden Nr. 58—126] 168 S. 4° mit 3 Lichtdrucktafeln und Indices. Leipzig u. Berlin, Teubner 1912. (Über Heft 1 vgl. B. Z. XIX 679 f.). Die Nr. 102 bis 126 — von Nr. 107 an Auszüge und Beschreibungen — stammen meist aus der byzantinischen Zeit, sind aber zum großen Teil bedeutungslos und sehr geringen Umfanges. Nr. 103, der Brief eines Christen, bestätigt die Existenz christlicher Gemeinden in der großen Oase im 4. Jahrh. Zahlreich sind in diesem und den anderen Stücken bemerkenswerte sprachliche Erscheinungen, für die Meyer sorgfältige Erläuterungen und Belege bietet. Ich mache noch ausdrücklich auf die Zusätze und Berichtigungen zu den beiden ersten Heften aufmerksam, die S. 159 ff. stehen, samt einigen Nachträgen zum 3. Heft selbst. S. 159 sind die erschienenen Rezensionen der beiden ersten Hefte aufgezählt. S. 164 f. stehen von Schubart Berichtigungen des Textes der constitutio Antoniniana mit Bemerkungen zur Erklärung, dazu einige andere Bemerkungen sowie Hinweise auf die inzwischen erschienene Literatur. F. Z.

P. M. Meyer, Griech. Pap. der Hamburger Stadtbibl. 1 (vgl. B. Z. XX 362) besprochen von **P. Viereck**, Berl. philol. Wochenschr. 32 (1912) Sp. 226 bis 228; Einzelbemerkungen von **Mitteis**, Zeitschr. Sav. Stftg. XXXII 340—2. F. Z

Pierre Jouguet, Papyrus de Théadelphie. Paris, Fontemoing 1911. XVI, 267 S. 8⁰ mit 2 Tafeln. Besprochen von **Mitteis**, Zeitschr. d. Sav. Stftg. XXXII 345—8. Die Papyrus de Théadelphie gehören zu der nunmehr sehr zahlreich, besonders imponierend durch Lond. IV vertretenen Klasse von Papyruspublikationen, die zusammengehörige Gruppen umfassen, wobei Ort, Zeit, Personen, Ämter die einigenden Elemente bilden. Die vorliegenden Texte fallen in ihren datierten Stücken in die Zeit von 280 bis 342 und gehören meist zu den Papieren eines gewissen Sakaon; teils sind es die Angelegenheiten des S. und seiner Familie betreffende Privaturkunden, teils amtliche Urkunden aus der Tätigkeit des S. als liturgischer Beamter. Im ganzen und großen bestätigen sie das, was wir über diese Zeit bereits wußten, verschaffen uns aber auch im einzelnen nicht wenig neue wertvolle Belehrung. Der Hg. hat die Wichtigkeit der ja sämtlich in die Übergangszeit zur byzantinischen Periode fallenden datierten Texte für die Geschichte der Kursive hervorgehoben und die Hoffnung ausgesprochen, daß der Katalog des Kairener Museums, dem die Sammlung gehört, mehr Tafeln bringen wird. Die Texte sind auch für die Chronologie im allgemeinen wichtig, und außerdem mache ich darauf aufmerksam, daß der Sprachforscher manches Beachtenswerte findet, besonders, aber nicht allein, in lexikalischer Beziehung. Interessant ist in dem Verhandlungsprotokoll Nr. 14 (4. Jahrh.) die zweimalige Feststellung, daß die von dem Verhandlungsleiter gefragten *ὑδροφύλακες δι᾽ ἑρμηνέως ἀπεκρείναντο.* Nr. 16 (nach 307), ein Bruchstück einer Advokatenrede, ist von einziger Wichtigkeit für die Kenntnis der Zustände in den Randgebieten des Faijum um diese Zeit: es zeigt die Entvölkerung der Randdörfer auf so ziemlich der tiefsten Stufe, die trostlosen Verhältnisse der Bodenkultur und zugleich die unentrinnbaren Ansprüche des Staates selbst an die bedauernswerten letzten *γεωργοί* der einst blühenden *κῶμαι.* Die interessanten Texte von Nr. 34 waren schon von Seeck, Rh. Mus. LXII behandelt. Ähnliche Urkunden enthalten Nr. 35 und 36; aus 36 col. IV sehen wir, daß die Brotbäckereien in Alexandria mit Hilfe von Arbeitern betrieben werden, die, bezw. deren Arbeitsleistungen von den Dörfern der *χώρα* zu stellen sind. F. Z.

L. Mitteis, Griechische Prozeßverhandlung, etwa a. d. 5. Jahrh. n. Chr. In der Leipziger Universitätsschrift: Die juristische Fakultät verkündet die Feier des Andenkens an Bernh. Friedr. Rud. Lauhn. 1912. 26 S. — Die zweite in diesem Schriftchen enthaltene Abhandlung: Lateinische Emanzipationsurkunde a. d. 3. Jahrh. n. Chr. kommt hier nicht in Betracht. Die erste gibt die Edition des der Schrift nach dem 5. Jahrh. angehörenden P. Berol. 2745 mit Kommentar. Der am Anfang verstümmelte Papyrus enthält ein griechisches Prozeßprotokoll, in dem nur nach bekannter Weise das Präskript und die die einzelnen Prozeßvorgänge einführenden Angaben lateinisch abgefaßt sind. Klagegegenstand ist die widerrechtliche Inbesitznahme eines dem Kläger durch Erbanfall zugehörenden Hauses. Das Verhandlungsprotokoll ist seinem Wesen nach ein in mündlicher Verhandlung protokollarisch gestellter Ladungsantrag (postulatio), bemerkenswerter Weise, indes in Übereinstimmung mit den Rechtsbüchern, mit taxatio litis verbunden. Die eigentliche Ladung aber ist

bedingt durch Ablehnung gütlicher Befriedigung des Klägers durch den Beklagten. F. Z.

Koptische Rechtsurkunden des 8. Jahrhunderts aus Djême (Theben), herausgeg. u. übers. von **Walter E. Crum** u. **G. Steindorff.** 1. Bd. Texte und Indizes von W. E. Crum. Leipzig, Hinrichs 1912. IV, 470 lithographierte S. 4°. Die Djême-Papyri stammen wahrscheinlich aus den Ruinen eines verschollenen koptischen Dorfes gleichen Namens, vermutlich dicht bei Dêr-el-bahari. Zwei Drittel der Texte, deren Übersetzung und Würdigung der 2., von Steindorff besorgte Band bringen wird, sind zum erstenmal publiziert. Es sind Verkaufs- und Auseinandersetzungsurkunden, Testamente, Schenkungsurkunden und Stücke verschiedenen Inhalts. Nach Zeit (2. Hälfte des 8. Jahrh.), Provenienz und sprachlichem Charakter bilden sie eine zusammengehörige Gruppe. Ich mache auf den Index der griechischen Worte aufmerksam, die geradezu massenhaft verwendet sind. F. Z.

C. Wessely, Griechische Texte zur Topographie Ägyptens (vgl. B. Z. XX 360). Wichtige Bemerkungen von **Wilcken,** Arch. f. Papyrusforschung V 449—51. F. Z.

Die Libelli aus der Decianischen Christenverfolgung. Von **Paul M. Meyer.** Anhang zu den Abhandlungen der K. Preuß. Akademie der Wissenschaften 1910. 34 S. mit 2 Tafeln. Nicht weniger als 19 vollständig oder bruchstückweise erhaltene libelli hat M. aus einem Ankauf der Hamburger Stadtbibliothek veröffentlicht; sie stammen sämtlich a. d. J. 250 und sind der Opferkommission von Theadelphia eingereicht und von dieser mit dem Bestätigungsvermerk versehen. Vgl. die Anzeige von **Gust. Krüger,** Deutsche Litztg. 1911, Sp. 849 f.

Ich möchte hier einen Hinweis auf den anregenden und gründlichen Aufsatz von **F. Blumenthal,** Der ägyptische Kaiserkult. Arch. f. Papyrusf. V 317 ff. anschließen. S. 328 setzt B. auseinander, daß der lebende Kaiser vom Staate nicht zum Gott erhoben wurde, und weder in Ägypten noch in anderen Reichsteilen offiziell *ϑεός* heißt. Also gehört der lebende Kaiser nicht zu den *ϑεοί*, denen die libellatici nach dem Wortlaut der libelli geopfert haben, und keinesfalls kann ein Opfer vor der Statue des lebenden Kaisers verlangt worden sein. Es wird pro salute des Kaisers geopfert und bei seiner *τύχη* bezw. seinem genius geschworen, wovon freilich in den libelli nichts steht. F. Z.

H. Ibscher, Bucheinbände aus Ägypten. Amtliche Berichte a. d. Kgl. Kunstsammlungen 33 (1911) Nr. 2, Sp. 46—52. Mit 3 Abb. Es werden zwei schöne Ledereinbände etwa a. d. 1. Hälfte des 9. Jahrh. vorgelegt und ihre Technik erörtert. Das eine Exemplar zeigt Durchbrucharbeit auf andersfarbiger Unterlage, auf welcher das Überzugsleder aufgesteppt war. F. Z.

Phaidon J. Koukoules, *Ἑλληνικοὶ πάπυροι.* (*Ἀνατύπωσις ἐκ τῆς „Μελέτης“ τοῦ Μαρτίου, τεῦχ.* 3ον, 1912.) *Ἐν Ἀϑήναις* 1912. 15 S. K. gibt in populärer Darstellung eine kurz gefaßte, aber sehr klare Übersicht über das, was die Papyri lehren: für das Privatleben, die städtischen Verhältnisse, das öffentliche Leben, für die Geschichte des Briefes, für das Zauberwesen, für die Sprache. Zum Schluß fordert er, daß Griechenland sich an der Ausgrabung und Erwerbung von Papyri beteiligen soll; selbstverständlich muß aber auch an der Universität Athen die Papyruskunde ihre Stätte finden. F. Z.

B. Handschriften- und Bücherkunde.

V. Gardthausen, Griechische Paläographie² I (vgl. o. S. 277). Ausführlich bespr. von **Henri Lebègue**, Revue des études gr. 25 (1912) 212—215; von **Aug. Merk** S. J., Stimmen aus Maria-Laach 82 (1912) 442—446.
P. Mc.

Christian Johnen, Geschichte der Stenographie. I. Band: Die Schriftkürzung und Kurzschrift im Altertum, Mittelalter und Reformationszeitalter. Berlin, Schrey 1911. IX, 320 S. 8⁰. 5 *M*. — Darf nach der Bespr. von **W. Weinberger**, Berl. phil. Woch. 1912, 502 f. „bei Beschäftigung mit antiker Kurzschrift für Philologen und Historiker unentbehrlich genannt werden“.
P. Mc.

Exempla codicum graecorum litteris minusculis scriptorum annorumque notis instructorum. Volumen prius: Codices Mosquenses. Ediderunt **G. Cereteli** et **S. Sobolevski**. Mosquae 1911. Sumptibus Instituti Archaeologici Mosquensis. Leipzig in Kommission bei O. Harrassowitz. 15 S. und 43 Tafeln. 2⁰. Der erste Zweck, den die Herausgeber dieses Prachtwerkes verfolgten, ut et tirones haberent, ad quae se in legendis codicibus graecis, literis minusculis scriptis, exercerent, wird wegen der Höhe des Preises (40 *M*) nicht erreicht werden; vortrefflich ist es ihnen dagegen gelungen ihre zweite Absicht zu verwirklichen, ut docti viri optimos codices annorum notis instructos, qui in bibliothecis Mosquensibus et Petropolitanis servantur, cognoscere possent. Wenigstens geben diese 43 in vorzüglichem Lichtdruck ausgeführten Tafeln ein glänzendes Bild von den Schätzen, über welche die Moskauer Synodalbibliothek verfügt. Die Herausgeber teilen Proben aus 44 datierten Hss mit, die älteste stammt aus dem Jahre 880, die jüngste vom Jahre 1399. Gelegentlich sind 2 Proben auf einer Tafel vereinigt worden, dagegen findet man aus den Codd. 231 vom Jahre 932 und 340 vom Jahre 1345 mehrere Blätter von der gleichen Hand auf je zwei Tafeln wiedergegeben. Glücklich, wer so freigebig sein darf. Ohne Ausnahme sind es kalligraphische Prachtstücke von vorzüglicher Erhaltung, die hier vorgelegt werden, oft hätte man freilich den Wunsch, daneben eine recht schlechte flüchtige Hand kennen zu lernen. Auch bietet fast jede Tafel stets eine Hand, während man gern Blätter mit Schrift von verschiedenen Händen gesehen hätte. Die Codices sind alle durch Subskriptionen datiert (mit Ausnahme von Cod. 1, Taf. III), aber es wird keine einzige wiedergegeben. Von der Entwicklung der Schrift bekommt man indessen ein vorzügliches Bild. Die Hss stammen fast alle vom Athos, die meisten sind dort auch geschrieben worden. Aber auch hier gelingt es nicht, was man gern versuchen möchte, die Tradition einer Schule zu finden: die allgemeine Entwicklungslinie verläuft auch auf dem Athos in derselben Richtung wie anderswo. Nur scheint hier, wenn die Auswahl richtig getroffen wurde, die runde volle Minuskel auch im 13. Jahrh. durchaus die Herrschaft gegenüber der Schnörkelschrift behauptet zu haben. Das stimmt zu der von mir schon seit langem beobachteten Erscheinung, daß die Schnörkelschrift vor allem in Hss anzutreffen ist, die mit Nikaia, der griechischen Hauptstadt 1204—1261, in Beziehung stehen; andererseits fällt ihre Verwendung zusammen mit der Einführung des sog. Bombyzinpapiers in den allgemeinen Gebrauch. Es ist die Frage noch nicht untersucht worden, ob zum Schreiben auf diesem Papier etwa ein neuer Kalamos verwendet wurde, der vieles erklären würde, Taf. 33 (a. 1323) zeigt übrigens auf Papier die fette

runde Minuskel der Pergamente. Drittens muß noch der Einfluß der Urkundenschrift erwogen werden, die bis zum 13. Jahrh., bis zur Eroberung von Konstantinopel, hinter den Mauern der Kaiserkanzlei ihr besonderes Dasein geführt hat; darüber wird hoffentlich bald mehr gesagt werden können.

Die Herausgeber haben in der Einleitung jeder Tafel eine kurze, aber über alles hier Notwendige orientierende Beschreibung der Handschrift hinzugefügt. Auf S. 9 sind die Worte: Eiusdem librarii scriptum etc. wohl nur aus Versehen in die Beschreibung von Taf. XIV gekommen, sie gehören zu Taf. XIII. Denn die Hand des Theophanes, der diese Hs und die in Taf. XII reproduzierte geschrieben hat, ist identisch mit dem Schreiber des Cod. Ottobon. gr. 422, aus dem bei Franchi de' Cavalieri und Lietzmann tab. 19 eine Seite wiedergegeben ist. Der auf Taf. XIV dagegen abgebildete Cod. Mosq. 381 ist mit so zahlreichen Abkürzungen und mit solcher Geringschätzung der Lineatur geschrieben, daß ich trotz der Gleichheit des Namens Theophanes an der Identität der Schreiber zweifle. Was endlich die Stellung der Buchstaben zur Linie anbetrifft, so lehrt diese Sammlung, daß sie zur Altersbestimmung gar kein Kriterium bietet; fast alle Tafeln vom 10.—12. Jahrh. zeigen die hängende Schrift, und die Willkür, mit der auf Taf. XIV jener Theophanes bald auf, bald unter, bald in der Zeile schreibt, beweist, daß die Linien nichts als die allgemeine Richtung der Zeile angeben sollen und für die Stellung der einzelnen Buchstaben nicht von Bedeutung sind. Also auch eine Eigentümlichkeit einer Athosschule läßt sich darin wenigstens nicht erweisen. A. H.

Franchi de' Cavalieri-Lietzmann, Specimina codd. graec. Vat. (vgl. o. S. 277 f.) bespr. von **A. Jacob**, Revue de philologie 35 (1911) 95 f. mit wertvollen Bemerkungen, vor allem über die Verwendung anderer Ären als der gewöhnlichen byzantinischen auch noch in späten Subskriptionen. P. Mc.

Tabulae in usum scholarum editae sub cura Johannis Lietzmann. 3. Specimina codicum latinorum Vaticanorum collegerunt **Franciscus Ehrle** S. J. et **Paulus Liebaert.** Bonn, Marcus und Weber 1912. XXXVI S. und 50 Tafeln. 6 *M*. Stellt sich den griechischen Tafeln würdig zur Seite. A. H.

Codices Graeci et Latini photographice depicti duce Scatone de Vries. Tomus XV: Anthologia Palatina. Codex Palatinus et codex Parisinus phototypice editi. Praefatus est **Carolus Preisendanz**. Pars I: CL S. und Tafel 1—332; pars II: Tafel 333—709. In fol. Lugduni Batavorum, A. W. Sijthoff. 1911. Mit dieser Faksimileausgabe ist wieder eine der wundervollsten und berühmtesten byzantinischen Handschriften allgemein zugänglich geworden. Die Reproduktionen verdienen das höchste Lob und reihen sich würdig den Vorgängern an. In der Vorrede zum 1. Bande — der 2. Band enthält trotz des Titels 'pars altera, qua praefatio et cod. paginae 333—709 continentur' keine Vorrede, sondern nur die Tafeln — hat P. die Geschichte der Handschrift ausgezeichnet dargelegt. A. H.

Karl Preisendanz, Zur griechischen Anthologie. Marc. 481. Paris. suppl. gr. 384. Palat. 23. Beil. z. Jahresber. des Großherzogl. Gymnasiums zu Heidelberg 1910 (Progr.-Nr. 841). 33 S. 4°. Mit 2 Tafeln. Die Anthologie des Maximos Planoudes bewahrt der cod. Marc. 481. Von dieser Hs, die bisher noch keine Beschreibung gefunden hatte, gibt P. S. 1—17 eine genaue Analyse. Die Untersuchung der Quaternionen lehrt, daß die Hs einst 137 Blätter statt der heutigen 123 besaß. Der Text ist mit kompendienreichen

Minuskeln in zwei Kolumnen geschrieben; besonders interessant scheint mir, daß hier auch die Distichen, wie sonst bei den Byzantinern die jambischen Gedichte, fortlaufend von links nach rechts geschrieben sind, so daß die Hexameter auf der linken, die Pentameter auf der rechten Kolumne stehen. Die Subscriptio auf fol. 122v [1]) lehrt, daß Planoudes selbst im Jahre 1301 diese Handschrift geschrieben hat. Freilich nimmt P. an, daß einige wenige Stücke von anderer Hand stammen, aber die beigefügten Tafeln scheinen mir eher zu widersprechen. Nach diesen Reproduktionen zu urteilen ist fol. 23v von der gleichen Hand wie fol. 24r geschrieben; die von P. bemerkten Unterschiede, z. B. die angeblich steile Richtung der Schrift des zweiten Schreibers, sind mir nicht aufgefallen, noch weniger die Unterschiede im Kompendium für τοῦ; dagegen stimmen die Buchstabenformen, z. B. die doppelte Form des τ, φ, κ, auf beiden Seiten ebenso überein wie die Ligaturen, und nur bei β finde ich auf fol. 24r eine einzige Form angewendet (5 mal), während auf fol. 23v sich außerdem noch eine zweite findet. Aber auf Grund von zwei Seiten läßt sich die Frage nicht entscheiden, die mir noch eine weitere Behandlung zu verdienen scheint. — Die beiden anderen Kapitel von P.s Schrift bringen in Ergänzung zu der vorstehend angezeigten großen Facsimileausgabe neue Untersuchungen über den berühmten Cod. Palatinus der Anthologie und seine Geschichte; von besonderem Interesse ist der Bericht, den Zangemeister im Jahre 1874 an das badische Ministerium erstattete, als er in amtlichem Auftrag den ehemaligen Schlußteil der Anthologie, Cod. Paris suppl. gr. 384, in der Bibliothèque Nationale hatte photographieren lassen. A. H.

G. Mercati und **Eb. Nestle**, Ὀξύρυγχος-Schrift. Rhein. Museum 67 (1912) 142. Nachträge und Bemerkungen zu dem o. S. 278 notierten Aufsatz von Bees. P. Mc.

Eb. Nestle, Zur späteren Geschichte des griech. Alphabets im Abendland. Berliner philol. Wochenschrift 1912, Sp. 832. Hinweis auf cod. Monac. lat. 536 saec. XII (Petzet-Glauning, Deutsche Schrifttafeln I 18); vgl. B. Z. XX 558. P. Mc.

Описаніе греческихъ рукописей монастыря святой Екатерины на Синаѣ. Томъ I: Замѣчательныя рукописи въ библіотекѣ Синайскаго монастыря и Синаеджуванійскаго подворья (въ Каирѣ), описанныя архимандритомъ Порфиріемъ (Успенскимъ). Изданіе Императорской Академіи Наукъ, исполненное на завѣщанныя ей еп. Порфиріемъ средства, подъ редакціей и съ дополненіями **В. Н. Бенешевича.** Catalogus codicum manuscriptorum graecorum qui in monasterio Sanctae Catharinae in monte Sina asservantur. Tomus I. Codices manuscripti notabiliores bibliothecae monasterii Sinaitici eiusque metochii Cahirensis, ab archimandrita Porphyrio (Uspenskio) descripti. Auctoritate Academiae Scientiarum imperialis Petropolitanae sumptibus legati Porphyriani Porphyrii descriptionem in ordinem redactam atque suppletam edidit **V. Beneševič.** Petropoli 1911. XXVIII, 663 S. 8⁰. Gardthausens Katalog der griechischen Handschriften auf dem Sinai war unvollständig, wie er selbst hervorgehoben

1) Die Subscription ist reproduziert auf einer Tafel in B. Z. XVI (1907); ich benütze die Gelegenheit, um die auffallende, von Kugéas ib. S. 608 übersehene Tatsache zu konstatieren, daß die Indiktion ιγ′ zu dem Weltjahr 6810 (= Ind. ιε′) nicht stimmt. P. Mc.

hat; sehr viele Hss waren ihm nicht gezeigt worden. Schon vorher hatte Porfirij Uspenskij, der 1845 und 1850 den Sinai besuchte, einen ausführlichen Katalog angelegt, der aber niemals gedruckt worden ist. Beneševič unternahm es diesen Katalog zu bearbeiten und legt, nachdem er auf zwei Reisen die Sinaibibliothek kennen gelernt (vgl. B. Z. XVIII 713), jetzt den ersten Band vor. Die Einleitung unterrichtet über die früheren Versuche eines Katalogs, dann folgen im 1. Abschnitt die Bibelhandschriften, darunter auch jetzt noch wertvolle Stücke (Codd. 1—96). Die 2. weitaus umfangreichste Gruppe enthält liturgische Bücher (97—355), Menäen, Euchologien, Gesangbücher, Typiken, Heiligenviten. An dritter Stelle folgen Codices dogmatischen und homiletischen Inhalts (356—476), im 4. Abschnitte Kanonisches Recht (477—496). Eine weitere Gruppe (497—532) vereinigt Sammelhandschriften mannigfachen Inhalts, darunter den Cod. 517 mit der merkwürdigen *σύνοψις τῶν νόμων διὰ στίχων ἰάμβων καὶ πολιτικῶν* von Michael Psellos; B. teilt etwa 30 Verse daraus mit, es hätte einfacher auf die Ausgabe bei Migne hingewiesen werden können. Aber es muß hier gleich allgemein bemerkt werden, daß fast immer die bibliographischen Hinweise, auch die Angabe der Editionen, fehlen, wodurch die Benutzung des Katalogs nicht gerade erleichtert wird. Zahlreiche Briefe und Kopien von Urkunden aus byzantinischer und türkischer Zeit und darunter eine ganz unschätzbare Sammlung der Art enthalten die Nrn. 530/1. Die Gruppe Philosophie weist nur sehr wenige Stücke auf (533—538), Aristoteles, Pediasimos, Pachymeres; auch Geographie, Topographie und Geschichte (539—549) sind nicht reichlich vertreten. Ein paar vielleicht brauchbare Handschriften von Georgios Monachos und Kedren sind darunter, wichtiger (Nr. 549) eine im 18. Jahrh. von Athanasios Komnenos Ypsilanti verfaßte Weltchronik, die vor allem für die Türkenzeit reiches Material enthält; B. teilt (S. 450—514) umfassende Auszüge daraus mit. Auch andere profane Literatur, Lexikographie, Rhetorik ist spärlich vertreten (550—566), einiges wenige von Libanios, Theophylaktos Simokattes *περὶ διαφόρων φυσικῶν ἀπορημάτων*, Michael Synkellos, aber auch das „Malerbuch" von Dionysios Phournes. Die naturkundlichen Hss sind nicht der Rede wert (567—569).

Weiter bringt B. aus Uspenskij's Nachlaß eine Reihe von bemerkenswerten Beigaben. I. (S. 503—541) den, wie es scheint, aus Cod. Sinait. 565 stammenden *Χρησμὸς τοῦ ἁγίου Ταρασίου πατριάρχου Κωνστάντινουπόλεως*. Abschnittweise wird der Text der Prophezeiung samt der Erklärung gegeben, die der Sinaimönch Gabriel im Jahre 1805 verfaßte. Die Deutung bezieht sich auf die Eroberung von Konstantinopel. — II. (S. 542—554) aus Cod. 508 fol. 113^r—125^v das *Βασιλικὸν γράμμα γράφον τὰ ἱεροκύκλια τῆς ἁγιωτάτης μεγάλης ἐκκλησίας τῆς Α' Ἰουστιανῆς καὶ πάσης Βουλγαρίας Σερβίας καὶ λοιπῶν*, die Abschrift einer umfangreichen Urkunde über die Rechte des bulgarischen Erzbistums, deren Echtheit erst noch untersucht werden muß; es ist vor allem hier auf die Arbeiten von Gelzer (Der Patriarchat von Achrida, 1902, und Der wiedergefundene Kodex des hl. Klemens, 1903) hinzuweisen. — III. (S. 555—558) folgen aus Cod. 355 fol. 180^r—183^v *Νικηφόρου τοῦ ἁγιωτάτου καὶ οἰκουμενικοῦ πατριάρχου στίχοι περὶ διαίτης εἰς τὸν πρῶτον τοῦ Ἁγίου Ὄρους κὺρ Ἰωαννίκιον, τὸν εἰς τὸν πρωτάτον τῶν μονῶν τοῦ Ἁγίου Ὄρους προϊστάμενον*, leider fehlt wieder jeglicher Kommentar. — IV. (S. 559—560) aus Cod. 1605 eine Mitteilung über Inschriften im Sinaikloster. — V. (S. 561—601) aus Cod. 436 fol. 56^v—62^r ein Stück aus einer Schrift des Mönches

der Sinaihalbinsel Nikon (vgl. Ehrhard bei Krumbacher GBL² S. 155): *τοῦ αὐτοῦ εἰς τὸν μοναχὸν κύριν Λουκᾶν περὶ εἰδήσεως τῶν ἑορτῶν καὶ δεσποτικῶν νηστειῶν καὶ ἑτέρων ὑποθέσεων ἀναγκαίων· ἔτι δὲ καὶ περὶ τὸ τοῦ Νηστευτοῦ λεγόμενον νομοκάνονον.* — Es folgt (S. 605—651) ein für die Handschriftenkunde sehr wichtiger Abschnitt, ein Verzeichnis der jetzt in verschiedenen europäischen Bibliotheken aufbewahrten ehemaligen Sinaihandschriften; dann Listen der Schreiber mit Angabe der Zeit, endlich der datierten Codices.

Durch B.'s Arbeit wird eine der rätselhaftesten Bibliotheken der Gelehrtenwelt recht eigentlich erst erschlossen; wir sehen der Fortsetzung mit größtem Interesse entgegen. — Vgl. die Besprechungen von **Gr. Papamichael**, *Ἐκκλ. Φάρος Δ'* 8 (1911) 154—160; von **F. M. Abel**, Revue biblique N. S. 9 (1912) 294—296 mit Bemerkungen zu einzelnen biblischen Hss. A. H.

Bibliotheca universitatis Leidensis. Codices manuscripti. I. Codices Vulcaniani. VIII, 65 S. 8⁰. II. Codices Scaligeriani (praeter orientales). VIII, 40 S. 8⁰. Lugduni-Batavorum 1910. Der alte Katalog der Leidener Bibliothek von 1716 entsprach schon längst nicht mehr modernen Anforderungen. Entgegen dem sonst üblichen Prinzip, Kataloge der Handschriften nach den verschiedenen Sprachen herauszugeben, schlägt die Verwaltung der Leidener Bibliothek ein anderes Verfahren ein: sie legt ohne Rücksicht auf die Sprache Kataloge der Handschriften vor, die einst im Besitz von Buonaventura Vulcanius und Joseph Scaliger waren; bei letzterem sind die orientalischen codd. vorläufig beiseite gelassen. Das Prinzip, das in der Zusammensetzung des Handschriftenbestandes von Leiden seine Rechtfertigung findet, bietet den Vorteil, daß auf diese Weise unmittelbar ein wertvoller Beitrag zur Gelehrtengeschichte geboten werden kann. Die Beschreibungen sind knapp, die Literaturnachweise aber ausreichend; in den vorzüglichen Indices ist sozusagen alles zu finden. Die Hefte sind mit den Porträts der beiden Gelehrten geschmückt, eine kurze Biographie sagt alles Wichtige; Scaligers Testament erweckt besonderes Interesse. A. H.

Joannes Sajdak, De codicibus graecis in monte Casino. Rozpraw Wydz. filolog. Akademii Umiejętności w Krakowie 50 (1912) 1—97. Auch separat: Krakau 1912. 97 S. 8⁰. S., der bekanntlich die Ausgabe der Reden Gregors von Nazianz vorbereitet, beschreibt hier in der größten Ausführlichkeit sieben griechische Hss und ein Kontakion im Kloster von Montecassino, bringt aber darüber hinaus wertvolle Beiträge außer zu Gregor von Nazianz zu einer Reihe anderer Autoren, insbesondere Alexander Monachus, Dorotheos von Palästina, Johannes Philoponos, Niketas David, Johannes Zonaras und zu dem byzantinischen Florilegium „Parallela". — Vgl. die Anzeigen von **H. Rabe**, Berliner philol. Wochenschrift 32 (1912) 586 f. und **Dräseke**, Wochenschrift f. klass. Phil. 29 (1912) 952—956. A. H.

G. Mercati, Indici di manoscritti greci del Card. N. Ridolfi. Mélanges d'arch. et d'histoire 30 (1910) 51—55. Weist gute vatikanische Exemplare der beiden Kataloge der Sammlung Ridolfi nach: Vat. gr. 1567 enthält den vollständigen Katalog (bisher bekannt aus Paris gr. 3074), Vat. gr. 2300 den kürzeren und älteren (von Omont publiziert aus Vallic. C 42); in letzterem sieht Mercati einen Katalog der Sammlung des J. Laskaris, die den Grundstock der Ridolfi'schen bildete. P. Mc.

G. Mercati, Cenni di A. del Monte e G. Lascaris sulle perdite della Biblioteca Vaticana nel sacco del 1527. Seguono alcune let-

tere del Lascaris. Miscellanea Ceriani (Milano 1910) S. 605—632. Wichtig auch für den griechischen Hss-Fonds. P. Mc.

Ch.-É. Ruelle, Palimpseste de la Bibliothèque nationale. Bulletin de la Société nationale des Antiquaires de France 1909, S. 181 f. Die untere Schrift der fol. 18—34 des cod. Paris. gr. 2841 stammt aus dem 11. Jahrh.; auf fol. 25 ist der Schluß des Buches Job mit einigen bemerkenswerten Lesarten zu erkennen. P. Mc.

Nikos A. Bees, Quelques manuscrits grecs. Revue de philologie 35 (1911) 338—346. Zwei Sophokleshss in Megaspilaion, die Ethnika des Stephanos von Byzanz in Zante, ein Theodoret *Εἰς τὰ ἄπορα τῆς θείας γραφῆς* in Andritsaina, sämtliche jung. P. Mc.

Nikos A. Bees, Glanures dans les manuscrits des Météores. Échos d'Orient 15 (1912) 257—259. 1. Notes relatives au monastère des Saints-Théodore de Kyr Mamas (aus cod. 330 s. XIV). 2. Liste des métropoles et évêchés soumis aux archevêques d'Achrida au XVII[e] siècle (aus cod. 110 s. XVII) 3. La famille de Jean Chomatianos (aus cod. 559 s. XIII; Randnotiz s. XIV). C. W.

Nikos A. Bees, *Ὁ ἐν τῇ μονῇ Βαρλαὰμ κῶδιξ τῶν ἐπιστολῶν καὶ κεφαλαίων τοῦ ἀββᾶ Νείλου τοῦ Ἀγκυρανοῦ καὶ Μαξίμου τοῦ ὁμολογητοῦ*. Revue de l'Orient chrétien 2. Série t. 7 (1912) 32—44. Genaue Inhaltsangabe der Hs B 97 nach der alten, 165 nach Bees' Zählung. C. W.

N. A. Bees, Meteorapublikationen (vgl. B. Z. XIX 686, XX 356 und o. S. 280 f.). Mit wertvollen Nachweisen besprochen von **C. Jireček**, Archiv f. Slav. Philologie 33 (1911) 587—591. Die *Ἔκθεσις παλαιογραφικῶν ἐρευνῶν* (vgl. o. S. 279 f.) ist mit einigen Hinweisen angezeigt von **V. Gardthausen**, Berliner phil. Woch. 32 (1912) 735 f.; die *Συμβολή* (vgl. B. Z. XIX 686) ausführlich besprochen von **J. K. Bogiatzides**, *Ἀθηνᾶ* 24 (1912) 345—362, der mehrere eigene Arbeiten über die Meteora in Aussicht stellt. P. Mc.

Karl Mras, Die Überlieferung Lucians. S.-Ber. der Kais. Akad. der Wissensch. in Wien. Philos.-Hist. Klasse 167. Bd., 7. Abh. Wien 1911. 244 S. 8[0] (mit 1 Tafel). M. legt hier das Resultat jahrelanger entsagungsvoller Untersuchungen vor. Er richtete sein Augenmerk zunächst auf die Reihenfolge der Stücke in allen Handschriften und gewann auf diese Weise zwei Klassen, zu denen freilich eine große Anzahl Codices treten, die als Mischhandschriften bezeichnet werden müssen; eine Prüfung zahlreicher Lesarten bestätigt diese Einteilung. Die zwei Klassen entsprechen zwei Ausgaben, die im Beginn der byzantinischen Renaissance, also nach dem 8. Jahrh., im Umlauf waren, einer vollständigen und einer kürzeren, in der die schönsten Stücke vereinigt waren mit einigen anderen ihrem Inhalt nach für die byzantinischen Gelehrten besonders wichtigen. Textkritisch sind die beiden Klassen im ganzen gleichwertig; die *Γ*-Klasse (Vatic. 90) enthält Glossen, durch welche die richtigen Wörter verdrängt wurden, die *B*-Klasse (Vindob. 123) weist öfter Interpolationen auf. Scholien, bei deren Beurteilung sich M. auf die grundlegende Arbeit von Rabe stützt, standen in der *B*-Klasse ursprünglich nicht. Über die Richtigkeit des „Versuchs eines Stammbaums sämtlicher Lucianhandschriften" auf der beigegebenen Karte erlaube ich mir kein Urteil. Sicherlich ist es Pflicht, auch vor der verschlungendstem Überlieferung nicht ohne tapferen Angriff die Waffen zu strecken, allein ich möchte doch bemerken, daß es mir a priori unmöglich erscheint, in dieser detaillierten Weise eines hundertfädigen Netzes

der unendlich weiten Verbreitung von Lucianhandschriften bei den Byzantinern nachzukommen. In den Bemerkungen M.s über die Beschäftigung der griechischen Gelehrten mit Lucian ist seine gewaltige Bedeutung für die Geistesgeschichte des östlichen Mittelalters richtig charakterisiert. Wie gut sie ihn verstanden, zeigen die Nachahmungen, die M. mit unnötiger Schärfe ablehnt; es gibt noch mehr Renaissanceleistungen, die der Antike überlegen sind. A. H.

Vári Rezsö, A ciliciai Oppianus Halieutikájának kézirati hagyománya. II. (érdemleges) r. I. fele. (**Rud. Vári**, Die handschriftliche Überlieferung der Halieutika des Oppianus Cilix. II. [integrierenden] Teiles I. Hälfte.) Budapest, Akademie 1912. 70 S. 2 Kr. — In diesem Teile versuche ich an zahlreichen Stellen der Halieutika Lesarten auszumerzen, die sich bei eingehender Untersuchung als Glossen entpuppt haben. Die Halieutika wurden nämlich in byzantinischer Zeit mit einem wahren Wust von Glossen versehen, die miteinander verglichen und mit nicht glossierten Lesarten in bezug gebracht manche genuine Lektion zu Tage fördern. Auf S. 4—30 drucke ich die Oppianglossen des mit Rb (bei Bussemaker) sehr nahe verwandten Cod. Vindob. philol. gr. 135 ab. R. V.

D. Serruys, Fragments de Stobée. Revue de philologie 35 (1911) 315—329. In einer unscheinbaren Exzerptensammlung in Paris gr. 3012 saec. XIII/XIV (126 Fragmente aus Buch III der Eklogai des Stobaios) hat Serruys eine ausgezeichnete, von dem (dem photianischen Exemplar nahestehenden) Archetypus unserer Hss unabhängige Textquelle entdeckt; eine ähnliche Unabhängigkeit und Superiorität hatte bereits Hense für das „Gnomologium Parisinum“ Sternbachs (vgl. B. Z. III 192) angenommen. P. Mc.

D. Serruys, Ἀπὸ φωνῆς. Revue de philologie 35 (1911) 71—74. Texte mit der Bezeichnung *ἀπὸ φωνῆς τινος* spielen in der byzantinischen Überlieferung eine große Rolle, worüber eine Reihe von Belegen immer noch nur bei Du Cange s. v. *φωνή* zu finden ist. Anknüpfend an das jüngst durch Mariès bekannt gemachte Beispiel, der einen hslich als *ἀπὸ φωνῆς Ἀναστασίου* bezeichneten Text für Diodor von Tarsos reklamiert hat (vgl. B. Z. XX 570), erklärt Serruys die also bezeichneten Texte für Texte in der Überarbeitung, gewissermaßen „im Munde“ eines andern; da der Terminus die Art der Überarbeitung nicht näher bezeichnet, umspannt er Paraphrasen so gut wie Exzerpte und Amplifikationen. Die Beziehung des Ausdrucks auf einen Autor zweiter Hand ist vollkommen überzeugend und erledigt die Erklärung von Du Cange, der *ἀπὸ φωνῆς* wörtlich als „nach Diktat“ auffaßt; denn ein Mann wie Photios kann natürlich nicht als Vorsteher eines Schreibbureaus und Diktator fremder Schriften betrachtet werden. Und doch frage ich mich, ob nicht von dem Wortsinn, wie ihn Du Cange auffaßt, wenigstens auszugehen wäre: es könnte sehr wohl im Gegensatz zur sorgfältig konzipierten und komponierten *συγγραφή* (für die eine Niederschrift nach Diktat jedenfalls nur ein Accidens ist) mit *ἀπὸ φωνῆς* eine literarische Arbeit charakterisiert werden, die wesentlich durch Diktieren zustande kommt, die gewissermaßen vom Blatt weg, d. h. von der zu überarbeitenden Vorlage aus dem Stegreif diktiert wird. Diese Arbeitsweise dürfte vor allem für Exzerpte von der Art der photianischen zutreffen, und vielleicht läßt sich sogar eine Verbindung herstellen zwischen unserm *ἀπὸ φωνῆς* und dem photianischen *Ἀνεγνώσθη ἐκ*, welch letzteren Terminus eine Münchener Dissertation von Albert Hartmann dem-

nächst besprechen wird. Ein Diktat ähnlicher Art dürften auch manche „Vorlesungen“ an den byzantinischen Hochschulen gebildet haben, bei denen ein feststehender Text tradiert wurde; auf solche Vorlesungen wären wohl vor allem die anonymen technischen Schriften zurückzuführen, die *ἀπὸ φωνῆς* eines Professors (wie des Choiroboskos) überliefert sind. Ob *ἀπὸ φωνῆς* auf alle Arten von Überarbeitungen bezogen werden darf, was der Wortsinn allerdings gestattet, und ob nicht in der Praxis der Gebrauch dieses Terminus in irgend einer Beziehung spezialisiert oder beschränkt war, müßte auf induktivem Wege durch eine Untersuchuug der einzelnen überlieferten Fälle nachgewiesen werden, und eine solche Untersuchung erscheint nötig; denn es handelt sich wirklich um ein wichtiges literarisches Problem. Serruys hat das Verdienst, es richtig erkannt und klar und scharf formuliert zu haben. Wichtige Beispiele sind z. B. die Psalmenmetaphrase *ἀπὸ φωνῆς Ἀπολιναρίου* (ed. Ludwich, Bibl. Teubneriana 1912) und die *σχόλια* des Leontios von Byzanz *ἀπὸ φωνῆς Θεοδώρου ἀββᾶ καὶ φιλοσόφου* (vgl. Loofs, Leontios v. B. S. 140ff., der hier den Terminus bereits ganz ähnlich wie Serruys interpretiert hat). P. Mc.

Paul Mitzschke, Stenographische Nachschrift einer griechischen Kaiserrede zu Konstantinopel im Jahre 574 n. Chr. Archiv für Stenographie 62 (1911) 64—68. Johannes von Ephesos (in der Übersetzung von Schönfelder S. 98—100) erzählt, wie der dem Irrsinn verfallene Kaiser Justin II in einem lichten Moment den Tiberios zum Caesar und Regenten bestellt und vor der Öffentlichkeit mit einer großen rührenden Rede investiert, die viele „Notare“ sogleich in Kurzschrift (*samya* = *σημεῖα*) aufgenommen und dann in Schriften niedergelegt hätten. Als Zeugnis für den Gebrauch und die Bekanntheit einer Kurzschrift im 6. Jahrh. ist die Stelle willkommen und ist in dieser Beziehung auch ziemlich unabhängig von der Glaubwürdigkeit des Berichtes als solchen, der freilich verschiedene Verdachtsmomente enthält: so überrascht die einige Zeilen vorausgehende Doublette, daß Tausende von den Anwesenden sich Aufzeichnungen der rührenden kaiserlichen Worte gemacht hätten; daß Tiberios selber als ehemaliger kaiserlicher Notar bezeichnet wird, läßt ebenfalls bereits das Motiv der Notare anklingen; mißtrauisch macht auch die Erzählung von dem Engel, der dem irrsinnigen Kaiser die Rede souffliert hat (von Mitzschke sehr hübsch auf volkstümliche Ausdeutung einer Nebenfigur auf dem Doppelstandbild des Justin und Tiberios gedeutet, auf dem auch Johannes von Ephesos den Engel dargestellt fand). Mitzschke ist der interessanten Verzweigung der Überlieferung nicht nachgegangen: eine kaiserliche Rede findet sich auch bei Simokattes (ed. De Boor S. 132 f.) und Theophanes (ed. De Boor S. 248f.) und seinen Ausschreibern erwähnt, aber ohne Notare und ohne Engel, und der Wortlaut der Rede ist hier nicht nur kürzer, sondern berührt sich auch kaum mit dem von dem Syrer gegebenen: die Rede ist im Griechischen aus kurzen Sinnsprüchen zusammengesetzt und in der typischen Form der Paränese (vgl. o. S. 555f. s. v. Vetschera) gehalten, also ebenso rein literarisch wie etwa die antiken Feldherrenreden. Die Worte bei dem Kirchenhistoriker Euagrios (V 13) dagegen berühren sich mit denen des Johannes von Ephesos, Nikephoros Xanthopoulos (XVII 40) endlich kontaminiert die profan- und die kirchenhistorische Tradition. Für die Authentizität des syrischen Wortlauts der Rede lehnt Johannes selbst trotz der Erwähnung der notariellen Aufnahme die Verantwortung ab, indem er erklärt, das Protokoll seiner Länge wegen übergehen zu wollen; die Rede ist bei ihm offensichtlich von

seinem Standpunkt aus theologisch aufgebaut, da aber das Gnomengut gleichwohl durchschimmert, möchte ich an die Spitze der Überlieferung eine griechische Paränese setzen. Daß Justin irgendwelche Rede tatsächlich gehalten hat, braucht deshalb nicht bezweifelt zu werden; als Beleg für die Notare aber und die Verwendung der Kurzschrift genügt die Tatsache, daß der Zeitgenosse Johannes sie als möglich und glaubhaft vortragen konnte. P. Mc.

Actes de l'Athos V. Actes de Chilandar publiés par le R. P. **Louis Petit** et **B. Korablev.** Première partie: Actes grecs publiés par **L. Petit.** Vizantijskij Vremennik 17, Priloženie No. 1 (St. Petersburg 1911) IV, 369 S. — Die 160 byzantinischen Stücke stellen die umfangreichste Serie von Urkunden eines Klosters dar und beanspruchen in jeder Beziehung das größte Interesse. Die Ausgabe wird noch eingehender besprochen werden, und hoffentlich liegen bis dahin auch die Indices vor, die an den Schluß der ganzen Publikation hinter die slavischen Urkunden gestellt werden mußten. P. Mc.

L. Delaporte, Catalogue sommaire des manuscrits coptes de la bibliothèque nationale. Revue de l'Orient chrétien 2. Série t. 6 (1911) 368—395. Vgl. o. S. 281. 5. Hymnaires. 6. Varia. 7. Sacramentaires. 8. Hagiographie. 9. Lexicographie. C. W.

Henri Hyvernat, The J. P. Morgan Collection of Coptic Manuscripts. Journal of biblical Literature 31 (1912) 54—57. 'The most complete and from the point of view of ancient Christian art and literature the most valuable collection of Coptic manuscripts as yet known.' C. W.

M. Chaîne, Inventaire sommaire des manuscrits éthiopiens de Berlin acquis depuis 1878. Revue de l'Orient chrétien 2. Série t. 7 (1912) 45—68. C. W.

Hugo Rabe, Handschriften-Photographie. Berl. Phil. Wochenschr. 32 (1912) Nr. 1, Sp. 30—32. Rabe gibt als erfahrener Praktiker der Bibliotheksphotographie eine sehr willkommene Liste der Bibliotheken und Photographen, bei denen Hss-Photographien bestellt werden können; in knappster Form werden nur die Adressen der Photographen mitgeteilt und diese von vielen wohl bedauerte Beschränkung ist leider nur allzu gerechtfertigt, da die Mitteilung von Tarifen, statt die hohen Preise herabzudrücken, die verhältnismäßig niedrigeren emporzutreiben pflegt und die Mitteilung von Erfahrungen und Urteilen leicht zu lästigen Reibereien Anlaß gibt. Weitergehende Auskünfte müssen die Fachgenossen sich auf brieflichem Wege erholen und zur Vermittlung solcher Anfragen erbietet sich auch die Redaktion der B. Z., wie sie ihrerseits dankbar ist für die Mitteilung von Erfahrungen; sie wird solche Mitteilungen auch an Herrn Professor Rabe weiterleiten, der um Nachträge und Berichtigungen für eine neue Liste bittet. P. Mc.

C. Gelehrtengeschichte.

Francesco Lo Parco, Scolario-Saba bibliofilo italiota, vissuto tra l' XI e il XII secolo e la biblioteca del monastero basiliano del SS. Salvatore di Bordonaro presso Messina. Nuovo contributo alla storia civile e religiosa dell' epoca normanna e alla conoscenza dei primordi del Risorgimento dell' antichità ellenica. Atti della R. Accademia di archeologia, lettere e belle arti (Società R.) di Napoli, N. S. vol. 1 (1910) parte II, S. 207—286. Auch separat Napoli, Tipogr. Achille Cimmaruta 1909, 80 S.

Die uns erst jetzt durch freundliche Vermittlung des Herrn Em. Martini zugänglich gewordene Untersuchung soll nachträglich besprochen werden. P. Mc.

Spyr. P. Lampros, *Ἀργυροπούλεια* (vgl. B. Z. XX 559). Besprochen von **S. Šestakov** in Viz. Vrem. 17 (1910) 379—392. P. J.

Karl Ranoscheck, S. J. (Karol Ranoszek), Byzantynistyka i Krumbacher (Die Byzantinistik und Krumbacher). Przegląd Powszechny Bd. 109 (Jahrg. 28 Heft 3; März 1911) 301—311; 110 (28, 4; April 1911) 60—72 (polnisch). P. Mc.

Karl Dieterich, Nekrolog auf Karl Krumbacher. Biographisches Jahrbuch und Deutscher Nekrolog Bd. 14 (1912) S. 136—142. A. H.

S. Salaville, Mgr. Louis Petit, Archevêque d'Athènes et délégué apostolique en Grèce. Échos d'Orient 15 (1912) 97—108. Beglückwünscht den 'éminent fondateur et directeur' der 'Échos' im Namen der Redaktion zu der neuen hohen Würde, schildert seinen Lebensgang und gibt ein Verzeichnis seiner Publikationen (S. 97 ein Porträt). C. W.

Johann Legerer, Paul Bedjan, ein chaldäischer Sprachgelehrter. Die Kultur 13 (1912) 200—208. Übersicht über die zahlreichen Publikationen dieses verdienten Forschers auf Grund seines eigenen Berichtes an die Leogesellschaft. Bedjan hat am 25. Mai 1911 sein fünfzigjähriges Priesterjubiläum gefeiert. C. W.

Émile Legrand, Bibliographie albanaise. Description raisonnée des ouvrages publiés en albanais ou relatifs à l'Albanie du XV[ième] siècle à l'année 1900. Oeuvre posthume complétée et publiée par **Henri Gûys** [É. Legrand, Oeuvres posthumes Nr. 5]. Paris, Welter und Athènes, Éleftthéroudakis et Barth 1912. VIII, 228 S. 8⁰. *10 fr.* — Der Nachlaß von Legrand scheint unerschöpflich zu sein und zeigt, in welch großem Stil dieser Bibliograph gesammelt und gearbeitet hat: der Bibliographie ionienne (vgl. B. Z. XX 297 f.) folgt hier eine Bibliographie albanaise und auf dem Umschlag wird eine Bibliographie hellénique du XVIII[e] siècle angekündigt. Das Verzeichnis der albanesischen und auf Albanien bezüglichen Publikationen hat der Überarbeiter Gûys auf 724 Nummern gebracht, und es finden sich darunter sehr seltene und kaum bekannte Werke, z. T. aus der Bibliothek des Prinzen Aladro Kastrioti in Paris; so wird die Bibliographie auch für unsere Studien ein wertvolles Hilfsmittel bilden. Etwas vermißt habe ich eine eingehende Darlegung und Motivierung der für die Aufnahme in diese Bibliographie festgehaltenen Grundsätze; denn der Begriff „Albanien" ist ein ziemlich weiter und speziell für die Reiseliteratur über diese Balkangebiete scheint mir eine Vollständigkeit nicht angestrebt zu sein. P. Mc.

Huschardzan. Festschrift aus Anlaß des 100jährigen Bestandes der Mechitharisten-Kongregation in Wien (1811—1911) und des 25. Jahrganges der philolog. Monatsschrift „Handes Amsorya" (1887—1911) herausg. von der Mechitharisten-Kongregation unter Mitwirkung der Mitarbeiter der Monatsschrift und zahlreicher Armenisten. Wien, Druck und Verlag der Mechitharisten-Kongregation 1911. XIV, 435 S. 4⁰ mit 67 Textabb. und 3 Tafeln. *Kr. 40.* — Wird besprochen werden. P. Mc.

3. Sprache, Metrik und Musik.

M. Lambertz, Zur Ausbreitung des Supernomen oder Signum im römischen Reiche. Glotta 4 (1912) 78—143. L. setzt seine ausgezeich-

neten Studien über die Namengebung in der Kaiserzeit (vgl. zuletzt B. Z. XX 562) fort und verfolgt diesmal durch alle Provinzen des Imperium die Arten und die Anknüpfung des Signum. Ich weise hin auf die Ausführungen S. 91 über Namen auf *-ις* und S. 123 über die Klasse auf *-έας*, *-ᾶς* sowie auf den Exkurs über die Namen von Rennpferden S. 106—114, wo die Vermischung lateinischer und griechischer Elemente besonders merkwürdige Resultate gezeitigt hat. Es wäre sehr zu wünschen, daß L. seine Studien auch auf das byzantinische Gebiet ausdehnte, wo noch alles zu tun ist. Die von L. S. 135 für Ägypten festgestellte Anknüpfung durch das Verbum *χρηματίζειν*, z. B. *Νικολάου τοῦ χρηματίζοντος*, oder *Δίων ὁ Κάσσιος χρηματίσας*, findet ihre Paallele und Fortsetzung bei Malalas, wo es z. B. 227, 7 *ἔτους κατὰ Ἀντιόχειαν τὴν μεγάλην χρηματίζοντος μβʹ* fast schon zur Kopula verblaßt ist, wie das Wort in der späteren Kunstsprache nicht selten verwendet wurde (vgl. z. B. Skoutariotes p. 290, 10 meiner Akropolitesausgabe). Sehr merkwürdig ist auch bei Malal. 309, 15 die Verbindung *ἔκτοτε ἐχρημάτισεν ὀνομάζεσθαι πρῶτον ἔτος Ἀλεξανδρείας*, wie denn die Geschichte des Wortes *χρηματίζειν* noch manches Rätsel bietet. Eine Fundgrube auch für die spätere Namengebung besitzen wir jetzt in der Erzählung von den Wundern des Artemios (Varia graeca sacra ed. Papadopoulos-Kerameus). Da findet man z. B. 61, 30 das übliche *Γεώργιος τὸ ἐπίκλην Κουτάλης* oder 51, 29 *γυναῖκα δυσώνυμον οὖσαν Ἰωαννίαν τὴν καὶ Μαξίμαν* oder 68, 17 *Πολυχρόνιος ὁ καὶ Στέφανος*, aber auch solche Raritäten wie 23, 12 *Θεοφύλακτος τοὔνομα Σουβαδίου Βασῶν* und 51, 12 *γυνή τις ὀνόματι Ἄννα ἡ τὸ ἐπίκλην Τὰς ἀγάπας*, 53, 16 kurzweg *ἡ Τὰς ἀγάπας*.
A. H.

Jacob Wackernagel, Über einige antike Anredeformen. Programm der Universität Göttingen (Ad praemiorum renuntiationem, 5. junii a. 1912). Göttingen, 32 S. Diese Abhandlung ist auch für unseren Studienkreis wichtig, weil sie in ihrem ersten Teil die spätgriechische Ersetzung des Vokativs *ὦ θεέ* durch den Nominativ *ὁ θεός* eingehend untersucht. Diese Anredeform ist danach grundsätzlich zu trennen von den älteren Beispielen dieser Art (S. 8 f.), die nur der Anrede an Untergeordnete dient, wie auch hier und da noch in den romanischen Sprachen (s. Anm. 1 zu S. 9). Im krassen, ja bewußten Gegensatz hierzu wird in der Sept. und im N. T. *ὁ θεός* u. ähnl. als Hebraïsmus erklärt (S. 11 f.). Von hier aus ergab sich dann das ʽdeus' der latein. Bibel. — Zu beachten ist auch der vierte Teil, wo W. Nachträge gibt zu seinen „Hellenistica", und zwar zu der Frage dialektischer Einflüsse auf die *Κοινή* in der Verbindung *εἴ τις ἄν* . . .
K. D.

Ernst Nachmanson, Epigraphisch-grammatische Bemerkungen. Eranos 11 (1912) 220—239. N. bringt aus Inschriften neue Beispiele für Gebrauch von dativus causae in der Kaiserzeit und für Verwechslung von *μνῆμα* und *μνήμη*, dann Beispiele für *ἕνεκα* mit Akkusativ, wobei ich die Stelle aus Dukas 19, 15 ed. B. lieber beiseite lassen möchte. Sie ist zweifelhaft und der Hinweis auf die vulgäre Gräzität des Autors trifft nicht zu, weil *ἕνεκα* überhaupt nicht der mittelalterlichen Vulgärsprache angehört. Auch *δίχα* und *ἅμα* finden sich gelegentlich mit Akkusativ. Eine Inschrift aus Hierapolis bietet einen neuen Beleg für *ἕνεκον* st. *ἕνεκα*, eine andere *ἀήρ* in der Bedeutung ʽleerer Platz'.
A. H.

H. van Herwerden, Lexicon graecum suppletorium et dialecticum ed. 2 (vgl. B. Z. XX 561). Besprochen von **Eduard Hermann**, Anzeiger

für indogermanische Sprach- und Altertumskunde 29 (1912) 23—27 (mit zahlreichen Nachträgen). C. W.

A. Deißmann, Licht vom Osten. 2. u. 3. Aufl. (vgl. o. S. 283). Ausführlich besprochen vor **Carl Erich Gleye**, Pädagogischer Anzeiger für Rußland, Jahrg. 1912 Nr. 3 (mit interessanten Detailbemerkungen). C. W.

M. Johannessohn, Der Gebrauch der Kasus und der Präpositionen in der Septuaginta. Teil I. Berliner Diss. 1910. Der bis jetzt (als Dissertation) erschienene 1. Teil behandelt den Gebrauch der Kasus, ausgehend von den Büchern Genesis, Exodus und einem Teil der Psalmen und mit vergleichender Berücksichtigung der vier Makkabäerbücher. Da der Verf. ebenso Semitist wie klassischer Philologe und vergleichender Sprachforscher ist, wird den angeführten griechischen Stellen stets das hebräische Original beigefügt. Eingeteilt ist die Untersuchung nach den Kasus, und zwar ist behandelt der Nominativ S. 1—7, der Vokativ S. 7—14 (besonders über die Verwendung von ὦ), der Genitiv S. 15—46, der Dativ S. 47—66, der Akkusativ S. 66—82. Der 2. Teil soll über den Artikel, das Possessivpronomen, über *ἀλλήλων* sowie über alle Präpositionen handeln, letztere geordnet nach der Häufigkeit ihres Vorkommens. Wir hoffen s. Z. darauf zurückzukommen. K. D.

J. H. Moulton, Einleitung in die Sprache des N. T. (vgl. B. Z. XX 561). Ausführlich besprochen von **Paul Lejay**, Bulletin d'ancienne littérature et d'archéologie chrétiennes 2 (1912) 229 (232)—234. C. W.

A. T. Robertson, Grammaire du grec du Nouveau Testament, traduite sur la seconde édition par **E. Montet**. Paris, Geuthner 1911. XVI, 298 S. 8⁰ carré. 7,50 Fr. Ausführlich und ablehnend besprochen von **Paul Lejay**, Bulletin d'ancienne littérature et d'archéologie chrétiennes 2 (1912) 229—232. C. W.

J. Rouffiac, Recherches sur les caractères du grec dans le Nouveau Testament (vgl. o. S. 283). Besprochen von **P. Fournier**, Revue des études anciennes 14 (1912) 216 f. C. W.

Abele Boatti, Note grammaticali sul Nuovo Testamento. Didaskaleion 1 (1912) 75—78. Bespricht S. 76 ff. die neutestamentlichen Wendungen *εἶναι εἰς* — *ἔχειν εἰς* — *καὶ ἐγένετο* und betrachtet sie im Gegensatz zu Deißmann, Moulton und Robertson als 'Hebraismen'. C. W.

Edgar J. Goodspeed, The Vocabulary of Luke and Acts. Journal of Biblical Literature 31 (1912) 92—94. Statistische Beobachtungen. Während Matthäus und die Apostelgeschichte nur 845 Wörter gemeinsam haben, beträgt der gemeinschaftliche Bestand von Lukas und der Apostelgeschichte ihrer 1014. C. W.

Fr. M.-J. Lagrange, Le sens de Luc. I, 1, d'après les papyrus. Bulletin d'ancienne littérature et d'archéologie chrétiennes 2 (1912) 96—100. Über die Bedeutungsentwicklung von *πληροφορεῖν* (an der Lukasstelle = vollenden). C. W.

F. Zorell S. J., Novi Test. Lexicon graecum (vgl. o. S. 283). Besprochen von **Gerhard Gietmann S. J.**, Stimmen aus Maria Laach 82 (1912) 210—212 (mit Verzeichnis der Besprechungen, welche die einzelnen Lieferungen des Werkes an verschiedenen Stellen gefunden haben); fasc. 1—3 bespr. von **Eb. Nestle**, Berliner philol. Wochenschrift 32 (1912) 870—872. C. W.

Adolf Bonhöffer, Epiktet und das Neue Testament (Religionsge-

schichtliche Versuche und Vorarbeiten her. von Wünsch und Deubner 10). Gießen, Töpelmann 1911. XII, 412 S. Wird notiert wegen der Vergleichung des „Wortschatzes" S. 197—281. P. Mc.

Fr. Rostalski, Sprachliches zu den apokryphen Apostelgeschichten. 1. Teil: Ohne nähere Bezeichnung; 2. Teil: Die Casus obliqui in den Thomasakten (nebst textkritischen Bemerkungen). Wissensch. Beilage zum Jahresberichte des Gymnasiums Myslówitz 1909/10; 1910/11. 21 und 16 S. 4⁰. Die unter sich zusammenhangslosen Beiträge, die nur als Abfallspäne sachlicher Studien betrachtet sein wollen, behandeln in ihrem 1. Teil folgende vier Punkte: 1. Zur Hebraismenfrage, 2. Das Possessivpronomen und seine Surrogate, 3. Die Sprache des Cod. Vercellensis der Actus Petri cum Simone, 4. Textkritische Bemerkungen zu den griechischen Akten. Von unmittelbar sprachlichem Interesse ist also nur der 2. und 3. Teil, letzterer jedoch in erster Linie für das Studium des vulgären Übersetzungslateins. — Fester umgrenzt ist der Inhalt des 2. Teiles, der sich lediglich mit einer bestimmten Spracherscheinung der sehr vulgären Thomasakten beschäftigt. Er gliedert sich in folgende 4 Unterabteilungen: 1. Bemerkungen zum Texte der Thomasakten; 2. Das Zahlenverhältnis der drei Casus obliqui; 3. Die Präpositionen. 4. Die Casus obliqui ohne Präpositionen. Das wichtigste Stück dieses Teiles ist das dritte, das eine Übersicht über Gebrauch und Frequenz der Präpositionen gibt, wobei besonders die vielen Ausblicke in das Neugriechische lehrreich sind. K. D.

Edgar J. Goodspeed, Index apologeticus sive clavis Justini martyris operum aliorumque apologetarum pristinorum. Leipzig, Hinrichs 1912. VIII, 300 S. 8⁰. 3,50 *M*. — Wie früher den Wortschatz der apostolischen Väter (vgl. B. Z. XVII 236), so hat Goodspeed jetzt im Verein mit vier Genossen den der Apologeten vollständig inventarisiert. Verarbeitet wurden auf Grund der besten Ausgaben und unter Beifügung der wichtigsten Hssvarianten (s. auch die Addenda S. 299 f.): 1. das durch Eusebios erhaltene Fragment des Quadratus, 2. die griechischen Fragmente der Apologie des Aristides (nach der Textgestaltung von Geffcken), 3. Justinus Martyr (Apologie, Appendix d. h. die sogen. zweite Apologie, Dialog mit Trypho), 4. Tatian, 5. die durch Eusebios aufbewahrten Fragmente Melitos, 6. die Schutzschrift des Athenagoras. Die einzelnen Kapitel der Apologien des Tatian und des Athenagoras sind zum Zwecke bequemerer Zitierung in Sektionen von je 100 Wörtern eingeteilt worden (vgl. die Tabelle S. VII). C. W.

Denkmäler der griechischen Volkssprache für sprachwissenschaftliche Übungen und Vorlesungen. Herausgeg. von **J. Compernass.** Heft 1. Bonn, P. Hanstein 1911. 69 S. 2 *M*. Dies Heft enthält einige bekannte und einen unbekannten vulgärgriechischen Text und am Schluß ein, wie der Verf. selbst sagt, „etwas schulmäßiges" Wörterverzeichnis. Bei den schon bekannten Texten ist die Ausgabe genannt (Bonner Corpus, Migne, Legrand), bei dem Ineditum die Hs (Mosq. 302); im übrigen steht über die Texte nichts da, nicht einmal, daß die beiden Reden des Symeon *ὁ νέος θεολόγος* nicht Original, sondern Metaphrase sind. Gewiß kann bei dem Mangel jeder brauchbaren billigen Edition mittel- und neugriechischer Vulgärliteratur auch ein so unwissenschaftlich hergestelltes Buch seine Dienste leisten; aber wir wollen hoffen, daß jenem Mangel recht bald abgeholfen wird. Wenn Thumb

die Chrestomathie und das Wörterbuch seiner jetzt etwas teuren neugriechischen Grammatik separat drucken, und wenn Hesseling und Pernot ihre Riesenausgabe der vulgärgriechischen Gedichte des Theodoros Prodromos durch eine handliche mit verkürztem Apparat und entsprechendem Index ersetzen wollten, so wäre für die Vulgärliteratur das Nötigste getan.

Das Ineditum, das Compernass publiziert, verdiente wahrlich eine würdigere Fassung. Es ist ein dogmatisch-polemisches Antwortschreiben vom Hofe des Kaisers Romanos I an den Emir von Damaskos, überliefert unter den kleineren Schriften des Arethas, mit der Randnote: *ἰδιωτικῶς ἐξεδόθη τῇ φράσει εἰς σύνεσιν τῶν Σαρακηνῶν.* Es läßt sich zurzeit noch nicht nachweisen, ob Arethas der Verfasser oder ob er nur der Redaktor dieses Schriftstückes ist, das als das älteste Denkmal bewußter vulgärer Prosa gelten muß; so etwas unter dem Nachlaß des gelehrtesten und dunkelsten Stilisten zu finden, hätte man sich nicht träumen lassen. Das Vulgäre des Stils liegt weniger in der Wortwahl als in der Syntax; am interessantesten ist aber der Versuch, auch die ganze Darstellung — Verteidigung des Christentums, Verhöhnung des Islams — auf das geistige Niveau Ungebildeter herabzuschrauben. Irgendwelchen dogmatischen Erfolg erwartete man wohl kaum von einer Polemik, die mit Argumenten folgender Art operiert (7, 26): *περὶ δὲ τοῦ ὅτι τοῦ κόσμου ὅλου κατεκυριεύσατε, ἐκ τούτου μᾶλλον θρηνεῖν ὑμᾶς δεῖ καὶ οὐχὶ ἐγκαυχᾶσθαι· ἡμεῖς μὲν γὰρ ὡς υἱοὶ χάριτι ὄντες θεοῦ καὶ ἀγαπώμενοι ὑπ' αὐτοῦ θλιβόμεθα;* aber man zeigte doch wenigstens, daß man auf jeden Angriff mit der Feder eine Antwort bereit hatte. Vermutlich hat der Emir über dies Schreiben gerade so gelacht, wie wir darüber lachen müssen. — 3, 4 lies *ἀνάξιον* (vgl. app. crit.). Nach 5, 27 *ὑμῶν* eine Lücke. — Vgl. die Besprechung von **G. N. Chatzidakis**, *Ἀθηνᾶ* 24 (1912) 338—342. P. Ms.

K. Wolf, Studien zur Sprache des Malalas (vgl. B. Z. XX 562). Besprochen von **N. G. Hatzidakis**, Anzeiger für indogermanische Sprach- und Altertumskunde 29 (1912) 28f. C. W.

Antonios Hepites, *Λεξικὸν ἑλληνογαλλικὸν (καὶ γαλλοελληνικὸν) τῆς λαλουμένης ἑλληνικῆς γλώσσης (ἤτοι καθαρευούσης καὶ δημώδους). Τόμος α'*, 1666 S., *ἐν Ἀθήναις* 1909; *τόμ. β'*, 1342 S., *ἐν Ἀθήναις* 1910; *τόμος γ'*, 826 S., *ἐν Ἀθήναις* 1910. 4°. Während die Arbeiten für ein großes wissenschaftliches Lexikon der neugriechischen Sprache von einer mehrgliedrigen Kommission eben erst in Angriff genommen sind, legt hier ein einzelner, noch dazu kein Philologe von Beruf, sondern ein Militär, ein umfassendes griechisch-französisches Wörterbuch seiner Muttersprache vor. Damit ist schon gesagt, daß der Vf. nicht die Absicht hatte etwas zu schaffen, was mit jenem Thesaurus verglichen werden könnte. Er hat auch alles unberücksichtigt gelassen, was dort die Hauptsache sein muß, die Entstehung eines Wortes, seine Geschichte, den Wandel der Bedeutung und der Formen, die geographische und dialektologische Verbreitung. Er verfolgt den rein praktischen Zweck, ein vollständiges Verzeichnis aller Wörter zu geben, die in der neugriechischen Schrift- und Umgangssprache in Gebrauch sind, und zunächst durch die französische Übersetzung die heutige Bedeutung genau und vollständig zu erklären. So ist dieses Lexikon entstanden, in seiner Art ganz ausgezeichnet. Wir erhalten hier ein Bild der neugriechischen Sprache, wie sie sich seit etwa 150 Jahren mit der allmählich, aber bewundernswert rasch wachsenden Kultur des Volkes herausgebildet hat. Im Kern natürlich die alte

Sprache, aber gewaltig umgestaltet durch die ganze Summe von modernen Ideen, die in die neugriechische Kultur aufgenommen sind. Man muß übrigens die Objektivität des Vf.s loben; gewissenhaft ist auch verzeichnet, was aus dem Reichtum der Vulgärsprache heute in die Umgangssprache der gebildeten Kreise Aufnahme gefunden hat. Wohin die Tendenz geht, lehrt z. B., daß *φτωχόν* fehlt; aber *φτωχαίνω* ist doch außer *πτωχαίνω* verzeichnet und *φτεροῦγα* so gut wie *πτέρυξ*. Freilich fehlen manche vulgären Wörter, aber das sind jene, die von der Mehrzahl der Gebildeten bewußt abgelehnt, von den Gegnern zwar mit eben solcher Liebe als allein lebendig angepriesen werden. Hier wird die Zeit von selbst den Ausgleich treffen. Die Erklärungen des Verfassers bestehen nicht nur in der französischen Übersetzung. Sie werden oft ausführlich in griechischer Sprache gegeben und so wandelt sich das Wörterverzeichnis an manchen Stellen geradezu zum Konversationslexikon. Das gilt — und hier wird auch der Ausländer besonders dankbar sein — vor allem für die zahlreichen Ausdrücke aus der gesamten Technik, denen der Vf. ein ganz besonderes Interesse zugewendet zu haben scheint. Alles in allem eine gewaltige Leistung, ein Werk von der höchsten praktischen Bedeutung, das dem griechischen Volke hervorragenden Nutzen bringen wird, aber auch den Bedürfnissen der Sprachwissenschaft wesentliche Dienste leisten kann. A. H.

Francesco de Simone Brouwer, La Grecia moderna. Raccolta di scritti neoellenici (Studi critici e letterari, note, saggi di lingua, traduzioni, bibliografie). Serie seconda. Napoli 1912. 107 S. 8°. Das neue Heft bringt mancherlei, was auch den Byzantinisten angeht. Über die Abgrenzung der neugriechischen von der byzantinischen Literatur handelt u. a. der erste Aufsatz 'Della letteratura neoellenica e dei suoi vari periodi' (S. 3—20), der sich für das Jahr 1453 als Wendepunkt entscheidet. Die Sache liegt nicht so einfach. Der tiefe Einschnitt, den die Eroberung von Byzanz bezeichnet, ist ja nicht zu verkennen. Richtet man aber seine Blicke z. B. auf Kreta, so beginnt die Entwicklungslinie, die mit dem Erotokritos endet, doch nur mehr als ein Jahrhundert vor dem Untergange des Reiches. Allerdings könnte man mit gutem Recht diese ganze kretische Literatur noch der byzantinischen Periode zuweisen. — Der Aufsatz „Ancora intorno alla lingua" (S. 52—58) beschäftigt sich mit meiner Arbeit über die jüngste Entwicklung der Sprachfrage. Da Vf. sie nicht selbst gelesen hat, sondern sie nur aus den Bemerkungen in der Revue des études grecques 24 (1911) 351 f. kennt, möchte ich mich nicht dazu äußern, freue mich aber über seine Behandlung der Frage. — „Un nuovo dizionario neoellenico" (S. 64 — 78) bringt eine ausführliche Rezension von E. Brighenti's Dizionario grecomoderno-italiano e italiano-grecomoderno. — Eine dankenswerte kritische Zusammenstellung der in der letzten Zeit in Italien erschienenen Arbeiten zur neugriechischen Sprache und Literatur mit Einschluß der vulgärgriechischen Literatur der Byzantiner enthält die „Rassegna di pubblicazioni italiane" (S. 79—92). Außerdem bringt das Heft noch eine Reihe von Kritiken, Erwiderungen (z. B. gegen B. Z. XIX 629) und bibliographischen Notizen. S.-Br. erwirbt sich ein großes Verdienst, indem er durch seine lebhafte und anschauliche Art das Interesse für die mittel- und neugriechischen Studien in Italien zu verbreiten hilft. A. H.

K. J. Amantos, *Ποικίλα γλωσσικά.* *Ἀθηνᾶ* 23 (1911) 479—490. A. gibt wertvolle Beiträge zur Lexikographie des Mittelgriechischen sowie der ngr. Dialekte, besonders von Chios, und zwar behandelt er: 1. *Ἔμβολος*, *ἐμ-*

βολή, ῥύμη. 2. *Λυγδωπά*. 3. *Καταβλαττᾶς*. 4. Namen auf *-ίτης*. 5. Verschiedene mittelalterliche Sprachreste auf Chios, nämlich die Wörter: *βάϋλας, βορδωνάρι, γαρδούμνια, κορτζουρῖνα, κακκάβι, κουκουμάρι, καροῦχα, πραιδεύω, ξάγι, ξᾶτο*.
K. D.

Athan. Ch. Mpoutouras, *Ἀνακοινώσεις ἐν τῷ συνεδρίῳ τῶν ἀνατολιστῶν. α'. Περὶ νεοελληνικῆς γραμματικῆς καὶ διαλεκτολογίας. β'. Περὶ τοῦ τσιτακισμοῦ ἐν τῇ ἑλληνικῇ γλώσσῃ. Παράρτημα* zur *Ἀθῆναι* vom April 1912. 12 S. 4⁰. Der erste Vortrag entwickelt die Gedanken des Vf.'s über die Darstellung einer Geschichte der neugriechischen Sprache, der zweite bereitet auf ein demnächst erscheinendes Buch über den *τσ*-Laut vor.
A. H.

Basileios J. Phabes, *Γλωσσικαὶ ἐπισκέψεις ἀναφερόμεναι εἰς τὸ ἰδίωμα Αὐλωναρίου καὶ Κονίστρων. Ἐν Ἀθήναις* 1911. 94 S. 8⁰. Ph., ein Schüler von Chatzidakis, bringt hier eine wertvolle Spezialstudie über den Dialekt der euböischen Ortschaften Aulonarion und Konistra. Sie gehören zum südgriechischen Sprachgebiet und sind mit der Dialektgruppe von Ägina, Megara und Athen besonders nahe verwandt (vgl. Thumb, *Ἀθηνᾶ* 4 [1891] 105 ff.).
A. H.

L. Ronzevalle, Les emprunts turcs dans le grec vulgaire de Roumélie et spécialement d'Andrinople. Mélanges de la faculté orientale Beyrouth 5 (1912) 571—588. Diese Arbeit ist der Vortrag, den R. auf dem 16. Internationalen Orientalistenkongreß hielt, eine Zusammenfassung der ausführlicheren im Journal Asiatique erschienenen Aufsätze (werden besprochen). Die Rumelioten waren schon durch die Berührung mit Slaven und Bulgaren viel stärker vorbereitet fremden Einfluß aufzunehmen als die Byzantiner von Konstantinopel. So ist die Masse des türkischen Sprachgutes — das Lexikon findet sich im Journal Asiatique — im Griechischen der Rumelioten außerordentlich groß, aber fast alle diese fremden Bestandteile haben griechische Umwandlung erfahren.
A. H.

Ath. Mpoutouras, *Περὶ τῆς προελεύσεως τοῦ ὀνόματος 'Τσάκωνες'*. S.-A. aus der *Χαραυγή*, Athen 1912. 4 S. Mp. wiederholt die alte Theorie, daß *Τσάκωνες* aus *τσι Ἄκωνες* entstanden wäre, übersieht aber die Einwände, die von Thumb in seinem bekannten Aufsatz 'Die ethnographische Stellung der Zakonen' IF. 4 (1894) 195 ff. dagegen erhoben worden sind. Darauf macht energisch aufmerksam **Johannes M. Loulakis**, *Ἀ. Μπούτουρας καὶ ἡ λέξις 'Τσάκωνες'*. Athen 1912. 4 S.
A. H.

G. N. Chatzidakis, *Ἀξ̌ὰ-ξ̌ά. Ἀθηνᾶ* 24 (1912) 335—338. Will die auf Kreta gebräuchliche Wendung *ξιά σου* 'es steht bei dir' usw. auf *ἀξιά* zurückführen, eine jüngere substantivische Bildung von *ἀξιώνω*.
A. H.

Manolis Triantaphyllides, *Ἕνα βιβλίο γιὰ τὴ γλῶσσα μας. Ἐπιστήμη καὶ ζωή* 1 (Athen 1912) 27 S. 8⁰. Ausführliches Referat über die neue Auflage von Thumbs Handbuch (vgl. o. S. 285), zugleich ein Versuch, eine wissenschaftliche Frage in der Vulgärsprache zu behandeln.
A. H.

J. Psychares, *Τὰ δυὸ ἀδέρφια. Μεγάλο ἐθνικὸ ἠθογραφικὸ μυθιστόρημα*. Athen 1910—11. 464 S. 8⁰. — *Στὸν ἴσκιο τοῦ πλατάνου. Δεκαπέντε διηγήματα*. Athen 1911. 283 S. 8⁰.
A. H.

Alfredus Luscher, De Prisciani studiis graecis (Breslauer philologische Abhandlungen her. v. Richard Foerster, Heft 44). Breslau, Marcus 1912. VI, 224 S. 8 *M*. Diese unförmige Dissertation besteht größtenteils aus

breiten Zitatanhäufungen. Den wenigen Gelehrten, die sich für die Frage nach dem Verhältnis von Priscian zu seinen Quellen im einzelnen interessieren, wäre mit Verweisung auf die Drucke gedient gewesen. Zudem sind ja gerade in der neu erschienenen kritischen Ausgabe der Hauptquelle des Priscian, des Apollonios Dyskolos (die letzten Bände Herbst 1910), die Parallelen aus Priscian ausgeschrieben; Schneiders Ausgabe der Fragmente des Ap. ist dem Verf. wie es scheint, nicht zu Gesicht gekommen. Bei der Behandlung der Mißverständnisse Priscians (p. 168 ff.) ist die Unsicherheit unseres Apolloniostextes mehrfach nicht berücksichtigt; einigemal liegt der Irrtum auf Seite des Verfassers (XVII 73 p. 150, 9; zu XII 10 p. 582 vgl. Woch. klass. Phil. 1903, 65; zu XVII 20 p. 120 vgl. Uhlig). Von den Konjekturen zu Ap., die Verf. auf Grund des Prisciantextes vorschlägt, käme zur Not synt. 130, 1 Uhl. *ἐπισπάσασαι* (Verf. p. 95) in Betracht; aber das Verb ist bis jetzt bei Ap. nur medial bezeugt. Von den Lücken der Materialsammlung will ich nicht reden, da die Vollständigkeit, die Verf. zu erstreben scheint, zwecklos ist; in solchen Fällen kommt es überhaupt nicht darauf an, möglichst viel, sondern darauf, möglichst wenig Beispiele vorzulegen. — Vgl. die Anzeige von **Gust. Landgraf**, Deutsche Literaturzeitung 1912, 1251 f. P. Ms.

Otto Immisch, Sprach- und stilgeschichtliche Parallelen zwischen Griechisch und Lateinisch. Neue Jahrbücher für das klass. Altertum 29 (1912) 27—49. Mit Nachdruck weist I. wieder auf den Nutzen und die Notwendigkeit vergleichender Betrachtung von Vulgärlatein und Vulgärgriechisch hin. Eine Reihe von parallelen Erscheinungen kommen zur Sprache, aus der Wortbildungslehre, Formenlehre, Syntax, auch einige wenige Fälle von sicherer Beeinflussung wie *ἱέρισσα*, *οἰκονόμισσα* zu prophetissa, abbatissa, ducissa, aber im ganzen ist I. in der Annahme gegenseitiger Wirkung sehr zurückhaltend. Um so stärker betont er mit Recht den Parallelismus der allgemeinen Entwicklung, das Streben nach Abstraktion, die Neigung zur Deminutivbildung, die analogische Vereinfachung der Formen. Die Beispiele ließen sich natürlich leicht vermehren. Ebenso interessant wie die Parallele *ἐσχατώτατος* und postremissimus ist z. B. der Kampf hier zwischen *μᾶλλον* und *πλέον*, dort zwischen magis und plus, und hier setzt am Ende auch die wirkliche Beeinflussung ein von più auf *πιὸ* st. *πλειό*. Beide Sprachen verlieren das Futur. I. hebt den Unterschied des Zieles hervor, ngr. *θὰ γράφω*, rom. scribere habeo, und betont das vor der Entscheidung gebrauchte Mittel zum Ersatz des Futurs. Die Parallele wird noch deutlicher, wenn man neben scribere habeo die Jahrhunderte lang gebrauchte Wendung *ἔχω γράφειν* stellt; denn *θέλω ἵνα*, woraus heute *θά* geworden, ist erst nach dem 6. Jahrh. in den Vordergrund getreten. Ob wirklich, wie I. sehr hübsch erklärt, der Evangelist Lukas, der zuerst schulmäßig *ἀφεῖλεν αὐτοῦ τὸ οὖς τὸ δεξιὸν* schrieb, dann doch aus Rührung über des Heilands Güte mit *ἁψάμενος τοῦ ὠτίου αὐτοῦ ἰάσατο αὐτὸν* den herzlicheren Naturlaut der Evangeliensprache wiederfand? Vielleicht schrieb er in einem wie im anderen Falle mit der Ausdrucksweise des gebildeten Mannes, dem *οὖς* *ὠτίον* geläufig war, dem aber *ὠτός* schon als gelehrte Pedanterei erschien. A. H.

Friedrich Pfister, Vulgärlatein und Vulgärgriechisch. Rheinisches Museum Neue Folge 67 (1912) 195—208. Auf den gleichen Bahnen wie die lehrreichen Ausführungen von Immisch (vgl. die vorige Notiz) bewegt sich die dadurch angeregte Arbeit P.'s, hebt aber noch mehr die allgemeinen Parallelen in der Entwicklung des Vulgärlateins und des Vulgärgriechischen hervor. Schon

I. hatte darauf hingewiesen, daß sich in der jüngeren Periode beider Sprachen Elemente wiederfinden, die einer älteren Stufe angehören, aber durch die dazwischen liegende Herrschaft der klassischen Sprache zurückgedrängt waren. Freilich betont P. mit Recht, daß nicht jeder Archaismus vulgär zu sein braucht; ich möchte z. B. ἴσημι st. οἶδα im Martyrium des hl. Justinus für nichts als gelehrte Entlehnung halten; nicht der Stamm, aber die Flexion ist hier Beweis. Auf die zahlreichen einzelnen Beispiele für parallele Entwicklung kann hier nicht näher eingegangen werden. A. H.

M. Vasmer, Kritisches und Antikritisches zur neueren slavischen Etymologie. III. Revue slavistique 4 (1911) 151—189. Zu der Notiz oben S. 286 habe ich zu bemerken: 1. Daß meine c. l. von K. Dieterich besprochene Arbeit außer den dort erwähnten für den Byzantinisten nicht wichtigen Einzelheiten doch einiges enthält, worauf ich die Aufmerksamkeit lenken möchte. Und zwar: a) Eine Zusammenstellung (Revue Slav. IV 163 sq.) der altgriechischen Elemente im Gemeinslavischen (gegen B. Z. XVIII 225 sq. wozu ich Rev. Slav. III 244 sq. schon ausführlich Stellung genommen). b) Eine Besprechung griechischen Einflusses auf die Slaven durch albanesische Vermittlung (zu B. Z. XVIII 225 sq., Rev. Slav. IV 178 sq.). c) Mehrere Einzelheiten, die D. übergeht, z. B. 188 über κάμηλος u. a.

2. Kann ich mich nicht entschließen die südrussischen Windnamen aus dem Griechischen zu erklären. Denn aus ngr. τραμουντάνας wäre doch ein russisches tramontáno mit seinem ungriechischen *nt* st. *nd* nicht zu erklären u. a. m. Eine griechische Entlehnung, äußerlich so leicht erkennbar wie diese, wäre mir doch kaum entgangen, da ich, wie Dieterich es weiß, mich speziell mit griechischen Elementen im Russischen beschäftigt habe (vgl. B. Z. XIX 188 sq.).

3. Bei der Frage über den slavischen Namen der Griechen spielt das von D. herangezogene γραικός bei den russischen Griechen keine Rolle, denn es ist ein gemeinslavisches, nicht nur russisches Lehnwort, wie seine älteste Lautform γεσκѣ zeigt. Vgl. darüber Berneker Et. Wb. s. v. Die Hauptgründe, darin ein lat.-roman. Lehnwort zu sehen, sind rein slavistisch und können daher hier nicht gut auseinandergesetzt werden. Max Vasmer.

Hierzu habe ich nur zu bemerken, daß das von Vasmer zu 2. angeführte Argument nicht stichhaltig ist; denn wie jeder gute Kenner des Ngr. weiß, erstreckt sich der Wandel von ντ zu *nd* wie auch der von μπ zu *mb* nur auf die lateinischen, nicht auch auf die romanischen Lehnwörter. Man spricht also nicht nur τραμουντάνα, sondern auch z. B. ἀντένα, ἀντίκα, χαραντίν, μέντα etc. Da sich Hr. Vasmer jetzt in Griechenland aufhält, wird er sich leicht davon aus dem Munde des Volkes überzeugen können. K. Dieterich.

Moïse Schwab, Un hymne gréco-hébreu. Journal Asiatique 10. Série t. 19 (1912) 195—197. Bemerkungen zu dem in der Revue des études grecques 24 (1911) 157 ff. nach zwei Hss von Chalkis und Oxford edierten griechischen, aber in hebräischer Schrift geschriebenen Gedicht. Dasselbe ist sehr wahrscheinlich in den Anfang der Renaissancezeit zu setzen. C. W.

Norbert Jokl, Studien zur albanesischen Etymologie und Wortbildung. Sitzungsberichte der k. Akademie in Wien, Phil.-hist. Kl. 168 (Wien 1911) 1. Abh., 142 S. — Vgl. die Anzeige von **Kr. Sandfeld Jensen**, Deutsche Literaturztg. 1912, 1755 f. P. Mc.

B. Manassewitsch, Lehrbuch, die arabische Sprache durch Selbst-

unterricht schnell und leicht zu erlernen (Die Kunst der Polyglottie, 23. Teil). 4. von **H. Bohatta** neu bearb. Auflage. Wien und Leipzig, Hartleben o. J. VIII, 186 S. 12⁰. 2 *M*. — Bei der Bedeutung des Arabischen für unsere Studien sei auch an dieser Stelle auf das vorzügliche Handbüchlein hingewiesen, das sich nun schon durch mehrere Auflagen erprobt hat; der neue Herausgeber kommt dem praktischen Bedürfnis durch stärkere Berücksichtigung der Vulgärsprache entgegen. P. Mc.

4. Theologie.

A. Literatur (mit Ausschluß von B und C).

Otto Bardenhewer, Geschichte der altkirchlichen Literatur III. Band. Das vierte Jahrhundert mit Ausschluß der Schriftsteller syrischer Zunge. Freiburg i. B., Herder 1912. X, 665 S. 8⁰. 12 *M*. Der Band enthält 'eine in ihrer Anlage und Haltung an die früheren Bände (vgl. über Bd. II. B. Z. XIII 240) sich enge anschließende Bearbeitung der griechischen und lateinischen Kirchenschriftsteller des 4. Jahrhs.'. Ein die Überschrift 'Allgemeines' tragender Abschnitt orientiert über das allgemeine Gepräge des neuen Zeitraumes, die theologischen Schulen und Richtungen, die Bearbeitung der einzelnen theologischen Disziplinen und über die einzelnen Formen der literarischen Produktion in Prosa und Poesie. Dann werden die (griechisch schreibenden) Schriftsteller des Orients in drei geographischen Gruppen behandelt: 1. Alexandriner und Ägypter (Alexander von Alexandria bis Didymos); 2. Kleinasiaten (Markellos von Ankyra bis Amphilochios von Ikonion); 3. Antiochener und Syrer (Eustathios von Antiochia bis Johannes Chrysostomos). 'War' der Verfasser 'in den zwei ersten Bänden im wesentlichen darauf angewiesen, die bisherigen Forschungsergebnisse in einheitlichem Bilde zusammenzufassen, so war jetzt in viel reicherem Maße Gelegenheit gegeben, neue Beobachtungen einfließen zu lassen oder auch auf Fragen und Rätsel aufmerksam zu machen, deren Beantwortung weiteren Untersuchungen überlassen bleiben muß'. Der vierte Band wird eine zusammenhängende Darstellung der gesamten kirchlichen Literatur der Syrer bringen. Ausführliche Besprechung folgt. C. W.

H. Jordan, Geschichte der altchristlichen Literatur (vgl. o. S. 288). Besprochen von **G. Krüger**, Theologische Literaturzeitung 37 (1912) Nr. 6 Sp. 171—173. C. W.

P. Glaue u. **A. Rahlfs**, Fragmente einer griechischen Übersetzung des samaritanischen Pentateuchs [Mitteilungen des Septuaginta-Unternehmens der Kgl. Gesellsch. d. Wissensch. zu Göttingen, 2. Heft]. Gött. Gel. Nachr., philol.-hist. Kl. 1911, S. 167—200. 263—266. Auf einem Pergamentblatt des 5./6. Jahrh. aus dem Deuteronomium ein Stück einer griechischen Übersetzung des hebräischen Textes der Samaritaner. — In einem Nachtrag behandelt Glaue ein früher von Nicole veröffentlichtes Fragment aus der Genesis der Samaritaner, das ebenfalls aus dem 6. Jahrh. stammt. Vgl. die Bespr. von **L. Köhler**, Berl. philol. Woch. 32 (1912) 841 f. F. Z.

Otto Hoppmann, Die Catene des Vatic. gr. 1802 zu den Proverbien (Catenenstudien, hrsg. von H. Lietzmann. 2). Leipzig, Hinrichs 1912. VII, 74 S. in Autographie. 10 *M*. — Wird zusammen mit der Dissertation desselben Verf. „De catenis in Proverbia Salomonis codd. Vat. gr. 1802 et Berol. Phill. gr. 1412 traditis" (Jena, Pohle 1911. 38 S.) besprochen werden. P. Mc.

K. J. Dyobouniotes, *Ὁ ὑπ' ἀριθμοῦ 108 κῶδιξ τῆς ἱερᾶς Συνόδου τῆς ἐκκλησίας τῆς Ἑλλάδος.* Ἐκκλ. Φάρος, ἔτος ε' (1912) τόμ. θ' 292—305. Der Cod. 108 dieser Bibliothek (vgl. das Ende dieser Notiz) ist eine Pergamenths aus der Mitte des 11. Jahrhs. Die Folien 1—8 stammen aus einer anderen Hs; sie sind palimpsest mit kirchlichen Hymnen in der unteren Schrift (das Alter derselben wird nicht angegeben; die obere Schrift ist aus dem 12. Jahrh.). Die Hs selbst ist ein Panegyrikum, dessen ursprünglicher Umfang sich nicht mehr mit Sicherheit feststellen läßt, da nicht bloß Anfang und Ende fehlen, sondern auch die Quaternionen in volle Unordnung geraten sind. Es ist Dyobouniotes nicht gelungen, die ursprüngliche Reihenfolge der Texte vollständig wiederherzustellen; denn er stellt die Rede von Joh. Chrysost. *Εἰς τὴν ἀρχὴν τῆς τεσσαρακοστῆς* etc. (fol. 11ᵛ) an die Spitze (des. mutil.) und läßt unmittelbar darauf die Rede des Gregorios Theologos *Εἰς τὰ φῶτα* (6. Januar) folgen. Das ist aber sicher falsch. An die Spitze der erhaltenen Texte gehört vielmehr die Rede auf das Epiphaniefest; denn von da an entspricht die Reihenfolge der Homilien dem Kirchenjahre. Mit Hilfe der Beschreibung von D. läßt sich die richtige Reihenfolge auch nicht herstellen, weil er die mutilierten Texte nicht alle angibt. So z. B. erfahren wir nicht, was Fol. 11ʳ steht, auf dessen Rückseite die eben erwähnte Rede des Joh. Chrysost. beginnt. Alle Texte, die D. konstatiert hat, sind ediert bis auf die Joh. Chrysost. zugeschriebene Rede auf den Sonntag Allerheiligen, die er im Wortlaute mitteilt (S. 303—305 Inc. *Δεῦτε σήμερον, ἀδελφοί, τῶν ἁγίων μαρτύρων τὴν μνήμην φαιδρῶς πανηγυρίσωμεν*). An zwei Beispielen zeigt er überdies, daß der Text der Hs von dem Drucke der entsprechenden Reden und Homilien sehr stark abweicht. — Wie mir Dr. Them. Bolides freundlichst mitteilte, besitzt die griechische Synodalbibliothek nur diese Hs. Die Nr. 108 stammt aus der Zeit, als sie einer Klosterbibliothek auf Euböa zugehörte. A. E.

Frank Egleston Robbins, The influence of Greek philosophy on the early commentaries on Genesis. The American Journal of theology 16 (1912) 218—240. 'It has become evident, that the commentators upon the creation narrative (z. B. Basileios, Gregor von Nyssa, Johannes Philoponos) were deeply and essentially indebted to the Greek philosophers' (Plato und den Stoikern). C. W.

Aimé Puech, Les Apologistes grecs du IIᵉ siècle de notre ère. Paris, Hachette et Cie. 1912. VIII, 344 S. 8⁰. 7,50 Fr. Der Verfasser beschäftigt sich, wie der Titel seines Buches besagt, nur mit den Apologeten des zweiten Jahrhunderts und auch in dem Abschnitt 'Apologies apocryphes ou anonymes' (S. 228 ff.) kommen nur diejenigen Schriften zur Sprache, die in der vorkonstantinischen Zeit entstanden sind (zu diesen rechnet Puech auch die Irrisio des Hermias). Wir können daher nach dem Programm unserer Zeitschrift nicht näher auf den Inhalt des allem Anschein nach sehr gründlichen Werkes eingehen und müssen uns darauf beschränken, sein Studium allen denjenigen angelegentlich zu empfehlen, die sich unter irgend welchen Gesichtspunkten mit der altchristlichen Apologetik zu beschäftigen haben.
C. W.

A. Ramsbotham, The Commentary of Origen on the Epistle to the Romans. The Journal of theological studies 13 (1912) 209—224; 357—368. Die Ausgabe beruht auf dem cod. Vat. gr. 762 s. X, auf cod. Bodleian. Auct. E. II 20, auf Cramers Ausgabe der letzteren Hs im vierten

Bande seiner Katenen und auf den Mitteilungen des nämlichen Gelehrten aus cod. Monac. gr. 23 (412). Typographisch ist die Edition in der Weise eingerichtet, daß die erklärten Textworte durch Fettdruck, die sonstigen Bibelzitate durch 'Unzialschrift' hervorgehoben werden. C. W.

J. Armitage Robinson, Origens Comments on the Apocalypse. The Journal of theological studies 13 (1912) 295—297. Emendationen zur Ausgabe von Diobouniotis-Harnack (vgl. o. S. 289). C. W.

C. H. Turner, The text of the newly discovered scholia of Origen on the Apocalypse. I. Scholia I—XXVII. The Journal of theological studies 13 (1912) 386—397. Textkritische Beiträge. C. W.

Wohlenberg, Noch einiges zu dem Scholienkommentar (des Origenes) zur Offenbarung Johannis. Theologisches Literaturblatt 33 (1912) Nr. 10, 217—220. Eine Ergänzung zu der o. S. 289 notierten Besprechung der Publikation von Diobouniotis-Harnack. Wohlenberg betrachtet eine neue Ausgabe des Kommentars als dringend notwendig. C. W.

Bernhard Poschmann, Die Sündenvergebung bei Origenes. Ein Beitrag zur altchristlichen Bußlehre. Braunsberg, Kommissionsverl. von Bender (H. Grimme) 1912. 66 S. 8°. 1,20 *M.* [Sonderabdruck aus dem Vorlesungsverzeichnis des Kgl. Lyceum Hosianum für das Sommerhalbjahr 1912.] Der Verfasser hat auf zwei Fragen zu antworten: 1. Ob es nach Origenes bei Gott überhaupt eine Verzeihung der schweren Sünden gibt, ganz abgesehen von der kirchlichen Rekonziliation, 2. ob und inwieweit auch die Kirche von den Sünden lösen kann. Nach seinen Untersuchungen lehrt der Alexandriner die Vergebbarkeit aller Sünden und bezeugt als Praxis seiner Zeit, daß alle Sünden ohne Ausnahme von der Kirche nach entsprechender Bußleistung vergeben werden. Auf diese Bußleistung, nicht auf die Lossprechung, legt er 'und mit ihm die alte Kirche überhaupt das Schwergewicht' (vgl. B. Z. XVI 687). S. 65 Stellenregister. C. W.

C. J. J. Öhlander, Canones Hippolyti och besläktade skrifter. Studier i den äldsten kyrkoordnings-litteraturen. I. Lund, Halmstad, Öhlander 1911. VIII, 388 S. gr. 8°. 5 kr. Sympathisiert am meisten mit der Theorie von Schwartz (vgl. o. S. 296f.), die ihm aber erst während des Druckes seiner Arbeit bekannt wurde. Vgl. die Besprechung von **J. A. Heikel**, Theologische Literaturzeitung 37 (1912) Nr. 10 Sp. 301 f. C. W.

Karl Bihlmeyer, Das Edikt des Galerius von 311 (Lactantius De mort. persec. c. 34). Theologische Quartalschrift 94 (1912) 411—427. Der Übersetzung des Ediktes bei Eusebios Kirchengesch. VIII 17, 3—10 kann nur 'subsidiäre' Bedeutung beigemessen werden. C. W.

Alphonsus Kurtess, Observatiunculae ad P. Vergilii Maronis eclogae quartae interpretationem et versionem Graecam. Mnemosyne N. S. 40 (1912) 277—284. Resultat: 'equidem arbitror, in oratione ipsa (d. h. des Konstantin an die Versammlung der Heiligen) vestigia inveniri, e quibus satis appareat, interpretationem graecam ad ipsam Vergilii eclogam, non ad versionem Graecam pertinere'. Zum Schlusse einige textkritische Beiträge. Der Verfasser tritt somit in Gegensatz zu Heikel, der in seiner oben S. 291 notierten Schrift sich dafür ausgesprochen hat, der Kommentator habe sich an die griechische Form der Verse angeschlossen, allerdings ohne ausschließen zu wollen, daß ihm bisweilen die lateinischen Originalausdrücke vorgeschwebt haben mögen. C. W.

L. Parmentier, Eunomios tachygraphe. Revue de philologie 33 (1909) 238—245. Rechtfertigt die im Text des Theodoret vorgenommene Emendation *Εὐνομίου* statt *ἐκ νόμου* oder *νομοῦ* (*γράμματα*) und gewinnt damit ein neues Zeugnis für den bekannten Arianerführer, der auch anderwärts als *ταχυγράφος* und *ὑπογραφεύς* bezeichnet wird. P. Mc.

V. P. Vinogradov, Über literarische Denkmäler des Semiarianismus (О литературныхъ памятникахъ полуаріанства). Bogoslov. Vjestnik 1911 I 772—794, II 527—559, III 727—761. Durch eine Analyse der *ἐπιστολὴ ψευδοσυνόδου Ἀγκυρίνης*, des *ὑπομνηματισμός* und der *ὁμιλία Μελετίου* will V. beweisen, daß die sog. Semiarianer in ihren dogmatischen Ideen und ihrer Terminologie den Homousianern sehr nahe stehen, richtiger also als „Homöusianer" zu bezeichnen wären. P. J.

Hierom. Nikanor, Zur Frage über die Werke des Eustathios von Antiocheia (Къ вопросу о твореніяхъ Евстаѳія Антіохійскаго). Journal des Ministeriums der Volksaufklärung N. F. 37 (Februar 1912) Abt. für klassische Philologie, S. 100—104. Veröffentlicht aus dem codd. Mosq. gr. 385 (Vlad. 28) und 19 (Vlad. 38) zwei Fragmente aus den Werken des Eustathios. Das erste *Περὶ τοῦ Μελχισεδέκ* bringt zu dem von Cavallera gedruckten Text (vgl. B. Z. XV 675) einige Varianten; das zweite *Ἐκ τοῦ εἰς τὸν Ἰωσὴφ λόγου* war bis jetzt nur in einer lateinischen Übersetzung bekannt. P. J.

Friedrich Lauchert, Leben des heiligen Athanasius des Großen. Köln, Theissing 1911. VIII, 162 S. 8⁰. Das Erscheinen dieser Monographie über Athanasios ist schon dadurch genügend motiviert, daß 'eine umfassende Gesamtdarstellung seines Lebens und Wirkens in Deutschland katholischerseits seit Möhler und überhaupt seit Böhringer nicht mehr erschienen' ist. Das Buch rührt aber außerdem von einem Manne her, der sich bereits früher als gründlichen Kenner des Athanasios ausgewiesen hat, bekundet allenthalben ernstes Quellenstudium und fleißige Benutzung der Literatur (vgl. die Verzeichnisse S. V ff. und die Anmerkungen S. 147 ff.) und ist in ruhiger, aber warmer Sprache geschrieben. In neun Kapiteln werden behandelt 1. Die Jugendjahre des Athanasios bis zum nizänischen Konzil und sein erstes apologetisches Werk (die bisweilen mit Unrecht ihm aberkannten Traktate gegen die Heiden und von der Menschwerdung des Wortes), 2. Areios der Häresiarch und seine Verurteilung und das allgemeine Konzil von Nicäa, 3. Athanasios als Bischof von Alexandreia, 4. die erste und zweite Verbannung des A. und das Konzil von Sardika, 5. die Zeit von der zweiten bis zur dritten Verbannung, 6. A. unter der Regierung Julians, die Synode von Alexandreia 362 und die vierte Verbannung des Heiligen, 7. A. unter Jovian und Valens, seine fünfte Verbannung, seine letzten Lebensjahre und sein Tod, 8. A. als Theologe und Kirchenlehrer, seine Exegese und sein christlicher Charakter, 9. der Nachruhm des Heiligen und Kirchenlehrers und seine kirchliche Verehrung. Die Schilderung schließt mit den liturgischen Gesängen der griechischen Kirche am gemeinsamen Feste des Athanasios und Kyrillos (18. Januar), die nach der Übersetzung in der deutschen Ausgabe von Dom Guérangers Kirchenjahr 7 (Mainz 1878) mitgeteilt werden. Vgl. die ausführliche Besprechung von **Emil Michael** S. J., Zeitschr. f. kathol. Theol. 36 (1912) 612—617. C. W.

Carl Flemming, De Macarii Aegyptii scriptis quaestiones. Göttingen 1911. 45 S. gr. 8⁰. Inaug.-Diss. d. philos. Fak. Ausführlich besprochen

von **Johannes Dräseke**, Wochenschrift f. klass Philol. 29 (1912) Nr. 13, Sp. 349—354. C. W.

Jos. Stiglmayr S. J., Sachliches und Sprachliches bei Makarius von Ägypten. Feldkirch, Verlag der Stella matutina; Druck von Wagner, Innsbruck 1912. 2 Bl. IV, 101 S. 8⁰. [Wissenschaftliche Beilage zum 21. Jahresberichte des Privatgymnasiums Stella matutina in Feldkirch.] I. Zur Frage der äußeren Beglaubigung (der bei Migne Patrol. gr. 34 abgedruckten Homilien). II. Die formale Redaktion des Homilienwerkes. III. Der materielle Inhalt des Werkes. IV. Macarius und der Semipelagianismus. 'Das Homilienwerk ist ein Konglomerat von alten und neuen Stoffen, die nur äußerlich in ein loses Ganze vereinigt worden sind. Von dem echten Macarius dem Ägypter (4. Jahrh.) mag sich manches Eigengut in den Homilien finden und dazu dürften vor allem die einfachen frommen und herzlichen Ermahnungen gehören. Aber die Zuweisung im einzelnen ist noch nicht möglich, vielleicht für immer nur ein mutmaßliches Verfahren'. Der Redaktor, dem das Werk seine vorliegende Gestalt verdankt, ein belesener und ideal angelegter Mann, hat 'jedenfalls nicht in einer Wüste und nicht in Ägypten, viel eher in oder bei einer griechischen Metropole (kaiserlichen Residenz)' gelebt (vgl. Stiglmayrs B. Z. XX 567 notierten Aufsatz). Was seine Zeit betrifft, so weisen mehrere Indizien ziemlich tief in die 'byzantinische Periode' hinein. 'Als äußerste Grenze möchten wir die Zeit des Konstantinos Porphyrogennetos betrachten'. C. W.

Jos. Stiglmayr S. J., Das Mönchtum in den Homilien des Makarius von Ägypten. Theologisch-praktische Monatsschrift 22 (1912) 262—270; 340—347. Das Bild des monastischen Lebens, das sich aus den über die Homilien verstreuten Einzelzügen ergibt, leidet, wie bei der Entstehung der Sammlung nicht anders zu erwarten ist, 'in chronologischer Hinsicht an einer gewissen Verschwommenheit'. Es tritt uns aber 'überall ein organisiertes, von Klosteroberen geleitetes Institut entgegen, das eine bestimmte Zahl von „Brüdern" umfaßt'. C. W.

Aug. Dirking, Tertullian und Basilius der Große. Auch ein Beitrag zur Lehre vom Fasten. Theologie und Glaube 4 (1912) 189—201. Die Übereinstimmungen zwischen Tertullians Schrift De ieiunio und der ersten Homilie des hl. Basileios *Περὶ νηστείας* erklären sich vielleicht aus gemeinsamer Benutzung Tatians. C. W.

E. Guignet, Saint Grégoire de Nazianze, orateur, épistolier. Paris, Picard 1911, 8⁰. Besteht aus der äußerlichen Vereinigung der beiden Thèses des Verfassers: 1. Saint Grégoire de Nazianze et la rhétorique. 327 S. 2. Les procédés épistolaires de S. Grégoire de Nazianze comparés à ceux de ses contemporains. 120 S. — Wird besprochen. C. W.

L. Valentin, Oraison funèbre de Saint Basile par Saint Grégoire de Nazianze. Influence de la rhétorique sur l'éloquence sacrée en Orient au IVᵉ siècle. L'Université catholique N. S. 70 (1912) 58—70; 140—167. Eine vom Verfasser, Doyen der Faculté libre des Lettres de Toulouse gehaltene 'Conférence'. 'Avec ses défauts et ses grandes qualités le panégyrique de saint Basile constitue non seulement un document historique très important, mais encore une œuvre d'une haute valeur littéraire et d'un mérite apostolique plus grand encore'. C. W.

Jan Sajdak, Rękopisy dzieł św. Grzegorza z Nazyanzu w bibliotekach Szwajcarskich (Über die Hss des Gregor von Nazianz in

den Schweizerischen Bibliotheken). Eos 17 (1911) 193—198. Die des Polnischen unkundigen Leser informiert in erschöpfender Weise das folgende, vom Verfasser freundlich zur Verfügung gestellte Referat: Von den schweizerischen Hss, die bei der künftigen Gregor-Ausgabe berücksichtigt werden sollen, nimmt die erste Stelle der cod. Basil. gr. A. N. I. 8 s. XII —XIII ein, der 18 Reden des Gregor mit dem Kommentar des Elias von Kreta enthält. Es ist der zweite Band der Elias-Sammlung; die ganze Sammlung, d. i. 27 Reden und 2 Briefe mit Kommentar, enthält nur der cod. Vatic. gr. 1219 s. XIII, wogegen der cod. Paris. gr. 975 A s. XII, der nach der Angabe von H. Omont (Inventaire sommaire I p. 190) die Scholien des Elias enthalten sollte, nur die Randscholien des Euthymios Zigabenos bietet. Die Basler Hs ist auch von Wichtigkeit für die Ikonographie der beiden Gregore, des Basilios d. Gr. und Elias Cretensis. — Von den anderen Basler Hss werden besprochen der cod. A. VII. 1 s. XV mit 38 Reden, 4 Briefen und mehreren Gedichten des Gregor; cod. A. III. 12 s. XV mit 1 Rede; cod. F. VIII. 4 s. XIV—XV mit den Gedichten. — Cod. Genev. 23 s. XIV—XV und cod. Einsiedl. 683 s. XVI haben je ein Gedicht des Gregor. — Die anderen Hss enthalten Übersetzungen, Paraphrasen und Kommentare zu Gregors Werken: cod. Basil A. III. 6 s. XIII (Paraphrase des Theodor Balsamon von carm. I, 1 n. 12); Bern. 449 s. XVI („Historiae" zu den Reden 15. 24. 43. 39. Historiae zu 15. 24 sind bisher nur in der armenischen Übersetzung bekannt); Bern. 41 s. XV (Paraphr. der Tetrasticha durch Joannes Zonaras); Bern. 374 s. XI — XII (5 Reden in der Übersetzung des Rufin; diese Hs kannte Engelbrecht nicht); Bern. 319 s. XVI (die Erklärungen des Jean Brodeau [† 1563] zu den Reden); Sangal. 89 s. IX und 150 s. IX—X (or. 17 in der Übersetzung des Rufin). Tetrasticha und Monosticha des Gregor in lateinischer Bearbeitung finden sich in den codd. Zürich. D. 210 s. XVI und C. 94 s. XVII. — Vgl. auch das Referat in der Wochenschrift f. klass. Philologie 1912, 860—862. P. Mc.

Gust. Przychocki, De Gregorii Nazianzeni epistularum codicibus Laurentianis. Wiener Studien 33 (1911) 251—263. Quantitativ steht die Laurenziana auch an Hss der Gregorbriefe der Vaticana (vgl. B. Z. XX 568 f.) wohl nach, aber in Qualität und Alter der Hss übertrifft sie sie, vor allem durch die großen Corpora in Laur. IV 14 (saec. X) und LVII 7 (saec. XI); interessant ist, daß der bekannte cod. Conv. soppr. 627 saec. XIII auch in seiner Sammlung von Gregorbriefen Doubletten enthält und zwei Redaktionen verschmolzen zu haben scheint, wie ich das für seine Äsoptexte nachgewiesen habe (vgl. B. Z. XIX 392 ff.). Gelegentlich des cod. Acq. 39 saec. XVI handelt der Verf. von der Rolle Gregors in Briefstellern von der Art des Ps.-Libanios; s. 263 „Appendix de Pseudogregorianorum codicibus". P. Mc.

Gust. Przychocki, De Gregorii Nazianzeni epistularum codicibus Britannicis, qui Londinii, Oxoniae, Cantabrigiae asservantur Rozpraw Wydz. filolog. Akademii Umiejętności w Krakowie 50 (1912) 230—246. Diese rasch aufeinanderfolgenden Berichte (vgl. die vorige Notiz) über die Aufarbeitung der Bibliotheken geben ein erfreuliches Bild von dem Fortgang und der Sorgfalt der Arbeiten am Krakauer Gregorcorpus. Die hier verzeichneten Hss Englands sind nicht sehr bedeutend, mit Ausnahme des cod. Addit. 36749 saec. X, der dieselbe große Sammlung wie der gleichaltrige cod. Laur. IV 14 enthält. Ein neues Moment bringen in die Überlieferungsgeschichte

Gregors die hier zum ersten Mal herangezogenen syrischen Übersetzungen herein, deren eine, die nestorianische, vor das 7. Jahrh. fällt; durch Treue in der Übertragung und Alter der Hss werden sie zu außerordentlich wertvollen Textzeugen. Prz. hat sie freilich nur mit fremder Hilfe benutzen können; eine systematische Erforschung scheint für die neue Ausgabe unerläßlich. — Vgl. die Anzeige von **Joh. Dräseke**, Wochenschrift f. klass. Phillogie 1912, 1150 —1152. P. Mc.

Gustavus Przychocki, Richard Croke's search for Patristic Mss in connexion with the divorce of Catherine. De Richardi Croci (Johannis Flandrensis) studiis Nazianzenicis. The Journal of theological studies 13 (1912) 285—295. Richard Croke suchte auf den Rat des Londoner Bischofs John Stokesley in Italien nach einem Brief Gregors von Nazianz, auf den sich König Heinrich VIII für seine Scheidung von Katherina, der früheren Gattin seines Bruders, hätte berufen können. Ein solcher Brief Gregors existiert nicht, dagegen stieß Croke auf den 199. Brief des hl. Basileios, in dem sich die Stelle findet 'ὁ δὲ ἀδελφοῦ ἰδίαν γυναῖκα λαβὼν οὐ πρότερον δεχθήσεται, πρὶν ἀποστῆναι αὐτῆς'. — Vgl. die Anzeige von **Joh. Dräseke**, Wochenschrift f. klass. Philologie 1912, 1180—1183. C. W.

J. B. Aufhauser, Die Heilslehre des hl. Gregor von Nyssa (Vgl. B. Z. XIX 601). Eingehend und anerkennend besprochen von **M. Jugie**, Échos d'Orient 15 (1912) 281—284. C. W.

S. Juan Crisostomo, Homilias selectas traducidas directamente del grieco por el **P. Florentino Ogara** d. l. C. d. J. t. III. Madrid, Razón y Fe 1911. VIII, 744 S. 8⁰. 8 pes. Kurz besprochen von **Anonymus**, La Civiltà cattolica Anno 63 (1912) vol. 2, S. 339. C. W.

S. Colombo, Il prologo del *Περὶ Ἱερωσύνης* di S. Giovanni Crisostomo. Didaskaleion 1 (1912) 39—47. Die im Prolog erzählte Geschichte ist eine literarische Fiktion, der erwähnte Basileios keine historische Persönlichkeit. C. W.

N. Marini, La S. eloquenza del Crisostomo e la predicazione moderna. Bessarione III 8 (anno XV, 1910/11) S. 435—439. P. Mc.

N. Marini, Il Primato di S. Pietro e de' suoi successori in S. Giovanni Crisostomo. Bessarione III 8 (anno XV, 1910/11) S. 345—371; III 9 (a. XVI, 1912) S. 1—7. Forts. folgt. P. Mc.

A. Rücker, Die Lukashomilien des Cyrill von Alexandrien (vgl. o. S. 297 f.): bespr. von **H. Greßmann**, Berliner phil. Wochenschr. 1912, 423—426; von **Jos. Sickenberger**, Deutsche Literaturztg. 1912, 1110—12; von **W. Frankenberg**, Gött. Gel. Anz. 1912, S. 291—295. P. Mc.

M. Jugie, La terminologie christologique de Saint Cyrille d'Alexandrie. Échos d'Orient 15 (1912) 12—27. Petau hat richtig geurteilt, wenn er sagte, Cyrill habe die Termini φύσις und πρόσωπον in ziemlich verschiedenen Bedeutungen angewendet. Von der 'fixité de la terminologie cyrillienne', wie sie Lebon annimmt, kann nicht die Rede sein. C. W.

Theodoret, Kirchengeschichte, herausgeg. von **L. Parmentier** (vgl. o. S. 299). Ausführlich besprochen von **S. Colombo**, Didaskaleion 1 (1912) 85—91. C. W.

E. Montmasson, L'homme créé à l'image de Dieu d'après Theodoret de Cyr et Procope de Gaza. Échos d'Orient 15 (1912) 154—162. Fortsetzung und Schluß des oben S. 299 erwähnten Aufsatzes. Man kann

die Folgerungen, die die beiden Exegeten aus Gen. 1, 26 und einigen anderen Stellen ziehen, mit gewissen Reserven annehmen. C. W.

Georg Schoo, Die Quellen des Kirchenhistorikers Sozomenos [Neue Studien zur Geschichte der Theologie und der Kirche, herausgeg. von N. Bonwetsch und R. Seeberg. XI.]. Berlin, Trowitzsch 1911. VII, 156 S. 8⁰. 5,60 *M*. — Wird besprochen werden. P. Mc.

René Aigrain, Quarante-neuf lettres de saint Isidore de Péluse, étude critique de l'ancienne version latine contenue dans deux manuscrits du concile d'Éphèse. Paris, Picard 1911. 95 S. 8⁰. Kritische Ausgabe der im griechischen Original erhaltenen und auch schon in der alten lateinischen Übersetzung (vom Diakon Rusticus, dem Neffen des Papstes Vigilius?) publizierten Briefe. Nach der Notiz von P(ierre) B(atiffol), Bulletin d'ancienne littérature et d'archéologie chrétiennes 2 (1912) 158. Vgl. G. Morin, Revue Bénédictine 29 (1912) 221 f. C. W.

A. Lucot, Palladius, Histoire lausiaque. Texte grec, introduction et traduction française. Paris, A. Picard et fils 1912. LIII, 425 S. 12⁰. (Collection Hemmer-Lejay). — Die Publikation ist dem Charakter der Sammlung entsprechend eine Arbeit aus zweiter Hand; der Text beruht auf dem Butlerschen. Vgl. Revue hist. 110 (1912) 339. P. Mc.

J. E. Weis-Liebersdorf, *Διαδόχου ἐπισκόπου Φωτικῆς τῆς Ἠπείρου τοῦ Ἰλλυρικοῦ Κεφάλαια γνωστικὰ ρ'* (S. Diadochi episcopi Photicensis De perfectione spirituali capita centum). Textus graeci ad fidem codd. mss. editionem criticam et quasi principem curavit J. E. W.-L. Leipzig, Bibliotheca Teubneriana 1912. VI, 164 S. 3,20 *M*. — Wird besprochen werden. P. Mc.

Ivan Demianczuk, Біблїйкі картини у грецьких писателїв V. і VI. столїтя по Хр. (Bibelszenen bei griechischen Schriftstellern des V. u. VI. Jahrhunderts). S.-A. aus Учитель 1912. 4 S. Übersetzungsproben des anonymen Kontakions bei Maas, Frühbyzant. Kirchenpoesie S. 16 f. und von Basileios von Seleukeia nach Migne P. gr. 85 col. 388 ff. A. H.

P. Maas, Kontakion auf den hl. Theodoros unter dem Namen des Romanos. Oriens christianus N. S. 2 (1912) 48—63. Ediert aus Cod. Patm. 212/213 ein auf Romanos' Namen gefälschtes Kontakion auf den hl. Theodoros, das nach seiner hagiographischen Bedeutung von Hengstenberg (vgl. u. S. 617) behandelt wird. A. H.

W. Schonack, Evangelistenviten aus Kosmas Indikopleustes in einer griechischen Handschrift. Zeitschrift für wissenschaftliche Theologie 54 (1912) 97—110. Die Exkurse über Markos, Lukas und Johannes im 5. Buch des Hauptwerkes des Kosmas sind in mehrere neutestamentliche Hss aufgenommen worden, auch in eine dem neutestamentlichen Seminar der Universität Berlin gehörende Evangelienhs. Der von Schonack nach der letzteren genau reproduzierte Text gehört zur nämlichen Rezension wie die beiden Kosmashss Vat. 756 und 363 und ist für die Textkritik wenig ergiebig. In den griechischen Bibelhss dienen diese Viten als biographische Einleitungen zu den Evangelien, wie in den lateinischen mehrfach die einschlägigen Abschnitte aus Hieronymus De viris illustribus. C. W.

S. Salaville, Le moine Alexandre de Chypre. Échos d'Orient 15 (1912) 134—137. Alexander lebte im sechsten Jahrhundert und ist der Verfasser einer Rede über die Kreuzauffindung und eines Enkomion auf den

Apostel Barnabas (Migne gr. 87). 'Ni l'un ni l'autre ne saurait revendiquer beaucoup de valeur historique'. C. W.

F. Nau, La didascalie de Jacob, Texte grec, original du Sargis d'Aberga (P. O. III 4). Première assemblée. Patrologia orientalis VIII fasc. 5, p. 711—780. (Paris 1912.) Dies ist die erste Hälfte eines Neudrucks der 1910 von Bonwetsch edierten „Doctrina Jacobi" (vgl. B. Z. XX 573 ff.). Der Rest soll gleichzeitig mit dem entsprechenden Teil der äthiopischen Übersetzung folgen, deren erste Hälfte Grébaut (P. O. III 4) ohne Kenntnis des griechischen Originals ediert hat. Nau's Ausgabe bringt nicht die Fortschritte, die allein einen Neudruck nach so kurzer Zeit rechtfertigen würden. Sie beruht auf demselben Material, wie die editio princeps, die Varianten des Äthiopen sind für die Textkritik nicht verwertet, an einer Stelle, wo sie eine tiefgreifende Besserung liefern (vgl. B. Z. XX 578 zur Personenverteilung), nicht einmal erwähnt. Von einer arabischen Übersetzung, die für den Text ebenso wichtig ist wie die äthiopische, werden nur in der Einleitung zwei Proben gegeben; auch auf einen verwandten noch unedierten slavischen Text wird nur hingewiesen (725[2]). Die alte Athoshandschrift (Esphigm. 58) ist noch immer nicht vollständig kollationiert. [Wie mir Dr. N. A. Bees mitteilt, enthalten auch die Meteorenklöster eine Hs der Didaskalia]. Der Text selbst meidet die Druckfehler Bonwetschs, ist aber in kritischer Hinsicht viel schlechter. Die dilettantische Methode, trotz des Vorhandenseins mehrerer Überlieferungszweige möglichst immer nur einen und denselben dem Text zugrunde zu legen, verführt den Herausgeber dazu, zahlreiche evident richtige Lesungen des Florentinus zugunsten lückenhafter und unsinniger des Parisinus zu verwerfen. Gleich in der Überschrift fehlt so die sogar durch andere Überlieferungszweige gesicherte Erwähnung des Eparchen Georgios von Karthago. S. 755, 25 wird gar aus dem vulgären Schreibfehler *ἐπιλάμψει ὁ θεὸς ἐν βολῇ* (*βουλῇ* F Septuag.) *μετὰ δόξης* eine neue Übersetzung von Jesaias 4, 2 erschlossen ('*ἐν βόλῃ* se rapproche davantage du radical עבת'). S. 762, 27 *μετὰ τὸ ἀποθανεῖν καὶ χωρὶς θανάτου* (*χωρισθῆναι* F) *σώματος*; von derselben Art sind die auf P beruhenden Lesungen 758, 23. 777, 21. 779, 23. 780, 7. usw.; überall hatte Bonwetsch aus F das Richtige aufgenommen. Daß die Kapitel- und Seitenzahlen von Bonwetschs Text nicht angegeben werden, ist eine Rücksichtslosigkeit gegen alle, die an Hand jener Ausgabe gearbeitet haben und noch arbeiten wollen. Sehr störend sind die massenhaften Bezeichnungen des Seitenwechsels aller Hss am Rand des Textes, und irreführend ist die Verwendung der Sigle B für Bonwetschs Ausgabe, während die Hss auch mit großen Buchstaben notiert werden.

Auch die Einleitung und die spärlichen erklärenden Anmerkungen bedeuten keinen merklichen Fortschritt. Auf Nau's kühne Hypothesen über den Stammbaum der Überlieferungszweige der Doctrina und die Echtheit des historischen Rahmens werden wir zurückkommen, wenn das Material vollständiger vorliegt. Um die Zwangstaufen der Juden unter Herakleios zu illustrieren (p. 732), weist Nau nach, daß die Juden 'au temps de leur puissance avaient aussi abusé de la force'. Auf ihr Vorgehen in Kanaan beruft er sich nur in der Form der Parasiopese, aber die gewaltsame Beschneidung von Idumäern, Itumeern und Sklaven zieht er ernstlich heran, dazu auch eine noch unedierte antisemitische Schmähschrift aus dem 14. Jahrh. n. Chr., die ihm durch die aramäischen Papyri (5. Jahrh. v. Chr.) bestätigt zu werden scheint. — Die

Behauptung, die Juden hätten a. 610 die Patriarchen von Antiocheia ermordet, gibt Nau ohne Quellenangabe weiter, und ohne Gelzers und meine Bedenken (B. Z. XX 574) zu erwähnen. Wiederholt erscheint als einziger Zeuge für Historisches ein gewisser Lebeau (Histoire du Bas Empire); mehrere Autoren werden nur nach Migne zitiert, oft nur Migne ohne den Namen des Autors. S. 777 fügt Nau meiner Konjektur *τὰ Μακέλλου* (B. Z. XX 577) einen ganz unpassenden Beleg hinzu. S. 726 wird die Vertauschung von *η* und *ε* in byzantinischen Hss mit der von *η* und *ι* auf gleiche Stufe gestellt. Aus der ganzen Arbeit spricht eine Hast, die um so unbegreiflicher ist, als Bonwetschs Ausgabe vor der Hand vollkommen genügt. P. Ms.

G. Lampakis, *Ἡ μοναχὴ Κασσιανή, ἡ ὡραία, εὐσεβεστάτη καὶ σοφωτάτη ὑμνολόγος τῆς Ἐκκλησίας (Βίος, ἱστορία, ἔργα καὶ ἀνάπτυξις τοῦ ὕμνου αὐτῆς).* Athen, *Ἰω. Κολλάρος* 1912. 160 S. 16⁰. Erbauliches Volksbüchlein. P. Mc.

C. R. Möller, De Photii Petrique libris contra Manichaeos scriptis (vgl. B. Z. XX 313 f.): eingehend besprochen von **E. Gerland,** Berliner phil. Wochenschr. 32 (1912) Nr. 7, Sp. 203—208, der auf chronologische Versehen hinweist. P. Mc.

Johannes Bekkos' Widerlegung der Syllogismen des Photios, eingeleitet und übersetzt von D. Dr. **Johannes Draesecke.** Beilage des Jahresberichts des k. Matthias-Claudius-Gymnasiums Wandsbeck 1912. 16 S. — Fortsetzung der B. Z. XVI 692 notierten Arbeit; vgl. auch die Selbstanzeige in der Wochenschrift f. klass. Phil. 29 (1912) 1013 f. P. Ms.

M. Jugie, La vie et les oeuvres d' Euthyme Zigabène. Échos d'Orient 15 (1912) 215—225. Euthymios Zigabenos ist nicht identisch mit dem Mönche des Peribleptosklosters, der die (von Ficker edierte) Streitschrift gegen die Bogomilen oder Phundagiagiten verfaßt hat, aber er scheint diese Schrift gekannt zu haben. Er war ein tüchtiger Exeget und ein überaus fleißiger Schriftsteller, dem man auch mehrfach Schriften zugeteilt hat, die irgend einen andern Euthymios zum Verfasser haben. C. W.

Sophronios Eustratiades (Metropolit von Leontopolis), *Μιχαὴλ τοῦ Γλυκᾶ Εἰς τὰς ἀπορίας τῆς Θείας γραφῆς κεφάλαια. Τόμος* II. *Ἐν Ἀλεξανδρείᾳ ἐκ τοῦ Πατριαρχικοῦ τυπογραφείου* 1912. XVI, 496 S. 8⁰. — Wird besprochen (vgl. über den I. Bd. B. Z. XVII 166—172). P. Mc.

Aur. Palmieri, La Lettera del filosofo bizantino Teoriano e un testo polemico inedito di Niceta Pectoratus. Bessarione III 9 (anno XVI, 1912) S. 8—14. Publiziert aus demselben cod. Vatic. gr. 1481, aus dem er bereits den Brief des Theorianos ediert hat (vgl. B. Z. o. S. 301; nicht cod. 1451, wie Palmieri in jenem Artikel fälschlich angab), zwei kurze Abhandlungen des Niketas Stethatos *Περὶ ἀζύμων* und *Περὶ πουργατορίου*; die letztere ist bisher unbekannt und würde, wenn die hsliche Zuweisung an Stethatos richtig ist, die älteste griechische Polemik gegen das Purgatorium darstellen. P. Mc.

A. Palmieri und **N. Festa,** Niceta di Maronea e i suoi dialoghi sulla processione dello Spirito Santo. Bessarione III 9 (anno XVI, 1912) S. 80—107. 126—132. Nach einer Skizze über das Leben und die zum größten Teil noch unedierten Schriften des Niketas aus Maronea, nachmaligen Erzbischofs von Thessalonike, beginnt P. die Ausgabe seiner bisher ebenfalls nur bruchstückweise bekannt gewordenen Hauptschrift über den Aus-

gang des hl. Geistes nach dem cod. Vatic. gr. 1115, auf Grund einer Abschrift von Festa; beigegeben ist ein leider recht unvollkommenes Zink-Klischee, demzufolge die minutiöse Schrift des Kodex wohl von einer Gelehrtenhand des 14. Jahrh. stammt. Auf die Ausgabe wird nach ihrem Abschluß noch zurückzukommen sein; bedauerlich ist jedenfalls, daß die übrigen Hss neben dem Vaticanus nicht herangezogen werden und daß auf die Ausgabe des ersten *λόγος*, der von Hergenröther bei Migne 139, 173—201 ziemlich vollständig mitgeteilt ist, anscheinend verzichtet werden soll. So würde leider wieder nur Stückwerk geleistet. P. Mc.

S. Pétridès †, Le moine Job. Échos d'Orient 15 (1912) 40—48. Job Meles oder Melias, Mönch im Kloster *τοῦ Ἰασίτου* in Kpel in der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts, war ein fanatischer Gegner der Union und verfaßte 1. einen (noch unedierten) *τόμος* gegen die Lateiner, 2. einen (verlorenen) Brief im Namen des Patriarchen Joseph, 3. Akoluthie und Vita der hl. Theodora von Arta (öfters gedruckt). Man kann ihm auch einen Traktat über die Sakramente, einen Kommentar über die fünfzehn ersten Psalmen und ev. einige *στιχηρά* auf das Fest Hypapante beilegen. Wenn letztere nicht von diesem Job herrühren, so sind sie eher ein Werk des Mönches Job von Jerusalem im neunten Jahrhundert als des gleichnamigen Kontroversisten im sechsten. C. W.

Gr. Papamichael, *Γρηγόριος ὁ Παλαμᾶς* (vgl. o. S. 301) besprochen von **A. Palmieri**, Revue d'hist. ecclés. 1911, S. 593—594. P. Mc.

Adamantiou A. Diamantopoulou, *Μάρκου τοῦ Εὐγενικοῦ εἰς Εὐθύμιον Πατριάρχην Κ'ως κανών. Ἐκκλησιαστικὸς Φάρος Ε'* (1912) IX 124 bis 147. Verf. druckt den von Legrand, Revue des études grecques V (1892) 428 ff. publizierten Kanon aus derselben Hs, ohne Kenntnis der Erstausgabe, die doch bei Krumbacher GBL² verzeichnet ist. Legrands Text scheint bedeutend zuverlässiger, wie sich schon aus der vom Verf. übersehenen Akrostichis in den letzten beiden Troparien der 9. Ode ergibt (in der mit *Εὐθύμιε* beginnenden Strophe lies *τέκνων* statt *πάντων* und *ἰδέας* statt *καὶ θέας*). S. 133 bis 147 eine Biographie des Patriarchen Euthymios II. P. Ms.

Aur. Palmieri, Un' opera polemica di Massimo il Greco tradotta in latino da Giorgio Krijanitch. Bessarione III 9 (anno XVI, 1912) S. 54—79. Aus dem Sammelwerk des serbo-kroatischen Missionars G. Krijanitsch (saec. XVII): *Bibliotheca schismaticorum universa, latine verbatim reddita a Georgio Crisanio, Romae 1656*, druckt Palmieri die *Oratio contra Latinos* des im Abendland wenig bekannten Polemikers Maximos Hagiorites saec. XVI ab. P. Mc.

Chrys. A. Papadopoulos, *Περὶ τῆς Ἑλληνικῆς ἐκκλησιαστικῆς χρονογραφίας τοῦ ιϛ' αἰῶνος. Ἐκκλ. Φάρος* 5 (1912) IX 410—432. 433 bis 454. Auch separat erschienen *Ἐν Ἀλεξανδρείᾳ ἐκ τοῦ Πατριαρχ. τυπογρ.* 1912, 48 S. Allgemeine Charakteristik der um die „Chronik v. J. 1570" gruppierten Historiographie, die auch für den kirchlich-orthodoxen und griechisch nationalen Standpunkt von Bedeutung war. P. Mc.

Sebastian Euringer, Die Überlieferung der arabischen Übersetzung des Diatessarons. Mit einer Textbeilage: Die Beiruter Fragmente herausgegeben und übersetzt von **Georg Graf.** Freiburg i. B., Herder 1912. VIII, 72 S. 8⁰. [Biblische Studien herausg. von O. Bardenhewer, Bd. 17. Heft 2.] Die Untersuchung gelangt zu dem Resultate, daß die Angabe in der Unter-

schrift des codex Borgianus (von Ciasca neben dem cod. Vat. arab. 14 seiner Ausgabe des arabischen Diatessaron, Rom 1888, zugrunde gelegt), der berühmte nestorianische Mönch, Priester, Philosoph, Theolog, Arzt, Übersetzer und Patriarchatssekretär Abû-'l-Farağ ʿAbdu-'llah ibu aṭ-Ṭajjib, gestorben am 31. Oktober 1043 zu Bagdad, habe das syrische Diatessaron ins Arabische übersetzt, an sich nichts Unglaubwürdiges enthalte und auch durch die von Cheikho dagegen ins Feld geführten Beiruter Diatessaronfragmente (durch Grafs Übersetzung jetzt auch dem Nicht-Orientalisten zugänglich gemacht), speziell deren Kolophon, nicht erschüttert werde. C. W.

Didascalia apostolorum syriace. Ed. **Paul de Lagarde.** Anastatischer Neudruck. Göttingen, Dieterich 1911. III, VII, 121 S. gr. 8⁰. 8 *M*. ʻZugrunde gelegt ist das Handexemplar Lagardes, in dem die wenigen von Frau Gibson (Horae semit. 1/2, London 1903) nachgewiesenen Versehen durch Rahlfs verbessert waren' (E. Klostermann, Theolog. Literaturzeitg. 37 [1912] Nr. 15 Sp. 476). C. W.

Eine bisher unveröffentlichte Abhandlung Ephräms des Syrers über die Bedrückten und Bedrängten. Mitgeteilt von **B. Vandenhoff.** Theologie und Glaube 4 (1912) 239—241. Ein Gedicht von 53 Strophen, die zumeist aus 4 Versen zu je 7 Silben bestehen. C. W.

A. J. Wensinck, Ephrems Hymns on Epiphany and the Odes of Solomon. The Expositor 1912, Febr., S. 108—112. Entweder sprechen Ephräm und der Dichter der Oden ʻa common baptismal language' oder Ephräm zitiert die Oden. Vgl. dazu **Rendel Harris,** Ephrems use of the odes of Solomon, ebenda 113—119. C. W.

F. Nau, Fragments de Mar Aba, disciple de Saint Ephrem. Revue de l'Orient chrétien 2. Série t. 7 (1912) 69—73. Sieben exegetische Fragmente (zu alt- und neutestamentlichen Schriften) aus cod. add. 14726 und 17194 des British Museum in syrischem Text und französischer Übersetzung. C. W.

Jean Rufus, évêque de Maïouma: Plérophories c'est à dire, témoignages et révélations (contre le Concile de Chalcédoine). Version syriaque et traduction française éditées par **F. Nau.** Paris, Didot 1911. Patrologia orientalis VIII 1. Besprochen von **E. W. Brooks,** The Journal of theological studies 13 (1912) 461 f. C. W.

M.-A. Kugener et **Franz Cumont,** Recherches sur le Manichéisme II: Extrait de la CXXIIIᵉ homélie de Sévère d'Antioche. — III: L'inscription de Salone. Brüssel, Lamertin 1912. S. 81—177. 8⁰. Wird besprochen werden; über das 1. Heft der Serie vgl. B. Z. XVII 615. P. Mc.

A. P. Djakonov, Kyros von Baṭnān, ein syrischer Kirchenhistoriker des VII. Jahrh. (Киръ Батнскій, сирійскій церковный историкъ VII вѣка). Christianskoe Čtenie. 1911, S. 1294—1320. 1450—1467; 1912, S. 88—117. Das Werk des Kyros ist verloren. D. macht den Versuch in der Chronik Michaels des Syrers die Stellen nachzuweisen, die seiner Meinung nach aus dem Werke des Kyros von Baṭnān entnommen sind. Weiterhin folgt eine Charakteristik des Schriftstellers. P. J.

M. D. Gibson, The Commentaries of Ishoʿdad of Merv (vgl. o. S. 302). Besprochen von **F. Nau,** Revue de l'Orient chrétien 2. Série t. 6 (1911) 434—436; von **Diettrich,** Theologische Literaturzeitung 37 (1912) Nr. 7 Sp. 203—206; von **W. Frankenberg,** Göttingische gelehrte Anzeigen 174

(1912) Nr. 3, 143—157; von **R. H. Connolly**, The Journal of theological studies 12 (1912) 463 f. C. W.

Kitab al-ʿUnvan, Histoire universelle, écrite par Agapius (Mahboub) de Menbidj, éditée et traduite en français par **Alexander Vasiliev.** Seconde partie (II). Paris, Didot 1911. Patrologia orientalis t. VIII fasc. 3. S. 397—550. Der vorliegende Faszikel (vgl. B. Z. XX 315) bringt die Schlußpartie von Vasiljevs wertvoller Ausgabe des wichtigen Quellenwerkes, für die Ausnutzung hat V. durch die zahlreichen Hinweise auf die Parallelüberlieferung eine dankenswerte Vorarbeit geliefert. Der 2. Fasz. des des 1. die vorchristliche Zeit behandelnden Teils steht noch aus. A. H.

Histoire nestorienne (Chronique de Seert). Première partie (II). Texte arabe publié par Mgr. **Addai Scher.** Traduit par **Pierre Dib.** Paris, Firm. Didot; Freiburg i. B., Herder. 217—344, 107—232 S. Lex. 8⁰. 7,50 Fr. [Patrol. orient. t. V fasc. 2.] Ausführlich besprochen von **B. Vandenhoff,** Theologische Revue 11 (1912) Nr. 10 Sp. 306—308. C. W.

E. A. Wallis-Budge, Coptic biblical texts in the dialect of Upper Egypt. British Museum 1912. LXXXVIII, 349 S. 8⁰ mit 10 Lichtdrucktafeln. — Wird besprochen. P. Mc.

Oskar von Lemm, Koptische Miscellen CI—CV. CVI—CVIII. CIX—CXIII. CXIV—CXX. Bulletin de l'Acad. Imp. der Sciences de St. Pétersbourg 1911, S. 927—940. 1135—1158. 1237—1266; 1912, S. 163—180 (vgl. zuletzt B. Z. XX 579). A. H.

Sylvain Grébaut, Traduction de la version éthiopienne d'une homélie d'Eusèbe, évêque d'Héraclée. Revue de l'Orient chrétien 2. Série t. 6 (1911) 424 f. Der äthiopische Text steht in Dillmanns Chrestomathia Aethiopica 102 f. C. W.

B. Apokryphen.

A. Mancini, Per la critica del 'Testamentum Job'. Rendiconti della R. Accademia dei Lincei, Classe di scienze morali, storiche e filologiche S. V vol. 20 (1911) 479—502. Beschreibung und Kollation des von James für seine Ausgabe des Apokryphs in den Texts and Studies V nicht benutzten cod. Messanensis S. Salv. 29. Der von Mai für seine editio princeps herangezogene, seither angeblich verschollene Vaticanus ist, wie G. Mercati, Theol. Revue 11 (1912) Nr. 5 Sp. 157 feststellt, die Septuagintahs Vat. gr. 1238. C. W.

J. Flamion, Les Actes apocryphes de l'Apôtre André (vgl. oben S. 516 ff.). Ausführlich besprochen von **H. Coppieters,** Revue d'histoire ecclésiastique 13 (1912) 325—332; von **Theod. Schermann,** Theologische Revue 11 (1912) Nr. 10 Sp. 300—303. C. W.

J. Dahlmann S. I., Die Thomas-Legende und die ältesten historischen Beziehungen des Christentums zum fernen Osten im Lichte der indischen Altertumskunde. Freiburg i. B., Herder 1912. IV, 174 S. 8⁰. 3 *M.* [Erschien auch als 107. Ergänzungsheft zu den Stimmen aus Maria-Laach.] — Wird besprochen. P. Mc.

N. Bonwetsch, Zur Apokalypse des Petrus. Theologisches Literaturblatt 33 (1912) Nr. 6 Sp. 121—123. Über die Publikation Grébauts in der Revue de l'Orient chrétien 1910, die in Deutschland keine Beachtung gefunden hat. Vgl. B. Z. XX 317. C. W.

Sylvain Grébaut, Littérature Éthiopienne Pseudo-Clémentine. III. Traduction du Qalêmentos (Klemens). Revue de l'Orient chrétien,

2. Série t. 7 (1912) 16—31. Fortsetzung der o. S. 302 f. notierten Publikation. C. W.

M. R. James und **J. H. A. Hart**, Apocrypha. The Journal of theological studies 13 (1912) 433—438. Bericht über Arbeiten von Michel, Peeters, Flamion und Tisserant. C. W.

C. Hagiographie.

E. Vacandard, Origines du culte des Saints. Les Saints sont-ils les successeurs des dieux? Revue du clergé français 66 (1911) 418—438; 67 (1911) 180—195; 68 (1911) 158—181. Analogien und Ähnlichkeiten zwischen dem heidnischen Götter- und dem christlichen Heiligenkultus sind unleugbar vorhanden, aber sie brauchen nicht notwendig ‘par emprunt’ erklärt zu werden. C. W.

M. von Wulf, Über Heilige und Heiligenverehrung (vgl. o. S. 306), ablehnend besprochen von **H. Delehaye**, Anal. Boll. 31 (1912) 88 f., der insbesondere auf die Unrichtigkeit theoretischer Voraussetzungen und religionsphilosophischer Konstruktionen des Verfassers hinweist. A. E.

Paolo Allard, Dieci conferenze sul Martirio. Traduzione del **P. Enrico Radaeli S. J.** Rom, Pustet 1912. XVIII, 320 S. 8⁰. Besprochen von **Anonymus**, La Civiltà cattolica Anno 63 (1912) vol. 2, 592—599. Über das (inzwischen mehrmals neu aufgelegte) französische Original s. B. Z. XV 382. C. W.

Karl Holl, Die schriftstellerische Form des griechischen Heiligenlebens. Neue Jahrbücher für das klass. Altert. 29 (1912) 406—427. H. sucht Mertels Ansicht, daß Athanasios in der Vita Antonii und nach ihm die folgenden Hagiographen nach plutarchisch-peripatetischem Schema gearbeitet hätten, zu widerlegen und erblickt das Vorbild der Antoniosvita in der Schilderung des vollkommenen Gnostikers bei Klemens Alexandrinus und weiter des vollkommenen Weisen. Die fortschreitende Linie, die in der Ausbildung des Ideals von Sokrates bis zur Vita Antonii führe, sei auch hinsichtlich der Darstellungsform wahrzunehmen, sie führe aufsteigend von Antisthenes über die Vita Apollonii des Philostratcs zu Athanasios, dem Vollender der Gattung. — So dankenswert auch H.s Einwände sind, so glaube ich doch nicht, daß die Frage damit erledigt ist; vor allem zweifle ich an der Richtigkeit der Disposition, die H. in der Antoniusvita findet. A. H.

A. Rystenko, Zur literarischen Gechichte der byzantinischen und slavisch-russischen Legenden. (Къ литературной исторіи легендъ византійскихъ и славянорусскихъ). Journ. des Minist. der Volksaufkl. N. F. 35 (Oktober 1911) Abt. der modernen Chronik S. 71—87. Handelt über die Geschichte des Textes: 1. des Martyriums der hl. Eirene, 2. der Vita des Hypatios von Gangra, 3. der Legende vom hl. Christophoros. P. J.

D. Šestakov, Die antiken und internationalen Motive in griechischen Heiligenlegenden (Античные и международные мотивы въ греческихъ сказаніяхъ о святыхъ). Journ. des Minist. der Volksaufkl. N. F. 36 (November 1911) Abt. für klass. Phil. S. 497—531. Als Zusatz zu seinem Buche (Untersuchungen auf dem Gebiete der griechischen volkstümlichen Heiligenlegenden [Изслѣдованія въ области греческихъ народныхъ сказаній о святыхъ], Warschau 1910) bringt der V. noch einige Belege für antiken oder orientalischen Ursprung vieler Motive in der byzanti-

nischen Hagiographie; über das uns unzugänglich gebliebene Buch vgl. auch das Referat im Ἐκκλ. Φάρος 5 (1912) IX 245 f. P. J.

Bibliotheca hagiogr. graeca[2] (vgl. B. Z. XX 318) und **Hengstenberg**, Januarmenologion (vgl. o. S. 306) besprochen von **D. Serruys**, Revue de philologie 35 (1911) 107—109. P. Mc.

Bibliotheca hagiographica Latina antiquae et mediae aetatis. Ediderunt Socii Bollandiani. Supplementi editio altera auctior. Brüssel, Boulevard Saint-Michel 22, 1911. VIII, 355 S. 8°. Subsidia hagiographica 12. — Vgl. B. Z. XI 632. C. W.

H. Lietzmann, Byzantinische Legenden (vgl. o. S. 316): mit interessanten folkloristischen und novellistischen Hinweisen besprochen von **L. Radermacher**, Ztschr. für die Österr. Gymn. 63 (1912) 193—197. P. Mc.

M. Huber, Wanderlegende von den Siebenschläfern (vgl. o. S. 518 ff.): mit Reserven besprochen von **H. Delehaye**, Deutsche Literaturztg 33 (1912) Nr. 1, Sp. 27—29. P. Mc.

Louis Arnaud, La 'Prière des sept dormants'. Le texte grec actuel et le texte primitif. Échos d'Orient 15 (1912) 115—125. Es gibt drei Fassungen dieses Gebetes: 1. die im heutigen Euchologion, ein spätes Mischprodukt, in dem die Namen der Siebenschläfer durch geläufigere Heiligennamen ersetzt sind; 2. die, in der die Schläfer mit ihren Namen genannt sind (von Dmitrievskij aus einer Hs des Sinaiklosters s. XI—XII ediert); 3. die, in der die Schläfer und Abimelech (s. die apokryphen Paralipomena Jeremiae) angerufen werden. Die zweite ist die echte und älteste, die ins Euchologion aufgenommen zu werden verdient hätte. C. W.

K. Krumbacher, Der hl. Georg in der griechischen Überlieferung (vgl. o. S. 226—231) wird von **H. Delehaye** auch in den Anal. Boll. 31 (1912) 95—98 besprochen. Der Vergleich beider Rezensionen miteinander ist sehr interessant. In keiner von beiden — es wäre zwecklos über Einzelheiten zu rechten, aber auf diese Konstatierung kann ich nicht verzichten — wird er der von Krumbacher aufgestellten Unterscheidung zwischen dem Volksbuch und dem für kirchliche Zwecke zugerichteten Normaltext über den hl. Georg gerecht. Diese Charakterisierung bedeutet denn doch viel mehr als die Bezeichnungen „la première légende de St. Georges" und „la seconde légende de St. Georges", die Delehaye in seinem Buche: Les légendes grecques des saints militaires (Paris 1909) S. 50 ff, für beide Textgruppen angewandt hatte. Weitere ausführliche Besprechungen bringen P. **Mich. Huber** O. S. B., Theologische Revue 11 (1912) Nr. 11 Sp. 329—334; **F. Hirsch**, Wochenschrift für klass. Philologie 29 (1912) Nr. 30/31 Sp. 844—849; **A. Baumstark**, Oriens christianus N. S. 2 (1912) 148—154, der auf orientalische Materialien hinweist. A. E.

J. Kračkovskij, Легенда о св. Георгіу побѣдоносцѣ въ арабской редакціи (Die Legende des hl. Georg nach einer arabischen Redaktion). S. A. aus Живая Старина 1910, Fasc. III, 185. — Vgl. die Besprechung von **P. Peeters**, Anal. Boll. 31 (1912) 102 f. Der Verf. vergleicht die 3 arabischen Redaktionen der Georgslegende, die anonyme, die von L. Cheikho im Al-Machriq 10 (1907) 414—420 publiziert wurde, und die zwei übrigen, die in den Annalen von Tabari (10. Jahrh.) und in der historischen Kompilation von Thaʿlabi (11. Jahrh.) enthalten sind, miteinander und gelangt zum Re-

sultat, daß sie alle drei auf Wahb ibn al-Munabbih zurückgehen und der von L. Cheikho edierte Text die ältere und reinere Form der arabisch muselmanischen Rezension darstellt, weil das Motiv der Ochsenerweckung darin fehlt. Peeters macht dagegen mit Recht geltend, daß dieses Motiv nicht muselmanischen Ursprunges sein könne, da es schon in sehr alten christlichen Texten vorhanden sei. Da Krumbacher sich öfters auf den arabischen Text bezieht, so füge ich auf Grund der von Delehaye (Anal. Boll. 31, 97) eingezogenen Erkundigungen hinzu, daß der von L. Cheikho edierte Text 1. nicht ein selbständiger Text ist, sondern das 25. Kapitel einer Sammlung von Erzählungen über die Propheten darstellt, 2. daß der Autor dieser Sammlung ein Muselman war, 3. daß dieser Text aus diesen Gründen nicht in die Bibliotheca hagiographica orientalis aufgenommen wurde. A. E.

Joh. B. Aufhauser, Das Drachenwunder des hl. Georg (vgl. oben S. 231—233) bespricht **Van de Vorst** auch in den Anal. Boll. 31 (1912) 98—102 zugleich mit den Arbeiten von **A. V. Rystenko** (vgl. oben S. 234—239), **C. St. Hulst**, St. George of Cappadocia in legend and history, London 1909 und **A. Beatty**, The St. George or Mummers plays, Transactions of the Wisconsin Academy of Sciences, Arts and Letters XV (1906) 273—324. Aufhausers Schrift ist ferner besprochen von **E. von Dobschütz**, Berliner philol. Wochenschrift 1912, Sp. 498—500. P. Mc.

A. Rystenko, Die Legende vom hl. Georg (vgl. die vorstehende Notiz). Besprochen von **D. Šestakov** in Journ. des Minist. der Volksaufkl. N. F. 36 (Dezember 1911) 377—384. P. J.

Johannes Phokylides, *Χρυσίππου πρεσβυτέρου Ἱεροσολύμων ἐγκώμιον εἰς τὸν ἅγιον μάρτυρα Θεόδωρον ἔτι δὲ καὶ τῶν αὐτοῦ θαυμάτων μερικὴ διήγησις. Νέα Σιών* 11 (1911) 557—578; Separatabzug mit einer Einleitung: Jerusalem 1911, ς′ u. 22 S. — Der Presbyter und *σταυροφύλαξ* von Jerusalem Chrysippos († 479) hat bisher geringe Beachtung gefunden (er fehlt auch in der 2. Aufl. der Patrologie von O. Bardenhever), obgleich, wie S. Vailhé (vgl. B. Z. XV 375) nachgewiesen hat, einige seiner Enkomien bereits gedruckt sind. Der Leiter der *Νέα Σιών* hat sich daher ein dankenswertes Verdienst um einen Vergessenen erworben, indem er dessen Enkomion auf den hl. Theodoros aus dem Februarmenologium von Jerusalem s. Sepulcr. 1 saec. 10 (fol. 125ᵛ—136 z. 22. Febr.) herausgab. Außer dem von Phokylides erwähnten cod. Paris. gr. 1452 s. 10 fol. 139—150 (ebenfalls einem alten Februarmenologium, in dem es aber zum 17. Febr. steht), befindet es sich auch in dem Cod. Vindob. theol. gr. 60 saec. 11 fol. 270—280ᵛ (die Folien 259—312 dieser Hs bilden das Fragm. einer nichtmenologischen Sammlung). Es stand auch in dem Cod. Taurin. 140 saec. 12 (saec. 10 exeunte), der sich auf die beiden Theodori ausschließlich bezog und 11 auf sie gehende Texte umfaßte, darunter einen dem Nikephoros Magister zugeschriebenen Text, den H. Delehaye, Saints militaires S. 17 ff., nicht erwähnt. Leider ist die Prachths, die fol. 1ᵛ mit einer Miniatur (das Brustbild des Theodoros Teron darstellend) geschmückt war, durch den Brand der Turiner Bibliothek bis auf ein paar elende Fragmente zerstört worden.

[1] Als 5. Hs tritt der Codex 34 saec. 11 der Missione Urbana von Genua hinzu (der mit Cod. 35 ein Menologium von Februar bis August bildet); fol. 200—209 dieser Hs bieten ein Fragment des Enkomions, das in dem ersten der 12 Wunderberichte desselben beginnt und bis zum Schluß geht.

Den ältesten Überlieferungszeugen dieses Enkomions bildet aber wohl ein Unzialfolium saec. 9 in dem Cod. Angel. gr. 106 (D. 2. 27) mit einem Fragment des Enkomions, das S. 7, 3—7, 22 der Ausgabe von Phokylides entspricht, während ein zweites Unzialfolium ein Stück aus dem alten Martyrium Theodori Tironis (= ed. Delehaye S. 129, 18—131, 11) bietet.

Phokylides scheint den Text des Codex s. Sepulcri 1 getreu abgedruckt zu haben; denn er bringt alle seine Korrekturen und Konjekturen im Apparate. Die große Anzahl derselben (auch wenn man von rein orthographischen Korrekturen absieht) zeigt zur Genüge, daß der Text des Enkomions in der Jerusalemer Hs nicht einwandfrei überliefert ist. Das zeigt noch mehr der Vergleich mit den übrigen Textzeugen. Von dem Paris. gr. 1452 stehen mir nebst der Überschrift (in der Theodoros Teron steht) nur 10 Zeilen des Fol. 139 zur Verfügung; diese ergeben aber bereits 2 Zusätze, 2 Umstellungen und 3 Varianten, von denen übrigens eine die von dem Herausgeber vorgenommene Korrektur bestätigt. Der Text auf dem Unzialfolium der Angelica, den ich vor Jahren abgeschrieben habe, bietet zahlreiche Varianten und zwei ganz abweichend stilisierte Stellen. Ich erwähne nur, daß statt des unverständlichen Satzes: *περὶ τὴν πίστιν ἔδειξε* (sc. Theodoros) *τὴν τῶν ἥλων χρείαν* 7, 15 f. das Unzialfolium richtig hat: *περιττὴν ἔδειξε* etc. Statt des widersinnigen *καὶ τῆς εἰς οὐρανὸν ἀπαγούσης ὁδοῦ* 7,91 steht hier auch richtig: *καὶ τῆς εἰς οὐρανὸν ἀναγούσης ὁδοῦ.* Die Ausgabe kann somit nur als eine vorläufige betrachtet werden.

Das Enkomion selbst zerfällt in zwei Teile, von denen der erste sich auf das Martyrium Theodors bezieht. Die intensiv rhetorische Form, in der Chrysippos es beschreibt, beweist einmal mehr, wie früh die kirchliche Rhetorik sich der Märtyrer bemächtigte. Trotzdem ist es unrichtig, wenn H. Delehaye, Saints militaires S. 37 von dem Enkomion sagt: „Il a sa place dans l'histoire du culte du saint, mais ne fournit aucune version de sa légende". Chrysippos schließt sich vielmehr ganz offenbar an das alte von Delehaye edierte Martyrium des Theodoros Teron an (a. a. O. 127 ff.) bzw. an eine ältere Rezension desselben. Das beweist die Anspielung an die Weigerung Theodors sich annageln zu lassen, an sein Gebet auf dem Scheiterhaufen sowie an die Motive Kleonikos und Eusebia (S. 7), die alle in der Gregor von Nyssa zugeschriebenen Lobrede auf Theodoros fehlen. Das beweist noch klarer eine Reihe von wörtlichen Übereinstimmungen, wie aus folgender Gegenüberstellung ersichtlich ist:

Martyr. ed. Delehaye S. 128, 15 ff.: „*Ὁ θεός σου καὶ υἱὸν ἔχει*"; *ἀποκριθεὶς ὁ ἅγιος Θεόδωρος εἶπεν· „Ναί, ἔχει υἱὸν τὸν λόγον τῆς ἀληθείας, δι' οὗ τὰ πάντα ἐποίησεν*".	Enkomion S. 3, 5 ff.: *Ἆρα ὁ Θεός σου καὶ υἱὸν ἔχει ὡς ἄνθρωπος; ὁ δὲ πρὸς ταῦτα ἀνταπεκρίνατο, σύντομα μὲν τὰ ῥήματα, πολλῆς δὲ ὅμως μεστὰ ζωῆς: „Ναί, ἔχει κατὰ ἀλήθειαν καὶ υἱὸν ὁ ἐμὸς Θεός· ἔχει υἱὸν τὸν αὐτὸν Θεὸν καὶ λόγον· ἔχει υἱὸν τὸν δι' οὗ τὰ πάντα ἐδημιούργησε*".
S. 132, 24 f.: *Ὁ ἅγιος μάρτυς μετὰ πολλῆς χαρᾶς ἀπεκρίνατο: „Μετὰ τοῦ Χριστοῦ μου καὶ ἤμην καὶ εἰμὶ καὶ ἔσομαι*".	S. 6, 23 ff.: *ἔφασκε τρόπον τινὰ καὶ σκιρτήσας ὑφ' ἡδονῆς ὁ μάρτυς· „Νῦν ἐδωρήσω μοι τὸ σπουδαζόμενον· ἐγὼ μετὰ τοῦ ἐμοῦ θέλω εἶναι ἀεὶ Χριστοῦ, μᾶλλον δὲ μετ' αὐτοῦ καὶ ἤμην καὶ εἰμί, καὶ χωρισθῆναι οὐδέποτε τῆς αὐτοῦ δεσποτείας ἐπεύχομαι.*"

S. 133, 4 ff.: πεισθεὶς δὲ Ἰησοῦ Χριστῷ τῷ σταυρωθέντι ἐπὶ Ποντίου Πιλάτου, ὥσπερ ἀκούω, παρὰ Ἰουδαίων, καὶ αὐτὸς πυρὶ παραδοθήσεται.	S. 7, 4 ff.: πεισθεὶς δὲ Ἰησοῦ Χριστῷ τῷ σταυρωθέντι ἐπὶ Ποντίου Πιλάτου θανάτῳ παραδιδόσθω τῷ διὰ πυρός.

Dieses Resultat ist nicht unwichtig; denn es führt zur Sicherheit, daß das alte Martyrium des hl. Theodor zur Zeit des Chrysippos schon vorhanden war; es bestätigt auch die These von Delehaye (a. a. O. S. 23), daß es ursprünglich den Drachenkampf Theodors nicht kannte, da das Enkomion alle seine Motive, mit Ausnahme dieses einzigen, erwähnt.

Den zweiten Teil desselben (S. 8—22) bilden 12 kurze Wunderberichte, deren rhetorische Fassung fast alle konkreten prosopographischen und geographischen Angaben vermissen läßt. Eine nähere Betrachtung derselben lohnt sich nur im Zusammenhange mit den übrigen *Θαύματα* Theodors, mit deren Untersuchung Dr. W. Hengstenberg beschäftigt ist. Ich bemerke nur, daß sie mit den Wunderberichten in dem von Delehaye, Saints militaires S. 183 ff. edierten Texte nicht identisch sind. Wichtiger ist die aus diesem zweiten Teile des Enkomions gewonnene Erkenntnis, daß in der 2. Hälfte des 5. Jahrh. auch bereits eine Sammlung von *Θαύματα* Theodors existierte, die Chrysippos augenscheinlich voraussetzt. Vielleicht ist in seiner einleitenden Bemerkung S. 8 f. der erste Anfang der späteren Legende des Drachenkampfes Theodors zu erblicken. — Vgl. auch den Aufsatz von W. Hengstenberg über den Drachenkampf des hl. Theodor (s. die folgende Notiz), der erst nach der Abfassung der vorstehenden Notiz erschien und auf den ich nach seiner Vollendung zurückkommen werde. A. E.

Willy Hengstenberg, Der Drachenkampf des heiligen Theodor. Oriens christianus N. S. 2 (1912) 78—106. Erster Teil einer Abhandlung, über die nach ihrem Abschluß berichtet werden soll. A. E.

J. Toutain, La légende chrétienne de Saint Siméon Stylite et ses origines païennes. Revue de l'histoire des religions 65 (1912) 171—177. Betrachtet die asketische Übung, der Symeon seinen Beinamen verdankt, als ein 'survival' eines altheidnisch-syrischen von Lukian in der Schrift De dea Syria geschilderten Brauches. C. W.

E. De Stoop, Vie d'Alexandre l'Acémète (vgl. oben S. 316) besprochen von **Van de Vorst**, Anal. Boll. 31 (1912) 107 f., der die Abfassung dieser Vita in eine viel spätere Zeit als der Herausgeber (Mitte des 5. Jahrh.) verlegt. A. E.

A. Vasiljev, Das Leben des hl. Gregentios, des himjarischen Bischofs (B. Z. XVIII 647) besprochen von **P. Peeters**, Anal. Boll. 31 (1912) 108 f. Nimmt in bezug auf die Glaubwürdigkeit dieses Textes einen „kritischeren" Standpunkt ein als der Herausgeber und weist besonders auf die Abhängigkeit von der Passio s. Arethae hin. Die darin enthaltenen historischen Daten seien auf gute Quellen zurückzuführen, die der Verfasser benutzte. Was er aus Eigenem hinzufügt, sei „du domaine de la fantaisie". — Eine Gesamtuntersuchung über die Vita mit den damit verbundenen *Διαλέξεις* mit dem Juden Erban und den *Νόμοι τῶν Ὁμηριτῶν* wäre sehr erwünscht. A. E.

E. De Stoop, Un mot sur les sources des actes d'Abraamios de Qiduna. Musée belge 15 (1911) 297—312. Der Verf. teilt die syrisch und griechisch vorliegende Vita des Eremiten Abraamios in drei Teile: 1. Missionierung eines heidnischen Dorfes, 2. Versuchungen durch den Teufel, 3. Be-

kehrung seiner Nichte Maria, und sucht die Quellen derselben nachzuweisen, um dadurch die Autorschaft Ephrems des Syrers definitiv auszuschließen. Quelle von 1. sei die parallele Erzählung über Abraamios von Kyrrhos bei Theodoret, Hist. relig. c. 17; 2. sei ein locus communis der ägyptischen Einsiedlerleben; Quelle von 3. sei das Motiv von der Bekehrung einer Dirne durch einen Asketen, wie es in der koptischen Salomelegende (vgl. B. Z. XVI 354), in der griechischen Pelagia- und Taisialegende vorliege. Mit der letzteren weist der Verf. einige wörtliche Übereinstimmungen nach. Diese Stellen entnimmt er dem Vatic. Palat. gr. 364; er hätte sie bequemer in der Ausgabe der Conversio Taisiae von F. Nau gefunden, die seit 1903 vorliegt. Auch die metaphrastische Vita des Abraamios wird nicht erwähnt. Die Heranziehung derselben hätte sich um so mehr empfohlen, als hier das heidnische Dorf auch genannt wird, während der Verf. behauptet, sein Name stehe nur in der syrischen Rezension. Beim Metaphrasten (Migne 115, 52 A) heißt es aber nicht Qiduna, sondern *Ταινία*. Der Aufsatz will nur eine Skizze sein und erschöpft das darin behandelte Thema bei weitem nicht. A. E.

E. De Stoop, La vie de Théophane et de Pansemnê. Musée belge 15 (1911) 313—329 hat indes durch die Ausgabe dieser neuen Behandlung des Motives der Dirnenbekehrung das Thema, von dem soeben die Rede war, gefördert. Im Unterschiede von Abraamios und Maria sind die beiden Träger desselben Motives nicht in die großen Menologien eingedrungen. Der Codex Paris. gr. 1217 m. saec. 12, aus dem der Herausgeber den Text gewann, ist eine der vielen nichtmenologisch geordneten hagiographischen Sammlungen, die offenbar für die Privatlektüre angelegt wurden und in der Regel einen stark volkstümlichen Zug aufweisen. Eine ziemlich ausführliche Notiz über die beiden „Heiligen“ steht in dem Synaxar. eccl. Cpol. ed. Delehaye S. 743 f. z. 10 Juni. Sie bestätigt die Korrektur S. 321, 21 *πολυήμάτεα*] *πολυτελῆ ἱμάτια*; Synaxar. *ἐσθῆτα πολυτελῆ*. Der Herausgeber hat übrigens die Vulgarismen der Hs mit Recht stehen lassen. Interessant ist der Neologismus: *ἐξικάκησα γὰρ καγὼ τῇ δυσωδίᾳ τῆς ἁμαρτίας* (323, 10 f.). In der Einleitung zeigt der Verf., daß der neue Text sich am nächsten mit der Conversio Taisiae, der kopt. Salomelegende und der Vita des Abraamios berührt. Sie ist aber noch populärer gehalten als diese, da sie die Liebe der Pansemne zu dem jugendlich schönen Theophanes zum Faktor ihrer Bekehrung macht. Die Interpretation des Textes hätte weiter geführt werden können. Ich mache besonders auf das rhythmisch aufgebaute Gebet der Pansemne aufmerksam, worin der Ausruf *δέσποτα* achtmal wiederkehrt (325, 16 ff.) — Vgl. die kritischen Bemerkungen zu S. 320, 4 und 12 in Berliner Philol. Wochenschr. 1912, Sp. 57. A. E.

Chr. Loparev, Die byzantinischen Heiligenleben des VIII—IX. Jahrh. (Византійскія Житія Святыхъ VIII—IX вѣковъ). Viz. Vrem. 17 (1910) S. 1—224. Die umfangreiche Abhandlung bildet nur den Anfang eines großen Werkes. In der Einleitung (1—43) spricht der V. über das Schema der Viten und das Persönlichkeitselement beim Hagiographen. Dann behandelt er die Heiligenleben aus dem 8.—9. Jahrh., so weit sie als historische Quellen von Bedeutung sind, und erzählt mit spärlichen kritischen und sachlichen Bemerkungen den Inhalt der sämtlichen Heiligenleben, indem er sie nach den Entstehungsorten klassifiziert. Fortsetzung folgt. P. J.

Van de Vorst, Un panégyrique de S. Théophane le Chronographe par S. Théodore Studite. Anal. Boll. 31 (1912) 11—23. Ediert

aus dem Cod. Basil. F. V 29 m. saec. 12 fol. 106ᵛ—110ᵛ ein neues hagiographisches Dokument über den berühmten Chronographen. Es ist allerdings nicht die von dem Patriarchen Methodios von Kpel verfaßte Vita desselben, die noch immer der Veröffentlichung harrt; trotzdem ist der neue Text historisch wertvoll, denn er hat einen Zeitgenossen und Freund des Theophanes zum Verfasser, den nicht weniger berühmten Theodoros Studites. Die Tatsache, daß Theodoros bei Anlaß der Übertragung der sterblichen Reste des Theophanes von der Insel Samothrake in sein Kloster *τοῦ μεγάλου ἀγροῦ* um Ostern 821 oder 822 die Festrede hielt, war bisher unbekannt, weil die Biographen beider Äbte sie nicht erwähnen, und der nunmehr bekannt gewordene Text infolge eines Irrtums in dem Katalog der griechischen Hss von Basel, den H. Omont 1886 publizierte, als identisch mit dem von Krumbacher 1896 edierten Enkomion eines Theodoros Protoasekretis (den Latyšev vor kurzem wohl mit Recht mit Theodoros Daphnopates identifiziert hat) betrachtet wurde. Der Herausgeber hat die Echtheit dieses neuen Textes sichergestellt durch eine Reihe von inneren Gründen, welche die hsliche Zueignung an Theodoros Studites bestätigen. Leider ist der Text (Inc. *Ἱερὸν τὸ ἄθροισμα καὶ θεοτελὴς ἡ πανήγυρις*) unvollständig und besitzen wir jetzt davon wohl nur die starke Hälfte. Er bricht zufällig gerade dort ab, wo er durch die Würdigung der Stellung des Theophanes in dem möchianischen Streite, die von derjenigen Theodors stark abwich, besonders interessant zu werden beginnt. Wie nicht anders zu erwarten, sind die historischen Daten, die das Enkomion bringt, nicht zahlreich; was es aber bringt, ist durchaus geschichtlichen Charakters und unterscheidet sich wesentlich von dem mirakelhaften Beiwerk der späteren Biographien. Die Textkonstruktion bot keine besondere Schwierigkeit, da der Text in der Basler Hs, dem kritischen Apparate nach, gut überliefert ist bis auf eine Lücke (S. 21 Z. 32), die jedoch nur einige Worte umfassen kann. Der Herausgeber hat gut daran getan, mit seiner Ausgabe nicht abzuwarten, bis er sich näher über den Theophanestext orientiert haben würde, den Lambros in dem cod. Athous 3679 saec. 17 erwähnt. Diese späte Hs (= Dionys. 145 a. 1648 und 1619) ist ein erweiterter Metaphrast für die Monate Februar bis August. Der auf Theophanes bezügliche Text fol. 185—194 (z. 12. März) ist die bekannte anonyme Vita (Inc. *Ὥσπερ λειμὼν εὐανθής* = BHG² n. 1789).

A. E.

Jez. Belanidiotes, *Ἁγιολογικὸν σημείωμα. Ἐκκλησ. Κῆρυξ Λάρνακος* 18 (1912) 40—42. Handelt nach dem Referat im *Ἐκκλ. Φάρος* 5 (1912) IX 246 von der im 17. Jahrh. wohl am Sinai erfolgten Verlegung des Aikatherinafestes vom 24. auf den 25. November. P. Mc.

The forty Martyrs of the Sinai Desert and the Story of Eulogios from a Palestinian Syriac and Arabic Palimpsest transcribed by **Agnes Smith Lewis.** Cambridge, University Press 1912. XIII, 53, 83 S. mit 2 Abbildungen. 7 sh. 6 d. [Horae Semiticae No. 9.] 1. Ein Bruchstück aus der Geschichte der vierzig Märtyrer der Sinaihalbinsel; 2. die Geschichte des Steinhauers Eulogios (spielt in der Zeit Justinians); 3. ein kleines Bruchstück über Vater Daniel und Anastasia Patricia, griechisch in Clugnets Bibliothèque hagiogr. orient. I. — So nach dem Bericht von **Eb. Nestle,** Theologisches Literaturblatt 33 (1912) Nr. 15 Sp. 341 f. C. W.

P. Peeters, La version géorgienne de l'autobiographie de Denys l'Aréopagite. Anal. Boll. 31 (1912) 5—10. Im Anschluß an seinen früheren

Aufsatz über die angebliche Autobiographie des Ps.-Areopagiten (vgl. B. Z. XX 310 f.) stellt P. fest, daß die von ihm vermutete georgische Rezension dieses Textes in Wirklichkeit existiere und zwar in der georgischen Hs 57 des Klosters Iwiron auf dem Athos, die schon 1901 von N. Marr ausführlich beschrieben wurde. Der Vergleich der Überschrift und das Incipit des Textes in der erwähnten Hs mit denen von zwei armenischen Hss bestätige auch seine Vermutung, daß der armenische Text aus dem georgischen ohne Zwischenglied geflossen sei, ohne indes diese Wahrscheinlichkeit zur Sicherheit zu erheben. Bei diesem Anlaß gibt P. auch eine Analyse der verschiedenen Gruppen, auf die sich die 64 hagiographischen Texte der Hs von Iwiron verteilen. Da er bei den Übersetzungen aus dem Griechischen bemerkt, daß sich von der Passio Julians v. Emesa nur eine arabische Version erhalten habe (nebst griechischen Synaxarnotizen), so sei daran erinnert, daß in dem Februarmenologium von Jerusalem, s. Sepulcr. 1 saec. 10 fol. 52^v—53^v zum 6. Februar ein (freilich schon sehr verkürztes) Martyrium Julians von Emesa steht. A. E.

F. Nau, Deux notices relatives au Malabar et trois petits calendriers, d'après les manuscrits Bodl. or. 667 et Paris. syr. 25195 et Suppl. gr. 292. Revue de l'Orient chrétien 2. Série t. 7 (1912) 74—99. Ein Supplement zu Nau's im Druck befindlichen 'Martyrologes et ménologes orientaux' (Patrol. orient.). C. W.

Friedrich Wilhelm und **Karl Dyroff**, Die lateinischen Akten des hl. Psotius. Ein Beitrag zu den Beziehungen zwischen Ägypten und dem Abendland. Münchener Museum für Philologie des Mittelalters 1 (1912) 185—214. Außer den lateinischen Akten über den hl. Psotius, Bischof von Psoi (Ptolemais) und Martyrer unter Diokletian, die uns durch zwei vielleicht auf eine hagiographische Sammlung aus dem Merowingerreiche zurückgehende Hss (cod. Monac. lat. 4454 s. VIII—IX und cod. H. B. I. 2 [Lat.] 4⁰. 16 s. XII—XIII der Bibliothek des Fürsten von Öttingen-Wallerstein zu Maihingen) erhalten worden sind, existieren auch Bruchstücke koptischer Texte über diesen Heiligen, deren Übersetzung und Behandlung Dyroff für die vorliegende Publikation übernommen hat. Ob die lateinischen Akten direkt aus koptischen geflossen sind (von den erhaltenen koptischen Stücken berührt sich das auf dem Vatikanischen Blatt [Vat. copt. 140] am nächsten mit dem Lateiner) oder ob ein griechisches bzw. syrisches Mittelglied anzunehmen ist, läßt sich kaum entscheiden. Die geschichtliche Glaubwürdigkeit der Akten ist 'über alle Zweifel erhaben'. Der lateinische Text bedarf an ein paar Stellen der Verbesserung. C. W.

A. Poncelet †, Boémond et St. Léonard. Anal. Boll. 31 (1912) 24—44. Scharfsinnige und lehrreiche Beleuchtung der Legenden, die sich in einer dreistufigen Etappe an die Gefangennahme (Mitte August 1100), die Befreiung (Mai 1103) und die Wallfahrt des ersten lateinischen Fürsten von Antiochien nach Saint-Léonard du Limousin (Anfangs 1106) knüpften, im Lichte der geschichtlich gesicherten Zeugnisse. Der leider so früh seinen hagiographischen Studien und dem Kollegium der Neo-Bollandisten entrissene Verfasser schließt mit den Worten: „Il est instructif, et quelque peu inquiétant, de mesurer la distance qui sépare ce produit purement hagiographique (gemeint ist die 3. Legende, die den hl. Leonhard in Person Bohemund befreien läßt) des témoignages que nous a heureusement conservés l'histoire véritable“. A. E.

D. Dogmatik. Liturgik usw.

J. Tixeront, Histoire des dogmes dans l'antiquité chrétienne. III. La fin de l'âge patristique (430—800). Paris, Lecoffre 1912. 2 Bl., 584 S. 8⁰. [Bibliothèque de l'enseignement de l'histoire ecclésiastique.] Vgl. über Bd. II. B. Z. XIX 224. Auf die griechische Kirche entfallen Kap. 1 (Allgemeiner Überblick über die griechische Theologie von 5.—7. Jahrh.), 2 (Nestorianismus), 3 (Eutychianismus), 4 (Monophysitismus), 5 (Bemühungen um bessere Harmonisierung der Entscheidungen von Ephesos und Chalkedon), 6 (Monotheletismus), 7 (die griechische Theologie des 5.—7. Jahrhs. abgesehen von der Christologie), 10 (Bilderstreit) und 11 (Theologie des Johannes von Damaskos). C. W.

A. E. Burn und **J. F. Bethune-Baker**, The Creeds. The Journal of Theological Studies 13 (1912) 438—446. Bericht über Arbeiten von Skrine, Denzinger, Smith usw. C. W.

William Samuel Bishop, The Development of Trinitarian Doctrine in the Nicene and Athanasian Creeds: A Study in Theological Definition. London, Longmans, Green and Co. 1910. 3 s. 6 d. Besprochen von **Hugh Watt**, Review of Theology and Philosophy 7 (1912) 499—501. C. W.

Fr. Laun, Zur russischen Dogmatik. Theologische Revue 11 (1912) Nr. 5 Sp. 137—142. Referat über Publikationen von Palmieri, De Meester und Bukowski. C. W.

Stephan Schiwietz, Stammt das christliche Hauptsündenschema aus der astrologischen Planetenlehre? Theologie und Glaube 4 (1912) 374—383. Verneint die Frage und hält es für wahrscheinlicher, daß das Schema der griechischen Philosophie entlehnt sei, wozu auch die philosophische Begründung, die ihm Euagrios und Cassian geben, besser passe. C. W.

Georg Hofmann, Neuentdeckte alte Zeugnisse für Primat und Unfehlbarkeit der Bischöfe von Rom. Theologisch-praktische Monatsschrift 22 (1911) 1—9. Aus den Schriften des Abû Qurra, der griechischen Predigt auf Petri Kettenfeier (Chrysostomika 978 ff.), dem Kirchenliede 'Auf die heiligen Väter' (bei Maas, Frühbyz. Kirchenpoesie I) und dem (armenisch erhaltenen) Brief des Bischofs Johannes von Jerusalem (572/3—592/3) an einen katholischen Abt der Albaner (Zeitschr. f. kathol. Theol. 1910, 218 f.). C. W.

Griechische Liturgien übersetzt von **Remigius Storf**. Mit einer Einleitung versehen von **Theodor Schermann**. — Des Palladius von Helenopolis Leben der heiligen Väter aus dem Griechischen übersetzt von **St. Krottenthaler**. — Das Leben der hl. Melania von Gerontius aus dem Griechischen übersetzt von **St. Krottenthaler**. Kempten und München, Kösel 1912. 3 Bl., XII, 498 (= 314; VI, 130 und VI, 54) S. 8⁰. 3,50 ℳ. [Bibliothek der Kirchenväter Bd. 5.] Die Liturgien (1. syrische: Const. Apost. VIII, griechische Jakobosliturgie; 2. ägyptische: Euchologion des Serapion, griechische Markosliturgie; 3. kleinasiatisch-byzantinische: griechische Chrysostomos- und Basileiosliturgie, Missa praesanctificatorum) sind wiederum von dem nämlichen Gelehrten übersetzt und durch 'allgemeine Bemerkungen' im Anhang S. 295 ff. erläutert worden, der sie, wenn auch in etwas anderer Auswahl, schon für die letzte Auflage der Kirchenväterbibliothek übernommen hatte. Dagegen sind die den einzelnen Liturgien vorausgeschickten ausführlicheren Einleitungen, 'in denen eine kurze Geschichte und übersichtliche Be-

handlung der wichtigsten Fragen der orientalischen 'Messen' angestrebt wurde', von Schermann verfaßt. Krottenthaler liefert die erste deutsche Übersetzung sowohl der Historia Lausiaca als der Vita Melaniae (iunioris). Für jene bildet Butlers treffliche Ausgabe, für diese der von den Bollandisten edierte griechische Text (vgl. B. Z. XVIII 267) die Grundlage, doch ist in den Anmerkungen zur Vita 'hie und da ein wenig Sondergut' der lateinischen Version mitgeteilt worden. C. W.

Theodor Schermann, Die Abendmahlsliturgie der Neophyten nach ägyptischen Quellen vom 2.—6. Jahrhundert. Zeitschrift für katholische Theologie 36 (1912) 464—488. Die Aufeinanderfolge von Taufe, Firmung und Eucharistie hatte für die Messe, an welcher die Neugetauften zum erstenmal teilnahmen, die Aufnahme gewisser Eigenheiten im Kommunionritus begründet: die Darreichung von Milch, Honig und Wasser neben dem sakramentalen Kelche. Während der Darbietung wurde ein trinitarisches Symbolum von den Liturgen (Diakonen) gesprochen. Diese Sitte, welche in der lateinischen Version der ägyptischen Kirchenordnung am ausführlichsten beschrieben wird und deren Symbolik begründet ist, scheint Klemens von Alexandria (Paedagog I 6, 34—53) entweder schon als liturgischen Akt zu kennen oder zu inaugurieren. Seine Ausführungen erscheinen als Kommentar zu den angegebenen Besonderheiten. Die verschiedenen orientalischen Versionen der ägyptischen Kirchenordnung zeigen insofern eine Weiterentwicklung, als das Symbolum allmählich in den einzelnen Sätzen verdrängt wird und dann nur noch ein dreifaches Amen zurückbleibt. Hand in Hand damit geht die Betonung der Formeln beim sakramentalen Genusse. Diese spätere Art ist auch im Testament unseres Herrn und in den arabischen Kanones Hippolyts wahrzunehmen. Mit dem Aufkommen der Kindertaufe und -Kommunion fiel in der koptischen Kirche die Spendung von Milch und Honig weg; die äthiopische behielt sie bei, wie die Taufritualien zeigen. C. W.

Theodor Schermann, Der Aufbau der ägyptischen Abendmahlsliturgien vom 6. Jahrhundert an. Der Katholik 1912 (Jahrgang 92, 4. Folge, 9. Bd.) 229—254. 325—354. 396—417. Unter Zugrundelegung der griechischen Markosliturgie (6. Jahrh.) wird versucht, die Ritusausbildung der ägyptisch-monophysitischen Liturgien (griechisch, koptisch, äthiopisch) bis zum 13. Jahrh. zu verfolgen, besonders die Verlegung der Gabendarbringung in den vorbereitenden Teil (Prothesis), der mit den Jahrhunderten durch Neubildung und Aufnahme von Gebeten zur Vorbereitung des Priesters, zur Zubereitung der hl. Gefäße und Gaben und zum Ankleiden des Liturgen bedeutend an Umfang gewann. Der Lesegottesdienst erfuhr durch Beeinflussung seitens der syrischen Liturgien (Weihrauchgebete, Aufnahme der alt- und Vermehrung der neutestamentlichen Lesungen) Erweiterungen. Der anaphorische Teil erleidet ebenfalls unter syrischem (und byzantinischem) Einfluß Umstellungen und Weiterbildungen. C. W.

Joseph Höller C. SS. R., Die Epiklese der griechisch-orientalischen Liturgien. Ein Beitrag zur Lösung der Epiklesisfrage. Wien, Mayer u. Comp. 1912. XX, 139 S. 8⁰. 2,50 *M*. [Studien und Mitteilungen aus dem kirchengeschichtlichen Seminar der theologischen Fakultät der k. k. Universität in Wien.] Kap. I. Die Stellungnahme der römischen Kirche zur Epiklese der griechisch-orientalischen Liturgien (vor, auf und nach dem Florentiner Konzil). Kap. II. Irrige Deutung der Epiklese (durch Nichtunierte, Protestanten, Alt-

katholiken und römische Katholiken). Kap. III. Zwei Voruntersuchungen zur Bestimmung der wahren Bedeutung der Epiklese (Konsekrationsmoment im Speisesaal zu Jerusalem und in der Messe). Kap. IV. Unbefriedigende Lösungen (dogmatische, auf Grund der Kommunion- und der Intentionstheorie, Sonderansichten). Kap. V. Versuch, eine befriedigende Lösung der Epiklesisfrage (auf historischem Wege) anzubahnen. 'In den beiden uralten Liturgien, der klementinischen und der syrischen Jakobus-Liturgie wird der hl. Geist nach vollendeter Konsekration zu dem Zwecke herabgerufen, daß er zunächst das konsekrierte Brot als den Leib Christi und den konsekrierten Wein als das Blut Christi erscheinen lasse (ἀποφήνῃ) und sodann bewirke, daß die Kommunizierenden der Kommunionfrüchte teilhaftig werden'. 'Wenn später (vom 4. Jahrh. an) das so einfache, ganz unverfängliche ἀποφήνῃ oder ἀναδείξῃ durch stärkere, ja wesentlich veränderte Ausdrücke (wie ποιήσῃ) verdrängt wurde und Rom diesen veränderten Epiklesentext stillschweigend tolerierte, so darf daraus nicht geschlossen werden, die Kirche billige wenigstens indirekt die Ansicht jener, die Konsekration geschehe nicht durch die Worte des Herrn, sondern es müßten noch die Worte des Epiklesengebetes hinzukommen.' C. W.

M. Lisicyn, Первоначальный славяно-русскій типиконъ. Историко-археологическое изслѣдованіе. (Das ursprüngliche slavisch-russische Typikon. Eine historisch-archäologische Untersuchung) St. Petersburg, Smirnov 1911. XV, 386 S. gr. 8⁰. Preis 3 Rubel. — Beilage von 44 Tafeln. 4⁰. Preis 2 Rubel. Wird besprochen werden. A. H.

K. S. Kekelidze, Ein Jerusalemer Kanonarium des VII. Jahrh. (grusinische Version) [Іерусалимскій канонарь VII вѣка (грузинская версія)]. Tiflis 1912, VII, 346 S. 2 Rbl. Auf Grund von zwei grusinischen Hss s. IX—X aus Dorfkirchen in Svanien gibt K. eine grusinische Version des Jerusalemer Lectionariums heraus. An den mit russischer Übersetzung versehenen Text schließen sich S. 157—294 viele Bemerkungen, in denen auch neue Texte herausgegeben werden: z. B. S. 254 die Akoluthie zum Andenken an die Zerstörung Jerusalems durch die Perser (614) und S. 191 ein Verzeichnis der Jerusalemer Bischöfe bis gegen die Mitte des 7. Jahrh. Vgl. die Besprechungen von **N. Marr,** Christjanskij Vostok 1 (1912) Lief. 1, 114—122; von **Karabinov,** Christ. Čtenie 1912, Mai, 646—651. P. J.

J. A. Karabinov, Zur Geschichte der Jerusalemer Kirchenordnung (Къ исторіи Іерусалимскаго Устава). Christianskoe Čtenie 1912 S. 360—382. 483—494. P. J.

H. Leclercq, Trois inventaires liturgiques (IVᵉ, VIᵉ, VIIIᵉ siècles) en Afrique et en Égypte. Didaskaleion 1 (1912) 30—38. Das erste (lateinisch) bezieht sich auf die Kirche von Cirta und hat sich unter den Gesta apud Zenophilum (z. B. in v. Gebhardts Acta mart. S. 187 ff.) erhalten, das zweite ist ein Inventar der Kirche ἄπα Ψοίου κώμης Ἰβίωνος auf einem Papyrus s. V oder VI (Grenfell u. Hunt, Greek papyri S. II 1897), das dritte (koptisch) macht uns mit den Schätzen der Kirche des hl. Theodor (wahrscheinlich zu Ashmunaim) bekannt und ist vom Diakon Ignatios redigiert (Papyrus aus dem 8. Jahrh.; Crum, Catalogue of the coptic mss . . . of the John Rylands Library n. 238). C. W.

E. Schwartz, Bußstufen und Katechumenatsklassen (vgl. oben S. 323). Nimmt im Gegensatz zu Funk die Existenz von Katechumenatsklassen und einen Parallelismus zwischen diesen und den Bußstufen an. Vgl.

das Referat von **Pierre Crampes**, Bulletin d'ancienne littérature et d'archéologie chrétiennes 2 (1912) 236—238. C. W.

P. Bertrand Kurtscheid O. F. M., Das Beichtsiegel in seiner geschichtlichen Entwicklung dargestellt von B. K. Freiburg i. B., Herder 1912. XVI, 188 S. 8⁰. 4 *M*. Die Ausführungen des Verfassers beziehen sich größtenteils auf die abendländische Kirche, doch vgl. z. B. S. 20f. über die öffentliche Buße geheimer Sünden in der morgenländischen Kirche und S. 26 f. über Basileios epist. 2 ad Amphilochium Kanon 34, die erste Erwähnung einer kirchlichen Bestimmung zum Schutze des Beichtgeheimnisses. C. W.

Adhémar d'Alès, La réconciliation des lapsi au temps de Dèce. Revue des questions historiques 91 (1912) 337—383. Streift am Schluß die Verhältnisse im Orient, speziell in Alexandria, über die wir durch die Briefe des Dionysios von Alexandria einigermaßen unterrichtet sind. Man scheint daselbst auf die Initiative der Bekenner zu Gunsten der Gefallenen etwas mehr gegeben zu haben, als in Karthago, im übrigen band man sich ebensowenig als im Abendland an eine ausnahmslose Regel. 'Charité compatissante au pécheur, avances faites au repentir, discernement dans l'appréciation de la faute' waren hier wie dort die leitenden Gesichtspunkte. C. W.

Joseph Braun S. J., Handbuch der Paramentik. Freiburg i. B., Herder 1912. XII, 292 S. 8⁰. Mit 150 Abbildungen. 6,50 *M*. Ein Auszug aus dem größeren Werke des Verfassers über die liturgische Gewandung im Occident und Orient (vgl. B. Z. XVII 189 ff.). C. W.

E. Vermischtes. Literaturberichte.

Theologischer Jahresbericht, herausgegeben von **G. Krüger** und **M. Schian**, 30. Bd. 1910 (vgl. B. Z. XX 585). IV. Abteilung: Kirchengeschichte. Leipzig 1912. S. 355—674. Für unsere Studien kommen besonders in Betracht **Erwin Preuschen** und **Gustav Krüger**, Kirchengeschichte der alten Zeit (S. 355—428); **Gerhard Ficker** und **Heinrich Hermelink**, Kirchengeschichte des Mittelalters (S. 429—536). A. H.

Adhémar d'Alès, Bulletin d'ancienne littérature chrétienne. Études .... de la Compagnie de Jésus 131 (1912) 81—99. Literaturbericht. Vgl. B. Z. XIX 626. C. W.

Ferdinand Cavallera, Bulletin de Patrologie. Études ... de la Compagnie de Jésus 131 (1912) 258—275. Literaturbericht. Vgl. o. S. 327. C. W.

5. Geschichte.

A. Äußere Geschichte.

The Cambridge Medieval history. Vol. I (vgl. o. S. 327). Ausführlich besprochen von **G. Mc. N. Rushforth**, The English Historical Review 27 (1912) 538—544. A. H.

J. Kulakovskij, Geschichte von Byzanz I (vgl. oben S. 327). Besprochen von **P. Bezobrazov**, Viz. Vrem. 17 (1910) 328—335; von **L. Bréhier**, Journal des Savants, 1912 Mars, 97—108; von **A. Vasiljev**, Journ. des Minist. d. Volksaufkl. N. F. 33, Juni 1911, S. 337—351; darauf eine Antwort von Kulakovskij ibid. 35, Oktober 1911, S. 377—388, und eine Replik von Vasiljev ibid. 36, November 1911, S. 190—195. P. J.

J. B. Bury, A history of the Eastern Roman empire from the fall of Irene to the accession of Basil I. (A. D. 802—867). London, Macmillan 1912. XV, 530 S. 8⁰. 12 sh. — Wird besprochen. P. Mc.

Norman H. Baynes, The restoration of the cross at Jerusalem. The English Historical Review 27 (1912) 287—299. Der Gegenstand dieser Untersuchung ist eine chronologische Frage, nämlich die nach dem Jahre der Zurückgewinnung und Wiederaufrichtung des von den Persern i. J. 614 aus Jerusalem entführten Kreuzes. B. weist gegen den Russen Bolotov unter Heranziehung zweier von diesem übersehener Quellen, der Chronik des Agapios von Hierapolis und der Carmina inedita des Georgios Pisides nach, daß dieses Ereignis nicht erst im März 630 stattfand, sondern schon im März 629. Dabei wird ein chronologischer Irrtum des Theophanes erklärt durch die Annahme einer kombinierten Benutzung zweier Quellen (A und B), deren Spuren in den byzantinischen Historikern verfolgt werden (S. 293—298). K. D.

A. Vogt, Basile Ier (vgl. o. S. 327). Besprochen von **P. Bezobrazov**, Viz. Vrem. 17 (1910) 346—350. P. J.

Karl Süßheim, Prolegomena zu einer Ausgabe der im Britischen Museum zu London verwahrten „Chronik des Seldschuqischen Reiches". Eine literarhist. Studie. Leipzig, Harrassowitz 1911. VI, 47 S. 8⁰. Die im British Museum mit Stowe Or. 7 bezeichnete Handschrift enthält eine arabisch geschriebene Chronik des Seldschukischen Reiches. Sie behandelt die Geschichte jenes Reiches, das um 1050 im heutigen Persien und Mesopotamien gegründet worden und 1194 zugrunde gegangen ist. S. plant eine Ausgabe (mit deutscher Übersetzung) und erledigt in dieser Arbeit eine Reihe von wichtigen Vorfragen. Die Chronik ist für unsere Studien besonders wichtig durch die neuen Nachrichten über den Sieg, den die Seldschuken über den byzantinischen Kaiser Romanos Diogenes davontrugen (1071), und über die Kriege der Seldschuken mit den christlichen Kaukasusvölkern (1064, 1163). A. H.

D. N. Anastasijević, Кто пострадалъ на Скафидѣ (Fakih-deré) 1308? (Qui a été battu à Skafida (Fakih-déré) en 1308?). Извѣстія Русскаго археологическаго Института въ Константинополѣ 15 (1911) 122—123 (russisch). Interpretiert den Bericht bei Pachymeres II 446, 1 ff. über die Schlacht am Skaphidasflusse dahin, daß nicht die Byzantiner, sondern die Bulgaren gesiegt hätten. Ich halte diese Deutung für unmöglich. Der kaiserliche Feldherr Bossilas schlägt die Bulgaren in die Flucht, wie deutlich dasteht: *φόβον ἐμβαλὼν οὐ μικρὸν τοῖς ἐχθροῖς εἰς φυγὴν παραυτίκα τρέπει τοὺς ἐπιόντας.* Wenn nun Pachymeres fortfährt: *καὶ τὸν Σκαφιδᾶν ποταμὸν περαιουμένοις οὕτως ἀκόσμως δυστύχημα συναντᾷ, καὶ ἡ γέφυρα καταπίπτει καὶ ποταμὸς ἐντεῦθεν καὶ ξίφος τοὺς ἀθλίους διεμεριζέτην καὶ φόνος οὐχ ὁ τυχὼν γίνεται*, so ist es nicht zulässig, mit A. *περαιουμένοις* auf den Feldherrn Bossilas und seine Leute zu beziehen, sondern es sind die vorher genannten *ἐπιόντας*, die Bulgaren, die jetzt in wilder Flucht davoneilen. Das ergibt sich auch aus dem Zusatz *οὕτως ἀκόσμως*, den A. wieder irrtümlich zu *δυστύχημα συναντᾷ* anstatt zu *περαιουμένοις* zieht. Auch liegt in *δυστύχημα* kein besonderes Mitgefühl des Schriftstellers, das er nur für seine Landsleute empfinden könnte, sondern es bedeutet 'Unfall', nämlich für die Flüchtenden auf der Brücke. Die ganze Stelle heißt: „Und als sie (die geschlagenen Bulgaren) nun so in wilder Flucht den Skaphidas überschritten, ereignete sich

ein Unfall; die Brücke stürzte ein und die Unglücklichen kamen in den Wellen oder durch das Schwert um und es geschah ein nicht geringes Blutvergießen". Es heißt weiter: *τοῦτο Βουλγάρους ὀτρύνει.* A. übersetzt „ermunterte" (ободрило), aber es heißt: „Dies brachte die Bulgaren auf"; dazu paßt das Folgende, das ich der Kürze halber übersetze: „und obwohl es sonst bei ihnen Sitte ist, Kriegsgefangene, abgesehen freilich von angesehenen Würdenträgern, ohne Blutvergießen freizulassen, so daß gewöhnlich nur die in der Schlacht ihnen Gegenüberstehenden den Tod finden, zögerten sie nicht viele zu ermorden, als sie gegen Adrianopel rückten und die Beute teilten, nachdem die Unsrigen durch die Tücke des Schicksals und die Unbeständigkeit des Kriegsgottes Unglück gehabt hatten". So sind die Bulgaren später bei ihrem Zug gegen Adrianopel erfolgreich gewesen und haben Rache genommen, aber am Skaphidasflusse sind sie von den Byzantinern geschlagen worden. A. H.

A. Vasiljev, Reisen des byzantinischen Kaisers Manuel II des Paläologen nach Westeuropa (1399—1401) (Путешествіе византійскаго императора Мануила II Палеолога по Западной Европѣ). Journ. d. Minist. d. Volksaufkl. N. F. 39 (Mai 1912) 41—78. Auf Grund einer eingehenden Durchforschung der Quellen, z. T. auch handschriftlicher, stellt der Verf. eine der interessantesten Episoden aus der Spätgeschichte von Byzanz dar. Im vorliegenden Hefte beschreibt V. ausführlich die Route Manuels von Kpel nach Venedig und seinen ersten Aufenthalt in Italien und Frankreich. Die Arbeit wird im nächsten Hefte zum Abschluß kommen. P. J.

P. N. Papageorgiou, *Θεσσαλονίκης ἱστορικὰ καὶ ἀρχαιολογικά.* Aus dem *'Μακεδονικὸν Ἡμερολόγιον'* für 1912. *Ἐν Ἀθήναις* 1912. 23 S. 8⁰. Unter diesem Titel faßt P. mehrere archäologische Studien zusammen, von denen eine schon an anderer Stelle veröffentlicht war (vgl. B. Z. XX 615). Er teilt das Bruchstück einer Inschrift mit dem Namen des Metropoliten Konstantinos Mesopotamites (1198 und 1204—1222 oder 1223) mit und notiert nach einem früher angefertigten Katalog, was für Kunstschätze bei dem Brand vom Jahre 1890 zugrunde gegangen sind. — Andere Inschriften bezeugen den Namen *Θεσσαλονικαῖοι* neben *Θεσσαλονικεῖς*, entsprechend *Θεσσαλονίκαια* neben *Θεσσαλονίκη*. Endlich folgt ein Beitrag zur Geschichte der Familie Argyropoulos. A. H.

Demetrios Papageorgiou, *Ἱστορία τῆς Σκύρου ἀπὸ τῶν ἀρχαιοτάτων χρόνων. Ἐν Πάτραις* 1909. ι', 189 S. Der Vf. hat mit großer Sorgfalt alles zusammengestellt, was ihm für die Geschichte seiner heimatlichen Insel von den ältesten Zeiten der Sage bis zur Gegenwart erreichbar war; auch die geographischen und topographischen Verhältnisse, Handel und Industrie sind berücksichtigt. Sehr dankenswert ist der dem Folklore gewidmete Abschnitt, haben sich doch auf Skyros die merkwürdigsten Gebräuche bis in die Gegenwart gerettet; durch Anfügung eines kleinen Glossars hat sich der Vf. auch um die Erforschung des skyriotischen Dialektes ein Verdienst erworben. A. H.

William Miller, The Zaccaria of Phocaea and Chios (1275—1320). The Journal of Hellenic studies 31 (1911) 42—55. Quellenmäßige Darlegung der im Titel genannten genuesischen Herrschaft in der Levante und ihrer Beziehungen zu Byzanz; dankenswert die im Anhang gegebenen Listen der genuesischen Dynastien im lateinischen Orient. P. Mc.

Friedrich Lundgreen, Wilhelm von Tyrus und der Templerorden

[Histor. Studien veröff. von Dr. E. Ebering, H. 97]. Berlin, Ebering 1911. 198 S. 6 *M*. Wird besprochen. P. Mc.

P. Pascal Asdourian, Die politischen Beziehungen zwischen Armenien und Rom von 190 v. Chr. bis 428 n. Chr. Ein Abriß der armenischen Geschichte in dieser Periode. Diss. von Freiburg i. S. Venedig, San Lazzaro 1911. 196 S. 8⁰. Auf Grund sorgfältigen Studiums der Quellen und Untersuchungen gibt der Verf. eine zusammenfassende und anziehende Darstellung der armenischen Geschichte unter dem uns speziell interessierenden Gesichtspunkt der Beziehungen zum römischen und in den letzten Zeiten der Arsaciden zum byzantinischen Reich. Hingewiesen sei auf Anhang VI „Die armenischen Historiker" (S. 181—194). P. Mc.

G. Altunian, Die Mongolen und ihre Eroberungen in kaukasischen und kleinasiatischen Ländern im 13. Jahrh. [Historische Studien veröff. von E. Ebering No. 91] Berlin, Ebering 1911. 115 S. 8⁰. 3 *M*. Diese Arbeit wird nur darum hier genannt, weil sie die Geschichte der mongolischen Eroberungen wesentlich auf Grund armenischer Quellen darstellt, dabei aber auch die Quellen der Nachbarländer nicht außer Acht lassen will. Hierzu gehören aber doch wohl auch die byzantinischen Quellen über die Tataren, wie sie z. B. Ref. in seinen „Byzantin. Quellen zur Länder- und Völkerkunde" II 24—33 zusammengestellt hat. Diese sind aber dem Verf. unbekannt geblieben, und eine Untersuchung über deren etwaige Abhängigkeit von armenischen Quellen wäre daher jedenfalls erwünscht gewesen. — Vgl. die Anzeige von **E. Gerland**, Deutsche Literaturztg. 1912, Sp. 553 f. K. D.

Rudolf Tschudi, Das Aṣafnâme des Luṭfî Pascha nach den Hss zu Wien, Dresden und Kpel, zum ersten Male herausg. und ins Deutsche übertragen [Türkische Bibliothek von G. Jacob, 12. Bd.]. Berlin, Mayer & Müller 1910. XXI, 38 + 45 S. kl. 8⁰. 5,50 *M*. — Wird besprochen. P. Mc.

G. J. Kazarow, Beitrag zur alten Geschichte von Sofia [Materialien zur Geschichte von Sofia. Erstes Heft]. (Приносъ къмъ историята на София [Материали за историята на София. Книжка първа]). (bulg.) Sofia 1910. 94 S. 8⁰ und 2 Taf. K.'s Studie ist der vorbyzantinischen Zeit der Geschichte von Sofia (Serdica) gewidmet, wobei die Religion des römischen Serdica sehr ausführlich behandelt ist (S. 38—70), und die wichtigsten Stadtmünzen in einer Beilage von Dr. B. Filow nebst Tafel verzeichnet sind (S. 71—76). Die Untersuchung eröffnet eine Serie von „Materialien zur Geschichte von Sofia", die von der Archäol. Gesellschaft zu Sofia auf Kosten der Stadtgemeinde herausgegeben wird und in der wohl auch bald eine Geschichte von Sofia in der byzantinischen Zeit erscheinen wird. St. Romansky.

C. Jireček, Geschichte der Serben I (vgl. o. S. 328): bespr. von **E. Gerland**, Deutsche Literaturztg. 33 (1912) 163—165. P. Mc.

Ilie Bărbulescu, Relations des Roumains avec les Serbes, les Bulgares, les Grecs et la Croatie en liaison avec la question Macédo-Roumaine. Jași, Institut d'arts graphiques N. V. Ștefăniu 1912. V, 371 S. groß 8⁰. 5 fr. — Wird besprochen. P. Mc.

Spyridon P. Lampros, *Σελίδες ἐκ τῆς ἱστορίας τοῦ ἐν Οὐγγαρίᾳ καὶ Αὐστρίᾳ μακεδονικοῦ ἑλληνισμοῦ. Πρυτανικὸς λόγος. Ἐν Ἀθήναις* 1912. 46 S. 8⁰. Streift in der Einleitung die Beziehungen zwischen Ungarn und Byzanz, behandelt aber im wesentlichen die nachbyzantinische Zeit. A. H.

Karácsonyi János Százezer baj, millió jaj egy tévedés miatt

(**Joh. Karácsonyi** Unzählige Ach und Weh's in Folge eines Irrtums) Nagy-Várad 1911. 8°. 15 S. — Unter diesem etwas sonderbaren Titel versucht der auch unserer Zs. bekannte ungarische Historiker K. in möglichst gemeinverständlicher Weise Rumänen und Ungarn in Frage der Landespriorität hauptsächlich vom historischen Standpunkte aus zu orientieren und besonders die Rumänen zu überzeugen. Er gibt vor allem eine sehr gedrängte Übersicht der Geschichte des rumänischen (= walachischen) Volkes in den Jahren 300—1186 und sucht dann weiter zu zeigen, daß vor 1186 Rumänen auf dem linken Ufer der Donau nicht ansässig gewesen sind. Der Irrtum, daß die Rumänen ihre heutigen Wohnsitze früher innegehabt hätten als die Magyaren, stammt von Bonfini, dem Humanisten des Königs Matthias. — Über die sprachwissenschaftlichen Grundlagen, auf die sich K. stützt, vgl. **Oscar Asbóth** im Nyelvtudomány 4 (1912) 65—77. R. V.

B. Pace, I Barbari e i Bizantini in Sicilia (vgl. o. S. 529 f.) besprochen von **P. Orsi**, Archivio storico per la Sicilia Orientale, Catania 1912, 286—290. P. Mc.

G. Romano, Le dominazioni barbariche in Italia (vgl. o. S. 328). Besprochen von **Ludo M. Hartmann**, Historische Zeitschrift 108 (3. F. Bd. 12), 1912, 391—393. C. W.

Rudolf Lüttich, Ungarnzüge in Europa im 10. Jahrh. [Historische Studien veröff. von Dr. E. Ebering, Heft 84]. Berlin, Ebering 1910. 174 S. 4,50 ℳ. Wird besprochen. P. Mc.

Ludwig Klüpfel, Die äußere Politik Alfonsos III. von Aragonien (1285—1291). Mit einem Anhang: Beiträge zur Geschichte der inneren Politik Alfonsos [Abhandlungen zur mittl. und neueren Geschichte, herausg. von Below-Finke-Meinecke 35]. Berlin-Leipzig, Dr. Walther Rothschild 1911/12. VIII, 174 S. 8°. 5,50 ℳ. — Wird besprochen. P. Mc.

B. Innere Geschichte.

Robert von Pöhlmann, Geschichte der sozialen Frage und des Sozialismus in der alten Welt. 2. vermehrte und verbesserte Auflage. 2 Bde. München, Beck 1912. XVI, 610; XII, 644 S. 26 ℳ. Das Werk ist in der zweiten Bearbeitung mit einem dem Inhalt besser entsprechenden Titel versehen, in seinem ganzen Aufbau verändert und um ein neues Kapitel über den Sozialismus im alten Christentum bereichert worden. Auf das letztere (II 587 ff.) seien die Leser dieser Zeitschrift speziell hingewiesen. C. W.

L. M. Hartmann, Der Untergang der antiken Welt. Sechs volkstümliche Vorträge. 2. veränderte Aufl. Wien und Leipzig, Helle u. Co. 1910. 139 S. 8°. Besprochen von **Fritz Kern**, Mitteilungen des Instituts für österreichische Geschichtsforschung 133 (1912) 134 f.; von **Carl Winkelesser**, Mitteilungen aus der historischen Literatur 40 (1912) 144—146. C. W.

Albert Sarrazin, Étude sur les fondations dans l'antiquité en particulier à Rome et à Byzance. Thèse doctorale. Paris, Librairie générale de droit et de jurisprudence 1909. XIV, 240 S. groß 8°. — Das uns erst jetzt bekannt gewordene Werk wird besprochen werden. P. Mc.

Rostowzew, Studien zur Geschichte des röm. Kolonates (vgl. o. S. 329) bespr. von **Paul Ramadier**, Revue de philologie 35 (1911) 101 bis 106; von **V. Chapot**, Revue des études anciennes 13 (1911) 489—495; von **Eger**, Z. der Savigny-Stift. 32 (1911) Rom. Abt. S. 426—440. P. Mc.

M. Gelzer, Studien zur byz. Verwaltung Ägyptens (vgl. B. Z. XX 587) besprochen von **J. Partsch**, Gött. Gel. Anz. 1911, S. 320—324; von **P. Viereck**, Berliner philol. Wochenschrift 32 (1912) Nr. 14, Sp. 433f. P. Mc.

L. Cantarelli, La serie dei prefetti di Egitto, II. Da Diocleziano alla morte di Teodosio I. Memorie della R. Accademia dei Lincei. Ser. 5ª vol. XIV. Roma 1911. Ich kann mich begnügen auf die Besprechung von **P. M. Meyer**, Berl. Phil. Wochenschr. 1912, Sp. 527—31 hinzuweisen. F. Z.

Jean Maspero, Le titre d'„apellôn" dans Jean de Nikiou. Revue de philologie 35 (1911) 15—17. Der „apellôn" bei Johannes von Nikiu cap. 107 und 108 ist der Garnisonchef eines städtischen Bezirks, also der τριβοῦνος der griechischen Quellen; von τλιβοῦνος = arab. *atlboun* ausgehend, erscheint es gut möglich zu arab. *abelloun* = äth. *apellôn* zu gelangen. Die (von dieser Erklärung übrigens unabhängige) Schwierigkeit, daß Joh. von Nikiu die Tribunen in den übrigen Teilen seiner Chronik untechnisch als Präfekten bezeichnet, erklärt sich aus der auch sonst isolierten, wohl auf einer besonderen Quelle beruhenden Stellung dieser zwei Kapitel. P. Mc.

W. Thieling, Der Hellenismus in Kleinafrika (vgl. B. Z. XX 587). Besprochen von **Paul Wendland**, Theologische Literaturzeitung 37 (1912) Nr. 10 Sp. 300; von **Walter Otto** (Greifswald), Literarisches Zentralblatt 63 (1912) Nr. 11 Sp. 353—355. C. W.

Luc de Vos, Le mode d'élection de Julien à la dignité d'empereur. Revue des études anciennes 12 (1910) 47—66. Wir weisen nachträglich hin auf diese an eine Stelle des Ammianus Marcellinus (XX, 9, 7) anknüpfende Untersuchung über die Erhebung Julians und die Beteiligung des Pariser Senats dabei; vgl. auch die Bemerkungen von **Camille Jullian** ebd. S. 377—382. P. Mc.

Alb. Müller, Das Heer Justinians (nach Prokop und Agathias). Philologus 71 (1912) 101—138. Sorgfältige und übersichtlich gegliederte Zusammenstellung aller Angaben der beiden Hauptquellenschriftsteller; leider ist Prokop nach der Bonner Ausgabe benutzt, was sich wohl daraus erklärt, daß die Stoffsammlung vor Erscheinen der Hauryschen Ausgabe vorgenommen wurde. Verf. behandelt in vier Hauptgruppen 1. den Bestand des Heeres, 2. Varia (d. h. Angaben über Bewaffnung, Übung, Verpflegung usw.), 3. und 4. Mißbräuche und Zustände im Heerwesen. Der erste Abschnitt ist der wichtigste und umfangreichste (S. 101—122); er umfaßt in vier Unterabteilungen die reichsangehörigen Truppen, die barbarischen Hilfstruppen, die Privatsoldaten und die Flotte. Verf. kommt zu dem Ergebnis, daß die Zustände in Justinians Heer 'sehr traurig' waren und daß dessen Leistungen nur zu erklären sind teils aus den Verhältnissen der Gegner, teils aus der überlegenen römischen Kriegskunst und ihrer Handhabuug. Befremdend wirkt an dem Aufsatz die völlige Ignorierung der einschlägigen Literatur, vor allem des Diehlschen Werkes. K. D.

J. B. Bury, Philotheos (vgl. o. S. 330f.) besprochen von **Norman H. Baynes**, The Journal of Hellenic studies 31 (1911) 323f.; von **P. Maas** Berliner philol. Wochenschrift 1912, 1099—1102. P. Mc.

Karl Dieterich, Hofleben in Byzanz, zum ersten Male aus den Quellen übersetzt, eingeleitet und erläutert. Mit einem Plan des alten Kaiserpalastes in Konstantinopel. Voigtländers Quellenbücher

Bd. 19. 100 S. 8⁰. Das Büchlein beabsichtigt, die wichtigsten und interessantesten Stücke aus dem farbenreichen byzantinischen Hofzeremoniell einem großen Publikum bekannt zu machen. In der Einleitung deutet D. in großen Zügen den Einfluß an, den das Zeremonienwesen des byzantinischen Hofes auf die Türken, Slaven und das Abendland ausgeübt hat. Dann folgen Übersetzungen vor allem aus dem Leipziger Zeremonienbuch, in geringerem Maße aus Pseudo-Kodinos, dazu ein paar wichtige Stücke aus anderen Quellen. Ein Ausschnitt aus Ebersolts Karte des Kaiserpalastes erleichtert das Verständnis. Es ist zu wünschen, daß die Absicht D.'s, durch das Büchlein lebhafteres Interesse für die byzantinischen Studien hervorzurufen, sich verwirklichen möchte; gerade auf dem Gebiete der inneren Verwaltung des Staates steckt die Forschung noch ganz in den Anfängen. A. H.

M. Barac, Kritische Analyse der russischen Verträge mit Byzanz (vgl. B. Z. XX 522 ff.). Besprochen von **V. J⟨agić⟩**, Archiv für slav. Philol. 33 (1912) 580—585. A. H.

P. Mutafčiev, Das bäuerliche Grundbesitztum in Byzanz (Селското землевладѣние въ Византия) (bulgarisch). Sofia 1910. 72 S. [SA aus dem bulgarichen Сборникъ за народни умотворения, наука и книжнина, Bd. XXV]. Vgl. die Besprechung von **P. Bezobrazov** in Viz. Vrem. 17 (1910) 336—346. M. macht den Versuch, Pančenkos Ansicht (vgl. B. Z. XIII 681) zu widerlegen, daß die herrschende Form des bäuerlichen Grundbesitzes in Byzanz ein persönliches Grundeigentum, kein Gemeinschaftseigentum war, und daß weder der *Νόμος γεωργικός*, noch auch spätere Urkunden die von Zachariä von Lingenthal, Vasiljevskij und Uspenskij angenommene Existenz einer bäuerlichen Feldgemeinschaft in Byzanz seit dem VIII. Jahrh. beweisen. Bezobrazov stimmt M. zu und polemisiert seinerseits gegen Pančenko; trotzdem kann man die Kritik von M. keine gründliche nennen und die Hauptthese von P.'s Buch bleibt noch sicher bestehen. P. J.

R. Janin, Les Juifs dans l'empire byzantin. Échos d'Orient 15 (1912) 126—133. 1. Statut légal des Juifs; 2. mesures pour protéger les chrétiens. 3. mesures pour protéger les Juifs. Die Juden hatten durchaus keine bevorzugte Stellung im byzantinischen Reich. Es wurden im Gegenteil strenge Maßregeln gegen sie ergriffen, die sich teils aus der Abneigung der Byzantiner gegen alle nicht zur offiziellen Kirche gehörenden, teils aus verschiedenen Verrätereien und Aufständen der Juden erklären. C. W.

Fritz Schemmel, Die Hochschule von Konstantinopel vom V. bis IX. Jahrhundert. Wiss. Beil. zum Jahresber. des Wilhelms-Gymnasiums in Berlin 1912. 24 S. 4⁰. Der Titel der Schrift ist ungenau, es sind in der zweiten Hälfte eine Reihe von Nachrichten über gelehrten Unterricht in Athen, Alexandreia, Edessa, Berytos, Gaza und andere Städte für das 6. und 7. Jahrh. zusammengestellt. Über die von Konstantin gegründete Hochschule, die anfangs ihren Platz in der *βασιλικὴ στοά*, dann auf dem Kapitol hatte, gehen die Nachrichten nicht weiter als bis ins Ende des 6. Jahrhs. Sch. trennt sie nicht scharf genug von der theologischen Schule, die seit Herakleios die erste Stelle unter den Bildungsanstalten einnimmt. Wir erfahren bestimmt, wann die alte Hochschule zugrunde ging. Sch. teilt selbst die wichtige Stelle bei Theophylaktos Simokattes Dial. 5 (p. 20, 21 de Boor) mit, aber leider nur den Anfang. *κἀγὼ δὴ τότε*, sagt die Philosophie, *τῆς βασιλέως στοᾶς ἐξωστρακίσθην*, der brutale Phokas hob die Hochschule auf, die inzwischen, wie Sch. richtig

gesehen hat, vom Kapitol wieder in die *βασιλέως στοά* zurückverlegt war. Aber die Philosophie fährt fort, daß Herakleios ihr das Bürgerrecht zurückgegeben *καὶ δῆτα καὶ πρὸς τὰ βασιλέων τεμένη εἰσῴκισαν, καὶ περιλαλῶ τὰ βασίλεια κτλ.* Herakleios also hatte die von Phokas aufgehobene Hochschule im Kaiserpalast erneuert. Das führt weiter. Sch. weist auf eine interessante Nachricht bei Georgios Monachos IV S. 634 (II 742 de Boor) hin, der von einem Hause erzählt, in dem ein Lehrer mit dem Titel *οἰκουμενικὸς διδάσκαλος* gewohnt habe mit zwölf Schülern; sie seien dort auf Staatskosten verpflegt und in allen Wissenschaften, besonders in der Theologie, unterrichtet worden; Kaiser Leon habe die Schule verbrannt. Sch. übergeht den Anfang der Notiz, der gerade am interessantesten ist: *φασὶ δέ τινες καὶ τοῦτο πιστότατοι ἄνδρες, ὅτι πρὸς τῇ Βασιλικῇ καλουμένῃ κινστέρνῃ τῇ οὔσῃ πλησίον τῶν Χαλκοπρατείων παλάτιον ἦν σεμνόν, ἐν ᾧ ὑπῆρχε κατὰ τύπον ἀρχαῖον οἰκουμενικὸς διδάσκαλος κτλ.* Dieses palatium sacrum ist offenbar das nämliche, das Simokattes gemeint hat. Wenn hier nun außer den profanen Wissenschaften auch Theologie gelehrt wurde, so deutet das, wie Sch. schon hervorgehoben hat, auf nahe Beziehungen zum Patriarchat. Das geht meines Erachtens auch aus dem Titel des Lehrers *οἰκουμενικὸς* hervor, den ich nicht anders als durch Beziehungen zum ökumenischen Patriarchat erklären kann. Diese Theologenschule bestand schon lange. Ps.-Kodinos de officiis bringt wahrscheinlich zweierlei durcheinander, wenn er berichtet (p. 83, 7 ff. Bonn.), daß die von den Bilderstürmern vernichtete Schule bereits 414 Jahre, also seit Konstantin bestanden hätte; aber auch Choiroboskos, der vielleicht noch in Justinians Zeit gehört, war wenigstens zeitweise *οἰκουμενικὸς διδάσκαλος*. Es liegt also so, daß in der Tat durch Phokas die weltliche Hochschule von Konstantinopel beseitigt worden ist. Der Patriarch, der schon vorher seine besondere theologische Schule hatte, nahm jetzt das gesamte höhere Bildungswesen an sich — die Notiz in der Autobiographie des Ananias von Shirak (B. Z. VI 572) bestätigt es — und Herakleios sanktionierte nur den Umschwung, wie es seinem ganzen Regierungssystem entsprach. Seitdem ist das höhere Bildungswesen in Konstantinopel nie mehr vom Patriarchat getrennt worden (vgl. Grabeskirche u. Apostelkirche II 90 ff.), die Tätigkeit des Cäsars Bardas, deren Bedeutung übrigens Sch. nicht stark genug hervorhebt, bildete nur eine Episode. A. H.

M. J. Gedeon, *Ἴχνη σχολειακῶν νόμων κατὰ τὸν μέσον αἰῶνα παρ᾽ ἡμῖν. „Ἀνατολή“ Σάμου* I (1911) 226—235. — Notiert nach *Ἐκκλ. Φάρος* 9 (1912) 67 f. P. Mc.

Χριστιανικὴ Κρήτη. Creta christiana. *Περιοδικὸν κατὰ τετραμηνίαν ἐκδιδόμενον ἐπιμελείᾳ τῆς ἐν Κρήτῃ ἐκκλησίας. Ἔτος α´, τεῦχος α—β´. Ἐν Ἡρακλείῳ Κρήτης* 1912. *η´*, 378 S. Unter den Auspizien des Metropoliten von Kreta erscheint diese neue Zeitschrift. Sie stellt sich zur Aufgabe die Veröffentlichung von Urkunden aller Art, die auf die Geschichte Kretas in den letzten Jahrhunderten Bezug haben, insbesondere auf die kirchliche Organisation; außerdem will sie sprachliches und folkloristisches Material sammeln. Das vorliegende Doppelheft wird nahezu vollständig ausgefüllt von einer Arbeit von **Stephanos Xanthoudides**, *Κρητικὰ συμβόλαια ἐκ τῆς ἑνετοκρατίας.* Es sind 102 Urkunden aus den letzten Jahrzehnten der venetianischen Zeit Kretas, die X. hier veröffentlicht, die älteste von 1575, die jüngste von 1643. Sie stammen aus dem Kloster *Ἀρετίου (τ᾽ Ἀρέτι)*, zwei Stunden nordöstlich von Neapolis gelegen, und beziehen sich auf die Besitz-

tümer desselben. Einen kostbaren Schatz hat X. hier gehoben. Wir kannten bisher wenige kretische Urkunden, Sathas, Mystakides und besonders Gerland hatten einige Stücke publiziert; jetzt fällt durch diese Dokumente auf die innere Geschichte Kretas im 16./17. Jahrh. helles Licht. Es sind leider keine Originale, sondern Abschriften, infolge dessen ist der Gewinn für die eigentliche Diplomatik nicht so groß, wie man wünschte. Aber abgesehen vom Inhalt ist höchst bedeutsam die Sprache der Urkunden. Es ist kein ausgesprochen kretischer Dialekt, die Notare wollen Schriftgriechisch schreiben, allein infolge ihrer mangelhaften Bildung wimmelt es von dialektischen Eigentümlichkeiten und im Sprachschatz von venetianischen Lehnwörtern. Die Orthographie ist schrecklich verwahrlost, der Herausgeber stand vor einer schwierigen Aufgabe. Man wird ihm dankbar sein, daß er die Denkmäler zunächst einmal vorlegt so, wie er sie geschrieben fand; kein Zweifel dagegen, daß später eine Ausgabe folgen muß, die neben dem Urtext eine orthographische Transkription gibt. Es verdient aber lebhaften Dank, daß X. jetzt schon in den Noten zu jeder Urkunde einzelne sachlich und sprachlich schwierige Stellen erklärt hat. Eine Unterlassung muß bald wieder gut gemacht werden. Man vermißt um des Zusammenhanges willen fünfzehn italienisch geschriebene Urkunden, besonders aber muß X. noch das Dutzend Urkunden folgen lassen, das er wegen schrecklicher Verwahrlosung und Unleserlichkeit beiseite gelassen hat. Das Copiarium, jetzt im Museum zu Herakleion, in dem die Abschriften überliefert sind, ist ohnedies lückenhaft genug, Vollständigkeit der Wiedergabe muß oberster methodischer Grundsatz sein. Sehr wertvoll ist das Wörter- und Namenverzeichnis S. 313—377, doch werden manche Erklärungen, z. B. die unmögliche Ableitung von αὐγατῶ aus ἀγαλτιέρω, nicht ohne Widerspruch bleiben. A. H.

Leone Caetani, Studi di storia orientale. vol. I. Mailand, Höpli 1911. XV, 419 S. 8⁰. Für uns ist besonders die erste Abhandlung 'Oriente e Occidente, Islam e Cristianesimo' von Interesse. Vgl. die Besprechung von **Angelo Pernice**, Archivio storico Italiano V 49 (1912) 130—134. C. W.

G. J. Kazarow, Клетвата у езическитѣ българи. (Der Eid bei den heidnischen Bulgaren). Списание на Българската академия на наукитѣ Heft III 113—120. Erörtert eingehend die betreffenden Stellen bei Menander Protector (II 123 f. Dindorf), Ignatios in der vita Nicephori (p. 206 f. de Boor), Genesios p. 28, Theophanes cont. p. 31. A. H.

Louis Leger, La culture intellectuelle en Bosnie-Herzégovine du XIe au XVIIIe siècle. Journal des Savants N. S. 10 (1912) Nr. 4, 157 bis 166. Referat über **D. Prohazka**, Das kroatisch-serbische Schrifttum in Bosnien und der Herzegovina von den Anfängen (im 11. Jahrhundert) bis zur nationalen Wiedergeburt. Zagreb (Agram) 1911. C. W.

Ernst Mayer, Italienische Verfassungsgeschichte (vgl. B. Z. XX 333). Ausführlich besprochen von **Adolf Schaube**, Historische Zeitschrift 108 (3. F. Bd. 12) 393—398. C. W.

R. Trifone, Il testo greco delle costituzioni di Federico II. Archivio storico per la Sicilia orientale 7 (1910) 389—411. P. Mc.

C. Religionsgeschichte. Kirchengeschichte. Mönchtum.

Pierre Batiffol, Où en est l'histoire des religions? Le christianisme et le monde antique de la fin du Ier siècle au concile de Nicée. Revue

du clergé français 67 (1911) 513—548. 641—672. Ein Bestandteil einer größeren, unter dem angeführten Obertitel zusammengefaßten Aufsatzserie, die inzwischen auch in Buchform erschienen ist. Vgl. **Jacques Zeiller**, Bulletin d'ancienne littérature et d'archéologie chrétiennes 2 (1912) 148 f. C. W.

Joseph Bousquet, Où en est l'histoire des religions? Les divers schismes d'Orient. Revue du clergé français 68 (1911) 5—38. 129—157. 1. Der Ursprung der Spaltungen. 2. Das griechische Schisma. 3. Andere orientalische Schismen. 4. Die Folgen: Der gegenwärtige Zustand der getrennten Kirchen. 5. Schluß: Die Zukunft der Kirche im Orient. C. W.

Reitzenstein, Die hellenistischen Mysterienreligionen (vgl. oben S. 333). Ausführlich besprochen von **Bousset**, Theologische Rundschau 15 (1912) 41—61. C. W.

Joseph Lippl, Die Mithrareligion und ihre Beziehungen zum Christentum. Theologisch-praktische Monatsschrift 22 (1912) 253—262. 332—340. 373—381. 442—451. Nach zwei in der Vereinigung 'Academia' gehaltenen Vorträgen. Indem das Christentum 'von innen heraus, nicht durch äußere Gewaltmittel zur Aufhebung der Klassenunterschiede in der Gesellschaft' drängte, 'kam es dem höchsten Kulturideal entgegen und hatte in sich die Kraft, die Welt höher zu führen, während die Mithrareligion sich den bestehenden Verhältnissen einfach unterordnete, ohne die innere Tendenz, dieselben umzugestalten'. Auf der anderen Seite wird nicht in Abrede gestellt werden können, 'daß die Mithrareligion durch ihre mannigfachen Berührungen mit dem Christentum wohl vielen den Anschluß an Christus nahelegte oder erleichterte und in diesem Sinn vielen eine Wegbereitung zur christlichen Wahrheit geworden ist'. C. W.

G. F. Hill, Some Palestinian Cults in the Graeco-Roman age. Proceedings of the British Academy 5 (1912) 1—17. Anknüpfend an meine Untersuchung (Grabeskirche I 201 f.) über die eigentümlichen palästinensischen Münzen der Kaiserzeit, auf denen eine Gottheit ein Haupt auf der flachen Hand trägt, bringt H. neues Material, um die These von Head zu stützen, daß die Gottheit der Genius des Kaisers und das Haupt eben die Kaiserbüste sei. Die Münzen aus der Zeit des Kaisers Philippos und seines Sohnes mit den zwei Genien, die jeder das Haupt tragen, scheinen auch mir von entscheidender Beweiskraft und ich stimme um so lieber zu, da auch H. nicht bestreitet, daß der Genius auf den Münzen von Aelia Capitolina und anderswo eben doch die Astarte als Stadtgöttin sei. Auch aus diesem Grunde möchte ich übrigens in solchen Münzbildern keinen Beweis für spezifisch römischen Kult erblicken, sondern lieber allgemein hellenistischen Einfluß annehmen, gerade so wie bei dem Kult des Dionysos in Syrien, für den H. neue Belege bringt. — Auf die weiteren religionsgeschichtlich und kunsthistorisch tiefgehenden Untersuchungen über syrische Kulte in hellenistischer Zeit kann ich hier nur kurz hinweisen. A. H.

Wolf Wilh. Graf Baudissin, Adonis und Esmun, eine Untersuchung zur Geschichte des Glaubens an Auferstehungsgötter und an Heilgötter. Leipzig, Hinrichs 1911. XX, 575 S. 8°. Mit 10 Tafeln. Der Titel des Buches, insbesondere der Untertitel erweckte mir die Hoffnung, der Vf. würde sich vom Standpunkt der vergleichenden Religionsgeschichte mit den Problemen auseinandersetzen, die sich aus dem Untergang der phönizischen Adonisreligion und seinem Ersatz durch den christlichen Glauben auf dem

Boden Palästinas notwendig ergeben. Das hat B. nicht gewollt. Er gibt eine umfassende Studie über das Wesen und den Kult der beiden phönizischen Götter, beleuchtet die Zusammenhänge mit Babylonien-Assyrien, Ägypten, Griechenland und die Beziehungen zur alttestamentlichen Religion; aber nur im Schlußwort werden die Probleme gestreift, die in unser Studiengebiet hinüberführen würden. Die Grundanschauung und den Standpunkt enthält der Satz (S. 522): „Daß der Adoniskult mit seiner Todes- und Auferstehungsfeier einen Einfluß ausgeübt habe auf die Entstehung oder auf die Form des christlichen Glaubens an den Auferstandenen, ist wiederholt angenommen, aber noch an keinem Punkte nachgewiesen worden". Das mag richtig sein und ist jedenfalls vorsichtig. Eine andere Aussicht aber bietet sich, wenn man nicht nach dem christlichen Glauben, sondern nach dem Kultus fragt; denn gerade in der Grabeskirche in Jerusalem, von wo der Kult des Auferstandenen und der Kult des heiligen Grabes recht eigentlich erst ihren Siegeszug in die christliche Welt angetreten haben, waren sie in den Formen und in der Lokalisierung die unmittelbare Fortsetzung eines älteren Adoniskultes (vgl. in meiner „Grabeskirche" das Kapitel „Astarte und Adonis" S. 197 ff., das B. übersehen hat). Vgl. die ausführliche Besprechung von **J. Lagrange**, Revue biblique N. S. 9 (1912) 117—127. A. H.

J. Dölger, *ΙΧΘΥΣ* (vgl. o. S. 333) bespr. von **L. Jalabert**, Revue de philologie 35 (1911) 118—122. P. Mc.

Johannes B. Aufhauser, Der Fisch als christliches Symbol. Theologisch-praktische Monats-Schrift 22 (1911) 9—23. Akademische Probevorlesung, gehalten am 10. Juni 1911. Das christliche Fischsymbol in seinen verschiedenen Anwendungen wurzelt im Neuen Testament und braucht nicht aus 'einer allgemeinen, dem Fischsymbol überhaupt zugrunde liegenden Idee' erklärt zu werden. Bei seiner weiteren Verbreitung mögen jüdische, gnostische und wohl auch antik-heidnische Vorstellungen mitgewirkt haben. C. W.

C. R. Morey, The origine of the fish-symbol IV. The inscriptions of Abercius and Pectorius. The Princeton theological Review 9 (1911) 268 bis 289. Die Pectoriusinschrift repräsentiert ein späteres Stadium in der Entwicklung der Fischsymbolik als die Aberkiosinschrift. C. W.

F. J. Dölger, Sphragis. Eine altchristliche Taufbezeichnung in ihren Beziehungen zur profanen und religiösen Kultur des Altertums [Studien zur Geschichte und Kultur des Altertums V 3/4]. Paderborn, Schöningh 1911. XI, 205 S. 8°. In unseren Studienkreis fällt von dieser tiefgreifenden Untersuchung der letzte Abschnitt, der die Entwicklung des Sphragisnamens vom 3. Jahrh. an behandelt. Nur sehr langsam vollzieht sich seit dem 4. Jahrh. die Einschränkung des Begriffes *σφραγὶς* von der gesamten Taufe im Vollsinn des Wortes auf die Myronsalbung im besonderen; selbst im 5. Jahrh. ist die Einschränkung noch nicht überall durchgeführt. — Vergl. die Besprechung von **Otto Stählin**, Wochenschrift f. klass. Philol. 29 (1912) Nr. 14, 376—380; von **Paul Lejay**, Deutsche Literaturzeitung 1912, Sp. 2263—2269. A. H.

Johannes Geffcken, Aus der Werdezeit des Christentums. Studien und Charakteristiken. 2. Aufl. Leipzig, Teubner 1909. 3 Bl., 126 S. 8°. 1,25 *M.* [Aus Natur und Geisteswelt 54]. Gegenüber der ersten Auflage von 1904 (B. Z. XIV 326) nur im ersten (Der Eintritt des Christentums in die griechisch-römische Welt) und im letzten (Orient und Okzident im alten

Christentum) Abschnitt stark umgearbeitet. Vgl. die Besprechung von **F. Lauchert,** Theologische Revue 11 (1912) Nr. 6 Sp. 177—179. C. W.

J. Creusen S. J., Tabulae fontium traditionis christianae (ad annum 1563) quas in usum scholarum collegit J. C. Freiburg i. B., Herder 1911. VIII S., VIII Tafeln gr. 8°. 1,40 *M.* Eine Umgestaltung, Verbesserung und Vermehrung des Nomenclator fontium traditionis von A. Coemans S. J., Brüssel 1909. Tafel I—VII sind in folgender Weise angelegt: Links und rechts oben ist Anfangs- und Schlußjahr des von der Tafel umfaßten, durch die Jahreszahlen an den Seitenrändern weiter gegliederten Abschnittes der Kirchengeschichte angegeben. Jede Tafel enthält von links nach rechts folgende Abteilungen: 1. Romani pontifices; 2. Haereses et Concilia; 3. Scriptores occidentales; 4. Scriptores orientales. Bei den Scriptores bezeichnet die beigefügte erste Zahl zumeist das Todesjahr, die zweite (eingeklammerte) Zahl verweist auf den betreffenden Band der Patrologia Latina oder Graeca von Migne. Eine Abkürzung wie Ex. (= Exegeta) neben dem Namen des Schriftstellers deutet auf das Hauptgebiet seiner literarischen Tätigkeit, ein Buchstabe als Exponent des Todesjahres verweist auf eines der S. VII genannten Werke, nach dem die betreffende Angabe gemacht ist. Vgl. die Besprechungen von **F. Cavallera** im Bulletin de littérature ecclésiastique 1912, Nr. 2, 86 f. und von **Fr. Gillmann** im Archiv f. kathol. Kirchenrecht 92 (1912) 365—370. C. W.

Philaretos Bapheides (Metropolit von Didymoteichos), *Ἐκκλησιαστικὴ ἱστορία ἀπὸ τοῦ κυρίου ἡμῶν Ἰησοῦ Χριστοῦ μέχρι τῶν καθ' ἡμᾶς χρόνων. Τόμος* III: *Νέα ἐκκλησιαστικὴ ἱστορία* (1453—1908); *μέρος Α'*: *Ἀπὸ ἁλώσεως τῆς Κπόλεως μέχρι τέλους τοῦ 17ου αἰῶνος.* Konstantinopel, Gérard frères (Galata, Perchembé Bazar 17) 1912. *ια'*, 385 S. 8°. Preis *γρόσια ἀργυρᾶ* 30. — Die ersten Bände dieses Werkes sind zu einer Zeit erschienen, als es bei uns noch keine Byzantinistik gab, und sind wohl mit aus diesem Grunde im Abendland kaum bekannt geworden; der Verf. hat uns auch diese Bände freundlich übersandt: I. *Ἀρχαία ἐκκλ. ἱστορία* (1—700 *μ. Χ.*), Kpel 1884, *ιδ'*, 381 S. und II. *Μέση ἐκκλ. ἱστορία* (700—1453 *μ. Χ.*), Kpel 1886, *ια'*, 460 S. Die Wiederaufnahme der Arbeit und die Behandlung der Zeit der Turkokratia darf als eine Folge des neuen Régime in der Türkei begrüßt werden. Das Werk wird besprochen werden. P. Mc.

Joseph Kardinal Hergenröther, Handbuch der allgemeinen Kirchengeschichte. Neu bearbeitet von **J. P. Kirsch,** 5. verbesserte Auflage. I. Bd.: Die Kirche in der antiken Kulturwelt. Mit einer Karte: Orbis christianus saec. I—VI. Freiburg i. B., Herder 1911. XIV, 784 S. 8°. 11,40 *M.* [Theologische Bibliothek.] Kirsch, der bereits die in den Jahren 1902—1909 erschienene vierte Auflage dieses Handbuchs (vgl. B. Z. XI 649) besorgt hat, ist diesmal besonders bestrebt gewesen, dem Mißstande, 'daß bisweilen ein innerlich geschlossener Abschnitt des innerkirchlichen Lebens geteilt werden mußte, durch kurze Schilderung der früheren Entwicklung sowie durch häufige Hinweise auf die vorhergehenden Teile des Buches' einigermaßen abzuhelfen und hat in gleicher Absicht einzelne Paragraphen oder Paragraphenteile umgeordnet. 'Der wesentlichste Unterschied in der Anordnung des Stoffes gegenüber den bisherigen Auflagen besteht darin, daß die allgemein angenommene Einteilung in drei Hauptzeiträume (Christliches Altertum, Mittelalter, Neuzeit),

aufgegeben und dafür eine Einteilung in vier Zeitalter (1. von der Gründung der Kirche bis zum Ausgang des 7. Jahrhunderts; 2. vom Ende des 7. bis zum Anfang des 14. Jahrhunderts; 3. vom Anfang des 14. bis zur Mitte des 17. Jahrhunderts; 4. von da bis zur Jetztzeit) aufgestellt wurde.' Doch ist der zeitliche Umfang des ersten Bandes durch diese Einteilungsänderung nicht alteriert werden. C. W.

A. Dufourcq, Histoire de l'église du IIIe au XIe siècle. I: Le Christianisme et l'Empire. Paris, Blond 1910. 356 S. 12°. — Behandelt auch «le Christianisme et les Byzantins»; vgl. Revue histor. 110 (1912) 342. P. Mc.

D. Lebedev, Die Synode von Antiocheia im Jahre 324 und ihr Synodalschreiben an Alexander, Bischof von Thessalonike (Антіохійскій соборъ 324 года и его посланіе къ Алексанлру, епископу Өессалоникскому). Christianskoe Čtenie 1911, S. 831—858. 1008—1023. Handelt über das von Ed. Schwartz hrsg. Synodalschreiben (GGN 1905, III, 272—9) und erkennt seine Echtheit an. L. behauptet, daß die Synode nicht, wie Sch. meint, im J. 324—5, sondern schon im Herbst 324 stattfand, und bringt Belege für die Ansicht Bolotovs, daß der Adressat Alexander Bischof von Thessalonike und nicht von Byzanz war. P. J.

Fedele Savio S. J., Punti controversi nella questione del papa Liberio. Rom, Pustet 1911. 156 S. 8°. 1,20 L. [Estr. della Civiltà catt., Juglio 1910—genn. 1911, coll.'aggiunta di due nuovi capitoli e un'appendice.] Wir notieren cap. 7 (S. 113 ff.) 'I raconti di Sozomeno', degli 'Acta Eusebii' e del 'Liber pontificalis' als einen Beitrag zur Würdigung des Sozomenos. C. W.

Siméon Vailhé, Formation du patriarcat d'Antioche. Échos d'Orient 15 (1912) 109—114. 193—201. Von entscheidender Bedeutung war die Interpretation des 6. Kanons von Nizäa, auf Grund deren Papst Innocenz I im J. 416 dem Bischof Alexander von Antiochia das Recht zusprach, 'de conférer l'ordination aux évêques de toutes les provinces du diocèse d'Orient'. C. W.

P. Žuze, Епархіи Антіохійской церкви (Von der Diözese der antiochischen Kirche) (russ.). Сообщенія императорскаго православнаго Палестинскато Общества 22 (1911) 481—498. Eine Skizze von der Entstehung und Entwicklung der antiochenischen Kirche seit ihren Anfängen bis auf die Gegenwart mit besonderer Beachtung der äußeren Organisation. A. H.

René Massigli, La création de la métropole ecclésiastique de Ravenne. Mélanges d'archéologie et d'histoire 31 (1911) 277—290. Nichts beweist, daß Ravenna bereits i. J. 431 Metropole war, die Gründung ist vielmehr aus dem gemeinsamen Interesse des Papstes Sixtus III (a. 432—440), der Mailand niederhalten mußte, und des in Ravenna residierenden Kaisers Valentinian III entstanden. P. Mc.

Claude Delaval Cobham, The Patriarchs of Constantinople. With Introductions by **Adrian Fortescue** and **H. T. F. Duckworth**. Cambridge, University Press 1911. 106 S. 8°. 2 s. 6 d. Besprochen von **William Metcalfe**, Review of Theology and Philosophy 7 Nr. 9 (1912) 559 f. C. W.

K. J. Dyobouniotes, *Πίναξ Πατριαρχικός*. *Ἱερὸς Σύνδεσμος* 1911, *ἀριθ*. 154, *σελ*. 6—9. Veröffentlicht einen von den Anfängen bis zu Metrophanes (1572) reichenden *Πίναξ* der Patriarchen von Kpel nach den codd.

Barlaamkloster (Meteoren) 204 und Athen 364. — Notiert nach *Ἐκκλ. Φάρος* 9 (1912) 72 f. P. Mc.

Aristaces Vordanian, Des Johannes von Jerusalem Brief an den albanischen Katholikos Abas. Aus dem Armenischen übersetzt. Oriens christianus N. S. 2 (1912) 64—77. Lateinische Übersetzung des zwischen 574 und 577 geschriebenen Briefes; er bezieht sich auf die an das chalkedonensische Konzil anschließenden Streitigkeiten des 6. Jahrh. A. H.

Jor. Ivanov, Die Eparchien des Erzbistums von Ochrida im Anfang des XI. Jahrhunderts (Епархиитѣ въ Охридската архиепископия прѣзъ началото на XI вѣкъ [bulg.]). Spisanie (Zeitschrift) der bulgarischen Akad. d. Wiss. I (Sofia 1911) S. 93—112. Eingehende Kritik über **St. Novaković**' Abhandlung „Das Erzbistum von Ochrida im Anfang des XI. Jahrh. Urkunden des Kaisers Basileios II v. J. 1019 u. 1020" (vgl. B. Z. XX 337) mit wichtigen Berichtigungen. N.'s Meinung, daß die Titulierung des Erzbischofs von Ochrida als von *Justiniane Prima* erst im Anfang des XIII. Jahrh. entstanden sei, erklärt Verf. für „veraltet", indem die Identifizierung von Ochrida mit Justiniane während des ganzen XII. Jahrh. durch Verweise auf Wilhelm von Tyrus (1168), Johannes Komnenos (1157) und die Zusätze in der Wiener Handschrift des Johannes Skylitzes (1118) nachgewiesen wird. Besonders interessant sind die Berichtigungen in der Bestimmung der in den Urkunden genannten Orte. So u. a. liegt *Μόκρος*, *Μόκρα* nicht im Norden beim Gebirge Šar (wie N.), sondern direkt am Westufer des Sees von Ochrida; *Κούρεστος* (*Κουρέων*) in der Eparchie von Kastoria ist nicht Korča (Korica), sondern die heutige Gegend Kórešča nördlich von Kastoria; die historische *Γλαβινίτζα* (altbulg. Glavьnica) ist zwischen dem Flusse Vojusa und dem Adriatischen Meere gelegen und, wenn nicht die Halbinsel Akrokeraunia (jetzt Glossa oder Linguetta) selbst, so wenigstens die nächstliegende Gegend an der Bucht von Valona; *Ζαόδρια* in der Eparchie von Meglena ist eine Slavisierung (mit Präfix za-) des antiken *Ἐορδέα* südlich vom See von Ostrova, zwischen Ber (*Βέροια*) und Vodena (*Ἔδεσσα*); *Δευρέτη* in der Eparchie von Bitolja (Monastir) ist nicht das heutige Dibra, sondern das antike *Δευρίοπος*, jetzt Debrešte, ein Dorf in der Gegend von Prilep auf dem Wege nach Kičevo. St. Romansky.

G. B. Cervellini, Relazioni da Constantinopoli del Vicario patriarcale Angelo Petricca (1636—1639). Bessarione III 9 (anno XVI, 1912) S. 15—53. Auch separat erschienen Roma, Tipogr. Pontificia 1912, 41 S. P. Mc.

Cirillo Karalevsky, Documenti inediti per servire alla storia delle Chiese Italo-greche, Fasc. II: La missione greco-cattolica della Cimarra nell'Epiro nei secoli XVI—XVIII. Bessarione III 8 (anno XV, 1910—11) 440—483 [und separat, Roma 1911—12, S. 45—92] und III 9 (anno XVI, 1912) 181—199. — Forts. der B. Z. XX 339 notierten Serie; es sind interessante unedierte Dokumente aus den Archiven der Propaganda und des Collegio greco in Rom. P. Mc.

Ernst Reinhardt, Die Entstehung des bulgarischen Exarchats. Diss. der theol. Fakultät Erlangen 1911. Lucka S.-A., Reinhold Berger 1912. VI, 107 S. 8°. — Wird besprochen. P. Mc.

K. Lübeck, Die christlichen Kirchen des Orients (vgl. B. Z. XX 589). Ausführlich und mit zahlreichen Einwendungen und Korrekturen

besprochen von **A. Baumstark**, Theologische Revue 11 (1912) Nr. 3 Sp. 89—94. C. W.

Demetrios Kallimachos, *Τὸ πατριαρχεῖον Ἀλεξανδρείας ἐν Ἀβυσσινίᾳ.* Alexandrien, *Πατριαρχικὸν τυπογραφεῖον* Nr. 285. 1910. 43 S. 8°. Quellenmäßige Skizze der Entwicklung und Wechselfälle von der altchristlichen Zeit bis zur Gegenwart. P. Mc.

C. Charon (Karalevsky), Histoire des Patriarcats Melkites. Tom. III fasc. 2, Rome 1911. XI S., S. 305—760. Vgl. o. S. 544 f. P. Mc.

Otto Drinkwelder S. J., Rom und das maronitische Patriarchat von Antiochien. Zeitschrift für katholische Theologie 36 (1912) 405—411. Im Anschluß an das von dem Abte **Tobias Anaissi** bearbeitete Bullarium Maronitarum, Rom, Bretschneider 1911, 8 und 576 S. C. W.

A. Catoire, L'église Maronite et le Saint-Siège (1213—1911). Échos d'Orient 15 (1912) 28—37. Auf Grund des in der vorigen Notiz erwähnten Bullarium Maronitarum. Uns berührt nur der kurze Abschnitt 27—31 über das Mittelalter (1213—1500). C. W.

Ignatius Ephrem Rahmani, Ein Blatt aus der Geschichte der Kirchen Aleppos im Mittelalter. Theologie und Glaube 4 (1912) 265 bis 268. Mitteilungen aus arabischen und syrischen Schriftstellern. C. W.

N. J. Marr, Der Kaukasus und seine Denkmäler geistlicher Kultur (Кавказъ и памятники духовной культуры). Eine Rede, gehalten in der feierlichen Sitzung der Akademie der Wissenschaften am 29. Dezember 1911. Izvjestija (Bulletin) d. k. Akademie der Wissensch. zu Petersburg, 1912. Nr. I S. 69—82. Eine glänzende Skizze der Entwicklung der christlichen Kultur bei den Grusiniern und Armeniern und ihres Zusammenhanges mit Byzanz. P. J.

E. Amélineau, Saint-Antoine et les commencements du monachisme chrétien. Revue de l'histoire des religions 65 (1912) 16—78. Der heilige Antonios der Wirklichkeit entspricht durchaus nicht dem Bilde, das man sich auf Grund der Darstellungen des vorigen Jahrhunderts vielfach von ihm gemacht hat. C. W.

Archimandrit **Jonas**, Аѳонъ. 1. Топографія Аѳона и краткія свѣдѣнія изъ исторіи мѣсткаго монашества. — 2. Бытъ киновіальнаго монашества. — 3. Бытъ монашества идіоритмическаго. — 4. Бытъ монаховъ, обитающихъ внѣ аѳонскихъ монастырей. — 5. Здоровье и продолжительность жизни аѳонскихъ монаховъ. (Der Athos. 1. Topographie des Athos und kurzer Auszug aus der Geschichte des dortigen Mönchswesens. — 2. Lebensweise des koinobiotischen Mönchtums. — 3. Lebensweise des idiorrhythmischen Mönchtums. — 4. Lebensweise der Mönche außerhalb der Athosklöster. — 5. Gesundheit und Lebensdauer der Athosmönche.) Сообщенія императорскаго православнаго Палестинскаго Общества 22 (1911) 365—381. 520—556. Den Inhalt dieser Skizzen lassen die Überschriften erkennen. A. H.

Κλήμεντος Ἐσφιγμενίτου, *Οἱ ἅγιοι Θεόδωροι τῶν Ἀθηνῶν. „Πινακοθήκη“* 12 (1912) *τεῦχ.* 133, S. 4—6. Nach dem Referat im *Ἐκκλ. Φάρος* IX 520 behandelt der Verf. die bekannte, noch erhaltene Klosterkirche in Athen und die Nachrichten über den seiner Meinung nach aus diesem Kloster her-

vorgegangenen Metropoliten von Athen saec. XII, Nikolaos Hagiotheodorites, und seinen Bruder Michael. P. Mc.

Dem. Ch. Doukakes, *Μονὴ Ἀνδρομονάστηρον. Ἐκκλ. Φάρος* 5 (1912) IX 341—343. — Das bei Ithome in Messenien im Bistum Andrusa gelegene Metamorphosiskloster Andromonasteron soll zur Zeit des Andronikos II gegründet sein und enthält alte Baureste; in türkischer Zeit wurde es zu einem Metochion des Sinaiklosters gemacht. P. Mc.

S. Pétridès, Le typicon de Nil Damilas pour le monastère de femmes de Baeonia en Crète (1400). Извѣстія Русскаго археологическаго Института въ Константинополѣ 15 (1911) 92—111. Veröffentlicht aus Cod. Paris. gr. 1295 fol. 108—117 den Text des Typikon, das Neilos Damilas für das von ihm gegründete Frauenkloster in Baionaia auf Kreta verfaßte; es stammt wahrscheinlich aus dem Jahre 1417. Es geht eine kurze literargeschichtliche Einleitung über Neilos Damilas voraus, zum Schluß folgen aus einer Handschrift in Jerusalem Varianten zu Briefen des Johannes Apokaukos. A. H.

A. Gavrilović, Über den Namen Resava-Manasija, eine Klostergründung des Despoten Stefan Lazarević (kroatisch). Rad der südslav. Akad. 184 [75] (Agram 1910) S. 236—240. Das vom Despoten Stefan Lazarević 1407 am Flusse Resava gegründete Kloster, wo er beerdigt worden, wird jetzt nicht wie in den alten Urkunden Resava genannt (vgl. die Klöster Studenica und Ravanica an den gleichnamigen Flüssen), sondern Manasija. Letzterer Name stammt daher, daß der Despot, der selbst ein Schriftsteller war, den Namen eines „zweiten Manasios" geführt hat, der nachträglich auf das Kloster, wo sein Grab lag, übertragen wurde. St. Romansky.

Expositio regulae fratrum minorum auctore Fr. Angelo Clareno, quam nunc primum edidit notisque illustravit P. **Livarius Oliger,** O. F. M. Ad Claras Aquas (Quaracchi) prope Florentiam, typis Collegii S. Bonaventurae 1912. LXXX + 250 S. gr. 8°. 6,50 Frcs. Zu den lateinischen Abendländern, die Ende des 13. und Anfang des 14. Jahrh. nicht geringe Kenntnisse im Griechischen besessen haben, gehört ohne Zweifel der Spiritualenführer Angelus Clarenus. Vorliegender editio princeps der expositio regulae, nach modernen Prinzipien besorgt von P. Livarius Oliger, gebührt unstreitig das Verdienst, diese Tatsache ins rechte Licht gesetzt zu haben. Die Ausgabe kommt freilich in erster Linie nur in Betracht für die Geschichte des Franziskanerordens. Vom Standpunkt dieser Zeitschrift kann und darf sie beachtet werden wegen der vielen in den Text eingestreuten griechischen Väterstellen in lateinischer Übersetzung, die im Kapitel De fontibus patristicis aliisque (LXX—LXXI) namhaft gemacht werden und zum größten Teil auf Angelus' eigene Übersetzung zurückgehen, wie der Herausgeber im Abschnitt Versiones e Graeco (XXXIV—LV) dartut. Hier verbreitet sich P. O. des näheren darüber, wann und wo Angelus griechisch gelernt, welche Werke er übersetzt und wie er sie übertragen hat. Zur Erläuterung der Übersetzungsweise ist p. LIV die Angelus-Übersetzung des Anfangs von Kap. XVIII der Constitutiones monasticae des hl. Basileios dem griechischen Urtext und der lateinischen Übersetzung Garniers der gleichen Stelle gegenübergestellt, wodurch auch der textkritische Wert der Übertragungen des Angelus deutlich hervortritt. P. Hugo Dausend, O. F. M.

D. Chronologie. Vermischtes.

Hamilkas S. Alibizatos, *Τὸ αἴτιον τῶν περὶ τοῦ Πάσχα ἐρίδων τοῦ β' αἰῶνος.* Athen, *Τυπογρ. Δ. Εὐστρατίου καὶ Δ. Δέλη* (8 *ὁδ. Πραξιτέλους*) 1911. 113 S. 8⁰ mit 1 Karte. 5 Drachmen. Vgl. die Besprechung von **Chrys. A. Papadopoulos**, *'Εκκλ. Φάρος* 5 (1912) IX 222—227. P. Mc.

F. Martroye, De la date d'une entrée solennelle de Justinien. Mémoires de la Société nationale des antiquaires de France VII 9 = 69 (1909) 17—41. Es handelt sich um einen schon von Serruys, A propos d'un triomphe de Justinien (vgl. B. Z. XVII 263) behandelten Passus des Petros Patrikios: auch Martroye sieht hier die alexandrinische Ära angewendet, aber bei vielen byzantinischen Daten des 6. und 7. Jahrh. dürfe für die Umrechnung in unsere christlichen Jahre das Jahr der Geburt Christi nicht mitgerechnet werden; so gelangt er für den von Petros Patrikios erzählten Festzug auf den August 540 (statt 541) und sieht in ihm eine Feier aus Anlaß von Belisars Gotensieg, die angenommen werden könne und müsse, wenngleich der eigentliche Triumphzug Belisar bekanntlich versagt wurde. P. Mc.

F. Martroye, Chronologie de Théophane. Bulletin de la Société nationale des antiquaires de France 1910, S. 292—295. Die Unstimmigkeit um je einen Tag in mehreren Daten des Theophanes bei Ereignissen zwischen Mitternacht und Sonnenaufgang wird daraus erklärt, daß Th. die Angabe der Wochentage und Stunden wohl nach der um Mitternacht beginnenden bürgerlichen Tagrechnung macht, die Monatstage dagegen nach der natürlichen, mit Sonnenaufgang beginnenden Rechnung zählt, also in diesen Monatstagdaten bei Ereignissen zwischen Mitternacht und Sonnenaufgang um einen Tag zurückbleibt. P. Mc.

F. Hirsch, Byzantinisches Reich. (Berliner) Jahresberichte der Geschichtswissenschaft 32 (1909) III 181—192; 33 (1910) III 172—185. Wiederholt, zuletzt XX 339, ist auf diese reichhaltige und mit kritischen Beiträgen ausgestattete Bibliographie hingewiesen worden. A. H.

Hans Lietzmann, Geschichte der christlichen Kirche. Archiv für Religionswissenschaft 15 (1912) 260—298. Literaturbericht unter religionswissenschaftlichen Gesichtspunkten. C. W.

Neue Zeitschriften.

Christiánskij Vostók (Христіанскій Востокъ = Der christliche Orient), herausg. von der Kaiserl. Akademie der Wissenschaften zu St. Petersburg. Serie, gewidmet der Erforschung der christlichen Kultur der Völker Asiens und Afrikas. 3 ℳ pro Lieferung. Uns liegt die 1. Lieferung des I. Bandes (Jahrg. I, St. Petersburg 1912) vor:

1. Von der Redaktion (S. 1—5).
2. **J. A. Dšavachov**, Materialien zur Geschichte der grusinischen patristischen Literatur (S. 6—29). Der V. gibt ein fast vollständiges Verzeichnis der grusinischen Übersetzungen von Werken der Kirchenväter mit dem Hinweis darauf, wo die betreffende Handschrift sich befindet.
3. **Galust Ter-Mkrtitschian**, Vischap und Uschap in einer armenischen Nachschrift aus dem 14. Jahrh. (S. 30—36).
4. **Garegin Ter-Ovsepian**, Eine Reise nach Jerusalem im Sommer des J. 1911 (S. 37—40).

5. **N. J. Marr**, Die Spur der *ἀγάπη* bei den Armeniern (S. 41—2).

6. **N. L. Okunev**, Über eine grusinisch-griechische Handschrift mit Miniaturen (S. 43—44).

7. **B. A. Turaev**, Koptische Inschriften aus der Sammlung von N. P. Lichačev (S. 45—49).

8. **B. A. Turaev**, Äthiopische kleine Texte. I. Zur äthiopischen Version der Erzählung von Barlaam und Joasaph. II. Wundertaten Christi. III. Verse zu Ehren des hl. Lalibala's (S. 50—61).

9. **V. N. Beneševič**, Die Gestalt des grusinischen Königs David des Stifters auf einem Bilde im Kloster Sinai (S. 62—64).

10. **V. N. Beneševič**, Über eine ältere Jerusalemer Abschrift des grusinischen Menologiums (S. 65—68).

11. **V. V. Bartold**, Karl der Große und Harun-ar-Raschid (S. 69—94).

12. Verschiedene Nachrichten und Notizen (S. 95—98).

13. Kritiken (S. 99—122) und 14. Bibliographie (S. 123—125). P. J.

Történeti Szemle. A m. tud. Akadémia megbizásából szerkeszti **Angyal Dávid** (Historische Rundschau. Im Auftrage der ungarischen Akademie der Wissenschaften redigiert von **D. Angyal**). Budapest 1912. 8°. 12 Kr. — Diese vom 1. Januar 1912 an in jährlich 4 Heften (im Umfange von à 10 Bogen) erscheinende Zs. ist, so viel ich weiß, die erste in Ungarn, die ausschließlich der Universalgeschichtschreibung ihre Spalten öffnet. Der Bibliographie über Geschichtswerke des Mittelalters wird von verschiedenen Bearbeitern gebührende Aufmerksamkeit gewidmet, und so ist zu hoffen, daß in unserer Zs. auch manche Artikel der Tört. Sz. Berücksichtigung werden finden können. R. V.

6. Geographie. Topographie. Ethnographie.

Albert Herrmann, Alte Verkehrsbeziehungen zwischen China und Vorderasien. Weltverkehr und Weltwirtschaft 1912, S. 557—562. Der Aufsatz bezieht sich auf die vorbyzantinische Zeit und streift nur gelegentlich das Gebiet unserer Zeitschrift, so S. 559 mit der Bemerkung, daß die Seidenkultur nicht vor dem 5. Jahrh. n. Chr. im Westen eingeführt worden sei. A. H.

S. Salaville, Un ancien bourg de Cappadoce Sadagolthina. Échos d'Orient 15 (1912) 61—63. Eine neuere Entdeckung bestätigt die Richtigkeit der geographischen Angaben des Philostorgios über Sadagolthina, die Heimat der Ahnen des Wulfilas. C. W.

G. de Jerphanion, Notes de géographie pontique. Kainochorion. Pédachthoë. Mélanges de la Faculté orientale 5 (Beyrouth (Syrie) 1912) 135—145. Identifiziert das alte *καινὸν χωρίον* (Strabo XII 3, 31) mit dem heutigen Mahala-Qatessi etwa 24 km nord-nordwestlich von Niksar, das antike *Πηδαχθόη* mit Bédochton, 8 km westlich von Yeldz Dagle und 47 km nord-nordwestlich von Sivas. A. H.

Norman H. Baynes, Topographica Constantinopolitana. Journal of Hellenic studies 31 (1911) 266—268. Weist auf die wertvollen Angaben in den von P.-Kerameus, Varia gr. sacra (vgl. B. Z. XX 257 f.) herausgegebenen Artemios-Wundern hin. P. Mc.

Cornelius Gurlitt, Zur Topographie Konstantinopels im XVI. Jahr-

hundert. I. Mit 13 Abbild. im Text und auf 2 Tafeln. II. Mit 23 Abbild. im Text und auf 1 Tafel. Orientalisches Archiv 2 (1911/12) 1—9. 51—65. Im Anschluß an die Arbeiten von Oberhummer erläutert G. eine Reihe von Werken des 16. Jahrhs. nach den darin enthaltenen außerordentlich wichtigen Zeichnungen und Plänen vom türkischen Konstantinopel. An der Hand von Dilichs Vogelschau unternimmt G. einen Rundgang durch das Stambul des 16. Jahrhs., wobei für die gesamte Topographie von Konstantinopel, in erster Linie des türkischen, aber auch des byzantinischen, viel Neues gewonnen wird. A. H.

G. Chassiotes, *Βυζαντιναὶ σελίδες δημοσιευθεῖσαι κατὰ ἔτη* 1907—1908 *ἐν τῇ ἐφημερίδι „Ὁ Ταχυδρόμος“ (Κ-πόλεως) ὑπὸ τὸ ψευδώνυμον Μούντζοφλος. τόμος. α': Αἱ Πριγκηπόνησοι. Ἐν Ἀθήναις, Σακελλάριος* 1910. 411 S. Uns nicht zugegangen. A. H.

H. Omont, Voyages à Athènes, Constantinople et Jérusalem de François Arnaud (1602—1605). Florilegium Melchior de Vogüé (Paris 1909) S. 467—484. Arnaud war der Kapitän auf der Galion des französischen Gesandten bei der Pforte, François Savary de Brèves, und sein Bericht ergänzt in manchem die viel bedeutendere *Relation* des letzteren, die von Jacques Du Castel, Paris 1628 herausgegeben ist. P. Mc.

Jakob Weiss, Die Dobrudscha im Altertum. Historische Landschaftskunde [Zur Kunde der Balkanhalbinsel herausg. von C. Patsch, Heft 12]. Sarajewo, Kajon 1911. 94 S. 8⁰ mit 11 Tafeln und 1 Karte. 2,50 *M*. — Besprochen von **E. Gerland,** Berliner phil. Wochenschr. 1912, 945—948, der auf die Bedeutung der Forschungen von Weiss speziell auch für die byzantinische Zeit hinweist und seinerseits Nachträge aus den Konzilslisten liefert. P. Mc.

N. Jorga, Cenni sulle relazioni tra l'Abissinia e l'Europa cattolica nei secoli XIV e XV, con un itinerario inedito del secolo XV. Centenario della nascita di Michele Amari (Palermo 1910) I S. 139—150. Besondere Hervorhebung verdient das dem Itinerar, ganz wie einem modernen Reiseführer, beigegebene Glossar der für den reisenden Kaufmann wichtigsten abessinischen und arabischen Wörter. P. Mc.

J. Marquart, *Καρμπαλούκ*, Der „skythische“ Name der Maiotis. Keleti Szemle, Revue orientale pour les études ouralo-altaïques 11 (Budapest 1910) 1—26. Dieser Aufsatz, auf den ich erst durch die Freundlichkeit seines Verfassers aufmerksam gemacht wurde, bietet mehrere höchst wichtige Beiträge zur byzantinischen Geographie, insbesondere im Anschluß an Tzetzes, Chil. Nr. 466 einige wertvolle Ergänzungen zu den Anmerkungen in des Referenten „Byzantin. Quellen zur Länder- und Völkerkunde“ Teil 2, S. 50, 34 ff. (= Konst. Porph. de adm. imp. Kap. 42, p. 181, 2 ff.) und S. 20, Anm. 1 (= Theophanes, Chronogr. p. 356, 22 ff.). Zu beiden Stellen vgl. Marquart S. 14 ff., wo der Flußname Chorakul und der Fischname *βερζίτικον* zu erklären versucht wird, der mit dem bei Nikephoros Patr. p. 33, 14 ff. *μουρζοῦλιν* genannten gleichgesetzt wird. Ferner wird S. 22 ff. der magyarische Name *Ἀτελκουζού* (bei Konst. Porph. de adm. Kap. 38, p. 169, 11 ff.) nochmals einer Revision unterzogen. Den Ausgangspunkt der Abhandlung bildet jedoch der bei Tzetzes, Chil. Nr. 224 vorkommende Name *Καρμπαλούκ* für die Maeotis. M. sucht nachzuweisen, daß dieses Wort, das Tzetzes als „Fischstadt“ gedeutet hatte, kein altskythisches Wort sei, wie russische Forscher annahmen, son-

dern vielmehr ein chazarisches oder kumanisches (S. 10) und mit dem Fischreichtum des Sees zusammenhänge. Auf verschiedene Einzelheiten kann hier nicht eingegangen werden, es sei daher jedem, der sich mit der byzantinischen Geographie des 8.—10. Jahrhs. beschäftigt, die Lektüre dieses an Anregungen und Kombinationen reichen Aufsatzes dringend empfohlen. K. D.

J. Marquart, Die altbulgarischen Ausdrücke in der Inschrift von Čatalar und der altbulgarischen Fürstenliste. Izvjestija des russ. archäol. Instituts in Kpel 15 (1911) 1—30. Sucht ausführlich nachzuweisen, daß die chronologischen Aufstellungen Burys in seinem Aufsatz „The chronological cycle of the Bulgarians" (B. Z. XIX 127—144) unhaltbar sind, ebenso vom historischen, wie vom kultur- und sprachwissenschaftlichen Gesichtspunkt. Die Entscheidung hierüber muß den Turkologen überlassen bleiben, die Arbeit muß aber genannt werden, weil bei der Beweisführung die byzantinischen Historiker ausgiebig verwertet sind. K. D.

Németi Kálmán A Nimród-elmélet fölfedezett ismeretforrása. (Die Erkenntnisquelle der Nimrod-Theorie entdeckt.) Budapest 1912, 8°. 10 S. Streift gelegentlich die Frage nach den Namen der Ungarn bei den byzantinischen Historikern. R. V.

7. Kunstgeschichte.

A. Allgemeines. Quellen. Varia.

O. Marucchi, Handbuch der christlichen Archäologie, deutsch von **F. Segmüller** (Vgl. oben S. 341). Besprochen von **C. M. Kaufmann,** Theologische Revue 11 (1912) Nr. 10 Sp. 317 f., der zwar nicht die Übersetzung, aber das Original und zwar 'wegen der souveränen Nichtbeachtung außerrömischer und außeritalischer Quellen und Monumente' ablehnt. C. W.

L. von Sybel, Christliche Antike II (vgl. o. S. 341) besprochen von **W. Lüdtke,** Berliner philol. Wochenschrift 1912, 437 f. P. Mc.

Ch. Diehl, Manuel d'art byzantin (Vgl. o. S. 342). Ausführlich besprochen von **R. Maere,** Revue d'histoire ecclésiastique 13 (1912) 337—343. Vgl. auch u. S. 661 s. v. Bertaux. C. W.

B. Einzelne Orte und Zeitabschnitte.

Johann Georg, Herzog zu Sachsen, Tagebuchblätter aus Nordsyrien. Leipzig, Teubner 1912. VIII, 71 S. mit 85 Abb. 4,80 *M.* Prinz Johann Georg ist unermüdlich und begeistert für die Erforschung des christlichen Orients und seiner Kunstschätze tätig. Auch die vorliegende Schrift, ein Bericht über die Reise nach Nordsyrien im Herbst 1910, bringt wieder eine Fülle reichster Anregung. Über einige Höhepunkte jener Expedition, die Kirche in Hama, über Harab-es-Schems und Kalaat-Siman hatte der Prinz schon in gesonderten Aufsätzen berichtet (vgl. B. Z. o. S. 344 und u. S. 651), die hier eingearbeitet sind. Darüber hinaus aber werden die wertvollsten Einzelheiten mitgeteilt über die Ruinen von Apameia, die alten Kirchen von El-Bara, Hass, Ruweiha, die vornehmsten Zeugen altsyrischer Architektur. Mit dem lebhaftesten Interesse folgt man den fesselnden Schilderungen, die durch eine überreiche Fülle der gelungensten Aufnahmen illustriert sind. A. H.

Conrad Preußer, Nordmesopotamische Baudenkmäler altchristlicher und islamischer Zeit (vgl. o. S. 343 f.) bespr. von **Joseph Strzygowski,** Orientalistische Literaturzeitung 15 (1912) 155—160. J. S.

Marquis de Vogüé, Jérusalem hier et aujourd'hui. Notes de voyage. Paris, Plon 1912. 109 S. 8⁰. Es ist ergreifend, von den Eindrücken zu lesen, die de Vogüé, ein mehr als Achtzigjähriger, heute von der Stätte seiner wissenschaftlichen Großtaten hatte, auf der er zuerst 1853 und dann wieder 1862 und 1869 gewirkt hat. Wie er mit P. Vincent an der Seite, der nun auch 20 Jahre in Jerusalem lebt, die alten Bauten abgeht, seine Beobachtungen macht, alte Ansichten bestätigt oder richtigstellt, das hat für jene, die seine Schriften genau kennen, einen großen Reiz. Zunächst sind es die drei konstantinischen Bauten, die er aufsucht. Die Geburtskirche in Bethlehem sei ein einheitlicher Bau (er nimmt an von Rom aus errichtet), die Grabeskirche reizt ihn zu einer neuen Bearbeitung, die er noch zu bringen hofft (wobei er den Anteil der französischen Kreuzfahrer zu betonen gedenkt), schließlich die neuentdeckte Eleonakirche. Der Besuch des Haram gestaltet sich weniger erfreulich, die schönen Fayencen der Omarmoschee sind grausam restauriert, ein sassanidischer Silberschild ist nach Kpel gebracht worden, die Aksa-Moschee ist widerlich weißgestrichen worden; nur das goldene Chor hat gewonnen. Dafür ist der offene Teich vor der Nordseite verschwunden, er wurde ganz mit Unrat angefüllt. Im übrigen geht de Vogüé voll religiöser und nationaler Pietät der Arbeit der französischen Orden nach und nimmt auf der Rückfahrt noch die Zisterne von 789 in Ramleh auf. Beim letzten Blick auf die Küste stehen die Jahre 1853 und 1912 einander gegenüber: „C'était alors le début avec ses espoirs; aujourd'hui c'est la fin avec ses souvenirs". Vogüé hätte dabei noch eines bedenken dürfen: sein Name wird unserem Fache stets als einer der edelsten voranleuchten. J. S.

A. Stegenšek, Die Kirchenbauten Jerusalems im vierten Jahrhundert in bildlicher Darstellung. Oriens christianus. Neue Serie 1 (1911) 272—285. Auf den beiden Schmalseiten des Lateranischen Sarkophags Nr. 174 sieht man im Hintergrunde Bauten dargestellt, die bisher eine verschiedene Deutung erfahren haben. Meist dachte man an typische Darstellungen altchristlicher Architektur oder an stadtrömische Gebäude. Es ist das große Verdienst von St., als erster die richtige Deutung auf Bauten im christlichen Jerusalem vorgetragen zu haben. Im einzelnen freilich sind seine Erklärungen zum Teil falsch, auch die Methode der Untersuchung kann nicht befriedigen. Ich weise hin auf meine in den Sitz.-Ber. der Bayer. Akademie demnächst erscheinende Abhandlung, wo ich, nachdem ich auf dem letzten Orientalistenkongresse in Athen über das Thema vorgetragen habe, ausführlich die Darstellungen dieses Sarkophages erläutere. Man vergleiche einstweilen das Referat von **d<e> W<aal>**, Römische Quartalschrift 26 (1912) 43—44. A. H.

G. Jeffery, L'église du Saint-Sépulcre à Jérusalem. Journal of the Royal Institute of British Architects III 17 (1910) 62 S. A. H.

Paul Durrieu, Une vue de l'église du Saint-Sépulcre vers 1436, provenant du Bon roi René. Florilegium Melchior de Vogüé (Paris 1909) 197—207. P. Mc.

Léopold Dressaire, La basilique Sainte-Marie la Neuve à Jérusalem. Échos d'Orient 15 (1912) 146—153. 234—245. 1. Histoire, 2. Emplacement de Sainte-Marie la Neuve. Die Kirche wurde im November 543 nach langer Bauzeit eingeweiht, 614 von den Persern zerstört, bald wieder aufgebaut und wird zuletzt in dem auf Befehl Karls des Großen 808 ange-

fertigten Commemoratorium de casis Dei vel monasteriis erwähnt. 1009 wird sie nebst den andern Kirchen Jerusalems von dem ägyptischen Kalifen Hakem definitiv zerstört worden sein. Die Moschee El-Aksa kann nicht mit ihr identifiziert werden. Sie (die Kirche) stand nicht auf dem Platze des alten jüdischen Tempels, sondern auf dem höchsten (westlichen) Hügel der Stadt, im Zentrum des gegenwärtigen Judenviertels. Die Existenz einer der Vorstellung der hl. Jungfrau im Tempel (praesentatio) geweihten Kirche in Jerusalem ist äußerst zweifelhaft. C. W.

Johannes Reil, Die Eleonakirche. Mitt. u. Nachr. d. Pal.-Vereines 1912, 17—19. Bericht über die von Vincent (vgl. B. Z. XX 600) veröffentlichte Ölbergkirche, eine Basilika mit Atrium und Baptisterium, die auf die Zeit Konstantins zurückgeführt und mit der Eleonakirche identifiziert wird. J. S.

Anton Baumstark, Das frühchristliche Bethlehem. Kölnische Volkszeitung vom 24. XII. 1911 Nr. 1098. Versuch eine Vorstellung der hl. Orte an der Geburtsstätte Christi zur Zeit von Hieronymus, Paula und Kassian zu geben. Zunächst die Geburtsbasilika selbst und deren neueste Bearbeitungen. Dann ihr ursprünglicher Mosaikenschmuck an der Fassade — wobei eine aus Palästina stammende Strophe eines griechischen Kirchenliedes neben den Ölampullen zitiert wird —, in der Hauptapsis und der Geburtsgrotte. Die allmählich dringend notwendige Detailuntersuchung müßte auch die Elfenbeine und das Goldmedaillon berücksichtigen. Dann bespricht B. das Grab der Rachel, die Grabstätten Davids und Salomons, den Ort der Hirtenverkündigung mit einem merkwürdigen Bauwerk und die Legenden, vor allem auch eine, die zur Erklärung der stereotypen Badeszene in den Geburtsdarstellungen herangezogen werden kann. J. S.

E. Weigand, Die Geburtskirche von Bethlehem (vgl. o. S. 344 ff.). Besprochen von **Paul Frankl**, Deutsche Literaturztg. 1912, 1587 f.; von **Anton Baumstark**, Oriens christianus N. S. 1 (1911) 357—359. P. Mc.

R. Brünnow, Zur neuesten Entwicklung der Meschetta-Frage. Zeitschr. f. Assyriologie 27 (1912) 129—138. B. wendet sich gegen Herzfeld und dessen mit großer Zuversicht vorgetragene Datierung in omajjadische Zeit. Er bleibt dabei, Mschatta als dem 6. Jahrh. angehörig zu betrachten und sucht all den aufgestellten Hypothesen gerecht zu werden, indem er annimmt, Mschatta sei mit byz. Gold und unter byz. Autorität erbaut von einem Ghassaniden, nach lachmidischem Muster entworfen und unter persischer Herrschaft wieder hergestellt. Nur der Islam habe nichts damit zu tun. Ich möchte aus der Reihe der Beweisgründe nur einen herausheben, der mir selbst der entscheidende scheint. Für den islamischen Ursprung von Mschatta ist für den Laien ausschlaggebend, daß darin ein Mihrab, d. h. eine nach Mekka gerichtete Nische vorkommen soll. Ich selbst bin überzeugt, daß Nische sowohl wie Kibla älter sind als der Islam und freue mich, diese Ansicht jetzt sehr energisch auch von Brünnow vertreten zu finden. Freilich in der Datierungsfrage kann ich mich Brünnow nicht anschließen, glaube vielmehr, daß das Bauwerk einheitlich in der Zeit des Imrulquais entstanden ist. J. S.

Johann Georg Herzog zu Sachsen, Das Katharinenkloster am Sinai. Leipzig, Teubner 1912. 30 S. 8⁰ mit 43 Abb. auf 12 Tafeln. 3,20 *M*. Zusammenfassung und Ergänzung der B. Z. XX 609 f. und oben 362 angezeigten Aufsätze in der Zeitschrift für christliche Kunst. Wie das Heft da jetzt so schön abgerundet vor uns liegt, ist es eigentlich eine Propaganda-

schrift ersten Ranges für die unaufschiebbare kunsthistorische Expedition nach dem Sinai. Der Prinz hat in dem Kloster hingebend wie der geschworenste Fachmann gearbeitet, die beiden hohen Damen, Frau und Schwester, standen ihm dabei helfend und treu zur Seite. Nun aber sollte der eingeschlagene Weg nicht ohne intensive Ausbeutung bleiben. Corn. Gurlitt sollte zwei seiner Schüler nach dem Sinai dirigieren, sie sollten begleitet sein von Anton Baumstark. Der große Erfolg wäre garantiert, wenn S. Kgl. Hoheit allen Einfluß zum Gelingen geltend machen wollte. So bliebe der $2\frac{1}{2}$ tägige Aufenthalt, den die sächsischen Herrschaften im Kloster nahmen, nicht nur, wie es der Prinz nennt, ein schwacher, der Wissenschaft geleisteter Dienst, sondern würde zu einer bahnbrechenden Tat. Denn was die vorliegende Schrift bringt, erweckt mehr als der Bericht von Kondakov über die russische Sinaireise die Erwartung, daß dort bei sachkundiger Leitung und frischen Arbeitskräften die allerwertvollsten Aufschlüsse über alle Phasen der christlich-orientalischen Kunst gefunden werden müßten.

Die vorzüglich ausgestattete Schrift bespricht in sechs Kapiteln zuerst das Kloster im allgemeinen, dann die Kirche, den ältesten Teil d. i. die Kapelle des brennenden Dornbusches, den Schatz, die Bibliothek und endlich die Kapellen und sonstigen Räume. Die Kunstwissenschaft ist dem Prinzen Johann Georg großen Dank schuldig für die Vorlage des Materials und die freimütige Art, mit der er anregend seine Meinung äußert. Wir bitten für den Plan einer kunsthistorischen Expedition um geneigtes Gehör. Wenn der Prinz sich an die Spitze der Aktion stellt, werden die nötigen Gelder in Deutschland und Österreich bald beisammen sein. J. S.

A. J. Reinach, Rapports sur les fouilles de Koptos [Extraits du Bulletin de la Société française des fouilles arch., augmentés de 8 planches et 1 plan]. Paris, Leroux 1910. 58 S. — Nach der Anzeige von **Karl Regling,** Berl. philol. Wochenschrift 32 (1912) S. 375 f., haben die Ausgrabungen in Koptos (Kuft in Oberägypten), das als Handelsplatz zum Roten Meer und später als christliches Zentrum eine Rolle spielte, auch viel christliches und koptisches Material zu tage gefördert. P. Mc.

Geoffrey S. Milham, Churches in Lower Nubia. Edited by **Randall Maciver.** Philadelphia 1910. 57 S. mit 39 Tafeln. gr. 4⁰. **Eckley B. Coxe Junior,** Expedition to Nubia. Published by the University Museum, Philadelphia 1909/11 vol. 2. University of Pennsylvania: Publications of the Egyptian Department of the University Museum. Auch für Liturgik und Epigraphik von Bedeutung. Vgl. das Referat von **Günther Roeder,** Literarisches Zentralblatt 63 (1912) Nr. 31 Sp. 1003 f. C. W.

R. Massigli, Notes sur quelques monuments de Tunisie. Mélanges d'archéol. et d'histoire 32 (1912) 1—26 d. SA mit 2 Tafeln und 6 Textabb. Der Verf. bespricht zwei Denkmäler, aus denen er schließt, wie wichtige Beiträge eine eingehende Untersuchung der christlichen Bauten von Tunis zur Lösung der Frage „Orient oder Rom" liefern könnte in dem Sinne, daß gezeigt würde, wie sehr auch in Nordafrika der Orient der gebende Teil sei. In Sidi Mansur bei Sfax wurde ein Baptisterium ausgegraben, das eine achtteilige Rosette um ein rundes Plateau bilde, in das ein schmal-kreuzförmiges Becken mit runder Mitte ausgetieft sei. Schon der so früh mit Undank der Denkmalpflege von Tunis entzogene Gaukler hat die einschlägigen Denkmäler gesammelt, er kannte im Lande fünf Parallelen, wozu jetzt noch eine

sechste komme. M. vergleicht sie nun mit der Piscine in Beit' Auwa in Palästina. Es würde lohnen der Gruppe zusammenfassend nachzugehen, man würde leicht ein Dutzend von Exemplaren aufbringen. — Ausgrabungen in Henchir-Rhiria haben eine interessante kurze Basilika mit Querschiff zutage gefördert, die man gut mit kleinasiatischen Parallelen vom Typ der Roccelletta di Squillace vergleichen könnte; vgl. Rott, Kleinasiatische Denkmäler passim. J. S.

Joan Rubió y Bellver, Troballa d'una basílica cristiana primitiva a les inmediacions del Port de Manacor. Institut d'estudis Catalans-Anuari III (Barcelona 1909—10) S. 361—377. Interessantes Denkmal im Osten der Insel Mallorca. P. Mc.

J. Gottwald, Die Schlangenburg. Osmanischer Lloyd V. Jahrg. Nr. 91 (18. April 1912). Aus Anlaß der Eröffnung der neuen Teilstrecke der Bagdadbahn durch die Kilikische Tiefebene gibt G. eine anziehende Schilderung der auf einem steilen Felsen nördlich vom alten Mopsuestia romantisch ragenden sog. Schlangenburg „Jilan-Kalessi", die wohl verfallen, aber nicht zerstört ist, und erklärt sie für ein rein armenisches Bauwerk, wohl von König Leon II (a. 1185—1219) stammend. P. Mc.

Die Koimesiskirche in Nikaia, der bekanntlich O. Wulff eine Monographie gewidmet hat, gehört zu den bedeutsamsten Schöpfungen der mittelbyzantinischen Kunst. Es wird daher lebhaft interessieren, daß Herr Dr. **Theodor Schmit** im Auftrage des Russischen Archäologischen Instituts in Konstantinopel im Juni und Juli dieses Jahres sechs Wochen lang in der Kirche gearbeitet hat. Es wurde die Kirche eingehend untersucht und zahlreiche Pläne hergestellt, Photographien von allen Kunstwerken aufgenommen. Dabei wurden unter dem Stuck zwei guterhaltene Wandmosaiken etwa aus dem 10. Jahrh. entdeckt, eine *ΜΡ ΘΥ ἡ Ἐλεοῦσα* und ein *ΙΣ ΧΣ ὁ Ἀντιφωνίτης*. Jetzt wird eine ausführliche Publikation über die Kirche vorbereitet, die im nächsten Jahre als XVII. Band der Izvjestija des Instituts erscheinen soll. A. H.

Konst. Kallinikos, *Ὁ ναὸς τῆς τοῦ θεοῦ Σοφίας. Ἐκκλ. Φάρος* 5 (1912) IX 353—367. P. Mc.

G. Bals, Une visite à quelques églises de Serbie. Traduit du roumain. Publications de la société „Arta românească". Bucarest, Göbl 1911. 44 S. 4° mit 70 Textabb. Der Autor will den Einfluß der serbischen Kunst auf die rumänische und beider Beziehungen prüfen. Er führt zu diesem Zwecke vor, was er auf Grund von Publikationen, richtig gestellt durch eigene Reisen, kennt. B. scheidet vier Perioden, eine byzantinische bis 1191, dann den romanischen Einschlag 1191—1280, die erneut byz. Wendung 1280—1360 und die nationale Art 1360—1450, wobei die Klöster im oberen Morawatal und die Fresken eigene Gruppen bilden. Was er an der byz. Kunst besonders schätzt, ist ihre Anpassungsfähigkeit, die sich in Byzanz selbst, dann aber in Georgien, Serbien, Rumänien und Rußland bewährt habe. — Der Autor scheidet hier zu wenig zwischen der byz. Kunst selbst und ihren Wurzeln, die bis in die Spätzeit wirksam blieben. B. spricht die einzelnen Kirchenbauten in chronologischer Folge durch und gestaltet diese gedrängte Vorführung durch gute Abbildungen anschaulich aus. Am Schlusse stellt er fest, daß die rumänische, 1387 erbaute Kirche von Cozia durchaus in serbischer Art gebaut wurde, vielleicht von Rade Borovici. Ähnliche Spuren weisen einige andere Bauten auf. In der Hauptsache aber hört der serbische Einfluß auf. Sinagovi (vor 1451)

ist schon frei davon und in Deal (1500) und Curtea d'Argesch (1517) setzen sich georgische Formen durch. J. S.

E. Hébrard-J. Zeiller, A travers le palais de Dioclétien à Spalato. Mélanges d'archéologie et d'histoire 31 (1911) 247—275. P. Mc.

Brioni. Die Tagesblätter meldeten: Die Ausgrabungen auf Brioni führten zu der Entdeckung mächtiger Überreste des byzantinischen Castrums, dessen Mauern $2^1/_2$ Meter dick sind. Bisher wurde die Eingangspforte zum Castrum freigelegt. P. Mc.

W. de Grüneisen, Sainte-Marie-Antique (vgl. o. S. 348). Besprochen von **Anton Baumstark,** Oriens christianus N. S. 1 (1911) 359—363; von **J. P. Kirsch,** Bulletin d'ancienne littérature et d'archéologie chrétiennes 2 (1912) 222—225. A. H.

C. Ikonographie. Symbolik. Technik.

Wüscher-Becchi, Die Geburt Christi in den Darstellungen der altchristlichen und byzantinischen Kunst. Der Pionier 1911, S. 25—31. A. H.

A. Baumstark, Griechische u. syrische Weihnachtspoesie bis zur Mitte des 8. Jahrhunderts. Gottesminne 6 (1911/2) 244—263 (vgl. o. S. 325). Ich muß beim Lesen sofort an das Goldmedaillon aus Cypern denken, auf dessen Vorderseite groß die Muttergottes zwischen Engeln, darunter klein die Geburt mit Anbetung der Hirten und Magier gegeben ist, während auf der Rückseite wieder groß die Jordantaufe erscheint. B. zeigt, wie die syrische Art auf Byzanz übergeht und teilweise durch die bildende Kunst angeregt ist. J. S.

F. Fornari, Della origine del tipo dei Magi nell' antica arte cristiana (con 5 figure nel testo). Nuovo Bullettino di archeologia cristiana 17 (1911) 69—76. Die bekannte Statue des Odysseus im Museo Chiaramonti gehört in eine ganze Reihe von Darstellungen der klassischen Kunst, die alle den Typus einer ein Geschenk darbringenden Person wiedergeben. In diesem Typus erkennt F. das Vorbild der Darstellung der Magier in der christlichen Kunst. A. H.

Th. Schmit, Одинъ изъ иконографическихъ варіантовъ Крещенія Спасителя (Une particularité des plus anciennes représentations du Baptême de N. S.) Извѣстія Русскаго археологическаго Института въ Константинополѣ 15 (1911) 73—91 (russisch). Ausgehend von der dem Evangelium widersprechenden Tatsache, daß in den ältesten Darstellungen der Taufe außerhalb der Katakomben Johannes ein bärtiger Mann, Christus ein Knabe ist, klassifiziert Sch. die Denkmäler nach diesem Gesichtspunkt. Die Erklärung findet er für den jugendlichen Christus in einer weitverbreiteten populären Auffassung, für den bärtigen Täufer muß man wohl auch auf die Parallele mit Elias hinweisen, die in der Exegese eine Rolle spielt. Ausführlich behandelt Sch. dann die Frage nach den Vorlagen der späteren abendländischen Denkmäler, z. B. des Oxforder Elfenbeindeckels in der Bodleiana, für den eine ägyptische Vorlage angenommen wird. A. H.

S. Muratori, La più antica rappresentazione della incredulità di San Tommaso. Nuovo Bullettino die archeologia cristiana 17 (1911) 39—58. Sieht in einem Sarkophagfragment im Museum von Ravenna Nr. 464 eine Darstellung des ungläubigen Thomas; leider ist die beigefügte Abbildung

zu schlecht, als daß man die Beschreibung der zerstörten Figuren kontrollieren könnte. Daran schließt M. eine Untersuchung über den ganzen ikonographischen Typus. U. a. wird die Elfenbeintafel des British Museum (Garr. 446, 4) wieder als Thomasszene erklärt, sicher mit Unrecht; ich verweise auf meine Untersuchung Grabeskirche und Apostelkirche II 264 ff., die M. übersehen hat. A. H.

Th. Schmit, Благовѣщеніе (L'iconographie de l'Annonciation). Извѣстія Русскаго археологическаго Института въ Константинополѣ 15 (1911) 31—72. Vf. gibt eine umfassende Studie über den ikonographischen Typus der Verkündigung. Ausgehend von dem apokryphen und dem kanonischen Bericht unterscheidet er zunächst die beiden Typen der Verkündigung an der Quelle und im Hause. Den Ursprung der ersteren sucht er mit großem Scharfsinn in Nazareth zu lokalisieren, wo in jüngerer Zeit der Quell gezeigt wurde. Freilich ist hier, wie mir scheint, nicht völlige Sicherheit zu erzielen, obwohl vieles für Nazareth spricht. Die Seltenheit des Typus in der Kunst seit dem 4. Jahrh. weist jedenfalls darauf, daß wir nicht den Ursprung in einem so vielbesuchten Wallfahrtsort wie Jerusalem suchen dürfen. Aber damit ist die Entscheidung noch nicht für Nazareth gegeben; der Sarkophag in Syrakus macht das Urteil ganz unsicher. Sch. zeigt dann im einzelnen, wie dieser Typus sich allmählich verändert, aus dem Felsenquell der Brunnen wird und weiterhin nur eine undeutliche Erinnerung an den ursprünglichen Typus übrig bleibt. — Schärfer, als es bei Sch. geschieht, ist von diesem Typus die Verkündigung im Hause zu trennen; es handelt sich meines Erachtens um zwei völlig verschiedene Überlieferungen, die erst jüngere literarische Tradition zu vereinigen versucht. Mit der größten Sorgfalt folgt Sch. der Entwicklung und der allmählichen Auflösung des ursprünglichen Typus dieser Verkündigung, dessen Entstehung er bereits im 2. Jahrh. annehmen möchte. Es ist unmöglich, hier auf Einzelheiten einzugehen, erwähnen aber muß ich, daß Sch. stets auch die großen Probleme der byzantinischen Kunstgeschichte im Auge behält. In dieser Beziehung hebe ich besonders seine Ausführungen gegen Diehl hervor; für das, was mich selbst angeht, darf ich einstweilen auf meinen Aufsatz über die alten Mosaiken der H. Sophia und der Apostelkirche (vgl. u. S. 654 ff.) verweisen. A. H.

Adamantios Adamantiou, *Αἱ παραδόσεις ἐν τῇ χριστιανικῇ εἰκονογραφίᾳ. Ἁγνείας πεῖρα. Λαογραφία* 1 (1909) 461—563; 2 (1910) 521—547; 3 (1911/12) 51—147. 390—446. Es ist fast schade, daß diese gründliche und ausgezeichnete Untersuchung über die „Keuschheitsprobe" so stückweise und nach und nach erschienen ist; sie ist dadurch nicht ganz zu der Wirkung gekommen, die sie verdient. A. hat das Thema im weitesten Umfange gefaßt, künstlerische und literarische Überlieferung gleichmäßig berücksichtigt. Er beschreibt zunächst die Elfenbeine aus dem 5./6. Jahrh. mit Darstellungen des „Fluchwassers"; im einzelnen stimme ich bei, halte es aber für verfehlt, wegen der überragenden künstlerischen Bedeutung der Kathedra Maximians alle diese Denkmäler für „ravennatisch" zu erklären (I 479). Lagen für diesen Teil der Untersuchung wertvolle Vorarbeiten vor, so war A. für die Denkmäler aus der mittelalterlichen Kunst von Byzanz mehr auf eigenes Suchen angewiesen. Er behandelt das „Fluchwasser" in den Fresken der kappadokischen Kirchen, in den Mosaiken von S. Marco und der Kachriedjami, in den Miniaturen des Oktateuchs. Ausführlich werden dann die Handschriften untersucht, die einen vollständigen Zyklus von Bildern aus dem Marienleben

bieten; A. ist geneigt, Jakobos von Kokkinobaphos dem 9. Jahrh. zuzuweisen. Den Schluß des ikonographischen Teiles bilden interessante Parallelen zwischen dem „Fluchwasser“ und ähnlichen Szenen wie der Versuchung des Herrn u. a. — Ein zweiter Abschnitt, *μέρος ὑμνογραφικόν*, handelt über die verschiedenen Beinamen der Theotokos, die ihr als der jungfräulichen Mutter gegeben worden sind, speziell über den Beinamen *ἡ Χώρα τοῦ Ἀχωρήτου*, und über eine Reihe dahin gehörender Bilder. — Der literarischen Überlieferung und dem Volksglauben ist der wieder sehr gründliche und umfassende dritte Teil gewidmet, der von den alttestamentlichen Gebräuchen (Numeri 5, 11 ff.) ausgeht und die Keuschheitsprobe bis zu den Gottesgerichten der byzantinischen Zeit verfolgt. Hier ist auch ausführlich von der kultischen Keuschheit gehandelt, eine wertvolle Ergänzung zu dem Buche von Fehrle. In unseren Studienkreis gehören die Ausführungen über die Keuschheitsprobe im mittelalterlichen Roman und bei Psellos, weit darüber hinaus führen die Untersuchungen über den Eid und das Wasser in ihrer Verwendung bei den Gottesgerichten. A. H.

G. Beglcri, *Περὶ τοῦ εἰκονογραφικοῦ κύκλου τῆς Θεοτόκου παρὰ τοῖς Βυζαντινοῖς.* „*Ἐθν. Ἡμερολόγιον*“ *Κων. Φ. Σκόκου* 1912, Athen 1912. — Vgl. *Ἐκκλ. Φάρος* 5 (1912) IX 267. P. Mc.

N. P. Lichatschev, Die historische Bedeutung der italienisch-griechischen Ikonenmalerei. Die Darstellung der Mutter Gottes in den Werken der italienisch-griechischen Heiligenbildermalerei und ihr Einfluß auf die Kompositionen einiger berühmter russischer Ikonen (Историческое значеніе итало-греческой иконописи. Изображеніе Богоматери въ произведеніяхъ итало-греческихъ иконописцевъ и ихъ вліяніе на композиціи некоторыхъ прославленныхъ русскихъ иконъ). Ausgabe der Kaiserl. Russ. Archäologischen Gesellschaft. St. Petersburg 1911. — Wird besprochen. J. S.

Lod. Bertolini, Gli evangelisti di Assisi e qualche altro caso di iconografia geografica. Bollettino della società geografica ital. 1911, S. 360—67. Wie in byz. Darstellungen der Evangelisten sind auch in den zentralen Deckenbildern des Cimabue in der Oberkirche zu Assisi neben den Evangelisten Architekturen gegeben, deren Überschriften ich 1887 nur mit Mühe teilweise lesen konnte (Cimabue und Rom S. 85). B. gibt jetzt eine nachgeprüfte Lesung: zu Matthäus IVDEA, zu Johannes ASIA, zu Marcus YTALIA, zu Lukas IPNACHAIA. Es sollen die Länder sein, in denen angeblich die Schriften verfaßt wurden. B. gibt dazu Parallelen. J. S.

Wilhelm Neuß, Das Buch Ezechiel in Theologie und Kunst bis zum Ende des XII. Jahrhunderts mit besonderer Berücksichtigung der Gemälde in der Kirche zu Schwarzrheindorf. Ein Beitrag zur Entwicklungsgeschichte der Typologie der christlichen Kunst, vornehmlich in den Benediktinerklöstern. Münster, Aschendorff 1912. XVI, 334 S. gr. 8⁰. Mit 86 Abbild. und 24 Tafeln. [Beiträge zur Geschichte des alten Mönchtums und des Benediktinerordens herausgeg. von **P. Ildefons Herwegen** H. 1—2.] Uns interessieren die Ausführungen über die Entwicklung der theologischen Auffassung des Buches Ezechiel in der griechisch-orientalischen Literatur (I A) und über die ezechielischen Motive in der byzantinischen und koptischen Kunst (II B). C. W.

Erich Becker, Petri Verleugnung, Quellwunder u. a. Römische Quartalschrift 26 (1912) 26—36. Gibt Nachträge zu seinem Buche „Das Quellwunder des Moses in der altchristlichen Kunst“ (Zur Kunst-

geschichte des Auslandes Heft 72; vgl. die Besprechung von **J. Sauer**, Deutsche Literaturzeitung 1912, Sp. 112—114); der Stab in der Hand Petri wird durch die Ritualvorschrift für das Passahmahl Exod. 12, 11 erklärt. A. H.

Karl Felis, Die Niken und die Engel in altchristlicher Kunst. Römische Quartalschrift 26 (1912) 1—25 mit 5 Abb. Prüfung der drei Typen (der schreitenden, en face stehenden und schwebenden Gestalt) auf die Frage: Nike oder Engel. F. stellt fest, daß die Niken ohne, die Engel mit weitem Mantel dargestellt werden, die altchristliche Kunst also einen wesentlichen Unterschied zwischen beiden macht, der Engel daher nicht einfach an Stelle der Nike gesetzt würde. F. geht dann besonders auf die Münztypen ein. Er glaubt, daß der schreitende Engel zuerst als Siegeszeichen 426 anläßlich des gegen die Tempel gerichteten Ediktes Theodosios' II erscheint und die Beischrift Victoria Augustorum auf das Kreuz zu beziehen ist. Ebenso sei die sog. Nike auf den Münzen des Leontios (484—488) ein Engel. J. S.

Wüscher-Becchi, Die Engel in der christlichen Kunst. Die christliche Kunst 7 (1911) 241—246. A. H.

Jos. Schrijnen, La couronne nuptiale dans l'antiquité chrétienne. Mélanges d'archéologie et d'histoire 31 (1911) 309—319. P. Mc.

Fritz Saxl, Beiträge zu einer Geschichte der Planetendarstellungen im Orient und im Okzident. Der Islam III 151—177 mit 35 Abb. auf Taf. 4—16. Der Verf. sammelt zuerst die islamischen Darstellungen und Nachrichten, zu deren Erklärung er auf babylonische Voraussetzungen hinweist, die durch den in den Planetentempeln von Harran betriebenen Kult und dessen Bilder auf das Mittelalter gebracht wurden. Er geht dann über auf das Abendland. Der byz. Kreis wird nicht berührt. J. S.

Lod. Bertolini, Della Rosa dei Venti nell' Exultet di Bari e di una figurazione geografica degli Atti degli Apostoli. Bollettino della società geografica ital. 1911, S. 85—97 mit 6 Abb. Der Verfasser geht aus vom 5. Bilde der Exultetrollen mit Christus inmitten der Windrose. Er zieht zum Vergleich byz. Darstellungen der Pentekoste mit dem Kosmos und die Aussendung der 12 Apostel heran. J. S.

Wladimir de Grüneisen, La perspective. Esquisse de son évolution des origines jusqu'à la Renaissance. Mélanges d'archéologie et d'histoire 31 (1911) 393—434 mit zahlreichen Abbildungen. P. Mc.

D. Architektur.

Johann Georg, Herzog zu Sachsen, Die griechische Kirche in Hama. Oriens christianus N. S. 1 (1911) 245—248. Beschreibt die Architektur der Kirche und ihre wenigen Kunstdenkmäler (s. o. S. 643). A. H.

D. Guthe, Reste der Basilika Konstantins in Jerusalem. Mitteilungen des Deutschen Palästina-Vereins 1911 S. 29. Bei Umbauten, die im Norden der alten Propyläen von den Kopten vorgenommen wurden, kamen Anfang des Jahres 1911 Reste der antiken Mauer zutage. A. H.

August Heisenberg, Grabeskirche und Apostelkirche (vgl. oben S. 355). Ausführlich besprochen von **Anton Baumstark**, Oriens christianus N. S. 1 (1911) 349—357. A. H.

Savignac et **Abel**, Neby Samouil. Revue biblique internationale nouv. sér. 9 (1912) 267—279. Die Verf. erzählen die Verehrung des Grabes Samuels vor den Toren Jerusalems und beschreiben die im Jahre 1157 dort errichtete

Kirche. Ihr Grundriß bildet ein lateinisches Kreuz, bemerkenswert ist vor allem die ausgedehnte Krypta. Reste byzantinischer Säulenbasen weisen auf einen Bau aus justinianischer Zeit. A. H.

H. Thiersch, Pharos (vgl. B. Z. XX 350). Lobend besprochen von **Leone Caetani,** La Cultura 31 (1912) 390—397. P. Mc.

Th. Schmit, *Παναγία Ἀγγελόκτιστος.* Извѣстія Русскаго археологическаго Института въ Константинополѣ 15 (1912) 206—239 (mit 8 Tafeln und 1 Tafel in Karton) (russisch). Über die Mosaiken der Kirche von Kition in Cypern hatte zuerst Smirnov in Viz. Vrem. 4 (1897) 26—27 berichtet (vgl. B. Z. VI 640). Er hielt die Kirche für ein Werk des 13. Jahrhs., die Apsis mit ihren Mosaiken datierte er in justinianische Zeit. Jetzt hat Kluge neue Aufnahmen der Mosaiken angefertigt, die Sch. in prächtigem Farbendruck herausgibt, dazu auch einige Grundrisse und Schnitte. Sch. bezweifelt das verschiedene Alter von Apsis und Hauptbau und möchte die Mosaiken nach ihrem stilistischen Charakter etwa dem 9. Jahrh. zuweisen. A. H.

Bernhard Patzak, Die Renaissance- und Barock-Villa in Italien. Bd. 1: Palast und Villa in Toscana. Versuch einer Entwicklungsgeschichte. 1. Buch: Die Zeit des Werdens. Leipzig, Klinkhardt u. Biermann 1912. 113 + 36 S. 4⁰ mit 155 Abb. 40 *M.* — Besprochen von **Strzygowski,** Monatshefte für Kunstwiss. 5 (1912) 434—6. Nach der Besprechung von **Corn. Gurlitt,** Deutsche Literaturzeitung 1912, 1260—1262 sucht der Verf. im Orient die Ausgangspunkte einer erhöhten Wohnkultur und läßt speziell den „zentralen Wohnhof" vom Orient nach Italien übertragen sein, hat jedoch die Bedeutung des byz. Kaiserpalastes nicht genügend in Rechnung gestellt. P. Mc.

Andrei Protić, Архитектоническата форма на Софийската църква св. София. Съ 30 плана, скици и фотографии въ текста. (Die architektonische Gestalt der Sophienkirche in Sofia. Mit 30 Plänen, Skizzen und Photographien im Texte). Материали за историята на София книжка II. Sofia 1912. X, 126 S. 8⁰. Die Archäologische Gesellschaft in Sofia arbeitet mit bewunderswerter Rührigkeit. Neben dem Jahrbuch, das den Altertümern des ganzen bulgarischen Landes seine Aufmerksamkeit widmet, wird eine besondere Serie von Schriften herausgegeben, die sich mit der Vergangenheit der Hauptstadt Sofia beschäftigen (vgl. o. S. 627 unter Kazarow). Daraus liegt hier das zweite Heft vor, in dem P. der berühmten Sophienkirche, einer dreischiffigen gewölbten Kreuzkuppelbasilika, eine gründliche Studie widmet. Ohne in eigentliche kunsthistorische Untersuchungen einzutreten gibt P. vorzügliche Aufnahmen des Grundrisses und aller Teile des Aufbaues, dazu eine Fülle von urkundlichem und anderem historischen Material. Durch Vergleich mit einer Reihe von ähnlichen Kirchenbauten besonders auf dem Balkan wird bereits der Weg gewiesen, auf dem die baugeschichtliche Forschung weiterschreiten wird. A. H.

Karl A. Romstorfer, Die Architektur im ehemaligen Fürstentume Moldau. Z. f. Gesch. d. Architektur 5 (1912) 81—96 mit 5 Tafeln. Der beste Kenner der moldauisch-byzantinischen Architektur greift hier aus seinen umfassenden Arbeiten zwei Bauwerke heraus, die von Stephan d. Gr. gegründete, 1488 geweihte Kirche des Klosters Woronetz und die 1612 vom Wojwoden Stephan Tomscha gestiftete Kirche zu Solka. R. sucht an diesen typischen Beispielen eine Vorstellung des Kunstkreises zu geben und kommt

zu dem Schlusse, daß dessen Eigenart, insbesondere was die Konstruktion betrifft, natürlichen, in den örtlichen Verhältnissen fußenden Ursprunges ist. Willkürlichkeiten zeigten lediglich die Detail- und Schmuckformen, die fast durchweg auf fremde Einflüsse zurückgeführt werden können, jedoch bereits ein gewisses Heimatsrecht erworben haben. — Das interessanteste Motiv ist die Kuppelwölbung über dem Naos mittels Durchdringung von Traggurten. R. findet es wieder im armenischen Ani und in Cordova. Es frägt sich daher, ob es in der Moldau bodenständig ist. Mit dem Pendentif hat die Konstruktion nichts zu tun, sondern mit der persisch-hellenistischen Trompe. Vgl. darüber mein Amida 177 f. J. S.

Franz Jaffé, Die bischöfliche Klosterkirche zu Curtea de Arges in Rumänien. Mit Unterstützung der Landesbehörden und nach eigenen Studien herausg. Berlin, Weise & Co. 1911. VIII, 132 und 52 S. Gr. folio, Text mit 24 Tafeln und 120 Textabb. J. S.

E. Plastik.

Philippe Lauer, Buste d'impératrice byzantine. Bulletin de la Société nationale des Antiquaires de France 1909, S. 278—282. Im Anschluß an eine Notiz von M. Arsène Alexandre in der Zeitschrift *Les arts* 1908 über die Büste einer byz. Kaiserin in der Sammlung des Grafen Isaac de Camondo publiziert Lauer eine Büste im Lateran von ähnlichem Typus und demselben brutal suggestiven Ausdruck der großen Gesichtszüge; bemerkenswert ist die früher schon von Molinier an anderen Denkmälern beobachtete (vgl. B. Z. VI 468) Coiffure in zwei dicken, kammartigen Wulsten. P. Mc.

H. Dütschke, Ravennatische Studien (vgl. B. Z. XX 596). Besprochen von **d(e) W(aal)**, Römische Quartalschrift 25 (1911) 166—171. C. W.

L. Bégulé et **E. Bertaux**, Les chapiteaux byzantins à figures d'animaux. A propos de quatre chapiteaux découverts à Lyon. Bulletin monumental 75 (1911) 199—211 mit 3 Tafeln und 6 Textabb. Auf einer wenig beachteten Treppe der Kathedrale von Lyon wurden vier 0,38 m hohe, 0,52 breite Korbkapitelle gefunden, die offenbar altchristlichen Ursprunges sind. Sie beginnen unten mit einem Wulst, geschmückt mit Zweigen zwischen Rosetten. Dann folgt ein aus (ganz zum Tiefendunkel unterarbeiteten) Bändern geflochtener Korb, an dem auffällt, daß er nur einmal zweistreifig, sonst immer dreistreifig ist. Es wäre also zu untersuchen, ob die Kapitelle B, C und D nicht jüngere Nachahmungen von A sein könnten. Auf dem Korbrande sitzt in den Ecken ein Adler mit ausgebreiteten Flügeln, der die Deckplatte trägt. Unter ihnen schlingt sich eine Lorbeerguirlande durch, die sich in der Mitte über einer Corona triumphalis aufbäumt, in der zweimal das Monogramm Christi erscheint, zweimal ein Monogramm (beide à jour gearbeitet), das man Apollonios oder wie B. meint Anastasios lesen könnte. Dieses Kapitell gehört zum besten, was ich vom prokonnesischen Typus kenne; ich bin überzeugt, daß es aus Kpel importiert ist. Die drei anderen können im Abendlande nachgeahmt sein und sind jedenfalls später überarbeitet. J. S.

E. Michon, Rebords sculptés byzantins. Bulletin de la Société nationale des Antiquaires de France 1908, S. 268—283. Publiziert einige Fragmente im Louvre und stellt sie zusammen mit einem Exemplar im Athener Museum. P. Mc.

O. Wulff, Zur altbyzantinischen Kapitell-Plastik und ihrer Nachahmung in der frühmittelalterlichen Kunst Italiens. Amtliche Berichte aus den (Berliner) Kgl. Kunstsammlungen Januar 1912. P. Mc.

A. de Waal, Zur Klärung einer noch unerklärten Szene auf einem lateranensischen Sarkophage. Römische Quartalschrift 25 (1911) 137—148. Erkennt auf dem lateranischen Jonas-Sarkophag (Nr. 119) den durch den Engel aus dem Gefängnis befreiten und von den Gläubigen scheidenden Apostel Petrus. A. H.

Martin Wackernagel, Die Plastik des XI. und XII. Jahrhs. in Apulien [Kunstgeschichtliche Forschungen, hgb. vom Kgl. preuß. histor. Institut in Rom II]. Leipzig, Hiersemann 1911. XI, 146 S. 4⁰ mit 33 Taf. u. 35 Abb. im Text. 36 *M*. — Mit Hinweisung auf die byzantinisch-orientalischen Elemente besprochen von **J. Strzygowski**, Deutsche Literaturztg. 33 (1912) Nr. 1, Sp. 44—46. P. Mc.

F. Malerei.

Clark D. Lamberton, The development of christian symbolism as illustrated in Roman catacomb painting. American Journal of Archaeology II. ser. 25 (1911) 507—522. Vf. gibt eine praktische Übersicht über die Häufigkeit und die zeitliche Verteilung aller in den Malereien der römischen Katakomben auftretenden Motive. In der Datierung schließt er sich an das bekannte Werk von Wilpert an. A. H.

A. Baumstark, Die Fresken in der sog. Passionskrypta im Coemeterium Praetextati. Römische Quartalschrift 25 (1911) 112—121. In der Diskussion um die Deutung des Fresken nimmt B. Stellung für eine Inspiration vom östlichen Christentum her, ohne sich bezüglich der Deutung selbst mehr als hypothetisch äußern zu wollen. Bei dieser Gelegenheit sei bemerkt, daß ich einmal den Versuch machen möchte, nachzuprüfen, ob in diesen Fresken nicht Szenen dargestellt sein könnten, die in den Katakombenmalereien sonst nicht auftauchen, so in Wilpert Taf. 18 das Stabwunder mit dem siegreichen Josef, in Taf. 19 die Prüfung der Jungfräulichkeit mit Maria links, Josef rechts nach dem Schema, das ich Byz. Denkmäler I S. 44 f. besprochen habe. J. S.

Aug. Heisenberg, Die alten Mosaiken der Apostelkirche und der Hagia Sophia. *Ξένια*, Hommage intern. à l'Université nat. de Grèce 1912, S. 121—160. H. hatte in seinem Buche über die Apostelkirche den Namen des Schöpfers ihrer Mosaiken aus einer fast zerstörten Randbemerkung im Cod. Ambr. gr. F 96 sup. als Eulalios entziffert. Die Richtigkeit wurde bestätigt durch Gedichte des Nikephoros Kallistos Xanthopoulos und Theodoros Prodromos. Wichtig für den Kunsthistoriker ist besonders das Bettelgedicht des letzteren: „Du weißt nicht, Herr, was Du an Deinem Prodromos hast. Selbst wenn Eulalios käme und der große Chenaros und der berühmte Chartoularis, die Fürsten der Maler, so stellen sie Dir doch . . . keinen solchen netten Gelehrten . . . . .“ Da haben wir auf einmal einige Namen bedeutender byz. Künstler, die uns sonst (u. a. infolge eines Stilgesetzes der Literaten) durchaus fehlen und können an dem einen Beispiele des Eulalios abschätzen, was sie geleistet haben mochten, um zu Ansehen zu kommen.

In welcher Zeit hat Eulalios gelebt? Sind seine Mosaiken in der Apostelkirche im 6. Jahrh. oder nach dem Bildersturm entstanden? Sie müssen jedenfalls älter sein als das Gedicht des Konstantinos Rhodios (931—944 ca.).

Sind sie nach 893, dem Ende des Bildersturms entstanden? Unter Basileios I, Leo d. Weisen oder Konstantin Porphyrogennetos? Nein, dann hätte Rhodios das sicher panegyrisch erwähnt. Die Mosaiken müssen zusammenfallen mit dem Neubau der Kirche unter Justinian. Das bestätigt auch ihr Fehlen in der Aufzählung der Bauten, die Kaiser Konstantin VII in der Biographie seines Großvaters Basileios aufzählt. H. analysiert sie ausführlicher und geht dann auf den Inhalt des Eulalios-Zyklus ein, der ein rein historischer gewesen sei im Gegensatz zu den theologisch-dogmatischen Gedanken, die das Dekorationsschema der Kirchen nach dem Bildersturm beherrschten, wie schon für die Nea des Basileios bezeugt ist. H. bespricht dann Einzelheiten der Apostelmosaiken wie die Darstellung in der Kuppel, die Auferstehung, die Thomasszenen, die Trinität im Pfingstbilde, das Selbstporträt des Eulalios, wobei Züge betont werden, die auf das 6. Jahrh. weisen. Der Bau wurde 546 geweiht; da Prokop nicht von Mosaiken berichtet, müssen diese jünger sein. Dazu stimmt die Nachricht des Theophanes, daß Justin II (565—578) die große Kirche, die Apostel- u. andere von Justinian gegründete Kirchen ausgeschmückt habe. Dahin paßten die Mosaiken auch nach ihrem ganzen Gedankeninhalt, trotzdem nicht die historische Apostelfolge, sondern die der nachikonoklastischen Zeit mit Paulos, Markos und Lukas gegeben war. Auch in der Darstellung der Eucharistie (statt des Abendmahls) entferne sich der Maler vom historischen Boden. Ferner gelte für die Apostelkirche, was Quitt für S. Vitale erwies, die Mosaiken seien geradezu eine Illustration der orthodoxen Lehre. Im Pantokrator sei die Lehre vom Gottmenschen in einer einzigen künstlerischen Formel ausgesprochen.

Noch weiter seien in diesem dogmatischen Aufbau des Bilderzyklus die durch die Bilderstürmer zerstörten Mosaiken der Sophienkirche gegangen. Heisenberg greift hier kühn in eine von den Kunsthistorikern lange genug vernachlässigte Frage. Das Problem, das H. zur Diskussion stellt, liegt so: Die Sophia zeigt nach den Aufnahmen von Salzenberg vorwiegend dekorativen Schmuck; was an Figuren da ist, läßt sich z. T. sicher auf nachikonoklastische Einfügung zurückführen. Da auch Prokop und Paulos Silentiarios nichts von figürlichem Schmuck berichten, so scheint die Sachlage klar und einfach. Nun kommt H. und sagt: „Als feststehend darf gelten, daß nahezu alle Mosaiken, die Salzenberg sah, erst eine Schöpfung der nachikonoklastischen Kunst sind“. Stellt H. sich vor, daß die erste Sophia vor dem Kuppeleinsturz überhaupt keinen Mosaikenschmuck hatte? Ja; dieser soll erst nach dem Kuppeleinsturz, nach Theophanes von Justinos II ausgeführt sein, u. zw. durchaus figürlich. H. nimmt an, daß dieser von den Ikonoklasten zerstört und dafür dann die jetzige Dekoration eingefügt worden sei. Der springende Punkt in der Frage, die nur der Kunsthistoriker entscheiden kann, wird also sein: gehören die dekorativen Mosaiken der Sophia dem 6. oder 9. Jahrh. an. Gehören sie in das 6., dann ist H.'s These hinfällig — wenn er das einstige Vorhandensein von figürlichen Mosaiken nicht auf das Hauptschiff einschränkt, wo in der Tat das Vorhandensein breiter goldener Glanzflächen stark auffällt (vgl. Salzenberg Tafel IX). In diesem Teile wird eine genaue ikonographische und stilkritische Arbeit über die nicht sicher nachikonoklastischen Figuren und ihren zyklischen Zusammenhang entscheiden müssen.

H. hat nach literarischen Zeugnissen über den figürlichen Zyklus Justins II gesucht: Corippus IV 264—325, der uns im Auszug erhalten ist, gebe darüber

Aufschluß. Gelegentlich erörtert Corippus an dieser Stelle die Fragen, die auf dem Konzil von 553 in der Sophia erörtert wurden. H. nimmt an, damit seien die Mosaiken statt in einer einfachen Beschreibung in einer poetischen Umhüllung vorgeführt. Man muß das alles bei H. nachlesen, die Einzelerörterung würde hier zu weit führen. — Es ist sehr dankenswert, daß nun auch einmal ein Philologe kühn Überzeugungen ausspricht. Es kommt dabei für die Forschung mehr heraus, als wenn man den Problemen vorsichtig aus dem Wege geht. J. S.

Giuseppe Gerola, Il mosaico absidale della Ursiana. Felix Ravenna 1 (1911/12) 177—190. Das Mosaik der alten im Jahre 1734 niedergelegten Kathedrale gehörte dem Jahre 1112 an. Es war, wie die erhaltene Zeichnung und einige Fragmente bestätigen, durchaus byzantinischen Stils, das Mittelstück bildete die Auferstehung. A. H.

Rudolf Michel, Die Mosaiken von Santa Costanza in Rom. [Studien über christl. Denkmäler hgg. v. Joh. Ficker NF Heft XII.] Leipzig, Dieterich 1912. VIII, 51 S. mit 1 Abb. und 4 Tafeln. Das Heft gehört in den größeren Rahmen einer Arbeit „Bilderschmuck der Baptisterien und die Taufliturgie in vorchristl. Zeit". Italien und Nordafrika stehen dabei im Vordergrunde. S. Costanza bildet eine Ausnahme. Als Mausoleum in Konstantins Zeit erbaut, habe es vielleicht am Anfang des 5. Jahrh. seine Bestimmung gewechselt, sei Baptisterium geworden. An Stelle des Sarkophages in der Mitte sei das Taufbecken getreten. Dieser Wandel müßte sich auch in den Mosaiken widerspiegeln. Diese untersucht nun M. genau.

Das Paviment war rein bacchisch und begründet am besten, warum der Bau bis 1862 für einen Bacchustempel gehalten wurde. Dazu kommt der bekannte mit bacchischen Szenen geschmückte Porphyrsarkophag und zwei der Mosaikfelder des Umganges, die Weinranken und Szenen der Weinernte zeigen. Die Büsten in deren Mitte datiert M. (mit Jubary) auf Constantina, für die das Mausoleum gebaut wurde, und Gallus, dessen Stifter. Der Autor ist völlig ahnungslos bezüglich der Bedeutung dieser Mosaiken des Umganges 1. als direkte Nachahmung von Pavimentmosaiken wie in Carsaranello und Albenga, 2. als Zeugen des syrischen Ursprunges der ganzen Dekoration (Jahrbuch d. preuß. Kunstsamml. 1903 S. 151). Da er immer nur die römisch-archäologische Literatur, nicht die Kunsthistoriker (wie Riegl, Wickhoff, Schmarsow u. a.) berücksichtigt, auch ganz versäumt, die Kuppelmalereien der großen Oase zum Vergleich heranzuziehen, läßt die Arbeit in ihrem engen Gesichtskreis unbefriedigt.

Die Bestimmung der figürlichen Mosaiken in der Kuppel bleibt unsicher wie bisher, doch nimmt sie M. eher als Beweis für die Zugehörigkeit zum ursprünglichen Mausoleum. Sicher der Zeit nach der Einrichtung zum Baptisterium gehörten die Mosaiken in den Seitennischen an. Die Art, wie diese kunstgeschichtlich eingeordnet werden, macht wieder einen dilettantischen Eindruck. Schade auch, daß nicht wenigstens das Abbildungsmaterial vollständig vereinigt ist. J. S.

Josef Strzygowski, Ein zweites Etschmiadsin-Evangeliar. Huschardzan, Festschrift aus Anlaß des 100jähr. Bestandes der Mechitharisten-Kongregation in Wien (1811—1911) und des 25. Jahrganges der philol. Monatsschrift „Handes Amsorya" (1887—1911). Wien Mechitharisten 1911. S. 345—352. 4° mit 3 Tafeln und 5 Textabb. Ich fand vor Jahren im Besitze des

armenischen Patriarchen in Jerusalem eine Handschrift, die sich in den Miniaturen als ein zweites Exemplar des Byz. Denkmäler I publizierten Etschmiadsin-Evangeliars darstellt. Doch zeigen Varianten wie etwa das Golgothakreuz an Stelle von Christus oder die Einführung einer männlichen Gestalt in die Darstellung Mariä, daß es sich um keine Kopie handelt. Die Datierung in das J. 602 ist eine moderne Fälschung. Immerhin stammt das Evangeliar aus dem 8. oder 9. Jahrh. und dürfte im Distrikte Taron entstanden sein. Es zeigt in seiner rohen Art, wie die Anfangsminiaturen des Etschmiadsin-Evangeliars (die ich für originalsyrisch ansah, obwohl jetzt durch das Mlke-Evangeliar von 902 Bedenken aufsteigen) damals in einzelnen Teilen des Landes ausgeführt wurden. Der Faltenwurf ist sehr verwandt der ornamental streifigen Art des Tübinger Evangeliars von 1113. Ich mache bei dieser Gelegenheit aufmerksam auf eine Reihe griechischer Kanonesfolgen, die, den ältesten armenischen verwandt, wohl auch auf syrische Voraussetzungen zurückgehen. Auffallend sind die eigenartigen Initialen des Taron-Evangeliars. J. S.

A. Muñoz, Miniature bizantine nella biblioteca Queriniana di Brescia. Miscellanea Ceriani (Mailand 1910) 169—179. Muñoz beginnt mit diesem Artikel die sehr dankenswerte Beschreibung der illustrierten Hss in den kleineren italienischen Bibliotheken. Die Queriniana besitzt 5 illuminierte Hss, darunter ist von einiger Bedeutung das Evangeliar A. III, 12 a. 1257 des Schreibers Lukas, das M. aus stilistischen Gründen für unteritalisch hält, und das Tetraevangelon A. VI, 26 mit Evangelistenbildern und einem großen Medaillonbild der Theotokos mit Kind auf dem Arm und den Evangelistensymbolen in kleinen Medaillons in den Ecken, welche Hs M. kunsthistorisch ins 11./12. Jahrh. datiert, während Martini sie ins 10. setzte. P. Mc.

Anton Baumstark, Ein rudimentäres Exemplar der griechischen Psalterillustration durch Ganzseitenbilder. Oriens christianus N. S. 2 (1912) 107—119. Im Jerusalemer Cod. *Ἁγίου Τάφου* 51 saec. XII findet sich außer Zierleisten eine ganzseitige Illustration, Davids Reue darstellend. B. verfolgt diesen ikonographischen Typus durch den gesamten Kreis der um den Cod. Paris. 139 sich gruppierenden illustrierten Handschriften. A. H.

C. Stornajolo, Miniature di Giacomo Monaco (vgl. B. Z. XX 607): besprochen von **Ant. Muñoz**, La Cultura 31 (1912) 15 f. P. Mc.

A. Baumstark, Die liturgischen Handschriften des jakobitischen Markusklosters in Jerusalem. Oriens christ. N. S. 1 (1911) 103—115. Für uns Kunsthistoriker ist beachtenswert, wie B. auch das unscheinbare Schmuckmotiv bei Katalogisierungen der orientalischen Hss registriert. Wichtigere Codices sind nach der ornamentalen Seite das Lectionar vom J. 1212, nach der figürlichen das Evangeliar vom J. 1222 aus der Sergioskirche in Resapha, dann der Silberdeckel eines anderen Evangeliars und ein Missale aus dem Ananiaskloster zu Dêr Záfarân. — Vgl. o. S. 281. J. S.

Anton Baumstark, Ein apokryphes Herrenleben in mesopotamischen Federzeichnungen vom Jahre 1299. Oriens christianus Neue Serie 1 (1911) 249—271. Beschreibt 54 Federzeichnungen im Cod. Laurentianus Med. Pal. XXXII (heute Nr. 387), einem im Jahre 1299 zu Mardîn geschriebenen apokryphen Herrenleben in arabischer Sprache, und erläutert die hier vermischten mittelalterlich-orientalischen und frühchristlich-spätantiken Elemente. A. H.

Pietro Toesca, La pittura e la miniatura nella Lombardia, dai più antichi monumenti alla metà del quattrocento. Milano, Höpli 1912. XII, 597 S. 4° mit 481 Textabb. und 35 Tafeln. Der Professor der Kunstgeschichte an der Universität Turin, einer der ältesten und tüchtigsten Schüler Venturis, greift hier ein engeres Gebiet der italienischen Kunst heraus, das er zeitlich bis zum Quattrocento, örtlich aber mit Mailand und dessen engerer oder weiterer Sphäre begrenzt. Auf diese Art erhalten wir eine wertvolle Monographie, deren Autor die strengste Wissenschaftlichkeit garantiert. Keine Spur des alten Chauvinismus! Nehmen wir z. B. die Frage „Orient oder Rom", die T. anläßlich der Tituli der Basilica Ambrosiana zu streifen hat. Er stellt sich durchaus gegen Wickhoff und Rom, macht vielmehr aufmerksam auf eine bisher unbeachtete Stelle im Satyrikon des Petron, in der der Verfall der Malerei beklagt wird „postquam Aegyptiorum audacia tam magnae artis compendiariam invenit". Darauf hin schlägt T. vor, den hellenistischen Illusionismus in Zukunft besser Compendiarstil zu nennen. Im ersten Kapitel, das die ältesten Denkmäler behandelt, werden die Mosaiken von S. Aquilino und S. Vittorio in Mailand neben denen des Baptisteriums von Albenga behandelt. Bezüglich der Symbolik im letzteren wäre zu vergleichen Amida 275 und Z. f. bild. Kunst N. F. XVIII, 216.

Die dunklen Jahrhunderte bieten auch T. nicht viel Material. Seine eigentliche Arbeit, der Nachweis einer selbständigen lombardischen Schule, beginnt erst mit dem 11. Jahrh. und der Gestalt des Bischofs Aribert. Die Fresken von Galliano erfahren eine genaue Analyse und einen eingehenden Vergleich mit der übrigen italienischen Kunst und der des Nordens. Das Resultat ist, daß der Ausgangspunkt der neuen Entwicklung die byz. Kunst sei, daneben antike Motive. Aus der Vereinigung dieser Elemente mit älteren einheimischen seit der Karolingischen Zeit entstehe der neue Stil. Bezüglich der Bedeutung des Klosters Bobbio vgl. oben S. 359 (Beer). Der byz. Einfluß hält an im 12. Jahrh. Für diese Zeit steht Civate im Mittelpunkt der Untersuchung, sowohl seine Plastik wie seine Malereien. Im Anschluß daran untersucht T. 122 f. die Wege, auf denen die byz. Kunst nach dem Abendlande gelangt ist und führt an den Madonnendarstellungen der Lombardei aus, wie ihre Typen umgesetzt wurden. Im 12. und 13. Jahrh. steigert sich ihre Einflußsphäre. Während es dafür in der Wandmalerei in Oberitalien eine Fülle von Belegen gibt, sind sie in den Handschriften selten. Im Mittelpunkte der Behandlung dieser Zeit stehen die Fresken des Kastells von Augera aus dem beginnenden 14. Jahrh. Der französische Einfluß tritt hier hart neben den byzantinischen. Das folgende Kapitel verfolgt die letzten Ausläufer des byzantinisierenden Stiles und zeigt dann, wie das Abendland erstarkt und von nun an kräftig seine eigenen Wege geht. Es ist ein Genuß, dem klaren Urteile Toescas zu folgen und sein reiches Material auf sich wirken zu lassen. J. S.

H. E. Keyes, A byzantine Madonna in the Princeton Art Museum. Nach dem American Journal of Archaeology 16 (1912) 106 sprach K. über das im Titel genannte Werk auf der 13. Generalversammlung des Amerikanischen Archäol. Instituts in Pittsburgh im Dezember 1911. Er stellte es zusammen mit einer in den Uffizien aufbewahrten Madonna des Malers Rico von Candia aus dem 13./14. Jahrh. A. H.

S. Reinach, Jean VI Palaeologus et Hubert van Eyck. Revue archéologique 16 (1910) 369—377. A. H.

Ladislaus Podlacha, Die göttliche Liturgie in den Wandmalereien der Bukowinaer Klosterkirchen. Z. f. christl. Kunst XXIII, 259—268. Der Verfasser findet in den Kirchen der Bukowina wiederholt das Abendmahl in liturgischer Fassung dargestellt, wie auf dem Athos, beide gleich jung. Er vergleicht beide Kunstkreise und sagt in der Einleitung „die ersten Ansätze der Komposition, wie sie auf byz. Boden auftritt, reichen noch in das Mittelalter zurück". Dann folgen Beispiele des 11./12. Jahrh. Die frühen Beispiele im Codex Rossanensis und der Apostelkirche sollten nicht unerwähnt bleiben. J. S.

G. Kleinkunst (Elfenbein. Email usw.).

Johann Georg Herzog zu Sachsen, Einige Kunstwerke in und bei Jerusalem. Z. f. christl. Kunst 25 (1912) 19—26 mit 5 Abb. Aus der Jakobskirche des armenischen Patriarchats wird die reichverzierte Tür der Jakobskapelle und figürliche Kacheln aus einer Nebenkapelle abgebildet, beide neueren Datums. Für letztere könnte Damaskos als Entstehungsort genannt werden. Aus dem griechischen Kloster ein sechseckiges Pult vom J. αχο′ mit allerhand Ornamenten, aus dem Kreuzkloster ein ciborienartig bekrönter Thron, ersteres in Einlegearbeit, letzterer reich geschnitzt. Besonders wertvoll ist der Rest eines Pavimentmosaiks mit Tieren, das der Prinz in einem Privathause entdeckte. Mit der Datierung ins 6./7. Jahrh. könnte das Richtige getroffen sein. Abgebildet ist ein Adler in Ranken, darüber ein Delphin. Dieses Fragment erinnert an das syrische Paviment von Kabr Hiram im Louvre und die Funde vom Ölberge. J. S.

Marcel Laurent, Les ivoires prégothiques conservés en Belgique. Bruxelles et Paris, Vromant & Co. 1912. Annales de la soc. d'arch. de Brux. XXV, 127 S. 8⁰ mit 47 Abbildungen. Die ältesten Elfenbeinstücke in Belgien sind die Tafeln mit Peter und Paul im Musée du Cinquantenaire und in Tongres. L. schreibt sie mit anderen Stücken Bischofsthronen zu, ordnet sie zusammen mit der Maximians-Kathedra und entscheidet sich für Alexandria bzw. Ägypten als Ursprungsort. Vielleicht würde er anders urteilen, wenn ihm Journal of hell. studies 1907, 99 f. und Oriens christ. 1902, 421 f. bekannt wären. Er würde dann ebensowenig den Londoner Erzengel zusammen mit dem Diptychon von Lorsch (Vatikan-London, nordischen Ursprunges) nach Byzanz lokalisieren. Im übrigen tritt in dem ganzen Buche das Bemühen hervor, den orientalischen Einflüssen in vorgotischer Zeit Rechnung zu tragen. Das Material an Elfenbeinreliefs der frühen Periode ist in Belgien überraschend groß und verhältnismäßig wenig bekannt. Die Diptychen von Genoels-elderen und von S. Nicaise in Tournai geben L. Gelegenheit zu interessanten ikonographischen Vergleichen, ebenso die liturgischen Kämme des Cinquantenaire-Museums. Andere karolingische Stücke gesellen sich dazu, um gerade diese Gruppe auffallend reich zu gestalten. Doch wird kein einziges byzantinisches Stück aufgeführt, die Zahl der romanischen ist beschränkt. J. S.

François Martroye, La chaire épiscopale de Ravenne. Bulletin de la Société nationale des antiquaires de France 1910, S. 267—272. Weiterbauend auf der von Ricci beigebrachten Notiz, daß der Doge Pietro II Orseolo die Kathedra i. J. 1001 an Kaiser Otto III nach Ravenna geschickt habe (vgl. B. Z. VIII 713 f.), möchte M. die Kathedra als ein Beutestück aus der Eroberung Dalmatiens i. J. 997 ansehen und durch die Auflösung des Monogramms als MAXIMVS SALONAE EPS auf einen Bischof dieses Namens

in der Mitte des 4. Jahrh. zurückführen; das würde zur Scheidung der Elfenbeinplatten führen in solche, die durch das Monogramm ins 4., und solche, die stilkritisch ins 6. Jahrh. gesetzt werden müssen — also zu Konsequenzen, für die die Entzifferung des Monogramms doch allzu unsicher erscheint. P. Mc.

Louis Bréhier, Le motif du galop volant sur une cassette d'ivoire byzantine. Revue archéol. 1911, 428—432 mit 1 Abb. Der Autor findet den fliegenden Galopp auf einem der Steinkasten in Ravenna dargestellt und frägt sich im Anschluß an Sal. Reinachs Beobachtungen, wie kommt das Motiv in die byz. Kunst? Angenommen, diese Kästchen wären wirklich byzantinisch — ich halte sie für nordmesopotamisch — so erklärt B. ihre Vorliebe für mythologische und Tiermotive aus der Neigung des Ikonoklasmus, hellenistische und orientalische Motive dekorativ zu verwerten. So sei über Persien auch der fliegende Galopp auf das Kästchen von Ravenna gekommen. J. S.

Ant. Héron de Villefosse und **Maur. Prou**, Coupes d'argent de basse époque découvertes à Valdonne (Bouches-du-Rhône). Bulletin de la Société nationale des antiquaires de France 1910, S. 246—256. Die Silberschalen werden mit ähnlichen byzantinischen Stücken zusammengestellt und im besonderen die Stempel (*contremarques*) behandelt, die gewöhnlich 5 an der Zahl wohl offizielle Zeichen darstellen und ins 7. Jahrh. weisen. P. Mc.

A. Blanchet, Les camées da la croix de Saint-Andrée-le-Bas. Monuments Piot 17 (1909) 75—84. A. H.

Gaetano Ballardini, Le ceramiche del campanile di S. Apollinare Nuovo in Ravenna (continuazione e fine). Felix Ravenna 1 (1911) 150—162. Der keramische Schmuck ist so alt wie der Turm selbst. A. H.

Eugène Chartraire, Les tissus anciens du trésor de la cathédrale de Sens. Revue de l'art chrétien 61 (1911) 261 ff. 371 ff. 452 ff. Separat 52 S. Es sind nicht weniger als 74 der kostbarsten Gewebe, die hier aus dem Domschatze von Sens in ausführlicher Beschreibung vorgelegt werden; eine knappe Einleitung orientiert über den Gebrauch der Stoffe besonders im Reliquienkult und über die Reliquien in Sens. Einige Stoffe gehen in altbyzantinische Periode zurück und bieten Motive wie die Jagdszene, die unmittelbar aus der antiken Kunst übernommen sind, andere bieten Szenen aus der Geschichte Josephs, zu denen Ch. die Parallelen sehr glücklich in der Pariser Gregorhs gefunden hat, auch sie also ein Erbe der hellenistischen, wahrscheinlich der alexandrinischen Kunstübung. Sassanidischer Herkunft aus dem 7.—8. Jahrh. sind nur wenige Reste, die kostbarsten Stücke stammen aus byzantinischen Werkstätten im 8./9. Jahrh. Bei dem Sudarium des hl. Viktor (Nr. 17) habe ich lebhafte Bedenken gegen den christlichen Charakter der Darstellung, jedenfalls verbieten schon die zwei Untiere, welche die Füße des Mannes gefaßt halten, an eine Vorlage zu denken, wie sie der ravennatische Danielsarkophag bietet. Augenfällig tritt auch in dieser Sammlung wieder hervor, wie in den byzantinischen Webereien des 9.—12. Jahrhs. der persische Einfluß zur Herrschaft gekommen ist. Ganz besonders wird man Ch. dankbar sein für die zahlreichen ausgezeichneten Illustrationen nach Photographien der Bibliothèque d'art et d'archéologie; sie können in der Tat beinahe dafür entschädigen, daß nicht einige Stücke in Farben wiedergegeben sind. A. H.

Mark Rosenberg, Merkzeichen, 2. Aufl. (mir ist nur ein Ausschnitt bekannt) S. 1137—1183 bringt einen Anhang „Byzanz" mit dem Zusatz: „Die Über-

schrift ist eine Flagge, die Waren verschiedener Provenienz decken soll. Ich habe sie gewählt, weil ich glaube, daß die Gesetzgebung, welche dieser Stempelung zugrunde liegt, für das Byzantinische Reich formuliert worden ist". Vgl. darüber R.'s Gesch d. Goldschmiedekunst 1910 S. 50—52. Für die Herstellung des Zusammenhanges zwischen byz. und abendländischer Stempelung verweist R. auf die jetzt mit aufgenommenen nichtbyz. Stempel und einen vielleicht merowingischen Stempel, den Lambon in Le Musée publiziert.

Der vorliegende Anhang bringt erstens alle Stempel des Kyprischen Silberschatzes, den Morgan erworben hat (vgl. Dalton, Archaeologia LX), daneben Stücke, die in Nikosia geblieben sind, dann vor allem russische Funde und Einzelfunde verschiedenster Provenienz. Er scheidet eine Scholastikus- und eine Johannesgruppe. Die Sache ist für den Kunsthistoriker höchst anregend. J. S.

H. Byzantinische Frage.

E. Bertaux, La part de Byzance dans l'art byzantin. Journal des savants N. S. 9 (1911) 164—175. 304—314. Diehl's Manuel (vgl. o. S. 643) bildet den Ausgangspunkt dieser Studie, die konstatiert, wie sorgfältig Diehl meine Arbeiten berücksichtigt hat, und dann in dem Gegensatz der Auffassung bezüglich der von mir geleugneten Führerrolle von Byzanz zu vermitteln sucht. Für die ersten Jahrhunderte anerkennt B. die Berechtigung meiner Überzeugung, daß Kpel zurücktritt gegenüber dem Orient. Dann aber mit Justinian werde es zur Weltmacht (vgl. Heisenberg oben S. 362). B. stellt fest, daß auch in dieser Zeit das meiste aus dem Orient — die Architektur aus Kleinasien, die Dekoration aus Persien, das Porträt aus Ägypten — genommen sei: 'mais ces modèles grandissent à Constantinople', die kaiserliche Machtentfaltung führe zu einem großen Stil, wie in der Zeit Louis XIV in Versailles. Um die Weltstellung dieser byz. Blütezeit zu zeigen, beruft sich B. auf Kasr ibn Wardan. Als wenn der Typus der Kuppelbasilika in den Orient erst von Kpel aus gekommen oder man im syrischen Randgebiete nicht Ziegelarbeiter näher aus Mesopotamien als aus Byzanz bekommen hätte! Die Möglichkeit, auf Simonicatta einen Beweis des Einflusses von Byzanz auf Ktesiphon zu gründen, lehnt B. selbst vernünftig ab. Seine Stellung an der Seite Diehls wird durch all das freilich sehr gelockert. Was ist denn aus dieser Reichskunst geworden? B. gibt ganz zutreffend die Antwort: 'A la Byzance de Justinien, enrichie des magnificences de la Perse, a succédé une Byzance plus magnifique encore, qui avait reçu les traditions de la Perse par l'intermédiaire de l'Islam. La résidence des très pieux empereurs devint un séjour des mille et une nuits'.

B. stellt sich dann auch auf meine Seite in der Frage „Orient oder Byzanz", soweit der serbische Psalter in Betracht kommt. Freilich ahnt er nicht, daß Diehl ihn irre führt. Ich habe niemals behauptet, wie B. S. 308 annimmt, daß die ganze spätbyz. Kunst direkt vom Orient abhängig sei, sondern habe das nur vom serbischen Psalter und verwandten Zyklen gesagt und geraten, bei slavischen Kunstwerken nicht gleich wie selbstverständlich ein byz. Vorbild anzunehmen, sondern besser immer auch den Orient direkt ins Auge zu fassen (vgl. B. Z. XX 277). Das deckt sich, auf das Abendland übertragen, genau mit dem was Diehl und jetzt auch B. mir gegenüber nachweisen zu müssen glauben: 'il faudra en partant de l'art dit „byzantin", à propos des imitations et des influences de l'Orient chrétien en Sicile, à Venise, en Allemagne, en France, spécifier si les modèles orientaux appartiennent à l'art monastique ou

à l'art imperial. Ce sera un aspect nouveau de la „Question byzantine“'. Wenn B. nachsieht, wird er finden, daß das genau die These ist, wie ich sie im Rahmen des serbischen Psalters aufgestellt habe. J. S.

Ugo Monneret de Villard, Antichi disegni riguardanti il S. Lorenzo di Milano. Bollettino d'arte 5 (1911) 271—282 mit 16 Abb. Der Verf. arbeitet an einer umfassenden Monographie über S. Lorenzo (vgl. B. Z. XX 611) und legt hier Aufnahmen des Baues vor, die größtenteils aus der Zeit vor der Katastrophe von 1573 stammen. Manche Einzelheiten, die den Bau in die Nähe von SS. Sergios u. Bakchos in Kpel bringen, werden dadurch klarer. J. S.

J. Museen. Zeitschriften. Bibliographie usw.

Oskar Wulff, Altchristliche und mittelalterliche byzantinische und italienische Bildwerke. Teil II (vgl. o. S. 367). Besprochen von **Anton Baumstark,** Oriens christianus N. S. 2 (1912) 158—162. A. H.

Die **Kgl. Meßbildanstalt** im Ministerium der Geistlichen und Unterrichtsangelegenheiten zu Berlin W. 56, Schinkelplatz 6, deren Aufnahmen schon in der B. Z. XX 612 anläßlich der Ausstellung in Rom erwähnt wurden, verfolgt die Aufgabe zunächst die Baudenkmäler Preußens, dann aber auch fremdländische Bauwerke auf dem Wege der Photogrammetrie aufzunehmen. Dem bisher üblichen Verfahren, bei dem der Architekt aus seinen Rissen ein perspektivisch richtiges Schaubild zeichnerisch zu entwickeln pflegt, ist das Meßbildverfahren insofern entgegengesetzt, als die photographischen Aufnahmen, die mit besonders verzeichnungsfreien Objektiven gemacht und durch verhältnismäßig geringfügige örtliche Vermessungen ergänzt werden, die Grundlage für die rechnerische und zeichnerische Entwicklung der Risse bilden. Das Archiv der Meßbildanstalt umfaßt bereits 16000 Aufnahmen, darunter gegen 1400 aus dem griechischen Orient, und wir begrüßen es mit dankbarer Freude, daß dabei über den antiken Denkmälern die christlichen und byzantinischen nicht vernachlässigt wurden: über 500 Blätter bringen Kirchen und Klöster in Aufnahmen von bisher kaum erreichter Präzision und Illusionskraft (darunter viele noch recht mangelhaft bekannte Denkmäler) aus folgenden Orten: Amphissa, Andravida, Arta, Athen, Chalkis, Chlemutzi, Daphni, Hosios Lukas, Merbaka, Meteora, Mistra, Olympia, Orchomenos, Paros, Porta Panhagia in Thessalien, Santorin, Tegea, Wurkano und Constantinopel, Nicaea, Saloniki. Die Liste entnehme ich dem „Ortsverzeichnis“, das die Meßbildanstalt zusammen mit den „Bezugsbedingungen“ versendet. Einen vorzüglichen Überblick aber wird die folgende eben begonnene Publikation bieten:

Bilderhefte der K. Meßbildanstalt. Heft 1 Griechenland, enthaltend eine Auswahl von 443 Bildern aus den rund 680 Nummern des zugehörigen Plattenverzeichnisses. Berlin 1912, 23 S. 4°. 1,60 ℳ. Die Bildchen sind trotz der starken Reduktion (3:3,5 cm) von bewundernswerter Schärfe und Klarheit und bilden in ihrer Gesamtheit ein ebenso brauchbares Repertorium für den Archäologen, als eine schöne Erinnerung für jeden Kenner. Die Originalaufnahmen, von denen viele ein in sich geschlossenes reizvolles Bild geben (so z. B. die prächtigen Landschaftsaufnahmen aus den Meteoraklöstern) werden einzeln und zu verhältnismäßig niedrigen Preisen abgegeben (durchschnittlich 3 ℳ, Ausschußblätter durchschnittlich 0,75 ℳ); für Wandbilder werden Vergrößerungen von wirklich großartiger Wirkung hergestellt. P. Mc.

Répertoire d'art et d'archéologie. Deuxième année 1911, quatrième trimestre p. 241—338 (Paris 1912). — Troisième année 1912, premier trimestre p. 1—116 (Paris 1912) (vgl. zuletzt o. S. 367). A. H.

Oriens christianus. Der unter Baumstarks Redaktion bei Otto Harrassowitz in Leipzig neu erscheinende O. chr. (vgl. o. S. 376) gibt regelmäßig unter D einen Literaturbericht heraus, an dem Dölger-Würzburg, Ferhat-Wien, Guidi-Rom, Kaiser-Heidelberg und Sauer-Freiburg mitarbeiten. Absatz VI umfaßt auf S. 184—188 die Denkmäler (der bild. Kunst). J. S.

A. Baumstark, Christlich-archäologisches des Jahres 1911 aus Palästina und Syrien. Römische Quartalschrift 26 (1912) 37—42. Bericht über die Ausgrabungen und Funde des letzten Jahres. A. H.

Eugen Oberhummer, Bericht über die Länder- und Völkerkunde der östlichen antiken Welt IV. Geograph. Jahrbuch 34, 329—448. Sehr wertvolle Ergänzung unserer eigenen Bibliographie und doppelt erwünscht wegen der örtlichen Anordnung. Dadurch daß Oberhummer die lateinische Westhälfte an Schulten abgegeben hat, deckt sich seine auf die griechisch-orientalische Osthälfte konzentrierte Berichterstattung gerade mit dem Gebiete, das unseren engeren Fachkreis bildet. J. S.

8. Numismatik.

Comte **Jean Tolstoï**, Monnaies byzantines (vgl. o. S. 368), Livraison II: Les monnaies de Leon I, Vérine, Zénon, Ariadne, Basilisque, Zénonide et Anastase (St. Petersburg 1912) S. 113—224, Tafel 8—15. P. Mc.

Warwick William Wroth †, Catalogue of the coins of the Vandals, Ostrogoths and Lombards and of the empires of Thessalonica, Nicaea and Trebizond in the British Museum. London, British Museum 1911. XCIV, 344 S. 8^0 mit 43 Tafeln. — Dieser Ergänzungsband wird zusammen mit dem großen Catalogue of the imperial byz. coins (vgl. B. Z. XIX 671) in unserem nächsten Heft besprochen werden; vgl. einstweilen die Besprechung von **Menadier**, Zeitschrift für Numismatik 29 (1912) 163—166.

Mit schmerzlicher Teilnahme geben wir unsererseits Kunde von dem allzufrühen Tode des um unsere Studien so hochverdienten Forschers und verweisen auf die ehrenden Nachrufe von **R. Weil**, Zeitschr. f. Numismatik 29 (1912) 187—188 und **G. F. Hill** and **J. Allan**, Numismatic chronicle IV 12 (1912) 1—4 (mit einem Verzeichnis von Wroth's Publikationen). P. Mc.

Nikos A. Bees, A propos de la monnaie *ὁλοκότινον*. Revue numismatique IV 16 (1912) 84—90. Bringt mehrere neue Belege für *ὁλοκότινον* und *ὁλοκοτιναρέα* (*-αρία*). Das Wort wurde bis zum 15. Jahrh. und vielleicht schon im 3. gebraucht. A. H.

Jacob Hirsch, Auction griechischer, römischer und byzantinischer Münzen. Katalog Nr. 31. München 1912. 155 S. und 38 Tafeln. Am 6. Mai 1912 und den folgenden Tagen fand in München die Versteigerung statt, zu der in dem vorliegenden in gewohnter Weise glänzend ausgestatteten und streng wissenschaftlich gehaltenen Katalog eingeladen wurde; diese Vorzüge der Hirsch'schen Kataloge sichern ihnen einen dauernden Wert. Die Münzen stammen aus den Sammlungen H. G. Gutekunst in Stuttgart, Albert Nieß in Braunschweig, F. W. Barron, Yew Tree Hall, Forest Gate (Essex) und aus englischem Adelsbesitz. Nr. 2031 bis 2394 sind byzantinische Münzen von

der Zeit des Arcadius bis herab auf Manuel II Palaiologos, darunter auch ein Dutzend ostgotische Siliquae. Ein sehr seltenes Stück (Nr. 2077) zeigt die Gemahlin Zenons, Ailia Ariadne, † 515, noch im Profil, seitdem trifft man nur die en-face Stellung. Das Kreuz auf drei Stufen findet sich zuerst bei Herakleios und seinem Sohne Herakleios Konstantinos, eine deutliche Erinnerung an das Golgothakreuz, das Herakleios 629 in der Grabeskirche zu Jerusalem wieder aufgerichtet hatte; es hält sich nun auf den Münzen bis ins 9. Jahrh. Sehr interessant war mir, noch an der Büste Konstantins XII Monomachos (1042—1055) das Tablion, das Einsatzstück im Mantel der höchsten Würdenträger, zu sehen; ich fand es vor kurzem auch in den etwa gleichzeitigen Mosaiken der Markuskirche in Venedig im Mantel Christi bei der Dornenkrönung, wo es also nicht Kopie nach älteren Vorbildern zu sein braucht.

A. H.

N. Lichatschev, Einige ältere Typen von Siegeln byzantinischer Kaiser (Нѣкоторые старѣйшіе типы печати византійскихъ императоровъ). Moskau 1911. 43 S. L. verficht erfolgreich die These, daß es in Byzanz kein Reichssiegel gegeben habe, sondern nur persönliche Siegel der einzelnen Kaiser. Zum Nachweis seiner Ansicht geht er die lange Reihe der byzantinischen kaiserlichen Bleibullen bis zur makedonischen Dynastie durch. Bei den ersten christlichen Kaisern wie bei den letzten heidnischen trug die Rückseite der Siegel das Bild der Nike, bald mit dem Kreuz. Erst nach der Zeit Justinians findet sich das Kreuz allein auf mehreren Stufen, also wie ich glaube das Golgothakreuz, das dann sehr bald durch das Bild der Theotokos mit dem Christuskind im Schoße ersetzt wird. In der Zeit des Bildersturmes herrscht wieder das Kreuz vor, später treffen wir das Brustbild Christi. — Die Arbeit L.'s ist wertvoll, weil sehr viel unbekanntes Material herangezogen und in vorzüglichen Illustrationen vorgelegt wird. A. H.

Le R. P. **Alfred-Louis Delattre**, Plombs byzantins de Carthage. Bulletin de la Société nationale des Antiquaires de France **1908**, S. 219—220. 221—223. 241—242. 288. 299. 306—307. 330—331. 363—365; **1909**, S. 163—164. 338—339. 342—343. 387—388. 392—393; **1910**, 182—183. 209—210. 227—229. 242. 303. 310—311. 357. Dazu 1909, S. 152 eine verwandte Bleibulle aus Algerien und 1909, S. 244 f. eine aus Tyros. — Im Anschluß an B. Z. XIX 672 notieren wir diese stattliche Serie von Bleibullen, die interessante Beamten-Namen und -Titel bieten; ohne in dieser nachträglichen Notiz auf Einzelheiten weiter eingehen zu können, möchte ich zwei abweichende Auflösungen von Monogrammen vorschlagen: 1909, S. 388 *πρωτασεκρέτου* statt des ungewöhnlichen Namens *Πεισικρίτου*; ebda. S. 393 statt *Χαρίου ἄρχοντος / βεστίτορος* auf dem R⁰ einen Namen ohne Titel, etwa *'Αναστάρχου*? o. ä. P. Mc.

A.-L. Delattre, Sceau de Jean, diacre des Blachernes. Florilegium Melchior de Vogüé (Paris 1909) S. 167—175. Das etwa ins 6. Jahrh. gehörige Stück ist in Karthago gefunden und wohl an einem Briefe hängend aus Kpel dorthin gelangt; interessant ist die verhältnismäßig seltene und alte Schreibung ohne Abbreviatur *ΘΕΟΤΟΚΕ ΒΟΗΘΙ*. — Für die Sigillographie besonders lehrreich ist ein anhangsweise publiziertes, ebenfalls in Karthago gefundenes Bleistück noch ohne Siegeleindruck und zwar in Linsenform mit konvexen Oberflächen und einem Loch in der Längsachse, somit passend für die Mehrzahl der karthagischen Bleibullen und sich unterscheidend von

den kpolitanischen, die in der Regel aus zwei Blei-Scheibchen mit parallelen Oberflächen zusammengefügt sind. P. Mc.

N. D. Chabiaras, *Ἀνέκδοτα μολυβδόβουλλα.* Journal intern. d'archéol. numismat. 12 (1910) 149—152. A. H.

G. P. Begleres, *Θεοτόκος ἡ Θεραπειώτισσα.* Journal intern. d'archéol. numismat. 12 (1910) 327—336. A. H.

K. M. Konstantopoulos, *Ἐλεοδωρίτης.* Journ. intern. d'archéol. numismat. 12 (1910) 119—120. A. H.

9. Epigraphik.

L. Jalabert, Épigraphie (vgl. B. Z. XX 355) anerkennend bespr. von **Bern. Haussoullier**, Revue de philologie 35 (1911) 115—117. P. Mc.

Charles Bruston, Ponctuation de l'épitaphe d'Aschandius d'Autun. Bulletin de la Société nationale des Antiquaires de France 1910, S. 296. Es handelt sich um die bekannte Inschrift mit der Akrostichis *ιχθυς ει εασι* (= *ἐάσει*); S. 303 Hinweis auf die verwandte Aberkios-Inschrift. P. Mc.

J. Germer-Durand, Épigraphie de Jérusalem. Échos d'Orient 15 (1912) 38 f. Über ein Mosaikfragment mit der Inschrift *Ὑπὲρ σωτ⟨ηρίας Μα⟩ρίας* und einen Bronzering mit der Darstellung eines Hahnes. C. W.

H. Vincent, Deux inscriptions de la nécropole juive de Jaffa. Revue biblique N. S. 9 (1912) 115—116. Die eine dieser nicht datierten Inschriften lautet *Ζαχχαμις υιος Αστεριου*, die andere *Ισα υιου λαζαρου ιερεος Εγιπτο(υ)* ? *ειρηνη* לעזר. A. H.

The Cornell expedition to Asia Minor and the Assyro-Babylonian Orient organized by **J. R. S. Sterrett**. Travels and studies in the nearer east by **A. T. Olmstead**, **B. B. Charles**, **J. E. Wrench**. Volume I part II: Hittite inscriptions. Ithaca, New-York 1911. 49 S. 4°. A. H.

G. de Jerphanion et **L. Jalabert** S. J., Taurus et Cappadoce. Inscriptions de Séleucie de Piérie. Mélanges de la Faculté Orientale 5 (Beyrouth 1911) 283—332. Auf die archäologischen und topographischen Notizen dieser Publikation, die im wesentlichen das Ergebnis einer Reise von Pater Jerphanion i. J. 1907 darstellen, und auf die epigraphischen Mitteilungen von Pater Jalabert kann hier nur im allgemeinen hingewiesen werden, da sie durchaus antike Verhältnisse und Denkmäler betreffen; immerhin werden sie für die Erforschung der christlichen Epoche jener Gegenden Anhaltspunkte geben. P. Mc.

Zu der Notiz B. Z. XX 614 f. über **Ramsay**, A byz. historical monument, teilt Sir W. Ramsay liebenswürdig mit, daß eine Transferierung des Inschriftsteines vom Hellespont nach Lykaonien ausgeschlossen sei. Herr Calder vermutet, daß in dem Text *ἐκτήσθη ὁ ναὸς . . . ἧς τὴν σφαγὴν Βάρδα Φωκᾶ ὁ ἐν Ἀβήδο* . . . die klar und sicher gelesenen Worte *ὁ ἐν Ἀβήδο* ungrammatisch auf *εἰς τὴν σφαγὴν* statt auf *ὁ ναὸς* bezogen werden könnten. Wie die Dinge liegen, erscheint mir dieser Ausweg immerhin als der gangbarste. Für die auffällige Erscheinung, daß bei einem Kirchenbau in Zentralkleinasien die Niederlage des Bardas Phokas am Hellespont erwähnt wird, können ja spezielle Gründe vorgelegen haben, die sich unserer Kenntnis entziehen; nachdem Ramsay einen Kriegszug des Bardas Phokas durch die Landschaft in der Umgebung der Kirche nachgewiesen hat, könnte man sich z. B. vorstellen, daß

er bei dieser Gelegenheit eine Kirche zerstörte oder sonstwie bei den Bewohnern ein so schlimmes Andenken sich erwarb, daß späterhin beim Neubau einer Kirche sein Untergang rühmend erwähnt werden konnte. P. Mc.

Nikos A. Bees, *Βυζαντιακαὶ ἐπιγραφαὶ Ἀττικῆς*. Römische Quartalschrift 26 (1912) 61—77. A. H.

Paul Monceaux, Inscriptions chrétiennes (d'Afrique). Bulletin de la Société nationale des Antiquaires de France 1909, S. 157—158. 189—190. 192—194. 199—201. 210—216. 217—219. 224—227. 245—246. 253—255. 267—269. 276—277. 312—313. 336—338. 353—354. Obwohl lateinisch, gehen die Inschriften auch unsere Studien an als Zeugnisse für das Christentum und die christlichen Kirchen (Tabarca, Tebessa) in Afrika; S. 245 f. ЄΙC ΘЄΙΟC auf einem Türsturz. P. Mc.

P. Monceaux, Inscription chrétienne de Carthage. Bulletin de la Société nationale des Antiquaires de France 1908, S. 262—264. Grabschrift einer *Μαρία πιστὴ* (*ἐν εἰρήνῃ καθ*)*ολικῇ*, die aus Ägypten (wohl vor den Arabern fliehend) nach Afrika gekommen zu sein scheint. P. Mc.

Charles Bruston, Inscriptions de Gaiônas trouvées au Janicule. Bulletin de la Société nationale des Antiquaires de France 1909, S. 285—287. Interpretation der neugefundenen griech. Inschriften und Besprechung des Epithets *δειπνοκρίτης*. P. Mc.

10. Fachwissenschaften.

A. Jurisprudenz.

K. D. Triantaphyllopoulos, *Ὁ Φαλκίδιος νόμος ἐν τῷ Βυζαντινῷ δικαίῳ* (mit deutschem Nebentitel: Die Lex Falcidia im byz. Recht). Athen, Eleutheroudakis-Barth 1912. X, 96 S. 8°. — Wird besprochen. P. Mc.

Nino Tamassia, La Novella Giustinianea „De Praetore Siciliae". Centenario della nascita di Michele Amari (Palermo 1910) II S. 304—331. Historische und juristische Untersuchung der schon mehrfach behandelten Novelle (ed. Zachariae I 460). P. Mc.

Biagio Brugi, Il nome dell'Azione nel libello procedurale del diritto Grecoromano. Centenario della nascita di Michele Amari (Palermo 1910) II S. 284—303. Untersuchung zum byzantinischen Gerichtsverfahren auf Grund der Schrift *De actionibus* und mit besonderer Beziehung auf deren Vorschrift, „daß bei Übersendung des Klaglibells die Art der Klage angegeben werden müsse" (Zachariae, Geschichte des griech.-röm. Rechts^3 390 f.); der Verf. zitiert verschiedene einschlägige italienische Untersuchungen der letzten Jahre, die der B. Z. unzugänglich geblieben sind. P. Mc.

Walter Ashburner, The Farmer's Law II. The Journal of Hellenic studies 32 (1912) 68—95. Bringt die B. Z. XIX 674 f. angekündigte Kommentierung und die englische Übersetzung des interessanten Textes; wir werden auf die Publikation als Ganzes nochmals zurückkommen. P. Mc.

G. Ferrari, J. Documenti greci medioevali (vgl. B. Z. XX 616) besprochen von **Josef Kohler**, Zeitschr. f. vergl. Rechtswissenschaft 25 (1911) 229—230; von **G. Salvioli**, Rivista storica ital. 27 (1910) 427; von **G. C⟨ornil⟩**, Revue de droit international et de législation comparée II 12 (Bruxelles 1910) 572 f.; von **Jules Valery**, Revue générale du droit, de la législation et de la jurisprudence 35 (1911) 183—184; von **Chr. A. Giamalides**, *Βυζαντίς* 2 (1911) 256—257; von **P. Koschaker**, Deutsche Literaturztg. 1912, 2167—69; von **V. Arangio-Ruiz**, Bull. dell' istituto di diritto rom. 24 (1912) 61—63. P. Mc.

R. Kircher, Zur Geschichte des ravennatischen Kaufvertrags. Zeitschrift d. Savigny-St. 32 (1911) Rom. Abt. S. 100—128. K. will den vermuteten Zusammenhang zwischen dem ravennatischen u. dem gräko-ägyptischen Urkundenrecht durch vergleichende Betrachtung der beiden Vertragstypen nachweisen und findet, daß die Verwandtschaft in der rechtlichen Bedeutung und besonders klar in den Ausdrucksformen für Zahlungsklausel und Gewährleistung hervortritt. Die grundsätzliche Verschiedenheit des altrömischen und des ravennatischen Vertrags in Bedeutung und Formeln wird aus der fortschreitenden Entwicklung des römischen Rechts erklärt, die zu einem Eigentum übertragenden Schriftvertrag geführt hat, und aus der Annäherung der ravennatischen Notariatspraxis an das gräko-ägyptische Formelwesen. F. Z.

Franc. Brandileone, Il diritto di prelazione nei documenti bizantini dell'Italia meridionale. Centenario della nascita di Michele Amari (Palermo 1910) I S. 38—46. Zusammenstellung und Erörterung der auf die *προτίμησις* bezüglichen Stellen in den Urkundensammlungen von Cusa, Diplomi greci di Sicilia und Trinchera, Syllabus graec. membranarum. P. Mc.

N. G. Dossios, (I) Justiţia în principatele Dunărene. Contribuţie la istoria dreptului în România de odinioară. II Notices manuscrites écrites sur quelques anciens livres de la „Bibliothèque Centrale" (Université de Jassy). Jași, N. V. Ştefăniu & Co. 1911. 39 S. 12⁰. Der Verf. behandelt im ersten, rumänisch geschriebenen Teil die Rechtskenntnisse in den Donaufürstentümern im 17., 18. und am Anfang des 19. Jahrh. und schließt aus dem Vorhandensein griechischer Hss und Drucke juristischen Inhalts in rumänischen Bibliotheken, die z. T. von Schülern der alten fürstlichen Akademien Bukarest und Jassy stammen, auf einen regen Betrieb der byzantinisch-rechtlichen Studien an diesen Hochschulen. Im zweiten, französisch geschriebenen Teil teilt D. eine Reihe hslicher Eintragungen aus Büchern der Bibliothek in Jassy mit, die als zeitgenössische Zeugnisse geschichtlich interessant sind. Die einer solchen Eintragung entnommene, angeblich 1815 am Donauufer gefundene Inschrift, die in griechischen Zwölfsilbern und reichlich dunkeln Wendungen die Befreiung Bulgariens vom Türkenjoch prophezeit, ist wieder abgedruckt in dem Referat in der Revue des études gr. 1912, S. 211 f. Der Verf. verspricht die Mitteilung solcher hslicher Notizen fortzusetzen. P. Mc.

Leopold Karl Goetz, Das Russische Recht (Русская правда). II. Bd.: Die zweite Redaktion des Russ. Rechtes. Stuttgart, Ferd. Enke 1911. VIII, 282 S. 8⁰. 9 *M.* — Wird besprochen. P. Mc.

J. J. Sokolov, Die Adoption und ihre Beziehung zur Ehe in Byzanz und im modernen Orient (Усыновленіе и его отношеніе къ браку въ Византіи и на современномъ Востокѣ). Historisch-rechtliche Skizze. St. Petersburg 1910. 127 S. Uns nur bekannt aus der Bespr. von **M. Krasnošen**, Viz. Vrem. 17 (1910) 323—328. P. J.

M. Krasnošen, Die Synopsis der kirchlichen Regeln und die Geschichte ihrer Entstehung (Синопсисъ церковныхъ правилъ и исторія его образованія). Viz. Vrem. 17 (1910) S. 225—246. Die Synopsis wurde allmählich und von verschiedenen Persönlichkeiten (Stephanos v. Ephesos, Symeon Magistros u. a.) verfaßt, Alexios Aristenos kann also nicht als ihr Autor betrachtet werden. In einem Anhang (235—246) gibt der Verf. den Text der Synopsis nach dem Cod. Vindob. theol. graec. 283. P. J.

Leo Ober, Die Translation der Bischöfe im Altertum. Mainz,

Kirchheim u. Co. 1909. 8°. Inauguraldiss. d. Univ. Freiburg i. B. Theol. Fak. Buchausgabe der zuletzt B. Z. XVIII 688 notierten Aufsätze. Vgl. die Besprechung von **P. Leder**, Zeitschrift der Savignystiftung für Rechtsgeschichte. 32 Kanonist. Abt. 1 (1911) 332—334. C. W.

A. Catoire, L'intervention des laïques dans la gestion des biens d'Église. Échos d'Orient 15 (1912) 202—214. Die Laien sind nach den maßgebenden Autoritäten nicht autorisiert, 'à revendiquer comme un droit leur intervention dans la gestion (d. h. Administration) des biens d'Église proprement dits, c'est à dire des biens donnés à l'Église au point de vue de la propriété'. Faktisch hat der größere Teil der 'getrennten Kirchen' des Orients die Einmischung der Laien 'en matière bénéficiale' zugelassen. C. W.

B. Mathematik. Astronomie. Naturkunde. Medizin. Kriegswissenschaft usw.

Eilhard Wiedemann, Über den indischen Kreis. Mitteil. zur Geschichte der Medizin und der Naturwissenschaften Bd. 10 (1912) Nr. 47, S. 252—255. W. handelt über die Beschreibung des „indischen Kreises", eines einfachen Instrumentes zur Bestimmung des Meridians, bei al Bêrûnî und hebt noch folgende andere Stelle heraus: „Die Byzantiner und Inder schenkten den anderen Völkern die Kunst (nämlich die der Erdbeschreibung) als eine Morgengabe. Die Inder erreichten aber nicht dieselbe Höhe wie die Griechen und gestehen selbst diesen den Vorrang zu." A. H.

Eilhard Wiedemann, Über Musikautomaten bei den Arabern. Centenario della nascita di Michele Amari (Palermo 1910) vol. II p. 165—185. A. H.

Gunnar Rudberg, Zum sog. Zehnten Buche der Aristotelischen Tiergeschichte [Skrifter utg. af K. Humanistika Vetenskaps-Samfundet i Uppsala XIII 6]. Upsala, Akad. Bokhandeln (Leipzig, Harrassowitz) 1911. IV, 142 S. 8°. — Über die von Rudberg behandelten und aufgeklärten Probleme der griech. Überlieferungsgeschichte und der latein. Übersetzung orientiert gut die Besprechung von **Karl Bitterauf**, Deutsche Literaturztg. 1912, 1184—1187. P. Mc.

M. Wellmann, Zur Geschichte der Medizin im Altertum. Hermes 47 (1902) 1—17. Die Arbeit betrifft vornehmlich die Quellen Galens. Ich hebe daraus hervor, daß W. die Annahme von Fabricius in Zweifel zieht, es sei die im Corpus Galenianum erhaltene Schrift *Περὶ τῆς τῶν ἐν νεφροῖς παθῶν διαγνώσεως καὶ θεραπείας* im 13. Jahrh. von Demetrios Pepagomenos verfaßt. W. weist auf Rufos (zur Zeit Trajans) und Aetios hin, die bei der Analyse dieser Schrift heranzuziehen wären. — Pepagomenos verdiente einmal eine genauere Untersuchung. Es sind mir bei handschriftlichen Studien so oft Werke unter seinem Namen begegnet, daß er entweder eine hervorragende Persönlichkeit gewesen sein muß oder ein literarischer Sammelbegriff, dessen Bedeutung der Aufklärung bedarf. A. H.

Bernh. Faust, De machinamentis ab antiquis medicis ad repositionem articulorum luxatorum adhibitis. Commentarius in Oribasii librum XLIX. Greifswalder Diss. Greifswald, Emil Hartmann 1912. 152 S. 8°. Der Verfasser hat eine überaus dankenswerte Arbeit geleistet, indem er den Text des Oribasios, der für alle mit der technischen und chirurgischen Terminologie weniger Vertrauten äußerst schwer verständlich ist, in

klares Deutsch übersetzt und eingehend interpretiert, wobei er verschiedene der Apparate zeichnerisch zu rekonstruieren versucht; über die viel umstrittenen Zeichnungen in der lateinischen *Chirurgia* des V. Vidius wird in der Einleitung gehandelt. Der Schwerpunkt der Untersuchungen und Resultate fällt naturgemäß auf die Quellen des Oribasios. P. Mc.

Skeuos Zerbos, Ἀετίου Ἀμιδηνοῦ λόγος ἔνατος. Ἀθηνᾶ 23 (1911) 265—392. Separat erschienen mit dem deutschen Titel „Unveröffentlichte Werke altgriech. Ärzte, Bd. V: Aetius aus Amida, Über die Leiden am Magenmund, des Magens selbst und der Gedärme, Buch IX der Sammlung, zum erstenmal nach den Hss veröffentlicht". Athen, P. D. Sakellarios 1912. — Fortsetzung der Ausgabe der einzelnen noch unpublizierten Bücher des Aetios (vgl. zuletzt B. Z. XIX 248). Waren diese früheren Ausgaben mit überflüssigen Varianten überlastet, so verfällt Z. nun in das entgegengesetzte Extrem, indem er den Text nach dem einzigen cod. Paris. gr. 2191 abdruckt und nur subsidiär für dort schlecht leserliche Stellen eine Berliner Hs heranzieht. Die diesem Verfahren zugrunde gelegte Annahme, daß die sämtlichen, ziemlich zahlreich erhaltenen Hss auf den Parisinus, eine Hs des 14. Jahrh., zurückgehen, ist an sich höchst unwahrscheinlich und müßte jedenfalls in viel eingehenderer Weise nachgewiesen werden, als es Z. in seiner Einleitung getan hat; wenn der Nachweis gelingen sollte, wäre die Erscheinung überlieferungsgeschichtlich recht bemerkenswert. P. Mc.

Pauli Aeginetae libri tertii interpretatio latina antiqua. Adiuvante instituto Puschmanniano Lipsiensi ed. **J. L. Heiberg.** Bibliotheca Teubneriana, Leipzig 1912. XIV, 242 S. 4,40 *M.* — Wird besprochen. P. Mc.

Mich. C. Stephanides, Chymeutische Miszellen. Archiv f. die Gesch. d. Naturwiss. u. der Technik 3 (1911) 180—186. Die hier vereinigten elf Miszellen kann man teils bezeichnen als Aphorismen zur Geschichte der Chemie (Nr. 1—5), teils als rein philologische Bemerkungen über einzelne Chymeutiker wie Nikotheus (Nr. 7) sowie über chymeutische Wörter, wie *κόμαρος* (Nr. 6), *χειρόκμητα* (Nr. 8) und endlich über Emendationen einzelner Stellen (Nr. 9—11). K. D.

R. Schoene, Ad Aeneam Tacticum. Rhein. Museum 67 (1912) 302—306. Der auch für die byzantinischen Taktiker wichtige Cod. Laur. pl. LV 4 befand sich im 2. Jahrzehnt des 16. Jahrh. in der Vaticana, wie sich aus dem kürzlich von Mercati im Cod. Vatic. Barb. 3185 gefundenen Katalog ergibt. A. H.

11. Bibliographische Kollektivnotizen.

Papyrusforschungen.

An dieser Stelle hat bisher regelmäßig Herr Prof. Dr. **Paul Viereck** einen Kollektivbericht über die neuesten Papyrusforschungen gebracht, ist jetzt aber zu unserem größten Bedauern aus Gesundheitsrücksichten genötigt diese Arbeit aufzugeben. Auf seinen Wunsch hat Herr Privatdozent Dr. **Friedrich Zucker** (F. Z.) in München die Mühe des Berichtes übernommen. Es sollen indes keine Kollektivberichte mehr erscheinen, sondern über die für die byzantinischen Studien wichtigen Erscheinungen wird in Nr. 2 A dieser III. Abteilung berichtet werden. Herrn Prof. Dr. Paul Viereck aber sei auch an dieser Stelle für seine langjährige hingebende Mühewaltung unser herzlichster Dank gesagt. A. H.

Izvjestija des Kaiserlich Russischen Archäologischen Instituts in Konstantinopel.

An dieser Stelle wurde bisher (vgl. zuletzt XIX 256) regelmäßig ein Gesamtbericht über den Inhalt der Izvjestija gegeben. Seitdem aber die „Nachrichten“ immer mehr zu einer Zeitschrift für den ganzen Umfang der byzantinischen Studien geworden sind, ist es zweckmäßiger in Zukunft über die einzelnen Artikel gesondert an ihrer Stelle zu berichten. So ist es bereits diesmal geschehen. A. H.

Bulletin de la Société archéologique Bulgare
(vgl. zuletzt o. S. 375).

Извѣстия на Българското археологическо дружество. 2. Bd. (1911) 2. Heft. VIII und S. 175—298. Das neue in gleicher Vortrefflichkeit wie seine Vorgänger ausgestattete Heft der ungemein rührigen Bulgar. archäol. Gesellschaft bringt folgende Arbeiten: **G. J. Kazarow**, Monuments antiques de Bulgarie (S. 175—190). K. behandelt eine Reihe von neu entdeckten antiken Grabreliefs, die in erster Linie religionsgeschichtlich bedeutsam sind, und erläutert die Funde aus einer in der Nähe von Saparevska-bania, dem alten Germania, 1911 aufgedeckten christlichen Metropole des 5. oder 6. Jahrhunderts. — **J. Ivanow**, La forteresse d'Assène près de Stanimaca et le monastère de Batchkovo (S. 191—230). Südlich von Stanimaca liegen die Ruinen eines festen Platzes, der unter dem Namen Petritza zuerst in einem Typikon vom Jahre 1083 erwähnt wird. Jetzt stehen noch die wohlerhaltenen mit Malereien geschmückten Mauern einer Kirche *Παναγίας τῆς Πετριτζιώτης* aufrecht, die im 13. Jahrhundert errichtet wurde, als Asen II die Festung wiederherstellen ließ. Weiterhin gibt J. die Geschichte des südlich von Stanimaca gelegenen Klosters Batchkovo, das Gregorios Pakourianos im 11. Jahrh. gegründet hatte (vgl. die Ausgabe des Typikon von L. Petit im Viz. Vrem. 11 [1904] Anhang). — **V. N. Zlatarski**, L'inscription de Jean Assène II près de Stanimaca (S. 231—247). Z. behandelt ausführlich die in den Ruinen von Petritza gefundene altbulgarische Inschrift vom Jahre 1230/1, wonach Johannes Asen II nach seinem Siege über Theodoros Komnenos bei Klokotnitsa die Festung wiederherstellen ließ. — **R. Popow**, Les fouilles dans la „Petite Grotte“ près de Tirnovo (S. 248—256). — Nouvelles archéologiques (S. 257—267). — (**B. Filow**) Découvertes archéologiques en Bulgarie pendant 1910—1911 (S. 268—287). — Bibliographie (S. 288—298).

3. Band (1912) 1. Heft S. 1—129: **B. Filow**, Monuments antiques au Musée National (S. 1—52). — **J. Ivanow**, Anciennes églises de la Bulgarie du sud-ouest (S. 53—73). — **P. Moutaftchiew**, Quelques remarques sur Hissar-bania et sur ses environs. (S. 74—80). — **N. A. Mouchmov**, Monnaies bulgares avec l'aigle bicéphale (S. 81—87). — **An. D. Tchilinghirow**, Deux haches en bronze de Moldavie (S. 88—89). — **R. Popow**, Matériaux de la station „Pod-grada“ près du village Madara, arr. de Choumen (S. 90—107). — **St. L. Kostow**, Le culte de Gherman chez les Bulgares (S. 108—124). — **G. J. Kazarow**, Un nouveau bas-relief du cavalier thrace (S. 125—129). A. H.

12. Mitteilungen und Notizen.

Die mittel- und neugriechische Philologie auf dem XVI. Internationalen Orientalistenkongreß in Athen (7.—14. April 1912).

Für einen Orientalistenkongreß mochte Athen vielleicht gefährlich sein, für unsere Studien im besonderen aber hätte kein geeigneterer Sammelpunkt gewählt werden können als die Zentrale griechischer Kultur. So erfreute sich denn kaum eine andere Sektion einer so lebhaften Teilnahme wie die XI., Grèce et Orient. Sie war, eine zweckmäßige Neuerung, die sich durch die Fülle der angemeldeten Vorträge notwendig machte, in drei Abteilungen gegliedert, a) Grèce et Orient dans l'antiquité, b) Grèce et Orient pendant le moyen-âge, c) Grèce et Orient dans les temps modernes. In der byzantinischen Sektion XI b, in der Sp. Lampros als Präsident, Ch. Diehl und D. C. Hesseling als Vizepräsidenten, J. Czebe, S. Kougeas, P. Maas als Sekretäre fungierten, wurden folgende Vorträge gehalten (in alphabetischer Reihenfolge), wobei auch diejenigen Vorträge genannt sind, die wegen der Verwendung von Lichtbildern in allgemeinen Sitzungen gehalten wurden:

1. M. Diehl, Le progrès des études byzantines en France depuis 1899.
2. A. Heisenberg, Die Bauten Konstantins am hl. Grabe auf einem Sarkophag im Lateran.
3. D. C. Hesseling, Le poème de Digenis Akritas d'après le manuscrit de Madrid (*Λαογραφία* 3 [1912] 537—604).
4. G. de Jerphanion, La date des peintures de Tokali-Kilissé en Cappadoce.
5. S. Kougeas, Ägypten und das Wiederaufblühen der klassischen Studien in Byzanz.
6. Ph. Koukoules, *Ὁ Θεσσαλονίκης Εὐστάθιος ὡς λαογράφος.*
7. P. Maas, Ein christlicher Kultverein im 7. Jahrhundert.
8. H. Pernot, *Ἑλληνικὰ μεσαιωνικὰ ᾄσματα.*
9. N. G. Polites, *Ἡ σημασία τῶν μαγικῶν χαρακτήρων ἐν ταῖς σηθιαναῖς ἐπιγραφαῖς, τοῖς περιγράπτοις καὶ τοῖς μαγικοῖς βιβλίοις.*
10. M. Vasmer, Über den Wert der altrussischen Aztukowniki für die mittelgriechische Wortforschung.

Außerdem berührten das Gebiet der mittel- und neugriechischen Studien folgende Vorträge in anderen Sektionen:

11. G. N. Chatzidakis, *Περὶ τοῦ ἑλληνικοῦ λεξικοῦ.*
12. N. Dekaballas, *Περὶ νεοελληνικῆς γραμματικῆς καὶ νεοελληνικῆς διαλεκτολογίας.*
13. D. Kampouroglous, *Περὶ τῆς ἐπιδράσεως τοῦ Ἑλληνισμοῦ ἐπὶ τῶν Τούρκων τῶν Ἀθηνῶν.*
14. Ath. Mpoutouras, *Περὶ νεοελληνικῆς γραμματικῆς καὶ νεοελληνικῆς διαλεκτολογίας.*
15. N. G. Polites, *Ἑλληνικαὶ λαογραφικαὶ ἔρευναι κατὰ τοὺς μέσους χρόνους* (*Λαογραφία* 3 [1912] 605—607).
16. K. Psachos, *Ἡ παρασημαντικὴ τῆς βυζαντινῆς μουσικῆς ἦτο συμβολικὴ στενογραφία.*
17. L. Ronzevalle, Les emprunts turcs dans le grec vulgaire de Roumélie et spécialement d'Andrinople (vgl. o. S. 597).
18. Ahmed Zeki Pascha, Sur une traduction arabe de Gemistos Plethon.

Über die Vorträge wird, soweit es nicht schon geschehen, an anderer Stelle berichtet werden, sobald sie im Druck erschienen sind; sie alle zu hören, war mir nicht möglich. Von den zahlreichen anderen wissenschaftlichen Veranstaltungen fand besonderes Interesse die Ausstellung von byzantinischen Ikonen in der Universität, wo nicht weniger als 184 Stück vereinigt waren, freilich fast alle aus dem 17.—18. Jahrh. (vgl. den nützlichen Catalogue des icones, Athènes 1912, 32 S. 8⁰). Im übrigen braucht nicht ausgeführt zu werden, welch eine unendliche Fülle von Anregungen den Byzantinisten in den Kunstschätzen Athens geboten sind. Dazu kam der glückliche Verlauf der gesamten Veranstaltung, die durch ihre Verbindung mit der Feier des 75 jährigen Jubiläums der Universität noch besonders glänzend sich gestaltete. Drei für unsere Studien wichtige Resolutionen wurden in der Schlußsitzung von der Gesamtheit der Kongreßmitglieder gefaßt. Die eine empfahl das Unternehmen des griechischen Lexikons der wärmsten Fürsorge der Staatsregierung (vgl. u. S. 677). Ferner wurde an die Staatsregierung die Bitte gerichtet, es möge in Athen ein Museum für byzantinische Kunst geschaffen werden. Endlich wurde der Wunsch ausgesprochen, es möchte die *Ἑλληνικὴ Λαογραφικὴ Ἑταιρεία* in Athen im Verein mit anderen Gelehrten eine systematische Sammlung des bei den byzantinischen Autoren oder in den Denkmälern erhaltenen Materials für die griechische Volkskunde in Angriff nehmen (vgl. unten S. 676). Griechische *φιλοξενία* kennt ein jeder, der griechischen Boden einmal betrat. Diesmal wetteiferten S. Majestät der König, S. Kgl. Hoheit der Kronprinz, die Staatsregierung, Stadtverwaltung, die Universität und zahlreiche Privatleute, den Teilnehmern des Kongresses den Aufenthalt in Athen unvergeßlich zu machen; die größten Verdienste erwarb sich um den Kongreß wie um das Jubiläum der Universität der derzeitige Rektor Spyr. Lampros. So begleiteten dankbare und frohe Erinnerungen die Teilnehmer in die Heimat.

Die Wahl des Ortes für den nächsten (XVII.) Kongreß wurde einem späteren Beschluß der vorbereitenden Kommission überlassen. A. H.

Jubiläum der Universität Athen.

Mit dem XVI. Internationalen Orientalistenkongreß in Athen war ein Jubiläum verbunden, an dem die Gelehrten der ganzen Welt herzlichen Anteil nahmen, die Feier des 75 jährigen Bestehens der Universität Athen. Universitäten feiern sonst nur den Tag der hundertsten Wiederkehr ihrer Gründung, Griechenland aber hatte ein besonderes Recht auch schon den 75. Jahrestag festlich zu begehen. Denn gegründet unter den schwierigsten Verhältnissen, ist die Universität allmählich zu einer Leuchte für die gesamte griechische Kulturwelt, zu einer Hochschule herangewachsen, die sich mit Vertrauen in die Reihen der ruhmvollen Schwestern des Abendlandes stellen darf. Freudig kam diese Anerkennung in der Teilnahme von Universitäten und Akademien aus allen Ländern der Erde zum Ausdruck. Das Fest war wundervoll vorbereitet und verlief glänzend, die Eröffnungsfeier in den Ruinen des Parthenon kann niemand vergessen, in jener feierlichen Stunde wurde dem griechischen Genius eine überwältigende Huldigung dargebracht. Die Feste, die ihr folgten, waren von gleicher Begeisterung durchweht.

Eine bedeutungsvolle Neuorganisation war dem Jubiläum vorausgegangen.

Die Nationaluniversität und die Kapodistriashochschule waren vereinigt worden, gleichzeitig wurden eine Reihe von neuen Lehrstellen geschaffen oder neu besetzt. Für unsere Studien ist besonders wichtig, daß, wie unten berichtet, eine *καθέδρα βυζαντινῆς τέχνης καὶ ἀρχαιολογίας* errichtet worden ist. Außerdem wurde einer unserer bewährtesten Fachgenossen, **P. Soteriades**, auf den Lehrstuhl für allgemeine Geschichte berufen, wo er voraussichtlich der byzantinischen Geschichte sein besonderes Interesse widmen wird.

So bringt auch die Byzantinische Zeitschrift der griechischen Universität n Athen mit ganz besonderer Freude ihre Glückwünsche dar. A. H.

Das Mittel- und neugriechische Seminar an der Universität München.

Die Bibliothek des Seminars konnte im letzten Jahre erfreulich vermehrt werden, namentlich aus dem Nachlaß von Theodor Preger, dessen Manuskripte ebenfalls in den Besitz des Seminars übergegangen sind (vgl. o. S. 380). Auch von privater Seite sind der Bibliothek zahlreiche Zuwendungen gemacht worden. Es arbeiteten im Wintersemester 1911/12 im Seminar 19 Teilnehmer (darunter 11 Deutsche, 4 Griechen, 1 Österreicher, 1 Rumäne, 1 Serbe, 1 Belgier), im Sommersemester 1912 waren es 18 Mitglieder (10 Deutsche, 4 Griechen, 1 Rumäne, 1 Österreicher, 1 Ungar, 1 Belgier). A. H.

Ein Lehrstuhl für byzantinische Kunst und Archäologie in Athen.

Eine hocherfreuliche Nachricht kommt von der Universität Athen. Während allenthalben in den europäischen Kulturländern die letzten zwei Jahrzehnte Lehrstellen für die byzantinisch-neugriechischen Studien errichten sahen, wurden sie aufs schmerzlichste in Griechenland selbst vermißt. Jetzt ist seit der Neuorganisation der Universität Athen vom vorigen Jahre ein entschiedener Wandel eingetreten. Es wurde zunächst ein Lehrstuhl für byzantinische Kunst und Archäologie errichtet, und man darf die frohe Hoffnung hegen, daß auch für die gesamte Geschichte des griechischen Mittelalters und für die Erforschung der mittelalterlichen Sprache und Literatur allmählich besondere Lehrkanzeln in Athen geschaffen werden. Die neue Professur ist durch Dekret vom 22. Juli/4. August 1912 Herrn Dr. **Adamantios Adamantiou** übertragen worden. Herr Dr. A. ist den Lesern unserer Zeitschrift als trefflicher Forscher bekannt. Seit Jahren hatte er sich der Erforschung der Geographie und Geschichte des griechischen Mittelalters insbesondere zur Zeit der Frankenherrschaft gewidmet, sein inhaltreiches Werk *Τὰ Χρονικὰ τοῦ Μορέως* (vgl. B. Z. XVI 335) war die Frucht der eindringendsten Studien. Es folgten in den Jahren 1906—1908 seine Arbeiten in Mistra und Daphni, wo er sich auch als *ἔφορος τῶν χριστιανικῶν καὶ μεσαιωνικῶν μνημείων* um die Erhaltung der Denkmäler große Verdienste erwarb. Von der Weite seines Gesichtskreises legte zuletzt wieder das in der Laographia erschienene Werk *Ἁγνείας πεῖρα* Zeugnis ab (vgl. o. S. 649 f.). Möge auch seiner Lehrtätigkeit an der Universität Athen der reichste Segen beschieden sein! A. H.

Das französische Institut in St. Petersburg.

Das im Oktober 1911 eingeweihte Institut verspricht auch für unsere Studien wichtig zu werden. Es ist auf der einen Seite eine Lehranstalt, an

der für russische Hörer Vorlesungen über Geschichte, Literatur und Kunst von französischen Professoren abgehalten werden, und ist auf der anderen Seite ein Studienzentrum, das französischen Gelehrten und Studierenden, die mit einer Spezialmission beauftragt werden, es ermöglichen soll, slavische Forschungen geschichtlicher, literarischer und sprachwissenschaftlicher Art in Rußland selber durchzuführen und die russischen Denkmäler an Ort und Stelle zu studieren.

Wir begrüßen es mit besonderer Freude, daß neben den Slavisten auch Byzantinisten an dieses Institut delegiert werden; ein ehemaliger Schüler von Professor Krumbacher, Dr. **J. Ebersolt**, hat dort bereits Vorträge über byzantinische Geschichte gehalten und eine Anzahl byzantinischer Denkmäler studiert. Von diesem Zusammenarbeiten in Rußland dürfen wir uns viel für unsere Studien erhoffen und wünschen dem Unternehmen ein volles Gelingen.

Hervorhebung verdient, daß die von Herrn Jacques Doucet in Paris gegründete archäologische Bibliothek einen Korrespondenten in St. Petersburg erhält, der ihr die russischen archäologischen Publikationen, darunter auch die zahlreichen über byzantinische Kunst, zugehen läßt. P. Mc.

Deutsches Vorderasien-Komitee.

Zweck der 1905 gebildeten Gesellschaft ist die Inangriffnahme und Unterstützung deutscher kultureller Arbeit im islamischen Orient, besonders in Vorderasien. Wenn die Gesellschaft bisher vor allem die Unterstützung deutscher Schulen und ärztlicher Stationen erreicht hat, so tritt sie jetzt den wissenschaftlichen Aufgaben näher und proklamiert als Ziel die Schöpfung einer deutschen Hochschule in der Türkei. Über diesen Plan, dem wir von byzantinischer Seite großes Interesse entgegenbringen, werden gegenwärtig Gutachten gesammelt. Wir werden über den Fortgang des Unternehmens berichten und drucken zunächst den folgenden Aufruf ab:

Zur Begründung von deutschen Vorderasien-Bibliotheken

in Teherân, Baghdâd, Aleppo und Adana erlaubt sich das Deutsche Vorderasienkomitee die Unterstützung von Gelehrten, Forschungsreisenden, Schriftstellern, Verlegern und von allen Persönlichkeiten zu erbitten, die ihr Interesse diesem kulturellen Unternehmen widmen. Die Hilfe wird in Gestalt von Büchern wie von Geldgeschenken willkommen sein.

Die deutschen Vorderasienbibliotheken in den genannten Städten sollen folgenden Zwecken dienen:

1. Den Angehörigen der deutschen Kolonien möglichst die Kenntnis dessen vermitteln, was in deutscher, englischer, französischer, italienischer Sprache über Vorderasien veröffentlicht wird, ebenso sie mit den besten neuen Werken der deutschen Literatur bekannt machen,

2. den deutschen Reisenden und Gelehrten, die zu Forschungszwecken Vorderasien besuchen, die wichtigsten einschlägigen Publikationen über diese Gebiete an die Hand geben,

3. den Angehörigen fremder Nationen, namentlich den Eingeborenen des Landes, die an deutsche Sprache Anschluß und bei deutschem Wissen Belehrung suchen, die Meisterwerke deutscher Literatur zur Verfügung stellen.

Diesen Aufgaben gemäß, die der Förderung wissenschaftlicher Studien über Vorderasien, der Unterstützung deutscher wirtschaftlicher Unternehmungen und der Ausbreitung deutscher Sprache und Kultur in hervorragendem Maße zu dienen imstande sind, sollen in diesen Bibliotheken Geographie, Völkerkunde, Orientalistik, Kunst, Universal- und Kulturgeschichte, Handel, Philosophie, Naturwissenschaften, Technik wie schöne Literatur Berücksichtigung erfahren.

Zusendungen und alle das D. V. A. K. betreffenden Anfragen werden erbeten an den Schriftführer Dr. jur. et phil. **Hugo Grothe**, Leipzig-Gohlis, Berggartenstraße 2b.

P. Mc.

Preise und Unterstützungen aus dem Thereianosfonds.

Bei der Festsitzung der K. Bayerischen Akademie der Wissenschaften aus Anlaß ihres 153. Stiftungsfestes am 9. März 1912 wurde Folgendes bekannt gegeben: Aus den Zinsen des Thereianosfonds wurde ein Preis von 800 *M.* verliehen an Prof. Dr. G. N. Chatzidakis in Athen für seine in den letzten Jahren erschienenen Arbeiten auf dem Gebiete der griechischen Sprachgeschichte. Außerdem wurden bewilligt an Prof. August Heisenberg in München 1500 *M.* zur Herausgabe von Band XXI der Byzantinischen Zeitschrift und 500 *M.* als 1. Rate für die Herstellung eines Generalregisters zu Band 13—24 dieser Zeitschrift; an Prof. Dr. Leopold Wenger in München 500 *M.* als Zuschuß zu einer Ausgabe der byzantinischen Papyri der k. Hof- und Staatsbibliothek (dazu wurden aus den Mitteln der Savigny-Stiftung weitere 2000 *M.* bewilligt); an Studienrat Karl Reichhold in München 1000 *M.* zur Fortsetzung seiner Arbeiten an dem Werke „Griechische Vasenmalerei"; an Gymnasialprofessor Dr. Friedrich Stählin in Nürnberg 1000 *M.* als zweite Rate behufs topographischer Forschungen in Thessalien; an Gymnasialprofessor Dr. Ludwig Bürchner in München 300 *M.* zu topo- und chorographischen Studien in Griechenland; an Gymnasialprofessor Dr. Karl Bitterauf in Kempten 300 *M.* als zweite Rate zur Neuherausgabe der Aristotelischen Schrift De generatione animalium; an Prof. Dr. Ludwig Curtius in Erlangen 400 *M.* zur Vollendung seiner Arbeit „Die Beziehungen der griechischen archaischen Kunst zu Vorderasien"; an Dr. Athanasios Mpoutouras in Athen 500 *M.* zur Fortsetzung seiner mittelgriechischen Sprachstudien.

A. H.

Preisausschreiben.

Die Lagardestiftung bei der Kgl. Gesellsch. d. Wiss. in Göttingen stellt für d. J. 1913 folgende Preisaufgabe: Die griechischen Asketenvisionen des 4.—6. Jahrhs. sind auf ihre literarische Gestalt und ihren historischen Wert zu untersuchen. Die Bewerbungsschriften müssen vor dem 1. Februar 1913 eingeliefert werden. Der Preis beträgt 1000 *M.* P. Mc.

Eine neue Ausgabe des Georgios Synkellos.

Die schwierige Aufgabe, das Werk des Georgios Synkellos herauszugeben, hatten H. Gelzer und W. Reichardt in Angriff genommen. Nachdem durch Gelzers Tod die Arbeit ins Stocken geraten war, ist es freudig zu begrüßen, daß jetzt unser Mitarbeiter Herr **D. Serruys** an seine Stelle getreten ist. So

dürfen wir hoffen in absehbarer Zeit diese wichtige Grundlage der frühbyzantinischen Chronologie in brauchbarer Form zu besitzen. A. H.

Sammlung von Material zur Volkskunde bei den Schriftstellern und in den Denkmälern der byzantinischen Zeit.

In Ausführung eines vom XVI. Internationalen Orientalistenkongreß ausgesprochenen Wunsches (vgl. o. S. 672) hat die Griechische Gesellschaft für Volkskunde beschlossen (vgl. *Λαογραφία* 3 [1912] 607 f.), eine systematische Sammlung des gesamten folkloristischen Materials in Angriff zu nehmen, das bei den byzantinischen Schriftstellern und in den Denkmälern erhalten ist. Sie richtet deshalb an alle Byzantinisten, welche bereit sind zu dem Ziele mitzuwirken, insbesondere einzelne Autoren durchzuarbeiten, die Bitte ihr davon Mitteilung zu machen (Adresse Prof. Dr. N. G. Polites, Athen, *ὁδὸς μητροπόλεως* 36). Für die Herausgabe des so gesammelten Materials hat die Gesellschaft für Volkskunde eine Kommission gewählt, bestehend aus den Herren August Heisenberg-München, D. C. Hesseling-Leiden, Hubert Pernot-Paris und Spyr. P. Lampros, N. G. Polites, Chr. Tsountas, Simos Menardos, Adamantios Adamantiou, Sokrates B. Kougeas in Athen. Die Gesichtspunkte, die besonders bei der Sammlung des Materials in Betracht kommen, sind von Polites, *Λαογραφία* 1 (1909) 10—14, dargelegt, es ist aber auch jeder der genannten Herren zur Auskunft bereit. A. H.

Der neugriechische Thesaurus.

Über die Arbeiten am neugriechischen Lexikon (vgl. zuletzt B. Z. XX 623 ff.) liegt jetzt im *Παράρτημα τῆς Ἐφημερίδος τῆς Κυβερνήσεως τοῦ βασιλείου τῆς Ἑλλάδος τεῦχος β' ἀριθμ.* 108 vom 20. IV. 1912 ein dritter von **G. N. Chatzidakis** und **P. N. Papageorgiou** erstatteter offizieller Bericht vor: *Τρίτη ἔκθεσις τῶν πεπραγμένων ὑπὸ τῆς Ἐπιτροπῆς ἐπὶ τῆς συντάξεως καὶ ἐκδόσεως τοῦ Λεξικοῦ τῆς Ἑλληνικῆς γλώσσης.* Da es an Raum mangelt, um ihn hier vollständig zu wiederholen, teile ich das Wichtigste daraus mit. Die Verzettelung des Materials ist vorgeschritten, wird aber noch geraume Zeit in Anspruch nehmen, da zu den noch nicht verarbeiteten gedruckten Werken aus allen Gebieten der griechischen Sprache handschriftliche Sammlungen zur Verfügung gestellt werden. Inzwischen hat aber auch die Ordnung begonnen und zwar ist der Buchstabe *β* fertig, die Buchstaben *α*, *γ*, *δ*, *ζ*, *η*, *ϑ*, *λ* sind in Angriff genommen. Die Redaktion führt P. N. Papageorgiou, unter dessen Leitung fünf ständige Mitarbeiter tätig sind außer einigen Hilfsarbeitern. Das Ziel ist zunächst ein provisorisches Lexikon, das, mit Raum für Nachträge ausgestattet, an Interessenten hinausgegeben werden soll. Erst später, wenn inzwischen das ganze Material, etwa das Zehnfache des jetzt gesammelten, verfügbar ist, soll an die Ausarbeitung des Lexikons herangetreten werden.

Um die Teilnahme der weitesten Kreise in Griechenland zu gewinnen, hat die Kommission eine *Ἀνακοίνωσις πρώτη, ἐπιμελείᾳ* ***Πέτρου Ν. Παπαγεωργίου***, *ἐν Ἀϑήναις* 1912, 31 S. verschickt. Sie enthält die Bitte um Zusendung von Material und legt an neun lexikalischen Artikeln die verschiedenen Gesichtspunkte dar, auf die bei der Sammlung des Sprachstoffes

zu achten ist. Zugleich erhält man so eine Probe des künftigen Lexikons. Es geht das Wort in seinen verschiedenen heutigen Formen voran, dann folgt eine kurze etymologische Erklärung oder ein Hinweis auf die alte Form. Ausführlich werden ferner die verschiedenen Bedeutungen an Beispielen aus der Literatur oder der gesprochenen Sprache entwickelt und endlich spezielle Wendungen, Sprichwörter und dergl. angefügt. Daß dieses Schema keine starre Regel bildet, sondern sehr beweglich ist, lehren zum Glück die Proben. Wenn ich einen Wunsch aussprechen soll, so ist es der, daß in den Belegen die mittelalterliche Literatur mehr berücksichtigt werden möchte; die Schwierigkeiten freilich, den Mangel fast aller Vorarbeiten, kenne ich sehr wohl.

So ist die Arbeit auf den rechten Weg gebracht und man darf trotz vieler Bedenken auf einen glücklichen Fortgang rechnen, wenn die griechische Staatsregierung ihrerseits es nicht an der notwendigen materiellen Unterstützung fehlen läßt. Über die hohe Bedeutung, die Ziele und die Organisation des Unternehmens hat **G. N. Chatzidakis**, der stellvertretende Vorstand der Kommission, auf dem Orientalistenkongreß einen begeisterten und doch ruhig abwägenden Vortrag gehalten, der inzwischen als Aufsatz *Περὶ τοῦ ἑλληνικοῦ λεξικοῦ*, *Ἀθηνᾶ* 24 (1912) 373—384 erschienen ist. Unter dem Eindruck des Vortrags beschloß der Orientalistenkongreß in seiner letzten allgemeinen Sitzung an die Staatsregierung die Bitte zu richten, das große Unternehmen mit aller Kraft zu unterstützen. A. H.

Ein wiedergefundenes Chrysoboullon des Klosters Lykousada.

B. Z. XX 627 hatte ich auf ein Chrysobull des Caren Stephan Dušan an das thessalische Kloster Lykousada hingewiesen, das zum Verkauf ausgeboten war. Jetzt entnehme ich dem Archiv für slav. Philologie 33 (1912) 591, daß ein serbischer Mäcen, Herr Jovan Vujić, die Urkunde angekauft hat. Inzwischen ist sie bereits von **St. Novaković**, Gesetzesdenkmäler (Zakonski) der serbischen Staaten des Mittelalters (Belgrad, Akademie 1912) S. 791 bis 793 herausgegeben worden. A. H.

Zu Orsi, Byzantina Siciliae

o. S. 208 Nr. 13 (tavoletta in bronzo) schlägt Herr **Nicolas Likhatscheff**, St. Petersburg, brieflich die sehr einleuchtende Lesung *Ἰωάννου ἐπάρχου* vor (statt *Ἀντωνίου*, wofür ein *τ* in der Inschrift fehlt, und statt des sehr unwahrscheinlichen *Παχέρου*). P. Mc.

Berichtigung

zu The date of the Avar surprise oben S. 123 Z. 33: „for 842 A. D. read 860 A. D.“ **N. H. Baynes.**

Neue Verlags- und Antiquariats-Kataloge.

Bloud & Cie., Paris, 7 place Saint-Sulpice: Catalogue général, avril 1912—octobre 1912 (mit viel Theologischem). — **Gius. Laterza & Figli**, Bari: La Libreria, Bollettino bibliografico mensile della casa editrice-libreria I 1—2 (1912, Luglio-Agosto). — **Alfr. Lorentz**, Leipzig, Kurprinzstr. 10: Ant.-Kat.

167, Bibliotheca historico-theologica I. — **J. C. B. Mohr** (Paul Siebeck) und **H. Laupp**'sche Buchhandlung, Tübingen: Fachkataloge, Frühjahr 1912, über „Geschichte", „Literaturgeschichte und Sprachwissenschaft", „Religion in Vergangenheit und Gegenwart", „Theologie". — **Oxford University Press** (Henry Frowde): The Periodical vol. IV, Nr. 65, 66, 67 (March—July 1912). — **Simmel & Co.**, Leipzig, Roßstr. 18: Ant.-Kat. 233, Klass. Philologie III: Geschichte, Mythologie, Altertümer, Geographie, Epigraphik, Numismatik. 1912. — **Süddeutsches Antiquariat**, München, Galeriestr. 20: Kat. 145, Das Urchristentum und die Kirche bis Ende des IX. Jahrh. — **Veit & Comp.**, Leipzig: Katalog der Verlagsbuchhandlung „Im zwanzigsten Jahrhundert", 1912. — **v. Zahn & Jaensch**, Dresden, Waisenhausstr. 10: Ant.-Kat. 229, Kunstwissenschaft; Kat. 234, Klass. Philologie und Altertumskunde; Kat. 242, Geschichte und Hülfswissenschaften. P. Mc.

A. Papadopoulos-Kerameus †.

Athanasios Papadopoulos-Kerameus, dessen Arbeitskraft unserer Wissenschaft so außerordentliche Dienste geleistet hat, seit mehr als einem Jahre aber zum Schmerze seiner Freunde gebrochen war, ist am 21. Oktober/3. November 1912 gestorben. Wir können heute nur den aufrichtigen Gefühlen der Trauer und der Dankbarkeit gegen den Verstorbenen Ausdruck geben, einen Nekrolog mit einem Verzeichnis der zahllosen, schwer übersehbaren Publikationen hoffen wir bald zu bringen. A. H.

Vorlesungen über neugriechische Sprache und Literatur an der Pariser Universität.

Wie wir in letzter Stunde zu unserer großen Freude erfahren, hat die Kgl. Griechische Staatsregierung soeben an der Universität in Paris einen 'Cours de langue et littérature grecques modernes' errichtet. Mit der Abhaltung der Vorlesungen ist unser ausgezeichneter Mitarbeiter **Hubert Pernot** betraut worden. Wir begrüßen die Gründung des neuen Lehrstuhls mit aufrichtiger Genugtuung und sprechen der Kgl. Griechischen Staatsregierung und Herrn Hubert Pernot unsere wärmsten Glückwünsche aus.

